



Hl. Johannes Cassian:

Vierundzwanzig Unterredungen mit den Vätern

Von den Einrichtungen der Klöster

(BKV)

Titel Werk: Collationes patrum Autor: Cassian Identifier: CPL 512 Tag: monastische Literatur Tag: mystische Literatur Time: 5. Jhd.

Titel Version: Vierundzwanzig Unterredungen mit den Vätern (BKV) Sprache: deutsch Bibliographie: Vierundzwanzig Unterredungen mit den Vätern (Collationes patrum) In: Sämtliche Schriften des ehrwürdigen Johannes Cassianus : erster Band / aus dem Urtexte übers. von Antonius Abt. (Bibliothek der Kirchenväter, 1 Serie, Band 59 und 68), Kempten 1879. Unter der Mitarbeit von: Uwe Holtman

Vierundzwanzig Unterredungen mit den Vätern (Collationes patrum)

**Vorwort des Priesters Johann Cassian zu den zehn
Unterredungen mit den Vätern, die in der scythischen Wüste
wohnten.**

An den Bischof Leontius und an Helladius. [S. a280](#)

Die Schuld, welche ich dem heiligen Vater Castor ¹ S. a281 gegenüber einging durch mein Versprechen in der Vorrede S. a282 zu jenen Bänden, die über die Einrichtungen der Klöster S. a283 und die Mittel gegen die acht Hauptlaster in zwölf Büchern S. a284 mit Gottes Hilfe zusammengestellt wurden, — diese Schuld ist nun, soweit die Schwäche meines Talentes hinreichte, irgendwie getilgt. Man mag in der That sehen, was hierüber durch unsere gemeinschaftliche Prüfung erwogen worden sei, und ob wir in so tiefen und hohen Dingen, die nach meiner Meinung vorher nicht zur Darstellung gekommen sind, Etwas vorgebracht haben, was eurer Kenntnißnahme und des Begehrens aller heiligen Brüder würdig ist. Nun aber, weil der oben genannte Bischof uns verlassen hat und zu Christus gegangen ist, so glaubte ich, diese zehn

1 Dieser papa Castor — damals hießen nemlich noch alle Bischöfe papa — war Bischof von Apta Julia im narbonnensischen Gallien und hatte in einem uns noch erhaltenen Briefe den Cassian zur Abfassung seiner Schriften dringend aufgefordert. An ihn ist deßhalb die Vorrede zu den „Einrichtungen der Klöster“ geschrieben, welche wir hiemit auf Verlangen nachtragen: An den Bischof Castor! Die Geschichte des alten Bundes erzählt, daß der so weise Salomon, nachdem er von Gott gar große Weisheit und Klugheit erhalten hatte und eine Fülle des Herzens unermeßlich wie der Sand des Meeres (III. Kön. 4), so daß nach dem Zeugnisse des Herrn kein ihm Aehnlicher in der Vergangenheit dagewesen sei und keiner nach ihm aufstehen sollte, — daß also dieser König, als er dem Herrn jenen prachtvollen Tempel zu erbauen wünschte, die Hilfe des ausländischen Königs von Tyrus verlangt habe. Als ihm nun Hiram, der Sohn einer Wittve, gesendet worden war, führte er mit dessen Hilfe und nach seiner Anordnung Alles aus, was er auf Einsprache der göttlichen Weisheit Herrliches über den Tempel und die hl. Gefäße im Sinne hatte. Wenn also dieser Herrscher, erhabener als alle Könige der Erde, dieser so edle und ausgezeichnete Sprößling des israelitischen Stammes, dieser göttlich inspirirte Weise, der die Wissenschaften und Lehren aller Orientalen und Aegypter überholt hatte, keineswegs den Rath eines armen und ausländischen Mannes verschmähte, so hast, in diesen Beispielen unterrichtet, mit Recht auch du, hl. Vater Castor, dich gewürdigt, mich Dürftigen, nach allen Seiten hin Aermsten, zur Theilnahme an einem gar großen Werke beizuziehen; denn du haft den Plan, Gott einen wahren und vernunftbegabten Tempel zu erbauen, nicht aus gefühllosen Steinen, sondern aus einer Versammlung heiliger Männer, nicht einen zeitlichen und vergänglichen, sondern einen ewigen und festen; du willst dem Herrn auch die kostbarsten Gefäße weihen, nicht von vielem Metalle des Goldes oder Silbers gegossen, wie sie nachher der babylonische König erbeuten und für das Gelage seiner Concubinen und Anführer bestimmen konnte, sondern aus hl. Seelen, die leuchtend durch ungetrübte Unschuld, Gerechtigkeit und Keuschheit den in ihnen wohnenden König Christus tragen sollten. Du willst nemlich in deiner Provinz, die ohne Klöster ist, die Einrichtungen der Orientalen und besonders der Aegypter gründen, und obwohl du selbst vollkommen bist in allen Tugenden und Wissenschaften und so voll aller geistigen Reichthümer, daß den nach Vollkommenheit Strebenden nicht nur deine Rede, sondern schon dein Leben allein mehr als hinreichend zum Muster wäre, so verlangst du doch, daß auch ich, der unberedt und arm ich bin an Wort und Wissen, doch von der Armseligkeit meiner Einsicht Etwas beitrage zur Erfüllung deines Verlangens, und befiehst, daß ich die Einrichtungen der Klöster, welche wir durch ganz Aegypten und Palästina hin beobachtet sahen, so wie sie uns dort von den Vätern mitgetheilt wurden, wenn auch mit unbehilflichem Style auseinandersetze, nicht haschend nach Anmuth der Rede, in der du so bewandert bist, sondern mit dem Bestreben, den Brüdern in deinem neuen Kloster das einfache Leben der Heiligen darzulegen im einfachen Wort. So sehr mich nun der fromme Eifer deines Verlangens auffordert, dem zu entsprechen, so sehr schrecken mich die vielen und schweren sorgenvollen Verlegenheiten ab, wenn ich gehorchen will; erstens, weil die Verdienste meines Lebens nicht (jenen) so gleichkommen, daß ich vertrauen dürfte, so schwierige, dunkle und heilige Dinge würdig in Geist und Gemüth erfassen zu können; zweitens, weil wir jetzt, so viele Jahre getrennt von ihrem (der Mönche) Umgange und ihrer Nachahmung, durchaus nicht vollständig behalten konnten, was wir, von Jugend auf unter ihnen wohnend und angeregt von ihren täglichen Ermahnungen und Beispielen, entweder zu thun versuchten oder lernten oder sahen, — besonders da die Weise dieser Dinge durchaus nicht durch müßiges Nachdenken oder bloßes Wort eingesehen oder gelehrt oder im Gedächtnisse behalten werden kann; denn Alles beruht hier fast auf der Erfahrung allein. Und wie diese Dinge nur von dem Erfahrenen gelehrt werden können, so können sie auch nur von Dem erfaßt und verstanden werden, der sie mit gleichem Eifer und Schweiß zu erlernen sich abmüht; wenn sie aber nicht durch beständige Unterredung mit geistlichen Männern häufig durchgenommen worden sind und in's Reine gebracht, so entfallen sie schnell wieder durch die Sorglosigkeit des Geistes. Die dritte Schwierigkeit ist, daß wir selbst das, wessen wir uns irgendwie, freilich nicht nach dem Werthe der Sache, sondern nach dem gegenwärtigen Zustande erinnern können, doch wegen Unerfahrenheit in der Rede nicht gebührend darzustellen vermögen. Dazu kommt, daß über diesen Gegenstand Männer von erhabenem Lebenswandel und ausgezeichneter Redegabe und Wissenschaft schon viele Schriftchen mit größtem Fleiße ausgearbeitet haben, wovon ich den hl. Basilius nenne und Hieronymus und einige Andere, deren Erster den Brüdern, die ihn wegen verschiedener Einrichtungen und Fragen angingen, in einer Rede antwortete, die nicht nur leicht fließend, sondern auch reich an Zeugnissen aus den hl. Schriften war. Der Andere gab nicht nur die Bücher heraus, die er mit eigenem Geiste hervorgebracht hatte, sondern übersetzte auch solche,

Unterredungen der größten Väter, d. i. der Anachoreten, die in der scythischen Wüste weilten, am Ehesten Euch, o heiligster Vater Leontius und heiliger Bruder Helladius, weihen zu müssen. (Jener nemlich, brennend von unvergleichlichem Eifer nach Heiligkeit, hatte verlangt, daß ich ihm diese Unterredungen in ähnlicher Darstellung zusammen schreibe, nicht bedenkend in der Größe seiner Liebe, mit welch' schwerer Last er schwache Schultern belade.) Nemlich der Eine von Euch, der dem erwähnten Manne (Castor) durch die Liebe des leiblichen Bruders, durch die Würde des Priesterthums und, was mehr ist, durch die Gluth des heiligen Eifers nahe stand, fordert mit Recht als Erbschaft das Guthaben des Bruders; der Andere hat es wie kaum Einer unternommen, die hohen Einrichtungen der Anachoreten im Vorhinein anzustreben und auf eigene Gefahr; aber obwohl er auf Erleuchtung des hl. Geistes den echten Pfad der Lehre erkannte, fast ehe er lernte, so will er doch lieber durch die Überlieferungen Jener unterrichtet werden, als durch eigene Erfindungen. Damit öffnet sich nun mir, der ich jetzt im Hafen des Stillschweigens weile, ein unermeßliches Meer: daß ich nemlich wagen soll, über [S. a285](#) das Institut und die Lehre so großer Männer durch eine Schrift Etwas zu verewigen. Denn der schwache Kahn des Geistes muß hiebei um so mehr wie durch eine gefahrvolle Fahrt in tiefen Gewässern umhergeworfen werden, je mehr das Einsiedlerleben über das klösterliche, und die Beschauung Gottes, der jene unschätzbaren Männer immer obliegen, über das thätige Leben, welches in den Congregationen geübt wird, an Größe und Hoheit hinausragt. Es ist daher an Euch, unsern Versuch mit frommen Gebeten zu unterstützen, damit nicht entweder ein so heiliger Gegenstand, der, wenn auch mit unerfahrener, so doch mit wahrheitsliebender Rede vorgebracht werden will, durch uns Schaden leide oder auf der anderen Seite unsere Unbeholfenheit nicht in den Abgründen dieses Gegenstandes zu Grunde gehe.

So laßt uns also von den äussern und sichtbaren Gebräuchen der Mönche, die wir in den frühern Büchern auseinandergesetzt haben, zu der unsichtbaren Verfassung des innern Menschen

die in griechischer Sprache abgefaßt waren, in's Lateinische. Man könnte mich nun doch mit Recht als anmaßend bezeichnen, wenn ich nach solchen überschwellenden Strömen der Beredsamkeit Etwas von dem mir tropfenweise Fließenden beibringen wollte, wenn mich nicht das Vertrauen auf deine Heiligkeit dazu ermuthigen würde und das Versprechen, daß dir entweder diese Kleinigkeiten angenehm seien, wie sie auch immer sein mögen, oder daß du sie nur für die Versammlung der im neuen Kloster wohnenden Brüder bestimmest. Diese sollen, wenn Etwas von mir vielleicht weniger vorsichtig vorgebracht wurde, es fromm lesen und mit größerer Nachsicht ertragen, indem sie mehr auf die Glaubwürdigkeit meiner Rede sehen als auf die Schönheit des Ausdrucks. Deßhalb, o hl. Vater, du einzigartiges Beispiel der Religiosität und Demuth, will ich, ermuthigt durch deine Bitte, nach Maßgabe meiner Geisteskräfte das Werk in Angriff nehmen, das du mir auflegst, und will einem gleichsam noch unbearbeiteten Kloster und den nach Wahrheit Dürstenden Das möglichst nahe legen, was in allweg unberührt übrig gelassen wurde von unsern Vorgängern, da diese mehr versuchten, Gehörtes als selbst Erfahrenes zu beschreiben. Gewiß will ich aber nicht eine Erzählung von Wundern und Zeichen zusammenweben, obwohl wir Derartiges nicht bloß vielfach gehört, sondern auch mit eigenen Augen erfüllt gesehen haben, — sondern ich will Alles übergehen, was nur zur Erregung der Verwunderung, nicht aber zum Unterricht im vollkommenen Leben beiträgt, und nur mit Gottes Hilfe treu darzustellen suchen, was mir die Väter überliefert haben über ihre Einrichtungen und die Regeln ihrer Klöster und besonders über Ursprung, Ursachen und Heilmittel der Hauptlaster, deren acht von ihnen bezeichnet werden; denn ich habe nicht vor, von den Wunderwerken Gottes, sondern von der Besserung unserer Sitten und der vollständigen Durchführung eines vollkommenen Lebens Einiges auseinanderzusetzen gemäß dem, was wir von unsern Altvätern erfahren haben. Auch darin will ich deinen Befehlen zu genügen suchen, daß ich in wahrheitsliebender Darstellung gemäß der Regel, die wir als die der Klöster alter Stiftung in Aegypten und Palästina gesehen, entweder beifügen oder weglassen werde, was allenfalls nachweislich entgegen dem unlängst gestifteten Vorbild nach der Willkür eines Jeden, der ein Kloster gründete, in unsern Gegenden weggelassen oder beigefügt wurde. Ich glaube eben keineswegs, daß die neue Stiftung im westlichen Gallien etwas Vernünftigeres oder Vollkommeneres hätte finden können, als jene Einrichtungen sind, in welchen vom Anfange der apostolischen Predigt an von heilig und geistig gesinnten Männern Klöster errichtet wurden und bis auf uns dauern. Jedoch will ich mir erlauben, in dem Werkchen diese Milderung anzuwenden, daß ich die Punkte der ägyptischen Regel, die für unsere Gegenden unmöglich oder doch zu hart und schwierig sich erweisen, sei es wegen des rauhen Klimas oder wegen der schwer anzupassenden und verschiedenen Sitten, irgendwie mäßige durch die Einrichtungen der Klöster in Palästina und Mesopotamien, weil bei ungleicher Fähigkeit unser Verhalten gleich vollkommen ist, wenn das vernünftige Maaß des Möglichen beachtet wird.

übergehen, und es möge die Rede aufsteigen von der Weise der kanonischen Gebete zu jener vom Apostel verlangten Beständigkeit des immerwährenden Gebetes, damit, wer immer durch die Lektüre des vorigen Werkes schon den Namen jenes Jakob ² in geistiger Beziehung verdient hat durch Niederwerfung der fleischlichen Laster, nun auch, nicht sowohl meine als der Väter Grundsätze hinnehmend beim Aufsteigen zu dem Verdienste und sozusagen der Würde Israels ³ durch Anschauung der göttlichen Reinheit — gleichfalls unterrichtet werde, was er auf diesem Gipfel der Vollkommenheit zu beobachten habe. Mögen also euere Gebete erlangen von Demjenigen, der uns für würdig hielt, jene Männer zu sehen, ihre Schüler und Genossen zu sein, — daß er uns die volle Erinnerung [S. a286](#) an jene Lehren und eine redegewandte Darstellung geben möge, damit wir sie so heilig und vollständig, als wir sie von Jenen empfangen haben, darlegen und Euch so jene Männer gleichsam in ihren Anweisungen verkörpert und sogar in lateinischer Sprache disputirend vorstellen können. Daran aber will ich vor Allem den Leser sowohl dieser Collationen als auch der früheren Bände gemahnt haben, daß, wenn er vielleicht Etwas von diesen Dingen nach der Beschaffenheit seines Standes und Lebenszieles, oder nach dem gewöhnlichen Brauch und Wandel für unmöglich oder für zu hart halten möchte, er Dieß doch nicht nach dem geringen Maße seiner Fähigkeit, sondern nach der Würde und Vollkommenheit der Sprechenden bemessen möge, deren Streben und Vorhaben er zuerst erfassen soll. Sie sind durch dasselbe wahrhaft diesem irdischen Wandel abgestorben und durch keine Neigungen zu den leiblichen Verwandten, durch keine Verpflichtungen, zu weltlichen Handlungen gebunden. — Dann möge der Leser auch die Beschaffenheit der Gegenden, in welchen sie wohnen, erwägen. In der ödesten Einsamkeit weilend und von allem Umgänge mit Menschen getrennt, besitzen sie erleuchtete Sinne und betrachten und reden Dinge, welche den Unerfahrenen und Ungebildeten nach ihrer gewohnten Lage und Mittelmäßigkeit vielleicht unmöglich scheinen werden. Wenn jedoch Jemand hierüber ein wahres Urtheil sprechen will und zu erfahren wünscht, ob derlei sich verwirklichen lasse, der mache sich nur gleich daran, zuerst die Aufgabe, welche sich Jene gesteckt, mit gleichem Eifer und gleicher Lebensweise auf sich zu nehmen, und dann erst wird er finden, daß Das, was ihm die menschlichen Kräfte zu übersteigen schien, nicht nur möglich, sondern auch sehr lieblich sei. — Nun aber wollen wir sogleich an ihre Unterredungen und Anweisungen gehen.

Erste Unterredung, gehalten mit Abt Moyses über Absicht und Endzweck des Mönches.

1. Über die scythische Ansiedlung und den Grundsatz des Abtes Moyses.

[S. a287](#) In der scythischen Wüste, ⁴ wo die bewährtesten Väter der Mönche und die Vollkommensten aller Heiligen weilten, suchte ich den Abt Moyses auf, der unter diesen herrlichen Blüthen lieblicher leuchtete, nicht nur durch die Vollkommenheit im thätigen, sondern auch im beschaulichen Leben, und wünschte, durch seine Unterweisung einen festen Grund zu bekommen. Zugleich mit mir war der heilige ⁵

² Jacob = supplantator = der Niederwerfende.

³ Israel = der Gottschauende.

⁴ Die scythische Wüste liegt in Unterägypten bei dem See Marca unweit Alexandria.

⁵ Cassian gebraucht beatus und sanctus ziemlich gleichwerthig und häufig, so sanctus Germanus und beatus Germanus. Wir dürfen uns daran durchaus nicht stoßen. Er stand eben der ersten Zeit, in welcher das „heilig“, wie

S. a288 Vater Germanus, mit dem ich von der Lehrzeit an und seit den ersten Anfängen des geistlichen Kriegsdienstes eine so untrennbare Genossenschaft pflegte sowohl im Kloster als in der Wüste, daß Alle zur Bezeichnung unserer Freundschaft und der Gleichheit unseres Strebens sagten, es sei ein Geist und eine Seele in zwei Körpern. In gleicher Weise verlangten wir nun von eben jenem Vater Moyses mit strömenden Thränen, daß er zu unserer Erbauung rede. Wir kannten nämlich gar wohl die Strenge seines Gemüthes, daß er sich nicht herbeiläßt, die Thüre der Vollkommenheit zu öffnen, wenn man nicht in Wahrheit sich sehnt und mit aller Zerknirschung des Herzens darnach sucht; damit er nemlich nicht entweder den Fehler der Prahlerei oder das Verbrechen des Verrathes zu begehen scheine, wenn er sie durchgehends entweder den Nichtwollenden oder den lau Verlangenden zugänglich mache und also die hiebei unvermeidlichen Dinge, die nur den nach Vollkommenheit Verlangenden bekannt sein dürfen, unter Unwürdigen verbreite unter Solchen, die sie mit Langeweile hinnehmen. Endlich begann er, durch unsere Bitten ermüdet, also:

2. Von der Frage des Abtes Moyses, der untersucht, welche Bestimmung und welches Ziel der Mönch habe.

Alle Künste und Wissenschaften, sagte er, haben einen S. a289 σκοπός, das ist eine Bestimmung, und ein τέλος, das ist ein eigenes Ziel; darauf hinblickend erträgt Jeder, der eine Kunst eifrig anstrebt, gleichmüthig und gerne alle Mühen und Gefahren und allen Aufwand. Denn auch der Landmann scheut weder die sengenden Strahlen der Sonne noch Reif und Eis und durchfurcht unermüdlich die Erde und zwingt die unbewältigten Schollen wieder und wieder unter die Pflugschar, indem er seine Absicht festhält, die von allen Dornen gereinigte und allem Unkraut befreite Erde durch diese Bearbeitung wie zerreiblichen Sand zu verkleinern. Er glaubt sicher, daß er nur durch seine Mühe und seinen Schweiß den Endzweck erreichen könne, nemlich die Ernte reicher Früchte und voller Ähren, wodurch er fürderhin sorglos zu leben oder sein Vermögen zu vermehren im Stande sei. Ebenso nimmt er, wenn die Scheune von Früchten voll ist, gerne davon und vertraut sie den lockern Furchen an mit eiliger Mühe, ohne Betrübniß über die gegenwärtige Verminderung wegen der Aussicht auf zukünftige Ernte. Auch Die, welche Handel treiben, fürchten nicht die unsichern Zufälle der Meerfahrt und scheuen keine Gefahr, da sie die Hoffnung auf Lohn und der Endzweck des Erwerbes reizt. Ferner Jene, welche von weltlichem militärischem Ehrgeiz brennen, haben kein Gefühl für die todbringenden Gefahren der Märsche, da sie auf den Endzweck der Ehre und Macht schauen, und sie werden nicht gebeugt durch die gegenwärtigen Mühen und Kämpfe, da sie das vorgesteckte Ziel hoher Würden zu erreichen streben. ⁶ Es hat also auch unser Stand eine eigene Bestimmung und seinen Endzweck, in Rücksicht auf welchen wir alle Anstrengungen nicht nur unermüdet, sondern auch gerne aufwenden, so daß uns der Hunger des Fastens nicht ermattet, die Müdigkeit des Nachtwachens uns ergötzt, die be- S. a290 ständige Lesung und Betrachtung der hl. Schriften uns nicht sättigt, auch die unaufhörliche Arbeit, die Blöße und der Mangel an Allem, ja selbst diese schaurige, ödste Wüsteneinsamkeit uns nicht abschreckt. Wegen dieses Zieles habt ohne Zweifel auch ihr die Neigung zu den Angehörigen verachtet, den

uns die heilige Schrift zeigt, überhaupt häufiger von den Christen gesagt wurde, näher, und von der affektirten Ehrfurcht, mit welcher der Irrglaube behauptet, Gott allein sei heilig, wußte man Nichts. So kommt z. B. Petrus nach Lydda „zu den Heiligen“. Apostelg. 9, 32 u. 41. Philipp. 4, 21 u. 22; die Worte Christi, daß Gott allein gut sei, legt also schon die hl. Schrift anders aus, wie wir ja auch heute noch wenigstens das Prädikat „gut“ frei gebrauchen. Uebrigens waren für den Gebrauch des „heilig“ später andere Bestimmungen der Kirche nöthig, und wir haben dem dadurch veränderten Sprachgebrauch meist Rechnung getragen.

6 Man sieht, der ganze Unterschied zwischen σκοπός und τέλος ist nur der des nächsten und letzten Zweckes oder Zieles.

heimathlichen Boden und die Freuden der Welt bei der Wanderung durch so viele Gegenden gering geschätzt, um zu uns ungebildeten und unwissenden Menschen zu kommen, die wir in dieser rauhen Wüste leben. Antwortet mir deßhalb, sagte er, welches die Absicht oder der Zweck sei, der euch antrieb, all Dieß so gerne zu übernehmen.

3. Unsere Antwort.

Da er nun darauf bestand, uns unsere Meinung über diesen Fragepunkt zu entlocken, so antworteten wir, daß man all Dieß um des Himmelreiches willen ertrage.

4. Untersuchung des Moyses über den vorgenannten Satz.

Darauf sagte Jener: Gut und klug habt ihr über den Endzweck gesprochen; nun müßt ihr aber vor Allem wissen, welches unser σκοπός d. i. unsere nächste Absicht sein muß, der wir beständig anhängen müssen, um so das Endziel erreichen zu können. Da wir nun unsere Unwissenheit einfach bekannt hatten, fügte er bei: In jeder Kunst und Wissenschaft geht, wie ich sagte, ein gewisser σκοπός voraus, d. i. eine Bestimmung des Gemüthes oder eine unaufhörliche Absicht des Geistes, ohne deren mit allem Fleiß und aller Beharrlichkeit festgehaltene Beachtung Einer auch nicht zu dem Endziel des begehrten Erfolges gelangen kann. Denn, wie ich gesagt habe, der Landmann, der das Ziel hat, sorglos und behäbig zu leben durch das Wachsthum reichlicher Saaten, der hat auch die Absicht, seinen Acker von S. a291 allem Dornestrüppe zu reinigen und von allen unfruchtbaren Gräsern zu befreien, und gibt sich nicht der Vertrauensseligkeit hin, daß er auf andere Weise die Fülle des ruhigen Zieles erreichen werde, als wenn er das, was er in Gebrauch und Besitz haben will, zuvor schon gewissermaßen durch seine Mühe und Hoffnung besitze. Auch der Geschäftsmann legt das Verlangen, sich Waaren zu verschaffen, nicht ab, durch das er sich vortheilhafte Reichthümer sammeln kann, weil er vergebens nach Gewinn verlangen würde, wenn er den Weg, zu demselben zu kommen, nicht erwählt hätte; und die, welche sich in gewissen Würden dieser Welt geehrt sehen wollen, setzen sich auch zuerst vor, welcher Pflicht oder Ordnung sie sich unterwerfen müssen, damit sie auf dem gesetzmäßigen Pfad der Erwartung auch das Endziel der gewünschten Würden zu erlangen vermögen. So ist auch das Endziel unseres Weges allerdings das Reich Gottes; welches aber unser nächstes Ziel sei, muß fleissig untersucht werden. Wenn uns das nicht gleichmäßig bekannt ist, werden wir uns durch vergebliches Ringen abmühen, weil die ohne Weg vorwärts Strebenden wohl die Mühe der Wanderung haben, aber kein Fortkommen. Als wir darüber staunten, sagte uns der Greis: Das Endziel unseres Standes ist allerdings, wie wir gesagt haben, das Reich Gottes oder das Himmelreich; aber unser nächstes Ziel ist die Reinheit des Herzens, ohne welche es unmöglich ist, daß Einer zu diesem Endziel gelange. Indem wir also auf diese Absicht die Blicke bei unserer Leitung heften, richten wir unsern Lauf ganz gerade wie nach einer bestimmten Linie. Und wenn unsere Gedanken ein wenig von ihr abgewichen sind, eilen wir sogleich zu ihrer Betrachtung zurück und wollen dieselben wieder wie nach einer gewissen Norm auf das Genaueste verbessern. Diese also wird immer alle unsere Unternehmungen zu diesem einen Sammelpunkt zurückrufen und so alsbald Klage führen, wenn unser Geist von der vorgesteckten Richtung auch nur ein wenig abweicht.

5. Er zeigt an einem andern Beispiele, daß man sich genau nach einem Ziele richten müsse.

S. a292 Wenn Diejenigen, welche kriegerische Geschoße zu handhaben pflegen, vor einem Könige dieser Welt ihre Meisterschaft in dieser Kunst zeigen wollen, so suchen sie die Geschoße oder

Pfeile in einem ganz kleinen Schild, der die Preise abgebildet enthält, einzubohren, da sie gewiß wissen, daß sie nicht anders als in der Linie ihres Zieles zu dem Endzweck des gewünschten Preises gelangen können, den sie allerdings nur dann in ihren Besitz bringen werden, wenn sie das vorgesteckte Ziel zu treffen vermochten. Wenn nun dieß zufällig ihrem Blicke entzogen worden ist, so werden, wie weit auch immer das leere Zielen der Unkundigen von dem rechten Schußwege abweichen mag, sie doch nicht merken, daß sie von der Richtung der vorgeschriebenen Linie abgekommen sind, weil sie kein bestimmtes Zeichen haben, das entweder die Trefflichkeit des Zielens bewähren oder die Unrichtigkeit überweisen würde. Wenn sie also unnütze Schüsse in die leere Luft abgegeben haben, so können sie nicht beurtheilen, worin sie gefehlt haben, und wo sie sich getäuscht haben, da sie kein Zeichen überführt, wie weit sie von der Richtung abgewichen seien, und der auf keinen bestimmten Gegenstand gerichtete Blick keine Norm lehren kann, worin sie sich nachher verbessern oder wohin sie sich zurückwenden müssen. So ist auch das Endziel unseres Vorhabens zwar das ewige Leben nach dem Apostel, der da sagt: ⁷ „Ihr habt euere Frucht in der Heiligung, zum Ende aber das ewige Leben;“ das nächste Ziel aber ist die Reinheit des Herzens, die er nicht mit Unrecht Heiligung nennt, ohne welche das genannte letzte Ziel nicht erreicht werden kann. Es ist, wie wenn er mit andern Worten gesagt hätte: Ihr habt zwar für euer nächstes Trachten die Reinheit des Herzens, zum Endzweck aber das ewige [S. a293](#) Leben. Wo eben dieser hl. Apostel an einer andern Stelle von dieser Bestimmung lehrt, da drückt er sogar deutlich das Wort selbst, d. i. σκοπός, aus, indem er sagt: ⁸ „Was rückwärts liegt, vergessend, zu dem was vorwärts liegt, mich ausstreckend trachte ich nach dem Ziel zu dem Siegerlohn der himmlischen Berufung des Herrn.“ Im Griechischen steht noch klarer: κατὰ σκοπόν διώκω, d. i. nach dem Ziele eile ich vorwärts; gleich als hätte er gesagt: Durch jenes Ziel, gemäß welchem ich das Vergangene vergesse, nemlich die Fehler des früheren Menschen, strebe ich zu dem Endziel des himmlischen Siegespreises zu gelangen. Was uns also immer zu diesem nächsten Ziele, der Reinheit des Herzens, leiten kann, das ist mit aller Kraft zu erstreben; was uns aber davon abzieht, ist als gefährlich und verderblich zu meiden. Denn für dieses dulden und thun wir Alles; für dieses werden Eltern, Vaterland, Würden, Reichthümer, Weltfreuden und alle Lust verachtet, damit nemlich die beständige Reinheit des Herzens bewahrt bleibe. Wenn wir uns also diese Bestimmung vorgezeichnet haben, so werden immer unsere Handlungen und Gedanken in geradester Richtung auf ihre Erreichung abzielen. Wenn sie nicht beständig uns vor Augen steht, so wird ihr Mangel nicht nur alle unsere Arbeiten leer und haltlos machen und dieselben vergebens und ohne jeden Erfolg herausnöthigen, sondern auch alle Gedanken in Verworrenheit und Widerspruch erregen. Denn nothwendig muß ein Geist, der Nichts hat, worauf er zurückkommen und dem er vorzüglich anhängen kann, jede Stunde und jeden Augenblick nach der Verschiedenheit dessen, was auf ihn eindringt, sich ändern und durch das, was sich aussen ereignet, sogleich in den Zustand verwandelt werden, der sich ihm zuerst darbietet.

6. Von denen, die der Welt entsagen, aber ohne Liebe nach der Vollkommenheit streben.

[S. a294](#) Daher nemlich kommt es, daß wir sehen, wie Einige, welche die größten Reichthümer, viele Talente Goldes und Silbers und herrliche Landgüter verachtet haben, hernach wegen eines Messerchens, eines Griffels, wegen einer Nadel oder Feder aufgeregt werden. Wenn Diese ihre Geistesaugen fest auf die Reinheit des Herzens gerichtet hätten, so würden sie nicht wegen kleiner

7 Röm. 6, 22.

8 Philipp. 3, 14.

Dinge zulassen, in was sie wegen großer und kostbarer Schätze so wenig hineinkommen wollten, daß sie dieselben lieber ganz von sich warfen. So hüten auch Manche mit solchem Eifer ein Buch, daß sie es von einem Andern nicht einmal flüchtig lesen oder nur berühren lassen, und kommen so eben dort in die Gefahr der Ungeduld und des geistigen Todes, wo sie ermahnt werden, den Lohn der Geduld und Liebe zu erwerben. Nachdem sie also alle Reichthümer wegen der Liebe zu Christus vertheilt haben, halten sie die frühere Neigung des Herzens in den kleinsten Dingen zurück, und indem sie für diese oft leicht beweglich in Zorn gerathen, als hätten sie die apostolische Liebe nicht, haben sie von Allem keine Frucht und keinen Erfolg. Das im Geiste voraussehend sagte der hl. Apostel: ⁹ „Und wenn ich mein ganzes Vermögen zur Speisung der Armen ausgetheilt und meinen Leib zum Verbrennen hingegeben hätte, besäße aber die Liebe nicht, so nützte es mir Nichts.“ Damit ist klar bewiesen, daß die Vollkommenheit nicht gleich in der Blöße oder in der Hingabe alles Vermögens oder in dem Wegwerfen aller Würden erreicht werde, wenn man nicht jene Liebe, deren Theile der Apostel beschreibt, in Wahrheit besitzt, und diese besteht nur in der Reinheit des Herzens. Denn was ist es anders, nicht eifern, nicht aufgebläht werden, nicht erbittert werden, nicht leichtsinnig handeln, nicht suchen, was [S. a295](#) sein ist, sich nicht freuen über Ungerechtigkeit, nicht Böses denken u. s. w. — was ist Dieß anders, als Gott immer ein vollkommenes und ganz reines Herz darbringen und es unberührt bewahren vor allen Störungen?

7. Von dem Streben nach der Ruhe des Herzens.

Alles also müssen wir wegen dieser (Reinheit) thun und anstreben; für diese müssen wir die Einsamkeit suchen; für sie müssen wir, wie wir gesehen haben, die Fasten, die Nachtwachen, die Arbeiten, Blöße des Körpers, die Lesungen und übrigen Tugendübungen auf uns nehmen, damit wir nemlich durch dieselben unser Herz von allen gefährlichen Leidenschaften frei machen und bewahren können und auf diesen Stufen zu der Vollkommenheit der Liebe aufstreben und aufsteigen. Aber wir wollen nicht wegen dieser Übungen, wenn uns vielleicht eine erlaubte und nothwendige Beschäftigung dazwischen kommt, so daß wir unsere gewohnte Eintheilung nicht einhalten können, in Traurigkeit fallen oder in Unwillen und Zorn, zu deren Bekämpfung wir ja gerade das thun wollten, was unterlassen wurde. Denn der Gewinn des Fastens ist nicht so groß als der Aufschub des Zornes, noch wird aus der Lesung eine so große Frucht geschöpft, als wir durch Verachtung des Bruders Schaden leiden. Was also nur um des Andern willen da ist, nemlich die Fasten, Nachtwachen, Zurückgezogenheit, Betrachtung der Schriften, müssen wir wegen des Hauptzieles, d. i. der Reinheit des Herzens, welche die Liebe ist, üben und nicht wegen jener Dinge diese Haupttugend trüben; wenn diese in uns unversehrt und unverletzt dauert, so wird es nicht schaden, wenn Etwas von dem, was nur aus ihr folgt, nach Bedürfniß unterlassen wird. Ebenso wird es uns Nichts nützen, Alles gethan zu haben, wenn diese genannte Hauptsache weg ist, für deren Erlangung wir Alles thun müssen. Denn nicht dazu sucht sich Einer die Geräte einer Kunst zu verschaffen und herzurichten, damit er sie ungebraucht besitze und so die Frucht des Vortheils, der [S. a296](#) aus ihnen gehofft wird, in den bloßen Besitz der Instrumente lege, sondern damit er mit ihrer Hilfe die Kunde und den Endzweck jenes Faches, dessen Hilfsmittel sie sind, nachhaltig erlerne. So sind also Fasten, Nachtwachen, Betrachtung der Schrift, Blöße und Beraubung alles Vermögens nicht die Vollkommenheit, sondern die Mittel zur Vollkommenheit, weil nicht in ihnen der Endzweck jenes Lehrgegenstandes liegt, sondern weil man durch sie zum Endziel kommt. Vergebens also wird diese Übungen vornehmen, wer immer mit ihnen als dem letzten Gute zufrieden die Absicht seines Herzens gerade hier festgesetzt hat und nicht all' sein Tugendstreben

ausgedehnt hat auf die Erfassung des Zieles, um deßwillen diese Dinge zu begehren sind; er hat zwar die Instrumente dieser Wissenschaft, aber er kennt das Ziel nicht, in welchem alle Frucht enthalten ist. Was also immer diese Reinheit und Ruhe unseres Geistes stören könnte, ist als schädlich zu meiden, wenn es auch nützlich und nothwendig scheint. Nach dieser Norm nun können wir alle Reihen der Irrthümer und Ausschweifungen vermeiden und das ersehnte Ziel in der Linie der bestimmten Richtung erreichen.

8. Von dem Hauptstreben nach Beschauung der göttlichen Dinge und von dem Gleichnisse der Maria und Martha.

Das also muß unser Hauptzweck, das die unveränderliche, immer angestrebte Absicht unsers Herzens sein, daß der Geist den göttlichen Dingen und Gott immer anhänge, und was davon verschieden ist, das muß, wie groß es auch sei, doch für das Zweite oder auch Letzte oder für gewiß schädlich gehalten werden. Ein Bild dieses Geistes oder Benehmens wird uns auch im Evangelium durch Martha und Maria ganz schön vorgestellt. Denn da Martha mit allerdings heiligen Dienstleistungen beschäftigt war, indem sie ja dem Herrn selbst und seinen Jüngern diente, während Maria nur auf die geistige Lehre achtete [S. a297](#) und zu den Füßen Jesu weilte, die sie küßte und mit dem Balsam eines aufrichtigen Bekenntnisses salbte: erhielt doch sie von dem Herrn den Vorzug, weil sie den bessern Theil erwählt habe, den, der von ihr nicht könne genommen werden. Denn als Martha sich abmühte in frommer Sorgfalt und vielseitiger Geschäftigkeit und sah, daß sie allein zu einer solchen Bedienung nicht hinreichen könne, da erbat sie von dem Herrn die Hilfe ihrer Schwester und sagte: „Sorgt es dich nicht, daß meine Schwester mich allein läßt bei der Aufwartung? Sag ihr doch, daß sie mir helfe!“ Wahrhaftig, sie rief sie nicht zu einem eitlen Werk, sondern zu einem lobenswerthen Dienst. Und doch, was hört sie vom Herrn? „Martha, Martha, du bist besorgt und kümmerst dich um Vieles; aber es ist Weniges oder auch nur Eines nothwendig; Maria hat den guten Theil erwählt, der nicht von ihr wird genommen werden.“ Ihr seht also, daß der Herr das größte Gut in die Beschauung allein, also in die göttliche Contemplation gesetzt hat. Deßhalb urtheilen wir, daß die übrigen Tugenden, obwohl wir sie für nothwendig und nützlich erklären, doch auf die zweite Stufe zu stellen seien, weil sie alle zur Erreichung dieser einzigen erworben werden. Denn indem der Herr sagt: „Du bist besorgt und kümmerst dich um Vieles; Weniges aber oder auch nur Eines ist nothwendig,“ — setzt er das höchste Gut nicht in die thätige Übung, so lobenswerth und reich an vielen Früchten sie auch ist, sondern in die Beschauung Seiner, die wahrhaft einfach und eine ist. So verkündet er, daß wenig nothwendig sei zur vollkommenen Glückseligkeit, d. i. zu jener Beschauung, die zuerst in der Betrachtung weniger Heiligen geübt wird, wovon aufsteigend der, welcher noch auf dem Wege ist, mit Gottes Hilfe zu dem kommt, was das Eine genannt wird. d. i. die Anschauung Gottes allein, so daß er nemlich, auch die Handlungen und wunderbaren Leistungen der Heiligen überschreitend, nur mehr an Gottes Schönheit und Wissenschaft sich weidet. Maria hat also den besten Theil erwählt, der nicht von ihr wird genommen werden. Das müssen wir uns [S. a298](#) genauer ansehen; denn wenn er sagt, Maria hat den guten Theil erwählt, so lehrt er doch, obwohl er von Martha schweigt und sie durchaus nicht zu tadeln scheint, durch das Lob Jener, daß Diese die Geringere sei. Wieder, wenn er sagt, der nicht von ihr wird genommen werden, zeigt er, daß Dieser ihr Theil genommen werden könne; denn die körperlichen Leistungen können nicht mit dem Menschen beständig dauern; aber über das Streben Jener lehrt er uns, daß es durchaus kein Ende haben könne.

9. Frage, wie die Tugendübungen mit den Menschen nicht fortdauern.

Germanus: Darauf sagten wir sehr ergriffen: Wie also, die Beschwerde des Fastens, der Fleiß in der Lesung, die Werke der Barmherzigkeit, der Gerechtigkeit, Frömmigkeit und Menschenliebe sollen von uns genommen werden und nicht mit ihren Trägern fortdauern? Und Das, während der Herr selbst diesen Werken den Lohn des Himmelreiches verspricht mit den Worten: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, nehmet das Reich in Besitz, das euch seit Gründung der Welt bereitet war; denn ich war hungrig, und ihr gabt mir zu essen; ich dürstete und ihr gabt mir Trank“ &c. Wie wird also das hinweggenommen werden, was Diejenigen, die es gethan, in das Himmelreich führt?

10. Antwort: Nicht der Lohn, sondern die Handlung werde aufhören.

Moyses: Ich habe auch nicht gesagt, daß der Lohn des guten Werkes hinweggenommen werde, da ja derselbe Herr sagt: ¹⁰ „Wer Einem der Geringsten von Diesen nur einen Becher kalten Wassers zum Tranke gegeben haben wird auf den Jüngernamen hin, wahrlich sage ich Euch, nicht S. a299 verlieren wird er seinen Lohn.“ Aber ich sage, daß die Handlung, welche körperliches Bedürfniß oder die Bedrängniß des Fleisches oder die Ungleichheit dieser Welt zu thun fordert, aufhören werde. Denn die anhaltende Lesung oder die Beschwerde des Fastens werden nur in der Gegenwart zur Reinigung des Herzens und zur Zähmung des Fleisches mit Nutzen geübt, solange das Fleisch begehrt wider den Geist. Wir sehen, daß dergleichen Dinge zuweilen auch in der Gegenwart bei Seite gethan werden von Denen, die durch zu viele Arbeit oder Krankheit des Körpers oder Alter ermattet sind, und daß sie also von dem Menschen nicht beständig geübt werden können. Um wie viel mehr werden sie also im zukünftigen Leben aufhören, wenn dieß Verwesliche die Unverweslichkeit angezogen haben wird und dieser Körper, der jetzt thierisch ist, als geistiger auferstanden sein und das Fleisch angefangen haben wird, nicht mehr so zu sein, daß es gegen den Geist gelüftet? Davon lehrt auch der Apostel offenbar, indem er sagt: ¹¹ „Die körperliche Übung ist zu wenig nütze, die Frömmigkeit aber, unter welcher ohne Zweifel die Liebe verstanden wird, ist nützlich zu Allem, da sie die Verheissung hat für das gegenwärtige und zukünftige Leben.“ Die also für Weniges nützlich erklärt wird, von der wird auch offenbar gelehrt, daß sie nicht durch alle Zeit geübt werde, und daß sie nicht für sich allein dem Strebenden die höchste Vollkommenheit verschaffen könne. Denn das „Wenig“ kann auf Beides bezogen werden, d. i. entweder auf die Kürze der Zeit, daß nemlich die körperliche Übung dem Menschen sowohl in der Gegenwart als in der Zukunft nicht gleich sein könne an Dauer; oder sicher auf die Kleinheit des Nutzens, der von der leiblichen Übung erlangt wird, deßhalb weil das leibliche Dulden zwar einige Anfänge des Fortschrittes erzeugt, aber nicht die Vollkommenheit der Liebe selbst, welche die Verheissung hat für das gegenwärtige und zukünftige Leben.

S. a300 Und deßhalb halten wir die Übung der genannten Werke für nöthig, weil man ohne sie nicht zum Gipfel der Liebe aufsteigen kann. Auch die, welche ihr Werte der Liebe und Barmherzigkeit nennt, sind nothwendig in dieser Zeit, da noch unbillige Verschiedenheit herrscht, und es würde deren Ausübung nicht einmal hier erwartet werden, wenn nicht die Zahl der Hilflosen, Dürftigen und Kranken übergroß wäre. Diese ist so geworden durch die Ungerechtigkeit der Menschen, nemlich derjenigen, welche Das, was von dem gemeinsamen Schöpfer Allen zugestanden wurde, nur zu ihrem Gebrauch in Besitz nehmen und nicht einmal zum Gebrauche verwenden! ¹² So lange also in dieser Welt solche Ungleichheit herrscht, wird solches Handeln nothwendig sein und

¹⁰ Matth. 10, 42.

¹¹ I. Tim. 4, 8.

¹² Todtes Vermögen, das nur die Habsucht zusammenraffte und festhält, um sich an dem bloßen Haben zu weiden.

nützlich Dem, der es übt; denn es wird allerdings der Gutmüthigkeit und dem liebevollen Willen den Lohn des ewigen Erbes zubringen, selbst aber im zukünftigen Leben, wo die Gleichheit herrscht, aufhören, da nun keine Unbilligkeit mehr da ist, wegen deren diese Dinge geübt werden müßten, sondern Alle von dieser vielfachen, d. i. thätigen Übung zur Liebe Gottes und zur Beschauung der göttlichen Dinge übergehen werden durch die beständige Reinheit des Herzens. Dieser haben sich nun Jene, welchen daran liegt, sich entweder der Wissenschaft oder der Reinigung des Geistes zu befleissen, schon in dieser Zeit mit aller Anstrengung und Kraft nach freier Wahl hingegeben. Diese haben sich nemlich, während sie noch im verweslichen Fleische sind, jener Beschäftigung geweiht, in welcher sie nach Ablegung der Verweslichkeit immer sein werden, und gelangen so zu jener Verheissung unseres Herrn und Erlösers, in welcher er sagt: „Selig sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen.“¹³

11. Von der Ewigkeit der Liebe.

S. a301 Und was wundert ihr euch, wenn jene oben zusammengefaßten Verrichtungen aufhören, da ja der hl. Apostel noch höhere Gaben des hl. Geistes als vorübergehende bezeichnet, während er die Liebe allein als ohne Ende während darstellt, indem er sagt:¹⁴ „Gilt es Weissagungen, sie werden abgethan; gilt es Sprachen, sie werden aufhören; gilt es Wissenschaft, sie wird zerfallen;“ von dieser aber sagt er: „Die Liebe wird nie vergehen.“ Alle Gaben nemlich werden je nach Brauch und Bedarf auf einige Zeit verliehen und nach vollendeter Benützung ohne Zweifel vergehen; die Liebe aber wird zu keiner Zeit aufgehoben, da sie nicht nur in der gegenwärtigen Welt nützlich in uns wirkt, sondern auch in der zukünftigen, wenn die Bürde der körperlichen Noth abgelegt ist, viel wirksamer und herrlicher fort dauern wird. Keinem Mangel und Verderben je preisgegeben wird sie in ewiger Unzerstörbarkeit Gott nur feuriger und inniger anhängen.

12. Frage über die Beharrlichkeit der geistigen Beschauung.

Germanus: Wer nun kann, mit dem gebrechlichen Fleische umkleidet, dieser Beschauung immer so ergeben sein, daß er nie denkt an die Ankunft eines Bruders, an den Besuch eines Kranken, an die Handarbeit oder doch an die Menschenliebe, die man Pilgern oder Ankömmlingen erweisen muß? Wer endlich sollte nicht gestört werden durch die Verpflegung des eigenen Körpers oder durch Sorge? Ferner wünschen wir belehrt zu werden, wie oder in wem der Geist es vermöchte, jenem unsichtbaren und unbegreiflichen Gotte untrennbar anzuhängen?

13. Antwort über die Richtung des Herzens auf Gott und über das Reich Gottes und das des Teufels.

S. a302 Moyses: Freilich, Gott beständig anhängen und seiner Beschauung sich unaufhörlich hinzugeben, wie ihr sagt, das ist für den Menschen, so lange er mit diesem gebrechlichen Fleische bekleidet ist, unmöglich. Aber es ist uns nothwendig zu wissen, wohin wir die Meinung unseres Geistes fest gerichtet halten müssen, und zu welchem Ziele wir den Blick unserer Seele immer zurückrufen müssen. Kann Dieß der Geist erreichen, so freue er sich und fühle es schmerzlich und mit Seufzen, wenn er davon getrennt ist; er merke es, daß er ebenso oft von dem höchsten Gute weggekommen ist, als er sich getrennt von jenem Anblick betroffen hat, und halte für Unzucht selbst jede nur augenblickliche Entfernung von der Betrachtung Christi. Wenn von ihm unser Blick auch nur ein wenig abgewichen ist, so wollen wir die Augen des Herzens wieder zu ihm wenden

13 Matth. 5. 8.

14 I. Kor. 13, 8.

und gleichsam in geradester Linie den Blick des Geistes zurückrufen. Denn Alles liegt in der Zurückgezogenheit der Seele. Wenn der Teufel aus ihr getrieben ist und die Laster nicht mehr in ihr herrschen, so wird in sicherer Folge das Reich Gottes in uns gegründet, wie der Evangelist sagt: Das Reich Gottes wird nicht kommen in auffallender Weise, und man wird nicht sagen: „Sieh' hier, oder siehe dort ist es; denn wahrlich ich sage euch, das Reich Gottes ist in euch.“¹⁵ In uns kann aber nichts Anderes sein als die Kenntniß oder Unkenntniß der Wahrheit und die Vertrautheit entweder mit den Lastern oder mit den Tugenden, wodurch wir entweder dem Teufel oder Christo ein Reich im Herzen bereiten. Die Beschaffenheit dieses Reiches beschreibt auch der Apostel, indem er sagt:¹⁶ „Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken. sondern Gerechtigkeit und S. a303 Friede und Freude im hl. Geist.“ Wenn also das Reich Gottes in uns ist, und wenn es Gerechtigkeit und Friede und Freude ist, dann ist ja der, welcher sich in diesen aufhält, ohne Zweifel im Reiche Gottes; und im Gegentheil sind Jene, welche in Ungerechtigkeit, in Zwietracht und in der Traurigkeit, die den Tod wirkt, leben, im Reiche des Teufels, in der Hölle und im Tode. Denn durch diese Anzeichen wird das Reich Gottes und des Teufels unterschieden. Und in der That, wenn wir mit hohem Geistesblick den Zustand betrachten, in welchem die himmlischen, überirdischen Kräfte leben, die wahrhaft im Reiche Gottes sind, welcher andere Zustand ist dafür zu halten, als der einer immerwährenden, beständigen Freude? Denn was ist der wahren Seligkeit so eigen und so entsprechend als eine beständige Ruhe und immerwährende Freude? Und damit du um so sicherer belehrt werdest, nicht bloß durch mein Urtheil, sondern durch die Autorität des Herrn selbst, daß das Gesagte so sei, so höre ihn, wie er die Beschaffenheit und den Zustand jenes Reiches ganz klar beschreibt:¹⁷ „Siehe,“ sagt er, „ich schaffe neue Himmel und eine neue Erde. und nicht mehr wird das Frühere im Gedächtnisse sein und nicht kommen in's Herz; sondern ihr werdet euch freuen und jubeln in dem, was ich schaffe, ewiglich.“ Und wieder:¹⁸ „Freude und Frohlocken wird man finden in ihr, Danksagung und die Stimme des Lobes; und es wird sein Mondesfest um Mondesfest und Sabbath auf Sabbath.“¹⁹ Und wieder:²⁰ „Freude und Frohlocken werden sie erlangen: fliehen werden Schmerz und Seufzen.“ Und wenn ihr noch Klareres über jenes Leben und die Stadt der Heiligen erkennen wollt, so merket auf Das, was durch die Stimme des Herrn zu Jerusalem selbst gesagt wird: „Und ich werde S. a304 Setzen,“ sagt er, „als deine Aufsicht den Frieden und als deinen Vorsteher — Gerechtigkeit; nicht wird ferner Ungerechtigkeit in deinem Lande gehört werden, nicht Verödung und Betrübnis in deinen Grenzen; Heil wird stehen auf deinen Mauern und Lobpreis unter deinen Thoren. Nicht wird ferner die Sonne deine Leuchte sein am Tage und nicht der Glanz des Mondes dich erhellen, sondern der Herr wird Dir sein zum ewigen Licht und dein Gott zu deinem Ruhme; nicht wird untergehen fürderhin deine Sonne und dein Mond nicht abnehmen, sondern es wird der Herr dir zum ewigen Lichte sein und ganz zu Ende die Tage deiner Trauer.“ Und deßhalb nennt der hl. Apostel nicht allgemein und schlechthin jede Freude das Reich Gottes, sondern ausdrücklich und genau nur jene, die im hl. Geiste ist. Denn er weiß, daß es auch eine andere tadelnswerthe Freude gibt, von der es heißt: „Diese Welt wird sich freuen“ und: „Weh' euch Lachenden, weil ihr weinen werdet.“ — Das Himmelreich kann übrigens dreifach aufgefaßt werden: entweder, insofern die Himmel, d. i. die Heiligen herrschen werden über andere Untergebene nach jener Stelle: „Sei du über fünf Städte und du über zehn!“ Auch gehört hieher, was zu den Jüngern gesagt wurde: „Ihr werdet auf zwölf Thronen sitzen und richten die zwölf Stämme

15 Luk. 17, 20.

16 Röm. 14, 17.

17 Isai. 65.

18 Isai. 51.

19 Es wird ewige Festlichkeit sein. Jeder Neumond war ja für die Juden eine Festzeit.

20 Isai. 60. 17.

Israels;“ oder insoferne die Himmel selbst Anfangs von Christus regiert werden, da nemlich, erst nachdem Alles ihm unterworfen ist, Gott anfangen wird, Alles in Allem zu sein; oder sicher, insofern sie im Himmel mit dem Herrn herrschen werden.²¹

14. Über die Einigkeit der Seele.

Obwohl in diesen Körper gebannt, soll doch Jeder wissen, daß er jener Religion, jenem Gefolge werde zugerechnet werden, als dessen Theilnehmer und Verehrer in S. a305 diesem Leben er sich gezeigt hat, und soll nicht zweifeln, daß er auch in jenem Leben dort Genosse sein werde, wo er sich in diesem als Diener und Mitglied lieber hingeben wollte, nach dem Ausspruche des Herrn, der so sagt: „Wenn Jemand mir dient und mir nachfolgt, so wird, wo ich bin, dort auch mein Diener sein.“ Denn wie das Reich des Teufels angenommen wird dadurch, daß man in den Lastern mit ihm übereinstimmt, so nimmt man das Reich Gottes durch Übung der Tugenden, durch Reinheit des Herzens und geistige Wissenschaft in Besitz. Wo aber das Reich Gottes ist, da hat man ohne Zweifel auch das ewige Leben; und wo das Reich des Teufels ist, da ist ohne Zweifel Tod und Hölle; wer darin ist, kann auch Gott nicht loben nach dem Ausspruch des Propheten, der sagt:²² „Nicht die Todten werden dich loben, und Alle nicht, die in die Tiefe (ohne Zweifel: der Sünde) steigen; sondern wir, sagt er, die da leben (nicht den Lastern und dieser Welt, sondern Gott), wir preisen den Herrn von nun an bis in Ewigkeit.“ „Denn Niemand ist im Tode, der Gottes gedenket; und in der Tiefe (der Sünde), wer wird den Herrn bekennen?“²³ Also Niemand. Denn Keiner bekennt den Herrn, wenn er sündigt, auch wenn er sich tausendmal für einen Christen oder Mönch erklärt, seiner gedenkt Gottes, wenn er Das zuläßt, was Gott verabscheut; noch bekennt er sich wahrhaft als einen Diener Desjenigen, dessen Gebote er mit halsstarrigem Leichtsinne verachtet. In diesem Tode ist nach der Erklärung des hl. Apostels jene Wittwe, die in Wohlbehagen lebt, denn er sagt: „Eine Wittwe, die in Genüssen lebt, ist bei lebendigem Leibe todt.“ Es gibt also Viele, die in diesem Leibe lebend todt sind und im Abgrunde liegend Gott nicht loben können. Auf der andern Seite aber gibt es Solche, die, abgestorben dem Leibe nach, Gott im Geiste preisen und loben, nach jener Stelle: „Preiset den Herrn, ihr Geister und Seelen der Gerechten!“

S. a306 Und wieder: „Jeder Geist lobpreise den Herrn!“ Und in der Apokalypse²⁴ heißt es, daß die Geister der Getödteten Gott nicht nur loben, sondern auch mit Bitten drängen. Im Evangelium²⁵ sagt der Herr noch klarer zu den Sadducäern: „Habt Ihr nicht gelesen, was euch Gott gesagt hat: Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs? Nun, Gott ist kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen.“ Denn Alle leben ihm. Von diesen sagt der Apostel:²⁶ „Deßhalb schämt sich Gott nicht, ihr Gott genannt zu werden; denn er hat ihnen eine Stadt bereitet.“ Denn daß die Seelen nach der Trennung von diesem Leibe nicht unthätig sind und nicht ohne Gefühl, das zeigt auch die Parabel des Evangeliums, welche von dem armen Lazarus und dem in Purpur gekleideten Reichen erzählt wird:²⁷ Der Eine von ihnen erhält zum Lohne den seligsten Platz, d. i. die Ruhe im Schooße Abrahams, der Andere wird durch die unerträgliche Gluth des ewigen Feuers verzehrt. Wenn wir nun auch auf Das merken wollen, was zu dem Räuber gesagt wird: „Heute wirst Du bei mir im Paradiese sein,“ was drückt es offenbar Anderes aus, als daß in den Seelen nicht nur die

21 Also eine aktive, passive und lokale Bedeutung.

22 Ps. 113.

23 Ps. 6.

24 Apokal. 6.

25 Matth. 22, 31.

26 Hebr. 11, 16.

27 Luk. 16.

früheren Erkenntnisse bleiben, sondern daß sie auch eines Looses genießen, das der Beschaffenheit ihrer Verdienste und Handlungen entspricht. Denn das hätte Gott Jenem keineswegs versprochen, wenn er gewußt hätte, daß seine Seele nach der Trennung vom Fleische entweder des Gefühles beraubt oder in das Nichts aufgelöst werden müßte; denn nicht sein Fleisch, sondern seine Seele sollte mit Christo eingehen in's Paradies. — Vermeiden, ja mit allem Abscheu verwerfen muß man jene ganz verkehrte Unterscheidung der Häretiker, welche nicht glauben, daß Christus an demselben Tage, an welchem er in die Unterwelt stieg, auch im Paradiese sein konnte, und nun so trennen: Wahrlich sage ich dir heute, S. a307 — und indem sie hier die Trennung hereinsetzen, fahren sie fort: Du wirst bei mir im Paradiese sein, — so daß also dieß Versprechen nicht als ein sogleich nach Ablauf dieses Lebens erfülltes anzusehen wäre, sondern als ein erst nach Eintritt seiner Auferstehung sich erfüllendes. Sie sehen nicht ein, was der Herr schon vor dem Tage seiner Auferstehung zu den Juden gesagt hatte, die da glaubten, er werde wie sie von menschlichen Bedrängnissen und leiblicher Schwäche festgehalten: „Niemand,“ sagt er, „steigt in den Himmel, ausser wer vom Himmel herabgestiegen ist, der Sohn des Menschen, der im Himmel ist.“ Dadurch wird klar bewiesen, daß die Seelen der Verstorbenen nicht nur ihrer Sinneskräfte nicht beraubt werden, sondern auch nicht jener Affekte ermangeln, wie Hoffnung und Trauer, Freude und Furcht, und daß sie schon anfangen Etwas von dem vorauszukosten, was ihnen in jenem allgemeinen Gerichte aufbewahrt wird; daß sie ferner nicht nach der Meinung einiger Ungläubigen, wenn es mit dem irdischen Aufenthalte aus ist, in Nichts sich auflösen, sondern lebendiger fortbestehen und im Lobe Gottes eifriger verharren. Und in der That — damit wir nun die Schriftzeugnisse bei Seite lassen und über die Natur der Seele selbst nach unserer geringen Fassungskraft ein wenig disputiren — geht es denn nicht, ich will nicht sagen über alle Einfältigkeit, sondern über allen Wahnsinn der Thorheit, auch nur leichthin zu vermuthen, daß jener kostbarere Theil des Menschen, in welchem nach dem hl. Apostel das Ebenbild und Gleichniß Gottes sich findet, nach Ablegung dieser körperlichen Bürde, in der er jetzt verborgen ist, seine Fassungskraft verliere, da er doch alle Kraft der Vernunft in sich enthält und auch die stumme und sinnlose Materie des Fleisches durch Theilnahme an sich sinnbegabt macht? Folgt ja doch in allweg und ist in der Ordnung der Vernunft enthalten, daß der Christ, befreit von dieser leiblichen Masse, von der er nun abgestumpft wird, seine Erkenntniskräfte besser entfalten und sie viel eher reiner und feiner erhalte, als daß er sie verliere. So sehr nun erkennt der hl. Apostel die Wahr- S. a308 heit dessen, was wir sagen, daß er sogar wünscht, von diesem Fleische zu scheiden, damit er durch die Trennung von demselben inniger mit Gott sich zu vereinigen vermöge, und so sagt er: „Ich habe Sehnsucht, aufgelöst zu werden und bei Christo zu sein²⁸ — denn es ist viel besser — weil, so lange²⁹ wir im Fleische sind, wir in der Fremde sind weg vom Herrn; — und deßhalb sind wir voll kühnen und guten Willens, eher vom Leibe zu scheiden und bei Gott heimisch zu sein. Deßhalb auch bestreben wir uns, sei es ferne oder nahe, ihm zu gefallen.“ So nennt er also das Weilen der Seele, welche in diesem Fleische ist, ein Fernsein vom Herrn und eine Trennung von Christus; dagegen hält er mit vollem Glauben und Vertrauen ihre Lösung von diesem Leibe und ihr Scheiden für die Heimkehr zu Christus. Und noch klarer sagt derselbe Apostel wieder über diesen lebensvollsten Zustand der Seelen:³⁰ „Ihr seid hinzugetreten zu Sion, der Bergeshöhe und Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, zu der Versammlung vieler tausend Engel und zu der Kirche der Erstgeborenen, die aufgezeichnet sind im Himmel, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten.“ Von diesen

28 Philipp. 1, 23.

29

II. Kor. 5, 6.

30 Hebr. 12, 22.

Geistern sagt er an einer andern Stelle: ³¹ „Wir hatten die Väter unseres Fleisches als Gelehrtere ³² und wir verehrten sie; werden wir uns nun nicht viel mehr dem Vater der Geister unterwerfen und so leben?“

15. Von der Betrachtung Gottes.

Die Betrachtung Gottes wird in vielfacher Weise geübt; denn Gott wird nicht allein in der Bewunderung seiner unbegreiflichen Wesenheit erkannt, — was ja noch verborgen ist und nur aus der Verheissung gehofft wird, — [S. a309](#) sondern man sieht ihn auch in der Größe seiner Geschöpfe oder in der Betrachtung seiner Gerechtigkeit oder in der Hilfe seines täglichen Wirkens. So, wenn wir mit ganz reinem Geiste durchgehen, was er mit seinen Heiligen die einzelnen Geschlechter hindurch gethan; wenn wir mit zitternden Herzen bewundern seine Macht, mit der er Alles leitet, ordnet und regiert, und die Unermeßlichkeit seines Wissens und das Auge, welchem die Geheimnisse der Herzen sich nicht verbergen können; wenn wir den Sand des Meeres und die Zahl der Wellen, die er gezählt und erkannt hat, zagend bedenken; wenn wir staunend betrachten, wie die Tropfen des Regens, die Stunden und Tage der Jahrhunderte, wie alles Vergangene und Zukünftige seinem Wissen gegenwärtig ist; wenn wir seine unaussprechliche Milde betrachten, mit der er unzählbare Schandthaten, die jeden Augenblick vor seinem Angesichte begangen werden, mit unermüdeter Langmuth erträgt; wenn wir die Berufung erwägen, mit der er uns ohne vorausgegangene Verdienste durch die Gnade seines Erbarmens aufnahm; wenn wir endlich mit einem gewissen Entzücken der Bewunderung sehen, wie viele Gelegenheiten des Heiles er denen verliehen hat, die er als Kinder annehmen wollte: da er uns so geboren werden ließ, daß selbst von der Wiege an uns die Gnade und die Kenntniß seines Gesetzes überliefert wurde; da er, das Widerstrebende in uns selbst besiegend, nur für die Zustimmung des guten Willens uns mit ewiger Seligkeit und immerwährendem Lohne beschenkt; da er zuletzt den Rathschluß seiner Menschwerdung zu unserm Heile annahm und die Wunder seiner Heilsgeheimnisse bei allen Völkern verbreitete. Es gibt aber auch zahllose andere Betrachtungen dieser Art, die nach Beschaffenheit des Lebens und der Reinheit des Herzens in unserm Geiste entstehen, und durch welche Gott entweder mit reinem Blicke geschaut oder vor Augen behalten wird. Diese wird freilich Keiner immerwährend festhalten, in welchem noch Etwas von den fleischlichen Affekten lebt, denn der Herr sagt: „Du wirst mein Angesicht nicht sehen können; denn nicht wird mich [S. a310](#) ein Mensch sehen und leben,“ nemlich dieser Welt und den irdischen Leidenschaften.

16. Frage über die Beweglichkeit der Gedanken.

Germanus: Wie kommt es nun, daß auch ohne unsern Willen, ja sogar ohne unser Wissen so überflüssige Gedanken sein und heimlich sich anhängen, so daß es eine unmäßige Schwierigkeit ist, sie zu vertreiben, ja sie auch nur zu bemerken und zu entlarven? Kann also der Geist einmal von diesen frei erfunden und niemals mehr von derartigen Bethörungen angegriffen werden?

17. Antwort, was der Geist vermöge über den Zustand der Gedanken, und was er nicht vermöge.

Moyse: Daß der Geist nicht von Gedanken gestört werde, ist unmöglich; sie aber anzunehmen oder zu verwerfen, steht in der Macht eines Jeden, der sich eifrig bemüht. Wie also ihr Entstehen nicht ganz von uns abhängt, so steht es doch bei uns, sie zu billigen oder zu erwählen. Es ist also wegen

³¹ Hebr. 12, 9.

³² Und also als unsere Lehrmeister.

unserer Behauptung, daß es für den Geist unmöglich sei, von Gedanken nicht angegriffen zu werden, nicht gleich Alles entweder dem Andrang oder jenen Geistern zuzuschreiben, welche dieselben uns einzugeben suchen, sonst würde das freie Wahlvermögen im Menschen nicht bleiben, und die thätige Sorge für unsere Besserung wäre nicht in unserer Gewalt; aber ich sage, es steht zum großen Theile bei uns, daß die Beschaffenheit der Gedanken verbessert werde, und daß entweder die heiligen und geistigen in unsern Herzen wachsen oder die irdischen und fleischlichen. Daher wird die häufige Lesung und die beständige Erwägung der hl. Schriften angewendet, damit uns dadurch Gelegenheit geboten sei, das Gedächtniß mit geistigem Inhalt zu erfüllen. Daher das häufige Absingen der Psalmen, damit uns dadurch eine beständige Zerknirschung nahe gelegt werde; daher der Fleiß, der im Wachen, Fasten und [S. a311](#) Beten angewendet wird, damit der ernüchterte Geist nicht am Irdischen Geschmack finde, sondern das Himmlische betrachte. Wenn Dergleichen bei einschleichender Nachlässigkeit wieder aufgegeben wird, so muß nothwendig der Geist, der mit dem Schmutze der Laster so eng verwachsen ist, sich bald auf die fleischliche Seite neigen und fallen.

18. Vergleichung der Wassermühle und der Seele.

Die Thätigkeit des Herzens wird nicht unpassend mit den ihr ähnlichen Mühlen verglichen, welche die rasche Strömung der Wasser wälzt in kreisendem Schwung. Diese freilich können keineswegs abstehen von ihrem Werk, da der Andrang des Wassers sie umgibt; aber es steht in der Macht des Geschäftsführers, ob er Weizen male, ob er Gerste oder Trespe³³ zermalme; denn ohne Zweifel muß ja das gemahlen werden, was von Demjenigen aufgelegt wurde, dem die Sorge für dieß Geschäft übertragen worden. So wird auch der Geist, der rings umtobt ist von dem Dränge des gegenwärtigen Lebens, wo von allen Seiten die Ströme der Versuchungen heranstürzen, nicht frei sein können von der Brandung der Gedanken; welche er aber zulassen oder sich erwecken solle, dafür wird er eben mit strebendem und eifrigem Fleisse sorgen. Denn wenn wir nach dem oben Gesagten beständig zu der Betrachtung der heiligen Schriften zurückeilen und unser Gedächtniß erheben zu der Erinnerung an geistige Dinge, zu dem Verlangen nach Vollkommenheit und zu der Hoffnung der künftigen Seligkeit, so ist die nothwendige Folge, daß die hiedurch entstehenden geistigen Gedanken den Geist in dem verweilen lassen, worüber wir nachgedacht haben. Wenn wir aber, von Trägheit und Nachlässigkeit überwunden, uns mit müßigen Schwätzereien und Lastern abgeben oder uns in weltliche [S. a312](#) Geschäfte und unnütze Sorgen verwickeln, so wird folgerichtig Etwas wie eine gewisse Art Unkraut entstehen und eine unserm Herzen verderbliche Wirksamkeit nahe legen; dann wird nach einem Ausspruch unsers Herrn und Erlösers nothwendig unser Herz dort weilen, wo der Schatz unserer Werke oder unserer Meinung ist.

19. Von den drei Quellen unserer Gedanken.

Das müssen wir in der That vor Allem wissen, daß es drei Quellen unserer Gedanken gebe, da sie von Gott, vom Teufel und von uns selbst kommen können. Von Gott nun, sind sie, wenn er, um uns zu einem höhern Fortschritt aufzurichten, sich würdigt, uns mit der Erleuchtung des hl. Geistes heimzusuchen, und uns mit gar heilsamer Zerknirschung straft, wenn wir in Etwas zu wenig erzielt haben oder lässig strebend überwunden worden sind; oder auch, wenn er uns himmlische Geheimnisse ausschließt und unsern Vorsatz und Willen zu bessern Handlungen wendet, wie

33 Ein Unkraut.

damals. als König Assuerus, ³⁴ vom Herrn gestraft ³⁵, sich angetrieben fühlte, die Jahrbücher nachzusehen, durch die er an die Verdienste des Mardochäus erinnert wurde, den er nun auf die höchste Stufe der Ehre erhob und den so grausamen Befehl, das jüdische Volk hinzumorden, sogleich zurückrief. — Von derselben Quelle redet der Prophet, wenn er erwähnt: ³⁶ „Ich will hören, was Gott der Herr in mir spricht.“ Auch ein Anderer sagt: „Und es sprach der Engel, der in mir redete.“ ³⁷ So ist es ferner, wenn der Sohn Gottes verspricht, ³⁸ er werde zugleich mit dem Vater kommen und Wohnung bei uns nehmen. Und wieder sagt er: ³⁹ „Nicht ihr seid es, die da reden, sondern der Geist eures Vaters ist es, der in euch redet.“ Und das S. a313 Gefäß der Auserwählung ⁴⁰ sagt: „Suchet ihr eine Probe dessen, der in mir redet, Christi?“ — Vom Teufel aber kommt die Gedankenreihe, wenn er uns zu stürzen sucht sowohl durch den Reiz der Laster, als durch heimliche Nachstellungen, indem er mit der feinsten Schlaueit trügerisch das Böse als gut zeigt und sich für uns in einen Engel des Lichtes verwandelt. Oder auch, wenn der Evangelist berichtet: „Und nach dem Mahle, als der Teufel es schon dem Judas in's Herz gegeben hatte, daß er den Herrn verrathe;“ und wieder: „Nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn.“ Auch Petrus sagt zu Ananias: ⁴¹ „Warum hat Satan dein Herz versucht, dem hl. Geiste zu lügen?“ So lesen wir auch im Evangelium, und lange vorher war es gesagt durch den Prediger: ⁴² „Wenn der Geist des Gewaltigen wider dich aufsteht, so weiche nicht von der Stelle!“ Ferner wird im dritten Buche der Könige gegen Achab ⁴³ im Namen eines unreinen Geistes zu Gott gesagt: „Ich werde ausgehen und ein Lügengeist sein im Munde aller seiner Propheten.“ Von uns aber stammen die Gedanken, wenn wir in natürlicher Weise an Das denken, was wir thun oder gethan oder gehört haben. Von solchen sagt der hl. David: ⁴⁴ „Ich denke der alten Tage und erwäge sinnend die Jahre der Urzeit; ich überlege Nachts in meinem Herzen und mühe mich ab und reinige meinen Geist.“ Und wieder: ⁴⁵ „Der Herr kennt die Gedanken der Menschen, daß sie eitel sind.“ Im Evangelium aber sagt der Herr zu den Pharisäern: ⁴⁶ „Was denkt Ihr Böses in euren Herzen?“

20. Er lehrt mit dem Gleichnisse eines tüchtigen Geldwechslers, wie unsere Gedanken zu unterscheiden seien.

S. a314 Diese dreifache Art müssen wir also beständig beachten und alle Gedanken, die in unserm Herzen aufsteigen, mit kluger Unterscheidung durchforschen, indem wir ihrem Entstehen, ihren Ursachen und Urhebern von Anfang an nachspüren, damit wir erwägen können, wie wir uns gegen sie zu verhalten haben gemäß dem Werthe Derjenigen, die sie uns eingaben, und damit wir so nach dem Gebote des Herrn tüchtige Wechsler werden. Diese haben die beste Erfahrung und Schule, zu Prüfen, was ganz reines Gold ist, feuererprobtes, wie man sagt, oder welches weniger durch die Läuterung des Feuers ausgebrannt ist; sie sind auch geübt, sich durch den ehernen werthlosen

34 Esther 6.

35 Nemlich: mit Schlaflosigkeit.

36 Ps. 84.

37 Zach. 1.

38 Joh. 14.

39 Matth. 10.

40 Paulus im II. Kor. 13.

41 Apostelgesch. 5.

42 Eccl. 10, 4.

43

III. Kön. 22.

44 Ps. 76.

45 Ps. 93.

46 Matth. 9.

Denar, wenn er eine werthvolle Münze durch die Farbe des glänzenden Geldes nachahmen soll, bei ihrer so vorsichtigen Unterscheidung nicht täuschen zu lassen und nicht nur die Münzen, welche das Bild der Herrscher zeigen, richtig zu erkennen, sondern auch diejenigen mit noch größerer Gewandtheit herauszufinden, welche zwar mit dem Bilde des wahren Königs, aber nicht gesetzmäßig geprägt sind. Ferner pflegen sie durch die Entscheidung der Waage fleissig zu untersuchen, ob den Münzen nicht von ihrem gesetzlichen Gewichte Etwas genommen sei. Daß wir Dieß alles geistiger Weise beobachten sollen, lehrt uns das Wort des Evangeliums unter dem genannten Gleichnisse. Zuerst, daß wir, was immer sich in unser Herz geschlichen hat, oder was uns als Lehrsatz zugemuthet wird, auf das Sorgfältigste prüfen, ob es durch jenes göttliche und himmlische Feuer des heiligen Geistes gereinigt sei oder zu dem jüdischen Aberglauben gehöre oder der Aufgeblasenheit der weltlichen Philosophie entstamme und so nur auf der Oberfläche Frömmigkeit zeige. Das können wir einhalten, wenn wir uns nach jenem apostolischen Worte richten: „Glaubet nicht jedem Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie aus [S. a315](#) Gott sind.“⁴⁷ In dieser Hinsicht sind auch Jene getäuscht worden, welche nach Ablegung des Klostersgelübdes sich anlocken ließen durch den Glanz der Rede und einige Lehrsätze der Philosophen, welche auf den ersten Blick die Zuhörer durch einen gewissen frommen und mit der Religion harmonirenden Sinn wie durch den Glanz des Goldes täuschen, aber die einmal durch den Schein Verlockten, gleichwie die durch eherne und falsche Münzen Betrogenen, für immer arm und elend machen, indem sie dieselben entweder in den Lärm der Welt zurückrufen oder zu häretischen Irrthümern und aufgeblasener Anmaßung verleiten. Das ist, wie wir im Buche Jesu Nave⁴⁸ lesen, auch dem Achan⁴⁹ widerfahren, der aus der Stadt der Fremdlinge eine goldene Stange gierig wünschte und stahl, und der dafür nach Verdienst mit dem Fluche geschlagen und mit ewigem Tode bestraft wurde.⁵⁰ Zweitens müssen wir sorgfältig aufmerken, daß nicht eine dem reinsten Golde der hl. Schrift beigefügte verkehrte Auslegung uns durch die Kostbarkeit des Metalles täusche. Darin suchte ja der schlaue Teufel selbst unsern Herrn und Erlöser wie einen bloßen Menschen zu betrügen, indem er Das, was allgemein von allen Gerechten zu verstehen ist, in boshafter Auslegung verdrehte und im Besondern auf den anzuwenden suchte, der des Schutzes der Engel nicht bedarf. „Er hat,“ sagt er, „seinen Engeln deinetwegen befohlen, daß sie dich beschützen auf allen deinen Wegen; auf den Händen werden sie dich tragen, damit du nicht je einmal an einen Stein stoßest deinen Fuß.“⁵¹

[S. a316](#) Indem er nemlich die kostbaren Aussprüche der hl. Schriften mit schlauer Auffassung wendet und sie zu einem gegentheiligen und schädlichen Sinne verdreht, damit er uns das Gepräge des Tyrannenbildes unter der Farbe des täuschenden Geldes entgegenhalte, sucht er uns entweder mit falschen Münzen zu betrügen, indem er zum Eifer für ein frommes Werk mahnt, das unter dem Vorwande der Tugend zum Laster führt, weil es nicht aus der gesetzlichen Münzstätte der Väter hervorgeht; oder er führt uns zu einem schändlichen Ende, indem er uns mit unmaßigem, ungehörigem Fasten oder mit zu langen Nachtwachen oder mit ungeordneten Gebeten und unangemessener Lesung täuscht. Auch überredet er uns, mit Vermittlungen und frommen Besuchen uns abzugeben, um uns durch dieselben von den geistlichen Schranken des Klosters und dem Stillschweigen der trauten Ruhe zu lösen, und gibt uns wieder ein, die Angelegenheiten und Sorgen frommer und verlassener Frauen auf uns zu nehmen, damit er durch solche Fesseln den Mönch

47 I. Joh. 4.

48 Josue 7; I. Paralip. 2.

49 Achan, später Achar wegen des Unglücks, das er über Israel gebracht hatte.

50 Daß er mit dem ewigen Tode bestraft wurde, ist wohl eine zu strenge Ansicht des Mönches; denn Achan hatte sein Unrecht durch öffentliches und wohl reuiges Bekenntniß und durch seinen zeitlichen Tod vielleicht auch vor Gott gesühnt. Die heilige Schrift berechtigt nicht zu der Annahme des Moyses.

51 Matth. 4.

unlösbar verstricke und durch die Last gefährlicher Sorgen zerstreue. Gewiß ist es auch vom Teufel, wenn er uns anreizt, das heilige Amt des Klerus zu verlangen, unter dem Vorwande der Erbauung Vieler und aus Liebe zu geistigem Gewinn, wodurch er uns aber nur von der Demuth und Strenge unseres Vorsatzes abkehren will. Obwohl all Dieß unserm Heile und unserm Berufe entgegen ist, so täuscht es doch unter der Hülle einer gewissen Barmherzigkeit und Frömmigkeit leicht die Unerfahrenen und Unvorsichtigen. Denn es ist ähnlich den Münzen des wahren Königs, weil es für den Anfang voll Frömmigkeit scheint, aber es ist nicht geprägt von den gesetzlichen Münzern, d. i. den bewährten und katholischen Vätern, und geht nicht hervor aus der Haupt- und Amtswerkstätte ihres Unterrichts, sondern ist heimlich durch Teufelstrug gemacht und wird nicht ohne Nachtheil allen Unerfahrenen und Unwissenden in die Hände gespielt. Obwohl Dergleichen für den Augenblick nützlich und nothwendig scheinen mag, so ist es doch heilsam, es wie ein zwar nöthiges, aber Ärger- [S. a317](#) niß gebendes Glied von uns abzuschneiden und wegzuwerfen, wenn es auch den Dienst der rechten Hand oder des Fußes zu leisten scheint, sobald es den ächten Grundlagen unseres Berufes entgegen zu sein anfängt und gleichsam den ganzen Körper unseres vorgesteckten Zieles wanken zu machen. Denn es ist besser, ohne das Glied eines Gebotes, d. i. ohne jene Thätigkeit oder jenen Erfolg, im Übrigen gesund und fest zu dauern und gleichsam schwach in's Himmelreich einzugehen, als mit der Stärke eines solchen Gebotes in ein Ärgerniß zu fallen, das durch eine verderbliche Gewohnheit uns von der Regel der Strenge und der Zucht des angenommenen Vorsatzes trennen und in einen solchen Verlust bringen würde, der keineswegs die künftigen Nachtheile ausgleichen, sondern alle früheren Früchte und die ganze Masse unseres Wirkens im Feuer der Hölle brennen machen würde. Von dieser Art der Täuschungen ist auch in den Sprichwörtern ⁵² schön gesagt: „Es gibt Wege, welche dem Menschen recht scheinen, aber ihr Ende führt in die Tiefe der Hölle.“ Und wieder: ⁵³ „Der Böse schadet, wenn er sich mit dem Gerechten verbindet,“ d. i. der Teufel betrügt, wenn er sich mit der Farbe der Heiligkeit bedeckt. „Er haßt aber die Stimme des Beschützers,“ d. i. die Macht der Klugheit, welche aus den Worten und Ermahnungen der Väter kommt.

21. Von der Täuschung des Abtes Johannes.

Ich habe erfahren, daß sich darin neulich auch der Abt Johannes, der in Lykon ⁵⁴ wohnt, getäuscht hat. Denn als [S. a318](#) er mit erschöpftem und ermüdetem Körper in zweitägigem Fasten Speise und Trank zu nehmen aufgeschoben hatte, da kam, als er am nächsten Tage zur Erfrischung ging, der Teufel in Gestalt eines schwarzen Äthiopiens und sprach zu seinen Füßen niedergeworfen: „Vergib, daß ich dir diese Plage eingegeben habe.“ So sah also jener große und in der Weise der Unterscheidung so vollendete Mann ein, daß er unter dem Scheine dieser ungeziemend geübten Enthaltensamkeit durch die Schlaueit des Teufels hintergangen und durch ein solches Fasten abgehetzt worden sei, daß er dem ermüdeten Körper eine nicht nöthige, sondern dem Geiste sogar schädliche Ermattung auferlegt habe. So war er also getäuscht durch eine falsche Münze, weil er voll Verehrung für das Bild des wahren Königs auf ihr zu wenig untersuchte, ob sie auch gesetzmäßig geprägt sei. — Die letzte Weise nun eines solchen bewährten Geldwechslers, von der wir oben sagten, sie bestehe in der Prüfung des Gewichtes, wird von uns dann vollständig nachgeahmt werden, wenn wir, was immer die Gedanken uns zu thun eingeben, mit aller

⁵² Sprüchw. 14, 12; 16, 25.

⁵³ Steht in der Vulgata Sprüchw. 11 kaum etwas annähernd; siehe Septuag.

⁵⁴ Johannes war ein durch seine Heiligkeit berühmter Anachoret bei Lykon (Lykopolis) an der Grenze der Thebais. Von ihm erzählen auch Hieronymus, Augustin u. A. und Kaiser Theodosius der Große sandte wegen seiner Prophetengabe zweimal an ihn.

Genauigkeit wieder und wieder hernehmen, es auf unsere innerliche Waage legen und mit pünktlichster Abwägung untersuchen, ob es vollwiegend sei an öffentlicher Ehrbarkeit, schwer an Furcht Gottes, ganz an Sinn; ob es leicht sei an menschlicher Prahlerei oder irgendwelcher neuerungssüchtigen Anmaßung; ob das Gewicht seines Verdienstes nicht eitle Ehrsucht verkleinert oder Ruhmbegierde angefressen habe. Und so wollen wir es sofort in Vergleich bringen mit dem allgemeinen Probegewicht, d. i. mit den Handlungen und Zeugnissen der Propheten und Apostel, und dann entweder annehmen als vollwerthig und vollkommen und mit jenen im Gleichgewicht, oder wir wollen es als unvollkommen und schädlich und dem Gewichte Jener nicht entsprechend mit aller Vorsicht verwerfen.

22. Von der vierfachen Art der Unterscheidung.

Es wird uns also auf die vierfache Art, die wir ge- S. a319 nennt haben, diese Unterscheidung nöthig sein, nemlich zuerst, daß uns die Materie des ächten oder des gefärbten und täuschenden Goldes nicht unbekannt sei, zweitens, daß wir eben diese Gedanken, die uns Werke der Frömmigkeit vorgaukeln, zurückweisen als falsche, ungesetzliche Münzen, die nemlich fälschlich das Bild des Königs enthalten, da sie nicht gesetzmäßig geprägt sind. Ferner sollen wir jene, welche in dem kostbarsten Golde der hl. Schrift bei ihrer schändlichen und häretischen Auslegung nicht das Bild des wahren Königs, sondern das eines Tyrannen tragen, gleichfalls unterscheiden und verwerfen können; oder wir sollen jene, deren Gewicht und Werth der Rost der Eitelkeit angenagt hat und sie so dem Probegewichte der Väter nicht mehr gleichkommen läßt, als leichte und schadenbringende und zu wenig wiegende Münzen zurückweisen, damit uns nicht begegne, was wir nach dem Gebote des Herrn mit aller Kraft vermeiden sollen, und wir um alles Verdienst und allen Lohn unserer Mühen betrogen werden. „Sammelt euch nicht,“ sagt er, „Schätze für die Erde, wo Rost und Motten sie verzehren, und wo Diebe sie ausgraben und stehlen können.“⁵⁵ Denn wir sollen wissen, daß wir nach dem Worte des Herrn all’ das nur für die Erde sammeln, was wir aus Rücksicht auf Menschenruhm thun; und also ist es gleichsam im Boden verborgen oder in der Erde vergraben oder den verschiedenen Dämonen preisgegeben zur Verwüstung, dem gefräßigen Roste der Ehrsucht oder den Motten des Hochmuthes zur Verzehrung, so daß es zu keinem Nutzen und Vortheil des Verbergenden gereicht. Es müssen also alle Winkel unseres Herzens beständig durchsucht und die Spuren dessen, was in sie hineinsteigt, mit klügster Nachforschung immer beachtet werden, damit dort nicht vielleicht irgend eine geistige Bestie, ein Löwe oder Drache durchkomme und die verderblichen Spuren heimlich eindrücke, durch welche auch den Andern der Zu- S. a320 gang in die Tiefen des Herzens bei der Vernachlässigung der Gedanken geöffnet würde. Wenn wir so alle Stunden und Augenblicke die Erde unseres Herzens mit dem evangelischen Pfluge, d. i. mit der beständigen Erinnerung an das Kreuz unseres Herrn, durchfurchen, so werden wir aus uns bald die Schlupfwinkel schädlicher Bestien, bald die Nester giftiger Schlangen herausreißen und hinausstoßen können.

23. Der Lehrer redet, wenn es die Zuhörer verdienen.

Als der Greis uns darüber erstaunt und bei den Worten seiner Rede von unersättlicher Begierde entflammt sah, hielt er unsere Sehnsucht bewundernd ein wenig mit dem Vortrag inne und fügte dann wieder bei: Weil denn, Söhne, euer Eifer uns zu einer so langen Unterredung veranlaßt hat und ein gewisses Feuer unserer Besprechung glühendere Sinne leiht in Folge eurer Begierde, so daß ich eben daraus offenbar sehe, wie ihr in Wahrheit nach der Lehre der Vollkommenheit dürstet, so will

ich euch noch über die Vortrefflichkeit der Klugheit ⁵⁶ oder über eine Gnade, welche den höchsten und ersten Rang unter allen Tugenden einnimmt, Einiges auseinandersetzen und ihre Herrlichkeit und Nützlichkeit nicht nur durch die täglichen Beispiele, sondern auch durch die alten Reden und Sprüche der Väter beweisen. Denn ich erinnere mich, daß oft, wenn Einige eine Unterredung hierüber mit Seufzen und Thränen erbat und ich ihnen einige Lehren mittheilen wollte, ich Dieß durchaus nicht konnte, da mir nicht nur die Kraft der Einsicht, sondern auch die des Wortes so schwand, daß mir nicht befiel, wie ich sie auch nur mit ein wenig Trost ent- [S. a321](#) lassen konnte. Das ist ein klarer Beweis, daß die Gnade des Herrn den Redenden das Wort eingibt je nach dem Verdienste und Verlangen der Hörenden. Da nun der übrige gar kurze Theil der Nacht für unsere Darstellung nicht auszureichen vermag, so wollen wir denselben lieber der Ruhe des Körpers widmen, der ganz sich auflösen müßte, wenn man ihm auch das Wenige verweigern würde, und wir wollen die ganze Entwicklung des Themas für die unverkürzte Untersuchung des kommenden Tages oder der Nacht aufsparen. Das ziemt, sich ja für gute Lehrer der Klugheit, daß sie zuerst darin die Fertigkeit ihrer Einsicht offenbaren, und ob sie jener Tugend fähig sind oder sein können, durch Geduld und dieses Anzeichen bewähren, daß sie von jener Tugend handelnd, welche die Mutter der Mäßigung ist, durchaus nicht in das Laster der Übertreibung fallen, das jener entgegen ist. So würden sie das innerste Wesen und die Natur jener, die sie mit Worten pflegen, in That und Wirklichkeit verletzen. Darin also soll uns die gute Gabe der Klugheit, über welche wir, soweit es der Herr verleihen mag, noch untersuchen wollen, zuerst nützen, daß sie uns nicht erlaubt, das Maß der Unterredung oder der Zeit zu überschreiten, da wir ja gerade über ihre Vortrefflichkeit und die Mäßigung, welche als erste ihr inwohnende Tugend erkannt wird, uns besprechen wollen. Mit diesen Worten nun die Unterredung endend ermahnte Moyses uns, die wir noch voll Begierde an seinem Munde hiengen, ein wenig zu schlafen, und wies uns an, gleich auf dieselben Psiathien (Matten), auf denen wir saßen, zu liegen, nachdem Embrimien (Polster) statt der Kopfkissen unter unser Haupt gelegt waren, die man aus größerem Papyrus in lange und schlanke Bündel zusammengepaßt hatte. Diese bieten, in Fußes Höhe gleich zusammengebunden, den Brüdern, die beim Mahle sitzen, einen niedern Sitz nach Weise eines Schemels; dann aber wieder, unter den Nacken der Schlafenden gelegt, gewähren sie dem Haupte eine nicht zu harte, sondern nachgiebige und geeignete Stütze. Man hält sie deßhalb für so günstig und passend zum Ge- [S. a322](#) brauche der Mönche, weil sie erstens etwas weich sind und mit wenig Mühe und Geld zu verschaffen, da ja überall an den Ufern des Nil der Papyrus herauswächst, den Jeder, der will, zum Gebrauche unbehindert abschneiden darf; zweitens, weil sie zum Hin- und Herlegen, je nachdem es nöthig ist, sehr handsamen Stoffes und leichter Natur sind. Und so ließen wir uns endlich durch das Gebot des Greises zum Schlafen bestimmen, mit Mühe ruhend, theils wegen unserer begeisterten Freude über die entwickelte Unterredung, theils wegen der gespannten Erwartung der versprochenen Untersuchung.

56 Discretio = Unterscheidung, Unterscheidungsgabe, Klugheit, Mäßigung, Bescheidenheit in den Ansprüchen an die eigene Kraft.

Zweite Unterredung des Abtes Moyses über die Klugheit.

1. Die Klugheit ist nothwendig und eine große Gnade Gottes.

S. a323 Nachdem wir also nach Mitternacht ein wenig geschlafen und endlich voll Freude über den Aufgang der Sonne die versprochene Unterredung eben verlangt hatten, da begann der fromme Moyses also: Da ich euch von solcher Glut des Verlangens entflammt sehe, daß ich glaube, es werde nicht einmal die kurze Ruhezeit, die ich der geistigen Unterredung entzog und lieber auf die Erholung des Fleisches verwendet wissen wollte, zur Ruhe eueres Körpers beigetragen haben: so liegt auch mir, wenn ich diesen euern Eifer betrachte, eine größere Sorgfalt ob; denn auch ich muß nun in der Lösung meiner eingegangenen Verpflichtung für eine um so größere Aufopferung sorgen, mit je mehr Aufmerksamkeit ihr, wie ich sehe, mich anhaltet, nach jenem Ausspruch: ⁵⁷ „Wenn du beim Mahle sitzt am Tische des S. a324 Mächtigen, so merke wohl auf, was dir vorgesetzt wird, und lege deine Hand an, wissend, daß du Solches bereiten mußt.“ — Da wir also von der Gabe und Tugend der Klugheit sprechen wollen, worauf unsere Rede in der nächtlichen Unterhaltung noch kam, und womit die Disputation endigte, so halten wir es für passend, ihre Vortrefflichkeit zuerst durch Aussprüche der Väter zu zeichnen, damit wir nach Klarlegung der Ansichten und Aussprüche unserer Vorfahren ihren Nutzen und Vortheil nach Möglichkeit von Neuem behandeln, indem wir darstellen, wie in alter und neuer Zeit Viele gefallen und zu Grunde gegangen sind, weil sie diese Tugend zu wenig erlangt hatten und also in verderblichem Falle stürzten. Wenn das durchgenommen ist, werden wir durch die Betrachtung der Wucht ihres Verdienstes und ihrer Gnade kräftiger unterrichtet werden, wie wir sie pflegen und suchen sollen. Es ist das nemlich nicht so eine mittelmäßige Tugend oder eine, die immer durch menschliche Thätigkeit erfaßt werden konnte, wenn sie nicht durch göttliche Gabe und Gnade verliehen ist. Wir lesen nemlich, daß dieselbe unter den edelsten Gaben des hl. Geistes so von dem Apostel aufgezählt werde: ⁵⁸ „Dem Einen wird durch den Geist das Wort der Weisheit verliehen, dem Andern der Glaube in demselben Geiste, wieder Einem die Gabe der Heilung in einem Geiste“ und bald darauf: „Dem Andern die Unterscheidung der Geister.“ Dann, nachdem er die ganze Reihe der geistigen Gnadengaben aufgeführt hat, fügt er bei: „Aber all Das wirkt ein und derselbe Geist und theilt es den Einzelnen aus, wie er will.“ Ihr seht also, daß die Gabe der Unterscheidung nicht eine irdische und kleine ist, sondern ein sehr großes Geschenk der göttlichen Gnade. Wenn ein Mönch sie nicht mit aller Anstrengung erstrebt hat und nicht nach einer sichern Regel die in ihm aufsteigenden Geister zu unterscheiden weiß, so muß er wie in blinder Nacht und S. a325 schwarzer Finsterniß umherirrend nicht nur in jähe, verderbliche Vertiefungen fallen, sondern auch auf ebenem und geradem Wege oft anstoßen.

2. Der Nutzen der Klugheit wird aus der Unterredung mit dem Abte Antonius bewiesen.

Ich erinnere mich also, daß einst in meinen Knabenjahren in jener Gegend der Thebais, wo der hl. Antonius wohnte, die Väter zu ihm kamen, um nach Vollkommenheit zu forschen, und daß bei der Unterredung, die von den Abendstunden bis zum Morgenlicht sich ausgedehnt hatte, diese Frage den größten Theil der Nacht wegnahm. Denn sehr lange wurde untersucht, welche Tugend oder Übung den Mönch bei den Fallstricken und Täuschungen des Teufels immer unverletzt bewahren

⁵⁷ Sprüchw. 23 sec. Septuag. In der Vulgata sind Wort und Sinn völlig verschieden. Das obige will die vergeltende Dankbarkeit bezeichnen.

⁵⁸ I. Kor. 12, 8.

oder wenigstens auf dem rechten Pfad und mit festem Schritt zum Gipfel der Vollkommenheit führen könnte. Da brachte nun Jeder nach seiner Einsicht eine Meinung vor, und die Einen setzten Das in den Eifer der Fasten und Nachtwachen, weil der hiedurch ernüchterte Geist, der die Reinheit des Herzens und Körpers erlangt habe, sich leichter mit Gott eine; — die Andern in die Hingabe und Verachtung aller Dinge, von denen völlig entblößt der Geist, weil ihn keine Fesseln mehr zurückhalten, ungehinderter zu Gott kommen könne; — wieder Andere hielten die Anachoresis für nothwendig, das ist die Einsamkeit und die Stille der Wüste; denn wer hier weile, könne Gott vertraulicher anstehen und ihm besonders anhangen; Einige meinten, daß die Werke der Liebe d. i. der Barmherzigkeit zu üben seien, da diesen der Herr im Evangelium ganz besonders das Himmelreich versprochen habe, da er sagte: „Kommet, ihr Gesegnete meines Vaters, nehmet das Reich in Besitz, das euch von Gründung der Welt an bereitet wurde: denn ich war hungrig, und ihr gabt mir zu essen; ich dürstete, und ihr gabt mir zu trinken“ &c. Als sie nun auf diese Weise verschiedene Tugenden bestimmten, durch welche der Zugang zu Gott mehr gesichert werden könne, und der größte Theil der Nacht durch diese Untersuchung weggenommen war, sagte endlich der hl. Antonius: All’ das, was ihr gesagt habt, ist zwar nothwendig und nützlich für die nach Gott Dürstenden, die zu ihm zu gelangen sich sehnen; aber unzählige Fälle und Versuche Vieler erlauben uns durchaus nicht, in Solches die Hauptgnade zu setzen. Denn ich sah oft Solche, die auf das Strengste den Fasten und Nachtwachen oblagen und sich merkwürdig in der Einsamkeit verbargen, welche ferner die Hingabe alles Vermögens so befolgten, daß sie für sich nicht den Lebensunterhalt eines Tages, oder einen Denar übrig ließen, — welche die Werke der Barmherzigkeit mit ganzer Aufopferung übten: — und Solche sah ich so plötzlich betrogen, daß sie das ergriffene Werk nicht zum entsprechenden Ausgang führen konnten und den höchsten Feuereifer und einen lobenswerthen Wandel mit einem verabscheuungswürdigen Ende beschloßen. Was also hauptsächlich zu Gott führe, können wir klar erkennen, wenn wir die Ursache der Täuschung und des Sturzes Jener genauer untersuchen. Jenen gestattete nemlich, während sie die Werke der genannten Tugenden in Überfluß hatten, allein der Mangel der Klugheit nicht, in denselben bis zum Ende zu verharren. Denn man entdeckt keine andere Ursache ihres Falles, als daß sie, von den Vätern nicht unterrichtet, durchaus nicht im Stande waren, die Weise der Klugheit zu erlangen, welche jede Übertreibung unterlassend den Mönch immer auf königlichem Wege einherschreiten lehrt und ihm weder auf der rechten Seite der Tugend gestattet, sich zu überheben, d. i. im überwallenden Eifer das Maß der rechten Zurückhaltung mit thörichter Anmaßung zu überschreiten, — noch ihm erlaubt, aus Lust an der Erholung sich nach links zu den Lastern zu wenden. d. i. unter dem Vorwande für den Körper zu sorgen, in der entgegengesetzten Schlawheit des Geistes zu erlahmen. Diese Klugheit nemlich ist’s, welche im Evangelium Auge und Leuchte des Körpers genannt wird nach jenem Ausspruche des Er- S. a327 löser: ⁵⁹ „Die Leuchte deines Körpers ist dein Auge; wenn nun dein Auge ungetrübt ist, so wird dein ganzer Körper Licht sein; wenn aber dein Auge schlecht geworden ist, so wird dein ganzer Körper finster sein.“ Das ist so, weil sie alle Gedanken und Handlungen des Menschen unterscheidet und Alles, was zu thun ist, durchschaut und durchleuchtet. Wenn nun sie im Menschen schlecht geworden ist, das heißt, nicht durch wahres Urtheilen und Wissen befestigt, sondern durch irgend welchen Irrthum und Wahn irregeführt, so wird sie unsern ganzen Körper finster machen, d. h. allen Scharfblick des Geistes und all’ unsere Handlungen wird sie dunkel machen, indem sie dieselben mit der Blindheit der Laster und der Finsterniß der Verwirrung umgibt. „Denn,“ sagt der Herr, „wenn das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird die Finsterniß sein?“ Denn das ist Keinem zweifelhaft, daß, wenn

das Urtheil unseres Herzens irrt und in der Nacht der Unwissenheit befangen ist, auch unsere Gedanken und Werke, die aus der Überlegung der Einsicht entspringen, in größere Finsterniß der Sünden verwickelt werden.

3. Von dem Irrthum Sauls und Achabs, der sie durch ihren Mangel an Klugheit täuschte.

So wurde Jener, der zuerst nach der Wahl Gottes das Königthum über das Volk Israel erhielt, weil er dieß Auge der Klugheit nicht hatte und so gleichsam am ganzen Körper finster geworden war, auch vom Throne gestoßen. Er hatte ja, bethört durch die Finsterniß und den Irrthum dieser Leuchte, geglaubt, seine Opfer für Gott wohlgefälliger halten zu müssen, als den Gehorsam gegen das Gebot Samuels, und nahm dort Gelegenheit zu einer größern Beleidigung, wo er gehofft hatte, sich die göttliche Majestät zu versöhnen. Dieselbe Unkenntniß der Klugheit trieb Achab, S. a328 den König von Israel, an, nach jenem Triumphe des herrlichsten Sieges, der ihm durch Gottes Gunst zugestanden worden war, zu glauben, seine Barmherzigkeit sei besser als die strengste Ausübung des göttlichen Gebotes und einer, wie ihm schien, grausamen Herrschaft. Da er so durch diese Erwägung weich gestimmt lieber den blutigen Sieg durch Gnade mildern will, wird er selbst durch seine unkluge Barmherzigkeit gleichsam am ganzen Leibe finster und unwiderruflich zum Tode verurtheilt.⁶⁰

4. Was über das Gut der Klugheit in den heiligen Schriften gesagt wird.

Das ist die Klugheit, welche nicht nur Leuchte des Körpers, sondern auch Sonne vom Apostel genannt wird nach jener Stelle: „Die Sonne soll nicht untergehen über euerm Zorn.“⁶¹ Sie wird die Leitung unseres Lebens genannt, dort wo steht: „Die keine Leitung haben, fallen wie die Blätter.“ Sie heißt ganz mit Recht der Rath, ohne den wir nach Lehre der Schrift durchaus Nichts thun dürfen; so daß wir nicht einmal den geistigen Wein, der das Herz des Mensch erfreut, ohne ihre Mäßigung nehmen dürfen, nach jenem Wort: „Mit Überlegung thu' Alles, mit Überlegung nimm Wein!“ Und wieder:⁶² „Wie eine Stadt, deren zerstörte Mauern sie offen lassen, so ist ein Mann, der Etwas ohne Überlegung thut.“ Wie verderblich ihr Mangel dem Mönche sei, zeigt das Beispiel und Bild dieses Ausspruches, der ihn mit einer zerstörten, mauerlosen Stadt vergleicht. In ihr besteht die Weisheit, in ihr die Einsicht und die Sinnigkeit, ohne welche weder unser innerliches Haus erbaut werden kann noch geistige Reichthümer gesammelt werden können, nach jenem Wort:⁶³ „Durch Weisheit wird das Haus gebaut und durch Einsicht wieder S. a329 aufgerichtet; durch Sinnigkeit werden die Kammern gefüllt mit allen kostbaren und guten Schätzen.“ Das, sage ich, ist die feste Speise, die nur von Vollkommenen und Starken genommen werden kann, wie es heißt: „Die Vollkommenen aber haben eine feste Speise, Jene, welche ihre Sinne durch Gewohnheit geübt haben zur Unterscheidung des Guten und Bösen.“⁶⁴ So sehr wird diese Tugend als uns nützlich und nothwendig anerkannt, daß sie sogar mit dem Worte Gottes und seinen Kräften verbunden wird in jener Stelle: „Denn lebendig ist das Wort Gottes und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und durchdringend bis zur Scheidung von Seele und Geist, von Fugen und Mark und

60

III. Kön. 20.

61 Ephes. 4. 26.

62 Sprüchw. 25, 28 nach der Septuag.

63 Sprüchw. 24, 3 nach der Septuag.

64 Hebr. 5, 14.

entscheidend über die Gedanken und Absichten des Herzens.“⁶⁵ Dadurch wird ganz offenbar erklärt, daß ohne die Gnade der Unterscheidung keine Tugend weder ganz vollendet werden noch beharren könne. Und so ist sowohl durch die Entscheidung des hl. Antonius als der Übrigen bestimmt worden, daß es die Klugheit sei, welche den Mönch mit festem Schritte ohne Zagen zu Gott führe und die genannten Tugenden beständig unverletzt bewahre; daß mit ihr man zu den hohen Gipfeln der Vollkommenheit mit geringerer Anstrengung aufsteigen könne, und daß ohne sie Viele auch noch so eifrig Strebende die Höhe der Vollkommenheit durchaus nicht erreichen konnten. Denn die Mutter, Wächterin und Lenkerin aller Tugenden ist die Klugheit.

5. Der Tod des Greises Hero.

Damit nun diese von dem hl. Antonius und den übrigen Vätern vor Alters gegebene Bestimmung nach meinem Versprechen auch durch ein neueres Beispiel bestätigt werde, so denket an den neulichen Vorfall, den ihr mit eigenen Augen gesehen habt, nemlich an den Greis Hero, der vor [S. a330](#) nur wenigen Tagen durch teuflische Bethörung von der höchsten Höhe in die tiefste Tiefe gestürzt wurde. Wir wissen, daß er 50 Jahre in dieser Wüste weilend mit besonderer Entschiedenheit die Strenge der Entsagung hielt und die Stille der Einöde mehr als alle hier Wohnenden mit merkwürdigem Eifer suchte. Auf welche Art und Weise wurde nun Dieser nach solchen Mühen vom Versucher betrogen und hat durch seinen schrecklichen Fall alle in dieser Wüste Wohnenden mit Trauer und Schmerz erfüllt? Etwa nicht, weil er zu wenig mit der Tugend der Klugheit ausgerüstet sich lieber durch seine eigene Entscheidungen leiten wollte, als daß er den Rath und die Besprechungen der Brüder und die Grundsätze der Vorfahrer befolgt hätte? Er übte nemlich die beständige Enthaltbarkeit durch Fasten mit solcher Strenge und wahrte so beständig die Einsamkeit in der Wüste und in der Zelle, daß man von ihm weder die Theilnahme an einem mit den Brüdern zu haltenden Mahle noch je die Feier deß Osterfestes erlangen konnte. Während sich durch diese alle Brüder zur jährlichen Feierlichkeit in der Kirche halten lassen, konnte er allein nicht zur Versammlung gebracht werden, damit er ja nicht, sei es auch nur durch Annahme von ein wenig Gemüse, in seinem Vorsatze nachgelassen zu haben scheine. So durch Eigensinn betrogen nahm er, einen Engel Satans als Engel des Lichtes mit der größten Verehrung auf, gehorchte seinen Geboten mit bereitwilligstem Dienste und stürzte sich in einen Brunnen, dessen Tiefe der Blick des Auges nicht erreicht, da er nemlich an dem Versprechen seines Engels nicht zweifelte, der ihn versichert hatte, er könne wegen des Verdienstes seiner Tugenden und Mühen durchaus keiner Gefahr unterliegen. Um nun Dieß auf's Klarste durch einen Beweis seiner Unverletzbarkeit als glaubwürdig zu bewähren, warf er sich voll Thorheit in unheimlicher Nacht in den genannten Brunnen, um, wenn er unbeschädigt herauskäme, hiedurch den großen Werth seiner Tugend zu beweisen. Als er nun mit ungeheurer Mühe der Brüder fast leblos herausgezogen worden war, [S. a331](#) blieb er, was noch ärger ist, so verstockt in seiner Bethörung, daß er sich, als er nach drei Tagen am Sterben war, nicht einmal durch den Beweis seines Todes Überzeugen ließ, wie er durch die List der Teufel betrogen sei. Deßhalb konnten Die, welche an seinem Untergange schmerzlichen Antheil nahmen, durch dieß ihr Mitleid und die größte Demuth kaum von dem Priester und Abte Paphnutius erlangen, daß Jener wegen der Verdienste so großer Mühsale und der Zahl der Jahre, die er in der Wüste aushielt, nicht unter die Selbstmörder gerechnet und auch des Andenkens und Opfers für die Entschlafenen unwürdig erklärt wurde.

6. Von dem Unglück zweier Brüder wegen Mangels an Klugheit.

Was soll ich sagen von jenen zwei Brüdern, welche jenseits jener Wüste von Thebais wohnten, wo einst der hl. Antonius gewohnt hatte, und die in doch gar zu wenig vorsichtiger Überlegung beschlossen hatten, bei einer Reise durch die ausgedehnte Öde der Wüste durchaus keine Speise zu nehmen, ausser die ihnen der Herr selbst bieten würde? Als sie nun dahin irrten durch die Wüste und fast verschmachtet von Hunger, wurden sie von ferne von einigen Maziken erblickt, welcher Volksstamm unmenschlicher und grausamer ist als fast alle wilden Völker denn es reizt sie zum Blutvergießen nicht wie andere Stämme die Begierde nach Beute, sondern nur die Wildheit ihres Herzens. Als ihnen nun diese gegen die Natur ihrer Wildheit mit Broden entgegenkamen, da nahm sie der eine, dem die Klugheit zu Hilfe kam, als von Gott gereicht mit Freude und Danksagung an, da er glaubte, diese Speise werde ihm von Gott gegeben, und es sei nicht ohne Gott geschehen, daß diese, die sich stets an dem Blute der Menschen weiden, den Schmach tenden und fast Vergehenden Lebensmittel reichten; der andere aber, der die Speise als von Menschen angeboten zurückwies, starb vom Hunger aufgerieben. Obwohl [S. a332](#) diese nun mit einer tadelnswerthen Ansicht begannen, so hat doch Einer, da ihm die Besonnenheit noch kam, das, was er leichtsinnig und unvorsichtig beschlossen hatte, zuletzt, wie wir sahen, gebessert; der Andere aber, in seinem thörichtem Wahne verharrend und aller Klugheit unfähig, hat sich selbst den Tod zugefügt, den der Herr abwenden wollte, da er nicht einmal glauben wollte, es sei durch göttlichen Antrieb geschehen, daß herzlose Barbaren, der ihnen eigenen Wildheit vergessend, ihnen mit Brod statt mit den Schwertern entgegenkamen.

7. Von der Bethörung, in die ein Anderer durch Unkenntniß der Klugheit kam.

Was soll ich nun von Jenem erwähnen, — seinen Namen will ich verschweigen, weil er noch lebt, — der lange Zeit einen Teufel in der lichten Gestalt eines Engels aufgenommen hatte und, obwohl er in unzähligen Offenbarungen oft von ihm getäuscht worden war, doch glaubte, es sei ein Bote der Gerechtigkeit? So brachte er, um Anderes zu übergehen, jede Nacht Licht in die Zelle von Jenem, ohne Hilfe einer Leuchte. Zuletzt befahl er ihm, daß er Gott seinen Sohn, der zugleich mit ihm in dem Kloster wohnte, opfere, damit er durch dieses Opfer nemlich den Verdiensten des Patriarchen Abraham in keiner Weise nachstehend erfunden werde. Und so wurde der Mönch durch die Überredung verführt, daß er den Mord gleich in der That vollbracht hätte, wenn nicht der Knabe entflohen wäre, durch eine Ahnung des bevorstehenden Verbrechens erschreckt, weil er sah, wie Jener das Messer gegen seine Gewohnheit durch Schärfen vorbereitete und Stricke suchte, mit denen er ihn beim Opfer zum Abschlachten binden wollte.

8. Von der Täuschung und dem Falle eines mesopotamischen Mönches.

Es wäre zu lange in einer Erzählung auch die Täusch- [S. a333](#) ung jenes mesopotamischen Mönches durchzugehen, der in jener Provinz eine nur sehr Wenigen mögliche Entsagung bewies, die er viele Jahre einzeln in einer Zelle verborgen durchgeführt hatte, zuletzt aber so von teuflischen Offenbarungen und Träumen betrogen wurde, daß er nach so vielen Mühen und Tugenden, durch die er alle dort wohnenden Mönche übertroffen hatte, im kläglichen Falle bis zum Judenthum und zur Beschneidung des Fleisches gedrängt wurde. Denn nachdem der Teufel, um ihn durch die Angewöhnung von Visionen zur Leichtgläubigkeit für die künftige Täuschung zu bringen, lange Zeit nur Wahres als Bote der Wahrheit geoffenbart hatte, zeigte er zuletzt, daß das christliche Volk zugleich mit den Fürsten unserer Religion und unseres Glaubens, den Aposteln und Märtyrern,

finster und häßlich und ganz dürr, abgezehrt und ungestalt, dagegen das Judenvolk mit Moses und den Patriarchen und Propheten tanzend in höchster Freude und im hellsten Lichte glänzend sei, und rieth ihm, wenn er lieber des Verdienstes und der Seligkeit dieser theilhaft werden wolle, eilends auch die Beschneidung anzunehmen. Von all Diesen wäre sicherlich Keiner so traurig betrogen worden, wenn sie sich bemüht hätten, die Weise der Klugheit sich anzueignen. So zeigen also die Geschicke und Erfahrungen Vieler, wie gefährlich es sei, die Gnade der Klugheit nicht zu haben.

9. Frage über die Erwerbung der wahren Klugheit.

Darauf sagte Germanus: Sowohl durch die Beispiele der Neuern als durch die Aussprüche der Alten ist mehr als genügend offenbar geworden, daß die Klugheit gewissermaßen die Quelle und Wurzel aller Tugenden sei. Wir wünschen also Unterricht, wie man sie erlangen müsse, oder wie man zu erkennen vermöge, welches die wahre, von Gott stammende und welches die falsche und teuflische sei, damit nach der evangelischen Parabel, welche du in der frühern [S. a334](#) Abhandlung auseinandergesetzt hast, und die uns befiehlt, bewährte Wechsler zu werden, wir beim Anblick des der Münze aufgeprägten Bildes des wahren Königs zu entscheiden vermögen, was nicht in gesetzlicher Münzstätte geprägt sei, und damit wir Dieß, wie du mit einem vulgären Worte in der gestrigen Unterredung gesagt hast, als Paracharagme (falsche Münze) verwerfen, unterrichtet in jener Kunst, von der du in so ausführlicher und vollständiger Darstellung gezeigt hast, daß der geistige und evangelische Wechsler sie haben müsse. Denn was würde es uns nützen, den Werth dieser Tugend und Gnade zu kennen, wenn wir nicht wüßten, wie wir sie suchen und erlangen sollen?

10. Antwort, wie man die wahre Klugheit besitzen könne.

Darauf sprach Moyses: Die wahre Klugheit wird nur durch wahre Demuth erlangt. Die erste Probe dieser Demuth ist, wenn nicht nur alle Handlungen, sondern auch alle Gedanken der Prüfung der Väter vorbehalten werden, so daß Keiner Etwas seinem Urtheile glaube, sondern in Allem sich bei den Aussprüchen Jener beruhige und durch ihre Lehre erkenne, was er für gut oder böß halten solle. Diese Anleitung wird einen Jüngling nicht nur lehren, auf dem wahren Pfade der Klugheit geraden Weges einherzugehen, sondern ihn auch unverletzt bewahren bei allem Trug und Hinterhalt des Feindes. Denn es wird Einer durchaus nicht getäuscht werden können, wenn er nicht nach seinem Urtheile, sondern nach dem Beispiele der Vorfahren lebt – und es wird der schlaue Feind nicht Denjenigen als Unwissenden täuschen können, der Nichts davon weiß, alle im Herzen entstehenden Gedanken mit verderblicher Scham zu verbergen, sondern sie nach der reifen Prüfung der Väter entweder verwirft oder zuläßt. Sobald nemlich ein böser Gedanke geoffenbart ist, verliert er seine Kraft, und noch ehe das Urtheil der Klugheit ausgesprochen ist, wird die scheußliche Schlange aus ihrem finstern unterirdischen Schlupf- [S. a335](#) winkel ans Licht hervorgezogen durch die Kraft deines Bekenntnisses und weicht überführt und mit Schande bedeckt von dannen. Denn so lange herrschen ihre schädlichen Einflüsterungen in uns, als sie im Herzen verborgen werden. Und damit ihr die Kraft dieser Lehre lebendiger auffasset, will ich euch eine That des Abtes Serapion erzählen, welche dieser den Jüngern zu ihrer Belehrung häufig mittheilte.

11. Worte des Abtes Serapion von der Kraftlosigkeit geoffenbarter Gedanken und der Gefahr des Selbstvertrauens.

Als ich noch ein Knabe war, sagte er, und mit dem Abte Theon zusammenwohnte, hatte mir der Feind durch seine Versuchung die Gewohnheit beigebracht, nachdem ich mit dem Greise um die

neunte Stunde mich gelobt hatte, täglich einen Zwieback in der Brustfalte zu verbergen, den ich dann später, ohne daß Jener es wußte, heimlich aß. Obwohl ich nun diesen Diebstahl meiner Luft zu Lieb und in der Unenthaltbarkeit der einmal eingewurzelten Begierde ohne Aufhören beging, so fühlte ich doch, wenn die trügerische Gier gestillt und ich zu mir selbst gekommen war, über das begangene Verbrechen des Diebstahls mehr Pein, als ich Lust beim Essen gehabt hatte. Als ich nun jeden Tag mich angetrieben fühlte, dieß so beschwerliche Thun trotz der Bitterkeit des Herzens auszuüben, gleich als wäre es mir von den Vögten Pharaos statt der Ziegel aufgegeben,⁶⁶ und mich doch nicht herausreißen konnte aus dieser grausamen Tyrannei, da ich mich schämte, dem Greise den heimlichen Diebstahl zu offenbaren, da traf es sich auf Veranlassung Gottes, der mich von diesem Joche der Sklaverei befreien wollte, daß einige Brüder die Zelle des Greises ihrer Erbauung wegen aufsuchten. Als nun nach der Erfrischung die geistliche Besprechung in Gang [S. a336](#) gekommen war und der Greis in der Antwort auf die vorgelegten Fragen über das Laster der Gefräßigkeit und die Herrschaft der geheimen Gedanken handelte und ihre Natur auseinandersetzte, sowie die furchtbare Herrschaft, welche sie haben, so lange sie verborgen werden, da ward ich getroffen von der Macht der Unterredung und erschreckt von dem anklagenden Gewissen, als glaubte ich, es sei Alles nur deßwegen vorgebracht worden, weil der Herr dem Greise die Geheimnisse meines Herzens geoffenbart hätte, und wurde zuerst zu heimlichen Seufzern bewegt, dann mit der Zunahme der Herzenszerknirschung in offenes Schluchzen und Thränen ausbrechend holte ich den Zwieback, den ich nach meiner lasterhaften Gewohnheit zum heimlichen Essen weggenommen hatte, von der Brust, dieser Mitwisserin und Bewahrerin meines Diebstahls, hervor und bekannte, ihn offen hinlegend, zur Erde niedergeworfen und mit der Bitte um Verzeihung, wie ich täglich heimlich gegessen hätte. Mit reichlich vergossenen Thränen bat ich, daß sie mir vom Herrn die Lösung dieser so harten Gefangenschaft erlehen möchten. Dann sprach der Greis: „Habe Muth, o Knabe, es befreit dich von diesen Banden, auch wenn ich schweige, dein Bekenntniß. Denn über deinen siegreichen Gegner hast du heute triumphirt und ihn stärker durch dein Bekenntniß hinausgestoßen, als du selbst von ihm durch dein Schweigen unterjocht warst. Bisher hast du ihn in dir herrschen lassen, ohne ihn durch eigenen oder fremden Tadel zu beschämen nach jenem Ausspruche Salomons: „Weil nicht schnell Widerspruch geschieht denen, die Böses thun, deßhalb ist das Herz der Menschenkinder voll zu üblen Thaten.“⁶⁷ Und deßhalb wird dich nach dieser Eröffnung der so nichtswürdige Geist nicht mehr beunruhigen können, noch wird die scheußliche Schlange fortan ein Versteck in dir behaupten können, nachdem sie aus der Finsterniß deines Herzens durch dein heilsames Bekenntniß an's Licht gezogen wurde.“

[S. a337](#) Noch hatte der Greis diese Worte nicht vollendet, siehe, da kam eine brennende Fackel aus meinem Busen hervor und erfüllte die Zelle so mit Schwefelgeruch, daß die Heftigkeit des Gestankes uns kaum in ihr bleiben ließ. Der Greis nahm die Ermahnung wieder auf und sagte: „Siehe, der Herr hat dir die Wahrheit meiner Worte sichtbar bewiesen, damit du mit eigenen Augen sehest, wie der Anstifter deiner Leidenschaft durch das heilsame Bekenntniß aus deinem Herzen gejagt sei, und damit du durch die sichtbare Austreibung des Feindes erkennest, daß er nach seiner Entdeckung durchaus keinen Platz mehr in dir haben werde.“ Und so ist also, sagte er, nach dem Ausspruche des Greises durch die Kraft meines Bekenntnisses die Herrschaft jener diabolischen Tyrannei so in mir ausgelöscht und auf immer betäubt worden, daß der Feind mir nicht einmal eine Erinnerung an jene Begierde einzugeben versuchte und ich mich nachher nie durch eine Anreizung dieses Diebsverlangens bewegt fühlte. Diesen Sinn finden wir auch im Prediger sehr schön in

66 Exod. 5, 6 ff.

67 Pred. 8.

bildlicher Darstellung: ⁶⁸ „Wenn die Schlange beißt im Stillen, so hat der Beschwörer keine Macht, zu zeigen, daß der Biß der schweigenden Schlange verderblich sei,“ das heißt, wenn nicht durch die Beicht der teuflische Einfall oder Gedanke irgend einem Beschwörer geoffenbart wird, d. i. einem geistigen Manne, der durch die Gesänge der hl. Schriften die Wunde sogleich zu heilen und das verderbliche Schlangengift aus dem Herzen zu ziehen gewohnt ist, so kann er dem Gefährdeten oder zu Grunde Gehenden nicht zu Hilfe kommen. Auf diese Weise also werden wir am leichtesten zum Verständniß der wahren Klugheit kommen können, wenn wir den Fußtapfen der Altmeister nachgehend uns weder herausnehmen, etwas Neues zu thun noch auf unser Urtheil hin zu entscheiden; sondern wir wollen in Allem so wandeln, wie es uns ihre Lehre und ihr tugendhaftes Leben lehrt. Durch diesen Unterricht [S. a338](#) befestigt wird man nicht nur zur vollkommenen Weise der Klugheit gelangen, sondern auch bei allen Nachstellungen des Feindes ganz sicher bleiben. Denn durch kein anderes Laster zieht der Teufel einen Mönch so jäh abwärts und bringt ihn zum Tode, als wenn er ihn überreden konnte, mit Hintansetzung des Rathes der Altväter auf eigene Urtheil, auf eigene Entscheidung und Lehre zu vertrauen. Denn da alle Künste und Wissenschaften, die vom Menschengeste erfunden wurden und nur den Vortheilen dieses zeitlichen Lebens dienen, doch, obwohl man sie mit Händen greifen und mit den Augen sehen kann, von Keinem recht begriffen werden können ohne den Unterricht eines Lehrers, wie thöricht ist es dann zu glauben, diese Kunst allein bedürfe keines Lehrers, während sie doch unsichtbar und geheim ist und nur dem reinsten Herzen anschaulich wird; da ferner ein Irrthum in ihr nicht zeitlichen Schaden zufügt oder einen, der sich leicht ausbessern läßt, sondern das Verderben der Seele und den ewigen Tod! Denn sie hat einen Kampf bei Tag und Nacht nicht gegen sichtbare Feinde, sondern gegen unsichtbare und grausame, und hat einen geistigen Streit nicht gegen Einen oder Zwei, sondern gegen unzählige Schaaren; eine Niederlage hier ist aber um so viel gefährlicher als sonstwo, je gehässiger dieser Feind und je verborgener der Zusammenstoß ist. Deßhalb muß man immer den Fußtapfen der Altväter mit dem größten Fleiße nachgehen und diesen Alles vortragen, was in unsern Herzen auftaucht, ohne die Hülle der Verlegenheit!

12. Bekenntniß der Scham, aus welcher wir uns scheuen, unsere Gedanken den Vätern zu offenbaren.

Germanus: Einen Grund zu der verderblichen Scheu, mit welcher wir böse Gedanken zu verbergen suchen und uns schämen, sie in heilsamem Bekenntniß zu eröffnen, bietet besonders der Vorfall, aus dem wir wissen, daß ein in [S. a339](#) Syrien wohnender und, wie man glaubte, ausgezeichneter Altvater einem Bruder, der ihm seine Gedanken in aufrichtigem Bekenntnisse offenbarte, nachher dieselben mit einer gewissen Entrüstung schwer vorgeworfen habe. Daher kommt es, daß, während wir sie in uns zurückhalten und uns schämen, sie den Vätern zu bekennen, wir auch die Mittel der Heilung nicht erlangen können.

13. Antwort über die zu unterdrückende Scham und die Gefahr, keine Theilnahme zu finden.

Moyses: Wie nicht alle Jungen gleich sind in glühendem Geisteseyer oder an Unterricht in den Wissenschaften und guten Sitten, so können auch nicht lauter Greise gefunden werden, die in gleicher Weise vollkommen oder ganz bewährt sind. Der Reichthum der Alten ist ja nicht nach den grauen Haaren, sondern nach dem Eifer der Jugend und nach den Früchten der vergangenen Arbeit

zu messen. „Denn“, heißt es, „was du nicht gesammelt hast in deiner Jugend, wie wirst du es in deinem Alter finden?“⁶⁹ „Ein verehrungswürdiges Alter ist nicht das lange und das nach der Jahrzahl berechnete; denn für Greisenhaar gilt die Einsicht eines Menschen und für hohes Alter ein unbeflecktes Leben.“⁷⁰ Wenn deßhalb einen Alten nur weisses Haar bedeckt und nur die Länge des Lebens ihn empfiehlt, so dürfen wir darum nicht schon seinen Weg nachahmen und befolgen oder seine Lehren und Ermahnungen aufnehmen, sondern nur, wenn Einer sich durch ein lobenswerthes und ganz rechtschaffenes Leben in der Jugend ausgezeichnet hat und nicht durch eigenen Wahn, sondern durch die Lehren der Vorfahren unterrichtet ist. Denn es gibt Einige, ja, was noch trauriger ist, ihre Menge ist sogar größer, die in der Lauheit, welche sie in der Jugend angenommen haben, und in der Trägheit alt geworden doch eine Autorität für [S. a340](#) sich verlangen nicht wegen der Reife ihres Charakters, sondern wegen der Zahl ihrer Jahre. An Diese ist recht eigentlich der Vorwurf des Herrn durch den Propheten gerichtet: „Fremdlinge haben verzehrt seine Kraft, und er merkt es nicht; aber auch Greisenhaare sind ausgebreitet über ihn, und er weiß es nicht.“⁷¹ Diese hat nicht die Rechtschaffenheit des Lebens noch irgend eine löbliche und nachahmungswürdige Rührigkeit in diesem Berufe, sondern nur die Zahl der Jahre zu einem Vorbild der Jugend befördert. Ihr weisses Haar stellt der schlaue Feind zur Täuschung der Jüngern mit ausgemachter Autorität hin und will mit trügerischer Schlaueit durch ihre Beispiele um so schneller auch Diejenigen verkehrt machen und täuschen, welche sonst wohl zum Leben der Vollkommenheit entweder durch die Ermahnungen Dieser oder Anderer hätten angeregt werden können, nun aber entweder zu schädlicher Lauheit oder tödtlicher Verzweiflung durch deren Lehre und Anleitung geführt werden. Da ich euch davon Beispiele erzählen will, so werde ich den Namen des Thäters weglassen, damit wir nicht etwas Ähnliches begehen wie der, welcher die ihm anvertrauten Fehler des Bruders veröffentlichte, und werde nur die Thatsache, welche euch die nöthige Belehrung bieten kann, mit wenigen Worten darlegen. Da also zu einem uns wohlbekannten Greise ein Jüngling, nicht gerade von den feigsten, um seines Fortschrittes und seiner Heilung willen gekommen war und aufrichtig eingestanden hatte, daß er von fleischlicher Brunst und dem Geiste der Unzucht beunruhigt werde, und nun glaubte, er werde in seiner Mühseligkeit durch das Gebet des Vaters Trost und Mittel für die erhaltenen Wunden finden, da schalt ihn jener mit den bittersten Worten, nannte ihn einen Elenden und Unwürdigen, der nicht den Namen eines Mönches verdiene, da er durch derlei Laster und Gier sich kitzeln lasse. Durch diesen verkehrten Tadel [S. a341](#) verwundete er Jenen so, daß er ihn in höchster Verzweiflung und Niedergeschlagenheit, in vollem Jammer und tödtlicher Trauer aus seiner Zelle entließ. Als nun dem von solcher Schwermuth Gedrückten, der schon nicht mehr an ein Heilmittel gegen seine Leidenschaft, sondern an Ausübung der gefaßten Begierde in tiefem Sinnen dachte, der Abt Apollo,⁷² der bewährteste der Väter, begegnete und die Mühe und Heftigkeit des Kampfes, der in der Stille in seinem Herzen wühlte, aus der Betrachtung des Angesichtes und der Niedergeschlagenheit vermuthete, fragte er nach der Ursache einer solchen Verstörung. Da nun dieser dem Greise, der ihn sanft anging, nicht einmal eine Antwort geben konnte, merkte derselbe mehr und mehr, daß Jener nicht ohne Grund die Ursache einer solchen Traurigkeit, die er nicht einmal im Antlitz verbergen konnte, mit Stillschweigen bedecken wolle, und begann nur um so dringender den Grund des geheimen Schmerzes zu erfragen. Dadurch gefangen bekannte Jener, daß er nach dem Dorfe gehe, um dort eine Frau zu nehmen und mit Verlassung des Klosters zum

69 Sirach 25, 5.

70 Weish. 4, 8.

71 Ose. 7, 9.

72 Apollo, ein durch Frömmigkeit und Wundergabe ausgezeichneter Vorsteher von 500 Mönchen, lebte zur Zeit des Julian Apostata und ist bei den alten Schriftstellern oft erwähnt. So bei Palladius, Sozomenus 6, 20, Cassiodor Inst. trip. 8, 1 &c.

Weltleben zurückzukehren, weil er ja doch nach dem Ausspruch jenes Vaters kein Mönch sein könne, den Stachel des Fleisches nicht zu zügeln und kein Mittel gegen die Versuchung zu erlangen vermöge. Der Vater Apollo besänftigte ihn mit zärtlichem Troste und sagte, daß er täglich durch dieselben Stachel und Gluten der Brunst gequält werde, und daß er deßhalb nicht so gänzlich in Verzweiflung fallen dürfe noch sich wundern über die Hitze des Kampfes, der nicht sowohl durch den Eifer der Anstrengung als durch Gottes Barmherzigkeit und Gnade siegreich überstanden würde. Er verlangte von ihm nur einen Tag Waffenstillstand, bat ihn, in seine Zelle zurückzukehren, und ging dann in aller Eile zu dem [S. a342](#) Kloster des obengenannten Greises. Als er sich demselben genähert hatte, goß er mit ausgebreiteten Händen unter Thränen sein Gebet aus und sprach: „Herr, der du allein der liebevolle Richter und geheime Arzt der verborgenen Kräfte und der menschlichen Schwäche bist, wende die Anfechtung jenes Jünglings auf diesen Greis, damit er noch im Alter belehrt werde, herabzusteigen zu der Schwäche der Streitenden und Mitleid zu haben mit der Gebrechlichkeit der Jüngern.“ Als er nun dieß Gebet mit Seufzen geschlossen hatte, sah er einen schwarzen Äthiopier der Zelle von jenem gegenüber stehen und feurige Pfeile auf ihn richten. Als dieser sogleich durch dieselben verwundet worden war und aus der Zelle tretend dahin und dorthin wie ein Wahnsinniger und Trunkener lief und bald heraus bald hineingehend sich in ihr gar nicht mehr halten konnte, begann er aufgeregt auf demselben Wege fortzugehen, auf welchem jener Jüngling hinweggegangen war. Als ihn nun Vater Apollo erblickte, wie er gleichsam wahnsinnig geworden und von Furien getrieben war, da merkte er, daß das feurige Geschoß, welches er von jenem Teufel auf ihn abgeschossen sah, in seinem Herzen haften und diese Verwirrung des Geistes und diese Aufregung der Sinne durch unerträgliche Gluten bewirte. Nun trat er zu ihm und sagte: „Wo eilst du hin, oder welche Ursache läßt dich deines Greisenernstes vergessen und regt dich so jugendlich auf, daß sie dich antreibt, so leichtbeweglich zu laufen?“ Als nun dieser bei der Anklage seines Gewissens und der Verwirrung durch den schändlichen Trieb glaubte, die Leidenschaft seiner Brust sei verrathen, und nun, da die Geheimnisse seines Herzens dem Greise offenbar seien, durchaus nicht wagte, dem Forschenden eine Antwort zu geben, sagte Apollo: „Kehre zurück in deine Zelle und lerne endlich, daß du bisher vom Teufel entweder nicht gekannt oder verachtet warst, und daß er dich nicht unter die Zahl Jener rechnete, von deren Fortschritten und Bestrebungen er täglich zu Kampf und Streit angereizt wird, da du nach einer solchen Reihe von Jahren, die du in diesem Berufe hin- [S. a343](#) gebracht hast, nicht einmal ein einziges Geschoß desselben ich will nicht sagen zurückwerfen, sondern nicht einen einzigen Tag ertragen konntest. Der Herr hat dich durch dasselbe deßhalb verwunden lassen, daß du wenigstens im Alter lernest, Mitleid zu haben mit fremder Schwäche, und durch dein eigenes Beispiel und Erfahrung belehrt werdest, dich herabzulassen zu der Gebrechlichkeit der Jüngeren. Du hast einen Jüngling, der an teuflischer Anfechtung litt, nicht nur mit keinem Troste gepflegt, sondern ihn auch in verderbliche Verzweiflung gestürzt und, so viel an dir lag, den Händen des Feindes überliefert, daß er ihn schrecklich verschlinge. Der hätte ihn wohl gewiß nicht mit dem heftigen Kampfe angegriffen, mit dem er dich bisher zu suchen verschmäht hat, wenn er nicht aus Neid über den künftigen Fortschritt desselben sich beeilt hätte, jene Tugend, die er in seinem Gemüthe vorhanden sah, im Keim zu ersticken und durch seine feurigen Geschoße zu zerstören. Ohne Zweifel erkannte er ihn als einen Stärkern, da er es der Mühe werth fand, ihn mit solcher Heftigkeit anzugreifen. Lerne jetzt an dir selbst, mit den Ringenden Mitleid zu haben und die Gefährdeten ja nicht mit verderblicher Verzweiflung zu schrecken oder mit harten Worten rauh zu behandeln, sondern sie vielmehr mit sanfter und zarter Tröstung zu erquicken, und nach der Vorschrift des so weisen Salomo ⁷³ unterlaß

nicht, zu retten, die zum Tode geführt werden, und zu befreien, die zum Untergange bestimmt sind. Lerne aus dem Beispiele unsers Erlösers, das geknickte Rohr nicht zu brechen und den glimmenden Docht nicht auszulöschen ⁷⁴ und jene Gnade vom Herrn zu erbitten, mit welcher du selbst vertrauensvoll in That und Wahrheit singen kannst: ⁷⁵ „Der Herr gab mir eine kundige Zunge, damit ich durch mein Wort zu stärken wisse den, der gefallen ist.“ Denn Keiner könnte die Nachstellungen des [S. a344](#) bösen Feindes aushalten oder die fleischliche Leidenschaft, deren Feuer gewissermaßen von Natur aus aufflammt, auslöschen oder unterdrücken, wenn nicht die Gnade Gottes unsere Gebrechlichkeit entweder unterstützen oder beschützen und festigen würde. — Da nun der Grund dieser heilsamen Anordnung beseitigt ist, durch welche der Herr entweder jenen Jüngling von seiner gefährlichen Glut befreien oder dich über die Heftigkeit der Anfechtung und das Gefühl des Mitleids belehren wollte, so wollen wir ihn in gemeinschaftlichem Gebete anflehen, daß er die Entfernung dieser Geißel, die er des Nutzens wegen dir zu senden sich würdigte, befehlen möge. (Denn er macht Schmerz und heilt wieder: er schlägt und seine Hände heilen; er erniedrigt und erhöht, er tödtet und macht lebendig, führt zur Unterwelt und wieder zurück.) ⁷⁶ So möge er denn die feurigen Geschoße, die er, wie ich meine, Dir einbohren ließ, durch den Thau seines Geistes wieder auslöschen.“ Obgleich nun der Herr diese Versuchung ebenso schnell, als er sie erregt werden ließ, auf ein einziges Gebet des Greises wieder hinwegnahm, so hatte er doch durch eine klare Probe gelehrt, daß man nicht nur Keinem die eröffneten Fehler vorwerfen dürfe, sondern daß auch der Schmerz des Ringenden nicht einmal leicht verachtet werden solle. Deßhalb darf uns auch von dieser heilsamen oben genannten Bahn und Lehre der Vorfahren durchaus nicht abschrecken oder entfernen die Ungeschicklichkeit oder Leichtsinnigkeit des Einen oder Weniger, deren Greisenhaar der schlaue Feind mißbraucht zur Täuschung der Jüngern; sondern es muß Alles ohne Hülle der Scham den Altvätern geoffenbart werden und von ihnen entweder die Heilmittel für die Wunden oder die Beispiele für den Wandel und das Leben vertrauensvoll geholt werden; darin werden wir immer die gleiche Hilfe und den ähnlichen Erfolg erfahren, wenn wir [S. a345](#) durchaus Nichts nach eigener Beurtheilung und Annahme zu erstreben suchen.

14. Über die Berufung Samuels.

Endlich bewährt sich diese Lehre so sehr als Gott wohlgefällig, daß wir ebendieselbe Anweisung fleissig in den heiligen Schriften eingereiht finden, so daß der Herr den Knaben Samuel, den er nach seinem Rathschluß vor Andern auserwählt hatte, nicht durch sich selbst in der Schule göttlicher Unterredung lehren wollte, sondern ihn wieder und wieder zu einem Greise eilen ließ. So wollte er also, daß Derjenige, den er zu seiner Ansprache rief, selbst durch die Lehre eines Solchen unterwiesen werde, der Gott beleidigt hatte, weil es doch ein Älterer war, und wollte lieber, daß Der, den er seiner Berufung für so würdig erachtet hatte, durch den Unterricht eines Älteren gebildet werde, damit nemlich so theils die Demuth dessen, der zum göttlichen Dienste berufen wurde, sich bewähre, theils den Jüngern das Bild dieser Unterwürfigkeit als Beispiel hingestellt werde.

15. Von der Berufung des Apostels Paulus.

Auch den Paulus, den er selbst gerufen und angeredet hat, will Christus, obwohl er ihm sogleich den Weg der Vollkommenheit erschließen konnte, lieber zu Ananias senden und läßt ihn von

74 Isai. 42; Matth. 12.

75 Isai. 50, 4.

76 Job 5; I. Kön. 2, 6.

Diesem den Weg der Wahrheit lernen, indem er sagt: „Steh' auf und geh' in die Stadt, und dort wird man dir sagen, was du thun sollst.“ Er sendet also auch Diesen zu einem Älteren und bestimmt, daß er eher durch dessen Unterricht als den seinen belehrt werden solle; damit nemlich nicht das, was bei Paulus ganz in Ordnung geschehen wäre, den Späteren ein böses Beispiel zur Anmaßung biete, indem Jeder sich einreden würde, er müsse auf ähnliche Weise auch eher allein durch Gottes Lehre und Schule als durch die Anleitung der Ältern unterrichtet werden. Die volle Verwerflichkeit dieser Anmaßung lehrt auch der Apostel selbst nicht nur in seinen Briefen, sondern auch in That und Beispiel. Deßhalb allein versichert er nach Jerusalem gegangen zu sein, damit er das Evangelium, das er unter dem Beistande des heiligen Geistes und mit der Kraft der Wunder und Zeichen den Heiden verkündete, mit seinen Mitaposteln und Vorgängern in einer besondern und vertraulichen Prüfung vergleiche. „Und ich verglich“, sagt er, ⁷⁷ „mit ihnen das Evangelium, das ich unter den Heiden predige, damit ich nicht etwa vergeblich laufe oder gelaufen wäre.“ Wer sollte also so anmaßend und blind sein, daß er es wagt, sich seinem eigenen Urtheil und seiner Entscheidung zu überlassen, während das Gefäß der Auserwählung bezeugt, daß er der Besprechung der Mitapostel bedurft habe? Dadurch wird aufs Klarste bewiesen, daß Gott Keinem den Weg der Vollkommenheit zeige, der im Besitze dessen, was ihn unterrichten kann, Dieß verachtet, nemlich Lehre und Anweisung der Väter, und so gering schätzt jenen Ausspruch, den man auf's Sorgfältigste beobachten sollte: ⁷⁸ „Frage deinen Vater, und er wird dir Kunde geben; deine Ahnen, und sie werden es dir sagen.“

16. Daß die Klugheit anzustreben sei.

Man muß also das Gut der Klugheit, die uns unversehrt bewahren kann vor jeder Übertreibung, mit allem Eifer durch die Tugend der Demuth zu erlangen suchen. Es ist nemlich ein altes Sprüchwort: ἀκρότητες ἰσότητες, d. i. Übertreibungen gleichen sich — denn zu demselben Ende kommt das Übermaß im Fasten wie die Gefräßigkeit, und in denselben Verlust bringt den Mönch die unmäßige Andauer der Nachtwachen wie die Lähmung des tiefsten Schlafes. Der durch Übertreibung der Enthaltbarkeit zu [S. a347](#) sehr Geschwächte muß nemlich nothwendig in jenen Zustand zurückversetzt werden, in welchem der zu Nachlässige durch seine Sorglosigkeit gehalten wird, so daß wir oft sahen, wie Solche, die durch Gefräßigkeit nicht verführt werden konnten, durch Übermaß im Fasten zu Fall gebracht wurden und bei Gelegenheit ihrer Schwäche gerade in die Leidenschaft herabsanken, welche sie besiegt hatten. Auch die Nachtwachen und die unvernünftige Schlaflosigkeit stürzten Jene, welche der Schlaf nicht hatte besiegen können. Deßhalb muß man nach dem Apostel durch die Waffen der Gerechtigkeit an dem, was zur Rechten und zur Linken ist, vorbeigehen mit richtiger Mäßigung und zwischen beiden Übertreibungen mit Hilfe der leitenden Klugheit einhergehen, daß wir uns weder von dem überlieferten Pfade der Enthaltbarkeit abführen lassen noch durch schädliche Nachsicht in die Gier des Gaumens und des Bauches zurückfallen.

17. Von dem unmäßigen Fasten und Wachen.

Ich erinnere mich nun, daß ich oft das Verlangen nach Speise so zurückdrängte, daß mir, wenn ich auch die Erfrischung zwei oder drei Tage aufgeschoben hatte, nicht einmal eine Erinnerung an jenes Essen den Geist mahnte; und wieder hatte ich auf Anfechtung des Teufels hin den Schlaf so sehr meinen Augen entzogen, daß ich dann mehrere Nächte und Tage Gott bitten mußte, er möge nur ein wenig Schlaf auf meine Lider gießen. Und schwerer fühlte ich mich nun gefährdet durch die

⁷⁷ Gal. 2, 2.

⁷⁸ Deut. 32, 7.

Abneigung gegen Schlaf und Speise, als durch den Kampf gegen Schläfrigkeit und Eßlust. Wie wir also frühzeitig dafür sorgen müssen, daß wir nicht durch Verlangen nach leiblicher Lust in gefährliche Erschlaffung fallen und uns ja nicht herausnehmen, vor der festgesetzten Zeit uns Speise zu erlauben oder ihr Maaß zu überschreiten: so muß man doch die Erfrischung durch Speise und Schlaf zur erlaubten Zeit annehmen, selbst wenn man Abneigung dagegen hat. Denn beide Kämpfe entstehen durch das Treiben unseres Feindes, und [S. a348](#) größere Verheerung richtet die ungeordnete Enthaltbarkeit an als die zu nachsichtige Sättigung. Von dieser nemlich kann man mittelst einer heilsamen Zerknirschung zum Maaße der Strenge sich erheben, von jener nicht.

18. Frage über das Maaß der Enthaltung oder der Erfrischung.

Germanus: Welches ist also das Maaß der Enthaltbarkeit, welches wir in gleicher Eintheilung festhalten müssen, um unverletzt zwischen beiden Übertreibungen durchkommen zu können?

19. Von dem richtigsten Maaße der täglichen Speise.

Moyses: Ich weiß, daß über diesen Punkt von unsern Vorfahren oft verhandelt worden ist; denn sie besprachen die Entsagungen Verschiedener, die ihr Leben beständig entweder nur mit Hülsenfrüchten oder Gemüsen oder Äpfeln fristeten, gaben aber den Vorzug vor all Dem der Nahrung mit Brod allein, als dessen passendstes Maaß sie zwei Zwiebacke bestimmten, welche kleinen Brode ganz gewiß kaum das Gewicht eines Pfundes haben.⁷⁹

20. Einwurf über die Leichtigkeit der Entsagung, die mit zwei Broden eingehalten wird.

Germanus: Das nahmen wir gerne an und antworteten, daß uns dieses Maaß durchaus für keine Entsagung gelte, da wir es keinenfalls ganz verzehren könnten.

21. Antwort, wie das besagte Gesetz der Enthaltung beobachtet werden müsse.

[S. a349](#) Moyses: Wenn ihr die Kraft dieser Anordnung erproben wollt, so haltet dieß Maaß beständig ein, und nehmet ausserdem keine gekochte Zuspeise am Sonntag oder Samstag oder unter dem Vorwande der Ankunft von Brüdern; denn hievon gestärkt vermag der Leib an den übrigen Tagen nicht nur mit einem geringern Maaße erhalten zu werden, sondern sogar die ganze Labung ohne Mühe aufzuschieben, weil er gekräftigt ist durch die Zugabe jener Speisen, die man ausserdem genommen hat. Wer aber stets mit der Quantität des besagten Maaßes sich begnügt, der wird das durchaus nicht zu thun vermögen und nicht die Labung mit dem Brode auf den kommenden Tag aufschieben können. Denn ich erinnere mich, daß unsere Vorfahren — wie es auch uns meines Wissens oft ergangen ist — mit solcher Mühe und Schwierigkeit diese karge Kost aushielten und unter so viel Anstrengung und Hunger das genannte Maaß wahrten, daß sie sich gewissermaßen ungen und nicht ohne Seufzen und Leid diese Grenze der Labung auflegten.

22. Welches das allgemeine Maaß des Fastens und der Labung sei.

Das allgemeine Maaß der Enthaltung ist jedoch Dieß, daß je nach der Fähigkeit der Kräfte oder des Körpers oder des Alters Jeder sich so viel Speise erlaubt, als die Erhaltung des Leibes, nicht aber das Verlangen nach Sättigung erfordert. Denn wer in seinem ungleichen Verhalten jetzt den Leib

⁷⁹ Also beide Brode (pazimacia) zusammen wogen kaum ein Pfund, das damals zwölf Unzen hatte.

durch die Dürre des Fastens einschnürt, jetzt durch zu vieles Essen auftreibt, wird in beiden Fällen den größten Nachtheil dulden. Wie nemlich der Geist durch den Mangel der Speise erschöpft die Kraft zum Gebete verliert, da er durch die zu große Schwäche des Körpers gedrückt zum Schläfe gedrängt wird: so kann er wieder durch zu große Gefräßigkeit niedergehalten seine Gebete zu [S. a350](#) Gott nicht rein und leicht aussenden. Aber nicht einmal die Keuschheit kann er in ununterbrochener Beständigkeit rein bewahren, da ihm selbst an jenen Tagen, an welchen er das Fleisch mit größerer Enthaltbarkeit zu züchtigen scheint, doch der Stoff der frühern (überreichen) Speise das Feuer der fleischlichen Begierde entzündet, obwohl in der Gegenwart sein Körper schwach ist.

23. Wie der Überfluß der Zeugungssäfte im Zaume gehalten werden solle.

Was einmal durch den Überfluß der Speisen im Marke sich gebildet hat, das muß Drang haben und von dem Gesetze der Natur selbst fortgetrieben werden, da sie nicht duldet, daß Überfluß an irgend einem unnöthigen Saft, der ihr ja schädlich und entgegen ist, in ihr bleibe. Deßhalb müssen wir immer mit einer vernünftigen und gleichmäßigen Kargheit unsern Leib in Zucht halten, damit, wenn wir auch von dieser natürlichen Nothwendigkeit, solange wir im Fleische weilen, nicht ganz frei sein können, uns der ganze Jahreslauf doch seltener und nicht öfter als dreimal von diesem Ausflusse benetzt finde. Das soll aber ohne allen Reiz der ruhige Schlaf ausstoßen und nicht ein Trugbild als Zeichen heimlicher Lust hervorlocken. Deßhalb ist es diese besagte Mäßigung und Enthaltbarkeit, diese Beschaffenheit und Menge, wie sie auch durch das Urtheil der Väter gebilligt wird, — daß nemlich die tägliche Labung des Brodes auch der tägliche Hunger begleite, — sie ist es, welche in einem und demselben Zustande Leib und Seele bewahrt und den Geist weder durch die Erschöpfung des Fastens hinfällig noch durch Sättigung beschwert werden läßt. Denn man hört nach so einfachem Mahle auf, daß der Geist bisweilen nach der Abendzeit kaum merkt oder sich erinnert, daß er gegessen habe.

24. Von der Beschwerde einer gleichmäßigen [S. a351](#) Labung und von der Gefräßigkeit des Bruders Benjamin.

Das geschieht nun so wenig ohne Beschwerde, daß Diejenigen, welche die Vollkommenheit der Klugheit nicht kennen, lieber das Fasten bis zum zweiten Tage fortsetzen wollen und das, was sie heute genossen hätten, auf den morgigen Tag aufbewahren, um nur, wenn sie zum Essen kommen, die ersehnte Sättigung zu erlangen. Ihr wisset, daß das neulich euer Mitbürger Benjamin hartnäckig eingehalten hat, der, um nicht täglich mit zwei Broden in gleichmäßiger Kasteiung immer die nemliche Kargheit haben zu müssen, lieber das Fasten immer zwei Tage fortsetzen wollte, um nur, wenn er zum Essen käme, mit doppeltem Maaße die Gefräßigkeit des Leibes stillen zu können, d. h. durch den Genuß von vier Broden sich der gewünschten Sättigung zu erfreuen und die Anfüllung seines Magens gewissermaßen durch das zweitägige Fasten auszugleichen. So gehorchte er eigensinnig und hartnäckig mehr seinen eigenen Bestimmungen als der Lehre der Vorfahren, und ihr erinnert euch ohne Zweifel, mit welchem Ende er seinen Beruf beschlossen habe. Er verließ nemlich die Wüste, verwickelte sich wieder in die leere Weisheit dieser Welt und die Eitelkeit des Zeitlichen und mag so die obengenannte Lehre der Väter durch das Beispiel seines Falles besiegeln und durch seinen Untergang Alle lehren, daß Niemand auf seine Entscheidungen und sein eigenes Urtheil vertrauend die Höhe der Vollkommenheit irgend einmal ersteigen oder auch nur den verderblichen Täuschungen des Teufels entgehen könne.

25. Frage, wie immer ein und dasselbe Maaß eingehalten werde.

Germanus: Wie werdet ihr nun im Stande sein, dieß Maaß ununterbrochen zu bewahren? Denn zuweilen, wenn um die neunte Stunde, wo das Fasten schon beendet ist, Brüder ankommen, ist es nöthig, aus Rücksicht auf sie [S. a352](#) entweder dem festgesetzten und gewöhnlichen Maaße Etwas beizufügen oder sicher die Menschenfreundlichkeit, die wir Allen entgegenbringen sollen, ganz zu verläugnen.

26. Antwort, daß man das Maaß der Labung nicht überschreiten solle.

Moyses: Man muß Beides in gleicher Weise und Sorgfalt beachten. Denn wir müssen sowohl das Maaß der Speise wegen der Enthaltbarkeit und Reinheit mit aller Genauigkeit einhalten als auch die Menschenfreundlichkeit und Verehrung den ankommenden Brüdern der Liebe wegen gleichfalls leisten, weil es gar zu abgeschmackt ist, dem Bruder, ja Christo selbst, den Tisch anzubieten und nicht mit ihm gleichfalls Speise zu nehmen oder sich von seiner Mahlzeit abzusondern. Daher werden wir in keinem der beiden Punkte tadelnswerth erfunden werden, wenn wir diese Gewohnheit einhalten, daß wir um die neunte Stunde von den zwei Broden, die uns nach dem festgesetzten Maaße mit Recht gehören, das eine sogleich genießen, das andere wegen des zu erwartenden Besuches auf den Abend aufheben, um es, wenn unerwartet einer der Brüder kommt mit ihm gemeinsam zu nehmen, ohne der sonstigen Gewohnheit Etwas beizufügen. Bei dieser Ordnung wird uns der Besuch des Bruders, der uns sehr angenehm sein muß, durchaus nicht betrüben. So leisten wir also die Pflichten der Menschenfreundlichkeit auf eine Weise, die uns Nichts von der Strenge der Enthaltung nachgeben läßt. Wenn aber Niemand kommt, so nehmen wir das andere Brod, als nach dem gesetzlichen Maaße uns gebührend, ohne Bedenken auch sogleich. Bei dieser Kargheit kann der Magen Abends nicht beschwert werden, da ja um die neunte Stunde schon ein Brod vorausgenommen wurde; dagegen pflegt Dieß meist denen zu geschehen, die im Glauben, eine strengere Entsagung zu üben, die ganze Labung auf den Abend verschieben. Denn die kurz zuvor genommene Speise läßt nicht zu, daß man beim abendlichen und nächtlichen Gebete [S. a353](#) eine feine und leichte Fassungsgabe finde. Daher ist sehr zum Vortheil und Nutzen um die neunte Stunde eine Essenszeit erlaubt worden, und der Mönch, der sie hiezu benützt wird sowohl in den nächtlichen Vigilien leicht und frei erfunden werden als auch sehr fähig zu der abendlichen Gebetsfeier, da die Speise schon verdaut ist.

So sättigte uns der gottselige Moses mit der Speise eines doppelten Unterrichtes: da er uns nicht nur die Gnade und Tugend der Klugheit im gegenwärtigen Lehr-vortrage, sondern auch in der vorausgegangenen Besprechung die Weise der Entsagung und die Bestimmung und den Endzweck dieses Berufes zeigte, so daß, was wir vorher nur in der Glut des Geistes und im Eifer für Gott gleichsam mit geschlossenen Augen verfolgt hatten, uns nun heller als das Licht durch ihn eröffnet war. Er brachte uns auch zur Einsicht, wie weit wir diese Zeit her von der Reinheit des Herzens und der Richtschnur der Klugheit abgewichen seien; da ja auch die Wissenschaft aller sichtbaren Künste dieser Welt ohne die Bestimmung eines Zweckes nicht bestehen und ohne Hinblick auf ein bestimmtes Ziel gar nicht erreicht werden kann.

Dritte Unterredung, welche die mit dem Abte Paphnutius ist, über die drei Entsagungen.

1. Lob des Paphnutius.

S. a354 In jenem Reigen der Heiligen, die wie helle Sterne in der Nacht dieser Welt glänzten, sahen wir den hl. Paphnutius durch die Klarheit seines Wissens wie ein großes Licht leuchten. Er war nemlich ein Priester unserer Congregation, d. i. jener, die in der scythischen Wüste weilte, und hielt in dieser so bis in sein höchstes Alter aus, daß er nie aus der Zelle, die er in jüngern Jahren bezogen hatte, und die fünf Meilen ⁸⁰ von der Kirche entfernt war, in die Nachbarschaft ging. So ließ er sich auch trotz der Altersschwäche nicht durch den weiten Weg beirren, am Sabbath ⁸¹ oder Sonntag in die Kirche zu kommen; ja es S. a355 war ihm nicht einmal genug, leer von da zurückzukehren, sondern er lud ein Gefäß mit dem Wasser, das er die ganze Woche hindurch brauchte, auf seine Schultern und trug es zur Zelle. Obwohl er das neunzigste Jahr überschritten hatte, duldete er doch nie, daß es ihm von Jüngern gebracht wurde. Dieser nun hatte sich von Jugend auf der Einübung des Klosterlebens mit solchem Eifer hingegeben, daß er schon nach kurzer Zeit ebenso reich war an dem Kleinod der Unterwürfigkeit wie an Kenntniß aller Tugenden. Durch Übung der Demuth und des Gehorsams tödtete er nämlich allen Eigenwillen ab, — und nachdem er so alle Laster getilgt und alle Tugenden vollkommen erreicht hatte, welche die Einrichtung der Klöster oder die Lehre der ältesten Väter als Grund legte, eilte er im Drang nach höherm Fortschritt in die Einsamkeit der Wüste, um dem Herrn, dem er unter den Schaaren der Brüder weilend untrennbar anzuhängen düstete, dort um so leichter sich zu einen, wo ihn kein menschlicher Umgang mehr abzog. Auch dort übertraf er wieder die Tugend der übrigen Einsiedler mit solchem Eifer, daß er im Verlangen und Suchen nach jener beständigen und göttlichen Beschauung den Anblick Aller mied, in die ödesten und unzugänglichen Stellen der Wüste eindrang und sich lange dort verbarg, so daß er von den Anachoreten selbst nur schwer und höchst selten getroffen wurde und man glaubte, er habe den Genuß und die Wonne eines täglichen Umganges mit den Engeln. So gaben sie ihm denn wegen seiner Einsamkeit auch den Beinamen Bubalus (Waldstier, Büffel).

2. Von der Rede dieses Vaters und unserer Antwort.

Da wir also wünschten, durch seine Belehrung unterrichtet zu werden, und uns manche Gedanken wie mit Stacheln beunruhigten, kamen wir zu seiner Zelle, als schon der Tag sich zum Abend neigte. Er schwieg zuerst ein wenig stille und begann dann unsern Vorsatz zu preisen, daß S. a356 wir das Vaterland verlassen, so viele Provinzen aus Liebe zum Herrn durchzogen hätten und so sehr bestrebt seien die Armuth und Öde der Wildniß zu ertragen und die Strenge ihres Lebens nachzuahmen, welche kaum sie selbst aushalten könnten, die sie doch in dieser Dürftigkeit und Armseligkeit geboren und erzogen seien. Da antworteten wir, wir seien deßhalb zu ihm als dem Lehrer und Meister gekommen, damit wir einigermaßen durch die Unterweisung und Vollkommenheit eines so großen Mannes gefördert werden könnten, da wir durch unzählige Zeugnisse erfahren hätten, daß ihm Beides innewohne; nicht aber seien wir gekommen, um von ihm durch Lobsprüche betrübt zu werden, deren Grund in uns nicht vorhanden sei; oder um auch durch seine Reden entzündet zu werden zu jener Überhebung des Gemüthes, von der wir auch in unsern Zellen zuweilen auf Eingebung des Feindes gereizt würden. Deßhalb baten wir, er möge uns

80 Also zwei Stunden; denn die hier gemeinte römische Meile von 1000 Schritt ist der fünfte Theil der deutschen oder geographischen Meile.

81 Auch der Samstag wurde im Oriente mit mehr Feierlichkeit gehalten als die andern Wochentage.

vielmehr das einflößen, wodurch wir zerknirscht und gedemüthigt würden, nicht aber, was uns veranlassen könnte, uns selbst zu schmeicheln oder übermüthig zu werden.

3. Lehre des Abtes Paphnutius über die drei Arten der Berufungen und die drei Entsagungen.

Dann sprach der gottselige Paphnutius: Es gibt drei Ordnungen der Berufungen, und wir müssen auch drei Entsagungen kennen, die dem Mönche in jeder dieser Ordnungen nöthig sind. Zuerst nun müssen wir die Ursache der besagten drei Stufen der Berufung genau untersuchen, und wenn wir erkannt haben, daß wir zum ersten Grade der Gottesverehrung erwählt sind, so müssen wir nach dessen Höhe auch unsern Wandel entsprechend einrichten. Denn es wird Nichts nützen, hoch angefangen zu haben, wenn wir nicht für ein zum Anfang passendes Ende sorgen. Wenn wir aber auch einsehen, daß wir für die letzte Reihe dem Weltleben entzogen worden sind, so laßt uns doch, je weniger vorzüglich der erste Zug zur Religion, auf den [S. a357](#) wir uns stützen, zu sein scheint, um so eifriger dafür sorgen, daß wir uns zu einem bessern Ende durch geistiges Feuer anfachen. — Auch eine zweite Ursache, nemlich die der dreifachen Entsagung, müssen wir auf alle Weise kennen lernen, weil wir die Vollkommenheit durchaus nicht werden erreichen können, wenn wir sie entweder nicht kennen oder nach der Erkenntniß sie nicht im Werke zu bethätigen suchen.

4. Erklärung der drei Berufungen.

Damit wir also diese drei Weisen der Berufung in besonderer Unterscheidung auseinandersetzen, so ist die erste von Gott, die zweite von Menschen, die dritte stammt aus der Nothwendigkeit. Aus Gott ist sie, so oft eine gewisse Inspiration (Eingebung) in unser Herz gesenkt wird, die uns zuweilen sogar aus dem Schlafe zu dem Verlangen des ewigen Lebens und Heiles erweckt und uns mit gar heilsamer Erschütterung ermahnt, Gott zu folgen und seinen Geboten anzuhängen. So lesen wir in den hl. Schriften, daß Abraham durch das Wort des Herrn von seinem Geburtslande, von den Banden der ganzen Verwandtschaft und dem Hause seines Vaters hinweggerufen worden sei, da der Herr sprach: ⁸² „Geh’ heraus aus deinem Lande und deiner ganzen Verwandtschaft und dem Hause deines Vaters!“ Auf diese Weise ist, wie wir wissen, auch der heilige Antonius gerufen worden, der den Anlaß zu seiner Bekehrung von Gott allein erhielt. Er kam nemlich in eine Kirche und hörte dort das Wort des Herrn im Evangelium: ⁸³ „Wer nicht haßt Vater und Mutter, Kinder und Gattin, seine Felder und noch dazu sein Leben, der kann mein Jünger nicht sein;“ und: ⁸⁴ „Wenn du vollkommen sein willst, geh’ und verkaufe, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben, und dann komm und folge mir nach!“ Dieß Gebot des Herrn [S. a358](#) nahm er als eigens an ihn gerichtet mit der größten Erschütterung des Herzens auf, und sogleich Allem entsagend folgte er Christo, durch keine menschliche Ermahnung oder Lehre aufgefordert. — Die zweite Weise der Berufung ist die, von der wir sagten, daß sie durch Menschen geschehe, wenn wir durch das Beispiel oder die Ermahnungen der Heiligen angetrieben und zu dem Verlangen des Heiles entflammt werden. Dadurch halten auch wir uns durch die Gnade Gottes für gerufen, da wir durch die Ermahnungen und Tugenden des genannten Mannes angeregt uns diesem Streben und Berufe hingaben. Auch lesen wir in der hl. Schrift, daß dieser Ordnung gemäß die Söhne Israels durch Moses aus der Bedrängniß Ägyptens befreit worden seien. Die dritte Weise der Berufung ist die, welche in der Noth erfolgt. Da sind wir von den Reichthümern oder Lüsten dieser Welt

82 Genesis 12.

83 Luk. 14, 26.

84 Matth. 19, 21.

gefesselt; aber plötzlich brechen Prüfungen herein, indem uns entweder Todesgefahr droht oder Verlust der Güter und Ächtung uns trifft oder auch der Tod unserer Lieben uns verwundet. Jetzt treibt es uns an, wenigstens in der Zwangslage, zu Gott zu eilen, dem wir in glücklichern Verhältnissen zu folgen verschmähten. Diese Berufungstrübsal finden wir auch in der heiligen Schrift sehr oft, wenn wir lesen, daß die Söhne Israels nach Verdienst ihrer Sünden von Gott ihren Feinden überlassen worden seien, durch deren Herrschaft und wilde Grausamkeit sie sich dann bekehrten und wieder zu Gott riefen; und es sandte ihnen Gott als Retter den Aod, den Sohn Gera, den Sohn Jemini, der beide Hände gebrauchen konnte wie die Rechte.⁸⁵ Und wieder heißt es: „Sie riefen zum Herrn, der ihnen einen Retter erweckte zur Befreiung, den Othaniel, den Sohn des Cenez, den jüngern Bruder des Caleb.“ Auch im Psalme heißt es von Solchen:⁸⁶ „Als er sie tödtete, da suchten sie ihn und kehrten zurück; und früh Morgens kamen sie zu ihm und erin- S. a359 nerten sich, daß Gott ihr Helfer ist und der erhabene Gott ihr Erretter.“ Und wieder:⁸⁷ „Und sie schrieten zu Gott, als sie bedrängt wurden, und von ihren Nöthen befreite er sie.“

5. Daß die erste Berufung dem Trägen nicht nütze und die zweite dem Eifrigen nicht schade.

Obwohl nun unter diesen drei Weisen die beiden ersten sich auf einen bessern Anfang zu gründen scheinen, so finden wir doch zuweilen auch in der dritten Reihe, welche die unterste und laueste scheint, vollkommene Männer von größtem Geisteseyer, denen ähnlich, die aus der höchsten Veranlassung den Dienst Gottes ergriffen und ihr übriges Leben in lobenswerthem Eifer des Geistes zubrachten; wieder aber finden wir auf jener höhern Stufe sehr Viele, die lau wurden und in ein tadelnswerthes Ende zurückfielen. Wie es also Jenen nicht schadete, daß sie nicht durch freie Wahl, sondern durch den Drang der Noth sich bekehrten, zumal ihnen ja die Güte des Herrn den Anlaß zur Zerknirschung verschaffte: ebenso nützte es auch Diesen durchaus Nichts, einen höhern Anfang der Bekehrung gehabt zu haben, weil sie nicht bestrebt waren, das übrige Leben mit einem entsprechenden Ende zu schließen. So fehlte dem Abte Moses, der an dem Orte dieser Wüste wohnte, den man Calamus heißt, Nichts zum Verdienste der vollkommenen Glückseligkeit, weil er nur aus Furcht vor dem Tode, der ihm wegen eines Verbrechens des Mordes zugedacht war, zum Kloster kam; denn er ergriff die erzwungene Bekehrung dann so, daß er sie mit bereitwilliger Seelenkraft zu einer freiwilligen machte und zu den höchsten Gipfeln der Vollkommenheit gelangte; auf der andern Seite aber hat es sehr Vielen, die ich nicht namentlich zu erwähnen brauche, Nichts genützt, den Dienst Gottes nach einer höhern S. a360 Weise angefangen zu haben, weil sie nachher durch Trägheit und Härte des Herzens in schädliche Lauigkeit und in den tiefen Abgrund des Todes fielen. Das sehen wir auch unwidersprechlich in der Berufung der Apostel ausgedrückt. Denn was nützte es dem Judas, daß er die höchste Würde des Apostolates nach derselben Weise, in welcher Petrus und die Übrigen gerufen wurden, freiwillig annahm, da er den herrlichen Beginn seiner Berufung zu dem unseligen Ende der Gier und Habsucht brachte und als grausamer Mörder bis zum Verrathe des Herrn herabstürzte? Oder was schadete es dem Paulus, daß er plötzlich geblendet auf den Weg des Heiles gleichsam mit Gewalt gezogen wurde, da er nachher dem Herrn mit solcher Glut des Herzens folgte und den erzwungenen Anfang in freiwilliger Verehrung fortführend sein durch solche Tugenden ruhmvolles Leben mit einem unvergleichlichen Ende beschloß? Alles kommt mithin auf das Ende an, und bei diesem kann Einer, der sich Anfangs der höchsten

85 Richter 3.

86 Ps. 77, 34.

87 Ps. 106.

Bekehrung weihte, durch Nachlässigkeit als tiefer stehend erfunden werden, während der durch Noth zum Mönchsberufe Gezogene durch Gottesfurcht und Eifer vollkommen werden kann.

6. Darlegung der drei Entsagungen.

Nun müssen wir von den Entsagungen reden, deren Dreizahl uns die Lehre der Väter und das Ansehen der hl. Schriften beweist, und die wir mit allem Eifer üben müssen. Die erste ist jene, in welcher wir dem Leibe nach alle Reichthümer und Güter der Welt mit Verachtung hingeben; die zweite, in der wir die frühern Sitten und Laster und Neigungen des Gemüthes und des Fleisches von uns werfen; die dritte, in welcher wir unsern Geist von allem Gegenwärtigen und Sichtbaren abrufen und nur das Zukünftige betrachten, nur das Unsichtbare verlangen. Diese drei zugleich zu vollziehen hat Gott“, wie wir lesen, auch dem Abraham befohlen, da er zu ihm sprach: „Geh’ heraus aus deinem Lande, von deiner Verwandtschaft und [S. a361](#) dem Hause deines Vaters!“ Zuerst sagte er: von deinem Lande, d. i. von den Gütern dieser Welt und den irdischen Reichthümern; zweitens: von deiner Verwandtschaft, d. i. von dem frühern Wandel, den Sitten und Lastern, die uns von Geburt aus anhängen und wie durch Verschwägerung und Blut uns verwandt sind; drittens: vom Hause deines Vaters, d. i. von allem Andenken an diese Welt, die dem Blicke der Augen begegnet. Denn von den zwei Vätern, d. i. demjenigen, den wir verlassen müssen, und dem, welchen wir suchen müssen, singt so David im Namen Gottes: ⁸⁸ „Höre, o Tochter, und sieh’, neige dein Ohr und vergiß dein Volk und das Haus deines Vaters!“ Der also sagt: „Höre, o Tochter,“ ist doch wohl Vater, und doch bezeugt er, daß Derjenige, dessen Haus und Volk er zu vergessen mahnt, der Vater seiner Tochter sei. So geschieht es, wenn wir mit Christo dem abgestorben sind, woraus diese Welt besteht, und nach dem Apostel nicht mehr das betrachten, was man sieht, sondern was man nicht sieht; denn das Sichtbare ist zeitlich, aber das Unsichtbare ewig. Indem wir also mit unserm Herzen herausgehen aus diesem zeitlichen und sichtbaren Hause, richten wir unsere Augen und unsern Geist auf jenes, in welchem wir beständig bleiben werden. Das erfüllen wir dann, wenn wir im Fleische wandelnd Gott nicht nach der Art des Fleisches zu dienen anfangen, jenes Wort des Apostels durch That und Kraft verkündend: „Unser Bürgerrecht aber ist im Himmel.“ Diesen drei Entsagungen sind so recht die drei Bücher Salomons angepaßt. Denn die Sprichwörter entsprechen der ersten, da durch sie die Begierden nach fleischlichen Dingen und die irdischen Laster beschnitten werden. Der zweiten Entsagung entspricht der Prediger, wo Alles, was unter der Sonne geschieht, als Eitelkeit hingestellt wird; der dritten das hohe Lied, in welchem der Geist über alles Sichtbare emporsteigend schon durch die Betrachtung der himmlischen Dinge dem Worte Gottes sich eint.

7. Wie die Vollkommenheit der einzelnen Entsagungen anzustreben sei.

[S. a362](#) Es wird uns also nicht viel nützen, die erste Entsagung mit der größten Opferwilligkeit des Glaubens auf uns genommen zu haben, wenn wir die zweite nicht mit demselben Streben und dem gleichen Eifer durchsetzen. Und so werden wir, wenn wir auch diese erlangt haben, zu jener dritten kommen können, in der wir alle Blicke des Geistes zum Himmlischen wenden, nachdem wir ausgezogen sind aus dem Hause unsers frühern Vaters, der uns ja, wie wir wissen, nur Vater war vom Anfange unserer Geburt nach dem alten Menschen und dem vorigen Wandel, da wir von Natur aus Söhne des Zornes waren wie auch die Übrigen. ⁸⁹ Von diesem Vater wird auch zu Jerusalem, das

88 Ps. 44.

89 Ephes. 2, 3.

seinen Wahren Vater, Gott, verachtet hatte, gesagt: ⁹⁰ „Dein Vater ist der Amorrhäer und deine Mutter eine Cethäerin.“ Und im Evangelium: ⁹¹ „Ihr habt den Teufel zum Vater und wollt nach dem Begehren eures Vaters thun.“ Wenn wir Diesen verlassen haben und vom Sichtbaren zum Unsichtbaren aufgestiegen sind, dann werden wir mit dem Apostel sagen können: ⁹² „Wir wissen, daß, wenn dieß unser irdisches Wohnhaus abgebrochen wird, wir eine Wohnung aus Gott haben werden, ein Haus nicht mit Händen gemacht, sondern ewig im Himmel.“ Und ebenso, was wir kurz vor erwähnt haben: ⁹³ „Unser Bürgerrecht ist im Himmel, von wo wir auch als Retter erwarten unsern Herrn Jesus Christus, welcher umbilden wird den Leib unserer Niedrigkeit zur gleichen Gestalt mit dem Leibe seiner Herrlichkeit.“ Oder jenes Wort des hl. David: ⁹⁴ „Ich bin ein Fremdling und Pilger auf Erden, wie alle meine Väter.“ Laßt uns also nach dem Worte des Herrn so werden wie Jene, von welchen der Herr im Evangelium zu seinem Vater [S. a363](#) spricht: ⁹⁵ „Sie sind nicht von dieser Welt, wie auch ich nicht von dieser Welt bin;“ und wieder zu den Aposteln selbst: „Wenn ihr von dieser Welt wäret, so würde die Welt jedenfalls lieben, was ihr gehört; weil ihr aber nicht von dieser Welt seid, sondern ich euch von dieser Welt erwählt habe, deßhalb haßt euch die Welt.“ Wir werden also die wahre Vollkommenheit dieser dritten Entsagung dann in Wahrheit besitzen, wenn unser Geist durch seine ansteckende Verbindung mit Fleischesfett herabgestimmt, sondern durch die erfahrenste Bearbeitung geläutert ist von jedem Affekt und irdischer Beschaffenheit und nun durch unaufhörliche Betrachtung der göttlichen Schriften und geistige Beschauungen zum Unsichtbaren so emporgestiegen ist, daß er auf das Himmlische und Unkörperliche gerichtet die Hülle des gebrechlichen Fleisches und des ihm anhaftenden Körpers gar nicht mehr merkt. Dann soll er auch in solche Entzückungen hingerissen werden, daß er nicht nur seine Stimmen mehr mit dem leiblichen Ohre vernimmt, und nicht durch den Anblick der vorübergehenden Menschen eingenommen wird, sondern daß er nicht einmal die dastehenden mächtigen Bäume und die größten sich darbietenden Gegenstände mit leiblichem Auge sieht. Die Glaubwürdigkeit und Kraft dieses Zustandes wird nur der fassen, der das Gesagte durch Erfahrung kennen gelernt hat, dessen Herzensaugen nemlich der Herr so von allem Gegenwärtigen abgezogen hat, daß er es nicht nur für vorübergehend, sondern für gleichsam nicht daseiend hält und es für leeren Rauch ansieht, der in Nichts sich auflöst. Wandelnd mit Gott wie Henoch und über menschliches Thun und Treiben erhaben findet man ihn nicht mehr in der Eitelkeit dieser Zeit. Daß Dieß an Jenem (Henoch) auch körperlich geschah, lesen wir so in der Genesis erzählt: ⁹⁶ „Und es wandelte Henoch mit Gott, und man fand ihn nicht mehr, weil ihn Gott hinweggenommen hatte.“ Auch der Apostel [S. a364](#) sagt: ⁹⁷ „Im Glauben wurde Henoch hinweggenommen, damit er den Tod nicht sehe.“ Von diesem Tode sagt der Herr im Evangelium: ⁹⁸ „Wer da lebt und an mich glaubt, der wird ewig nicht sterben.“ Deßhalb müssen wir drängen, wenn wir die wahre Vollkommenheit erreichen wollen, damit, wie wir dem Leibe nach Eltern, Vaterland, Reichthum und Luft verlassen haben, wir Dieß alles auch dem Herzen nach darangeben und durch keine Begierde mehr zu dem, was wir verließen, zurückkehren. So heißt es von Jenen, welche von Moses aus Ägypten geführt worden, obwohl sie dem Körper nach nicht zurückkehrten, sie seien im Herzen dorthin zurückgegangen, da sie nämlich

90 Ezech. 16, 2.

91 Joh. 8, 44.

92

II. Kor. 5, 1.

93 Philipp. 3, 20.

94 Ps. 38.

95 Joh. 17, 15.

96 Genesis 15.

97 Hebr. 11, 5.

98 Joh. 11, 26.

Gott verließen, der sie mit solcher Wundermacht herausgeführt hatte, und die zuvor verachteten Götzen Ägyptens verehrten, wie die Schrift erzählt: ⁹⁹ „Und sie kehrten im Herzen nach Ägypten zurück, da sie zu Aaron sprachen: Mach uns Götter, die vor uns herziehen.“ — Wir wollen nicht in gleicher Weise verdammt werden wie Diese, die bei ihrem Aufenthalte in der Wüste, nachdem sie das himmlische Manna gegessen, doch wieder nach den von gemeiner Nützlichkeit und sogar von Lastern übelriechenden Speisen verlangten. Wir wollen nicht ihnen gleich zu murren scheinen: „Gut ging’s uns in Ägypten, wo wir bei Fleischtöpfen saßen und Zwiebel und Knoblauch hatten und Gurken und Melonen.“ ¹⁰⁰ Obwohl nun dieser vorbildliche Zustand jenes Volkes vorübergegangen ist, so sehen wir ihn doch jetzt noch täglich in unserm Kreise und Berufe erfüllt. Denn Jeder, der nach seiner Weltentsagung wieder zu den alten Bestrebungen zurückkehrt und sich wieder von den vorigen Begierden locken läßt, sagt in That und Gedanken ganz Dasselbe wie Jene: Gut ging mir’s in Ägypten. Ich fürchte, daß deren eine so große Menge gefunden werden könnte, als damals unter Moses Abgefallene waren. Obwohl man nemlich [S. a365](#) beim Auszug aus Ägypten sechsmalhunderttausend Bewaffnete zählte, betreten doch von allen nur zwei das Land der Verheissung. Wir müssen also darnach jagen, daß wir von den Wenigen und gar Seltenen die Beispiele der Tugend nehmen, weil dem besagten Vorbild entsprechend auch im Evangelium Viele zwar berufen, Wenige aber auserwählt genannt werden. ¹⁰¹ Es wird uns also die körperliche Entsagung und die gleichsam örtliche Auswanderung aus Ägypten Nichts nützen, wenn wir die Entsagung des Herzens, welche höher und nützlicher ist, nicht gleichfalls zu behaupten vermochten. Denn von dieser genannten körperlichen Entsagung spricht so der Apostel: ¹⁰² „Wenn ich all’ mein Vermögen austheile zur Speisung der Armen und meinen Leib zum Verbrennen hingebe, aber die Liebe nicht habe, so nützt es mir Nichts.“ Das hätte der hl. Apostel nie gesagt, wenn er nicht im Geiste vorausgesehen hätte, daß Einige nach Vertheilung ihres ganzen Vermögens zur Ernährung der Armen doch zur evangelischen Vollkommenheit und zu dem steilen Gipfel der Liebe nicht gelangen könnten, weil sie nemlich die alten Laster und die Zuchtlosigkeit der Sitten, sei es unter der Herrschaft des Stolzes oder der Ungeduld, in ihren Herzen zurückbehalten und sich durchaus nicht davon zu reinigen suchen, so daß sie zu der Liebe Gottes, die niemals fällt, keineswegs gelangen. Solche stehen nun natürlich schon zu tief für diesen zweiten Grad der Entsagung und werden also viel weniger jenen dritten, der ohne Zweifel höher ist, erfassen. Erwäget aber auch das sorgfältiger im Geiste, daß er nicht einfach gesagt hat: „wenn ich mein Vermögen ausgetheilt habe;“ denn es könnte sonst scheinen, er habe vielleicht von einem Solchen geredet, der nicht einmal das evangelische Gebot erfülle und, wie einige Laue thun, überhaupt Etwas für sich zurückbehalten habe. Nein, er sagt: „wenn ich all’ mein Vermögen zur Speisung der Armen ausgetheilt habe,“ [S. a366](#) d. h. obwohl ich vollkommen diesen irdischen Reichthümern entsagt habe. Und dieser Entsagung fügt er noch etwas Größeres bei: „Und wenn ich meinen Leib zum Verbrennen hingegeben habe, die Liebe aber nicht besitze, so bin ich Nichts“; als hätte er mit andern Worten gesagt: „Wenn ich zur Speisung der Armen all mein Vermögen austheile, nach jenem evangelischen Gebote, welches sagt: „Wenn du vollkommen sein willst, so geh’, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir;“ wenn ich also so entsagen würde, daß ich durchaus Nichts für mich zurückbehielte, und wenn ich dieser Austheilung das Märtyrerthum und die Verbrennung meines Leibes beifügen würde, so daß ich also meinen Leib für Christus hingeben würde, und ich wäre doch noch ungeduldig oder zornsüchtig

99 Exod. 32.

100 Exod. 16.

101 Matth. 20 u. 22.

102 I. Kor. 13.

oder neidisch und hochmüthig und rachsüchtig, oder ich würde suchen, was mein ist, und denken, was böse ist, oder ich würde nicht Alles, was man mir anthun kann, geduldig und gerne ertragen: so wird mich die Entsagung und Verbrennung des äußern Menschen Nichts nützen, wenn der innere sich noch in den alten Lastern wälzt. So hätte ich wohl im Eifer der ersten Bekehrung einfach die Güter dieser Welt verachtet, die ihrem Wesen nach weder gut noch böse, sondern gleichgiltig und, aber ich hätte nicht dafür gesorgt, die schädlichen Vermögen des lasterhaften Herzens ebenso wegzuworfen und die göttliche Liebe zu erlangen, die geduldig, gütig, nicht eifersüchtig ist, sich nicht aufbläht, nicht aufgereggt wird, nicht verkehrt handelt, nicht das Ihre sucht und nicht Böses denkt, die Alles erträgt, Alles aushält und endlich ihren eifrigen Sucher nicht fallen läßt in der gefährlichen Lage der Sünde.

8. Von den eigenthümlichen Schätzen, in welchen die Schönheit oder die Häßlichkeit der Seele besteht.

Wir müssen uns also anhaltend bemühen, daß auch S. a367 unser innerer Mensch den Vorrath an Lastern, den er in seinem frühern Wandel aufgehäuft hat, ganz abwerfe und so auseinanderreise, was uns an Leib und Seele beständig anhängt und so recht unser Eigenthum ist, ja, was uns, wenn wir es nicht in diesem Leibesleben abthun und wegreißen, auch nach dem Tode noch stets begleiten wird. Denn wie die Tugenden, welche wir in dieser Lebenszeit erworben haben, oder gerade die Liebe, die ihre Quelle ist, wie sie ihren Liebhaber auch nach dem Ende dieses Lebens schön und herrlich machen: so senden die Laster den Geist gleichsam mit häßlichen Farben geschwärzt und befleckt in jenen ewigen Aufenthalt. Denn die Schönheit oder Häßlichkeit der Seele wird durch die Beschaffenheit der Tugenden oder Laster erzeugt. Eine gewisse von diesen angenommene Farbe macht jene entweder glänzend und schön, daß sie vom Propheten hören darf: „Es wird der König nach deiner Schönheit verlangen;“ oder aber schwarz, übelriechend, ungestalt, so daß sie selbst den Pesthauch ihres Geruches eingesteht und sagt: ¹⁰³ „Faul sind geworden meine Wunden und vereitert ob meiner Thorheit.“ Der Herr selbst sagt zu ihr: „Warum ist nicht verbunden die Wunde der Tochter meines Volkes?“ ¹⁰⁴ Also das sind unsere eigensten Reichthümer, die der Seele stets verbleiben, und die uns kein König und kein Feind geben oder nehmen kann! Das ist unser wirklicher Besitz, den nicht einmal der Tod von der Seele wird scheiden können, und durch dessen Hingabe wir zur Vollkommenheit gelangen können, wie uns sein Festhalten der Strafe des ewigen Todes überliefert.

9. Von der dreifachen Art der Reichthümer.

Auf dreifache Weise werden in der hl. Schrift die Reichthümer unterschieden, nemlich in böse, gute und mittlere (gleichgiltige). Böse sind die, von welchen es heißt: ¹⁰⁵ S. a368 „Die Reichen hatten Mangel und hungerten;“ und: ¹⁰⁶ „Weh' euch, ihr Reichen, weil ihr euren Trost empfangen habt!“ Diese Reichthümer von sich geworfen zu haben, ist also sehr große Vollkommenheit. Der Gegensatz hievon sind jene Armen, welche im Evangelium durch das Wort des Herrn gelobt werden: „Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich.“ Und im Psalm: ¹⁰⁷ „Jener Arme rief, und der Herr erhörte ihn.“ Und wieder: ¹⁰⁸ „Der Arme und Dürftige wird deinen

103 Ps. 37.

104 Jerem. 8, 22.

105 Ps. 33.

106 Luk. 6, 24.

107 Ps. 33.

108 Ps. 73.

Namen loben.“ Es gibt auch gute Reichthümer, die zu erwerben viel Tugend und Verdienst ist, und wegen deren Besitz der Gerechte von David gepriesen wird mit den Worten: ¹⁰⁹ „Das Geschlecht der Gerechten wird gepriesen, Ehre und Reichthum ist in seinem Hause, und seine Gerechtigkeit währt immerdar.“ Und wieder: ¹¹⁰ „Die Erlösung der Seele eines Mannes ist sein Reichthum.“ Wegen dieser Reichthümer heißt es in der Apokalypse von dem, der sie nicht hat und also in schuldbarer Weise arm und entblößt ist: „Ich werde beginnen, dich auszuspeien aus meinem Munde, weil du sagst, ich bin reich und überreich und bedarf Niemandes, und du weißt nicht, daß du elend und erbärmlich, arm und blind und bloß bist. Ich rathe dir, von mir Gold zu kaufen, im Feuer erprobtes, damit du reich werdest und mit weissen Kleidern dich kleidest und nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße.“ ¹¹¹ Es gibt aber auch mittlere, d. h. die entweder gut sein können oder böse; denn sie werden durch die freie Wahl oder die Beschaffenheit der Gebrauchenden auf die eine oder andere Seite gestellt. Von diesen sagt der Apostel: ¹¹² „Den Reichen dieser Welt befiehl, nicht hochfahrend zu denken und ihre Hoffnung nicht zu setzen auf den unsichern Reichthum, sondern auf Gott, der uns im Überflusse Alles zum Genusse darreicht; sie sollen Gutes thun, gern geben, mittheilen und sich einen Schatz an- [S. a369](#) legen als guten Grund für die Zukunft, damit sie das wahre Leben erlangen.“ Jener Reiche des Evangeliums aber, der seine Güter zurückhielt und durchaus nicht den Dürftigen damit half, so daß von seinen Brosamen der arme vor der Thüre liegende Lazarus sich zu sättigen wünschte, wurde dafür zu dem unerträglichen Feuer der Hölle und zu ewiger Glut verurtheilt.

10. Es könne Keiner durch die erste Stufe der Entsagung vollkommen sein.

Wenn wir nun diese sichtbaren Reichthümer der Welt verlassen, so werfen wir nicht unsere, sondern fremde Güter weg, obwohl wir uns rühmen, sie durch unsere Mühe erworben oder als Erbschaft von den Eltern überkommen zu haben. Denn Nichts ist, wie ich sagte, unser Eigenthum, als was wir im Herzen besitzen, und was der Seele anhängt, so, daß es von Niemand ganz kann weggenommen werden. Über diese sichtbaren Reichthümer aber sagt Christus mit schwerem Tadel zu denen, die sie als Eigenthum behalten und den Dürftigen nicht mittheilen wollen: ¹¹³ „Wenn ihr im fremden Gut nicht treu gewesen seid, wer wird euch geben, was euer ist?“ Es zeigt also nicht bloß die tägliche Erfahrung unwiderleglich, daß diese Reichthümer fremde seien, sondern auch der Ausspruch des Herrn hat sie so benannt und bezeichnet. Von den sichtbaren und erbärmlichen Reichthümern sagt auch Petrus zum Herrn: ¹¹⁴ „Sieh’, wir haben Alles verlassen und sind dir nachgefolgt, was werden wir also bekommen?“ Und doch weiß man, daß Diese Nichts als werthlose zerrissene Netze verlassen haben. Wenn also dies „Alles“ nicht von der Lossagung von den Lastern, die wahrhaft groß und sehr hochstehend ist, verstanden werden muß, so werden wir kaum finden, was denn die Apostel so Kostbares verlassen haben, und [S. a370](#) was der Herr für einen Grund hatte, ihnen eine solche Glorie der Seligkeit zu verleihen, daß sie von ihm hören durften: ¹¹⁵ „Bei der Wiedergestaltung, wenn der Sohn des Menschen auf dem Throne seiner Majestät sitzt, werdet auch ihr auf zwölf Thronen sitzen und richten die zwölf Stämme Israels.“ Wenn also Die, welche diesen irdischen und sichtbaren Gütern vollständig entsagen, doch aus gewissen Gründen zu jener

¹⁰⁹ Ps. 111.

¹¹⁰ Sprüchw. 13.

¹¹¹ Offenb. 3, 16.

¹¹² I. Tim. 6, 17.

¹¹³ Luk. 16, 12.

¹¹⁴ Matth. 19, 27.

¹¹⁵ Matth. 19, 28.

apostolischen Liebe nicht gelangen können und jene höhere und nur sehr Wenigen zugängliche dritte Stufe der Entsagung nicht mit ungehinderter Kraft besteigen können, was werden Jene von sich urtheilen müssen, die nicht einmal die erste, so leichte, vollkommen sich eigen machen, sondern den alten Schmutz ihres Geldes mit der alten Treulosigkeit zurückbehalten und glauben, sie dürften sich schon mit dem bloßen Namen eines Mönches rühmen? — Also die erste Entsagung, von der wir gesprochen, erstreckt sich auf fremdes Eigenthum und reicht mithin für sich allein nicht aus, dem Entsagenden die Vollkommenheit zu verleihen, wenn er nicht zu der zweiten kommt, die wahrhaft ein Opfer unsers Eigenthums ist. Haben wir diese durch Ausrottung aller Laster erlangt, so werden wir auch den Gipfel der dritten Entsagung ersteigen, durch die wir nicht nur Alles, was auf dieser Welt geschieht, oder was im Einzelbesitz der Menschen ist, sondern auch die ganze Fülle aller Elemente, die für so großartig gehalten wird, als eitel und bald vergebend unter uns lassen und mit Geist und Herz verachten, indem wir nach dem Apostel nicht auf das Sichtbare, sondern nur auf das Unsichtbare schauen; denn was man sieht, ist zeitlich, was man aber nicht sieht, ewig. So mögen wir endlich verdienen, jenes Letzte zu hören, was dem Abraham gesagt wurde: „Und komm in das Land, das ich dir zeigen werde.“ Dadurch wird klar gezeigt, daß, wenn Einer nicht die drei obigen Entsagungen mit allem Eifer des Geistes durchgemacht [S. a371](#) hat, er auch zu diesem Vierten nicht kommen könne, das als Lohn und Preis einem solchen Opferwilligen ertheilt wird, nemlich, daß er für sein Verdienst das Land der Verheissung betreten dürfe, das ihm durchaus nicht mehr die Dornen und Disteln der Laster trägt, da man es ja nach Austreibung aller Leidenschaften durch die Reinheit des Herzens in diesem Leibe besitzt. Aber nicht die Tugend und der Eifer des sich Abmühenden wird ihm dasselbe zeigen, sondern der Herr verspricht, daß er selbst es zeigen wolle, indem er sagt: „Und komm in das Land, das ich dir zeigen werde.“ Dadurch wird offenbar bewiesen, daß, wie der Anfang unseres Heiles durch die Berufung des Herrn geschieht, der da sagt: „Geh’ heraus aus deinem Lande,“ so auch die Vollendung der Vollkommenheit und Reinheit von ebendemselben verliehen werde, da er spricht: „Und komm in das Land, das ich dir zeigen werde,“ d. h. nicht in eines, das du aus dir selbst kennen oder durch deinen Elfer finden könntest, sondern das ich dir zeigen werde, während du selbst es nicht nur nicht wissen, sondern auch nicht suchen würdest. Daraus können wir deutlich erschließen, daß wir durch Eingebung des Herrn gerufen zum Wege des Heiles eilen, aber auch durch seine Belehrung und Erleuchtung geführt zur Vollendung der höchsten Seligkeit gelangen.

11. Frage über die freie Wahlwillkür des Menschen und die Gnade Gottes.

Germanus: Worin besteht aber dann der freie Wille des Menschen, und in wie fern wird unser lobenswerthes Verhalten auch unserer Thätigkeit angerechnet, wenn Gott in uns Alles, was zu unserer Vollkommenheit gehört, sowohl anfängt als vollendet?

12. Antwort über die Austheilung der gött- [S. a372](#) lichen Gnade mit Wahrung der Freiheit des Willens.

Paphnutius: Das hätte euch mit Reckt beunruhigt, wenn in jedem Werke oder jeder Lehre nur der Anfang wäre und das Ende, und nicht auch eine gewisse Mitte dazwischen läge. ¹¹⁶ Wie wir also sehen, daß Gott die Gelegenheit des Heiles auf verschiedene Weise biete, so steht es bei uns, den von Gott gebotenen Gelegenheiten eifrig oder nachlässig zu entsprechen. Denn wie das Anerbieten

¹¹⁶ Er will sagen: Anfang und Ende, der erste Ruf und die Gnade der Beharrlichkeit müssen freilich Gott allem zugeschrieben werden; aber was zwischen beiden in der Mitte liegt, ist nicht mehr ebenso göttliche That allein, sondern eine Verbindung von Gnade und freier Mitwirkung des Menschen.

Sache Gottes war, der berief mit der Ansprache: „Geh’ heraus aus deinem Land!“ — so war der Gehorsam Sache des ausziehenden Abraham; und wie für das Wirken des Gehorchenden gesagt wurde: „Komm in das Land,“ so ist es die Gnade des befehlenden oder versprechenden Gottes, wenn beigelegt wird: „das ich dir zeigen werde.“ Wir müssen jedoch versichert sein, daß wir trotz unermüdlich angestrebter Übung der Tugend keineswegs durch unsern Fleiß und Eifer zur Vollkommenheit gelangen können, und daß die menschliche Thätigkeit nicht hinreiche, durch das Verdienst der Arbeit zu so hohem Lohne der Seligkeit zu gelangen, wenn wir ihn nicht durch die Beihilfe Gottes erreichen, der, unser Herz zu dem leitet, was uns fördert. Daher müssen wir jeden Augenblick mit David im Gebete sagen: ¹¹⁷ „Mache vollkommen meine Schritte auf deinen Wegen, daß nicht wanken meine Tritte,“ und: ¹¹⁸ „Er stellte auf einen Felsen meine Füße und lenkte meine Schritte,“ damit jener unsichtbare Lenker des menschlichen Geistes unsern freien Willen, der zu sehr zu den Lastern hinneigt, entweder aus Unkenntniß des Guten oder durch [S. a373](#) den Reiz der Leidenschaften, eher zum Streben nach der Tugend wenden möge. Das lesen wir durch den Propheten in einem Verse ganz deutlich ausgesprochen: ¹¹⁹ „Gedrängt, gestoßen ward ich zum Falle,“ wodurch die Schwäche des freien Willens bezeichnet wird; „und der Herr stützte mich.“ Das zeigt uns wieder die mit jenem immer verbundene Hilfe des Herrn, durch die er, damit wir in der freien Entscheidung nicht ganz fallen, uns gleichsam mit Darreichung seiner Hände hält und stärkt, wenn er sieht, daß wir wanken. Und wieder: ¹²⁰ „Wenn ich sprach, es wankt mein Fuß“ — nemlich durch das hinfällige Vermögen der Freiheit — „da half mir, o Herr, dein Erbarmen.“ So verbindet er wieder die Hilfe Gottes mit seiner eigenen Schwäche, indem er gesteht, es sei nicht durch seine Thätigkeit, sondern, durch die Barmherzigkeit Gottes geschehen, daß der Fuß seines Glaubens nicht wankte. Ferner sagt er: ¹²¹ „Nach der Menge der Schmerzen in meiner Brust“ — die mir wohl aus meiner Freiheit entstanden — „erfreuten deine Tröstungen meine Seele,“ — die nemlich durch deine Einflößung in mein Herz kamen, mir die Betrachtung der künftigen Güter erschloßen (die du denen bereitet hast, welche für dich sich abmühen) und so nicht nur alle Angst meines Herzens hinwegnahmen, sondern auch die höchste Freudigkeit mir brachten. An anderer Stelle heißt es: ¹²² „Hätte nicht der Herr mir geholfen, so hätte beinahe meine Seele in der Hölle gewohnt.“ Er gesteht also, daß er durch die Verkehrtheit des freien Willens schon in der Hölle wäre, wenn er nicht durch Gottes Hilfe und Schutz gerettet worden wäre. „Denn vom Herrn,“ ¹²³ nicht vom freien Willen „werden die Schritte der Menschen gelenkt;“ und „wenn der Gerechte fällt,“ nur durch seine Freiheit, „so wird er sich nicht zerschmettern.“ Warum? „Weil der Herr seine Hand unterlegt.“ Das heißt doch offenbar sagen: [S. a374](#) Kein Gerechter ist sich selbst genug zur Erlangung der Gerechtigkeit, wenn nicht die göttliche Güte jeden Augenblick dem Wankenden und Stürzenden ihre Hand als Stütze unterlegt, damit er nicht im Sturze ganz zu Grunde gehe, wenn er durch die Schwäche des freien Willens zu Fall kam.

13. Daß die Leitung unseres Lebens von Gott sei.

Und in der That haben die hl. Männer niemals die Führung auf dem Wege, auf welchem sie bei ihrem Streben nach Fortschritt und Vollendung in den Tugenden wandelten, ihrem eigenen Thun

¹¹⁷ Ps. 16, 5.

¹¹⁸ Ps. 39, 3.

¹¹⁹ Ps. 117, 13.

¹²⁰ Ps. 93, 19.

¹²¹ Ps. 93, 19.

¹²² Ps. 93, 17.

¹²³ Ps. 36, 23—24.

und Festhalten zugeschrieben, sondern erbaten sie vielmehr vom Herrn und flehten: ¹²⁴ „Führe mich in deiner Wahrheit und leite vor deinem Angesichte meinen Weg!“ Und: ¹²⁵ „Thue kund mir den Weg, auf welchem ich wandeln soll.“ Ein Anderer aber verkündet, er habe eben das nicht durch den Glauben, sondern auch durch Erfahrung und gleichsam aus der Natur der Dinge selbst gefunden: ¹²⁶ „Ich erkenne, o Herr, daß der Weg des Menschen nicht bei ihm steht, und daß es nicht in der Macht des Mannes steht, zu wandeln und seine Schritte zu lenken.“ Und der Herr selbst spricht zu Israel: ¹²⁷ „Und ich werde ihn aufrichten wie eine grünende Tanne, und durch mich soll Frucht an dir gefunden werden.“

14. Daß die Wissenschaft des Gesetzes durch Belehrung und Erleuchtung Gottes ertheilt wird.

Auch die Wissenschaft des Gesetzes verlangen sie nicht durch die eifrige Lesung zu erhalten, sondern durch die tägliche Belehrung und Erleuchtung Gottes und rufen zu ihm: ¹²⁸ „Zeige mir, o Herr, deine Wege, und deine Pfade lehre mich!“ Und: ¹²⁹ „Öffne meine Augen, so will ich die S. a375 Wunder deines Gesetzes betrachten.“ Ferner: „Lehre mich deinen Willen thun, weil du mein Gott bist.“ Endlich: ¹³⁰ „Der du lehrest den Menschen Wissenschaft.“

15. Daß die Einsicht, die Gebote Gottes zu erkennen, und die Neigung des guten Willens vom Herrn gegeben werde.

Auch die Einsicht, die Gebote Gottes zu erkennen, die er im Gesetzbuch verzeichnet wußte, verlangt der hl. David vom Herrn zu erhalten, indem er sagt: ¹³¹ „Dein Diener bin ich; gib mir Verstand, deine Gebote zu lernen!“ Er besaß doch wohl den ihm schon von Natur verliehenen Verstand, und auch die Kenntniß der Gebote, die im Gesetzbuch geschrieben standen, hatte er in Bereitschaft, und doch bittet er Gott, daß er Dieß noch mehr erfasse, da er wohl weiß, daß ihm durchaus nicht genügen könne, was durch den natürlichen Zustand verliehen ist, wenn nicht sein Sinn durch tägliche Erleuchtung Gottes zum geistigen Verständniß des Gesetzes und zur klarern Erkenntniß der Gebote erhellt worden. Das Gesagte lehrt uns auch noch deutlicher gerade das Gefäß der Auserwählung in der Stelle: ¹³² „Denn Gott ist es, der in uns das Wollen und Vollbringen bewirkt nach seinem Wohlgefallen.“ Und wieder: ¹³³ „Verstehe, was ich sage, denn der Herr wird dir Verständniß geben.“ Was sagt er hiemit offenbar Anderes, als daß sowohl unser guter Wille als auch die Vollendung des Werkes vom Herrn in uns zu Stande komme? Weiterhin sagt er: ¹³⁴ „Euch ist es gegeben für Christus, nicht nur an ihn zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden.“ Auch hier erklärt er also, daß sowohl der Anfang der Bekehrung und unsers Glaubens als auch die Ertragung der Leiden uns vom Herrn geschenkt werde. In dieser Einsicht betete Da- S. a376 vid gleichfalls, es

124 Ps. 24, 5.

125 Ps.5.

126 Jerem. 10, 23.

127 Oseas 9.

128 Ps. 24, 4.

129 Ps. 118, 18.

130 Ps. 93, 10.

131 Ps. 118.

132 Philipp. 2, 13.

133

II. Tim. 2, 7.

134 Philipp. 1, 29.

möge ihm das vom Herrn gegeben werden, und spricht: ¹³⁵ „Befestige, o Herr, was du in uns gewirkt hast.“ Er zeigt hiemit, daß ihm die durch Gottes Geschenk und Gnade verliehenen Anfänge des Heiles nicht genügen, wenn sie nicht ebenso durch sein Erbarmen in täglicher Hilfe vollendet würden. Denn nicht der freie Wille, sondern Gott löst die Gefesselten: ¹³⁶ nicht unsere Kraft, sondern Gott richtet auf die Gebeugten: nicht der Eifer in der Lesung, sondern Gott erleuchtet die Blinden, wie es im Griechischen heißt: κύριος σοφοῖ τυφλοῦς, d. h. Gott macht weise die Blinden. Nicht unsere Vorsorge, sondern Gott beschützt die Fremdlinge; nicht unsere Kraft, sondern Gott erleichtert und stützt Alle, die fallen. Das aber sagen wir nicht, um unser Streben und Mühen und Trachten als eiteln und überflüssigen Aufwand für Nichts zu erklären, sondern damit wir wissen, daß wir ohne Hilfe Gottes weder streben können noch Erfolg haben werden bei unsern Versuchen, jenen übergroßen Preis der Reinheit zu ergreifen, wenn er uns nicht durch Gottes Hilfe und Erbarmen zugetheilt wird. Denn: ¹³⁷ „Das Roß wird gerüstet auf den Tag der Schlacht, vom Herrn aber kommt die Hilfe;“ ¹³⁸ denn nicht in seiner Tapferkeit ist mächtig der Mann, ¹³⁹ und unverlässig ist das Roß, wo es Rettung gilt, damit, wer immer sich rühmt, im Herrn sich rühme.“ ¹⁴⁰ Wir müssen also immer mit dem hl. David singen: ¹⁴¹ „Meine Stärke und mein Lob ist“ nicht der freie Wille, sondern „der Herr; und er ist mir zum Heile geworden.“ Das wußte der Völkerlehrer gar wohl und bekannte deßhalb, er sei nicht durch eigenes Verdienen und Abmühen tauglich geworden zum Dienste des neuen Testaments, sondern durch Gottes Erbarmen. So sagt er: ¹⁴² „Nicht als wären wir tauglich. Etwas zu denken von uns aus, wie aus uns son- S. a377 dern unser Genügen ist aus Gott.“ Dafür könnte man zwar in weniger gutem Latein, aber mit mehr bezeichnendem Ausdruck sagen: Unsere Tauglichkeit ¹⁴³ ist aus Gott. Endlich folgt: „Der uns auch zu tauglichen Dienern des neuen Testaments gemacht hat.“

16. Daß gerade der Glaube vom Herrn geschenkt werde.

So weit gingen die Apostel in der Meinung, es werde ihnen alles zum Heile Gehörige vom Herrn geschenkt, daß sie sich die Verleihung des Glaubens von ihm erbateten mit den Worten: „Herr, vermehre uns den Glauben!“ Sie schrieben also die Fülle desselben nicht dem freien Willen zu, sondern glaubten, daß sie ihnen durch Gottes Geschenk müsse ertheilt werden. Endlich lehrt uns gerade der Urheber des menschlichen Heiles selbst, wie unser Glaube so leicht ausgleitend sei und schwach und keineswegs sich selbst genügend, wenn er nicht durch Gottes Hilfe gestärkt sei. Er spricht also zu Petrus: „Simon, Simon, siehe der Satan hat euch wie Weizen zu sieben gesucht; aber ich habe meinen Vater gebeten, daß dein Glaube nicht hinfällig werde.“ So Etwas hat wohl ein Anderer in sich bemerkt und gesehen, wie sein Glaube durch die Brandung des Unglaubens gleichsam an die Felsenriffe zu verderblichem Schiffbruch gedrängt werde, weßhalb er zum Herrn

135 Ps. 67, 29.

136 Ps. 145, 7.

137 Sprüchw. 21, 31.

138 Die den Sieg verleiht.

139 I. Kön. 2, 9.

140

II. Kor. 10, 17.

141 Ps. 32 u. 117.

142

II. Kor. 3, 5—6.

143 Cassian will hier idoneitas statt sufficientia setzen; ein Beweis, daß er die Collationen lateinisch und nicht, wie Einige meinten, griechisch geschrieben; sonst hätte ihm das ἰκανότης des Apostels keinen Anlaß zu solchen Künsteleien gegeben.

mit der Bitte um Glaubensstärkung sprach: „Herr, hilf meinem Unglauben!“¹⁴⁴ So sehr also glaubten alle evangelischen und apostolischen Männer, daß alles Gute durch Gottes Hilfe vollendet werde, und bekannten, wie sie nicht einmal ihren Glauben mit eigener Kraft oder durch die Willensfreiheit S. a378 unversehrt bewahren könnten: daß sie vom Herrn ebensowohl die Unterstützung desselben als die Schenkung erlebten. Wenn dieser in Petrus, um nicht zu schwinden, der Hilfe des Herrn bedürfte, wer wird dann anmaßend und blind genug sein, um zu glauben, daß er zu dessen Bewahrung nicht der täglichen Hilfe Gottes bedürfe, zumal der Herr selbst im Evangelium gerade das deutlich und ausdrücklich lehrt, indem er sagt:¹⁴⁵ „Wie der Rebzweig nicht Frucht bringen kann aus sich selbst, wenn er nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr, wenn ihr nicht in mir bleibt“? Und wieder: „Ohne mich könnt ihr Nichts thun.“ Wie thöricht und gotteslästerlich es also sei, von unsern guten Thaten Eifer und nicht der Gnade und Hilfe Gottes zuzuschreiben, das wird auch klar bewiesen dadurch, daß sich der göttliche Ausspruch dagegen erhebt, nach welchem Niemand ohne Gottes Erleuchtung und Beihülfe geistige Früchte bieten kann.¹⁴⁶ „Denn jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk ist von oben und kommt herab vom Vater des Lichtes.“ Auch Zacharias sagt:¹⁴⁷ „Wenn Etwas gut ist, so ist es von ihm, und das Beste kommt von ihm.“ Und deßhalb bleibt der hl. Apostel dabei:¹⁴⁸ „Denn was hast du, das du nicht empfangen hättest? Wenn du es aber empfiengst, was rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen?“

17. Daß die Mäßigung der Versuchungen und die Ertragung derselben uns von Gott verliehen werde.

Daß auch die ganze Ausdauer, durch welche wir die einbrechenden Versuchungen ertragen können, nicht sowohl in unserer Kraft als in der Barmherzigkeit und Milderung Gottes gründe, lehrt der hl. Apostel in folgender Weise:¹⁴⁹ S. a379 „Versuchung mag euch nicht befallen ausser menschliche; treu aber ist Gott, der euch nicht wird versucht werden lassen über euer Vermögen, sondern in der Versuchung den Ausweg schaffen wird, damit ihr sie aushalten könnt.“ Daß Gott auch unser Gemüth in passenden Stand setze oder stärke zu jedem guten Werk und in uns das wirke, was ihm wohlgefällig ist, lehrt derselbe Apostel:¹⁵⁰ „Der Gott aber des Friedens, der herausgeführt hat aus dem Schattenreiche den großen Hirten der Schafe im Blute des ewigen Bundes, Jesum Christum, er mache euch geschickt zu jedem Guten — indem er in euch thut, was wohlgefällig ist vor ihm.“ Das sucht er auch den Thessalonichern mit folgendem Gebet zu erlangen:¹⁵¹ „Unser Herr Jesus Christus selbst aber und Gott unser Vater, der uns liebte und uns ewigen Trost gab und gute Hoffnung in der Gnade, ermahne eure Herzen und stärke sie in jedem guten Werk und Wort.“

144 Mark. 9, 24.

145 Joh. 15, 4.

146 Jak. 1, 17.

147 Zach. 9, 17 (I.XX).

148 I. Kor. 4, 7.

149 I. Kor. 10, 13.

150 Hebr. 13, 20. 21.

151

II. Thess. 2, 16.

18. Daß die Beständigkeit in der Furcht Gottes uns vom Herrn gegeben werde.

Daß endlich die Furcht Gottes, durch die wir fest an ihm halten können, uns vom Herrn eingegossen werde, bezeugt klar der Prophet Jeremias, der an Gottes Stelle so sagt: ¹⁵² „Und ich werde ihnen ein Herz und eine Seele geben, daß sie mich fürchten alle Tage, und daß es ihnen gut gebe und ihren Söhnen nach ihnen; und ich werde einen ewigen Bund mit ihnen schließen und nicht aufhören, ihnen wohlzuthun; und meine Furcht werde ich in ihr Herz legen, damit sie nicht abfallen von mir.“ Auch Ezechiel sagt: ¹⁵³ „Und ich werde ihnen ein neues Herz geben und einen neuen Geist in ihr Inneres senden, und werde hinwegnehmen das steinerne Herz von ihrem Fleische und [S. a380](#) ihnen ein Herz von Fleisch geben, damit sie in meinen Geboten wandeln und meine Aussprüche bewahren und beobachten, damit sie mein Volk seien und ich ihr Gott!“

19. Daß der Anfang des guten Willens und seine Vollendung vom Herrn sei.

Durch all Dieß werden wir auf's Klarste belehrt, daß sowohl der Anfang des guten Willens uns durch Gottes Einflößung gegeben werde, wenn er entweder durch sich oder durch die Ermahnung irgend eines Menschen oder durch Bedrängniß uns zum Wege des Heiles zieht: als auch, daß die Vollendung der Tugenden ebenso von ihm geschenkt werde, während es bei uns steht, der Ermahnung und Hilfe Gottes entweder lässig oder eifrig nachzukommen und uns dadurch Lohn oder gerechte Strafe zu verdienen. Haben wir ja doch entweder versäumt oder gestrebt, der Anordnung und Vorsehung, die er in gütigster Herablassung für uns traf, mit opferwilligem Gehorsam zu entsprechen. Das wird bestimmt und klar im Deuteronomium (= fünften Buch Moses) geschildert: ¹⁵⁴ „Wenn dich der Herr dein Gott in das Land geführt haben wird, das du zu deinem Besitz betreten sollst, und wenn er vernichtet haben wird viele Völker vor deinem Angesicht, den Ethäer und Gergesäer, den Amorrhäer und Kananäer, den Pheresäer, Eväer und Jebusäer, sieben Völker, die viel zahlreicher und stärker sind als du, und wenn er sie dir hingegeben haben wird, so schlage sie bis zur Vernichtung und schließe kein Bündniß mit ihnen, noch vermische dich mit ihnen durch die Ehe!“ So erklärt es also die Schrift als Gnade Gottes, daß sie in das Land der Verheißung geführt werden, daß viele Völker vor ihrem Angesichte vernichtet werden, daß Nationen in ihre Hand gegeben werden von größerer Zahl und Kraft als das Volk Israel. Ob aber Israel dieselben schlage bis [S. a381](#) zur Vernichtung, oder ob es sie bewahre und schone, ob es mit ihnen Bündnisse schließe und Ehen eingehe oder nicht eingehe, das wird als ihm überlassen bezeugt. Durch dieses Zeugniß wird deutlich unterschieden, was dem freien Willen und was der Anordnung und täglichen Hilfeleistung des Herrn zuzuschreiben sei, und daß es Sache der göttlichen Gnade sei, uns die Gelegenheiten des Heiles, glückliche Fortschritte und den Sieg zu verleihen; daß es aber bei uns stehe, die verliehenen Wohlthaten Gottes eifrig oder träge zu benutzen. Dieses Verhältniß sehen wir auch bei der Heilung jener Blinden deutlich genug ausgedrückt; denn daß Jesus bei ihnen vorbeiging, ist Gnade der göttlichen Vorsehung und Herablassung; daß sie mit lautem Rufen bitten: „Erbarme dich unser, o Herr, du Sohn Davids!“ ist das Werk ihres Glaubens, während die Erlangung der Sehkraft wieder ein Geschenk des göttlichen Erbarmens ist. Daß aber auch nach Empfang einer jeden Gabe sowohl die Gnade Gottes als auch die Weise des freien Willens fortdaure, zeigt unter Anderm das Beispiel der zehn Aussätzigen, die

152 Jerem. 32, 39.

153 Ezech. 11, 19. 20.

154 Deuterom. 7, 1 ff.

auch geheilt wurden. Da von diesen Einer die Gabe seines freien Willens zur Danksagung benützt, zeigt der Herr, indem er nach den neun fragt und den einen lobt, daß er ein beständiges Augenmerk auf seine Hilfe habe auch denen gegenüber, die feiner Wohlthaten uneingedenk seien. Denn gerade das ist ein Geschenk seiner Heimsuchung, daß er entweder die Dankbaren aufnimmt und lobt oder den Undankbaren nachgeht und sie tadelt.

20. Daß Nichts in dieser Welt ohne Gott geschieht.

Wir müssen aber mit unerschütterlichem Glauben festhalten, daß durchaus Nichts in dieser Welt ohne Gott geschehe. Denn man muß zugeben, daß Alles entweder durch seinen Willen oder mit seiner Zulassung sich ereigne, so daß wir glauben, das Gute werde durch Gottes Wille und Hilfe vollendet, das Böse aber mit seiner Zulassung; da [S. a382](#) uns für unsere Bosheit und Herzenshärte der göttliche Schutz verläßt und uns der Herrschaft des Teufels oder der schändlichen Körpertriebe preisgibt. Darüber belehren uns auch ganz deutlich die Aussprüche des Apostels, wenn er sagt: ¹⁵⁵ „Deßwegen überließ sie Gott schändlichen Leidenschaften.“ Und wieder: ¹⁵⁶ „Weil sie nicht glaubten, Gott in der Erkenntniß zu haben, überließ sie Gott einem verkehrten Sinn, so daß sie Ungeziemendes thaten.“ Der Herr selbst sagt durch den Propheten: ¹⁵⁷ „Es hörte mein Volk nicht auf meine Stimme, und Israel gab nicht Acht auf mich. Deßhalb ließ ich sie hin nach dem Wahne ihres Herzens und sie wandeln in ihren Truggebilden.“

21. Einwurf über die Macht des freien Willens.

Germanus: Diese Stelle liefert den deutlichsten Beweis von der Freiheit des Willens, da es heißt: ¹⁵⁸ „Wenn mein Volk mich gehört hätte“ und: „Nicht hörte mein Volk auf meine Stimme.“ Denn da er sagt: „wenn es gehört hätte,“ zeigt er, daß es in seiner Macht gestanden wäre, sich für Einstimmen oder Nichteinstimmen zu entscheiden. Wie ist nun doch unser Heil nicht auf uns zu bauen, da er uns selbst die Fähigkeit zugestanden hat, zu hören oder nicht zu hören?

22. Antwort, daß unser freier Wille immer der Hilfe Gottes bedürfe.

Paphnutius: Ihr habt zwar das Wort: „wenn es mich gehört hätte“ genau angesehen; aber gar zu wenig habt ihr beachtet, wer der sei, der zu dem Hörenden oder nicht Hörenden redet, und ebensowenig das, was folgt: „Bis zum Nichts hätte ich sicher seine Feinde gedemüthigt, und auf [S. a383](#) seine Dränger hätte ich meine Hand gelegt.“ Es möge also Niemand das, was wir zum Beweise, daß Nichts ohne den Herrn geschehe, vorbrachten, in falscher Auslegung verdrehen und es zur Vertheidigung des freien Willens so aufzufassen suchen, daß er von dem Menschen die Gnade und tägliche Versorgung durch Gott trachte hinwegzunehmen, weil es heisse: „Und es hörte nicht mein Volk auf meine Stimme“ und wieder: „Wenn mein Volk mich gehört hätte und Israel gewandelt wäre auf meinen Wegen &c.“ Bedenke man doch vielmehr, daß einerseits allerdings die Fähigkeit zu freier Entscheidung durch den Ungehorsam des Volkes bewiesen wird, daß aber auch andererseits die tägliche Vorsehung Gottes für dasselbe sich zeigt, da er ja gleichsam laut rufend mahnte. Denn wenn er sagt: „Wenn mein Volk mich gehört hätte,“ so gibt er doch deutlich zu verstehen, daß er immerhin zuerst zu ihnen gesprochen habe, was der Herr nicht bloß durch Buchstaben im geschriebenen Gesetz, sondern auch durch die täglichen Ermahnungen zu thun

155 Röm. 1, 26.

156 Röm. 1, 28.

157 Ps. 80, 12. 13.

158 Ps. 80, 14.

pfllegt, nach jenem Ausspruch des Isaias: ¹⁵⁹ „Den ganzen Tag breite ich meine Arme aus nach dem Volke, das mir nicht glaubt, sondern mir widerspricht.“ Beides also kann bewiesen werden durch die Stelle, die da sagt: „Wenn mein Volk mich gehört hätte, wenn Israel gewandelt wäre auf meinen Wegen: so hätte ich zum Nichts wohl seine Feinde gedemüthigt und auf seine Dränger meine Hand gelegt.“ Denn wie die Freiheit durch den Ungehorsam des Volkes bewiesen wird, so wird das Walten Gottes und seine Hilfe durch den Anfang und das Ende des Verses ausgesprochen, da er versichert, einmal, daß er zuerst geredet habe, und dann, daß er die Feinde gedemüthigt haben würde, wenn man auf ihn gehört hätte. Wir wollen ja durch unsere Lehre nicht die Freiheit des Menschen wegbringen, sondern nur beweisen, wie nothwendig ihm jeden Tag und Augenblick die Hilfe und Gnade Gottes sei. — Nach diesem [S. a384](#) Unterricht entließ der Abt Paphnutius uns, die wir mehr zerknirscht als heiter waren, vor Mitternacht aus seiner Zelle. Wohl suchten wir die Vollendung der ersten Entsagung mit aller Anstrengung unserer Kraft durchzuführen; nun hatte er uns aber durch seine Unterredung beigebracht, daß, wenn wir glaubten hiedurch den Gipfel der Vollkommenheit erreichen zu sollen, wir von jetzt an erkennen müßten, wie wir noch gar nicht angefangen hätten, von den Höhen der Mönche auch nur zu träumen. Waren wir doch über die zweite Entsagung der Väter erst in den Klöstern unterrichtet worden und wußten, daß wir von der dritten, in der alle Vollkommenheit enthalten ist, und die jene zwei niedrigern so vielfach übertrifft, vorher nicht einmal Etwas gehört hätten!

Vierte Unterredung, welche die mit Abt Daniel ist über die Begierlichkeit des Fleisches und des Geistes.

1. Über Abt Daniel.

[S. a385](#) Unter den übrigen Männern von christlicher Lebensweisheit sehen wir auch den Abt Daniel, ebenbürtig in jeder Art der Tugend denen, die in der scythischen Wüste weilten, aber besonders geschmückt mit der Gnade der Demuth. Wegen seiner Reinheit und Sanftmuth erhielt er von dem hl. Paphnutius, dem Presbyter dieser Einöde, den Vorzug für das Amt des Diakons, obwohl er Vielen an Alter nachstand. Denn so sehr war der hl. Paphnutius erfreut über seine Tugenden, daß er sich beeilte, einen Mann, den er an Verdienst und Gnade sich gleich fand, auch im Range des Priesterthums sich gleichzustellen. Er konnte es nemlich durchaus nicht ertragen, daß derselbe länger in einem niedrigern Dienste bleibe, und in dem Wunsche, sich einen recht würdigen Nachfolger zu verschaffen, brachte er, der Jenen überleben mußte, ihn zur Würde des Priesterthums.“ ¹⁶⁰

[S. a386](#) Dieser jedoch gab seine gewohnte Demuth nicht auf und erlaubte sich in Gegenwart Jenes nie die Bethätigung seiner neuen hohen Würde, sondern blieb immer, wenn Abt Paphnutius das geistige Opfer darbrachte, als Diakon in der Verrichtung des vorigen Dienstes. In Betreff Daniels

159 Is. 65, 2.

160 Es heißt nicht, daß er ihn ordinirte; denn Paphnutius war selbst nur Priester, nicht Bischof. Er war also nur durch seine Empfehlung der Beförderer Daniels.

aber hatte den gottseligen Paphnutius, obwohl er ein so herrlicher und großer Mann war, daß er unter vielen Gnaden auch die des Vorherwissens besaß, doch seine Wahl und die Hoffnung auf einen Stellvertreter getäuscht. Denn kurze Zeit nachher mußte er diesen, den er sich zum Nachfolger hergerichtet hatte, zu Gott vorausgehen lassen.

2. Frage, woher die plötzliche Veränderung der Geister komme, von unaussprechlicher Freude bis zur tiefsten Niedergeschlagenheit des Gemüthes.

Diesen gottseligen Daniel also befragten wir über den Grund des folgenden Zustandes: Wir sitzen oft in der Zelle voll solcher Heiterkeit des Herzens, mit einer gewissen unaussprechlichen Freude und überschwelligem Reichthum der geheimnißvollsten Erfahrungen, so daß nicht einmal das Gefühl all dem nahe kommen, geschweige denn die Darstellung in Worten folgen könnte. Das Gebet ist dann rein und leicht zu üben, und der Geist, voll von Früchten seiner Art, merkt, daß seine Bitten, selbst wenn er im Schlafe betet, wirksam und wie im Fluge zu Gott gelangen. Aber ein ander Mal werden wir ohne Ursache plötzlich von solcher Angst erfüllt und von einer gewissen unerklärlichen Traurigkeit gedrückt, daß wir nicht nur fühlen, wie wir selbst durch diese Stimmung austrocknen, sondern wie auch die Zelle voll Schauer, die Lesung voll Eckel ist, und wie selbst unser Gebet unstät, schwankend und wie im Rausche hervorkömmt, so daß trotz unserer Seufzer und Plage der Geist zu der früheren Richtung nicht zurückgeführt werden kann. Mit je mehr Anstrengung derselbe zum Hinblick auf Gott zurückgeführt wird, desto heftiger wird er im leichten [S. a387](#) Ausgleiten zu den unstäten Abschweifungen hingerissen. Und so leer wird er dann von aller geistlichen Frucht, daß er weder durch die Vorstellung der Himmelsehnsucht noch der Höllenschrecken aus diesem todesähnlichen Schlafe geweckt werden kann. Woher Dieß alles? Er antwortete also:

3. Antwort auf die vorgelegte Frage.

Ein dreifacher Grund ist uns von den Vorfahren für diese genannte Unfruchtbarkeit des Geistes angegeben. Entweder kommt sie von unserer Nachlässigkeit oder von der Anfechtung des Teufels oder auf Anordnung Gottes zu unserer Prüfung. Von unserer Nachlässigkeit kommt sie, wenn wir aus eigener Schuld zuvor in Lauigkeit fielen, uns unvorsichtig und zu bequem verhielten und mit Feigheit und Trägheit schädlichen Gedanken ergeben auf der Erde unseres Herzens Dornen und Disteln sprossen ließen; wenn diese hervorkeimen, so werden wir nothwendig unfruchtbar und leer von aller geistlichen Frucht und Beschauung. — Die Anfechtung des Teufels ist schuld, wenn wir zuweilen selbst unter guten Bestrebungen durch diesen Gegner, der mit seiner Schlaueit in unsern Geist eindringt, ohne unser Wissen oder gegen unsern Willen von den besten Meinungen abgezogen werden.

4. Daß es für die Anordnung und Prüfung Gottes eine doppelte Ursache gebe.

Für die Anordnung aber und Prüfung des Herrn gibt es einen zweifachen Grund. Der erste ist, daß wir in dieser kurzen Verlassenheit von ihm die Schwäche unseres Geistes demüthig einsehen und uns ja nicht überheben wegen der frühern Herzensreinheit, die uns durch seine Heimsuchung geschenkt war, sondern daß wir aus Erfahrung einsehen, wie wir verlassen von ihm durch unser Seufzen und Ringen jenen Zustand der Freude und Reinheit nicht [S. a388](#) wieder erlangen können,

weil ja die vorige Heiterkeit des Herzens uns nicht durch unser Streben, sondern durch Gottes Herablassung zugekommen war und wir also ihre Gegenwart wieder von seiner Gnade und Erleuchtung erstehen müssen. — Der zweite Grund der Prüfung aber ist, daß unsere Beharrlichkeit oder die Standhaftigkeit unseres Geistes und unsere Sehnsucht auf die Probe gestellt werde und sich zeige, mit welcher Herzensmeinung und welcher Ausdauer im Gebete wir die uns verlassende Heimsuchung des hl. Geistes wieder zu erlangen streben. Ferner sollen wir in der Erkenntniß, wie schwer diese einmal Verlorne geistige Freude und reine Fröhlichkeit wieder zu erlangen ist, bestrebt sein, die gefundene um so sorgfältiger zu bewachen und um so kräftiger festzuhalten. Denn was man leicht wieder erwerben zu können glaubt, das pflegt doch wohl nachlässiger bewahrt zu werden.

5. Daß unser Streben und Thun ohne die Hilfe Gottes Nichts vermöge.

Hiedurch wird unwiderleglich bewiesen, daß die Gnade und Barmherzigkeit Gottes immer Das, was gut ist, in uns wirke; daß ferner, wenn sie uns verläßt, das Streben des Ringenden Nichts vermöge und der Eifer des noch so sehr sich anstrengenden Gemüthes ohne seine neue Hilfe den frühern Stand nicht wieder erlangen könne. Daß aber diese Hilfe uns beständig im Vollmaße zu Theil werde, das ist nicht Sache des Wollenden und Laufenden, sondern der Erbarmung Gottes ¹⁶¹ Ja diese Gnade verschmäh es zuweilen nicht einmal, selbst Nachlässige und Ungebundene mit der besagten hl. Einflößung und diesem Überflusse geistiger Gedanken heimzusuchen, sondern inspirirt Unwürdige, weckt Schlafende, erleuchtet die mit blinder Unwissenheit Behafteten und tadelt und züchtigt uns milde, sich eingießend [S. a389](#) in unseren Herzen, damit wir wenigstens so von ihr getroffen und erregt Mahnung genug hätten, von dem Schläfe der Trägheit uns zu erheben. Endlich werden wir gerade bei diesen plötzlichen Heimsuchungen häufig auch von übersüßen Wohlgerüchen erfüllt, die alle Mischung menschlicher Kunst übertreffen, so daß der Geist in dieser Wonne aufgelöst, in eine gewisse Entzückung hingerissen wird und vergißt, daß er noch im Fleische weile.

6. Daß es uns nützlich sei, zuweilen von Gott verlassen zu werden.

So sehr nun erkannte der hl. David dieses besagte Zurückweichen oder, um mich so auszudrücken, diese Flucht Gottes als eine uns nützliche, daß er keineswegs Gott bitten will, durchaus in keiner Weise verlassen zu werden. Denn er wußte, daß Dieß weder ihm noch der menschlichen Natur entsprechend sei, wenn sie zu irgend einer Vollkommenheit gelangen wolle; er bittet nur um Milderung und sagt: ¹⁶² „Verlaß mich nicht ganz und gar!“ Das heißt mit andern Worten: Ich weiß, daß du deine Heiligen in heilsamer Weile zu verlassen pflegst, um sie zu prüfen; denn sie können sonst von ihrem Widersacher nicht versucht werden, wenn sie nicht ein wenig von dir verlassen sind; darum bitte ich nicht, daß du mich nie verlassest; denn es ist mir nicht zuträglich, wenn ich nie, meine Schwäche fühlend, sagen kann: ¹⁶³ „Gut ist mir’s, daß du mich gedemüthigt hast,“ — oder wenn ich keine Übung habe im Kampfe, die ich ohne Zweifel nicht haben kann, wenn mir immer und ununterbrochen zugegen ist der göttliche Schutz. Denn den Schützling deines vertheidigenden Armes wird der Teufel nicht zu versuchen wagen, sondern wird entweder mir oder dir vorhalten oder vorwerfen, was er gegen deine Kämpfer mit seiner verläumderischen Zunge vorzubringen pflegt: ¹⁶⁴ [S. a390](#) „Dient etwa Job umsonst seinem Gott? Hast du nicht ihn und sein

¹⁶¹ Röm. 9, 16.

¹⁶² Ps. 118, 8.

¹⁶³ Ps. 118, 71.

¹⁶⁴ Job 1.

Haus und seine ganze Habe rings wie mit einem Walle umgeben?“ O ich bitte mehr darum, daß du mich nicht gar zu sehr verlassend, was im Griechischen heißt: μέχρι πρὸς ἄγαντεῖον, d. i. bis zum Übermaß. Denn so nützlich es mir ist, wenn du dich ein wenig von mir zurückziehst, damit sich die Standhaftigkeit meines Verlangens erprobe, so schädlich ist es mir, wenn du zugibst, daß ich gar zu sehr verlassen werde, wie ich wohlverdient und verschuldet hätte. Es kann ja keine menschliche Kraft, wenn sie zu lange in der Versuchung deiner Hilfe entbehrt, durch ihre eigene Standhaftigkeit ausdauern, ohne alsbald durch die Macht und die Umtriebe ihres Widersachers zu erliegen, wenn nicht du selbst, der du die menschlichen Kräfte kennst und die Kämpfe milderst, die Versuchung hinderst, welche unsere Kraft überschreitet; ja wenn nicht du zugleich mit der Versuchung auch den Ausweg gibst, daß wir sie ertragen können. ¹⁶⁵ Etwas Ähnliches von geheimnisvollem Sinn lesen wir im Buch der Richter ¹⁶⁶ über die Vertreibung jener Völker von geistiger Bedeutung, die Israel anfeinden: ¹⁶⁷ „Dieß sind die Völker, welche der Herr übrig ließ, um durch sie Israel zu üben und ihm die Gewohnheit des Kampfes mit Feinden zu verschaffen.“ Und wieder gleich darauf: „Und es ließ sie der Herr, um an ihnen Israel zu prüfen, ob es auf die Gebote des Herrn höre, die er den Vätern durch die Hand des Moses gegeben, oder nicht.“ Diesen Kampf hatte jedenfalls Gott nicht deshalb übrig gelassen, weil er Israel die Ruhe nicht gönnte oder schlecht für dasselbe sorgte, sondern weil er wußte, daß derselbe Israel sehr nützlich sei, damit es in der beständigen Bedrängniß wegen der Angriffe dieser Völker nie glaube, der Hilfe des Herrn entbehren zu können. So sollte es immer im An- [S. a391](#) denken und Anrufen Gottes verharren und weder in Trägheit erschlaffen noch die Erfahrung im Kriege und die Übung der Tapferkeit verlieren. Denn oft schon fielen Die, welche das Unglück nicht überwinden konnte, durch Sorglosigkeit und Glück.

7. Von der Nützlichkeit jenes Kampfes, den der Apostel in den Widerstreit des Fleisches und Geistes setzt.

Daß dieser Kampf in nützlicher Weise auch in unsere Glieder gelegt sei, lesen wir beim Apostel so geschildert: ¹⁶⁸ „Denn das Fleisch begehrt wider den Geist, der Geist aber wider das Fleisch; diese also bekämpfen sich gegenseitig, so daß ihr nicht thuet, was ihr gerade immer wollt.“ Da hast du also auch hier den Kampf gleichsam im Eingeweide unseres Leibes nach dem Walten der göttlichen Anordnung. Denn wenn Etwas allgemein und ohne jede Ausnahme Allen innewohnt, was kann man dann anders denken, als daß es dem menschlichen Wesen selbst nach dem Falle des ersten Menschen gleichsam von Natur aus zugetheilt sei? Und wenn Etwas Allen angeboren und eingewachsen sich zeigt, wie sollte man nicht glauben, daß es durch den Willen des Herrn, der nicht schaden, sondern fürsorgen will, eingepflanzt sei? ¹⁶⁹ Als Grund nun dieses Krieges zwischen Fleisch und Geist verzeichnet der Apostel folgenden: „so daß ihr nicht thuet, was ihr nur immer wollt.“ ¹⁷⁰ Was [S. a392](#) also Gott zu verhüten suchte, wofür kann Dieß anders gehalten werden, als für schädlich? Und so ist immerhin dieser Kampf, den uns Gottes Anordnung einpflanzte, nützlich

¹⁶⁵ I. Kor. 10, 13.

¹⁶⁶ Richter 3, 1—4

¹⁶⁷ Durch die Namen jener Völker werden geistige Laster, gegen welche die Gläubigen zu streiten haben, bezeichnet.

¹⁶⁸ Gal. 5, 17.

¹⁶⁹ Cassian beansprucht für solche Darstellungen nicht theoretische Genauigkeit; seinem praktischen Zwecke genügte eine allgemeinere, leicht vorstellbare Fassung.

¹⁷⁰ Die Folge „so daß“ wird als eine von Gott beabsichtigte hingestellt, mithin auch als Grund. Wir sollen nicht thun können, was das Fleisch will, — dazu ist die Widerrede des Geistes, der eben das Fleisch zu sich hinaufziehen soll; wir sollen aber auch nicht ohne Widerrede thun können, was der Geist will, damit wir demüthig zu Gott unsere Zuflucht nehmen, dessen Hilfe wir brauchen. Deshalb auf jeder Seite die Hindernisse für unsern Willen zur höhern Weihe des Fleisches und Geistes.

und ruft und treibt uns in einen bessern Zustand, während im Gegentheil ohne ihn gewiß ein verderblicher Friede folgen würde.

8. Frage, wie denn in dem Capitel des Apostels nach den unter sich streitenden Begierden des Fleisches und des Geistes ein dritter Wille beigefügt werde.

Germanus: Obgleich uns eine gewisse Einsicht in den Ausspruch des Apostels aufzuleuchten beginnt, so wünschen wir doch, weil wir ihn nicht ganz durchschauen, noch eine vollständigere Erklärung zu hören. Denn von drei Dingen scheint hier die Rede zu sein: Zuerst vom Kampfe des Fleisches gegen den Geist; dann vom Verlangen des Geistes wider das Fleisch, und drittens von unserm Willen, der wie in der Mitte steht, und von dem es heißt, daß ihr nicht thut, wie ihr immer wollt. Das ist der Punkt, über den wir zwar aus dem schon Gegebenen einige Vermuthungen des Verstandes zusammenstellen, jedoch, da sich nun einmal diese Gelegenheit zur Unterredung bot, gerne etwas mehr aufgeklärt werden möchten.

9. Über den Verstand Dessen, der richtig fragt.

Daniel: Es ist Sache des Verstandes, die Theile und Umrisse der Fragen zu unterscheiden, und der größte Theil des Verständnisses ist schon erreicht, wenn man weiß, wo es noch fehlt. Deßhalb heißt es: „Dem unwissenden Frager wird Weisheit zugeschrieben.“¹⁷¹ Denn obwohl der Fragende die Bedeutung der vorgelegten Frage nicht kennt, [S. a393](#) so wird ihm doch gerade seine kluge Frage und die Einsicht, daß er nicht einsieht, als Weisheit angerechnet, eben weil er klug erkannt hat, wo es ihm fehle. Nach eurer Theilung also scheinen von dem Apostel an dieser Stelle drei Punkte genannt zu werden, das Begehren des Fleisches wider den Geist und des Geistes wider das Fleisch, deren gegenseitiger Kampf als Ursache und Grund zu haben scheint, daß wir nicht Das sollen thun können, was wir wollen. Es ist also ein Viertes noch vorhanden, was ihr gar nicht bemerkt habt, nemlich die Ursache, daß wir Das thun, was wir nicht wollen. Wir müssen also zuerst die Bedeutung der beiden Begierden, also des Fleisches und Geistes, erkennen und werden dann zu untersuchen vermögen, was es um unsern Willen sei, der zwischen beiden liegt; endlich werden wir gleichfalls unterscheiden, was nicht Sache unseres Willens sein könne.

10. Daß das Wort „Fleisch“ nicht in einer Bedeutung gebraucht werde.

Das Wort Fleisch lesen wir in den hl. Schriften in verschiedener Bedeutung. Denn zuweilen bezeichnet es den ganzen Menschen, also wie er aus Seele und Leib besteht, z. B. in der Stelle: „Und das Wort ist Fleisch geworden“ und: „Alles Fleisch wird das Heil unseres Gottes schauen.“¹⁷² Oft wird es von den sündigen, fleischlich gesinnten Menschen gebraucht, z. B.:¹⁷³ „Nicht wird bleiben mein Geist bei diesen Menschen, weil sie Fleisch sind.“ Manchmal steht es statt des Wortes Sünde, z. B.: „Ihr aber seid nicht im Fleische, sondern im Geiste;“¹⁷⁴ und wieder:¹⁷⁵ „Fleisch und Blut werden das Reich Gottes nicht besitzen.“ Dann folgt: „Und die Verwesung wird nicht die Unverweslichkeit in Besitz nehmen.“ Zuweilen bezeichnet es die [S. a394](#) Verwandtschaft und

171 Sprüchw. 17; anders die Vulgata.

172 Isai. 40.

173 Genes. 6, 3.

174 Röm. 8. 9.

175 I. Kor. 15, 50.

Angehörigkeit, wie: ¹⁷⁶ „Siehe, wir sind dein Bein und dein Fleisch;“ und beim Apostel: ¹⁷⁷ „Ob ich wohl zur Nacheiferung brächte mein Fleisch (die Verwandten) und Einige von ihnen retten würde.“ Wir müssen also untersuchen, in welcher der vier Bedeutungen wir das Wort Fleisch hier zu nehmen haben. Es ist aber offenbar, daß es nach jener, in der es heißt: „Und das Wort ist Fleisch geworden“ oder: „Und alles Fleisch wird das Heil unseres Gottes schauen“ hier durchaus nicht stehen könne; aber auch nicht nach jener zweiten Bedeutung, in der gesagt ist: „Nicht wird bleiben mein Geist“ &c.; denn es ist nicht ebenso schlechthin von dem sündigen Menschen gebraucht, wenn gesagt wird: „Das Fleisch begehrt wider den Geist“ &c. Er spricht ja nicht von den Substanzen, sondern von den Thätigkeiten, die in einem und demselben Menschen entweder zugleich oder einzeln mit Zeitwechsel und Veränderung sich bestreiten. ¹⁷⁸

11. Was an dieser Stelle vom Apostel Fleisch genannt werde, und was die Begierde des Fleisches sei.

Deßhalb müssen wir hier unter Fleisch nicht den Menschen, d. i. die Substanz des Menschen, sondern den Willen des Fleisches und seine argen Begierden verstehen, wie wir auch unter Geist nicht irgend eine Substanz, sondern die guten und geistigen Begierden der Seele zu meinen haben. Diesen Sinn drückte ebenderselbe hl. Apostel oben deutlich aus, indem er so schrieb: ¹⁷⁹ „Ich sage aber: wandelt im Geiste, und so thuet ihr nicht des Fleisches Begehren; denn das Fleisch begehrt wider den Geist, der Geist aber wider S. a395 das Fleisch; denn diese sind einander entgegen, daß ihr nicht thuet, was ihr gerade wollet.“ Da also beides Begehren, nemlich des Fleisches und des Geistes, in einem und demselben Menschen ist, so gibt es täglich einen innern Krieg in uns, indem die Begierlichkeit des Fleisches, die jählings zum Laster gezogen wird, sich an den Lüsten freut, die zum ruhigen Genuß der Gegenwart gehören. Dieser nun ganz widerstrebend verlangt die Begierde des Geistes, so vollständig geistigen Strebungen nachzuhängen, daß sie selbst die nöthigsten Bedürfnisse des Leibes auszuschließen wünscht, voll Verlangen, sich jenen beständig so sehr hinzugeben, daß sie der leiblichen Gebrechlichkeit durchaus keine Sorgfalt angedeihen lassen will. Das Fleisch freut sich an Üppigkeit und Geilheit, der Geist hält sich nicht einmal bei den naturgemäßen Wünschen auf. Jenes will sich faltigen mit Schlaf, sich anfüllen mit Speise; dieser wird so durch Wachen und Fasten befriedigt, daß er nicht einmal für den nothwendigen Bedarf des Lebens Schlaf und Speise zulassen will. Jenes wünscht Überfluß zu haben an allen Reichthümern; dieser ist zufrieden, wenn es ihm nicht einmal täglich ein kleines Brod trägt. Sich in Bädern glänzend rein zu machen verlangt jenes, und täglich von ganzen Schaaren der Schmeichler umdrängt zu werden; dieser aber freut sich an rauhem Schmutz und an der Öde der unzugänglichen Wüste und flieht die Gegenwart eines jeden Menschen. Jenes sonnt sich an Ehre und Menschenlob, dieser aber ist erfreut über die ihm zugefügten Verfolgungen und Beleidigungen.

176

II. Kön. 5.

177 Röm. 11, 14.

178 Der Mensch ist also wegen der ersten Regungen des Fleisches gegen den Geist noch kein Sünder, nicht substantiell böse dem Fleische nach, wie die Manichäer wollten.

179 Gal. 5, 16.

12. Was unser Wille sei, der zwischen dem Begehren des Fleisches und Geistes liegt.

Zwischen diesen beiden Begierlichkeiten steht also der Wille der Seele in einer gewissen tadelnswertheren Mitte und hat weder Freude an der Schändlichkeit der Laster, noch verharret er bei den Leiden der Tugenden, indem er so die fleischlichen Leidenschaften zu mäßigen sucht, daß er keineswegs die nothwendigen Leiden aushalten will, ohne welche [S. a396](#) man die Begierden des Geistes nicht haben kann. So will er ohne Kasteiung des Fleisches die Keuschheit des Leibes besitzen, ohne die Mühe des Wachens zur Reinheit des Herzens kommen, in der Ruhe des Fleisches an geistlichen Tugenden Überfluß haben, ohne jegliche rauhe Schmähere die Gnade der Geduld besitzen, die Demuth Christi ohne Verlust der weltlichen Ehre üben, die Einfalt der Religion erreichen und die Umtriebe der Welt nicht lassen. Christo mit dem Beifall und der Gunst der Menschen dienen und die Strenge der Wahrheit vortragen, ohne Jemand auch nur im Geringsten zu beleidigen. Kurz, er will die künftigen Güter so erreichen, daß er die gegenwärtigen nicht verliere. Dieser Wille ließe uns nie zur wahren Vollkommenheit gelangen, sondern würde uns in eine schändliche Lauigkeit versetzen und denen ähnlich machen, welche in der Apokalypse mit dem Vorwurf des Herrn gestraft werden: ¹⁸⁰ „Ich kenne deine Werke, daß du weder warm noch kalt bist; wärst du doch kalt oder warm; nun aber, da du lau bist, will ich beginnen dich auszuspeien aus meinem Munde;“ wenn nicht anders diesen Zustand arger Lauigkeit jene sich in uns erbebenden Kämpfe durchbrechen. Denn wenn wir uns im Dienste unseres Willens ein wenig zu einer solchen Gemächlichkeit nachgeben wollen, da erheben sich gleich die Stachel des Fleisches, verwunden uns mit ihren Lastern und Leidenschaften und lassen uns durchaus nicht in dieser angenehmen Art von Reinheit bestehen, sondern ziehen uns zu der verhaßten Lust der Kalten und auf einen dornenvollen Weg. Dann wieder, wenn wir in geistiger Gluth entbrannt die Werke des Fleisches ganz austilgen wollen und uns in der Überhebung des Herzens ohne jede Rücksicht auf die menschliche Gebrechlichkeit ganz an unmäßige Tugendübungen hinzugeben suchen: ruft uns die Schwäche des Fleisches mit ihrem Widerspruch von dieser tadelnswerthen Übertreibung des Geistes zurück und legt uns ihren Hemm- [S. a397](#) schuh an. So geschieht es, daß bei dem gegenseitigen Widerspruch und Kampf der beiden Begierlichkeiten der Wille der Seele, der sich weder ganz den fleischlichen Lüsten ergeben noch in den Mühen der Tugend sich heiß machen will, gewissermaßen durch ein gerechtes Maaß geordnet wird, da dieser wechselseitige Streit jenen verderblichen Willen ausschließt, und gleichsam ein Billigkeitsgewicht auf der Waage unsers Körpers liegen läßt, welches die Grenzen des Geistes und Fleisches in gerechter Prüfung bestimmt und weder den von innerer Gluth entflammten Geist nach rechts, noch das von den Stacheln der Laster getriebene Fleisch nach links überwiegen läßt. Indem dieser Kampf täglich zu unserm Besten in uns angefacht wird, sind wir in heilsamer Weise getrieben, zu jenem Vierten zu kommen, das wir nicht wollen, daß wir nemlich die Reinheit des Herzens nicht mit Muße und Sorglosigkeit, sondern in beständiger heisser Anstrengung und Zerknirschung des Geistes erreichen und die Keuschheit des Leibes mit strengem Fasten, Hunger, Durst und Wachen bewahren: daß wir ferner die Sammlung des Herzens mit Lesung, Wachen, beständigem Gebet und rauher Einsamkeit erfassen, die Geduld durch Übung in der Trübsal wahren, unserm Schöpfer unter Lästerungen und Fülle der Schmach dienen, die Wahrheit zur Geltung bringen, wenn es nöthig ist, trotz der Mißgunst dieser Welt und ihrer Feindseligkeiten. So mag; indem wir durch diesen in unserm Körper drängenden Kampf abgezogen werden von feiger Sorglosigkeit und angetrieben zu jenem Ringen und Tugendstreben, das wir wollen, die rechte Miite am besten bewahrt werden, und soll von der einen Seite die Gluth des

180 Apok. 3.

Geistes, von der andern die eisige Erstarrung des Fleisches unsere zur Lauheit geneigte Freiheit mit gemäßigter Wärme ordnen. Es dulde weder die Begierlichkeit des Geistes, daß er zu zügellosen Lastern herabgezogen werde, noch gestatte die Gebrechlichkeit des Fleisches, daß der Geist in unvernünftigem Verlangen nach Tugenden sich überhebe, damit nicht von dort aus die Keimstätten aller Laster ihre Brut hervorbringen oder von hier aus un- [S. a398](#) sere Hauptkrankheit auftauche und uns mit dem gefährlichern Pfeile des Hochmuths durchbohre. Also die richtige Ausgleichung durch diesen Kampf muß folgen und den gesunden, maßvollen Weg zwischen beiden Tugenden bewahren, lehrend, wie der Streiter Christi auf dem königlichen Wege einhergehen müsse. Wenn dann auch der Geist gemäß der Lauheit des genannten so feigen Willens sich zu sehr zu den Begierden des Fleisches herabgeneigt hat, so wird er durch das geistige Begehren, das sich durchaus nicht bei den irdischen Lastern beruhigt, wieder gezügelt; andererseits wenn unser Geist in unmäßigem Eifer durch die innere Ausschweifung zum Unmöglichen und Unüberlegten fortgerissen wird, so dürfte er durch die Schwäche des Fleisches zu billiger Prüfung zurückgezogen werden und den Stand der Lauigkeit unseres Willens überschreitend durch die passendste Mäßigung und auf ebenem Pfade im Schweiße feines Eifers auf dem Wege der Vollkommenheit einhergehen. Etwas Ähnliches lesen wir auch im Buche der Genesis von Gott verfügt bei der Erbauung jenes Thurmes, wo die plötzlich entstandene Verwirrung der Sprachen den sakrilegischen und gottlosen Wagnissen der Menschen einen Zügel anlegte. Denn es wäre auch dort gegen Gott, ja selbst zum Schaden eben Derjenigen, welche angefangen hatten, die göttliche Majestät herauszufordern, die Übereinstimmung nur mit Gefahr geblieben, wenn jene nicht auf Anordnung Gottes die widerspruchsvolle Verschiedenheit der Sprache und Uneinigkeit der Rede gezwungen hätte, nach einem bessern Zustande zu streben, und wenn also nicht Diejenigen, welche die gefährliche Einigkeit bis zur Selbstvernichtung ermuthigt hatte, eine gute und heilsame Uneinigkeit zum Heile zurückgeführt hätte. Sie fiengen nemlich jetzt, da die Trennung eintrat, an, die menschliche Armseligkeit zu merken, welche sie vorher im Übermuth ihrer schädlichen Verbindung nicht kannten.

13. Über die Nützlichkeit der Verzögerung, welche [Seitenwechsel, d. Bearb.] aus dem Kampfe des Fleisches und Geistes entsteht.

[S. a399](#) Aus dem Kampfe dieses Unterschiedes entsteht uns insofern eine nützliche Verzögerung und ein heilsamer Aufschub aus dem Streite, als wir durch den Widerstand des schwerfälligen Körpers von der Durchführung dessen, was wir boshaft ausgedacht haben, zurückgehalten und dann zuweilen zu einer bessern Gesinnung bestimmt werden, sei es durch die nachfolgende Reue oder durch eine gewisse gute Sinnesänderung, die aus dem Aufschub der Handlung und dem nochmaligen Nachdenken zu folgen pflegt. Wir sehen ja, daß Diejenigen, welche, wie wir wissen, in der Ausführung ihrer Willensneigungen durch kein Hinderniß des Fleisches aufgehalten werden, nemlich die Dämonen und bösen Geister, obwohl sie aus der höhern Ordnung der Engel herabgestürzt sind, doch abscheulicher sind als die Menschen, weil ihren Begierden die Möglichkeit beiwohnt und sie also nicht zögern, den einmal gefaßten boshaften Plan in unwiderruflicher Unthat zu vollführen; denn wie ihr Geist schnell ist zum Ausdenken, so ist er auch rasch in der Ausführung als reine Substanz; und während so die leichte Behendigkeit ihnen ermöglicht, das zu thun, was sie wollen, verbessert den bösen Gedanken keine Dazwischenkunft einer heilsamen Überlegung.

14. Von der unverbesserlichen Bosheit der verworfenen Geister.

Wie nemlich die geistige Substanz, durch leibliche Schwere nicht gefesselt, keine Entschuldigung des in ihr entstandenen verkehrten Willens erlangt, so schließt sie auch die Verzeihung der Bosheit aus; denn sie wurde nicht wie wir durch Anfechtung des Fleisches von aussen zur Sünde gereizt, sondern nur durch die Schlechtigkeit des bösen Willens entflammt, und deßhalb gibt es keine Gnade für ihre Sünde und kein Heilmittel für ihre Krankheit. Wie sie fiel unge- S. a400 reizt von irdischer Materie, so kann sie auch keine Verzeihung oder Gelegenheit zur Reue erlangen.¹⁸¹ Daraus ergibt sich deutlich, daß dieser in uns erweckte gegenseitige Streit des Fleisches und Geistes nicht nur nicht schädlich sei, sondern uns viel Nutzen bringe.

15. Was uns die Begierde des Fleisches gegen den Geist nütze.

Fürs Erste weist sie unsere Trägheit und Nachlässigkeit uns sogleich nach und läßt uns wie ein eifriger Erzieher von der Bahn der Strenge und Zucht niemals abweichen, sondern wenn unsere Sorglosigkeit ein wenig das Maaß der geziemenden Strenge mißachtet hat, so treibt sie sogleich an mit den Geißeln der hitzigen Gier und ruft uns scheltend zu der gebührenden Kargheit zurück. Zweitens sehen wir uns oft nach dem Grade unserer Keuschheit und Reinheit mit der Gnade Gottes so lange Zeit von geschlechtlicher Befleckung frei, daß wir meinen, fürderhin nicht einmal durch einfache Aufregung des Fleisches beunruhigt zu werden, und dadurch uns heimlich in unserm Gewissen überheben, als trügen wir nicht mehr die Verderbtheit des Fleisches. Da nun demüthigt uns wieder die Begierlichkeit und drückt uns herab, indem sie uns mit ihrem wenn auch im Schlaf und ohne Absicht erfolgenden Ausflusse heimsucht und uns durch ihre Stacheln mahnt daß wir Menschen seien. Denn wenn wir in den übrigen Arten der Laster, und zwar schwerern und gefährlichern, mit größerer Gleichgiltigkeit zu wandeln pflegen und nicht leicht wegen ihrer Zulassung zerknirscht werden, so fühlt sich in diesem Punkt unser Gewissen gleichsam mehr gedemüthigt und wird bei solchen Vorspiegelungen auch durch die Erinnerung an die vernachlässigten Leidenschaften gepeinigt, da es deut- S. a401 lich einsieht, daß es unrein geworden sei durch die natürliche Brunst, während es die größere Verunreinigung durch geistige Laster nicht merkte. Indem es nun sogleich eilt, die frühere Lässigkeit zu verbessern, wird es gemahnt, daß es sich auch nicht auf die Erfolge der vorigen Reinheit verlassen dürfe, die es augenscheinlich durch eine kleine Abkehr vom Herrn verloren hat, und daß man die Gabe dieser Reinigung nur durch Gottes Gnade besitzen könne, da uns ja die thatsächliche Erfahrung lehrt, wie wir beständig nach der Tugend der Demuth streben müssen, wenn wir die Reinheit des Herzens für immer zu erreichen wünschen.

16. Von den fleischlichen Gluten, durch die wir schwerer zu Fall kämen, wenn wir nicht gedemüthigt würden.

Daß nun die Überhebung wegen dieser Reinheit¹⁸² gefährlicher sein würde als alle Laster und Verbrechen, und daß wir ihretwegen von aller Reinheit und Keuschheit keinen Nutzen ziehen würden, das beweisen jene oben erwähnten Kräfte,¹⁸³ die, obwohl ohne solche Reizungen des Fleisches, doch wegen der Überhebung des Herzens allein in ewiger Verwerfung aus ihrem hohen himmlischen Wohnort gestürzt wurden. Wir wären also lau ohne jedes Heilmittel, da wir keinen in unserm Körper oder in unserm Gewissen liegenden Anzeiger unserer Nachlässigkeit hätten und nie

181 Nach Gottes Rathschluß, nicht als ob die Rettung der Engel wegen ihrer Natur unmöglich gewesen wäre.

182 Von Fleischesreizung und Sünde.

183 Geister

streben würden, zum Feuereifer der Vollkommenheit zu gelangen; ja wir würden nicht einmal die Strenge der Einfachheit und Enthaltbarkeit bewahren, wenn nicht dieser aufkeimende Reiz des Fleisches uns demüthigen, zurückdrängen und auch in Betreff der Reinigung von geistigen Lasten uns sorgsamer und aufmerksamer machen würde.

17. Über die Lauheit der Verschnittenen.

S. a402 Endlich finden wir meistens bei denen, welche dem Leibe nach verschnitten sind, ¹⁸⁴ daß ihnen gerade deßhalb diese Lauheit des Gemüthes anhafte, weil sie, befreit von diesem fleischlichen Dränge, weder der Anstrengung körperlicher Enthaltbarkeit noch der Herzenszerknirschung zu bedürfen glauben. Durch diese Sicherheit erschlafft trachten sie niemals, die Vollkommenheit des Herzens oder auch nur die Reinigung von geistigen Lasten wahrhaft zu suchen oder zu besitzen. Dieser Zustand, der von der körperlichen Beschaffenheit seinen Anfang nimmt, wird dann seelisch, was ohne Zweifel ein schlimmerer Grad ist; denn er ist es, der von der Kälte zur Laugigkeit übergehend durch das Wort des Herrn als fluchwürdiger bezeichnet wird.

18. Frage, was für ein Unterschied sei zwischen einem Fleischlichen und Seelischen.

Germanus: Die Nützlichkeit des zwischen Leib und Geist erregten Kampfes ist nun, wie uns scheint, deutlich dargestellt, so daß wir glauben, sie sei fast für die Hände greifbar gemacht. Darum wünschen wir aber, daß uns in ähnlicher Weise auch das Verhältniß erklärt werde, welches zwischen dem fleischlichen und seelischen Manne besteht, und wie der seelische schlechter sein könne als der fleischliche.

19. Von dem dreifachen Zustande der Seelen.

Daniel: Nach der Bestimmung der hl. Schrift gibt es drei Zustände der Seelen: Der erste ist der fleischliche, der zweite der seelische, der dritte der geistige. Diese lesen wir beim Apostel so bezeichnet; denn vom fleischlichen heißt S. a403 es: ¹⁸⁵ „Milch gab ich euch zu trinken, nicht aber Speise; denn ihr konntet sie noch nicht ertragen und könnt es auch jetzt noch nicht; denn noch seid ihr fleischlich.“ Und wieder: „Denn da unter euch Eifersucht ist und Streit, — seid ihr da nicht fleischlich?“ Von dem seelischen wird so gesprochen: ¹⁸⁶ „Der sinnliche ¹⁸⁷ Mensch aber faßt nicht, was vom Geiste Gottes ist; denn es ist ihm Thorheit;“ von dem geistigen aber: „Der Geistige prüft Alles; er selbst aber wird von Niemand gerichtet;“ und wieder: ¹⁸⁸ „Ihr, die ihr geistig seid, unterweist Solche im Geiste der Sanftmuth.“ Wir müssen also emsig streben, wenn wir durch die Entsagung aufgehört haben, fleischlich zu sein, oder angefangen haben mit der Trennung von weltlichem Umgang und der Freiheit von jener offenbaren Befleckung des Fleisches —; dann auch mit aller Kraft sogleich nach Erfassung des geistigen Zustandes zu ringen, damit wir uns nicht vielleicht schmeicheln, als hätten wir alle Vollkommenheit schon erreicht, weil wir, wie es nach dem äussern Menschen scheint, dieser Welt entsagt haben oder die Theilnahme an der fleischlichen Unzucht aufgaben; und damit wir also dadurch nicht in der Folge zu nachlässig und nachsichtig

¹⁸⁴ Im Gegensatz zu denen, die geistiger Weise durch Gelübde verschnitten sind; Matth. 19.

¹⁸⁵ I. Kor. 3, 2. 3.

¹⁸⁶ I. Kor. 2, 14.

¹⁸⁷ Animalis von anima, Seele, können wir ebensowohl mit sinnlich als mit seelisch übersetzen, da hier die Seele als Einheit jener Kräfte verstanden ist, durch welche die Sinne wirken, während die Gesamtheit der höhern Kräfte ebenderselben Seele mit dem Worte Geist bezeichnet wird.

¹⁸⁸ Gal. 6, 1.

werden in der Besserung der übrigen Leidenschaften und so zwischen beiden hingehalten die Stufe des geistigen Fortschritts nicht erreichen können wegen unserer Meinung, es genüge uns längst zur Vollkommenheit, dem äussern Menschen nach von dem Umgang mit der Welt und Lust getrennt zu sein oder frei zu sein von fleischlicher Vermischung und Verderbniß. Mögen wir uns nur erinnern, daß wir so in jenem lauen Zustande erfunden werden, der als der schlechteste erklärt ist, und daß [S. a404](#) wir also aus dem Munde des Herrn nach seinem eigenen Ausspruch auszuwerfen sind, da er ja sagt: „Wärest du doch warm oder kalt! Da du aber lau bist, will ich beginnen, dich auszuspeien aus meinem Munde.“ Und nicht mit Unrecht erklärt der Herr, daß er sie, die er schon im Innersten seiner Liebe aufgenommen hatte, und die nun so gefährlich lau geworden, gleichsam mit Erschütterung seines Innern auswerfen müsse. Wollten sie ja doch, statt daß sie ihm gleichsam eine heilsame Nahrung hätten bieten können, lieber von seinem Innern losgerissen werden und wurden dadurch um so schlechter als jene Speisen, die nie in den Mund des Herrn gekommen waren, je mehr wir Das, was wir vom Ekel gereizt auswerfen, mit tiefster Abneigung verabscheuen. Denn was kalt ist, wird doch im Munde erwärmt und dann mit wohlthuender Annehmlichkeit genossen; was aber einmal wegen des Fehlers widerlicher Lauheit ausgeworfen ist, das können wir, ich will nicht sagen nicht an die Lippen bringen, sondern nicht einmal von fern ohne größten Abscheu ansehen. Ganz richtig wird also ein Solcher für schlechter erklärt, weil leichter ein fleischlich Gesinnter, d. i. ein Weltlicher oder Heidnischer zum heilsamen Wandel und zum Gipfel der Vollkommenheit gelangt, als Einer, der den Mönchsstand gelobte und doch nicht den Weg der Vollkommenheit nach der Regel der Sucht ergreift, sondern von der Flamme der frühern geistigen Glut abläßt. Denn Jener wird wenigstens durch die körperlichen Laster gedemüthigt, und im Gefühl seiner Verunreinigung durch die fleischliche Fäulniß eilt er, irgend einmal zerknirscht, zur Quelle der wahren Reinigung und zum Gipfel der Vollkommenheit und wird dann auch im Schauer vor seinem Zustand des Unglaubens und der Kälte, bei seiner glühenden Begeisterung leichter zur Vollkommenheit auffliegen. Wer aber einmal angefangen hat, mit seinem lauen Beginnen den Namen eines Mönches zu mißbrauchen, und nicht in pflichtmäßiger Demuth und Begeisterung den Weg dieses Berufes ergreift, der wird, angesteckt von dieser erbärmlichen Pest und in ihr ganz erschlafft, weder aus [S. a405](#) sich selbst weiterhin das Vollkommene verstehen noch durch die Ermahnungen eines Andern unterrichtet werden können; denn er spricht in seinem Herzen, wie es in jenem göttlichen Ausspruche heißt: „Ich bin reich und voll Besitz und bedarf Niemandes.“ Auf ihn wird aber dann auch ganz passend angewendet, was dort folgt: „Du aber bist elend und erbärmlich und arm und blind und nackt.“ Ja auch darin ist er schlechter geworden als ein Weltlicher, weil er sich weder als elend noch als blind und nackt erkennt, oder als bedürfe er der Besserung oder Jemandes Ermahnung und Unterweisung. Deßhalb läßt er auch kein heilsames Wort der Ermahnung zu, sieht aber nicht ein, daß er gerade durch den Mönchsamen in schwerere Schuld und durch die öffentliche Meinung in größere Noth kommt; denn da er nach dieser von Allen für heilig gehalten und als Diener Gottes verehrt wird, muß er nothwendig in Zukunft einem schwerern Gericht und Strafurtheil unterworfen werden. Kurz, was verweilen wir so lange bei diesen Dingen, die uns durch die Erfahrung hinlänglich bekannt und bewährt sind? Denn häufig sehen wir bei Kalten und fleischlich Gesinnten, d. i. bei Weltlichen und Heiden daß sie zum geistigen Eifer gelangen aber bei Lauen und Sinnlichen sehen wir das durchaus nicht. Der Abscheu des Herrn vor diesen ist, wie wir beim Propheten lesen, auch so groß, daß er den geistigen Männern und Lehrern befiehlt, sie sollten von der Ermahnung und Belehrung dieser Menschen abstehen und den Samen des heilsamen Wortes ja nicht verschwenden an eine unfähige, unfruchtbare und mit schädlichen Dornen besetzte Erde, sondern sie sollten mit Verachtung derselben lieber ein frisches Land bebauen, d. i. sie sollten auf Heiden und Weltleute alle Pflege der Lehrer und alle Ausdauer im heilsamen Wort übertragen.

was so ausgedrückt ist: ¹⁸⁹ „Das spricht der Herr zu dem Manne von Juda [S. a406](#) und zu den Bewohnern von Jerusalem: Brechet euch Neubruch um, und säet nicht unter die Dornen!“

20. Von Denen, die schlecht entsagen.

Endlich sehen wir, was ich mit Scham sage, wie die Meisten so entsagt haben, daß sie offenbar von den frühern Lastern und Sitten Nichts geändert haben als den Stand und die weltliche Kleidung. Denn sie erwerben eifrig Geld, das sie nicht einmal vorher hatten; oder sie hören nicht auf, das, welches sie hatten, zu behalten und es, was noch trauriger ist, noch zu vermehren unter dem Vorwande, daß sie ja nach Gerechtigkeit, wie sie behaupten, ihre Diener oder Brüder noch immer ernähren müssen. Oder sie bewahren es wenigstens mit dem Vorgeben, ein Kloster gründen zu wollen, das sie wie Äbte einrichten zu können sich anmaßen. Wenn diese wahrhaft den Weg der Vollkommenheit suchen würden, so würden sie vor Allem das mit ganzer Kraft durchzuführen trachten, daß sie frei vom Geld und aber auch von den frühern Neigungen und allen Zerstreungen sich selbst allein und entblößt so unter den Befehl der Väter stellen würden, daß sie nicht nur keine Sorge um Andere, sondern nicht einmal um sich selbst trügen. Statt dessen nun geschieht es, daß, während sie den Brüdern vorzustehen streben, sie selbst sich nie den Vätern unterwerfen, und daß sie so im Hochmuth beginnend, voll Verlangen Andere zu unterrichten, selbst weder lernen, was man Gott zu leisten hat, noch es wirklich leisten. Diese müssen nothwendig nach dem Ausspruche des Herrn als blinde Führer der Blinden gleichfalls in die Grube fallen. Obwohl dieser Hochmuth der Gattung nach einer ist, so ist er doch der Art nach doppelt: die eine Art heuchelt beständig Ernst und Würde, die andere gibt sich mit zügelloser Freiheit ganz dem Gekicher und lautem thörichtem Lachen hin; jene hat Gefallen an der Schweigsamkeit, diese verschmäht es, sich mit Stillschweigen Gewalt anzuthun; sie schämt sich nicht, überall herauszuschwätzen, selbst un- [S. a407](#) passendes und thörichtes Zeug, während sie sich doch schämt, für geringer oder ungelehrter als die Übrigen gehalten zu werden. Die eine trachtet, um sich zu erheben, nach dem Amte des Clerus, die andere verschmäht es in der Meinung, daß es entweder der frühern Würde oder dem Werthe ihres Lebens und ihrer Abstammung nicht angemessen oder gar nicht ebenbürtig sei. Möge Jeder für sich prüfen und erwägen, welche von diesen beiden als die schlechtere zu erklären sei. Sicher ist es eine und dieselbe Gattung des Ungehorsams, das Gebot des Oberrn zu verletzen, geschehe es jetzt aus dem Drange nach Arbeit oder aus der Begierde nach Müsiggang, und man hat den gleichen Verlust, ob man die Ordnung des Klosters dem Schläfe oder dem Wachen zu lieb verletzt. Endlich ist es aber so arg, das Gebot des Abtes, welches Lesen befiehlt, zu übertreten, als wenn du den Befehl zu schlafen verachtetest; auch ist es kein anderer Hochmuthszunder, den Bruder wegen des Fastens zu verachten, als wegen des Essens, ausser daß gefährlicher sind und weiter von den Heilmitteln entfernt jene Laster, die unter dem Scheine der Tugend und in der Gestalt geistiger Dinge auftauchen, als jene, welche offen aus fleischlicher Lust entstehen. Denn diese werden als offen dargestellte und erkannte Krankheiten Aug in Aug überführt und so geheilt; jene aber in ihrer tugendheuchlerischen Decke wuchern ungeheilt fort und stürzen alle ihre Opfer in ein gefährlicheres und hoffnungsloseres Siechthum.

21. Von denen, die Großes verlassen und vom Kleinen beherrscht werden.

Was soll ich nun von jener Lächerlichkeit sagen, daß wir sehen müssen, wie Einige nach der Begeisterung jener ersten Entsagung, in welcher sie ihr Vermögen, die größten Schätze und den Dienst der Welt verließen, um in's Kloster zu gehen, — mit solcher Anhänglichkeit an noch so

¹⁸⁹ Jerem. 4, 3.

kleine und werthlose Dinge gefesselt sind, die man nun einmal nicht ganz wegthun kann, und die man auch in diesem [S. a408](#) Stande haben muß, — daß die Sorge für dieselben ihre Leidenschaft für ihr ganzes früheres Vermögen übertrifft! Diesen wird es in der That nicht viel Nutzen bringen, größere Schätze und Reichthümer verlassen zu haben, weil sie die Anhänglichkeit an dieselben, wegen deren jene eben zu verlassen sind, auf kleine, unbedeutende Dinge übertragen haben. Denn indem sie das Laster der Begierlichkeit und Habsucht, dem sie in kostbaren Dingen nicht mehr fröhnen können, für werthlosere Gegenstände zurückbehalten, beweisen sie, daß sie die frühere Leidenschaft nicht ausgerissen, sondern nur vertauscht haben. So werden sie in ihrem zu großen Fleiße bei der Sorge um die Matraze, das Körbchen, das Säcklein, ein Buch, eine Matte und andere ähnliche obwohl ganz unbedeutende Dinge doch von derselben Begierde beherrscht wie früher. Sie bewachen und vertheidigen diese Dinge auch mit solcher Eifersucht, daß sie sich nicht schämen, um derselben willen gegen ihren Bruder aufgeregt zu werden, und was noch schändlicher ist, zu streiten. Da sie in diesen Dingen noch an der Krankheit der frühern Begierlichkeit leiden, so sind sie nicht zufrieden, Das, was der Bedarf des Körpers oder die Nothwendigkeit den Mönch zu besitzen zwingt, nach der allgemeinen Zahl- und Maßbestimmung zu haben, und zeigen auch darin die Habsucht ihres Herzens, daß sie theils das, was man haben muß eifriger anstreben als die Übrigen, theils in ungemäßigter Sorgfalt es zu sonderlich und aufmerksam bewahren und so von den Andern nicht einmal berühren lassen, was doch allen Brüdern gemeinsam sein sollte. Das ist, als ob nur der Unterschied der Metalle, aber nicht die Leidenschaft der Begierlichkeit für schädlich gehalten würde, und als ob in kleinen Sachen, während man sich für große nicht erzürnen darf, der Zorn ohne Schuld zugelassen werden könnte; als ob wir endlich nicht deßhalb die kostbarern Gegenstände hingeworfen hätten, damit wir um so leichter die werthloseren verachten lernen. Denn was macht es für einen Unterschied, ob Einer die verwirrende Begierde gegenüber reichen und herrlichen Schätzen oder bei werthlosen Gegen- [S. a409](#) ständen zur Geltung kommen läßt? Höchstens ist er darin noch tadelnswerther zu finden, daß er, der das Größte verachtete, durch das Kleinste gefesselt wird. Und so erlangt diese Entsagung nicht die Vollkommenheit des Herzens, weil sie zwar für arm geschätzt wird, aber den Willen des Reichen nicht abwirft. <br

Fünfte Unterredung, welche die des Abtes Serapion über die acht Hauptsünden ist.

1. Abt Serapion.

[S. a410](#) In jener Gemeinschaft der ältesten Greise war ein Mann Namens Serapion, ¹⁹⁰ gar sehr mit der Gnade der Klugheit geschmückt, dessen Unterredung ich der Mühe werth halte, aufgezeichnet zu werden. Denn als wir ihn angingen, daß er Einiges über die Bekämpfung der Laster bespreche, wodurch deren Entstehung und Ursache anschaulicher dargelegt würde, begann er also:

¹⁹⁰ Wohl derselbe Serapion, von welchem 2. Unterredung 10 erzählt wird. Er soll zehntausend Mönchen vorgestanden sein.

2. Abt Serapion zählt die acht Hauptsünden auf.

Acht Hauptlaster gibt es, ¹⁹¹ welche das menschliche Geschlecht beunruhigen, nemlich das erste die Gastrimargie, welches bedeutet die Völlerei des Bauches; das zweite die [S. a411](#) Unzucht; das dritte die Philargyrie, d. i. der Geiz oder die Geldliebe; das vierte der Zorn; das fünfte die Traurigkeit; das sechste die Acedia, d. i. die Engherzigkeit oder der Überdruß des Herzens; das siebente die Cenodoxie, d. i. die Prahlerei, das eitle Rühmen; das achte der Hochmuth.

3. Von den zwei Gattungen der Sünden und ihrer vierfachen Verwirklichung.

Es sind nun zwei Gattungen dieser Sünden; denn entweder sind sie natürlich, wie die Gefräßigkeit, oder ausser der Natur wie die Geldsucht. Ihre Verwirklichung aber ist vierfach; denn einige können ohne körperliche Handlung nicht vollbracht werden, wie die Völlerei und Unzucht; andere aber werden ohne jede leibliche That begangen, wie die Ruhmsucht und der Hochmuth; einige erhalten die Ursache ihrer Erregung von aussen, wie Habsucht und Zorn; andere aber entstehen durch innerliche Bewegungen, wie die Verdrossenheit und Traurigkeit.

4. Das Hauptsächlichste über die Leidenschaft der Völlerei und Unzucht und ihre Heilung.

Das wollen wir nun sowohl durch eine möglichst kurze Besprechung als auch durch die Aussprache der hl. Schrift klarer machen. Da uns die Völlerei und Unzucht von Natur aus so nahe liegen, so entstehen sie auch zuweilen ohne jede Anreizung der Seele bloß durch die Aufstachelung und den Reiz des Fleisches. Sie bedürfen aber, um vollendet zu werden, der Materie von aussen, und so kommen sie durch die körperliche Handlung zur Wirklichkeit. „Denn Jeder wird versucht von seiner Eigenen Begierlichkeit; dann, wann die Begierlichkeit empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert den Tod.“ ¹⁹²

[S. a412](#) So hätte auch der erste Adam nicht durch die Gaumenlust verführt werden können, wenn er nicht die Materie der Speise zur Hand gehabt und so gegen Erlaubniß mißbraucht hätte. Auch der zweite wurde nicht ohne jede materielle Anreizung versucht, da ihm gesagt wurde: ¹⁹³ „Wenn du der Sohn Gottes bist, so sprich, daß diese Steine Brod werden.“ Daß auch die Unzucht nur durch den Leib ausgeführt werden könne, ist Allen klar, da von diesem Geiste Gott so zu dem frommen Job spricht: ¹⁹⁴ „Und seine Kraft ist in seinen Lenden, und seine Macht in Mitte seines Bauches.“ Deßhalb bedürfen besonders diese zwei, welche mit Hilfe des Fleisches geschehen, ausser jener geistigen Pflege der Seele auch noch einer eigenen körperlichen Enthaltbarkeit. Es reicht ja zur Zurückstoßung ihrer Stacheln nicht die bloße Absicht des Geistes hin (wie das gegenüber dem Zorn, der Traurigkeit und den übrigen Leidenschaften zu geschehen pflegt, welche zuweilen auch ohne jede Betrübniß des Fleisches die Thätigkeit des Geistes allein zu besiegen weiß), — wenn nicht auch die körperliche Kasteiung dazu kommt, welche in Fasten, Wachen und thätiger Zerknirschung besteht; wenn ferner nicht die örtliche Entfernung damit verbunden wird, weil sie nur durch die Anstrengung des Geistes und des Leibes überwunden werden können, wie sie ja auch durch die Schuld beider entstehen. Obwohl nun der hl. Apostel alle Laster gemeinhin fleischliche genannt hat, indem er Feindschaft und Zorn und Spaltung unter die übrigen Werke des Fleisches zählt, so

¹⁹¹ Siehe oben S. 95 Anmerkung 1.

¹⁹² Jak. 1, 14. 15.

¹⁹³ Matth. 4.

¹⁹⁴ Job 40, 11.

unterscheiden doch wir sie in doppelter Theilung, um ihre Wesensbestimmungen und Heilungsarten genauer zusammenzustellen. So sagen wir also, daß einige von ihnen fleischliche, andere geistige seien; und zwar jene fleischlich, welche nach ihrer Art den Reiz und das Gefühl des Fleisches betreffen, und an denen es sich so ergötzt und weidet, daß es auch ruhige Geister aufregt und die Nichtwollenden zuweilen zur Einstimmung S. a413 in seinen Willen hinzieht. Von solchen sagt der Apostel: ¹⁹⁵ „Auch wir alle wandelten einst nach den Begierden unseres Fleisches und thaten den Willen des Fleisches und des (eigenen) Denkens und waren von Natur aus Kinder des Zornes wie auch die Übrigen.“ — Geistige Sünden aber nennen wir die, welche nur nach dem Drange des Geistes entstehen und dem Fleische nicht nur keine Lust bringen, sondern es auch mit den schwersten Leiden behaften und nur die kranke Seele auf die Weide ihrer elenden Ergötzung führen. Deßhalb bedürfen diese nur eines innern Heilmittels, während die fleischlichen wie gesagt nur durch eine doppelte Kur zur Gesundheit gelangen können. So nützt es also denen, die nach Reinheit streben, am meisten, wenn sie sich die Gegenstände dieser fleischlichen Leidenschaften gleich von vornherein entziehen, insofern durch dieselben für die noch kranke Seele eine Veranlassung zu eben diesen Neigungen oder eine Erinnerung an dieselben entstehen kann. Denn für eine zweifache Krankheit muß man auch eine zweifache Kur anwenden. So ist dem Körper, damit die Begierlichkeit nicht zur That hervorzubrechen suche, nothwendig, die verführerische Gestalt und Materie zu entziehen; und damit die Seele nicht eine solche im Gedanken auffasse, muß ihr überdieß eine aufmerksamere Lesung der Schriften, eine wachsame Sorge und einsame Zurückgezogenheit zugemuthet werden. Bei den übrigen Sünden aber schadet der Umgang mit Menschen nicht; ja er nützt sogar denen sehr viel, die ihn wirklich zu entbehren wünschen, weil sie beim Verkehr mit Menschen mehr in ihrem wahren Wesen zum Vorschein kommen. Wenn nun das Aufgestöberte häufiger offenbar wird, so kommen sie durch die schnell vorhandene Medicin zum Heil.

5. Wie unser Herr allein ohne Sünde versucht worden sei.

Obwohl unser Herr Jesus Christus nach dem Aus- S. a414 spruche des Apostels ¹⁹⁶ in Allem versucht wurde nach der Ähnlichkeit mit uns, so heißt es doch: „ohne Sünde,“ d. i. ohne Berührung mit dieser Leidenschaft, da er durchaus nicht die Stacheln der fleischlichen Begierlichkeit erfuhr, durch die wir nothwendig auch ohne unser Wissen und Wollen getroffen werden. Bei ihm fand ja keine Ähnlichkeit mit menschlicher Zeugung oder Empfängniß statt, da der Erzengel die Weise seiner Empfängniß so verkündet: ¹⁹⁷ „Der hl. Geist wird auf dich herabkommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. Deßhalb wird auch das Heilige, das aus dir geboren werden wird, Sohn Gottes genannt werden.“

6. Über die Art der Versuchung, durch welche der Herr vom Teufel versucht wurde.

Derjenige, welcher das unversehrte Ebenbild und Gleichniß Gottes besaß, mußte in denselben Leidenschaften versucht werden, in denen auch Adam versucht wurde, als er noch in der unverletzten Ähnlichkeit mit Gott stand, nemlich in Gaumenlust, Ruhmsucht und Hochmuth, nicht aber in denjenigen, in welche er sich nach Übertretung des Gebotes und nach der Verletzung des Ebenbildes und Gleichnisses Gottes durch eigene Schuld verwickelte. Denn es ist die Gaumenlust,

¹⁹⁵ Ephes. 2, 3.

¹⁹⁶ Hebr. 4, 15.

¹⁹⁷ Luk. 1.

vermöge welcher er sich das Essen von dem verbotenen Baume erlaubte; die Prahlerei, behufs welcher ihm gesagt wurde: „Es werden eure Augen geöffnet werden;“ und der Hochmuth, für den es hieß: „Ihr werdet sein wie die Götter, wissend das Gute und Böse.“ Also in diesen drei Lastern ist, wie wir lesen, auch unser Herr und Erlöser versucht worden. In der Gaumenlust, da ihm der Teufel sagt: „Sprich, daß diese Steine Brod werden;“ in der Ruhmsucht: „Wenn du der Sohn Gottes bist, so stürze dich da hinab;“ im Hochmuth, da er ihm alle [S. a415](#) Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeigt und sagt: „Dieß alles werde ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest.“ So wollte uns der Herr in denselben Richtungen der Versuchung, in welchen Jener angegriffen wurde, durch sein Beispiel zeigen, in welcher Weise wir den Versucher besiegen müssen. Deßhalb wird sowohl Jener Adam genannt als auch Dieser. Jener als der erste zu Untergang und Tod; Dieser als der erste zu Auferstehung und Leben. Durch Jenen fällt das ganze menschliche Geschlecht der Verdammung anheim, durch Diesen wird es befreit; Jener wird gebildet aus roher, frischer Erde. Dieser wird aus der Jungfrau Maria erzeugt. Wie es also angemessen war, daß Dieser die Versuchungen von Jenem auf sich nehme, so war es doch nicht nöthig, über dieselben hinauszugehen. Denn wer die Gaumenlust besiegt hatte, konnte nicht durch Unzucht versucht werden, die aus der Üppigkeit jener wie aus der Wurzel hervorgeht, und durch die nicht einmal jener erste Adam geschlagen worden wäre, wenn er nicht zuvor, verführt durch die Lockungen des Teufels, die sie erzeugende Leidenschaft zugelassen hätte. Deßhalb heißt es auch vom Sohne Gottes nicht schlechthin, daß er im Fleische der Sünde gekommen sei, sondern in der Ähnlichkeit ¹⁹⁸ des Fleisches der Sünde, weil er die Sünde des Fleisches, welche den Abfall verschuldete, nicht in Wahrheit, sondern nur in der Vorstellung hatte, während doch wahrhaftes Fleisch an ihm war, welches aß und trank und schlief und in Wahrheit die anheftenden Nägel aufnahm. So erfuhr er nicht die feurigen Stachel der fleischlichen Begierde, die in uns auch gegen unsern Willen auftauchen, da schon die Natur sie bietet, sondern er nahm nur irgend eine Ähnlichkeit hievon an, durch die Theilnahme an unserer Natur. Da er nun Alles, was sich für uns gehört, in Wahrheit erfüllte und alle menschlichen Schwächen trug, so wurde er folgerichtig dafür angesehen, auch dieser Leidenschaft unterworfen [S. a416](#) zu sein, so daß er gemäß den übrigen Schwächen auch diesen Laster- und Sündenzustand in seinem Fleische zu tragen schien. Endlich versucht ihn der Teufel nur in diesen Sünden, zu welchen er auch jenen Ersten verführt hatte, da er dachte, er werde auch Diesen wie einen Menschen in den übrigen gleichfalls überwinden, wenn er ihn in jenen geschlagen finde, durch die er den Ersten gestürzt hatte. Aber er konnte ihm die zweite Krankheit, die aus der Wurzel des ersten Lasters hervorgekeimt war, nicht anthun, da er schon im ersten Kampfe besiegt wurde. Denn er sah, daß dieser keineswegs den Anfangsgrund jenes Siechthums angenommen habe, und es war überflüssig, von dem die Frucht einer Sünde zu hoffen, der nicht einmal, wie wohl zu sehen war, den Samen oder die Wurzel davon in sich trug. Nach Lukas, ¹⁹⁹ der als letzte Versuchung jene ansetzt, in der es heißt: „Wenn du der Sohn Gottes bist, stürze dich hinab,“ kann hier an die Leidenschaft des Hochmuths gedacht werden, so daß bei jener frühern, welche Matthäus ²⁰⁰ als dritte zählt, und in welcher nach dem Evangelisten Lukas dem Herrn alle Reiche der Welt in einem Augenblicke gezeigt und vom Teufel versprochen werden, die Leidenschaft der Habsucht verstanden werden kann, weil Satan nemlich ohne Sieg in der Gaumenlust den Herrn mit der Unzucht nicht zu versuchen vermochte und also zur Habsucht überging, die er als eine Wurzel alles Bösen kannte. In dieser wieder überwunden wagte er nicht, ihm eines der aus ihr folgenden Laster zuzumuthen, von denen er wußte, daß sie aus ihr als der

198 Röm. 8, 3.

199 Luk. 4.

200 Matth. 4.

Wurzel und dem Zunder hervorkommen, sondern ging zu der letzten Leidenschaft, der des Hochmuths über. Daß durch sie auch manche Vollkommene nach Beilegung aller Laster verwundet werden können, wußte er, wie er auch daran dachte, daß er selbst als Lucifer und viele Andere ohne den Reiz vorhergegangener Leidenschaften nur durch sie aus dem Himmel gestürzt seien. Nach dieser be- S. a417 sagten Reihenfolge also, die vom Evangelisten Lukas eingehalten wird, stimmt auch der Reiz und die Gestalt der Versuchungen, mit denen der so schlaue Feind sowohl den ersten als den zweiten Adam angriff, auf das Schönste zusammen. Jenem nämlich sagt er: „Eure Augen werden geöffnet werden.“ Diesem zeigt er alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit; dort sagt er: „Ihr werdet sein wie die Götter,“ hier: „Wenn du der Sohn Gottes bist.“

7. Von der Verwirklichung der Ruhmsucht und des Hochmuths ohne Beihilfe des Körpers.

Damit wir nun in der vorgenommenen Ordnung auch über die Bethätigung der übrigen Leidenschaften sprechen, — deren Aufzählung zu unterbrechen uns die Darstellung der Gastrimargie und der Versuchung des Herrn genöthigt hat, — so pflegen die Ruhmsucht und der Hochmuth auch ohne jede Beihilfe des Körpers verwirklicht zu werden. Denn worin bedürfen die einer fleischlichen That, welche je nach ihrer Beherrschung oder freien Begierde allein durch das Verlangen nach dem zu erwerbenden Lobe oder dem zu erreichenden Menschenruhm genug Schaden für die gefangene Seele erzeugen? Oder welche körperliche Bethätigung fand statt bei dem alten Hochmuthes jenes vorgenannten Lucifer, und wie hätte er ihn nicht allein im Innern und im Gedanken gefaßt, da doch der Prophet so spricht: ²⁰¹ „Der du gesprochen in deinem Herzen: Zum Himmel will ich aufsteigen, über Gottes Sterne erhöhen meinen Thron; ... will aufsteigen über die Höhe der Wolken und gleich sein dem Allerhöchsten.“ Wie dieser Niemanden zum Anstifter seines Hochmuthes hatte, so hat ihm auch der Gedanke allein die Vollendung des Verbrechens und des ewigen Sturzes zu Stande gebracht, obwohl keine Werke seiner angemaßten Herrschsucht nachfolgten.

8. Von der Habsucht: daß sie ausserhalb der Natur sei, und welcher Unterschied sei zwischen ihr und den natürlichen Lastern.

S. a413 Die Habsucht und der Zorn, obwohl sie nicht einer Natur sind, — denn die erstere ist ausserhalb der Natur, der andere aber scheint doch einen ursprünglichen Keim in uns zu besitzen, — entstehen doch auf ähnliche Weise, da sie von aussen zumeist die Ursache ihrer Erregung nehmen. Denn oft beklagen sich Solche, welche noch schwächer sind, daß sie durch Anreizung und Drängen Anderer in diese Sünden gefallen seien, und schützen als Grund vor, daß sie durch deren Überredung in Zorn oder Habsucht vorschnell gerathen seien. Daß die Habsucht ausserhalb unserer Natur liege, ist daraus klar zu ersehen, daß sie nachweislich ihren ersten Anfang nicht in uns hat ²⁰² und auch nicht von der Materie aufgenommen wird, die zur Verbindung mit Leib und Seele gehört und zur Erhaltung des Lebens. Denn es ist doch gewiß, daß Nichts zum Gebrauche und Bedürfniß der gemeinsamen Natur gehöre als das tägliche Maaß von Speise und Trank; alle übrigen Gegenstände aber, mit welchem Eifer und welcher Anhänglichkeit sie auch bewahrt werden, stehen dem menschlichen Bedürfniß, wie der Lebensgebrauch selbst bestätigt, fern, weßhalb sie als ausserhalb der Natur stehend nur laue und schlecht gegründete Mönche beunruhigen können. Was

201 Is. 14, 13.

202 D. h.: sie braucht einen äusserlichen Gegenstand, ist aber nicht nothwendige Wirkung desselben, also doch unsere Schuld.

aber zur Natur gehört, das beschäftigt stets auch die bewährtesten der Mönche, selbst wenn sie in der Einöde leben. Und so sehr zeigt sich das als durchaus wahr, daß wir auch einige Volksstämme von dieser Leidenschaft, d. i. der Habsucht, ganz frei sehen, weil sie die Krankheit dieses Lasters durch Brauch und Gewohnheit durchaus nicht annahmen. Wir glauben auch, daß jene frühere Welt, die vor der Sündfluth war, sehr [S. a419](#) lange den Wahnsinn dieser Begierde nicht kannte. Sie kann auch erwiesener Maßen in einem Jeden von uns, der recht entsagt, ohne irgend eine Mühe getilgt werden, wenn Einer nemlich nach Hingabe alles Vermögens so sehr die Klosterregel zu erfüllen strebt, daß er von demselben auch nicht einen Denar für sich übrig läßt. Als Zeugen hiefür können wir viele Tausende von Menschen finden, die in einem kurzen Augenblicke all ihr Vermögen austheilten und diese Leidenschaft so sehr ausrodeten, daß sie fernerhin auch nicht einmal leicht von ihr bewegt wurden. Aber trotzdem können sie nicht sicher sein, wenn sie nicht zu jeder Zeit gegen die Gaumenlust streiten und mit aller Wachsamkeit des Herzens und Enthaltbarkeit des Körpers kämpfen.

9. Daß die Traurigkeit und Verdrossenheit durch keine Anreizung von aussen entstehen wie die andern Sünden.

Die Traurigkeit und Verdrossenheit pflegen wie wir oben gesagt, ohne Zutritt einer äussern Anreizung zu entstehen. Denn man weiß, daß sie gerade die Einsamen, in der Wüste Wohnenden, in keinen menschlichen Umgang Verstrickten am häufigsten und bittersten quälen. Daß Dieß sehr wahr ist, kann Jeder, wenn er sich in die Einsamkeit begibt und die Kämpfe des innern Menschen durchmacht, durch die Erfahrung selbst ganz leicht erproben.

10. Über die Zusammenstimmung von sechs Lastern und die Verwandtschaft der zwei von ihnen abweichenden.

Obwohl diese acht Sünden verschiedenen Ursprung und ungleiche Bethätigung haben, so sind doch die sechs ersten, also die Völlerei (Gaumenlust), Unzucht, Habsucht, Zorn, Traurigkeit, Verdrossenheit durch eine gewisse Verwandtschaft und so zu sagen Verkettung unter sich verbunden, so daß die Überfülle der vorhergehenden zum Anfang für die [S. a420](#) folgende wird. Denn aus der Üppigkeit der Völlerei entsteht nothwendig Unzucht, aus der Unzucht Habsucht, aus der Habsucht Zorn, aus diesem die Traurigkeit und aus ihr die Verdrossenheit; deßhalb muß man gegen diese in ähnlicher Weise und gleichem Verhalten kämpfen und den Widerstreit gegen die nachfolgenden immer von den vorausgehenden beginnen. Denn viel leichter verdorrt die schadenbringende Breite und Höhe eines Baumes, wenn zuvor die Wurzeln, auf die er sich stützt, entweder entblößt oder abgeschnitten sind. Ebenso werden widrige Gewässer sogleich austrocknen, wenn die sie erzeugende Quelle und die hervorsprudelnden Adern mit emsiger Sorgfalt verstopft sind. Damit also die Acedie besiegt werde, muß zuvor die Traurigkeit überwunden werden; um diese zu vertreiben, werde zuvor der Zorn hinausgestoßen; um ihn auszulöschen, zertrete man die Habsucht; damit diese ausgerissen werde, muß die Unzucht gezügelt werden; und zu ihrer Vernichtung züchtige man das Laster der Völlerei. — Die zwei übrigen, nemlich die Prahlucht und der Hochmuth, sind zwar gleichfalls unter sich auf eine solche Weise verbunden, wie wir von den obigen Lastern sagten, so daß die Zunahme des einen zum Anfang des andern wird, — so erzeugt die überwuchernde Ruhmsucht den Zündstoff des Hochmuths; — aber sie weichen doch von jenen sechs vorigen Sünden ganz ab und sind durch keine ähnliche Gemeinschaft mit ihnen verbunden. Sie erhalten nemlich nicht nur von jenen keine Veranlassung zu ihrer Entstehung, sondern werden auch in gerade entgegengesetzter Weise und Ordnung erregt; denn wenn jene ausgerissen sind,

setzen diese reichere Früchte an, und durch den Tod jener keimen und wachsen diese lebendiger. Deßhalb werden wir auch in anderer Weise von diesen beiden Lastern angefochten; denn in jedes jener sechs Laster fallen wir dann, wenn wir von dem ihm vorhergehenden überwunden sind; aber in die Gefahr dieser beiden gerathen wir als Sieger und am meisten nach Triumphen. Wie nun alle Sünden durch das Wachsthum der frühern erzeugt werden, so werden sie auch durch deren Verminderung ent- [S. a421](#) fernt. Aus diesem Grunde muß die Ruhmsucht erstickt werden, damit der Hochmuth ausgemerzt werden könne. So werden immer, wenn die vorhergehenden überwunden sind, die nachfolgenden ruhen und nach Erlöschung der ersten Leidenschaften die übrigen ohne Mühe schwinden. Obwohl nun diese acht genannten Laster in der erwähnten Weise unter sich verbunden und vermischt sind, so kann man sie doch noch eigens in vier Verbindungen und Paare eintheilen; denn mit der Völlerei verbindet sich die Unzucht in besonderer Gemeinschaft, mit der Habsucht der Zorn, mit der Traurigkeit die Verdrossenheit und mit der Ruhmsucht der Hochmuth in engerer Freundschaft.

11. Von dem Ursprunge und der Beschaffenheit einer jeden dieser Sünden.

Damit wir nun im Einzelnen über die Gattungen einer jeden Sünde sprechen, so gibt es drei Gattungen der Gastrimargie. Die erste, welche den Mönch drängt, zu der Labung vor der bestimmten und gesetzlichen Stunde zu eilen; die zweite, welche sich ergötzt an der Anfüllung des Leibes und dem Aufzehren aller möglichen Speisen; die dritte, welche eine zu genaue Bereitung und die größte Feinheit der Speisen verlangt. Diese drei treffen den Mönch mit keinem leichten Schaden, wenn er nicht von allen mit gleicher Anstrengung und Übung sich zu befreien sucht. Denn wie man sich die Beendigung des Fastens vor der gesetzlichen Stunde durchaus nicht herausnehmen darf, so ist auch die Anfüllung des Magens und die kostspielige und ausgesuchte Zubereitung der Speisen fernzuhalten. Werden doch aus diesen drei Ursachen verschiedene und sehr arge Krankheiten der Seele erzeugt. So entsteht aus der ersten die Abneigung gegen das Kloster, und daraus wächst der Abscheu und die Unfähigkeit, diesen Wohnort länger zu ertragen, worauf ohne Zweifel bald der Austritt oder die eiligste Flucht folgt. Die zweite Ursache weckt feurige Stachel der Ausschweifung und Lüsternheit. Die dritte schlingt auch noch um den [S. a422](#) Nacken der Gefangenen unlösbare Stricke der Habsucht und läßt nicht zu, daß der Mönch jemals in der vollkommenen Blöße Christi gegründet werde. Daß uns Spuren dieses Lasters innewohnen, erkennen wir auch daran als einem Zeichen, daß wir, wenn uns ein Bruder beim Essen behält, nicht zufrieden sind mit dem Geschmacke der Speisen, der ihnen von dem Anbietenden durch die Würze gegeben ist, sondern in unpassender und zügelloser Freiheit verlangen, es möge noch Etwas hinzugegossen oder beigefügt werden. Das soll durchaus nicht geschehen aus drei Ursachen: zuerst, weil der Geist des Mönches immer in voller Übung der Geduld und Entsagung sein soll und nach dem Apostel ²⁰³ lernen soll, zufrieden zu sein mit Dem, was da ist; denn keineswegs wird der im Stande sein, die geheimen und heftigeren Begierden des Körpers zu zügeln, der sich schon an der Empfindung einer unbedeutenden Unschmackhaftigkeit stößt und nicht einmal auf einen Augenblick die Leckerhaftigkeit seines Gaumens zu zähmen vermag. Die zweite Ursache ist, weil, wie oft geschieht, die verlangte Sache für jetzt fehlen kann und wir also der Dürftigkeit oder Einfachheit des Gastgebers eine Beschämung bereiten, indem wir seine Armuth, die er lieber Gott allein wollte bekannt sein lassen, veröffentlichen. Drittens, weil der Geschmack, den wir beigefügt wissen wollen, zuweilen Andern nicht zu entsprechen pflegt und es sich also herausstellt, daß wir

203 Philipp. 4, 11.

Andern entgegen sind, während wir unserm Gaumen und unserm Gelüsten genug thun wollen. Deßhalb also ist diese Freiheit auf jede Weise in uns abzutödten. Die Unzucht hat drei Gattungen: die erste ist die, welche durch Verbindung der beiden Geschlechter sich vollzieht; die zweite, welche ohne weibliche Berührung geschieht, wofür Onan,²⁰⁴ der Sohn des Patriarchen Judas, vom Herrn getödtet wurde. In den hl. Schriften heißt sie immunditia (Unreinigkeit), und der Apostel sagt darüber:²⁰⁵ „Ich sage [S. a423](#) aber den Ledigen und Wittwen, daß es gut für sie ist, wenn sie so bleiben wie auch ich; wenn sie sich aber nicht halten, so mögen sie heirathen; denn es ist besser zu heirathen, als Brunst zu leiden.“ Die dritte Art ist die, welche nur in Geist und Gemüth begangen wird. Darum spricht der Herr im Evangelium:²⁰⁶ „Wer ein Weib ansieht, um ihrer zu begehren, hat schon in seinem Herzen mit ihr die Ehe gebrochen.“ Daß diese drei Arten in gleicher Weise auszutilgen seien, lehrt der hl. Apostel und sagt:²⁰⁷ „Ertödtet euere Glieder, die auf der Erde sind, die Buhlerei, die Unreinigkeit, die Lüsternheit.“ Und wieder schreibt er von zweien an die Ephesier:²⁰⁸ „Buhlerei und Unreinigkeit sollen unter euch nicht einmal genannt werden.“ Und wieder:²⁰⁹ „Das aber wisset, daß kein Unzüchtiger oder Unreiner oder Geizhals — was Götzendienst ist — eine Erbschaft im Reiche Christi und Gottes besitzen wird.“ Damit wir also alle drei mit gleicher Anstrengung meiden, schreckt uns ihre gleiche Ausschließung vom Reiche Christi. — Die Gattungen der Habsucht sind drei: die erste, welche nicht zuläßt, daß man entsage und seiner Reichthümer und Güter sich beraube; die zweite, welche uns überredet, das, was wir vertheilt oder den Dürftigen gegeben haben, mit größerer Begierde wieder zurückzunehmen; die dritte, welche uns antreibt, das, was wir vorher nicht einmal besaßen, zu begehren oder zu erwerben. Der Zorn hat drei Gattungen: die eine, die innerlich entbrennt, was im Griechischen θυμός heißt; die andere, die in Wort und That und Wirksamkeit hervorbricht und ὀργή genannt wird, von welcher der Apostel sagt:²¹⁰ „Nun aber leget ab allen Zorn und Unwillen;“ die dritte, welche nicht wie jene hitzig im Augenblicke verläuft, sondern tagweis und lange bewahrt wird, was ἄλος heißt.²¹¹ All das müssen wir mit gleichem [S. a424](#) Abscheu verwerfen. Die Gattungen der Traurigkeit sind zwei: die eine, welche entsteht, wenn der Zorn nachläßt, oder über einen uns zugefügten Schaden, ein verhindertes oder vereiteltes Begehren, die andere, welche aus unvernünftiger Unruhe des Geistes oder aus der Verzweiflung stammt. — Die Acedie hat zwei Gattungen: die eine überwältigt mit Schlaf in der Schwüle; die andere treibt an, die Zelle zu verlassen und zu fliehen. Die Ruhmsucht hat, obwohl sie vielgestaltig und vielfältig ist und in verschiedene Arten sich theilt, doch zwei Gattungen: in der ersten überheben wir uns wegen fleischlicher und sichtbarer Dinge; in der zweiten entbrennen wir wegen geistiger und geheimer von Begierde nach eitlen Lob.

12. In welcher Hinsicht die Ruhmsucht nützlich sei.

In einem Falle kann jedoch die Ruhmsucht mit Nutzen von den Anfängern angenommen werden, aber nur von denen, die noch von fleischlichen Lastern gereizt werden. Möge also ein Solcher zur Zeit der Bedrängniß durch den Unzuchtgeist sich entweder die Würde des priesterlichen Amtes vorstellen oder die öffentliche Meinung, in der er für heilig und unbefleckt gilt, und möge so die Stachel der unreinen Begierde als schändlich und sowohl seines Rufes als dieses Standes unwürdig

204 Genes. 38, 8 ff.

205 I. Kor. 7, 8. 9.

206 Matth. 5, 28.

207 Koloss. 3, 5.

208 Ephes. 5, 3.

209 Ephes. 5, 5.

210 Koloss. 3, 8.

211 Nach Anderen steht hier μήνις.

wenigstens durch diese Betrachtung vermeiden, indem er ein größeres Übel durch ein kleineres zurückdrängt. Denn es ist für Jeden besser, durch den Fehler der Ruhmsucht verwundet zu werden, als in die Gluth der Unzucht zu fallen, aus der es nach dem Falle keine oder doch kaum eine Herstellung gibt.²¹² Diesen Ge- S. a425 danken hat an Gottes Statt einer der Propheten trefflich ausgedrückt, indem er sagt: „Um meinetwillen werde ich entfernen meinen Zorn, und durch mein Lob werde ich dich zügeln, daß du nicht untergehest,“ d. h. damit du durch das deiner Ehrsucht gebotene Lob ergriffen werdest und ja nicht in die Tiefe der Hölle stürzest und unwiderruflich in vollendeten Todsünden untergehest. Es ist auch nicht zu wundern, wenn dieser Leidenschaft eine solche Kraft innewohnt, daß sie Jeden, der in den Schmutz der Unzucht fallen will, im Zaume zu halten vermag, da durch die Erfahrungen Vieler gar oft erprobt worden ist, wie sie den, welchen sie einmal durch den Pesthauch ihres Giftes verdorben hat, unermüdlich macht, so daß sie ihn nicht einmal ein zwei- oder dreitägiges Fasten fühlen läßt. Das haben, wie wir wissen, auch Einige in dieser Wüste häufig bekannt, daß sie bei ihrem Aufenthalt in den Klöstern Syriens eine nur alle fünf Tage stattfindende Labung mit Brod ohne Mühe ausgehalten hatten, nun aber schon von der dritten Stunde an von solchem Hunger gequält wurden, daß sie kaum bis zur neunten das tägliche Fasten aufschieben könnten. Über diesen Punkt gab der Abt Makarius eine gute Antwort, als ihn Einer fragte, warum er in der Wüste von der dritten Stunde an schon vom Hunger gequält werde, da er doch im Kloster oft ganze Wochen die Labung verschmähte, ohne Hunger zu fühlen. „Weil hier“, sagt er, „kein Zeuge deines Fastens ist, der dich mit seinem Lob nähren und erhalten könnte; dort aber sättigte dich der Finger²¹³ der Menschen und die Erquickung der Ehrsucht.“ Ein Bild hievon, daß, wie gesagt, durch das Hinzukommen der Ruhmsucht die Sünde der Unzucht verdrängt werde, ist ganz schön und bezeichnend im Buche der Könige²¹⁴ darge- S. a426 stellt, wo der heranziehende König der Assyrier, Nabuchodonosor, das von Nechar, dem König Ägyptens, gefangene Volk Israel aus Ägypten in sein Reich führte, natürlich nicht um sie in die frühere Freiheit und ihr Vaterland wieder einzusetzen, sondern um sie in sein Gebiet zu bringen, mithin weiter zu entfernen, als sie in Ägyptens Gefangenschaft gewesen waren. Dieses Bild kann auch so noch für uns zutreffen; denn obwohl es erträglicher ist, dem Laster der Ehrsucht als dem der Unzucht zu dienen, so kommt man doch härter aus der Herrschaft der Ehrsucht heraus; denn der gleichsam in weitere Ferne geführte Gefangene wird nur mit größerer Mühe in sein Vaterland und die heimathliche Freiheit zurückkehren, und mit Recht wird an ihn jener Tadel des Propheten gerichtet:²¹⁵ „Warum bist du alt geworden im fremden Land?“ Mit Recht nemlich heißt Der „alt geworden im fremden Land“, welcher sich nicht erneuert durch die Lossagung von irdischen Lastern.

Der Hochmuth hat zwei Gattungen: die erste ist fleischlich, die zweite geistig, die auch gefährlicher ist; denn sie versucht besonders Jene, die sie in Tugenden fortgeschritten findet.

212 Das ist nun wohl nicht so genau zu nehmen, da sonst der Rath weniger gut und passend wäre, nach dem Ausspruche des Apostels, man solle nicht Böses thun, um Gutes zu erzielen. Die hier geschilderte Ehrsucht braucht auch gar keine sündhafte zu sein, sondern ist an sich berechtigt und nur kein hinreichend gutes und hohes Motiv zur Meidung der Sünde.

213 Der nemlich auf dich bewundernd zeigte.

214

IV. Kön. 23, 24, 25. Weder aus diesen Kapiteln im Buche der Könige, noch aus Jeremias 42—46 ergibt sich das von Cassian hier Erzählte.

215 Baruch 3, 11.

13. Von der verschiedenen Angriffsweise aller Sünden.

Obwohl nun diese acht Sünden das ganze Menschengeschlecht beunruhigen, so greifen sie doch nicht Alle auf gleiche Weise an. Denn in dem Einen behauptet der Geist der Unzucht den ersten Platz, in einem Andern ist der Zorn voran, im Dritten nimmt die Ruhmsucht, die Herrschaft in Anspruch, und bei dem Nächsten hält der Hochmuth die Festung besetzt. Während also fest steht, daß Alle von Allen angefochten werden, leiden wir doch im Einzelnen in verschiedener Weise und Reihenfolge.

14. Von dem Kampfe, zu dem wir uns wider die Sünden, ihrer Angriffsweise entsprechend, rüsten müssen.

S. a427 Deßhalb müssen wir gegen sie den Kampf so aufnehmen, daß Jeder nach Erforschung des Lasters, das ihn am meisten angreift, gegen dieses den Hauptstreit richte, indem er alle Sorge und Sorgfalt des Geistes auf die Beobachtung und Bekämpfung desselben heftet, auf dieses mit den täglichen Pfeilen der Fasten zielt, gegen dieses jeden Augenblick das Stöhnen des Herzens und zahlreiche Geschoße der Seufzer schleudert, die Mühen des Wachens und die inneren Betrachtungen darauf verwendet, unaufhörlich sein Gebet in Thränen vor Gott ausgießt und die Überwindung der Versuchung von ihm besonders und beständig erbittet. Denn es ist unmöglich, über irgend eine Leidenschaft einen Triumph davon zu tragen, ehe man eingesehen hat, daß man durch eigenes Ringen und Mühen den Sieg im Kampfe nicht erlangen könne, obwohl es zur Erlangung der Reinigung nothwendig ist, Tag und Nacht in aller Sorge und allem Eifer zu verharren. Wenn sich nun Einer von dieser Leidenschaft befreit fühlt, so durchforsche er aufs Neue die Schlupfwinkel seines Herzens in gleicher Absicht und suche, welche von den Übrigen Leidenschaften sich ihm als die unheilvollere zu erkennen gebe, und erhebe gegen sie besonders alle Waffen des Geistes. So wird er immer, wenn die stärkeren überwunden sind, einen schnellen und leichten Sieg über die andern gewinnen, weil sowohl der Geist durch die fortschreitenden Triumphe stärker wird als auch der nachfolgende Streit mit den schwächern ihm ohnehin den Erfolg im Kampfe leichter macht. So geschieht es auch gewöhnlich von denen, welche vor den Königen dieser Welt aus Rücklicht auf den Lohn mit allen Arten wilder Thiere zu kämpfen pflegen, welche Art des Schauspiels man geheimhin pancarpum nennt. Diese, sage ich, nehmen gegen jene Thiere, welche sie als kampffähiger durch ihre Kraft oder als gefährlicher durch die Wuth ihrer Wildheit erkennen, S. a428 zuerst den Zusammenstoß und Kampf auf, und wenn diese getödtet sind, werfen sie die weniger furchtbaren und wüthenden in leichter Vernichtung nieder. So werden wir auch uns, wenn die mächtigern Laster überwunden sind und die schwächeren nachfolgen, ohne jede Gefahr einen vollkommenen Sieg verschaffen. Wir dürfen auch nicht glauben, daß Einer, welcher hauptsächlich gegen ein Laster kämpft und über die Pfeile der Andern gleichsam ohne Acht hinsieht, durch irgend einen unverhofften Schlag leichter verwundet werden könne, was gewiß nicht geschehen wird; denn es ist unmöglich, daß Jemand, der für die Reinigung seines Herzens besorgt ist und sein geistiges Streben gegen den Angriff irgend eines Lasters bewaffnet hat, nicht eine gewisse allgemeine Scheu und ähnliche Wachsamkeit auch gegen die übrigen Sünden habe. Denn wie würde Der verdienen, auch nur über jene Leidenschaft, von der er gereinigt werden will, den Sieg davonzutragen, der sich des Lohnes der Reinigung unwürdig macht durch die Befleckung mit andern Lastern? Nicht also, sondern wenn sich die Hauptmeinung unseres Herzens den besondern Kampf gegen eine Leidenschaft vorgenommen hat, so wird sie hiefür aufmerksamer beten und mit besonderer Sorgfalt und Dringlichkeit bitten, daß sie dieselbe genauer beobachten und dadurch einen schnellen Sieg erlangen möchte. Denn daß wir diese Kampfesordnung einhalten müssen, ohne

jedoch auf unsere eigene Kraft zu vertrauen, das lehrt auch der Gesetzgeber mit diesen Worten: ²¹⁶ „Fürchte sie nicht, weil der Herr dein Gott in deiner Mitte ist; der große und furchtbare Gott selbst wird diese Nationen vor deinen Augen vertilgen allgemach und Theil um Theil. Du wirst sie nicht zugleich vernichten können, damit nicht etwa zu viel werde wider dich das Gethier der Erde. Aber es wird sie dir preisgeben der Herr dein Gott vor deinem Angesichte und wird sie tödten, bis sie ganz vernichtet sind.“

15. Daß wir Nichts gegen die Laster vermögen ohne die Hilfe Gottes, und daß wir uns wegen Besiegung derselben nicht überheben dürfen.

S. a429 Aber er ermahnt auch ebenso, daß wir uns im Siege über dieselben nicht überheben dürfen. „Aber“, sagt er, „nachdem du gegessen hast und satt geworden bist, schöne Häuser gebaut und sie bezogen hast, nachdem du Rinder und Schafheerden bekommen hast und Gold und Silber und alle Dinge im Überfluß, da überhebe sich nicht dein Herz und vergiß nicht den Herrn deinen Gott, der dich aus dem Lande Ägypten geführt hat, aus dem Hause der Knechtschaft, und der dein Führer war in der großen und furchtbaren Wüste.“ ²¹⁷ Auch Salomon sagt in den Sprüchwörtern: ²¹⁸ „Wenn dein Feind fällt, frohlocke nicht, und bei seinem Untergang überhebe dich nicht, damit es nicht der Herr sehe mit Mißfallen und er seinen Zorn von Jenem wegwende,“ d. i. damit er nicht beim Anblick deines innern Hochmuthes von der Verfolgung desselben ablasse und du nun von ihm verlassen wieder anfangest, von derselben Leidenschaft beunruhigt zu werden, welche du mit Gottes Gnade vorher überwunden hattest; denn der Prophet hätte nicht im Gebete gesprochen: ²¹⁹ „Übergib nicht, o Herr, den Wilden Thieren die Seele, welche dich bekennt,“ wenn er nicht gewußt hätte, daß Einige wegen der Überhebung ihres Herzens zur Demüthigung wieder denselben Lastern übergeben werden, die sie schon besiegt hatten. Wir dürfen deßhalb sicher sein, da uns sowohl die Erprobung der Thatsachen als unzählige Zeugnisse der hl. Schriften lehren, daß aus unsern Kräften, wenn wir nicht einzig gestützt würden durch die Hilfe Gottes, wir solche Feinde nicht besiegen könnten, und daß wir also auf ihn jeden Tag unsern ganzen Sieg beziehen müssen. Dazu ermahnt uns auch Gott S. a430 durch Moses in folgender Weise ²²⁰ „Wenn der Herr dein Gott sie vor deinen Augen vernichtet haben wird, so sage nicht in deinem Herzen: Wegen meiner Gerechtigkeit hat mich der Herr hereingeführt, dieses Land zu besitzen, da jene Nationen wegen ihrer Ungerechtigkeit vernichtet worden sind. Denn nicht wegen deiner Gerechtigkeit und der Geradheit deines Herzens wirft du einziehen zum Besitz ihres Landes, sondern weil jene Ruchloses gethan, so sind sie bei deinem Einzügen vernichtet worden.“ Ich frage, wie man noch deutlicher reden könnte gegen unseren verderblichen Dünkel und Hochmuth, in welchem wir all unser Thun dem freien Willen oder unserm Eifer anrechnen wollen. Sage nicht, spricht er, in deinem Herzen, wenn der Herr dein Gott sie vor deinen Augen vernichtet hat: Wegen meiner Gerechtigkeit hat mich der Herr hereingeführt zum Besitze dieses Landes! Sagt er damit nicht Jedem, der offene Geistesaugen hat und Ohren zum Hören, ganz deutlich: Wenn dir die Kämpfe gegen die fleischlichen Laster gut gelungen sind, und du siehst dich von ihrem Schmutz und dem Wandel dieser Welt befreit, so schreibe das nicht im Hochmuth über den Erfolg des Kampfes und Sieges deiner Kraft und Weisheit zu und glaube nicht, daß du durch dein Mühen und Streben und deinen freien Willen über die geistigen Bosheiten und

216 Deuteron, 7. 21 ff.

217 Deuteron. 8, 12 ff.

218 Sprüchw. 24, 17. 18. Die Vulgata abweichend.

219 Ps. 73, 19.

220 Deuteron. 9, 4.

fleischlichen Laster gesiegt habest. Diese hättest du ohne Zweifel in Nichts ganz überwinden können, wenn dich nicht Gottes Hilfe gestützt oder geschützt hätte.

16. Über die Bedeutung der sieben Völker, deren Länder Israel nahm, und warum es bald heißt, daß es sieben, bald daß es viele Völker waren.

Es sind das die sieben Völker, deren Länder Gott den aus Ägypten ausgezogenen Söhnen Israels zu geben ver- S. a431 sprach. Da nach dem Apostel Jenen Dieß alles zum Vorbilde begegnete, so müssen wir es als eine für uns geschriebene Ermahnung auffassen. Denn so heißt es: ²²¹ „Wenn dich der Herr dein Gott hineingeführt haben wird in das Land, in dessen Besitz du einziehst, und wenn er viele Völker vor deinen Augen vernichtet haben wird, den Hethäer und Gergezäer, den Amorrhäer und Chananäer, den Pherezäer und Eväer und Jebusäer, sieben Völker viel zahlreicher und stärker als du, und wenn der Herr sie dir wird preisgegeben haben, so schlage sie bis zur Vernichtung.“ Daß es nun heißt, sie seien zahlreicher, hat den Grund, daß die Laster zahlreicher sind als die Tugenden. Deßhalb werden im Verzeichniß zwar sieben Nationen aufgezählt, bei der Erwähnung ihrer Besiegung aber stehen sie ohne Nennung einer Zahl, denn es heißt: Und wenn er viele Völker vernichtet haben wird &c. Denn zahlreicher als Israel ist das Volk der fleischlichen Leidenschaften, welches aus diesem siebenfachen Zündstoff und Keim der Laster hervorgeht. Denn daraus entstehen Mord, Streit, Spaltungen, Diebstähle, falsche Zeugnisse, Gotteslästerungen, Schmausereien, Trunkenheit, Verläumdungen, Spielereien, schändliche Reden, Lügen, Meineide, thörichtes Geschwätz, Leichtfertigkeit, Unruhe, Raubsucht, Bitterkeit, Geschrei, Unwille, Verachtung, Murren, Versuchung, Verzweiflung und viele andere, deren Aufzählung zu lange wäre. Da diese von uns für leicht gehalten werden, so hören wir, was der Apostel von ihnen denke, oder was für ein Urtheil er über sie fälle: ²²² „Murret nicht“, sagt er, „wie Einige von Jenen murrten und durch den Verderber ²²³ umkamen;“ und von der Versuchung: ²²⁴ „Lasset uns nicht Christum versuchen, wie Einige von ihnen versucht haben und durch Schlangen umkamen;“ von der Verläumdung: „Liebe nicht die Verläumdung, da- S. a432 mit du nicht umkommest;“ und von der Verzweiflung: ²²⁵ „Die in der Verzweiflung sich der Unzucht ergaben zur Ausübung jeder Verkehrtheit, zur Unreinigkeit.“ Daß aber Zankgeschrei, wie Zorn, Unwille und Gotteslästerung verdammt werde, lehrt uns ganz klar derselbe Apostel, da er so befiehlt: ²²⁶ „Jede Bitterkeit, Zorn und Unwille, Zankgeschrei und Gotteslästerung werde entfernt von euch wie alle Bosheit.“ Und dergleichen mehr. Obwohl nun die Laster viel zahlreicher sind als die Tugenden, so werden doch nach Besiegung jener acht hauptsächlichsten, aus deren Natur sie, wie sicher ist, hervorgehen, sogleich alle ruhig und werden zugleich mit diesen in ewiger Vernichtung ausgerottet. Denn von der Gastrimargie entstehen Schmausereien und Trunkenheit; von der Unzucht: Schandreden und Possen, Spielerei und thörichtes Geschwätz; von der Geldsucht: Lüge, Betrug, Diebstahl, Meineid, Verlangen nach schmutzigem Gewinn, falsche Zeugnisse, Gewalt, Unmenschlichkeit und Raubsucht. Vom Zorn entstehen: Mord, Polterei, Erbitterung; von der Traurigkeit: Herbheit, Kleinmuth, Bitterkeit, Verzweiflung; von der Acedie: Trägheit, Schläfrigkeit, Unaufgelegtheit, Unruhe, Herumschweifen, Unstätigkeit des Geistes und Körpers, Geschwätzigkeit, Neugier; von der Ehrsucht: Streit, Spaltung, Prahlerei und anmaßende Neuerungssucht; vom Hochmuth: Verachtung, Neid, Ungehorsam,

221 Deuter. 7, 1.

222 I. Kor. 10, 10.

223 Ebend. V. 9.

224 = Würangel; die Pest, welche die gegen Moses und Aaron murrenden Israeliten schlug. S. IV. Mos. 16, 41 ff.

225 Ephes. 4, 19.

226 Ephes. 4, 31.

Gotteslästerung, Murren, Verläumdung. Daß aber diese Pestkrankheiten auch stärker sind, fühlen wir deutlich bei der Anfechtung in unserer Natur selbst. Denn kräftiger kämpft in unsern Gliedern die Lust der fleischlichen Leidenschaften oder Laster, als das Streben nach den Tugenden, die nur durch die größte Anstrengung des Herzens und des Körpers erlangt werden. Schauen wir nun noch mit unsern geistigen Augen auf jene unzählbaren Schaaren von Feinden, die der Apostel anführt mit den Worten: ²²⁷ „Wir haben nicht einen Kampf gegen Fleisch und Blut, S. a433 sondern gegen die Herrschaften und Mächte, gegen die Weltherrscher dieser Finsterniß, gegen die Geister der Bosheit in den Himmelsräumen.“ Davon handelt auch jene Stelle über den Gerechten, die im neunzigsten Psalme steht: „Es werden fallen dir zur Seite Tausend und Zehntausend zu deiner Rechten.“ Nun wirst du klar einsehen, daß sie viel größer sind an Zahl und Kraft als wir, die wir fleischlich sind und irdisch, während jenen eine geistige und luftähnliche Substanz verliehen ist.

17. Frage über die Vergleichung der sieben Stämme und acht Sünden.

Germanus: Woher sind es nun acht Sünden, die uns anfechten, während von Moses sieben Volksstämme aufgezählt werden, die gegen das Volk Israel streiten, oder in wie fern ist es für uns ein Vortheil, die Länder der Sünden zu besitzen?

18. Antwort, wie nach den acht Sünden die Zahl der acht Stämme sich ergänze.

Serapion: Daß es acht Hauptsünden seien, die den Mönch antasten, ist die feststehende Lehre Aller. Da diese nun vorbildlich unter den Völkernamen bezeichnet sind, werden sie deßhalb jetzt nicht alle genannt, weil Moses oder durch ihn der Herr im Deuteronomium ja zu denen spricht, die schon aus Ägypten ausgezogen und also von einem sehr starken Volke, nämlich den Ägyptern, schon befreit sind. Das Vorbild kann nun, wie man sieht, für uns ganz gut so stehen bleiben, da ja auch wir als Solche erkannt werden, die aus den Fesseln der Welt befreit sind und so das Laster der Gastrimargie, d. i. des Bauches oder des Gaumens nicht mehr haben. Nun haben wir aber gegen die übrigen sieben Völker in ähnlicher Weise zu kämpfen, da wir das erste, das schon besiegt ist, gar nicht mehr zählen. Dessen Land wird auch den Israeliten nicht zum Besitze S. a434 gegeben, sondern es wird durch Gottes Gebot festgesetzt, daß sie dasselbe für ewig verlassen und davon ausziehen. Deßhalb ist auch das Fasten so zu mäßigen, daß man nicht nöthig hat wegen Übertreibung der Enthaltung, deren Schuld in der Erschöpfung des Körpers oder Krankheit sich zeigt, wieder nach Ägypten zurückzukehren, d. i. zu der frühern Begierde des Gaumens und Fleisches, die wir bei der Weltentsagung von uns warfen. Das haben dem Vorbilde gemäß Jene erfahren, die ausgezogen in die Wüste der Tugenden wieder nach den Fleischtöpfen verlangten, an denen sie in Ägypten saßen.

19. Warum nur das Volk Ägyptens verlassen, die übrigen aber vernichtet werden müssen.

Daß aber jenes Volk, unter welchem die Söhne Israels geboren worden, nicht ganz vernichtet, sondern daß nur sein Land verlassen werden sollte, aber diese sieben bis zur Ausrottung vernichtet werden müssen, hat darin seinen Grund, daß, wenn wir auch mit noch so großem Feuereifer des Geistes in die Wüste der Tugenden eingezogen sind, wir doch die Nachbarschaft und Herrschaft der Gastrimargie und gewissermaßen den täglichen Umgang mit ihr nicht entbehren können. Denn

227 Ephes. 6, 12.

immer wird in uns die Neigung zu Speise und Eßwaaren als angeborene und naturwüchsige fortleben, obwohl wir uns abmühen, ihre überflüssigen Wünsche und Forderungen zu beschneiden, um so Das, was nicht ganz vernichtet werden kann, doch pflichtgemäß durch ein gewisses Ausweichen zu vermeiden. Davon heißt es: ²²⁸ „Für das Fleisch traget nicht Sorge in Begierden!“ Während wir also für diese Sorge, die wir nach dem Gebote nicht ganz abschneiden, sondern nur ohne Begierden haben sollen, eine Neigung zurückbehalten, richten wir offenbar die ägyptische Nation nicht zu Grunde, sondern werden nur [S. a435](#) von ihr durch eine gewisse Trennung ferngehalten, indem wir nicht an überflüssige oder gar zu leckere Mahlzeiten denken, sondern nach dem Apostel mit der täglichen Nahrung und Kleidung zufrieden sind. Das wird vorbildlich auch im Gesetze geboten: ²²⁹ „Verabscheue nicht den Ägypter, denn du warst Fremdling in seinem Lande.“ Man kann nemlich dem Körper die nothwendige Nahrung nicht verweigern, ohne ihn selbst zu verderben oder die Seele zu verschlechtern. Aber die Regungen jener sieben Störungen müssen als in jeder Beziehung schädlich aus den Schlupfwinkeln unserer Seele vollständig entfernt werden. Denn von diesen heißt es: ²³⁰ „Jede Bitterkeit, Zorn, Unwille, Polterei und Gotteslästerung werde von euch entfernt sammt aller Bosheit;“ und wieder:«) „Buhlerei aber und alle Unreinigkeit und Geiz werde nicht einmal genannt unter euch, oder Schändlichkeit, oder thörichtes Geschwätz und Leichtfertigkeit.“ Wir können also die Wurzeln dieser Laster, welche der Natur mehr obenhin eingepflanzt sind, abschneiden; aber die Ausübung der Gastrimargie können wir durchaus nicht abthun. Denn so weit wir auch vorwärts kommen, wir können doch nicht das nicht sein, als was wir geboren wurden. Daß dem so sei, zeigt sich sowohl bei uns, die wir freilich gering sind, als auch in dem Leben und Wandel aller Vollkommenen. Während diese die Stachel der übrigen Leidenschaften ausgeschnitten haben und in die Wüste mit allem Eifer des Geistes und aller Entsagung des Leibes eindringen, können sie doch nicht frei werden von der Fürsorge für den täglichen Lebensunterhalt und der Bereitung des jährlichen Brodes.

20. Von der Natur der Gastrimargie, die im Gleichnis mit dem Adler verglichen wird.

Ein Bild dieser Leidenschaft, von welcher nothwendig [S. a436](#) selbst der noch so geistige und hochstehende Mönch bedrängt wird, zeichnet man treffend genug durch die Vergleichung mit dem Adler. Obwohl dieser durch den höchsten Flug über die Höhe der Wolken erhoben wird und sich verbirgt vor den Augen aller Sterblichen, ja vor dem Angesichte der ganzen Erde, so wird er doch durch den Drang des Magens genöthigt, wieder in die Tiefen der Thäler sich zu senken und zur Erde herabzusteigen, ja sich mit Tod und Cadaver abzugeben. An dieser Andeutung bewährt sich auf's Klarste, daß der Geist der Gastrimargie durchaus nicht wie die übrigen Laster ausgemerzt und nicht in gleicher Weise ausgelöscht werden kann, sondern daß nur seine Anreizungen und überflüssigen Ansprüche durch die Kraft der Seele zurückgedrängt und im Zaume gehalten werden können.

21. Wie die Beharrlichkeit der Gastrimargie gegen die Philosophen dargelegt worden.

Die Natur dieses Lasters hat Einer der Greise, der mit Philosophen disputirte, die da wegen seiner christlichen Einfalt glaubten, sie dürften ihn wie einen bäurischen Menschen hetzen, schön ausgedrückt, indem er sie unter folgendem Bilde in einer Frage zeichnete: „Mein Vater,“ sagte er,

228 Röm. 13, 14.

229 Deuter. 23.

230 Ephes. 4.

„hat mich in Verpflichtungen gegen viele Gläubiger zurückgelassen; während ich die andern ganz bezahlte und dadurch von aller Belästigung ihres Anforderns frei wurde, kann ich einem durch tägliches Zahlen nicht genug thun.“ Als nun jene die Bedeutung der vorgelegten Frage nicht kannten und ihre Lösung mit Bitten verlangten, sprach er: „In viele Laster war ich von Natur aus verwickelt; aber da mir Gott das Verlangen nach Freiheit eingab, that ich diesen allen, wie den lästigsten Gläubigern Genüge, indem ich dieser Welt entsagte und alles vom Vater überkommene Vermögen gleichfalls von mir warf, und so wurde ich von ihnen gänzlich frei. Die Reizungen der Gastrimargie aber vermochte ich durchaus nicht wegzubringen. Denn obwohl ich sie auf ein geringes Maß und eine ganz unbedeutende [S. a437](#) Menge eingeschränkt habe, so entgehe ich doch nicht der Gewalt des täglichen Triebes, sondern ich muß durch ihre ewigen Verhandlungen bedrängt werden und eine endlose Zahlung in beständiger Leistung gewähren und ihren Anforderungen einen niemals vollzähligen Tribut bringen.“ Jetzt erklärten Jene, daß dieser Greis, den sie vorher als unwissend und bäurisch verachtet hatten, den vorzüglichsten Theil der Philosophie, d. i. die Ethik, trefflich erfaßt habe, und wunderten sich sehr, wie er von Natur aus, ohne daß es ihm eine weltliche Bildung beigebracht habe, das hätte erreichen können, während sie mit vieler Mühe und langem Lernen nicht so weit hätten kommen können. Das mag nun im Besondern über die Gastrimargie hinreichen, und wir wollen nun zurückkehren zu der Auseinandersetzung, die wir über die allgemeine Kenntniß der Laster begonnen haben.

22. Warum Gott dem Abraham vorausgesagt habe, daß das Volk Israel zehn Stämme besiegen müsse.

Als Gott zu Abraham über die Zukunft sprach, was ihr gar nicht nachgesehen habt, da zählte er, wie wir lesen, nicht sieben Stämme auf, sondern zehn, deren Land er seinen Samen zu geben verspricht. Diese Zahl wird, wenn wir den Götzendienst und die Gotteslästerung hinzurechnen, augenscheinlich ausgefüllt, und diesen ist vor der Erkenntniß Gottes und der Gnade der Taufe sowohl die gottlose Menge der Heiden als die gotteslästerliche der Juden unterworfen, solange sie in dem geistigen Ägypten weilen. Wenn aber Einer durch Gottes Gnade entsagend und von da ausziehend auch die Gastrimargie besiegt und zur geistigen Wüste kommt, so hat er von der Anfechtung dreier Stämme befreit, nur noch gegen die sieben, welche von Moses aufgezählt werden, den Kampf aufzunehmen.

23. In wie fern es uns nützlich sei, das Gebiet der Sünden zu besitzen.

Daß uns aber befohlen wird, das Gebiet dieser ver- [S. a438](#) derblichen Völker zu unserm Heile zu besitzen, ist so zu verstehen: Es hat jedes Laster in unserm Herzen eine eigene Stätte, die es sich wahrhaft und so Israel aus unserer Seelenwohnung hinausdrängt, d. i. die Betrachtung der höchsten und heiligen Dinge, denen zu widerstreiten es nicht abläßt. Denn es können nicht die Tugenden mit den Sünden zugleich wohnen. Oder was hat die Gerechtigkeit mit der Bosheit zu schaffen, oder welche Gemeinschaft ist dem Lichte mit der Finsterniß? Wenn aber die Laster von dem Volke Israel, d. i. von den mit ihnen streitenden Tugenden überwunden sind. So wird den Platz, den in unserm Herzen der Geist der Begierlichkeit oder der Unzucht für sich einnahm, in Zukunft die Keuschheit behaupten; den die Heftigkeit weggenommen hatte, wird die Geduld beanspruchen; den die Traurigkeit, welche den Tod wirkt, einnahm, wird die heilsame und freudevolle Traurigkeit besehen; den der Hochmuth niederstampfte, wird die Demuth ehren; und so werden nach Austreibung der einzelnen Sünden die entgegengesetzten Tugenden deren Plätze, d. i. deren Neigungen, inne haben. Diese werden nicht mit Unrecht Söhne Israels, d. i. gottschauende Seelen

genannt; wenn sie nun alle Leidenschaften der Seele ausgetrieben haben, so muß man nicht glauben, daß sie in fremden Besitz eingedrungen seien, sondern daß sie den eigenen wieder errungen haben.

24. Daß die Ländereien, aus welchen die Völker der Chananäer vertrieben wurden, für die Nachkommen des Sem bestimmt waren.

Wie eine alte Überlieferung lehrt, hatten die Söhne Sems ebendiese Ländereien der Chananäer, in welche die Söhne Israels geführt wurden, einst bei der Theilung des Erdkreises als ihren Antheil gezogen, und erst nachher nahmen durch Gewalt und Macht die Nachkommen Chams in ungerechtem Einfall davon Besitz. Darin bewährt sich nun auch die Gerechtigkeit des Urtheils Gottes, der jene aus dem fremden Eigenthum, das sie sündhaft an sich gerissen, [S. a439](#) vertrieb und diesen den alten Besitz der Väter, der ihrem Geschlecht bei der Welttheilung zugekommen war, zurückgab. Daß dieses Bild auch für uns Geltung habe, ergibt sich aus einem ganz zuverlässigen Vergleichungsgrund. Denn der Wille des Herrn hatte von Natur aus den Besitz unseres Herzens nicht den Lastern, sondern den Tugenden zugetheilt. Da nun diese nach der Untreue Adams durch die frech werdenden Laster, d. i. die chananäischen Völker aus ihrer Heimath vertrieben worden sind, so muß man nicht glauben, daß sie fremdes Gebiet weggenommen, sondern das eigene wieder erlangt haben, wenn es ihnen mit Gottes Gnade durch unsern Fleiß und Eifer wieder zugestellt worden ist.

25. Verschiedene Zeugnisse über die Bezeichnung der acht Sünden.

Über diese acht Sünden wird im Evangelium Folgendes angedeutet: ²³¹ „Wenn aber der unreine Geist von einem Menschen ausgegangen ist, irrt er umher durch öde Gegenden, sucht Ruhe und findet sie nicht. Dann sagt er: Ich will zurückkehren in das Haus, von welchem ich auszog. Und nun kommt er, findet es leer, mit Besen gereinigt und geziert. Da geht er hin, nimmt sieben andere Geister mit, die ärger sind als er, und sie ziehen ein und wohnen dort, und es werden die letzten Dinge dieses Menschen ärger als die ersten.“ Siehe, wie wir dort von sieben Völkern lesen, mit Ausnahme des ägyptischen, von welchem die Söhne Israels weggezogen waren, so heißt es auch hier, daß sieben unreine Geister zurückkehren, mit Ausnahme dessen, der, wie gesagt wurde, von dem Menschen vorher ausgegangen war. Von diesem siebenfachen Zunder der Laster schreibt auch Salomon in den Sprüchwörtern: ²³² „Wenn dich dein [S. a440](#) Feind bittet mit lauter Stimme, so gib ihm nicht nach; denn sieben Bosheiten sind in seinem Herzen,“ d. h. wenn der überwundene Geist der Gastrimargie anfängt, dir mit seiner Verdemüthigung zu schmeicheln, gleichsam bittend, du möchtest ein Bischen nachlassen in dem angefangenen Eifer und ihm geben, was das Maaß der Enthaltbarkeit und das Gesetz der gerechten Strenge überschreitet, so laß dich durch seine Unterwerfung nicht umstimmen; und wenn dir die Sicherheit vor Anfechtung lächelt, in der du dich ein wenig vor der fleischlichen Brunst in Ruhe findest, so kehre ja nicht zu der frühern Gemächlichkeit oder den alten Begierden des Gaumens zurück. Denn damit sagt jener Geist, den du besiegt hattest: „Ich will zurückkehren in mein Haus, von dem ich ausgegangen bin;“ und die sieben sogleich aus ihm hervorgehenden Geister der Laster werden für dich ärger sein als jene Leidenschaft, welche in ihren Anfängen überwunden worden war, und sie werden dich bald zu schändlichen Arten von Sünden hinreißen.

231 Luk. 11, 24 ff.

232 Sprüchw. 26, 25; anders lautet der Text der Vulgata.

26. Daß nach Besiegung der Gaumenlust unsere Mühe auf die Erwerbung der übrigen Tugenden zu verwenden sei.

Wenn wir also dem Fasten und der Enthaltbarkeit obliegen, so müssen wir uns sofort nach Besiegung der Gaumenlust bestreben, unsere Seele nicht leer sein zu lassen von den nöthigen Tugenden, sondern mit ihnen alle Tiefen unseres Herzens fleissiger auszufüllen, damit nicht der zurückkehrende Geist der Begierlichkeit uns von ihnen leer und ledig finde und, nicht zufrieden für sich allein den Einzug zu halten, noch jenen siebenfachen Zündstoff der Laster mit sich in unsere Seele einführe und so unser Ende schlechter mache als unsern Anfang. Denn schlechter und unreiner wird darnach eine Seele und strafwürdiger, als sie früher war in der Welt lebend, da sie noch nicht die Negel und den Namen des Mönches angenommen hatte, wenn sie jetzt, wo sie sich rühmt, der Welt entsagt zu haben, von [S. a441](#) diesen acht Lastern beherrscht wird. Denn diese sieben Geister werden deßhalb schlechter genannt als jener frühere, der ausgezogen war, weil die Begierde des Gaumens, also die Gastrimargie an und für sich nicht schädlich wäre.²³³ wenn sie nicht andere schwerere Leidenschaften zubrächte, nämlich Unzucht, Habsucht, Zorn, Traurigkeit oder Hochmuth, die ohne Zweifel durch sich selbst der Seele schädlich und verderblich sind. Und deßhalb wird Derjenige nie die Reinheit der Vollkommenheit erreichen, der sie mit dieser Enthaltbarkeit allein, d. i. mit dem körperlichen Fasten zu erringen hofft, wenn er nicht einsieht, daß er diese deßhalb üben müsse, damit er nach der Demüthigung des Fleisches durch das Fasten um so leichter gegen die andern Laster kämpfen könne, wenn der satte und angefüllte Leib nicht mehr frech sich erhebt.

27. Daß die Reihenfolge der Kämpfe nicht dieselbe sei wie die der Laster.

Man muß jedoch wissen, daß die Reihenfolge der Kämpfe nicht in Allen dieselbe sei, weil wir, wie gesagt, nicht alle auf gleiche Weise angefochten werden und nun ein Jeder von uns nach der Art des Angriffes, durch den er in erster Reihe beunruhigt wird, den Gegenkampf aufnehmen muß, so daß der Eine nöthig hat, gegen das Laster, welches als drittes angesetzt ist, zuerst sich im Kampfe zu üben, der andere aber gegen das vierte oder fünfte und so fort, wie gerade die Laster in uns ihre Herrschaft behaupten. Wie es also die Art der Anfechtung erfordert, so müssen wir die Reihenfolge der Kämpfe ordnen, der gemäß dann auch der eintretende Erfolg des Sieges und Triumphes uns zur Reinheit des Herzens und zur Fülle der Vollkommenheit führen wird.

[S. a442](#) Soweit der Abt Serapion in seiner Abhandlung über die Natur der acht Hauptsünden, in der er uns die Gattungen dieser in unseren Herzen verborgenen Leidenschaften, deren Ursachen und Verwandtschaft wir vorher, obwohl wir täglich von ihnen Schaden litten, weder ganz erkennen noch unterscheiden konnten, so lichtvoll ausschloß, daß wir sie wie vor Augen gestellt gleichsam im Spiegel zu schauen meinten.

233 Hier ist wohl wieder die berechnigte Eßlust von der sündhaften nicht genau genug unterschieden.

Sechste Unterredung, welche die des Abtes Theodor über den Mord der Heiligen ist.

1. Veranlassung zu dieser Unterredung.

In der Gegend Palästina's bei dem Dorfe Thakue, welches den Propheten Amos hervorbringen durfte, ist eine gar öde Wüste bis Arabien und zum todten Meere, in welches eingemündet die Gewässer des Jordan aufhören und die Asche Sodomas in weiter Ausdehnung sich darbietet. Hier nun weilten Mönche von der höchsten Lebensweise und Heiligkeit sehr lange, wurden aber plötzlich von umherstreifenden saracenischen Räubern getödtet. Wir wußten nun wohl, daß ihre Leichname sowohl von den Bischöfen jener Gegend als auch von dem ganzen arabischen Volke mit solcher Verehrung weggenommen und bei den Reliquien der Martyrer beigesetzt worden waren, daß zahlreiches Volk aus zwei Städten in seinen Ansprüchen zusammentraf und sich zum schwersten Streit herausforderte, so daß ihre Eifersucht um den heiligen Raub bis zum Schwerterkampf kam, da sie in hoher Verehrung darum stritten, wer mit mehr Recht das Grab und die Reliquien derselben besitze; die einen rühmten sich nemlich der Nachbarschaft ihres Wohn- [S. a444](#) ortes, die andern der Nähe ihrer Geburtsstätte. Wir aber nahmen sowohl selbst Anstoß an dieser Sache, als auch sahen wir, daß es einigen der Brüder kein geringes Ärgerniß war, und so forschten wir nun, warum doch Männer von solchem Verdienst und solchen Tugenden so von Räubern ermordet worden seien, und warum es Gott zugelassen habe, daß ein solches Verbrechen gegen seine Diener begangen werde, und warum er Männer, die Allen wunderbar waren, den Händen der Gottlosen preisgegeben habe? Traurig gingen wir zu dem heiligen ²³⁴ Theodorus, einem im thätigen Leben ausgezeichneten Mann. Dieser nun wohnte in Celle, ²³⁵ welcher Ort zwischen Nitria und Scythis gelegen ist und zwar fünf Meilen von den Klöstern Nitrias entfernt, von der scythischen Wüste aber, in welcher wir weilten, durch eine dazwischen liegende Wüste von achtzig Meilen getrennt ist. Vor diesem also goßen wir unsere Klage über die Ermordung der vorgenannten Männer aus, voll Bewunderung über die so große Langmuth Gottes, in der er gestatte, daß Männer von solchem Werthe so getödtet werden, und daß sie, welche durch die Macht ihrer Heiligkeit selbst Andere vor solcher Prüfung hätten befreien müssen, nicht einmal sich selbst den Händen der Gottlosen entreissen konnten. Warum habe nun Gott gestattet, daß gegen seine Diener ein solches Verbrechen begangen werde?

2. Abt Theodor beantwortet die vorgelegte Frage.

Der gottselige Theodor antwortete: Diese Frage pflegt die Gemüther Derjenigen zu beunruhigen, welche wenig Glauben und Wissenschaft besitzen und nun meinen, das, was die Heiligen verdient haben, oder der Lohn, der doch [S. a445](#) nicht im gegenwärtigen Leben ausbezahlt wird, sondern für das zukünftige hinterlegt ist, müsse schon in der Kürze dieses Zeitlebens gegeben werden. Aber wir, die wir nicht bloß für dieses Leben auf Christum hoffen, damit wir doch ja nicht nach dem Worte des Apostels ²³⁶ unglücklicher seien als alle Menschen, weil wir, der Versprechungen für diese Welt ohnehin entbehrend, sie auch für die zukünftige durch diesen Unglauben verlieren, wir also wollen uns nicht in deren Meinungen verirren; damit wir nicht, wankend und furchtsam aus Unkenntniß des wahren Lehrausspruches, durch Versuchungen bewegt werden, da wir uns denselben preisgegeben wähnen. So würden wir ja Gott eine Ungerechtigkeit oder Sorglosigkeit in den

234 Im Texte steht sanctus, nicht beatus.

235 Celle, in der ägyptischen Wüste, hatte seinen Namen von den vielen zerstreut umherliegenden Zellen der Mönche.

236 I. Kor. 15, 19.

menschlichen Anliegen zuschreiben, was schon zu sagen Unrecht ist, weil er heilige und recht lebende Männer in der Prüfung nicht beschütze und nicht den Guten Gutes, den Bösen aber Böses zum Lohn gebe in der Gegenwart, und wir würden verdienen, verurtheilt zu werden mit Jenen, die der Prophet Sophonias züchtigt: ²³⁷ „Die da sprechen, in ihrem Herzen: Nicht Gutes thut der Herr und nicht Übles;“ oder wir würden wenigstens in Gesellschaft Jener gefunden werden, die den Herrn mit folgenden Klagen lästern, wie es heißt: ²³⁸ „Jeglicher, der Böses thut, ist gut in den Augen des Herrn, und Solche gefallen ihm. Oder wo ist der Gott des Gerichtes?“ Sie fügen auch noch die Gotteslästerung bei, die im Folgenden geschildert ist: ²³⁹ „Eitel ist, wer Gott dient; oder welchen Vortheil haben wir davon, daß wir seine Gebote befolgten und traurig wandelten vor dem Herrn? Laßt uns denn selig preisen die Übermüthigen, da ja reich wurden die Missethäter, und da gerettet wurden, die Gott versuchten.“ Damit wir also dieser Unwissenheit, welche die Wurzel und Ursache des verkehrtesten Irrthums ist, entgehen, müssen wir zuerst wissen, was in Wahrheit gut ist und was [S. a446](#) böse, und dann erst, wenn wir hierüber nicht den falschen Begriff des Volkes, sondern den wahren der hl. Schrift festhalten, werden wir gar nicht mehr von dem Irrthum ungläubiger Menschen getäuscht werden.

3. Von den Dreien, die in dieser Welt sind, dem Guten, dem Bösen und dem in Mitte Liegenden.

Alle Dinge in dieser Welt sind Eins von diesen Dreien: Gut, böse oder in Mitte liegend. Wir müssen also wissen, was gut, was böse und was das Mittlere sei, damit unser Glaube, durch die wahre Wissenschaft befestigt, in allen Versuchungen unerschüttert beharre. Wir müssen nun glauben, daß es in den rein menschlichen Dingen kein höchstes ²⁴⁰ Gut gibt, als allein die Tugend der Seele, welche uns durch aufrichtigen Glauben zum Göttlichen führt und uns jenem unveränderlichen Gute beständig anhängen läßt. Und auf der andern Seite muß man sagen, daß Nichts ein Übel ist als allein die Sünde, die uns von dem guten Gotte trennt und uns mit dem bösen Teufel verbindet. In der Mitte liegt, was nach beiden Seiten gelenkt werden kann je nach der Neigung und der freien Entscheidung des Gebrauchenden, wie z. B. Reichthümer, Macht, Ehre, Körperstärke, Gesundheit, Schönheit, ja das Leben selbst oder der Tod, Armuth, Krankheit des Leibes, Beleidigungen und anderes dem Ähnliches, was je nach der Beschaffenheit und der Neigung des Gebrauchenden entweder zum Guten gehören kann oder zum Bösen. Denn auch der Reichthum wird oft zum Guten nach dem Worte des Apostels, der den Reichen dieser Welt befiehlt, daß sie gerne hergeben, den Dürftigen mittheilen und sich eine gute Grundlage als Schatz für die Zukunft hinterlegen, damit sie durch die Reichthümer das wahre Leben erringen. Auch nach dem [S. a447](#) Evangelium sind sie gut für Jene, welche sich Freunde von dem ungerechten Mammon machen. ²⁴¹ Dagegen werden sie zum Bösen verkehrt, wenn sie nur zum Verbergen oder zum Wohlleben gesammelt und nicht für den Gebrauch der Dürftigen verwendet werden. — Wie sehr auch Macht und Ehre, Körperstärke und Gesundheit Mitteldinge sind und nach beiden Seiten passend, kann schon dadurch leicht bestätigt werden, daß viele Heilige im alten Testamente Dieß alles besaßen und im höchsten Reichthum, auf dem Gipfel der Ehren und in der Fülle der Kraft stehend Gott doch, wie wir wissen, ganz angenehm waren. Dagegen würden Die, welche all Dieß schlecht gebrauchten und es zum Dienste ihrer

237 Soph. 1, 12.

238 Malach. 2, 17.

239 Malach. 3, 14.

240 Er nennt die Tugend höchstes Gut für dieses Leben, insofern sie zu dem eigentlich höchsten Gute, zu Gott, hinführt.

241 Luk. 16, 9.

Bosheit nöthigten, nicht mit Unrecht bestraft oder vernichtet, was nach den Büchern der Könige häufig geschehen ist. Daß selbst Tod und Leben nur solche Mitteldinge sind, bezeugt die Geburt des hl. Johannes oder des Judas. Denn dem Einen gereichte sein Leben so zum Heile, daß auch Andern seine Geburt Freude gebracht hat, nach jener Stelle: ²⁴² „Und Viele werden sich freuen über seine Geburt.“ Von dem Leben des Andern aber heißt es. ²⁴³ „Es wäre ihm gut gewesen, wenn dieser Mensch nicht geboren worden wäre.“ Von dem Tode des Johannes und aller Heiligen wird gesagt: ²⁴⁴ „Kostbar ist in den Augen des Herrn der Tod seiner Heiligen;“ von dem des Judas aber und Ähnlicher: ²⁴⁵ „Der Tod der Sünder ist sehr arg.“ Wie vortheilhaft zuweilen auch die Krankheit des Leibes sei, beweist das Glück jenes armen, mit Geschwüren bedeckten Lazarus. Da die hl. Schrift von Diesem keine anderen Tugendverdienste erwähnt, so hat er dadurch allein, daß er die Armuth und die Krankheit des Körpers so geduldig ertrug, in glücklichstem Loose den Schooß Abrahams als seine Heimath verdient. Wie nützlich und nothwendig Armuth, Verfolgung und Beleidigungen seien, die doch alle [S. a448](#) Welt für Übel ansieht, kann man klar damit beweisen, daß heilige Männer sie nicht nur niemals vermeiden wollten, sondern sie auch mit aller Kraft entweder anstrebten oder standhaft ertrugen und so als Freunde Gottes den Lohn des ewigen Lebens erlangten, wie der hl. Apostel übereinstimmend sagt: ²⁴⁶ „Deßhalb gefalle ich mir in Krankheiten, in Beschimpfungen, Nöthen, Verfolgung, in Drangsal für Christus. Denn wenn ich schwach werde, dann bin ich stark, weil die Kraft in der Schwäche vollendet wird.“ Daher muß man nicht glauben, daß die, welche durch die größten Reichthümer, Ehren und Machtstellungen dieser Welt erhaben sind, hierin ein höchstes Gut erlangt haben, das, wie wir lehren, nur in den Tugenden besteht, sondern nur so ein Mittelding; ²⁴⁷ denn es zeigt sich, daß Derlei wohl den Gerechten und den nach Recht und Nothwendigkeit Gebrauchenden nützlich und vortheilhaft ist (weil es Gelegenheit zu gutem Werk und zu einer Frucht für jenes ewige Leben erzeugt), — daß aber denen, welche solche Hilfsmittel in Bosheit mißbrauchen, dieselben unnütz und ohne Vortheil sind und ihnen Gelegenheit zur Sünde und zum ewigen Tode bereiten.

4. Daß das Böse Keinem ohne seinen Willen von einem Anderen angethan werden könne.

Indem wir nun diese Eintheilung als fest und unabänderlich behalten und wissen, daß Nichts gut ist als die Tugend allein, die aus der Furcht und Liebe Gottes stammt, und daß Nichts böse ist, als allein die Sünde und die Trennung von Gott, so wollen wir nun fleissig untersuchen, ob Gott jemals gestattet habe, daß seinen Heiligen entweder [S. a449](#) von ihm oder von irgend jemand Anderem Böses zugehe, was man ohne Zweifel durchaus niemals finden wird. Denn niemals konnte Einer, einem Andern gegen seinen Willen und Widerstand das Übel der Sünde zufügen, wenn es Dieser nicht in der Trägheit seines Herzens und der Verdorbenheit seines Willens selbst in sich aufnahm. Als der Teufel dem frommen Job mit Anwendung all' seiner Künste dieß Übel der Sünde zufügen wollte, beraubte er ihn nicht nur all seines Vermögens, sondern belud ihn auch, nachdem er ihm durch den Tod der sieben Söhne einen so grausamen und unerwarteten Verlassenheitsschmerz

242 Luk. 1, 14.

243 Matth. 26, 24.

244 Ps. 115, 6.

245 Ps. 33, 22.

246

II. Kor. 12, 10.

247 Media nennt Cassian durchweg, was wir, dem spätern wissenschaftlichen Sprachgebrauch der Griechen folgend, (ἀδιάφορα) indifferent nennen.

zugefügt hatte, mit der ärgsten Wunde vom Scheitel bis zur Sohle und mit unerträglichen Qualen; aber eine Befleckung mit Sünde konnte er ihm doch nicht anthun; denn Dieser blieb in Allem beharrlich und willigte in keine Gotteslästerung.

5. Einwurf, inwiefern es von Gott selbst heisse, daß er Übel schaffe.

Häufig lesen wir in der hl. Schrift, daß Gott Übel geschaffen und den Menschen angethan habe, wie in jener Stelle: ²⁴⁸ „Ausser mir ist kein Gott, ich bin der Herr, und es ist kein Anderer, der Licht bildet und Finsterniß schafft, der Friede stiftet und Unheil erzeugt.“ Und wieder: ²⁴⁹ „Wenn Unheil in der Stadt ist, hätte das nicht der Herr verhängt?“

6. Antwort auf die vorgelegte Frage.

Zuweilen pflegt die göttliche Schrift in freiem Gebrauch das Wort Übel statt „Trübsale“ zu setzen, nicht als ob Das dann von Natur aus eigentlich Übel wären, sondern weil sie von denen als Übel gefühlt werden, welchen [S. a450](#) sie zu ihrem Heile zugefügt werden. Denn wenn das göttliche Urtheil mit Menschen verhandelt, so muß es sich nothwendig mit menschlichen Worten und menschlicher Gefühlsweise entsprechend ausdrücken. Denn das heilsame Schneiden oder Brennen, welches bei den von faulen Geschwüren Angesteckten in bester Absicht vom Arzte angewendet wird, halten doch die Gequälten für ein Übel; und so ist weder dem Pferde der Sporn noch dem Bösewicht die bessernde Zucht angenehm. Auch alle Wissenschaften werden von denen, die unterrichtet werden, in der Gegenwart als herb empfunden, wie der Apostel sagt: ²⁵⁰ „Jede Schulung wird in der Gegenwart nicht als freudvoll, sondern als betrübend angesehen; nachher aber wird sie denen, die in ihr geübt wurden, eine friedevolle Frucht der Gerechtigkeit bringen;“ und: ²⁵¹ „Wen der Herr liebt, den züchtigt er; er geißelt jeden Sohn, den er aufnimmt.“ „Denn wer ist der Sohn, den nicht züchtigt der Vater?“ Daher pflegt oft Übel statt Trübsal zu stehen, wie z. B.: ²⁵² „Und es ergriff Gott Reue wegen des Übels, das er ihnen anthun zu wollen gesagt hatte, und er that es nicht;“ und wieder: ²⁵³ „Denn du, Herr, bist gnädig und barmherzig, bist langmüthig und von großem Erbarmen, und es reuen dich die Übel,“ d. h. die Trübsale und Plagen, welche du uns wegen der Mißverdienste unserer Sünden anzuthun genöthigt wirst. Da ein anderer Prophet wußte, wie heilsam diese Einigen seien, so betete er, wahrlich nicht aus Mißgunst, sondern aus Sorge für ihr Heil: „Mehre ihnen die Übel, o Herr, mehre die Übel den Herrlichen der Erde!“ Und der Herr selbst sagt: ²⁵⁴ „Siehe, ich lasse hereinbrechen über sie Übles,“ d. i. Schmerzen, Verluste, wodurch sie in der Gegenwart heilsam gezüchtigt gezwungen werden sollen, zu mir, den sie im Glücke verachteten, endlich mit Eifer zurückzukehren. Deßhalb können wir nicht lehren, daß Dieß Hauptübel seien, [S. a451](#) denn sie gereichen Vielen zum Heile und erzeugen die Ursachen ewiger Freuden. Damit wir also auf die vorgelegte Frage zurückkommen, so ist Alles, was uns als vermeintliches Übel von Feinden oder irgend welchen Andern zugefügt wird, nicht für Böses zu halten, sondern für Mittleres. Denn es wird sich nicht als Das zeigen, wofür es Jener hielt, der es mit rasendem Gemüthe uns anthat, sondern wie es Jener beurtheilte, der es ertrug. Wenn also einem heiligen Manne der Tod angethan wurde, so darf man nicht glauben, daß ihm ein Übel zugefügt worden sei, sondern etwas von dem in der Mitte Liegenden. Während Dieß dem Sünder ein Übel

248 Isai. 45, 6. 7.

249 Amos 3, 16.

250 Hebr. 12, 11.

251 Ebend. 12, 6; Sprüchw. 3, 12.

252 Jerem. 26, 13.

253 Joel 2, 13.

254 Jerem. 11, 11.

ist, wird es für den Gerechten die Ruhe und Befreiung vom Übel. Denn der Tod ist wirklich für den Gerechten, dessen Leben verborgen ist, eine Ruhe. Deßhalb erduldet der gerechte Mann durch denselben auch keinen Nachtheil, wie er nichts neu Erfundenes duldet, sondern was ihm mit Naturnotwendigkeit doch noch begegnet wäre, das nimmt er jetzt durch die Bosheit des Feindes nicht ohne Gewinn für's ewige Leben hin und bezahlt die Schuld des menschlichen Todes, die nach einem ausnahmslosen Gesetz zu erstatten ist, während er eine reiche Frucht des Leidens ärntet und den Lohn einer großen Vergeltung.

7. Frage, ob der nun schuldig sei, der einen Gerechten tödtete, da doch der Gerechte von dem Tode Gewinn hat.

Germanus: Wenn also der getödtete Gerechte nicht nur kein Übel erduldet, sondern noch Lohn für sein Leiden erlangt, wie wird man dann den in Anklagestand rufen, der durch die Tödtung nicht schadete, sondern nützte?

8. Antwort auf die vorausgegangene Frage.

Theodorus: Wir handeln von der Eigenthümlichkeit des [S. a452](#) Guten und Bösen oder dessen, was wir das Mittlere nannten, aber nicht von dem Trachten Derer, die Solches begeben. Denn es wird nicht ein Gottloser oder Ruchloser deßhalb straflos sein, weil er durch seine Bosheit dem Gerechten nicht schaden konnte. Die Geduld und Tugend des Gerechten wird doch nicht dem zum Lohne gereichen, der Tod oder Marter zufügte, sondern dem, der das Zugefügte geduldig hinnahm. Also wird Jener mit Recht bestraft werden für seine wilde Grausamkeit, in der er ein Übel zufügen wollte: und Dieser hat nichts destoweniger kein Übel erduldet, weil er in der Tugend seiner Seele die Prüfungen und Schmerzen geduldig ertrug und so Das, was ihm in böser Absicht angethan worden war, zu seinem Emporkommen in einen bessern Zustand und zur Seligkeit des ewigen Lebens beitragen ließ.

9. Das Beispiel des frommen, vom Teufel versuchten Job und des von Judas verrathenen Herrn; und daß dem Gerechten sowohl Glück als Unglück zum Heile gereiche.

Hat doch auch die Geduld des Job nicht dem Teufel Lohn gebracht, der ihn durch seine Versuchungen nur herrlicher machte, sondern eben Jenem, der dieselben männlich ertrug; und auch dem Judas wird nicht die Befreiung von der ewigen Todesstrafe zu Theil werden, weil sein Verrath zum Heile des menschlichen Geschlechtes ausschlug. Denn man muß nicht auf den Erfolg eines Werkes sehen, sondern auf die Absicht des Handelnden. Wir müssen also diese Lehrbestimmung unveränderlich in uns bewahren, daß Keinem von einem Andern ein Übel zugefügt werden kann, wenn er es sich nicht selbst durch die Trägheit seines Herzens und seine Kleinmuth zuzieht; und ebendieselbe Lehre bestätigt der hl. Apostel in einem Verse: ²⁵⁵ „Wir wissen [S. a453](#) aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten helfen;“ denn indem er sagt, „alle Dinge verhelfen zum Besten,“ begreift er darunter in gleicher Weise Alles, nicht nur was man für günstig, sondern auch was man für widrig hält. Das hat der hl. Apostel auch Alles selbst durchgemacht, wie er an einer andern Stelle beschreibt, indem er sagt: ²⁵⁶ „Durch die Waffen der Gerechtigkeit, zur Rechten

255 Röm. 8, 28.

256

II. Kor. 6, 7 ff.

und zur Linken,“ d. i. „durch Ehre und Unehre, durch Verlästerung und guten Ruf, als Verführer und doch wahrhaftig, wie traurig und doch voll Freude, wie Dürftige, Viele aber bereichernd &c.“ Also Alles, was man für günstig hält und auf die rechte Seite zählt, der Apostel aber mit den Worten Ehre und guten Ruf bezeichnet, — sowie auch Das, was man für widrig hält, wie es der Apostel durch Unehre und Verlästerung deutlich ausdrückt und auf die linke Seite stellt, — all Das, wird dem vollkommenen Manne zur Waffe der Gerechtigkeit, wenn er das ihm Zugefügte großherzig erträgt, weil er nemlich mittelst dieser Dinge kämpft und sie, die ihn angreifen sollten, als Waffen gebraucht. So ist er gerade durch dieselben wie mit Bogen und Schwert und starkem Schild gegen Jene, die sie ihm anthun, geschützt, schreitet fort in Geduld und Tugend, erreicht durch die Waffen des Feindes den herrlichsten Triumph der Standhaftigkeit gerade in dem, was ihm zu seiner Vernichtung angethan war, und wird weder durch das Glück übermüthig noch durch Unglück niedergeschlagen, sondern geht immer auf ebenem Boden und königlichem Wege einher. Er wird von diesem Zustande der Ruhe keineswegs weder durch überraschende Freude gleichsam zur Rechten abgewendet noch durch die hereinbrechenden Übel oder die Macht der Traurigkeit wieder zur Linken getrieben. Denn „vielen Frieden haben, die deinen Namen lieben, und für sie gibt es keinen Anstoß.“²⁵⁷ Von Jenen [S. a454](#) aber, welche durch alle vorkommenden Zufälle nach ihrer veränderlichen Beschaffenheit umgestimmt werden, heißt es:²⁵⁸ „Der Thor aber ändert sich wie der Mond.“ Denn wie von den Vollkommenen und Weisen gesagt wird: „Den Gottliebenden hilft Alles zum Besten,“ so wird von den Schwachen und Thörichten erklärt: „Alles ist entgegen einem thörichten Manne;“ denn er zieht aus glücklichen Verhältnissen keinen Gewinn und wird durch unglückliche nicht gebessert. Es ist ja Sache ein und derselben Tugend, Trauriges mit Starkmuth zu ertragen und sich im Glücke zu mäßigen, so daß ganz gewiß Derjenige, der in einem dieser beiden Stücke überwunden wird, keinem von beiden gewachsen ist. Leichter aber kann Einer unterliegen im Glück als im Unglück. Denn dieses hält Manche selbst wider ihren Willen zurück und demüthigt sie und läßt sie in heilsamer Zerknirschung entweder weniger sündigen oder bessert sie; jenes aber macht den Geist durch weichliche und gefährliche Schmeicheleien übermüthig und wirft dann die durch ihre glücklichen Erfolge sicher Gemachten in schwererem Sturze nieder.

10. Von der Tugend des vollkommenen Mannes, der bildlich doppelrechthändig genannt wird.

Diese sind es also, welche bildlich in den hl. Schriften ἀμφοτεροδέξιοι, d. h. doppelrechthändig genannt werden, wie jener Aoth im Buche der Richter²⁵⁹ geschildert wird, der beide Hände gebrauchte wie die rechte. Diese Tüchtigkeit werden auch wir in geistiger Weise besitzen können, wenn wir Das, was günstig ist und für rechtsliegend gehalten wird, und Das, was ungünstig ist und linksliegend genannt wird, durch guten und gerechten Gebrauch nach rechts gehörend machen, so daß, was immer uns angethan wird, nach dem Apostel uns zu Waffen der Gerechtigkeit werde.

[S. a455](#) Wir sehen nemlich, daß unser innerer Mensch aus zwei Theilen und ich möchte sagen mit zwei Händen bestehe, und kein Heiliger kann die genannte linke Hand entbehren, sondern daran erkennt man die vollkommene Tugend, daß sie beide durch guten Gebrauch zur Rechten macht. Und damit das Gesagte deutlicher verstanden werden möge, so hat der heilige Mann eine rechte Hand, nemlich die geistlichen Erfolge, was dann sein Zustand ist, wenn er glühend im Geiste die Wünsche und Begierden alle beherrscht; wann er, vor aller teuflischen Anfechtung sicher, ohne jede

²⁵⁷ Ps. 118, 165. In der Vulgata: legem tuam statt nomen tuum.

²⁵⁸ Sirach 27, 12.

²⁵⁹ Richt. 3, 15.

Mühe und Schwierigkeit die Laster des Fleisches entweder verachtet oder vernichtet, da er erhaben über die Erde alles Gegenwärtige und Irdische wie eitlen Rauch und leeren Schatten ansieht und als bald vergehend verachtet; da er ferner das Zukünftige in der Entzückung des Geistes nicht nur auf's Heißeste begehrt, sondern auch klarer schaut; da er kräftiger durch geistige Beschauungen genährt wird, da er klarer die ihm erschlossenen himmlischen Geheimnisse schaut, seine Gebete reiner und kräftiger zu Gott aufsendet und so in der Glut des Geistes zu dem Unsichtbaren und Ewigen mit ganzer Seelenfrische sich hinüberhebt, so daß er gar nicht mehr im Fleische zu sein glaubt. Er hat aber ebenso auch seine linke Seite, wenn er in die Wirbel der Versuchungen hineingezogen wird, wenn er für fleischliche Begierden in der Glut flammender Reize entbrennt, zur Zorneswuth durch das Feuer der Aufregung erglüht, wenn er getrieben wird von der Überhebung des Stolzes und der Ruhmsucht oder durch die den Tod wirkende Traurigkeit niedergedrückt wird, wenn er durch die Künste und Anfechtungen der Verdrossenheit erschüttert wird und alles geistigen Feuers beraubt in Lauheit und unvernünftiger Trauer dahinwelkt, so daß er nicht nur der richtigen und eifrigen Gedanken beraubt wird, sondern auch der Psalm, das Gebet, die Lesung, die Einsamkeit der Zelle ihn gleichmäßig abstoßen und alle Tugendmittel in einem gewissen unerträglichen, düstern Ekel ihm abscheulich vorkommen. Wenn ein Mönch von Derartigem betroffen ist, so wisse [S. a456](#) er, daß er von der linken Seite bedrängt werde. Wer immer also in Dem, was zur rechten Seite gerechnet wurde, sich nicht mit eitler Ruhme überhob und in dem, was links liegt, männlich kämpfte und nicht in Verzweiflung zusammenbrach, sondern vielmehr aus den Gegensätzen sich Waffen der Geduld für die Übung der Tugend nahm, der wird beide Hände gebrauchen wie die rechte und in beiden Kämpfen als Triumphator sowohl über dem Zustand links als den rechts die Siegespalme erlangen. Diese hat, wie wir lesen, der fromme Job verdient, der gewiß die Krone der rechten Seite trug, als er ein Vater von sieben Söhnen reich und mächtig einherschritt und täglich für ihre Reinigung dem Herrn Opfer brachte, da er sie lieber in Gottes Schutz und Freundschaft wissen wollte, als in der seinen. Damals stand seine Thüre jedem Ankommenden offen, da war er der Faß der Lahmen und das Auge der Blinden, da wurden die Schultern der Kranken von den Fellen seiner Schafe warm, und er war der Vater der Waisen und der Mann der Wittwen und freute sich nicht einmal im Herzen über seines Feindes Unglück. Und gerade dieser triumphirte wieder durch das ihm zu Theil gewordene Linke in höherer Tugend über das Unglück, da er, seiner sieben Söhne in einem Augenblicke beraubt, nicht wie ein Vater in bitterer Trauer sich verzehrte, sondern wie ein wahrer Diener Gottes an dem Willen seines Schöpfers sich freute. Da wurde er aus einem Reichen der Ärmste, entblößt statt besitzend, aussätzig statt gesund, aus einem angesehenen und berühmten Manne wurde er ein unbedeutender und verachteter und bewahrte dennoch unverletzt den Starkmuth seines Herzens. Endlich wohnte er alles Vermögens und aller Hilfsmittel beraubt auf dem Düngerhaufen und schabte wie der grausamste Henker des eigenen Leibes den herumfließenden Eiter mit der Scherbe hinweg und zog aus jedem Theile seiner Glieder Würmerballen, indem er mit den Fingern in die tiefen Wunden grub. In allem Dem fiel er in keine Verzweiflung und Gotteslästerung, noch murrte er in Etwas gegen seinen Schöpfer, ja er war [S. a457](#) so wenig durch die Last und Bitterkeit der Prüfungen erschüttert, daß er selbst das seinem Körper aus dem frühern Vermögen noch übrige Gewand, das allein, weil er damit bekleidet war, von der Verwüstung des Teufels hatte gerettet werden können, zerriß und wegwarf und so zu der Blöße, die ihm der grausame Räuber angethan hatte, auch noch die freiwillige fügte. Auch das Haupthaar, das allein von den Resten der frühern Herrlichkeit unberührt übrig geblieben war, schnitt er ab und warf es seinem Verfolger hin, und indem er so vernichtete, was der wüthende Feind verschont hatte, frohlockte und höhnte er wider ihn mit jenen himmlischen Worten: „Wenn wir das Gute empfangen haben aus der Hand des Herrn, warum sollen wir das Böse nicht ertragen? Nackt

bin ich aus meiner Mutter Leib gekommen, nackt werde ich dahin zurückkehren. Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; wie es dem Herrn gefiel, so geschah es; gepriesen sei der Name des Herrn.“ Einen Doppelhänder dürfte ich mit Recht auch Joseph nennen, der im Glücke so werth dem Vater, so treu den Brüdern, so angenehm bei Gott war; im Unglücke keusch, seinem Herrn treu, in den Fesseln des Kerkers voll Sanftmuth, uneingedenk der Beleidigungen, wohlthätig gegen Feinde, gegen seine neidischen und, so viel auf sie ankam, sogar mörderischen Brüder nicht nur liebevoll, sondern sogar freigebig. Diese also und alle Ähnlichen werden mit Recht Doppelrechthändige genannt; denn sie gebrauchen beide Hände wie die rechte und zwischen dem vom Apostel Aufgezählten mitten hindurchgehend sagen sie gleichfalls „Durch die Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken &c.“ Von diesem Rechts und Links spricht aus dem Munde der Braut Salomon im hohen Liede wie folgt: „Seine Linke ist unter meinem Haupte, und seine Rechte hält mich umfangen.“ Obwohl sie beide als nützlich bezeichnet, so setzt sie doch jene unter das Haupt, weil die widrigen Dinge dem Herrschenden im Herzen Unterthan sein müssen. Sie sind nämlich nur dazu nütze, daß sie uns eine Zeit lang üben und zum Heile unterrichten und [S. a458](#) in der Geduld uns vollkommen machen; die Rechte aber soll, wie sie wünscht, zu ihrem Wohle und ihrer ewigen Erhaltung in der heilsamen Umarmung des Bräutigams mit ihr verbunden sein und sie unauflöslich umschlingen. — So werden dann auch wir doppelrechthändig sein, wenn uns der Besitz oder Mangel der gegenwärtigen Dinge nicht ändert und weder jener uns zu den Lüsten einer schädlichen Erschlaffung treibt noch dieser uns zur Verzweiflung und Klage hinreißt; sondern wenn wir in Beidem Gott gleichmäßig dankend die gleiche Frucht sowohl aus günstiger, wie aus ungünstiger Lage ziehen. Als einen solch' wahren Doppelrechthänder bezeugt sich uns der Völkerlehrer, indem er sagt: „Ich habe gelernt, mich mit dem zu begnügen, was für mich da ist; ich weiß gedemüthigt zu werden und weiß Überfluß zu haben; überall und in Atem bin ich eingeübt: in Sättigung und Hunger, in Überfluß und Mangel leiden; Alles vermag ich in Dem, der mich stärkt.“

260

11. Von der doppelten Gattung von Prüfungen, welche auf dreifache Weise uns zugehen.

Obwohl wir also gesagt haben, daß die Prüfung doppelt sei, nemlich in Glück und Unglück, so muß man doch wissen, daß alle Menschen aus dreifachem Grunde versucht werden: meist zur Prüfung, oft zur Besserung, dann auch zur Strafe der Schuld. Zur Erprobung nun haben der fromme Abraham, Job und viele Heilige unzählige Prüfungen, wie wir lesen, erduldet. Auch gehört hieher, was im Deuteronomium zum Volke Israel durch Moses gesagt wird: ²⁶¹ „Du wirst gedenken dieses ganzen Zuges, in welchem der Herr dein Gott dich vierzig Jahre durch die Wüste führte, damit er dich züchtige und Prüfe, und damit offenbar werde, was in deinem Herzen wohnt, ob du hältst seine Gebote oder nicht;“ ferner Das, was im Psalm steht: [S. a459](#) „Ich prüfte dich bei dem Wasser des Widerspruches.“ Auch zu Job ist gesagt: „Oder glaubst du, daß ich anders zu dir gesprochen, als daß du gerecht erscheinst?“ — Zur Besserung aber ist es, wenn der Herr seine Gerechten für gewisse kleine und leichte Fehler oder für den Dünkel wegen ihrer Reinheit demüthigt und sie verschiedenen Versuchungen überläßt, damit er allen Schmutz der Gedanken und, um mit den Worten des Propheten zu sprechen ²⁶² die Schlacken, die er in ihrem Innersten zusammengewachsen sieht, im gegenwärtigen Leben ausbrenne und so gleichsam nur das reine Gold dem künftigen Gerichte überlasse. So läßt er in ihnen Nichts zurückbleiben, was er in Zukunft untersuchen und der

260 Philipp. 4, 11—13.

261 Deuteron. 8, 12.

262 Is. 1, 25.

Reinigung mit der Strafein des Gerichtsfeuers bedürftig finden müßte, nach jener Stelle: ²⁶³ „Viele sind die Trübsale der Gerechten,“ und: ²⁶⁴ „Mein Sohn! Vernachlässige nicht die Zucht des Herrn, und sei nicht verdrossen, wenn du von ihm getadelt wirst; denn wen der Herr liebt, den züchtigt er, und er geißelt jeden Sohn, den er aufnimmt; denn wo ist der Sohn, den nicht züchtigt der Vater? Wenn ihr also von der Zucht ausgeschlossen seid, derer doch Alle theilhaft wurden, so seid ihr Bastarde und nicht Söhne.“ In der Apokalypse heißt es: ²⁶⁵ „Ich überführe und züchtige, die ich liebe.“ An Diese richtet sich auch unter dem Bilde Jerusalems das Wort durch den Propheten Jeremias, wie aus dem Munde Gottes: ²⁶⁶ „Denn ich werde ein Ende machen mit den Völkern allen, unter welche ich dich zerstreut habe; mit dir aber mache ich kein Ende. sondern ich züchtige dich nach Recht, damit du dir nicht schuldlos scheinst.“ Um diese heilsame Besserung bittet David mit den Worten: ²⁶⁷ „Prüfe mich, o Herr, und versuche mich; durchbrenne meine Nieren und mein Herz!“ Auch Jeremias sah den Nutzen dieser Prüfung ein und sagte: ²⁶⁸ „Züchtige mich, o Herr, aber nach Rechtsspruch, S. a460 nicht in deinem Zorn!“ Und wieder: ²⁶⁹ „Ich preise dich, o Herr, daß du mir gezürnt hast; es wandte sich dein Zorn, und du hast mich getröstet.“ Für Sündenschuld aber wird die reinigende Strafe verdangt, wie dort, wo der Herr droht, dem Volke Israel Plagen zu senden, und spricht: ²⁷⁰ „Senden werde ich gegen sie die Zähne der wilden Thiere, die mit Wuth hinziehen über die Erde; aber vergebens schlug ich eure Söhne, Zucht habt ihr nicht angenommen.“ In den Psalmen heißt es: „Viele Geißeln treffen die Sünder,“ und im Evangelium: ²⁷¹ „Siehe, du bist gesund geworden; sündige nun nicht mehr, damit dir nicht etwas Ärgeres widerfahre.“ Wir finden übrigens auch einen vierten Grund, aus welchem, wie wir durch die Autorität der heiligen Schrift erkennen, Einigen gewisse Leiden zugehen nur zur Offenbarung der Ehre und der Werke Gottes, nach jener Stelle im Evangelium: ²⁷² „Weder dieser hat gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollten die Werke Gottes an ihm offenbar werden.“ Und wieder: ²⁷³ „Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, damit der Sohn Gottes durch sie verherrlicht werde.“ Es gibt aber auch noch andere Arten von Strafen, mit welchen Diejenigen für die Gegenwart geschlagen werden, welche den Gipfel der Bosheit überstiegen haben, wie wir lesen, daß Dathan und Abiron und Chore verurtheilt wurden ²⁷⁴ und besonders Jene, von denen der Apostel sagt: ²⁷⁵ „Deßhalb überließ sie Gott schmachvollen Leidenschaften und einem verworfenen Sinn,“ was man für ärger halten muß als die übrigen Strafen. Denn von diesen sagt der Psalmist: ²⁷⁶ „In den Mühen der Menschen sind sie nicht und werden nicht mit den Menschen geißelt.“ Denn sie verdienen nicht, gerettet zu werden durch die Heimsuchung des Herrn, und nicht, durch zeitliche Plagen ein Heilmittel zu erlangen; S. a461 sie haben in Verzweiflung sich der Schamlosigkeit überliefert, zur Ausübung jeden Irrthums, zur Unreinigkeit — und sie überschreiten durch die Verhärtung ihres Herzens, durch die Gewohnheit und Menge ihrer Verbrechen die kurze Reinigung dieser Zeit und die Strafe des

263 Ps. 33, 20.

264 Hebr. 12, 5—8.

265 Apok. 3, 19.

266 Jerem. 30, 11.

267 Ps. 25, 2.

268 Jerem. 10, 24.

269 Is. 12, 1.

270 Deuter. 32, 24.

271 Joh. 5, 14.

272 Joh. 9, 3.

273 Joh. 11, 4.

274 Num. 16.

275 Röm. 1, 24.

276 Ps. 72, 5.

gegenwärtigen Lebens. Diesen macht auch das Wort Gottes durch den Propheten Vorwürfe: ²⁷⁷ „Ich zerstörte euch, wie Gott zerstört hat Sodom und Gomorrha, und ihr seid geworden wie ein Brandscheit, gerissen aus dem Feuer, und nicht einmal so seid ihr zu mir zurückgekehrt, spricht der Herr.“ Und Jeremias: ²⁷⁸ „Ich tödtete und vernichtete mein Volk, und doch sind sie von ihren Wegen nicht zurückgekehrt.“ Und wieder: ²⁷⁹ „Du schlugst sie, und sie empfanden nicht Schmerz; du zermalmtest sie, und sie weigerten sich, Zucht anzunehmen; sie machten ihre Stirne härter als Felsen und wollten nicht umkehren.“ Da der Prophet sieht, daß für ihre Heilung alle Mittel dieser Zeit vergebens angewendet seien, ruft er, gewissermaßen an ihrem Heile verzweifelnd, aus: ²⁸⁰ „Es erschöpft sich das Gebläse am Feuer, vergebens arbeitet der Blasbalg; denn eure Bosheit wird nicht verzehrt; verworfenes Silber nennet sie, weil der Herr sie verworfen hat.“ Diese heilsame Feuerreinigung gegen Solche, die im Laster verhärtet sind, vergeblich angewendet zu haben, darüber beklagt sich der Herr, an Jerusalem sich richtend, das ganz verfestigt war im tiefen Roste der Sünden: ²⁸¹ „Setze den leeren ehernen Topf über die Kohlen, damit er heiß werde und sein Erz schmelze, und damit zergehe seine Befleckung in seiner Mitte. — Mit vieler Mühe ward gearbeitet, und nicht ging ab von ihm der überviele Rost, und nicht einmal durch Feuer ist zerstörbar deine Unreinigkeit, da ich dich reinigen wollte, und du bist nicht gereinigt worden von deinem Schmutz.“ Nachdem nun der Herr wie der erfahrenste [S. a462](#) Arzt alle Heilungsarten erwogen und gesehen hatte, daß keine Gattung von Mitteln mehr für die Krankheit derselben angewendet werden könne, da wurde er gleichsam von der Größe der Bosheit überwunden und gereizt, von seiner milden Züchtigung abzulassen, was er ankündigt mit den Worten: ²⁸² „Von nun an werde ich dir nicht mehr zürnen, und mein Eifer ließ ab von dir.“ Von Andern aber, deren Herz nicht durch die Menge der Sünden verhärtet ist, und die nicht dieser strengsten und so zu sagen äzenden Feuerheilung bedürfen, sondern denen die heilsame Belehrung durch Worte zum Heile ausreicht, heißt es: ²⁸³ „Ich werde sie bessern, wenn sie hören von Trübsal für sie.“ Wir kennen recht wohl auch andere Ursachen der Strafe und Vergeltung, welche über die schwersten Verbrecher verhängt werden nicht zur Sühne ihrer Missethaten noch auch zur Tilgung der Sündenschuld, sondern zur Besserung und Einschüchterung der Lebenden, was, wie wir augenscheinlich erkennen, gegen Jeroboam, den Sohn des Nabath, gegen Baasa, den Sohn des Achia, sowie gegen Achab und Jezabel geschah, worüber sich so das göttliche Strafurtheil ausspricht: ²⁸⁴ „Siehe, ich werde Unglück über dich kommen lassen und abmähen die Neste von dir, und tödten will ich von Achab, was an die Wand pisset, den Eingeschlossenen und Letzten in Israel, und will preisgeben dein Haus wie das des Jeroboam, des Sohnes Nabath und wie das Haus des Baasa, des Sohnes Achia, weil du so gehandelt hast, daß du mich zum Zorne gereizt, und Israel machtest sündigen, und die Hunde werden fressen Jezabel auf dem Acker Jezrabel. Wenn Achab stirbt in der Stadt, werden ihn die Hunde fressen; wenn er aber auf dem Felde stirbt, werden ihn fressen die Vögel des Himmels.“ Dazu kommt, was als fürchterliche Drohung ausgesprochen wird: ²⁸⁵ „Dein [S. a463](#) Leichnam wird nicht gebracht werden in das Grab deiner Väter;“ nicht als ob diese kurze und augenblickliche Strafe hinreichend wäre,

277 Amos 4, 11.

278 Jerem. 15, 7.

279 Jerem. 5, 3.

280 Jerem 6, 29.

281 Ezech. 24, 11.

282 Ezech. 16, 12.

283 Oseas 7, 42. Vulgata sehr verschieden.

284 III, Kön. 21, 21.

285

III. Kön. 13, 22. Diese Drohung wurde aber nicht zu Achab gesprochen, sondern zu einem Propheten für geringere Schuld.

entweder die profanen Erfindungen von Diesem, der zuerst goldene Kälber zur beständigen Untreue des Volkes und zum ruchlosen Abfall von Gott einführte, oder die so unzähligen und schändlichen gottesräuberischen Verbrechen Jener zu tilgen, sondern damit den Übrigen, welche das Zukünftige entweder gering schätzten oder gar nicht glaubten und nur durch den Anblick des Gegenwärtigen erschüttert wurden, durch das Beispiel jener Strafen, die sie fürchteten, Schrecken eingeflößt wurde, und damit sie erkennen möchten durch den Beweis dieser Strenge, es gebe bei der Majestät des höchsten Wesens keine Gleichgiltigkeit gegen die menschlichen Dinge und die tägliche Leitung derselben. So sollten sie durch Das, was sie am meisten fürchteten, klarer einsehen, daß Gott ein Vergelter sei für alle Handlungen. Wir finden aber auch, daß Einige für leichtere Schuld dasselbe Todesurtheil für die Gegenwart erhielten, welches Jene traf, die, wie wir vorher gesagt, die Urheber der gottesräuberischen Untreue waren. So geschah Jenem, der am Sabbat Holz gesammelt hatte; oder an Ananias und Saphira, die mit dem Fehler der Unwahrhaftigkeit Etwas von ihrem Vermögen zurückbehalten hatten; nicht als ob hier dieselbe Sündenlast gewesen wäre, sondern sie wurden bei der Anmaßung einer noch nicht dagewesenen Übertretung entdeckt und mußten nun den Übrigen, wie sie ein Beispiel der Sünde gegeben, so auch das der Strafe und des Schreckens bieten, damit, wer immer später Dasselbe zu erstreben suche, wissen möchte, daß ihm nach derselben Weise, in der Jene verurtheilt wurden, bei der Untersuchung des zukünftigen Gerichtes werde vergolten werden, wenn auch für jetzt die Strafe noch aufgeschoben würde. Weil es nun scheint, daß wir, die Gattungen der Versuchungen und Strafen durchgehend, eine Abschweifung gemacht haben von der vorgenommenen Darstellung, in der wir sagten, daß der vollkommene Mann in beiden [S. a464](#) Prüfungen immer unbeweglich bleiben müsse, so wollen wir nun wieder zu derselben zurückkehren.

12. Daß der gerechte Mann nicht dem Wachse, sondern dem diamantenen Siegelstocke ähnlich sein müsse.

Es soll also der Geist des gerechten Mannes nicht dem Wachse ähnlich sein oder einer andern zu weichen Materie, die immer der siegelnden Prägung nachgibt und nach ihrer Gestalt und Bildung sich formt. Dann behält sie dieselben so lange in sich, bis sie durch einen andern Siegeldruck wieder anders gestaltet wird, so daß sie nie in ihrer Beschaffenheit bleibt, sondern immer nach der Gestalt der Eindrücke sich ändert und wandelt. Er muß vielmehr sein wie ein diamantener Siegelstock, damit unser Geist die Gestalt seiner Eigenart immer unverletzlich bewahre und Alles, was ihm begegnet, je nach der Beschaffenheit seines Zustandes zeichne und umgestalte, ihm selbst aber keines Andranges Siegel eingedrückt werden könne.

13. Frage, ob der Geist in einer und derselben Beschaffenheit beständig bleiben könne.

Germanus: Kann nun unser Geist einen Zustand beständig festhalten und immer in derselben Beschaffenheit bleiben?

14. Antwort auf die vorgelegte Frage.

Theodor: Es ist nach dem Apostel nothwendig, daß einer sich erneue im Innern des Geistes und jeden Tag fortschreite, immer gespannt auf Das hin, was vor ihm liegt; oder wenn einer Das vernachlässigt, so muß er folgerichtig rückwärts gehen und in schlechtern Zustand verfallen. Deßhalb kann der Geist keineswegs in einem und demselben Zustande verharren. So wenn Einer

seinen Kahn mit [S. a465](#) gewaltigem Ruderschlage gegen die Wasser des Stromes zwingen will, muß er nothwendig entweder mit der Kraft den Andrang des strömenden Flußes durchschneiden und aufwärts dringen oder mit schlaffen Händen abwärts, wie es der Strömung beliebt, gerissen werden. Es wäre also das ein augenscheinliches Zeichen unserer Verschlimmerung, wenn wir sehen würden, daß wir in Nichts weiter gekommen seien, und wir dürften nicht zweifeln, daß wir durchweg zurückgekommen seien, wenn wir an einem Tage keinen Fortschritt zum Höhern fühlen; denn wie gesagt, der Geist des Menschen kann weder in demselben Zustande beständig bleiben, noch wird irgend Einer der Heiligen in diesem Fleischesleben den Gipfel der Vollkommenheit so inne haben, daß er unbeweglich verharre. Denn es muß ihnen nothwendig immer Etwas zugefügt oder genommen werden und in keiner Kreatur kann eine solche Vollkommenheit sein, die nicht nöthig hätte, Veränderung zu erleiden, gerade wie wir im Buche Job lesen: ²⁸⁶ „Was ist der Mensch, daß er fleckenlos sei und gerecht erscheine, er, der vom Weibe Geborene? Siehe, unter seinen Heiligen ist Keiner unveränderlich und die Himmel sind nicht rein vor seinem Angesicht.“ Gott allein nemlich bekennen wir als unveränderlich, den allein auch deßhalb das Gebet jenes heiligen Propheten so anredet: ²⁸⁷ „Du aber bist ebenderselbe.“ Und Gott selbst sagt von sich: ²⁸⁸ „Gott bin ich und ändere mich nicht;“ weil nämlich er allein immer von Natur aus gut ist, immer in aller Fülle, immer vollkommen, dem niemals weder Etwas zugefügt werden noch genommen werden kann. Darum müssen wir uns zum Tugendstreben mit nie nachlassender Sorge und Sorgfalt anspannen und uns beständig mit diesen Übungen beschäftigen, damit nicht mit dem aufgehenden Fortschritt sogleich der Verlust eintrete. Denn wie wir gesagt haben, in einem und demselben Zustande kann der Geist nicht bleiben, so daß er weder eine Vermehrung [S. a466](#) der Tugenden erreiche, noch Nachtheile erleide. So heißt Nichts erworben haben, für ihn: Verloren haben, weil der aufgehende Drang fortzuschreiten nicht ferne ist von der Gefahr zurückzugehen.

15. Welcher Nachtheil es sei, aus der Zelle zu gehen.

Deßhalb ist auch der beständige Aufenthalt in der Zelle nicht aufzugeben. Denn so oft Einer aus derselben fortging, ebensooft wird er bei seiner Rückkehr wie ein Neuling und Anfangsbewohner in ihr schwanken und verwirrt werden. Wenn nemlich jene Richtung des Herzens, die er durch den Aufenthalt in der Zelle erlangt hatte, eine Abspannung erlitt, so wird er sie nicht ohne Mühe und Schmerz wieder erlangen können; und dadurch zurückgeschlagen wird er nicht an den verlorenen Fortschritt denken, den er hätte neu gewinnen können, wenn er nicht aus der Zelle gewichen wäre, sondern er darf froh sein, wenn er nur merkt, den Zustand wieder erlangt zu haben, aus dem er fiel. Denn wie die verlorene und vergangene Zeit nicht mehr zurückgerufen werden kann, so können auch jene Vortheile, die uns verloren gingen, nicht ersetzt werden. Wie sehr sich auch nachher die Anspannung des Gemüthes bestreben mag, es reicht nur zum Fortschritt des heutigen Tages und zum Erwerb der gegenwärtigen Zeit, ist aber keine Wiedererlangung verlorenen Gewinnes.

16. Über die Veränderlichkeit der obern und himmlischen Kräfte.

Daß nun auch die himmlischen Mächte, wie wir gesagt, der Veränderlichkeit unterworfen seien, das zeigen Jene, welche aus ihrer Zahl durch die Schuld ihres verdorbenen Willens herabstürzten. Deßhalb dürfen wir auch jene nicht für unveränderlich von Natur aus halten, welche in der anerschaffenen Seligkeit blieben, weil sie nicht gleich- [S. a467](#) falls im Widerspruch schlecht

286 Job 15. 14.

287 Ps. 101, 28.

288 Malach. 3, 6.

geworden waren. Denn es ist etwas Anderes von unveränderlicher Natur sein, und etwas Anderes, durch Tugendeifer und Bewahrung des Guten mit der Gnadenhilfe des unveränderlichen Gottes sich nicht zu ändern. Was immer durch Fleiß erworben oder bewahrt wird, das kann auch durch Nachlässigkeit verloren gehen. Deßhalb heißt es: ²⁸⁹ „Preise den Menschen nicht glücklich vor seinem Ende,“ weil nemlich Jeder, solange er noch im Kampfe und auf dem Ringplatze steht, obgleich er zu siegen pflegt und häufig die Siegespalme erringt, doch nicht sicher sein kann vor der Furcht und Vermuthung eines ungewissen Ausganges, und deßhalb heißt Gott allein unveränderlich oder gut, da er seine Güte nicht durch Streben und Fleiß, sondern von Natur aus besitzt und nichts Anderes sein kann als gut. Der Mensch aber kann keine Tugend unveränderlich besitzen, sondern damit die erworbene beständig behalten werde, muß man sie immer mit derselben Emsigkeit und Thätigkeit bewahren, mit der sie erworben wurde, und was noch wahrer ist, sie muß durch die Wohlthat der helfenden Gnade beschützt werden.

17. Daß Niemand durch plötzlichen Sturz fällt.

Ist Einer gefallen, so muß man durchaus nicht glauben, daß sein Sturz so plötzlich war, sondern daß er entweder getäuscht war durch einen nach verkehrter Lehre eingerichteten Anfang, oder daß durch lange Sorglosigkeit des Geistes nach und nach die Tugend des Herzens sank und er also durch die mäßig wachsenden Laster in erbärmlichem Falle zusammenbrach. Denn vor der Reue kommt der Fall, und vor dem Falle die bösen Gedanken. So neigt sich ein Haus nie durch einen plötzlichen Sturz zum Falle, sondern es sind entweder durch einen alten Fehler des Fundamentes oder durch die lange Sorglosigkeit der Bewohner [S. a468](#) zuerst die kleinsten Tropfen durchgedrungen und so allmählig die Dachdecken verdorben worden, und wenn nun diese durch lange Nachlässigkeit weiter offenstehen und zusammenfallen, so strömt endlich in vollem Gusse der gewaltige Platzregen herein. Denn ²⁹⁰ „durch Trägheit zerfällt das Gebälke und durch die Lässigkeit der Hände wird es tropfen im Haus.“ Daß Dieß der Seele in geistiger Weise begegne, lehrt derselbe Salomon mit andern Worten so: ²⁹¹ „Das Wasserträufeln jagt den Menschen am Wintertage aus seinem Hause.“ Zierlich also vergleicht er die Sorglosigkeit des Geistes mit einem Hause und vernachlässigtem Dache, durch welches zuerst nur einige ganz kleine Tropfen der Leidenschaften zur Seele gelangen, die aber, wenn sie als klein und leicht vernachlässigt werden, das Gebälke der Tugenden verderben und hernach in reichem Strome der Laster hereinfluthen. Dadurch wird der Geist am Wintertage, d. i. zur Zeit der Versuchung in der hereinbrechenden Anfechtung des Teufels, aus der Behausung der Tugenden vertrieben, in welcher er eine Zeit lang durch Umsicht und Eifer sich gehalten und wie in dem Hause des eigenen Besitzes geruht hatte. — Nachdem wir nun Dieß erfahren hatten, schöpften wir eine unendliche Luft aus dieser geistigen Speise, so daß die Herzensfreude, mit welcher wir durch diese Unterredung erfüllt wurden, größer war als die Traurigkeit, welche uns vorher über die Ermordung der Heiligen befallen hatte. Denn wir wurden nicht bloß belehrt über Das, woran wir Anstoß genommen, sondern wir lernten durch die Fragen bei dieser Untersuchung auch Das kennen, was wir wegen der Armseligkeit unserer Einsicht nicht zu erforschen vermochten.

289 Sir. 11, 30.

290 Pred. 10, 18.

291 Sprüchw. 27,15; anders die Vulgata.

Siebente Unterredung, welche die erste mit Abt Serenus ist, über die Veränderlichkeit der Seele und die bösen Geister.

1. Keuschheit des Abtes Serenus.

S. a469 Da wir wünschen, den Abt Serenus, einen Mann von der größten Heiligkeit und Entsagung, einen Spiegel seines Namens,²⁹² den wir mit besonderer Verehrung vor den Übrigen bewundern, den Geistern der Strebsamen nahe zu bringen, so glauben wir unsern Wunsch nicht anders erreichen zu können, als wenn wir die Unterredungen mit demselben unserm Büchlein einzureihen versuchen. Diesem ist ausser den übrigen Tugenden, die nicht nur in seinem Thun und seinen Sitten, sondern auch durch Gottes Gnade selbst in seinem Angesichts leuchten, die Gabe der Keuschheit durch eine besondere Gunst so eingegossen, daß er sich nicht einmal durch die der Natur innewohnende Brunst beunruhigt fühlt, selbst nicht im Schlafe. Da Dieß nun über die Möglichkeit der menschlichen Natur hinauszugehen scheint, so S. a470 halte ich für nöthig, zuerst zu erklären, wie er mit Hilfe der Gnade zu dieser ausgezeichneten Reinheit des Leibes gelangte.

2. Herrliches Wunder in Betreff der erlangten Reinheit des Leibes, und Frage des genannten Greises über den Zustand unserer Gedanken.

Dieser also mühte sich um die innere Reinheit des Herzens und der Seele Tag und Nacht in Gebeten, Fasten und Wachen unaufhörlich ab, und als er nun sah, daß er das Verlangen seiner Gebete erreicht habe und daß alle Glut der fleischlichen Begierde in seinem Herzen ausgelöscht sei, da entbrannte er, aus Eifer für die Keuschheit und gleich als sei er durch den süßesten Geschmack der Reinheit gierig gemacht, in einem noch größern Durste darnach, und fing an, sich noch heftiger auf Fasten und Gebet zu verlegen, daß die Abtödtung dieser Leidenschaft, welche durch Gottes Gabe seinem innern Menschen verliehen war, sich auch so sehr auf die Reinheit des äussern Menschen erstrecke, daß er nicht einmal von jener einfachen und natürlichen Bewegung, die auch in Kindern und Säuglingen erregt wird, fernerhin beunruhigt werde. Er war also durch die Erfahrung der empfangenen Gabe, die er nicht durch das Verdienst seiner Mühe, wie er wohl wußte, sondern durch Gottes Gnade erlangt hatte, noch mehr ermuthigt, auch das Andere in ähnlicher Weise zu erhalten, und glaubte, Gott könne viel leichter diese Stachel des Fleisches mit der Wurzel ausreißen, die ja auch die Geschicklichkeit der menschlichen Kunst zuweilen mit gewissen Getränken und Arzneien oder dem Schlitze des Messers zu beseitigen pflegt, wenn er schon einmal durch seine Gnade jene Reinheit des Geistes verliehen habe, die höher ist und die durch menschliches Mühen und Streben unmöglich erfaßt werden kann. Als er nun dem begonnenen Flehen mit beständigen Bitten und Thränen oblag, da kam in nächtlichem Gesichte ein Engel zu ihm, öffnete gleichsam seinen Leib, riß eine S. a471 feurige Fleischdrüse von seinen Eingeweiden ab und warf sie weg, und nachdem er alle Eingeweide wieder an ihren Ort, wo sie gewesen, gelegt hatte, sprach er: „Siehe, was dein Fleisch entzünden kann, ist weg und du sollst wissen, daß du am heutigen Tage die beständige Reinheit des Leibes erlangt hast, um welche du so treu flehdest.“ Diese wenigen Worte mögen genügen über diese Gnade Gottes, welche dem erwähnten Manne in so besonderer Weise verliehen wurde. Im Übrigen halte ich es für überflüssig, Etwas von jenen Tugenden zu erwähnen, welche er gemeinsam mit den andern größten Männern besaß, damit nicht eine solche besondere Aufzählung bei diesem Namen den Andern Das zu nehmen scheine, was von diesem besonders ausgesagt wird. Diesen also suchten wir, glühend von dem größten Verlangen

292 Den Namen Serenus zeigt er in seinem ganzen Wesen wie in einem Spiegel.

nach feiner Unterredung und Belehrung, in den Tagen der Quadragesima zu sehen. Als er uns über die Beschaffenheit unserer Gedanken und den Zustand des innern Menschen in der ruhigsten Anrede erforscht hatte, und auch darüber, was uns denn zur innern Reinigung der so lange Aufenthalt in der Wüste genützt habe, da lagen wir ihm mit folgenden Klagen an:

3. Unsere Antwort über die Veränderlichkeit des Herzens.

Die vorgerechnete Zeit und die Bewohnung der Wüste, Anbetrachts welcher du auf die Vermuthung kommst, daß wir die Vollkommenheit des innern Menschen hätten erreichen müssen, hat uns doch nur Das eingetragen, daß wir lernten, was wir nicht sein können; hat aber nicht Das aus uns gemacht, wornach wir streben. Denn wir wüßten nicht, daß wir entweder die feste Beständigkeit der ersehnten Reinheit oder irgend eine Erstarkung in Kraft und Wissen erreicht hätten, sondern nur die Vermehrung der Verlegenheit und Scham. Während also das geistige Ringen bei allen Künsten in täglichem Streben dazu geübt und gefördert wird, daß man von matten Anfängen [S. a472](#) zu einer gewissen und ständigen Kenntniß komme und zu wissen anfangt, was man vorher nur zweifelhaft oder gar nicht wußte, und daß man so zu sagen mit festem Schritte in der Eigenthümlichkeit jener Kunst vorschreitend, sich endlich vollkommen und ohne jede Schwierigkeit in ihr bewege: so finde ich im Gegentheile bei der Mühe dieses Strebens nach Reinheit, daß ich, nur das ausgerichtet habe, daß ich weiß, was ich nicht sein kann. Ich merke nicht, daß mir daraus etwas Anderes zugeht als Trauer mit solcher Bedrängniß des Herzens, daß niemals der Stoff zu Thränen fehlt und daß ich doch nicht aufhöre zu sein, was ich doch nicht sein soll. Und nun also, was nützt es, das Höchste kennen gelernt zu haben, wenn das Erkannte doch nicht ergriffen werden kann?

Denn wenn wir meinen, die Richtung des Herzens auf eine bestimmte Betrachtung zu stellen, da wendet sich unvermerkt der Geist von da ab und fällt in heftigerm Drang in die frühern Abschweifungen zurück; und so wird er, von den täglichen Zerstreungen eingenommen, durch zahllose Fesseln unaufhörlich abgezogen, so daß wir beinahe schon an der gewünschten Besserung verzweifeln und diese Lebensweise uns überflüssig scheint, da ja doch der Geist jeden Augenblick auf schlüpfrigen Wegen abschweift. Wenn er auch zur Furcht Gottes und zur geistigen Betrachtung zurückgeführt wird, so verschwindet er doch flüchtiger wieder, ehe er darin befestigt werden kann. Und wenn wir dann, gleichsam erwacht, ihn von der vorgesteckten Richtung abgewichen finden und ihn zu der Beschauung, von der er wegging, zurückführen, ja mit der hartnäckigsten Anspannung des Herzens wie mit Banden ihn festhalten wollen, — da entschlüpft er während unseres Versuches schneller als ein Aal aus dem verborgenen Gewahrsam. Da wir nun in solchen Beobachtungen uns täglich aufregen und doch daraus für unser Herz keine Kraft der Beständigkeit erwachsen sehen, so sind wir, von der Verzweiflung gebrochen, auf diese Meinung gebracht worden, daß wir glauben, es hängen diese Ausschweifungen des Geistes dem menschlichen [S. a473](#) Geschlechte nicht durch unsere Schuld, sondern durch einen Fehler der Natur an.

4. Rede des Greises über den Zustand der Seele und ihre Standhaftigkeit.

Serenus: Es ist eine gefährliche Anmaßung, ohne richtige Erforschung der Dinge und ohne Fassung eines bestimmten Begriffes über die Natur irgend einer Sache Behauptungen und Entscheidungen aufzustellen und nur nach der eigenen schwachen Betrachtung eine Vermuthung zu schöpfen, statt daß man nach dem Stande und der Beschaffenheit der Wissenschaft selbst oder nach der Erfahrung der Andern sein Urtheil fällt. Es wird doch nicht Einer, der des Schwimmens unkundig ist, weil er weiß, daß das Wasser nicht das Gewicht seines Körpers tragen könne, nun wegen dieser Erfahrung seiner Ungeschicklichkeit entscheiden wollen, daß überhaupt Niemand, der mit festem Fleische

umgeben sei, von dem flüssigen Elemente getragen werden könne. Seine Meinung ist also für wahr zu halten, so weit er sie für seine eigene Erfahrung vorgebracht hat, während sonst durch den sichersten Beweis und die unzweifelhafte Überzeugung der Augen ausgemacht ist, daß die Sache nicht nur nicht unmöglich sei, sondern auch sehr leicht von Andern ausgeführt werde. — Der νοῦς also, d. i. der Geist, wird als ἀεὶ κινητὸς καὶ πολὺ κινητός, d. i. als immer beweglich und viel beweglich desinirt. Das steht auch in der Weisheit, welche die Salomons heißt, geschrieben: ²⁹³ „Γήινον οἶκημα βαρύνει νοῦν πολὺ φροντίζοντα,“ d. h. „das irdische Wohnhaus beschwert den vieldenkenden Geist.“ Dieser kann also gemäß seiner natürlichen Beschaffenheit niemals müßig bleiben, sondern er muß nothwendig, wenn nicht Vorsorge getroffen ist, wo er seine Bewegungen üben [S. a474](#) und womit er sich beständig beschäftigen solle, durch die ihm eigene Beweglichkeit umherschweifen und Alles durchstiegen, bis er durch viele Übung und langen Brauch — jene vergebliche Arbeit, wie ihr es nennt — gewöhnt, erfahre und lerne, welche Gegenstände er für sein Gedächtniß herrichten, um welche er in unermüdetem Fluge kreisen und verweilend sich stärken solle. damit er so vermöge, die schädlichen Einflüsterungen des Feindes, durch die er zerstreut wurde, zurückzuweisen und in jener Verfassung und Beschaffenheit zu verharren, die er wünscht. Wir müssen also diese Flüchtigkeit unseres Herzens nicht der menschlichen Natur, oder Gott, dem Schöpfer derselben, zuschreiben; denn wahr ist der Ausspruch der Schrift, „daß der Herr den Menschen recht gemacht, er selbst sich aber böse Gedanken gesucht habe.“ Von uns also hängt ihre Beschaffenheit ab, denn es heißt: „Ein guter Gedanke ist nahe denen, die um ihn wissen — und ein kluger Mann wird ihn finden.“ Wo aber immer Etwas durch unsere Klugheit und Thätigkeit gefunden werden kann, da ist das Nichtfinden ohne Zweifel unserer Trägheit und Unklugheit, nicht aber einem Fehler der Natur anzurechnen. Mit diesem Sinne stimmt auch der Psalmist Überein, wenn er sagt: ²⁹⁴ „Selig der Mann, dessen Hilfe von dir kommt, o Herr; aufzusteigen sinnet er in seinem Herzen.“ Seht ihr also, daß es in unserer Macht steht, Erhebungen, d. i. zu Gott dringende Gedanken, oder Niedersteigen, d. i. solche Gedanken in unsern Herzen zu überlegen, die zum Irdischen und Fleischlichen abfallen? Wenn diese nicht in unserer Macht stünden, so hätte auch der Herr die Pharisäer nicht so streng getadelt: ²⁹⁵ „Was denket ihr Böses in euern Herzen;“ noch hätte er durch den Propheten befohlen: ²⁹⁶ „Entfernet die Unthat eurer Gedanken von meinen Augen!“ Und: ²⁹⁷ „Wie lange noch werden weilen in dir verderbliche Gedanken?“ Es würde auch nicht [S. a475](#) am Tage des Gerichtes Rechenschaft von uns gefordert werden über die Beschaffenheit derselben, wie über die der Werke, da Gott so durch Isaias droht: ²⁹⁸ „Siehe, ich komme, um vor mich zu rufen ihre Werke und Gedanken mit allen Völkern und Zungen.“ Ja wir könnten auch nicht verdammt werden durch ihr Zeugniß oder vertheidigt in jenem schrecklichen und furchtbaren Gerichte, während doch der Ausspruch des Apostels lautet: „Da sich gegenseitig unter sich die Gedanken anklagen oder auch vertheidigen an dem Tage, an welchem Gott die Geheimnisse der Menschen richten wird, nach meinem Evangelium.“

293 Weish. 9, 15.

294 Ps. 83, 6.

295 Matth. 9, 4.

296 Is. 1, 16.

297 Jerem. 4, 14.

298 Is. 66, 18.

5. Von der Vollkommenheit der Seele, die nach dem Gleichnisse des evangelischen Hauptmannes aufgefaßt wird.

Ein Bild nun dieses vollkommenen Geistes wird uns ganz schon in jenem evangelischen Hauptmanne gezeichnet, dessen Tugend und Standhaftigkeit, kraft deren er nicht durch irgend welche andringende Gedanken abgezogen wurde, da er nach eigener Entscheidung entweder die guten zuließ oder die verkehrten ohne Schwierigkeit vertrieb, — unter folgender bildlicher Bezeichnung geschildert wird: „Denn auch ich bin ein Mensch, der unter Obergewalt gestellt ist, habe aber Soldaten unter mir, und sage ich nun diesem: Geh— so geht er, und jenem: Komm — so kommt er, oder zu meinem Knechte: Thu das — so thut er es.“ Wenn also auch wir durch männlichen Kampf gegen die Verwirrungen und Laster dieselben unserer Herrschaft und Entscheidung unterwerfen konnten, und streitend in unserm Fleische die Leidenschaften auslöschen oder die unstäte Schaar unserer Gedanken der Herrschaft der Vernunft unterwerfen und unter der heilbringenden Fahne des göttlichen Kreuzes die so grausamen Schaaren der feindlichen Mächte [S. a476](#) aus den Grenzen unserer Brust hinaustreiben konnten: dann werden wir für das Verdienst solcher Triumphe zum Range eines solchen geistigen Hauptmanns befördert, wie wir ihn auch im Exodus von Moses mystisch geschildert lesen: ²⁹⁹ „Stelle dir Befehlshaber auf über Tausend und Hundert und Fünfzig und Zehn.“ Und so werden auch wir auf den Gipfel dieser Würde erhöht, diese Gewalt und Macht zu herrschen haben, kraft deren wir nicht gegen unsern Willen von den Gedanken abgezogen werden, sondern bei denen verweilen und stehen bleiben können, die uns geistig ergötzen, indem wir den bösen Einflüsterungen gebieten: „Geht,“ und sie gehen — den guten aber sagen: „Kommt,“ und sie kommen. So werden wir auch unserm Diener, d. i. unserm Leib, gleichfalls Das, was zur Keuschheit und Enthaltbarkeit gehört, auftragen und er wird ohne jeden Widerspruch dienen, ohne uns ferner die entgegengesetzten Stachel der Begierde zu erregen, voll Unterthänigkeit gegen den Geist. Welches nun die Waffen dieses Hauptmannes seien, und zu welchen Kampfesübungen sie gerüstet werden, darüber laß uns die Predigt des hl. Apostels hören: ³⁰⁰ „Die Waffen unseres Kriegsdienstes,“ sagt er, „sind nicht fleischliche, sondern mächtig für Gott.“ Er sagt also, welcher Art sie seien, nemlich nicht fleischlich und schwach, sondern geistig und stark für Gott. Dann legt er folgerichtig nahe, zu welchen Kämpfen sie zu brauchen seien. „Zur Zerstörung fester Bollwerke, indem wir die Gedanken reinigen und jede Höhe, die sich erhebt wider die Erkenntniß Gottes, und indem wir gefangen nehmen jeden Verstand für den Gehorsam Christi und bereit sind, jeden Ungehorsam zu strafen, nachdem euer Gehorsam vollständig geworden sein wird.“ Dieß alles einzeln durchzugehen, wie es nöthig wäre, gehört für eine andere Zeit. Ich will euch nur die Arten und Eigenthümlichkeiten der Waffen darlegen, mit denen auch wir, wenn wir wollen, die Kämpfe [S. a477](#) des Herrn durchfechten und unter den evangelischen Centurionen Kriegsdienst leisten müssen, indem wir immer gerüstet einhergehen. „Nehmet,“ sagt er, „den Schild des Glaubens,“ an welchem ihr alle die feurigen Geschoße des Erzbösewichts könnent auslöschen lassen. Also der Glaube ist jener Schild, welcher die glühendsten Pfeile der Begierden auffängt und sie durch die Furcht vor dem künftigen Gericht und durch den Glauben an das himmlische Reich vernichtet. „Und den Panzer,“ sagt er, „der Liebe.“ Sie ist es nemlich, welche die edlen Theile unserer Brust umgibt und schützt und sich stemmend gegen die tödtlichen Wunden der Verwirrungen die feindlichen Stöße abprallen und die Geschoße des Teufels nicht bis zu unserm innern Menschen gelangen läßt. Denn Alles erträgt, Alles leidet sie, Alles hält sie aus. Und „als

299 Exod. 18.

300

II. Kor. 10, 4. 5.

Helm, die Hoffnung des Heils.“ Der Helm ist der Schutz des Hauptes. Weil also unser Haupt Christus ist, müssen wir es immer durch die Hoffnung auf die künftigen Güter, wie durch einen unverletzlichen Helm in allen Versuchungen und Verfolgungen schützen und insbesondere seinen Glauben unverletzt und rein bewahren. Denn wenn Einer an andern Gliedern verstümmelt ist, so kann er doch noch weiter leben, wenn er auch schwach ist. Ohne das Haupt aber ist Keinem mehr eine, wenn auch noch so kurze Lebensdauer gegönnt. „Und das Schwert des Geistes, welches das Wort Gottes ist.“ „Denn es ist durchdringender als jedes zweischneidige Schwert und reicht bis zur Scheidung von Seele und Geist, von Fugen und Mark und entscheidet über Gedanken und Absichten des Herzens“ — trennend und abreissend, was es immer in uns Fleischliches und Irdisches findet. Wer immer mit diesen Waffen gerüstet ist, der wird, da er gegen feindliche Geschoße und Vernichtung immer geschützt ist, nicht wie ein Gefangener und Unterworfener in den Fesseln der Beutelustigen fortgeführt in das feindliche Land der Gedanken und wird nicht vom Propheten hören: „Warum bist du alt geworden im fremden Land?“ sondern wie triumphierend und siegreich wird er in jenem Gebiete der Gedanken stehen, S. a478 in welchem er will. Willst du nun aber die Stärke und Tapferkeit dieses Hauptmannes, mit denen er diese genannten Waffen trägt, die nicht fleischlich sind, sondern mächtig für Gott, erkennen? Höre den König selbst, der die tapfern Männer zum geistigen Kampfe sammelt, wodurch er sie als erwählt kennzeichne und bewähre.³⁰¹ „Der Schwache,“ sagt er, „spreche: Tapfer bin ich — und wer geduldig ist, der sei Streiter.“ Seht ihr also, daß nur die Schwachen und Geduldigen die Kämpfe Gottes ausfechten können? Ohne Zweifel in jener Schwäche, in der dieser unser evangelischer Hauptmann gegründet war, da er mit Zuversicht sprach:³⁰² „Denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.“ Und wieder: „Die Kraft wird in der Schwäche vollendet.“ Von dieser Schwäche sagt einer der Propheten:³⁰³ „Wer schwach ist unter euch, wird (so stark) sein wie das Haus Davids.“ Auch der Geduldige wird diese Kämpfe führen, nämlich jene Geduld, von der es heißt:³⁰⁴ „Die Geduld ist euch nothwendig, damit ihr den Willen Gottes thuet und die Belohnung empfanget.“

6. Von der Beharrlichkeit in der Bewachung der Gedanken.

Daß wir aber Gott anhangen können und müssen, erfassen wir sowohl durch eigene Erfahrung, wenn wir die Lüste abgetödtet und die Begierden dieser Welt ausgerissen haben; als auch werden wir darüber durch das Ansehen Jener belehrt, die in der Unterredung mit dem Herrn zuversichtlich sprechen:³⁰⁵ „Meine Seele hängt an dir“ und:³⁰⁶ „Ich hänge an deinen Zeugnissen, o Herr;“ und:³⁰⁷ „Mir aber ist es gut, Gott anzuhängen;“ ferner:³⁰⁸ „Wer dem Herrn anhängt, ist ein Geist (mit ihm).“ Wir dürfen uns S. a479 also von diesen Abschweifungen des Gemüthes nicht so ermüden lassen, daß wir von diesem Streben ablassen. „Denn wer sein Land bebaut, wird sich sättigen mit Brod; wer aber dem Müssiggang sich ergibt, wird voll Dürftigkeit sein.“³⁰⁹ Wir wollen auch nicht unsere Richtung auf dieses Verhalten durch verderbliche Verzweiflung brechen lassen, weil „in jedem

301 Joel 3, 10.

302

II. Kor. 12. 10.

303 Zach. 12, 8.

304 Hebr. 10, 36.

305 Ps. 62, 9.

306 Ps. 118. 31.

307 Ps. 72, 28.

308 I. Kor. 6, 17.

309 Sprüchw. 28, 19.

Bekümmerten noch mehr steckt.“³¹⁰ Denn wer in Annehmlichkeit und ohne Schmerz ist, der wird in Dürftigkeit sein. Und wieder: „Ein Mann in Schmerzen leidet für sich und thut Gewalt an seinem Verderben.“³¹¹ So leidet auch das Himmelreich Gewalt, und nur die Gewaltthätigen reissen es an sich. Denn keine Tugend wird ohne Mühe vollendet, und Keinem ist es möglich, zu jener Beständigkeit des Geistes, die ihr wünscht, ohne große Betrübniß des Herzens zu gelangen. Der Mensch ist ja zur Arbeit geboren. Damit man also zu einem vollkommenen Manne werde nach dem Maaße des Vollalters Christi, muß man mit immer größerer Spannung wachsam sein und in beständiger Sorgfalt sich abmühen. Zu diesem künftigen Vollmaße wird jedoch Niemand gelangen, der nicht in der Gegenwart zuvor darüber nachgedacht und sich darin unterrichtet und es in diesem Leben noch im Voraus verkostet hat, so daß er, als Christi kostbares Glied erklärt, das Unterpfand dieser Verbindung, durch die er mit dem Leibe Christi vereinigt werden kann, schon in diesem Leibesleben besaß — Eines nur verlangend, nach Einem dürstend, auf Eines nicht nur alle Handlungen, sondern auch alle Gedanken richtend, daß er Das, was für die Zukunft von dem seligen Leben der Heiligen gesagt wird, schon in der Gegenwart durch das Unterpfand besitze, nemlich, daß ihm Gott sei Alles in Allem.

7. Frage über die Veränderlichkeit der Seele und die Anfechtung der überirdischen Bösewichte.

S. a480 Germanus: Es könnte vielleicht diese Beweglichkeit des Geistes einigermaßen im Zaum gehalten werden, wenn ihn nicht eine so große Schaar von Feinden umringen und ihn unaufhörlich zu dem anreizen würde, was er nicht will, ja auch noch zu dem, wozu schon die Beweglichkeit seiner Natur ihn hinreißt. Da ihn also so unzählige, so mächtige und furchtbare Feinde umdrängen, so würden wir glauben, daß ihnen besonders von diesem gebrechlichen Fleische unmöglich Widerstand geleistet werden könne, wenn wir nicht durch euere Aussprüche wie durch himmlische Orakel ermuthigt würden, es doch für möglich zu halten.

8. Antwort über die Hilfe Gottes und die Macht des freien Willens.

Daß uns beständig Feinde nachstellen, kann Keiner bezweifeln, der in den Kämpfen des innern Menschen erfahren ist. Aber nur insofern behaupten wir, daß diese unsern Fortschritten entgegen sind, als wir sie zwar für die Brandstifter des Bösen, nicht aber auch für Zwingherren halten. Es könnte ja auch kein Mensch irgend eine Sünde vermeiden, welche diese in unsern Herzen entzünden wollen, wenn ihnen die gleiche grausame Gewalt wäre zum Erzwingen, wie zum Nahelegen der Sünde. Also wie bei Jenen die Macht zur Anreizung steht, so ist uns die Freiheit verliehen, dieselbe zurückzuweisen oder bei ihr stehen zu bleiben. Wenn wir aber deren Macht und Anfechtungen so sehr fürchten, so müssen wir auch anderseits den Schutz und die Hilfe Gottes damit vergleichen, wovon es heißt:³¹² „Größer ist Derjenige, der in uns ist, als der in der Welt ist.“ Seine Hilfe streitet mit viel größerer Macht für uns, als S. a481 die Menge Jener gegen uns andringt. Denn Gott flüstert uns nicht nur das Gute ein, sondern er sagt es auch und treibt dazu an, so daß er uns auch zuweilen ohne unser Wollen und Wissen zum Heile zieht. Es steht also fest, daß Niemand vom Teufel betrogen werden könne als Der, welcher es vorzieht, ihm die Beistimmung seines Willens zu gewähren. Das drückt der Prediger deutlich mit diesen Worten aus: „Weil nicht schnell Widerspruch geschieht von denen, die Böses thun, deßhalb ist das Herz der Söhne der Menschen

310 Sprüchw. 14. (In der Vulgata völlig unähnlich).

311 Sprüchw. 16, 26.

312 I. Joh. 4, 4.

voll vom Bösestun.“ Es ist also klar, daß Jeder deßhalb sündige, weil den andringenden bösen Gedanken nicht sogleich die Abwehr des Widerspruches entgegen gehalten wird. „Denn,“ heißt es, „widerstehet ihm, und er wird von euch weichen.“³¹³

9. Frage über die Verbindung der Seele und der Dämonen.

Germanus: Was ist nun, frage ich, diese so enge und verbindende Gemeinschaft der Seele mit diesen schlechten Geistern, durch welche sie mit derselben so sehr nicht bloß verbunden, sondern vereint werden können und sie unvermerkt anreden, sich bei ihr einnisten, ihr, was sie wollen, einflüstern und sie zu dem anreizen können was ihnen gefällt? Ja sie können ihre Gedanken und Bewegungen sehen und durchschauen, und so groß wird die Einheit zwischen ihnen und dem Geiste, daß man ohne die Gnade Gottes fast nicht unterscheiden kann, was aus der Anreizung Jener und was aus unserm Willen hervorgehe.

10. Antwort, auf welche Weise die unreinen Geister mit den Menscheng Geistern sich verbinden.

Serenus: Es ist nicht zu wundern, daß sich ein Geist [S. a482](#) mit einem andern unvermerkt verbinden kann und eine verborgene Macht ausübt, zu dem zu überreden, was ihm beliebt. Denn es besteht unter ihnen wie unter den Menschen eine gewisse Ähnlichkeit und Verwandtschaft der Substanz. Es wird ja die Begriffsbestimmung, die von der Natur der Seele hergenommen wird, nicht unpassend auch auf die ähnliche Substanz Jener angewendet. Daß sie aber gegenseitig innerlich in einander eingehen und mit einander vereinigt werden, so daß Einer des Andern mächtig sein könnte, ist in allweg unmöglich. Das wird nemlich nur der Gottheit, die allein eine unkörperliche und einfache Natur ist, mit vollem Rechte zugeschrieben.

11. Einwurf, ob die unreinen Geister den Seelen Derjenigen, welche sie erfüllt haben, eingesenkt oder mit ihnen vereint werden können.

Germanus: Dieser Auffassung widerspricht, wie uns scheint, zur Genüge Das, was wir an den Ergriffenen beobachten, die, wenn sie von den unreinen Geistern angeschnaubt sind, reden und thun, was sie nicht wissen. Wie sollen wir also glauben, daß die Seelen Jener mit diesen Geistern nicht vereint sind, da wir doch sehen, daß sie gleichsam deren Werkzeug geworden sind und mit Darangabe ihres natürlichen Zustandes in die Bewegungen und Neigungen Jener eingehen, so daß sie nicht mehr ihre, sondern die Stimmen, Geberden und Willensäußerungen Jener annehmen?

12. Antwort, wie die unreinen Geister über die Besessenen herrschen.

Serenus: Unserer vorgenannten Lehrbestimmung steht nicht entgegen, was, wie ihr sagt, bei den Besessenen geschieht, wenn sie, von den unreinen Geistern ergriffen, reden oder thun, was sie nicht wollen, oder gezwungen werden, Solches vorzubringen, was sie nicht wissen. Denn es [S. a483](#) ist ganz gewiß, daß sie nicht auf dieselbe Weise dieses Eindringen der Geister erdulden. Es werden nemlich Einige so angefacht, daß sie durchaus nicht einsehen, was sie thun oder reden; Andere aber wissen es und erinnern sich nachher daran. Man muß nun nicht glauben, daß das durch eine Eingießung des unreinen Geistes so geschehe, daß dieser in die Substanz der Seele selbst eindringe und gleichsam mit ihr vereint, ja wie bekleidet mit ihr die Worte und Reden durch den Mund des Leidenden hervorbringe. Vielmehr muß man glauben, daß das durchaus nicht von ihnen geschehen

könne. Denn nicht durch eine Schwächung, der Seele, sondern durch die Schwäche des Körpers geschieht Dieß, wie sich in klarem Beweise zeigt, da nemlich der unreine Geist in jenen Gliedern, an welche die Lebenskraft der Seele gebunden ist, seinen Sitz nimmt, ihnen eine unerträgliche, ungeheure Last auferlegt und so mit der schwärzesten Nacht auch die geistigen Sinne überfällt und gefangen nimmt. Wir sehen das auch oft eintreten durch Schuld des Weines oder Fiebers oder zu großer Kälte und durch andere Krankheitszustände, die von aussen über uns kommen. Daß der Teufel Dieß nicht auch dem frommen Job, über dessen Fleisch er Gewalt bekommen hatte, anzuthun suchte, daran hinderte ihn das Gebot des Herrn, der da sprach: „Siehe, ich gebe ihn in deine Hände, nur schone mir seine Seele,“ d. h. nur mache ihn nicht wahnsinnig, indem du die Wohnung seiner Seele schwächst und den Geist angreifst oder das Organ der Vernunft, durch welche er dir widerstehen muß, verwundest; auch darfst du die Einsicht und Weisheit des Widerstehenden nicht drücken, indem du den edelsten Theil seines Herzens³¹⁴ mit deiner Last erstickst.

13. Daß kein Geist den andern durchdringen kann, sondern nur der unkörperliche Gott.

S. a484 Denn wenn auch der Geist mit dieser dichten und festen Materie, d. i. dem Leibe, sich verbinden kann, was ganz leicht geht, so glaubt man deßwegen noch nicht, daß er sich auch mit der Seele, die gleichfalls Geist ist, so vereinen könne, daß er dieselbe ebenso seiner Natur theilhaftig mache. Das ist nur der Trinität möglich, die so sehr die ganze intellektuelle Natur durchdringt, daß sie dieselbe nicht nur umfassen und umgeben, sondern in sie eindringen und ihr wie Unkörperliches dem Körper sich eingießen kann. Denn obwohl wir lehren, daß es geistige Naturen gebe, wie die Engel, die Erzengel, die übrigen Kräfte, wie unsere Seele selbst oder diese seine Luft, so sind sie doch nicht für unkörperlich zu halten.³¹⁵ Denn sie haben in ihrer Weise einen Körper, in dem sie bestehen, obwohl einen viel feineren als Wir. Denn sie sind Körper nach dem Ausspruche des Apostels, der da sagt:³¹⁶ „Und die himmlischen Körper und die irdischen;“ und wieder: „Gesät wird ein thierischer Leib, auferstehen ein geistiger Leib.“ Daraus erschließen wir offenbar, daß es nichts Unkörperliches gebe als Gott allein, und daß also nur für ihn alle geistigen und intellektuellen Substanzen durchdringlich sein können, weil er allein ganz und überall und in Allen ist, so daß er die Gedanken der Menschen und ihre inneren Bewegungen und alles im Geiste Verborgene sieht und durchschaut. Von ihm allein nemlich redete der hl. Apostel, da er sprach: „Lebendig ist S. a485 das Wort Gottes und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und durchdringend bis zur Scheidung von Seele und Geist, von Fugen und Mark und richtend Über die Gedanken und Absichten des Herzens, und es ist keine Kreatur unsichtbar vor seinem Angesichte, sondern Alles bloß und offen vor seinen Augen.“ Und der hl. David sagt:³¹⁷ „Er, der einzeln bildet ihre Herzen;“ und wieder: „Denn er kennt die Geheimnisse des Herzens.“ Auch Job sagt: „Der du allein kennst die Herzen der Menschensöhne.“

314 Nach der Ausdrucksweise der Alten ist darunter der Geist zu verstehen.

315 Was die feine Luft betrifft, glauben wir dem Vater wohl gerne, daß sie nicht unkörperlich ist. Sehr ungläubig aber müssen wir gegenüber dem alten Irrthum sein, daß auch die Engel &c. einen feinen Körper hätten. Sie sind ganz geistig und können nur im Vergleich zu der übergreifenden Geistigkeit Gottes als materiell und gleichsam körperlich bezeichnet werden, weil sie nicht so frei von Zusammensetzung sind wie Gott.

316 I. Kor. 15.

317 Ps. 32, 15.

14. Einwurf, nach welchem man glauben müsse, daß die Teufel die Gedanken der Menschen durchschauen.

Germanus: So wie du das Verhältniß darstellst, können jene Geister nicht einmal unsere Gedanken sehen. Das zu meinen, halten wir für sehr unpassend, da die Schrift sagt: ³¹⁸ „Wenn der Geist des Mächtigen wider dich aufsteht;“ und wieder: ³¹⁹ „Als der Teufel dem Simon Iskarioth ins Herz gegeben hatte, den Herrn zu verrathen.“ Wie kann man also glauben, daß ihnen unsere Gedanken nicht offen daliegen, da wir doch fühlen, daß der Samen derselben zum größten Theil ³²⁰ durch ihre Einsenkung und Anreizung in uns aufkommt?

15. Antwort, was die Teufel in den Gedanken der Menschen vermögen und was nicht.

Serenus: Es ist Niemandem zweifelhaft, daß die unreinen Geister auf die Beschaffenheit unserer Gedanken Ein- [S. a486](#) fluß haben können; aber sie erschließen dieselben durch merkbare Anzeichen von aussen, d. h. aus unsern Anlagen oder Reden und aus den Bestrebungen, zu denen sie uns mehr geneigt sehen. Übrigens können sie denen, die noch nicht aus dem Innern der Seele herausgetreten sind, durchaus nicht beikommen. Auch ob die Gedanken selbst, welche sie eingeben, angenommen oder wie sie angenommen wurden, können sie nicht durch die Natur der Seele selbst, d.h. durch jene innere Bewegung, die im Mark, um mich so auszudrücken, verborgen ist, erkennen, sondern durch die Bewegungen und Anzeichen des äussern Menschen, so daß sie z. B., wenn sie die Gastrimargie eingegeben haben, die Annahme der Begierde des Gaumens daraus erkennen, daß sie den Mönch das Auge neugieriger zum Fenster oder zur Sonne heben sehen, oder wie er zu sorgfältig nach der Tageszeit forscht. Wenn sie bei Eingebung der Unzucht merken, daß er geduldig den Pfeil der Begierde hinnimmt, oder ihn im Fleische aufgeregter sehen, oder wenigstens, daß er nicht so, wie er sollte, gegen die Frechheit der unreinen Einflüsterung seufze, so erkennen sie, daß das Geschoß der Lüsternheit im Innern der Seele haften. Wenn sie Anreizungen zur Traurigkeit, zum Zorne, zur Wuth beigebracht haben, so erkennen sie durch die Geberde des Körpers und durch die sinnliche Bewegung, ob sie im Herzen sich festsetzten, wenn sie nemlich sehen, daß der Mönch entweder schweigend erzittert oder mit einer gewissen Entrüstung seufzt, oder daß sein Angesicht in Blässe und Nöthe wechselt, — und so entdecken sie schlaue, welchem Laster einer ergeben sei. Denn sie erkennen in sicherm Schluß, daß Jeder von uns an dem sich ergötze, bei dessen reizender Darstellung sie ihn durch ein Zeichen oder eine Bewegung des Körpers feine Einwilligung und Zustimmung geben sehen. Daß derlei von solchen ätherischen Kräften so entdeckt werden könne, ist nicht zu wundern, da wir sehen, daß Dieß auch sehr oft von klugen Männern geschieht, daß sie nemlich den Zustand des innern Menschen aus der Gestalt, dem Angesichts und der Beschaffenheit des äussern erkennen. Wie viel sicherer [S. a487](#) wird also das von Jenen entdeckt werden können, die unzweifelhaft, weil geistiger Natur, viel genauer unterscheiden und klüger urtheilen als die Menschen!

318 Pred. 10, 4.

319 Joh. 13, 2.

320 Ob Dieß „zum größten Theil“ so ist, hängt wohl von dem innern Berufe und Zustande des Einzelnen ab; jedenfalls kommen durchaus nicht alle bösen Gedanken vom Teufel. Fleisch und Welt und der eigene Geist säen genug selbst.

16. Gleichnis, durch welches gelehrt wird, wie die unreinen Geister die Gedanken der Menschen erkennen.

Denn wie einige Räuber in den Häusern, welche sie räuberisch angreifen wollen, die verborgenen Schätze der Leute auszukundschaften pflegen, indem sie in finsterner Nacht mit vorsichtiger Hand etwas Sand streuen, um die verborgenen Schätze, welche sie mit dem Gesichte nicht erreichen können, durch einen gewissen Klang und ein Geräusch, welches auf das Niederfallen des Sandes antwortet, zu entdecken, wodurch sie zu der ganz sichern Kenntniß jedes Gutes oder Metalles durch den Verrath des hervorgelockten Tones gelangen: so streuen uns auch diese, um den Schatz unseres Herzens zu erforschen, ihre verderblichen Einflüsterungen wie Sandkörner ein; und wenn sie dann sehen, daß ein denselben entsprechender körperlicher Affekt auftaucht, der wie ein Echo aus den innersten Tiefen hervorkommt, so erkennen sie, was in den Abgründen des innern Menschen verborgen sei.

17. Daß nicht jeder Teufel den Menschen alle Leidenschaften eingeben könne.

Das müssen wir jedoch wissen, daß nicht jeder Teufel in den Menschen alle Leidenschaften entzünden könne, sondern daß auf jedes Laster bestimmte Geister sich verlegen; daß also die einen an der Unreinigkeit und dem Schmutz der Geilheit sich ergötzen, andere durch Gotteslästerungen, andere durch Zorn und Tobsucht besonders Gefahr bringen, wieder andere an der Traurigkeit sich weiden oder mit Ehrsucht und Hochmuth sich schmeicheln; und daß Jeder das Laster, an welchem er selbst sich freut, den menschlichen Herzen einpflanze. — Es geben auch ferner nicht Alle in gleicher Weise ihre Verkehrtheiten ein, sondern je nachdem die Gunst der Zeit oder des Ortes oder des Subjektes sie anlockt.

18. Frage, ob unter den Teufeln eine Ordnung der Anfechtung und eine Regel des Wechsels stattfindet.

Germanus: Muß man nun wohl glauben, daß unter ihnen eine geordnete und so zu sagen geregelte Bosheit bestehe, so daß eine gewisse Reihenfolge des Wechsels von ihnen eingehalten und ein überlegter Angriff im Kampfe geführt wird, während doch fest steht, daß nur unter den Guten und Tugendhaften Maß und Vernunft bestehen kann, nach jenem Ausspruch der hl. Schrift: ³²¹ „Du wirst Weisheit suchen bei den Bösen und sie nicht finden“ und: ³²² „Unsere Feinde sind ohne Sinn;“ auch wieder: ³²³ „Es ist keine Weisheit und keine Kraft und kein Rath bei den Gottlosen“?

19. Antwort, in welcher Weise ein Übereinkommen der Teufel über den Wechselangriff bestehe.

Serenus: Daß unter den Bösen nicht eine immerwährende Übereinstimmung in Allem sein könne, und daß keine vollkommene Eintracht bestehen könne selbst in jenen Lastern, an welchen sie sich gemeinsam ergötzen, ist eine sichere Lehre; denn niemals wird, wie ihr gesagt habt, in regellosen Dingen Regel und Maß gehalten werden können. In einigen Stücken jedoch, wo nemlich die Gemeinsamkeit des Wirkens oder die Nothwendigkeit es erfordert oder ein gemeinschaftlicher Gewinn einladet, müssen sie sich nothwendig zu einer zeitweiligen Einstimmigkeit bequemen. Daß

321 Sprüchw. 14.

322 Deuter. 32, 28.

323 Sprüchw. 21, 30.

S. a489 Dieß in dem Kriegswesen der geistigen Bosheit so sei, sehen wir ganz klar, so daß sie nicht nur Zeiten unter sich beobachten und Abwechslungen, sondern auch bekanntlich gewissen Orten besonders anhängen und sie beständig besetzt halten. Denn weil sie nothwendig mit veränderten Versuchungen und nach bestimmten Lastern und Zeiten ihre Anfechtungen ins Werk setzen, so sehen wir leicht ein, daß Keiner zu gleicher Zeit durch die Eitelkeit der Ehrsucht gefoppt werden und von Begierde nach Unzucht, brennen kann; auch kann einer nicht von der schwellenden Überhebung des geistigen Hochmuthes aufgeblasen und zugleich der niedrigen fleischlichen Völlerei unterworfen sein. Ebenso wenig kann einer im thörichtem Gekicher und Gelächter ganz aufgehen und zur selben Zeit von den Stacheln des Zornes gereizt oder gar von dem Trübsinn nagender Trauer erfüllt sein; sondern es ist nothwendig, daß jeder Dämon einzeln so den Angriff des Geistes auf sich nehme, daß er entweder, wenn er besiegt abzieht, seinen Platz einem andern Teufel zu stärkerer Anfechtung abtrete oder, wenn er Sieger bleibt, nichtsdestoweniger den Besiegten einem andern zu ähnlicher Beschämung überliefere.

20. Daß die feindlichen Gewalten nicht von gleicher Kraft sind, und daß die Macht zu versuchen nicht ihrer Willkür anheimgestellt ist.

Auch darüber dürfen wir nicht in Unwissenheit sein, daß nicht alle von gleicher Wildheit und Gier, aber auch nicht von gleicher Kraft und Bosheit sind. Mit den Anfängern nun und Schwachen messen sich nur schwächere Geister im Kampfe, und erst wenn diese geistigen Bosheiten überwunden sind, folgt immer stufenweise für den Streiter Christi ein stärkerer Kampf. Im Vergleich nemlich zu den Kräften und dem Fortschritt des Menschen wächst auch die Schwere des Streites. Denn keineswegs würde irgend ein Heiliger im Stande sein, die Bosheit solcher und so großer Feinde auszuhalten oder den Nachstellungen derselben zu begegnen oder auch ihre Grausamkeit und Wildheit zu ertragen, wenn nicht unserm Kampfe der gütigste Schiedsrichter und Kampfmeister Christus vorstehen, die Kräfte der Kämpfenden ausgleichen, die unmäßigen Angriffe Jener zurückweisen und zügeln und überhaupt zugleich mit der Versuchung den Ausweg schaffen würde, daß wir sie ertragen können.

21. Daß die Teufel im Kampfe mit den Menschen auch selbst Plage haben.

Wir glauben aber, daß Jene diesen Kampf nicht ohne eigene Plage zu Stande bringen. Denn sie haben auch selbst bei ihrem Streit eine gewisse Angst und Traurigkeit und besonders, wenn sie mit stärkeren Gegnern, d. i. mit heiligen, vollkommenen Männern zusammengetroffen sind. Sonst wäre es nicht ein Kämpfen und Ringen, sondern es wäre ihnen nur ein einfacher und so zu sagen gefahrloser Betrug der Menschen gestattet. Wie könnte dabei jenes Wort des Apostels stehen bleiben: ³²⁴ „Wir haben nicht Kampf gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Herrschaften und Mächte, gegen die Herren dieser Welt der Finsternisse, gegen die Geister der Bosheit in den Lüften;“ und wieder: ³²⁵ „So kämpfe ich, nicht als schlug ich die Luft;“ ferner: ³²⁶ „Ich habe den guten Kampf gekämpft.“ Denn wo von einem Kampfe die Rede ist und von Streit und Krieg und Ringen, da muß nothwendig auf beiden Seiten Schweiß und Mühe und Sorge angenommen werden und die Parteien in gleicher Weise entweder Schmerz und Scham über die Niederlage erwarten oder Freude über den Sieg ihnen werden. Wo aber bei dem heissen Kampfe des Einen der Andere mit

324 Ephes. 6, 12.

325 I. Kor. 9, 26.

326

II. Tim. 4, 7.

Muße und Sicherheit streitet und zum Niederwerfen des Gegners nur nach Kräften seinen Willen braucht, da ist nicht von Kampf und [S. a491](#) Ringen und Streit die Rede, sondern von einer gewissen ungerechten und unberechtigten, gewaltsamen Unterdrückung. Aber in der That mühen sie sich ab bei ihrem Kampf gegen die Menschen und haben heisse Noth, um über Jeden den erwünschten Sieg davonzutragen, und es wendet sich auf sie zurück jene Beschämung, die uns erwartet hätte, wenn wir von ihnen wären überwunden worden, nach jener Stelle: ³²⁷ „Das Hauptziel ihrer Umlagerung, die Plage ihrer Lippen, falle auf sie;“ und: ³²⁸ „Es wende sich sein Schmerz auf sein Haupt;“ ferner: ³²⁹ „Es komme über ihn der Strick, den er nicht kennt, und die Falle, die er verbirgt, erfasse ihn, und er möge fallen in die Schlinge,“ nemlich in jene, die er zur Verführung der Menschen zu legen sinnt. Sie haben also nicht weniger Pein als wir, und wie sie uns übermannen, so werden auch sie überwunden und weichen besiegt nicht ohne Beschämung zurück. — Diese ihre Kämpfe und Verwüstungen sah täglich Einer, der die gesunden Augen des innern Menschen besaß, und sah, wie sie voll Freude waren über den Fall und Untergang der Einzelnen, und da er nun fürchtete, es möchte ihnen auch seinetwegen eine solche Freude zu Theil werden, bat er den Herrn und sprach: ³³⁰ „Erleuchte meine Augen, daß ich nicht jemals einschlafe im Tode; damit mein Feind nicht einmal sage: „Ich habe die Oberhand über ihn gewonnen.“ Die mich drängen, werden jubeln, wenn ich wanke;“ und: ³³¹ „Mein Gott, mögen sie sich nicht freuen über mich, mögen sie nicht sprechen in ihren Herzen: „Ei, ei nach unserer Seelenlust“ und nicht sagen: „Verschlungen haben wir ihn;“ und: ³³² „Sie knirschten über mich mit den Zähnen; Herr, wann wirst du darauf sehen?“ Denn ³³³ „er lauert im verborgenen Hinterhalt wie ein Löwe in seiner Höhle, er lauert, um den Armen zu erhaschen;“ und „er verlangt von Gott [S. a492](#) Speise für sich.“ Wenn nun aber diese nach Aufwand aller Versuche unsere Verführung nicht erreichen konnten, so müssen sie nothwendig über ihre vergebliche Mühe beschämt werden und erröthen, sie, die unsere Seelen suchen, um sie hinwegzunehmen; sie müssen mit Verwirrung und Scham bedeckt werden, die Böses gegen uns sinnen. Auch Jeremias sagt: ³³⁴ „Verwirrt mögen Jene werden, nicht aber ich; zagen mögen Jene und nicht ich; laß über sie hereinbrechen den Grimm deines Zornes, und mit doppeltem Schläge zermalme sie!“ Es ist wohl Keinem zweifelhaft, daß Jene, wenn sie von uns überwunden worden, mit doppelter Bestürzung niedergeschlagen sein müssen. Zuerst weil sie, den nach Heiligkeit strebenden Menschen gegenüber, dieselbe besessen und verloren haben und die Ursache geworden sind des menschlichen Verderbens; dann weil sie, die geistigen Substanzen, von den fleischlichen und irdischen besiegt worden sind. Beim Anblicke dieser Niederlagen der Feinde und seiner Siege ruft daher jeder Heilige mit Frohlocken aus: ³³⁵ „Ich werde meine Feinde verfolgen und sie ergreifen und mich nicht abwenden, bis sie dahin sind; zermalmen werde ich sie, und sie werden nicht Stand halten können, sondern fallen unter meine Füße.“ Gegen diese sagt auch derselbe Prophet im Gebete: ³³⁶ „Richte, o Herr, die mich schädigen; kämpfe nieder, die mich angreifen; nimm deine Wehr und deinen Schild und erhebe dich zu meiner Hilfe; schwinde deinen Speer und sperre ab gegen Die, welche mich verfolgen, und sage zu meiner Seele: Ich bin dein Heil.“ Wenn wir diese durch Unterwerfung und Tilgung aller Leidenschaften besiegt haben, werden wir würdig sein, jene

327 Ps. 139, 10.

328 Ps. 7, 17.

329 Ps. 34.

330 Ps. 12, 4 ff.

331 Ps. 34, 24. 25.

332 Ps. 34, 16. 17.

333 Ps. 9. 9 B.

334 Jerem. 17, 18.

335 Ps. 17, 38.

336 Ps. 34, 1—3.

segnende Stimme zu hören: ³³⁷ „Erhoben werde deine Hand über deine Feinde, und alle deine Widersacher werden zu Grunde gehen.“ Wenn wir nun all Das und Ähnliches, was in den hl. Büchern enthalten ist, lesen [S. a493](#) oder singen, ohne es auf diese bösen Geister, die uns bei Tag und Nacht auflauern, zu beziehen, so werden wir nicht nur daraus keine Erbauung zur Sanftmuth und Geduld erlangen, sondern auch eine gewisse harte und der evangelischen Vollkommenheit entgegengesetzte Stimmung fassen. Denn wir werden dann nicht nur die Lehre herausnehmen, nicht für unsere Feinde zu beten noch sie zu lieben, sondern auch gereizt werden, sie mit unversöhnlichem Hasse zu verabscheuen, ihnen zu fluchen und unaufhörlich gegen sie zu beten. Die Auffassung, daß so heilige Männer und Gottesfreunde Das in solchem Geiste ³³⁸ gesprochen hätten, ist doch zu schändlich und profan. Für sie war vor der Ankunft Christi das Gesetz deßhalb nicht gegeben, weil sie über die Gebote desselben hinausgingen und lieber, der Zeitordnung voraus eilend, den evangelischen Geboten gehorchen und nach der apostolischen Vollkommenheit streben wollten.

22. Daß die Macht zu schaden nicht der Willkür der Teufel anheimgestellt sei.

Daß sie aber nicht die Gewalt haben, irgend einen Menschen zu verletzen, das zeigt mit offenbarem Beweis das Beispiel des frommen Job, da der Feind ihn nicht weiter zu versuchen wagt, als ihm durch göttliche Anordnung zugestanden wird, und es beweist Dieß auch das Bekenntniß jener Geister, die, wie es in die evangelischen Denkschriften aufgenommen ist, sprechen: „Wenn du uns [S. a494](#) austreibst, so schicke uns in die Heerde der Schweine!“ Man muß also noch viel mehr glauben, daß diese in die Menschen, die doch nach Gottes Ebenbild geschaffen sind, nicht nach ihrer Willtür eingeben können, da sie ohne Gottes Erlaubniß nicht einmal die Macht hatten, in stumme, unreine Thiere zu fahren. Übrigens könnte Keiner, ich will nicht sagen von den Jüngern, die wir doch in dieser Wüste so standhaft wohnen sehen, sondern auch von den Vollkommenen einzeln in der Wüste weilen, umgeben von so grossen Schaaren solcher Feinde, wenn sie die Macht und Freiheit hätten, nach ihrem Willen zu schaden und anzugreifen. Das bestätigt noch deutlicher der Ausspruch unseres Herrn und Heilandes, welchen er gemäß der Niedrigkeit der angenommenen Menschennatur an Pilatus richtete: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre.“

23. Von der verminderten Macht der Dämonen.

Es ist uns jedoch hinlänglich kund geworden, sowohl durch unsere Erfahrung als durch den Bericht der Vorfahren, daß die Teufel jetzt nicht mehr dieselbe Gewalt haben wie in früherer Zeit, bei den ersten Anfängen der Anachorese, wo noch wenige Mönche in der Wüste weilten. So groß war nämlich ihre Wildheit, daß kaum Wenige und sehr Standhafte und im Alter Vorgerückte den Aufenthalt in der Wüste ertragen konnten. Ja selbst in den Klöstern, in welchen acht oder zehn wohnten, tobte so sehr ihre Wuth und ließ so häufige, sichtbare Angriffe fühlen, daß Nachts nicht Alle zu gleicher Zeit zu schlafen wagten, sondern daß abwechselnd, während die Einen den Schlaf genoßen, Andere Wache hielten und fleissig den Psalmen, Gebeten und Lesungen oblagen. Und

³³⁷ Mich. 5, 9.

³³⁸ Freilich haben sie dergleichen nicht in solchem Geiste gesprochen, aber auch nicht bloß die Teufel gemeint, sondern zunächst gegen die sichtbaren Feinde des Reiches Gottes aus Eifer für Gottes Ehre so heftig geredet; diese Feinde standen nun allerdings unter dem Einfluß der Dämonen, gegen welche darum die Verwünschungen in den Psalmen mit gerichtet sind. Gegen die bösen Geister mag der christliche Beter solche Psalmen in erster Reihe richten. Vgl. übrigens Thalhofer, Erkl. d. Pss., zu Ps. 108.

wenn nun diese die Natur mit Nothwendigkeit zum Schlafe aufforderte, so wurden die Andern geweckt und zum Schutze Derer, die schlafen wollten, gleichfalls zum Wachen aufgestellt. Der Grund nun, warum diese Ruhe und Zuversicht nicht nur uns, die wir S. a495 durch die Erfahrung des Greisenalters einigermaßen gestärkt scheinen, sondern auch den Jüngern zu Theil wird, ist wohl unzweifelhaft einer von diesen beiden: Entweder ist durch die Kraft des Kreuzes, die auch die Wüste durchdringt, und durch seine Gnade, die überall leuchtet, die Bosheit der Teufel zurückgestoßen, oder unsere Nachlässigkeit hat jene von der frühern Anfechtung abzulassen vermocht, da sie es verschmähen, gegen uns mit der frühern Anspannung zu streiten, mit der sie damals gegen jene bewährtesten Streiter Christi wütheten, nur daß sie uns freilich durch diese Heimtücke der unsichtbaren Versuchungen härter zu Boden werfen. Denn wir sehen, daß die Lauheit Einige so sehr zum Falle gebracht hat, daß man sie sogar mit den nachsichtigsten Ermahnungen streicheln muß, damit sie nun ja nicht ihre Zellen verlassen und in gefährlicheren Umtrieben sich gehen lassen, wobei sie unstät und herumlaufend in ärgere Laster verwickelt würden. Man glaubt also bei ihnen schon einen großen Erfolg erreicht zu haben, wenn sie sich nur, obwohl mit einer gewissen Lässigkeit, in der Einsamkeit halten, und die Alten pflegen ihnen als großes Heilmittel zu sagen: Sitzet in euere Zellen und esset und trinket und schlafet, wie ihr wollt, wenn ihr nur beständig in denselben ausharret.

24. In welcher Weise sich die Teufel zu den Körpern Derjenigen, die sie ergreifen wollen, einen Zugang bereiten.

Es steht also fest, daß die unreinen Geister in Diejenigen, von deren Körper sie Besitz ergreifen wollen, nicht anders eindringen können, als wenn sie zuvor deren Geist und Gedanken besitzen. Wenn sie nun dieselben der Furcht Gottes und des Andenkens an Gott oder der geistlichen Betrachtung beraubt haben, so greifen sie die nun von allem göttlichen Schutz und Schirm Entblößten als leichte Beute S. a496 kühn an und nehmen dann Wohnung in ihnen wie in einem ihnen überlieferten Eigenthum.³³⁹

25. Daß Diejenigen elender sind, die von den Lastern, als Die, welche von den Teufeln selbst besessen sind.

Trotzdem ist gewiß, daß viel schwerer und heftiger Diejenigen belästigt sind, welche, obwohl sie körperlich durchaus nicht von ihnen erfüllt scheinen, doch dem Geiste nach in einer gefährlicheren Weise besessen sind, indem sie in die Laster und Lüste Jener verstrickt sind; denn nach dem Ausspruche des Apostels³⁴⁰ wird Jeder der Sklave dessen, von dem er überwunden wird. Nur sind Diese insofern noch verzweifelter krank, als sie trotz ihrer Sklaverei nicht einmal erkennen, daß sie von jenen angefochten werden und ihre Herrschaft tragen. Übrigens wissen wir, daß auch heilige Männer für die geringsten Vergehen der körperlichen Besessenheit oder großen Krankheiten hingegeben worden seien. Da die göttliche Güte nicht duldet, daß in ihnen das geringste Mal oder Fleckchen an jenem Tage des Gerichtes gefunden werde, so brennt sie nach dem Ausspruche des Propheten, ja Gottes selbst allen Schmutz ihres Herzens in der Gegenwart aus, damit sie dieselben als feuererprobtes Gold oder Silber, ohne jedes Bedürfniß einer reinigenden Strafe zu jener

339 Hier ist von dem die Rede, was gewöhnlich, nicht was immer geschieht. Wenn die Besessenheit auch meist auf eine Schuld der Betreffenden zurückzuführen ist, so kann sie doch zuweilen auch Unschuldigere treffen, wie das Folgende lehrt.

340

II. Petr. 2, 19.

Ewigkeit zulassen könne. „Ich werde rein schmelzen deine Schlacken und all dein Zinn wegnehmen, und darnach wirft du heissen: ³⁴¹ Stadt des Gerechten, treue Stadt;“ und wieder: ³⁴² „Wie das Silber und Gold im Ofen geläutert wird, so sucht der Herr die S. a497 Herzen aus:“ ferner: ³⁴³ „Gold und Silber bewährt das Feuer, der Mensch aber wird bewährt im Ofen der Erniedrigung.“ Auch jene Stelle gehört noch hieher: ³⁴⁴ „Denn wen der Herr liebt, den züchtigt er; er schlägt aber jeden Sohn, den er aufnimmt.“

26. Von der Tödtung des verführten Propheten und der Krankheit des Abtes Paulus, die er zu seiner Besserung bekam.

Das sehen wir genau erfüllt an jenem Propheten und Gottesmanne im dritten Buche der Könige, der wegen einer einzigen Sünde des Ungehorsams, die er nicht einmal absichtlich und mit Schuld des eigenen Willens, sondern durch die Täuschung eines Andern beging, sogleich von einem Löwen getödtet wurde, was die hl. Schrift mit Folgendem erzählt: ³⁴⁵ „Das ist der Mann Gottes, der dem Worte des Herrn ungehorsam war, und der Herr gab ihn einem Löwen preis, der ihn tödtete nach dem Worte, das der Herr gesprochen.“ In diesem Ereigniß sehen wir die Tilgung des gegenwärtigen Vergehens und des unvorsichtigen Irrthums, sowie die Verdienste der Gerechtigkeit, für welche der Herr seinen Propheten nur zeitlich dem Peiniger überließ, aus der Entsagung und Enthaltbarkeit des Räubers selbst, weil die so gefräßige Bestie durchaus Nichts von dem ihr preisgegebenen Leichnam zu nehmen wagt. Für dieselbe Sache ist auch in unsern Zeiten ein genügend deutlicher und klarer Beweis geliefert an dem Abt Paulus und Moses, der einen Ort dieser Wüste, Namens Calamus, bewohnte. Der erstere nemlich weilte in der Wüste, die bei der Stadt Panephusus liegt. Wir wissen, daß diese Einöde einst durch eine Überfluthung von Salzwasser entstanden ist, das, so oft der Nordwind wehte, aus dem See aufgewirbelt und über die anliegenden Ländereien hingejagt wurde und so S. a499 die ganze Oberfläche jener Gegend bedeckte, daß es die dortigen alten Dörfer, die einst aus derselben Ursache von allen Bewohnern verlassen worden waren, wie Inseln erscheinen ließ. Hier also war der Abt Paulus in der Ruhe der Einsamkeit und im Stillschweigen zu einer solchen Reinheit des Herzens fortgeschritten, daß er seinem Blicke, ich will nicht sagen kein weibliches Angesicht, sondern nicht einmal die Kleider dieses Geschlechtes begegnen ließ. Denn als ihm auf dem Wege zur Zelle eines Vaters zugleich mit dem Abte Archebius, einem Bewohner derselben Einöde, zufällig eine Frau begegnete, da lief er im Schrecken über diese Begegnung. ausser Acht lassend die Obliegenheit des liebevollen Besuches, die er auf sich genommen, mit solcher Eile wieder in sein Kloster zurück, wie Keiner vor einem Löwen oder dem grausamsten Drachen fliehen würde, so daß er nicht einmal durch das Rufen und Bitten des erwähnten Abtes Archebius, der ihn zurückrief, bewegt wurde, zum Besuche des Greises, wie sie sich vorgenommen hatten, auf dem begonnenen Wege fortzufahren. Obwohl Dieß aus Eifer für die Keuschheit und in brennender Liebe zur Reinheit geschehen ist, so wurde doch, weil es nicht der Erkenntniß gemäß geschah, die geregelte Verhaltensweise und das Maß der rechten Unterscheidung überschritten; denn er hielt ja nicht nur die Vertraulichkeit mit Frauen, die wahrhaft schädlich ist, sondern auch schon die Gestalt dieses Geschlechtes für verabscheuungswürdig. So wurde er denn gleich von einer solchen Züchtigung getroffen, daß sein ganzer Körper in der Krankheit der Gicht sich auflöste

341 Is. 1, 25.

342 Sprüchw. 27.

343 Sir. 2, 5.

344 Hebr. 12, 6.

345

III. Kön. 13, 26.

und keines seiner Glieder mehr vollständig seine Verrichtungen zu erfüllen vermochte. Nicht nur die Füße nemlich und die Hände, sondern auch die Bewegungen der Zunge, wodurch die Worte ausgesprochen werden, und selbst die Ohren verloren so sehr das Gefühl, daß an ihm von dem Menschen nichts Anderes mehr übrig blieb, als eine unbewegliche und gefühllose Figur. Es kam so weit, daß ihm die sorgfältigste Bedienung der Männer nicht mehr hingereicht hätte, wenn ihm nicht weiblicher Eifer zu Hilfe [S. a499](#) gekommen wäre. Denn nachdem er in ein Kloster heiliger Jungfrauen gebracht worden war, wurde ihm Speise und Trank, die er nicht einmal mit einem Winke verlangen konnte, durch weibliche Bedienung beigebracht und half ihm dieselbe Sorgfalt zur Befriedigung aller Bedürfnisse seiner Natur durch fast vier Jahre, d. i. bis zu seinem Lebensende. Obwohl er nun durch eine solche Schwäche aller Glieder gelähmt war, daß keines eine lebendige und merkliche Bewegung behielt, so ging doch eine solche Gnade aus seinen Tugenden hervor, daß, wenn Kranke mit dem Öle gesalbt wurden, das er, ich will eher sagen mit seinem Leichnam als mit seinem Körper, berührt hatte, sie sogleich von allen Krankheiten geheilt wurden, so daß in Betreff seines Zustandes selbst den Ungläubigen klar und deutlich einleuchtete, daß die Schwäche aller Glieder durch die liebevolle Anordnung Gottes verhängt sei, und daß die Gnade der Krankenheilung ihm durch die Kraft des hl. Geistes verliehen werde zum Beweis seiner Reinheit und zur Offenbarung seiner Verdienste.

27. Über die Prüfung des Abtes Moyses.

Der Zweite, von dem wir sagten, daß er in dieser Wüste wohnte, wurde, obwohl er ein seltener und unvergleichlicher Mann war, wegen einer einzigen tadelnden Rede, die er im Streite gegen Abt Makarius etwas zu hart vorbrachte, weil ihn eine gewisse Meinung überraschte, — sogleich einem so grausamen Dämon preisgegeben, daß er von ihm besessen die menschlichen Ausleerungen in den Mund nahm. Daß er aber diese Geißel nur der Reinigung wegen verhängt habe, damit in Jenem kein Flecken eines augenblicklichen Vergehens zurückbleibe, das bewies der Herr durch die Schnelligkeit seiner Heilung und durch den Träger des Heilmittels; denn sobald sich Abt Makarius im Gebete niedergeworfen hatte, da war schneller als das Wort der schändliche Geist von ihm in die Flucht geschlagen und ging.

28. Daß man Jene nicht verachten dürfe, die unreinen Geistern überliefert sind.

[S. a500](#) Daraus sehen wir offenbar, daß man Diejenigen nicht verabscheuen oder verachten müsse, welche verschiedenen Versuchungen oder jenen Geistern der Bosheit preisgegeben sind, weil wir diese beiden Stücke fest glauben müssen, zuerst, daß ohne Gottes Zulassung überhaupt Keiner von Jenen versucht wird; zweitens, daß Alles, was von Gott uns angethan wird, ob es nun für jetzt traurig scheine oder freudig, nur von dem liebevollsten Vater und dem gütigsten Arzte zu unserm Nutzen verfügt wird; und daß also Jene gleichsam Zuchtmeistern übergeben worden seien zur Demüthigung, damit sie beim Austritt aus dieser Welt entweder mehr gereinigt zum andern Leben gelangen oder doch mit leichter Strafe gezüchtigt werden, da sie, wie der Apostel sagt, ³⁴⁶ in der Gegenwart dem Satan Übergeben wurden zum Untergange des Fleisches, damit der Geist heil werde am Tage unseres Herrn Jesu Christi.

346 I. Kor. 5, 5.

29. Einwurf, warum die von unreinen Geistern Geplagten von der heiligen Communion fern gehalten werden.

Germanus: Warum nun aber sehen wir, daß dieselben nicht nur von den Menschen verachtet und gescheut werden, sondern daß sie auch in unsern Provinzen für immer ohne den Empfang des Herrn in der Communion sind, nach jenem Ausspruche des Evangeliums: ³⁴⁷ „Gebet das Heilige nicht den Hunden und werfet eure Perlen nicht vor die Schweine“? Man soll ja, wie du sagst, glauben, daß ihnen diese demüthigende Prüfung zum Zweck ihrer Reinigung und ihres Nutzens auferlegt wurde?

30. Antwort auf die vorgelegte Frage.

S. a501 Serenus: Wenn wir diese Ansicht, ja diesen Glauben, den ich oben meinte, haben, daß wir festhalten, es geschehe Alles durch Gott, und Alles werde angeordnet zum Nutzen der Seelen, so werden wir Jene nicht bloß nicht verachten, sondern auch für sie als für unsere Glieder unaufhörlich beten und von ganzem Herzen mit voller Rührung Mitleid mit ihnen haben; denn wenn ein Glied leidet, so leiden alle mit, da wir ja wissen, daß wir ohne Jene als unsere Glieder nicht in allweg vollendet werden können, wie wir auch lesen, daß nicht einmal unsere Vorfahren ohne uns den ganzen Inhalt der Verheissung erlangen konnten, da der Apostel so von ihnen spricht: ³⁴⁸ „Und Diese alle, bewährt durch das Zeugniß des Glaubens, empfingen nicht die Verheissungen, da Gott für uns etwas Besseres vorgesehen hatte, damit sie nicht ohne uns vollendet würden.“ Wir erinnern uns aber nicht, daß ihnen je die hl. Communion von unsern Vorfahren untersagt worden sei, ja sie glaubten sogar, daß, wenn es möglich wäre, man sie ihnen auch täglich geben müsse. Denn man muß nicht nach der so unpassend von euch herbezogenen Schriftstelle „Gebet das Heilige nicht den Hunden“ glauben, daß die hl. Communion zur Speise des Teufels werde, statt vielmehr zur Reinigung und zum Schutze des Leibes und der Seele. Wenn diese von dem Menschen empfangen wird, so schlägt sie jenen Geist, der in seinen Gliedern wohnt oder in ihnen sich erkanntermaßen verbirgt, wie eine brennende Lohe in die Flucht. Auf diese Weise sahen wir ja neulich auch den Abt Andronikus geheilt und gar viele Andere. Denn mehr und mehr wird der Feind den Besessenen verhöhnen, wenn er sieht, daß derselbe des himmlischen Heilmittels beraubt ist, und er wird ihn um so härter und öfter anfallen, je länger er ihn der geistigen Arznei entbehren sieht.

31. Daß Jene unglücklich sind, welche nicht verdienen, solchen zeitlichen Prüfungen unterworfen zu werden.

S. a502 Übrigens muß man Jene für wahrhaft elend und erbarmenswerth halten, bei denen, obwohl sie sich mit allen Verbrechen und Lastern beflecken, dennoch nicht nur kein sichtbares Zeichen einer diabolischen Besessenheit zu merken ist, sondern denen nicht einmal irgend eine ihren Thaten entsprechende Prüfung noch irgend eine züchtigende Geißel gesendet wird. Denn sie verdienen nicht die kurze und leichte Arznei dieser Zeit, da ihre Härte und ihr unbußfertiges Herz über die Strafe des gegenwärtigen Lebens hinausgeht und sich Zorn und Entrüstung aufhäuft für den Tag des Zornes und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes, an welchem ihr Wurm nicht sterben und ihr Feuer nicht erlöschen wird. Als der Prophet von Angst erfüllt war über die Trübsal der Heiligen, die er verschiedenen Leiden und Prüfungen unterworfen sah, während im Gegentheil die Sünder nicht nur ohne jede demüthigende Geißel durch die Welt gingen, sondern auch Überfluß an Reichthum und das größte Glück in allen Dingen genoßen: da rief er im übermannenden Eifer und

347 Matth. 7, 6.

348 Hebr. 11, 39.

von der Glut seines Geistes entflammt aus: ³⁴⁹ „Meine Füße aber wankten fast, und beinahe glitten aus meine Schritte, weil ich eiferte wider die Gottlosen, im Anblicke des Friedens der Sünder; denn sie denken nicht an den Tod, und ihre Plage dauert nicht; in der Mühsal der Menschen sind sie nicht und werden nicht mit den Menschen gezüchtigt.“ Freilich sie sollen im künftigen Leben mit den Teufeln bestraft werden, da sie nicht verdienen im gegenwärtigen gemäß dem Lohn und der Zucht der Söhne mit den Menschen gezeißelt zu werden. Auch Jeremias streitet mit Gott über dieß Glück der Gottlosen, und obwohl er bekennt, daß er an [S. a503](#) der Gerechtigkeit Gottes nicht zweifelt, und sagt: ³⁵⁰ „Du bist freilich gerecht, o Herr, wenn ich mit Dir rechte,“ — so fügt er doch, die Ursachen dieser so großen Ungleichheit untersuchend, bei: „Dennoch muß ich vom Rechte zu dir sprechen. Warum ist glücklich der Weg der Gottlosen? Wohl ist Allen, die untreu sind und schlecht handeln: du hast sie gepflanzt, und sie haben Wurzel geschlagen; sie gedeihen und bringen Frucht. Nahe bist du ihren Lippen und ferne von ihrem Innern.“ — Ihren Untergang beklagt der Herr durch den Propheten, und zu ihrer Heilung sendet er sorgfältig Ärzte und Lehrer und ruft sie gleichsam zu ähnlicher Klage auch mit den Worten: ³⁵¹ „Schnell fiel Babylon, zermalmt ist sie, jammert über sie, holet Salbe für ihren Schmerz, vielleicht daß sie heil wird.“ Aber ohne Hoffnung antworten die Engel, denen die Sorge für das menschliche Heil anvertraut ist, oder wenigstens der Prophet an Stelle der Apostel oder der geistlichen Männer und Lehrer, die Babylons Herzenshärte und Unbußfertigkeit sahen: „Wir wollten Babylon helfen, und es wurde nicht heil; verlassen wir es denn und gehen wir. Jeder in sein Land; denn bis zum Himmel reicht sein Strafgericht und erbebt sich bis zu den Wollen.“ Von der hoffnungslosen Krankheit Solcher spricht an Stelle Gottes Isaias zu Jerusalem: ³⁵² „Von der Fußsohle bis zum Scheitel ist keine Gesundheit in ihr, sondern Wunde und Striemen und geschwollene Beulen, die nicht verbunden, nicht mit Heilmitteln gepflegt, nicht gesalbt sind mit Öl.“

32. Von den verschiedenen Strebungen und Willensrichtungen, die bei den Mächten der Luft stattfinden.

Daß aber bei den unreinen Geistern so viele Strebungen seien als bei den Menschen, läßt sich zweifellos be- [S. a504](#) weisen. Denn es ist bekannt, daß Einige derselben, welche das Volk auch Faune nennt, in der Weise Irrgeister und Witzbolde sind, daß sie gewisse Orte und Wege beständig besetzen, aber die Vorübergehenden, denen sie beikommen können, nicht etwa gerne quälen, sondern zufrieden mit Gelächter und Verhöhnung mehr zu necken streben als zu schädigen. Andere pflegen sich Nachts ohne Schaden auf die Menschen zu legen; wieder Andere aber sind von solcher Wuth und Wildheit, daß sie nicht zufrieden sind, nur die Körper Jener, in denen sie hausen, mit furchtbarer Zerfleischung zu quälen, sondern sich auch rasend auf die Vorübergehenden stürzen und sie grausam ermorden. So werden Jene im Evangelium geschildert, ³⁵³ aus Furcht vor welchen Niemand jenen Weg zu gehen wagte, und die sammt allen Ihresgleichen auch ohne Zweifel große Freude an Kriegen und Blutvergießen haben, wie es ihrer unersättlichen Wildheit entspricht. Von Andern, welche das Volk auch Bacuzen nennt, sehen wir, daß sie die Besessenen so sehr mit leerem Dunst erfüllen, daß sie sich über die Höhe ihres Körpers aufrichten und bald sich in irgend welchen hohen Mienen und Geberden überheben, bald sich herablassen und sich mit einer gewissen Ruhe und Zutraulichkeit leutselig und einschmeichelnd unterwerfen. Da sie sich für hervorragende und

349 Ps. 72, 2 ff.

350 Jerem. 12, 1 ff.

351 Jerem. 51, 8.

352 Is. 1, 6.

353 Matth. 8.

allgemein angesehene Leute halten, so benehmen sie sich wohl das eine Mal, als ob sie höhere Gewalten mit Beugung des Körpers verehren, aber dann glauben sie wieder, daß sie von Andern verehrt werden, und machen so abwechselnd alle Bewegungen, in welchen die wirklichen Manieren des Hochmuthes und der Demuth sich darstellen. Andere finden wir, die nicht bloß auf Lügen sinnen, sondern den Menschen auch Gotteslästerungen eingeben. Davon sind auch wir Zeugen, da wir ganz deutlich einen Dämon bekennen hörten, er habe durch Arius und Eunomius die Ruchlosigkeit eines sakrilegischen Dogmas [S. a505](#) verkündet. Das hat auch, wie wir im vierten Buche der Könige lesen, Einer von diesen selbst klar ausgesprochen: ³⁵⁴ „Ich werde ausgehen und ein Lügengeist sein im Munde aller seiner Propheten.“ Über Diese führt der Apostel im Tadel Derjenigen, die von ihnen verführt werden, Folgendes an: ³⁵⁵ „Sie merken auf verführerische Geister und auf die Lehren der Teufel, die in Heuchelei Lüge reden.“ Daß es dann noch andere Arten von Teufeln gibt, nemlich stumme und taube, das bezeugen die Evangelien. ³⁵⁶ Auch daß es solche gibt, welche Lüsternheit und Unzucht entzünden, erwähnt der Prophet, indem er sagt: ³⁵⁷ „Der Geist der Buhlerei hat sie verführt, und sie trennten sich buhlerisch von ihrem Gotte.“ Ebenso lehrt die Autorität der Schriften von Nachtgeistern und von Tag- und Mittagsteufeln. Es würde zu weit führen, wenn wir über ihre Verschiedenheit alle Bände der Schriften durchgehen und einzeln aufzählen wollten, welche vom Propheten ³⁵⁸ als Onocentauren, haarige, Sirenen, Lamien, als Käuzlein, Strauße oder Igel bezeichnet werden, welche Schlangen und Basilisken im Psalm, ³⁵⁹ und welche Löwen, Drachen, Skorpionen im Evangelium ³⁶⁰ genannt werden, ferner, welche als Fürsten dieser Welt, als Machthaber dieser Finsternisse und als Geister der Bosheit vom Apostel ³⁶¹ angeführt werden. Wir müssen nicht meinen, daß diese Bezeichnungen ihnen durch Zufall oder willkürlich beigelegt wurden, sondern daß durch die Benennung nach jenen Thieren, die bei uns mehr oder schädlich sind, ihre Wildheit und Wuth unter- [S. a506](#) schieden werde, und daß nach der Ähnlichkeit mit der giftigen Bosheit oder der hervorragenden Stellung, welche den Einen ihre ganz besondere Bösartigkeit unter den Thieren oder Schlangen verleiht, auch die Andern mit deren Namen genannt werden; so daß also der Eine wegen der Heftigkeit seiner Wuth und seiner rasenden Wildheit den Namen des Löwen erhielt, ein Anderer den des Basilisken wegen jenes todbringenden Giftes, das schon tödtet, ehe es gefühlt wird; ein Dritter wegen seiner kalten Bosheit den des Onocentauren oder des Igels oder Straußes.

33. Frage, woher eine so große Verschiedenheit der bösen Geister komme.

Germanus: Wir zweifeln nicht, daß auch jene Reihen, welche der Apostel aufzählt, zu Diesen gerechnet werden müssen, daß uns nemlich kein Kampf sei gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Herrschaften und Mächte, gegen die Herren der Welt dieser Finsternisse, gegen die Geister der Bosheit in den Lüften. Wir wollen jedoch wissen, woher diese große Verschiedenheit unter ihnen stamme, oder wie solche Stufen der Bosheit entstanden seien, ob sie dazu geschaffen seien, in diese

354

III. Kön. 22, 22; II. Paral. 18, 21.

355 I. Tim. 4, 1. 2.

356 Luk. 11; Mark. 9.

357 Oseas 4, 12.

358 Is. 34. Onocentauren sind Ungeheuer unbekannter Art; haarige, pilosi sind Waldteufel; Lamien sind gespenstische Frauen, welche Kindern und besonders Jünglingen das Blut aussaugen, eine Art Vampyre. — Diese stolzen Geister, die Gott gleich sein wollten, statt ihn liebend nachzuahmen, mögen nun so den Thieren ähnlich sein und diese nachahmen.

359 Ps. 90, 13.

360 Luk. 10, 19; Joh. 14, 30.

361 Ephes. 6, 12.

oder jene Rangordnung des Bösen zu kommen und gleichsam dieser bestimmten Gottlosigkeit zu dienen.

34. Die Lösung der vorgelegten Frage wird aufgeschoben.

Obwohl euere Fragen die ganze Zeit der nächtlichen Ruhe vor unsern Augen so hinwegstehlen, daß wir die Nähe der kommenden Morgenröthe gar nicht merken und uns angetrieben fühlen, die Worte dieser Unterredung bis zum Aufgang der Sonne fortzuspinnen: so glaube ich doch, weil die Lösung der vorgelegten Frage, sobald die Forschung einmal beginnt, uns in ein gar weites und tiefes Meer von weitem Fragen führen wird, welches die Kürze der [S. a507](#) gegenwärtigen Stunde nicht zu durchfurchen gestattet: daß wir dieselbe für die Untersuchung in der folgenden Nacht aufschieben, wo mir bei Gelegenheit dieser Untersuchung durch euere geneigtere Unterhaltung geistige Freude und reicherer Nutzen zu Theil werden mag und wir die weiten Buchten der vorgelegten Fragen, wenn uns der hl. Geist günstigen Wind verleiht, freier durchziehen können. So wollen wir denn, nachdem wir ein wenig des Schlummers genossen, sobald der Morgen naht, die Schläfrigkeit von unsern Augen schütteln und dann zusammen zur Kirche eilen, weil uns die Feier des Sonntags mahnt, Das zu thun. Wenn wir dann nach der gemeinsamen Andacht zurückgekehrt sind, wollen wir Das, was der Herr zu unserer beiderseitigen Belehrung eurem Verlangen gemäß eingibt, mit doppelter Freude besprechen.

Achte Unterredung, welche die zweite mit Abt Serenus ist über die Herrschaften oder Mächte.

1. Ein Mahl in der Wüste.

[S. a508](#) Nach Vollendung der gebotenen Tagesfeier und nach Entlassung der in der Kirche Versammelten kehrten wir in die Zelle des Greises zurück und wurden zuerst auf das Trefflichste bewirthet. Denn zu dem Salzwasser, das mit einem Tropfen Öl übergossen zur täglichen Labung vorgesetzt zu werden pflegte, nahm er nur wenig Salzsatz und goß etwas mehr Öl als gewöhnlich darüber. Jenen Tropfen Öl nemlich träufelt nicht deßhalb jeder Essende täglich darauf, damit er hievon irgend eine Annehmlichkeit des Gaumens erhalte, da ja das Maaß ein so kleines ist, daß es kaum den Weg durch Gaumen und Schlund durchmachen, viel weniger also dieselben bestreichen kann: — sondern damit er durch diesen Gebrauch die Prahlerei des Herzens, die bei einer strengen Entsagung sich leicht und heimlich einzuschleichen pflegt, sammt allen Stacheln des Hochmuths zurückdränge; denn je heimlicher die Entsagung geübt wird, [S. a509](#) und je mehr man sie ohne menschliche Zeugen vollendet, um so weniger hört sie auf, den, der sie verbirgt, heimlich zu versuchen.³⁶² Dann setzte er geriebenes Salz vor und drei Oliven, worauf er noch ein Körbchen brachte, das gedörrte Kichererbsen enthielt, was Jene Trogalien nennen. Davon nahmen wir nur Jeder fünf Körner, je zwei Pflaumen und eine Feige; denn in jener Wüste gilt es für einen Fehler, diese Zahl zu überschreiten. Als wir nach dieser Erfrischung die Lösung der Frage zu verlangen anfiengen, da sprach der Greis: So leget denn eure Frage vor, deren Untersuchung wir auf diese Stunde verschoben haben.

³⁶² Wer die Lobredner sucht, thut sich leichter mit seiner Entsagung, da ihm die befriedigte Leidenschaft des Stolzes Ersatz bietet; aber der heimlich zurückgewiesene Genuß reizt immer zu neuem Kampf und Verdienst.

2. Zweite Frage über die Verschiedenheit der überirdischen Bösewichte.

Da sprach Germanus: Woher kommt, so fragen wir, eine so große Mannigfaltigkeit der dem Menschen feindlichen Gewalten und ihre Verschiedenheit, so daß der heil. Apostel sie so aufzählt: „Wir haben keinen Kampf gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Herrschaften und Mächte, gegen die Fürsten der Welt dieser Finsternisse, gegen die Geister der Bosheit in den Lüften“? Und wieder: ³⁶³ „Weder Engel, noch Herrschaften, noch Mächte, noch irgend ein anderes Geschöpf wird uns trennen können von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserem Herrn.“ Woher entstand also für uns die eifersüchtige Feindschaft einer solchen Bosheit? Muß man glauben, daß diese Mächte von dem Herrn dazu geschaffen worden seien, daß sie in diesen Reihen und Rangordnungen gegen den Menschen Krieg führen?

3. Antwort über die vielfache Speise der heil. Schriften.

S. a510 Serenus: Die Autorität der hl. Schriften hat Einiges von Dem, worin sie uns unterrichten will, auch für Jene, welche der Verstandesschärfe entbehren, so klar und deutlich ausgesprochen, daß es nicht nur durch keinen Schatten eines verborgenen Sinnes verdunkelt oder verhüllt wird, sondern auch keiner Hilfe einer Auslegung bedarf und auf der Oberfläche der Rede und des Buchstabens seine Bedeutung und seine Lehre zur Schau trägt. Einiges aber ist so verhüllt und durch gewisse Geheimnisse verdunkelt, daß es der Untersuchung und dem Verständniß ein ungeheures Feld zu Übung und sorglicher Mühe frei läßt. Es ist klar, daß Gott Dieß aus vielen Ursachen so angeordnet hat: erstens, damit die göttlichen Geheimnisse, wenn sie gar keine Hülle des geistigen Sinnes haben, nicht allen Menschen, gläubigen ebensowohl wie profanen, zu gleicher Kenntniß und Wissenschaft offen dalägen, so daß zwischen Trägen und Eifrigen kein Unterschied der Tugend und Klugheit wäre; dann damit auch unter den durch den Glauben zu Hausgenossen Gewordenen die Trägheit der Nachlässigen zur Anklage, die Rührigkeit und Thätigkeit der Eifrigen zur Bewährung komme, wenn sich unermeßliche Räume von sinnreichem Inhalt vor ihnen ausdehnen. Daher wird mit vollem Recht die göttliche Schrift einem herrlichen, fruchtbaren Acker verglichen, der zwar Vieles erzeugt und hervorbringt, was sich zum Lebensunterhalte der Menschen ohne eine Zubereitung durch Feuer brauchen läßt, aber auch Anderes bietet, was sich für den menschlichen Gebrauch als unpassend oder gar schädlich zeigen würde, wenn es nicht zuvor durch die Hitze der Flamme mild und weich gemacht wäre und dadurch alle Härte feines rohen Zustandes abgelegt hätte. Wieder Anderes zeigt sich so sehr auf beide Art brauchbar, daß es zwar ungekocht durch seine Rohheit nicht mißfällt, oder schadet aber doch im Feuer zubereitet heilsamer wird. Mehreres wird auch nur S. a511 zur Nahrung der Haus- und Feldthiere oder der wilden Thiere und Vögel hervorgebracht, ohne daß es je den Menschen zur Speise dienen würde; das bietet den Thieren, auch wenn es roh und ungekocht bleibt, doch eine belebende Sättigung. Dieß Verhältniß sehen wir deutlich genug auch eingehalten in diesem so reichen Paradiese der geistlichen Schriften, in welchem Manches schon durch die Bezeichnung des Buchstabens so glatt und licht erscheint, daß es, ohne einer höhern Auslegung zu bedürfen, schon durch den einfachen Wortlaut die Hörenden reichlich weidet und nährt, wie z. B.: ³⁶⁴ „Höre, Israel, der Herr dein Gott ist ein Gott;“ und: ³⁶⁵ „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen und aus deinem ganzen Gemüthe und aus all’ deinen Kräften.“ Einiges aber wird, wenn es nicht durch allegorische Auslegung verfeinert und durch die Läuterung des geistigen Feuers weich gemacht ist, durchaus zu keiner heilsamen Speise des innern Menschen werden und schadlos wirken, sondern es wird aus der

³⁶³ Röm. 8, 38. 39.

³⁶⁴ Deut. 6, 4.

³⁶⁵ Ebend.

Aufnahme desselben mehr Verderben als Nutzen folgen, wie z. B.: ³⁶⁶ „Es seien euere Lenden umgürtet und brennende Lampen &c. &c.“; und: ³⁶⁷ „Wer kein Schwert hat, der verkaufe sein Kleid und kaufe sich ein Schwert;“ und: ³⁶⁸ „Wer sein Kreuz nicht aufnimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht werth.“ Das haben einige gar zu genaue Mönche, die zwar den Eifer für Gott hatten, aber nicht nach der Richtschnur der Erkenntniß, wörtlich verstanden und sich hölzerne Kreuze gemacht, die sie beständig auf ihren Schultern umhertrugen und dadurch Allen, die es sahen, nicht Erbauung, sondern Lachen verursachten. Einige Stellen jedoch werden nach beiden Auffassungsweisen, sowohl nach der historischen als allegorischen, so leicht und nothwendig verstanden, daß beide Auslegungen der Seele belebende Säfte bieten, wie z. B.: ³⁶⁹ „Wenn dich Jemand S. a512 auf deine rechte Wange schlägt, so reich’ ihm auch die andere;“ und: ³⁷⁰ „Wenn sie euch in dieser Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere;“ und: ³⁷¹ „Wenn du vollkommen sein willst, so gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz haben im Himmel; dann komm und folge mir nach!“ Ferner bringt die Schrift wirklich auch Gras für die Thiere hervor, von welchem Futter alle Felder derselben voll sind, nemlich die einfache, bloße Erzählung der historischen Lesung, durch welche je nach der Lage ihres Zustandes und ihrer Begabung alle Diejenigen zum Wirken und zur Mühe des thätigen Lebens erfrischt und gestärkt werden, welche einfacher sind und weniger fähig, das Vollkommene und Ganze zu erfassen, und für welche es heißt: ³⁷² „Menschen und Thiere wirst du retten, o Herr!“

4. Von doppelten Meinungen über den Sinn der hl. Schriften.

Deßhalb können wir über Das, was in offener, klarer Weise ausgesprochen ist, auch beharrlich lehren und ohne Furcht unsere Meinung aussprechen. Was aber der göttliche Geist in den hl. Schriften verhüllt darbietet, indem er erst auf unser Nachdenken und Mühen wartet und will, daß es erst durch gewisse Anzeichen und Vermuthungen erschlossen werde, Das muß so vorsichtig und Schritt für Schritt beigebracht werden, daß die Bejahung oder Bestätigung desselben dem freien Willen des Redenden und Hörenden anheimgestellt bleibt. Denn zuweilen, wenn über eine Sache verschiedene Lehren vorgebracht werden, kann man jede für vernünftig erklären und sie ohne Gefahr für den Glauben entweder fest oder halbhin annehmen, d. h. so, daß man ihr weder volle Glaubwürdigkeit noch volle Verwerfung zuerkennt; da darf dann die eine der andern S. a513 keinen Abbruch thun, da ja keine als dem Glauben feindlich erfunden wird; so ist es z. B. mit der Ansicht, ³⁷³ daß Elias in Johannes gekommen sei und vor der Ankunft Christi wieder kommen werde, und mit dem Gräuel der Verwüstung, der am heiligen Orte stand in jenem Bildniß Jupiters, das, wie wir lesen, sich zu Jerusalem im Tempel befand und wieder in der Kirche stehen soll bei der Ankunft des Antichrists. ³⁷⁴ Daher gehört auch all Jenes, was im Evangelium folgt, und was sowohl von dem zu

366 Luk. 12, 35.

367 Luk. 22, 36.

368 Matth. 10, 38.

369 Matth. 5, 39.

370 Matth. 10, 23.

371 Mark. 10, 21.

372 Ps. 35, 7.

373 Hier dürfen wir die Ansicht des guten Vaters Serenus wieder nicht so hingehen lassen. Es ist entschieden irrig, daß Christus gelehrt habe, der persönliche Elias sei in Johannes wieder gekommen. Ein Blick auf Matth. 11, 14 u. 17, 10 lehrt uns, daß hier nur von einer Vergleichung die Rede ist. Ferner steht es uns gar nicht so frei, zu glauben oder nicht, daß der persönliche Elias vor der zweiten Ankunft Christi wieder kommen werde, da Schrift und Väter Dieß zu deutlich lehren.

374 Der Gräuel der Verwüstung, den Daniel 9, 27 vorhersagt und Christus Matth. 24, 15 bespricht, kann allerdings in jenem Götzenbilde des Antiochus Epiphanes (I. Makkab. 1, 57) gefunden werden, aber auch in den Gräueln, welche die Juden während der Belagerung durch Titus im Tempel verübten, und in der folgenden Zerstörung des Tempels

verstehen ist, was sich bei Eroberung Jerusalems erfüllt hat, als von Dem, was sich am Ende dieser Welt noch erfüllen soll. Keine von diesen Meinungen darf die andere bekämpfen noch das erstere Verständniß das zweite verdrängen.

5. Daß die vorgelegte Frage unter jene zu rechnen ist, welche nicht für ganz ausgemacht zu halten sind.

So ist nun auch die von euch vorgelegte Frage nicht genug und nicht häufig unter den Menschen verhandelt und ist nicht sehr Vielen zugänglich, weßhalb Manchen eben Das, was wir vorbringen werden, vielleicht zweifelhaft scheint. Wir müssen also unsere Entscheidungen, die dem [S. a514](#) Glauben an die Dreieinigkeit keinen Eintrag thun, so gemäßigt hinstellen, daß sie unter jene gerechnet werden, welche für nicht ganz ausgemacht zu halten sind, obwohl sie nicht durch solche Meinungen bewiesen werden, die nur durch Muthmaßungen und Denkkünste zusammengestellt werden, sondern durch offenbare Zeugnisse der hl. Schriften.

6. Daß von Gott nichts Böses erschaffen worden sei.

Ferne sei es also, daß wir lehren, Gott habe irgend Etwas erschaffen, was seinem Wesen nach böse wäre, da doch die Schrift sagt: „Alles, was Gott gemacht hat, ist sehr gut.“ Denn wenn Jene so von Gott erschaffen sind oder dazu gemacht, daß sie diese Stufen der Bosheit inne haben und immer sich auf die Verführung und das Verderben der Menschen verlegen, so lästern wir Gott gegen den Ausspruch der genannten Schrift als Schöpfer und Urheber des Bösen, weil er ja selbst die schlechtesten Willen und Naturen geschaffen habe, und zwar gerade dazu, daß sie immer in der Bosheit verharren und nie zu einer guten Willensneigung übergehen können. Wir haben nun aber folgenden Grund für diese Verschiedenheit durch die Überlieferung der Väter aus der Quelle der hl. Schriften erhalten:

7. Über den Anfang der Herrschaften oder Mächte.

Kein Gläubiger bezweifelt, daß Gott vor Grundlegung dieser sichtbaren Kreatur geistige und himmlische Kräfte geschaffen habe, die gerade dafür, daß sie wußten, wie sie durch die Güte des Schöpfers aus Nichts zu einer so herrlichen Seligkeit hervorgebracht seien, ihm ewigen Dank sagen und unaufhörlich seinem Lobpreis obliegen sollten. Denn wir dürfen nicht glauben, daß Gott zuerst mit der Gründung dieser Welt den Anfang im Schaffen und Wirken gemacht [S. a515](#) habe, als sei er in jenen frühern und unzähligen Jahrhunderten aller Vorsorge und Thätigkeit ledig gewesen, und als müßte man glauben, er habe Niemand gehabt, dem er die Wohlthaten seiner Güte hätte spenden können, und sei einsam und ohne alle Freigebigkeit gewesen. Das hieße von jener unermesslichen, ewigen und unbegreiflichen Majestät wohl sehr niedrig und ungeziemend denken, da doch der Herr selbst von jenen Mächten so spricht: „Da die Sterne gemacht wurden allzumal, lobten mich mit lauter Stimme alle meine Engel.“³⁷⁵ Die also bei der Erschaffung der Gestirne zugegen sind, werden dadurch auf's Klarste erwiesen als erschaffen vor jenem Anfang, in welchem, wie es heißt, Himmel und Erde gemacht wurden, da ja erzählt wird, daß sie für all jene sichtbaren Kreaturen, die sie aus dem Nichts hervorgehen sahen, den Schöpfer mit lauter Stimme voll Bewunderung lobten. Also vor jenem zeitlichen Anfang, der von Moses gesetzt wird, und der nach dem historischen und jüdischen Sinne das Alter dieser Welt bezeichnet; — ich wahre aber unsere Auslegung, nach der wir erklären, daß Christus der Anfang aller Dinge sei, in welchem der Vater Alles erschaffen habe, nach

&c.

375 Job 38, 7 (Sept.).

jener Stelle: „Alles ist durch ihn gemacht, und ohne ihn ist Nichts gemacht worden;“ — vor jenem zeitlichen Anfang der Genesis also, sage ich, hat Gott ohne Zweifel alle jene Mächte und himmlischen Kräfte erschaffen. Diese zählt der Apostel der Reihe nach auf und nennt sie so: ³⁷⁶ „In Christus ist Alles erschaffen, was im Himmel oder was auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, Engel und Erzengel, Throne und Herrschaften, Fürsten und Mächte! Alles ist durch ihn und in ihm erschaffen.“ ³⁷⁷

8. Über den Fall des Teufels und seiner Engel.

S. a516 Daß nun aus dieser Zahl Einige der Ersten gefallen seien, lehrt uns die Klage des Ezechiel oder des Isaias ganz deutlich, da wir sehen, daß sie unter denselben den Fürsten von Tyrus oder jenen Lucifer, der früh aufging, mit thränenvollem Jammer beklagen. Über diesen aber sprach so der Herr zu Ezechiel: ³⁷⁸ „Menschensohn, erhebe Klage über den Fürsten von Tyrus und sage ihm: Das spricht Gott der Herr: Du Siegel der Ebenbildlichkeit, voll der Weisheit und vollkommen an Schönheit! In den Freuden des Paradieses Gottes bist du gewesen; warst bedeckt mit allen kostbaren Steinen, mit Sardis, Topas, Jaspis, Chrysolith, mit Ornych, Beryll und Sapphir, Rubin und Smaragd, Gold war eingewirkt in deinen Schmuck, S. a517 und Flöten waren für dich in Bereitschaft am Tage deiner Geburt. Du warst ein Cherub, weit ausreichend und voll schützender Kraft, und ich setzte dich auf den hl. Berg Gottes; und du wandeltest mitten unter feurigen Steinen, vollkommen in deinem Wandel vom Tage deiner Geburt an, bis Missethat an dir erfunden wurde. Durch die Größe deines Handels ward dein Inneres voll des Unrechts, und du hast gesündigt; so werfe ich dich herab vom Berge Gottes und tilge dich hinweg, o du schirmender Cherub, aus der Mitte der feurigen Steine. Es übernahm sich dein Herz ob deiner Schönheit, du verlorst die Weisheit durch deinen Glanz, und nun stürze ich dich zu Boden und stelle dich den Königen vor Augen, damit sie dich sehen. Durch die Menge deiner Missethaten und die Ungerechtigkeit deines Handelns entweihtest du dein Heiligthum.“ Auch Isaias ³⁷⁹ sagt von einem Andern: „Wie bist du vom Himmel gefallen, o Lucifer, der du früh aufgingst? Du bist zur Erde gestürzt, der du die Völker schlugst, der du sagtest in deinem Herzen: Zum Himmel werde ich aufsteigen, über die Sterne Gottes meinen Thron setzen, auf dem Berge des Bundes wohnen auf der Seite gegen Mitternacht. Ich werde aufsteigen über die Höhe der Wolken und gleich sein dem Allerhöchsten.“ ³⁸⁰

376 Kol. 1, 16.

377 Die hier vorgetragene Ansicht, gemäß welcher die Engel schon lange vor der materiellen Welt waren geschaffen worden, ist nur von wenigen Vätern vertreten und dürfte sich mit der Lehre des vierten Lateran-Concils und des Vatikanums über die Schöpfung schwer vereinbaren lassen. Uebrigens sind wir weit entfernt, es als entschiedenen Verstoß gegen den Glauben zu erklären, gestützt auf die Autorität Gregors von Nazianz und etlicher anderer Väter, zu lehren, daß die Engel lange vor dieser sichtbaren Welt erschaffen wurden, obwohl die allgemein von den Theologen angenommene Lehre dahin lautet, daß die Engel am ersten Tage zugleich mit Himmel und Erde erschaffen wurden. Aber wozu bedurfte es doch dieser gar zu menschlich beschränkten Anschauungsweise, mit welcher Serenus seine Lehre begründet? Da wird von frühern unzähligen Jahrhunderten geredet, welche der Schöpfung, also doch wohl auch der Erschaffung der Zeit vorausgegangen seien, und so die Ewigkeit Gottes doch in gar zu irdisch vorstellungsmäßiger Weise aufgefaßt; und nun soll gar die „Beschäftigung“ &c. Gottes in diesen „Jahrhunderten“ dadurch gerettet werden, daß er möglichst viele und hohe Geister erschuf; als ob Gott in seinem unendlichen trinitarischen Leben, Mittheilen und Beisichsein irgend ein Bedürfniß nach der Gesellschaft von Geschöpfen hätte haben können, denen gegenüber er sich thätig und gütig zeigen könnte. — Und waren denn vor Erschaffung der Engel, so viele Jahrhunderte ihnen auch zugerechnet werden, nicht immer wieder unendliche Jahrhunderte anzunehmen, wenn unsere Phantasie der Ewigkeit Gottes in Etwas entsprechen will? Man müßte also zuletzt die Engel als gleichewig mit Gott auffassen, damit Gott nie „unthätig“ und „allein“ war.

378 Ezech. 28, 11 ff.

379 Is. 14, 12 ff.

380 Isaias redet zunächst von dem Könige von Babylon, aber die Stelle gilt auch zugleich von dem Urbilde alles Hochmuthes, dem gefallenen Engel Lucifer.

Daß nun aber diese nicht allein aus jener Höhe des glücklichsten Aufenthaltes herabgestürzt seien, erwähnt gleichfalls die hl. Schrift, indem sie sagt, ³⁸¹ daß jener Drache den dritten Theil der Sterne ebenfalls mit sich herabgerissen habe. Auch einer der Apostel sagt noch deutlicher: ³⁸² „Er bewahrt Engel, die nicht behalten hatten ihr Herrscherthum, sondern ihren Wohnsitz verlassen hatten, in ewigen Banden S. a518 unter Finsterniß für das Gericht des großen Tages.“ Wenn nun ferner zu uns gesagt wird: ³⁸³ „Ihr aber werdet sterben wie Menschen und fallen wie Einer von den Fürsten,“ was bereut Dieß anders, als daß viele Fürsten gefallen seien? Aus diesen Anzeichen kann man nun als Grund für diese Verschiedenheit Das finden, daß diese Unterschiede der Stufenreihen, welche die feindlichen Gewalten ähnlich den heiligen und himmlischen Mächten haben, entweder von der Rangstufe zurückblieben, in welcher jede erschaffen war; oder daß die aus dem Himmel Herabgestürzten ähnlich jenen Mächten, welche dort beharrten, je nach dem Grade der Bosheit, mit welchem jede in die Sünde hineinwuchs, diese Rangstufen und Klassenbenennungen unter sich auch jetzt in dem gegentheiligen Zustande sich erworben haben.

9. Es wird entgegnet, daß der Fall des Teufels seinen Anfang von der Verführung der Eva genommen habe.

Germanus: Wir glaubten bisher, die Ursache und der Anfang des teuflischen Falles oder Abfalles, durch welchen er aus der Engelsstellung gestürzt wurde, sei insbesondere der Neid gewesen, als er Adam und Eva mit mißgünstiger Schlaueit betrog.

10. Antwort über den Anfang des Falles Satans.

Serenus: Daß Dieß nicht der Anfang des Abfalles oder der Verwerfung von Jenem gewesen sei, zeigt uns die Lesung der Genesis, welche ihn vor der Verführung der Menschen mit dem Brandmal des Schlangennamens belegen zu müssen glaubt, indem sie sagt: „Die Schlange aber war weiser“ — oder, wie die hebräischen Bücher das S. a519 ausdrücken, — „schlauer als alle Thiere der Erde, die Gott der Herr gemacht hatte.“ Ihr seht also, daß er vor jenem Betrüge des ersten Menschen von der englischen Heiligkeit abgefallen war, so daß er nicht nur mit der Schande dieses Namens bezeichnet werden mußte, sondern auch an hinterlistiger Bosheit den übrigen Thieren der Erde vorgezogen wird. Denn mit diesem Worte hätte die Schrift keinen guten Engel bezeichnet, und sie würde nicht von solchen, die in jener Seligkeit verharrten, sagen: Die Schlange aber war schlauer als alle Thiere der Erde. Denn dieser Beiname würde nicht nur einem Gabriel oder Michael auf keine Weise angepaßt werden können, sondern er würde sich nicht einmal für irgend einen guten Menschen schicken. Offenbar klingt also sowohl der Name „Schlange“ als auch die Zusammenstellung mit den Thieren nicht nach der Würde eines Engels, sondern nach der Schmach eines Abgefallenen. Endlich ward der Zunder zu Mißgunst und Verführung, durch den er angetrieben wurde, den Menschen zu bethören, durch seinen frühern Fall geliefert, weil er nämlich sah, daß der erst jüngst aus dem Schlamme der Erde Gebildete zu jener Herrlichkeit berufen werden sollte, aus der er, obwohl einer der Fürsten, sich herabgestürzt wußte. Und deßhalb folgte auf seinen früheren Fall, in welchem er durch Hochmuth stürzte, und durch den er auch den Namen der Schlange verdient hatte, der zweite Sturz durch Neid. ³⁸⁴ Während ihn dieser noch einigermaßen im

381 Apok. 12, 3 ff.

382 Jud. 6.

383 Ps. 81.

384 Auch hier begegnen wir einer Ansicht, die nicht haltbar erscheint. Der Teufel hatte nach seiner ersten, der Hochmuths-Sünde, keineswegs noch Etwas von Ordnung oder Gerechtigkeit an sich, das er erst durch Verführung der Menschen verloren hätte; sondern seine erste Sünde war so entscheidend, daß sie ihn dem völligen geistigen

Rechten fand, so daß er auch mit dem Menschen Umgang zu einiger Besprechung und Berathung haben konnte, wurde er nun durch den Urtheilsspruch Gottes zu unserm Nutzen [S. a520](#) ganz in die Tiefe geworfen, so daß er nicht mehr wie früher hoch einher schreiten und nach irgend Etwas in der Höhe schauen konnte, sondern am Boden kroch und auf den Bauch gelegt sich an irdischem Lastergenuß und Lasterwerk weidete. So verräth er hiefür den verborgenen Feind und setzt zwischen sich und dem Menschen eine nützliche Feindschaft und heilsames Zerwürfniß, damit er nicht weiter durch trügerische Freundschaft dem Menschen schaden könne, da er ja als gefährlicher Feind gemieden wird.

11. Von der Strafe dessen, der verführt oder verführt wird.

Hierin muß uns nun aber auch der Umstand besonders anweisen, von bösen Rathschlägen uns abzuwenden, daß, obwohl der Urheber der Verführung mit geziemender Strafe und Verurtheilung gezüchtigt wird, doch auch der Verführte nicht straflos bleibt, obwohl er eine etwas leichtere Strafe erhält, als der Verführer. Das sehen wir hier vollständig ausgedrückt: Adam nemlich, der betrogen wurde, oder — um die Worte des Apostels zu gebrauchen ³⁸⁵ — der „nicht betrogen wurde“, sondern der der Verführten nachgebend in die verderbliche Einwilligung fiel, er wurde nun zum Schweiß des Angesichts und zur Arbeit verurtheilt, die ihm jedoch nicht durch seine, sondern durch der Erde Verfluchung und Unfruchtbarkeit bestimmt ward. Das Weib jedoch, welches hier durch Überredung sich verschuldete, verdiente die Vermehrung der Seufzer und Schmerzen und Traurigkeit und wurde dem beständigen Joche der Unterwürfigkeit preisgegeben. Die Schlange aber, als erste Anstifterin des Frevels, wird mit ewigem Fluche bestraft. Man muß sich also mit größter Sorgfalt und Achtsamkeit vor verkehrten Rathschlägen hüten, weil sie ebensowohl den [S. a521](#) Urheber strafen als auch den Betrogenen nicht ohne Schuld und Strafe lassen.

12. Über die Bedrängniß und Unruhe, welche die Teufel in diesem Luftkreis immer verursachen.

So groß aber ist die dichte Menge der Geister, welche in dem Luftkreis, der sich zwischen Himmel und Erde ausbreitet, zusammengedrängt sind, und so wenig ruhig und müßig fliegen sie hier umher, daß die göttliche Vorsehung zu großem Nutzen sie dem menschlichen Anblick verborgen und entzogen hat. Denn entweder würden durch ihr schauerliches Anstürmen oder durch die Schrecklichkeit ihrer Mienen, die sie nach Willen und Belieben annehmen oder verändern können, die Menschen in unerträglicher Furcht bestürzt und hilflos, da sie Solches durchaus nicht mit leiblichen Augen anzusehen vermöchten; oder sie würden gewiß täglich schlechter, verdorben durch das beständige Beispiel und die Nachahmung Jener. ³⁸⁶ Dadurch entstünde zwischen den Menschen und den unreinen Geistern der Luft eine gewisse verderbliche Vertrautheit und schädliche Gemeinschaft; denn die Schandthaten, die jetzt unter den Menschen vorkommen, sind doch durch die Umzäunung der Mauern, durch die örtliche Entfernung und eine gewisse Bestürzung der Scham verborgen; wenn man aber Derlei beständig in offenem Anblick sehen würde, so würde man zu größerem Wahnsinn der Leidenschaft aufgeregt, da ja kein Augenblick der Zeit dazwischen träte, in welchem man [S. a522](#) jene von dergleichen Lastern würde ablassen sehen: denn diese nöthigt keine

Tode überlieferte.

385 I. Tim. 2, 14.

386 Diesen Behauptungen liegt die falsche Ansicht von einer gewissen ätherischen Leiblichkeit der Geister zu Grunde. Hält man nach der wahren und gesunden Lehre an der reinen Geistigkeit auch der bösen Engel fest, so ist kein Grund, von einem Zusammengedrängtsein in der Luft, von einer eigenen Sorge Gottes, sie unserm Anblick zu entziehen, von ihren schlechten Beispielen &c. zu reden.

körperliche Ermüdung, keine häusliche Beschäftigung, keine Sorge für den täglichen Lebensunterhalt, von den begonnenen Unternehmungen selbst gegen ihren Willen manchmal abzulassen, wie Das ja bei uns der Fall ist.

13. Daß die Teufel, wie sie die Menschen anfechten, ebenso auch sich gegenseitig bekämpfen.

Es ist nun gewiß, daß sie sich gegenseitig mit dem nemlichen Kampfe anfeinden wie die Menschen. Denn sie sind unermüdet und unaufhörlich in Zwietracht, Kampf und Streit wegen der einen oder anderen Völker, die sie sich gemäß einer gewissen nahen Verwandtschaft in der Bosheit zugeeignet haben. Das lesen wir auch in einer Vision des Propheten Daniel ganz deutlich dargestellt, da der Engel Gabriel also erzählt: ³⁸⁷ „Fürchte dich nicht, Daniel; denn seit dem ersten Tage, da du dein Herz zu der Einsicht wandtest, im Angesichte Gottes zerknirscht zu sein, sind erhört deine Worte, und ich kam wegen deiner Reden. Der Fürst aber des Perserreiches widerstand mir 21 Tage, und siehe, Michael, einer der ersten Fürsten, kam zu meiner Hilfe, und ich blieb dort bei dem Könige der Perser. Ich kam aber, um dich zu lehren, was für dein Volk in den letzten Zeiten sich ereignen wird.“ Man kann nun durchaus nicht zweifeln, ³⁸⁸ daß dieser Fürst des Perserreiches eine [S. a523](#) feindliche Gewalt gewesen sei, die dem Perservolke günstig, dem Volke Gottes aber feindlich gesinnt war. Diese wollte nun den Nutzen hindern, den sie voraussah aus der von dem Engel zu bringenden Lösung der Angelegenheit, für welche der Prophet Gott gebeten hatte, und warf sich eifrig entgegen, damit nicht die heilsame Tröstung des Engels schnell zu Daniel komme und das Volk Gottes, dem der Erzengel Gabriel vorstand, stärke.

Dieser sagt nun, er hätte wegen der Heftigkeit jenes Widerstandes nicht einmal jetzt zu ihm kommen können, wenn nicht der Erzengel Michael ihm zu Hilfe gekommen wäre und gegen den Fürsten der Perser andringend sich dessen Angriffen entgegengestellt hätte, so daß er ihn vertheidigte und nach 21 Tagen zur Belehrung des Propheten kommen ließ. Bald darauf heißt es: ³⁸⁹ „Und es sprach der Engel: Weißt du, warum ich zu dir gekommen bin? Nun werde ich zurückkehren, um gegen den Fürsten der Perser zu streiten; denn als ich wegging, erschien auch der Fürst der Griechen: aber ich will dir (vorher) verkünden, was im Buche der Wahrheit verzeichnet ist. Und Niemand steht mir in alle Dem bei als Michael, euer Fürst.“ Und wieder heißt es: ³⁹⁰ „In jener Zeit wird Michael aufstehen, ein großer Fürst, der da steht für die Söhne deines Volkes.“ Wir lesen also, daß auch ein anderer Fürst, der der Griechen, genannt wird, der seinem anvertrauten Volke günstig, aber sowohl dem Volke Israel als dem der Perser feind gewesen zu sein scheint. Daraus sieht man klar, daß, wie die Völker auf Anstiften der Geister Zwietracht, Streit und Eifersucht unter sich haben, so auch diese feindlichen Gewalten dergleichen unter sich führen und bei der Freude über den Sieg oder der Qual über den Niedergang ihrer Schützlinge nicht unter sich einträchtig sein können, da Je- [S. a524](#) der für die, denen er vorsteht, gegen den Fürsten eines andern Volkes in ewig ruheloser Eifersucht streitet!

387 Dan. 10, 12.

388 Man kann daran wohl sehr zweifeln, da die größten heiligen Väter und Theologen anders gelehrt haben: daß nemlich hier der Schutzengel des Perserreiches zu verstehen sei, der vor Gott das Heil der Perser vertrat, das durch den Umgang mit den Juden gefördert wurde. Wie viele redlich strebende Heiden konnten hier die Wahrheit kennen lernen und zu Proselyten werden! Aber die spezifische Mission des auserwählten Volkes forderte die Heimkehr, und sie war auch vor Gott deßhalb kräftiger vertreten, wie die Hilfe Michaels zeigt.

389 Dan. 10, 20.

390 Dan. 12, 1.

14. Wie es gekommen sei, daß die bösen Geister die Namen von Herrschaften und Mächten erlangten.

Wir können also ausser den oben angeführten Meinungen mit klarem Grunde schließen, daß Jene deßhalb Herrschaften oder Mächte genannt werden, weil sie entweder über verschiedene Völker Herrschaft und Obmacht haben, oder wenigstens, weil sie eine Oberherrlichkeit ausüben gegen geringere Geister und Teufel, von denen auch die Evangelien bezeugen, daß es nach deren eigenem Geständniß Legionen gäbe. Denn sie können nicht Herrschaften genannt werden, wenn sie Niemand haben, gegen den sie das Recht ihrer Herrschaft ausüben; und sie können nicht Mächte und Fürstenthümer heissen, wenn es Niemand gibt, über den sie sich eine Obmacht zuschreiben. Wir finden, daß das auch im Evangelium durch den lästernden Pharisäer ganz deutlich gesagt wird: „In Beelzebub, dem Obersten der Teufel, treibt Dieser die Teufel aus.“ So lesen wir auch, daß sie Herren der Finsterniß genannt werden, und daß ein Anderer Fürst dieser Welt heißt. Diese Machtvollkommenheiten sollen jedoch, wie der Apostel behauptet, in der Zukunft, wenn Alles Christo unterworfen sein wird, verschwinden. „Wenn,“ sagt er, „(Christus) dem Gott und Vater das Reich übergeben haben wird, wenn er getilgt haben wird jede Hohheit, Macht und Herrschaft.“³⁹¹ Das wird durchaus nicht anders gehen, als daß Diejenigen ihrer Obmacht entzogen werden, über welche sie, wie wir wissen, in dieser Zeit Herrschaft und Macht und Überlegenheit ausüben.

15. Daß den heiligen und himmlischen Kräften nicht ohne Grund die Namen von Engeln und Erzengeln beigelegt sind.

Es ist nun Niemandem zweifelhaft, daß dem guten [S. a525](#) Theile dieselben Rangbenennungen nicht ohne Grund und Ursache beigelegt sind, und daß sie Namen von Ämtern oder Verdiensten oder Würden sind. Es ist nemlich klar, daß sie von dem Amte, Botschaften zu bringen, Engel. d. i. Boten genannt werden, und die Beschaffenheit des Namens selbst zeigt, daß die Erzengel deßhalb so heissen, weil sie den Engeln vorstehen. Herrschaften heissen sie davon, daß sie über Andere herrschen, und Fürstenthümer, weil sie solche haben,³⁹² deren Fürsten sie sind. Throne heissen Andere, weil sie so sehr Gott anhangen und ihm Hausgenossen und Freunde sind, daß auf ihnen die göttliche Majestät wie auf einem Throne ganz besonders ruht und gleichsam fester sich auf sie neigt.

16. Über die Unterwürfigkeit, welche die Teufel ihren Vorgesetzten gegenüber beobachten.

Daß nun die unreinen Geister von schlechteren Mächten beherrscht werden und ihnen unterwürfig sind, lehren uns jene Aussprüche der hl. Schrift, welche wir in den Evangelien aufgezeichnet lesen, da der Herr den lästernden Pharisäern antwortet: „Wenn ich in Beelzebub, dem Obersten der Teufel, die Teufel austreibe &c.“ Ebenso zeigen es uns die deutlichen Visionen und vielen Erfahrungen der Heiligen. Denn als Einer aus unsern Brüdern in dieser Wüste eine Reise machte, fand er, als der Tag sich schon zum Abend neigte, eine Höhle und blieb dort, um die abendliche Gebetsfeier zu halten. Als er nun, wie gewohnt, die Psalmen sang, war die Zeit der Mitternacht vorbei. Nachdem er sich nun nach beendigter Feier, um dem müden Körper Erholung zu gewähren, ein wenig hingesezt hatte, sah er plötzlich unzählige Schaaren von Teufeln, die von allen [S. a526](#) Seiten zusammenströmten und in unendlich dichter und langer Reihe einherziehend ihrem Fürsten theils

³⁹¹ I. Kor. 15, 24.

³⁹² Diese Erklärungen sind wohl etwas gar zu einfach. Dionys d. Areop. und der hl. Gregor haben sich die Sache weniger leicht gemacht.

vorausgingen, theils folgten. Endlich kam dieser, hervorragend an Größe und schrecklicher anzuschauen, und begann, nachdem er sich auf hohem Richterstuhle niedergelassen hatte, die Thaten eines Jeden in genauer Prüfung zu untersuchen. Diejenigen, welche sagten, daß sie ihre Gegner nicht hätten in die Falle bringen können, ließ er es als Träge und Feige mit Schande und Schimpf von sich wegzagen, indem er ihnen die lange Zeit und die vergeblich aufgewendete Mühe mit knirschendem Zorne vorwarf. Diejenigen aber, welche meldeten, daß sie die ihnen Bestimmten verführt hätten, entließ er mit dem größten Lob unter dem Jubel und Beifall Aller und stellte sie als sehr tapfere Kämpen mit vielem Ruhme Allen als Beispiel auf. Als nun unter diesen ein sehr schlimmer Geist gar fröhlich gekommen war, um nemlich einen besonders herrlichen Triumph zu berichten, nannte er den Namen eines wohl bekannten Mönches und versicherte, er sei, nachdem er ihn fünfzehn Jahre beständig angegriffen habe, endlich so Herr geworden, daß er ihn gerade in dieser Nacht durch Unzucht zu Fall brachte; denn er habe ihn nicht bloß angetrieben, daß er mit einem gottgeweihten Mädchen das Verbrechen der Unzucht beging, sondern ihn auch überredet, dieselbe wie mit ehelichem Rechte bei sich zu behalten. Als über seine Erzählung eine unermeßliche Freude Aller entstanden war, wurde er von dem Fürsten der Finsterniß mit höchstem Lobe gefeiert und entfernte sich, gekrönt mit hohem Preis. Als nun die Morgenröthe gekommen und die ganze Menge der Teufel verschwunden war, zweifelte der Bruder an der Behauptung des unreinen Geistes und war eher erzürnt, daß ihn derselbe mit seiner gewohnten alten Schlaueit hätte täuschen und einem unschuldigen Bruder das Verbrechen schändlicher Unzucht hatte aufbürden wollen. Er gedachte des evangelischen Wortes, daß Jener nicht in der Wahrheit blieb, und daß keine Wahrheit in ihm ist; wenn er Lüge redet, spricht er aus seinem Eigenthum, weil er ein Lügner ist und Va- S. a527 ter der Lüge.³⁹³ Er ging also nach Pelusium, wo, wie er wußte, Jener weilte, dessen Fall der Teufel behauptet hatte, und mit dem er sehr gut bekannt war. Als er ihn suchte, erfuhr er, daß er in derselben Nacht, in welcher jener häßliche Teufel seinen Sturz der Schaar und ihrem Fürsten gemeldet hatte, sein altes Kloster verlassen habe, in das Dorf gegangen und mit dem bezeichneten Mädchen zu dem traurigen Falle gekommen sei.

17. Daß jedem Menschen immer zwei Engel zur Seite sind.

Die hl. Schrift bezeugt, daß einem Jeden von uns zwei Engel anhängen, nemlich ein guter und ein böser. Von den guten Engeln sagt der Erlöser:³⁹⁴ „Verachtet nicht Eines von diesen Kleinen; denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel sehen immer das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist.“ Auch jene Stelle gilt von ihnen:³⁹⁵ „Lagern wird sich des Herrn Engel rings um Jene, die ihn fürchten, und er wird sie erretten;“ auch was in der Apostelgeschichte³⁹⁶ von Petrus gesagt wird: „Es ist sein Engel.“ Von beiden aber lehrt das Buch des Hirten³⁹⁷ ausführlich. Wenn wir aber auch den in Betracht ziehen, der den frommen Job angriff, so werden wir offenbar belehrt, es sei Jener gewesen, der ihm immer nachstellte und ihn nie zur Sünde bringen konnte, so daß er deßhalb sich Gewalt vom Herrn erbat, wie Einer, der nicht durch die Kraft jenes Frommen besiegt wurde, sondern durch die Vertheidigung des Herrn, der Jenen immer schützte. — Auch von Judas heißt es:³⁹⁸ „Und der Teufel stehe zu seiner Rechten.“

393 Joh. 8, 44.

394 Matth. 18, 10.

395 Ps. 33, 8.

396 Apostelg. 12, 15.

397 Das Buch des Pastor Hermas, das unter die „Schriften der apostolischen Väter“ aufgenommen ist.

398 Ps. 108, 6.

18. Der Unterschied der Bosheit, welcher bei den S. a528 bösen Geistern besteht, wird durch das Zeugniß zweier Philosophen bestätigt.

Über die Unterschiede unter den Teufeln haben wir auch viele Kenntniß erlangt durch jene beiden Philosophen, die einst durch magische Künste sowohl deren Unfähigkeit als auch ihre Kraft und wilde Bosheit oft erfahren haben. Diese verachteten nemlich den hl. Antonius als einen unerfahrenen und unwissenden Mann und wollten, wenn sie ihn ärger nicht schädigen könnten, ihn wenigstens durch magische Blendwerke und Teufelstrug von seiner Zelle wegschrecken. Sie sandten ihm die schändlichsten Geister und ließen sich zu solcher Verfolgung durch den Stachel des Neides reizen, weil nemlich täglich große Schaaren von Menschen zu diesem Diener Gottes kamen. Da nun diesem, wenn er sich bald das Zeichen des Kreuzes auf Brust und Stirne drückte, bald inständig dem Gebete oblag, nicht einmal die ärgsten Teufel sich auch nur zu nahen wagten und zu denen, welche sie abgesandt hatten, ohne jeden Erfolg zurückkehrten, sandten diese wieder andere, heftiger in der Bosheit, ab, die aber gleichfalls vergebens ihre höllischen Kräfte aufwandten und unverrichteter Dinge zurückkehrten, ebenso wie noch Mächtigere, die nichts destoweniger gegen den siegreichen Streiter Christi waren abgesandt worden, ohne Etwas zu vermögen. Das also erreichten diese so argen und großen Nachstellungen, die mit so bedeutender magischer Kunst versucht worden waren, daß durch dieselben aufs Klarste bewiesen wurde, es wohne dem christlichen Bekenntnisse eine große Kraft inne, da diese so wilden und mächtigen Schatten, von denen man geglaubt hätte, sie würden Sonne und Mond verfinstern können, wenn man sie darauf losließe, diesem Manne nicht nur nicht schaden konnten, sondern ihn nicht einmal ein wenig von seinem Kloster wegzuscheuchen vermochten.

19. Daß die Geister Nichts gegen die Menschen vermögen, wenn sie nicht zuvor von deren Geist Besitz genommen haben.

Als diese nun in ihrer Verwunderung eilig zum Abte S. a529 Antonius gekommen waren und die Größe ihrer Feindseligkeit, sowie deren Ursachen und all die Nachstellungen ihres geheimen Neides ihm kund gethan hatten, verlangten sie sogleich Christen zu werden. Nachdem er sie nun um den Tag der eingestandenen Nachstellungen gefragt hatte, offenbarte er ihnen, daß er damals durch die schmerzlichsten Stacheln der Gedanken gepeinigt worden sei. Durch diese Erfahrung bewährte und bestätigte der hl. Antonius unsere Lehre, die wir gestern in der Unterredung vortrugen, daß die Teufel keineswegs in Geist oder Leib irgend eines Menschen eindringen und keine Macht haben können, in irgend eine Seele vollständig einzubrechen, wenn sie dieselbe nicht zuerst aller heiligen Gedanken beraubt und von der geistigen Betrachtung leer und bloß gemacht haben. Man muß aber wissen, daß die unreinen Geister den Menschen auf zwei Arten gehorchen: entweder werden sie der Heiligkeit der Gläubigen durch Gottes Gnade und Kraft unterworfen, oder sie sind den Gottlosen, durch deren Opfer und Zaubergesänge geschmeichelt, wie Freunden zu Willen. Durch diese Meinung betrogen glaubten die Pharisäer, daß auch unser Herr und Erlöser mit solcher Kunst über die Teufel herrsche, und sagten: „Ja Beelzebub, dem Obersten der Teufel, treibt Dieser die Teufel aus.“ Sie kannten ja die Gewohnheit ihrer Magier und Zauberer, den Namen von Jenem anzurufen und die als ihm angenehm und erfreulich bekannten Opfergebräuche anzuwenden, um so gleichsam als seine Hausgenossen Gewalt zu haben über die ihm untergebenen Teufel.

20. Frage über die abgefallenen Engel, welche nach der Genesis mit den Töchtern der Menschen zusammengekommen sein sollen.

Da kurz vorher eine Erwähnung über die Lesung der Genesis der Unterredung eingefügt worden ist, so hat uns dieselbe zu rechter Zeit gemahnt, daß wir Das, was wir immer zu erfahren wünschten, nun passend erfragen könnten [S. a530](#) nemlich, was man von jenen abgefallenen Engeln zu halten habe, die sich mit den Töchtern der Menschen verbunden haben sollen,³⁹⁹ und ob Das, buchstäblich genommen, für die geistige Natur passe. Auch Betreffs jener Schriftstelle, die du eben über den Teufel angeführt hast:⁴⁰⁰ „daß er voll des Lügens ist und der Vater desselben,“ möchten wir gleichfalls hören, wer unter seinem Vater zu verstehen sei.

21. Lösung der vorgelegten Frage.

Serenus: Ihr habt zwei nicht unbedeutende Fragen zugleich vorgelegt, über welche ich nach meinem Vermögen in derselben Ordnung antworten will, in der ihr sie vorgelegt habt. Man darf durchaus nicht glauben, daß geistige Naturen mit Frauen fleischlich sich verbinden könnend.⁴⁰¹ Wenn das jemals buchstäblich hätte geschehen können, warum sollte nicht auch jetzt noch Ebendasselbe häufig vorkommen, und warum sollten wir nicht sehen, daß ohne Samen und männlichen Umgang Einige von Weibern geboren würden aus teuflischer Empfängniß? Steht ja doch zumal fest, daß Jene an dem Schmutz der Lüste sich sehr ergötzen, und sie würden Solches also lieber selbst ausüben als durch Menschen ausüben lassen, wenn es nur irgend möglich wäre. Auch der Prediger⁴⁰² sagt uns Das: „Was ist Das, was war? Eben das, was ist. Und was ist Das, was geschehen ist? Eben das, was geschehen wird, und es gibt nichts Neues unter der Sonne, daß man sagen und sprechen könnte: Sieh, das ist neu – es war nicht in den Jahrhunderten, die vor uns waren.“ Aber die vorgelegte Frage wird so erledigt: Nach dem Tode des gerechten Abel wurde, damit nicht von einem Brudermörder und Gottlosen das [S. a531](#) ganze Menschengeschlecht abstamme, zum Ersatz für den todtten Bruder Seth geboren, der nicht nur in die Nachkommenschaft, sondern auch in die Frömmigkeit und Gerechtigkeit seines Bruders eintreten sollte. Seine Nachkommen folgten der Gerechtigkeit des Vaters und blieben von der Gemeinschaft und Verbindung mit jenen Verwandten, die von dem sakrilegischen Kain abstammten, immer fern, wie auch die Aufzählung der Genealogie klar zeigt, da sie so sagt: „Adam zeugte Seth, Seth zeugte Enos, Enos zeugte Kainan, Kainan aber zeugte Malaleel, Malaleel aber zeugte Iareth, Iareth zeugte Enoch, Enoch zeugte Mathusalem, Mathusalem zeugte Lamech, Lamech zeugte Noe.“ Gleichfalls wird die Genealogie Kains getrennt so aufgezeichnet: „Kain zeugte Enoch, Enoch zeugte Irath, Irath zeugte Maviael, Maviael zeugte Mathusael, Mathusael zeugte Lamech, Lamech zeugte Iubal.“ Also jenes Geschlecht, welches dem Stamme des gerechten Seth entsproßte, verband sich beständig innerhalb seiner Linie und Verwandtschaft und verharrete in langem Zeitlauf in der Heiligkeit des Vaters und Ahnherrn, durchaus nicht angesteckt von den Gräueln und der Bosheit jenes schändlichen Geschlechtes, das in sich gleichsam den Samen der Ruchlosigkeit durch die Erbschaft des Ahnen eingepflanzt behielt. So lange also unter ihnen diese Trennung des Geschlechtes blieb, wurden jene Nachkommen Seths, als aus der besten Wurzel hervorgehend, wegen ihrer Heiligkeit „Engel Gottes“ oder, wie andere Exemplare haben, Söhne Gottes genannt. Andererseits hießen Jene sowohl wegen der eigenen Ruchlosigkeit als auch der ihrer Väter und wegen ihrer irdischen Werke „Söhne der Menschen“. Da

399 Genesis 6, 2.

400 Joh. 8, 44.

401 Daß Dieß dennoch in irgend einer Weise geschehen sei und geschehe und wie, hat die Mystik zu zeigen. Siehe Görres' dämonische Mystik.

402 Pred. 1, 9.

also zwischen ihnen bis auf jene Zeit diese Nützliche und gute Trennung bestand, sahen nachher die Söhne Seths, welche Söhne Gottes waren, die Töchter Jener, welche aus dem Stamme Kains entsproßten, und nahmen sich, entbrannt von der Begierde nach ihrer Schönheit, aus ihnen Gattinen, welche ihren Männern die Bosheit ihrer Väter einflößten und sie alsbald von jener angestammten Heiligkeit und väterlichen S. a532 Einfalt herabbrachten. An diese ist, passend genug, jener Ausspruch gerichtet: ⁴⁰³ „Ich habe es gesagt: Ihr seid Götter und Söhne des Allerhöchsten insgesamt. Ihr aber werdet sterben wie die Menschen, und wie einer von den Fürsten werdet ihr fallen.“ Diese fielen nun ab von jener wahren Lehre der Naturkenntniß, die ihnen von den Ahnen überliefert worden war, und welche offenbar jener erste Mensch hatte erreichen können, welcher der Einrichtung aller Naturen nachspürend folgte, so daß er sie seinen Nachkommen sicher begründet überliefern konnte. Er hatte ja die Welt in ihrer zarten Kindheit gesehen, da sie gleichsam noch in den ersten Regungen und ohne Ausbildung war, und in ihm wohnte nicht nur eine solche Fülle der Weisheit, sondern auch die Gabe der Weissagung, die ihm durch jenen göttlichen Anhauch eingegossen war, daß er als Bewohner dieser noch uranfänglichen Welt allen Lebewesen Namen gab und nicht nur die Zorneskkräfte und Giftzähne aller Arten von Thieren und Schlangen unterschied, sondern auch die Kräfte der Pflanzen und Bäume, die Natur der Steine und den Wechsel der noch nicht erfahrenen Zeiten eintheilte, so daß er wahrlich sagen konnte: ⁴⁰⁴ „Gott gab mir die wahre Wissenschaft dessen, was ist, so daß ich kenne die Eintheilung des Erdkreises und die Kräfte der Elemente, den Anfang, das Ende und die Mitte der Zeiten, den Lauf der Jahre und die Stellung der Gestirne, die Natur der Thiere und die Wuth der Bestien, die Gewalt der Geister und die Gedanken der Menschen, die Arten der Bäume und die Kräfte der Wurzeln, was verborgen ist und was zur Hand liegt, erkenne ich.“ Diese Kenntniß nun aller Naturen hat die Nachkommenschaft Seths in der Reihenfolge der Geschlechter durch väterliche Überlieferung überkommen und, so lange sie von dem gottlosen Geschlechte getrennt blieb, auch das heilig Übernommene sowohl zum Dienste Gottes als zum allgemeinen Wohle ausgeübt. Nach- S. a533 dem sie sich aber mit den ruchlosen Stämmen vermischt hatte, wurde, wohl auch auf Antrieb der Teufel, die fromme Wissenschaft zu unheiligen und schädlichen Dingen mißbraucht, und man stellte aus ihr in verwegener Weise geheimnißvolle Zauberkünste und Blendwerk und magischen Aberglauben her, den Nachkommen zur traurigen Lehre, daß sie die heilige Verehrung des göttlichen Namens verlassen und diese Elemente oder das Feuer oder die Geister der Luft anbeten und verehren sollten. Wie nun diese besagte Kenntniß absonderlicher Dinge in der Sündfluth nicht unterging und den nachfolgenden Zeiten bekannt wurde, glaube ich doch kurz durchnehmen zu müssen, obwohl es die Lösung der vorgelegten Frage durchaus nicht verlangt, sondern nur weil uns die Gelegenheit dieser Auseinandersetzung dazu mahnt. Soweit die alten Überlieferungen berichten, hat Cham, der Sohn des Noe, der von diesen unheiligen, abergläubischen und gotteslästerlichen Künsten angesteckt war, da er wohl wußte, daß er kein Gedenkbuch über dieselben in die Arche bringen könne, in die er mit seinem gerechten Vater und seinen hl. Brüdern gehen wollte, — er hat diese schändlichen Künste und unheiligen Erklärungen auf verschiedenen Metallplatten, die durch die Wasserfluth nicht verdorben werden könnten, und auf die härtesten Steine eingegraben. Nach der Sündfluth forschte er darnach mit derselben Wissenssucht, aus der er sie verborgen hatte, und überlieferte so den Samen der Gottlosigkeiten und der ewigen Bosheit auf die Nachkommen. Das ist die eigentliche Wahrheit an jenem Volksglauben, daß Engel die Zauberei und verschiedene Künste den Menschen überliefert haben. Von den genannten Söhnen nun des Seth und den Töchtern Kains sind noch böserer Söhne erzeugt worden, die da sehr starke Jäger waren, gar gewalthätige und trotzig

403 Ps. 81, 6. 7.

404 Weish. 7, 17 ff.

Männer, die wegen der ungeheuren Größe ihrer Körper, ihrer Grausamkeit und Bosheit Giganten genannt wurden. Diese fingen zuerst an, ihre Nachbarn zu plündern und die Leute zu berauben, da sie lieber ihr Leben durch Beute fristen wollten, als sich bei dem Schweiß der Mühe und S. a534 Arbeit zufrieden geben. Ihre Laster aber waren so angewachsen, daß die Welt nur durch die Sündfluth gesühnt werden konnte. So mußte also für die Söhne Seths, welche im Reize der Lüsternheit jenes Gebot übertreten hatten, das von Anbeginn der Welt mit natürlichem Takte so lange gehalten worden war, dasselbe nachher durch den Buchstaben des Gesetzes wieder hergestellt werden: „Gib deine Tochter nicht seinem Sohne zur Gattin, noch nimm von ihren Töchtern für deinen Sohn, weil sie eure Herzen verführen werden, daß ihr abweicht von euerem Gott und ihren Göttern nachgebet und ihnen dienet.“⁴⁰⁵

22. Einwand, wie den Söhnen Seths ihre unheilige Verbindung mit den Töchtern Kains vor dem gesetzlichen Verbote vorgeworfen werden könne.

Germanus: Mit Recht könnte Jenen, weil sie diese Verbindung gewagt, ein Verbrechen der Gesetzübertretung vorgeworfen werden, wenn ihnen dieß Gebot wäre gegeben gewesen. Da nun aber die Beobachtung dieser Trennung noch nicht gesetzlich festgestellt war, wie konnte ihnen eine geschlechtliche Vermischung als Schuld angerechnet werden, die durch kein Verbot untersagt war? Das Gesetz pflegt doch nicht vergangene Verbrechen zu verwerfen, sondern künftige.

23. Antwort, daß durch das natürliche Gesetz die Menschen schon von Anfang an der Verurtheilung und Strafe unterworfen waren.

Serenus: Gott hat bei der Erschaffung des Menschen diesem die ganze Kenntniß des Gesetzes von Natur aus eingepflanzt, und wenn der Mensch diese, gemäß der Absicht Gottes, wie Anfangs bewahrt hätte, so wäre es nicht nöthig gewesen, ein anderes zu geben, das nachher schriftlich S. a535 veröffentlicht wurde; denn es war ja überflüssig, von aussen ein Heilmittel zu bieten, das noch im Innern eingepflanzt und lebendig war. Aber weil dieses, wie gesagt, ganz verdorben war durch die Freiheit und die Gewohnheit zu sündigen, da wurde als sein Bann- und Zwingherr, als sein Rächer und, um mit der hl. Schrift zu reden, auch als sein Beihelfer der strenge Entscheid des mosaischen Gesetzes gegeben, damit wenigstens in der Furcht vor der gegenwärtigen Strafe die gute Gabe des natürlichen Wissens nicht völlig ausgetilgt werde, nach dem Ausspruche des Propheten, der sagt: „Er gab das Gesetz zur Hilfe.“⁴⁰⁶ So heißt es denn auch beim Apostel ein Erzieher,⁴⁰⁷ der gleichsam den Kindern gegeben ist, sie zu unterrichten und zu bewahren, damit sie nicht von jener Lehre, in der sie von Natur aus unterrichtet waren, durch Vergeßlichkeit abweichen möchten. Daß nun den Menschen alle Kenntniß des Gesetzes vom Anfang der Erschaffung her eingegossen war, beweist sich klar daraus, daß, wie wir wissen, schon vor dem Gesetz, ja schon vor der Sündfluth, alle Heiligen die Gebote des Gesetzes hielten ohne die Lesung des geschriebenen Gesetzes. Denn wie hätte Abel, da noch kein Gesetz da war, wissen können, daß er Gott von den Erstlingen seiner Schafe und von dem Fette derselben ein Opfer bringen müsse, wenn ihn das nicht ein von Natur aus ihm eingepflanztes Gesetz gelehrt hätte? Wie hätte Noe unterscheiden können, was ein reines und unreines Thier sei, als das unterscheidende Gesetzesgebot noch nicht gegeben war, wenn er nicht durch das natürliche Wissen wäre unterrichtet gewesen? Woher hat Enoch gelernt mit Gott zu wandeln, da er keine Erleuchtung durch Gesetz von irgend Jemand überkommen

405 Deut. 7, 3.

406 Is. 8 (LXX).

407 Galat. 3, 24.

hatte? Wo hatten Sem und Japhet gelesen: „Du sollst die Schande deines Vaters nicht aufdecken,“ so daß sie rückwärts gehend die Scham des Vaters verhüllten? Woher war Abraham belehrt, der Beute, die ihm angeboten wurde, zu entsagen, [S. a536](#) um so ja keinen Lohn für seine Anstrengung zu nehmen? Oder warum gab er dem Priester Melchisedech den Zehnten, der durch das Gesetz des Moses vorgeschrieben ist? Woher hat eben dieser Abraham, woher Lot, als das evangelische Gebot noch nicht sein Licht verbreitete, den Wanderern und Fremdlingen die Fußwaschung, und was sonst die Menschlichkeit fordert, unter Bitten angeboten? Woher hat Job eine solche Ehrfurcht des Glaubens, eine so reine Keuschheit, eine solche Kenntniß der Demuth, Sanftmuth, Barmherzigkeit und Menschenliebe erlangt, wie wir sie jetzt nicht einmal von Denen, welche die Evangelien auswendig wissen, erreicht sehen? Von welchem Heiligen lesen wir, daß er vor dem Gesetz irgend ein Gebot des Gesetzes verletzt habe? Wer von ihnen hat nicht das Wort bewahrt: „Höre. Israel: der Herr dein Gott ist Einer“? Wer von ihnen hat es nicht gehalten: „Du sollst dir kein Bildniß machen noch irgend ein Gleichniß von dem, was im Himmel ist oder was auf Erden oder im Gewässer unter der Erde“? Wer von ihnen hat nicht beachtet das Gebot: „Ehre deinen Vater und deine Mutter,“ oder die folgenden: „Du sollst nicht tödten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, du sollst kein falsches Zeugniß geben, sollst nicht begehren deines Nächsten Weib“ — und andere, viel größere als diese, wodurch sie nicht nur den Geboten des Gesetzes, sondern selbst jenen des Evangeliums zuvorkamen? ⁴⁰⁸

24. Daß Diejenigen, welche vor der Sündfluth sündigten, mit Recht bestraft wurden.

[S. a537](#) So sehen wir also, daß Gott von Anfang Alles vollkommen geschaffen hatte, und daß es Nichts gab, was seiner ersten Anordnung als einer kurzsichtigen und unvollkommenen hätte zugefügt oder beigegeben werden müssen, wenn Alles in dem Zustande oder jener Einrichtung geblieben wäre, worin es von ihm erschaffen war. Und so werden wir beweisen, daß Gott mit Recht gegen Jene eingeschritten sei, welche vor dem Gesetze, ja vor der Sündfluth sündigten, weil sie für ihre Übertretung des natürlichen Gesetzes ohne jede Entschuldigung Strafe verdienten. Wir wollen auch nicht in die Lästerungen und Schmähungen Jener fallen, die unkundig dieses Verhältnisses dem Gotte des alten Testaments seine Ehre entziehen und mit Verläumdung und Spott gegen unsern Glauben sagen: „Wozu denn gefiel es unserm Gotte, nach so vielen tausend Jahren ein Gesetz zu verkünden, nachdem er so viele Jahrhunderte ohne Gesetz hatte vorübergehen lassen? Wenn er nachher etwas Besseres gefunden hat, so ist klar, daß er beim Beginne der Welt einen geringern oder schlechtern Geschmack gehabt habe, und daß er darnach, gleichsam durch die Erfahrung belehrt, angefangen habe, richtiger vorzusorgen und seine ersten Anordnungen zu verbessern.“ Das paßt durchaus nicht für das unendliche Vorherwissen Gottes und wird nur mit ungeheurer Gotteslästerung gegen ihn von häretischem Wahnsinn vorgebracht, da ja der Prediger ⁴⁰⁹ sagt: „Ich erkannte, daß Alles, was Gott vom Anfang schuf, sein wird in Ewigkeit. Es gibt Nichts, was dazu gefügt, und Nichts, was davon genommen würde.“ Deßhalb nun ist das Gesetz nicht gegeben für die Gerechten, sondern für die Ungerechten und Unbotmäßigen, für die Ruchlosen und Sünder, für die Lasterhaften und Unreinen. [S. a539](#) Denn Jene, die da die gesunde und unverletzte

⁴⁰⁸ Serenus hat sich auch in diesem Kapitel öfter ungenau ausgedrückt. So will er mit der Behauptung, daß Gott dem Menschen bei der Erschaffung die ganze Kenntniß des Gesetzes einpflanzte, gewiß keinen eigentlichen Ontologismus, und trotz des wiederholten „naturaliter“ auch keinen Naturalismus lehren, bei welchem die übernatürliche Begabung und Kenntniß des ersten Menschen zu kurz käme. — Auch seine Behauptung von dem völligen Verderben (penitus corrupta) des natürlichen Gesetzwissens ist wohl nicht so streng gemeint, daß sie der wahren katholischen Lehre widersprechen würde.

⁴⁰⁹ Pred. 3, 14 (70).

Zucht des natürlichen und angeborenen Gesetzes besaßen, bedurften keineswegs dieses von aussen angewandte und schriftlich aufgezeichnete Gesetz, das jenem natürlichen als Beihilfe gegeben war. Daraus ergibt sich nun mit offenbarem Beweise, daß weder jenes schriftlich gebotene Gesetz von Anfang an gegeben werden mußte — denn es war das überflüssig, so lange noch das natürliche Gesetz bestand und unverletzt war — noch die evangelische Vollkommenheit vor der Beobachtung des Gesetzes geoffenbart werden konnte. Denn Diejenigen, welche nicht zufrieden waren, die erlittenen Beleidigungen mit gleicher Vergeltung zu rächen, sondern für den leichtesten Schlag den tödtlichen Stoß und den verwundenden Pfeil zurückgaben und für einen Zahn das Leben des Schlagenden forderten, — sie hätten gewiß nicht hören können: „Wenn dich Einer auf die rechte Wange schlägt, so reich ihm auch die linke dar!“ Auch konnte das Wort: „Liebet eure Feinde!“ denen nicht gesagt werden, bei welchen es für einen großen Erfolg und Nutzen gehalten wurde, seine Freunde zu lieben und von den Feinden sich abzuwenden, sich aber mit dem Hasse gegen dieselben zu begnügen, ohne sie sogleich zu unterdrücken und zu tödten.

25. Wie das zu verstehen sei, daß es im Evangelium vom Teufel heißt, er sei voll des Lügens und der Vater desselben. ⁴¹⁰

Wenn es nun euch beunruhigte, daß der Teufel voll des Lügens ist und der Vater desselben, ⁴¹¹ daß also sowohl er selbst als auch sein Vater vom Herrn lügenhaft genannt zu werden scheinen, so ist es unpassend genug, das auch [S. a539](#) nur im Geringsten zu meinen. Denn wie wir kurz vorher gesagt haben, ein Geist zeugt nicht den andern, wie die Seele nicht eine andere, obgleich wir nicht zweifeln, daß die Gestaltung des Fleisches durch den menschlichen Samen geschehe, da ja der Apostel klar unterscheidet, welchem Urheber jede der beiden Substanzen, des Fleisches und Geistes, zuzuschreiben sei. Er sagt: ⁴¹² „Wir hatten nun die Väter unseres Fleisches als Lehrer und verehrten sie; werden wir nun nicht viel mehr dem Vater der Geister uns unterwerfen und leben?“ Was konnte er durch diese Theilung deutlicher lehren, als daß er Menschen für die Väter unseres Fleisches erklärt, aber beharrlich ausspricht, Gott allein sei der Vater unserer Seelen? Übrigens ist auch selbst in der Bildung unseres Körpers dem Menschen nur die Dienstleistung zuzuschreiben, die Hauptsache der Herstellung aber Gott, dem Schöpfer Aller, da David sagt: ⁴¹³ „Deine Hände haben mich gemacht und gebildet.“ Und der fromme Job spricht: ⁴¹⁴ „Hast du nicht wie Milch mich hingegossen und wie Molken mich gerinnen lassen? ... mit Knochen und Nerven mich durchwebt?“ Und der Herr sagt zu Jeremias: ⁴¹⁵ „Eh' ich dich bildete im Mutterleibe, kannte ich dich.“ Der Prediger aber erschließt deutlich und treffend genug die Natur und den Ursprung jeder dieser Substanzen durch die Prüfung der Herkunft und des Anfanges, woraus jede hervorging, und durch die Betrachtung des Endzweckes, zu welchem jede strebt, und indem er gleichfalls die Trennung des Leibes und der Seele behandelt, spricht er sich so aus: ⁴¹⁶ „Ehe der Staub zu Erde wird, wie er war, und der Geist zurückkehrt zu Gott, der ihn gab.“ Was kann hiemit klarer gesagt sein, als daß er die Materie des Fleisches, die er Staub nennt, weil sie vom Samen des Menschen ihren Anfang nimmt und durch seine Dienstleistung gesät wird, als von der Erde genommen wieder [S. a540](#) zur Erde zurückkehren läßt, — den Geist aber, der nicht durch die Verbindung beider Geschlechter

⁴¹⁰ Diese etwas gezwungene Uebersetzung wurde gewählt, um die Möglichkeit des hier behandelten eigenthümlichen Mißverständnisses doch in Etwas darzustellen.

⁴¹¹ Joh. 8, 44.

⁴¹² Hebr. 12, 9.

⁴¹³ Ps. 118, 73.

⁴¹⁴ Job 10, 10.

⁴¹⁵ Jerem. 1, 5.

⁴¹⁶ Pred. 12, 7.

erzeugt, sondern eigens von Gott gegeben wird, als zurückgehend zu seinem Urheber aufzeigt? Das ist auch deutlich durch jene Anhauchung Gottes ausgedrückt, durch die er Adam zuerst beseelte. So müssen wir denn aus diesen Zeugnissen offenbar schließen, daß Niemand Vater der Geister genannt werden könne als Gott allein, der sie aus Nichts macht, wie er will; daß aber die Menschen nur Väter unseres Leibes heissen. — So hatte denn auch der Teufel, insofern er als Geist oder guter Engel erschaffen wurde, Niemanden zum Vater als Gott seinen Schöpfer. Als er nun in Hochmuth aufgeblasen worden war und in seinem Herzen gesagt hatte: ⁴¹⁷ „Ich werde über die Höhe der Wolken steigen und gleich sein dem Allerhöchsten,“ da wurde er ein Lügner und bestand nicht in der Wahrheit, sondern brachte aus dem Schatze der eigenen Bosheit die Lüge hervor und wurde nicht nur lügnerisch, sondern auch der Vater der Lüge, durch die er dem Menschen die Göttlichkeit versprach und sagte: „Ihr werdet sein wie Götter.“ Er blieb nicht in der Wahrheit, sondern wurde ein Menschenmörder von Anfang, da er jetzt den Adam in das Geschick der Sterblichkeit verflocht, jetzt den Abel mit seinen Anreizungen durch Bruderhand tödtete. Aber schon naht die Morgenröthe, um die Unterredung zu schließen, die wir nun, fast zwei Nächte durchwachend, gehalten haben, und ich ziehe den Kahn dieser Besprechung aus dem tiefen Meere der Fragen in den sichern Hafen des Schweigens, in welchem all’ meine Unwissenheit zusammengefaßt ist. Je weiter uns in dieser Tiefe der innere Hauch des göttlichen Geistes führt, um so weiter gähnt, vor dem Blicke sich hinstreckend, die Unermeßlichkeit, und nach dem Ausspruche Salomons ⁴¹⁸ „wird sie immer ferner von uns als sie war, und die mächtige Tiefe, wer wird sie ergründen?“ Wir wollen also den Herrn bitten, S. a541 daß in uns sowohl seine Furcht als die Liebe, die keinen Fall kennt, unerschütterlich dauere, damit sie uns weise mache unter den Menschen und unverletzt bewahre vor den Pfeilen des Teufels. Unter solchem Schutz ist es unmöglich, daß Einer in die Fesseln des Todes falle. Unter den Vollkommenen und Unvollkommenen ist aber dieser Abstand, daß in jenen die festgewurzelte, so zu sagen reifere und beharrlichere Liebe sie kräftiger schützt und leichter in der Heiligkeit ausdauern läßt: in diesen aber ist sie schwächer gegeben, leichter erkaltend, und läßt also schneller und öfter eine Verstrickung in den Fesseln der Sünde zu. Als wir Das gehört hatten, entflamte uns der Inhalt dieser Unterredung so, daß die geistige Glut, mit der wir von der Zelle des Greises weggingen, größer war als der Durst nach der Fülle seiner Lehre bei unserer Ankunft.

Neunte Unterredung, welche die erste des Abtes Isaak ist, über das Gebet.

1. Einleitung.

S. a542 Was im zweiten Buche der Institutionen in Betreff der immerwährenden und unaufhörlichen Beständigkeit des Gebetes versprochen wurde, sollen die Unterredungen dieses Greises, den wir jetzt auftreten lassen, nemlich des Abtes Isaak, mit Gottes Hilfe erfüllen. Wenn Dieß auseinandergesetzt ist, glaube ich sowohl dem Gebote des Bischofes Castor, seligsten Andenkens, als auch euerem Wunsche, o verehrungswürdigster Vater Leontius und heiliger Bruder Helladius, Genüge geleistet zu haben, wenn ihr im Vorhinein den Umfang des Bandes entschuldigt, der trotz unseres Bestrebens, die Erzählung in gedrängter Rede vorzutragen und sogar sehr Vieles mit

417 Is. 14, 14.

418 Pred. 7, 25.

Stillschweigen zu übergeben, — doch mehr angewachsen ist, als wir bestimmt hatten. — Nachdem also der fromme Isaak eine reichhaltige Unterredung über verschiedene Einrichtungen vorausgeschickt hatte, die wir der Kürze halber lieber weglassen wollen, sprach er zuletzt Folgendes.

2. Worte des Abtes Isaak über die Beschaffenheit des Gebetes.

S. a543 Das ganze Abzielen des Mönches und die ganze Vollkommenheit des Herzens geht auf die beständige und ununterbrochene Beharrlichkeit im Gebete und strebt, soweit das der menschlichen Gebrechlichkeit möglich ist, nach einer unbeweglichen Ruhe des Geistes und immerwährenden Reinheit. Um Dieß zu besitzen, suchen wir unermüdet sowohl die Mühe des Körpers als die Zerknirschung des Geistes und üben sie beständig, und es besteht zwischen Beiden eine gewisse gegenseitige und untrennbare Verbindung. Denn wie der Aufbau aller Tugenden nach der Vollkommenheit des Gebetes strebt, so werden dieselben auch durchaus nicht kräftig und ständig dauern können, wenn nicht durch diesen Höhepunkt Alles geeint und festgehalten ist. Denn wie diese besprochene immerwährende und beständige Ruhe des Gebetes ohne jene Tugenden weder erlangt noch vollendet werden kann, so können auch diese, welche jenes unterbauen, ohne die Beständigkeit desselben nicht zur Fülle kommen. Deßhalb können wir auch nicht richtig über den Gebetsgeist handeln noch dem höchsten Ziele desselben, das in der Verwirklichung aller Tugenden gipfelt, mit sofortiger Unterredung uns nahen, wenn wir nicht zuvor Alles, was um desselben willen entweder entfernt oder herbeigeschafft werden muß, der Reihe nach aufgezählt und durchgesprochen haben; wenn wir also nicht nach der Lehre der evangelischen Parabel Alles, was zum Aufbau jenes geistigen, so erhabenen Thurmes gehört, zuvor berechnet und fleissig zusammengetragen haben. Aber auch Das wird. noch so vorbereitet, Nichts nützen, noch wird sich darauf der erhabene Gipfel der Vollkommenheit aufbauen lassen, wenn nicht zuvor die völlige Reinigung von allen Lastern ausgeführt ist, die Abfälle und toten Trümmer der Leidenschaften weggeworfen sind und dem lebendigen, wie man sagt, und festen Boden unseres Herzens, diesem evangelischen Felsen, die festesten Grundlagen der Einfalt und Demuth eingelegt S. a541 sind, so daß dieser Thurm geistiger Tugenden, mit solchen Zurüstungen erbaut, unerschütterlich kann befestigt und im Vertrauen auf seine Festigkeit zur höchsten Himmelshöhe hinaufgeführt werden. Denn auf solchen Grund gestützt wird ihn nicht nur kein zerstörender Einsturz treffen, sondern nicht einmal der Angriff irgendwie beunruhigen, es mögen nun die heftigsten Sturzregen der Leidenschaften sich ergießen oder gewaltige Ströme der Verfolgung wie Widder auf ihn einstoßen oder auch der wilde Sturm feindlicher Geister andringen und ihn umtoben.

3. Wie ein reines und aufrichtiges Gebet bereitet wird.

Damit also das Gebet mit geziemender Inbrunst und Reinheit ausgegossen werden könne, muß man in allweg Folgendes beobachten. Zuerst ist die Besorgtheit um fleischliche Dinge überhaupt abzulegen; dann darf man keinerlei Sorge um irgend ein Geschäft oder Anliegen, ja nicht einmal das Andenken daran zulassen; Ehrabschneidung, eitles oder vieles Gerede, Possen sind gleichfalls zu meiden, die Verwirrung des Zornes oder der Traurigkeit ist von Grund aus zu entfernen, der schädliche Keim der fleischlichen Gier und der Habsucht mit der Wurzel auszureissen. Wenn nun diese und ähnliche Laster, die auch nach aussen sichtbar sind, völlig ausgestoßen und abgeschnitten sind und diese obengenannte Reinigung vorausgeschickt ist, welche durch die Reinheit der Einfalt und Unschuld vollkommen wird, dann muß man zuerst den unerschütterlichen Grundstein tiefer Demuth legen, der einen bis zum Himmel hinanstrebenden Thurm zu tragen vermag. Darauf ist

dann der Ausbau der geistigen Tugenden auszuführen und das Gemüth vor allem Verkehr und schlüpfriger Ausschweifung zu bewahren, damit es so nach und nach zur Beschämung Gottes und des geistigen Gesichtskreises sich zu erheben beginne. Denn was immer in unsere Seele vor der Stunde des Gebetes eingegangen ist, das muß uns beim Beten von der Erin- [S. a545](#) nerung vorgeführt werden und vorschweben. Der Zustand also, in welchem wir uns beim Gebete befinden wollen, muß vor der Gebetszeit vorbereitet werden; denn aus dem vorhergehenden Zustande bildet sich der Gebetsgeist, und wenn wir uns dann zur innern Ruhe sammeln wollen, so wird vor unsern Augen das Bild der vorigen Thaten oder Worte und Gefühle spielen und wird uns je nach der frühern Beschaffenheit zornig oder traurig machen oder vergangene Begierden oder Anliegen wieder bringen; oder es wird uns — man schämt sich, es zu sagen — zu thörichtem Gelackter reizen durch den Kitzel einer leichtfertigen Rede oder That; oder es wird uns auf den frühern Abwegen umherflattern lassen. Was wir uns also während des Gebetes nicht wollen begegnen lassen, das müssen wir vor dem Gebete aus den Tiefen unserer Brust eilig entfernen, damit wir jenes Wort des Apostels erfüllen können: ⁴¹⁹ „Betet ohne Unterlaß!“ und: ⁴²⁰ „Überall erhebet reine Hände ohne Zorn und Streit!“ Denn anders werden wir dieß Gebot nicht erfüllen können, als, wenn unser Geist von aller Ansteckung der Laster gereinigt und den Tugenden als seinem naturgemäßen Gute ergeben der beständigen Beschauung des allmächtigen Gottes genießt.

4. Von der Beweglichkeit der Seele, die dem Flaum oder unreinen Federchen verglichen wird.

Die Beschaffenheit unserer Seele wird nemlich nicht unfassend dem feinsten Flaume oder dem leichtesten Federchen verglichen, das, so lange es nicht von aussen durch irgend eine Feuchtigkeit benetzt und verdorben ist, vermöge der Beweglichkeit seines Wesens bei dem leichtesten Hauche gleichsam naturgemäß zum Hohen und Himmlischen sich erhebt. Wenn es aber schwer geworden ist durch irgend eine Befeuchtung, so wird es nicht nur nicht zum luftigen Fluge [S. a546](#) gemäß seiner natürlichen Beweglichkeit hingerissen, sondern vielmehr zur tiefen Erde durch das Gewicht der Feuchtigkeit herabgedrückt. So wird auch unser Geist, wenn er nicht durch angenommene Laster und weltliche Sorgen beschwert ist und nicht verderbt durch die Feuchtigkeit einer schädlichen Begierde, gleichsam durch die natürliche Gabe seiner Reinheit erhoben, bei dem leichtesten Hauche der geistigen Betrachtung zur Höhe gezogen und mit Zurücklassung des Niedern und Irdischen zum Himmlischen und Unsichtbaren getragen. Deßhalb werden wir ganz eigentlich durch das Gebot des Herrn ermahnt: ⁴²¹ „Sehet zu, daß euere Herzen nie durch Berausung, Trunksucht und weltliche Sorgen beschwert werden.“ Wenn wir also wollen, daß unsere Gebete nicht nur den Himmel, sondern auch was über dem Himmel ist, durchdringen, so müssen wir dafür sorgen, daß unser Geist von allen irdischen Lastern gereinigt und von allem Schmutz der Leidenschaften gesäubert zu seiner naturgemäßen Erhabenheit geführt werde, so daß sein Gebet von keiner Sündenlast beschwert zu Gott aufsteige.

5. Von den Dingen, die unsern Geist beschweren.

Man muß nun beachten, durch welche Dinge der Geist nach dem Ausspruche des Herrn beschwert wird. Denn nicht die Ehebrüche führt er an und die Hurerei. nicht Mord und Gotteslästerung, und Raub, die Jeder als tödtlich und verdammenswürdig erkennt, sondern die Berausung, und

419 I. Thessal. 5, 17.

420 I. Tim. 2, 8.

421 Luk. 21, 34.

Trunkenheit und die weltlichen Sorgen. Diese halten die Menschen dieser Welt so wenig für meidenswerth und verdamulich, daß auch Einige, — mit Scham sage ich es, — die sich Mönche nennen, in ebendiese Zerstreungen sich verwickeln, als wären sie unschädlich und nützlich, gleich diese drei, wenn man sie im buchstäblichen Sinne [S. a547](#) verschuldet, die Seele beschweren, von Gott trennen und zum Irdischen herabziehen, so ist doch ihre Vermeidung leicht, besonders für uns, die wir durch eine so weite Kluft von allem Umgange mit dieser Welt getrennt sind und in jene sinnlichen Sorgen, Trunkenheiten und Berausungen durch keine Gelegenheit hineingerathen. Aber es gibt auch eine andere Berausung und geistige Trunkenheit, die schwerer zu meiden ist, und eine weltliche Sorge und Kummernis die uns auch nach der völligen Hingabe unseres ganzen Vermögens und bei der gänzlichen Enthaltung von Schmausereien und Wein, und trotzdem wir in der Wüste leben, häufig hinreißt, wovon der Prophet sagt: ⁴²² „Wachet auf, die ihr trunken seid, und nicht vom Wein;“ und ein anderer: ⁴²³ „Staunet und bewundert, wanket und schwanket, seid trunken, und nicht vom Wein; taumelt, und nicht von Trunkenheit!“ Der Wein dieser Trunkenheit und Berausung muß folgerichtig nach dem Propheten die Wuth der Drachen sein. Beachte nun, aus welcher Wurzel der Wein selbst hervorgehe. ⁴²⁴ „Aus dem Weinberge Sodomas ist ihre Rebe, und ihr Setzling aus Gomorrha.“ Willst du auch die Frucht dieser Rebe und den Sprößling dieses Zweiges erkennen? „Ihre Traube ist eine Traube voll Galle, die Beere der Bitterkeit ist daran.“ Dieß alles wird, wenn wir nicht von allen Lastern gereinigt und von allem Taumel der Leidenschaften ernüchtert sind, ohne Weinrausch und Speisenüberfluß unser Herz in gefährlicherer Weise mit Taumel und Trunkenheit beschweren. Denn daß weltliche Sorgen auch uns, die wir uns in keine Händel dieser Welt mischen, zuweilen befallen können, beweist sich mit offen daliegenderm Grunde aus der Regel der Alten, die Alles, was den nöthigen täglichen Lebensunterhalt, den unvermeidlichen Bedarf des Fleisches überschreitet, als weltliche Sorge und Bekümmernis erklärten; so z. B. wenn wir uns mit mehr Mühe und Arbeit zur Erwerbung [S. a548](#) von zwei oder drei Geldstücken anstrengen wollen, während der Verdienst eines derselben die Bedürfnisse unseres Leibes befriedigen könnte; oder wenn wir uns bestreben, Herren von drei oder vier Kleidern zu werden, während die Bedeckung von zweien für den Gebrauch des Tages und der Nacht hinreicht; ebenso wenn wir, da doch die Bewohnung von einer oder zwei Zellen hinreicht, aus weltlicher Großthuerei und Behäbigkeit vier oder fünf Zellen erbauen, und zwar von ausgesuchter Zierlichkeit und geräumiger, als es zum Gebrauche nöthig ist, wodurch wir die Leidenschaft weltlicher Lüsternheit, so viel wir können, bethätigen.

6. Über das Gesicht eines Alten, das er in Betreff des ruhelosen Wirkens eines Bruders sah.

Daß nun Das nicht ohne Anreizung der Teufel geschehe, lehren uns die unwidersprechlichsten Erfahrungen. Denn es ging einmal ein sehr bewährter Altvater nahe bei der Zelle eines Bruders vorbei, der eben an dieser genannten Seelenkrankheit litt, da er sich für Erwerbung und Bereitung überflüssiger Dinge ohne Ruhe in täglicher Anstrengung abmühte. Da er nun schon von ferne sah, wie dieser mit einem schweren Hammer einen sehr harten Stein zermalmte, und wie ein Äthiopier bei ihm stand, die Hände mit denen des Mönches eng verflocht und zugleich mit ihm die Schläge des Hammers führte, während er ihn durch brennende Fackeln zum Eifer in seinem Werke antrieb: da blieb er lange stehen und staunte über den Drang des so grausamen Teufels und über den Trug eines solchen Wahnes. Denn als der Bruder von zu großer Müdigkeit erschöpft ruhen und die Arbeit

422 Joel 1.

423 Is. 29, 9.

424 Deut. 32, 32.

beenden wollte, da wurde er durch die Anreizung des Teufels ermutigt, den Hammer wieder aufzunehmen, und gedrängt, von dem Eifer bei dem begonnenen Werke nicht abzulassen, so daß er durch dessen Anreizungen unermüdlich erhalten wurde und die Beschwerlichkeit einer solchen Mühe nicht fühlte. Endlich kehrte der Greis, durch das grausame Spiel des Teufels bewogen, in [S. a549](#) der Zelle des Bruders ein, grüßte ihn und sprach: „Was ist das für eine Arbeit, die du da treibst?“ Jener antwortete: „Wir mühten uns ab gegen diesen so harten Stein und konnten ihn kaum ein wenig zerbröckeln.“ Darauf der Greis: „Richtig hast du gesagt: „wir konnten;“ denn du warst nicht allein, da du schlugst, sondern es war ein Anderer bei dir, den du nicht sahst, und der dir bei dieser Arbeit nicht als Helfer, sondern als der grausamste Hetzer zur Seite stand.“— Um also zu beweisen, daß die Krankheit weltlicher Großthueri nicht in unserem Geiste sei, genügt es nicht, sich nur von jenen Geschäften zu enthalten, die wir, auch wenn wir wollten, weder suchen noch ausführen könnten; auch genügt nicht die Verachtung jener Dinge, die wir nicht anstreben könnten, ohne sowohl bei Geistesmännern als bei Weltleuten auf den ersten Blick gebrandmarkt zu werden; sondern nur, wenn wir auch Das, was in unserer Macht steht, und was wir mit einer gewissen Ehrbarkeit uns aneignen könnten, mit unerbittlicher Geistesstrenge zurückweisen. Und in der That beschweren diese klein und ganz gering scheinenden Dinge, die von Leuten unseres Berufes, wie wir sehen, gleichgiltig zugelassen werden, gemäß ihrer Beschaffenheit den Geist nicht weniger als jene größeren, welche die Sinne der Weltmenschen, ihrem Zustande entsprechend, zu berauschen pflegen. Sie lassen nemlich nicht zu, daß der Mönch nach Ablegung des Erdenschmutzes zu Gott aufseufze, auf welchen immer seine Meinung fest gerichtet sein muß, da er ja selbst eine kleine Trennung von diesem höchsten Gute für den sofortigen Tod und den gefährlichsten Untergang halten muß. Wenn nun der Geist in solcher Ruhe gegründet und von den Banden aller fleischlichen Leidenschaften befreit ist, wenn die Meinung des Herzens mit größter Beharrlichkeit jenem einen und höchsten Gute anhängt, dann wird er jenes apostolische Wort erfüllen: „Betet ohne Unterbrechung“ und: „An jedem Orte erhebet reine Hände ohne Zorn und Streit!“ Denn wenn in dieser Reinheit der Sinn des Geistes, wenn man so sagen kann, aufgegangen ist und von dem irdischen [S. a550](#) Zustande zur Reinlichkeit des geistigen und englischen umgebildet ist, so wird Alles, was er in sich aufnimmt oder berührt oder handelt, das reinste und aufrichtigste Gebet.

7. Ob es schwieriger sei, gute Gedanken zu bewahren als sie zu erwerben.

Germanus: Könnten wir doch in ähnlicher Weise und mit derselben Leichtigkeit, mit der wir meistens die Keime geistlicher Gedanken empfangen, auch ihre immerwährende Dauer besitzen! Denn wenn sie entweder durch das Andenken an die hl. Schriften oder durch die Erinnerung an irgendwelche geistige Thaten oder wenigstens durch die Betrachtung der himmlischen Geheimnisse in unseren Herzen empfangen wurden, so verfallen sie in einer gewissen unmerklichen Flucht und verschwinden so schnell wie möglich. Und wenn nun der Geist irgend welche andere Gelegenheiten zu geistlichen Eindrücken findet, so schleichen sich doch wieder andere ein, und die schon erfaßten fliehen mit glatter Behendigkeit, so daß die Seele, da sie nicht beharrlich bei sich bleibt und nicht aus eigener Gewalt die Beständigkeit der hl. Gedanken besitzt, auch dann, wenn sie dieselben irgend wie zu behalten scheint, sie doch, wie man glauben muß, nur zufällig und nicht selbstthätig empfängt. Denn wie soll wohl ihr Entstehen unserm Belieben zuzuschreiben sein, wenn ihr Bleiben nicht in unserer Macht steht? Aber damit wir durch die Untersuchung dieser Frage von der begonnenen Ordnung der Ausführung nicht zu weit abschweifen und die vorgenommene Darstellung des Gebetszustandes nicht zu lange verzögern, wollen wir diese ihrer Zeit aufsparen und bitten inständigst, über die Beschaffenheit des Gebetes unterrichtet zu werden, besonders da der

hl. Apostel uns ermahnt, zu keiner Zeit davon abzulassen, da er sagt: „Betet ohne Unterbrechung!“ Und so wollen wir also zuerst über die Beschaffenheit desselben unterrichtet werden, nemlich was für ein Gebet immer aufsteigen solle, und dann, wie wir ebendieses, was es immer für [S. a551](#) eines sein mag, ohne Unterbrechung besitzen oder üben können. Denn daß es nicht durch eine geringe Anstrengung des Herzens erreicht werden könne, zeigt die tägliche Erfahrung; und die Auseinandersetzung deiner Heiligkeit, da du ja lehrtest, daß das Endziel des Mönches und der Gipfel der Vollkommenheit in der Vollendung des Gebetes bestehe.

8. Antwort über die verschiedene Beschaffenheit der Gebete.

Alle Arten der verschiedenen Beschaffenheit zu erfassen, kann, wie ich glaube, ohne große Zerknirschung des Herzens, Reinheit des Gemüthes und Erleuchtung des hl. Geistes nicht sein. Denn es sind so viele, als in einer Seele, ja in allen Seelen, Zustände und Eigenschaften sich erzeugen können. Obwohl wir aber wissen, daß wir bei der Schwerfälligkeit unseres Herzens nicht alle Gebetsarten durchschauen können, so wollen wir doch immerhin versuchen, sie auseinanderzusetzen, soweit das unsere mittelmäßige Erfahrung zu erreichen vermag. Nach dem Maße der Reinheit nun, in welchem irgend ein Geist vorwärts strebt, und nach der Beschaffenheit des Zustandes, in dem er entweder je nach den äussern Zugänglichkeiten sich hin und herneigt oder durch seine eigene Thätigkeit erneuert wird, bildet er sich selbst in den einzelnen Augenblicken um, und deßhalb ist es ganz gewiß, daß Niemand immer ganz gleichförmige Gebete aussenden kann. Denn anders bittet Einer, wenn er heiter ist; anders, wenn er von der Last der Traurigkeit oder der Verzweiflung beschwert ist; anders, wenn er in geistigen Erfolgen sich kräftig fühlt; anders, wenn er von der Last der Versuchungen gedrückt wird; anders, wenn er um Verzeihung der Sünden, und wieder, wenn er um Erlangung der Gnade oder irgend einer Tugend bittet oder wenigstens um Tilgung irgend eines Lasters fleht; anders, wenn er durch die Betrachtung der Hölle und die Furcht vor dem künftigen Gerichte gequält wird; anders, wenn er [S. a552](#) durch die Hoffnung und das Verlangen nach den künftigen Gütern entzündet ist; anders, wenn er in Noth und Gefahr, als wenn er in Sicherheit und Ruhe schwebt; anders, wenn er durch Offenbarungen himmlischer Geheimnisse erleuchtet wird, und wieder anders, wenn er durch Unfruchtbarkeit an Tugenden und Trockenheit des Gefühles gepreßt ist.

9. Von den vier Arten der Gebete.

Nachdem wir nun Dieß über die Beschaffenheit der Gebete auseinandergesetzt haben, freilich nicht so, wie es der Umfang des Gegenstandes verlangt, sondern nur soweit es die enge Schranke der Zeit zuläßt, oder wenigstens so, wie es die geringe Begabung unseres Geistes und die Schwerfälligkeit unseres Herzens zu fassen vermag, — so steht uns nun die größere Schwierigkeit bevor, daß wir nemlich die Arten der Gebete selbst einzeln auseinandersetzen, die der Apostel ⁴²⁵ in vierfacher Beziehung unterscheidet, indem er sagt: „Ich ermahne euch also, daß vor Allem Bitten geschehen, Gebete, Flehen. Danksagungen.“ Man darf durchaus nicht zweifeln, daß der Apostel nicht umsonst das so unterschieden habe. So müssen wir also zuerst untersuchen, was er unter Bitten, unter Gebeten, Flehen, Danksagungen verstanden wissen wolle; dann müssen wir nachforschen, ob diese vier Arten von dem Betenden gleichzeitig aufzunehmen seien, das heißt so, daß alle zugleich in jedem Gebete vereint werden sollen, oder ob man sie abwechselnd und einzeln darbringen solle, so daß man nemlich jetzt Bitten, jetzt Gebete, dann Flehen oder Danksagungen aussprechen müßte,

425 I. Tim. 2, 1: δεήσεις, προσευχαί, έντεύρεις, εύχαριστία.

oder ob der Eine Bitten, der Andere Danksagungen Gott darbringen solle, je nach dem Maße der Reife, zu der jeder Geist durch den Eifer seiner Meinung vorschreitet.

10. Über die Ordnung der Gebetsarten.

[S. a553](#) Also ist zuerst die eigenthümliche Bedeutung der Namen und Worte zu behandeln und zu besprechen, welcher Unterschied zwischen Gebet, Bitte und Flehen sei. Dann ist gleichfalls zu untersuchen, ob sie einzeln oder zusammen darzubringen seien. Drittens müssen wir nachsehen, ob auch die Reihenfolge, welche in dieser Weise durch die Autorität des Apostels geordnet wurde, den Zuhörer noch etwas Weiteres lehre, oder ob die Unterscheidung einfach so hinzunehmen ist, gleichviel ob sie von jenem so oder anders geordnet wurde, was mir doch unpassend genug scheint. Denn man darf nicht glauben, daß der hl Geist Etwas nur so oberflächlich und ohne Grund durch den Apostel vorgebracht habe. Und so werden wir also ganz in der begonnenen Reihenfolge das Einzelne wieder behandeln, wie der Herr es uns verleiht.

11. Von der Bitte (obsecratio).

„Ich ermahne also, daß vor Allem Bitten geschehen.“ Diese Bitte ist ein Flehen oder Verlangen in Betreff der Sünden, worin Einer für die gegenwärtigen oder vergangenen Unthaten voll Reue um Verzeihung bittet. ⁴²⁶

12. Vom Anbetungs-Gebete (oratio).

Gebete sind jene, durch welche wir Gott Etwas darbringen oder weihen, was im Griechischen εὐχή heißt, also Gelübde. Denn wo es im Griechischen heißt: τὰς εὐχὰς μου τῷ κυρίῳ ἀποδώσω, da liest man im Lateinischen: „Meine Gelübde werde ich dem Herrn darbringen,“ was nach der eigenthümlichen Bedeutung des Wortes auch so ausgedrückt werden kann: „Meine Gebete werde ich dem Herrn darbringen.“ Was im Prediger steht, nemlich: „Wenn du Gott ein Gelübde weihest, so zögere nicht, es zu erfüllen,“ [S. a554](#) wird im Griechischen einfach so ausgedrückt: ἐὰν εὕξη εὐχὴν κυρίῳ — d. i.: „Wenn du ein Gebet dem Herrn darbringen willst, so zögere nicht, es auszuführen.“ Das kann Jeder von uns so erfüllen: Wir beten, wenn wir dieser Welt entsagen, und geloben, daß wir, todt für das Thun und Treiben der Welt, mit ganzer Herzensneigung dem Herrn dienen wollen. Wir beten, wenn wir versprechen, mit Verachtung der weltlichen Ehre und Entsagung irdischer Schätze in aller Herzenszerknirschung und Geistesarmuth dem Herrn anhängen zu wollen. Wir beten, wenn wir versprechen, die reinste Keuschheit des Körpers oder eine unerschütterliche Geduld immer üben zu wollen, oder wenn wir geloben, aus unseren Herzen die Wurzeln des Zornes oder der todbringenden Traurigkeit gänzlich ausreissen zu wollen. Wenn wir aber das in träger Nachlässigkeit und im Rückfall zu den alten Lastern nicht thun, dann sind wir zu Sündern geworden an unsern Gebeten und Gelübden, und es wird für uns heissen: „Besser ist nicht geloben, als geloben und nicht halten,“ was nach dem Griechischen auch so ausgedrückt werden kann: „Besser ist nicht beten, als beten und nicht geben.“ ⁴²⁷

13. Von der Fürbitte (postulatio).

An dritter Stelle stehen die Fürbitten, die wir, wenn unser Geist in der Andachtsgluth ist, für Andere auszugießen pflegen, sei es für unsere Lieben, sei es für den Frieden der ganzen Welt, und wenn

426 I. Tim. 2, 1.

427 Pred. 5, 3. 4.

wir, um mit den Worten des Apostels zu reden, für alle Menschen, für die Könige und Alle, welche hochgestellt sind, flehen.

14. Von der Danksagung (gratiarum actio).

An vierter Stelle endlich finden sich die Danksagungen, welche der Geist in unaussprechlichen Entzückungen Gott darbringt, wenn er entweder die vergangenen Wohlthaten [S. a555](#) Gottes bedenkt oder die gegenwärtigen betrachtet, oder wenn er auf das sieht, was Gott für die Zukunft so Großes denen bereitet habe, die ihn lieben. In dieser Meinung pflegen oft reichlichere Gebete sich zu ergießen, weil unser Geist, wenn er jene in Zukunft den Heiligen hinterlegten Belohnungen mit reinen Augen anschaut, sich angetrieben fühlt, Gott unaussprechliche Danksagungen mit unendlicher Freude darzubringen.

15. Ob die vier Arten der Gebete zugleich und für Alle nothwendig seien oder nur einzeln und abwechselnd.

Es pflegen nun wohl alle vier Arten Anlaß zur Entstehung kräftiger Gebete zu geben, und sowohl aus der Bitte um Verzeihung, welche aus der Reue über die Sünden entsteht, als auch aus dem Zustande der Anbetung, der aus der Treue der Opfer und der Erfüllung der Gelübde, entspringt je nach der Reinheit des Gewissens, — ferner auch aus der Fürbitte, die aus der Glut der Liebe hervorgeht, und aus der Danksagung, welche durch die Betrachtung der Wohlthaten Gottes und seiner Größe und Güte erzeugt wird, — entströmen, wie wir wissen, oft ganz glühende und feurige Gebete; so daß es fest steht, daß alle diese genannten Arten für Alle sich nützlich und nothwendig erweisen und also in einem und demselben Menschen der verschiedene Affekt jetzt die reinsten und glühendsten Gebete der Bitte, jetzt die der Anbetung oder Fürbitte emporsendet. Dennoch aber scheint die erste Art mehr für die Anfänger zu passen, die noch von den Stacheln ihrer Sünden und solcher Erinnerung gequält werden; die zweite für Jene, welche schon eine gewisse Höhe des Geistes erreicht haben durch den geistigen Fortschritt und das Verlangen nach Tugenden; die dritte für Jene, welche nach thatkräftiger Erfüllung ihrer Gelübde sich durch die Betrachtung fremder Gebrechlichkeit und den Eifer der Liebe angetrieben fühlen, für Andere zu bitten; die vierte aber für Diejeni- [S. a556](#) gen, welche, nachdem der strafende Gewissensstachel aus ihren Herzen ausgerissen ist, voll Sicherheit die Freigebigkeit und Erbarmung des Herrn, die er entweder früher ihnen erwies oder gegenwärtig zukommen läßt oder für die Zukunft bereit hält, mit ganz gereinigtem Geiste betrachten und dadurch mit glühendem Herzen zu jener unbegreiflichen und für die menschliche Zunge unaussprechlichen Gebetsweise hingerissen werden. Zuweilen aber pflegt der Geist, der zu jenem wahren Affekte der Reinheit vorgeschritten ist und in ihm schon fest zu wurzeln angefangen hat, all Dieß zusammen und gleichmäßig zu erfassen und, indem er Alles wie eine unbegreifliche und blitzschnelle Flamme durchfliegt, unaussprechliche Gebete voll reinsten Inbrunst vor Gott auszugießen, welche der Geist selbst, der mit unaussprechlichen Seufzern bittet, ohne unser Wissen zu Gott sendet, indem er in der kurzen Zeit jener Stunde so Vieles zusammenfaßt und über unsere Darstellungskraft im Gebete ausgießt, daß man es nicht nur nicht mit der Zunge durchgehen, sondern zu anderer Zeit sich nicht einmal mit dem Geiste daran zu erinnern vermag. — Es findet sich nun aber, daß auf jeder Stufe zuweilen reine und streng gesammelte Gebete ausgesendet werden, da sogar auf jener ersten und niedrigsten Stufe, die im Gedanken an das künftige Gericht besteht, Solche, die noch unter der Strafe des Schreckens und der Furcht vor der Rechenschaft sich befinden, zu Zeiten so zerknirscht werden, daß sie mit nicht geringerer Lebhaftigkeit des Geistes von der Salbung der Abbitte erfüllt werden, als Jene, welche gemäß der

Reinheit ihres Herzens die Freigebigkeit Gottes durchschauen und durchgehen und nun in unaussprechlicher Freude und Wonne sich auflösen; denn ein Solcher fängt nach dem Ausspruche des Herrn an, mehr zu lieben, weil er erkennt, daß ihm mehr nachgelassen wurde.

16. Daß man stufenweise nach diesen Arten der Gebete streben müsse.

Wir müssen jedoch durch den Fortschritt unseres Lebens und durch die Vollendung der Tugenden nach jenen Gebetsarten streben, welche entweder durch die Betrachtung der künftigen Güter oder durch die Glut der Liebe sich ergießen; oder wenigstens, um noch bescheidener und nach dem Maße der Anfänger zu reden, nach jenen, welche um Erlangung aller Tugenden und Austilgung jedes Lasters geschehen. Denn anders werden wir zu den obengenannten höhern Gebetsarten keineswegs gelangen können, als daß unser Geist allmählig und stufenweise nach der Reihenfolge jener Gebete vorschreitet.

17. Daß Christus sich dieser vier Gebetsarten bedient habe.

Der Herr nun hat sich herabgelassen, diese vier Gebetsarten durch sein Beispiel so für uns einzuweihen, daß er auch hierin erfüllte, was von ihm gesagt wird: ⁴²⁸ „Was Jesus zu thun und zu lehren begann.“ Denn die Art des flehenden Sünders nahm er an, als er sprach: ⁴²⁹ „Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber;“ auch dort, wo in den Psalmen, wie aus seinem Munde, gesungen wird. ⁴³⁰ „Herr, mein Gott, blicke auf mich; warum hast du mich verlassen?“ Und in ähnlichen Stellen. Eine Anbetung ist es, wenn er sagt: ⁴³¹ „Ich habe dich auf Erden verherrlicht, ich habe das Werk vollendet, das du mir aufgetragen hast.“ Und wieder: „Und für sie heilige ich mich selbst, damit auch sie geheiligt seien in Wahrheit.“ Eine Fürbitte ist es, wenn er sagt: „Vater, ich will, daß Diejenigen, die du mir gabst, auch dort seien, wo ich bin, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gabst.“ Oder wenigstens, wenn er sagt: ⁴³² „Vater, verzeih' ihnen, — sie wissen nicht, was sie thun.“ Eine Danksagung ist's, wenn er spricht: ⁴³³ „Ich preise dich, o Herr, du Vater Himmels [S. a558](#) und der Erde, weil du das vor den Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbart hast; ja, Vater, denn so war es dir wohlgefällig.“ Oder sicherlich, wenn er sagt: ⁴³⁴ „Vater, ich danke dir, daß du mich erhört hast; ich wußte aber, daß du mich immer erhörst.“ Obgleich aber unser Herr diese vier Gebetsarten einzeln und zu verschiedener Zeit, wie wir sahen, dargebracht und so unterschieden hat, so hat er doch ebenso durch sein Beispiel gezeigt, daß sie im vollkommenen Gebete zugleich zusammengefaßt werden können, nemlich in jenem umfangreichen Gebete, das wir am Schlusse des Evangeliums Johannis von ihm dargebracht lesen. Da es zu lange wäre, aus dessen Text Alles durchzugehen, so kann man selbst fleissig nachsehen und sich belehren aus der Abfolge des Gelesenen, daß es so sei. — Diesen Sinn drückt auch der Apostel im Briefe an die Philipper deutlich aus, da er diese vier Gebetsarten in etwas veränderter Reihenfolge anführt und zeigt, daß sie zuweilen alle in der Inbrunst einer einzigen dargebracht werden müssen, indem er spricht: ⁴³⁵ „Sondern in Jeglichem werde durch Beten und Abbiten mit Danksagung euer Begehren kund bei Gott.“ Dadurch wollte er uns noch besonders belehren, daß mit dem Anbetungs- und Sühnegebet auch Danksagung und Bitte vermischt werden müsse.

428 Apostelg. 1, 1.

429 Matth. 26, 39.

430 Ps. 21, 2.

431 oh. 17, 4.

432 Luk. 23, 34.

433 Matth. 11, 25.

434 Joh. 11, 41.

435 Philipp. 4, 6.

18. Von dem Gebete des Herrn.

Auf diese Gebetsarten folgt also ein noch höherer und vortrefflicherer Zustand, der in der Betrachtung Gottes allein und in der Glut der Liebe besteht, wodurch der Geist in die Liebe Gottes aufgelöst und versunken sich ganz vertraut mit ihm wie mit dem eigenen Vater in besonderer Anhänglichkeit unterredet. Daß wir diesen Zustand eifrig suchen müssen, lehrt uns die Formel des Gebetes des Herrn, indem sie sagt: „Vater unser,“ wodurch wir mit dem eigentlichen Worte bekennen, daß Gott der Herr der Vater des Weltalls sei, und klären, daß wir aus dem Stande des Knechtes zur Annahme an Kindesstatt erwählt worden seien. Wir fügen dann bei: „Der du bist in dem Himmel,“ damit wir die Erwähnung des gegenwärtigen Lebens, das wir in dieser Welt führen, als eines fremden und von unserem Vater uns weit entfernenden mit vollem Abscheu vermeiden und vielmehr mit größter Sehnsucht nach jenem Lande eilen, in welchem, wie wir bekennen, unser Vater wohnt; damit wir ferner Nichts zulassen, was uns dieses unseres Berufes und des Adels einer solchen Kindschaft unwürdig machen, uns des natürlichen Erbes als Entartete berauben und dem Zorne seiner Gerechtigkeit und Strenge verfallen lassen würde. Da wir also zu dieser Stufe und Rangordnung der Söhne erhoben worden sind, so wollen wir beständig von jener Liebe brennen, wie man sie bei guten Söhnen findet, so daß wir all unsern Affekt nicht sowohl auf unsern Nutzen, als vielmehr auf die Ehre unseres Vaters richten, indem wir ihm sagen: „Geheiligt werde dein Name!“ zum Zeugniß, daß die Ehre unseres Vaters unser Verlangen, unsere Freude sei, nach dem Beispiele dessen, der da sprach: ⁴³⁶ „Wer von sich selbst redet, sucht die eigene Ehre; wer aber die Ehre dessen sucht, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaft, und Ungerechtigkeit ist nicht in ihm.“ Wünscht ja doch das Gefäß der Auserwählung, von dieser Glut erfüllt, sogar verdammt zu werden ⁴³⁷ aus Christi Nähe, wenn Diesem nur eine zahlreiche Familie werde und das Heil des ganzen israelitischen Volkes zunehme. Freilich mit Sicherheit wünscht Derjenige unterzugehen für Christus, der da weiß, daß Niemand sterben könne für das Leben. Und wieder sagt er: „Wir freuen uns, wenn wir schwach sind, ihr aber stark seid.“ ⁴³⁸ Was Wunder übrigens, wenn das Gefäß der Auserwählung für die Ehre Christi, die Bekehrung seiner Brüder und den Vorzug seines Stammes verdammt zu sein wünscht fern von Christus, da ja auch der Prophet Michäas zum Lügner werden wollte und verlassen von der Eingebung des hl. Geistes, wenn nur das Volk jüdischer Nation jenen Schlägen und dem Verderben der Gefangenschaft, wovon er prophezeit hatte, entgehen würde. „Möchte ich doch,“ sagt er, „nicht ein Mann sein, der den Geist hat, und lieber Lüge reden!“ ⁴³⁹ Wir wollen Nichts weiter sagen von jener Bereitwilligkeit des Gesetzgebers, der sich nicht weigerte, mit seinen Brüdern, wenn sie zu Grunde gehen sollten, auch unterzugehen, indem er sprach: ⁴⁴⁰ „Ich beschwöre dich, o Herr! Gesündigt hat dieß Volk in großer Sünde; entweder verzeih ihm diese Schuld, oder wenn du es nicht thust, so tilge mich aus deinem Buche, das du geschrieben.“ Es kann aber passend dieses Wort: „Geheiligt werde dein Name“ auch so verstanden werden: Die Heilighaltung Gottes ist unsere Vollkommenheit. Wenn wir ihm also sagen: Geheiligt werde dein Name, so sagen wir mit andern Worten: Mache uns so, o Vater, daß wir einzusehen oder zu fassen verdienen, wie groß deine Heiligkeit sei, oder doch daß unser geistiger Wandel dich als den Heiligen offenbare. Dieß wird dann wirksam in uns erfüllt, wenn die Menschen unsere guten Werke sehen und unsern Vater preisen, der im Himmel ist.

436 Joh. 7, 18.

437 Röm. 9, 3.

438

II. Kor. 13, 9.

439 Mich. 2, 11.

440 Exod. 32, 31. 32,

19. Von dem Worte: „Zukomme uns dein Reich!“

Die zweite Bitte des ganz gereinigten Geistes verlangt, daß das Reich seines Vaters immer mehr und mehr komme; nemlich entweder jenes, durch welches Christus täglich herrscht in den Heiligen, was ja geschieht, wenn durch Tilgung der häßlichen Laster die Teufelherrschaft aus unsern Herzen vertrieben ist und Gott in uns durch den Wohlgeruch der [S. a561](#) Tugenden zu herrschen beginnt; wenn nach Besiegung der Unzucht die Keuschheit, nach Überwindung des Zornes die Ruhe, nach Niederwerfung des Hochmuths die Demuth in unserem Geiste herrscht. Aber auch um jenes Reich bittet er, das für die festgesetzte Zeit allen Vollkommenen und Söhnen Gottes überhaupt versprochen ist, und in welchem ihnen von Christus gesagt werden wird: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, nehmet das Reich in Besitz, das euch von Grundlegung der Welt her bereitet war.“ Dahin wendet er gleichsam seine Blicke und heftet seine Begierden voll Erwartung und spricht zum Herrn: „Zukomme dein Reich!“ Denn er weiß gar wohl durch das Zeugniß seines Gewissens, daß, sobald es erscheint, er sein Mitgenosse sein wird. Es wird ja wohl Keiner der Lasterhaften wagen, solches zu sagen oder zu wünschen, weil der nicht den Thron des Richters wird sehen wollen, der da weiß, daß er bei dessen Ankunft nicht die Palme und den Lohn für seine Verdienste, sondern sogleich die Strafe erhalten wird.

20. Von der Bitte: Es geschehe dein Wille!

Die dritte Bitte der Söhne ist: „Es geschehe dein Wille, wie im Himmel, so auch auf Erden!“ Es kann keine größere Bitte mehr geben, als zu wünschen, daß das Irdische dem Himmlischen gleich kommen möge. Denn was heißt Dieß anders, wenn man sagt: „Es geschehe dein Wille wie im Himmel so auf Erden,“ als: es möchten die Menschen ähnlich sein den Engeln; und wie also der Wille Gottes von jenen im Himmel erfüllt wird, so möchten auch die, welche auf der Erde sind, nicht ihren, sondern ganz seinen Willen thun! Das wird auch Niemand von Herzen zu sagen vermögen, als der allein, der glaubt, daß Gott Alles, es mag nun gut oder schädlich scheinen, zu unserm Nutzen ordne, und daß er für das Heil und Glück der Seinen mehr Aufmerksamkeit und Sorge habe, als wir selbst für uns. Aber man kann es auch noch anders nehmen. Der Wille Gottes ist das Heil Aller, nach jenem [S. a562](#) Ausspruch des hl. Paulus: ⁴⁴¹ „Der da will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen.“ Von diesem Willen sagt auch der Prophet Isaias, ⁴⁴² indem er Gott den Vater als redend einführt: „Und all mein Wille wird geschehen.“ Wenn wir ihm also sagen: „Es geschehe dein Wille wie im Himmel, so auf Erden,“ so bitten wir ihn nur mit andern Worten darum, daß, wie die, welche im Himmel sind, so auch Alle, welche auf Erden leben, durch deine Erkenntniß, o Vater, gerettet werden möchten.

21. Von dem überwesentlichen oder täglichen Brode.

Dann heißt es: „Unser überwesentliches Brod — ἐπιούσιον — gib uns heute,“ während ein anderer Evangelist sagt: „unser tägliches Brod.“ ⁴⁴³ Jener drückt die Eigenschaft seines Wesens und Adels aus, vermöge deren es über allen Wesen steht und die Erhabenheit seiner Herrlichkeit und Heiligkeit alle Geschöpfe übertrifft; dieser aber bezeichnet die ihm entsprechende Weise des Gebrauches und seine Nützlichkeit. Denn da er es das tägliche nennt, zeigt er, daß wir ohne dasselbe an keinem Tage geistiges Leben zu schöpfen vermögen. Wenn er sagt: „heute,“ so lehrt er uns, daß dasselbe täglich genommen werden müsse, und daß die gestrige Darreichung nicht genüge, wenn es uns nicht heute

441 I. Tim. 2.

442 Is. 46, 10.

443 Luk. 11, 3.

gleichfalls gegeben wird; daß wir also zu jeder Zeit dieß Gebet ausgießen sollen, daran mahnt uns die tägliche Nothwendigkeit desselben, da es keinen Tag gibt, an welchem nicht nöthig wäre, das Herz unseres innern Menschen durch solche Speise und Genießung zu stärken.⁴⁴⁴ Übrigens könnte doch dieß „heute“ auch von dem gegenwärtigem Leben verstanden werden, nemlich: Verleibe uns dieß Brod, so lange wir in dieser Zeit weilen; denn wir wissen, daß es denen, S. a563 Welche dieß von dir verdienen, wohl in der Zukunft gegeben werden wird; aber wir bitten, daß du es uns auch heute verleihen wollest, weil, wenn es Einer in diesem Leben nicht zu erlangen gewußt hat, er auch in jenem desselben nicht theilhaft werden kann.

22. Davon, daß es heißt: „Vergib uns unsere Schulden!“

Und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldern! O unaussprechliche Milde Gottes, die uns nicht nur eine Gebetsform mittheilte und die ihr angenehme Zucht unserer Sitten lehrte; — die ferner durch die Nothwendigkeit der gelehrten Formel, mit der wir nach ihrem Befehl immer sie bitten sollen, ebenso die Wurzeln des Zornes wie der Traurigkeit ausriß: — sondern die auch den Bittenden Gelegenheit bietet und ihnen den Weg erschließt, auf dem sie ein mildes und liebevolles Urtheil Gottes gegen sich hervorrufen können. Ja sie verlieh uns auch gewissermaßen die Macht, den Urtheilsspruch unseres Richters zu mildern zur Verzeihung unserer Sünden, indem wir ihn durch das Beispiel unserer Vergebung besänftigen, da wir ihm sagen: „Vergib uns, wie auch wir vergeben!“ Daher kann Derjenige voll sichern Vertrauens auf dieß Gebet Verzeihung für seine Unthaten erstehen, der nachsichtig ist gegen Die, welche nur seine Schuldner sind, nicht die seines Herrn. Aber was das Schlimmere ist. Einige von uns pflegen sich dem gegenüber, was zur Beleidigung Gottes geschieht, obwohl es sich um große Verbrechen handelt, ganz sanft und gütig zu verhalten; aber für die Schuld der gegen sie gerichteten selbst kleinsten Beleidigungen erweisen sie sich als unbarmherzige, unerbittliche Forderer. Wer also immer dem gegen ihn fehlenden Bruder nicht von Heizen verzeiht, wird durch diese Bitte nicht Verzeihung, sondern Verdammung für sich erlangen und verlangt durch sein eigenes Urtheil für sich ein strengeres Gericht, da er ja sagt: „Verzeih’ mir so, wie ich verziehen S. a564 habe.“ Wenn ihm nun ganz nach seiner Bitte geschieht, was wird da anders folgen, als daß er seinem Beispiele gemäß mit unversöhnlichem Zorn und unnachsichtigem Urtheilsspruche gestraft wird? Wenn wir also ein mildes Gericht wollen, so müssen auch wir milde sein gegen Jene, welche gegen uns gefehlt haben. Denn so Viel wird uns nachgelassen werden, als wir Denen nachgelassen haben, die uns durch irgend eine Bosheit geschadet haben. Aus Scheu davor übergehen Einige, wenn dieses Gebet in der Kirche vom ganzen Volke gesprochen wird, diese Stelle mit Stillschweigen, damit sie sich nemlich nicht durch ihr eigenes Wort mehr zu belasten als zu entschuldigen scheinen, und sehen nicht ein, daß sie vergebens dem Richter Aller solche Täuschung vorzumachen suchen, da er ja seinen Betern zeigen wollte, wie er richten werde. Denn da er gegen sie nicht grausam und unerbittlich erfunden werden will, bezeichnet er die Weise seines Gerichtes, damit wir unsere Brüder, wenn sie Etwas gegen uns gefehlt haben, gerade so richten, wie wir von ihm gerichtet werden wollen, weil ein Gericht ohne Erbarmen dem zu Theil werden wird, der nicht Barmherzigkeit geübt hat.

23. Von dem Satze: „Und führe uns nicht in Versuchung!“

Dann folgt: „Und führe uns nicht in Versuchung!“ Da entsteht nun nicht die leichteste Frage. Denn wenn wir bitten, daß für uns keine Versuchung zugelassen werden möge, wie wird sich dann in uns die Tugend der Standhaftigkeit bewähren können, da es heißt: „Jeder Mann, der nicht versucht

444 Gleich den ältesten Vätern deutet Cassian diese Bitte auf die täglich oder doch öfter zu empfangende Eucharistie.

wurde, ist nicht bewährt“? Und wieder: ⁴⁴⁵ „Selig der Mann, der die Versuchung aushält!“ Nicht also das bedeutet diese Bitte: „Führe uns nicht in Versuchung,“ daß uns Gott nie solle versucht werden lassen, sondern daß er nicht die Niederlage der in Versuchung Gekommenen zugebe. Denn versucht wurde Job, aber er wurde nicht in die Versuchung hineingezogen; denn er bot Gott keine Thorheit, noch ging er mit gottlosem und lästerndem Munde auf jenen Willen des Versuchers ein, zu welchem er angeleitet wurde. Versucht wurden Abraham, versucht wurde Joseph, aber Keiner von Beiden wurde in der Versuchung gefangen, weil Keiner dem Versucher seine Zustimmung gab. Endlich folgt: „Sondern erlöse uns vom Übel!“ d. h.: Laß nicht zu, daß wir vom Teufel versucht werden über unsere Kraft; sondern gib mit der Versuchung auch den Ausweg, damit wir bestehen können.

24. Daß man um nichts Anderes bitten solle, als was in dieser Formel des Gebetes des Herrn enthalten sei.

Ihr seht also, welche Art und Form des Gebetes uns von dem Richter selbst, der angefleht werden soll, vorgelegt wurde, und daß darin keine Bitte um Reichthümer, kein Gedanke an Ehren stellen, kein Verlangen nach Macht und Kraft, keine Erwähnung von körperlicher Gesundheit oder zeitlichem Leben enthalten ist. Denn Der, welcher die Ewigkeiten gründet, will nicht, daß man Hinfälliges, Werthloses, Zeitliches von ihm erbitte. Es wird also Derjenige seiner Herrlichkeit und Freigebigkeit die größte Beleidigung zufügen, welcher mit Übergehung dieser ewigen Bitten lieber etwas Vergängliches und Hinfälliges von ihm verlangen will; und er wird durch die Werthlosigkeit seiner Bitte mehr eine Beleidigung als die Versöhnung seines Richters erzielen. ⁴⁴⁶

25. Über die Beschaffenheit des höhern Gebetes.

Obwohl nun dieses Gebet die ganze Fülle der Vollkommenheit zu enthalten scheint, da es ja durch die Autorität des Herrn selbst eingeweiht oder festgesetzt wurde, so erhebt er doch seine Vertrauten in jenen höhern, oben erwähnten Zustand und führt sie zu jenem feurigen, Wenigen bekannten und zugänglichen, ja, um mich treffender auszudrücken, unaussprechlichen Gebete auf höherer Stufe, das allen menschlichen Sinn übersteigend nicht nur durch keinen Laut der Stimme, keine Bewegung der Zunge und keine Aussprache von Worten zu erkennen gegeben wird, sondern welches der von Eingießung jenes himmlischen Lichtes erleuchtete Geist nicht in menschliche und beschränkte Sprache faßt, sondern in gedrängtem Sinn wie aus vollster Quelle reichlich ausgießt und unaussprechlich dem Herrn vorträgt, indem er so Vieles in jenem ganz kurzen Augenblicke vorbringt, daß es weder leicht zu sagen ist noch von dem zu sich selbst zurückgekehrten Geiste durchgangen werden kann. Diesen Zustand hat auch der Herr ähnlich dargestellt unter jenen Gebetsformeln, die er der Beschreibung nach entweder allein auf dem Berge sitzend oder schweigend ausgegossen hat, wie er ja im Gebete des Todeskampfes selbst Blutstropfen vergoß mit einem unnachahmlichen Beispiele von Inbrunst.

26. Daß der Gebetsgeist auf verschiedene Weise zur Glut angefacht werde.

Wer nun könnte, selbst wenn er die größte Erfahrung hätte, genügend die verschiedenen Ursachen und Entstehungsgründe der Zerknirschungsgefühle auseinandersetzen, durch welche der Geist so entflammt und entzündet wird, daß es ihn zu den reinsten und glühendsten Gebeten drängt? Davon

⁴⁴⁵ Jak. 1, 12.

⁴⁴⁶ Es versteht sich, daß nicht alles Bitten um zeitliche Dinge verboten ist, aber wir müssen dieselben eben stets mit der gebührenden Rücksicht auf die ewigen Güter verlangen.

wollen wir nur Weniges des Beispiels halber auseinandersetzen, soweit wir uns für den Augenblick durch Gottes Erleuchtung daran erinnern können. Zuweilen nemlich wurde uns der Vers irgend eines Psalmes beim Absingen zur Veranlassung eines feurigen Gebetes, zuweilen regte die Sangesweise der Stimme eines Bruders die Gemüther der Staunenden zu inbrünstigem Gebete an. Wir [S. a567](#) wissen auch, daß Ansehen und Ernst des Psalmen Singenden den Umstehenden sehr viel Gebetseifer verschafft habe; ebenso hat die Ermahnung eines vollkommenen Mannes und die geistliche Unterredung häufig das Herz der Darniederliegenden zu den reichlichsten Gebeten aufgerichtet. Ferner wissen wir, daß wir durch den Tod eines Bruders oder irgend eines Lieben nicht weniger zur vollen Zerknirschung hingerissen werden. Ebenso hat die Erinnerung an unsere Lauheit und Nachlässigkeit uns zuweilen einen heilsamen Geistesseifer gebracht. Auf diese Weise ist es also Keinem zweifelhaft, daß es nicht fehle an unzähligen Gelegenheiten, durch welche mit Gottes Gnade die Lauheit und Schläfrigkeit unserer Geister aufgerüttelt werden könne.

27. Daß die Gemüthsbewegungen der inbrünstig Betenden verschieden seien.

Wie aber, oder auf welche Weise ebendiese Zerknirschungen aus den innersten Kammern des Herzens hervorkommen, ist nicht minder schwer zu untersuchen. Denn oft taucht die Frucht der so heilsamen Erschütterung als unaussprechliche Freude und Heiterkeit des Geistes auf, so daß sie durch die Unermeßlichkeit der unerträglichen Freude auch in ein gewisses lautes Rufen ausbricht und daß die Fröhlichkeit des Herzens und die Größe des Jubels auch die Zelle des Nachbars durchdringt. Zuweilen aber verbirgt sich der Geist mit solcher Stille in einem geheimnißvollen, tiefen Schweigen, daß das Staunen über die plötzliche Erleuchtung vollständig jeden Ton der Stimme verschließt und der betroffene Geist alle Sinne entweder innerlich zusammenhält, oder sie aussendet, indem er seine Wünsche mit unaussprechlichen Seufzern vor Gott ausgießt. Zuweilen aber wird er mit einer so überheftigen und schmerzlichen Zerknirschung erfüllt, daß er sie nicht anders als mit Vergießung von Thränen bewältigen kann.

28. Frage darüber, daß die Vergießung von Thränen nicht in unserer Gewalt sei.

Germanus: Dieser Affekt der Zerknirschung ist zum [S. a568](#) Theil auch meiner Wenigkeit nicht unbekannt. Denn oft, wenn mir beim Andenken an meine Sünden Thränen kommen, werde ich durch Heimsuchung Gottes von jener unaussprechlichen, vorerwähnten Freude so belebt, daß gerade die Größe der Fröhlichkeit mich versichert, ich dürfe an der Verzeihung derselben nicht verzweifeln. Ich glaube, daß Nichts höher wäre als dieser Zustand, wenn seine Wiederholung in unserer Macht läge. Aber zuweilen, wenn ich wünsche, mich zu einer solchen thränenreichen Zerknirschung mit aller Kraft zu erwecken, und mir alle meine Fehler und Sünden vor Augen stelle, kann ich doch diesen reichlichen Thränenstrom nicht wieder hervorrufen, und es sind meine Augen nach Art eines ganz harten Kiesels so verhärtet, daß durchaus kein Tropfen Feuchtigkeit aus ihnen träufelt. So sehr ich mich also in jener Thränenvergießung freue, so sehr schmerzt es mich, daß ich sie nicht je nach meinem Willen wieder hervorrufen kann.

29. Antwort über die Verschiedenheit der geistlichen Thränen.

Isaak: Nicht jede Thränenvergießung wird durch die gleiche Gemüthsbewegung oder die gleiche Tugend hervorgebracht. Denn anders fließt jenes Weinen, welches entsteht, wenn der Stachel der

Sünden unser Herz trifft, und wovon es heißt: ⁴⁴⁷ „Ich mühe mich ab mit meinem Seufzen und wasche jede Nacht mein Bett; mit meinen Thränen netze ich mein Lager;“ und wieder: ⁴⁴⁸ „Vergieße deine Thränen wie einen Strom Tag und Nacht und laß dir nicht Ruhe, und es raste nicht die Pupille deines Auges.“ Anders ist jener Thränenstrom, der aus der Betrachtung der ewigen Güter und der Sehnsucht nach jener künftigen Herrlichkeit entsteht, wodurch noch reichlichere Thränenfluthen wegen der Unerträglichkeit der Freude und der Un- [S. a569](#) ermeßlichkeit der Wonne hervorbrechen, während unsere Seele dürstet nach Gott, der lebendigen Quelle, indem sie sagt: ⁴⁴⁹ „Wann werde ich kommen und erscheinen vor dem Angesichte des Herrn? Es waren mir meine Thränen zur Speise Tag und Nacht.“ Mit Jammer und Klage ruft sie täglich: ⁴⁵⁰ „Weh’ mir, daß mein Aufenthalt verlängert wurde und meine Seele so lange ein Fremdling ist!“ Anders fließen jene Thränen, welche zwar ohne irgend ein Bewußtsein so großer Verbrechen, aber doch aus Furcht vor der Hölle und dem Andenken an jenes schreckliche Gericht hervorgehen, von dessen Schrecken getroffen der Prophet zu Gott betet: ⁴⁵¹ „Geh nicht in’s Gericht mit deinem Knecht, denn nicht kann vor deinem Auge bestehen irgend ein Lebender.“ Es gibt noch eine andere Art von Thränen, die nicht entsteht aus eigenem Gewissensbiß, sondern wegen fremder Verhärtung und Schuld, wie Samuel den Saul und jene Stadt Jerusalem früher Jeremias, im Evangelium aber Christus beweint hat, indem Jener sprach: ⁴⁵² „Wer wird meinem Haupte Wasser geben und meinen Augen Thränenbäche, und ich werde beweinen Tag und Nacht die Getödteten der Tochter meines Volkes.“ Oder was sind das für Thränen, von welchen im hundertsten Psalme gesungen wird: „Asche aß ich wie Brod, und meinen Trank mischte ich mit Thränen.“ Es ist gewiß, daß diese nicht durch jene Gemüthsbewegung erpreßt werden, durch welche sie im sechsten Psalme von Seite des Büßenden entstehen, sondern wegen der Ängsten dieses Lebens und der Noth und Mühsal, durch welche die Gerechten in dieser Welt gedrückt werden. Das zeigt ganz deutlich nicht bloß der Text dieses Psalmes, sondern auch sein Titel, der im Namen eines solchen Armen, von denen es im Evangelium heißt: „Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich,“ — so gefaßt ist: „Gebet eines Armen, da er geängstigt ist und vor Gott sein Flehen ausgießt.“ Weit [S. a570](#) entfernt von diesen Thränen sind jene, welche bei hartem Herzen den trockenen Augen erpreßt werden. Gleichwohl glauben wir, daß auch diese nicht völlig ohne Frucht sind; denn ihre Vergießung wird mit gutem Vorhaben versucht, besonders von Jenen, die noch nicht zur vollkommenen Erkenntniß gelangen, oder von den Wecken der frühern oder gegenwärtigen Laster noch nicht ganz sich reinigen konnten.

30. Daß Thränen nicht hervorgelockt werden sollen, wenn sie nicht von selbst kommen.

Diejenigen nun, welche schon eine Neigung zu den Tugenden haben, müssen keineswegs die Thränenvergießung hervorpressen noch so sehr das Weinen des äussern Menschen anstreben, das übrigens, wenn es auch irgendwie hervorgebracht wäre, doch nie die Reichlichkeit ungenöthiger Thränen erreichen würde. Denn sie werden das betende Gemüth durch ihre Anstrengungen mehr zerstreuen und erniedrigen und zu tiefst herabdrücken und werden es von jener himmlischen Höhe herabziehen, in welcher der erstaunte Geist des Betenden immer befestigt sein sollte, indem sie es

447 Ps. 6, 7.

448 Klagel. 2, 18.

449 Ps. 41, 3. 4.

450 Ps. 119, 5.

451 Ps. 142. 2.

452 Jer. 9, 1.

zwingen, mit Nachlaß des Gebetseifers, um unfruchtbare, erzwungene Thränentröpflein krankhaft zu thun.

31. Ausspruch des Abtes Antonius über den Zustand des Gebetes:

Damit ihr nun den Geist des wahren Gebetes erfasset, will ich euch nicht meine, sondern des hl. Antonius Lehre vortragen. Wir wissen, daß dieser oft so sehr im Gebete verharrete, daß er häufig, wie wir hören, in seiner Gebetsverzückerung, wenn die aufgehende Sonne sich auszugießen anfieng, voll Glut des Geistes ihr zurief: „Was hinderst du mich, o Sonne, die du nur dazu aufgehst, um mich von der Klarheit dieses wahren Lichtes abzuziehen?“ Von ihm stammt nun auch diese himmlische, mehr als menschliche S. a571 Lehre über das Ziel des Gebetes, indem er sagt: „Es ist kein vollkommenes Gebet, solange der Mönch noch ein Bewußtsein von sich oder von dem Gegenstande seines Bittens hat.“ Damit nun auch wir nach der Schwäche unseres Geistes dieser wunderbaren Lehre Etwas zuzufügen wagen, wollen wir die Kennzeichen des Gebetes, das vom Herrn erhört wird, nach unserer Erfahrung, darstellen.

32. Über die Anzeichen der Erhörung.

Wenn uns beim Gebete kein Schwanken unterbricht und die Zuversicht unserer Bitte durch eine gewisse Hoffnungslosigkeit herabdrückt; wenn wir bei der Ausgießung des Gebetes selbst fühlen, daß wir erlangten, um was wir bitten: dann zweifeln wir nicht, daß unsere Gebete zu Gott drangen und wirkten. Denn in soweit wird Einer Erhörung und Gewährung verdienen, als er glaubt, daß Gott auf ihn schauet und ihm helfen könne. Denn immer steht fest jenes Wort unsers Herrn: „Was ihr immer im Gebete verlanget, glaubet, daß ihr es erhalten werdet, und es wird euch zu Theil werden.“

33. Einwurf. daß die besagte Zuversicht der Erhörung nur den Heiligen zuzukommen scheine.

Germanus: Wir glauben, daß diese Zuversicht der Erhörung aus der Reinheit des Gewissens entspringe. Wie sollen aber wir, deren Herz noch der Stachel der Sünden quält, sie haben können, da keine Verdienste für uns sprechen, um deren willen wir vertrauensvoll annehmen dürften, daß unsere Gebete werden erhört werden?

34. Antwort über die verschiedenen Ursachen der Erhörungen.

Isaak: Es bezeugen uns die evangelischen oder prophetischen Aussprüche, daß es verschiedene Ursachen der Er- S. a578 hörungen gebe je nach dem verschiedenen und veränderlichen Zustande der Seelen. Da hast du z. B. die Frucht der Erhörung in der Übereinstimmung Zweier, die der Herr mit eigenem Worte bezeichnet hat in jener Stelle: ⁴⁵³ „In jeder Sache, in welcher Zwei von euch auf Erden übereinstimmen und sie erbitten, wird ihnen willfahren werden von meinem Vater, der im Himmel ist.“ Eine andere Ursache haben wir in der Glaubensfülle, die mit dem Senfkorn verglichen wird. ⁴⁵⁴ „Denn“, sagt er, „wenn ihr Glauben haben werdet wie ein Senfkorn, so werdet ihr zu diesem Berge sprechen: Geh weg von hier — und er wird weggeh'n, und Nichts wird euch unmöglich sein.“ Wir haben eine in der Beständigkeit der Bitten, welche das Wort des Herrn wegen der unermüdeten Beharrlichkeit im Flehen Zudringlichkeit nennt: ⁴⁵⁵ „Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wenn auch nicht wegen der Freundschaft, so wird er doch wegen der Zudringlichkeit

453 Matth. 18, 19.

454 Matth. 17, 19.

455 Luk. 11, 8.

aufstehen und ihm geben, was er braucht.“ Wir haben eine andere in der Belohnung der Almosen: ⁴⁵⁶ „Verschließe“, heißt es, „das Almosen im Herzen des Armen, und es wird für dich bitten in der Zeit der Trübsal.“ Wir haben eine in der Besserung des Lebens und in den Werken der Barmherzigkeit, nach jener Stelle: ⁴⁵⁷ „Löse die Bande der Ruchlosigkeit, thu' weg die niederdrückenden Bürden.“ Und nach wenigen Worten, in welchen die Nutzlosigkeit eines unfruchtbaren Fastens gezeißelt wird, sagt er: „Dann wirst du flehen, und der Herr wird dich erhören; du wirst rufen, und er wird sagen: Sieh, hier bin ich.“ Zuweilen bewirkt auch die Größe der Trübsale Erholung nach jener Stelle: ⁴⁵⁸ „Ich rief zum Herrn, da ich betrübt war, und er erhörte mich;“ und wieder: „Bedrängt nicht den Fremdling; denn wenn er zu mir rufen wird, werde ich ihn erhören, weil ich barmherzig bin.“ ⁴⁵⁹ Ihr sehet [S. a573](#) also, auf wie viele Weisen die Gnade der Erhörung erlangt wird, damit Keiner durch die Verzweiflung seines Gewissens gebrochen werde wegen Erlangung dessen, was zum Heile und zur Ewigkeit gehört. Denn wenn ich auch bei Betrachtung unseres Elendes zugeben will, daß wir völlig ohne all jene oben erwähnten Tugenden sind, und daß wir weder jene lobenswürdige Übereinstimmung Zweier haben noch jenen dem Senfkorn verglichenen Glauben noch jene Werke der Frömmigkeit, welche der Prophet bezeichnet: können wir denn auch die Zudringlichkeit nicht haben, die Jedem, der will, zu Gebote steht? Verspricht doch der Herr, daß er auch um ihrer allein willen geben werde, um was er gebeten würde. Deßhalb muß man ohne Wanken und Mißtrauen im Bitten verharren und nicht zweifeln, daß man durch Beständigkeit Alles erlangen werde, was man Gottes Würdiges verlangt. Denn da der Herr uns das, was ewig und himmlisch ist, geben will, so ermahnt er uns, daß wir ihn durch unsere Zudringlichkeit gleichsam zwingen, da er uns für unser Drängen nicht nur nicht verachtet und zurückweist, sondern uns einladet und lobt und aufs Gütigste verspricht, daß er Solchen geben werde, was sie beharrlich hofften, indem er sagt: ⁴⁶⁰ „Bittet, und ihr werdet erhalten; suchet, und ihr werdet finden; klopfet an, und es wird euch aufgethan. Denn Jeder, der bittet, erhält, und der sucht, findet, und dem Klopfenden wird geöffnet;“ und wieder: ⁴⁶¹ „Alles, was ihr im Gebete erflehet mit Glauben, werdet ihr erhalten, und Nichts wird euch unmöglich sein.“ Deßhalb also, wenn auch alle obenerwähnten Ursachen der Erhörung uns ganz fehlen würden, soll uns doch die Möglichkeit der Zudringlichkeit Muth machen, die ja ohne irgend eine Schwierigkeit von Seite des Verdienstes oder der Mühe in der Gewalt eines Jeden liegt, der will. Sicher aber darf jeder Bittende nicht zweifeln, daß er nicht erhört werde, wenn er zweifelt, daß er [S. a574](#) erhört werde. Daß man nun den Herrn unermüdet bitten müsse, lehrt uns auch jenes Beispiel des hl. Daniel. ⁴⁶² da er, obwohl erhört vom ersten Tage seines Bittens an, dennoch den Erfolg seines Gebetes erst nach dem einundzwanzigsten Tage erlangte. Deßhalb dürfen auch wir nicht von dem ersten Eifer unserer Gebete ablassen, wenn wir merken, daß wir langsamer erhört werden; damit nicht etwa die Gnade der Erhörung auf Anordnung Gottes wieder aufgeschoben werde oder der Engel, der von dem Angesichts des Allmächtigen ausging, um uns die göttliche Wohlthat zu überbringen, durch den Widerstand des Teufels aufgehalten werde; denn es ist gewiß, daß dieser das überschickte verlangte Geschenk nicht zuführen könne, wenn er findet, daß wir von dem Eifer des vorgenommenen Verlangens abgelassen haben. Das hätte auch ohne Zweifel dem eben genannten Propheten begegnen können, wenn er nicht mit unvergleichlicher Tugend die Beharrlichkeit im Gebete bis auf den einundzwanzigsten Tag

456 Jes. Sir. 29, 15.

457 Is. 58, 6. 9.

458 Ps. 119, 1.

459 Exod. 22, 21. 23.

460 Luk. 11, 9. 10.

461 Matth. 21, 22.

462 Dan. 10, 2.

ausgedehnt hätte. In diesem gläubigen Vertrauen wollen wir uns also durch keine Verzweiflung erschüttern lassen, wenn wir auch gar nicht merken, daß wir unser Gebetsverlangen erreicht haben, und wollen nicht zweifeln an dem Versprechen des Herrn, der da sagt: „Alles, was ihr im Gebete mit Glauben verlanget, werdet ihr erhalten.“ Wir müssen nemlich immer wieder auf jene Lehre des hl. Evangelisten Johannes zurückkommen, durch welche Alles, was an dieser Frage zweifelhaft ist, endgiltig gelöst wird: ⁴⁶³ „Das ist“, sagt er, „das Vertrauen, welches wir zu Gott haben, daß er uns erhören wird in Allem, um was wir seinem Willen gemäß bitten.“ Also nur in dem läßt er uns eine volle und unzweifelhafte Zuversicht der Erhörung haben, was nicht unserm zeitlichen Vortheil und Trost, sondern dem Willen Gottes entspricht. Das müssen wir auch im Gebete des Herrn, dem Gebote gemäß, hinzudenken, indem wir sprechen: „Dein Wille ge- S. a575 schehe,“ also nicht der unsere. Wenn wir nun auch noch jenes Wort des Apostels bedenken, ⁴⁶⁴ daß wir nicht wissen, um was uns zu bitten nöthig sei, so sehen wir ein, daß wir oft das unserm Heile Entgegengesetzte verlangen, und daß uns also Das, um was wir bitten, ganz zu unserm Vortheil von Demjenigen verweigert wird, der besser und wahrhafter sieht, was uns nützt. Das ist ohne Zweifel auch jenem Völkerlehrer begegnet, als er bat, es möge der Engel Satans von ihm genommen werden, der ihm zu seinem Nutzen nach dem Willen des Herrn beigegeben war, um ihm Faustschläge zu geben. Er sagt: ⁴⁶⁵ „Deßhalb habe ich dreimal den Herrn gebeten, daß Jener von mir weiche, und der Herr sprach zu mir: Es genügt dir meine Gnade; denn die Tugend wird in der Schwäche vollendet.“ Diesen Sinn hat auch der Herr ausgedrückt, als er im Namen der angenommenen Menschennatur betete und, um uns auch die Art zu beten wie alles Übrige durch sein Beispiel zu lehren, so flehte: „Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber —; aber nicht wie ich will, sondern wie du willst“ — da ja sein Wille durchaus nicht von dem seines Vaters abwich. Er war ja gekommen, zu retten, was verloren war, und sein Leben hinzugeben zur Erlösung für Viele, wovon er selbst sagt: „Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich gebe es von mir selbst. Ich habe die Macht, es hinzugeben und wieder zu nehmen.“ ⁴⁶⁶ In seinem Namen singt der hl. David über die Einheit des Willens, die er stets mit seinem Vater hatte, im 39. Psalme so: „Ich habe beschlossen, deinen Willen zu thun, o mein Gott!“ Auch vom Vater lesen wir: ⁴⁶⁷ „Denn so hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab.“ Und nichts desto weniger finden wir vom Sohne: ⁴⁶⁸ „Der sich selbst hingab für unsere Sünden.“ Und wie es vom Vater heißt: ⁴⁶⁹ „Der selbst des eigenen Sohnes S. a576 nicht schonte, sondern ihn für uns alle dahingab,“ — so wird auch vom Sohne gesagt: ⁴⁷⁰ „Er wurde geopfert, weil er selbst wollte.“ Und so wird der Wille des Vaters und Sohnes durchweg als einer bezeichnet, so daß selbst in dem Geheimnisse der Auferstehung des Herrn, wie gelehrt wird, das Wirken kein sich widerstrebendes war. Denn wie der Apostel lehrt, daß die Auferstehung seines Leibes der Vater gewirkt habe, da er sagt: ⁴⁷¹ „Und Gott der Vater, der ihn von den Todten erweckte,“ — so betheuert auch der Sohn, daß er den Tempel seines Leibes auferwecken werde, indem er spricht: „Zerstöret diesen Tempel, und in drei Tagen will ich ihn wieder aufrichten.“ Also müssen auch wir durch die besagten Beispiele des Herrn belehrt all unser

463 I. Joh. 5, 14.

464 Röm. 8, 26.

465

II. Kor. 12, 9.

466 Joh. 10.

467 Joh. 3, 16.

468 Galat. 2, 20.

469 Röm. 8, 32.

470 Is. 53, 7.

471 Gal. 1, 1.

Flehen mit einem ähnlichen Gebete beschließen und all unsern Bitten immer dieß Wort beifügen: „Aber nicht wie ich will, sondern wie du.“ — Übrigens ist klar genug, daß jenes dreimalige Gebet (mit dreimaliger Kniebeugung?), welches in den Versammlungen der Brüder zum Schlusse des Gottesdienstes verrichtet zu werden pflegt, von denen nicht beobachtet werden kann, die nicht mit eifrigem Gemüthe beten.

35. Daß das Gebet im Kämmerlein und bei geschlossener Thüre zu verrichten sei.

Vor Allem ist gewiß jenes evangelische Gebot gar fleissig zu beachten, daß wir in unser Kämmerlein gehen, die Thüre schließen und so zu unserm Vater beten sollen, was wir in folgender Weise erfüllen können: Wir beten in unserm Kämmerlein, wenn wir unser Herz von allem Lärm der Gedanken und Sorgen völlig abwenden und in einer gewissen stillen und traulichen Weise unsere Gebete vor Gott erschließen. Bei geschlossener Thüre beten wir, wenn wir mit geschlossenen Lippen in aller Stille flehen vor dem, der nicht nur die Stimme, sondern die Herzen kennt. [S. a577](#) Im Verborgenen beten wir, wenn wir nur mit dem Herzen und der Aufmerksamkeit des Geistes unsere Bitte Gott allein vorlegen, so daß auch die feindlichen Mächte nicht zu erkennen vermögen, um was wir bitten. Deßhalb müssen wir in größter Stille beten, nicht nur damit wir die umstehenden Brüder durch unser Lispeln und Reden nicht stören und die Betenden nicht zerstreuen, sondern damit auch unsern Feinden, die uns beim Beten am meisten auflauern, unsere Gebetsmeinung verborgen bleibe. So werden wir jenes Gebot erfüllen: ⁴⁷² „Vor der, die an deinem Busen schläft, bewahre das Schloß deines Mundes!“

36. Von der Nützlichkeit eines kurzen, stillen Gebetes.

Man muß also häufig beten, aber kurz, damit nicht bei langer Dauer der nachstellende Feind unsern Herzen irgend Etwas einflößen könne. Das nemlich ist das wahre Opfer, weil ein betrübter Geist ein Opfer ist vor Gott. Das ist eine heilsame Gabe, das sind reine Trankopfer und Opfer der Gerechtigkeit und Lobopfer; das sind wahre und fette Schlachtopfer, markreiche Brandopfer, die mit zerknirschten und demüthigen Herzen dargebracht werden; und wenn wir diese mit besagter Zucht und Geistesefrigkeit üben, dann können wir mit Kraft und Wirkung singen: ⁴⁷³ „Es steige mein Gebet wie Rauchwerk vor deinem Angesichte auf, meiner Hände Erheben wie Abendopfer.“ Das nun mit entsprechender Andacht zu thun, mahnt auch uns die vorgerückte Stunde und die Nacht. Obwohl wir nun hierüber, wenn man nur auf unsere Armseligkeit sieht, Vieles vorgebracht zu haben scheinen und die Unterredung weit ausgedehnt haben, so glauben wir doch in Hinsicht auf die Erhabenheit und Schwierigkeit des Gegenstandes nur wenig durchgenommen zu haben. Durch diese heiligen Reden mehr [S. a578](#) erstaunt als gesättigt feierten wir das Abendgebet und gaben den Gliedern ein wenig Erholung im Schlafe. Mit dem Vorsatze, beim ersten Morgenlicht mit der Bitte um eine vollständigere Abhandlung zurückzukommen, gingen wir in unser Gemach, voll Freude sowohl über die erhaltenen Vorschriften als auch über die Sicherheit der weiter versprochenen. Wir fühlten ja, daß uns wohl nur die Vortrefflichkeit des Gebetes bewiesen sei, daß wir aber die Ordnung und die Tugend, durch welche auch die Beständigkeit desselben erreicht oder bewahrt werden kann, durch jene Besprechungen noch nicht ganz erfaßt hätten.

472 Mich. 7, 5.

473 Ps. 140, 2.

Zehnte Unterredung, welche die zweite des Abtes Isaak ist, über das Gebet.

1. Es wird eine Abschweifung entschuldigt.

S. a579 Es nöthigt uns nun die Reihenfolge der Erzählung, unter diese hohen Lehren der Anachoreten, welche wir immerhin mit Gottes Hilfe, wenn auch mit ungeübtem Stile dargestellt haben, Etwas einzureihen und einzuflechten, was gleichsam dem schönen Körper ein Mal aufzudrücken scheint. Ich zweifle freilich nicht, daß gerade hiedurch allen etwas Einfältigern keine geringe Belehrung ertheilt werde über das Bild des allmächtigen Gottes, wovon man in der Genesis liest, besonders da es sich um die Sache eines so großen Dogmas handelt, daß eine Unwissenheit hierin ohne große Gotteslästerung und Schädigung des katholischen Glaubens nicht bestehen kann.

2. Über die Gewohnheit der Paschafeier in Ägypten.

Im Lande Ägypten wird nach alter Überlieferung diese Sitte beobachtet, daß, nachdem der Tag Epiphanie S. a580 vorüber ist, Briefe des Bischofs von Alexandria an alle Kirchen Ägyptens gerichtet werden, in denen der Anfang von Quadragesima und der Ostertag nicht nur für alle Städte, sondern auch für alle Klöster bezeichnet wird. (Den Tag von Epiphanie aber erklären die Priester jener Provinz sowohl für den der Taufe des Herrn als auch für den seiner leiblichen Geburt, und also feiern sie das Fest beider Geheimnisse nicht doppelt wie in den Abendländern, sondern mit der einen Feier dieses Tages.) Dieser Sitte gemäß kamen also ganz wenige Tage nach obiger Unterredung mit dem Abte Isaak amtliche Briefe von Theophilus, dem Bischofe besagter Stadt, in welchen er nebst der Bestimmung des Osterfestes in langer Widerlegung über die thörichte Häresie der Anthropomorphiten handelte und diese in reicher Darstellung niederwarf. Das wurde fast von der ganzen Zahl der Mönche, welche in der Provinz Ägypten weilten, im Irrthume ihrer Einfalt so bitter aufgenommen, daß der größte Theil der Altväter beschloß, es sei im Gegentheil der erwähnte Bischof von der größten Häresie verführt und von der ganzen Körperschaft der Brüder zu verabscheuen, weil er nemlich die Lehre der hl. Schrift zu bekämpfen scheine, mit seiner Läugnung, daß der allmächtige Gott gestaltet sei nach Weise der menschlichen Figur, während doch die hl. Schrift ganz deutlich bezeuge daß Adam nach seinem Bilde geschaffen sei. Endlich wurde auch von denen, die in der scythischen Wüste lebten und an Vollkommenheit und Wissenschaft allen Bewohnern der ägyptischen Klöster voraus waren, dieser Brief so zurück gewiesen, daß mit Ausnahme des Abtes Paphnutius, des Priesters unserer Versammlung, Keiner von den übrigen Priestern, welche in derselben Wüste den andern drei Kirchen vorstanden, ihn weder zur Lesung noch zum Vortrag in ihren Versammlungen irgendwie zuließ.

3. Serapion fällt in die Häresie der Anthropomorphiten.

Unter den von diesem Irrthum Befangenen war nun S. a581 Einer Namens Serapion, der schon sehr lange die Entsagung übte und im thätigen Leben in Allem vollendet war. Seine Unkenntniß in der Lehre des erwähnten Dogmas erfüllte Alle, welche den wahren Glauben hielten, in dem Grade mit Vorurtheil, in welchem er selbst sowohl durch die Verdienste seines Lebens als durch die Länge der Zeit fast alle Mönche übertraf. Als nun Dieser durch die vielen Ermahnungen des hl. Priesters Paphnutius nicht auf den Weg des rechten Glaubens gebracht werden konnte, weil ihm diese neue Lehre nicht von den Vorfahren gelernt und überliefert schien, da traf es sich, daß ein Diakon, Namens Photinus, ein Mann von höchster Wissenschaft, in seinem Verlangen, die Brüder, welche in

ebendieser Wüste wohnten, zu sehen, aus der Gegend Kappadociens herkam. Diesen nahm nun der hl. Paphnutius mit größtem Willkomm auf, führte ihn zur Bestärkung des Glaubens, der in den Briefen des besagten Bischofes enthalten war, unter die Brüder und fragte ihn nun in Gegenwart Aller, wie jene Stelle der Genesis: „Laßt uns den Menschen machen nach unserm Bild und Gleichniß“ von den katholischen Kirchen des ganzen Orients ausgelegt würde. Als nun Dieser auseinandersetzte, daß das „Ebenbild und Gleichniß Gottes“ von allen Fürsten der Kirchen nicht nach dem niedrigen Wortsinne, sondern geistig ausgelegt werde, und Das in langer Rede und mit sehr vielen Zeugnissen der hl. Schrift bewies, daß ferner auf jene unermeßliche, unbegreifliche und unsichtbare Majestät Nichts kommen könne, was durch menschliche Gestalt und Ähnlichkeit bestimmt werden könnte, da sie ja eine unkörperliche, nicht zusammengesetzte, einfache Natur sei, die mit den Augen nicht erfaßt und mit dem Geiste nicht in ihrem Vollwerthe beurtheilt werden könne: — da wurde endlich der Greis von den vielen und gar kräftigen Erklärungen des so gelehrten Mannes ergriffen und zu dem Glauben an die katholische Überlieferung gezogen. Nun erfüllte über seine Beistimmung sowohl den Abt Paphnutius als auch uns alle eine unendliche Freude, weil der Herr nicht zugelassen hafte, daß ein Mann von [S. a582](#) solchem Alter und solcher Vollkommenheit in den Tugenden, der nur durch seine Unkenntniß und ungebildete Einfalt irrte, bis ans Ende von dem Wege des rechten Glaubens abweiche, und wir erhoben uns, um gemeinsam dem Herrn unsere Dankgebete darzubringen. Aber siehe, da wurde der Greis beim Gebete so im Geiste verwirrt, weil er fühlte, daß jenes anthropomorphitische Bild der Gottheit, das er sich beim Beten gewöhnlich vorgestellt hatte, von seinem Geiste genommen werde, daß er plötzlich in bitteres Weinen und viele Seufzer ausbrach und zur Erde geworfen mit argem Jammer schrie: „Weh mir Unglücklichen! Sie haben meinen Gott von mir genommen, und nun habe ich Keinen, an den ich mich halten kann, und weiß nicht wen ich anbeten und bitten solle.“ Dadurch tief bewegt und die Kraft der vorigen Unterredung noch im Herzen fühlend gingen wir zum Abte Isaak, den wir bald sahen und so anredeten:

4. Von der Rückkehr zum Abte Isaak und der Besprechung des Irrthums, in den der obige Greis gefallen war.

Obwohl uns schon die Neuheit jenes jüngsten Ereignisses und eine aus der vorigen Unterredung über die Zustände des Gebetes entstandene Sehnsucht antrieb, zu deiner Heiligkeit mit Hintansetzung Aller zurückzukehren, — so hat doch der so schwere Irrthum des Abtes Serapion, den ihm nach unserer Meinung die Schlaueit der nichtswürdigsten Teufel beibrachte, diese unsere Begierde noch vermehrt. Denn wir werden von nicht geringer Verzweiflung gedrückt, wenn wir erwägen, daß dieser Mann so große Müden, die er durch 50 Jahre in dieser Wüste tadellos auf sich nahm, durch den Fehler dieser Unwissenheit nicht nur ganz vergeblich gemacht, sondern sich auch in die Gefahr des ewigen Todes gestürzt habe. Darum begehren wir zuerst einzusehen, warum ihm dieser schwere Irrthum begegnet sei; — dann bitten wir, belehrt zu werden, wie wir [S. a583](#) zu jener Beschaffenheit des Gebetes, über welche du neulich nicht nur reichhaltig, sondern auch herrlich gesprochen hast, gelangen können. Denn jene wunderbare Unterredung hat in uns nur Das bewirkt, daß sie unserm Geiste Staunen erregte, nicht aber gezeigt, wie wir solches Gebet zu erreichen und vollkommen zu erfassen vermögen.

5. Antwort über den Ursprung der oben gemeinten Häresie.

Isaak: Es ist kein Wunder, daß ein ganz einfacher Mann, der über das Wesen und die Natur der Gottheit nie ganz belehrt wurde, in dem Fehler der Ungebildetheit und der Angewöhnung an den

alten Irrthum bis jetzt hingehalten und gelauscht werden konnte und, um mich wahrer auszudrücken, in dem alten Irrthum beharren konnte, der nicht, wie ihr meint, erst jetzt durch eine neue Täuschung der Teufel eingegeben wird, sondern durch die Unkenntniß des alten Heidenthums, so daß man also nach der gewohnten Weise jenes (heidnischen) Irrthums, in welchem man Dämonen in Menschengestalt verehrte, auch jetzt noch jene unbegreifliche und unaussprechliche Majestät der wahren Gottheit in der Begränzung irgend eines Bildes glaubte anbeten zu müssen. Diese Leute meinen, gar Nichts mehr zu haben, wenn sie nicht irgend ein Bild sich vorstellen, das sie im Gebete beständig ansprechen, im Geiste mit sich herumtragen und immer fest vor Augen haben. Auf diesen ihren Irrthum kann man passend jenen Ausspruch anwenden: ⁴⁷⁴ „Und sie vertauschten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit dem Gleichbilde des vergänglichen Menschen.“ Auch Jeremias sagt: ⁴⁷⁵ „Mein Volk vertauschte seine Herrlichkeit mit einem Götzenbilde.“ Auf besagte Weise also ist dieser Irrthum Manchen in den Sinn gewachsen; aber er hat sich auch in den Gemüthern Anderer, S. a584 die nie sich mit heidnischem Aberglauben befleckten, festgesetzt, unter dem Vorwande jenes Schriftzeugnisses, in welchem es heißt: „Laßt uns den Menschen nach unserm Bilde und Gleichnisse machen!“ Das machte eben ihre Unkenntniß und Unbildung, so daß auch die Häresie der Anthropomorphiten durch diese verwerfliche Auslegung entstand, welche mit hartnäckiger Verkehrtheit behauptet, die unermeßliche und einfache göttliche Substanz sei nach unsern Umrissen und nach menschlichem Bilde gestaltet. Das wird nun Jeder, der in den katholischen Dogmen unterrichtet ist, als eine heidnische Gotteslästerung verabscheuen und so zu jener ganz reinen Beschaffenheit des Gebetes gelangen, die nicht nur kein Bild der Gottheit und keine körperlichen Umrisse in ihr Flehen mischt, — was man ja ohne Sünde gar nicht einmal sagen kann, — sondern die auch keine Erinnerung an irgend ein Wort, keine Vorstellung einer That, überhaupt keine Form von irgend welcher Beschaffenheit in sich zuläßt.

6. Warum einem Jeden von uns Christus Jesus entweder erniedrigt oder verherrlicht erscheine.

Nach dem Maaße seiner Reinheit nun wird, wie ich in der vorigen Unterredung schon gesagt habe, ein jeder Geist in seinem Gebete aufgerichtet oder überhaupt gebildet, indem er nemlich soweit von der Betrachtung der irdischen und materiellen Dinge sich entfernt, als ihn der Zustand seiner Reinheit führt und ihn Christum entweder noch niedrig und im Fleische oder verherrlicht und in der Glorie seiner Majestät kommend mit den innern Blicken der Seele schauen läßt. Denn die werden Jesum nicht als König kommen sehen, die, noch befangen in jener gewissermaßen jüdischen Schwäche, nicht mit dem Apostel sagen können: ⁴⁷⁶ S. a585 „Und wenn wir Christum dem Fleische nach gekannt haben, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr (so).“ Aber nur Jene schauen seine Gottheit mit ganz reinen Augen, welche von den niedrigen und irdischen Werken und Gedanken aufsteigen und sich mit ihm zurückziehen auf den hohen Berg der Einsamkeit, der, frei von dem Lärm aller irdischen Gedanken und Wirren, abgeschieden von der Verbindung mit irgend welchem Laster und erhöht im reinsten Glauben und ausgezeichnete Tugend, die Herrlichkeit des göttlichen Angesichtes und das Bild seiner Verklärung denen offenbart, die würdig sind, ihn mit reinen Blicken der Seele anzuschauen. Übrigens wird Jesus auch von denen gesehen, die in Städten und Burgen und Dörflin leben, das heißt, welche im thätigen Leben sind und in der Übung der Werke; aber nicht in jener Klarheit, in welcher er denen erscheint, die mit ihm auf den genannten Berg der

474 Röm. 1, 23.

475 Jerem. 2, 11.

476

II. Kor. 5, 16.

Tugend steigen können, nemlich dem Petrus, Jakobus und Johannes. So erschien er in der Einsamkeit auch dem Moses und sprach zu Elias. Das wollte auch unser Herr bestätigen und uns Beispiele vollkommener Reinheit hinterlassen. Freilich hätte nun Er als die unbeflecktere Quelle der Heiligkeit zur Erlangung der Reinheit nicht die Hilfe der Zurückgezogenheit und das Unterstützungsmittel der äussern Einsamkeit bedurft; denn es konnte ja die Fülle der Reinheit durch keinen Schmutz der Menge befleckt werden, und es konnte der nicht verunreinigt werden durch menschlichen Umgang, der alles Beflechte reinigt und heiligt; aber er zog sich dennoch allein auf einen Berg zurück, um zu beten, und belehrte uns durch das Beispiel seiner Abgeschiedenheit, daß, wenn wir mit reiner und voller Herzensstimmung zu Gott flehen wollen, auch wir uns ähnlich zurückziehen sollen von all' dem Lärm und Gewirre der Menge, so daß wir schon in diesem Leibesleben uns theilweise zu einer gewissen Ähnlichkeit bringen mit jenem seligen Zustande, der für die Zukunft den Heiligen verheissen ist, und daß uns Gott Alles ist und in Allem.

7. Worin Ziel und Vollendung unserer Gebete bestehe.

S. a586 Dann wohl wird vollkommen in uns jenes Gebet des Herrn sich erfüllen, in welchem er für seine Jünger zum Vater betete mit den Worten: „Möge die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen sein und sie in uns.“ Und wieder: „Mögen sie alle Eins sein, auf daß, wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so auch sie in uns Eins seien;“ — wann jene vollkommene Liebe Gottes, mit der er uns zuerst liebte, auch in unsere Herzensneigung übergegangen ist und so dieß Gebet des Herrn sich erfüllt hat, das, wie wir glauben, durchaus nicht vergeblich gemacht werden kann. Das wird nun so sein, wenn all unser Lieben und Sehnen, alles Streben und Suchen, alles Denken und Schauen, Reden und Hoffen Gott sein wird und jene Einheit, die nur der Vater mit dem Sohne und der Sohn mit dem Vater hat, in unsern Sinn und Geist gegossen ist, daß nemlich, wie Jener uns mit aufrichtiger, reiner und unvergänglicher Liebe liebt, so auch wir ihm in ewiger und unzertrennlicher Liebe geeint werden, so mit ihm verbunden, daß, was immer wir hoffen, einsehen und reden, Gott sein wird. So, sage ich, werden wir zu jenem obengenannten Ziele kommen, welches ebenderselbe Herr in seinem Gebete für uns erfüllt wünscht: „Daß Alle Eins seien, wie wir Eins sind; ich in ihnen und du in mir, so daß auch sie ganz Eins seien;“ und wieder: „Vater, ich will, daß Diejenigen, welche du mir gegeben hast, auch dort bei mir seien, wo ich bin.“ Das muß also die Absicht des Einsamen, das seine ganze Meinung sein, daß er ein Bild des künftigen seligen Zustandes in diesem Leibesleben besitze und gleichsam einen Theil jenes himmlischen, glorreichen Wandels auf dieser Erde zum Unterpfund vor auszukosten beginne. Das, sage ich, ist das Ziel der ganzen Vollkommenheit, daß der von allem fleischlichen Wesen befreite Geist täglich so sehr zum Geistigen erhoben werde, daß S. a587 all' sein Wandel, jede Bewegung seines Herzens nur ein einziges und beständiges Gebet werde.

8. Frage nach einem Unterricht in der Vollkommenheit, durch den wir zu einem beständigen Andenken an Gott gelangen könnten.

Germanus: Da ist nun unsere Bewunderung über die vorige Unterredung, die uns hieher zurückführte, noch zu größerer Ergriffenheit gewachsen. Denn so sehr wir, angereizt von dieser Lehre, zu der Begierde nach vollkommener Gottseligkeit entflammt werden, in um so größerer Bestürzung liegen wir darnieder, weil wir nicht wissen, wie wir eine Kunst von solcher Erhabenheit suchen oder erlangen können. Da es nun vielleicht nöthig ist, das, was wir in der Zelle in langer Betrachtung hin und her erwägen, in längerer Redefolge vorzutragen, so bitten wir, daß du uns das geduldig auseinandersetzen lassest. Wir wissen ja wohl, daß deine Heiligkeit an keiner Thorheit der

Schwächern Anstoß zu nehmen pflegt, die ja ohnehin gerade deßwegen zu offenbaren ist, damit Das, was daran abgeschmackt ist, verbessert werde. Wie es sich also immer mit unserer Meinung verhalten mag, so muß nun einmal die Vollkommenheit einer jeden Kunst oder Wissenschaft von gewissen weichen Grundlinien anfangen und zuerst in leichten und zarten Anfängen gelehrt werden, damit sie gleichsam mit der Milch der Vernunft nach und nach genährt und erzogen wachse und so vom Untersten zum Obersten allmählig und stufenweise aufsteige. Wenn sie dadurch in die mehr offenliegenden Principien und gleichsam zu den Thoren des ergriffenen Berufes eingetreten ist, so wird sie auch zu den mühsamer erreichbaren und höhern Gipfeln der Vollendung in richtiger Folge und ohne Mühe gelangen. Denn wie wird ein Knabe auch nur einfache Verbindungen von Silben aussprechen können, wenn er nicht zuvor die Eigenschaft der Grundbestandtheile genau kennen gelernt hat? Oder wie wird der die Kunst des Lesens erlangen, welcher noch nicht fähig ist, kurze und gedrängte Aufzeichnungen von Wörtern zu verbinden? In welcher Weise ferner kann der, welcher in den Kenntnissen der Grammatik noch nicht unterrichtet ist, die rhetorische Gewandtheit oder die philosophische Wissenschaft erlangen? Ich zweifle also nicht, daß es für diese so hohe Wissenschaft von der beständigen Vereinigung mit Gott gewisse Grundlagen des Unterrichts gebe, die zuerst ganz festgestellt sein müssen, damit sich darauf die hoben Gipfel der Vollkommenheit erheben können. Wir vermuthen nun so obenhin, es seien derartige Grundlinien die, daß zuerst erkannt werde, in welcher Betrachtung Gott vor Augen gehalten oder gedacht werden solle; dann, wie wir diesen wie immer beschaffenen Betrachtungsstoff unverändert zu bewahren vermögen, was, wie wir nicht zweifeln, der Gipfel der ganzen Vollkommenheit ist. Deßhalb wünschen wir, daß unserm Gedächtniß irgend ein Stoff gezeigt werde, mittelst dessen Gott im Geiste erfaßt und immer festgehalten werden könne, daß wir an diesem Augenpunkte, wenn wir merken zerstreut worden zu sein, Etwas haben, worauf wir zurückblicken und dann schnell zurückkehren können, um unsere Sammlung ohne allen Zeitverlust des Umherschweifens und ohne schwieriges Suchen wieder zu erlangen. Denn es kommt vor, daß, wenn wir von der geistigen Beschauung abgewichen endlich wieder aus der Zerstreuung wie aus einem tödtlichen Schlafe zu uns selbst kommen und wie Erwachte nach dem Stoffe suchen, der uns entfiel, und durch den wir das geistige Andenken wieder auffrischen könnten, — wir, hingehalten durch den Zeitverlust des Suchens, von unserm Streben wieder abgezogen werden, ehe wir jenen finden. So verfliegt die schon erfaßte Herzensstimmung, ehe irgend ein geistiger Blick gewonnen wird. Es ist nun hinlänglich sicher, daß diese Verwirrung uns deßhalb begegnet, weil wir nicht etwas Besonderes, wie eine gewisse Formel beständig vor Augen haben, zu der das unstäte Gemüth nach vielen Umschweifen und verschiedenen Verwirrungen wieder zurückgerufen werden könnte, um so nach langem Schiffbruch gleichsam in den Hafen der Ruhe einzugehen. So geschieht es, daß der durch diese Unwissenheit und Schwierigkeit immer gehinderte Geist stets im Irrthum und wie im Rausche bald da bald dort hin- und hergeworfen wird und nicht einmal jenes Geistige, das ihm mehr durch Zufall als durch seine Thätigkeit entgegenkommt, lange und fest halten kann, da er immer Eines um das Andere aufnehmend weder den Eintritt und Anfang dieser (zerstreuenden Bilder) noch ihr Ende und Weggehen merkt.

9. Antwort über die Kraft des durch Erfahrung gebildeten Verstandes.

Isaak: Eure so eingehende und genaue Forschung ist ein Zeichen, wie nahe ihr der Reinheit seid. Denn es wird Niemand über diese Dinge auch nur zu fragen vermögen, geschweige, daß er klare Einsicht und Urtheil hätte, — ausser wen eine fleissige und kräftige Thätigkeit des Geistes und eine wachsame Sorge zur Erforschung der Tiefe dieser Fragen geführt hat, und wen die beständige

Anstrengung eines zuchtvollen Lebens durch thatenreiche Erfahrung dahin gebracht hat, die Schwellen dieser Reinheit zu betreten und an ihre Thüren zu klopfen. Und weil ich also sehe, daß ihr nicht etwa vor den Thüren dieses wahren Gebetes, von dem wir handeln, stehet, sondern gleichsam mit erfahrenen Händen schon das Tieferliegende und Innere desselben berührt und einige Theile schon mehr und mehr erfasset, so glaube ich keine Mühe zu haben, die gewissermaßen schon im Vorhofe Umherirrenden auch in das Innerste einzuführen, soweit uns Gott leitet, und glaube auch nicht, daß euch im Verständniß dessen, was zu zeigen ist, irgend eine hinderliche Schwierigkeit aufhalten werde. Denn der ist ganz nahe der Erkenntniß, der da klar erkennt, was er denn eigentlich untersuchen solle, und der ist nicht ferne vom Wissen, der einzusehen beginnt, was seinem Wissen noch fehle. So fürchte ich also nicht, dem Vorwurf des Verrathes oder des Leichsinnes zu verfallen, wenn ich Das, [S. a590](#) was ich in der vorigen Abhandlung über das vollkommene Gebet noch aus der Unterredung ferne ließ, jetzt kund thue; denn ich glaube, daß der Kern desselben euch, die ihr so voll Eifer und Thätigkeit seid, auch ohne die Hilfe meiner Rede durch die Gnade Gottes aufgeschlossen worden wäre.

10. Lehre von dem beständigen Gebete.

Ihr habt nun die nöthige Lehrweise ganz richtig mit dem Unterrichte der Kleinen verglichen, die ja auch die erste Belehrung über die Anfangsgründe nicht fassen können noch deren Umrisse zu erkennen oder mit sicherer Hand die Buchstaben zu schreiben vermögen, wenn sie sich nicht alsbald durch beständige Betrachtung und tägliche Nachahmung gewöhnen, die Abbildung derselben durch genaue Eingrabung gewisser Typen und Formeln in Wachs auszudrücken. Demgemäß muß man auch euch eine Formel dieser geistigen Beschauung lehren, auf die immer mit aller Beharrlichkeit den Blick richtend ihr lernen möget, sie entweder mit ununterbrochener Beständigkeit in heilsame Erwägung zu ziehen oder unter ihrer Anwendung und Betrachtung euch zu höherem Schauen zu erbeben. Es wird euch also als Formel der von euch gesuchten Gebetskunde die vorgelegt, welche ein jeder nach dem beständigen Andenken an Gott strebende Mönch nach Austreibung all der verschiedenen Gedanken mit unaufhörlicher Erwägung des Herzens betrachten muß, weil er sie anders durchaus nicht wird bewahren können, als wenn er von allen leiblichen Sorgen und Kümernissen befreit sein wird. Wie diese uns von Wenigen, die aus den ältesten Vätern übrig waren, überliefert wurde, so wird sie auch von uns nur den Wenigsten und den wahrhaft darnach Schmach tenden anvertraut. Es wird euch also, um das ewige Andenken an Gott zu bewahren, diese Gebetsformel unaufhörlich vor Augen sein: „Gott, merke auf deine Hilfe! Herr, eile, mir zu helfen!“ Denn dieser Vers wurde nicht mit Unrecht aus dem ganzen Schatze der hl. Schriften ausgewählt. Denn er enthält alle Affekte, die in der [S. a591](#) menschlichen Natur entstehen können, und schmiegt sich allen Zuständen und Vorkommnissen ganz entsprechend und passend an. Er enthält gegen alle Gefahren eine Anrufung Gottes, enthält die Demuth des frommen Bekenntnisses, die Wachsamkeit der Sorge und beständigen Furcht, die Betrachtung der eigenen Schwäche, das Vertrauen auf Erhörung, die Zuversicht auf einen gegenwärtigen, immer bereiten Schutz. Denn wer beständig seinen Beschützer anruft, der ist überzeugt, daß ihm derselbe immer gegenwärtig sei. Ferner enthält dieser Vers die Glut der Zuneigung und Liebe, die Erwägung der Nachstellungen, die Furcht vor den Feinden, von denen er sich Tag und Nacht umgeben sieht und nun eingesteht, daß er sich ohne die Hilfe seines Vertheidigers nicht befreien könne. So ist der Vers Allen, die unter den Anfechtungen der bösen Feinde zu leiden haben, eine unüberwindliche Mauer, ein undurchdringlicher Panzer, ein gar fester Schild. Er duldet nicht, daß die in Dürre und Angst des Gemüthes Lebenden oder die von Traurigkeit und was immer für Gedanken Niedergedrückten an

den Heilmitteln verzweifeln, indem er zeigt, daß Jener, welchen er anruft, beständig unsere Kämpfe sieht und nicht fern sei von seinen flehenden Kindern. Dieser Vers mahnt uns aber auch, daß wir in geistigen Erfolgen und in der freudigen Stimmung des Herzens uns ja nicht überheben dürfen und nicht aufgeblasen werden sollen von dem glücklichen Zustande, den wir ja, wie er bezeugt, ohne Gottes Hilfe nicht festhalten können, weshalb er ihn nicht nur immer, sondern auch schnell um Hilfe anruft. So also sage ich, daß sich derselbe einem Jeden von uns, in jeder Lage nothwendig und nützlich erweise. Denn wer immer und in Allem unterstützt zu werden verlangt, der offenbart dadurch, daß er nicht nur in harten und traurigen Verhältnissen, sondern auch in günstigen und freudigen gleicher Weise des Schutzes Gottes bedürfe, damit ihn derselbe sowohl aus jenen herausziehe als in diesen bewahre, da ja die menschliche Schwachheit, wie er wohl weiß, in keinem von beiden allein stehen kann. [S. a592](#) Werde ich von der Leidenschaft der Eßgier getroffen und suche Speisen, welche die Wüste nicht kennt; kommen mir in der rauhen Einöde die Wohlgerüche königlicher Tafeln, und fühle ich mich ganz gegen meinen Willen zu der Begierde darnach hingezogen: sogleich muß ich sagen: „Herr, merke auf meine Hilfe! Herr, eile, mir zu helfen!“ Fühle ich mich versucht, die festgesetzte Stunde der Mahlzeit nicht abzuwarten, oder kämpfe ich mit großem innerlichem Weh, das rechte und gewohnte Maß der Entsagung beizubehalten, da muß ich mit Seufzen rufen: „Herr, merke auf meine Hilfe! Herr, eile &c.“ Wenn ich wegen fleischlicher Anfechtung eines strengern Fastens bedarf, und die Schwäche des Magens hält mich ab, oder der dürre eingeschrumpfte Leib schreckt mich zurück, so muß ich, damit meinem Verlangen Erfolg werde, oder daß doch wenigstens die Glut des fleischlichen Begehrens ohne die Dämpfung eines strengern Fastens sich lege, wieder beten: „Herr, merke auf meine Hilfe &c.“ Wenn ich zum Essen gehe, da es die gesetzmäßige Stunde mir nahe legt, und nun den Genuß des Brodes scheue und mich von allem der Natur nothwendigen Essen fern halte, da muß ich mit Klagen rufen: „Herr, merke auf meine Hilfe &c.“ Wenn ich, um die Beständigkeit des Herzens zu wahren, eifrig bei der Lesung bleiben will, aber der Kopfschmerz mich unterbricht und abhält oder schon um die dritte Stunde der Schlaf mein Haupt auf das hl. Buch herabzieht; wenn ich mich verlockt fühle, die für die Ruhe bestimmte Zeit zu überschreiten oder zu frühe zu beginnen; oder wenn mich der schwere Druck des Schlafes sogar zwingen will, die kanonischen Weisen des Gottesdienstes und der Psalmen zu unterbrechen: da muß ich gleichfalls rufen: „Herr, merke auf meine Hilfe: &c.“ Wenn dagegen der Schlaf meinen Augen genommen ist und ich mich in vielen Nächten durch teuflische Beunruhigung abgemattet sehe und alle Erquickung der nächtlichen Ruhe von meinen Lidern fern ist, so habe ich mit Seufzen zu beten: „Herr, merke auf meine Hilfe &c.“ Bin ich noch im Kampfe mit den Lastern befangen, und es stachelt mich plötzlich der Kitzel [S. a593](#) des Fleisches oder versucht, den Schläfrigen mit schmeichelnder Lust zur Einwilligung zu ziehen, so muß ich, damit nicht ein wildes, aufloderndes Feuer die süß duftenden Blüten der Keuschheit vernichte, rufen: „Herr, merke auf meine Hilfe“ &c. Merke ich aber, daß die Glut der Begierde erloschen und die geschlechtliche Hitze in meinen Gliedern erkaltet ist, so ist es nöthig, damit diese erworbene Tugend oder vielmehr die Gnade Gottes in mir länger, ja beständig bleibe, mit Eifer zu sagen: „Herr, merke auf meine Hilfe“ &c. Wieder, wenn ich von dem Reize des Zornes, der Geldgier, der Traurigkeit beunruhigt werde und mich gedrängt fühle, die vorgenommene und mir liebe Sanftmuth aufzugeben, da muß ich, um nicht zu galliger Bitterkeit durch die Aufregung des Zornes verführt zu werden, mit vielem Seufzen rufen: „Herr, merke auf meine Hilfe“ &c. Werde ich von Mißmuth, Ruhmsucht oder Hochmuth getrieben, und schmeichelt sich mein Geist in heimlichen Gedanken wegen der Nachlässigkeit oder Lauheit Anderer, so habe ich, damit diese verderbliche Eingebung des Feindes in mir nicht stark werde, mit aller Zerknirschung des Herzens zu beten: „Herr, merke auf meine Hilfe“ &c. Habe ich aber die Gnade der Demuth und Einfalt nach Ablegung des

Hockmuthsschulstes durch beständige Zerknirschung des Geistes erlangt, so muß ich, damit mir nicht wieder der stolze Schritt komme und die Hand des Sünders mich verführe, so daß ich nur zu sehr von Aufgeblasenheit über meinen Sieg verwundet werde, aus allen Kräften rufen: „Herr, merke auf meine Hilfe“ &c. Kämpfe ich heiß mit unzähligen und verschiedenen Ausschweifungen des Geistes und der Unbeständigkeit des Herzens und kann die Zerstreung der Gedanken nicht im Zaume halten, ja selbst mein Gebet nicht ohne Unterbrechung ausschütten und ohne die Vorstellung eitler Bilder oder die Erinnerung in Reden und Handlungen; fühle ich mich so in der Dürre dieser Unfruchtbarkeit befangen, daß ich überhaupt kein geistiges Verständniß gewinnen kann: so werde ich, um mich von dieser Befleckung der Seele, von der ich mich durch [S. a594](#) vieles Seufzen und Stöhnen nicht losmachen kann, zu befreien, nothgedrungen rufen: „Herr, merke auf meine Hilfe“ &c. Merke ich aber, daß ich die Richtung der Seele, die Beständigkeit des Geistes, die Heiterkeit des Herzens mit unaussprechlicher Freude und Verzückung durch die Heimsuchung des hl. Geistes wieder erlangt habe, daß ferner wieder eine Fülle geistigen Sinnes mir zuströmt; oder habe ich die Offenbarung der heiligsten, mir vorher gänzlich verborgenen Wahrheiten durch plötzliche Erleuchtung des Herrn erhalten: so muß ich, um hierin länger verweilen zu dürfen, eifrig und häufig rufen: „Herr, merke auf meine Hilfe“ &c. Werde ich von den nächtlichen Schrecken der Teufel umringt und gequält oder beunruhigt von den Vorspiegelungen unreiner Geister; wird selbst die Hoffnung auf Heil und Leben in Schrecken und Zittern mir benommen: so fliehe ich zu dem schützenden Hafen dieses Verses und rufe aus allen Kräften: „Herr, merke auf meine Hilfe“ &c. Bin ich dann wieder durch die Tröstung des Herrn gestärkt und fühle mich durch seine Heimsuchung ermuthigt und wie von unzähligen Tausenden der Engel umgeben, so daß ich es mit einem Male wage, das Zusammentreffen mit Jenen, die ich vorher mehr fürchtete als den Tod, und deren Nähe und Berührung ich mit Schauer des Geistes und Leibes wahrnahm, zu suchen und den Kampf mit ihnen zu fordern: so muß ich, damit die Kraft dieser Standhaftigkeit durch Gottes Gnade in mir länger bleibe, mit aller Kraft rufen: „Herr, merke auf meine Hilfe“ &c. Das Gebet dieses Verses ist also mit unaufhörlicher Beständigkeit zu verrichten, im Unglück zu unserer Befreiung, im Glücke, damit es bleibe und wir nicht übermüthig werden. Die Betrachtung dieses Verses, sage ich, soll in deinem Herzen ununterbrochen geschehen. Ihn sollst du bei jeder Arbeit oder Verrichtung und sogar auf der Reise unaufhörlich sprechen, ihn beim Schlafen und Essen und in der letzten Noth des Leibes bedenken. Diese Beschäftigung deines Herzens wird dir eine heilsame Formel an die Hand geben und dich nicht nur unverletzt vor jedem teuflischen Angriffe [S. a595](#) bewahren, sondern dich auch reinigen von allen Fehlern irdischer Ansteckung und zu den unsichtbaren und himmlischen Beschauungen führen, zu jener unaussprechlichen und Wenigen bekannten Glut des Gebetes. Im Andenken an diesen Vers treffe dich der Schlaf, bis du durch eine ausserordentliche Übung desselben gelehrt und gewöhnt bist, ihn auch im Schlafe zu sprechen. Er soll dir beim Erwachen zuerst einfallen, er allen andern Gedanken zuvorkommen, er soll bei der Erhebung von deinem Lager dich zur Kniebeugung führen und von da hernach zu allem Wirken und Thun, so daß er dich jederzeit begleite. An ihn magst du denken nach dem Gebote des Gesetzgebers, ob du im Hause sitztest oder wandelst auf dem Wege, ob du schlafest oder aufstehst; ihn schreibe auf die Schwelle und die Thüre deines Mundes; zeichne ihn auf die Wände deines Hauses wie in das Innere deines Herzens, so daß, wenn du zum Gebete dich niederwirfst, er dein Sang sei, der sich zur Höhe hebt, und, wenn du dann aufstehst und dich zu den nöthigen Übungen des Lebens begibst, er dein beständiges himmelanstrebendes Gebet werde.

11. Über die Vollkommenheit des Gebetes, zu der man durch die besagte Lehre der Alten gelangt.

Diese Formel soll der Geist unaufhörlich festhalten, bis er gestärkt durch ihren immerwährenden Gebrauch und die beständige Erinnerung allen Gedankenreichthum und vielen geistigen Besitz zurückweise und wegwerfe und so in der strengen Armuth dieses Verses zu jener Seligkeit des Evangeliums, welche unter allen die erste ist, mit großer Leichtigkeit gelange. Denn „selig“, heißt es, „sind die Armen im Geiste, weil ihrer ist das Himmelreich.“ Wer nun durch solche Armuth ein trefflicher Armer geworden ist, der erfüllt das prophetische Wort: ⁴⁷⁷ „Der Arme und Dürftige loben deinen Namen.“ Und in der That, was kann es für eine größere und heiligere Armuth geben, als die ist, wenn Einer erkennt, daß er Nichts an Schutz und [S. a596](#) Kraft habe und also täglich von fremder Freigebigkeit Hilfe erbittet? wenn Einer ferner in der Erkenntniß, daß sein Leben und Wesen jeden Augenblick durch Gottes Hilfe erhalten werde, sich mit vollem Rechte als einen wahren Bettler vor dem Herrn bekennt, indem er täglich flehend zu ihm ruft: ⁴⁷⁸ „Ich aber bin ein Bettler und Armer; hilf mir, o Gott!“ Und so mag er wohl mit Gottes Erleuchtung zu einer vielgestaltigen Erkenntniß desselben aufsteigen und hernach mit höhern und heiligern Geheimnissen gesättigt werden nach jenem Worte des prophetischen Sängers: ⁴⁷⁹ „Die hohen Berge sind für die Hirsche, das Felsgestein ist Zuflucht den Igel.“ Das paßt ganz gut zu dem obigen Sinne; denn Jeder, der in der Einfalt und Unschuld verharrend Niemandem schädlich oder lästig ist, sondern zufrieden mit seiner Einfalt nur vor nachstellenden Räubern geschützt zu sein wünscht, der ist wie ein geistiger Igel geworden und mag durch jenen evangelischen Felsen beständig verdeckt und geschützt werden, d. h. er möge sich mit dem Andenken an das Leiden des Herrn und der unaufhörlichen Betrachtung jenes Verschens decken und so den Nachstellungen des feindlichen Angreifers entkommen. Von solchen geistigen Igeln heißt es in den Sprüchwörtern: ⁴⁸⁰ „Schwach ist das Völklein der Igel, das in Felsen seine Wohnung nimmt.“ Und in der That, was ist wehrloser als ein Christ, was schwächer als ein Mönch, dem nicht nur keine Rache für Beleidigungen zusteht, sondern in dem nicht einmal innerlich auch nur eine leichte und stille Aufregung keimen darf? Wer aber aus diesem Zustande weiterstrebend nicht nur die Einfalt der Unschuld besitzt, sondern auch mit der Tugend der Klugheit ausgerüstet ist und die giftigen Schlangen vernichtet hat, indem er den Satan zermalmt zu seinen Füßen sieht und durch die Frische des Geistes gleichsam ein vernunftbegabter „Hirsch“ geworden ist, der weidet auf den Bergen der Propheten und Apostel, d. h. in ihren höchsten und erhabensten Geheimnissen. Durch diese beständige Weide belebt und alle Stimmungen der Psalmen in sich [S. a597](#) aufnehmend wird er so zu singen anfangen, als wären dieselben nicht von dem Propheten gedichtet, sondern gleichsam von ihm selbst hervorgebracht, so daß er sie wie sein eigenes Gebet mit tiefer Rührung des Herzens ausspricht oder sie wenigstens auf sich bezogen hält und einsieht, wie sich ihr Sinn nicht nur durch den Propheten und an dem Propheten erfüllte, sondern täglich auch an ihm. Denn die hl. Schriften eröffnen sich uns viel klarer und breiten gleichsam ihre Adern und ihr Mark vor uns aus, wenn unsere Erfahrung ihre Bedeutung nicht nur erfaßt, sondern der Kenntniß auch vorausgeht und uns der Sinn der Worte nicht durch Auslegung, sondern durch beweisende Thatsachen aufgeschlossen wird. Wenn wir nemlich dieselbe Herzensstimmung empfangen, in welcher ein Psalm gesungen oder geschrieben wurde, so werden wir gleichsam seine Verfasser und nehmen das Verständniß mehr voraus, als nach der Lesung, d. h. so, daß wir früher die Wirkung der Worte erlangen als ihre Kenntniß und uns dann bei der

⁴⁷⁷ Ps. 73, 21.

⁴⁷⁸ ... [in der Kopie nicht lesbar.]

⁴⁷⁹ ... [in der Kopie nicht lesbar.]

⁴⁸⁰ ... [in der Kopie nicht lesbar.]

Betrachtung derselben gleichsam nur erinnern, was in uns geschehen sei und bei den täglichen Vorkommnissen geschehe. So erinnern wir uns beim Psalmensingen, was unsere Nachlässigkeit in uns erzeugt habe, oder was der Eifer erlangte; was die göttliche Fürsorge gegeben oder was die Nachstellung eines bösen Feindes uns genommen habe; um was uns die schlüfrige und unbemerkbare Vergeßlichkeit gebracht und was uns die menschliche Schwäche angethan oder worin uns unvorsichtige Unwissenheit betrogen habe. Denn für all Dieß finden wir Anmuthungen in den Psalmen ausgedrückt, so daß wir Das, was uns zustößt, wie im reinsten Spiegel schauen und wirksamer erkennen. So werden wir, durch Thatfachen belehrt, Alles nicht wie Gehörtes erkennen, sondern wie vollendet Wirkliches mit Händen greifen und es nicht wie etwas bloß dem Gedächtnisse Anvertrautes, sondern wie naturwahre Lebendigkeit aus dem innersten Drange des Herzens hervorbringen, da wir den Sinn der Psalmen nicht durch den gelesenen Text, sondern durch die vorausgegangene Erfahrung erkennen und so in [S. a598](#) unserm Geiste zu jener Reinheit des Gebetes gelangen, zu welcher in der vorigen Abhandlung mit Hilfe Gottes die Unterredung der Reihe nach Aufstieg. Diese ist nicht nur mit dem Anblick keines Bildes beschäftigt, sondern wird auch durch keine Abfolge der Laute und Worte abgezogen; vielmehr wird dieß Gebet in feuriger Inbrunst des Geistes mit unaussprechlicher Entzückung des Herzens und unverwüstlicher Geistesfreude dargebracht und von dem über alle Sinne und sichtbaren Gegenstände erhobenen Geiste mit unaussprechlichen Seufzern und Anmuthungen vor Gott ausgegossen.

12. Frage, wie die geistlichen Gedanken unbeweglich festgehalten werden konnten.

Germanus: Wir glauben, daß uns nun nicht nur die verlangte geistliche Lehre, sondern auch die Vollkommenheit selbst offen und klar genug dargelegt worden sei. Denn was kann vollkommener oder höher sein, als die Erinnerung an Gott in einer so kurzen Betrachtung zu besitzen, in der Erwägung eines einzigen Verschens über alle Grenzen des Sichtbaren zu schreiten und gleichsam die Gemüthsbewegungen aller Gebete in kurzem Worte zusammenzufassen? So bitten wir also, uns nur das Eine, was noch übrig ist, auseinanderzusetzen, wie wir eben dieses Verschens, das du uns als Formel an die Hand gegeben hast, beständig festhalten können, so daß, wie wir durch Gottes Gnade von der Thorheit weltlicher Gedanken befreit sind, wir auch alle geistlichen ohne Aufhören bewahren mögen.

13. Über die Veränderlichkeit der Gedanken.

Denn wenn unser Geist den Anfang irgend eines Psalmes hergenommen hat, so wird er unvermerkt abgezogen und zu dem Texte irgend eines andern Schrifttheiles ohne sein Wissen und zu seinem Staunen hingeleitet. Und wenn er nun diesen in sich erwägen will und ihn noch nicht vollständig durchgegangen hat, da kommt ihm die Erinnerung einer andern Stelle und verdrängt die Betrachtung des vorigen Gegenstandes. Von dieser wird er zu einer andern gezogen, da irgend eine andere Erwägung sich eindringt, und [S. a599](#) so wird der Geist immer von Psalm zu Psalm getrieben, springt von dem Texte des Evangeliums zu der Lesung des Apostels, wird von dieser wieder zu den Aussprachen der Propheten gewendet, und von da zu gewissen geistigen Erzählungen geführt wird er durch das ganze Gebiet der hl. Schriften unstät hin und hergeworfen. Nichts kann er mit freiem Willen wegthun oder behalten noch Etwas zur völligen Erforschung und Beurtheilung ans Ende führen, da er die geistigen Bedeutungen nur berührt und kostet, nicht aber vollständig herausbringt und besitzt. Und so wird der immer bewegliche und unruhige Geist selbst zur Zeit des gemeinsamen Gottesdienstes wie berauscht durch Verschiedenes hin und hergezogen und verrichtet

keine Gebetspflicht, wie sich's gehört. Zum Beispiel: Während er bittet, denkt er über einen Psalm oder eine Lektion nach; während er singt, betrachtet er etwas Anderes, als der Text des Psalmes enthält; wenn er die Lektion liest, erwägt er Etwas, was er thun soll, oder erinnert sich an Das, was er gethan hat. Auf diese Art wird Nichts nach Ordnung und Schicklichkeit aufgenommen oder ausgeschlagen, gleich als wenn er durch zufälligen Drang getrieben würde, da er nicht die Macht hat. Das zu behalten oder bei dem zu verweilen, was ihm gefällt. Es ist uns also vor Allem nöthig, zu wissen, wie wir diese Gebetspflichten würdig erfüllen oder doch eben diesen Vers, den du uns als Formel gelehrt hast, immer in Erinnerung haben können, damit die entstehenden und schwindenden Gedanken nicht nach ihrer eigenen Veränderlichkeit hin und herströmen, sondern in unserer Gewalt bleiben.

14. Antwort, wie die beständige Sammlung des Herzens od. der Gedanken erlangt werden könne.

Isaak: Obgleich neulich, als wir über den Gebetsstand redeten, über diesen Gegenstand, wie ich glaube, genug gesagt worden ist, so will ich doch, da ihr verlangt, daß euch Ebendieß wiederholt werde, in Kürze Etwas über die Beständigkeit des Herzens euch nahe legen. Drei Dinge sind es, welche den umherschweifenden Geist zum Stehen bringen: S. a600 Wachen, Betrachten und Beten. Der fortgesetzte und beharrliche Eifer hierin verschafft der Seele eine feste Beständigkeit. Sie können jedoch auf keine andere Weise erlangt werden, als wenn zuerst durch die unermüdete Ausdauer in einer Arbeit, die nicht der Habsucht, sondern dem heiligen Bedürfnisse des Klosters geweiht ist, durchaus alle Sorgen und Kümernisse für das gegenwärtige Leben abgethan sind, so daß wir jenes apostolische Gebot erfüllen können: „Betet ohne Unterlaß!“ Denn sehr wenig betet Der, der nur gewohnt ist, in der Zeit zu beten, in welcher die Kniee gebogen sind. Niemals aber betet, wer auch mit gebogenen Knieen durch Zerstreung des Herzens sich vom Gebete abziehen läßt. Wie wir also beim Beten erfunden werden wollen, so müssen wir auch vor der Gebetszeit sein. Denn nothwendig muß das Verhalten des Geistes zur Zeit seines Gebetes dem vorausgehenden Zustande entsprechen und er von jenen Gedanken, bei welchen er vor dem Gebete verweilte, entweder zum Himmlischen erhoben oder zum Irdischen herabgedrückt werden. — So weit führte unter unserm Staunen der Abt Isaak die zweite Unterredung über die Beschaffenheit des Gebetes. Die Lehre von dem beständigen Andenken an jenes besagte Verschen, in der er uns Anfänger unterrichtet hatte, bewunderten wir sehr und wünschten sie beharrlich zu üben, da wir sie für kurzgefaßt und leicht hielten; aber wir erfuhren zur Genüge, daß sie schwerer zu beobachten sei als unser früheres Streben, das uns in verschiedener Betrachtung in dem ganzen Bereiche der hl. Schriften herumtreiben ließ, ohne daß uns Etwas beharrlich fesselte. Es ist also sicher, daß Niemand durch Unkenntnis der Wissenschaft von der Vollkommenheit des Herzens ganz ausgeschlossen sei, und daß Ungebildetheit kein Hinderniß sei, die Reinheit des Herzens und der Seele zu erlangen, die in ihrem kurzen Hauptinhalte Allen nahe liegt, wenn sie nur eine ächte und volle Richtung des Geistes auf Gott durch das beständige Andenken an diesen Vers bewahren.

Vorwort des Johannes Cassianus zu sieben Unterredungen mit den Vätern, welche die ägyptische Wüste Thebais bewohnten.

An den Bischof Honorat und an Eucherius. ⁴⁸¹

S. b7 Obwohl eure vollendete Tugend, durch die ihr wie große Sterne mit wundervoller Klarheit in dieser Welt leuchtet, von diesen vielen heiligen Männern, die durch euer Beispiel gebildet werden, kaum im Wetteifer erreicht werden kann: so brennet doch ihr, heilige Brüder Honorat und Eucherius, von falscher Begeisterung für die erhabenen Männer, von denen wir die ersten Lehren des einsamen Lebens erhalten haben, daß der Eine von euch, der einer großen S. b8 Verbindung von Brüdern vorsteht, seine Gemeinde, die doch durch den täglichen Anblick eures hl. Wandels belehrt wird, auch noch durch die Vorschriften jener Väter unterrichtet wissen will. Der Andere wollte, um sich auch durch den leiblichen Anblick eben Jener zu erbauen, Ägypten durchwandern; er wollte diese Provinz verlassen, die ihm gleichsam in der Erstarrung gallischer Kälte todt war, und wie eine keusche Turteltaube in jene Länder fliegen, welche die Sonne der Gerechtigkeit mehr in der Nähe anblickt, und die also von reifen Tugendfrüchten übervoll sind. Da zwang mich die Gewalt der Liebe, um dem Verlangen des Einen und der Mühe des Andern zu Hilfe zu kommen, die so plötzlich kommende Gefahr, schreiben zu müssen, nicht zu vermeiden. wenn ich nur dadurch Das Ansehen des Einen bei seinen Söhnen vermehren und dem Andern die Nothwendigkeit einer so gefahrvollen Schifffahrt ersparen könnte. Da nun eurem Glauben und Eifer weder jene „Einrichtungen der Klöster“, die ich in zwölf Büchern an den Bischof Castor, seligen Andenkens, so wie ich es vermochte, zusammenschrieb, genügen konnten, noch auch die „zehn Unterredungen der in der scythischen Wüste wohnenden Väter“, die ich auf Befehl der hl. Bischöfe Helladius und Leontius, so gut es ging, darstellte: so will ich nun, damit Plan und Reihenfolge unserer Reise erkannt werde, sieben Unterredungen mit drei Vätern, die wir als die Ersten haben, und die in einer andern Wüste wohnen, in gleichem Style aufschreiben und euch weihen. Durch diese mag ergänzt werden, was in unsern frühern Schriften über die Vollkommenheit vielleicht zu dunkel war oder fehlte. Wenn aber auch diese den hl. Durst eures Strebens nicht löschen können, so werden sieben andere Unterredungen, die ich an die hl. Brüder, welche auf den stöchadischen Inseln ⁴⁸² wohnen, schicken muß, euer glühendes Verlangen, wie ich hoffe, stillen.

Elfte Unterredung, welche die erste des Abtes Chäremon ist über die Vollkommenheit.

1. Reise in die Thebais.

S. b9 Als wir im Kloster Syriens nach der ersten Grundlegung des Glaubens einige Fortschritte gemacht hatten und nun anfiengen, uns nach der Gnade einer höhern Vollkommenheit zu sehnen, da beschloßen wir, sofort nach Ägypten zu ziehen, ja selbst die so ferne thebaische Wüste ⁴⁸³ zu

481 Honorat, der Heilige, war erster Abt des gallischen Klosters Lerin, was er auch noch als Bischof von Arles blieb; † 429. — Der hl. Eucherius wurde ca. 435 Bischof von Lyon.

482 In der Nähe von Marseille.

483 Die Thebais, gegen Aethiopien gelegen, voll von Klöstern und Mönchen, war auch der Aufenthaltsort des hl. Antonius.

durchdringen und die Meisten der Heiligen, deren Ruhm die Sage überallhin verbreitet hatte, zu besuchen, voll des Eifers, sie, wenn auch nicht nachzuahmen, so doch kennen zu lernen. So kamen wir also nach überstandener Schifffahrt in einen Ort Ägyptens, der Thenessus⁴⁸⁴ heißt. Die Bewohner desselben sind so von allen Seiten vom Meere und salzigen Sümpfen umspült, daß sie sich, weil Land [S. b10](#) fehlt, nur dem Handel hingeben und sich, Hab und Gut im Wasserverkehr erwerben, da ja zur Erbauung von Häusern, wenn sie auch wollten, kein Boden da ist, ausser er würde weit zu Schiffe hergeführt.

2. Von dem Bischofe Archebius.

Dort verlieh uns nun die unserm Streben günstige Gottheit, daß zugleich mit uns der so heilige und ausgezeichnete Mann, der Bischof Archebius, ankam, der, herausgerissen aus der Gesellschaft der Anachoreten und der Stadt Panephythus als Bischof geschenkt, sein Leben lang mit solcher Strenge Das in der Wüste Vorgenommene hielt, daß er Nichts von der Weise seiner vorigen Niedrigkeit aufgab noch von der ihm gewordenen Ehre sich einnehmen ließ. Denn er sagte, daß in ihm nicht der Taugliche zu diesem Amte erwählt worden sei, sondern er klagte, daß er wegen seiner Unwürdigkeit aus der Schule der Anachorese vertrieben worden sei, deßhalb, weil er trotz eines siebenunddreissigjährigen Aufenthaltes in derselben doch nicht zu der Reinheit dieses so hohen Berufes habe gelangen können. Als uns nun Dieser in dem obengenannten Thenessus, wohin ihn die Angelegenheit einer Bischofswahl geführt, liebevoll und gar wohlwollend aufgenommen hatte, da sprach er, nachdem er unser Verlangen, die hl. Väter auch in den jenseitigen Theilen Ägyptens aufzusuchen, erkannt hatte: „Kommet und sehet unterdeß die Väter, die nicht weit von unserm Kloster weilen, deren Alter an den gebeugten Körpern, deren Heiligkeit aber so sehr schon beim bloßen Anblick glänzend sichtbar ist, daß schon die Betrachtung derselben den Anschauenden eine große Belehrung bieten kann. Von ihnen könnt ihr Das, was ich als verloren betraure und wegen des Verlustes nicht mehr lehren kann, nicht nur durch Worte, sondern durch Das Beispiel des hl. Lebens lernen. Ich glaube aber, daß ich meiner eigenen Armseligkeit ein wenig aufhelfen kann durch Das Bestreben, euch, die ihr nach der evangelischen Perle sucht, welche ich [S. b11](#) nicht habe, die Gelegenheit zu verschaffen, dieselbe leichter zu erwerben.“

3. Beschreibung der Wüste, in welcher Chäremon, Nesteros und Joseph wohnten.

Nachdem wir also Stab und Tasche genommen hatten, wie es dort bei allen reisenden Mönchen Brauch ist, führte er selbst uns als Wegweiser in seine Stadt Panephythus. Die Umgebung derselben, ja auch den größten Theil der ganzen Gegend, die einst sehr reich und, wie man sagt, die Kornkammer des ganzen Landes war, überfluthete einst Das Meer, Das durch ein plötzliches Erdbeben erschüttert und aus seinen Ufern getreten war. So zerfielen fast alle Ortschaften und die einst so herrlichen Ländereien wurden mit salzigen Sümpfen bedeckt, so daß man glaubt, es sei wörtlich von jener Gegend vorausgesagt, was im Psalme mit geistiger Bedeutung gesungen ist:⁴⁸⁵ „Er wandelte Flüsse in Wüste, und Wasserquellen in dürstend Land, fruchtbares Land in Salzsteppe wegen der Bosheit der Bewohner.“ Auf diese Art also wurden in jener Gegend viele Ortschaften, die auf höhern Hügeln lagen, von der Überschwemmung zu Inseln gemacht und boten, da die Einwohner geflohen waren, den sich zurückziehenden Heiligen die erwünschte Einsamkeit. Hier wohnten denn drei Väter, Chäremon, Nesteros und Joseph, Einsiedler vom höchsten Alter.

484 Thenessus, ein sonst unbekannter ägyptischer Ort. — Zu Panephythus (n. 2) vgl. Gams, series episcoporum p. 461.

485 Ps. 106, 33.

4. Von dem Abte Chäremon und seiner Entschuldigung in Betreff der verlangten Belehrung.

Es wollte uns nun der gottselige Archebius zuerst zu Chäremon führen, der näher bei seinem Kloster und älter S. b12 war als die beiden Andern. Denn obwohl er Das hundertste Lebensjahr voll geistiger Frische überschritten hatte, so war doch sein Rücken durch Das Alter und Das beständige Gebet so gekrümmt, daß er gleichsam zum ersten Kindesalter zurückgekehrt war und mit herabhängenden und bis zur Erde ausgestreckten Händen einherging. Als wir nun Antlitz und Gang desselben verwundert anblickten, — denn er hatte ja trotz der ganz gebrechlichen und abgetödteten Glieder die frühere strenge Buße nicht aufgegeben, — als wir ferner ihn um Unterredung und Belehrung demüthig baten und betheuerten, daß nur die Sehnsucht nach geistlichen Unterweisungen Ursache unserer Ankunft sei: da seufzte Jener tief und sprach: „Was kann ich Euch an Lehre bieten, da die Schwäche des Greisenalters sowohl die frühere Strenge lähmte, als auch die Sicherheit im Reden nahm? Oder wie soll ich mir herausnehmen, zu lehren, was ich selbst nicht thue, und einen Andern in dem unterweisen, was ich selbst, wie ich wohl sehe, bereits zu wenig und zu lau übe? Ich habe deßhalb nicht geduldet, daß ein Jüngerer bis zu diesem Alter mit mir zusammenwohne, damit nicht durch mein Beispiel die Strenge eines Andern nachlasse. Denn nie wird der Einfluß des Lehrenden wirksam sein, wenn er ihn nicht durch die Kraft seiner That im Herzen des Hörenden festigt.“

5. Unsere Antwort auf die Entschuldigung des Vaters.

Durch diese Worte wurden wir von nicht geringer Beschämung ergriffen und antworteten: „Es müßte eigentlich schon dieser rauhe Ort und ein so einsames Leben, wie es kaum die kräftige Jugend ertragen könnte, hinreichen zu unserer vollen Belehrung. Und in der That unterweist und ergreift uns Das, auch wenn du schweigst, genugsam und überfließend; aber wir bitten doch, du wollest deine Schweigsamkeit ein wenig aufgeben und uns vielmehr gütigst Das beibringen, was wir brauchen, um die Tugend, S. b13 die Wir an dir sehen, nicht sowohl in der Nachahmung als in der Bewunderung zu erfassen. Denn wenn auch unsere dir offenbare Lauheit Das Erbetene nicht zu erlangen verdient, so muß es doch wenigstens die Mühe einer so weiten Reise erreichen, da wir von der Anfangsschule des Bethlehemitischen Klosters aus Sehnsucht nach eurem Unterricht und aus Liebe zu unserem Fortschritt Hieher geeilt sind.“

6. Lehrsatz des Abtes Chäremon, daß die Laster auf dreierlei Weise besiegt werden.

Dann sprach der gottselige Chäremon: „Drei Dinge sind es, welche die Menschen veranlassen, sich der Laster zu enthalten, nemlich entweder die Furcht, sei es vor der Hölle oder den irdischen Gesetzen, oder die Hoffnung und Das Verlangen nach dem Himmelreich oder die Neigung zum Guten selbst, die Liebe zu den Tugenden. Wie die Furcht eine Ansteckung mit dem Bösen austreibt, darüber lesen wir: ⁴⁸⁶ „Die Furcht des Herrn haßt die Bosheit.“ Auch die Hoffnung wehrt Das Eindringen aller Laster ab. „Denn Alle, die auf ihn hoffen, werden nicht sündigen.“ ⁴⁸⁷ Die Liebe ferner fürchtet nicht Das Sündenelend, denn „die Liebe fällt nie“; ⁴⁸⁸ und wieder: ⁴⁸⁹ „Die Liebe bedeckt die Menge der Sünden.“ Deßhalb faßt der hl. Apostel den ganzen Inhalt des Heiles in die

486 Sprüchw. 8, 13.

487 Ps. 38, 23.

488 I. Kor. 13, 8.

489 I. Petr. 4, 8.

Vollendung dieser drei Tugenden und sagt: ⁴⁹⁰ „Nun bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei;“ der Glaube nemlich ist es, der da macht, daß aus Furcht vor dem künftigen Gericht und Strafurtheil die Ansteckung der Laster vermieden wird. Die Hoffnung ist es, die unsern Geist von dem Gegenwärtigen abrufft und alle Lüste des Körpers in der Erwartung des himmlischen Lohnes verachtet. Die Liebe endlich ist es, die uns zur [S. b14](#) Anhänglichkeit an Christus und zur Hervorbringung geistiger Tugenden mit innerer Glut entflammt und alles dem Widersprechende mit vollem Hasse verabscheuen läßt. Obwohl diese drei, wie man sieht, zu einem Ziele streben, da sie uns auffordern, von Unerlaubtem abzustehen, so unterscheiden sie sich doch Betreffs ihres Werthes in großen Abstufungen von einander. Denn die zwei erstern sind jenen Menschen eigen, die nach Fortschritt ringen und noch nicht zur Liebe der Tugenden gelangen konnten. Die dritte ist Sache Gottes und Derjenigen, welche Das Bild und die Ähnlichkeit Gottes in sich aufgenommen haben. Jener nemlich allein thut Das Gute, ohne durch Furcht oder Lohn angetrieben zu sein, aus bloßer Liebe zum Guten; denn, wie Salomon sagt, „Alles thut der Herr um seiner selbst willen.“ ⁴⁹¹ Nur wegen seiner Güte nemlich gibt er Überfluß an allem Guten sowohl den Würdigen als den Unwürdigen, weil er weder durch Beleidigungen ermüdet, noch durch die Bosheit der Menschen leidenschaftlich aufgeregt werden kann, sondern immer die vollkommene Güte bleibt und die unveränderliche Natur.

7. Auf welchen Stufen man zu der Höhe der Liebe aufsteigen könne, und welche Beständigkeit in ihr sei.

Wenn Jemand also nach Vollkommenheit strebt, so wird er von jener ersten Stufe der Furcht, welche wir die eigentlich knechtische nannten, und von der es heißt: ⁴⁹² „Wenn ihr Alles gethan habt, so saget: Wir sind unnütze Knechte.“ — mit vorwärtsstrebendem Schritte aufsteigen zu jenem höhern Wege der Hoffnung, der im Gleichnisse schon nicht mehr dem Knechte, sondern dem Lohndiener zugeschrieben wird. Sie erwartet ja den Lohn der Vergeltung, und fast in Sicherheit Betreffs der Sündenvergebung und der Strafe, [S. b15](#) sowie im Bewußtsein guter Werke scheint sie allerdings den Lohn des Beifalls anzusprechen, kann sich aber nicht zu jenem Gefühle des Sohnes erschwingen, der im Vertrauen auf die Freigebigkeit der väterlichen Nachsicht nicht zweifelt, daß alle Güter des Vaters auch die seinen seien. Das wagt auch jener Verschwender, ⁴⁹³ der mit dem väterlichen Vermögen zugleich den Namen des Sohnes verloren hatte, nicht anzusprechen, da er sagt: „Ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heissen; halte mich nur wie einen deiner Diener.“ Denn als er nach jenen Eicheln der Schweine, mit denen er sich nicht sättigen durfte, also nach der schmutzigen Lasternahrung zu sich selbst zurückgekehrt war und in heilsamer Furcht und Zerknirschung anfang, die Unreinigkeit der Schweine zu verabscheuen, da wurde er wohl aus Furcht vor der Strafe des harten Hungers eigentlich ein Knecht und sehnte sich nun im Gedanken an den Lohn nach dem Stande eines Lohndieners und sprach: „Wie viele Diener im Hause meines Vaters haben Überfluß an Brod, und ich sterbe hier vor Hunger!“ Ich will also zurückkehren zu meinem Vater und zu ihm sagen: „Vater, ich habe gesündigt wider den Himmel und vor dir; ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heissen, halte mich nur wie einen deiner Diener!“

490 I. Kor. 13, 13.

491 Sprüchw. 16, 4.

492 Luk. 17, 10.

493 Luk. 15, 11 ff.

8. Wie sehr Jene hervorragen, die sich aus Liebe von den Lastern abwenden.

Aber bei diesem Worte demüthiger Buße eilte der Vater ihm entgegen, nahm ihn mit größerer Innigkeit, als Jener gesprochen hatte, auf, und nicht zufrieden, Das Geringere zu gewähren, überschritt er ohne Zögern die zwei ersten Stufen und setzte Jenen wieder in die frühere Sohneswürde ein. Wir müssen also eilen, daß wir zu der dritten Stufe der Söhne, die da alles Gut des Vaters auch für [S. b16](#) Das ihrige halten, durch die Gnade unauflöslicher Liebesbande aufsteigen und Das Bild und die Ähnlichkeit mit diesem himmlischen Vater zu erlangen vermögen, so daß wir nach dem Beispiele seines wahren Sohnes ausrufen können: ⁴⁹⁴ „Alles, was der Vater hat, ist mein.“ Das sagt auch der Hl. Apostel von uns mit den Worten: ⁴⁹⁵ „Alles ist Euer, sei es Paulus oder Apollo oder Cephas, sei es Welt, Leben oder Tod, Gegenwart oder Zukunft — Alles ist Euer.“ Ebenso fordert uns zu dieser Ähnlichkeit auch Das Gebot des Erlösers auf, der da sagt: ⁴⁹⁶ „Seid auch ihr vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Es pflegt hier zuweilen die Liebe zum Guten unterbrochen zu werden, wenn der Schwung des Gemüthes durch Lauheit oder Freude und Ergötzlichkeit nachläßt und so für den Augenblick entweder die Furcht vor der Hölle oder Das Verlangen nach dem Jenseits wegnimmt. Es ist aber ja auch der Fortschritt ein stufenreicher, der uns nach und nach einführt, so daß wir aus Furcht vor der Strafe und aus Hoffnung auf Lohn beginnen, die Laster zu meiden, und dann zu der Stufe der Liebe übergehen können, weil „Furcht“, wie es heißt, ⁴⁹⁷ „nicht ist in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe die Furcht auftreibt, da die Furcht Pein hat; wer aber fürchtet, ist nicht vollkommen in der Liebe; lieben wir dann Gott, weil Gott uns zuerst geliebt hat.“ Nicht anders also werden wir zu jener wahren Vollkommenheit aufsteigen können, als wenn wir, wie Jener uns aus keiner andern Ursache als wegen unseres Heils zuerst geliebt bat, so nun auch ihn wegen nichts Anderem lieben, als wegen seiner Liebe. Wir müssen uns also bestreben, daß wir von obiger Furcht zur Hoffnung, von der Hoffnung zur Liebe Gottes oder der Tugenden selbst mit voller Geistesglut aufsteigen, so daß wir übergehend zur Liebe des Guten selbst, so unbeweglich, als es der menschlichen Natur möglich ist, Das festhalten, was gut ist.

9. Daß die Liebe nicht nur aus Knechten Söhne mache, sondern auch Das Ebenbild und die Ähnlichkeit mit Gott verleihe.

[S. b17](#) Es ist ja ein großer Unterschied zwischen Dem, der aus Furcht vor der Hölle oder aus Hoffnung auf den künftigen Lohn den Brand der Laster in sich auslöscht und zwischen dem, der sich bewegt von der göttlichen Liebe die Bosheit und Unreinigkeit als solche verabscheut und Das Gut der Reinheit nur aus Liebe und Verlangen nach der Keuschheit besitzt, und der nicht im Hinblick auf die jenseits versprochene Belohnung, sondern aus Freude an dem Bewußtsein der gegenwärtigen Güte Alles thut, nicht an die Strafe denkend, sondern an der Tugend sich weidend. Der so Beschaffene kann weder, auch wenn alle menschlichen Zeugen fern waren, die Gelegenheit zur Sünde benützen noch durch die geheimen Reize der Gedanken verletzt werden, da er die Liebe zur Tugend als solcher im Innersten bewahrt und, was immer ihr entgegen ist, nicht nur im Herzen nicht aufnimmt, sondern mit dem größten Abscheu verwirft. Es ist nemlich etwas Anderes, ob Einer aus Freude an einem gegenwärtigen Gute die Befleckung mit Lastern und der Fleischlichkeit haßt,

494 Joh. 16, 15.

495 I. Kor. 3, 21. 22.

496 Matth. 5, 48.

497 I. Joh. 4, 18. 19.

oder ob er im Hinblick auf den künftigen Lohn die unerlaubten Begierden zügelt; und etwas Anderes ist es, ein gegenwärtiges Unglück zu fürchten oder eine künftige Strafe zu scheuen. Endlich ist es viel höher, um des Guten selbst willen nicht von ihm ablassen zu wollen, als aus Furcht vor Bösem in Das Böse nicht einzuwilligen. Denn in Jenem ist Das Gute freiwillig, in Diesem aber wie erzwungen und gegen seinen Willen ihm abgepreßt, sei es nun durch die Furcht vor der Strafe oder durch die Begierde nach Lohn. Wer sich nemlich aus Furcht von den Reizen der Laster fern hält, der wird, wenn Das Hinderniß der Furcht entfernt ist, wieder zu dem zurückkehren, was er liebt, und wird deßhalb nicht nur die Festigkeit im Guten nicht beständig bewahren, sondern nicht einmal vor Anfechtung je Ruhe haben, weil er [S. b18](#) nicht den festen und ewigen Frieden der Reinheit besitzen wird; denn wo die Unruhe des Kampfes ist, da muß nothwendig auch die Gefahr der Wunden da sein. Denn Jeder, der im Kampfe ist, er mag noch so kriegstüchtig sein und im tapferen Streit oft den Gegnern tödtliche Wunden beibringen, wird doch sicher auch zuweilen von dem feindlichen Stahle getroffen werden. Wer aber nach Überwindung der lasterhaften Anfechtung schon die Sicherheit des Friedens genießt und zur Liebe der Tugend als solcher gelangt ist, der wird Das Gute, dem er schon ganz angehört, beständig in Stand halten, weil er glaubt, daß kein Verlust größer sei als der einer recht innerlichem Reinheit. Denn er hält Nichts für werthvoller und kostbarer als die gegenwärtige Reinheit, welcher die verderbliche Verletzung der Tugend oder die giftige Ansteckung des Lasters die größte Strafe ist. Diesem, sage ich, wird weder die Achtung vor gegenwärtigen Menschen Etwas zu seiner Ehrbarkeit zufügen noch die Einsamkeit Etwas nehmen; denn da er immer und überall Das Gewissen als Schiedsrichter der Handlungen und sogar der Gedanken mit sich herum trägt, so wird er dem am Meisten zu entsprechen streben, von dem er weiß, daß er weder umgangen noch getäuscht noch gemieden werden könne.

10. Daß es die Vollkommenheit der Liebe sei, für die Feinde zu beten, und an welchem Zeichen eine noch nicht gereinigte Seele erkannt werde.

Wenn es nun Jemand im Vertrauen auf die Hilfe Gottes, nicht auf seine eigene Anstrengung dahin gebracht hat, diesen Zustand zu besitzen, so wird er von der knechtischen Stellung, in welcher die Furcht herrscht, und von der Miethlingsbegierde der Hoffnung, in der nicht sowohl die Güte des Gebers, als der Werth des Lohnes gesucht wird, zu der Annahme an Kindesstatt übergehen, wo nicht Furcht, nicht Begehren, sondern jene Liebe, die niemals verfällt, ununterbrochen dauert. Indem der Herr in Betreff [S. b19](#) dieser Furcht und Liebe Einige anklagt, zeigt er, was für Jeden passe: ⁴⁹⁸ „Der Sohn ehrt seinen Vater, und der Knecht fürchtet feinen Herrn. Wenn ich nun Vater bin, wo ist meine Ehre? Und wenn ich Herr bin, wo ist die Furcht vor mir?“ Freilich muß nothwendig ein Knecht fürchten: denn er weiß, daß, wenn er den Willen seines Herrn, den er doch kennt, nicht thut, er mit vielen Streichen wird gezüchtigt werden. Wer immer also durch diese Liebe zur Ebenbildlichkeit und Ähnlichkeit mit Gott gelangt ist, der freut sich am Guten, weil er Das Gute als solches will, und da er auch eine derartige Liebe zu Geduld und Sanftmuth hat, so wird er nie mehr in Zorn geraten über die Fehler der Sünder, sondern wird vielmehr voll Theilnahme und Mitleid mit ihren Schwächen um Gnade für sie bitten, eingedenk, daß er von den Stacheln ähnlicher Leidenschaften so lange angefochten wurde, bis ihn die Barmherzigkeit des Herrn rettete; daß er also nicht durch eigenes Streben aus dem fleischlichen Streite gerissen, sondern durch Gottes Schutz befreit wurde, damit er einsehe, daß er den Irrenden gegenüber nicht Zorn, sondern Barmherzigkeit haben solle, damit er mit aller Herzensruhe jenen Vers dem Herrn singen könne: ⁴⁹⁹ „Du hast zerrissen meine

498 Malach. 1, 6.

499 Ps. 115, 16. 17.

Bande, dir will ich ein Opfer des Lobes bringen;“ und: ⁵⁰⁰ „Hätte der Herr mir nicht geholfen, so hätte fast meine Seele in der Hölle gewohnt.“ In dieser Demuth des Geistes wandelnd wird er auch jenes evangelische Gebot der Vollkommenheit erfüllen können: ⁵⁰¹ „Liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen, und betet für eure Verfolger und Verläumder“ — und wird so zu dem damit verbundenen Lohne gelangen, durch den wir nicht nur Bild und Gleichmaß Gottes an uns tragen, sondern auch Söhne Gottes genannt werden. „Damit ihr,“ heißt es, „Söhne eures Vaters seid, der im Himmel ist, und der seine Sonne aufgehen [S. b20](#) läßt über Gute und Böse und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte.“ ⁵⁰² Diese Gemüthsstimmung erreicht zu haben, war der hl. Johannes sich bewußt und sagt: ⁵⁰³ „Damit wir Zuversicht haben am Tage des Gerichtes, weil, wie Jener ist, so auch wir sind in dieser Welt.“ Worin nun kann die schwache und gebrechliche Menschennatur sein, wie Jener ist, wenn sie nicht nach dem Beispiele Gottes über Gute und Böse, Gerechte und Ungerechte ihre immer versöhnliche Herzensliebe erstreckt, damit so Das Gute aus Liebe zu ihm selbst geschehe und wir endlich zu jener wahren Annahme an Kindesstatt von Seite Gottes gelangen, von der ebenderselbe hl. Apostel so sagt: ⁵⁰⁴ „Jeder, der aus Gott geboren ist, sündigt nicht, weil der Same von Jenem in ihm ist, und er kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist;“ und wieder: ⁵⁰⁵ „Wir wissen, daß Jeder, der aus Gott geboren ist, nicht sündigt, sondern die Geburt aus Gott bewahrt ihn, und der Böse tastet ihn nicht an.“ Das ist nun nicht von jeder Art der Sünden zu verstehen, sondern nur von den Hauptsünden. Wer immer sich von diesen nicht enthalten und reinigen will, für den darf, wie der genannte Apostel an einem andern Orte sagt, nicht einmal gebetet werden. „Wer da weiß,“ sagt er, „daß sein Bruder sündige, aber nicht zum Tode, der bitte, und es wird Leben gegeben werden dem, der nicht sündigt zum Tode. Es gibt eine Sünde zum Tode, nicht für diese sage ich, daß Jemand bete.“ ⁵⁰⁶ Von den übrigen Sünden aber, die als nicht tödtlich bezeichnet werden, und von denen auch die, welche Christo treu dienen, trotz aller Umsicht und Wachsamkeit nicht frei sein können, heißt es: ⁵⁰⁷ „Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde haben, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns;“ und wieder ebendort: „Wenn wir sagen, daß wir nicht sündigten, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns.“ Denn [S. b11](#) es ist unmöglich, daß irgend ein Heiliger nicht in jene Kleinigkeiten hineingerathe, die in Wort und Gedanken, in Unwissenheit und Vergeßlichkeit, in Drang oder Freiheit oder Überraschung begangen werden. Obwohl diese von jener Sünde, welche zum Tode ist, verschieden sind, so können sie doch nicht ohne Schuld und Ahndung sein. — Wenn nun Jemand die genannte Liebe zum Guten und die Ähnlichkeit mit Gott erlangt hat, so wird er auch, mit dem innersten Wesen der göttlichen Langmuth begabt, für seine Verfolger beten und sagen: „Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Andererseits ist es ein deutliches Kennzeichen einer noch nicht von dem Schmutze der Laster gereinigten Seele, bei den Sünden Anderer nicht mit inniger Barmherzigkeit Mitleid zu haben, sondern Das strenge Urtheil des Richters vorzukehren. Denn wie soll der die Vollkommenheit des Herzens erlangen können, der Das nicht hat, wovon der Apostel zeigt, daß es die Fülle des Gesetzes erreichen könne? „Traget,“ sagt er, ⁵⁰⁸ „Einer des Andern Last, und so erfüllet ihr Das Gesetz Christi.“ Aber er besitzt auch jene Tugend der Liebe nicht, die nicht

500 Ps. 93, 17.

501 Luk. 6, 27. 28.

502 Matth. 5, 45.

503 I. Joh. 4, 17.

504 I. Joh. 3, 9.

505 I. Joh. 5, 18.

506 Ebend. V. 16.

507 I. Joh. 1, 8. 10.

508 Gal. 6, 2.

aufgeregt wird, sich nicht aufbläht, nichts Böses denkt, die Alles aushält, Alles erträgt.⁵⁰⁹ Denn⁵¹⁰ „der Gerechte erbarmt sich auch des Lebens seines Viehes; aber des Gottlosen Herz ist ohne Erbarmen.“ Daher ist es ganz gewiß, daß ein Mönch denselben Lastern unterworfen sei, die er an einem Andern mit liebloser, unmenschlicher Strenge verurtheilt. Ein strenger König fällt in Böses, und „wer seine Ohren verstopft, um nicht zu hören den Schwachen, der wird selbst auch flehen, und es wird Keiner sein, der ihn erhöere.“⁵¹¹

11. Frage, warum er den Affekt der Furcht und der Hoffnung unvollkommen genannt habe.

Germanus: Kräftig und herrlich ist nun über die voll- S. b22 kommene Liebe Gottes gesprochen worden; allein Das stört uns sehr, daß du sagtest, die Furcht Gottes und die Hoffnung auf den ewigen Lohn seien unvollkommen, während du jene mit solchem Lobe vorzogest. Scheint doch wahrlich der Prophet hierüber ganz anders gedacht zu haben, da er sagt:⁵¹² „Fürchtet den Herrn alle seine Heiligen, weil Nichts denen mangelt, die ihn fürchten.“ Und wieder gesteht er, sich in Beobachtung der göttlichen Gebote durch den Hinblick auf die Belohnung geübt zu haben, da er sagt:⁵¹³ „Ich neigte mein Herz zur Erfüllung deiner Gebote auf ewig, um der Vergeltung willen.“ Und der Apostel sagt:⁵¹⁴ „Durch den Glauben verschmähete Moses, groß geworden, ein Sohn der Tochter Pharaos zu sein, da er lieber mit dem Volke Gottes hart behandelt werden wollte, als die Ergötzlichkeit einer zeitlichen Sünde haben, weil er die Schmach Christi für größern Reichthum hielt als die Schätze der Ägypter, denn er blickte bin auf die Vergeltung.“ Wie soll man sie also für unvollkommen halten, da selbst der hl. David sich rühmt, die Satzungen des Herrn gehalten zu haben im Hinblick auf die Vergeltung, und da man uns sagt, daß der Gesetzgeber wegen der Aussicht auf den künftigen Lohn die Annahme der königlichen Würde verachtet und die härteste Bedrückung den Schätzen der Ägypter vorgezogen habe?

12. Antwort über die Verschiedenheit der Vollkommenheit.

Chäremon: Die göttliche Schrift ruft unsere Freiheit je nach dem Zustande und Maße eines jeden Geistes zu verschiedenen Graden der Vollkommenheit. Denn es konnte ja nicht Allen die gleiche Krone der Vollendung vorgehalten werden, weil ja auch nicht Alle die gleiche Tugend, den gleichen Willen und Eifer haben, und deßhalb lehrt Das S. b23 göttliche Wort gleichsam verschiedene Stufen und Maße der Vollkommenheit. Daß Das so sei, lehrt deutlich die Verschiedenheit der evangelischen Seligkeiten. Denn obwohl ebenso selig genannt werden Diejenigen, deren Das Himmelreich ist, und selig, welche Das Erdreich besitzen oder Trost empfangen oder Sättigung erlangen werden: so glauben wir doch, daß ein großer Unterschied sei zwischen der Bewohnung des Himmelreiches und dem Besitze jenes wie immer beschaffenen Erdreiches, zwischen der Tröstung und der Fülle und Sättigung in der Gerechtigkeit: ferner zwischen Denen, welche Barmherzigkeit erlangen werden, und Jenen, die der herrlichen Anschauung Gottes genießen dürfen. „Denn anders ist der Glanz der Sonne, anders der des Mondes oder der Sterne. Stern nemlich unterscheidet sich von Stern an Glanz, und so ist auch die Auferstehung der Todten.“⁵¹⁵ Wenn also demnach die

509 I. Kor. 13.

510 Sprüchw. 12, 10.

511 Sprüchw. 21, 13.

512 Ps. 33.

513 Ps. 118, 112.

514 Hebr. 11, 24. 25. 26.

515 I. Kor. 15. 41. 42.

göttliche Schrift Jene lobt, welche Gott fürchten, und sagt: ⁵¹⁶ „Selig sind Alle, die den Herrn fürchten,“ und ihnen damit volle Seligkeit verspricht, so sagt sie doch wieder: ⁵¹⁷ „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus. weil die Furcht Pein hat; wer aber fürchtet, ist nicht vollkommen in der Liebe.“ Dann aber ist es wieder glorreich, Gott zu dienen, und es heißt: ⁵¹⁸ „Dienet dem Herrn in Furcht!“ und: ⁵¹⁹ „Es ist etwas Großes für dich, mein Knecht zu heissen;“ oder: ⁵²⁰ „Selig ist der Knecht, den sein Herr, wenn er kommt, so handelnd findet.“ Jedoch zu den Aposteln wird gesagt: ⁵²¹ „Ich nenne euch nicht mehr Knechte; denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr thut; euch aber nenne ich Freunde, weil Ich euch Alles bekannt gemacht, was ich von meinem Vater gehört habe;“ und wieder: „Ihr seid meine Freunde, wenn ihr thut, was ich euch befehle.“ Ihr seht also, daß es verschiedene Stufen der Vollkommenheit gibt, und daß wir von [S. b24](#) Hohem zu Höherem vom Herrn gerufen werden, damit also der, welcher in der Furcht Gottes selig und vollkommen ist, schreite, wie geschrieben steht, von Tugend zu Tugend, von Vollkommenheit zu Vollkommenheit, d. h. er soll von der Furcht zur Hoffnung mit Heiterkeit des Geistes aufsteigen und dann zu einem noch seligern Zustand, der die Liebe ist, eingeladen sein. Und wer ein treuer und kluger Knecht war, der gehe über zu der Verbindung der Freundschaft und zu der Annahme an Kindesstatt. In diesem Sinne ist also auch unsere Lehre zu verstehen, nicht als ob wir die Betrachtung jener ewigen Strafe oder des so glückseligen Lohnes, der den Heiligen versprochen ist, für unrichtig erklären, sondern so, daß diese allerdings nützlich sind und ihre Schüler zum Anfang der Seligkeit führen, daß aber die Liebe, in welcher die vollere Zuversicht und schon die ewige Freude ist, dieselben aufnimmt und von der knechtischen Furcht und Miethlingshoffnung zur Liebe Gottes und zur Kindschaft führt und so aus Vollkommenen noch Vollkommenere macht. „Denn,“ sagt der Erlöser, ⁵²² „bei meinem Vater sind viele Wohnungen;“ und obwohl alle Sterne am Himmel sind, so ist doch zwischen der Klarheit der Sonne, des Mondes oder des Lucifer und der Übrigen Sterne ein großer Unterschied. Deßhalb zieht der hl. Apostel die Liebe nicht nur der Furcht und Hoffnung, sondern auch allen Charismen, die für groß und wunderbar gelten, ohne Vergleich vor und zeigt, daß sie vortrefflicher sei als alle. Denn da er nach vollendetem Verzeichnis der Geistesgaben ihre Kräfte zergliedern und beschreiben wollte, sprach er so: ⁵²³ „Und noch einen, über Das Maß herrlichern Weg zeige ich euch. Wenn ich die Sprachen der Menschen und der Engel reden würde, und wenn ich die Prophetie hätte und wüßte alle Geheimnisse und alle Wissenschaft — und wenn ich Glauben hätte, so daß ich Berge versetzen könnte, und würde all mein Vermögen zur Speisung der Armen [S. b25](#) austheilen; ja wenn ich meinen Leib hingeben würde zum Verbrennen: hätte aber die Liebe nicht, so nützte es mir Nichts.“ Ihr seht also, daß nichts Kostbareres, nichts Vollkommeneres und Erhabeneres, nichts — so zu sagen — Ewigeres zu finden sei als die Liebe. „Seien es Weissagungen — sie werden abgethan; seien es Sprachen — sie werden aufhören; sei es Wissenschaft — sie wird abgethan,“ aber „die Liebe fällt nie dahin,“ da ohne sie nicht nur jene herrlichen Arten von Gaben, sondern selbst der Ruhm des Martyrthums zu nichte wird.

516 Ps. 127, 1.

517 I. Joh. 4, 18.

518 Ps. 2.

519 Is. 49, 6.

520 Luk. 12, 43.

521 Joh. 15, 14. 15.

522 Joh. 14, 2.

523 I. Kor. 12, 31; 13, 1—3. 8.

13. Von jener Furcht, die von der Größe der Liebe erzeugt wird.

Wer also in der Vollkommenheit dieser Liebe gegründet ist, der muß noch auf höherer Stufe jene erhabeneren Furcht der Liebe ersteigen, die nicht Angst vor den Strafen oder Begierde nach Lohn, sondern die Größe der Liebe erzeugt. So verehrt ein Sohn den gütigen Vater, ein Bruder, Freund oder Gatte den andern mit sorgsamer Zärtlichkeit, wobei sie nicht Schläge oder Schimpf fürchten, sondern jede, auch die leiseste Verletzung der Liebe. Nicht nur in allen Handlungen, sondern auch in allen Worten sind sie stets mit ängstlicher Zärtlichkeit und aller Spannung aufmerksam, daß nicht im Geringsten die Liebesglut Jener gegen sie lau werde. Die Herrlichkeit dieser Furcht hat einer der Propheten, Isaias, schön geschildert: ⁵²⁴ „Reichthümer des Heiles, Weisheit und Wissenschaft; die Furcht des Herrn ist ihr Schatz.“ Er konnte die Würde und den Werth dieser Furcht nicht deutlicher bezeichnen, als daß er sagte, die Reichthümer unseres Heiles, die in der wahren Weisheit und Wissenschaft von Gott bestehen, könnten nur von der Furcht des Herrn bewahrt werden. Zu dieser Furcht nun werden nicht Sünder, sondern Heilige durch Das prophetische Wort [S. b26](#) eingeladen, indem der Psalmendichter sagt: ⁵²⁵ „Fürchtet Gott all seine Heiligen; denn Nichts mangelt denen, die ihn fürchten.“ Freilich, wer Gott mit dieser Furcht fürchtet, zu dessen Vollkommenheit fehlt sicher Nichts. Denn von jener Furcht vor der Strafe sagt deutlich der Apostel Johannes: „Wer fürchtet, ist nicht vollkommen in der Liebe, weil die Furcht Pein hat.“ Also besteht ein großer Unterschied zwischen jener Furcht, der Nichts mangelt, und welche der Schatz der Weisheit und Wissenschaft ist, und zwischen jener unvollkommenen, die der Anfang der Weisheit genannt wird und Pein in sich hat, weshalb sie von den Herzen der Vollkommenen durch die hinzu kommende Fülle der Liebe ausgetrieben wird. „Denn Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus.“ Und in der That, wenn der Anfang der Weisheit in der Furcht besteht, worin wird dann ihre Vollendung bestehen, wenn nicht in der Liebe Christi, welche jene Furcht der vollkommenen Liebe in sich enthält und so nicht bloß Anfang, sondern Schatz der Weisheit und Wissenschaft genannt wird? Deßhalb gibt es zwei Stufen der Furcht: die eine die der Anfänger, d. i. Jener, welche noch unter dem Joche und der Angst der Knechtschaft sind, und von denen es heißt: ⁵²⁶ „Der Knecht fürchtet seinen Herrn“ und im Evangelium: „Ich nenne euch nicht mehr Knechte, weil der Knecht nicht weiß, was sein Herr thut.“ „Und deßhalb,“ heißt es, „bleibt der Knecht nicht immer im Hause.“ ⁵²⁷ Er leitet uns also an, von jener Furcht der Strafe zu der vollkommenen Freiheit der Liebe und zu der Zuversicht der Freunde und Söhne aufzusteigen. Endlich bekennt der hl. Apostel, der die Stufe jener knechtischen Furcht einst durch die Macht der Gottesliebe überwunden hatte, daß er für die Verachtung des Niedrigen vom Herrn mit größern Gütern bereichert worden sei, und sagt: „Denn Gott gab uns nicht den Geist der Furcht, sondern der Tugend und Liebe und [S. b27](#) Nüchternheit.“ ⁵²⁸ Auch Jene, welche in voller Liebe dieses himmlischen Vaters brannten, und welche die göttliche Annahme schon aus Knechten zu Kindern gemacht hatte, ermahnt er wie folgt: ⁵²⁹ „Denn ihr habt nicht wieder den Geist der Knechtschaft empfangen in Furcht, sondern den Geist der Kindschaft, in welchem wir rufen: Abba, Vater!“ Von dieser Furcht redet auch der Prophet, da er jene siebenfache Gnade des hl. Geistes beschreibt, der unzweifelhaft nach der Anordnung der Inkarnation in jenem göttlichen Menschen herabgekommen ist. Nachdem

524 Is. 33, 6.

525 Ps. 33, 10.

526 Malach. 1.

527 Joh. 8, 35.

528

II. Tim. 1, 7.

529 Röm. 8, 15.

er nemlich gesagt hat: ⁵³⁰ „Und es wird ruhen auf ihm der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und Einsicht, der Geist des Rathes und der Stärke, der Geist der Wissenschaft und Frömmigkeit“: da fügt er zuletzt wie etwas Besonderes bei und sagt: „Und erfüllen wird ihn der Geist der Furcht des Herrn.“ Hiebei ist vor Allem Das gar aufmerksam zu betrachten, daß er nicht gesagt hat: „Und es wird ruhen auf ihm der Geist der Furcht Gottes,“ wie er sich bei den andern Gaben ausgedrückt bitte, sondern er sagt: „Erfüllen wird ihn der der Gottesfurcht.“ Denn so groß ist seine Fülle, daß, wenn er einmal Einen ergriffen hat, er nicht bloß einen Theil des Geistes, sondern den ganzen in Besitz nimmt. Und mit Recht. Denn da er mit jener Liebe, die nie hinfällig wird, verbunden ist, so erfüllt er nicht nur, sondern besitzt den Ergriffenen mit ewiger und unabweisbarer Beständigkeit, ohne durch die Reize der zeitlichen Freuden und Vergnügungen vermindert zu werden, was wohl zuweilen jener Furcht zu begegnen pflegt, die ausgetrieben wird. Das ist also die Furcht der Vollkommenheit, von der, wie gelehrt wird, jener göttliche Mensch erfüllt war, der nicht nur kam, Das menschliche Geschlecht zu erlösen, sondern auch Das Bild der Vollkommenheit darzustellen und die Beispiele der Tugenden. Denn jene knechtische Furcht vor der Strafe konnte ja der wahre Sohn S. b28 Gottes, der keine Sünde begangen hatte, und in dessen Mund kein Trug sich fand, gar nicht haben.

14. Frage über die vollendete Keuschheit.

Germanus: Da nun über die Vollkommenheit der Liebe verhandelt wurde, so wollen wir auch über den Gipfel der Keuschheit uns zu fragen erlauben. Wir zweifeln freilich nicht, daß jene erhabene Höhe der Liebe, durch welche man. wie bisher gezeigt wurde, zur Ebenbildlichkeit und Ähnlichkeit mit Gott aufsteigt, ohne vollkommene Keuschheit überhaupt nicht bestehen könne; aber wir möchten belehrt werden, ob eine solche Beständigkeit in derselben erlangt werden könne, daß nie ein Zucken der Begierde die Reinheit unseres Herzens angreife, so daß wir in diesem Leibesleben uns so von dieser fleischlichen Leidenschaft trennen können, daß wir nie in der Glut dieser Brunst brennen.

15. Aufschub der verlangten Darlegung.

Chäremon: Es ist zwar die größte Gottseligkeit und ein besonderes Verdienst, jene Liebe, durch die wir Gott anhängen, beständig zu lernen oder zu lehren, so daß die Betrachtung derselben nach dem Ausspruche des Psalmensängers alle Tage und Nächte unseres Lebens einnehme und unsern Geist, der unersättlich hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, mit der immerwährenden Benützung dieser himmlischen Speise erhalte. Aber wir müssen auch nach dem Beispiele der so liebevollen Vorsorge unseres Erlösers für Das Thierlein, nemlich unsern Leib, sorgen, damit es nicht erliege auf dem Wege. Denn „der Geist ist zwar willig, aber Das Fleisch ist schwach.“ ⁵³¹ Das muß also auch jetzt durch Aufnahme von etwas Speise gepflegt werden, damit nach der Erfrischung der Geist um so eifriger sei zur genauern Erforschung dessen, was ihr verlangt.

530 Is. 11, 2. 3.

531 Matth. 26, 41.

Zwölfte Unterredung welche die zweite des Abtes Chäremon ist, über die Keuschheit.

1. Was zuerst zu untersuchen sei.

Als nun nach der Mahlzeit, die für unsern Hunger nach speisender Lehre mehr lästig als angenehm schien, der Greis gemerkt hatte, daß wir sogleich die Leistung der versprochenen Unterredung erwarteten, sprach er: „Es ist mir nicht nur euer gespannter Lerneifer angenehm, sondern auch der Unterricht über die vorgelegte Frage. Denn ihr habt in der That eine vernünftige Reihenfolge im Fragen eingehalten. Es ist nemlich nothwendig, daß auf die Fülle der so erhabenen Liebe auch die ungemessene Gabe der vollkommenen und beständigen Keuschheit folge und so doppelte Freude sei über die doppelte Siegespalme. Sie sind ja so eng mit einander verbunden, daß man eine ohne die andere nicht besitzen kann. Das nun enthielt eure Frage, wir sollten uns in einer ähnlichen Unterredung darüber verbreiten, ob Das Feuer jener Begierde, deren Glut unser Fleisch wie angeboren fühlt, ganz könne ausgelöscht werden. Hierin wollen wir nun zuerst genauer untersuchen, was der heilige **S. b30** Apostel gemeint habe. Er sagt: ⁵³² „Tödtet ab eure Glieder, die auf der Erde sind.“ Ehe wir also Das Übrige untersuchen, wollen wir zuerst fragen, welches die Glieder seien, deren Adtödtung er befiehlt. Denn es treibt uns doch der hl. Apostel nicht mit grausamem Befehle an. Hände oder Füße oder die Genitalien abzuschneiden, sondern er will, daß der Körper der Sünde, der wirklich aus Gliedern besteht, durch den Eifer der vollkommenen Heiligkeit so schnell wie möglich zerstört werde, von welchem Körper er auch anderswo sagt, „es solle der Körper der Sünde vernichtet werden.“ ⁵³³ Dann setzt er folgerichtig auseinander, welches diese Zerstörung sei, daß wir nemlich „nicht mehr der Sünde dienen.“ Davon wünscht er auch klagend befreit zu werden, wenn er sagt: ⁵³⁴ „O ich unglücklicher Mensch! Wer wird mich befreien von dem Leide dieses Todes?

2. Von dem Körper der Sünde und seinen Gliedern.

Dieser Leib der Sünde also besteht nachweislich aus vielen Gliedern der Laster, und zu seinen Theilen gehört, was immer in That, Wort oder Gedanken gesündigt wird. Von seinen Gliedern aber heißt es ganz richtig, daß sie auf der Erde seien; denn Diejenigen, welche sich ihrer bedienen, können nicht in Wahrheit behaupten: „Unser Wandel ist im Himmel.“ Da nun der Apostel an dieser Stelle die Theile dieses Körpers aufzählt, sagt er: „Tödtet ab eure Glieder, die auf der Erde sind, die Unzucht, Unreinigkeit, Lüsterheit, die böse Begierde, den Geiz, der da Götzendienst ist.“ An erster Stelle glaubte er also die Unzucht anführen zu müssen, die durch fleischliche Vermischung geschieht. An zweiter Stelle nannte er die Unreinigkeit, welche zuweilen ohne jede Berührung eines Weibes Schlafende oder Wachende durch die Sorglosigkeit des unbewach- **S. b31** ten Geistes überrascht. Sie wird denn auch im Gesetze gerügt und verwehrt und entzieht Dasselbe jedem Unreinen nicht nur die Theilnahme an dem hl. Fleische, sondern läßt, damit sie nicht durch ihre Berührung Das Heilige beflecken, sie auch von der Gemeinschaft der Lagerzelte entfernen, da es sagt: ⁵³⁵ „Jede Seele, die von dem Fleische des Heilsopfers (Das dem Herrn gehört) aß, obwohl Unreinigkeit an ihr war, wird zu Grunde gehen vor dem Herrn, und was immer der Unreine anrührte, wird unrein sein.“ Im Deuteronomium heißt es: ⁵³⁶ „Wenn unter euch ein Mensch ist, der

532 Koloss. 3, 5.

533 Röm. 6, 6.

534 Röm. 7, 24.

535 Lev. 7, 20.

536 Deut. 23, 10. 11.

durch nächtlichen Traum befleckt wurde, so gehe er aus dem Lager heraus und lehre nicht zurück, bis er sich gegen Abend mit Wasser wusch; nach Sonnenuntergang mag er in's Lager zurückkehren.“ — Dann setzt er als drittes Glied der Sünde die Lüsternheit, die in den Schlupfwinkeln der Seele glimmend Alles in Brand stecken kann auch ohne Theilnahme des Körpers. Denn es ist kein Zweifel, daß sie Lüsternheit genannt wurde davon, daß man gelüftet. — Dann steigt er von den größern Sünden zu den kleinern herab und führt als viertes Glied die böse Begierde an, die nicht nur zu der genannten Leidenschaft der Unkeuschheit in Beziehung steht, sondern überhaupt zu allen sündhaften Begehungen, und an der nur der verderbte Wille krankt. Von ihr sagt der Herr im Evangelium: ⁵³⁷ „Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon in seinem Herzen mit ihr Ehebruch getrieben.“ Es ist freilich etwas Größeres, die Begierde des lüsternen Geistes auch dann im Zaume zu halten, wenn ihm die Gelegenheit eines reizenden Anblickes geboten wird. Es zeigt sich hier aber auch ganz deutlich, daß zur vollkommenen Reinheit die bloße Keuschheit der körperlichen Enthaltung nicht hinreiche, wenn ihr nicht die Unbeflecktheit des Innern beigefügt wird. — Nach alldem nennt er endlich als letztes Glied dieses Körpers auch den Geiz, ohne Zweifel um zu zeigen, daß S. b32 man Das Gemüth nicht nur vor dem Verlangen nach fremdem Gute bewahren müsse, sondern daß man auch sein Eigenthum großherzig gering schätzen müsse. Das hat, wie wir in der Apostelgeschichte lesen, auch die Menge der Gläubigen gethan. von der es heißt: ⁵³⁸ „Die Menge der Gläubigen aber hatte nur Ein Herz und Eine Seele, und Keiner nannte Etwas von dem, was er besaß, sein eigen, sondern, es war ihnen Alles gemeinschaftlich.“ Denn die, welche Äcker oder Häuser besaßen, verkauften sie und brachten den Erlös für Das Verkaufte und legten ihn den Aposteln zu Füßen. Den Einzelnen aber wurde gegeben, wie es Jeder bedurfte. Damit es nun nicht scheine, als ob Das nur eine Vollkommenheit für Wenige sei, lehrt der Apostel, daß der Geiz ein Götzendienst sei. Und nicht mit Unrecht. Denn wer immer den Bedürfnissen der Armen nicht abhilft und sein Geld, Das er mit der Hartnäckigkeit des Ungläubigen festhält, den Geboten Christi vorzieht, der fällt in Das Verbrechen des Götzendienstes, da er die Liebe zu einer geschöpflichen Sache der göttlichen Liebe vorzieht.

3. Über die Abtödtung der Unzucht und Unreinigkeit.

Wenn wir nun sehen, daß Viele ihr Vermögen Christo zu lieb so von sich geworfen haben, daß wir sicher sind, es sei nicht bloß der Geldbesitz aufgegeben, sondern selbst Das Verlangen darnach für immer aus ihren Herzen gerissen, so müssen wir folgerichtig glauben, daß auf dieselbe Weise auch die Glut der Unzucht ausgelöscht werden könne. Denn es hätte der Apostel nicht eine unmögliche Sache mit einer möglichen verbunden, sondern da er wußte, daß beide möglich seien, so befahl er auch, sie auf gleiche Weise abzutöden. Und so sehr vertraut der hl. Apostel, daß die Unzucht oder Unreinigkeit aus unfern Gliedern getilgt werden S. b33 könne, daß er lehrt, dieselben müßten unter uns nicht nur abgetödtet werden, sondern dürften nicht einmal genannt werden: ⁵³⁹ „Buhlschaft aber,“ sagt er, „und jegliche Unlauterkeit oder Habgier werde unter euch nicht einmal genannt, so wie es Heiligen geziemt; auch nicht Schändlichkeit oder thörichtes Geschwätz oder Leichtfertigkeit, die sich nicht gehört.“ Daß Dieß in gleicher Weise gefährlich sei und uns mit gleicher Verbannung vom Reiche Gottes fern halte, lehrt er mit den Worten: „Das aber wisset, daß kein Buhler, kein Unreiner oder Geiziger — was Götzendienst ist — ein Erbtheil hat am Reiche Christi und Gottes;“ und wieder: ⁵⁴⁰ „Täuschet euch nicht; weder Buhler noch Götzendiener noch Ehebrecher, weder

537

538 Apostelg. 4, 32. 34. 35.

539 Ephes. 5, 3. 4.

540 I. Kor. 6, 9. 10.

Weichlinge noch Knabenschänder, weder Diebe noch Geizige oder Trunkenbolde oder Lästerer und Räuber werden Das Reich Gottes besitzen.“ Es darf mithin kein Zweifel sein, daß die Befleckung der Unzucht und Unreinigkeit von unsern Gliedern getilgt werden könne, da der Apostel ihre Entfernung in derselben Weise befiehlt wie die des Geizes, des thörichten Geredes, der Possen, der Trunkenheit und der Diebereien, deren Trennung leicht ist.

4. Daß zur Erlangung der keuschen Reinheit die Anstrengung der menschlichen Mühe nicht hinreiche.

Wir dürfen jedoch sicher sein, daß wir trotz Anwendung der ganzen Strenge der Enthaltbarkeit, nemlich des Hungers und Durstes, der Nachtwachen und beständigen Arbeit und des unaufhörlichen Eifers in der Lesung doch die immerwährende Reinheit und Keuschheit nicht durch Das Verdienst dieser Mühen erlangen werden, wenn wir nicht bei dieser beharrlichen Anstrengung uns durch die Erfahrung belehren lassen, daß die Unversehrtheit dieser Tu- [S. b34](#) gend durch die Freigebigkeit der göttlichen Gnade geschenkt werde. Es soll also Jeder einsehen, daß er nur darum unermüdet in solchen Übungen ausdauern müsse, um durch derartige Buße die Barmherzigkeit des Herrn zu erlangen und so von der Anfechtung des Fleisches und der Herrschaft der übermächtigen Laster durch göttliches Gnadengeschenk frei zu werden, nicht aber als ob er sich verlasse, durch jene selbst die gewünschte unverletzte Keuschheit des Körpers erreichen zu können. Man soll aber von solcher Sehnsucht und Liebe für die Erlangung der Keuschheit entflammt sein, wie ein sehr Geldgieriger oder Ehrgeiziger oder ein von unerträglicher Liebe zu einem schönen Weibe Hingerissener seine Begierde mit der ungeduldigsten Hitze erfüllt zu sehen wünscht; und so wird es geschehen, daß mir bei dieser unersättlichen Sehnsuchtsglut nach beständiger Reinheit selbst die begehrenswerthe Speise verachten, den notwendigen Trank scheuen und selbst den der Natur gebührenden Schlaf zurückweisen oder ihn doch nur mit scheuem und vorsichtigem Geiste genießen als einen gar betrügerischen Dieb der Reinheit, als Nebenbuhler und Gegner der Keuschheit. Wenn wir so täglich Morgens unsere Reinheit erforschen, so werden wir über die verliehene Keuschheit uns freuen und merken, daß wir sie nicht durch unser Streben und Wachen, sondern durch den Schutz des Herrn erlangt haben. Möge Jeder einsehen, daß die Beharrlichkeit in derselben so lange in seinem Körper wohnen werde, als der Herr in seiner Barmherzigkeit sie ihm schenkt. Denn wer diesen Glauben beständig festhält, der wird durchaus nicht hochmüthig denken und sich auf seine Kraft verlassen, noch wird er, verführt durch langen Waffenstillstand der unreinen Säfte, sich in verweichlichender Sicherheit gehen lassen, da er ja weiß, daß er sogleich wieder durch die Benetzung des unreinsten Flusses befleckt werden müsse, wenn der göttliche Schutz auch nur ein wenig von ihm weichen wird. So muß man also für die beständige Dauer desselben in aller Buße und Demuth des Herzens unermüdet dem Gebete obliegen.

5. Von der Nützlichkeit der Anfechtung, welche die Glut der Brunst in uns erzeugt.

[S. b35](#) Wollt ihr nun vielleicht für die Wahrheit der genannten Sache einen unwiderleglichen Beweis erhalten, durch den sich auch Das Gesagte bewähre und ihr belehrt werdet, daß dieses Kämpfen mit dem Leibe, Das uns feindlich und schädlich dünkt, zu unserm Nutzen in unsere Glieder gepflanzt worden sei? Erwäget doch, ich bitte euch, welche Ursache wohl Jene, die dem Leibe nach verschnitten sind, in Erstrebung der Tugenden so lau und träg mache. Ist's nicht ihre Sicherheit, daß für sie keine Gefahr bestehe, die Keuschheit zu verlieren? Das möge mir jedoch Niemand so auslegen, als wollte ich behaupten, daß unter ihnen durchaus kein für die vollkommene Entsagung

Begeisterter zu finden sei, sondern so, daß sie gleichsam ihre Natur bezwingen müssen, wenn Einige von ihnen sich die Palme der Vollkommenheit zum Berufe wählen und mit aller Strenge nach ihr streben, deren heisse Liebe Denjenigen, welchen sie einmal entzündet hat, antreibt. Hunger, Durst, Nachtwachen, Blöße und alle Mühen des Körpers nicht nur geduldig, sondern sogar freudig zu ertragen. Denn ⁵⁴¹ „es arbeitet der Mann in Schmerzen für sich und thut sich Gewalt an wider seinen Untergang;“ und wieder: ⁵⁴² „Einer hungernden Seele scheint auch Das Bittere süß.“ Anders nemlich wird Das Verlangen nach den gegenwärtigen Dingen nicht unterdrückt oder ausgerissen werden können, als wenn für jene schädlichen Neigungen, die wir getilgt wünschen, andere heilsame ins Herz geführt werden. Denn bei der Lebhaftigkeit unseres Geistes können wir nicht ohne jede Anregung von Sehnsucht oder Furcht, Freude oder Trauer sein, und diese muß also auf Das Gute gerichtet werden. Wenn wir daher die fleischlichen Begierden aus unserm Herzen zu verbannen wünschen, so wollen wir an ihre Stelle sogleich [S. b36](#) geistige Neigungen pflanzen, damit unser Geist mit diesen immer beschäftigt sei und so Etwas habe, wobei er beständig verweilen könne mit Verachtung der gegenwärtigen, zeitlichen Freuden. Wann unser Geist durch tägliche Übung in diesen Zustand gekommen sein wird, dann wird er aus Erfahrung die Stimmung jenes Verses erfassen, den wir zwar alle in der gewohnten Psalmenweise singen, dessen Bedeutung aber nur wenige Erfahrene verstehen: ⁵⁴³ „Ich sehe den Herrn immer vor meinen Augen, denn er ist zu meiner Rechten, damit ich nicht wanke.“ Jener allein nemlich kann eine lebendige Einsicht in die Bedeutung dieses Liedes erlangen, welcher zu der genannten Reinheit Leibes und der Seele kam und nun versteht, daß er jeden Augenblick von Gott bewahrt werde, damit er nicht wieder ins Alte zurückfalle, und daß seine Rechte, d. i. seine heiligen Handlungen beständig von Jenem geschützt werden. Denn Gott ist seinen Heiligen nicht zur linken Seite gegenwärtig, da ja ein Heiliger nichts Linkes an sich hat — sondern von der Rechten, aber von den Sündern und Gottlosen wird er nicht gesehen, weil sie nicht jene rechte Seite an sich haben, welcher der Herr nahe zu sein pflegt, und sie können nicht mit dem Propheten sagen: ⁵⁴⁴ „Meine Augen sind immer auf den Herrn gerichtet, denn er wird meine Füße aus der Schlinge befreien.“ Das wird Keiner in Wahrheit sagen können, der nicht Alles, was in dieser Welt ist, entweder für schädlich oder für überflüssig oder doch für Etwas den höchsten Tugenden weit Nachstehendes hält und nun all sein Schauen, Streben und Sorgen fest auf die Pflege seines Herzens und der keuschen Reinheit richtet. So wird ein durch solche Übungen gebildeter und durch seine Fortschritte verfeinerter Geist zu der vollkommenen Reinheit des Leibes und der Seele gelangen.

6. Daß Geduld die Glut der Unzucht löscht.

Soweit nun Einer in der Sanftmuth und Geduld des [S. b37](#) Herzens vorwärts schreitet, ebensoweit wird er in der Reinheit des Körpers kommen; und je weiter er die Leidenschaft des Zornes von sich getrieben hat, um so fester wird er die Keuschheit bewahren. Denn nur der wird der Brunst des Leibes entgehen, der zuvor die Aufwallungen des Gemüthes unterdrückt hat. Das beweist klar eine durch den Mund unsers Erlösers angerühmte Seligkeit: ⁵⁴⁵ „Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden Das Erdreich besitzen.“ Nicht anders also werden wir unser Erdreich besitzen, d. i. nicht anders wird Das aufrührerische Reich unseres Körpers unter unsere Botmäßigkeit gebracht werden, als wenn unser Geist zuvor in sanfter Geduld gegründet ist; und es wird Einer die gegen sein

541 Sprüchw. 16, 26 (LXX).

542 Sprüchw. 27, 7.

543 Ps. 15, 8.

544 Ps. 24, 15.

545 Matth. 5, 4.

Fleisch entstehenden Kämpfe der Luft nicht unterdrücken können, wenn er nicht die Waffen der Milde führen gelernt hat. „Denn die Sanftmüthigen werden Das Erdreich besitzen und werden in Ewigkeit darin wohnen.“⁵⁴⁶ Wie wir nun dieses Land erwerben können, lehrt derselbe Prophet in den folgenden Versen des Psalmes:⁵⁴⁷ „Warte auf den Herrn und bewahre seinen Weg — so wird er dich erhöhen, daß du als Erbtheil Das Erdreich erlangest.“ Es steht also fest, daß Niemand zur festen Besitznahme jenes Landes gelangen könne, als wer mit unerschütterlicher, geduldiger Sanftmuth die rauhen Wege und Gebote des Herrn wahrt und von ihm aus dem Kothe der fleischlichen Leidenschaften herausgezogen und erhöht worden ist. Also die Sanftmüthigen werden daß Land besitzen und nicht nur dieß besitzen, sondern sich auch freuen in der Fülle des Friedens, den Niemand ständig genießen wird, in dessen Fleisch noch die Kämpfe der Begierlichkeit entstehen. Denn er wird nothwendig von den härtesten Angriffen der Teufel beunruhigt werden und von den feurigen Geschoßen der Lust [S. b38](#) verwundet aus dem Besitze seines Landes gedrängt werden, bis der Herr die Kämpfe entfernt bis an die Grenzen des Reiches, den Bogen zermalmt und die Waffen zerbricht und die Schilde im Feuer verbrennt, nemlich in jenem, Das auf die Erde zu bringen der Herr gekommen war. Ja, er muß die Bogen und Waffen zerbrechen, mit welchen die bösen Geister Tag und Nacht kämpften, indem sie mit den feurigen Geschoßen der Leidenschaften Das Herz trafen. Wenn Einen so der Herr, der die Kämpfe bannt, von aller Glut der brennenden Reize befreit hat, so wird er zu einem solchen Zustande der Reinheit gelangen, daß er, frei von der Angst, mit welcher er in der Kampfzeit sich selbst, d. i. sein Fleisch fürchtete, anfängt, sich desselben als des reinsten Tabernakels zu freuen; denn „die Übel werden nicht über ihn kommen, und die Geißel wird nicht nahen seinem Gezelle.“⁵⁴⁸ Er wird nemlich durch die Tugend der Geduld zu jener prophetischen Verheissung gelangen, daß er durch die Sanftmuth nicht nur sein Land erbt, sondern auch sich freut in der Fülle des Friedens. Wo aber noch die Kampfessorgen sind, da kann die Fülle des Friedens nicht sein. Es heißt ja nicht: „sie werden sich erfreuen im Frieden,“ sondern: „in der Fülle des Friedens.“ Dadurch ist deutlich gezeigt, daß also die Geduld Das wirksamste Heilmittel des Herzens sei, nach jenem Ausspruche Salomons:⁵⁴⁹ „Ein sanfter Mann ist ein Arzt des Herzens,“ so daß er also nicht nur den Zündstoff des Zornes, der Traurigkeit, der Unlust, der Ruhmsucht, des Hochmuths, sondern auch den der Lüsternheit und aller Laster gleichmäßig auslöscht. „In der Langmuth wohnt“, wie Salomon sagt, „Glück für die Könige.“ Denn wer immer mild und ruhig ist, wird weder von der Aufregung des Zornes entzündet noch von der Angst der Unlust und Traurigkeit verzehrt noch durch die Eitelkeit der Ruhmsucht zerstreut, noch überhebt er sich [S. b39](#) in der Aufgeblasenheit des Hochmuths. Denn⁵⁵⁰ „viel Friede haben Die, welche den Namen des Herrn lieben, und für sie gibt es keinen Anstoß;“ und deßhalb wird nicht mit Unrecht erklärt, daß⁵⁵¹ „der geduldige Mann besser ist als der tapfere, und besser, der den Zorn beherrscht, als der eine Stadt einnimmt“. Bis wir nun diesen festen, dauernden Frieden zu besitzen verdienen, müssen wir in vielen Anfechtungen versucht werden und gar häufig unter Seufzern und Thränen jenen Vers wiederholen:⁵⁵² „Elend bin ich geworden und gebeugt gar sehr; den ganzen Tag gehe ich trauernd einher, weil meine Lenden sind voll von Wahn, und es ist nicht Heiles an meinem Fleische vor dem Angesichte deines Zornes, und kein Friede meinem Gebein ob meiner Thorheit.“ Dann besonders werden wir passend und in Wahrheit so klagen und weinen, wenn wir nach langer

546 Ps. 36. Das Citat ist aus Vers 11 u. 29 zusammengestellt.

547 Ps. 36, 34.

548 Ps. 90, 10.

549 Sprüchw. 14, 30. Vulg. sehr verschieden.

550 Ps. 118, 165

551 Sprüchw. 16, 32.

552 Ps. 37, 7. 8. 4.

Reinheit unseres Körpers schon hofften, die fleischlichen Befleckungen überwunden zu haben, und nun fühlen, daß der Stachel des Fleisches wegen des Übermuthes unseres Herzens sich wieder gegen uns erhebt, oder doch daß auf Traumestäuschung hin der frühere unreine Fluß uns wieder benetzt. Wenn sich also Jemand schon langer Reinheit des Körpers und Herzens erfreut und nun glaubt, er könne von dieser Lauterkeit nicht mehr abkommen, da muß er sich nothwendig in seinem Innern gewissermaßen rühmen und sagen: ⁵⁵³ „Ich aber sprach in meiner Überfülle: In Ewigkeit werde ich nicht wanken.“ Wenn er nun aber vom Herrn zu seinem Heile verlassen wird und merkt, daß dieser Zustand der Reinheit, in welchem er sich selbst vertraute, gestört wird, und daß er in seinem geistigen Fortschritt wankt: — da möge er nur sogleich zu jenem Urheber der Reinheit fliehen, seine erkannte Schwäche eingestehen und sprechen: „O Herr, (nicht in meinem, sondern) in deinem Willen hast du meiner Ehre Festigkeit verliehen. Du S. b40 wandtest dein Angesicht von mir, und ich ward verwirrt.“ Auch jenes Wort des hl. Job: ⁵⁵⁴ „Wenn ich mich waschen würde mit Schneewasser und meine Hände glänzten wie die reinsten, — doch würdest du in Schmutz mich tauchen, daß Abscheu vor mir hätten meine Kleider.“ Das kann nun freilich Der, welcher aus eigener Schuld sich in den Schmutz taucht, seinem Schöpfer nicht sagen. Bis er also in den Zustand der vollkommenen Reinheit gelangt, muß er häufiger durch jene Trübsale geschult werden, damit er endlich durch Gottes Gnade in jener angestrebten Reinheit gestärkt in Wahrheit sagen könne: ⁵⁵⁵ „Hoffend harrete ich auf den Herrn, und er sah auf mich; er erhörte mein Gebet und hob mich aus der Grube des Elends und aus dem Schmutze des Pfuhles; er stellte auf Felsen meine Füße und lenkte meine Schritte.“

7. Über die Unterschiede und Stufen der Keuschheit.

Es gibt nun viele Stufen der Keuschheit, auf welchen man zu jener unverletzlichen Reinheit hinaufsteigt. Obwohl nun meine Kraft nicht hinreicht, diese in würdiger Weise zu erkennen oder gar aufzuzählen, so will ich doch, weil es der Verlauf der Unterredung fordert, nach meiner geringen Erfahrung irgendwie darüber sprechen, indem ich Das Vollkommenere den Vollkommenern überlasse und durchaus denen nicht vorgreifen will, die durch glühendem Eifer eine größere Keuschheit besitzen und sich also durch eine um so hellere Einsicht auszeichnen, je eifriger sie sind. So will ich also den hohen Berg der Keuschheit in sechs Stufen theilen, die freilich an Höhe sehr voneinander verschieden sind. Dabei will ich gewisse Mittelstufen, deren sehr viele sind, übergehen, denn ihre feinen Unterschiede entziehen sich so sehr dem menschlichen Verstand, daß weder ein Geist S. b41 einsehen noch eine Zunge aussprechen kann, wie allmählig die Vollkommenheit der Keuschheit durch täglichen Fortschritt heranwächst. Denn ähnlich wie die sichtbaren Körper täglich unbemerkt ihr Wachsthum haben und so, ohne es zu wissen, zu der Vollendung ihrer Gestalt gelangen, so wird auch die Vollkraft der Seele und die Reife der Keuschheit erlangt. Der erste Grad der Schamhaftigkeit ist nun, daß der wachende Mönch nicht durch fleischliche Anfechtung gestürzt werde. Der zweite, daß sein Geist nicht bei lüsternen Gedanken verweile. Der dritte, daß er durch den Anblick eines Weibes auch nicht leichtthin zu einer Begierde gereizt werde. Der vierte, daß er im Wachen nicht einmal eine einfache Regung des Fleisches erdulde. Der fünfte, daß seinen Geist auch nicht die leiseste Beistimmung zu der Lust treffe, wenn der Inhalt einer Abhandlung oder eine nothwendige Lesung ihm die Erinnerung an die menschliche Zeugung beibringt, sondern daß er Dies; als eine ganz einfache Sache und als eine dem menschlichen Geschlechte nothwendig zugewiesene Leistung mit ruhigem und reinem Herzensauge

⁵⁵³ Ps. 29, 7. 8.

⁵⁵⁴ Job 9, 30. 31.

⁵⁵⁵ Ps. 39, 2. 3.

betrachte und nicht mehr daran denke, als wenn es sich um die Bereitung von Ziegelsteinen oder irgend ein anderes Geschäft handeln würde. Der sechste Grad ist, daß er selbst im Schlafe nicht durch verführerische Vorstellungen von Weibern betrogen werde. Denn obwohl wir nicht glauben, daß diese Bethörung mit Sündenschuld behaftet sei, so ist sie doch ein Zeichen der noch im Innersten verborgenen Begierlichkeit. Es ist bekannt, daß dieser Trug auf verschiedene Weise entstehe. Denn gemäß Dem, was Einer wachend zu thun oder zu denken gewohnt ist, wird er auch im Schlafe versucht; anders nämlich werden die verführt, welche die fleischliche Verbindung nicht kennen, anders die, welche die Vereinigung mit dem Weibe erfahren haben. Die Ersteren werden gewöhnlich durch einfachere und weniger unreine Träume belästigt und können so auch mit weniger Anstrengung und Mühe gereinigt werden. Die Zweiten aber werden durch schmutzigere und deutlichere Vorstellungen verführt, bis der Geist allmählig nach dem S. b42 Maße der Reinheit, wornach Einer strebt, selbst in der Schlaftrunkenheit zum Hase jener Dinge sich wendet, die er vorher freiwillig fühlte. Dann wird ihm vom Herrn gewährt werden, was den tapfern Männern als höchster Lohn ihrer Mühen durch den Propheten versprochen wird: ⁵⁵⁶ „Bogen und Schwert und Krieg will ich bannen aus euerm Lande und euch schlafen lassen in Sicherheit;“ und so wird endlich Einer zu jener Reinheit des frommen Serenus und der wenigen ähnlichen Männer gelangen. Diese Stufe habe Ich deßhalb von den oben genannten sechs weggelassen, weil sie nur von den Wenigsten erreicht, ja auch nur geglaubt werden kann; und weil Das, was Jenem durch eine besondere Reichlichkeit der göttlichen Gnadengabe verliehen wurde, nicht als allgemeines Gebot vorgelegt werden kann, daß nemlich unser Geist so sehr zu keuscher Reinheit sich gestalte, daß selbst die natürliche Regung des Fleisches erstirbt und also jenen unreinen Fluß gar nicht mehr hervorbringt. Endlich darf ich die Meinung, welche Einige über diesen fleischlichen Erguß festhalten, nicht verschweigen. Sie sagen: nicht deßhalb begegne dieser den Schlafenden, weil der Traumstrug ihn hervorbringe, sondern weil der Überfluß dieser Säfte in dem ungesunden Herzen gewisse reizende Regungen entstehen läßt. In jener Zeit, sagen sie, in welcher eine solche Ansammlung nicht beunruhigt, sei wie der Fluß, so auch Das Traumspiel weg.

8. Daß Unerfahrene über Natur und Wirkungen der Keuschheit nicht reden können.

Niemand wird nun im Stande sein, Dieß anzunehmen und zu erproben und in sicherer Prüfung zu entscheiden, ob es möglich oder unmöglich sei, wenn er nicht durch lange Erfahrung und Reinheit des Herzens unter Leitung S. b43 des göttlichen Wortes Fleisch und Geist bis an ihre Grenzen kennen gelernt hat. Darüber sagt der hl. Apostel: ⁵⁵⁷ „Lebendig ist Das Wort Gottes und wirksam und durchdringender als jedes zweischneidige Schwert, und es geht bis zur Theilung von Seele und Geist, von Fugen und Mark und entscheidet über die Gedanken und Strebungen des Herzens.“ So wird ein Solcher, gleichsam zwischen den Grenzlinien der beiden Gebiete aufgeheilt, wie ein Untersuchungs- und Schiedsrichter in gerechter Abwägung entscheiden, was der menschlichen Natur nothwendig und unvermeidlich zugetheilt sei, und was durch lasterhafte Gewohnheit und den Leichtsinn der Jugend zugezogen sei. Er wird in Betreff der Natur und Wirkung dieser Dinge sich nicht bei den falschen Meinungen des Volkes beruhigen, sondern Das Maaß der Reinheit mit der zuverlässigen Waage seiner Erfahrung und gerechten Untersuchung erwägen und sich durchaus nicht von dem Irrthum Jener täuschen lassen, die durch die Schuld ihrer Nachlässigkeit häufiger befleckt werden, als es die Natur fordert, und nun die natürliche Anlage vorschützen. Selbst wenn

556 Ose. 2, 18.

557 Hebr. 4, 12.

bekannt ist, daß sie der Natur vielmehr Gewalt anthun und ihr eine Befleckung abpressen, welche sie selbst nicht herbeigeführt hätte, so setzen sie doch ihre Unenthaltbarkeit auf Rechnung eines leiblichen Bedürfnisses, ja sogar des Schöpfers, und wälzen ihre eigene Schuld zur Schmach der Natur ab. Von Diesen heißt es in den Sprüchwörtern ⁵⁵⁸ gar schön: „Die Thorheit des Mannes verdirbt seine Wege. Gott aber klagt er an in seinem Herzen.“ Wenn endlich Jemand dieser unserer Behauptung den Glauben verweigern will, so bitte ich, daß er nicht in einer vorgefaßten Meinung mit uns streite, bevor er die Lehren dieser Zucht annimmt. Wenn er sie nur wenige Monate nach dem Maaße, Das ihm gezeigt wird, beobachtet hat, so kann er Das, was wir gesagt haben, in wahren Urtheile bestätigen. Es streitet ja Jeder [S. b44](#) vergeblich über Das Ziel einer Kunst oder Wissenschaft, wenn er nicht zuvor Alles, was zu deren Ganzheit gehört, mit allem Eifer und Nachdruck verfolgt hat. Wenn ich z. B. behaupten würde, man könne aus Waizen eine Art Honig, oder wieder, wie auch aus Rettig- und Leinsamen, ein ganz zartes Öl bereiten — und es stünde nun Einer bei mir, der von Alldem gar Nichts weiß, würde er nicht schreien, daß Das gegen die Natur der Dinge sei, und mich als den Urheber der offenbarsten Lüge verlachen? Wenn ich Diesem nun unzählige Zeugen bringen würde, die beglaubigten, daß sie Das gesehen, gekostet und selbst gethan hätten; wenn ich ihm überdieß den Grund und die Gesetze darlegen würde, nach welchen jene Stoffe in die Fettigkeit des Öles oder in die Süßigkeit des Honigs verwandelt werden, Jener aber auf seiner thörichten Meinung hartnäckig beharren und läugnen würde, daß aus jenem Samen irgendwelche Süßigkeit oder Fettigkeit hervorgebracht werden könne: müßte man da nicht eher seine unvernünftige und hartnäckige Streitsucht tadeln als meine so wahre Behauptung verlachen, die sich auf Das Ansehen vieler und glaubwürdiger Zeugen, auf feste Beweise und, was mehr ist, auf die Bestätigung durch die Erfahrung stützt? Wer also immer durch beständigen Eifer des Herzens in jenen Zustand der Reinheit gekommen ist, daß sein Geist von jeder Zuckung dieser Leidenschaft völlig befreit ist und nur sein Leib im Schlafe den Übelfluß unnöthiger Säfte ausstößt, der wird Bestimmung und Maaß der Natur am sichersten begreifen und wird erst dann, wenn er nach langer Zeit beim Erwachen wieder einmal merkt, daß sein Leib ohne sein Wissen befleckt wurde, von einem Bedürfnisse der Natur reden. Ohne Zweifel wird ein Solcher noch so weit kommen, daß er als Derselbe erfunden wird bei Nacht wie bei Tage, im Bette wie im Gebete, allein wie mitten unter Schaaren von Menschen. Endlich wird er sich niemals im Verborgenen so ansehen, wie er sich schämen würde, von Menschen gesehen zu werden; ⁵⁵⁹ und jenes unvermeidliche Auge wird Nichts [S. b45](#) mehr an ihm entdecken, was vor den Augen der Menschen verborgen sein möchte. Wenn er so angefangen hat, sich an dem süßesten Lichte der Keuschheit beständig zu ergötzen, wird er mit dem Propheten sagen können: ⁵⁶⁰ „Und die Nacht ist mir Licht in meiner Lust, weil Finsternis nicht dunkel ist vor dir, sondern die Nacht helle ist wie der Tag; wie Das Dunkel in jener, so ist Das Licht an diesem.“ Endlich fügt derselbe Prophet bei, wie er Das erhalten habe, da es ja über die Möglichkeit der menschlichen Natur zu geben scheint, und sagt: „Weil du besaßest meine Nieren,“ d. i. nicht durch meine Tätigkeit und Kraft habe ich diese Reinheit erlangt, sondern weil du die Glut der schändlichen Lust getödtet hast, die meinen Nieren innewohnte.

9. Frage, ob wir die Aufregung des Körpers auch im Schlafe vermeiden können.

Daß eine beständige Reinheit des Körpers durch Gottes Gnade im wachen Zustande sich finden könne, haben wir theilweise erfahren und läugnen nicht, daß durch strenge Enthaltbarkeit und

558 Sprüchw. 19, 3.

559 also nicht nackt

560 Ps. 138, 11. 12.

Widerstand des freien Geistes die Aufregung des Fleisches den Wachenden fern bleiben könne; wollen aber belehrt werden, ob wir auch im Schlafe von dieser Belästigung frei sein können. Aus zwei Ursachen nemlich halten wir Das für unmöglich, und obwohl wir diese ohne Scheu nicht sagen können, so litten wir doch, weil die Nothwendigkeit des Heilmittels es erfordert, daß du mit Nachsicht es aufnimmest, wenn vielleicht Etwas mit zu wenig Scham offen dargelegt wird. Der erste Grund also ist, daß durch die Ruhe des Schlafes die Lebendigkeit des Geistes erschlafft ist und also die Überraschung jener Regung durchaus nicht wahrgenommen werden kann. Der zweite ist, daß auch die Anhäufung des Urins, wenn er während unseres Schlafes durch den beständigen Zufluß [S. b46](#) innerer Säfte die Weite der Blase ganz ausgefüllt hat, die schlaffen Glieder aufregt, was auch Kindern und Verschnittenen nach demselben Gesetze begegnet. Daher kommt es, daß, wenn auch nicht Freude an der Lust den beistimmenden Geist verwundet, ihn doch der schändliche Zustand der Glieder verwirrt und demüthigt.

10. Antwort, daß eine im Schlafe entstehende fleischliche Aufregung der Keuschheit nicht schade.

Chäremon: Es zeigt sich, daß ihr die Tugend der wahren Keuschheit noch nicht erkannt habt, da ihr glaubt, sie könne nur mit Hilfe der Strenge von den Wachenden bewahrt werden. In Folge dessen meint ihr, daß, wenn im Schlafe der Ernst des Gemüthes erschlafft, auch die Unversehrtheit nicht bleiben könne. Nun besteht aber die Keuschheit nicht, wie ihr glaubt, durch den Schutz der Strenge, sondern durch die Liebe zu sich selbst, durch Das Wohlgefallen an ihrer eigenen Reinheit. Denn nicht Keuschheit, sondern Enthaltbarkeit nennt man es, wo immer ihr noch irgend eine Lüsternheit feindlich widersteht. Ihr seht also, daß denen, welche durch Gottes Gnade die Liebe zur Keuschheit im Innern erhalten haben, jener Nachlaß der Strenge im Schlafe nicht schade, da ja dieselbe sogar den Wachenden sich nur zu deutlich als treulos beweist. Denn was immer mit Mühe unterdrückt wird, Das gewährt zwar dem Kämpfenden einen zeitweiligen Waffenstillstand, aber nicht beständige, sichere Ruhe nach der Arbeit. Was aber durch tief gewurzelte Tugend besiegt ist, Das ist ohne jeden Schein von Unruhe beigelegt und läßt dem Sieger die dauernde Sicherheit des Friedens. So lange wir also fühlen, daß wir durch die Erregung des Fleisches beunruhigt werden, mögen wir wissen, daß wir noch nicht zu dem Gipfel der Keuschheit gelangt sind, sondern noch in dem schwächern Zustande der Enthaltbarkeit uns befinden und durch Kämpfe ermüdet werden, deren Erfolg immer zweifelhaft sein muß. [S. b47](#) Wenn ihr aber die Aufregung des Fleisches dadurch als unvermeidlich beweisen wollt, daß selbst die Verschnittenen nach Wegnahme der Zeugungstheile nicht von ihr frei sein können, so müßt ihr wissen, daß diesen nicht die fleischliche Brunst und die lüsterne Begierde fehlen, sondern nur die Kraft des zeugenden Samens. Es ist also klar, daß auch diese, wenn sie zu der von uns angestrebten Keuschheit gelangen wollen, in der Demuth, Zerknirschung des Herzens und Strenge der Enthaltbarkeit nicht schlaffer sein dürfen, obwohl man nicht läugnen kann, daß die Keuschheit von ihnen mit weniger Mühe und Anstrengung erreicht werden könne.

11. Daß ein großer Unterschied sei zwischen der Keuschheit und Enthaltbarkeit.

Die Vollkommenheit der Keuschheit unterscheidet sich also von der mühevollen Vorstufe der Enthaltbarkeit durch die beständige Ruhe. Denn Das ist eben die Vollendung der wahren Keuschheit, die nicht mehr ankämpft gegen die Bewegungen der fleischlichen Begierde, sondern sie mit ganzem Entsetzen verabscheut und so ihre beständige und unverletzliche Reinheit bewahrt und

nichts Anderes sein kann als Heiligkeit. Das wird aber geschehen, wenn Das Fleisch einmal aufhört gegen den Geist zu begehren, und vielmehr seinen Begierden und seiner Tugend beistimmt und beide anfangen, im vollsten Frieden beisammen zu sein, so daß sie nach dem Ausspruche des Psalmisten wie Brüder zusammenwohnen im Besitze jener vom Herrn versprochenen Seligkeit, von der er sagt: ⁵⁶¹ „Wenn Zwei von Euch einig sind auf Erden bezüglich irgend einer Sache, um welche sie je bitten mögen: werden wird sie ihnen von meinem Vater, der im Himmel ist.“ Wer also die Stufe jenes geistigen Jakob, d. i. des Umstürzers, über- S. b48 schritten hat, der wird von jenem Kampfe der Enthaltbarkeit und der Ausrottung der Laster mit gelähmtem Hüftennerv in beständiger Geradheit des Herzens zu dem Verdienste Israels aufsteigen. Diese Reihenfolge hat auch der hl. David auf Einübung des göttlichen Geistes so unterschieden, da er am Anfang sagt: ⁵⁶² „Bekannt ist Gott in Judäa,“ d. i. in der Seele, die noch von dem Bekenntnisse ihrer Sünden zurückgehalten wird, denn Judäa bedeutet Bekenntniß; „in Israel“ aber, d. i. in dem, der Gott schaut, oder, wie Einige erklären, in dem, der ganz recht vor Gott ist, da ist er nicht nur bekannt, sondern ist auch „groß sein Name“. Dann ruft er uns noch zu Höherem, will auch den Ort selbst zeigen, an welchem der Herr seine Freude hat, und sagt: „Und im Frieden ist seine Stätte,“ d. i. nicht im Zusammenstoße des Kampfes und im Ringen mit den Lastern, sondern im Frieden der Keuschheit und in der beständigen Ruhe des Herzens. Wenn es also Jemandem gelungen ist, diesen Ort des Friedens durch Auslöschung der fleischlichen Leidenschaften zu erreichen, so wird er auch von da noch weiter aufsteigen, und zum geistigen Sion, d. i. zur Warte Gottes geworden wird er auch dessen Wohnung sein. Denn nicht im Kampfe der Enthaltbarkeit, sondern auf der feststehenden Warte der Tugenden wohnt der Herr, wo er nicht mehr bloß zurückstößt oder unterdrückt, sondern auf ewig zerbricht die mächtigen Bogen, von denen einst gegen uns die feurigen Geschoße der Luft gerichtet wurden. Ihr seht also, daß nicht im Ringen der Enthaltbarkeit, sondern im Frieden der Keuschheit des Herrn Ort ist und ebenso seine Wohnung auf der Höhe und Beschaulichkeit der Tugenden. Deßhalb werden nicht mit Unrecht die Thore Sions allen Gezeiten Jakobs vorgezogen: ⁵⁶³ „Denn es liebt der Herr die Thore Sions über alle Zelte Jakobs.“ Wenn ihr nun aber die Aufregung des Fleisches deßhalb für unvermeidlich erklärt, weil der Urin, wenn er S. b49 die Blase durch beständiges Einträufeln erfüllt hat, auch die ruhigen Glieder aufregt, so muß man Folgendes wissen: Obwohl diese Aufregung den wahrhaft nach Keuschheit Strebenden zur Erreichung derselben kein Hinderniß ist, da sie nur zuweilen und im Schlafe dieser nothwendige Zustand verursacht: so werden doch die so erregten Glieder durch die Herrschaft der Keuschheit zu ihrer gewöhnlichen Ruhe zurückgeführt, so daß sie nicht nur ohne Reiz, sondern auch ohne die geringste lüsterne Erinnerung sich beruhigen. Damit aber nun Das Gesetz des Leibes mit dem der Seele übereinstimme, so ist selbst beim Wassertrinken Das Zuviel so zu beschneiden, daß jene tägliche Ansammlung von Säften in die zuerst trocken gewordenen Glieder fließt und so jene Aufregung des Körpers, die ihr für unvermeidlich haltet, nicht nur zu einem sehr seltenen, sondern auch zu einem milden und lauen, ja, um mich so auszudrücken, kalten Feuer mache und ohne Hitze und Brand eine gleichsam thauige Flamme errege, ähnlich jener wunderbaren Erscheinung des Moses, so daß der Dornbusch unseres Leibes von unschädlichem Feuer umgeben nicht brennender ähnlich jenen drei Jünglingen, denen durch den Thau des Geistes die Flamme des chaldäischen Ofens so abgewendet wurde, daß die Glut nicht einmal ihr Haar oder dessen äusserste Spitzen berührte. So mögen wir gewissermaßen Das, was den Heiligen durch den Propheten versprochen wird, dem Anfange nach

561 Matth. 18, 19.

562 Ps. 75, 1—5.

563 Ps. 86, 2.

schon in diesem Leibesleben besitzen: „Wenn du durch Feuer wandelst, wirst du nicht gebrannt werden, und die Flamme wird für dich nicht glühend sein.“⁵⁶⁴

12. Von den wunderbaren Dingen, welche der Herr eigens an seinen Heiligen wirkt.

Ja groß in der That und wunderbar und nur den [S. b50](#) Erfahrenen ganz bekannt ist Das, was der Herr mit unaussprechlicher Freigebigkeit seinen Getreuen, selbst so lange sie noch in diesem Gefäße des Verderbens wohnen, mittheilt. Das durchsah der Prophet in der Reinheit seines Geistes und rief sowohl in seinem als Derjenigen Namen, die zu solchem Zuständen und Stimmungen gelangen, aus:⁵⁶⁵ „Wunderbar sind deine Werke, o Herr, und meine Seele erkennt sie gar wohl.“ Es wäre ja nicht einzusehen, was der Prophet Großes oder Neues gesagt hätte, wenn man glauben wollte, daß er von einer andern Herzenerfahrung oder andern Werken Gottes Dieß gemeint habe. Denn es gibt ja doch Keinen, der nicht auch aus der Größe der Schöpfung erkannte, daß die Werke Gottes wunderbar seien. Was aber Gott in seinen Heiligen täglich wirkend zu Stande bringt und mit besonderer Freigebigkeit reichlich ausgießt, Das erkennt Niemand als die Seele des Genießenden, die in der Stille des Gewissens so sehr die einzige Zeugin seiner Wohlthaten ist, daß sie dieselben nicht nur mit keinem Worte darlegen, sondern nicht einmal mit Sinn und Gedanke erfassen kann, wenn sie von dieser feurigen Inbrunst hinweg wieder in diese materiellen und irdischen Anschauungen herabgezogen wird. Wer sollte auch die Werke Gottes an sich nicht bewundern, wenn er die unersättliche Gefräßigkeit des Leibes, den so theuren und verderblichen Aufwand für den Gaumen so in sich unterdrückt sieht, daß er nur selten und widerwillig ein Bischen ganz werthlose Speise zu sich nimmt! Wer sollte nicht staunen über die Werke Gottes, wenn er fühlt, daß jenes Feuer der Leidenschaft, Das er für naturnothwendig und unauslöschlich hielt, so erkaltet sei, daß er sich nicht einmal durch eine einfache Regung des Körpers aufgereizt findet! Wer sollte nicht erschauern vor der Macht Gottes, wenn er sieht, daß sonst harte und grausame Menschen, die selbst durch den zartesten Gehorsam der Untergebenen zur höch- [S. b51](#) sten Zorneswuth gereizt wurden, zu einer solchen Sanftmuth sich bekehrt haben, daß sie nicht nur durch keine Beleidigungen mehr gereizt werden, sondern sich über die zugefügten mit der höchsten Großherzigkeit freuen! Wer in der That sollte nicht die Werke Gottes bewundern und mit aller Rührung ausrufen:⁵⁶⁶ „Ich habe erkannt, daß der Herr groß ist,“ wenn er sich selbst oder irgend einen Andern statt räuberisch freigebig, statt verschwenderisch enthaltsam, statt hochmüthig und überfein und verzärtelt jetzt demüthig, schmutzig und rauh geworden sieht, so daß er die Dürftigkeit und Bedrängniß dieser unserer Lage freiwillig erträgt! Das sind wahrhaft wunderbare Werke Gottes, welche die Seele des Propheten und der ihm Ähnlichen als etwas Ausserordentliches sieht, erstaunt bei dem Anblicke des wunderbaren Bildes. Das sind die Wunderzeichen, die der Herr gesetzt hat auf die Erde, bei deren Betrachtung ebenderselbe Prophet alle Völker zu ihrer Bewunderung aufruft mit den Worten:⁵⁶⁷ „Kommet und schauet die Werke des Herrn, die er hingestellt hat als Wunderdinge auf Erden, da er die Kriege verdrängte bis an die Grenzen der Erde; den Bogen zertrümmert er und zerbricht die Waffen und verbrennt die Schilde im Feuer.“ Denn was kann es für ein größeres Wunderding geben, als daß in einem ganz kurzen Augenblicke aus den raubsüchtigsten Zöllnern Apostel werden, daß grausame Verfolger in die geduldigsten Prediger des Evangeliums sich verwandeln, so daß sie den Glauben, welchen sie verfolgten, selbst mit Vergießung ihres Blutes verbreiten? Das sind die

564 Is. 43, 2.

565 Ps. 138, 14.

566 Ps. 134, 5.

567 Ps. 45, 9. 10.

Gottesthaten, von denen der Sohn bezeugt, daß er sie täglich zugleich mit dem Vater wirke.⁵⁶⁸ „Mein Vater,“ sagt er, „wirkt bis heute, und ich wirke auch.“ Von diesen Werken Gottes sagt der heilige David, indem er im Geiste lobsingt:⁵⁶⁹ „Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels, der allein große Wunder thut.“

S. b52 Von ihnen sagt auch der Prophet Amos:⁵⁷⁰ „Der Alles macht und ändert und Todesschatten wandelt in Morgenlicht.“ Das ist nemlich die Umwandlung, die von der Rechten des Allerhöchsten kommt. Betreffs dieses heilsamen Gotteswirkens bittet der Prophet den Herrn, indem er sagt:⁵⁷¹ „Befestige, o Gott, Das, was du in uns gewirkt Hast.“ Ich will nun schweigen von jenen heimlichen und verborgenen Erweisen Gottes, deren besondere Wirkung der Geist aller Heiligen jeden Augenblick in sich erfährt, und von jener himmlischen Eingießung geistiger Freude, durch welche die gedrückte Seele mit der Heiterkeit einer unverhofften Wonne erhoben wird zu jenen geheimnißvollen Entzückungen des Herzens und zu unaussprechlichen und unerhörten Trostesfreuden, die uns zuweilen aus der trägsten Erstarrung zum glühendsten Gebete wie aus tiefem Schläfe erwecken. Das ist die Freude, von der der hl. Apostel sagt:⁵⁷² „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz ist es gedungen,“ nemlich nicht eines solchen, der durch irdische Laster gelähmt noch Mensch ist, menschlichen Leidenschaften anhängt und Nichts von jenen Gaben Gottes erfährt. Endlich fügt derselbe Apostel sowohl von sich, als den ihm Ähnlichen, welche die menschliche Lebensweise aufgegeben hatten, die Worte bei: „Uns aber hat es Gott geoffenbart durch seinen Geist.“

13. Daß nur Die, welche sie erfahren, die Süßigkeit der Keuschheit erkennen.

Zu einer je höhern Reinheit nun ein Geist in all Dem vorgedrungen ist, desto erhabener wird auch seine Anschauung Gottes sein, und seine Bewunderung wird zu sehr wachsen, als daß er die Fähigkeit darüber zu reden oder Worte zur Darstellung finden könnte. Denn wie ein Unerfahrener die Macht dieser Freude nicht in seinem Geiste erfassen kann, so kann auch der Erfahrene sie nicht mit Worten erklären, gerade wie wenn Jemand Einem, der nie etwas Süßes verkostet hat, die Süßigkeit des Honigs mit Worten begreiflich machen wollte; es würde doch wohl weder Jener die Annehmlichkeit eines Geschmackes, den er nie mit dem Munde wahrnahm, so mit den Ohren erfassen noch der Andere eine Süßigkeit, welche er im Genusse des Geschmackes erfuhr, mit Worten ausdrücken können; man muß eben den lieblichen Reiz selbst erfahren und kann dann nur schweigend bei sich selbst die erprobte Lust des Geschmackes bewundern. So wird nun auch Jeder, der zu der genannten Tugendhaftigkeit zu gelangen vermochte, all Das, was der Herr durch besondere Gnade in den Seinen wirkt, mit stillem Geiste durchdenken und von staunender Bewunderung entflammt mit innigster Herzensrührung ausrufen: „Wunderbar sind deine Werke, o Gott, und meine Seele erkennt sie gar wohl.“ Das ist also Das wunderbare Gotteswerk, daß der fleischliche Mensch, selbst solange er noch im Leibe weilt, die fleischlichen Neigungen verachtet und bei dem so großen Wechsel der Verhältnisse und Drangsale doch einen Gemüthszustand bewahrt und unbeweglich ausbauen bei all der Veränderung des Zufälligen. Ein in solcher Tugend gegründeter Greis wurde einst bei Alexandria von Schaaren der Ungläubigen umringt und nicht nur durch Verwünschungen, sondern auch durch die schwersten Unbilden der auf ihn Eindringenden

⁵⁶⁸ Joh. 5, 17.

⁵⁶⁹ Ps. 71, 18.

⁵⁷⁰ Amos 5, 8. Vulgata sehr verschieden.

⁵⁷¹ Ps. 67, 29.

⁵⁷² I. Kor. 2, 9.

bedrängt, wobei sie ihm spöttisch zuriefen: „Was für ein Wunder hat der Christus, den ihr verehrt, gethan?“ „Dieses,“ sprach er, „daß ich durch solche und noch größere Unbilden, wenn ihr sie mir zufügen würdet, weder aufgeregt noch beleidigt werde.“

14. Frage über die Beschaffenheit des Verhaltens und Das Maaß der Zeit, in welcher die Keuschheit vollendet werden könne.

Germanus: Da uns die Bewunderung dieser nicht [S. b53](#) mehr menschlichen und irdischen, sondern wahrhaft himmlischen und englischen Keuschheit so unerwartet staunen macht und verwirrt, daß sie uns mehr Schrecken der Verzweiflung einflößt, als daß sie unsere Herzen zu ihrer Erstrebung anreizt, so bitten wir, daß du uns über die Art des Verhaltens und Das Maaß der Zeit, in welcher sie erlangt oder vollendet werden kann, in erschöpfender Besprechung unterrichtest, damit wir glauben, daß sie vollständig erlangt werden kann, und zu ihrer Erwerbung durch den festgesetzten Zeitraum ermuthigt werden. Denn wir halten sie für die noch mit diesem Leibe Behafteten gewissermaßen für unbegreiflich, wenn uns nicht irgend eine Weise und ein Weg, worauf man zu ihr gelangen kann, zuverlässig gezeigt wird.

15. Antwort, innerhalb welcher Zeit die Keuschheit erlangt werden könne.

Chäremon: Es wäre leichtfertig genug, für die volle Erreichung der genannten Keuschheit, besonders bei der so großen Verschiedenheit der Leidenschaften und der Kräfte, ein bestimmtes Zeitmaaß festsetzen zu wollen, was ja schon in den materiellen Künsten und in den Wissenschaften des Sichtbaren nicht leicht bestimmt werden kann; denn sie müssen nach der innern Anspannung und der Begabung des Geistes von den Einzelnen schneller oder langsamer erlernt werden. Jedoch die Art des Verhaltens und ein Zeitmaaß, innerhalb dessen ihre Erreichung wenigstens möglich ist, können wir ganz bestimmt angeben. Wer immer also fern von müssigen Schwätzereien, todt für Zorn, Kummer und weltliche Sorgen, zufrieden ist mit einer täglichen Labung von zwei Broden und nicht nach Genügen Wasser trinkt; wer die Schlafesruhe auf drei oder, wie Andere bestimmen, auf vier Stunden einschränkt, jedoch glaubt, daß er nicht durch Das Verdienst dieser Enthaltbarkeit und Mühe, sondern durch Das Erbarmen Gottes sie erlangen werde — denn ohne diesen Glauben ist alle An- [S. b55](#) strengung der menschlichen Arbeit eitel —: der wird erkennen, daß ihm die volle Erreichung derselben in nicht mehr als sechs Monaten keine Unmöglichkeit sei. Es ist übrigens ein deutliches Zeichen, daß man der Reinheit schon sehr nahe ist, wenn man nicht hofft, sie mit eigenem Mühen und Thun beginnen zu können. Denn wenn Einer die volle Bedeutung jenes Verses wahrhaft erfaßt hat: „Wenn der Herr Das Haus nicht baut, arbeiten die Bauleute vergebens“ — so folgt, daß er sich weder wegen der Verdienste seiner Reinheit überhebt, voll Einsicht, daß er sie ja nicht durch seinen Eifer, sondern durch Gottes Barmherzigkeit erlangt habe, noch daß er gegen Andere in unnachsichtiger Strenge auffährt, da er weiß, daß die menschliche Tugend Nichts ist, wenn die göttliche Kraft sie nicht unterstützt.

16. Über Mittel und Zweck bei Erwerbung und Bewahrung der Keuschheit.

Es ist also für Jeden von uns, der mit aller Kraft sich gegen den Geist der Unzucht abmüht, ein ganz besonderer Sieg, Das Mittel nicht in den Werth seines Ringens zu setzen. Obwohl dieser Glaube leicht und Allen zugänglich scheint, so besitzen ihn doch Anfänger so schwer als die

Vollkommenheit der Keuschheit. Denn wenn ihnen nur ein kleiner Theil der Reinheit lächelt, so schleicht sich schon in die verborgenen Tiefen ihres Innern sachte eine gewisse Überhebung, in der sie sich schmeicheln, und da sie nun glauben, sie hätten jene durch den Eifer ihres Strebens erreicht, so ist nothwendig, daß sie von jenem himmlischen Schutze ein wenig entblößt, so lange von jenen Leidenschaften, welche die göttliche Kraft ausgelöscht hatte, unterdrückt werden, bis sie durch Erfahrung belehrt einsehen, daß sie durch ihre Kraft und Thätigkeit Das Gut der Reinheit nicht erreichen können. Damit wir nun unsere Unterredung über Das Ziel der vollsten Keuschheit, die wir in langem Nachtwachen geführt haben, kurz beschließen, indem wir S. b56 alles so reichlich und einzeln Dargestellte in Eines zusammenfassen: so ist Das die Vollendung der Keuschheit, daß den wachenden Mönch kein Wohlgefallen an irgend einer Lust bestricke, den schlafenden aber kein Spiel der Träume täusche; sondern daß, wenn im Schlafe durch die Sorglosigkeit des betäubten Geistes eine fleischliche Aufregung entsteht, sie sich ohne jeden Reiz des Körpers wieder beruhige, wie sie ohne irgend eine Zuckung der Lust entstanden ist. Das haben wir nun über Das Ziel der Keuschheit, soweit wir konnten, nicht mit bloßem Wortschwall, sondern nach der Lehre der Erfahrung auseinandergesetzt. Obwohl ich glaube, daß Dieß von Trägen und Nachlässigen vielleicht für unmöglich gehalten wird, so bin ich doch sicher, daß es von eifrigen und geistigen Männern eingesehen und gebilligt wird. Denn der Unterschied zwischen Mensch und Mensch ist so groß als der Abstand Dessen, worauf die Meinung ihres Gemüthes gerichtet ist, nemlich des Himmels von der Hölle oder Christi von Belial, nach jenem Ausspruche unsers Herrn und Erlösers: ⁵⁷³ „Wenn Jemand mir dient, der folge mir nach; und wo ich bin, wird auch mein Diener sein;“ und wieder: ⁵⁷⁴ „Wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein.“

Soweit lehrte der fromme Chäremon über die Vollkommenheit der Keuschheit und beschloß seine bewunderungswürdige Lehre von der erhabensten Reinheit damit, daß er uns, den Bestürzten und Angstvollen, rieth, wir sollten, weil der größere Theil der Nacht schon vorüber sei, die Glieder ein wenig der Ruhe überlassen und sie nicht ganz um die natürliche Speise des Schlafes betrügen, damit nicht auch der Geist schlaff werde durch die Ermüdung des Körpers und so die Kraft der heiligen Spannung verliere.

Dreizehnte Unterredung, welche die dritte des Abtes Chäremon ist, über die Hilfe Gottes.

1. Ein Zweifel des Germanus.

S. b57 Als wir nach einigem Schlafe zur Versammlung des Frühgebetes gingen und den Greis trafen, wurde Abt Germanus von einem argen Zweifel beunruhigt, weil der heilige Greis in der letzten Unterredung, deren Kraft uns ein so großes Verlangen nach der uns unbekanntem Keuschheit eingeflößt hatte, durch einen eingeschalteten Ausspruch Das Verdienst der menschlichen Thätigkeit abgethan hatte mit der Behauptung, es könne der Mensch, wenn er auch mit größter Kraft nach guten Früchten strebe, doch des Guten sich nicht bemächtigen, wenn er es nicht lediglich durch die Freigebigkeit der göttlichen Gnade erlange, statt durch den Eifer seines Wirkens. Da wir nun diese Frage bestürzt hin- und herkehrten, kam der fromme Chäremon aus der Zelle, und als er merkte,

⁵⁷³ Joh. 12, 26.

⁵⁷⁴ Matth. 6, 21.

daß wir Etwas mit einander mur- S. b58 melten, hielt er die Gebets- und Psalmenfeier rascher als gewöhnlich ab und fragte, was uns beunruhige.⁵⁷⁵

2. Frage, warum die Tugendverdienste nicht dem sich abmühenden Fleiße angerechnet werden sollen.

Da sprach Germanus: So sehr wir durch die Erhabenheit der herrlichen Tugend, die uns in der nächtlichen Unterredung dargestellt wurde, fast so zu sagen des Glaubens an ihre Möglichkeit beraubt werden, ebenso sehr scheint es uns — im Frieden mit dir sei Das gesagt — absurd, wenn der Preis der Mühen, nemlich die Vollkommenheit der Keuschheit, welche durch den Schweiß der eigenen Ausdauer erlangt wird, nicht gerade besonders dem mühevollen Fleiße zugerechnet wird. Denn es wäre doch thöricht, wenn wir z. B. einen Landmann unermüdeten Eifer auf die Be- S. b59 bauung des Landes würden verwenden sehen und nun nicht seiner Thätigkeit auch die Frucht zuschreiben wollten.

3. Antwort, daß ohne die Hilfe Gottes nicht nur nicht die Vollkommenheit der Keuschheit, sondern überhaupt nichts Gutes fertig gebracht werden könne.

Chäremon: Gerade durch Das vorgelegte Beispiel wird noch deutlicher gezeigt, daß der Fleiß des Arbeitenden ohne die Hilfe Gottes Nichts ausrichten könne. Denn es wird der Landmann, wenn er auch Alles versucht hat für die Bebauung der Ländereien, doch nicht sofort auch Das Gedeihen der Saaten und den Reichthum an Früchten seiner Thätigkeit zuschreiben können, da er schon oft erfahren hat, wie vergeblich dieselbe ist, wenn nicht rechtzeitiger Regen und ein ruhiger heiterer Winter sie begleitet. Haben wir deßhalb doch oft die schon hochgewachsenen und in voller Reife schweren Früchte gleichsam den sie schon in Händen Haltenden entrissen gesehen, so daß den Arbeitern ihre beharrliche Ausdauer im Schweiß Nichts eintrug, weil sie nicht von Gottes Hilfe beschützt war. Wie nun die göttliche Güte trägt Landleuten, die ihre Fluren nicht fleissig unter die Pflugschar bringen, keine reiche Ernte verleiht, so wird auch den Arbeitenden ihre nächtliche Sorge Nichts nützen, wenn sie nicht durch die Barmherzigkeit des Herrn gesegnet wird. Suche doch ja der menschliche Hochmut sich hierin nicht der göttlichen Gnade gleichzustellen oder beizumischen und sich seinen Antheil an den Gottesgaben dadurch zu nehmen, daß er seine Mühe für die bewirkende Ursache der göttlichen Freigebigkeit halte und sich rühme, es habe der Erfolg so reicher Früchte dem Verdienste seiner Thätigkeit entsprochen. Er mag sicher sein und es in wahrheitsliebender Prüfung erwägen, daß er aus eignen Kräften die Anstrengungen, denen er im eifrigen Verlangen nach Reichthum sich unterzog, nicht einmal hätte aufwenden können, wenn ihn nicht zu Vollbringung einer jeden ländlichen S. b60 Arbeit die gnädige Hilfe Gottes gestärkt hätte; und sein

575 Das wir also die Veranlassung zu dieser traurigen dreizehnten Unterredung, die dem Namen Cassian's so viel schadete, ihm die Censur des Papstes Gelasius zuzog und die heilige Gegenschrift des Bischofes Prosper. Diese war allerdings nöthig, denn die Gefahr war groß und nicht Jedem ersichtlich, Cassian hatte nemlich eine treffliche Schrift gegen Nestorius verfaßt: de incarnatione Christi, in welcher er zugleich kräftig gegen Pelagius und seine Irrthümer auftrat. Nun hätte sich ja Niemand träumen lassen, daß derselbe Cassian in einer folgenden Schrift selbst von Augustin abweichen und dem Pelagianismus sich nähern würde. Es halten also die weniger Unterrichteten seine Lehren ohne Argwohn hingenommen und wären so ohne Wissen und Willen in den Pelagianismus hineingekommen. Deßhalb schrieb Prosper im Jahre 433 seine strenge Abhandlung contra collatorem. Was nun den Vater Chäremon betrifft, so hat er seine Irrthümer, wenn ihm dieselben Cassian nicht bloß in den Mund gelegt hat, später sicherlich aufgegeben und ist im Frieden mit der Kirche gestorben, die ihn öffentlich als Heiligen verehrte, wie aus einer von von Wien herausgegebenen, dem Papst Gregor I. (übrigens wohl mit Unrecht) beigelegten Litanei hervorgeht, in der er wie andere hl. Einsiedler angerufen wird.

Wille und seine Kraft wären unwirksam gewesen, wenn nicht die göttliche Güte ihm die Möglichkeit zu arbeiten verliehen hätte, die bald durch zu viele Trockenheit, bald durch übermäßigen Regen genommen wird. Denn wenn auch die Wohlthat der Kraft und die Gesundheit des Körpers, der Erfolg der Arbeit und Das Gelingen der Unternehmungen vom Herrn geschenkt wird, so darf man doch noch beten, daß nicht, wie geschrieben steht, der Himmel werde wie Erz und die Erde wie Eisen,⁵⁷⁶ und damit nicht, was übrig ließ die Heuschrecke, verzehre der Käfer, und was übrig ließ der Käfer, zernage die Raupe, und was übrig ließ die Raupe, vernichte der Mehlthau.⁵⁷⁷ Und nicht nur hierin bedarf der Fleiß des arbeitenden Landmannes der göttlichen Hilfe, sondern sie muß auch unverhoffte Fälle abwenden, durch welche, wenn auch der Acker voll wäre von dem erwünschten Reichthum an Früchten, doch nicht nur seine Hoffnung und Erwartung eitel und nichtig würde, sondern er auch um die ganze Menge der schon geernteten und in Tenne und Scheune untergebrachten Früchte kommen könnte. Daraus nehmen wir offenbar ab, daß nicht nur der Anfang der Handlungen, sondern auch der guten Gedanken von Gott sei, der uns sowohl die Keime des guten Willens einflößt als auch Kraft und Gelegenheit gibt, unsere guten Begierden auszuführen: „denn jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk ist von oben, kommt vom Vater des Lichts,“⁵⁷⁸ der Das Gute in uns anfängt und ausführt und vollendet, wie der Apostel sagt:⁵⁷⁹ „Der aber Samen gibt dem Säenden, wird auch Brod zum Essen geben und wird mehren euren Samen und wachsen machen die Früchte eurer Gerechtigkeit.“ Bei uns aber steht es, täglich der uns ziehenden Gnade Gottes demüthig zu folgen oder aber „mit hartem Nacken“ und, wie geschrieben [S. b61](#) steht, „unbeschnittenen Ohren“⁵⁸⁰ ihr zu widerstehen, so daß wir durch Jeremias zu hören verdienen:⁵⁸¹ „Wird dann nicht aufstehen, wer fällt, und nicht zurückkehren, der sich abwandte?“ Warum also ist abgewendet dieß Volk in Jerusalem mit beharrlicher Abkehr? Verhärtet haben sie ihre Nacken und wollten nicht zurückkehren.

4. Einwendung, wie von den Heiden gesagt werden könne, daß sie ohne Gottes Gnade doch die Keuschheit gehabt hätten.

Dieser Meinung, deren Pietät von uns nicht geradezu mißbilligt werden kann, scheint Das entgegenzustehen, daß sie auf Vernichtung der Freiheit hinausläuft. Denn da wir sehen, daß viele Heiden, die doch wohl die Gnade der göttlichen Hilfe nicht verdienen, doch nicht nur durch die Tugenden der Nüchternheit und Geduld, sondern auch, was merkwürdiger ist, durch die der Keuschheit glänzen, wie sollen wir da glauben, daß diese ihnen, da die freie Willenskraft gefesselt ist, durch Gottes Gnadengabe verliehen wurden? Sollen doch in der That Jünger der weltlichen Weisheit, obwohl sie nicht nur die Gnade Gottes, sondern auch den wahren Gott selbst durchaus nicht kannten, doch die größte Reinheit der Keuschheit durch den Fleiß eigenen Ringens besessen haben, wie wir theils aus der Lektüre, theils durch Mittheilung Anderer erfahren haben!

5. Antwort über die eingebildete Keuschheit der Philosophen.

Chäremon: Es ist mir lieb, daß ihr, entflammt von der größten Liebe zur Erkenntniß der Wahrheit, auch hie und da Ungereimtes vorbringet, da durch solchen Widerspruch die Kraft des katholischen

576 Deut. 28, 23.

577 Joel 1, 4. Das Citat ist etwas frei.

578 Jak. 1, 17.

579

II. Kor. 9, 10.

580 Apostelg. 7, 51.

581 Jerem. 8, 4. 5.

Glaubens bewährter und [S. b62](#) so zu sagen zuverlässiger sich zeigen kann. Denn wer möchte bei klugem Verstand so widersprechende Behauptungen aufstellen, daß er von dieser himmlischen Reinheit der Keuschheit, von der ihr gestern sagtet, sie könne nicht einmal durch Gottes Gnade irgend einem Sterblichen zu Theil werden, heute glauben will, die Heiden hatten sie durch eigene Kraft besessen? Aber weil ihr, wie gesagt, Das ohne Zweifel im Eifer für die Erforschung der Wahrheit entgegnet, so höret, was ich davon halte. Zuerst darf man durchaus nicht glauben, daß die Philosophen eine solche innerliche Keuschheit, wie sie von uns gefordert wird, erreicht haben, da ja uns geboten wird, daß nicht nur die Hurerei, sondern auch keinerlei Unreinigkeit bei uns auch nur genannt werde. Es hatten aber Jene ein gewisses Theilchen der Keuschheit, nämlich die Enthaltbarkeit des Fleisches, daß sie nur in Betreff des Beischlafes ihre Begierde im Zaume hielten; aber diese innere Reinheit des Geistes und die vollkommene und beständige Reinheit des Leibes konnten sie, ich will nicht sagen nicht in der That erreichen, sondern nicht einmal denken. Schämte sich doch, wie sie selbst öffentlich verkünden, der Berühmteste von ihnen, Sokrates, nicht, Dieß selbst einzugestehen. Denn als ihn ein gewisser Physionom ansah und sagte: ὄμματα παιδεραστοῦ, d. i. er hat die Augen eines Knabenschänders, da drangen seine Schüler auf denselben ein und wollten die ihrem Lehrer zugefügte Schmähung rächen; er aber soll ihren Unwillen mit diesem Ausspruch unterdrückt haben: παύσασθε, ἑταῖροι, εἰμὶ γὰρ, ἀλλ' ἀπέχω, d. i.: „Beruhiget euch, Freunde, denn ich bin es, aber ich halte mich zurück.“ Es ist also auf's Klarste nicht nur durch meine Behauptung, sondern durch Das Eingeständniß Jener bewiesen, daß nur die Ausführung der Unzucht, d. i. die Schändlichkeit der geschlechtlichen Verbindung von Jenen mit Gewalt und Zwang unterdrückt wurde, daß aber aus ihren Herzen nicht die Begierde und die Lust an jener Leidenschaft ausgeschlossen war. Mit welchem Abscheu aber müssen wir jenen Ausspruch des [S. b63](#) Diogenes wiedergeben? Denn die Thatsache, welche dieser weltliche Philosoph als etwas Beachtenswerthes vorzubringen sich nicht schämte, dürfen wir ohne Scham weder nennen noch anhören. Er soll also Einem, der wegen des Verbrechens des Ehebruches bestraft werden mußte, gesagt haben: „Was umsonst feil geboten wird, hattest du nicht mit dem Leben erkaufen sollen.“ Es steht also fest, daß Jene die Tugend der wahren Keuschheit, die von uns verlangt wird, gar nicht gekannt haben. Deßhalb ist es sicher genug, daß man unsere Beschneidung, die im Geiste ist, nur durch Gnadengabe Gottes besitzen kann, und daß sie nur denen innewohne, die Gott mit der ganzen Zerknirschung ihres Geistes dienen.

6. Daß wir ohne die Gnade Gottes keine Tätigkeitsäußerungen vollbringen können.

Obwohl man nun in Vielem, ja in Allem zeigen kann, daß die Menschen immer der Hilfe Gottes bedürfen, und daß die menschliche Gebrechlichkeit Nichts, was zum Heile gehört, durch sich allein, d. i. ohne die Hilfe Gottes vollbringen könne, so wird Dieß doch nirgends deutlicher als in Erwerbung und Bewahrung der Keuschheit; denn um die Besprechung der Schwierigkeit ihrer Unversehrtheit ein wenig aufzuschieben, wollen wir einstweilen kurz von ihren Mitteln reden. Oder wer, ich bitte euch, vermöchte, wenn er auch glühenden Geisteseifer hätte, aus eigenen Kräften die rauhe Wüste oder bei trockenem Brode, ich will nicht sagen den täglichen Hunger, sondern auch nur die Sättigung zu ertragen, und Das ohne die Stütze des Menschenlobes? Wer könnte den immerwährenden Durst nach Wasser ohne die Tröstung Gottes aushalten oder jenen süßen, erquickenden Morgenschlummer den Augen rauben und die ganze Schlafesstärkung nach einem beständigen Gesetze innerhalb vier Stunden beschließen? Wer vermöchte die unaufhörliche Ausdauer in der Lesung, wer den ununterbrochenen Fleiß in der Arbeit, von der er in der Gegenwart

keinen Gewinn S. b64 und Vortheil zieht, ohne die Gnade Gottes zu leisten? Wie wir nach all Diesem ohne göttliche Eingebung nie ein Verlangen haben können, so können wir es auch ohne seine Hilfe durchaus nicht ausführen. Damit nun Ebendieß uns nicht nur durch die bewährte Lehre der Erfahrung, sondern auch durch sichere Zeichen und Beweise noch offener werde: macht denn nicht in vielem Nützlichem, was wir zu thun wünschen, eine gewisse Einsprache der Schwäche unsere schon gefaßten Wünsche nichtig, obwohl die volle Glut des Verlangens und der vollkommene Wille nicht fehlt, und bleibt so nicht unser Vorsatz ohne Wirkung, wenn nicht die Kraft der Ausführung von der Barmherzigkeit des Herrn geschenkt wird? Obwohl es deßhalb eine unzählige Menge Solcher gibt, die getreulich wünschen, dem Tugendstreben sich zu widmen, so sind doch Jene sehr selten, welche Das zu vollenden oder auszuhalten vermögen, wobei ich noch übergehen will, daß ja nicht einmal dann, wenn uns keine Schwäche abhält, die volle Freiheit, Alles zu thun, was wir wollen, in unserer Macht ist. Denn nicht einmal zu der Zeit, wo wir könnten, vermögen wir die stille Zurückgezogenheit, Das strenge Fasten, die eifrige Lesung ganz nach unserm Willen einzuhalten, sondern werden durch gewisse dazwischenkommende Ursachen häufig von den heilsamen Gebräuchen abgehalten, so daß wir nothwendig die Gelegenheit nach Zeit und Ort, diese Dinge auszuüben, von Gott erbitten müssen, und es ist also gewiß, daß unser Können nicht ausreicht, wenn nicht von dem Herrn auch die günstige Gelegenheit, Das uns Mögliche auszuführen, geschenkt wird, wovon auch der Apostel sagt: ⁵⁸² „Wir wollten wieder und wieder zu euch kommen, aber Satan hat uns gehindert.“ Dabei geschieht es auch, daß wir zuweilen uns in nützlicher Weise von diesen geistigen Bestrebungen abgerufen fühlen und so, indem gegen unsern Willen die Eile unseres Laufes unterbrochen wird und wir der Körperschwäche etwas S. b65 Erholung gönnen, unsere Beharrlichkeit durch Schonung gewahrt wird, ohne daß wir selbst Dieß beabsichtigen. Über dieses Walten Gottes spricht sich der hl. Apostel ähnlich aus: ⁵⁸³ „Deßhalb habe ich den Herrn dreimal gebeten, daß Jener von mir weiche: aber er sagte mir: Es genügt dir meine Gnade; denn die Kraft wird in der Schwäche vollendet;“ und wieder: ⁵⁸⁴ „Denn um was wir bitten sollen wie sich's gebührt, wissen wir nicht.“

7. Über die erste Absicht Gottes und seine tägliche Fürsorge.

Die Absicht Gottes, in der er den Menschen nicht dazu geschaffen hatte, daß er zu Grunde gehe, sondern daß er ewig lebe, bleibt fest stehen. Wenn seine Güte ein noch so kleines Fünkchen guten Willens in uns aufleuchten sieht oder eines, Das er selbst gleichsam aus dem harten Kiesel unseres Herzens geschlagen hat, so pflegt er es und weckt es und stärkt es durch seine Eingebung, da er will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. „Es ist nicht,“ sagt er, ⁵⁸⁵ „Wille bei euerm Vater, der im Himmel ist, daß eines von diesen Kleinen verloren gehe.“ Und wieder heißt es: ⁵⁸⁶ „Gott will nicht, daß eine Seele verloren gehe, sondern hält Rath und gedenket, daß nicht ganz zu Grunde gehe, der verstoßen ist.“ Denn Gott ist wahrhaft und lügt nicht, wenn er mit Bethuerung versichert ⁵⁸⁷ „So wahr ich lebe, spricht der Herr, Gott, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre von seinem Wege und lebe.“ Denn wer nicht den Willen hat,

582 I. Thessal. 2, 18.

583

II. Kor. 12, 8. 9.

584 Röm. 8, 26.

585 Matth. 18, 14.

586

II. Kön. 14, 13.

587 Ezech. 33, 11.

daß eines von den Kleinen zu Grunde gehe, wie darf man von ihm ohne große Gotteslästerung glauben, daß er nicht durchaus Alle, sondern nur Einige statt Aller gerettet wissen wolle? Welche immer also zu [S. b66](#) Grunde gehen, sie gehen verloren gegen seinen Willen, da er ja einem Jeden von ihnen täglich zuruft: ⁵⁸⁸ „Bekehret euch von euren schlechten Wegen! Warum auch wolltet ihr des Todes sein, Haus Israel?“ Und wieder: ⁵⁸⁹ „Wie oft wollte ich deine Kinder sammeln, wie eine Henne ihre Jungen sammelt unter ihre Flügel, und du hast nicht gewollt!“ „Und warum,“ heißt es, ⁵⁹⁰ „hat sich abgewendet dieses Volk in Jerusalem mit hartnäckiger Abkehr? Verhärtet haben sie ihr Angesicht und wollen nicht zurückkehren.“ Zu Handen also ist täglich die Gnade Christi, und da sie will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen, ruft sie auch Alle ohne irgend eine Ausnahme und sagt: ⁵⁹¹ „Kommet Alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken.“ Wenn sie aber nicht Alle insgesamt, sondern nur Einige ruft, so folgt daraus, daß auch nicht Alle beladen sind, sei es mit der Erbsünde oder persönlichen Schuld, und daß auch jener Ausspruch nicht wahr ist: ⁵⁹² „Alle haben gesündigt und entbehren der Ehre vor Gott;“ daß man ferner nicht glauben darf, es sei der Tod auf alle Menschen übergegangen. Und so sehr gehen alle Verlorenen gegen den Willen Gottes zu Grunde, daß man nicht einmal sagt, Gott habe den Tod geschaffen, da Solches die hl. Schrift bezeugt: ⁵⁹³ „Gott hat den Tod nicht gemacht, noch freut er sich an dem Untergange der Lebendigen.“ Daher kommt es, daß unser Gebet sehr oft später oder gar nicht erhört wird, weil wir etwas für uns Schädliches verlangen, während sich der Herr ein ander Mal herabläßt, uns zu unserm Nutzen selbst gegen unsern Willen wie der wohlmeinendste Arzt Das zu geben, was wir für schädlich halten. Oft auch hält der Herr unsere verderblichen Anordnungen und todbringenden Unternehmungen in ihrem fluchwürdigen Erfolge auf, macht sie zu nichte und zieht die dem Tode Entgegeneilenden zum Heile oder entreißt die Blinden dem Abgrunde der Unterwelt.

8. Von der Gnade Gottes und der Freiheit des Willens.

[S. b67](#) Diese seine Sorgfalt und Vorsehung für uns hat uns Das göttliche Wort durch den Propheten Oseas unter dem Bilde des buhlerischen Jerusalem, Das mit verderblicher Hast sich dem Götzendienste ergab, herrlich ausgesprochen. Da nemlich jenes spricht: ⁵⁹⁴ „Ich will meinen Buhlen nachgehen, die mir Brod geben und mein Wasser, meine Wolle und mein Linnen, mein Öl und meinen Trank“ — da antwortet die göttliche Herablassung in der Sorge für sein Heil, nicht für seinen Willen: „Siehe, ich will umzäunen ihren Weg mit Dornen und umgeben sie mit einer Mauer, und sie wird ihre Pfade nicht finden; sie wird ihren Buhlen nachgeben und sie nicht erreichen, wird sie suchen und nicht finden und wird sagen: „Ich will zu meinem frühern Manne zurückkehren, weil mir damals wohler war als jetzt.“ Und wieder schildert er die Hartnäckigkeit und Verachtung, mit der wir ihn voll Widersetzlichkeit erzürnen, wenn er uns zu heilsamer Einkehr einladet, mit folgender Vergleichung: ⁵⁹⁵ „Und ich sprach: Vater wirst du mich nennen und wirst nicht aufhören, wir nachzugehen; doch wie ein Weib treulos wird dem sie Liebenden, so ward treulos an mir Das Haus Israel, spricht der Herr.“ Ganz passend verglich er, weil er Jerusalem einem ehebrecherischen, den Gatten verlassenden Weibe ähnlich genannt hatte, auch seine Liebe und ausdauernde Güte mit

588 Ebend.

589 Matth. 23, 37.

590 Jerem. 8, 5.

591 Matth. 11, 28.

592 Röm. 3, 23.

593 Weish. 1, 13.

594 Ose. 2, 5. 6.

595 Jerem. 3, 19. 10.

einem Manne, der vom Weibe verlassen wird. Denn die Zärtlichkeit und Liebe Gottes, die dem menschlichen Geschlechte immer erwiesen wird, kann gerade deßhalb, weil sie durch keine Unbilden so überwunden wird, daß sie von der Sorgfalt für unser Heil abstünde, und weil sie nur überwältigt von unserer Ungerechtigkeit von ihrem ersten Vorhaben abläßt durch keine andere Vergleichung treffender ausgedrückt wer- S. b68 den, als durch Das Beispiel eines Mannes, der seine Gattin innigst liebt, und der nun, je mehr er sich von ihr vernachlässigt sieht, um so mehr von heftig glühender Eifersucht gegen sie entflammt wird. Es ist uns also die göttliche Hilfe immer und unzertrennlich gegenwärtig, und so groß ist die Zärtlichkeit des Schöpfers gegen sein Geschöpf, daß er es nicht nur begleitet, sondern ihm auch mit beständiger Sorgfalt zuvorkommt. So bekennt der Prophet, der diese erfahren hatte, dem Herrn aufrichtigst und spricht: ⁵⁹⁶ „Mein Gott, seine Barmherzigkeit kommt mir zuvor.“ Ja wenn er nur einen Anfang des guten Willens in uns sieht, so erleuchtet er ihn sogleich, stärkt ihn und regt ihn zum Heile an, Demjenigen Wachstum verleihend, was er selbst in uns gepflanzt hatte, oder was er durch unsern Versuch aufkeimen sah. ⁵⁹⁷ Denn ⁵⁹⁸ „bevor sie rufen,“ sagt er, „werde ich sie hören und, da sie noch reden, sie erhören;“ und wieder: ⁵⁹⁹ „Er wird dir antworten auf die Stimme deines Rufens, sobald er sie gehört hat.“ Und nicht nur heilige Begierden S. b69 flößt er in seiner Güte ein, sondern auch die Vorkommnisse des Lebens ordnet er im Voraus und die günstigen Gelegenheiten zu gutem Erfolg und zeigt den Irrenden die Richtung des Heilsweges.

9. Über die Kraft unseres guten Willens und die Gnade Gottes.

Es läßt sich also nicht leicht mit der menschlichen Vernunft begreifen, wie der Herr den Bittenden gibt, von den Suchenden gefunden wird, den Anklopfenden öffnet und doch wieder von den nicht nach ihm Forschenden gefunden wird, offen sichtbar erscheint unter Denen, die nicht nach ihm fragten, und den ganzen Tag seine Hände ausbreitet nach einem Volke, Das ihm nicht glaubt, sondern widerspricht, ⁶⁰⁰ wie er die Widerstrebenden und weit Entfernten ruft, die Nichtwollenden zum Heile zieht, denen, die sündigen wollen, die Gelegenheit entzieht, ihren Willen, auszuführen, und denen, die sich in Ungerechtigkeiten stürzen, voll Güte im Wege steht. Wem aber sollte es leicht begreiflich sein, wie die Hauptsache des Heiles unserm Willen zugeschrieben werden könne, von dem es heißt: ⁶⁰¹ „Wenn ihr wollt und mich höret, so sollt ihr essen, was gut ist auf Erden;“ und wie Dieß dann wieder nicht Sache des Wollenden und Laufenden, sondern des erbarmenden Gottes sein solle? ⁶⁰² Wie soll es sein, daß Gott einem Jeden nach seinen Werken vergelte, und daß doch Gott es ist. ⁶⁰³ „der in euch Das Wollen und Vollbringen bewirkt nach seinem Wohlgefallen,“ und daß es also nicht aus euch ist, sondern Gottes Geschenk, nicht nach den Werken, damit Niemand

⁵⁹⁶ Ps. 58, 11.

⁵⁹⁷ Hier ist nun noch bestimmter der verfängliche Satz wiederholt, den wir schon zu Anfang des 7. Cap. lasen und nun, so sehr er andern Aussprüchen Cassians widerspricht, doch ernster nehmen und für unkatholisch erklären müssen. Es ist immer der nämliche, semipelagianische Irrthum, der sich durch die ganze Unterredung hindurchzieht, daß der Mensch aus sich selbst und eigener Kraft, ohne die Gnade Christi irgend einen Anfang des Heiles in guten Keimen oder Anmuthungen &c. haben könne. Dagegen mußten natürlich die Anhänger des hl. Augustin auftreten und zeigen, wie ernst und voll der kath. Glaube Das Wort Christi nehme: „Ohne mich könnet ihr Nichts thun,“ nämlich in Beziehung auf Das übernatürliche Leben. Zu allen sogenannten actus salutares ist übernatürliche Gnade notwendig; keine Bitte, nicht der halbbewußte Gebetsseufzer kann in uns entstehen, es sei denn, daß die Gnade ihn gibt. So ist es mit jedem Verlangen nach dem Guten, mit jedem auch dem ursprünglichsten Keime des übernatürlichen Heilslebens.

⁵⁹⁸ Is. 65, 24.

⁵⁹⁹ Is. 30, 19.

⁶⁰⁰ Is. 65, 1. 2.

⁶⁰¹ Is. 1, 19.

⁶⁰² Röm. 9, 16.

⁶⁰³ Philipp. 2, 13.

sich rühme.⁶⁰⁴ Was soll auch Das sein, wenn es heißt: „Nahet euch Gott, und er wird sich euch nahen,“ während er anderswo sagt:⁶⁰⁵ „Niemand kommt zu mir, wenn nicht der Vater, der S. b70 mich gesandt hat, ihn zieht.“ Warum heißt es (Sprüchw. 4, 26): „Mache recht den Lauf deiner Füße und richte deine Wege“? Und wie können wir dann im Gebete sagen:⁶⁰⁶ „Lenke meinen Weg nach deinem Angesichte“ und:⁶⁰⁷ „Mache vollkommen meine Schritte auf deinen Wegen, daß nicht wanken meine Füße“? Wozu ferner werden wir ermahnt:⁶⁰⁸ „Machet euch ein neues Herz und einen neuen Geist,“ wenn doch versprochen wird:⁶⁰⁹ „Ich werde ihnen ein neues Herz geben und einen neuen Geist einsenken in ihr Inneres; und ich werde hinwegnehmen Das Herz von Stein aus ihrem Leibe und ihnen ein Herz von Fleisch geben, damit sie in meinen Gesetzen wandeln und meine Aussprüche bewahren“? Warum befiehlt der Herr und sagt:⁶¹⁰ „Wasche dein Herz, o Jerusalem, von der Bosheit, damit du gerettet werdest“? Und was erbittet dann der Prophet vom Herrn, wenn er sagt:⁶¹¹ „Ein reines Herz erschaffe in mir, o Gott!“ und wieder: „Wasche mich, und ich werde weisser als Schnee“? Wie ist es zu verstehen, wenn uns gesagt wird:⁶¹² „Erleuchtet euch mit dem Lichte der Wissenschaft,“ während es dann von Gott heißt: „Der da lehret die Menschen Wissenschaft“ und:⁶¹³ „Der Herr erleuchtet die Blinden,“ oder doch wie wir mit dem Propheten bittend sagen:⁶¹⁴ „Erleuchte meine Augen, damit ich nicht sinke in Todesschlaf“? Ist nicht in all Dem ebensowohl die Gnade Gottes als die Freiheit unseres Willens verkündigt, und daß der Mensch zuweilen auch aus eigenem Antrieb sich zum Verlangen nach Tugenden erheben kann, immer aber der Hilfe bedarf? Denn es genießt Einer die Gesundheit nicht gleich, wenn er will, und wird von Krankheit nicht gleich nach jenem Verlangen befreit. Was nützt es nun aber, die Gnade der Gesundheit zu begehren, wenn nicht der Herr, der den Genuß des Lebens gibt auch die S. b71 Frische der Gesundheit verleiht? Damit es aber um so deutlicher erhelle, daß auch durch die natürliche Güte, die uns durch des Schöpfers Geschenk verliehen ist, zuweilen die Anfänge guter Willensregungen eintreten können,⁶¹⁵ die jedoch ohne Gottes Führung nicht zur Vollendung der Tugenden gelangen können: so ist uns der Apostel Zeuge, wenn er sagt: „Das Wollen liegt bei mir; aber Das Verwirklichen des Guten finde ich nicht.“ (Röm. 7. 18.)

604 Ephes. 2, 8. 9.

605 Joh. 6, 44.

606 Ps. 5, 9.

607 Ps. 16, 5.

608 Ezech. 18, 31.

609 Ezech. 11, 19. 20.

610 Jerem. 4, 14.

611 Ps. 50.

612 Ps. 93, 8.

613 Ps. 145, 8.

614 Ps. 12, 4.

615 So ist denn der Irrthum mit trauriger Deutlichkeit ganz ausgesprochen. Wir dürfen zwar als sehr wahrscheinlich annehmen, daß Cassian später seinen Irrthum eingesehen und sich bekehrt habe; daß er aber nicht geirrt habe, kann man solchen Stellen gegenüber nicht mehr behaupten. Er stellt in diesem Capitel eine Reihe von Schriftstellen einander gegenüber, um die Schwierigkeiten und scheinbaren Widersprüche der Gnadenlehre aufzuzeigen, die er dann in seiner leider einseitigen und oberflächlichen Weise lösen will. Meist versieht er jene Stellen, die von einer spätern Stufe des ganzen Processes gelten, von der schlechthin ersten, und wenn also z. B. der Apostel sagt, Das Wollen liege bei ihm, so fragt Cassian nicht weiter, von wem er dieß Wollen habe, sondern nimmt ohne alle Berechtigung an, derselbe Apostel, der sagte: „Gott ist es, der Das Wollen bewirkt,“ habe hier Das Wollen ganz sich selbst zugeschrieben. Doch lassen wir ihn in seiner vermeintlichen Lösung der Gegensätze einstweilen weiter fahren!

10. Von der Schwäche des freien Willens.

Die Freiheit nun unseres Willens bestätigt die göttliche Schrift, da sie sagt: ⁶¹⁶ „Mit aller Wachsamkeit bewahre dein Herz;“ aber seine Schwäche zeigt der Apostel mit den Worten: ⁶¹⁷ „Der Herr bewahre eure Herzen und euern Verstand in Christo Jesu.“ Die Kraft des freien Willens verkündet David, da er sagt: ⁶¹⁸ „Ich neigte mein Herz zur Haltung deiner Gebote;“ aber seine Schwäche [S. b72](#) lehrt Ebenderselbe, wenn er betend spricht: ⁶¹⁹ „Neige mein Herz zu deinen Zeugnissen und nicht zur Habsucht!“ Auch Salomon sagt: ⁶²⁰ „Er neige unsere Herzen zu sich, damit wir wandeln auf all seinen Wegen und seine Gebote halten und seine hl. Bräuche und Aussprüche.“ Die Macht unseres Willens bezeichnet der Psalmist, da er singt: ⁶²¹ „Halte zurück deine Zunge vom Bösen, und deine Lippen sollen nicht Trug reden.“ Seine Schwäche bekennt unser Gebet, wenn wir sprechen: ⁶²² „Setze, o Herr, eine Wache an meinen Mund und eine feste Thüre an meine Lippen!“ Vom Herrn selbst wird die Fähigkeit unsers Willens erklärt, wenn es heißt: ⁶²³ „Löse die Fesseln deines Halses, du gefangene Tochter Sions;“ dagegen singt der Prophet von seiner Gebrechlichkeit in den Worten: ⁶²⁴ „Der Herr löst die Gefesselten“ und: ⁶²⁵ „Du brachest meine Fesseln, dir will ich bringen ein Opfer des Lobes.“ Wir hören den Herrn im Evangelium uns zusammenrufen, daß wir zu ihm eilen durch den freien Willen: ⁶²⁶ „Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken;“ aber ebenderselbe Herr bezeugt dessen Schwäche und sagt: ⁶²⁷ „Niemand kann zu mir Kommen, wenn nicht der Vater, der mich gesandt hat, ihn zieht.“ Der Apostel eifert unsern freien Willen an, wo es heißt: ⁶²⁸ „Laufet so, daß ihr es erreicht;“ aber Johannes der Täufer bezeugt seine Schwäche so: ⁶²⁹ „Nichts kann der Mensch von sich aus ergreifen, wenn es ihm nicht vom Himmel gegeben ist.“ Es wird uns befohlen, unsere Seelen sorgsam zu bewahren, da ja der Prophet sagt: ⁶³⁰ „Bewahret eure Seelen;“ allein in demselben Geiste ruft ein anderer Prophet aus: ⁶³¹ „Wenn der Herr die Stadt nicht bewacht, so raubt sich vergeblich [S. b73](#) den Schlaf der Wächter.“ Der Apostel schreibt an die Philipper, um ihren freien Willen zu zeigen, Folgendes: ⁶³² „Mit Furcht und Zittern wirket euer Heil;“ aber um seine Schwäche kund zu thun, fügt er an anderer Stelle bei: ⁶³³ „Denn Gott ist es, der in euch Das Wollen und Vollbringen bewirkt nach seinem Wohlgefallen.“

616 Sprüchw. 4, 23.

617 Philipp. 4, 7.

618 Ps. 118 112.

619 Ps. 118, 36.

620

III. Kön. 8, 58.

621 Ps. 33, 14.

622 Ps. 140, 3.

623 Is. 52, 2.

624 Ps. 145, 7.

625 Ps. 115, 16. 17.

626 Matth. 11, 28.

627 Joh. 6, 44.

628 I. Kor. 9, 24.

629 Joh. 3, 27.

630 Jer. 17.

631 Ps. 126, 1.

632 Philipp. 2, 12.

633 Philipp. 2, 13.

11. Ob die Gnade Gottes unserm guten Willen folge oder vorhergehe.

Diese Beiden nun sind gewissermaßen so ununterschieden vermischt und in einander, daß es unter Vielen als große Streitfrage behandelt wird, welches vom Andern abhängt, ob sich nemlich Gott unser erbarme, weil wir den Anfang des guten Willens darbieten, oder ob wir diesen Anfang des guten Willens erlangen, weil Gott sich erbarmt. Denn Viele, welche je einer dieser Behauptungen für sich allein nachgehen und sie mehr, als recht ist, bejahen, sind in verschiedene und sich widersprechende Irrthümer verwickelt. Denn wenn wir sagen, daß der Anfang des guten Willens unsere Sache sei, nun, was war denn in Paulus, dem Verfolger, was in dem Zöllner Matthäus, deren Einer nach Blut und Qual Unschuldiger, der Andere nach amtlicher Gewaltthätigkeit und Räuberei trachtend zum Heile gezogen wird? Wenn wir aber sagen, daß die Keime des guten Willens immer durch die Gnade Gottes eingegeben werden, was werden wir dann über den Glauben des Zachäus, was über die Frömmigkeit jenes Räubers am Kreuze sagen, die beide durch ihr Verlangen den himmlischen Mächten eine gewisse Gewalt anthaten und der besondern Mahnung und Berufung zuvorkamen? ⁶³⁴ Wenn wir aber die Vollen- S. b74 dung der Tugenden und die Ausführung der Gebote Gottes unserm freien Willen zuschreiben, wozu beten wir dann: ⁶³⁵ „Befestige, o Gott, was du in uns gewirkt hast;“ und: ⁶³⁶ „Die Weite unserer Hände lenke du über uns“? Wir wissen, daß Balaam gerufen wurde, Israel zu fluchen, daß es aber trotz seiner Bereitwilligkeit ihm nicht gestattet wurde. ⁶³⁷ Bewahrt wird Abimelech, daß er Rebekka nicht berührt und gegen Gott sündigt. ⁶³⁸ Joseph wird durch den Neid seiner Brüder fortgeführt, ⁶³⁹ damit eine Wanderung der Söhne Israels nach Ägypten geschehe und so Jenen, die mit dem Morde ihres Bruders umgingen, Hilfe für die künftige Hungersnoth bereitet werde. Das sprach derselbe Joseph, als er von seinen Brüdern erkannt wurde, aus: ⁶⁴⁰ „Fürchtet euch nicht und laßt es euch nicht hart scheinen, daß ihr mich in diese Gegenden verkauft habt. Zu euerm Heile sandte mich der Herr vor euch.“ Und dann: „Denn es sandte mich der Herr voraus, damit ihr erhalten werdet auf Erden und Speise haben möget zum Leben. Nicht durch euern Beschluß wurde ich hieher gesandt, sondern durch den Willen Gottes, der mich gleichsam zum Vater des Pharao und zum Herrn des ganzen Landes gemacht hat und zum Fürsten im Reiche Ägypten.“ Und als nach dem Tode des Vaters die Brüder sich fürchteten, nahm er ihnen den Wahn der Furcht und sprach: ⁶⁴¹ „Fürchtet euch nicht; können wir dem Willen Gottes widerstehen? Ihr sannet Böses wider mich, und Gott wandte es zum Guten, um mich zu erhöhen, wie ihr jetzt sehet, und zu retten viel Volk.“ Daß Dieß damals planmäßig so geschehen sei, erklärt im 104. Psalme auch der hl. David, indem er sagt: „Er rief den Hunger auf die Erde, vernichtete alle Stärke des Brodes; aber ihnen voraus sandte er einen Mann, zum S. b75 Sklaven verkauft ward Joseph.“ (16. 17.) Diese Beiden, nemlich die Gnade und der freie Wille scheinen sich zwar wechselseitig entgegenzustehen, allein sie stimmen beide überein, und in Ehrfurcht schließen wir, daß wir beide gleichmäßig annehmen müssen, damit wir nicht, wenn wir Eins dem Menschen entziehen, die Regel des kirchlichen Glaubens zu übertreten scheinen. Wenn also Gott sieht, daß wir

634 Cassian sagt uns nicht, woher er wisse, daß Gott in den Herzen dieser Beiden nicht zuvor gewirkt habe. Solche Dinge erklären wohl den Vorwurf des Leichtsinns, den Prosper ihm hinwarf, um sein Ansehen ungefährlicher zu machen.

635 Ps. 67, 29.

636 Ps. 89, 17.

637

IV. Mos. 22, 23. 24.

638 I. Mos. 20, Rebekka ist irrthümlich genannt statt Sara, Abrahams Frau.

639 Genes. 37.

640 Gen. 45, 5.

641 Gen. 50, 19 ff.

uns zum Wollen des Guten neigen, so kommt er uns entgegen, leitet und stärkt uns. Denn: ⁶⁴² „Auf deines Rufens Stimme, sobald er sie gehört hat, wird er antworten.“ Und ferner heißt es: ⁶⁴³ „Rufe mich an am Tage deiner Bedrängniß, und ich werde dich erretten, und du wirst mich preisen.“ Andererseits wenn er sieht, daß wir nicht wollen oder lau sind, so gibt er heilsame Ermahnungen in unsere Herzen, durch welche der gute Wille in uns entweder wiederhergestellt oder erzeugt werden soll.

12. Daß der gute Wille weder stets der Gnade noch stets dem Menschen zuzutheilen sei.

Wir dürfen doch wohl nicht glauben, Gott habe den Menschen so geschaffen, daß er Das Gute weder irgend einmal wolle noch könne. Sonst hätte er ihm ja keinen freien Willen gelassen, wenn er ihm nur verliehen hätte, das Böse zu wollen und zu können, das Gute aber von sich selbst aus weder zu wollen noch zu können. Und wie soll denn jenes nach dem Abfall des ersten Menschen gesprochene Wort Gottes bleiben: „Siehe, Adam ist geworden wie Einer aus uns, kennend Das Gute und Böse“? Denn man darf doch nicht Das von ihm annehmen, daß er vorher des Guten völlig unkundig war; sonst müßte man ja zugeben, daß er als unvernünftiges und sinnloses Thier geschaffen worden sei, was doch abgeschmackt genug und ganz gegen den katholischen Glauben ist. Im Gegentheile hat Gott nach dem Ausspruche [S. b76](#) des so weisen Salomon ⁶⁴⁴ den Menschen recht gemacht, nemlich so, daß er sich, nur der Erkenntniß des Guten beständig erfreue, dieser selbst aber sich in viele Ränke verwickelt habe, denn er wurde, wie gesagt, erkennend das Gute und Böse. Es erhielt also Adam nach dem Falle die Erkenntniß des Bösen, die er nicht gehabt hatte, und verlor nicht die des Guten, die er erhalten hatte. Daß endlich das menschliche Geschlecht die Erkenntniß des Guten nach dem Falle nicht verloren habe, wird auch durch den Ausspruch des Apostels aufs Deutlichste erklärt, wenn er sagt: ⁶⁴⁵ „Denn wenn die Heiden, welche das Gesetz nicht haben, von Natur aus das thun, was zum Gesetze gehört: so sind sie, die kein Gesetz haben, sich selbst Gesetz, da sie zeigen, daß das Werk des Gesetzes in ihre Herzen geschrieben sei, soferne ihnen Zeugniß gibt ihr Gewissen und ihre Gedanken sich wechselseitig anklagen oder vertheidigen an dem Tage, an welchem Gott richten wird die Geheimnisse der Menschen.“ In diesem Sinne tadelt der Herr auch durch den Propheten die nicht naturnothwendige, sondern freiwillige Blindheit der Juden, welche sie sich selbst hartnäckig verursachten, und sagt: ⁶⁴⁶ „Ihr Tauben höret, und ihr Blinden öffnet die Augen zum Sehen! Wer ist taub als mein Knecht, und wer blind als Der, zu welchem ich meine Boten sandte?“ Und damit nicht allenfalls Jemand diese ihre Blindheit der Natur zuschreibe statt dem freien Willen, sagt er an anderer Stelle: ⁶⁴⁷ „Führe heraus das Volk, das blind ist, obwohl es Augen hat, und taub, obwohl ihm Ohren sind.“ Und wieder sagt er: ⁶⁴⁸ „Die ihr Augen habt und nicht sehet, Ohren und nicht höret.“ Auch im Evangelium sagt der Herr: ⁶⁴⁹ „Sehend sehen sie nicht, und hörend hören sie nicht und verstehen nicht.“ Erfüllt wird an ihnen die Prophezeiung des Isaias, die da sagt: „Mit dem Gehöre werdet ihr hören und nicht verstehen, und schauend werdet ihr sehen [S. b77](#) und nicht sehen; denn verstockt war das Herz dieses Volkes, und mit den Ohren hörten sie schwer und schloßen ihre Augen, damit sie nicht etwa sehen mit den

642 Is. 30, 19.

643 Ps. 49, 15.

644 Pred. 7, 30.

645 Röm. 2, 14. 15.

646 Is. 42, 19.

647 Is. 43, 8.

648 Ezech. 12, 2.

649 Matth. 13, 13 ff.

Augen und hören mit den Ohren und verstehen im Herzen und sich bekehren und ich sie heile.“
Endlich, um zu zeigen, daß die Möglichkeit des Guten ihnen innewohne, schildert er die Pharisäer und sagt: ⁶⁵⁰ „Warum nun beurtheilet ihr nicht von euch selbst, was recht ist?“ Das hätte er ihnen gewiß nicht gesagt, wenn er nicht gewußt hätte, daß sie mit dem natürlichen Urtheile unterscheiden können, was recht ist. Wir müssen uns also hüten, alle Verdienste der Heiligen so auf den Herrn zu beziehen, daß wir der menschlichen Natur Nichts zuschreiben, als was böse und verkehrt ist. Darin würden wir widerlegt durch den Ausspruch des hochweisen Salomon, ja des Herrn selbst, dessen Worte dieß sind. Denn so sprach er, als er nach Vollendung des Tempelbaues betete: ⁶⁵¹ „Es wollte mein Vater David ein Haus erbauen dem Namen des Herrn, des Gottes Israels, und es sprach Gott der Herr zu meinem Vater David: Daß du in deinem Herzen dachtest, meinem Namen ein Haus zu bauen, so hast du wohl daran gethan, Solches in deinem Geiste zu erwägen; aber nicht du wirst meinem Namen ein Haus bauen!“ Muß man also von diesem Gedanken und Plane Davids sagen, daß er gut war und aus Gott, oder daß er böse war und vom Menschen? Wenn dieß Denken gut war und aus Gott, warum wird ihm von Ebendenselben, der es eingab, der Erfolg verweigert? Wenn es aber böse war und vom Menschen, warum wird es vom Herrn gelobt? Man muß also glauben, daß es gut war und vom Menschen kam. Auf diese Weise können mir auch unsere täglichen Gedanken beurtheilen. Denn es ist weder dem David allein verliehen, aus sich selbst Gutes zu denken, noch ist es uns von Natur aus verwehrt, irgend Gutes zu verstehen oder zu denken. Man kann also nicht zweifeln, [S. b78](#) daß zwar alle Keime der Tugenden durch die Gnade des Schöpfers der Seele von Natur aus eingepflanzt seien; aber wenn sie nicht durch die Hilfe Gottes erweckt werden, so können sie nicht zu dem Wachsthum der Vollkommenheit gelangen, weil nach dem hl. Apostel weder Der Etwas ist, der pflanzt, noch Der, welcher begießt, sondern der das Wachsthum gibt, Gott. ⁶⁵² Daß aber dem Menschen die Freiheit des Willens nach jeder Seite hin zu Gebote stehe, lehrt auch ganz offenbar jenes Buch, welches das des Hirten heißt, da in ihm gesagt wird, daß einem Jeden von uns zwei Engel zur Seite stehen, nemlich ein guter und ein böser, daß es aber in der Wahl des Menschen liege, zu entscheiden, welchem er folgen wolle. Und so bleibt in dem Menschen immer der freie Wille, der die Gnade Gottes vernachlässigen oder schätzen kann; denn es hätte der Apostel nicht befohlen und gesagt: „Mit Furcht und Zittern wirket euer Heil!“ wenn Dasselbe von uns nicht entweder gesucht oder vernachlässigt werden könnte. Damit sie aber nicht glaubten, daß sie zum Heilswerke der göttlichen Hilfe entbehren könnten, fügt er bei: „Denn Gott ist es, der in euch das Wollen und Vollbringen bewirkt nach seinem Wohlgefallen.“ Und deßhalb sagt er, ⁶⁵³ den Timotheus ermahnd: „Verachte nicht die Gnade Gottes, die in dir ist;“ und wieder: ⁶⁵⁴ „Deßhalb ermahne ich dich, daß du erweckest die Gnade Gottes, die in dir ist.“ Darum ermahnt und drängt er auch in dem Briefe an die Korinther, daß sie sich nicht durch unfruchtbare Werke der Gnade Gottes unwerth machen sollen, und sagt: ⁶⁵⁵ „Als Mitarbeitende ermahnen wir euch, daß ihr nicht vergebens die Gnade Gottes empfanget.“ Weil Simon ohne Zweifel diese vergebens erhalten hatte, war ihm der Empfang der Heilsgnade nicht von Nutzen; denn er wollte dem Befehle des hl. Petrus nicht

650 Luk. 12, 57.

651

II. Paral. 6, 7. 8.

652 I. Kor. 3, 7.

653 I. Tim. 4, 14.

654

II. Tim. 1.

655

II. Kor. 6, 1.

gehorsam, der ihm sagte: ⁶⁵⁶ „Thue Buße wegen S. b79 dieser deiner Bosheit und bitte Gott, ob dir vielleicht verziehen werde dieser Gedanke deines Herzens; denn ich sehe, daß du in Galle der Bitterkeit und in Banden des Frevels bist.“ Es kommt also die Barmherzigkeit Gottes dem Willen des Menschen zuvor, wovon es heißt: ⁶⁵⁷ „Mein Gott, seine Barmherzigkeit kommt mir zuvor!“ Und wieder kommt dem Herrn, der zögert und gewissermaßen stehen bleibt, um unsere Wahl kennen zu lernen, unser Wille zuvor, wenn es heißt: ⁶⁵⁸ „Und früh am Morgen kommt mein Gebet dir entgegen;“ und wieder: ⁶⁵⁹ „Ich kam in der Frühe und rief, und meine Augen wandten sich dir entgegen beim Morgenlicht.“ Er ruft uns auch und ladet uns ein, wenn er sagt: „Den ganzen Tag breitete ich meine Hände aus nach einem Volke, das mir nicht glaubt und mir widerspricht.“ Er aber wird von uns eingeladen, wenn wir sagen: ⁶⁶⁰ „Den ganzen Tag breite ich meine Hände nach dir aus.“ Er erwartet uns, da es beim Propheten heißt: ⁶⁶¹ „Deßhalb wartet der Herr, daß er sich euer erbarme;“ und er wird von uns erwartet, da wir sagen: ⁶⁶² „Harrend hoffte ich auf den Herrn, und er sah auf mich,“ und: ⁶⁶³ „Ich hoffte auf dein Heil, o Herr!“ Er stärkt uns, da er sagt: ⁶⁶⁴ „Und Ich belehrte sie und stärkte ihre Arme, aber sie dachten gegen mich Böses.“ Doch er ermahnt uns auch, daß wir uns selbst stärken sollen, wenn es heißt: ⁶⁶⁵ „Kräftiget die schlaffen Hände und stärket die wankenden Kniee!“ Es rief Jesus: ⁶⁶⁶ „Wenn Jemand dürstet, so komme er zu mir und trinke,“ — und es ruft zu ihm der Prophet: ⁶⁶⁷ „Ich mühte mich ab mit Rufen, heiser wurde meine Kehle, es vergehen meine Augen, während ich hoffe auf meinen Gott.“ Es sucht der Herr und sagt: ⁶⁶⁸ „Ich suchte, und kein Mann war da; ich rief, und Niemand war, der Antwort gab;“ er selbst aber wird gesucht von der mit Thränen S. b80 klagenden Braut: ⁶⁶⁹ „In meinem Gemache suchte ich in den Nächten ihn, den meine Seele liebt; ich suchte und fand ihn nicht; ich rief ihn, und nicht antwortete er mir.“ ⁶⁷⁰

656 Apostelg. 8, 22.

657 Ps. 58, 11.

658 Ps. 87, 14.

659 Ps. 118, 147. 148.

660 Ps. 87, 10.

661 Is. 30, 18.

662 Ps. 39, 2.

663 Ps. 118, 174.

664 Ose. 7, 15.

665 Is. 35, 3.

666 Joh. 7, 37.

667 Ps. 68, 4.

668 Is. 66, 4.

669 Hohes Lied 3, 1.

670 Wir glauben nicht, daß irgend Jemandem diese ganze oberflächliche Beweisführung gefährlich sein werde, und gehen deßhalb nicht auf die Einzelheiten derselben ein. Es ist eben immer dieselbe Quelle des Irrthums, nemlich unser endliches Vorstellen, welches auch Cassian's Verirrungen herbeiführte, da er sich herausnimmt, Gegensätze zu versöhnen, die ihm auseinander ragen müssen bis hinüber in das lumen gloriae. Wir haben kein absolutes Sein erfahren, und so geheimnißvoll, wie es selbst, ist uns sein Verhältniß zum Endlichen. Wenden wir auf das Wirken Beider die Weise der Negation an, welche die Theologen zu Hilfe nehmen, um die göttlichen Eigenschaften und ihr Verhältniß zu den geschöpflichen darzustellen, so ist das menschliche Wirken im Vergleich zu dem göttlichen ein Nichtwirken. Wie kann man also mit Cassian beide als gleichwertig addiren, um die menschliche Tugendhandlung als Summe zu erfassen? Es bleibt der Irrthum, wenn auch der endliche Beitrag noch so klein angesetzt wird. Unmöglich kann also dem Menschen das Gute in derselben Weise zugeschrieben werden wie das Böse, zu dessen Verwirklichung er allein ist und nicht der Konkurrenz eines überschwänglichen, unendlichen Faktors bedarf. Seine Einwilligung in das Gute, seine ganze Mitwirkung ist so bedingt, bewirkt, getragen, durchwohnt von dem absoluten Faktor, daß wir hiefür keine Vorstellung, kein Gleichniß haben und es nur als Geheimniß festhalten müssen, der Mensch habe doch ein wahres Verdienst, wie er ein wahres Sein hat, obwohl es ganz von Gott kommt. Cassian meint, der Mensch habe keinen freien Willen, wenn er das Gute nicht ganz aus sich allein könne; das ist aber ebenso falsch, wie wenn man sagen wollte, er habe kein eigenes, wahres Sein, wenn er es nicht aus sich habe; er sei dann ein Theil oder Ausfluß Gottes. Hier ist eben der den Pantheismus wie Deismus gleichmäßig vermeidende Begriff der Schöpfung, der wegen seines Geheimnisses un bequem ist, einfach gestrichen, wie dort der dem

13. Daß die menschlichen Anstrengungen die Gnade Gottes nicht ersetzen können.

S. b81 So also wirkt die Gnade Gottes immer mit unserer Freiheit zum Guten zusammen und unterstützt, beschützt und vertheidigt diese in Allem, daß sie zuweilen auch einige Versuche des guten Willens verlangt oder erwartet, damit es nicht scheine, als ob sie völlig Schlafenden oder in träger Ruhe Erschlafften ihre Gaben verleihe. Sie sucht gewissermaßen Gelegenheiten, mittels deren, wenn die Schläfrigkeit der menschlichen Trägheit abgeschüttelt ist, der Reichthum ihrer Freigebigkeit nicht unvernünftig scheine, da sie denselben auf den Vorwand eines Verlangens oder einer Mühe hin austheilt, wobei nichts desto weniger die Gnade immer Geschenk bleibt, weil sie ja für unbedeutende und kleine Versuche eine so große Glorie der Unsterblichkeit, solche Gaben ewiger Seligkeit mit unschätzbare Freigebigkeit verleiht.⁶⁷¹ Denn man darf doch deßhalb, weil der Glaube jenes Räubers am Kreuze vorausgegangen war, S. b82 nicht sagen, daß ihm das selige Wohnen im Paradiese nicht als Gnade versprochen worden sei; und man darf nicht glauben, daß jene Buße des Königs David mit dem einen Worte:⁶⁷² „Ich habe gesündigt vor dem Herrn“ seine zwei so schweren Verbrechen getilgt habe, und nicht vielmehr die Barmherzigkeit des Herrn, so daß er durch den Propheten Nathan hören durfte: „Und der Herr hat hinweggenommen deine Sünde von dir, du wirst nicht sterben.“ Daß er also Mord zum Ehebruch fügte, war die That seines freien Willens; daß er aber durch den Propheten gestraft wird, ist die Gnade der göttlichen Herablassung. Daß er ferner in Demuth seine Sünde einsteht, ist das Werk seiner eigenen Freiheit; daß er aber so augenblicklich Verzeihung der schwersten Verbrechen erlangt, ist Geschenk des erbarmenden Gottes. Was werden wir aber von diesem kurzen Bekenntniß und der unvergleichlichen, unermesslichen Vergeltung Gottes sagen, wenn der hl. Apostel im Aufblicke zu jener Größe des künftigen Lohnes erklärt, was man mit Leichtigkeit von seinen unzähligen Verfolgungen denken könne? Denn er sagt:⁶⁷³ „Das Augenblickliche und Leichte unserer Drangsal wirkt über das Maß ohne Vergleich eine ewige Wucht der Herrlichkeit in uns.“ Das behauptete er auch anderwärts beharrlich und sagt:⁶⁷⁴ „Es sind nicht würdig die Leiden dieser Zeit der künftigen Herrlichkeit, die an uns wird offenbar werden.“ Wie sehr sich also auch die menschliche Schwäche anstrengen mag, sie wird der zukünftigen Belohnung nicht ebenbürtig sein können, noch vermindert sie durch ihre Mühen die göttliche Gnade so, daß diese nicht immer ein Gnadengeschenk bliebe. Obwohl deßhalb der genannte Völkerlehrer gesteht, daß ihm durch Gottes Gnade der Apostelrang zugefallen sei,

absoluten Wirken nothwendige, Freiheit gebende und nicht aushebende Begriff der aus sich wirksamen Gnade, freilich ein Kreuz des Verstandes. Gleichermassen fehlt Cassian in dem ähnlichen Verhältnisse des Natürlichen und Uebernatürlichen. Weil der Mensch durch den Sündenfall nicht alle Erkenntniß und gute Willensneigung verloren hat, so setzt Cassian das Uebriggebliebene, das ja nur dem Naturgebiete angehört, gleich auch für das Uebernatürliche an und behauptet schlechthin, es seien im Menschen von Natur aus alle Keime der Tugenden. Dem gegenüber ist die wahre Lehre, daß die Natur von sich aus das Uebernatürliche, also insbesondere auch das christliche Gnadensleben, nicht einmal ahnen, viel weniger verlangen oder gar erreichen, verdienen kann. Die Gnade bewirkt in ihrer Art eine neue Schöpfung, eine neue, überschwänglich höhere Art und Sphäre des Lebens.

671 Auch hier sehen wir wieder, wie Cassian den Unterschied zwischen dem göttlichen Gnadenswirken und dem der menschlichen Freiheit nur obenhin in quantitativer Weise auffaßt, statt die völlige Incommensurabilität des Verhältnisses anzuerkennen, die durchaus nöthig ist, wenn die Gnade, wie der Apostel sagt, „gratuita“ sein soll. — In dem unmittelbar Folgenden von Schächer, David &c. haben wir wieder das schon erwähnte willkürliche Ignorieren der gratia praeveniens.

672

II. Kön. 12, 13.

673

II. Kor. 4, 17.

674 Röm. 8, 18.

indem er sagt: ⁶⁷⁵ „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin“, — so erklärt er doch auch, daß er der göttlichen Gnade entsprochen habe, [S. b83](#) mit den Worten: „Und seine Gnade ist in mir nicht vergeblich gewesen; denn ich habe mehr als jene alle gearbeitet (und erreicht), — nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes mit mir.“ Da er also sagt: „Ich habe gearbeitet,“ bezeichnet er die Anstrengung des eigenen Willens; und wenn er sagt: „nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes,“ — so zeigt er die Macht der göttlichen Hilfe. Wenn er sagt: „mit mir,“ so erklärt er, daß sie nicht dem Trägen und Ruhigen, sondern dem Arbeitenden und Mühebeladenen beigegeben sei.

14. Daß Gott durch seine Prüfungen die Kraft des menschlichen Willens erprobe.

Wir lesen, daß die göttliche Gerechtigkeit Dieß auch in Job, ihrem bewährtesten Kämpfer, so angeordnet habe, als ihn der Teufel zum Zweikampf suchte. Denn wenn er gegen seinen Feind nicht mit eigener Kraft, sondern nur mit Hilfe der göttlichen Gnade aufgetreten wäre und ohne irgendwelche eigene Tugend der Geduld, nur gestützt auf den göttlichen Beistand, jene vielfachen, mit aller Grausamkeit des Feindes ausgesuchten Lasten der Prüfung und des Elends ertragen hätte: wie hätte da nicht der Teufel jenes früher vorgebrachte, verläumderische Wort mit mehr Recht gegen ihn wiederholen sollen: ⁶⁷⁶ „Verehrt etwa Job Gott umsonst? Hast du nicht ihn und sein Haus und seine ganze Habe rings wie mit einem Walle umgeben? Aber zieh hinweg ⁶⁷⁷ deine Hand. d. i. laß ihn mit seinen eigenen Kräften gegen mich streiten — ob er dich nicht ins Angesicht verwünscht?“ Da aber der verläumderische Feind nach dem Kampfe keine derartige Klage zu wiederholen wagt, so gesteht er ein, daß er nicht durch die Kraft Gottes, sondern [S. b84](#) des Job besiegt worden sei; obwohl man glauben muß, daß die Gnade Gottes Jenem nicht ganz fehlte, da sie dem Versucher nur so viele Macht ließ, als sie wußte, daß Jener zu besiegen im Stande sei. Sie beschützte ihn nicht so vor der Anfechtung, daß sie der menschlichen Tugend keinen Raum ließ, sondern sorgte nur dafür, daß der grausame Feind seine Seele nicht wahnsinnig und geistesschwach mache und so mit ungleicher, ungerechter Kampfeslust auf ihn drücke. ⁶⁷⁸ Daß nun der Herr zuweilen unsern Glauben zu prüfen pflegt, damit er kräftiger und rühmlicher werde lehrt uns auch das Beispiel jenes Hauptmann im Evangelium. ⁶⁷⁹ Obwohl der Herr wußte, daß er dessen Knecht immerhin durch die Macht seines Wortes heilen könne, wollte er doch lieber seine leibliche Gegenwart anbieten und sprach: „Ich werde kommen und ihn heilen.“ Da aber jener in der Glut eines lebendigen Glaubens über dieses Anerbieten hinwegging und sagte: „O Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort und mein Knecht wird gesund:“ — da bewundert und lobt ihn der Herr und zieht ihn allen Jenen, welche aus Israels Volk geglaubt hatten, vor mit den Worten: „Wahrlich, ich sage euch, einen solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.“ Es wäre wohl kein Lob und Verdienst, wenn Christus in ihm das ausgezeichnet hätte, was er selbst gegeben hatte; da hätte er ja wohl gesagt: „Ich gab nicht solchen Glauben in Israel.“ Wir lesen, daß die göttliche Gerechtigkeit diese Glaubensprüfung auch in jenem herrlichen Patriarchen angeordnet habe, da es heißt: ⁶⁸⁰ „Und es geschah nach diesen Worten, daß Gott den Abraham versuchte.“ Nicht jenen Glauben nämlich wollte die göttliche Gerechtigkeit erproben, den der [S. b85](#) Herr ihm eingeflößt hatte, sondern jenen, den er nach der Berufung und

675

676 Job 1, 9. 10. 11.

677 Hier entstellt das Citat den Text, der überall heißt: „Strecke aus deine Hand!“

678 Hier spricht Cassian seine Irrthümer mit fast unerträglicher Deutlichkeit und Entschiedenheit aus. — Wie ganz anders lautet die dritte Unterredung 17 ff.!

679 Matth. 8, 5—13.

680 Gen. 22, 1.

Erleuchtung durch seine Willensfreiheit bieten konnte. Deßhalb wird nicht mit Unrecht seine Standhaftigkeit im Glauben anerkannt, und da ihm die Gnade Gottes, die ihn zur Prüfung ein wenig verlassen hatte, wieder naht, wird zu ihm gesagt: „Lege nicht Hand an den Knaben, noch füge ihm Etwas zu; denn jetzt weiß ich, daß du den Herrn fürchtest und deines geliebten Sohnes nicht schontest um meinetwillen.“ Daß diese Art der Versuchung auch uns zu Verdienst und Bewährung begegnen könne, wird deutlich genug von dem Gesetzgeber im Deuteronomium erklärt, der da sagt: ⁶⁸¹ „Wenn unter euch ein Prophet aufgestanden sein wird oder Einer, der sagt, er habe ein Traumbild gesehen, und der nun Zeichen und Wunder angibt — und es trifft ein, was er sagte; — er spräche aber zu dir: Wir wollen hingehen und fremden Göttern dienen, die ihr nicht kennt: so höre nicht auf die Worte dieses Propheten oder Träumers, weil Gott der Herr dich mit der Versuchung erproben will, ob du ihn liebst von deinem ganzen Herzen, und ob du seine Gebote hältst oder nicht.“ Wie nun? Wenn Gott zuläßt, daß ein solcher Prophet oder Träumer aufstehe, muß man dann glauben, er werde Die, deren Glauben er zu prüfen beschloß, so unterstützen, daß er ihrem freien Willen durchaus keinen Raum läßt, in eigener Kraft mit dem Versucher zu streiten? Und wozu ist es nöthig, daß Diejenigen geprüft werden, die er als so schwach und gebrechlich kennt, daß sie durchaus nicht mit eigener Kraft dem Versucher zu widerstehen vermögen? Und in der That hätte die Gerechtigkeit des Herrn die Versuchung nicht gestattet, wenn sie nicht gewußt hätte, daß Jenen eine angemessene Kraft des Widerstandes innewohne, nach der sie in gerechtem Urtheil entweder für schuldig oder für todwürdig könnten erklärt werden, je nachdem sie es verdient. So ist es auch mit dem Ausspruche des Apo- **S. b87** stels: ⁶⁸² „Wer also zu stehen glaubt, der sehe zu, daß er nicht falle. Versuchung mag euch nicht befallen ausser menschliche. Treu ist aber Gott, der nicht gestatten wird, daß ihr versucht werdet über eure Kraft, sondern der mit der Versuchung auch einen Ausweg schaffen wird, damit ihr bestehen könnt.“ Denn wenn er sagt: „Wer steht, sehe zu, daß er nicht falle,“ so regt er die Freiheit des Willens auf, von der er wohl weiß, daß sie nach Empfang der Gnade entweder durch ihren Eifer stehen oder durch ihre Nachlässigkeit fallen könne. Wenn er aber beifügt: „Versuchung mag euch nicht befallen, ausser eine menschliche,“ so hält er ihnen die Schwäche und Unbeständigkeit des noch nicht erstarkten Geistes vor, in Folge deren sie noch nicht angegriffen werden durften von den Stürmen jener bösen Geister, gegen welche, wie er wußte, sowohl er selbst täglich kämpfte als auch jene Vollkommenen, von denen er zu den Ephesern sagt: ⁶⁸³ „Wir haben nicht mehr bloß den Kampf gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Herrschaften und Gewalten, gegen die Beherrscher der Welt dieser Finsterniß, gegen die Geister der Bosheit in den Lüften.“ Wenn er aber beifügt: „Doch treu ist Gott, der euch nicht wird versucht werden lassen über eure Kraft,“ — so wünscht er wahrhaftig nicht, daß Gott sie nicht möge versucht werden lassen, sondern nur, daß sie nicht versucht werden über das hinaus, was sie ertragen könnten. Denn Jenes ⁶⁸⁴ beweist die Fähigkeit der menschlichen Freiheit. Dieses aber die Gnade des Herrn, der die Kämpfe der Versuchungen mäßigt. In all Dem bestätigt es sich, daß die göttliche Gnade den freien Willen des Menschen immer so anrege und ihn in Allem so beschütze und vertheidige, daß sie ihn auch mit eigenen Versuchen gegen die geistigen Feinde kämpfen läßt, wodurch er entweder als Sieger die Gnade ⁶⁸⁵ **S. b87** Gottes oder als Besiegter die eigene Schwäche einsehen und so lernen könne, nicht auf seine Kraft, sondern immer auf die göttliche Hilfe zu bauen und beständig zu seinem Beschützer Zuflucht zu nehmen. Damit nun Das nicht durch unsere Meinung, sondern durch

681 Deuteron. 13, 1.

682 I. Kor. 10, 12. 13.

683 Ephes. 6, 12.

684 Die Zulassung der Versuchungen.

685 Hätte doch Cassian stets so vorsichtig und richtig gesprochen wie in diesen paar Worten!

die kräftigeren Zeugnisse der hl. Schrift bestätigt werde, wollen wir das, was in Jesus Nave⁶⁸⁶ steht, wieder durchnehmen. Es heißt dort: „Diese Völker ließ der Herr (und wollte sie nicht vernichten), um an ihnen Israel zu prüfen (ob es beobachte die Gebote des Herrn seines Gottes), und damit sie eine Übung hätten, mit den Feinden zu kämpfen.“ Und nun wollen wir mit der unvergleichlichen Güte unseres Schöpfers etwas Sterbliches vergleichen, nicht wie es nach der vollen Ehrfurcht sein müßte, sondern wie es die Ähnlichkeit in Etwa erlaubt. Eine liebevolle und besorgte Mutter trägt ihren Kleinen lange am Busen, bis sie ihn einmal gehen lehrt; dann läßt sie ihn zuerst kriechen, richtet ihn dann auf und hält ihn mit der Kraft ihrer Rechten, damit er in wechselndem Schritte sich mühe; bald läßt sie ihn ein wenig allein, ergreift ihn sogleich, wenn sie ihn wanken sieht, erfaßt den Taumelnden, richtet den Gefallenen auf und hindert ihn entweder am neuen Fall oder läßt ihn auch leicht hinsinken und hebt ihn erst darnach auf. Wenn ihn aber die Erstarkung ins Knaben- oder Jünglingsalter geführt hat. so fügt sie einige Lasten oder Mühen hinzu, durch die er nicht erdrückt, sondern geübt werde, und läßt ihn mit Gegnern kämpfen. Wie viel mehr weiß nun jener himmlische Vater Aller, wen er an dem Busen seiner Gnade tragen, wen er vor seinen Augen durch die Entscheidung des freien Willens in der Tugend üben solle! Und so hilft er dem Mühevollen, erhört den Rufenden, verläßt nicht den Suchenden, reißt aus der Gefahr zuweilen auch den, der nicht darum weiß.⁶⁸⁷

15. Über die vielfache Gnade der Berufungen.

S. b88 Hierin zeigt sich auch deutlich, wie unerforschlich die Rathschlüsse Gottes sind und wie unausspürbar seine Wege,⁶⁸⁸ durch die er das menschliche Geschlecht zum Heile zieht. Das können wir auch durch die Beispiele der Berufungen im Evangelium erhärten. Den Andreas nemlich und Petrus, sowie die übrigen Apostel erwählte er im S. b89 Voraus durch die freie Herablassung seiner Gnade, ohne daß sie über das Mittel zu ihrem Heile nachdachten. Den Zachäus, der sich treulich abmüht, den Herrn zu sehen, und die Kleinheit seiner Gestalt durch die Höhe des Feigenbaumes unterstützt, nimmt er nicht nur auf, sondern zeichnet ihn auch durch die Gnade der Einkehr aus. Gegen seinen Willen zieht er den widerstrebenden Paulus an. Einen Andern heißt er so unzertrennlich ihm anhängen, daß er ihm nicht einmal einen ganz kurzen Aufschub zur Begrabung seines Vaters gestattet. Dem Cornelius,⁶⁸⁹ der beständig im Gebet und Almosen eifrig ist, wird der Weg des Heils gleichsam als Belohnung gezeigt, und es wird ihm durch die Erscheinung eines

686 Josue. Die Stelle steht aber nicht im Buche Josue, sondern Richt. 3, 1. 2. Das Citat ist nicht wörtlich.

687 Cassian gibt sich viele Mühe, mit den Beispielen von Job, dem Hauptmann von Capharnaum, Abraham und anderen Zeugnissen der hl. Schrift Etwas zu beweisen, was die katholische Lehre nie läugnete und ebenso wenig sein heimlich gemeinter Gegner der hl. Augustin, nämlich die Freiheit des menschlichen Willens. Es ist ja klar, daß Gott in seinen Prüfungen diese Freiheit erproben will und nicht seine Gnade; aber braucht man deshalb das geschöpfliche Wirken so schlechthin neben und ohne die Gnade hinzustellen wie das Cassian thut? Augustin hält überall fest, daß unsere Freiheit eine wahre sei; aber er faßt sie stets in ihrem geheimnisvollen Ineinandersein mit der Gnade auf, und das muß sein. Nach unserm beschränkten endlichen Denken endet freilich nothwendig das Eine, damit ein Anderes anfangen kann und so stehen sie äusserlich neben einander; aber das darf und kann doch nicht sein, wenn der eine Faktor das Unendliche ist, das eben nirgend aufhören kann, so daß Nichts als neben ihm stehend gedacht werden kann. Es wäre ja freilich leichter, entweder im moralischem Pantheismus das Absolute alles thun zu lassen und die menschliche Freiheit schlechthin zu negiren, oder in dem deistischen Rationalismus des pelagianischen Vorstellens die Freiheit zu wahren, sie aber neben das Absolute in einer möglichen Selbstständigkeit zu stellen. Das ist aber beides metaphysisch und faktisch unwahr und die Wahrheit kann bei einer Verhältnißbestimmung solcher Faktoren nur in einem Geheimnisse liegen, nämlich in dem, daß die Freiheit zwar besteht, aber in jedem Punkte ihrer ganzen Linie bewirkt, gehalten und getragen sein muß von der Gnade, wenn es zu einem tugendhaften Handeln kommen soll. Eine so bloß äusserliche Gnadenunterstützung, und „Mäßigung des Kampfes“, wie sie Cassian in diesem Kapitel lehrt, widerspricht seinen eigenen früheren Darstellungen.

688 Röm. 11, 33.

689 Apostelg. 10.

Engels geboten, daß er den Petrus herbeirufe und von ihm die Worte des Heiles erfahre, durch die er sammt all den Seinen gerettet würde. Und so ordnet jene vielgestaltige Weisheit Gottes das Heil der Menschen in vielfacher und unerforschlicher Liebe und theilt die Gnade ihrer Freigebigkeit nach der Fassungskraft der Einzelnen aus, wie sie auch die Heilungen nicht nach der einfachen Macht ihrer Majestät, sondern nach dem Maße des Glaubens wirken wollte, in welchem sie den Einzelnen traf, oder das sie selbst ihm zugetheilt hatte.⁶⁹⁰ Denjenigen nämlich, der da glaubte,⁶⁹¹ daß zur Reinigung seines Aussatzes der Wille Christi allein hinreiche, machte er nur durch die Beistimmung seines Willens gesund, indem er sagte: „Ich will, sei rein!“ Einem Andern,⁶⁹² der bat, er möge kommen und durch Auflegung der Hände seine verstorbene Tochter erwecken, ging er in's Haus und verlieh ihm in derselben Weise, in der er gehofft hatte, das Erbetene. Einem Dritten, der glaubte, daß alles Heil in der Aussprache eines Wortes von ihm liege, und der antwortete: S. b90 „Sprich nur ein Wort, und mein Knecht wird gesund“ — stärkte er die erschlafften Glieder (des Dieners) mit der frühern Kraft, indem er sprach: „Geh, und wie du geglaubt hast, so geschehe dir.“⁶⁹³ Andern, die von der Berührung seines Kleidsaumes Heilung hofften, gab er reichlich das Geschenk der Gesundheit. Den Einen verlieh er Hilfe für ihre Krankheit auf ihre Bitten. Andern gab er sie aus eigenem Antrieb. Die Einen ermahnte er zur Hoffnung, indem er sagte:⁶⁹⁴ „Willst du gesund werden?“ — Andern, die nicht hofften, half er freiwillig. Bei den Einen fragte er nach ihren Wünschen, ehe er ihrem Willen Genüge leistete, und sprach:⁶⁹⁵ „Was wollt ihr, daß ich euch thue?“ — Einer Andern, die den Weg nicht wußte, auf welchem sie das erreichen sollte, was sie wünschte, zeigte er diesen gütig und sagte:⁶⁹⁶ „Wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit des Herrn sehen.“ Bei den Einen goß er die Kraft der Heilung überreich aus, so daß der Evangelist davon sagt: „Und er heilte alle ihre Kranken;“ bei Andern aber war jener unermeßliche Abgrund der Wohlthaten Christi so verschlossen, daß es heißt: „Und nicht konnte Jesus unter ihnen Wunder thun wegen ihrer Ungläubigkeit.“ Und so gestaltet sich selbst die Freigebigkeit Gottes nach der Fassungskraft des menschlichen Glaubens, so daß sie Diesem sagt: „Es geschehe dir nach deinem Glauben“ — und Jenem: „Gehe, und es geschehe dir, wie du geglaubt hast,“ einem Andern aber: „Dir geschehe wie du willst,“ und wieder einem Dritten: „Dein Glaube hat dich gerettet.“

16. Von der Gnade Gottes, insofern sie die engen Gränzen des menschlichen Glaubens überschreitet.

Niemand aber möge glauben, daß wir Dieß vorbringen, S. b91 um die Behauptung festzuhalten, es bestehe der Grund unseres Heiles in der Macht unseres Glaubens, nach der unheiligen Meinung Einiger, die Alles dem freien Willen zuschreiben und lehren, die Gnade Gottes werde nach dem Verdienste eines Jeden zugetheilt. Nein, wir erklären für unsere bestimmte Meinung, daß die Gnade Gottes zuweilen⁶⁹⁷ die engen Grenzen des menschlichen Unglaubens überströme und übersteige. Das geschah, wie wir uns erinnern, an jenem Königsbeamten des Evangeliums,⁶⁹⁸ der in dem Glauben, daß es leichter sei, seinen kranken Sohn zu heilen, als ihn nach dem Tode aufzuerwecken,

690 Wieder der Irrthum, als sei es nicht Gott, der Allen die Gnade des Glaubens gibt, und ohne dessen Heimsuchung sie Keiner aus eigener Kraft haben kann.

691 Matth. 8, 2.

692 Matth. 9, 18.

693 Matth. 8, 5 ff.

694 Joh. 5, 6 ff.

695 Matth. 20, 32.

696 Joh. 11, 40; für das Folgende siehe bei Matth. die Kapitel 8, 9, 13, 14, 15.

697 Cassian thut sich wahrhaftig ohne Grund Etwas darauf zu gut, daß er in ganz willkürlicher Weise „zuweilen“ der Gnade das zuschreibt, was ihr immer gehört, den Anfang des Heiles; wie die Fülle und das Ende desselben.

698 Joh. 4, 46 ff.

eilends um die Nähe des Herrn fleht und sagt: „Herr, komm, bevor mein Sohn stirbt.“ Christus tadelte zwar seinen Unglauben, indem er sagte: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, glaubet ihr nicht;“ aber er entfaltete doch in Rücksicht auf die Schwäche dieses Glaubens die Gnade seiner Gottheit und vertrieb die tödtlichen Fieber, wenn auch nicht durch seine Gegenwart, wie Jener geglaubt hatte, so doch durch das Wort seiner Macht und sprach: „Geh, dein Sohn lebt.“ Diesen Überfluß der Gnade hat, wie wir lesen, der Herr auch bei der Heilung des Gichtbrüchigen ausgegossen, da er ihm, der nur um Heilung der Krankheit bat, durch die der Körper geschwächt war, zuvor die Gesundheit der Seele verlieh, indem er sagte: ⁶⁹⁹ „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“ Hierauf erst, um den Unglauben der Schriftgelehrten, die nicht annehmen wollten, daß er die Sünden der Menschen vergeben könne, zu beschämen, stärkte er durch die Macht seines Wortes auch die Glieder des Kranken, welche durch die Gicht gelähmt waren, und sprach: „Was denkt ihr Böses in euern Herzen?“ Was ist leichter zu sagen: „Deine Sünden sind dir erlassen, oder zu sagen: Steh auf und geh? Damit ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht hat auf Erden, Sünden zu vergeben:“ so sprach er zu dem Gichtbrüchigen: „Steh auf, nimm dein Bett und geh in dein Haus!“ Ähnlich zeigte er bei Jenem, ⁷⁰⁰ der acht und dreissig Jahre vergebens am Rande des Teiches gelegen war und von der Erregung des Wassers Heilung gehofft hatte, den Reichthum seiner ungebetenen Freigebigkeit. Denn als er in der Absicht, Diesen für die Heilmittel anzuregen, ihn gefragt hatte: „Willst du gesund werden?“ — und als Jener über den Mangel menschlicher Beihilfe klagte und sprach: „Ich habe keinen Menschen, der mich, wenn das Wasser bewegt wird, in den Teich bringen würde:“ da war er nachsichtig mit dem Unglauben und der Unwissenheit desselben und gab ihm die frühere Gesundheit wieder zurück, aber nicht auf dem Wege, auf welchem Jener gehofft halte, sondern wie der Herr in seiner Erbarmung es wollte, indem er sprach: „Steh auf, nimm dein Bett und geh nach Hause!“ Und warum soll man sich wundern, wenn erzählt wird, daß Solches durch die Macht des Herrn geschehen sei, da ja die göttliche Gnade Ähnliches durch ihre Diener gewirkt hat? Denn als ⁷⁰¹ beim Eintritte des Petrus und Johannes in den Tempel jener vom Mutterleibe aus Lahme, der das Gehen gar nicht konnte, sie um Almosen bat, schenkten Jene nicht das elende Erz, welches der Kranke verlangte, sondern als Liebesgabe das Gehen und bereicherten so den auf eine ganz kleine Unterstützung Hoffenden mit der Gabe der Gesundheit, indem Petrus sprach: „Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh!“

17. Von der unerforschlichen Anordnung Gottes.

Aus diesen Beispielen nun, die wir aus den evangelischen Urkunden beigebracht haben, können wir ganz deutlich abnehmen, daß Gott auf verschiedene und unzählige Weisen und nach unerforschlichen Wegen für das Heil des menschlichen Geschlechtes Sorge; daß er bei Einigen, die verlangen und dürsten, den Lauf zu größerer Heftigkeit anrege, Andere aber gegen ihren Willen antreibe; daß er jetzt Hilfe leiste, damit Das, was er nützlich von uns ersehnt sieht, erfüllt werden könne; ein ander Mal aber selbst die Anfänge der hl. Begierde einflöße und so entweder den Beginn des guten Werkes oder die Beharrlichkeit schenke. ⁷⁰² Daher kommt es, daß wir im Gebete den Herrn nicht bloß als Beschützer und Erlöser, sondern auch als Helfer und Zuflucht anrufen. Denn darin, daß er uns zuerst ruft und uns ohne unser Wissen und Wollen zum Heile zieht, ist er unser

699 Matth. 9, 2 ff.

700 Joh. 5, 5 ff.

701 Apostelg. 3, 2 ff.

702 Er glaubt diesen traurigen Irrthum voll Willkür und Gedankenlosigkeit noch einmal wiederholen zu sollen. Es gibt nach ihm also zweierlei Menschen in der Kirche: die in Folge ihres Willens und die gegen ihren Willen Geretteten; und Christus ist nur für die letztern Erlöser, für die andern nur Helfer! Wie irrig!

Beschützer und Erlöser; darin aber, daß er uns in unserm Streben zu helfen und die zu ihm Fliehenden aufzunehmen und zu schützen pflegt, heißt er unser Erhalter und unsere Zuflucht. Kurz, da der hl. Apostel diese vielfache Freigebigkeit des göttlichen Waltens im Geiste erwägt und nun sieht, daß er in ein unermeßliches, unbegrenztes Meer göttlicher Liebe gestürzt sei, ruft er aus: ⁷⁰³ „O Tiefe des Reichthums, der Weisheit und des Wissens Gottes, wie unerforschlich sind seine Rathschlüsse und wie unausspürbar seine Wege! Denn wer hat erkannt den Sinn des Herrn?“ Diese bewunderungswürdige Erkenntniß nun, vor welcher jener so herrliche und große Völkerlehrer erschauerte, sucht nichtig zu machen, wer immer glaubt, daß er die Tiefe jenes unberechenbaren Abgrundes mit menschlicher Vernunft ermessen könne. Denn wer sich S. b94 zutraut, die Anordnungen Gottes, nach denen er das Heil unter den Menschen wirkt, entweder vollständig im Geiste zu erfassen oder darstellen zu können, der erklärt offenbar mit unheiliger Kühnheit im Widerspruche gegen die Wahrheit des apostolischen Wortes, daß Gottes Rathschlüsse erforschlich und seine Wege erfindbar seien, während doch der Herr selbst Folgendes bezeugt: ⁷⁰⁴ „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr; denn so hoch der Himmel steht über der Erde, so hoch stehen meine Wege über den euern und meine Gedanken über euern Gedanken.“ Dieses sein Liebeswalten, wie er es uns mit unermüdeter Zärtlichkeit zu erweisen sich herabläßt, will der Herr mit der Aufwallung einer menschlichen Neigung darstellen, und da er in dieser Geschöpflichkeit keinen Liebesaffekt findet, mit welchem er es entsprechender vergleichen könnte, so stellt er es zusammen mit dem so zärtlichen Herzen einer liebevollen Mutter und bedient sich dieses Beispieles, weil ein lieberes in der Menschennatur nicht gefunden werden kann, und sagt: ⁷⁰⁵ „Kann eine Mutter vergessen ihres Kindes, so daß sie sich nicht erbarmte über den Sohn ihres Schooßes?“ Aber nicht zufrieden mit dieser Vergleichung überbietet er dieselbe sogleich und fügt bei: „Und wenn jene vergessen hätte, ich jedoch werde deiner nicht vergessen.“

18. Lehrbestimmung der Väter darüber, daß der freie Wille nicht im Stande sei, uns zu retten.

Daraus schließen nun mit festem Beweisgrund Jene, welche nicht nach Redseligkeit, sondern nach der Lehre der Erfahrung entweder die Größe der Gnade oder das kleine Maaß der menschlichen Freiheit messen: daß nicht den Leichtfüßigen der Lauf, nicht den Starken der Kampf, nicht den Weisen das Brod oder den Klugen der Reichthum und S. b95 den Wissenden die Gnade zuzuschreiben ist, sondern daß Dieß alles ein und derselbe Geist wirkt, der einem Jeden austheilt, wie er will. Und deßhalb ist es durch unzweifelhafte Glaubwürdigkeit und so zu sagen durch handgreifliche Erfahrung bewährt, daß der Gott des Weltalls wie der zärtlichste Vater und gütigste Arzt nach dem Apostel ohne Unterschied Alles in Allen wirke, ⁷⁰⁶ und daß er nun die Anfänge des Heiles einflöße und Jedem die Inbrunst des guten Willens gebe; nun aber die Verwirklichung der That und die Vollendung der Tugenden schenke und dann wieder Andere ohne ihr Wissen und Wollen von dem schon ganz nahen Sturze und jähen Falle zurückziehe; daß er ferner Gelegenheiten und günstige Umstände des Heiles herbeiführe und übereilte, gewaltige Versuche an ihrem todbringenden Walten hindere; daß er die Einen nach ihrem Wollen und Laufen aufnehme, Andere

703 Röm. 11, 33.

704 Is. 55, 8. 9.

705 Is. 49, 15.

706 I. Kor. 12, 6. 11. Wenn Gott ohne Unterschied Alles in Allen wirkt, warum macht dann Cassian doch einen Unterschied, indem er Einige ausnimmt, in denen Gott nicht Alles wirkt, besonders nicht den Anfang des Heils?

aber gegen ihr Wollen und Widerstreben anziehe und zum guten Willen zwingt.⁷⁰⁷ Daß aber nicht Dieß alles den immer Widerstrebenden und beharrlich Nichtwollenden von der Gottheit zugestanden werde, und daß die Hauptsache unseres Heiles nicht dem Verdienste unserer Werke, sondern der göttlichen Gnade zuzuschreiben sei, lehrt uns das Wort des Herrn wie folgt:⁷⁰⁸ „Und ihr werdet gedenken eurer Wege und all eurer Laster, in denen ihr euch befleckt habt, und ihr werdet Abscheu haben vor euch selbst wegen all der Bosheit, die ihr gethan, und werdet erkennen, daß ich der Herr bin, wenn ich euch werde Gutes erzeigt haben um meines Namens willen, nicht gemäß eurer bösen Wege und nicht nach euren argen Lastern, S. b96 o Haus Israel!“ Und so wird denn von allen katholischen Vätern, welche die Vollkommenheit des Herzens nicht durch eitles Gerede, sondern in That und Wahrheit gelernt haben, festgesetzt, es sei Sache des göttlichen Gnadengeschenkes: erstens, daß Jeder zum Verlangen nach allem Guten entflammt werde, jedoch so, daß die Entscheidung des freien Willens nach beiden Seiten hin vollständig bewahrt bleibe. So sei es ferner zweitens Sache der Gnade Gottes, daß die besagte Übung der Tugenden verwirklicht werden könne, aber so, daß die Möglichkeit der Freiheit nicht unterdrückt werde. Drittens gehöre es zu den Gnadengaben Gottes, daß die Beharrlichkeit in der erworbenen Tugend bewahrt werde, jedoch so, daß die uns geschenkte Freiheit keine Gefangenschaft fühle. Denn man muß glauben, daß der Gott des Weltalls so Alles in Allen Wirke, daß er anregt, beschützt und stärkt, nicht aber so, daß er die Freiheit der Wahl, welche er selbst nun einmal zugestanden hat, hinwegnehme. Wenn wirklich Etwas, was menschliche Beweisführung und Vernunftarbeit gar zu fein ausgedacht hat, diesem Sinne zu widersprechen scheint, so muß man es viel eher vermeiden als zur Zerstörung des Glaubens hervorziehen; denn wir erwerben nicht den Glauben durch die Einsicht, sondern die Einsicht durch den Glauben, wie geschrieben steht:⁷⁰⁹ „Wenn ihr nicht glaubet, werdet ihr nicht einsehen.“ Kann ja doch nach meiner Meinung mit menschlichem Sinn und Verstand nicht vollkommen erfaßt werden, wie einerseits Gott Alles in uns wirke, andererseits wieder Alles dem freien Willen zugeschrieben werde, dem gesagt wird:⁷¹⁰ „Wenn ihr wollt und auf mich hört, so sollt ihr das Beste der Erde essen.“⁷¹¹ Mit dieser (geistigen) S. b97 Speise stärkte uns der gottselige Chäremon und bewirkte, daß wir die Mühe des unwegsamen Marsches nicht fühlten.

707 Das ist zu viel. Die Gnade kann den guten Willen erzeugen, aber sie „zwingt“ Niemanden dazu; das hieße ja nicht „Wollen erzeugen“.

708 Ezech. 20, 43. 44.

709 Is. 7, 9. Septuag.: οὐδὲ μὴ συνῆτε !!

710 Is. 1, 19.

711 Hier, vor den paar Schlußworten schaltete der große Theologe Dionys der Karthäuser in seiner „Paraphrase der Collationen“ eine 3 Folio-Seiten lange Recapitulation der ganzen 13. Unterredung ein, in welcher er die guten Stellen Cassians beibehielt, die irrigten aber durch korrekte Darstellungen ersetzte. J. Lavardin, der vor ungefähr 250 Jahren die Unterredungen in's Französische überletzte, nahm statt der ganzen 13. Coll. nur diese Recapitulation auf. Diese Vorsicht war sehr weise, aber er hatte ein anderes Publikum zu berücksichtigen als wir, und so ist sie für uns wohl unnötig, wie auch jede fernere Mahnung, es möge sich Niemand beirren lassen durch die häretischen Aeusserungen Chäremons, die ja doch nur bei oberflächlichem Denken verhänglich sein können. Leider ist auch Petrus Ciaconius, der vor unserm Alardus Gazäus die Collationen mit Anmerkungen herausgab, in seiner Verehrung und Verteidigung Cassians zu weit gegangen, so daß seine Bemerkungen oft so häretisch sind als der Text Chäremons. Es sei hiemit vor ihm gewarnt.

Vierzehnte Unterredung, welche die elfte des Abtes Nesteros ist, über die geistliche Wissenschaft.

1. Einleitung.

S. b98 Die Reihenfolge unseres Versprechens und unserer Reise fordert, daß jetzt die Lehre des Abtes Nesteros, eines in jeder Hinsicht ausgezeichneten Mannes von höchster Wissenschaft, folge. Als dieser gemerkt hatte, daß wir Einiges aus den hl. Schriften dem Gedächtnisse eingeprägt hatten und nun nach dem Verständnisse desselben uns sehnten, redete er uns mit folgenden Worten an: Es gibt in dieser Welt viele Arten von Wissenschaften, und ihre Verschiedenheit ist so groß als die der Künste und Lehrgegenstände. Aber obwohl alle entweder ganz unnütz sind oder doch nur den Interessen des gegenwärtigen Lebens dienen, so ist doch keine, die nicht eine eigene Stufenfolge und Art ihrer Lehre hätte, durch die sie von den Forschenden erreicht werden kann. Wenn sich nun diese Künste bei ihrer Erlernung nach bestimmten und eigenen Linien richten, um wie viel mehr wird das Lehrsystem und die Wissenschaft unserer Religion, welche darnach strebt, das Verborgene der un- S. b99 sichtbaren Geheimnisse zu schauen, und die nicht nach der Vergeltung mit gegenwärtigem Gewinn, sondern mit ewigem Lohne ringt, an einer bestimmten Reihenfolge und Weise festhalten! Es gibt nun von ihr ein doppeltes Wissen: erstens ein praktisches oder thätiges, welches in der Besserung der Sitten und der Reinigung von Lastern gipfelt; zweitens ein beschauliches, das nemlich in der Beschauung der göttlichen Dinge und in der Erkenntniß der verborgensten Sinne besteht.

2. Welches der Weg sei zur Beschauung?

Wer immer nun zur Beschauung gelangen will, muß zuerst mit aller Mühe und Kraft das praktische Wissen erreichen. Denn dieses kann man ohne das theoretische besitzen, die Beschauung aber kann ohne jenes durchaus nicht erreicht werden. Denn es sind gewisse Stufen so gereiht und unterschieden, daß die menschliche Niedrigkeit zum Hohen aufsteigen kann; wenn diese nun in der besagten Weise aufeinanderfolgen, so kann man zur Höhe gelangen, aber nicht nach Hinwegnahme der ersten Stufe zu ihr hinauffliegen. Also strebt Der vergebens nach der Anschauung Gottes, welcher der Befleckung mit den Lastern nicht ausweicht. Denn: ⁷¹² „Der Geist Gottes flieht die Heuchelei und wohnt nicht in einem der Sünde ergebenen Leibe.“

3. Daß die Vollkommenheit des thätigen Lebens in zweifacher Beziehung bestehe.

Diese praktische Vollkommenheit nun besteht auf zweierlei Art. Ihre erste Weise ist, daß die Natur aller Laster und die Art ihrer Heilung erkannt werde; die zweite, daß die Ordnung der Tugenden so unterschieden und unser Geist in ihrer Vollkommenheit so gebildet werde, daß er S. b100 ihnen nicht wie gezwungen und von gewaltsamem Befehl unterworfen diene, sondern sich an ihnen wie an seinem naturgemäßen Gute erfreue und weide und so jenen rauhen und engen Weg mit Wonne wandle. Denn wie soll Derjenige die Weise der Tugenden, wie es der zweite Grad in der Lehre vom Handeln ist, erreichen können oder gar die Geheimnisse der geistigen und himmlischen Dinge, welche auf der höhern Stufe der Beschauung sich finden, der die Natur seiner Laster nicht einsehen konnte und nicht bestrebt war, sie auszurotten? Denn folgerichtig behauptet man, daß Derjenige nicht zum Höhern vorschreiten könne, welcher das mehr in der Ebene Liegende nicht überwunden

712 Weish. 1, 5. 4.

hat: und viel weniger wird Einer Das, was ausser ihm ist, ergreifen, wenn er nicht verstehen konnte, was ihm eingeboren ist. Man muß aber wissen, daß wir in doppelter Richtung der Arbeit uns abmühen müssen, sowohl bei der Austreibung der Laster als bei der Erwerbung der Tugenden. Das nehmen wir nicht aus eigener Erschließung ab, sondern werden darüber belehrt durch den Ausspruch Desjenigen, der allein die Kräfte und die Art seines Wirkens erkennt und sagt: ⁷¹³ „Siehe, ich setze dich heute über Völler und Reiche, daß du ausreissest und zerstörest, vernichtest und zerstreuest, aufbauest und pflanzest.“ Er bezeichnet also in der Ausrottung schädlicher Dinge ein Vierfaches als nöthig, nemlich ausreißen und zerstören, vernichten und zerstreuen; in der Vollendung der Tugenden aber und in der Erwerbung dessen, was zur Gerechtigkeit gehört, nur das Aufbauen und Pflanzen. Daraus erhellt klar, daß viel schwerer die veralteten Leidenschaften des Leibes und der Seele vernichtet und entwurzelt werden, als die geistlichen Tugenden sich aufbauen und anpflanzen lassen.

4. Daß das thätige Leben sich in viele Berufsarten und Strebungen theilt.

Dieses thätige Leben nun, welches wie gesagt in zwei [S. b101](#) Hauptweisen besteht, theilt sich in viele Berufsarten und Strebungen. Denn Einige richten ihr Hauptaugenmerk auf die Verborgenheit in der Wüste und die Reinheit des Herzens, wie wir ja sehen, daß in der Vergangenheit Elias und Elisäus, in unserer Zeit aber der hl. Antonius und andere Anhänger derselben Lebensweise Gott auf das Innigste durch die Stille der Einöde anhiengen. Andere widmeten der Unterweisung der Brüder und der wachsamten Aufsicht über die Klöster alle Sorgfalt ihres Strebens, wie wir uns erinnern, daß neuerer Zeit der Abt Johannes, ⁷¹⁴ der in der Nähe der Stadt Thmuis ⁷¹⁵ einem großen Kloster vorstand, und einige Männer von gleichem Verdienste durch apostolische Wunderzeichen glänzten. Einige erfreut der Liebesdienst der Herberge und Gastfreundschaft, wodurch, wie wir wissen, in der Vergangenheit Abraham und Lot dem Herrn gefielen, in der Neuzeit der hl. Makarius, ein Mann von ausserordentlicher Sanftmuth und Geduld, der dem Fremdenhause in Alexandria so vorstand, daß man nicht glauben darf, er sei irgend Einem, der die Verborgenheit der Wüste suchte, nachgestanden. Einige erwählen sich die Pflege der Kranken, Andere üben die Bitte für Arme und Bedrückte, oder sie befeissen sich der Lehrtätigkeit oder theilen den Dürftigen Almosen aus und glänzen so unter den großen und größten Männern gemäß ihrer Neigung und Frömmigkeit.

5. Von der Beharrlichkeit in der angenommenen Lebensweise.

So ist es denn für Jeden nützlich und passend, daß er gemäß dem Vorsatze, den er faßte, oder der Gnade, die er [S. b102](#) erhielt, mit größtem Eifer und Fleiß zu der Vollendung des ergriffenen Werkes zu gelangen eile; und daß er zwar die Tugenden Anderer lobend anerkenne und bewundere, aber durchaus nicht von seinem einmal erwählten Berufe abgehe, da er weiß, daß nach dem Apostel ⁷¹⁶ der Leib der Kirche zwar einer ist, die Glieder aber viele, und daß er verschiedene Begabungen habe je nach der Gnade, die uns verliehen ist, entweder die Prophezie nach dem Verhältnisse des Glaubens, oder die Beschäftigung in der Dienstleistung, oder wer lehrt, im Lehren, wer ermahnt, in der Ermahnung, oder wer spendet, in der Einfachheit, wer vorsteht, in der Sorgfalt, oder wer Erbarmen übt, in der Freudigkeit. Denn kein Glied kann die Dienstleistung der andern Glieder sich herausnehmen, weil weder die Augen die Verrichtungen der Hände haben, noch die Nase die der

⁷¹³ Jerem. 1, 10.

⁷¹⁴ Johannes, siehe 19. Unterredung.

⁷¹⁵ Thmuis, eine Stadt in der ägyptischen Provinz Schythia; Thmuis = hircus, Bock, wie die meisten ägypt. Städtenamen von Thieren hergenommen wurden.

⁷¹⁶ Röm. 12, 4.

Ohren; deßhalb sind nicht Alle Apostel, nicht Alle Propheten, nicht Alle Lehrer, nicht Alle haben die Gabe der Krankenheilung, nicht Alle sprechen in Sprachen, nicht Alle legen aus.

6. Über die Veränderlichkeit der Schwachen.

Es pflegen nemlich Jene, welche in dem Berufe, den sie ergriffen haben, noch nicht fest gegründet sind, sobald sie hören, wie Andere in diesen oder jenen Bestrebungen und Tugenden gerühmt werden, so von deren Lob entflammt zu werden, daß sie voll Geschäftigkeit ihr Fach sogleich nachahmen wollen, wobei die menschliche Schwäche nothwendig vergebliche Anstrengungen macht. Denn es ist unmöglich, daß ein und derselbe Mensch zugleich in all den oben zusammengefaßten Tugenden glänze. Wenn Einer diese zugleich anstreben wollte, so müßte er nothwendig dahin gerathen, daß er, während er allen nachläuft, keine vollständig erreicht und bei dieser Veränderung und Zersplitterung mehr Aufwand hat als Gewinn. Man kann [S. b103](#) ja auf vielen Wegen zu Gott kommen, und deßhalb vollende Jeder den einmal betretenen mit unveränderlicher Richtung seines Laufes, damit er in irgend einem Fache vollkommen sei.

7. Ein Beispiel der Keuschheit, an welchem gelehrt wird, daß nicht Alles von Allen nachzuahmen sei.

Ausser jenem Verluste, durch welchen, wie gesagt, ein Mönch betroffen wird, der in der Veränderlichkeit seines Geistes zu verschiedenen Strebungen überzugehen verlangt, läuft man auch dadurch Gefahr zu Grunde zu gehen, daß zuweilen Dinge, die von Einigen mit Recht gethan wurden, von Andern in übler Nachahmung angemaßt werden und so, was den Einen gut von Statten ging, von den Andern als verderblich erkannt wird. Um nun Etwas als Beispiel vorzubringen, so ist das gerade, wie wenn Einer die Tugend jenes Mannes nachahmen wollte, welche der Abt Johannes nicht als Beispiel der Nachahmung, sondern nur zur Bewunderung zu erwähnen pflegt. Als nemlich Einer in weltlicher Kleidung zu dem besagten Greise kam und ihm einige Erstlinge seiner Früchte brachte, fand er dort einen von dem furchtbarsten Dämon Besessenen vor. Während der Teufel nun die Beschwörungen und Befehle des Abtes Johannes verachtete und versicherte, er werde nie auf sein Geheiß von dem Körper, den er besessen hatte, auswandern, wurde er durch die Ankunft dieses (Weltlichen) erschreckt und wich, ehrfurchtsvollst seinen Namen nennend, von dannen. Als nun der Vater nicht wenig erstaunt war über die so sichtbare Gnadengabe dieses Mannes, um so mehr, als er ihn in weltlicher Kleidung vor sich sah, fieng er an, ihn um die Ordnung seines Lebens und Berufes genau zu fragen. Da er nun sagte, daß er weltlich und durch das eheliche Band gebunden sei, forschte der gottselige Johannes, ganz eingenommen von dem Gedanken an eine so herrliche Tugend und Gnade, noch aufmerksamer nach [S. b104](#) seinem Wandel. Jener erklärte, daß er ein Landmann sei, mit der täglichen Arbeit seiner Hände den Lebensunterhalt suche und nichts Gutes an sich wisse, als daß er Morgens nie zur Verrichtung der Feldarbeit gebe noch Abends nach Hause kehre, bevor er in der Kirche für den Nahrungsbedarf des täglichen Lebens Gott, dem Geber desselben, Dank gesagt habe; und daß er sich nie von seinen Früchten Etwas angeeignet habe, ehe er nicht Gott die Erstlinge davon und den Zehnten dargebracht; daß er ferner seine Ochsen nie an der Grenze fremder Ernte vorbeiführe, ohne ihnen zuvor das Maul zu schließen, damit ja der Nächste nicht den geringsten Schaden durch seine Nachlässigkeit erleide. Als nun das dem Abte Johannes noch nicht geeignet schien zur Erklärung einer solchen Gnade, von der er sich übertroffen sah, und er Jenen nun eingehend fragte, was denn das sei, was mit den einer solchen Gnade entsprechenden Verdiensten verglichen werden könne, wurde derselbe durch die Bestürzung über diese genaue Untersuchung verwirrt und bekannte, daß er vor eilf Jahren, da er eigentlich Mönch

werden wollte, durch Befehl und Zwang der Eltern genöthigt worden sei, eine Gattin zu nehmen, die noch jetzt von ihm, ohne daß es Jemand wisse, wie eine Schwester als Jungfrau bewahrt werde. Als Dieß der Abt gehört hatte, wurde er von solcher Bewunderung ergriffen, daß er vor Jenem laut ausrief: „Nicht ohne Grund habe der Teufel, der ihn verachtet hatte, die Gegenwart Desjenigen nicht ertragen, dessen Tugend er weder in der heissen Jugendzeit noch auch jetzt anzugreifen wage, da er seine Keuschheit nicht gefährden könne.“ Obwohl der Abt Johannes diese Thatsache mit höchster Bewunderung erzählte, so ermahnte er doch Keinen der Mönche, Dasselbe zu versuchen, da er wohl wußte, daß viele gute Thaten der Einen Andern, die sie nachahmen, großes Unglück brachten, und daß nicht Alle sich aneignen dürfen, was der Herr nur Wenigen aus besonderer Gnade verlieh.

8. Von der geistlichen Wissenschaft.

S. b105 Laßt uns aber zu der Erklärung der Wissenschaft zurückkehren, von welcher wir unsere Rede begannen. Wie wir also oben gesagt haben, theilt sich die Praxis in viele Berufsarten und Strebungen ab. Die Beschauung aber zerfällt in zwei Theile, nemlich in die historische Auslegung und in das geistige Verständniß. Deßhalb fügt auch Salomon, da er die vielfachen Gnaden der Kirche aufzählt, bei: ⁷¹⁷ „Denn Alle, die bei ihr sind, doppelt sind sie bekleidet.“ Die Arten der geistigen Erkenntniß aber sind: die Tropologie, die Allegorie, die Anagoge, von welcher es in den Sprüchwörtern heißt: ⁷¹⁸ „Du aber schreibe sie dir dreifach über die Fläche deines Herzens!“ So umfaßt also die Geschichte die Kenntniß der vergangenen und sichtbaren Dinge, was von dem Apostel so angeführt wird: ⁷¹⁹ „Denn es steht geschrieben, daß Abraham zwei Söhne hatte, einen von der Magd und einen von der Freien; aber der von der Magd war dem Fleische nach geboren worden, der von der Freien nach der Verheissung.“ Was nun folgt, gehört zu der Allegorie, weil von dem, was in Wirklichkeit geschah, gesagt wird, daß es das Vorbild eines andern Geheimnisses darstelle. Denn er sagt: „Das sind die zwei Testamente: das eine vom Berge Sina, das zur Knechtschaft erzeugt, also Agar; denn Sina ist ein Berg in Arabien, der in gleicher Reihe steht mit dem jetzigen Jerusalem, und es ist dienstbar mit seinen Kindern.“ Als eine Anagoge ferner, welche von geistlichen Mysterien zu gewissen höhern und dunklern Geheimnissen des Himmels aufsteigt, wird vom Apostel beigefügt: „Jenes obere Jerusalem aber ist frei, und das ist unsere Mutter; denn es sieht geschrieben: ⁷²⁰ Freue dich, Unfruchtbare, die du nicht gebierst; frohlocke und juble, die du nicht Wehen hast, weil **S. b106** zahlreich sind die Kinder der Einsamen, mehr als die Jener, welche einen Mann hat.“ Die Tropologie ist moralische Auslegung, auf die Besserung des Lebens und die Unterweisung im Handeln gerichtet, gerade wie wenn wir unter diesen beiden Testamenten die praktische und beschauliche Übung verstehen würden; oder wenigstens wie wenn wir Jerusalem oder Sion als die Seele des Menschen auffassen wollten, nach jener Stelle: ⁷²¹ „Lobe, Jerusalem, den Herrn; lobe, o Sion, deinen Gott!“ Es gehen also diese vier Figuren, wenn wir wollen, so auf Eins zusammen, daß wir ein und dasselbe Jerusalem in vierfacher Weise auffassen können: nach der Geschichte als Stadt der Juden, nach der Allegorie als Kirche Christi, nach der Anagoge als jene himmlische Gottesstadt, welche die Mutter von uns allen ist, nach der Tropologie als Seele des Menschen, welche häufig vom Herrn unter diesem Namen entweder hart angelassen oder gelobt wird. Von diesen vier Arten der Auslegungen sagt der Apostel so: ⁷²² „Nun aber, Brüder, wenn ich zu

717 Sprüchw. 31, 21.

718 Sprüchw. 22, 20.

719 Galat. 4, 24 ff.

720 Is. 54, 1.

721 Ps. 147, 1.

722

II. Kor. 14.

euch komme in Sprachen redend, was werde ich euch nützen, wenn ich nicht zu euch rede, entweder in Offenbarungen oder in Wissenschaft oder in Prophezeiung oder Lehre?“ Die Offenbarung nemlich bezieht sich auf die Allegorie, durch welche das, was die bloße Erzählung birgt, durch geistige Einsicht und Auslegung erschlossen wird; wie z. B. wenn wir das eröffnen wollen, wie unsere Väter alle unter der Wolke waren und alle auf Moses getauft wurden in der Wolke und im Meere, und wie alle dieselbe geistige Speise genossen haben und denselben geistigen Trank getrunken von dem ihnen nachfolgenden Felsen; der Fels aber war Christus.⁷²³ Diese Darlegung, die einem Vorbilde des Leibes und Blutes Christi gleich kommt, was wir täglich empfangen, hat die Art der Allegorie. Die Wissenschaft aber, die gleichfalls vom Apostel erwähnt wird, ist die Tropologie, durch die wir in kluger Prüfung [S. b107](#) Alles unterscheiden, was zur Praktischen Klugheit gehört, ob Etwas nützlich oder anständig ist, wie z. B., wenn uns befohlen wird, selbst zu beurtheilen, ob es für ein Weib schicklich sei, mit unverhülltem Haupte zu Gott zu beten.⁷²⁴ Diese Art enthält, wie gesagt, eine moralische Erkenntniß. So bedeutet die Prophezie, welche der Apostel an dritter Stelle anführt, die Anagoge, durch welche eine Rede auf das Unsichtbare und Zukünftige übertragen wird, wie das der Fall ist in Folgendem:⁷²⁵ „Wir wollen nicht, daß ihr, o Brüder, in Unwissenheit seid Betreffs der Entschlafenen, damit ihr nicht trostlos seid wie die Übrigen, welche keine Hoffnung haben. Denn wenn wir glauben, daß Christus starb und auferstand, so wird Gott ebenso auch Jene, welche entschlafen sind, durch Jesum mit ihm herbeiführen; denn das sagen wir euch im Worte des Herrn, daß wir, die da leben, die übrig sind, bei der Ankunft des Herrn nicht vor denen kommen werden, die entschlafen sind, weil der Herr selbst bei dem Aufrufe und der Stimme des Erzengels und der Posaune Gottes herabsteigen wird vom Himmel, und die Todten in Christo werden zuerst auferstehen.“ In dieser Art der Ermahnung zeigt sich die Figur der Anagoge.⁷²⁶ Die Lehre aber breitet die einfache Folge der historischen Darlegung aus, worin kein tiefer liegender Sinn, als der aus den Worten klingt, enthalten ist, wie dort, wo es heißt:⁷²⁷ „Ich lehrte euch besonders, was ich auch überkam, daß Christus gestorben ist für unsere Sünden, nach den Schriften, und daß er begraben wurde und am dritten Tage auferstand und dem Cephas erschien.“ „Und es sandte Gott seinen Sohn, der geworden ist aus dem Weibe, geworden unter dem Gesetz, damit er Diejenigen, welche unter dem Gesetze standen, erlöse.“⁷²⁸ Oder:⁷²⁹ „Höre, Israel, der Herr dein Gott ist Einer.“

9. Daß man von der Wissenschaft des thätigen Lebens zu der geistlichen komme.

[S. b108](#) Wenn euch nun daran liegt, zu dem Lichte der geistlichen Wissenschaft zu gelangen, nicht in lasterhafter eitler Prahlerei, sondern durch die Gnade der Reinigung, so entflammet euch zuerst mit der Begierde nach jener Seligkeit, von der es heißt: „Selig sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott schauen;“ damit ihr auch zu jener gelangen könnet, von welcher der Engel zu Daniel sagt:⁷³⁰ „Die aber gelehrt waren, werden leuchten wie der Glanz des Firmamentes, und die Viele zur Gerechtigkeit anleiten, wie Sterne in alle Ewigkeit.“ Und bei einem andern Propheten

723 I. Kor. 10, 1.

724 I. Kor. 11.

725 I. Thess. 4, 12.

726 Das Beispiel dürfte doch besser sein!

727 I. Kor. 15, 3 ff.

728 Gal. 4, 4.

729 Deut. 6, 4.

730 Dan. 12, 13.

heißt es: ⁷³¹ „Erleuchtet euch mit dem Lichte der Wissenschaft, so lange es Zeit ist.“ Haltet also den Fleiß in der Lesung, den ihr, wie ich merke, habt, fest und trachtet mit allem Eifer die praktische, d. i. die ethische Wissenschaft so bald als möglich zu erfassen. Ohne diese kann nemlich jene besagte Reinheit der Beschauung nicht erreicht werden, und erlangen sie also nur die, welche nicht durch fremdes Lehrwort, sondern durch die Tugendkraft der eigenen Handlungen vollkommen geworden sind, nach vielem Aufwand von Mühe und Arbeit endlich zum Lohne. Denn da sie die Einsicht nicht durch Nachdenken über das Gesetz, sondern als Frucht ihres Thuns erlangten, singen sie mit dem Psalmisten: ⁷³² „Von deinen Geboten her ward mir Einsicht;“ und nach Ausbrennung aller Leidenschaften sagen sie voll Zuversicht: ⁷³³ „Ich will lobsingen und einsehen auf unbeflecktem Wege.“ Denn jener Singende versteht, was gesungen wird, der mit dem Wandel eines reinen Herzens nach unbeflecktem Wege strebt. Und wenn ihr also der geistlichen Wissenschaft in eurem Herzen ein hl. Zelt be- [S. b109](#) reiten wollt, so reiniget euch von aller Befleckung der Laster und legt ab die Sorgen für Das diesseitige Leben! Denn es ist unmöglich, daß eine Seele, welche von weltlichen Zerstreungen auch nur leichthin eingenommen ist, die Gabe der Wissenschaft erlange, oder daß sie geistige Einsicht gebäre oder beharrlich werde in heiliger Lesung. Damit nun die eifrige Lesung und das sehnsuchtsvolle Mühen durch eitle Selbstüberhebung nicht unfruchtbar gemacht werde, so beobachtet vor Allem, besonders du Johannes, den zur Bewahrung dessen, was ich sage, noch mehr das jugendlichere Alter bestimmen muß, daß ihr eurem Munde das tiefste Stillschweigen auferleget; denn das ist der erste Eintritt in die praktische Übung. Ist ja „alles Mühen des Menschen für seinen Mund,“ ⁷³⁴ und darum sollst du die Lehren und Aussprüche aller Alten mit aufmerksamem Herzen und fast stummem Munde aufnehmen, sorgfältig in deiner Brust verbergen und dich mehr bemühen, sie zu thun als sie zu lehren; denn aus dem Letztern sproßt die verderbliche Anmaßung der Ruhmsucht, aus dem Erstern aber die Frucht der geistlichen Wissenschaft. Du sollst also in der Unterredung mit den Alten Nichts vorzubringen wagen, als die Fragen, zu welchen dich entweder schädliche Unwissenheit treibt oder der Grund einer nothwendigen Erkenntniß, da Manche, von der Liebe zu eitler Ruhme eingenommen, nur um ihre Gelehrsamkeit zu zeigen, in Verstellung Das fragen, was sie ganz gut schon wissen. Es ist aber unmöglich, daß Einer, der mit dem Vorhaben, Menschenlob zu erwerben, der eifrigen Lesung obliegt, die Gabe der wahren Wissenschaft erlange. Denn wer von dieser Leidenschaft überwunden ist, muß nothwendig auch von andern Lastern und besonders dem des Hochmuths gebunden sein, und so wird er, in dem praktischen und ethischen Kampfe geschlagen. die geistliche Wissenschaft, die aus jenem entspringt, nie erlangen. Sei also durchweg schnell zum Hören, lang- [S. b110](#) sam zum Reden, damit nicht bei dir die Bemerkung Salomons zutrefte: ⁷³⁵ „Wenn du einen Mann siehst, der schnell beim Reden ist, so wisse, daß ein Thor mehr Hoffnung hat als dieser.“ Wage auch ja nicht, irgend Einen durch Worte Etwas zu lehren, was du nicht vorher durch die That geleistet hast. Denn daß wir diese Ordnung einhalten müssen, zeigt uns durch sein Beispiel auch der Herr selbst, von dem es heißt: ⁷³⁶ „Was Jesus anfieng zu thun und zu lehren.“ Hüte dich also, daß du nicht durch solches Überspringen zum Lehren vor der That unter die Zahl Jener gerechnet werdest, von denen der Herr im Evangelium zu seinen Jüngern sagt: ⁷³⁷ „Was sie euch sagen, das haltet und thut; aber nach ihren Werken wollet euch nicht richten; denn sie reden und thun nicht darnach. Sie binden aber

731 Ose. 10, 12. Der Nachsatz auch nicht in der Septuaginta. Vulgata ganz verschieden.

732 Ps. 118, 104.

733 Ps. 100, 1. 5.

734 Pred. 6, 7.

735 Sprüchw. 29, 20.

736 Apostelg. 1, 1.

737 Matth. 23, 8.

schwere und unerträgliche Lasten und legen dieselben auf die Schultern der Menschen; sie selbst aber wollen dieselben nicht mit einem Finger berühren.“ Wenn nun Derjenige, welcher eines der kleinsten Gebote verletzt und so die Menschen lehrt, der Geringste genannt wird im Himmelreiche, so wird folgerichtig Der, welcher Vieles und Großes vernachlässigt und sich doch herausnimmt, zu lehren, nicht für den Geringsten im Himmelreiche, sondern für den Größten in der Höllestrafe gehalten werden. Hüte dich also, daß du nicht zum Lehren angereizt werdest durch die Beispiele Jener, welche Disputirkunst und Wortreichthum sich erworben haben, und von denen nun Solche, welche die Kraft und Natur der geistlichen Wissenschaft nicht unterscheiden lernten, glauben, sie besäßen dieselbe, weil sie Alles, was sie nur wollen, zierlich und breit darlegen können. Es ist ja etwas Anderes, die Gewandtheit der Zunge und den Glanz der Sprache zu besitzen, und etwas Anderes, auf die Adern und das Mark der himmlischen Aussprüche einzudringen und die tiefen und verborgenen Geheimnisse mit dem reinsten Herzensauge zu betrachten, was durchaus nicht die [S. b111](#) menschliche Gelehrsamkeit und weltliche Bildung, sondern nur die innerliche Reinheit durch die Erleuchtung des heil. Geistes erreichen wird.

10. Daß man in die Schule der wahren Wissenschaft treten müsse.

Wenn du also zur wahren Wissenschaft der Schriften kommen willst, so mußt du dich bestreben, vor Allem eine unveränderliche Demuth des Herzens zu erlangen, damit du nicht zu jenem Wissen geführt werdest, das aufbläht, sondern zu jenem, das erleuchtet durch die Vollendung der Liebe; denn es ist unmöglich, daß ein unreiner Geist die Gabe der geistlichen Wissenschaft erlange. Vermeide also mit aller Vorsicht, daß dir aus der eifrigen Lesung statt des Lichtes der Wissenschaft und jener Glorie, die der erleuchteten Gelehrtheit versprochen wird, nicht ein Werkzeug des Verderbens entstehe durch die Eitelkeit der Anmaßung. Dann mußt du auf jede Weise darnach streben, daß nach Austreibung alles Sorgens und irdischen Denkens du dich eifrig, ja vielmehr immerwährend der hl. Lesung hingebest, bis die beständige Betrachtung deinen Geist durchdringt und ihn gleichsam nach sich umbildet, indem sie gewissermaßen eine Lade des Testaments aus ihm macht, die in sich die zwei steinernen Tafeln enthält, d. i. die ewige Festigkeit beider Gesetze; ferner auch das goldene Gefäß, d. i. ein reines, lauterer Gedächtniß, welches mit unaufhörlicher Beharrlichkeit das Manna in sich birgt, nemlich die immerwährende und himmlische Süßigkeit geistlicher Gedanken und jenes Engelbrodes; ebenso den Zweig Aarons, d. i. die Heilsfahne unsers wahren und obersten Hohenpriesters Jesu Christi, die in dem Grün unsterblicher Erinnerung blüht. Das ist nemlich der Zweig, der abgeschnitten von der Wurzel Jesse nach seinem Absterben nur um so lebhafter wieder aufblüht. Das alles aber wird durch die zwei Cherubim, d. i. durch die Fülle des historischen und geistlichen Wissens geschützt. Cherubim heißt nemlich so viel als Menge der Wissenschaft, und diese werden das [S. b112](#) Sühnezelt Gottes. d. i. den Frieden deiner Brust beständig beschützen und gegen alle Angriffe der bösen Geister decken. Wenn so dein Geist nicht nur zur Lade des göttlichen Bundes, sondern auch zu einem priesterlichen Königreiche erhoben ist durch die unauflösbare Liebe zur Reinigkeit, und wenn er gleichsam aufgegangen ist in den geistlichen Kenntnissen, so wird er jenes hohepriesterliche Gebot erfüllen, das von dem Gesetzgeber so vorgeschrieben wird: ⁷³⁸ „Die hl. Räume soll er nicht verlassen, damit er nicht Das Heiligthum Gottes verunreinige“ d. i. sein Herz, in welchem der Herr beständig zu wohnen verspricht, da er sagt: ⁷³⁹ „Ich werde bei ihnen wohnen und unter ihnen wandeln.“ Deßhalb muß

738

III. Mos. 21, 12.

739

man die Sammlung der hl. Schriften fleissig dem Gedächtnisse einprägen und unaufhörlich wieder durchnehmen: denn diese Beständigkeit der Meditation bringt uns eine doppelte Frucht. Die erste ist, daß der Geist, während seine Aufmerksamkeit auf die Lesung und Bearbeitung der Lektionen gerichtet ist, nothwendig von keinen Fallstricken schädlicher Gedanken gefangen werden kann. Die zweite ist, daß wir Das, was wir in häufiger Wiederholung durchgingen, um es dem Gedächtnisse einzuprägen, was wir aber zu der Zeit gerade wegen des beschäftigten Geistes nicht einsehen konnten, nachher, wenn wir von allen Störungen der Geschäfte und sichtbaren Dinge befreit es im nächtlichen Schweigen und Denken wieder hernehmen, klarer sehen, so daß uns in der Ruhe und fast in der Schlaftrunkenheit Einsicht in die verborgensten Sinne eröffnet wird, welche wir im Wachen kaum mit oberflächlicher Vermuthung zu erfassen vermochten.

11. Von dem vielfachen Verständnisse der göttlichen Schriften.

Wenn nun durch dieses Streben die Erneuerung eures [S. b113](#) Geistes wächst, so wird sich auch das Aussehen der Schriften zu erneuern beginnen, und die Schönheit eines eingeweihtern Verständnisses wird mit eurem Fortschritt wachen. Denn die Gestalt jener paßt sich der Fähigkeit der menschlichen Verstandeskräfte an und zeigt sich entweder irdisch den Fleischlichen oder göttlich den Geistigen, so daß Diejenigen, welchen sie vorher wie mit dichten Nebeln eingehüllt schien, weder ihre Feinheit zu erfassen noch ihren Glanz auszuhalten vermögen. Damit nun aber Das, was wir zu behaupten suchen, durch irgend ein Beispiel klarer gemacht werde, so möge es genügen, ein Zeugniß des Gesetzes anzuführen, durch welches wir beweisen wollen, daß alle himmlischen Gebote sich auf jede Gattung von Menschen erstrecken, je nach dem Maaße unseres Zustandes. Es steht im Gesetze geschrieben: „Du sollst nicht Unzucht treiben.“ Das wird nun von jenem Menschen, der noch in die Leidenschaften der fleischlichen Gemeinheiten verstrickt ist, zu seinem Heile nach dem einfachen Wortlaut gehalten. Von jenem aber, der schon von dieser unsaubern Handlungsweise und unreinen Neigung abließ, muß es nothwendig geistig beachtet werden, daß er sich nemlich nicht nur von den Gebräuchen des Götzendienstes, sondern auch von allem Aberglauben der Heiden und Wahrsager und von aller Beobachtung von Zeichen, Tagen und Zeiten losmache und sich auch nicht mit Deutungen von Worten und Namen abgebe, welche die Einfalt unseres Glaubens beflecken. Von dieser Unzucht war auch Jerusalem, wie gesagt ist, geschändet, da es buhlte auf jeder Hügelhöhe und unter jeder Baumkrone. Und wieder grollt es der Herr durch den Propheten an und sagt: ⁷⁴⁰ „Stellen mögen sich und dich retten die Himmelsdeuter, welche nach den Sternen schauen und die Monde ausrechnen, um daraus deine Zukunft zu weissagen.“ Dieser Unzucht beschuldigt sie Gott auch an anderer Stelle und sagt: ⁷⁴¹ „Der Geist der Unzucht hat sie [S. b114](#) verführt, und sie buhlten, treulos ihrem Gott.“ Wer aber von dieser doppelten Unzucht abgelassen hat, der hat noch eine dritte zu meiden, die im (alten) Gesetze und dem Aberglauben des Judaismus besteht. Davon sagt der Apostel: ⁷⁴² „Ihr beobachtet Tage und Monden, Zeiten und Jahre;“ und wieder: ⁷⁴³ „Rühre nicht an, koste nicht und fasse nicht!“ Es ist kein Zweifel, daß Dieß von dem abergläubischen Festhalten am Gesetze gesagt wurde, und wenn Jemand darein fiel, so hat er sicher die Ehe mit Christo gebrochen und verdient nicht vom Apostel zu hören: ⁷⁴⁴ „Denn ich verlobte euch einem Manne, eine keusche Jungfrau Christo darzubieten;“

III. Mos. 26, 11. 12; II. Kor. 6, 16.

⁷⁴⁰ Is. 47, 13. Ist aber von Babylon gesagt.

⁷⁴¹ Ose. 4, 12.

⁷⁴² Gal. 4, 10.

⁷⁴³ Koloss. 2, 21.

⁷⁴⁴

sondern an ihn wird in der Rede desselben Apostels das gleich Folgende gerichtet sein: „Ich fürchte aber, daß, wie die Schlange Eva verführt hat durch ihre Schlaubeit, so auch euer Sinn verderbt und entfremdet werden möchte der Einfalt, welche ist in Christus.“ Wenn man nun auch der Unreinigkeit dieser Buhlerei entgangen ist, so hat man eine vierte vor sich, welche durch den Ehebruch des häretischen Dogmas begangen wird. Von dieser sagt derselbe hl. Apostel: ⁷⁴⁵ „Ich weiß, es werden nach meinem Weggange reissende Wölfe unter euch kommen, welche die Heerde nicht schonen. Und aus euch selbst werden Männer aufstehen, die Verkehrtes reden, um die Jüngern nach sich fortzureissen.“ Wer nun auch dieser ausweichen konnte, der hüte sich, daß er nicht durch eine feinere Sünde in das Laster der Unzucht falle, die nemlich in dem Umherschweifen der Gedanken besteht, da jeder nicht nur unreine, sondern auch jeder müßige und von Gott, wenn auch noch so wenig, abweichende Gedanke von dem vollkommenen Manne für die unreinste Buhlerei gehalten wird.

12. Frage, wie man zum Vergessen der Weltlichen Lieder kommen könne.

Germanus: Darauf sprach ich, zuerst von heimlicher [S. b115](#) Betrübniß ergriffen und dann schwer aufseufzend: „Das alles, was du so reichhaltig auseinander gesetzt hast, hat mir nur größern Zuwachs der Verzweiflung gebracht, als ich bisher zu tragen hatte. Kommt doch bei mir, ausser jenen allgemeinen Lähmungen, von denen, wie ich nicht zweifle, alle Schwachen von aussen her getroffen werden, noch ein besonderes Hinderniß des Heiles hinzu durch jene Kenntniß der Literatur, die ich ein wenig erlangt zu haben scheine, und womit mich theils der Eifer des Lehrers, theils der beständige Fleiß im Lesen so durchdrungen hat, daß jetzt mein Geist, wie angesteckt von den Liedern der Dichter, jene Tändeleien der Fabeln und die Kriegsgeschichten, worin er von Kindheit auf seit den ersten Anfängen der Studien unterrichtet wurde, auch zur Zeit des Gebetes überdenkt. So geschieht es, daß mir beim Psalliren oder beim Gebete um Nachlaß der Sunden entweder die freche Erinnerung an die Gedichte vorgeführt wird oder das Bild der kämpfenden Helden vor Augen schwebt, und die Vorstellung solcher Phantasien, die mich immer neckt, läßt weder meinen Geist für höheres Schauen sich erheben, noch kann sie durch meine täglichen Thränen gebannt werden.“

13. Antwort, wodurch wir die Erinnerung an Solches vernichten können.

Nesteros: Für diese Dinge, wegen deren dir die größtes Verzweiflung an der Reinigung entsteht, wird ein hinlänglich schnelles und wirksames Mittel gefunden sein, wenn du denselben Fleiß und Eifer, welchen du, wie du sagtest, auf diese weltlichen Studien verwendet hast, jetzt auf die Lesung und Betrachtung der geistlichen Schriften übertragen willst. Denn dein Geist muß nothwendig so lange von diesen Gedichten eingenommen sein, als er sich nicht mit gleicher Anstrengung und Beharrlichkeit Etwas verschafft, was er in sich selbst bearbeiten kann, so daß er statt des Unfruchtbaren und Irdischen Geistiges und Göttliches gebäre. Wenn er Das nach Höhe und Tiefe erfaßt und sich damit genährt [S. b116](#) hat, wird das Frühere allmählig entweder gebannt oder vernichtet werden können. Denn der menschliche Geist kann nicht ganz ohne Gedanken sein und wird also, so lange er sich nicht mit geistlichen Studien beschäftigt, nothwendig von Dem erfüllt, was er früher gelernt hat. So lange er nemlich keine andere Zuflucht hat und nicht unermüdet sich bewegt, muß er in Das, was ihm von Kindheit auf beigebracht wurde, zurückfallen und immer wieder Das hernehmen, was er in langem Üben und Denken erfaßt hat. Damit also diese geistliche

II. Kor. 11, 2.

⁷⁴⁵ Apostelg. 20, 29.

Wissenschaft in dir zu dauernder Festigkeit erstarke und du sie nicht bloß zeitweilig genießest wie Jene, welche sie nicht durch eigenes Studium, sondern durch Vorsagen Anderer erlangen und so zu sagen fast nur etwas Duft und Geruch von ihr bekommen, — sondern damit sie gewissermaßen in das Eingeweide deiner Geisteskräfte dringe und als durchschaute und handgreifliche bewahrt werde, so mußt du mit aller Aufmerksamkeit Das einhalten, daß, obgleich du vielleicht in der Unterredung Etwas vorbringen hörst, was du ganz gut weißt, du Dasselbe doch nicht geringschätzend und widerwillig hinnehmest, weil es dir schon bekannt ist, sondern es deinem Herzen mit jener Begierde nahe legest, mit welcher unaufhörlich die so verlangenswerthen Worte des Heiles unsern Ohren eingegeben oder von unserm Munde vorgetragen werden müssen. Denn wenn auch die Besprechung heiliger Dinge noch so häufig geschieht, so wird doch einer Seele, die wirklich Durst nach der wahren Wissenschaft leidet, die Sättigung niemals Ekel bereiten, sondern sie wird dieselben täglich als neu und erwünscht aufnehmen und um so gieriger zuhören oder reden, je öfter sie schon gehört hat, so daß sie aus der Wiederholung mehr eine Befestigung der schon erlangten Wissenschaft gewinnt, als irgend einen Überdruß aus der häufigen Unterredung. Es ist nemlich ein deutliches Zeichen eines lauen und hochmüthigen Geistes, wenn er das Mittel heilsamer Worte, mag es auch mit zu viel Eifer der Beständigkeit dargeboten sein, überdrüssig und nachlässig aufnimmt. **S. b117** Denn ⁷⁴⁶ „eine Seele, die satt ist, verachtet Honigseim, aber einer hungernden Seele scheint auch das Bittere süß.“ Wenn also diese fleissig aufgenommen, in der Tiefe des Geistes verborgen und hinterlegt und mit Verschwiegenheit besiegelt sind, dann werden sie später wie süß duftender und das Menschenherz erfreuender Wein, der durch das Greifenalter der Einsicht und die Langmuth der Geduld ausgegohren ist, mit großer Glut aus dem Gefäße deiner Brust hervorgebracht werden und wie eine ewige Quelle aus den Adern der Erfahrung und den Wasserbetten der Tugenden hervorströmen, ja beständige Fluten wie aus einem Abgrunde deines Herzens ausgießen. Denn es wird in dir Das eintreffen, was in den Sprüchwörtern zu Jenem gesagt wird, der diese Dinge in der That vollbrachte: ⁷⁴⁷ „Trinke Wasser aus deiner Cisterne und was entquillt deinem Brunnen; herausfließen mögen deine Quellen nach aussen, und auf deine Straßen mögen deine Wasser übergehen.“ Und nach dem Propheten Isaias ⁷⁴⁸ wirst du sein „wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, deren Flut nicht versiegt; es werden erbauet werden in dir die Ruinen der Vorzeit, Grundfesten von Geschlecht zu Geschlecht wirst du aufrichten und wirst genannt werden: Erbauer der Umhegung. der entfernt die Wege der Ungerechtigkeit.“ Auch wird dir die Seligkeit werden, welche ebenderselbe Prophet verspricht: ⁷⁴⁹ „Und nicht wird der Herr in Zukunft deinen Lehrer von dir weichen lassen, und deine Augen werden schauen deinen Meister, und deine Ohren werden hören das Wort des Ermahners, der hinter dir sieht: Das ist der Weg; wandelt auf ihm, weder rechts noch links von ihm!“ Und so wird es geschehen, daß nicht nur die ganze Richtung und Betrachtung deines Herzens, sondern auch alle Abschweifungen und Bewegungen deiner **S. b118** Gedanken für dich eine heilige und unaufhörliche Erwägung des göttlichen Gesetzes sind.

14. Daß eine unreine Seele die geistliche Wissenschaft weder lehren noch auch nur empfangen kann.

Es ist aber unmöglich, daß ein Unerfahrener diese Dinge erkenne oder lehre, wie ich schon gesagt habe. Und wer nicht einmal zur Aufnahme derselben fähig ist, wie soll der tauglich sein zum

⁷⁴⁶ Sprüchw. 27, 7.

⁷⁴⁷ Sprüchw. 5, 15. 16.

⁷⁴⁸ Is. 58, 11. 12.

⁷⁴⁹ Is. 30, 20. 21.

Lehren? Wenn ein Solcher doch sich anmaßt, Etwas hievon zu lehren, so wird ohne Zweifel sein unwirksames und unnützes Wort nur bis zu den Ohren der Zuhörer dringen, nicht aber in ihr Herz, da es ja nur hervorgebracht ist ohne Eifer der That durch seine unfruchtbare Eitelkeit, nicht genommen aus dem Schatze eines guten Gewissens, sondern aus der eitlen Anmaßung der Prahlucht. Denn es ist unmöglich, daß eine unreine Seele, sie mag sich noch so sehr in eifriger Lesung abmühen, die geistliche Wissenschaft erlange. Gießt ja doch Niemand eine edle Salbe oder trefflichen Honig oder irgend Etwas von kostbarem Saft in ein unreines, verdorbenes Gefäß. Denn leichter verderbt eine Schale, die einmal von abscheulichem Geruche durchdrungen ist, auch die wohlriechendste Salbe, als daß sie selbst von deren Lieblichkeit und Duft Etwas annehme, weil viel schneller das Reine verdorben wird, als das Verdorbene gereinigt. So verdient auch nicht das Gefäß unserer Brust, wenn es nicht zuvor von dem so übelriechenden Schmutze der Laster ganz gereinigt ist, jene Salbe des Segens zu empfangen, von der es beim Propheten heißt: ⁷⁵⁰ „Wie Salböl auf dem Haupte, das herniederfließt auf den Bart, den Bart Aarons. Das herniederfließt auf den Saum seines Kleides.“ Auch wird sie nicht jene geistliche Wissenschaft und die Aussprüche der Schriften, die [S. b119](#) süßer sind als Honig und Honigseim, unbefleckt bewahren; denn welchen Theil hat die Gerechtigkeit mit der Ruchlosigkeit, oder welche Gemeinschaft das Licht mit der Finsterniß, und wo ist eine Übereinkunft zwischen Christus und Belial?

15. Einwurf, daß viele Unreine die Wissenschaft haben und Heilige sie nicht besitzen.

Germanus: Jene Lehre stützt sich, wie uns scheint, keineswegs auf Wahrheit, noch fußt sie auf einem annehmbaren Grunde. Denn da es offenbar ist, daß Alle, welche den Glauben Christi entweder gar nicht annehmen oder ihn durch ruchlose Fälschung der Dogmen verderben, unreinen Herzens sind, wie haben dann viele Juden und Häretiker oder auch Katholiken, die in verschiedenen Lastern sich wälzen, eine vollkommene Kenntniß der Schriften erlangt und rühmen sich der Größe ihrer geistlichen Wissenschaft, während eine unzählige Menge heiliger Männer, deren Herz von aller Befleckung der Sünden gereinigt ist, sich begnügt mit der Reinheit des einfältigen Glaubens und die Geheimnisse einer tiefen Wissenschaft nicht kennt? Wie soll also jene Lehre Stand halten können, welche die geistliche Wissenschaft nur der Herzensreinheit zuteilt?

16. Antwort, daß die Bösen eine wahre Wissenschaft nicht haben können.

Nesteros: Wer nicht genau alle Worte eines gegebenen Ausspruches erwägt, prüft die Kraft einer Lehrbestimmung nicht recht. Wir haben nemlich oben gesagt, daß solche Menschen nur Übung im Disputiren haben und den Schmuck der Rede, daß sie aber in die Adern der Schriften und in die Geheimnisse des geistigen Sinnes nicht einzudringen vermögen. Denn die wahre Wissenschaft kann nur von den wahren Gottesverehrern in Besitz genommen werden, und hat sie also jenes Volk nicht, dem gesagt wird: ⁷⁵¹ „Höre, [S. b120](#) thörichtes Volk, das kein Herz hat; die ihr Augen habt und nicht sehet, Ohren und nicht höret;“ und wieder: ⁷⁵² „Weil du die Wissenschaft verworfen hast, so werde ich auch dich verwerfen, daß du das Priesterthum mir nicht verwaltest!“ Denn da es heißt, daß in Christo alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft verborgen seien, wie kann man glauben, daß Derjenige die wahre Wissenschaft erlangt habe, der es verschmähte, Christum zu finden, oder der den Gefundenen mit sakrilegischer Zunge lästerte oder doch den katholischen Glauben durch

⁷⁵⁰ Ps. 132, 2.

⁷⁵¹ Jerem. 5, 21.

⁷⁵² Ose. 4, 6.

unreine Werke befleckte? „Der hl. Geist der Zucht flieht die Heuchelei und wohnt nicht in einem Körper, welcher der Sünde verfallen ist.“⁷⁵³ Man gelangt also nicht anders zu der geistlichen Wissenschaft als in jener Ordnung, welche einer der Propheten herrlich ausdrückt, da er sagt:⁷⁵⁴ „Säet für euch zur Gerechtigkeit, erntet die Hoffnung des Lebens, erleuchtet euch mit dem Lichte der Wissenschaft!“ Zuerst also müssen wir säen zur Gerechtigkeit, d. i. wir sollen die sittliche Vervollkommnung durch Werke der Gerechtigkeit weiter führen. Dann müssen wir die Hoffnung des Lebens ernten, d. i. die Früchte der geistigen Tugenden nach Austreibung der fleischlichen Laster sammeln, und so werden wir uns das Licht der Wissenschaft anzünden können. Daß diese Ordnung eingehalten werden müsse, lehrt auch der Psalmist, indem er sagt:⁷⁵⁵ «Selig sind, deren Weg unbefleckt ist, die da wandeln im Gesetze des Herrn; selig, die erforschen seine Zeugnisse.“ Denn er sagt nicht zuerst: „Selig, die erforschen seine Zeugnisse“ und fügt dann bei: „Selig sind die, deren Weg unbefleckt ist,“ sondern zuerst sagt er: „Selig &c.“ Dadurch zeigt er deutlich, daß Niemand in rechter Weise zur Erforschung der Zeugnisse Gottes gelange, wenn er nicht zuerst durch die thätige Übung auf dem Wege Christi unbefleckt einherschreite. Jene also, welche du genannt hast, besitzen nicht diese Wissenschaft, welche die Unreinen nicht haben können, sondern eine fälschlich so genannte, von welcher der hl. Apostel sagt:⁷⁵⁶ „O Timotheus, bewahre das Hinterlegte und vermeide die unheiligen Neuerungen in Worten und die Gegenreden einer fälschlich so genannten Wissenschaft,“ was im Griechischen heißt: „ἐκτρεπόμενος τὰς βεβήλους κενοφωνίας καὶ ἀντίθεσεις τῆς ψευδονόμου γνώσεως.“ Von Solchen nun, welche ein gewisses Gleichbild der Wissenschaft zu erlangen scheinen, oder von Jenen, welche zwar der Lesung der hl. Schriften und dem Auswendiglernen derselben mit allem Fleiße obliegen, aber die fleischlichen Laster nicht verlassen, heißt es in den Sprüchwörtern gar schön:⁷⁵⁷ „Wie ein goldener Ring in Schweines Nase, so ist bei einem schlecht gearteten Weibe die Schönheit.“ Denn was nützt es, wenn Einer den Schmuck der himmlischen Aussprüche und die so kostbare Schönheit der Schriften erlangt, aber durch Anhänglichkeit an schmutzige Werke oder Sinnlichkeit sie wie die unreinste Erde zerwühlt und zerstößt oder sie in den Kothpfützen seiner Laster befleckt? Denn es wird geschehen, daß Das, was beim rechten Gebrauche immer zum Schmucke ist, Jene nicht nur nicht schmücken kann, sondern durch immer ärgere Bespritzung mit Koth schmutzig wird. Denn „aus dem Munde des Sünders ist nicht schön das Lob.“⁷⁵⁸ Ihm wird durch den Propheten gesagt:⁷⁵⁹ „Was zählst du meine Gebote auf und nimmst mein Gesetz in deinen Mund?“ Von solchen Seelen, welche keineswegs beharrlich die Furcht Gottes besitzen, — es heißt aber von dieser: „Die Furcht des Herrn ist Zucht und Weisheit“ — und die nun doch durch beständiges Nachdenken den Sinn der Schriften zu finden suchen, steht ganz zutreffend in den Sprüchwörtern:⁷⁶⁰ „Was nützen Reichthümer dem Thoren? Es wird ja der Herzlose die Weisheit nicht besitzen können.“ Soweit aber entfernt sich die wahre und geistliche Wissenschaft von jener weltlichen Gelehrsamkeit, die durch den Schmutz der Laster befleckt ist, daß sie, wie wir wissen, in einigen Wortarmen und fast ganz Ungebildeten wunderbar blühte. Das bewährt sich ganz sichtbar bei den Aposteln und noch vielen heiligen Männern, die sich nicht an dem eiteln Prunke der Philosophen ergötzen, sondern mit den wahren Früchten der geistlichen Wissenschaft sich beluden. Von diesen

753 Weish. 1, 4. 5.

754 Ose. 10, 12. Vulgata sehr verschieden, aber auch nach der Septuag. ist das Citat etwas frei (τρυγήσατε εἰς παρπὸν ζωῆς).

755 Ps. 118, 1.

756 I. Tim. 6, 20.

757 Sprüchw. 11, 22.

758 Sir. 15, 9.

759 Ps. 49, 16.

760 Sprüchw. 17, 16.

steht auch in der Apostelgeschichte geschrieben: ⁷⁶¹ „Da sie nun aber die Standhaftigkeit des Petrus und Johannes sahen und erfahren hatten, daß es Männer ohne Schulbildung und Wissen seien, wunderten sie sich.“ Wenn dir also daran liegt, für sie mit unauslöschlicher Glut zu entbrennen, so gib dir zuerst alle Mühe, vom Herrn die unbefleckte Keuschheit zu erlangen. Denn Keiner, in welchem noch der Trieb der fleischlichen Leidenschaften und besonders der Unzucht herrscht kann die geistliche Wissenschaft besitzen. ⁷⁶² „In einem guten Herzen wird die Weisheit wohnen und wer Gott fürchtet, wird die Wissenschaft mit der Gerechtigkeit finden.“ Daß man aber in der von uns oben genannten Stufenfolge zu der geistlichen Wissenschaft gelange, lehrt auch der hl. Apostel. Denn da er nicht bloß ein Verzeichniß all seiner Tugenden zusammenstellen, sondern auch ihre Ordnung darstellen wollte, so führt er, um zu zeigen, welche der anderen folge, und welche die andere erzeuge, Folgendes an: ⁷⁶³ „In Nachtwachen, in Keuschheit, in Wissenschaft, in Langmuth und Sanftmuth, im hl. Geiste und ungeheuchelter Liebe.“ In dieser Verbindung der Tugenden will er uns offenbar unterrichten, daß man von Nachtwachen und Fasten zur [S. b123](#) Keuschheit, von dieser zur Wissenschaft, von der Wissenschaft zur Langmuth, von dieser zur Sanftmuth, dann zum hl. Geiste und zum Siegespreise der ungeheuchelten Liebe gelange. Wenn nun auch du durch diese Schule und in dieser Reihenfolge zur geistlichen Wissenschaft gelangt sein wirst, so wirst du ohne Zweifel, wie gesagt, weder eine unfruchtbare noch träge, sondern eine lebendige und fruchtbare Gelehrsamkeit haben und den Samen des heilsamen Wortes. Wenn du diesen den Herzen der Zuhörer anvertraut haben wirst, so wird der reichliche, nachfolgende Regen des hl. Geistes es fruchtbringend machen, und wie der Prophet verheissen hat, ⁷⁶⁴ „wird Regen gegeben werden deinem Samen, wo immer du auf Erden gesät hast, und das Brod von den Früchten deines Landes wird reichlich und kräftig sein.“

17. Welchen die vollkommene Lebensweise kund gemacht werden müsse?

Hüte dich auch, daß du nicht Das, was du in Lesung und mühevoller Erfahrung gelernt hast, wenn dich das reifere Alter zum Lehren führt, aus eitler Ruhmsucht ohne Unterschied selbst unreinen Menschen vortragest und so in Das fallest, was der so weise Salomon verboten hat: ⁷⁶⁵ „Führe nicht den Gottlosen auf die Weide des Gerechten und laß dich nicht verleiten durch die Sathheit des Leibes!“ „Denn ⁷⁶⁶ nicht nützen dem Thoren die Freuden,“ und ⁷⁶⁷ „Weisheit ist nicht Bedürfniß, wo der Verstand fehlt; höher wird ja die Thorheit geschätzt,“ denn ⁷⁶⁸ „ein hartköpfiger Knecht wird nicht durch Worte gebessert; denn wenn er dich auch verstanden hat, wird er nicht gehorchen;“ ferner: ⁷⁶⁹ „Sage doch Nichts in das Ohr des Thoren, damit [S. b124](#) er nicht deine weisen Reden verlache;“ und: ⁷⁷⁰ „Gebet nicht das Heilige den Hunden und werfet eure Perlen nicht vor die Schweine, damit sie dieselben nicht mit ihren Füßen zertreten und sich umwenden, euch zu zerreißen.“ Du mußt also vor solchen Menschen die Geheimnisse des geistigen Sinnes verbergen und nachdrücklich sagen: ⁷⁷¹ „In meinem Herzen berge ich deine Worte, um nicht zu sündigen vor

761 Apostelg. 4, 13.

762 Sprüchw. 14, 33.

763

II. Kor. 6, 6.

764 Is. 30, 23.

765 Sprüchw. 19, 10.

766 Sprüchw. 19, 10.

767 Sprüchw. 18, 2.

768 Sprüchw. 29, 19.

769 Sprüchw. 23, 9. Die Vulgata ist in all diesen Stellen sehr abweichend.

770 Matth. 7, 6.

771 Ps. 118, 11.

dir.“ Aber du sagst vielleicht: „Welchen sind dann nun die Geheimnisse der hl. Schriften mitzuthemen?“ Es belehrt dich hierüber der weise Salomon: ⁷⁷² „Gebet starkes Getränk denen, die in Traurigkeit sind, und Wein den Schmerzbeladenen, damit sie vergessen ihrer Armuth und der Schmerzen nicht fürder gedenken,“ d. h. Denen, welche in Neue über ihre frühern Thaten von Schmerz und Trauer gedrückt werden, gießet die Wonne der geistlichen Wissenschaft wie Wein, der das Menschenherz erfreut, reichlich ein und erquicket sie mit der Trunkenheit des Heilswortes, damit Solche nicht in beständigen Schmerz und tätliche Verzweiflung sinken und von zu großer Trauer verzehrt werden. Von Jenen aber, die sich in Lauheit und Nachlässigkeit befinden und von keiner Herzenspein gequält werden, heißt es: ⁷⁷³ „Wer wohligh und ohne Schmerz ist, wird in Armuth sein.“ Verhüte also mit aller Vorsicht, daß du nicht etwa von eitler Ruhmsucht hingehalten keinen Theil mit Jenem habest, den der Prophet lobt, weil er ⁷⁷⁴ „sein Geld nicht auf Wucher lieh“. Es heißt von den Aussprüchen Gottes: ⁷⁷⁵ „Die Worte des Herrn sind keusche Worte, im Feuer geläutertes Silber, bewährt der Erde und siebenfach gereinigt.“ Wer nun immer die Worte Gottes aus Sucht nach Menschenlob mittheilt, der gibt sein Geld auf Wucher und wird für dieses Lob nicht nur keinen Lohn, sondern sogar Strafe empfangen. Denn dazu wollte er das Geld Gottes verschwenden, daß er selbst [S. b125](#) dafür zeitlichen Lohn erhalte, nicht daß, wie geschrieben steht, der Herr, wenn er kommt, mit Zins wieder bekomme, was sein ist.

18. Aus welchen Ursachen die geistliche Wissenschaft unfruchtbar sei?

Es steht nun aber fest, daß die Belehrung in den geistlichen Dingen aus zwei Ursachen unwirksam sei. Entweder trägt Der, welcher lehrt, vor, was er nicht erfahren hat, und sucht mit leerem Wortschwall den Zuhörer zu unterrichten; oder ein böser und lastervoller Zuhörer kann die heilige und heilsame Lehre eines geistlichen Mannes wegen seiner Herzensverhärtung nicht aufnehmen. Von Diesen heißt es beim Propheten: ⁷⁷⁶ „Verblindet ist das Herz dieses Volkes; schwer hören sie mit den Ohren, und ihre Augen haben sie geschlossen, damit sie ja nicht sehen mit den Augen und nicht hören mit den Ohren, nicht verstehen im Herzen und sich bekehren und ich sie heile!“

19. Daß häufig auch Unwürdige die Gabe der heilsamen Rede erhalten.

Oft aber wird es durch die reiche Freigebigkeit Gottes, unseres Gnadenspenders, der da will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen, zugelassen, daß Einer, der sich der evangelischen Predigt durch tadelswerthen Wandel unwürdig gezeigt hat, um des Heiles der Menge willen, die geistliche Lehrgabe erlangt. Auf welche Weise aber die Gnadengabe der Heilungen zu Austreibung der Teufel vom Herrn verliehen werde, muß nun folgerichtig in einer ähnlichen Unterredung auseinandergesetzt werden, die wir auf den Abend verschieben wollen, da wir jetzt zur Mahlzeit gehen müssen; denn immer wird wirksamer in unserm Innern erfaßt, was uns allmählig und ohne zu große Anstrengung des Körpers nahe gelegt wird.

⁷⁷² Sprüchw. 31, 6.

⁷⁷³ Sprüchw. 21, 5.

⁷⁷⁴ Ps. 14, 5.

⁷⁷⁵ Ps. 11, 7.

⁷⁷⁶ Is. 6, 10.

Fünfzehnte Unterredung, welche die zweite des Abtes Nesteros ist, über die göttlichen Gnadengaben.

1. Eintheilung der Charismen und die Gründe ihrer Verleihung.

S. b126 Nach der abendlichen Gebetsversammlung setzten wir uns wieder, voll Begierde nach der versprochenen Unterredung, dem Brauche gemäß auf die Psiathien (Matten). Da wir aus Ehrfurcht vor dem Greise eine Zeit lang Schweigen beobachteten, brach er zuvorkommend unsere schüchterne Stille mit folgender Rede: Der Verlauf der vorigen Unterredung führte uns bis zur Darlegung des Grundes der geistlichen Gnadengaben, und dieser ist, wie wir der Überlieferung der Vorfahren entnehmen, ein dreifacher. Die erste Ursache der Heilgabe nemlich ist es, wenn irgend welchen auserwählten und gerechten Männern, je nach dem Verdienste ihrer Heiligkeit, die Gabe der Wunder zur Seite steht. So ist es ganz bekannt, daß die Apostel und viele Heilige auf die Autorität des Herrn hin Zeichen und Wunder thaten, da er ja sagte: „Heilet die Kranken, S. b127 erwecket Todte, reinigt die Aussätzigen und treibet die Teufel aus; umsonst habt ihr es erhalten, umsonst gebt es!“ — Die zweite Ursache ist es, wenn zur Erbauung der Kirche oder wegen des Glaubens Jener, welche die Kranken bringen, oder auch der zu Heilenden die Kraft der Heilung auch von Sündern und Unwürdigen ausgeht. Von diesen sagt der Erlöser im Evangelium: ⁷⁷⁷ „Viele werden an jenem Tage zu mir sagen: Herr, Herr, haben wir denn nicht in deinem Namen prophezeit, in deinem Namen Teufel ausgetrieben und in deinem Namen viele Wunder gethan? Und dann werde ich Ihnen sagen: Ich habe euch nie gekannt: weicht von mir, ihr Übelthäter!“ Andererseits aber, wenn bei Jenen, welche die Kranken bringen, oder bei diesen selbst der Glaube fehlt, läßt er auch Die, welchen die Gabe der Heilung verliehen ist, die gesundmachende Kraft nicht ausüben. Hievon sagt der Evangelist Lukas: ⁷⁷⁸ „Und nicht konnte Jesus unter ihnen Wunder wirken wegen ihres Unglaubens.“ Deßhalb sagt derselbe Herr: ⁷⁷⁹ „Viele Aussätzige waren in Israel zur Zeit des Propheten Elisäus, und keiner von ihnen wurde gereinigt, als Naaman, der Syrer.“ — Nun wird noch eine dritte Art von Heilgabe durch des Teufels Trug und Umtrieb vorgespiegelt, damit, wenn ein offenbar in Laster verstrickter Mensch von den über seine Wunder Erstaunten für einen Heiligen und Diener Gottes gehalten wird, auch die Nachahmung seiner Laster sich empfehle und so, wenn den Feinden der Religion eine Blöße erschlossen ist, auch die Heiligkeit dieser selbst in Verruf komme. Oder es soll doch wenigstens Derjenige, welcher die Heilnade zu haben glaubt, durch Hochmuth des Herzens sich überheben und so zu schwererem Falle gebracht werden. Daher geschieht es, daß die Teufel die Namen Solcher anrufen, bei welchen sie gar keine Verdienste der Heiligkeit und keine geistlichen Erfolge sehen, und nun heucheln, als litten sie durch deren Verdienste brennende Schmer- S. b128 zen und würden von den besessenen Körpern ausgetrieben. Von Solchen heißt es im Deuteronomium: ⁷⁸⁰ „Wenn in deiner Mitte ein Prophet aufgestanden ist oder Einer, der sagt, er habe ein Traumbild gesehen, und der Zeichen und Wunder voraussagt, und bei dem auch eintritt, was er sagt; aber er sagt dir: „Kommt, wir wollen fremden Göttern folgen, die du nicht kennst, und wir wollen ihnen dienen;“ so höre nicht auf die Worte dieses Propheten oder Träumers, weil euch der Herr euer Gott versucht, damit offenbar werde, ob ihr ihn liebet oder nicht von ganzem Herzen und mit ganzer Seele.“ Und im Evangelium wird gesagt: ⁷⁸¹ „Es werden

⁷⁷⁷ Matth. 7, 22.

⁷⁷⁸ Matth. 13, 58.

⁷⁷⁹ Luk. 4, 27.

⁷⁸⁰ Deuter. 13, 1. 3.

⁷⁸¹ Matth. 24, 24.

falsche Christus aufstehen und falsche Propheten und werden große Zeichen und Wunder thun, so daß, wenn es möglich wäre, selbst die Auserwählten irre geführt würden.“

2. Worin man die hl. Männer bewundern müsse.

Wir müssen also Jene, welche Solches zur Schau tragen, nie wegen dieser Macht bewundern, sondern vielmehr darauf sehen, ob sie durch Ausrottung aller Laster und Besserung der Sitten vollkommen seien. Das wird in allweg nicht nach dem Glauben eines Andern und nicht aus verschiedenen Ursachen, sondern gerade nach dem Eifer eines Jeden durch die Gnadenspendung Gottes verliehen. Denn diese Wissenschaft der That, die mit einem andern Worte vom Apostel Liebe genannt wird, ist allen Sprachen der Menschen und Engel, jener Fülle des Glaubens, die selbst Berge versetzt, und aller Wissenschaft und Prophezie und der Austheilung alles Vermögens, ja endlich sogar dem glorreichen Marterthum durch apostolische Autorität vorgezogen. Denn nachdem er alle Arten der Gnadengaben aufgezählt und gesagt hatte: ⁷⁸² „Dem Einen wird durch den [S. b129](#) Geist gegeben das Wort der Weisheit, dem Andern das Wort der Wissenschaft, dem Einen der Glaube, einem Andern die Gabe zu heilen, dem Dritten die Kraft, Wunder zu wirken“ u. s. f. — da will er über die Liebe reden, und nun merket kurz, wie er sie allen Charismen vorzieht. Er sagt: ⁷⁸³ „Ich will euch noch einen über das Maß herrlichern Weg zeigen.“ Dadurch wird augenscheinlich gezeigt, daß die Hauptsache der Vollkommenheit und Seligkeit nicht in der Ausübung jener wunderbaren Dinge, sondern in der Reinheit der Liebe bestehe. Und mit Recht; denn all Jenes muß verschwinden und zu Nichte werden; die Liebe aber wird ewig dauern. Deßhalb sehen wir, daß unsere Väter jene Wunderwerke nicht zur Schau trugen; ja sie wollten dieselben, wenn sie durch die Gnade des hl. Geistes in deren Besitz waren, niemals ausüben, wenn nicht gerade eine sehr große und unvermeidliche Noth sie zwang.

3. Von dem Todten, der von dem Abte Makarius auferweckt worden.

So erinnern wir uns, daß von dem Abte Makarius, der zuerst Wohnung in der scythischen Wüste fand, ein Todter erweckt worden sei. Als nemlich ein Häretiker, der sich zu dem Abfall des Eunomius bekannte, die Reinheit des katholischen Glaubens durch dialektische Künste zu trüben trachtete und schon eine große Menge Menschen verführt hatte, da wurde der gottselige Makarius von katholischen Männern, welchen das Unglück einer solchen Umwälzung schwer zu Herzen gieng, gebeten, er möge die Treue von ganz Ägypten vor dem Schiffbruche des Unglaubens bewahren, und kam. Als ihn der Häretiker nun mit seiner dialektischen Kunst angriff und den Unkundigen mit aristotelischen Spitzfindigkeiten in die Irre führen wollte, da machte der hl. Makarius seinem vielen Gerede [S. b130](#) mit apostolischer Kürze ein Ende und sprach: „Das Reich Gottes liegt nicht im Worte, sondern in der Kraft. Wir wollen also zu den Gräbern geben, den Namen des Herrn über den Todten, der zuerst sich findet, anrufen, und, wie geschrieben steht, unsern Glauben durch die Werke zeigen. Es sollen dann die Beweise des wahren Glaubens durch sein Zeugniß festgestellt werden, und wir wollen so die offenbare Wahrheit nicht durch leeren Wortstreit bewähren, sondern durch die Kraft der Wunder und jenes Kennzeichen, das untrüglich ist.“ Nachdem der Häretiker Dieß gehört hatte, gab er, voll Verwirrung und Scham vor dem umstehenden Volke, für den Augenblick vor, daß er in die gestellte Bedingung einwillige, und versprach, daß er am folgenden Tage da sein werde. Als ihm aber am folgenden Tage Alle erwarteten, die aus Neugier nach einem solchen Schauspiel übereifrig an dem bestimmten Ort

782 I. Kor. 12, 8 ff.

783 I. Kor. 12, 31; 13, 1 ff.

zusammengeströmt waren, da floh er, erschreckt durch das Bewußtsein seines Unglaubens, und verließ sogleich ganz Ägypten. Nachdem der hl. Makarius mit dem Volke bis zur neunten Stunde auf ihn gewartet hatte, sah er, daß Jener wegen seines schlechten Gewissens entwichen sei, und nahm die von ihm verführte Menge zu den bestimmten Gräbern mit. Es hat aber bei den Ägyptern wegen der Beschaffenheit des Nilflußbettes die Sitte sich gebildet, daß die Leichname der Verstorbenen, mit stark riechenden Gewürzen einbalsamirt, in höher gelegenen Zellen beigesetzt werden, weil die ganze Weite jenes Landes geraume Zeit des Jahres hindurch wie ein großes Meer von der gewöhnlichen Überfluthung des Wassers bedeckt wird, so daß dann Niemand im Stande ist, einen menschlichen Körper zu begraben, bis nicht die Überschwemmung abgelaufen ist; denn der beständig getränkte, feuchte Boden des Landes verhindert die Pflichtleistung der Beerdigung. Wenn er auch begrabene Leichname aufgenommen hat, so zwingt ihn doch die übergroße Fluth, sie wieder an die Oberfläche zu geben. Als nun der hl. Makarius bei einem sehr alten Leichname stand, sprach er: „O Mensch, wenn jener häre- [S. b131](#) tische Sohn des Verderbens mit mir hieher gekommen wäre und ich in seiner Gegenwart den Namen Christi meines Gottes angefleht und dich herausgerufen hätte, sägest du vor Diesen, welche durch seinen Trug beinahe verführt worden sind, auferstanden?“ Da stand Jener auf und antwortete mit bejahender Rede. Da fragte ihn der Abt Makarius, was er einst gewesen sei, als er dieses Lebens genoß, oder in welcher Zeit er gelebt und ob er den Namen Christi damals gekannt habe. Jener Antwortete, daß er unter den ältesten Königen gelebt habe, und versicherte, daß er zu jenen Zeiten den Namen Christi nicht einmal gehört habe. Da sagte ihm wieder der Abt Makarius: „Schlafe im Frieden mit den Andern, wie es für dich gehört, da du von Christus am Ende der Zeiten wirst auferweckt werden.“ Also diese seine Kraft und Gnade wäre, so viel an ihm lag, vielleicht immer in ihm verborgen gelegen, wenn ihn nicht die Bedrängniß einer ganzen gefährdeten Provinz und die volle Verehrung und aufrichtige Liebe zu Christus angetrieben hätten, dieses Wunder zu wirken. Gewiß also hat nicht ruhmstüchtige Prahlerei ihn bezwungen, daß Dieß von ihm geschah, sondern die Liebe zu Christus und der Nutzen des ganzen Volkes, wie uns ja auch die Lesung im Buche der Könige zeigt, daß der hl. Elias ebenso gethan, da er über die aufgelegten Opfer kein nur deßhalb Feuer vom Himmel rief, damit er den durch die Blendwerke der falschen Propheten bedrohten Glauben des ganzen Volkes rette.

4. Von dem Wunder, welches Abt Abraham an den Brüsten eines Weibes that.

Was soll ich nun noch die That des Abtes Abraham anführen, der παῖς genannt wird, d. i. der Einfältige, wegen der Einfalt der Sitten und seiner Unschuld? Als dieser in den Tagen der Quinquagesima der Ernte wegen aus der Wüste nach Ägypten gezogen war, ⁷⁸⁴ wurde er von [S. b132](#) einem Weibe mit Thränen und Bitten angehalten, indem sie ihm ihren Kleinen zutrug, der wegen Mangel der Milch schon abgezehrt und halbtodt war. Er gab ihr nun einen Becher Wasser, nachdem er das Kreuzzeichen darüber gemacht, zu trinken, und als sie ihn geschlürft hatte, da floßen plötzlich in wunderbarer Weise die fast ganz ausgetrockneten Brüste von reichlicher Menge der Milch.

784 Er zog also, weil diese Väter überhaupt viel auf strenge Händearbeit hielten, in der Quinquagesima, d. i. in der Zeit von Osten bis Pfingsten, aus der Thebais oder Oberägypten nach Unterägypten, um bei den Erntearbeiten zu helfen, die dort so frühe sind.

5. Von der Heilung eines Lahmen, welche Ebenderselbe wirkte.

Als Ebenderselbe ein ander Mal nach einem Dorfe ging, wurde er von Schaaren von Spöttern umringt, die unter höhnischen Geberden ihm einen Menschen zeigten, der wegen zusammengekrümmter Kniee schon viele Jahre lang zum Gehen unfähig war und in der veralteten Krankheit daherkroch. Da versuchten sie ihn nun und sagten: „Zeige, Vater Abraham, ob du ein Diener Gottes bist, und gib diesen der frühern Gesundheit zurück, damit wir nicht glauben, daß der Name Christi, den du verehrt, eitel sei.“ Da bückte sich dieser sogleich unter Anrufung des Namens Christi, ergriff und zog den vertrockneten Fuß des Mannes, und bei seinem Zuge wurde plötzlich das trockene und krumme Knie gerade, und jener ging nach wiedererlangter Fähigkeit zu gehen, an die er sich wegen der langen Krankheit kaum mehr erinnerte, fröhlich von dannen.

6. Daß man das Verdienst eines Jeden nicht nach den Wunderzeichen abschätzen müsse.

Diese Männer also nahmen sich wegen dieser Wunderkraft Nichts heraus, weil sie bekannten, daß Dieß nicht durch ihr Verdienst geschehe, sondern durch die Barmherzigkeit [S. b133](#) des Herrn, und sie wiesen mit apostolischen Worten den Ruhm der Menschen, welche diese Zeichen bewunderten, zurück. „Männer, Brüder,“ sagen sie, ⁷⁸⁵ „was wundert ihr euch hierüber, oder warum sehet ihr uns an, als hätten wir aus eigener Kraft und Macht bewirkt, daß Dieser gehen kann?“ Sie glaubten auch, daß Keiner wegen der Gaben und Wundergnaden Gottes zu preisen sei, sondern vielmehr wegen der eigenen Tugendfrüchte, die durch den Eifer des Geistes und die Kraft der Werke erzeugt werden. Denn häufig treiben, wie schon oben gesagt, Menschen von verdorbenem Geiste und verwerflichem Glauben Teufel aus im Namen des Herrn und wirken die größten Wunder. Über solche klagten die Apostel und sagten: ⁷⁸⁶ „Meister! Wir sahen Einen, der in deinem Namen Teufel austrieb, und wehrten es ihm, weil er nicht mit uns folgt.“ Für damals antwortete Christus freilich: „Wollet es nicht wehren; denn wer nicht gegen euch ist, ist für euch.“ Wenn aber Solche am Ende sagen werden: ⁷⁸⁷ „Herr, Herr! Haben wir nicht in deinem Namen prophezeit und in deinem Namen viele Wunder gethan?“ — dann wird der Herr, wie er bezeugte, antworten: „Niemals kannte ich euch; weicht von mir, ihr Übelthäter!“ Deßhalb ermahnt er auch Jene, welchen er diese Ehre der Zeichen und Wunder wegen des Verdienstes ihrer Heiligkeit selbst zugestand, sie sollten sich hierin nicht überheben, und sagt: ⁷⁸⁸ „Freuet euch nicht darüber, daß euch die Teufel unterworfen sind, sondern darüber freuet euch, daß eure Namen eingeschrieben sind im Himmel!“

7. Daß die Tugend bei den Gnadengaben nicht in den Wundern, sondern in der Demuth bestehe.

Endlich hat der Urheber aller Zeichen und Wunder, [S. b134](#) als er die Jünger zur Verkündigung seiner Lehre berief, deutlich gezeigt, was seine wahren und auserwählten Nachfolger besonders von ihm lernen sollten: ⁷⁸⁹ „Kommet“, sagt er, „und lernet von mir,“ wahrhaftig nicht, daß ihr die Teufel mit himmlischer Macht austreibet, nicht die Aussätzigen rein oder die Blinden sehend zu machen oder Todte zu erwecken. Denn wenn ich Dieß auch durch einige meiner Diener wirke, so kann sich doch der Antheil des Menschen nicht mit dem Ruhme Gottes verbinden, und der Diener und Knecht

785 Apostelg. 3, 12.

786 Luk. 9, 49.

787 Matth. 7, 22.

788 Luk. 10, 20.

789 Matth. 11, 29.

kann sich dort keinen Theil nehmen, wo nur die Herrlichkeit der Gottheit ist. „Ihr aber,“ sagt er, „lernet das von mir, daß ich sanftmüthig bin und demüthig von Herzen.“ Denn Das ist es, was Alle insgesamt lernen und ausüben können; aber die Zeichen und Wunderwerke sind weder immer nothwendig. noch sind sie Allen verliehen. Die Demuth ist also die Meisterin aller Tugenden, sie ist die festeste Grundlage des himmlischen Gebäudes, die eigentliche, herrliche Gabe des Erlösers. Durch sie wirkt alle Wunder, welche Christus gethan hat, ohne Gefahr der Überhebung, wer immer dem sanften Herrn nicht in der Erhabenheit der Zeichen, sondern in der Tugend der Geduld und Demuth nachfolgt. Wer aber die Herrschaft über die bösen Geister oder die Verleihung der Gesundheit an Kranke oder irgend ein Wunderzeichen den Leuten zur Schau tragen will, der ist, obwohl er bei seinen Prahlereien den Namen Christi anruft, doch fern von Christus, weil er dem Lehrer der Demuth mit seinem hochmüthigen Geiste nicht folgt. Denn auch als dieser zum Vater ging und so zu sagen ein Testament machte, hinterließ er das den Jüngern, daß er sagte: ⁷⁹⁰ „Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr einander liebet.“ Und sogleich fügt er hinzu: „Daran werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe zu einander habt.“ Er sagt nicht, wenn ihr Zeichen und Wunder gleich mir thut, sondern wenn ihr eine wür- [S. b135](#) dige Liebe zu einander habt, welche ganz gewiß nur die Sanftmüthigen und Demüthigen bewahren können. Deßhalb sagten unsere Vorfahren nie, daß Diejenigen rechtschaffene Mönche seien und frei von der Krankheit der Ruhmsucht, welche sich selbst bei den Leuten als Beschwörer vorstellen und nun diese Gabe, welche sie entweder verdienten oder sich anmaßten, unter Schaaren von Bewunderern mit prahlerischer Schaustellung kund geben; aber vergeblich! „Denn wer sich auf Lügen stützt, der weidet Winde, ja er folgt selbst fliegenden Vögeln.“ ⁷⁹¹ Ohne Zweifel wird Diesen begegnen, was in den Sprüchwörtern gesagt ist: ⁷⁹² „Wie Wind und Wolken und Regen gar sichtbar sind, so ist Einer, der sich rühmt mit einer falschen Gabe.“ Wenn also Jemand Etwas von solchen Dingen vor uns thut, so darf er nicht wegen der bewunderungswürdigen Zeichen uns lobwürdig sein, sondern wegen des Schmuckes seiner Sitten; und wir dürfen nicht fragen, ob ihm die Teufel unterworfen sind, sondern ob er die Bestandtheile der Liebe besitze, welche der Apostel aufzählt.

8. Daß es wunderbarer sei, aus sich selbst die Laster ausgestoßen zu haben, als aus einem Andern die Teufel.

Und in der That ist es ein größeres Wunder, aus dem eigenen Fleische den Zunder der Lust herauszureissen, als die unreinen Geister aus fremden Körpern zu treiben; und es ist ein herrlicheres Zeichen, durch die Tugend der Geduld die wilden Bewegungen des Zornes im Zaume zu halten, als den Herrschaften der Lust zu gebieten. Ebenso ist es mehr, die so gefräßigen Krankheiten der Traurigkeit aus dem eigenen Herzen ausgeschlossen zu haben, als die Krankheit eines Andern und die körperlichen Fieber zu ver- [S. b136](#) treiben. Endlich ist es eine um viele Grade erhabener Tugend und höherer Erfolg, die Schwächen der eigenen Seele zu heilen, als die eines fremden Körpers. Denn um wie viel jene höher ist als das Fleisch, um so viel werthvoller ist ihr Heil: und um wie viel kostbarer und ausgezeichnete ihre Substanz ist, um so viel schwerer und verderblicher ist ihr Ruin.

⁷⁹⁰ Joh. 13, 34. 35.

⁷⁹¹ Sprüchw. 10, 4.

⁷⁹² Sprüchw 25. 41. Anders die Vulgata.

9. Wie sehr die Rechtschaffenheit des Lebens sich auszeichne vor den Wunderwerken.

Von diesen Heilungen wird den hl. Aposteln gesagt: „Freuet euch nicht darüber, daß euch die Teufel unterworfen sind;“ denn das that nicht ihre Macht, sondern die Kraft des angerufenen göttlichen Namens, und deßhalb werden sie ermahnt, daß sie nicht wagen sollten, sich wegen dieser Dinge, die nur durch Gottes Kraft und Macht geschehen, Etwas an Freude oder Ruhm zuzuschreiben, sondern nur aus jener innern Reinheit ihres Lebens und Herzens, wegen deren ihre Namen verdienen, eingeschrieben zu sein im Himmel.

10. Offenbarung über eine Probe der vollkommenen Keuschheit.

Damit wir nun das Gesagte entweder durch Zeugnisse der Alten oder durch göttliche Wahlsprüche bestätigen, wollen wir, was der hl. Paphnutius theils über die Bewunderung der Zeichen, theils über die Gnade der Reinheit gedacht hat, oder vielmehr, was er durch Offenbarung eines Engels erkannt hat, am besten mit seinen eigenen Worten und Erprobungen darstellen. Dieser hatte nemlich so viele Jahre mit besonderer Strenge gelebt, daß er glaubte, er sei von den Fesseln der fleischlichen Begierde vollkommen befreit, weil er ja fühlte, er habe bei allen Anfechtungen der Teufel, mit denen er lange und sichtbar gekämpft hatte, die Oberhand erhalten. Als er nun einmal bei der An- [S. b137](#) kunft heiliger Männer ein Linsenmuß, was Jene Athera nennen, bereitete, wurde seine Hand im Ofen verbrannt, weil das Feuer, wie es zu geschehen pflegt, überschlug. Dadurch betrübt fing er an, sehr bei sich selbst und schweigend hin- und herzudenken, und sagte: „Warum hat das Feuer nicht Friede mit mir, da mir doch die härteren Kämpfe der Teufel gewichen sind? Oder wenn ich an jenem fürchterlichen Tage des Gerichtes durch das unauslöschliche Feuer gehe, wie wird es mich nicht festhalten und all meine Verdienste untersuchen, da mich jetzt dieses zeitliche und kleine Feuer von aussen nicht schonte?“ Als ihn nun über diesem quälendem Gedanken und dieser Traurigkeit plötzlich Schlaf befiel, da kam ein Engel des Herrn und sprach: „Warum, o Paphnutius, bist du traurig darüber, daß dieses irdische Feuer noch nicht in Friede mit dir ist, da doch in deinen Gliedern die noch nicht bis zur Reinheit ausgebrannte Aufregung der fleischlichen Bewegungen wohnt? So lange in deinem Mark die Wurzeln derselben lebendig sind, werden sie nicht zulassen, daß jenes körperliche Feuer mit dir versöhnt sei. Du wirst dieses nicht anders ohne Schaden fühlen können, als wenn du durch folgendes Kennzeichen alle innern Bewegungen in dir erloschen findest: Geh und nimm eine nackte und sehr schöne Jungfrau, und wenn du sie haltend fühlst, daß die Ruhe deines Herzens unbewegt und die fleischliche Glut in dir im Frieden bleibe, dann wird dich auch die Berührung dieser sichtbaren Flamme sanft und unschädlich streicheln wie die drei Jünglinge von Babylon.“ Der Greis nun, durch diese Offenbarung erschüttert, versuchte zwar nicht die Gefahr der von oben gezeigten Probe, sondern er befragte sein Gewissen und erforschte die Reinheit seines Herzens, und da er zum Schlusse kam, daß das Gewicht seiner Keuschheit sich noch nicht mit dem Gewichte einer solchen Probe ausgleiche, sagte er: „Es ist kein Wunder, wenn ich auch nach dem Aufhören des Kampfes mit den unreinen Geistern den Brand dieses Feuers, den ich für so viel geringer hielt als die grausamen Angriffe der Teufel, doch noch gegen mich wüthen fühle. [S. b138](#) Denn es ist eine größere Tugend und höhere Gnade, die innerliche Begierlichkeit des Fleisches auszulöschen, als die von aussen anstürmenden bösen Geister mit dem Zeichen des Herrn und der mächtigen Kraft des Allerhöchsten zu unterjochen oder sie von besessenen Körpern durch die Anrufung des göttlichen Namens auszutreiben.“ — Damit endete Abt Nesteros seine Rede über die

wahre Betätigung der Charismen und hatte uns, die wir zur Zelle des Greises Joseph eilten, welche von der seinen fast sechs Meilen ⁷⁹³ entfernt ist, mit seinem belehrenden Unterrichte begleitet.

Sechzehnte Unterredung, welche die erste des Abtes Joseph ist, über die Freundschaft.

1. Abt Josephs Herkommen und Bildung.

S. b139 Der gottselige Joseph, dessen Unterweisungen und Lehren jetzt vorzulegen sind, Einer von den Dreien, deren wir in der ersten Unterredung Erwähnung gethan, war von einer sehr vornehmen Familie und der Angesehenste in jener ägyptischen Stadt, welche Thmuis heißt. Er hatte sich nicht nur in der ägyptischen, sondern auch in der griechischen Sprache so gründlich gebildet, daß er sowohl mit uns als mit Jenen, welche das ägyptische gar nicht verstanden, trefflich disputirte, nicht wie die Übrigen durch einen Dollmetscher, sondern allein. Als er merkte, daß wir von ihm Belehrung wünschten, fragte er zuerst, ob wir leibliche Brüder seien, und als er nun von uns hörte, daß wir nicht durch fleischliche, sondern durch geistige Bruderschaft verbunden seien, und daß wir vom Anfange unserer Entsagung an sowohl auf der Wanderung, die von Beiden um des geistlichen Kampfes willen unternommen worden war, als auch in den Bestrebungen des Klosters immer S. b140 durch unnennbare Gemeinschaftlichkeit verbunden gewesen seien, — da nahm er folgenden Anfang zu seiner Rede.

2. Abhandlung desselben Greises über eine treulose Art von Freundschaften.

Es gibt viele Arten von Freundschaft und Genossenschaft, welche auf verschiedene Weise das menschliche Geschlecht zur Einheit der Liebe verbinden. Einige nemlich ließ eine vorausgegangene Empfehlung zuerst Beziehungen der Bekanntschaft, dann auch der Freundschaft eingehen. In Manchen hat ein gewisser Vertrag oder die Abmachung des Gebens und Empfangens den Bund der Liebe geschlossen. Andere hat die Ähnlichkeit oder Gemeinsamkeit der Geschäfte, des Kriegsdienstes, der Kunst oder Wissenschaft mit den Banden der Freundschaft verkettet, und durch diese werden ja selbst wilde Gemüther sanft gegen einander, so daß sogar Jene, welche in Wäldern und Bergen ihre Freude am Räuberleben haben und mit Wohlgefallen Menschenblut vergießen, doch die Genossen ihrer Lasterthaten hegen und pflegen. Es gibt auch eine andere Art der Liebesverbindung, welche durch den Trieb der Natur oder das Gesetz der Blutsverwandtschaft geflochten wird, und gemäß welcher Stammesgenossen, Gatten, Eltern oder Brüder und Söhne von Natur aus den Übrigen vorgezogen werden, was, wie wir finden, nicht nur beim menschlichen Geschlechte, sondern auch bei allen Vögeln und andern Thieren so der Fall ist. Denn sie beschützen und vertheidigen ihre Brut oder ihre Jungen, vom Naturtriebe gedrängt, so, daß sie sich oft nicht scheuen, Gefahren oder dem Tode sich auszusetzen. Ja sogar jene Arten der Bestien oder Schlangen und Vögel, welche ihre unerträgliche Wildheit oder ihr lödtliches Gift von Allen trennt und scheidet, wie der Basilisk, das Einhorn, der Greif — sie sind, obwohl sie Allen schon durch ihren Blick verderblich sein sollen, doch unter sich im Zusammenleben nach Stamm und Naturtrieb friedlich und unschädlich. Aber wie wir S. b141 sehen, daß alle diese Arten der Liebe den Bösen

⁷⁹³ Siehe 3. Unterredung, 1. Anmerkung.

und Guten, ja den Bestien und Schlangen gemeinsam seien, so ist auch gewiß, daß sie nicht bis ans Ende dauern können. Denn häufig unterbricht und trennt sie örtliche Entfernung oder zeitliche Vergessenheit, ein gegebenes Wort oder der Abschluß von Geschäft und Handel. Wie sie nemlich durch verschiedene Gemeinschaft des Gewinnes, der Lust, der Verwandtschaft und mannigfacher Bedürfnisse erworben zu werden pflegen, so lösen sie sich, wenn irgend eine Gelegenheit zur Trennung kommt, auch wieder auf.

3. Woher eine unauflösliche Freundschaft komme?

Unter all diesen ist nur eine Art der Liebe unauflöslich, die weder irgend eine Empfehlung noch die Größe einer Leistung oder Gabe noch die Beschaffenheit eines Vertrages oder der Drang der Natur vereinigt, sondern nur die Ähnlichkeit der Tugenden. Diese, sage ich, ist es, welche in keinem Falle zerreißt, und die nicht nur durch keine Kluft von Raum und Zeit aufgelöst und vernichtet zu werden vermag, sondern die nicht einmal der Tod selbst trennt. Das ist die wahre und unauflösliche Liebe, welche durch die beiderseitige Tugend und Vollkommenheit der Freunde entsteht. Ihren Bund, einmal eingegangen, wird weder die Verschiedenheit der Wünsche, noch die sich widerstreitende Willensrichtung auflösen. Übrigens haben wir Viele gekannt, welche sich Dieses vorgenommen hatten, und die nun, obwohl sie aus Liebe zu Christus in der wärmsten Freundschaft verbunden waren, doch dieselbe nicht beständig und ununterbrochen wahren konnten; weil sie zwar im guten Anfang des Bundes feststanden, aber nicht mit demselben und gleichen Eifer das begonnene Vorhaben einhielten; und so bestand unter ihnen eine gewisse zeitliche Neigung, weil sie nicht durch die gleiche Tugend Beider, sondern nur durch die Geduld des Einen bewahrt wurde. Obgleich diese von dem Einen großherzig und unermüdet [S. b142](#) festgehalten wird, so muß sie doch durch die Kleinlichkeit des Andern zerreißen. Die Schwächen nemlich Jener, welche zu lau nach der Gesundheit der Vollkommenheit streben, mögen mit noch so großer Geduld von den Starken geduldet werden, von den Schwachen selbst werden sie doch nicht ertragen. Denn sie haben eingewurzelte Ursachen zur Aufregung, welche sie nicht ruhig sein lassen, wie Jene, welche von leiblicher Krankheit belästigt sind, den von ihrem Magen und ihrem Unwohlsein herkommenden Ekel der Nachlässigkeit der Köche und Diener anzurechnen pflegen und, obwohl ihnen die größte Sorgfalt der Pflegenden zu Gebote steht, doch den Gesunden die Ursachen ihrer Aufregung zuschreiben, weil sie nicht merken, daß diese durch einen Fehler ihres körperlichen Befindens in ihnen selbst liegen. Es ist deßhalb, wie wir gesagt haben, nur jene Freundschaftsverbinding fest und unauflöslich, welche durch Gleichheit der Tugenden geschlossen wird; denn ⁷⁹⁴ „der Herr läßt wohnen in einem Hause, die gleicher Sitte sind“. Und deßhalb kann nur in Jenen eine ununterbrochene Liebe bleiben, in welchen ein und derselbe Vorsatz und Wille, gleiches Wollen und Nichtwollen sich findet. Wenn ihr also eine solche unverletzt bewahren wollet, so müßt ihr euch sehr angelegen sein lassen, nach Austreibung der Laster den eigenen Willen abzutöden und durch Vereinigung eures Strebens und Vornehmens eifrig das zu erreichen, was den Propheten so entzückt: ⁷⁹⁵ „Siehe, wie gut es ist und wie lieblich, wenn Brüder in Eintracht wohnen.“ Das muß man nicht vom Orte, sondern vom Geiste verstehen. Denn es nützt Nichts, wenn Solche, die in Sitten und Vorhaben von einander abweichen, durch eine Wohnung vereinigt werden, und es schadet den in gleicher Tugend Gegründeten nicht, durch die Entfernung der Orte getrennt zu sein. Vor Gott nämlich vereint die Gemeinsamkeit der Sitten, nicht der Orte die Brüder zu einer

794 Ps. 67, 7.

795 Ps. 132, 1.

Wohnung; S. b143 und nie kann der Friede ungetrübt bewahrt werden, wo sich widersprechende Willensrichtungen finden.

4. Frage, ob etwas Nützlich auch gegen den Wunsch des Bruders ausgeführt werden müsse.

Germanus: Wie nun, wenn der Eine Etwas thun will, was er vor Gott als vortheilhaft und heilsam erkannt hat, der Andere aber seine Zustimmung nicht gibt: muß man es dann auch gegen den Wunsch des Bruders durchführen oder seinem Urtheile entsprechend unterlassen?

5. Antwort, daß eine unaufhörliche Freundschaft nur unter Vollkommenen bestehen könne.

Joseph: Gerade deßhalb haben wir gesagt, daß die volle und vollkommene Freundschaftsgunst nur unter vollkommenen Männern von gleicher Tugend Bestand haben könne, bei welchen derselbe Wille und das gleiche Ziel entweder nie oder doch selten duldet, daß sie verschiedener Ansicht sind oder in dem, was zum Fortschritt des geistlichen Lebens gehört, von einander abweichen. Wenn sie anfangen, sich in lebhaften Streitreden zu erhitzen, so ist klar, daß sie nie nach der von uns oben angeführten Regel einträchtig waren. Weil aber Niemand den Anfang der Vollkommenheit haben kann, wenn er nicht von ihrer Grundlage ausgeht, und weil ihr nicht fraget, welches ihre Größe sei, sondern wie man zu ihr gelangen könne, so halte ich es für nöthig, euch in Kurzem eine Regel derselben und einen Pfad zu zeigen, auf welchem eure Schritte die rechte Richtung bekommen, so daß ihr den Schatz der Geduld und des Friedens leichter erlangen könnet.

6. Auf welche Weise eine Verbindung unverletzt bewahrt werden könne.

Die ersten Grundlagen nun einer wahren Freundschaft S. b144 bestehen in der Verachtung der weltlichen Güter und in der Geringschätzung aller Dinge, die wir haben. Denn es ist doch zu unrecht und lieblos, wenn, nachdem man der Eitelkeit der Welt und alles Dessen, was in ihr ist, entsagt hat, der so kostbaren Bruderliebe irgend ein ganz geringes Geräthe, das übrig blieb, vorgezogen wird. Das Zweite ist, daß ein Jeder seine eigenen Willensneigungen so beschneide, daß er nicht, in der Meinung, wie weise und wohlberathen er sei, lieber seinen Entscheidungen folge als denen des Nächsten. Das Dritte ist, daß Einer wisse, Alles, auch was er für nützlich und nothwendig hält, müsse dem Gute der Liebe und des Friedens nachgesetzt werden. Das Vierte, daß er glaube, man dürfe weder aus gerechten noch ungerechten Ursachen ganz in Zorn sein. Das Fünfte, daß er den Zorn des Bruders, den derselbe gegen ihn auch ohne Grund gefaßt hat, ebenso zu heilen verlange wie den eigenen, da er ja weiß, daß ihm der Widerwille des Andern ebenso gefährlich sei, als wenn er selbst gegen Andere sich aufrege, wenn er ihn nicht, so viel er kann, auch von dem Geiste des Bruders vertreibt. Das Letzte ist überhaupt das Vernichtungsmittel aller Laster, daß er nämlich glaube, jeden Tag von der Welt gehen zu müssen. Diese Meinung läßt nicht nur keine Traurigkeit im Herzen weilen, sondern unterdrückt auch alle Begierlichkeit und die Regungen aller Laster. Wer nun diese Punkte festhält, kann die Bitterkeit des Zornes und der Zwietracht weder erleiden noch hinzufügen. Sobald aber diese abgehen und jener Nebenbuhler der Liebe ⁷⁹⁶ das Gift der Verstimmung allmählig den Herzen der Freunde eingeträufelt hat, so wird er nothwendig durch häufige Zänkereien nach und nach die Liebe erkälten und die lange verwundeten Gemüther der Liebenden einmal trennen. Denn wie sollte von Demjenigen ein Same der Zwietracht ausgehen, der

796 Der Teufel oder die Begierlichkeit, von welcher er später redet.

in der Richtung des angegebenen We- S. b145 ges wandelt, auf welchem er mit seinem Freunde nie sich entzweien kann; der auch die erste Ursache der Streitigkeiten, die sich in kleinen Dingen und elenden Materien zu ergeben pflegt, mit der Wurzel ausrottet, weil er Nichts für sich in Anspruch nimmt; der ferner mit aller Anstrengung wahr, was wir in der Apostelgeschichte von der Einheit der Gläubigen lesen: ⁷⁹⁷ „Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele, und Keiner nannte Etwas von dem, was er besaß, sein eigen, sondern Alles war ihnen gemeinsam;“ endlich wie sollte ein solcher Same ausgehen von Dem, der nicht seinem eigenen Willen dient, sondern dem des Bruders und ein Nachahmer seines Herrn und Schöpfers geworden ist, der im Namen der Menschennatur, die er trug, redete und sprach: ⁷⁹⁸ „Ich bin nicht gekommen, meinen Willen zu thun, sondern den Willen Desjenigen, der mich gesandt hat“? Auf welche Weise dann könnte Der irgend einen Zündstoff des Streites anfachen, welcher in Betreff seines Verständnisses und seiner Einsicht nicht sowohl seinem eigenen Urtheil als der Prüfung des Bruders sich zu fügen entschlossen ist, indem er nemlich nach dessen Entscheidung seine neuen Gedanken entweder billigt oder verwirft und durch die Demuth seines frommen Herzens jenes evangelische Wort erfüllt: ⁷⁹⁹ „Aber nicht wie ich will, sondern wie du willst“? Oder wie wird Der Etwas zulassen, wodurch ein Bruder betrübt würde, der da glaubt, daß Nichts kostbarer sei als das Gut des Friedens, eingedenk jenes Wortes des Herrn: ⁸⁰⁰ „Daran werben Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe zu einander habt“? Durch diese sollte man nach dem Willen Christi wie an einem geistigen Siegel die Heerde seiner Schafe in der Welt erkennen, und durch dieses Kennzeichen sollten sie sich von den Übrigen unterscheiden. Warum sollte Der es ertragen können, die Herbe der Verstimmung S. b146 entweder in sich aufzunehmen oder in einem Andern weilen zu lassen, dem es eine Hauptlehre ist, daß es keine gerechten Ursachen der Zornsucht geben könne, da sie verderblich und unerlaubt ist, und daß er ebensowenig beten könne, wenn der Bruder über ihn aufgebracht ist, als wenn er selbst dem Bruder zürnt, nach dem von dem Herrn und Erlöser uns auferlegten Gesetze, das er stets in demüthigem Herzen bewahrt: ⁸⁰¹ „Wenn du deine Gabe zum Altare bringst und erinnerst dich dort, daß dein Bruder Etwas gegen dich habe, so laß dein Opfer vor dem Altare und gehe, dich zuerst mit deinem Bruder zu versöhnen; dann erst komm und opfere deine Gabe!“ Denn es nützt Nichts, wenn du zwar sagst, du zürnest nicht, und glaubst, du erfüllst jenes Gebot, nach welchem es heißt: ⁸⁰² „Die Sonne soll nicht untergehen über eurem Zorn“ und ⁸⁰³ „Wer seinem Bruder zürnt, ist des Gerichtes schuldig;“ aber du verachtest mit hartnäckigem Herzen den Unwillen des Andern, den du durch deine Sanftmuth mildern könntest. Du wirst auf gleiche Weise wegen Übertretung des göttlichen Gebotes bestraft werden. Denn der Nämliche, welcher sagte, du dürfest nicht zürnen gegen den Andern, hat auch gesagt, daß die Betrübniß des Andern nicht verachtet werden dürfe; denn bei Gott, der alle Menschen gerettet wissen will, macht es keinen Unterschied, ob du dich selbst oder irgend einen Andern zu Grunde richtest. Geht ihm ja doch der gleiche Verlust durch den Untergang eines Jeden zu; und ebenso wird Jenem, welchem die Vernichtung Aller erwünscht ist, der gleiche Gewinn verschafft durch deinen oder des Bruders Tod. Endlich, wie wird Derjenige auch nur eine kleine Mißstimmung gegen den Bruder zurückbehalten können, der da sich ernstlich vorstellt, daß er täglich, ja sogleich aus dieser Welt scheiden werde?

797 Apostelg. 4.

798 Joh. 6, 38.

799 Matth. 26, 39.

800 Joh. 13, 35.

801 Matth. 5, 23.

802 Ephes. 4, 26.

803 Matth. 5, 22.

7. Daß man der Liebe Nichts vorziehen und der Zornsucht Nichts nachsetzen müsse.

S. b147 Wie man also der Liebe Nichts vorziehen soll, so muß man auch anderseits der Wuth und Zornsucht Nichts nachsetzen. Alles also, wie nützlich und notwendig es auch scheinen möge, ist doch zu verachten, damit die Verwirrung des Zornes vermieden werde; und Alles, auch was man für ungünstig hält, muß man auf sich nehmen und ertragen, damit die Ruhe der Liebe und des Friedens unvermindert bewahrt werde; weil man nicht glauben soll, daß irgend Etwas verderblicher sei als Zorn und Mißmuth, oder nützlicher als die Liebe.

8. Aus welchen Ursachen unter geistlichen Personen Uneinigkeit entstehe?

Wie nun der bekannte Feind die noch fleischlichen und schwachen Brüder wegen eines elenden, irdischen Gegenstandes schnell entzweit, so erzeugt er auch Zwietracht unter den geistlichen nach der Verschiedenheit der Einsicht. Aus ihr entstehen ohne Zweifel meist Streitigkeiten und Wortgezänke, welche der Apostel verwirft, und so streut der neidische und bösertige Feind Zerwürfnisse unter einträchtige Brüder; denn wahr ist jener Ausspruch des so weisen Salomon: ⁸⁰⁴ „Haß erzeugt den Streit; Alle aber, die nicht streiten, beschützt die Freundschaft.“

9. Daß man auch die geistlichen Ursachen der Streitigkeiten vermeiden soll.

Es nützt also zur Bewahrung einer ewigen und ungetheilten Liebe Nichts, die erste Ursache des Streites abgeschnitten zu haben, die aus vergänglichem und irdischen S. b148 Dingen zu entstehen pflegt, oder auch alles Fleischliche zu verachten und in allen Dingen, deren wir zum Gebrauche bedürfen, ohne Unterschied den Brüdern Gemeinschaft zu erlauben, wenn wir nicht in gleicher Weise auch die zweite abschneiden, die unter dem Scheine geistiger Ansichten sich zu erzeugen pflegt, und in allen Dingen einen demüthigen Sinn und einträchtigen Willen uns erwerben.

10. Über die beste Erforschung der Wahrheit.

Ich erinnere mich nemlich aus jener Zeit, in welcher mich meine Jugend noch anwies, mich der Gesellschaft der Brüder anzuschließen, daß uns oft sowohl in der Sittenlehre als in den hl. Schriften eine solche Einsicht eingegeben wurde, daß wir Nichts für wahrer, Nichts für vernünftiger hielten als gerade diese. Wenn wir aber dann zusammenkamen und anfiengen, unsere Meinungen auszusprechen, da wurde Manches, nachdem es in gemeinsamer Prüfung durchgenommen war, zuerst von einem Andern als falsch und gefährlich bezeichnet und bald darauf durch gemeinsames Urtheil als verderblich erklärt und verworfen. Das war nun vorher vom Teufel eingegeben worden und hatte in solchem Lichte geleuchtet, daß es leicht Zwietracht hätte erzeugen können, wenn wir nicht von allem Streiten wären abgehalten worden durch ein von den Vätern gegebenes Gebot, das wie ein göttlicher Wahlspruch beachtet wurde, und in welchem gesetzlich von jenen vorgeschrieben war, daß Keiner von uns mehr seinem eigenen Urtheile als dem des Bruders glauben solle, wenn er nie durch die Schlaueit des Teufels wolle bethört werden.

804 Sprüchw. 10, 12.

11. Daß es Solchen, die auf ihr eigenes Urtheil vertrauen, unmöglich sei, nicht vom Teufelstrug getäuscht zu werden.

Es hat sich nun oft bewahrheitet, daß es so geht, wie [S. b149](#) der Apostel sagt: ⁸⁰⁵ „Denn er selbst, der Satan, gestaltet sich um in einen Engel des Lichts,“ damit er die dunkle, häßliche Finsterniß der Sinne für das wahre Licht der Wissenschaft trügerisch ausgieße. Wenn wir dann Derartiges nicht mit demüthigem und stillem Herzen aufnehmen und es nicht der Prüfung des erfahrensten Bruders oder bewährtesten Vaters überlassen, damit es von diesen fleissig durchsucht und dann von uns entweder verworfen oder angenommen werde: — so werden wir ohne Zweifel in unsern Gedanken statt eines Engels des Lichtes den der Finsterniß verehren und mit schwerem Untergange gestraft werden. Dieses Verberben kann Einer unmöglich vermeiden, wenn er auf sein eigenes Urtheil vertraut und nicht in Übung und Liebe der wahren Demuth mit aller Zerknirschung des Herzens das erfüllt, was der Apostel so sehr wünscht. ⁸⁰⁶ „Wenn also“, sagt er, „irgend ein Trost in Christo, wenn eine Tröstung in der Liebe ist, wenn irgend ein Herz zum Erbarmen (in euch), so machet meine Freude voll, dadurch, daß ihr Dasselbe denket, die gleiche Liebe habt, einträchtig das Gleiche meinet; Nichts in Streit, Nichts in eitlen Rühmen, sondern in Demuth ein Jeder den Andern für höher haltend als sich.“ Ebenso die Stelle: ⁸⁰⁷ „Kommet mit Ehrerweisung einander zuvor!“ so daß ein Jeder seinem Genossen mehr Wissenschaft und Heiligkeit zuschreibe und glaube, es liege der volle Gehalt der wahren Klugheit mehr in dem Urtheile des Andern als in seinem eigenen.

12. Warum in der Unterredung die Schwächern nicht verachtet werden dürfen?

Oft kommt es nun aber vor, sei es durch einen Trug des Teufels oder durch Zutritt eines menschlichen Irrthums, da ja Keiner in diesem Fleische ist, der sich nicht [S. b150](#) täuschen könnte, daß sowohl Jener, welcher den schärfern Geist und die größere Wissenschaft besitzt, etwas Falsches ausdenkt, als auch daß ein Anderer von langsamerer Denkkraft und geringerem Werthe Etwas richtiger und wahrer erfaßt. Deßhalb rede sich Keiner, wie sehr er auch mit Wissenschaft begabt sein mag, in eitler Aufgeblasenheit ein, daß er kein Bedürfniß haben könne nach einer Besprechung mit dem Andern. Denn wenn ihn auch nicht teuflische Bethörung in seinem Urtheil trügt, so wird er doch nicht den ärgeren Schlingen der Überhebung und des Hochmuths entgehen. Wer könnte sich auch ohne ungeheuern Schaden so Etwas herausnehmen, da doch das Gefäß der Auserwählung, in welchem, wie er selbst bekennt, ⁸⁰⁸ Christus sprach, betheuert, ⁸⁰⁹ er sei nur deßhalb nach Jerusalem hinabgestiegen, um das Evangelium, das er unter Offenbarung und Mitwirkung des Herrn den Heiden predigte, mit seinen Mitaposteln in vertrauter Prüfung zu vergleichen! Daraus ist ersichtlich, daß nicht nur die Einmütigkeit und Eintracht durch diese Vorschrift bewahrt werde, sondern daß man auch alle Nachstellungen und Trugnetze des uns feindlichen Teufels nicht zu fürchten braucht.

805

II. Kor. 11, 14.

806 Philipp. 2, 1 ff.

807 Röm. 12, 10.

808

II. Kor. 13, 3.

809 Galat. 2, 2.

13. Daß die Liebe nicht bloß Etwas sondern auch Gott sei.

Die Tugend der Liebe endlich wird so sehr erhoben, daß der hl. Apostel Johannes erklärt, sie sei nicht nur Etwas von Gott, sondern auch Gott selbst, da er sagt: ⁸¹⁰ „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ Wir sehen nemlich, daß sie so sehr göttlich sei, daß wir die lebendige Kraft jenes Apostelwortes ⁸¹¹ ganz offenbar in uns merken: „.... weil die Liebe Gottes ausgegossen ist in unsern Herzen durch [S. b151](#) den hl. Geist, der in uns wohnt.“ Das ist gerade, als ob er sage: „Weil Gott ausgegossen ist in unsern Herzen durch den hl. Geist, der in uns wohnt.“ „Dieser bittet auch, da wir nicht wissen, um was wir beten sollen, für uns mit unaussprechlichen Seufzern. Der aber die Herzen erforscht, weiß, was der Geist verlangt, weil er nach Gottes Ordnung fleht für die Heiligen.“ ⁸¹²

14. Über die Stufen der Liebe.

Jene Liebe nun, welche ἀγάπη heißt, kann man Allen erweisen, und von ihr sagt der Apostel: ⁸¹³ „So lange wir also Zeit haben, laßt uns Gutes thun Allen, besonders aber den Glaubensgenossen.“ Diese muß man so sehr Allen erweisen, daß wir vom Herrn den Befehl haben, sie auch unsern Feinden angedeihen zu lassen; denn er sagt: ⁸¹⁴ „Liebet eure Feinde!“ ⁸¹⁵ Die διάθεσις aber, d. i. Zuneigung, wird nur Wenigen geschenkt und zwar Solchen, welche durch Gleichheit der Sitten und Gemeinschaft der Tugenden verbunden sind, obwohl auch diese wieder viele Unterschiede zu haben scheint. Denn anders werden die Eltern oder die Gatten, anders die Brüder und anders die Söhne geliebt; und selbst in der zwingenden Macht dieser Neigungen ist ein großer Abstand, denn wir finden nicht, daß die Liebe der Eltern zu den Kindern gleich ist. Das bestätigt sich ja durch das Beispiel des Patriarchen Jakob, der, obwohl er Vater von zwölf Söhnen war und alle mit väterlicher Liebe umfaßte, dennoch den Joseph mit einer innigern Zuneigung liebte, wie deutlich die Schrift von ihm berichtet: ⁸¹⁶ „Es waren ihm aber seine Brüder neidig, weil ihn sein Vater liebte;“ das heißt nicht, daß dieser ge- [S. b152](#) rechte Mann und Vater nicht auch die andern Söhne sehr geliebt hätte, sondern daß er der Zuneigung zu diesem, der ein Vorbild des Herrn darstellte, mit mehr Lust und ohne Rückhalt sich hingab. Das wird auch von dem Evangelisten Johannes, wie wir lesen, ganz deutlich behauptet, da es von ihm heißt: ⁸¹⁷ „Jener Jünger, welchen Jesus liebte;“ während er doch gewiß auch die übrigen eilf gleichfalls Erwählten mit so vorzüglicher Liebe umfaßte, daß er es selbst durch das evangelische Zeugniß bestätigt, indem er sagt: „Wie ich euch geliebt habe, so liebet auch ihr einander!“ Davon heißt es auch ein ander Mal: „Da er die Seinen liebte, die in der Welt waren, so liebte er sie bis an’s Ende.“ Also diese Liebe zum Einen drückt keine Lauheit der Liebe gegen die andern Jünger aus, sondern nur einen reichern Überfluß der Zuneigung gegen diesen, was ihm der Vorzug der Jungfräulichkeit und die leibliche Unversehrtheit erwarb. Diese Liebe wird deshalb als höher und als Ausnahme bezeichnet, weil sie nicht durch die Vergleichung mit dem Hasse erhoben wird, sondern durch die reichlichere Gnade der überströmendsten Zärtlichkeit. Etwas Ähnliches lesen wir im hohen Liede aus dem Munde der Braut, die da sagt: ⁸¹⁸ „Ordnet in mir die Liebe.“ Denn das ist die wahrhaft geordnete Liebe, welche Niemand haßt, Einige aber wegen

810 I. Joh. 4.

811 Röm. 5, 5.

812 Röm. 8, 26. 27.

813 Gal. 6, 10.

814 Matth. 5.

815 Ἀγάπη besonders die Liebe, welche zeitliche Wohlthaten spendet.

816 Genesis 37, 4. Freies Citat.

817 Joh. 13, 23. 34. 1

818 Hohes Lied 2, 4.

ihrer Verdienste mehr liebt, und die, obwohl sie überhaupt Allen zugethan ist, doch sich aus ihnen Solche ausnimmt, welche sie mit besonderer Zuneigung umfassen muß, und unter den mit der stärksten und vorzüglichsten Liebe Geliebten Einige sich auswählt, die in der Liebe über die Andern gesetzt werden.

15. Von Jenen, welche entweder ihre eigene oder der Brüder Aufregung durch Verstellung stärken.

Dagegen wissen wir, was wir lieber nicht wüßten, [S. b153](#) daß einige Brüder so eigensinnig und hartnäckig sind, daß sie, sobald es ihnen fühlbar wird, wie ihr eigenes Gemüth gegen den Bruder oder das des Bruders gegen sie aufgeregt ist, zur Verheimlichung der innern Verstimmung, die aus dem Unwillen und der gegenseitigen Aufregung entstand, hinweggehen von Jenen, welche sie durch demüthige Genugthuung und Ansprache hätten besänftigen sollen, und anfangen, einige Psalmverse zu singen. Während sie so die gefaßte Bitterkeit des Herzens zu mildern wähnen, vermehren sie durch den Hohn das, was sie sogleich hätten ersticken können, wenn sie sorgsamer und demüthiger hätten sein wollen, um durch rechtzeitige Reue ihre eigenen Herzen zu heilen und das Gemüth der Brüder zu besänftigen. Denn durch diese Weise ihres Kleinmuthes oder vielmehr ihres Hochmuthes hätscheln sie das Laster und nähren mehr den Zündstoff des Zankes, als daß sie ihn vertilgen. uneingedenk jenes Befehles des Herrn, in welchem er sagt: ⁸¹⁹ „Wer seinem Bruder zürnt, wird dem Gerichte verfallen sein,“ und: „Wenn du dich erinnerst, daß dein Bruder Etwas wider dich habe, so laß dein Opfer beim Altare, und gehe, dich zuerst mit deinem Bruder zu versöhnen: und dann komm und opfere deine Gabe!“

16. Daß unsere Gebetsopfer von Gott verschmäht werden, wenn der Bruder irgend eine Verstimmung gegen uns hat.

So sehr will also unser Gott, wir sollen den Mißmuth des Andern nicht verachten, daß er, wenn der Bruder Etwas gegen uns hat, auch unsere Gaben nicht annimmt, d. h. daß er sich keine Gebete von uns darbringen laßt, bis wir jenem die Betrübniß durch schnelle Genugthuung vom Herzen genommen haben, er mag sie nun gerecht oder [S. b154](#) ungerecht gefaßt haben. ⁸²⁰ Denn der Herr sagt nicht: „Wenn dein Bruder eine wahre Klage wider dich hat, so laß dein Opfer am Altare und gehe, dich zuerst mit deinem Bruder zu versöhnen,“ sondern: „Wenn du dich erinnerst,“ sagt er, „daß dein Bruder Etwas wider dich habe“ — d. i. wenn es auch etwas Leichtes und Geringfügiges ist, wodurch die Aufregung des Bruders gegen dich verursacht wurde, und Dieß nun dein Gedächtniß mit plötzlicher Erinnerung trifft, so wisse, daß du die geistigen Gaben deiner Gebete nicht darbringen darfst, wenn du nicht zuvor die aus irgendwelcher Ursache entstandene Verstimmung aus dem Herzen des Bruders durch liebevolle Genugthuung verbannt hast. Wenn also das evangelische Wort uns befiehlt, auch für ein vergangenes und ganz kleines oder aus geringfügiger Ursache entstandenes Mißverständnis dem Zürnenden genugzuthun, was wird mit uns Elenden geschehen, die wir irische Fälle der ärgsten Art, und welche durch unsere Schuld entstanden, mit hartnäckigem Übersehen verachten und von teuflischem Dunste aufgeblasen läugnen, daß wir schuld seien an dem Mißmuth des Bruders, weil wir uns eben vor der Demüthigung schämen! Mit aufrührerischem Geiste weisen wir es als unwürdig ab, den Geboten

819 Matth. 5, 22. 23. 24.

820 Wir möchten nicht, daß ängstliche Seelen sich durch diese hohen Vorschriften verwirren lassen. Es ist das eben zunächst für die in der Wüste zusammenwohnenden Brüder, aber nicht für unser Weltleben gesagt; ist Rath, nicht Gebot.

des Herrn uns zu unterwerfen, und behaupten, daß sie entweder keineswegs beobachtet werden müssen oder nicht erfüllt werden können. So geschieht es, daß wir mit unserm Urtheil, der Herr habe Unmögliches oder Unpassendes geboten, nach dem Worte des Apostels ⁸²¹ nicht Thäter, sondern Richter des Gesetzes werden.

17. Von Jenen, welche meinen, daß man mit den S. b155 Weltlichen mehr Geduld haben müsse als mit den Brüdern.

Wie sehr muß man es auch beweinen, daß einige Brüder, wenn sie durch die Beleidigung irgend eines Wortes erzürnt sind und sich nun durch die Bitten eines Andern, der sie besänftigen will, belästigt fühlen, sobald sie hören, wie man gegen den Bruder durchaus keinen Zorn fassen oder behalten dürfe nach jener Schriftstelle: „Wer seinem Bruder zürnt, ist dem Gerichte verfallen“ und: „Die Sonne soll nicht untergehen über eurem Zorn:“ daß diese nun, sage ich, sogleich ausrufen: „Wenn ein Heide oder ein Weltlicher Dieß gethan oder Jenes gesagt hätte, so müßte es freilich ausgehalten werden; wer aber sollte einen Bruder ertragen, der sich einer so schweren Schuld bewußt ist, der eine so unverschämte Schmähung von seinem Munde gab?“ Als ob die Geduld nur den Ungläubigen und Sakrilegischen, nicht aber Allen insgesamt zu bieten wäre, und als ob der Zorn gegen den Heiden für schädlich, gegen den Bruder aber für nützlich zu halten wäre, während doch in allweg die hartnäckige Aufregung des verstörten Geistes den gleichen Schaden bringt, gegen wen sie nur immer gerichtet sein mag ! Welche Hartnäckigkeit, ja welchen Wahnsinn verräth es aber, daß ein Solcher nicht einmal die eigentliche Bedeutung der Worte in der Verblüffung seines stumpfen Geistes unterscheidet! Es wird ja doch nicht gesagt: „Jeder, der einem Fremden zürnt, ist verfallen dem Gerichte,“ womit vielleicht eine Ausnahme gegeben sein könnte Betreffs der Genossen unsers Glaubens und Wandels; sondern deutlich drückt sich das evangelische Wort aus, da es sagt: „Jeder, der seinem Bruder zürnt, wird verfallen sein dem Gerichte.“ Obwohl wir also nach der Regel der Wahrheit jeden Menschen für einen Bruder halten müssen, so ist doch an dieser Stelle mehr der Gläubige und Berufsgenosse als der Heide mit dem Namen Bruder bezeichnet.

18. Von Jenen, welche Geduld heucheln und die Brüder durch ihr Schweigen zum Zorne reizen.

S. b156 Was ist es nun aber, wenn wir zuweilen geduldig zu sein glauben, weil wir es verschmähen nach einer Reizung zu antworten, während wir doch die aufgeregten Brüder durch dieß herbe Schweigen oder durch Bewegung und spöttische Geberde so verhöhnen, daß wir sie mit schweigender Miene mehr zum Zorne reizen, als Dieß aufbrausende Schmähungen vermocht hätten? Und da meinen wir nun, wir seien durchaus nicht schuldig vor Gott, weil wir Nichts mit dem Munde vorgebracht haben, was uns in dem Urtheile der Menschen hätte beflecken oder verdammen können; als ob bei Gott nur die Worte und nicht gerade besonders der Wille zur Schuld gerechnet würde und nur die im Werke vollbrachte Sünde, nicht auch die Begierde und das Vorhaben als Verbrechen gälte, oder als ob im Gerichte nur untersucht würde, was Jeder im Worte verschuldet, nicht auch, was er schweigend zu thun gesucht habe! Es ist ja nicht bloß die Beschaffenheit der zugefügten Reizung, sondern auch die Absicht des Reizenden schuldbar. Und deßhalb wird die wahrhafte Untersuchung unseres Richters nicht darnach forschen, wie der Zank wirklich entstanden ist, sondern durch wessen Schuld er entbrannte; denn es ist die Geneigtheit zur Sünde zu betrachten, nicht die Weise der Verübung. Was macht es doch für einen Unterschied, ob

821 Jakob. 4, 11.

Einer den Bruder selbst mit dem Schwerte getödtet hat, oder ob er durch irgend eine Tücke zur Tödtung antrieb, wenn doch sicher ist, daß Jener durch seine List und Schuld um Das Leben kam? Das ist ja, als ob es hinreichte, einen Blinden nicht mit eigener Hand in den Abgrund gestoßen zu haben, da man doch ebenso schuldig wird, wenn man demselben keine Aufmerksamkeit schenken mag, obwohl man ihn zurückrufen könnte, ehe er in Gefahr und der Grube zu nahe kommt. Oder sollte nur Der ein Verbrechen auf sich haben, welcher mit eigener Hand irgend Einen erdrosselt hat, nicht aber auch Jener, welcher den Strick gemacht oder [S. b157](#) beigebracht hat, oder der ihn wenigstens nicht, so viel er konnte, hinwegräumen wollte? So nützt also das Schweigen Nichts, wenn wir es uns deßhalb auferlegen, um durch Schweigen zu erreichen, was die Schmähung bewirkt hätte, indem wir gewisse Geberden annehmen, durch welche Jener, den wir hätten heilen sollen, in heftigeren Zorne entbrennt, wir aber überdieß auf seine Kosten und Gefahr gelobt werden; als ob wir nicht gerade dadurch um so schuldbarer würden, daß wir uns durch das Verderben des Bruders Ruhm erwerben wollen! Es wird also ein solches Schwelgen für Beide gleich gefährlich sein, weil es in dem Herzen des Einen den Mißmuth nicht erlöschen läßt, wie es ihn in der Brust des Andern vermehrt. Gegen Solche ist recht eigentlich jener Fluch des Propheten gerichtet: ⁸²² „Weh’ Dem, der den Trunk bietet seinem Freunde, einschenkend seine Galle und ihn berauschend, um seine Blöße zu sehen; erfüllt ist er mit Schmach statt mit Ehre;“ auch jene Stelle, in welcher durch einen Andern von Solchen gesagt wird: ⁸²³ „Denn jeder Bruder stellt mit Tücke die Falle, und jeder Freund geht auf Betrug aus; Jeder lacht seinen Bruder aus, und Wahrheit reden sie nicht;“ „denn sie spannen ihre Zungen als Bogen der Lüge und nicht der Wahrheit.“ Oft aber entzündet die heuchlerische Geduld noch mehr den Zorn, als die Rede gethan hätte, und übersteigt boshafte Schweigen die heftigsten Beleidigungen mit Worten; auch erträgt man leichter die Wunden der Feinde als die hinterlistigen Schmeicheleien der Spöttischen. Von diesen heißt es treffend beim Propheten: ⁸²⁴ „Sanfter als Öl sind seine Reden, und doch sind sie Geschoße;“ und anderswo: ⁸²⁵ „Die Worte der Arglistigen sind weich, aber sie treffen das Innerste des Leibes.“ Auch jenes Wort kann prächtig auf sie angewendet werden: ⁸²⁶ „Mit seinem Munde redet er Friede mit seinem Freunde, und im Herzen bereitet er ihm [S. b158](#) Hinterhalt,“ durch welchen jedoch mehr betrogen wird der Betrüger. „Denn wer das Netz ausbreitet vor dem Angesichte seines Freundes, der wickelt es um seine eigenen Füße;“ ⁸²⁷ und wer dem Nächsten eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Endlich, als eine große Menge mit Schwertern und Prügeln gekommen war, um den Herrn zu ergreifen, da war doch Keiner gegen den Urheber unseres Lebens grausamer als jener Vaternörder, der Allen mit der erheuchelten Ehrenbezeugung des Grußes vorausging und den Kuß der verrätherischen Liebe gab. Zu ihm sprach der Herr: „Judas, mit einem Kusse verräthst du den Menschensohn!“ Das heißt: Die Bitterkeit deiner Verfolgung und deines Hasses hat das zur Hülle genommen, wodurch man die Süßigkeit der wahren Liebe ausdrückt. Offener und heftiger hebt er durch den Propheten die Gewalt dieses Schmerzes hervor und sagt: ⁸²⁸ „Ja, wenn mein Feind mir geflucht hätte, so hätte ich es immerhin ertragen; und wenn Der, welcher mich haßte, sich über mich erhoben hätte, — ich hätte mich wohl vor ihm verborgen; doch du bist es, ein Mensch, (sonst) einmüthig mit mir, mein Führer und Vertrauter, der zugleich mit mir die liebe Speise nahm; — im Hause Gottes wandelten wir in Eintracht.“ —

822 Habak. 2, 15.

823 Jerem. 9, 4. 5. 3.

824 Ps. 54, 22.

825 Sprüchw. 26, 22.

826 Jerem. 9, 8.

827 Sprüchw. 29, 5.

828 Ps. 54, 13.

19. Von Jenen, welche aus Ärger sich des Essens enthalten.

Es gibt noch eine andere unwürdige Art der Betrübniß, welche eigentlich der Erwähnung nicht werth wäre, wenn ich nicht wüßte, daß sie von einigen Brüdern verschuldet wird. Wenn diese geärgert oder erzürnt worden sind, so enthalten sie sich hartnäckig selbst von der Speise, so daß sie, was man ohne Scham gar nicht sagen kann, während sie zur Zeit der Gemüthsruhe behaupten, sie könnten die Stärkung mit Speise nicht bis zur sechsten oder, [S. b159](#) um Viel zu sagen, nicht bis zur neunten Stunde aufschieben, — dann, wenn sie voll Mißmuth oder Zorn sind, sogar ein zweitägiges Fasten nicht fühlen und also eine solche Schwächung des Hungers durch die Sättigung des Zornes aushalten. Hierin fallen sie offenbar und deutlich in ein Verbrechen des Gottesraubes, da sie die Fasten, welche Gott allein besonders für die Demüthigung des Herzens und die Reinigung von Lastern darzubringen sind, für die teuflische Aufwallung ertragen. Das ist gerade so, wie wenn sie Gebete und Opfer nicht Gott, sondern den Teufeln darbringen würden und jenen Vorwurf des Moses zu hören verdienten: ⁸²⁹ „Sie haben den Teufeln geopfert und nicht Gott; Göttern, welche sie nicht kannten.“

20. Von der erheuchelten Geduld Einiger, mit welcher sie die andere Wange zum Schläge darbieten.

Wir kennen auch gar wohl noch eine andere Art von Thorheit, die unter der Farbe einer geschmückten Geduld bei einigen Brüdern sich findet, denen es zu wenig ist, Zank erregt zu haben, wenn sie nicht auch noch mit aufreizenden Worten es dahin bringen, daß sie geschlagen werden. Wenn sie dann wirklich von einer leichten Berührung getroffen sind, so reichen sie auch noch einen andern Theil des Körpers zum Schläge dar, als wollten sie damit vollkommen jenes Gebot erfüllen, in welchem es heißt: ⁸³⁰ „Wenn dich Jemand auf die rechte Wange schlägt, so reich’ ihm auch die linke dar!“ So verkennen sie vollständig Bedeutung und Absicht der Schrift und wähnen, die evangelische Geduld durch das Laster der Zornsucht ausüben zu können. Wird doch gerade, um diese mit der Wurzel zu entfernen, nicht nur die vergeltende Rache und die Aufregung des Streitens [S. b160](#) verboten, sondern uns auch befohlen, die Wuth des Schlagenden durch Geduld bei doppeltem Unrecht zu mildern.

21. Frage, wie denn Solche, welche den Geboten Christi gehorchen, um die evangelische Vollkommenheit betrogen werden können.

Germanus: Wie soll nun Jener Tadel verdienen, welcher dem evangelischen Gebote Genüge leistet und nicht nur keine Vergeltung übt, sondern auch bereit ist, daß ihm das Unrecht verdoppelt werde?

22. Antwort, daß Christus nicht nur auf die That, sondern auch auf den Willen schaue.

Joseph: Wie kurz vorher gesagt wurde, muß man nicht nur auf Das sehen, was gethan wird, sondern auch darauf, wie beschaffen der Sinn und Vorsatz des Handelnden ist. Wenn ihr also mit tief gesammeltem Herzen erforschet, in welcher Gemüthsverfassung Das geschieht, was Einer thut, oder aus welchem Triebe es hervorgehe, so werdet ihr sehen, daß die Tugend der Geduld und Sanftmuth doch gewiß nicht durch den entgegengesetzten Geist der Ungeduld und des Zornes geübt werden könne. Wenn unser Herr und Erlöser, um uns zu einer gründlichen Tugend der Geduld und

829 Deut. 32, 17.

830 Matth. 5, 39.

Sanftmuth anzuleiten, so daß wir sie nemlich nicht bloß mit den Lippen vorgeben, sondern sie in den tiefsten Abgründen unserer Seele geborgen haben, — wenn er uns also diese Formel der evangelischen Vollkommenheit gab, daß er sagte: „Wenn dich Jemand auf die rechte Wange schlägt, so reiche ihm auch die andere:“ so ist ohne Zweifel darunter zu verstehen: die andere rechte.⁸³¹ Welche andere [S. b161](#) rechte Gesichtseite kann nun hier verstanden werden als, um mich so auszudrücken, die des innern Menschen? Dadurch also wollte der Herr von Grund aus jeden Zündstoff des Zornes aus den Tiefen unserer Seele entfernen, so daß nemlich, wenn deine äussere Rechte den Angriff des Schlagenden erlitten hat, auch der innerliche Mensch durch die demüthige Zustimmung seine Rechte zum Schläge darreiche, mitduldend mit dem Leiden des äussern, und gewissermaßen seinen Körper der Unbild des Schlagenden unterlegend und unterwerfend, damit ja durch die Mißhandlung des äussern Menschen der innere auch nicht eine verschwiegene Aufregung erleide. Ihr seht also, daß Jene weit von der evangelischen Vollkommenheit entfernt sind, denn diese lehrt die Geduld nicht mit Worten, sondern durch die innere Ruhe des Herzens zu bewahren und sie befiehlt uns, dieselbe bei widerlichen Begegnissen so wachsam festzuhalten, daß wir nicht nur uns selbst ferne halten von der Verwirrung des Zornes, sondern auch die durch ihre eigene Schuld Aufgeregten, wenn sie sich durch die Mißhandlung Genüge gethan haben, zur Sanftmuth zwingen, indem wir uns ihrer Ungerechtigkeit unterwerfen und ihre Wuth durch unsere Sanftmuth bezwingen. So werden wir auch jenes Wort des Apostels erfüllen:⁸³² „Laß dich nicht besiegen vom Bösen, sondern besiege das Böse im Guten!“ Das kann von Jenen sicherlich nicht erfüllt werden, welche die Worte der Demuth und Sanftmuth mit solchem Geiste und Dünkel vorbringen, daß sie den angefachten Zornesbrand nicht nur nicht sänftigen, sondern ihn sowohl in ihrem eigenen als in dem Gemüthe des erregten Bruders noch brennender machen. Wenn solche auch auf irgend eine Weise für sich selbst sanft und ruhig bleiben könnten, so werden sie selbst so keine Früchte der Gerechtigkeit ernten, da sie sich auf Kosten des Nächsten den Ruhm der Geduld verschaffen, und dadurch auf jede Weise von jener aposto- [S. b162](#) lischen Liebe entfernt sind, welche nicht das Ihrige sucht, sondern den Nutzen der Andern; denn nicht verlangt sie so nach Reichthum, daß sie sich Gewinn verschafft durch den Schaden des Nebenmenschen, und sucht nicht für sich Etwas zu erwerben durch die Beraubung eines Andern.

23. Daß Jener tapfer und unverletzt sei, der sich dem Willen eines Andern unterwirft.

Man muß wissen, daß überhaupt Jener die Rolle des Stärkeren spiele, der dem Willen des Bruders seinen eigenen unterwirft, und nicht Jener, welcher sich in der Vertheidigung und Behauptung seiner Entscheidungen hartnäckiger zeigt. Denn Jener, welcher den Nächsten erträgt und duldet, steht auf der Seite der Gesunden und Starken, Dieser aber bei den Schwachen und gewissermaßen Kranken, und man muß ihn bisweilen so hätscheln und pflegen, daß es für seine Ruhe und seinen Frieden heilsam ist, selbst Etwas von dem Notwendigen nachzulassen. Glaube aber Keiner, hiedurch seine Vollkommenheit in Etwa vermindert zu haben, wenn er auch durch die Herablassung Einiges von der vorgenommenen Strenge weggethan hat, sondern er wisse, daß er im Gegentheil viel mehr um des Kleinodes der Langmuth und Geduld willen erlangt habe. Es ist ja ein apostolisches Gebot⁸³³ „Ihr, die ihr stark seid, ertraget die Schwachheiten der Kraftlosen“, und:⁸³⁴

831 Nach einer auch vom hl. Hieronymus angenommenen Erklärungsweise der alten Mystiker darf man nicht die linke Wange verstehen, weil der Gerechte überhaupt nichts Linkes habe.

832 Röm. 12, 21.

833 Röm. 15, 1.

834 Gal. 6, 2.

„Traget Einer des Andern Last, und so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ Denn niemals erträgt ein Schwacher den Schwachen, noch wird Der einen Kranken dulden oder heilen können, welcher an ähnlicher Krankheit leidet; sondern Jener gibt dem Schwachen ein Heilmittel, welcher der Schwäche nicht selbst unterworfen ist: sonst würde ihm mit Recht gesagt: „Arzt, heile dich selbst“!

24. Daß Schwache gerne beleidigen, aber Beleidigungen nicht ertragen können.

S. b163 Man muß sich auch merken, daß die Natur der Schwachen immer derart ist, daß sie zwar leicht bereit sind, Schmähungen zuzufügen und Zank anzufangen, selbst aber nicht durch den leisesten Schatten eines Unrechtes berührt werden wollen. Während sie so in Zufügung der frechsten Beschimpfungen mit unüberlegter Freiheit zufahren, können sie sich nicht überwinden, auch nur das Kleinste und Leichteste zu ertragen. Deßhalb kann nach dem oben erwähnten Ausspruche der Alten die Liebe nur unter Männern von gleicher Tugend und Strebung ständig und ohne Unterbrechung dauern. Denn zerreißen aber muß sie (sonst) nothwendig zu irgend einer Zeit (bei Andern), sie mag mit noch so viel Sorgfalt von dem Einen bewahrt werden.

25. Frage, wie Jener stark sei, der den Schwachen nicht immer erträgt.

Germanus: Worin kann nun die Geduld des vollkommenen Mannes Lob verdienen, wenn er den Schwachen nicht immer zu ertragen vermag?

26. Antwort, daß der Schwache nicht zuläßt, daß man ihn ertrage.

Joseph: Ich habe auch nicht gesagt, daß die Kraft und und Geduld Dessen, der tapfer und stark ist, besiegt werde, sondern daß der arge Zustand des Schwachen, genährt durch die Duldung des Gesunden, und täglich zur Verschlimmerung sich neigend, Verhältnisse erzeugen dürfte, um deren willen er entweder nicht weiter ertragen zu werden brauchte, oder in der Vermuthung, daß die Geduld des Nächsten ebenso bekannt sei als die Häßlichkeit seiner Ungeduld, lieber einmal selbst sich trennen möchte, als immer von der Großmuth des Andern geduldet zu werden. Wir glauben S. b164 also, daß Diejenigen, welche den Affekt der Freundschaft unverletzt bewahren wollen, vor Allem Folgendes beachten müssen: Daß fürs Erste der Mönch, er möge durch was immer für Beleidigungen gereizt sein, nicht nur die Lippen, sondern auch die Tiefen seines Herzens in Ruhe bewahre: wenn er aber bemerkt, daß diese auch nur obenhin aufgeregt worden sind, so halte er voll Schweigsamkeit sich im Zaume und beachte sorgfältig, was der Psalmist sagt: ⁸³⁵ „Erregt wurde ich, und nicht habe ich gesprochen.“ Und: ⁸³⁶ „Ich sprach: Wahren will ich meine Wege, daß ich nicht sündige mit meiner Zunge. Ich setze meinem Munde Wache, so sich der Sünder stellet wider mich. Ich verstummte und beugte mich und schwieg selbst vom Guten.“ Auch bringe er nicht im Hinblicke auf die gegenwärtige Lage Das vor, was ihm im Augenblicke der stürmische Zorn eingibt, oder das erbitterte Gemüth vorspricht, sondern er erwäge die frühere Gunst und Liebe oder schaue im Geiste auf die Erneuerung des wiederherzustellenden Friedens und betrachte ihn selbst zur Zeit der Aufregung als sofort wiederlehrend. Während er sich so spart für die Süßigkeit der bald folgenden Eintracht, wird er die Bitterkeit des gegenwärtigen Zankes nicht merken, und so besonders solche Antworten geben, durch welche er weder vor sich selbst schuldig werden, noch

835 Ps. 76, 5.

836 Ps. 38, 2. 3.

von dem Andern nach Wiederherstellung der Freundschaft getadelt werden kann. So wird er den Ausspruch des Propheten erfüllen: ⁸³⁷ „Im Zorn sei eingedenk der Barmherzigkeit!“

27. Wie der Zorn zu unterdrücken sei.

Wir müssen also alle Bewegungen des Zornes im Zaume halten und sie unter Leitung der Vernunft mäßigen, damit wir nicht durch den vorschnellen Zorn in jenes von [S. b165](#) Salomon verurtheilte Benehmen hineingerissen werden: ⁸³⁸ „Seinen ganzen Zorn schüttet der Thor aus: aber der Weise ordnet ihn in Theile,“ d. h. der Thor wird durch die Verstörung des Zornes in glühende Begierde versetzt, sich zu rächen, der Weise aber mindert dieselbe nach und nach durch reife Überlegung und Mäßigung und verdrängt sie. So ist auch mit dem Ausspruche des Apostels: ⁸³⁹ „Rächet euch nicht selbst, Geliebteste, sondern gebt Raum dem Zorne“; d. i. euer Gemüth soll nicht so in der Engherzigkeit der Ungeduld und Kleinmuth zusammengeschrumpft sein, daß es den wilden Sturm der Aufregung, wenn er kommt, nicht aushalten kann; sondern erweitert euch im Herzen, indem ihr die feindlichen Fluthen des Zornes aufnehmt in den ausgedehnten Grenzen jener Liebe, die Alles erträgt, Alles aushält; und so möge euer Geist, ausgedehnt durch die Weite der Langmuth und Geduld, heilsame Zufluchtsstätten der Überlegung in sich haben, in welchen der häßliche Rauch des Zornes, sobald er gewissermaßen in sie aufgenommen und zerstreut ist, sogleich verschwindet. Oder man muß die Stelle wenigstens so verstehen: Wir geben Raum dem Zorn, so oft wir uns der Aufregung des Andern mit demüthigem und ruhigem Geiste unterwerfen und der wüthenden Ungeduld nachgeben, indem wir gleichsam bekennen, daß wir jede Unbild verdienen. Dagegen jene, welche die Bedeutung der apostolischen Vollkommenheit so wenden, daß sie glauben, es gäben Solche Raum dem Zorn, die von dem Zürnenden weggehen, — scheinen mir den Zündstoff der Uneinigkeit nicht zu tilgen, sondern zu nähren. Denn wenn der Zorn des Nächsten nicht sogleich durch demüthige Genugthuung überwunden wird, so reizt ihn die Flucht mehr, als daß sie ihn entfernt. Dem gleicht auch, was Salomon sagt: ⁸⁴⁰ „Sei nicht eilig in deinem Geiste zum Zürnen, denn der Zorn wohnt in der [S. b166](#) Brust der Thoren“ — und ⁸⁴¹ „Stürze dich nicht schnell in Streit, damit es dich zuletzt nicht reue.“ Denn er klagt das schnelle Zürnen und Streiten nicht in dem Sinne an, daß er das langsame billigt. Ähnlich muß man auch Folgendes verstehen: ⁸⁴² „Der Thor spricht seinen Zorn in der nemlichen Stunde aus; aber der Schlaue verbirgt die Schmähung.“ Denn daß die schmäbliche Leidenschaft des Zornes von den Weisen verbürgen werden müsse, lehrt er nicht in dem Sinne, daß er die Schnelligkeit des Zornes anklagt, die Langsamkeit aber nicht verbietet; sollte jener durch den Zwang der menschlichen Schwäche doch eingebrochen sein, so meint er deßhalb, man müsse ihn verbergen, weil er für immer gelöscht werden kann, wenn man ihn für die Gegenwart weise verbirgt; denn es liegt in der Natur des Zornes, daß er durch Aufschub erkaltet und aufhört, aber, wenn man ihn herausläßt, mehr und mehr entbrennt. Man muß also die Herzen ausdehnen und weit machen, damit sie nicht, in kleinmüthiger Engherzigkeit eingeschrumpft, durch die stürmische Brandung des Zornes angefüllt werden und wir nicht mehr im Stande seien, dem Propheten entsprechend jenes gar weite ⁸⁴³ Gebot des Herrn im engen Herzen aufzunehmen und mit

837 Habakuk 3, 2.

838 Sprüchw. 29, 11. Anders die Vulg.

839 Röm. 12, 19.

840 Pred. 7, 10.

841 Sprüchw. 25, 8. Vulg. sehr verschieden.

842 Sprüchw. 12, 16. Die folgende Exegese ist wohl abweichend von der gewöhnlichen, besonders nach dem Text der Vulg.

843 Ps. 118, 96.

dem Propheten zu sprechen: ⁸⁴⁴ „Ich lief den Weg deiner Gebote, da du mir weit machtest mein Herz.“ Daß nemlich die Langmuth Weisheit ist, lehren uns die klarsten Zeugnisse der hl. Schriften: ⁸⁴⁵ „Der langmüthige Mann ist stark in der Klugheit, der kleinmüthige aber ist sehr thöricht.“ Und deßhalb erwähnt die hl. Schrift von Jenem, der so lobenswerth die Gabe der Weisheit vom Herrn erbat: ⁸⁴⁶ „Und Gott gab dem Salomon gar viele Weisheit und Klugheit und Weite des Heizens unermesslich wie der Sand des Meeres.“

28. Daß Freundschaften, die mit Schwüren eingegangen wurden, nicht fest sein können.

S. b167 Durch viele Erfahrungen ist es oft genug bestätigt, daß Jene, welche ihr Freundschaftsbündniß auf den Grund der Schwüre bauten, die Eintracht durchaus nicht ununterbrochen wahren konnten, sei es nun, daß sie dieselbe nicht aus Verlangen nach Vollkommenheit und auf Geheiß der apostolischen Liebe zu halten versuchten, sondern aus irdischer Liebe und Bedürfniß oder nach dem Zwange des Vertrages; oder sei es, daß jener so schlaue Feind, um sie zu Meineidigen zu machen, sie schneller zum Bruche der Freundschaftsbande drängt. Ganz sicher ist also jene Lehre der klügsten Männer, daß wahre Eintracht und untrennbare Verbindung nur bei gereinigten Sitten und bei Männern von gleicher Tugend und Strebung bestehen können. — Das sprach der gottselige Joseph in geistlicher Unterredung über die Freundschaft und entstammte uns heftiger zur Bewahrung der immerwährenden Bruderliebe.

Siebzehnte Unterredung, welche die zweite des Abtes Joseph ist, über das Entscheiden.

1. Schlaflose Nacht.

S. b169 Als die vorige Unterredung beendet und die nächtliche Stille eingetreten war, wurden wir von dem hl. Abte Joseph der Ruhe wegen schweigend in eine eigene Zelle geführt. Weil aber durch seine Reden ein gewisses Feuer in unsern Herzen entzündet war, und wir die ganze Nacht nicht schlafen konnten, gingen wir aus der Zelle heraus, ungefähr hundert Schritte von ihr hinweg und setzten uns dann an einem etwas abgelegenen Orte nieder.

2. Das fromme Verlangen des Abtes German, vorwärts zu schreiten.

Da nun die nächtliche Finsterniß ganz geeignet für uns war, ein trauliches, stilles Gespräch zu führen, so sprach, gleich nachdem wir uns gesetzt hatten, Abt Germanus mit schwerem Seufzer: „Was fangen wir an? Wir sehen uns ja von großer Gefahr und trauriger Lage um- **S. b169** strickt, da uns sowohl die Vernunft als auch der Umgang mit den Heiligen so lebendig lehrt, was nützlicher sei für den Fortschritt im geistlichen Leben, während uns das den Obem gegebene Versprechen nicht erlaubt, zu wählen, was frommt. Wir hätten wohl durch die Beispiele so trefflicher und großer Männer zum vollkommenen Leben und Streben gebildet werden können, wenn uns nicht

844 Ps. 118, 32.

845 Sprüchw. 14, 29.

846

III. Kön. 4, 29.

Übereinkommen und Versprechen zwingen würde, alsbald zum Kloster zurückzukehren. Wenn wir dann heimgekehrt sind, wird uns keine Erlaubnis gegeben werden, noch einmal hieher zu kommen. Wenn wir aber hier bleiben und unserer Sehnsucht Genüge leisten wollen, wie halten wir dann die Treue in dem Versprechen, das wir, wie wir wissen, unsern Obern gegeben haben, als wir schleunigste Rückkehr versprachen, um wenigstens wie im Vorbeigehen die Heiligen und Klöster dieser Provinz besuchen zu dürfen. Als wir nun in dieser Noth durchaus nicht finden konnten, was über unsern Heilszustand zu beschließen sei, bezeugten wir nur durch Seufzen den Drang der so harten Bedingung und klagten die Zartheit unserer Stirne ⁸⁴⁷ an oder verwünschten die uns angeborne Schüchternheit, von der belästigt und beschwert wir selbst gegen unsern Nutzen und Zweck dem Verlangen der Zurückhaltenden nicht anders widerstehen können als durch das Versprechen eiligster Rückkehr. Wir beweinten, daß wir an dem Fehler jener Scham gelitten hätten, von der es heißt: ⁸⁴⁸ „Es gibt eine Scham, welche Sünde bringt.“

3. Cassian's Rath und Antwort auf die Frage des Abtes German.

Dann sprach ich: Ein Ende möge unsern Ängsten der [S. b170](#) Rath und das Ansehen des Greises machen, dem wir unsern Kummer vorlegen müssen; und was immer durch seinen Ausspruch bestimmt wird, das möge als eine göttliche und himmlische Antwort unserer Pein ein Ziel setzen. Wir wollen wegen seines Verdienstes und unseres Vertrauens durchaus nicht zweifeln, daß uns Dieß durch den Mund dieses heiligen Mannes werde vom Herrn verliehen werden. Denn durch seine Gnade haben oft Gläubige von Unwürdigen und Ungläubige von Heiligen einen heilsamen Rath erhalten, da der Herr Dieß so verlieh, sei es wegen der Verdienste der Antwortenden, sei es wegen des Glaubens der Fragenden. Da diese Rede von dem frommen Abte Germanus mit solcher Freude aufgenommen wurde, als hätte ich sie nicht aus mir, sondern auf Eingebung des Herrn vorgebracht, warteten wir ein wenig auf die Ankunft des Greises und die schon nahe Stunde der nächtlichen Gebetsversammlung. Nachdem wir ihn nun mit dem gewöhnlichen Gruße empfangen und die festgesetzte Anzahl von Gebeten und Psalmen vollendet hatten, setzten wir uns der Sitte gemäß wieder auf die nemlichen Psiathien (Matten), auf welchen wir zum Schlafen gelegen waren.

4. Frage des Abtes Joseph und unsere Antwort, woher die Angst gekommen sei.

Als nun der ehrwürdige Joseph sah, daß wir niedergeschlagen seien und vermuthete, daß Dieß nicht ohne Grund so sein werde, redete er uns mit den Worten des Patriarchen Joseph so an: „Was sind doch traurig eure Mienen heute?“ Wir antworteten ihm: „Wir haben nicht wie jene gefangenen Diener des Pharao einen Traum gesehen, ohne daß Jemand da wäre, der ihn auslegen könnte, sondern wir haben die ganze Nacht schlaflos zugebracht, und es ist Keiner da, der die Last unserer Bedrängnis erleichtern könnte, wenn nicht der Herr durch deine Klugheit sie hinwegnimmt.“ Da sprach Jener, der an die Tugend des Patriarchen durch sein Verdienst erinnert und durch seinen [S. b171](#) Namen: „Steht nicht bei Gott die Heilung der menschlichen Gedanken? Mögen sie nur vorgetragen werden; denn mächtig ist die göttliche Milde, ihnen durch unsern Rath eurem Glauben gemäß ein Heilmittel zu bieten.“

847 Sie nennen ihre Stirne zart, wie wir von kecken Menschen sagen, sie hätten eiserne Stirnen.

848 Sir. 4, 25.

5. Darlegung des Abtes Germanus, warum wir einerseits lieber in Ägypten bleiben möchten, anderseits nach Syrien uns gezogen fühlen.

Darauf sprach Germanus: Wir glaubten nach Beschauung eurer Gottseligkeit voll geistiger Freude und reich an Förderung in unser Kloster zurückzukehren, um dort Das, was wir durch eure Unterweisung gewonnen hatten, nach der Rückkehr, wenn auch in schwacher Nachahmung, zu befolgen. Die Liebe unserer Altväter drang auch in uns, ihnen Das zu versprechen, und wir glaubten, die Erhabenheit eures Lebens und eurer Lehre einigermaßen in jenem Kloster nachahmen zu können. Während wir nun meinten, es müsse uns daraus alle Freude zu Theil werden, sehen wir uns im Gegentheil von unerträglichem Schmerze aufgerieben, wenn wir bedenken, daß wir in dieser Weise Das, was wir als heilsam für uns erkennen, nicht zu erlangen vermögen. Nun sind wir also von zwei Seiten in Noth. Denn wenn wir dem Versprechen Genüge leisten wollen, das wir auf Antrieb der Liebe zu den Vätern gegeben haben, und das wir vor allen Brüdern in der Höhle, in welcher unser Herr aus dem Palaste des jungfräulichen Leibes leuchtend hervorkam, unter seiner Zeugschaft ausgesprochen haben, — so laufen wir die größte Gefahr im geistlichen Leben. Wenn wir aber uneingedenk jenes Versprechens in dieser Gegend bleiben, und der Förderung unserer Vollkommenheit jenes Übereinkommen nachsetzen wollen, so fürchten wir die jähe Gefahr der Lüge wegen nicht erfüllten Versprechens. Auch können wir unsere Bedrängniß nicht durch diesen Ausweg erleichtern, daß wir mit schneller Heimkehr die versprochene Bedingung erfüllen und dann aufs Neue hieher in eiliger Rückkunft kommen. Obwohl [S. b172](#) nemlich den nach Fortschritt in geistlichen Dingen und nach Tugend Strebenden aus, ein kleiner Aufschub gefährlich und schädlich ist, so würden wir doch die Verpfändung unseres Wortes durch eine wenn auch zögernde Heimkehr einlösen, wenn wir nicht wüßten, daß wir durch die Liebe und auch die Autorität unserer Altväter so unlösbar gebunden würden, daß uns nachher keine Erlaubniß ertheilt würde, hieher zurückzukommen.

6. Frage des Abtes Joseph, ob uns in Ägypten eine größere Förderung zu Theil würde als in Syrien.

Darauf sagte der gottselige Joseph, nachdem einiges Stillschweigen dazwischengetreten war: „Seid ihr sicher, daß euch in dieser Gegend eine größere Förderung in geistlichen Dingen könne zu Theil werden?“

7. Antwort über die Verschiedenheit der Einrichtungen beider Provinzen.

Germanus: Obwohl wir auch der Lehre Jener den höchsten Dank zollen müssen, da sie uns von Jugend auf lehrten, Großes zu versuchen und, nachdem sie uns einen Vorgeschmack ihres Glückes verschafft hatten, unsern Herzen einen besondern Durst nach Vollkommenheit eingaben: so halten wir doch dafür, wenn unserm Urtheil in Etwa Glauben geschenkt wird, daß kein Vergleich sei zwischen den hiesigen und jenen Einrichtungen, welche wir dort gelernt haben, um zu schweigen von der unnachahmlichen Reinheit eures Wandels, die euch nicht nur durch die Strenge des Geistes und Berufes, sondern auch, wie wir glauben, durch die wohlthätige Vermittlung der Gegend zu Theil wird. Wir zweifeln also nicht, daß zur Nachahmung eurer herrlichen Vollkommenheit die im Vorbeigehen mitgetheilte Lehre nicht hinreichen könne, wenn uns nicht auch die Hilfsmittel des Hierseins zur Verfügung stehen und eine langjährige [S. b173](#) Schule durch täglichen Unterricht die Stumpfheit unseres Herzens durchweg erschütttert.

8. Daß vollkommene Männer Nichts schlechthin fest versprechen sollen, und ob sie ohne Sünde das Festgesetzte brechen dürfen?

Joseph: Es ist zwar vernünftig und vollkommen und unserm Stande ganz angemessen, Das, was wir mit irgend einem Versprechen bestimmen, auch wirklich zu erfüllen. Deßhalb muß ein Mönch Nichts vorschnell bestimmen, damit er nicht entweder gezwungen ist, Das, was er unvorsichtig versprochen hat, zu erfüllen, oder durch die Erwägung einer edlern Ansicht anders gestimmt werde und als wortbrüchig dastehe. Aber weil uns jetzt vorgesteckt ist nicht sowohl über einen gesunden Zustand als über die Heilung eines fehlerhaften zu verhandeln, so wollen wir jetzt mit heilsamem Rathe suchen, nicht was ihr früher hättet thun sollen, sondern wie ihr von der Klippe dieses gefährlichen Schiffbruches loskommen könnet. Wenn uns also keine Fessel engt und keine Bindung hält, so werde bei gegebener Wahl, wo günstige Verhältnisse zum Vergleiche kommen, Das gewählt, was größern Vortheil bringt; wenn uns aber Verlust und Unglück gegenüber steht, so ist bei der Vergleichung des Schadens Das zu wählen, was leichterem Nachtheil unterliegt. Da also, wie aus eurer Erzählung hervorgeht, ein unüberlegtes Versprechen euch dahin gebracht hat, daß ihr in beiden Fällen die Gefahr eines schweren Nachtheils übernehmen müßt, so muß man die Wahlentscheidung nach der Seite hinneigen, die entweder erträglichere Verluste bringt, oder durch verbessernde Nachhilfe leichter gut gemacht werden kann. Wenn ihr also glaubt, daß eurem Geiste aus diesem Aufenthalte ein größerer Gewinn zugehen werde, als jener, der euch aus dem Umgange in jenem Kloster erwuchs, und wenn also die versprochene Bedingung nicht ohne Verlust der größten Vortheile erfüllt werden kann, so ist es besser, daß ihr [S. b174](#) diesen Schaden der Lüge⁸⁴⁹ oder des nichterfüllten Versprechens auf euch nehmet, der, einmal vergangen, nicht wiederholt werden, noch andere Sünden durch sich erzeugen kann; — als in Jenes zu fallen, daß euch der Zustand eines lauern Lebens, wie ihr sagt, in täglichen und endlosen Nachtheil stürze. Denn es ist verzeihlich, ja sogar lobenswerth, eine unvorsichtige Bestimmung zu ändern, wenn sie in eine heilsamere verwandelt wird, und man muß nicht jedesmal, wenn ein fehlerhaftes Versprechen verbessert wird, glauben, es sei Dieß ein Bruch der Beharrlichkeit oder nur eine Verbesserung des Leichtsinns. Das kann alles auch ganz klar durch Zeugnisse der Schriften erhärtet werden, wie Vielen es nemlich verderblich gewesen sei, sich an die eigenen Bestimmungen zu hängen und wie vorteilhaft dagegen und heilsam, von denselben abzustehen.

9. Daß es meist nützlicher sei, das Festgesetzte aufzubeben als zu erfüllen.

Am deutlichsten zeigen Dieß die Beispiele des heiligen Apostels Petrus und des Verräthers Judas. Denn jener verdiente, weil er abließ von dem unüberlegten Entscheid und Urtheil, worin er gesagt hatte: „In Ewigkeit wirst du mir die Füße nicht waschen,“ — die unsterbliche Gemeinschaft mit Christus und allen Heiligen, von welcher beseligenden Gnade er ohne Zweifel wäre fern gehalten worden, wenn er hartnäckig bei seiner Rede geblieben wäre. Dieser aber, der bei seinem Versprechen verstockt blieb, wird mit dem ewigen Tode bestraft, von dem er ohne Zweifel befreit worden wäre, wenn er sich lieber bei dem Bruche seiner Bestimmung als bei deren hartnäckiger Wahrung hätte fin- [S. b175](#) den lassen. Das lernen wir auch recht anschaulich an jenen beiden Söhnen, die im Evangelium zur Bearbeitung des Weinberges bestimmt werden und deren Einer dem Befehle des Vaters widerstand, der Andere aber mit bereitwillige Antwort zustimmte.⁸⁵⁰ Aber es nützte weder Diesem die demüthige und willfährige Antwort, weil er es verschmähte, das Gebot des

849 Der Bruch des Versprechens wird wiederholt Lüge genannt, was offenbar unrichtig ist. Ueber die Erlaubtheit der Lüge werden wir später manches Irrige hören und beleuchten müssen.

850 Matth. 21, 28 ff.

Vaters in der That zu erfüllen: noch schadete Jenem die Zurückweisung des Befehles, weil er das Beharren bei der festgesetzten Rede änderte und die Absicht des Vaters durch Ausführung des Werkes erfüllte, so daß er lobenswerth durch die geänderte Bestimmung verbesserte, was er tadelnswerth festgesetzt hatte. So haben wir auch das Beispiel des grausamen Königs Herodes, der durch thörichtes Festhalten an der Schwurestreue der schreckliche Mörder des Vorläufers unseres Herrn wurde und durch eitle Furcht vor Meineid sich in die Verdammung und die Strafen des ewigen Todes stürzte. Das Erste nemlich ist, nur das Beste festzusetzen; und wenn Das nun anders ausfiel, so ist das Nächste, in Besseres zu verwandeln, was bestimmt worden und hiemit, so zu sagen, unseren schon darniederliegenden Unordnungen, die Hand, die Rechte, zu reichen. Wenn die Grundsätze des Entschlusses sich nicht bewähren, so ist es Klugheit, sie mit nützlicher Vorsicht zu bessern. Wenn die Anordnung bei den ersten Bestimmungen hinkt, so werde bei folgenden die Verbesserung angewendet. Bei allen Dingen muß man also den Zweck im Auge haben, und nach diesem ist die Richtung unseres Entschlusses zu bestimmen; wenn wir, nachdem uns ein besserer Rath geworden ist, sehen, daß jener sich nach der schlechtern Seite neige, so ist es richtiger, die unpassende Verfügung aufzuheben und zu der bessern Meinung überzugehen, als durch hartnäckige Anhänglichkeit an das Festgesetzte sich in schwerere Sünden zu verstricken.

S. b176

10. Unsere Frage über die Furcht wegen des im syrischen Kloster gegebenen Versprechens.

Germanus: Was das Verlangen betrifft, das uns nach dem Nutzen geistlicher Förderung erfaßt hat, so möchten wir beständig durch euern Umgang erbaut werden. Denn wenn wir in unser Kloster zurückgekehrt sein werden, so ist es gewiß, daß wir nicht nur von diesem hohen Streben zurückfallen, sondern auch wegen der Mittelmäßigkeit des dortigen Wandels durch viele Verluste werden niedergedrückt werden. Aber gar sehr schreckt uns jenes evangelische Gebot: ⁸⁵¹ „Eure Rede sei: Ja, ja; Nein, nein! Was aber darüber ist. Das ist vom Übel.“ Denn wir glauben, daß die Überschreitung eines so großen Gebotes durch keine Gerechtigkeit ersetzt werden könne, und daß, was einmal mit schlechtem Anfang begonnen wurde, auch am Ende nicht richtig ausfallen könne.

11. Antwort, daß die Absicht des Handelnden, nicht aber der Erfolg der Handlung in Betracht zu ziehen sei.

Joseph: In allen Fällen ist, wie wir sagten, nicht der Erfolg des Werkes, sondern der Wille des Wirkenden zu betrachten, und nicht sofort zu untersuchen, was Einer gethan hat, sondern in welcher Absicht er gehandelt habe, so daß wir Manche verworfen finden für solche Thaten, aus welchen nachher Gutes hervorging, während im Gegentheile Andere durch tadelnswerthe Handlungen zur höchsten Gerechtigkeit gelangten. So nützte weder der glückliche Ausgang der Dinge Jenem, der mit heimlicher schlechter Absicht nicht jenen erfolgten Nutzen wirken wollte, sondern etwas Gegentheiliges; noch schadete der tadelnswerthe Anfang Diesem, der nicht aus Verachtung Gottes noch in S. b177 verbrecherischem Vorsatz, sondern im Hinblick auf einen nothwendigen und heiligen Zweck sich zu einem verwerflichen Beginne zwingen ließ. ⁸⁵²

851 Matth. 5, 37.

852 Wir wollen all Dieß mit Vorsicht aufnehmen und festhalten, daß man nie mit freiem Willen Böses thun darf, damit Gutes daraus entstehe.

12. Daß glückliche Erfolge schlechten Urhebern nicht nützten, und den Guten böse Thaten nicht schadeten.

Damit wir nun eben Dieß mit Beispielen der heiligen Schriften beleuchten, was konnte der ganzen Welt Heilsameres oder Nützlicheres verschafft werden als das Heilmittel des Leidens unseres Herrn? Und doch hat es jenem Verräther, durch dessen Dienstleistung es sich erwiesenermaßen erfüllte, nicht nur nicht genützt, sondern ihm so sehr geschadet, daß geradezu von ihm gesagt wurde: ⁸⁵³ „Es wäre ihm gut gewesen, wenn dieser Mensch nicht wäre geboren worden.“ Denn nicht nach Dem, was erfolgt, ist Einem der Lohn seiner That abzuwägen, sondern nach Dem, was er thun wollte, oder was er ausrichten zu können meint? Ferner: Was ist verbrecherischer als Hinterlist und Lüge schon gegen einen Fremden, geschweige gegen den eigenen Bruder oder Vater? Und doch hat sich der Patriarch Jakob hiedurch keine Verwerfung oder Rüge zugezogen, sondern er wurde mit dem immerwährenden Erbe des Segens bereichert. Und nicht mit Unrecht, weil Dieser den für den Erstgeborenen bestimmten Segen nicht aus Sucht nach irdischem Gewinn, sondern aus Glaube an die ewige Heiligung begehrte, während Jener nicht im Hinblicke auf die Rettung der Menschheit, sondern aus verbrecherischer Geldgier den Erlöser Aller dem Tode überlieferte. Und so wurde Beiden der Lohn ihres Willens nach der Absicht [S. b178](#) ihres Geistes und dem Vorsatze ihres Willens zugetheilt, weil weder Jener einen Betrug, noch Dieser Heil zu wirken beschlossen hatte. Denn mit Recht wird einem Jeden bei Ertheilung des Lohnes Das vergolten, was er anfänglich im Geiste geplant hatte, nicht was daraus gegen den Willen des Handelnden Gutes oder Böses entstand. Deßhalb hielt der allgerechte Richter Den, der eine solche Lüge wagte, weil er ohne dieselbe nicht zu dem Segen der Erstgeborenen hätte gelangen können, für entschuldbar und sogar lobenswürdig; und es durfte nicht Verbrechen genannt werden, was aus dem Verlangen nach Segen entstand. Sonst wäre der genannte Patriarch nicht nur ruchlos gegen den Bruder, sondern auch ein Betrüger gegenüber dem Vater und ein gottesräuberischer Mensch gewesen, wenn er einen anderen Weg zu der Segensgnade zu gelangen gehabt, und doch lieber diesen gesucht hätte, der für den Bruder nachtheilig und schadenbringend war. ⁸⁵⁴ Ihr seht also, daß bei Gott nicht der Verlauf der That, sondern die Absicht des Geistes untersucht wird. Damit wir nun nach diesem Unterbau zu der vorgelegten Frage zurückkehren, wegen deren all Dieß vorausgeschickt wurde, so möchte ich, daß ihr mir zuerst saget, weshalb ihr euch mit den Fesseln jenes Versprechens beladen habt.

13. Unsere Antwort, welche Ursache den Schwur des Versprechens uns abgenöthigt habe.

Germanus: Die erste Ursache war, wie wir gesagt haben, daß wir uns scheuten, unsere Altväter zu betrüben und ihren Geboten zu widerstreben. Die zweite, daß wir in gar [S. b179](#) thörichter Meinung glaubten, nach der Rückkehr ins Kloster üben zu können, was wir Vollkommenes und Hohes bei euch gesehen oder gehört hätten.

853 Matth. 26. 24.

854 Die Art, wie hier Jakob gerechtfertigt wird, ist offenbar irrig und allgemein verworfen. Nach einer bessern Erklärung der hl. Väter hat Jakob nicht gelogen, sondern nur mit verborgenem Sinne geredet, da er sich, gestützt auf sein schon erkaufte Erstgeburtsrecht wohl als Esau darstellen konnte. Siehe c. 17 Anmerkung.

14. Beweisführung des Greises, daß die Ordnung unsers Thuns ohne Schuld geändert werde, wenn nur mit dem guten Streben ein Erfolg erreicht wird.

Joseph: Wie wir vorher gesagt haben, ist es die innere Absicht, welche den Menschen belohnt oder verdammt, nach jener Stelle: ⁸⁵⁵ „Und auch ihre Gedanken, die sich wechselseitig anklagen oder vertheidigen an dem Tage, an welchem Gott richten wird das Verborgene der Menschen.“ Auch nach jener: ⁸⁵⁶ „Ich aber komme, um ihre Werke und Gedanken zusammenzustellen mit allen Völkern und Zungen.“ Ihr habt also, wie ich sehe, aus Verlangen nach Vollkommenheit euch mit der Fessel dieses Versprechens gebunden, da ihr glaubtet, jene könne auf eine Weise erreicht werden, von der ihr nun nach erlangtem reiferem Urtheile sehet, daß man mit ihr nicht zu der Erhabenheit der Vollkommenheit aufsteigen könne. Was also immer Abweichendes von jener Anordnung geschehen sein mag, thut keinen Eintrag, wenn nur keine Änderung jenes anfänglichen Zieles nachfolgt. Denn die Vertauschung des Werkzeuges ist kein Verlassen des Handwerkes, und die Wahl eines kürzern und geraderen Weges wirft auf den Wanderer nicht den Vorwurf der Trägheit. So muß man auch in dieser Sache die Verbesserung einer unvorsichtigen Anordnung nicht für eine Überschreitung des geistlichen Gelöbnisses ansehen. Denn was immer für die Liebe zu Gott und zur Gottseligkeit geschieht, welche die Verheissung hat für das gegenwärtige und zukünftige Leben, obwohl sie mit harten und widrigen Anfängen zu beginnen scheint. — Das verdient [S. b180](#) nicht nur keinen Tadel, sondern sogar Lob. Und deßhalb schadet die Zurücknahme eines unvorsichtigen Versprechens nicht, wenn nur in jeder Weise das Ziel, d. i. die vorgesteckte Absicht der Gottseligkeit, beibehalten wird. Wir thun ja Alles deßwegen, daß wir Gott ein reines Herz darbringen können: und wenn euch, wie ihr urtheilt, die vollkommene Erreichung eines solchen in diesen Gegenden leichter, ist, so schadet euch die Abänderung eines erzwungenen Übereinkommens Nichts, wenn nur die Hauptsache, die Vollendung jener Reinheit, um deren willen euer Versprechen erfolgte, nach dem Willen Gottes mit größerer Reife erlangt wird. Denn es kann aus dieser Veränderung nicht irgend eine Lüge hergeleitet werden, sondern nur die kluge und heilsame Verbesserung einer unüberlegten Entscheidung. Damit wir nun auch aus dem Naturgebiete Etwas beibringen, was den Knoten der vorgelegten Frage löse, so ändert nach dem Plane der göttlichen Majestät die Natur selbst in uns ihre Werke. Wir werden nemlich von der Kindheit ins Knabenalter, von diesem in die Jünglingszeit, und von da bis zu den äussersten Grenzen des Greisenalters geführt, und die vollendende Hand unseres Schöpfers wirkt all Dieß so in uns, daß wegen dieser Veränderung den Lebensaltern keine Lüge anhängt. So auch wenn unser innerer Mensch, von den gar zarten anfänglichen Lehren entwöhnt, durch verschiedene Alter immer zu einem kräftigern fortgeschritten ist, und so zur Reife der Einficht, zur Vollkommenheit des Mannes und zum Vollmaße des Alters Christi gelangt, ⁸⁵⁷ abgelegt hat, was des Kindes ist: muß man dann glauben, er sei dem Wechsel der Lüge verfallen, oder nicht vielmehr, er habe die Fülle der Vollkommenheit erlangt? So wurde der grundlegende alte Bund durch Anordnung des gesetzgebenden Gottes zu der Vollkommenheit der evangelischen Gottseligkeit übergeführt, und doch darf man nicht glauben, daß hiedurch eine Umwandlung oder Veränderung der [S. b181](#) frühern Gesetzgebung eingetreten sei, sondern eine Erfüllung und Sammlung höherer, himmlischer Gebote; und so darf man es nicht für eine Abschaffung jener heiligen Offenbarung halten, sondern für eine Erhebung, nicht für eine Veränderung, sondern für einen Fortschritt. Deßhalb sagt auch unser Herr: ⁸⁵⁸ „Glaubet nicht, daß

855 Röm. 2, 15.

856 Is. 66, 18.

857 Ephes. 3, 13.

858 Matth. 5, 17.

ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzuheben; ich bin nicht gekommen, sie aufzuheben, sondern zu erfüllen;“ d. h. nicht um das Frühere veralten zu lassen, sondern um das Unvollkommene zur Vollkommenheit zu bringen.⁸⁵⁹

15. Frage, ob keine Sünde darin sei, daß Schwachen unsere Gewissensentscheidung Anlaß zum Lügen bietet.

Germanus: Soweit es nun auf die Kraft der Worte ankommt, die vernünftig und klug angeführt worden sind, so hätte der Skrupel wegen unseres Versprechens unschwer von uns genommen werden können, wenn uns nicht der Umstand so sehr erschrecken würde, daß vielleicht durch dieß Beispiel Schwächern ein Anlaß zum Lügen gegeben zu werden scheint, wenn sie sehen, daß auf irgend eine Weise die Vertragstreue gebrochen werden könne. Und nun ist doch gerade Dieß durch so schwere und drohende Aussprüche untersagt, da der Prophet spricht:⁸⁶⁰ „Du wirst Alle vernichten, die Lüge reden“ und:⁸⁶¹ „Der Mund, welcher lügt, tödtet die Seele.“

16. Antwort, daß wegen eines Ärgernisses der S. b182 Schwachen die Wahrheit der hl. Schrift nicht abgeändert werde.

Joseph: Gelegenheiten und Ursachen zum Verderben können Jenen, welche zu Grunde gehen sollen, oder vielmehr ihren Untergang wollen, nicht fehlen. Denn man darf nicht jene Zeugnisse der Schriften verwerfen oder aus ihrem Platze völlig ausmerzen, durch welche entweder die Verkehrtheit der Häretiker ermuthigt oder der Unglaube der Juden verhärtet oder der Hochmuth heidnischer Weisheit beleidigt wird; sondern sie müssen in allweg ehrfurchtsvoll geglaubt, unerschütterlich festgehalten und nach der Regel der Wahrheit gepredigt werden. Und deßhalb dürfen wir nicht aus Rücksicht auf fremden Unglauben die Handlungsweisen oder Anordnungen der Propheten und Heiligen, welche die Schrift erwähnt, abthun, damit wir nicht in dem Glauben, zu der Schwäche Jener herabsteigen zu müssen, uns nicht nur mit dem Verbrechen der Lüge, sondern auch des Gottesraubes beflecken. Im Gegentheile müssen wir, wie gesagt, dieselben sowohl, wie sie geschehen sind, bekennen, als auch sie fromm, wie sie ausgeführt wurden, erklären. Übrigens wird Jenen, welche eine verkehrte Absicht haben, der Zugang zur Lüge nicht dadurch verrammt werden, daß wir die Wahrheit dieser Dinge, welche wir vortragen werden oder schon vorgetragen haben, entweder völlig zu läugnen suchen, oder doch abzuschwächen durch allegorische Auslegung. Denn was soll doch das Ansehen dieser Zeugnisse Denen schaden, welchen ihr verderbter Wille ja auch allein hinreicht?

17. Daß sich die Heiligen in verzeihlicher Weise der Lüge wie der Nießwurz bedienen.

Man muß also so von der Lüge denken und sich ihrer so bedienen, als hätte sie die Natur der Nießwurz. Wenn diese bei vorhandener tödtlicher Krankheit genommen wird, ist sie heilsam: sonst, ohne die Noth der größten Gefahr S. b183 angewendet, bringt sie plötzlichen Tod. So lesen wir nemlich, daß selbst heilige und vor Gott ganz bewährte Männer in verzeihlicher Weise von der Lüge Gebrauch machten, wie auch Rahab, von welcher die hl. Schrift nicht nur keine Beweise der

859 Die Sophistik der Beweise ist leicht einzusehen. Daß es berechnete Veränderungen gibt, steht nicht in Frage, sondern nur, was unter dieselben zu rechnen ist; und darin hat Vater Joseph ein zu weites Gewissen, wie sich später noch mehr zeigen wird.

860 Ps. 5, 7.

861 Weish. 1, 11.

Tugend, sondern sogar der Unkeuschheit erwähnt, durch eine solche Lüge, mit welcher sie die Kundschafter lieber verbergen als verrathen wollte, verdiente, in ewigem Segen dem Volke Gottes vereint zu werden.⁸⁶² Hätte sie lieber die Wahrheit reden oder für das Wohl ihrer Mitbürger sorgen wollen, so ist es Keinem zweifelhaft, daß sie sammt ihrem ganzen Hause weder dem drohenden Untergange entflohen wäre, noch, aufgenommen unter die Ahnen der göttlichen Geburt und beigezählt dem Verzeichnisse der Patriarchen, aus ihren Nachkommen hätte dürfen den Heiland Aller hervorgehen sehen. Dagegen Dalila, welche für das Glück ihrer Stammesgenossen sorgte und die ausgeforschte Wahrheit verrieth, bereitete sich das Schicksal des ewigen Verderbens und hinterließ Allen nur das Andenken an ihr Verbrechen. (Richt. 16.) Wenn also bei dem Bekenntnisse der Wahrheit irgend eine schwere Gefahr droht, dann muß man die Ausflucht der Lüge suchen, jedoch so, daß wir von der Anklage eines demüthigen Gewissens heilsam geplagt werden.⁸⁶³ Wo aber nicht der Fall der höchsten Notwendigkeit vorliegt, da ist die Lüge mit aller Vorsicht als todbringend zu meiden, wie wir von dem Tranke der Nießwurz gesagt haben, welche heilsam ist, wenn sie erst genommen wird, wann eine unvermeidliche und tödtliche Krankheit vorhanden ist; aber mit verderblicher Kraft sogleich sich zur Bezwingung des Lebens anschickt, wenn sie bei völliger und ungetrübter Gesundheit des Leibes gebraucht S. b184 wird. Das wurde an der Rahab von Jericho und an dem Patriarchen Jakob deutlich gezeigt, von welchen weder jene dem Tode anders als durch dieses Mittel hätte entgehen, noch dieser zum Segen der Erstgeburt hätte gelangen können. Denn Gott erforscht und richtet nicht nur unsere Reden und Handlungen, sondern er sieht auch unsern Vorsatz und unsere Absicht. Wenn nun Er sieht, daß von irgend Einem wegen des ewigen Heiles oder aus Rücksicht auf die göttliche Beschauung Etwas gethan oder versprochen wurde, so richtet Er, was den Menschen hart und unrecht scheinen mag, mit seinem Blicke auf die innere Frömmigkeit des Herzens nicht nach dem Wortlaute, sondern nach der Absicht des Willens, weil der Zweck des Werkes und die Meinung des Handelnden zu beachten ist, wodurch Einige, wie oben gesagt wurde, auch durch die Lüge gerechtfertigt werden, Andere durch die Behauptung der Wahrheit in eine Sünde zum ewigen Tode fallen konnten. In Rücksicht auf ein solches Ziel scheute sich auch der Patriarch Jakob nicht, den rauhen Körper seines Bruders durch die Umhüllung der Felle täuschend nachzuahmen und gab in lobenswerther Weise der zu dieser Lüge aufreizenden Mutter nach; denn er sah, daß ihm hiedurch ein größerer Gewinn an Segen und Gerechtigkeit zugehen werde als durch Bewahrung der Aufrichtigkeit. Er zweifelte also nicht, daß der Flecken dieser Lüge durch das Niederströmen des väterlichen Segens sogleich werde abgewaschen und wie ein Wölklein durch das Wehen des hl. Geistes werde hinweggeführt werden, so daß ihm größerer Verdienste Lohn durch diese angenommene Verstellung zukommen werde als durch die angeborne Wahrheitsliebe.⁸⁶⁴

862 Jos. 2. Die Lüge der Rahab kann nur mit ihrer heidnischen Unwissenheit entschuldigt werden und nicht diese Lüge würde ihr belohnt, sondern trotz der Lüge ihr Glaube an den Gott Israels.

863 Offenbar ein großer Irrthum.

864 Wir können solche Behauptungen nur bedauern. Nie darf man eine eigentliche Lüge sagen, wenn es auch erlaubt ist, einem zudringlichen Frager, der kein Recht auf die ganze Wahrheit hat, diese in einer dunkeln Rede zu verbergen, ohne die Absicht, ihn zu täuschen, sondern nur, um unser Geheimniß für uns zu behalten. Niemand wurde durch Lüge gerechtfertigt und Niemand wegen Bekenntnisses der Wahrheit verdammt, sondern es waren immer andere Gründe für Lohn oder Strafe vorhanden, bei Rahab der Glaube, bei Dalila der Verrath &c. Jakob aber mußte seine sündhafte List schwer genug büßen; der Flecken war nicht so schnell abgewaschen.

18. Einwand, daß nur Jene sich ungestraft der Lüge bedienten, die unter dem Gesetze lebten.

S. b185 Germanus: Es ist nicht zu wundern, daß man sich solche Freiheiten im alten Testamente leichter herausnahm, und daß zuweilen heilige Männer in verzeihlicher Weise logen, da wir sehen, daß ihnen wegen der Anfangszeiten mehr erlaubt war. Denn wie sollte es uns wundern, daß der hl. David auf der Flucht vor Saul dem Priester Achimelech, der ihn fragte und sprach: „Warum bist du allein und Niemand bei dir?“ so antwortete: „Der König gab mir ein Befehlswort und sprach: Niemand wisse die Angelegenheit, wegen derer du gesandt bist; denn auch die Diener habe ich da und dorthin weggeschickt.“ Und wieder: „Hast du etwa hier einen Speer oder ein Schwert zur Hand? — denn ich habe mein Schwert und meine Waffen nicht mitgenommen, weil der Befehl des Königs drängte.“⁸⁶⁵ Ferner: Als er zu Achis, dem Könige von Geth geführt war,⁸⁶⁶ stellte er sich wahnsinnig und wüthend, veränderte seine Mienen vor ihnen, fiel zusammen unter ihren Händen, stieß sich an die Thürpfosten und es floß sein Speichel auf den Bart herab. (Wie soll uns Dieß wundern), da sie ja auch Schaaren von Weibern und Keksweibern erlaubter Weise genoßen, und ihnen deßhalb keine Sünde angerechnet wurde; da sie überdieß häufig das Blut ihrer Feinde mit eigener Hand vergoßen, und Dieß nicht nur nicht für tadelnswerth, sondern sogar für löblich gehalten wurde. Das sehen wir jetzt, da Das Evangelium leuchtet, in allweg so verboten, daß nichts Derartiges ohne ungeheures Verbrechen und Sakrileg geschehen könnte. So glauben wir auch, daß es keine Anerkennung, ja nicht einmal Duldung ver- S. b186 diene, wenn Einer irgend eine Lüge wagt, sei sie auch noch so sehr mit frommer Färbung verdeckt; da ja der Herr sagt: „Eure Rede sei: Ja. Ja! Nein. Nein! Was aber darüber ist, Das ist vom Übel“ — womit der Apostel übereinstimmt, wenn er sagt: Belüget einander nicht.“⁸⁶⁷

19. Daß die Erlaubnis zur Lüge, die nicht einmal im alten Bunde gegeben war, von Vielen in verzeihlicher Weise genommen wurde.

Joseph: Jene Freiheit, viele Gattinnen und Beischläferinnen zu haben, mußte, da ja das Ende der Zeiten schon naht und die Vermehrung des menschlichen Geschlechtes erreicht ist, mit Recht als weniger nothwendig durch die evangelische Vollkommenheit abgeschafft werden. Denn bis zur Ankunft Christi wußte der Segen jenes uranfänglichen Ausspruches wirken, in welchem gesagt ist: „Wachset und vermehret euch und erfüllet die Erde!“ Und so war es sehr angemessen, daß aus jener Wurzel der menschlichen Fruchtbarkeit, welche in der Synagoge durch zeitgemäße Nachsicht zum (allgemeinen) Nutzen in Triebkraft war, die Blüthen der englischen Jungfräulichkeit hervorkamen und die süßduftenden Früchte der Enthaltbarkeit in der Kirche erzeugt wurden. Daß aber die Lügen auch damals schon verboten waren, zeigt deutlich der Text des ganzen alten Testaments, der da sagt: „Du vernichtest Alle, die Lüge reden.“ Und wieder: „Süß ist dem Menschen das Brod der Lüge, aber nachher wird sein Mund erfüllt mit Kiesel.“⁸⁶⁸ Und der Gesetzgeber selbst sagt:⁸⁶⁹ „Fliehe die Lüge“! Aber dann nur wurde dieselbe, wie wir sagten, in verzeihlicher Weise gewagt, wann ihr irgend eine Nothwendigkeit oder heilsame Fügung zur Seite stand, wegen deren sie nicht verworfen zu werden brauchte. So ist Das, was ihr vom König David erwähnt habt, da er auf der Flucht vor der S. b187 ungerechten Verfolgung Sauls bei dem Priester Achimelech nicht in der

865 I. Kön. 21, 2. 8.

866 I. Kön. 21, 13.

867 Koloss. 3, 9.

868 Sprüchw. 20, 17.

869

II. Mos. 23, 7.

Absicht irgend eines Gewinnes und nicht mit dem Vorsatze, Jemanden zu schaden, sondern nur um sich selbst vor der so ruchlosen Verfolgung zu schützen, sich lügnerischer Worte bediente. Er wollte ja seine Hände nicht beflecken mit dem Blute des feindseligen Königs, der ihm doch von Gott so oft in die Hände geliefert worden war, und sprach: ⁸⁷⁰ „Gott sei mir gnädig, daß ich Dieß nicht thue meinem Herrn, dem Gesalbten des Herrn, daß ich meine Hand lege an ihn, denn er ist der Gesalbte des Herrn.“ Und so können diese Freiheiten, welche, wie wir lesen, im alten Testamente von heiligen Männern entweder nach dem Willen Gottes oder zur Vorbildung geistiger Geheimnisse oder wegen des Heiles Einiger ausgeübt wurden, auch wir, insoweit als die Noth uns drängt, nicht aufgeben, so daß wir sehen, wie selbst die Apostel, wo es die Beachtung irgend eines Nutzens erforderte, von ihnen nicht abließen. Indem wir Das noch ein wenig bei Seite lassen, werden wir es nachher, wenn zuerst alles ausgelegt ist, was wir noch vom alten Testamente vorzuführen beschlossen haben, passender beibringen, damit um so leichter sich bewahrheiten, wie die gerechten und heiligen Männer sowohl im alten als im neuen Testamente in dieser Verhaltungsweise ganz mit einander übereinstimmten. Was sollen wir denn von jener frommen Verstellung des Chusi gegenüber dem Absalon und zum Heile des Königs David sagen, die doch wohl mit dem ganzen Charakter des Täuschenden und Hinterlistigen gespielt wurde, den wirklich Nützlichem Rathenden angriff und dennoch durch das Zeugniß der hl. Schrift gebilligt wurde, da sie sagt: „Auf den Wink des Herrn aber wurde zu Nichte der Rath des Achitophel, damit der Herr Übel über Absalon bringe.“ ⁸⁷¹ Denn es konnte ja nicht getadelt werden, was mit rechter Absicht und frommer Meinung für die gerechte Sache geschah, und was für die Rettung [S. b188](#) und den Sieg Desjenigen, dessen Frömmigkeit dem Herrn gefiel, in gottesfürchtiger Verstellung erdacht war. Was sollen wir auch von der That jenes Weibes sagen, welches die Männer aufnahm, die von dem obengenannten Chusi zu David geschickt waren, sie im Brunnen verbarg, und, nachdem sie, eine Decke über dessen Öffnung breitend, sich den Anschein gegeben hatte, als trockne sie Graupen, sprach: „Sie sind fortgegangen, nachdem sie etwas Wasser getrunken“? Durch dieses Vorgeben rettete sie Jene aus den Händen der Verfolger. Antwortet mir also, ich bitte euch, was ihr, die ihr jetzt unter dem Evangelium stehet, gethan haben würdet, wenn euch eine ähnliche Lage betroffen hätte? Hättet ihr lieber Jene mit ähnlicher Lüge verbergen wollen, indem ihr in gleicher Weise sagtet: „Sie sind fortgegangen, nachdem sie etwas Wasser genommen“ — und so erfüllen, was geboten ist: ⁸⁷² „Befreie Die, welche zum Tode geführt werden und laß nicht ab, Jene loszukaufen, die getödtet werden“; — oder hättet ihr lieber durch das Bekenntniß der Wahrheit die Verborgenen ihren Mördern verrathen wollen? Wo bleibt da jenes Wort des Apostels ⁸⁷³ „Niemand suche, was sein ist, sondern was des Nächsten“ und: ⁸⁷⁴ „Die Liebe sucht nicht das Ihre, (sondern was der Andern ist)“? Und von sich selbst sagt er: ⁸⁷⁵ „Ich suche nicht, was mir, sondern was Vielen nützt, damit sie gerettet werden.“ Denn wenn wir das Unsere suchen und Das, was uns nützlich ist, hartnäckig festhalten wollen, dann müssen wir auch in solchen Nöthen die Wahrheit sagen und schuldig werden an dem Tode Anderer. Wenn wir aber das Heil Anderer unserm Nutzen vorziehen und so dem apostolischen Befehle Genüge leisten, dann werden wir uns ohne Zweifel in die Nothwendigkeit des Lügens ergeben müssen. Also werden wir weder das Innerste der Liebe ganz besitzen noch Das, was der Andern ist, nach der [S. b189](#) apostolischen Lehre suchen können, wenn wir nicht in Dem, was unserer Strenge und

870 I. Kön. 24, 7.

871

II. Kön. 17, 5 ff.

872 Sprüchw. 24, 11.

873 I. Kor. 10, 24.

874 I. Kor. 13, 5.

875 I. Kor. 10, 33.

Vollkommenheit paßt, ein wenig nachlassen und uns lieber bereitwillig zu dem Nutzen der Anderen herablassen wollen, so daß wir mit dem Apostel schwach werden mit den Schwachen, um sie gewinnen zu können.⁸⁷⁶

20. Daß auch die Apostel häufig die Lüge für verzeihlich und die Wahrheit für schädlich hielten.

Durch diese Beispiele belehrt, ermahnen auch der heilige Apostel Jakobus und alle die vornehmsten Vorsteher jener ersten Kirche den Apostel Paulus, zu Täuschung und Verstellung sich herbeizulassen, gemäß der Unbeilflichkeit des Schwachen, und bestimmen ihn, sich zu reinigen nach Gesetzesbrauch, das Haupt zu scheeren und Gelübde darzubringen. Den augenblicklichen Verlust, der aus dieser Verstellung entstand, hielten sie für Nichts, sondern sahen vielmehr auf den Gewinn, der aus seiner langen Predigt zu erreichen war. Denn es wäre dem Apostel Paulus aus seiner Strenge hierin nicht so viel an Gewinn zugegangen, als allen Heiden an Nachtheil durch seinen plötzlichen Tod.⁸⁷⁷

S. b190 Das wäre aber ohne Zweifel damals der ganzen Kirche begegnet, wenn ihn nicht diese nützliche und heilsame Verstellung der evangelischen Predigt erhalten hätte. Denn dann beruhigt man sich notwendig und verzeihlich bei dem Schaden der Lüge, wenn, wie gesagt, ein größerer Verlust durch das Bekenntniß der Wahrheit droht, und der Nutzen, der uns durch die Wahrheit zu Theil wird, jene aus ihr entstehenden Nachtheile nicht auszugleichen vermag.⁸⁷⁸ Der hl. Apostel bezeugt auch mit andern Worten, daß er diese Mäßigung immer eingehalten habe. So sagt er:⁸⁷⁹ „Ich bin geworden den Juden gleichsam Jude, damit ich die Juden gewinne; denen, die unter dem Gesetze sind, als wäre ich unter dem Gesetz, — obgleich ich selbst nicht unter dem Gesetze bin — damit ich die, welche unter dem Gesetze sind, gewinne; denen, die ohne Gesetz sind, als wäre ich ohne Gesetz, — obgleich ich ohne Gesetz Gottes nicht bin, sondern im Gesetze Christi — damit ich die gewinne, welche ohne Gesetz waren. Ich bin den Schwachen geworden wie ein Schwacher, damit ich die Schwachen gewänne; Allen bin ich Alles geworden, damit ich Alle rette.“ Was zeigt er nun hiemit Anderes, als daß er je nach der Schwachheit oder dem Maße Derjenigen, welche unterrichtet wurden, sich immer herabgelassen und von der Strenge der Vollkommenheit Etwas nachgelassen habe, und daß er nicht Das festhielt, was die starre Strenge zu fordern schien, sondern eher Das vorgezogen habe, was der Nutzen der Schwachen forderte? Um nun Dieß genauer durchzunehmen und die Banner der apostolischen Tugenden einzeln zu entfalten, so möge Einer fragen, wie der hl. Apostel bewähre, daß er seine Person Allen in allen Dingen angepaßt habe? Wo er den Juden geworden sei wie ein Jude? Wahrhaftig damals, als er zwar im innersten Herzen jenen Ausspruch bewahrte, den er den Galatern geschrieben hatte:⁸⁸⁰ „Seht, **S. b191** ich Paulus sage euch, daß euch Christus Nichts nützen wird, wenn ihr euch beschneiden lasset“ — aber dennoch bei der Beschneidung des Timotheus gleichsam den Schein der judäischen Gläubigkeit annahm. Und

876 Eine ganz irrige, willkürliche Auslegung des Apostels. Dieser will zwar, daß wir fremden Nutzen suchen auf Kosten unsers eigenen, nicht aber auf Kosten unserer Pflicht, die durch jede Lüge verletzt wird. Auch Chusi und das obige Weib hätten besser auf Gott vertraut, als auf ihre zu weit gehende List und Verstellung. Es war nicht nöthig, die Grenzen des erlaubten Vorbehaltes zu überschreiten.

877 Der Apostel Paulus hat sich in dem Apostelg. 21 erzählten Vorgange keiner Verstellung schuldig gemacht, sondern nur einer Erlaubniß bedient, welche die Kirche allen Judenschriften für jene Anfangszeit gegeben hatte, nemlich die fortdauernde Beobachtung des mosaischen Gesetzes unter der Bedingung, daß dieselbe nicht als zum Heile nothwendig angesehen werde. Deßhalb nahm Paulus offen das Nasiräat auf sich, um den Vorwurf, als befreie er die Heiden vom Gesetz aus Verachtung gegen Dasselbe, zu widerlegen.

878 Immer der gleiche, oben widerlegte Irrtum.

879 I. Kor. 9, 20 ff.

880 Gal. 5, 2.

wieder, wo ist er Denen, die unter dem Gesetze wären, geworden, als wäre er unter dem Gesetze? Ja, damals, als Jakobus und alle Ältesten der Kirche fürchteten, es möchte die Menge gläubiger Juden oder judaisirender Christen, welche den Glauben Christi so angenommen hatten, daß sie noch im Gebrauche der gesetzlichen Ceremonien befangen waren, über ihn herfallen und sie nun seiner Gefahr mit diesem Rathe und Zusprache zu Hilfe eilten, daß sie sagten: „Du siehst, Bruder, wie viele Tausende unter den Juden sind, welche glauben, und diese Alle sind Gesetzeseiferer. Sie hörten aber von dir, daß du jene Juden, welche unter den Heiden leben, die Trennung von Moses lehrest, indem du sagest, sie dürfen ihre Söhne nicht beschneiden.“ Dann weiter: „Thue also, was wir sagen. Wir haben vier Männer zur Hand, die ein Gelübde auf sich haben. Diese nimm zu dir und heilige dich mit ihnen, und bezahle für sie, so daß sie das Haupt scheeren, und hiemit werden Alle wissen, daß falsch ist, was sie von dir gehört haben, und daß du selbst in der Beobachtung des Gesetzes wandelst.“⁸⁸¹ Und so läßt er sich für das Heil Jener, die unter dem Gesetze waren, dahin bringen, mit kurzer Niederhaltung jenes strengen Ausspruches, in welchem er gesagt hatte: „Denn ich bin durch das Gesetz dem Gesetze gestorben, um Gott zu leben“ — er läßt sich dahin bringen, das Haupt zu scheeren, sich nach dem Gesetze zu reinigen, und im mosaischen Tempel vorschriftsgemäß Gelübde darzubringen. Du fragst auch, wo er für das Heil Jener, die über das Gesetz des Herrn völlig in Unwissenheit waren, ein Gesetzloser geworden sei, als ob auch er ohne Gesetz sei? Lies, welches Anfanges der Predigt er sich bedient habe in Athen, der Stadt der Heiden, [S. b192](#) wo die Gottlosigkeit herrscht.⁸⁸² „Im Vorbeigehen, sagt er, sah ich eure Götterbilder und einen Altar, auf welchem geschrieben stand: Dem unbekanntem Gotte!“ Als er so den Eingang der Rede von ihrem Aberglauben genommen hatte, brachte er, als ob er selbst ohne Gesetz sei, bei Gelegenheit dieses profanen Titels ihnen den Glauben Christi bei, indem er sprach: „Was ihr also unwissend verehret, Das verkündige ich euch.“ Und kurz darauf wollte er, als ob er des göttlichen Gesetzes ganz unkundig wäre, lieber den Vers eines heidnischen Dichters, als einen Ausspruch Mosis oder Christi anführen und sprach: „Wie auch Einige eurer Dichter gesagt haben: Wir sind ja seines Geschlechtes.“ Als er sie nun mit ihren eigenen Zeugnissen, welche sie nicht zurückweisen konnten, angegriffen hatte, fügte er, das Wahre aus dem Falschen bestätigend, Folgendes bei: „Da wir nun vom Geschlechte Gottes sind, so dürfen wir nicht glauben, die Gottheit sei dem Golde oder Silber oder den Steinen, dem Gebilde der Kunst oder einer Erfindung der Menschen ähnlich.“ Den Schwachen aber wurde er ein Schwacher, als er in Nachsicht, nicht mit Befehl, Denen, die sich nicht enthalten konnten, erlaubte, auf Ebendasselbe⁸⁸³ zurückzukommen; oder als er die Korinther mit Milch nicht (fester) Speise nährte und sagte, daß er in Schwachheit und Furcht und Zittern viel bei ihnen gewesen sei.⁸⁸⁴ Allen aber ist er Alles geworden, um Alle zu retten, da er sagt:⁸⁸⁵ „Wer ißt, verachte Jenen nicht, welcher nicht ißt, und wer nicht ißt, verurtheile nicht den Essenden!“ Und:⁸⁸⁶ „Wer seine Jungfrau ehelich verbindet, thut gut; wer sie nicht verbindet, thut besser.“ Und anderswo sagt er:⁸⁸⁷ „Wer wird schwach, und ich werde es nicht? Wer wird geärgert, und ich entbrenne nicht?“ Und so erfüllte er, was er den Korinthern geboten hatte, da er sprach:⁸⁸⁸ „Ohne Anstoß seid für die [S. b193](#) Juden und Griechen und die Kirche Christi, wie auch ich in Allem Allen

881 Apostelg. 21, 20 ff.

882 Apostelg. 17, 23.

883 Die eheliche Beiwohnung.

884 I. Kor. 3, 2.

885 Röm. 14, 3.

886 I. Kor. 7, 38.

887

II. Kor. 11, 29.

888 I. Kor. 10, 32. 33.

zu Gefallen bin, indem ich nicht suche, was mir nützlich ist, sondern den Vielen, damit sie gerettet werden.“ Denn ohne Zweifel war es nützlich, den Timotheus nicht zu beschneiden, das Haupt nicht zu scheeren, die judäische Reinigung nicht auf sich zu nehmen, die Bloßfüßigkeit⁸⁸⁹ nicht mitzumachen, die gesetzmäßigen Gelübde nicht darzubringen; aber er thut Dieß alles, um für ihr Heil mehr Sorge zu tragen, weil er nicht sucht, was ihm, sondern was Vielen nützlich ist, damit sie gerettet werden. Wenn Dieß auch in Rücksicht auf Gott geschehen ist, so ist es doch nicht ohne Verstellung. Denn wer durch Das Gesetz Christi dem Gesetze gestorben war, um für Gott zu leben, wer jene Gesetzesgerechtigkeit, in welcher er ohne Tadel gewandelt war, für einen Schaden gehalten hatte, und sie für Auskehricht hielt, um Christum zu gewinnen: der konnte das Gesetzliche nicht in der wahren Stimmung des Herzens darbringen. Es ist auch nicht recht zu glauben, daß Derjenige in das von ihm selbst Verdammte zurückgefallen sei, der gesagt hatte:⁸⁹⁰ „Wenn ich das wiederaufbaue, was ich zerstört hatte, so erweise Ich mich als Übertreter.“ Und so sehr wird nicht die That selbst, welche geschieht, sondern die Meinung des Handelnden mehr angerechnet, daß, wie wir finden, die Wahrheit Einigen geschadet, die Lüge genützt hat. Denn als der König Saul⁸⁹¹ vor seinen Dienern sich über die Flucht Davids beklagte und sprach: „Wird denn euch allen der Sohn des Jesse Äcker und Weinberge geben und euch alle zu Obersten und Hauptleuten machen, weil ihr euch verschworen habt alle gegen mich und Keiner ist, der mir Kunde gebe?“ — was hat da Doeg der Idumäer ihm Anderes als die Wahrheit verrathen, da er sagte: „Ich sah den Sohn des Jesse in [S. b194](#) Robe bei Achimelech dem Priester, der den Herrn für ihn befragte, ihm Speise gab, und auch das Schwert des Philisters Goliath ihm überließ.“ Für diese Wahrheit erwarb er sich, ausgerissen zu werden aus dem Lande der Lebendigen, und es heißt von ihm beim Propheten:⁸⁹² „Deßhalb wird Gott dich vernichten auf immer, dich wegraffen und reißen aus deinem Zelte, dich und deine Wurzel aus dem Lande der Lebendigen.“ Aus diesem Lande also wird Jener für die Anzeige der Wahrheit in ewiger Entwurzelung gerissen, während Rahab, die Buhlerin, für ihre Lüge sammt ihrer Verwandtschaft in Dasselbe verpflanzt wird. So erinnern wir uns auch, daß Samson jenen durch Lüge verborgenen Tag⁸⁹³ zu seinem größten Verderben der ruchlosen Gattin in der Wahrheit offenbarte, und daß ihn die so unbedacht eröffnete Wahrheit deßhalb betrog, weil er es vernachlässigte, jenes Gebot des Propheten zu bewahren: „Vor Jener, die in deinem Schooße schläft, bewahre das Schloß deines Mundes!“⁸⁹⁴

21. Ob den Fragenden eine heimliche Enthaltensamkeit ohne Lüge bekannt gemacht werden dürfe, und ob man wiederaufnehmen könne, was man einmal zurückgewiesen hatte?

Nun laßt mich auch noch einige Beispiele von unsern unvermeidlichen und fast täglichen Verlegenheiten vorbringen, die wir mit aller Vorsicht nie so verhüten können, daß wir nicht, sei es mit oder gegen unsern Willen in dieselben fallen müssen. Was ist doch, ich bitte euch, zu thun, wenn [S. b195](#) wir die Labung auf den folgenden Tag aufschieben wollen, und kommt nun ein Bruder, der uns fragt, ob wir zu Abend gegessen haben? Muß man das Fasten verheimlichen und die Tugend der Nüchternheit verhüllen, oder durch Bekenntniß der Wahrheit verrathen? Wenn wir sie

889 Eine Ceremonie bei öffentlichen Bittgängen und wohl auch beim Nasiräat.

890 Gal. 2, 18.

891 I. Kön. 22, 7 ff.

892 Ps. 51, 7. Doeg bot sich einem grausamen, ungerechten Verfolger als Mithelfer und so Mitschuldiger an, und deßhalb wird er strafwürdig.

893 Wohl den Tag, an welchem er schwach werden würde durch Abschneiden der Haare? oder den Tag seines Nasiräats, der ihm die Stärke gebracht?

894 Mich. 7.

verbergen, um dem Gebote des Herrn zu gehorchen, in welchem gesagt ist: ⁸⁹⁵ „Zeige dich den Menschen nicht als fastend, sondern deinem Vater, der im Verborgenen ist“ — und wieder: „Deine Linke wisse nicht, was deine Rechte thut;“ — so lügen wir in der That. ⁸⁹⁶ Wenn wir aber die Tugend der Enthaltbarkeit kund geben, so trifft uns mit Recht der apostolische Ausspruch: „Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn empfangen.“ ⁸⁹⁷ Wenn Einer den von einem Bruder gereichten Becher mit der Erklärung zurückweist, daß er durchaus nicht annehmen werde, was jener in der Freude über seine Ankunft flehentlich zu nehmen bittet: ist es da recht, daß er dem Bruder, der sich auf die Kniee niederläßt, auf die Erde wirft und nun durch diese Erweisungen das innerste Wesen der Liebe zu erfüllen glaubt, willfahre, wenn es ihn auch Überwindung kostet, — oder soll er hartnäckig auf seinem Worte und seinem Vorsatze beharren?

22. Einwurf, daß zwar die Enthaltbarkeit verbergen werden müsse. Das Verweigerte aber nicht mehr angenommen werden dürfe.

Germanus: In jenem erstern Beispiele nun ist es, wie wir glauben, nicht zweifelhaft, daß es nützlicher sei, unsere Enthaltung den Fragenden zu verbergen, als sie zu verrathen: und in Betreff solcher Fälle gestehen auch wir, [S. b196](#) daß die Lüge unvermeidlich sei. ⁸⁹⁸ Im zweiten (Beispiele) aber liegt für uns gar keine Nöthigung zur Lüge vor; erstens weil wir Das, was uns durch den Dienst der Brüder dargereicht wird, so zurückweisen könnten, daß wir uns durch keine Erklärung binden, und dann weil wir nach einmal geschehener Zurückweisung unsern Ausspruch unveränderlich wahren können.

23. Antwort, daß die Hartnäckigkeit bei einer solchen Erklärung unvernünftig sei.

Joseph: Es ist kein Zweifel, daß Dieß die Entscheidungen jener Klöster seien, in welchen, wie ihr sagt, die Anfänge eurer Entsagung sich bildeten, deren Vorsteher ihren Willen der Erleichterung der Brüder vorziehen und mit aller Hartnäckigkeit durchführen, was sie einmal im Geiste gefaßt haben. Aber unsere Väter, für deren Glauben die Zeichen apostolischer Kräfte Zeugniß abgelegt haben, und die Alles mehr mit dem Urtheile und der Unterscheidung des Geistes als mit der starren Hartnäckigkeit des Gemüthes thaten, waren der Ansicht, daß Jene, welche die Schwächen der Andern mit Ruhe tragen, viel reichere Früchte ernten als Jene, welche auf ihren Entscheidungen bestehen; und sie erklärten, daß es eine erhabnere Tugend sei, die Enthaltbarkeit, wie gesagt wurde, durch eine nothwendige und demüthige Lüge zu verheimlichen, als sie durch die hoffärtige Eröffnung der Wahrheit kund zu geben.

24. Wie der Abt Piammon seine Entsagung lieber verheimlichen wollte.

So nahm Abt Piammon, als ihm nach fünfundzwanzig Jahren (der Entsagung) von einem Bruder Traube und [S. b197](#) Wein angeboten wurde, ohne Bedenken an und wollte lieber das Gebrachte gegen seine Gewohnheit sogleich verkosten, als die Tugend einer Allen unbekanntten Enthaltbarkeit kund geben. Wenn wir nun noch beachten wollen, was unsere Väter, wie wir uns erinnern, ohne Weiteres gethan, daß sie nemlich die Wunder ihrer Tugenden, oder ihre eigenen Handlungen, welche sie beim Unterricht der Jüngern nothwendig anführen mußten, unter der Maske Anderer

895 Matth. 6, 18; 3, 2.

896 Durchaus nicht! Die Wahrheit verheimlichen heißt nicht lügen.

897 Nur wenn wir es unnöthig und aus Eitelkeit thun.

898 Ein ganz irriges Zugeständniß; man kann sich mit Ausflüchten helfen oder schweigen.

darzustellen pflegten, für was Anderes können wir Dieß halten als für offenbare Lüge? ⁸⁹⁹ Hätten nur auch wir etwas Wertvolles, was zur Anregung des Glaubens den Jüngern vorgelegt werden könnte, wir würden wahrhaftig nicht die geringste Scheu tragen, dieser Verstellung derselben zu folgen. Denn es ist besser, unter der Deckfarbe einer solchen Figur zu lügen, als wegen unvernünftiger Beobachtung der Wahrheit entweder Etwas, was die Zuhörer hätte erbauen können, mit unangemessenem Stillschweigen zu bedecken, oder, wenn es der Wahrheit gemäß mit unserm Namen vorgebracht wird, die Prahlerei einer schädlichen Eitelkeit zu erzählen. Dazu leitet uns auch deutlich der Völkerlehrer durch seine Unterweisung an, da er die Größe seiner Offenbarungen lieber im Namen eines Andern bekannt geben wollte, indem er sagt: ⁹⁰⁰ „Ich weiß einen Menschen in Christo, der da — sei es im Körper, sei es ausser dem Körper, ich weiß es nicht, Gott weiß es — entrückt war bis zum dritten Himmel, und ich weiß, daß dieser Mensch entrückt war ins Paradies und unaussprechliche Worte hörte, die kein Mensch sagen darf.“

25. Zeugnisse der Schriften über veränderte Entscheidungen.

Es ist uns unmöglich, Alles kurz zu durchgehen. Denn [S. b198](#) wer vermöchte aufzuzählen, wie fast alle Patriarchen und unzählige Heilige, die Einen zum Schutze ihres Lebens, die Andern aus Verlangen nach Segen, die Einen, um ein Geheimniß zu verbergen, die Andern aus Eifer für Gott und wieder Andere zur Erforschung einer Wahrheit — den Schutz der Lüge, um mich so auszudrücken, angenommen haben. Wie all Dieß nicht aufgezählt werden kann, so darf auch nicht Alles übergangen werden. Denn den heiligen Joseph trieb die Liebe an, den Brüdern ein unwahres Verbrechen sogar mit einer Betheuerung beim Heile des Königs aufzubürden, da er sagte: ⁹⁰¹ „Ihr seid Kundschafter, und seid gekommen, die Schwächen des Landes zu erspähen.“ Und dann sprach er: „Sendet Einen aus euch und führet euren Bruder hieher; ihr aber sollt hier bewacht werden, bis eure Worte aufgeklärt sind, ob ihr die Wahrheit redet oder nicht; wenn nicht, so seid ihr Spione, beim Heile Pharaos.“ Wenn er sie nemlich nicht durch diese barmherzige Lüge erschreckt hätte, so hätte er weder den Vater und Bruder sehen, noch sie in den so großen Gefahren der Noth ernähren können, und hätte das Gewissen der Brüder von der Schuld, ihn verkauft zu haben, nicht zu reinigen vermocht. Es war also nicht so tadelnswerth, den Brüdern durch eine Lüge Furcht eingeflößt zu haben, als es heilig und lobenswerth war, unter dem Vorwande einer erdichteten Gefahr seine Feinde und Verkäufer zu einer heilsamen Buße gebracht zu haben. Nun, da sie durch die Mißgunst der so schweren Andichtung bedrängt waren, wurden sie nicht durch das Bewußtsein des fälschlich vorgeworfenen, sondern des früheren Verbrechens gebrochen und sprachen zu einander: „Mit Recht leiden wir Das, weil wir gegen unsern Bruder sündigten und die Trübsal seines Herzens nicht achteten, da er uns bat, und wir ihn nicht erhörten; deßhalb kommt uns all dieß Leid.“ Dieses Bekenntniß hat nicht nur den Bruder versöhnt, gegen den sie mit ruch- [S. b199](#) loser Grausamkeit gesündigt hatten, sondern auch durch die so heilsame Demuth ihr großes Verbrechen, wie wir glauben, gesühnt. Wie ist es mit Salomon, der die von Gott erlangte Gabe der Weisheit in seinem ersten Urtheile nur durch Annahme einer Lüge bewies. ⁹⁰² Denn um die Wahrheit, welche durch die Lüge des Weibes verdeckt war, herauszudrängen, bediente auch er sich einer gewiß sehr schlaue ausgedachten Lüge, indem er sagte: „Bringet mir ein Schwert! und theilet das lebendige Kind in

⁸⁹⁹ Es konnte dieß Benehmen ganz leicht den Charakter der bloßen Ausflucht oder Verheimlichung haben.

⁹⁰⁰

II. Kor. 12, 2 ff. Wo soll da die Lüge sein?

⁹⁰¹ Gen. 42, 9. 16.

⁹⁰²

III. Kön. 3, 24 ff.

zwei Theile und gebt die Hälfte der Einen und die Hälfte der Andern.“ Als diese geheuchelte Grausamkeit das Herz der wahren Mutter erschütterte hatte, von der Andern aber, welche nicht die Mutter war, gelobt wurde, da erst that er in dem weisesten Urtheile der Wahrheit jenen Ausspruch, von welchem Jedermann glaubt, daß er von Gott eingegeben worden sei, und sprach: „Gebt dieser das lebendige Kind, und es soll nicht getödtet werden, denn diese ist die Mutter desselben.“ Daß wir ferner weder Pflicht noch Macht haben, Alles zu erfüllen, was wir, sei es mit ruhigem, sei es mit erregtem Gemüthe, beschlossen haben, darüber werden wir auch in andern Schriftstellen noch reichlicher belehrt, in welchen wir lesen, daß heilige Männer oder Engel oder der allmächtige Gott selbst oft Das, was sie beschlossen hatten, änderten. Denn der hl. David hatte mit eidlicher Erklärung beschlossen und gesprochen: ⁹⁰³ „Das thue Gott den Feinden Davids und noch Anderes, wenn ich von Allem, was Nabal gehört, bis morgen übrig lasse, was an die Wand pissen könnte.“ Sogleich aber als Abigail, die Gattin von Jenem, dazwischenkam und für ihn bat, ließ er ab von den Drohungen, milderte seinen Ausspruch und wollte lieber für einen Übertreter seines Vorsatzes gehalten werden, als seinen Schwur mit Verübung von Grausamkeiten erfüllen. „So wahr der Herr lebt,“ sprach er, „wenn du nicht schnell mir entgegengekommen wärest, so wäre dem Nabal bis zum Morgenlicht S. b200 nicht geblieben, was an die Wand pißt.“ Wie wir nun glauben, daß an David diese Leichtigkeit des voreiligen Schwures, die von der Aufregung des erzürnten Geistes kam, durchaus nicht nachzuahmen sei, so erklären wir bestimmt, daß man ihm im Aufgeben und Verbessern des Entschlusses folgen müsse. Das Gefäß der Auserwählung schreibt an die Korinther und verspricht seine Rückkehr mit entschiedener Erklärung in den Worten: ⁹⁰⁴ „Ich werde aber zu euch kommen, wenn ich Macedonien durchzogen haben werde. Denn Macedonien werde ich durchreisen, bei euch aber werde ich ⁹⁰⁵ bleiben oder auch überwintern, damit ihr mich geleitet, wohin immer ich reisen werde. Denn ich will euch nicht jetzt im Vorübergehen sehen, sondern ich hoffe, einige Zeit bei euch zu bleiben.“ Diese Sache erwähnt er nun auch im zweiten Briefe folgendermaßen: ⁹⁰⁶ „Und mit dieser Zuversicht wollte ich zuerst zu euch kommen, damit ihr einen zweiten Gnadenerweis hättet, und wollte bei euch durchreisen nach Macedonien und von Macedonien her wieder zu euch kommen und von euch geleitet werden nach Judäa.“ Aber er gesteht ganz deutlich, daß er dieß Versprochene nicht ausgeführt habe, weil ihm nachher ein heilsamerer Plan gekommen sei. „Als ich nun Dieses wollte,“ sagt er, „bin ich etwa mit Leichtsinn verfahren? Oder was ich beabsichtige, denke ich es fleischesgemäß, so daß bei mir Ja und Nein sei?“ Endlich erklärt er selbst mit Bekräftigung eines Eides, warum er lieber sein gegebenes Wort habe lassen wollen, als den Jüngern durch seine Ankunft eine lästige Traurigkeit verursachen. „Ich aber rufe Gott als Zeugen an für meine Seele, daß ich um euer zu schonen nicht wieder nach Korinth gekommen bin ... Entschieden aber habe ich bei mir selbst, nicht wieder mit S. b201 Trauer zu euch zu kommen.“ ⁹⁰⁷ Als die Engel zu Sodoma verweigert hatten, das Haus des Lot zu betreten, indem sie zu ihm sagten: ⁹⁰⁸ „Wir werden nicht eintreten, sondern auf der Straße bleiben“, da wurden sie sogleich durch dessen Bitten bewogen, den ausgesprochenen Entschluß zu ändern, wie die Schrift beifügt: „Und es nöthigte sie Lot, und sie kehrten bei ihm ein.“ Wenn diese nun

903 I. Kön. 25, 22.

904 I. Kor. 16, 5. 6.

905 Hier steht in der hl. Schrift „vielleicht“, was der Abt Joseph übersehen hat.

906

II. Kor. 1, 15 ff.

907

II. Kor. 2, 1.

908 Gen. 19, 1—3

wußten, daß sie bei ihm einkehren würden, so haben sie die Bitte des Einladenden mit erheuchelter Entschuldigung abgewiesen; wenn sie sich aber im Ernste entschuldigten, so ist klar erwiesen, daß sie ihren Entschluß geändert haben. Das hat doch wohl der hl. Geist aus keiner andern Ursache, wie wir glauben, den hl. Büchern eingefügt, als daß wir durch diese Beispiele belehrt werden, nicht hartnäckig auf unsern Entscheidungen zu beharren, sondern sie in der Gewalt unseres freien Willens zu halten und so unser Endurtheil von allen Banden der Verpflichtung frei zu bewahren, damit es fähig sei, dorthin zu folgen, wohin es ein heilsamer Rath zieht, ohne sich zu sperren oder zu weigern, zu Dem ohne Zaudern überzugehen, was heilsame Klugheit als nützlicher erkannt hat. — Und nun, um zu noch höhern Beispielen aufzusteigen: Den König Ezechias, der auf seinem Bette lag und an schwerer Krankheit litt, redete der Prophet Isaias ⁹⁰⁹ im Namen Gottes an und sprach: „Das spricht der Herr: Ordne dein Haus, denn du wirst sterben und nicht leben.“ Und es wandte, heißt es, Ezechias sein Angesicht gegen die Wand, betete zum Herrn und sprach: „Ich beschwöre dich, o Herr, gedenke doch, ich bitte dich, wie ich wandelte vor dir in Wahrheit und vollkommenem Herzen und wie ich that, was gut ist vor deinen Augen.“ Und Ezechias weinte heftig. Darnach wird wieder zu demselben (Propheten) gesagt: „Kehre zurück und sage Ezechias, dem König von Juda: „Das spricht der Herr, der Gott Davids, deines Vaters: „Ich hörte dein Gebet und sah deine Thräne, und ich [S. b202](#) will zu deinen Tagen legen fünfzehn Jahre, will dich befreien von der Hand des Königs der Assyrer und will diese Stadt beschützen um meinetwillen und um Davids, meines Dieners willen.““ Was ist nun deutlicher als dieses Zeugniß, nach welchem der Herr aus Barmherzigkeit und Güte lieber sein Wort zurücknehmen und das Leben des Bittenden um fünfzehn Jahre verlängern will, bis es die Grenzen des vorbestimmten Todes erreicht, als daß er durch Unveränderlichkeit seines Beschlusses als unerbittlich erfunden werde. Ähnlich ergeht an die Niniviten das göttliche Strafurtheil: ⁹¹⁰ „Noch drei Tage, und Ninive wird zerstört werden.“ Aber bald wird wegen der Reue und des Fastens derselben der so drohende und schroffe Ausspruch gemildert und neigt sich in bereitwilliger Güte auf die Seite des Erbarmens. Wenn nun Jemand behaupten wollte, der Herr habe in seinem Vorherwissen ihrer Bekehrung ihnen die Zerstörung der Stadt dazu angedroht, daß er sie zu einer heilsamen Buße rufe, so folgt, daß auch Jene, welche den Brüdern vorstehen, ohne den Vorwurf der Lüge zu verdienen, denen, welche der Besserung bedürfen, etwas Ärgeres, wenn es nöthig ist, androhen dürfen, als sie thun wollen. Es könnte aber Einer sagen, Gott habe jenes sein strenges Urtheil in Rücklicht auf ihre Buße zurückgenommen, so wie er bei Ezechiel sagt: ⁹¹¹ „Wenn ich dem Gottlosen gesagt habe: „„Du wirst des Todes sterben““ — und er thut Buße für seine Sünde und übt Recht und Gerechtigkeit, so wird er leben und nicht sterben.“ Nun dann werden wir ja durch diese Beispiele belehrt, daß wir nicht hartnäckig auf unsern Entscheidungen beharren, sondern die je nach Nothwendigkeit hingeworfene Drohung mit gütigem Erbarmen mildern sollen. Damit man nun nicht glaube, daß Gott nur gerade den Niniviten allein Dieß gethan habe, bezeugt der Herr durch den Propheten Jeremias, daß er überhaupt [S. b203](#) gegen Alle Dasselbe thun wolle, und verspricht, daß er unverweilt, wenn es nöthig ist, sein Urtheil je nach unsern Verdiensten ändern wolle, indem er sagt: ⁹¹² „Plötzlich werde Ich reden wider ein Volk und wider ein Reich, daß ich es ausreissen und zerstören und zerstreuen wolle. Wenn aber jenes Volk Reue hat wegen des Bösen, das ich ihm beredet habe, so will auch ich Reue haben über das Übel, das ich ihm anzuthun gedachte. — Und unvermuthet werde ich von einem Volke oder Reiche sagen, daß ich es bebauen und bepflanzen will. Wenn es aber Böses thut vor meinen Augen, so daß es

909 Isai. 38, 1—6.

910 Jon. 3, 4. Anders die Vulgata.

911 Ezech. 33, 14. 15.

912 Jerem. 18, 7. 8.

meine Stimme nicht hört, so will ich Reue haben wegen des Guten, wovon ich sagte, daß Ich es ihm thun will.“ Auch zu Ezechiel ⁹¹³ sagt er: „Laß kein Wort hinweg, ob sie nicht vielleicht doch hören und Jeder sich bekehre von seinem bösen Wege, und es wird mich gereuen des Übels, das ich ihnen anzuthun dachte wegen der Bosheit ihres Strebens.“ Durch diese Zeugnisse wird erklärt, es sei nicht nöthig, daß wir hartnäckig an unsern Entscheidungen hängen, sondern daß wir dieselben durch Vernunft und Urtheil mäßigen, immer das Bessere wählen und vorziehen und ohne jede Zögerung uns nach der Seite hinbegeben müssen, welche als die nützlichere erkannt wurde. ⁹¹⁴

26. Daß die göttliche Güte nicht nach der Unermeßlichkeit ihres Vorherwissens, sondern nach den gegenwärtigen Thaten einen Jeden belohnt oder straft.

S. b204 Das auch lernen wir vor Allem aus jenem unschätzbaren Strafurtheil, daß der Herr, obwohl ihm das Ende eines Jeden vor dem Anfange bekannt ist, doch so nach gewöhnlicher Ordnung und allgemeiner Denkweise und gewissermaßen nach menschlichen Empfindungen Alles anordnet, daß er nicht nach dem im Keime Vorhandenen und nicht nach der unaussprechlichen Kenntniß seines Vorherwissens, sondern nach den gegenwärtigen Thaten der Menschen Alles beurtheilt und so Jeden verwirft oder anzieht, seine Gnade täglich eingießt oder wegnimmt. Daß Dieß so sei, zeigt auch jene Erwählung Sauls, den er, obwohl in seinem Vorherwissen dessen tadelnswerthes Ende ihm kund sein mußte, doch aus so vielen Tausenden Israels erwählte und zum Könige salbte, indem er an ihm das Verdienst des gegenwärtigen Lebens lohnte, nicht aber die Sünde der zukünftigen Untreue berücksichtigte; so daß er nach dessen Verwerfung gleichsam in Reue über seine Wahl wie mit menschlichen Worten und Empfindungen über ihn klagt und spricht: ⁹¹⁵ „Es reut mich, daß ich Saul zum Könige aufgestellt habe, weil er mich verließ und meine Worte nicht in der That erfüllte.“ Und wieder: „Aber es betrauerte Samuel den Saul, weil es den Herrn reute, ihn S. b205 zum Könige über Israel gemacht zu haben.“ Während nun Dieß der Herr in der That geübt hatte, bezeugt er nachher durch den Propheten Ezechiel, daß er mit allen Menschen in den täglichen Entscheidungen so verfahren werde, und spricht: ⁹¹⁶ „Wenn ich auch dem Gerechten gesagt habe, daß er leben werde, und er übt im Vertrauen auf seine Gerechtigkeit Unrecht, so soll all sein Rechtthun der Vergessenheit übergeben werden und er wird sterben in dem Unrecht, das er gethan hat. Wenn ich aber dem Gottlosen gesagt habe: „Du wirst des Todes sterben“ — und er thut Buße für seine Sünde, übt Recht und Gerechtigkeit, so daß zurückgibt das Pfand dieser Frevler, den Raub erstattet und nach den Geboten des Lebens wandelt ohne wieder Unrecht zu thun: so wird er das Leben haben und nicht des Todes sein, und alle Sünden, die er begangen, werden ihm nicht angerechnet werden.“

913 Die Stelle steht aber bei Jerem. 26, 2. 3.

914 Durch das ganze Kapitel zieht sich der gleiche Fehler, daß berechnete Zurückhaltung oder Sinnesänderung wie Lüge behandelt und diese mithin als erlaubt und durch der Heiligen ja fast Gottes Beispiel gerechtfertigt hingestellt wird. Hatte z. B. der ägyptische Joseph nicht ein Recht, den Brüdern gegenüber den Landesfürsten vorzukehren und sie zu prüfen, wie jeder solche die Fremden prüft? Auch Salomon hatte ein Recht, von der Tödtung des Kindes zu reden, um zu sehen, welchen Eindruck eine solche Rede auf die Mütter machen würde. Was Davids Beispiel lehren soll, daß man im Bösen nicht verharren dürfe, ist gar zu klar und beweist Nichts für das Hauptthema. Die Engel haben dem Lot nur die erste Einladung abgeschlagen, was weder eine Verstellung war, noch ein Verzicht darauf, die zweite anzunehmen. Was nun von Gott gesagt ist betreffs des Ezechias, der Niniviten und anderer Sünder, so waren diese Drohungen Gottes von vornherein nicht absolut, sondern bedingt gemeint, wie ja in manchen Stellen ausdrücklich gesagt ist. Jedenfalls klingt es etwas sonderbar, wenn als Rechtfertigung der menschlichen Sinnesänderung solche vermeintlichen Aenderungen Gottes angeführt werden. Die einfache allgemeine Wahrheit, daß Menschen ihren Sinn ändern können und unter Umständen dürfen oder gar sollen und müssen, hätte wohl keines solchen Aufwandes von Beweisen bedurft.

915 I. Kön. 15, 11. 35.

916 Ezechiel 33, 13 ff.

Endlich, da der Herr von jenem Volke, das er aus allen Völkern sich erwählt hatte, wegen jenes plötzlichen Abfalles zum Kalbe seinen barmherzigen Blick abgewendet hatte, da rief der Gesetzgeber in seiner Fürbitte für Dasselbe aus: ⁹¹⁷ „Ich beschwöre dich, o Herr, gesündigt hat dieß Volk in großer Sünde, indem sie sich goldene Götter machten; nun aber, wenn du erlassen willst ihre Sünde, so erlasse sie; wenn aber nicht, so tilge mich aus dem Buche, das du geschrieben hast.“ Ihm antwortete der Herr und sprach: „Wenn Jemand gegen mich gesündigt hat, den werde ich aus meinem Buche tilgen.“ Auch David spricht, da er über Judas und die Verfolger Christi in prophetischem Geiste klagt: ⁹¹⁸ „Sie mögen getilgt werden aus dem Buche der Lebendigen.“ Und weil sie nicht würdig waren, zu heilsamer Buße für die Schuld eines solchen Verbrechens zu gelangen, so fügt er bei: „Und mit den Gerechten sollen sie nicht geschrieben stehen.“ Nun bei Judas selbst zeigte sich die Kraft des prophetischen Fluches voll und augenscheinlich. Denn nachdem er das Verbrechen des [S. b306](#) Verrathes ausgeführt hatte, tödtete er sich selbst durch Erhängen, damit er nicht verdienen könne, wieder mit den Gerechten im Himmel geschrieben zu werden, wenn er sich allenfalls nach jener Austilgung seines Namens zur Buße gewendet hätte. Es ist also kein Zweifel, daß auch der Name des Judas damals, als er von Christus die Würde des Apostolates erhielt, im Buche der Lebendigen geschrieben stand, und daß er gleichfalls mit den Übrigen gehört habe: „Freuet euch nicht darüber, daß euch die Teufel unterworfen sind, freuet euch vielmehr darüber, daß eure Namen im Himmel eingeschrieben sind.“ ⁹¹⁹ Weil er aber von der Pest der Geldgier verdorben war und von der himmlischen Auszeichnung zur Erde gestürzt wurde, so heißt es ganz passend von ihm und Ähnlichen beim Propheten: ⁹²⁰ „Herr, Alle, welche dich verlassen, mögen beschämt werden; die von dir abweichen, sollen in den Staub geschrieben werden; denn verlassen haben sie den Herrn, die Quelle der lebendigen Wasser.“ Und anderswo: ⁹²¹ „Im Rathe meines Volkes werden sie nicht sein, und in der Aufzeichnung des Hauses Israel werden sie nicht geschrieben sein, und in das Land Israel werden sie nicht eingehen.“

27. Daß heilige Männer nicht eigensinnig und hart sein können.

Wir dürfen auch jenes nützliche Gebot nicht verschweigen, daß, wenn wir im Drange des Zornes oder irgend einer Leidenschaft uns durch einen Schwur gebunden haben, was freilich durchaus von keinem Mönche geschehen sollte, — doch die Beschaffenheit beider Dinge bei unbeirrtem Urtheile des Geistes erwogen werden muß, daß also das von uns Beschlossene mit Dem verglichen werden muß, wozu wir gedrängt werden, und daß man hiezu ohne Zaudern übergehen muß, wenn es nach Verhandlung der Alt- [S. b207](#) väter für das Gerechtere erklärt worden ist. Denn es ist besser, daß wir von unserm gegebenen Worte abgehen, als daß wir den Verlust einer frommen und heilsamern Sache erleiden. Kurz wir erinnern uns, daß niemals vernünftige und bewährte Väter hart oder unbeugsam in solchen Entscheidungen gewesen seien; sondern daß sie wie das Wachs durch die Sonnenhitze so durch Vernunft erweicht wurden, und wenn ein heilsamerer Rath kam, ohne Zögern dem Bessern nachgaben. Wo immer wir aber Solche sahen, die hartnäckig an ihren Bestimmungen hiengen, da fanden wir sie auch immer unvernünftig und der Klugheit entbehrend.

917 Exod. 32, 31 ff.

918 Ps. 68, 29.

919 Luk. 10, 20.

920 Jerem. 17, 13.

921 Ezech. 13, 9.

28. Frage, ob der genannten Ansicht jene Stelle entgegenstehe, in der es heißt: „Ich habe geschworen und beschlossen“ &c. &c.

Germanus: Soweit es also auf diese Lehre ankommt, die deutlich und reichhaltig ausgeführt wurde, so darf ein Mönch Nichts bestimmen, damit er nicht sich entweder als wortbrüchig erweise oder als eigensinnig. Wo sollen wir nun aber jenen Ausspruch des Psalmisten hinstellen: ⁹²² „Ich habe geschworen und beschlossen, die Urtheile deiner Gerechtigkeit zu wahren“? Denn was Anderes heißt „schwören“ und beschließen, als unsere Bestimmungen unverrückt bewahren.

29. Antwort, in welchen Dingen die Bestimmung unverändert zu halten sei und in welchen, wenn es nöthig ist, zu brechen!

Joseph: Wir haben Jenes nicht gelehrt von den Hauptgeboten, ohne welche unser Heil durchaus nicht bestehen kann, sondern von Dem, was wir ohne Gefahr für unsern Zustand nachlassen können oder halten; z. B. von der un- [S. b208](#) ausgesetzten Strenge der Fasten, von der beständigen Enthaltung von Wein oder Öl, von dem völlig aufgehobenen Herausgehen aus der Zelle, von der unablässigen Beständigkeit der Lesung oder Meditation, was ohne Schaden unseres Berufes und Zieles nach Belieben geschehen, oder im Falle der Noth ohne Tadel unterlassen werden kann. Also in Betreff der Hauptgebote muß man aufs Beharrlichste sich entscheiden und für sie, wenn es nöthig wäre, auch den Tod nicht fliehen, da von ihnen unbeweglich zu erklären ist: „Ich habe geschworen und bestimmt.“ Das muß geschehen für die Bewahrung der Liebe, um deren willen Alles zu verachten ist, damit der Schatz ihrer Ruhe und ihre Vollkommenheit nicht befleckt werde. Gleichfalls ist zu schwören für die Reinheit der Keuschheit, und nicht anders dürfen wir es machen für den Glauben, für die Nüchternheit und Gerechtigkeit, was alles mit unveränderlicher Beharrlichkeit zu halten ist, und wovon nur ein Wenig abzugehen verdammungswürdig ist. Von jenen körperlichen Übungen aber, von welchen wir lehren, daß sie nur eine Weile nützlich seien, muß man, wie oben gesagt, denken, so daß, wenn eine mehr sichere Gelegenheit zur Frömmigkeit sich zeigt, welche rathsam macht, in jenen nachzugeben, wir wegen dieser Dinge durch keine Verpflichtung uns halten lassen, sondern mit Darangabe derselben frei zum Bessern übergehen. Denn es ist keine Gefahr darin, wenn jene körperlichen Übungen zeitweilig unterlassen werden; vom Andern aber auch nur einen Augenblick abzuweichen, ist todbringend.

30. Wie die Geheimnisse Andern anzuvertrauen seien.

Mit ähnlicher Sorgfalt muß man auch dafür sorgen, daß, wenn vielleicht irgend eine Rede, die ihr geheim wissen wollt, eurem Munde entschlüpft ist, den Hörer keine Mahnungen zur Geheimhaltung belästigen; denn sie wird mehr verborgen bleiben, wenn sie nachlässig und einfach übergangen wird; denn es wird nicht leicht irgend ein Bruder [S. b209](#) von Anfechtungen zu ihrer Veröffentlichung geplagt werden, wenn er meint, es sei eine unbedeutende Sache in vorübergehender Unterhaltung vorgebracht worden, die gerade deßhalb um so unwichtiger sei, weil sie nicht mit sorglicher Mahnung zum Stillschweigen den Ohren des Zuhörers anvertraut worden sei. Hättest du dagegen die Treue desselben auch mit irgend einer eidlichen Versicherung verpflichtet, so zweifle nicht, daß Alles um so schneller verrathen würde. Denn es wird eine größere Gewalt teuflischer Anfechtung gegen ihn erstehen, damit sie sowohl dich betrübe und bloß stelle, als auch jenen um so schneller zum Übertreter seines Schwures mache.

31. Daß in Betreff derjenigen Dinge, die zum gewöhnlichen Lebensgebrauche gehören, Nichts zu bestimmen sei.

Aus demselben Grunde darf auch der Mönch in Betreff jener Dinge, welche zu den körperlichen Übungen gehören, Nichts voreilig bestimmen, damit er nicht den Feind zum Kampfe in Dem, was er wie mit Gesetzesbeobachtung wahrte, mehr anreize und so schneller gezwungen werde, es zu verletzen. Denn Jeder, der in der Wohlthat der Freiheit stehend sich selbst ein Gesetz vorsteckt, verpflichtet sich mit einer gefährlichen Knechtschaft, so daß, was er in erlaubter, ja sogar lobenswerther Weise mit Danksagung sich hätte gestatten dürfen, wenn allenfalls das Bedürfniß dazu drängte, er jetzt wie ein Gesetzübertreter hinnehmen muß mit sündhafter Untreue. Denn wo kein Gesetz ist, ist keine Übertretung. — Nachdem wir durch diese Anweisung und Belehrung des hl. Joseph wie durch einen göttlichen Wahlspruch gestärkt waren, wollten wir lieber in Ägypten bleiben. Aber obwohl wir von jetzt an wegen unseres Versprechens wenig in Sorgen waren, so erfüllten wir doch nach Ablauf von sieben Jahren unser Gelöbniß aus freien Stücken. Nachdem wir nemlich schon überhaupt in unser Kloster zu einer Zeit zurückgekehrt waren, in welcher wir **S. b210** wegen Erlaubnis der Rückkehr in die Wüste zuversichtlich waren, gaben wir zuerst unsern Altvätern die gebührende Ehre, und brachten in ihre Gemüther, welche aus Glut der Liebe sich durch unsere so häufigen brieflichen Genugthuungen nicht hatten besänftigen lassen, die alte Liebe wieder zurück; endlich aber, nachdem der letzte Stachel wegen unseres Versprechens ausgerissen war, kehrten wir in die Stille der scythischen Wüste zurück, wobei uns diese mit Freuden begleiteten. — Diese Wissenschaft und Lehre der herrlichen Väter hat nun euch, o hl. Brüder (Honoratus und Eucherius), unsere Unwissenheit, so gut sie konnte, bekannt gemacht; und obwohl unsere ungebildete Darstellung dieselbe mehr verwirrte als klar legte, so möge doch, ich bitte euch, der Tadel unserer Unbehilflichkeit nicht das Lob der ausgezeichneten Männer aufheben. Angesichts unseres Richters schien es uns nemlich sicherer, die Herrlichkeit dieser Lehre wenn auch in ungefügiger Rede zu veröffentlichen, als zu schweigen, da es ja dem Fortschritte des Lesers, wenn er die Erhabenheit des Sinnes betrachtet, Nichts schaden kann, daß er sich etwa an der Unbehilflichkeit unserer Darstellung stößt, und wir mehr besorgt sind, zu nützen, als gelobt zu werden. Ich wußte wohl, daß es viele Gefahr und wenig Lob einbringe, wenn ich die Reden hl. Männer aufschreibe; aber klug gab ich, wie man sagt, den Fuß in die Schlinge und weigerte mich nicht, mich der unzweifelhaften Gefahr auszusetzen bei unsicherer Hoffnung auf fremden Nutzen. Ich ermahne aber Alle, in deren Hände diese Büchlein kommen. Alle, denen das Leben und die Lehre der Heiligen lieb ist, daß sie wissen mögen, es sei Alles, was ihnen darin gefällt, Eigenthum der Väter, das meine aber, was ihnen mißfällt.

Vorwort des Johannes Cassianus zu sieben letzten Unterredungen mit den Vätern, welche im Gebiete des jenseitigen Ägyptens wohnten.

An Jovinian, Minervius, Leontius und Theodor.

S. b211 Nachdem ich mit der Gnade Christi die zehn Unterredungen mit den Vätern vollendet halte, die auf Verlangen der gottseligen Bischöfe Helladius und Leontius wie immer ausgeführt wurden,

widmete ich sieben andere dem frommen Bischöfe Honorat und dem hl. Diener Christi Eucherius. Ebensoviele glaubte ich nun euch, o hl. Brüder Jovinian, Minervius, Leontius und Theodor zueignen zu müssen. Hat doch der Letztere von euch die heilige und ausgezeichnete Zucht der Klöster in den gallischen Provinzen mit der Strenge der alten Tugenden begründet; ihr Übrigen aber habt durch eure Unterweisungen die Mönche aufgefordert, nicht nur vor Allem den klösterlichen Beruf anzustreben, [S. b212](#) sondern auch nach der Erhabenheit des Einsiedlerlebens zu dürsten. Denn diese Unterredungen der größten Väter sind so abgehandelt und zusammengefügt, und so in Allem geordnet, daß sie für beide Berufsarten passen, in welchen ihr nicht nur die abendländischen Gegenden, sondern auch die Inseln durch die größten Brüderschaaren blühen machtet, daß also nicht nur Jene, die noch in lobenswerther Unterwerfung in der Klostersgemeinschaft weilen, sondern auch Jene, welche nicht weit von euren Zellen entfernt die Weise der Anachoreten zu befolgen trachten, je nach den Verhältnissen ihrer Wohnorte und nach dem Maße ihres Zustandes vollständiger unterrichtet werden. Diesen hat der vorausgegangene Eifer eurer Mühe besonders Das eingetragen, daß sie jetzt vorbereitet und in ebendenselben Übungen begriffen leichter die Gebote und Unterweisungen der Altmeister aufnehmen, und mit den Büchern der „Unterredungen“ auch die Verfasser derselben selbst in ihre Zellen einführen, um so gleichsam in täglicher Besprechung durch Frage und Antwort mit ihnen zu verkehren, und nicht nach eigener Erfindung jenen schwierigen und in unserer Gegend fast unbekanntem Weg zu suchen, sondern die Übung der Anachorese, die selbst dort gefährlich ist, wo die betretensten Pfade und unzählige Beispiele der Vorgänger vorhanden sind, lieber nach den Anweisungen Jener kennen zu lernen, welche in Allem sowohl die alte Überlieferung als lange Übung und Erfahrung belehrt hat.

Achtzehnte Unterredung, welche die des Abtes Piammon ist, über drei alle Arten von Mönchen und eine vierte, neu entstandene.

1. Wie wir bei unserer Ankunft in Diolkos von dem Abte Piammon aufgenommen wurden.

[S. b213](#) Nach dem Besuche und der Besprechung mit den drei Greisen, deren Unterredungen wir auf Drängen unseres heiligen Bruders Eucherius irgendwie dargestellt haben, sehnten wir uns nun noch heisser, auch die Gegenden des jenseitigen Ägyptens, in welchen eine größere und vollkommene Anzahl von Heiligen weilte, aufzusuchen und kamen zu einem Dorfe, Namens Diolkos, ⁹²³ das an einer der sieben [S. b214](#) Nilmündungen liegt, nicht als hätte uns der Weg notwendig hiehergeführt, sondern weil uns eben die Sehnsucht nach den hier wohnenden Heiligen herzog. Denn als wir gehört hatten, daß dort sehr viele und berühmte Klöster von alten Vätern eingerichtet seien, unternahmen wir sogleich wie gierige Kaufleute die Schifffahrt nach dem unsichern Fund, überredet von der Hoffnung auf größern Gewinn. Als wir nun dort sehr lange umhertrieben und unsere Augen allseitig nach jenen durch die Höhe der Tugenden berühmten

923 Dieser Ort kann nicht näher bestimmt werden, da sein Name eigentlich ein allgemeiner ist für die Landengen an den Nilmündungen. Deßhalb ist auch schwer zu sagen, was denn hier das „jenseitige“ Aegypten heißen will. Den von Bethlehem Kommenden war doch die scythische Wüste bei Alexandria viel mehr jenseits des Nil, und von dem entgegengesetzten Standpunkt aus kann es wohl nicht gemeint sein. Wahrscheinlich heißt das „ulterioris“ hier nur das weitere, übrige Aegypten.

Bergen erhoben, da zeigte der erste Blick der Umherschauenden den Abt Piammon, den Ältesten und Priester der dort wohnenden Anachoreten, wie einen gar herrlichen Leuchthurm. Denn dieser war wie jene Stadt im Evangelium auf den Scheitel eines hohen Berges gestellt und leuchtete sofort unserm Anblicke. Seine Tugenden und die Wunder, welche er selbst unter unsern Augen gethan hat, indem die göttliche Gnade seinen Verdienste. Zeugniß geben wollte, glauben wir übergehen zu sollen, damit wir nicht die Umrisse unseres Vorhabens oder den Umfang dieses Bandes überschreiten. Denn nicht über die Wunder Gottes, sondern über die Einrichtungen und Bestrebungen der Heiligen Einiges mitzuthemen, soweit das Gedächtniß es zuläßt, haben wir versprochen, um so den Lesern nur die nothwendige Belehrung über das vollkommene Leben zu bieten, nicht aber eine unnütze und leere Verwunderung ohne jegliche Besserung der Laster. Als nun der hl. Piammon uns mit den besten Grüßeswünschen aufgenommen und mit entsprechender Liebe bewirthe hatte, fragte er, weil er sah, daß wir nicht aus jener Gegend seien, zuerst sorgfältig, woher und warum wir nach Ägypten gekommen seien, und begann dann auf die Kunde, wir seien aus einem Kloster Syriens voll Verlangen nach der Vollkommenheit hieher gekommen, also:

2. Wie anfangende Mönche durch das Beispiel der alten gebildet werden müssen.

Wer immer, o Söhne, Geschicklichkeit in irgend einer [S. b215](#) Kunst erlangen will, der wird, wenn er nicht mit aller Sorgfalt und Wachsamkeit sich der Erlernung der gewünschten Kunst widmet und die Lehren und Anweisungen gerade der besten Meister dieser Fertigkeit oder Wissenschaft einhält, vergebens mit seinen leeren Wünschen die Ähnlichkeit mit Jenen zu erreichen verlangen, deren Sorgfalt und Eifer er nachzuahmen verschmäh. Wir wissen nun, daß Einige aus euren Gegenden so hieher kamen, daß sie nur zur Kenntnißnahme in den Klöstern der Brüder umhergingen, nicht aber um diese Regeln und Einrichtungen, wegen deren sie hieher gewandert waren, auch anzunehmen, und nach der Rückkehr in ihre Zellen den Versuch zu machen, Das, was sie durch Augenschein oder Lehre erfaßt hatten, nun auch durch die That zu erproben. Diese behielten ihre Sitten und Bestrebungen nach gewohnter Übung bei und haben, wie ihnen von Einigen vorgeworfen zu werden pflegt, die Meinung verschuldet, daß sie nicht wegen ihres Fortschrittes, sondern nur um dem Druck der Armuth auszuweichen, die Gegend vertauscht. Denn sie konnten nicht nur keine Ausbildung erlangen, sondern nicht einmal länger hier verweilen bei dem Eigensinn ihres hartnäckigen Gemüthes. Da sie also weder die Weise der Fasten, noch die Ordnung der Psalmen, noch endlich den Brauch in der Kleidung änderten, was sollten sie glaublicher Weise Anderes in dieser Gegend suchen als eine Ersparniß in ihrem Lebensunterhalt?

3. Daß Jüngere die Lehren der Alten nicht untersuchen sollen.

Wenn euch also, wie wir glauben, die Sache Gottes hiehergezogen hat, unsere Erkenntniß anzustreben so müßt ihr alle Anweisungen, mit welchen dort euer Anfang vorbereitet wurde, völlig abtun, und was ihr immer eure Altväter thun oder lehren seht, mit größter Demuth befolgen. Es darf euch nicht aufregen oder von der Nachahmung zurückziehen und abwenden, wenn euch für jetzt die Bedeutung oder der Grund irgend einer Sache oder Hand- [S. b216](#) lung nicht klar ist, weil für Jene, welche über Alles gut und einfältig urtheilen und Alles, was sie von den Vätern gelehrt oder gethan sehen, mehr in Treue nachzuahmen als zu untersuchen streben, auch die Wissenschaft aller Dinge durch die Übung und Erfahrung nachfolgen wird. Wer dagegen seine Bildung mit der Untersuchung anfängt, wird nie in das Wesen der Wahrheit eindringen, weil der Feind, der ihn mehr auf sein eigenes als der Väter Urtheil vertrauen sieht, leicht ihn bis dahin treiben wird, daß ihm auch

das Nützlichste und Heilsamste überflüssig und schädlich scheint. Und so bethört der schlaue Feind die Anmaßung eines Solchen, daß er hartnäckig an seinen unvernünftigen Entscheidungen hängt, und sich einredet, es sei nur Das heilig, was gerade er in dem Irrthume seines Eigensinnes für recht und gerecht erklärt.

4. Von den drei Arten von Mönchen, die innerhalb Ägyptens sind.

So müßt ihr denn zuerst kennen lernen, wie oder woher die Regel und der Anfang unseres Gelübdes entstand. Denn es kann einer die Gesetze der erwünschten Kunst viel wirksamer erreichen und zur Ausübung derselben viel heftiger entflammt werden, wenn er die Würde der Erfinder und Begründer derselben erkannt hat. — Es sind nun in Ägypten drei Arten von Mönchen, wovon zwei sehr gut sind, die dritte aber matt und auf jede Weise zu meiden. Die erste Art ist die der Cönobiten, die nemlich zusammenleben als Gemeinde, durch das Urtheil eines Älteren geleitet werden und in großer Zahl durch ganz Ägypten hin wohnen. Die zweite Art ist die der Anachoreten, die zuerst in Klöstern unterrichtet wurden und, nachdem sie im thätigen Leben vollkommen waren, die Verborgenheit in der Wüste wählten, ein Beruf, an welchem auch wir Theil zu haben wünschen. Die dritte, tadelnswerthe, ist die der Sarabaiten. Von diesen (dreien) wollen wir nun der Reihe nach im Einzelnen Mehreres anführen. Ihr müßt also, wie [S. b217](#) gesagt, zuerst die Gründer dieser drei Lebensweisen kennen lernen. Denn in der That kann schon daraus entweder ein Haß jenes Berufes entstehen, der zu meiden ist, oder ein Verlangen nach jenem, dem man beitreten soll, weil ja nothwendig jeder Weg Den, der ihm folgt, zu jenem Ziele hinzieht, zu welchem der Urheber und Erfinder desselben selbst gelangt ist.

5. Von welchen Gründern der Orden der Cönobiten errichtet worden sei.

Die Regel der Cönobiten nun nahm ihren Anfang von der Predigt der Apostel; denn es war in Jerusalem jene ganze Menge der Gläubigen von dieser Art, wovon in der Apostelgeschichte so geschrieben steht: ⁹²⁴ „Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele, und Niemand nannte Etwas von Dem, was er besaß, sein eigen, sondern es war ihnen Alles gemeinsam.“ Sie verkauften ihre Besitztümer und ihre Habe und verteilten unter Alle, wie es Jedem nöthig war. Und wieder: „Auch war kein Dürftiger unter ihnen; denn Alle, welche Besitzer von Äckern oder Häusern waren, verkauften sie und brachten den Erlös für das Verkaufte und legten ihn zu den Füßen der Apostel nieder: ausgetheilt aber wurde Jedem, wie er es nöthig hatte.“ Damals also war die ganze Kirche so beschaffen, wie man jetzt nur Wenige mit Mühe in den Klöstern findet. Aber nach dem Hingange der Apostel fieng die Menge der Gläubigen an, lau zu werden, besonders jene, welche zumeist von fremden und verschiedenen Heidenvölkern her zum Glauben Christi zuströmte, und von welchen die Apostel wegen ihrer Neuheit im Glauben und der veralteten heidnischen Gewohnheiten Nichts verlangen, als daß sie von den Götzenopfern, von der Unzucht, dem Ersticken und vom Blute sich enthalten sollten. Doch diese [S. b218](#) Freiheit, welche den Heroen wegen der Schwäche des ersten Glaubens vergönnt wurde, fieng allmählig auch an, die Vollkommenheit der Kirche von Jerusalem zu beflecken, und es erkaltete bei dem täglichen Zuwachs an Eingeborenen und Fremden jene erste Glaubensglut. Da ließen nicht nur Jene, welche zum Glauben Christi herbeiströmten, sondern auch Diejenigen, welche die Vorsteher der Kirche waren, von solcher Strenge ab. Denn Manche glaubten, daß Das, was sie den Heiden wegen ihrer Schwäche zugestanden sahen, auch ihnen erlaubt sei, und meinten, sie würden keinen Schaden leiden, wenn sie im Besitze von Hab und Gut dem Glauben und Bekenntnisse Christi folgen würden. Diejenigen aber, welchen noch der apostolische Eifer

924 Apostelg. 4, 32. 34. 35.

innewohnte, gierigen eingedenk jener frühern Vollkommenheit hinweg von ihren Städten und der Umgebung Jener, die da glaubten, daß die Sorglosigkeit eines freien Lebens ihnen und der Kirche Gottes erlaubt sei, wohnten auf dem Lande und in verborgenen Gegenden und fiengen an, das, was nach ihrer Erinnerung von den Aposteln allgemein für den ganzen Leib der Kirche eingesetzt war, für sich und getrennt zu üben; und so erstarkte die genannte Schule von Jüngern, welche sich von der befleckenden Berührung mit den Andern getrennt hatten. Diese wurden nach und nach im Verlaufe der Zeit in ihrer Trennung von den Schaaren der Gläubigen, deßhalb, weil sie sich der Ehe enthielten und von dem Umgänge mit den Eltern und dem Verkehre mit dieser Welt sich lossagten, Mönche oder Monazontes genannt, wegen der Strenge ihres besondern und einsamen Lebens. Daraus folgte, daß sie wegen ihres gemeinschaftlichen Zusammenlebens Cönobiten, und ihre Zellen und Wohnhäuser Cönobien hießen. Das war also allein die älteste Art der Mönche, war nicht nur der Zeit, sondern auch der Gnade nach die erste, und dauerte durch sehr viele Jahre unentstellt bis zu den Zeiten des Abtes Paulus oder Antonius. Ihre Spuren sehen wir auch jetzt noch in strengen Klöstern vorhanden.

6. Von dem Orden der Anachoreten und seinem Anfang.

[S. b219](#) Aus der Zahl dieser Vollkommenen sind, so zu sagen wie aus der fruchtbarsten Wurzel auch die Blüthen und Früchte der hl. Anachoreten hervorgegangen. Als die Ersten in dieser Lebensweise sind, wie wir wissen, die kurz vorher Erwähnten, nemlich der hl. Paulus oder der heilige Antonius aufgestanden. Diese haben nicht wie Einige aus Verzagtheit oder aus krankhafter Ungeduld, sondern aus Sehnsucht nach einem höhern Fortschritt und nach göttlicher Beschauung die Verborgenheit der Wüste gesucht, obwohl man von dem Erstern sagt, er sei in der Bedrängniß in die Wildniß gezogen, als er zur Zeit der Verfolgung den Nachstellungen seiner Verwandten entgehen wollte. So gieng also aus der besagten Schule eine andere Art des vollkommenen Lebens hervor, dessen Nachahmer mit Recht Anachoreten, d. i. Weggehende genannt werden, weil sie nicht zufrieden sind mit dem Siege, in welchem sie unter den Menschen die heimlichen Nachstellungen des Teufels niederschlugen, sondern im offenen, sichtbaren Kampfe mit den Dämonen zusammenzutreffen wünschen und sich also nicht scheuen, in die unwirthbaren Schlupfwinkel der Wüste einzudringen, zur Nachahmung des Johannes des Täufers, der sein ganzes Leben in der Wüste blieb; auch des Elias und Elisäus und Jener, deren der Apostel in folgender Weise erwähnt: ⁹²⁵ „Sie giengen umher in Fellen, in Ziegenhäuten, darabend, geängstigt, mißhandelt, sie, deren die Welt nicht werth war, irrten umher in Wüsten, in Gebirgen und Höhlen und den Klüften der Erde.“ Von diesen sagt auch der Herr bildlich zu Job: ⁹²⁶ „Wer aber ist es, der den Waldesel frei ließ und seine Bande löste? Wer gab ihm zur Wohnung die Wüste und zum Zelte die Salzöde? Er lacht ob des Gedränges der Stadt und hört nicht das [S. b220](#) Schmähen des Treibers. Er sucht die Berge seiner Weide aus und spürt allem Grünen nach.“ Auch in den Psalmen heißt es: ⁹²⁷ „Nun mögen es sagen die Erlösten des Herrn, die er errettet hat aus Feindes Hand.“ Und gleich darauf: „Sie irrten in der Wüste, in wasserloser Gegend, den Weg zu einer Stadt des Wohnsitzes fanden sie nicht. Sie hungerten und dürsteten, ihre Seele verschmachtete in ihnen. Aber sie riefen zum Herrn in der Bedrängniß, und aus ihren Nöthen befreite er sie.“ Diese schildert auch Jeremias in folgender Weise: ⁹²⁸ „Selig, wer das Joch aufnimmt von seiner Jugend an; einsam wird er sitzen und schweigen, weil er sich erhoben hat über sich.“ Solche singen mit Herz und That jenes Wort des

925 Hebr. 11, 37. 38.

926 Job 39, 5 ff.

927 Ps. 106, 2. 4 ff.

928 Jerem. (Klagel.) 3, 27. 28.

Psalmisten: ⁹²⁹ „Ich bin ähnlich geworden dem Pelikan in der Wüste ...; schlaflos bin ich und bin geworden wie ein einsamer Sperling auf dem Dache.“ ⁹³⁰

7. Von dem Anfange und der Lebensweise der Sarabaiten.

Während sich nun die christliche Religion dieser beiden Mönchsarten erfreute, da entstand hernach, als selbst diese Lebensweise allmählig anfieng, in Verschlimmerung zu fallen, S. b221 jenes schlechteste, treulose Mönchsgeschlecht, oder vielmehr es wuchs zu neuem Leben auf jene schädliche Pflanzung die mit Ananias und Sapphira im Anfange der Kirche keimte, aber durch die Strenge des Apostels Petrus ausgeschnitten wurde, und die unter den Mönchen so lange für verabscheuungs- und fluchwürdig galt und bei Keinem Annahme fand, als im Gedächtnisse der Gläubigen der Schrecken über jenes so strenge Urtheil haftete, in welchem der hl. Apostel die genannten Urheber eines neuen Verbrechens nicht durch Buße, nicht durch irgend eine Genugthuung zur Heilung kommen ließ, sondern den verderblichen Sprößling in schnellem Tode hinwegriß. Als nun dieß Strafbeispiel, welches gegen Ananias und Sapphira mit apostolischer Strenge aufgestellt worden war, aus der Erwägung Mancher durch lange Sorglosigkeit und die verwischende Zeit nach und nach hinweggenommen war, da entstand jene Art der Sarabaiten, welche davon, daß sie sich selbst von den Klostergemeinden zur Selbstständigkeit abtrennten, und ihre Bedürfnisse für sich besorgten, nach der Eigenthümlichkeit der ägyptischen Sprache Sarabaiten genannt wurden. ⁹³¹ Sie giengen also aus der Zahl Jener hervor, welche, wie oben gesagt, die evangelische Vollkommenheit lieber heucheln als in Wahrheit annehmen wollten, angeregt von der Eifersucht mit Jenen oder deren Lob, welche die vollkommene Blöße Christi allen Reichthümern der Welt vorziehen. Während also Diese mit schwachem Gemüthe eine Sache von höchster Kraft anstreben, oder nur von Noth getrieben zu diesem Berufe kommen und nur dem Namen nach für Mönche gehalten werden wollen ohne jede Nachahmung der Bestrebungen, suchen sie keineswegs die Zucht der Klöster, S. b222 noch wollen sie sich dem Willen der Altväter unterwerfen oder nach Anleitung dieser ihre Neigungen überwinden lernen und in geordneter Schule irgend eine Regel der gesunden Vernunft annehmen, sondern indem sie nur nach aussen, d. i. vor den Augen der Menschen entsagen, verharren sie entweder in ihren Wohnungen unter dem Schutze des Mönchs-Namens bei den alten Beschäftigungen, oder sie bauen sich Zellen, nennen sie Klöster und wohnen darin nach eigenem Recht und Gutdünken, ohne sich irgend wie den evangelischen Geboten zu beugen, daß sie sich nemlich mit keiner Ängstlichkeit um den täglichen Lebensunterhalt, mit keinen zerstreuenden Vermögensangelegenheiten abgeben sollen. Das thun allein Jene ohne ungläubiges Schwanken, welche frei von allen Gütern dieser Welt sich den Klostergesetzen so unterworfen haben, daß sie bekennen, sie besäßen nicht einmal sich selbst. Jene aber, welche, wie gesagt, die Strenge des Klosters vermeiden, und zu Zweien oder Dreien in Zellen wohnen, nicht zufrieden, durch die Sorgfalt und den Befehl des Abtes geleitet zu werden, sondern nur darauf besonders

929 Ps. 101, 7. 8.

930 Paulus war der erste Eremit, Antonius der erste Lehrer dieser Lebensweise. Paulus, ein sehr gebildeter und wohlhabender Jüngling, war während der Verfolgung des Decius in einem Alter von fünfzehn Jahren aus seiner Vaterstadt in der untern Thebais in die Wüste geflohen, in welcher er fast 100 Jahre verweilte, Niemandem bekannt, bis ihn kurz vor seinem Tode der hl. Antonius besuchte. Er starb 343 n. Chr. in einem Alter von 113 Jahren. Antonius aber starb 358, 105 Jahre alt. Nachdem er zwanzig Jahre in der Wüste gelebt hatte, errichtete er mehrere Klöster, lehrte viele Schüler das mönchische und anachoretische Leben und gieng dann wieder in die Einöde zurück bis zu seinem Tode.

931 Der hl. Hieronymus nennt sie Ramoboth, und eifert gleichfalls sehr gegen sie, wie auch Andere, z. B. Benedikt, Isidor &c. Geistiger Hochmuth scheint wohl neben der Habsucht ihr Hauptlaster gewesen zu sein. Daraus entstand die ihnen von Hieronymus so sehr vorgeworfene Heuchelei. — Der Name Sarabaiten ist nach Ursprung und Bedeutung unklar.

bedacht, daß sie los von dem Joche der Väter die Freiheit haben, ihren Willen zu thun, nach Belieben auszugehen und umherzuschweifen und zu thun, was ihnen gefällt, — sie verzehren sich bei Tag und Nacht noch mehr in ihren täglichen Arbeiten als Jene, die in den Klöstern leben, aber nicht mit demselben Glauben und dem gleichen Ziele. Denn sie thun Dieß nicht, um die Frucht ihrer Arbeit dem Gutdünken des Austheilenden zu überlassen, sondern um Geld zu erwerben, das sie verbergen können. Merket nun, was für ein Unterschied zwischen beiden sei. Jene denken nicht an den kommenden Tag und bringen Gott die angenehmsten Opfer ihres Schweißes dar. Diese aber dehnen ihre ungläubige Sorglichkeit nicht nur auf den folgenden Tag, sondern auch auf die Dauer vieler Jahre aus, und halten Gott entweder für lügenhaft oder für arm, so daß er ihnen die versprochene hinreichende Menge der täglichen Nahrung und Kleidung entweder nicht geben wolle oder nicht könne. Jene streben [S. b223](#) mit all ihren Wünschen darnach, die ἀκτημοσύνη, d. i. die Entblößung von allen Dingen und die Armuth zu besitzen. Diese aber wollen Überfluß an allen Mitteln erlangen. Jene bemühen sich deßhalb in die Wette, die festgesetzte Zeit mit ihren täglichen Arbeiten zu überschreiten, damit, was immer dem geweihten Gebrauche des Klosters überflüssig ist, entweder in den Gefängnissen oder in der Gasterberge, im Krankenhause oder an die Armen nach des Abtes Gutdünken vertheilt werde; Diese aber, damit, was immer die tägliche Gaumenlust überließ, entweder einem noch ausgelassenern Vergnügen diene, oder wenigstens mit dem Laster der Geldgier verborgen werde. Wenn wir endlich auch zugeben, daß Diese Das, was sie nicht in bester Absicht zusammenbringen, vielleicht besser verwenden, als wir gesagt haben, so haben sie nicht einmal so Anspruch auf das Tugend-Verdienst und die Vollkommenheit Jener. Denn indem Diese dem Kloster solche Einkünfte verschaffen, denen sie täglich entsagen, bleiben sie in solch demüthiger Unterwürfigkeit, daß sie sowohl der Macht über sich selbst als über Das, was sie mit eigenem Schweiß erworben, beraubt sind und den Elfer der ersten Entsagung beständig erneuern, da sie täglich die Früchte ihrer Arbeit hingeben. Jene aber fallen gerade dadurch, daß sie den Armen hochmüthig Etwas geben, täglich jählings abwärts. Die Andern macht die Geduld und Strenge, mit der sie so ergeben in dem einmal ergriffenen Berufe verharren, daß sie nie ihren Willen thun, täglich zu Gekreuzigten für diese Welt und zu lebenslangen Märtyrern; Diese stürzt die Lauheit ihres Eigenwillens lebend in die Hölle. Diese zwei Mönchsarten nun wetteifern mit einander in unserer Provinz bei fast gleicher Zahl. Aber in andern Gegenden, welche zu durchwandern die Noth des katholischen Glaubens mich antrieb, sah ich, daß diese dritte Art der Sarabaiten in der Überzahl und fast die einzige sei. Zu den Zeiten des Lucius⁹³² nemlich, [S. b224](#) welcher Bischof der arianischen Ruchlosigkeit war, unter der Regierung des Valens, als ich den Brüdern die Liebesgaben brachte, nemlich jenen, welche aus Ägypten und der Thebais wegen ihrer Sündhaftigkeit im katholischen Glauben zu den Bergwerken von Pontus und Armenien verbannt worden waren, fand ich wohl selbst die Klosterregel in manchen Orten sehr selten, von den Anachoreten aber hatten sie nicht einmal den Namen gehört.⁹³³

8. Von der vierten Art der Mönche.

In der That gibt es auch eine vierte Art von Mönchen, die wir vor Kurzem unter Solchen entstehen sahen, welche sich mit dem Aussehen und der Nachahmung der Anachoreten schmeicheln. Sie scheinen Anfangs mit irgend welchem kurzen Eifer die Vollkommenheit des Klosters zu suchen, aber bald werden sie lau, und da sie die alten Sitten und Laster nicht ausschneiden und das Joch der

932 Lucius, nach dem hl. Athanasius arianischer Gegenbischof von Alexandrien, war sehr grausam gegen die Katholiken, besonders die Mönche. Theodosius vertrieb ihn.

933 Baronius (tom. IV. ann.) sagt dagegen, daß nach Gregor von Nazianz und Basilius damals viele Mönche und Anachoreten in Pontus gewesen seien.

Demuth und Geduld nicht länger tragen wollen, auch sich darüber ärgern, den Befehlen der Väter unterworfen zu sein, so suchen sie sich abgesonderte Zellen, und verlangen einsam zu weilen, damit sie so von Niemandem gereizt für geduldig, sanft und demüthig von den Menschen können gehalten werden. Diese Lebensweise oder vielmehr diese Lauheit läßt Diejenigen, welche sie einmal angesteckt hat, nie zur Vollkommenheit gelangen. Denn auf diese Weise werden ihre Laster nicht nur nicht abgethan, sondern sie gedeihen zu noch Schlechtem, da sie von Niemandem gereizt werden, und nun die Schlange dem Kranken mit ihrem tödlichen und innerlichen Gifte, je mehr es verheimlicht wird, die unheilbare Krankheit um so tiefer hineinsenkt. Freilich aus Scheu vor der einsamen Zelle wird es Keiner [S. b225](#) wagen, den Einsiedler der Laster zu beschuldigen, welche dieser lieber ungekannt wissen will als geheilt. Aber die Tugenden werden nicht durch Verbergung der Laster, sondern durch ihre Bekämpfung erzeugt. ⁹³⁴

9. Frage, was für ein Unterschied sei zwischen coenobium und monasterium.

Germanus: Ist nun ein Unterschied zwischen coenobium und monasterium, oder wird unter beiden Namen dieselbe Sache verstanden?

10. Antwort.

Piammon: Obwohl von Einigen ohne Unterschied die Monasterien statt der Cönobien genannt werden, so besteht doch diese Verschiedenheit, daß Monasterium nur der Name eines Aufenthaltsortes ist, und also nichts Anderes als einen Ort, d. i. den Wohnort der Mönche bezeichnet; Cönobium aber auch die Beschaffenheit des Berufes und der Lebensregel andeutet. Monasterium kann auch die Wohnung eines einzelnen Mönches genannt werden, von einem Cönobium aber kann man nur reden, wo eine Gemeinde mehrerer Bewohner vereint lebt. Man nennt freilich auch Monasterien, wo die Versammlungen der Sarabaiten weilen. ⁹³⁵

11. Von der wahren Demuth und wie Abt Serapion bei irgend Einem die falsche aufgedeckt habe.

[S. b226](#) Da ich nun also sehe, daß ihr die Grundsätze unseres Berufes von der besten Art der Mönche angenommen habt, nemlich, von der lobenswerthen Ringschule der Klöster aus zu den hohen Gipfeln der anachoretischen Lebensregel zu streben, so übet die Tugend der Demuth und Geduld, die ihr, wie ich nicht zweifle, dort gelernt habt, mit wahrer Neigung des Herzens, und erheuchelt sie nicht, wie so Manche, mit falscher Demüthigung in Worten, oder mit angenommener und überflüssiger Beugung des Körpers in gewissen Leitungen. Diese verstellte Demuth hat der Abt Serapion einmal herrlich verspottet. Als nemlich Einer zu ihm kam, der die größte Erniedrigung seiner selbst in Haltung und Rede zur Schau trug, und der Greis ihn nun der Sitte gemäß mahnte, das Gebet zu sprechen, gab dieser der Aufforderung keineswegs nach, sondern behauptete voll

934 Der Abt führt diese Mönchsart ohne Namen an, und Alardus Gazäus meint nun, es seien dieselben Mönche, welche der hl. Benedikt Gyrovagen (Umherläufer) und der hl. Augustin (Pf. 132) Circumcellianer nennt, die also circum cellas, in den Zellen, umherziehen. Auch der hl. Basilius (Constit. monast. cap. 9) redet von Solchen, die so unstät leben und unter dem Vorwande der Liebe immer umherlaufen. Von all Dem finden wir in der obigen Schilderung das Gegentheil. Entweder ist sie nicht vollständig, oder wir haben es hier doch mit noch einer andern Art zu thun als den Gyrovagen.

935 Monasterium von μόνος, allein; coenobium von κοινός, gemeinsam. Der Unterschied im Gebrauche ist mit Recht nicht so groß wie der der wörtlichen Bedeutung; denn man kann im Gegensatz zum Weltgeräusch die Einsamkeit auch von den im Kloster Zusammenlebenden ebenso gut aussagen wie die Gemeinschaftlichkeit.

Unterwürfigkeit, er sei in so große Laster verstrickt, daß er nicht einmal verdiene, die gemeinsame Luft mitzubenutzen. Auch vermied er das Sitzen auf der Matte, und setzte sich lieber auf den Boden. Nachdem er noch weniger seine Einwilligung zur Abwaschung der Füße gegeben hatte, begann Abt Serapion nach vollendetem Abendessen, wo ihm die gewöhnliche Unterredungsstunde Gelegenheit gab, ihn gütig und sanft zu ermahnen, er fülle doch besonders bei seiner Jugend und Kraft nicht müßig und unstät mit wechselvollem Leichtsinne überall umherlaufen, sondern er solle in einer Zelle bleiben und lieber nach der Regel der Altväter sich durch seine Arbeit ernähren als durch die Freigebigkeit Anderer. „Der Apostel Paulus wollte, damit er [S. b227](#) nicht in so Etwas falle, obwohl ihm für seine Mühe in der Predigt des Evangeliums eine Darreichung mit Recht gebührte, lieber Tag und Nacht arbeiten, um sowohl sich als Denen, die in seinem Dienste waren und ein Geschäft nicht ausüben konnten, den täglichen Lebensunterhalt mit seinen Händen zu verschaffen.“⁹³⁶ Darauf wurde dieser mit solchem Widerwillen und Mißmuth erfüllt, daß er die im Herzen empfundene Bitterkeit nicht einmal in der Miene verbergen konnte. Da sprach der Greis zu ihm: „Bisher, o Sohn, beludest du dich mit aller Schwere der Unthaten, ohne Furcht, du möchtest etwa durch das Bekenntniß so furchtbarer Verbrechen deinem Rufe einen Schandfleck anhängen; wie kommt es denn nun, ich bitte dich, daß ich dich auf meine einfache kleine Mahnung, die doch nicht nur keine Schande in sich schloß, sondern die Meinung, zu erbauen und Liebe zu beweisen, — von solchem Unwillen bewegt sehe, daß du ihn nicht einmal in der Miene verbergen oder durch eine heitere Stirne uns täuschen kannst? Glaubtest du vielleicht bei deiner Selbstdemüthigung aus unserm Munde jenen Spruch zu hören:⁹³⁷ „Der Gerechte klagt sich am Anfange seiner Rede selbst an?“ Man muß also die ächte Demuth des Herzens bewahren, welche nicht in der erheuchelten Erniedrigung durch Haltung und Rede, sondern in der innerlichen des Geistes besteht. Diese wird dann in den klarsten Beweisen ihrer Geduld glänzen, wenn Einer nicht selbst Verbrechen von sich ausschreit, die Andere nicht glauben können, sondern wenn er Das, was ihm von Andern in anmaßender Weise zugefügt wird, nicht achtet, und die ihm widerfahrenen Beleidigungen mit sanfter Ruhe des Herzens erträgt.

12. Frage, wie die wahre Geduld erlangt werden könne.

Germanus: Wir wünschen nun zu erfahren, wie diese [S. b228](#) Ruhe erlangt und bewahrt werden könne, damit, wie wir durch das uns befohlene Stillschweigen die Riegel des Mundes schließen und die Freiheit des Redens im Zaume halten, wir auch ebenso die Sanftmuth des Herzens bewachen können. Es wird wohl zuweilen zugleich mit der Zunge auch das Herz gezügelt, aber es verliert doch innerlich den Zustand seiner Ruhe. Und deßhalb meinen wir, daß man das Gut der Sanftmuth nicht anders bewahren könne als durch die Zurückgezogenheit in der Zelle und das einsame Wohnen.

13. Antwort.

Piammon: Die wahre Geduld und Ruhe wird ohne tiefe Demuth des Herzens weder erlangt noch bewahrt. Wenn sie aus dieser Quelle stammen, werden sie weder die Hilfe der Zelle noch die Flucht in die Einsamkeit nöthig haben. Denn sie suchen nicht irgendwo von aussen Schutz, da sie durch die Kraft der Demuth, d. i. ihrer Erzeugerin und Wächterin innerlich gestützt werden. Wenn wir übrigens durch irgend Jemandes Reizung aufgeregt werden, so ist es gewiß, daß die Grundlagen der Demuth in uns nicht stark befestigt sind, und deßhalb wird unser Gebäude schon beim Andrange

936 Apostelg. 20, 34.

937 Sprüchw. 18, 17.

eines kleinen Sturmes bis zum verderblichen Schwanken erschüttert; denn es wäre ja doch eine Geduld weder lobenswerth noch bewunderungswürdig, wenn sie, ohne von feindlichen Geschoßen angegriffen zu sein, ihren Vorsatz der Ruhe halten würde; vielmehr ist sie darin herrlich und ruhmreich, daß sie trotz der auf sie einbrechenden Stürme der Versuchungen unerschüttert bleibt. Denn gerade Das gereicht ihr zur Stärkung, was, wie man glaubte, durch die Widerwärtigkeit sie beunruhigen und brechen würde, und dort wird sie am Meisten geschärft, wo man meinte, daß sie abgestumpft würde. Es weiß ja Jeder, daß von den Leidenschaften und vom Ertragen der Ausdruck „leiden“ herkommt, und deßhalb steht fest, daß Niemand geduldig genannt werden könne als Der, welcher [S. b229](#) alles ihm Zugefügte ohne Unwille erträgt. Deßhalb wird er nicht mit Unrecht von Salomon in folgender Weise gelobt: ⁹³⁸ „Besser ist ein Geduldiger als ein Tapferer, und Der, welcher den Zorn im Zaume hält, besser, als ein Städteeroberer.“ Und wieder: ⁹³⁹ „Ein langmüthiger Mann ist gar stark in der Klugheit, ein engherziger aber ist sehr thöricht.“ Wenn also Jemand, übermannt von der Beleidigung, im Zornesfeuer erglüht, so muß man nicht glauben, daß die Bitterkeit der zugefügten Beschimpfung Ursache seiner Sünde sei, sondern sie ist vielmehr eine Offenbarung, der verborgenen Schwäche, nach jener Parabel unsers Erlösers, die er von den beiden Häusern vorlegt, ⁹⁴⁰ deren eines auf Felsen, das andere auf Sand gebaut war. In gleicher Weise stürzten auf sie, wie er sagt, die wilden Regenströme, Wasserfluthen und Sturmwinde; aber das auf die Festigkeit des Felsen gegründete habe durchaus keinen Schaden von diesem gewaltigen Anprall zu leiden gehabt, während das auf den unsichern, beweglichen Sand gebaute sogleich zusammengefallen sei. Es ist nun durchaus klar, daß dieses nicht deßhalb zusammenstürzte, weil es von den Wogen der Regenströme und der Sturzbäche getroffen wurde, sondern daß es unkluger Weise auf Sand gebaut war. Denn nicht dadurch unterscheidet sich der hl. Mann von dem Sünder, daß er nicht in gleicher Weise versucht wird, sondern daß er auch durch eine große Anfechtung nicht besiegt wird, während Jener schon einer kleinen Versuchung unterliegt. Es wäre ja, wie wir sagten, die Tapferkeit keines Gerechten lobenswerth, wenn er ohne Kampf siegen würde, da doch in allweg ein Sieg gar nicht stattfinden kann ohne Widerstand und Streit. Denn „selig ist der Mann, welcher die Versuchung aushält, weil, wenn er bewährt sein wird, er die Krone des Lebens erlangen wird, welche Gott denen verheissen hat, die ihn lieben.“ ⁹⁴¹ Auch [S. b230](#) nach dem Apostel Paulus wird die Tugend nicht im Müßiggange und Vergnügen, sondern in der Schwäche vollendet. ⁹⁴² „Siehe,“ heißt es (anderswo), „ich mache dich heute zu einer festen Stadt, zu einer eisernen Säule und ehernen Mauer gegen das ganze Land, wider die Könige von Juda, wider dessen Fürsten und Priester und alles Volk des Landes, und sie werden kämpfen wider dich und nicht obsiegen, weil ich mit dir bin, dich zu erretten, spricht der allmächtige Herr.“ ⁹⁴³

14. Über das Beispiel von Geduld, das eine gewisse fromme Frau gab.

Von dieser Geduld also will ich euch zwei Beispiele vorlegen, und zwar das erste von einer gewissen frommen Frau, welche die Tugend der Geduld mit solcher Begierde suchte, daß sie nicht nur die Angriffe der Versuchungen nicht mied, sondern sich auch selbst Gelegenheiten zu Beschwerden verschaffte, um öfter Reizungen zu widerstehen. Da diese, nicht von niedrigen Ahnen

938 Sprüchw. 16, 32.

939 Sprüchw. 14, 29.

940 Matth. 7, 24 ff.

941 Jak. 1, 12.

942

II. Kor. 12, 9.

943 Jerem. 1, 18.

entsprossen, zu Alexandria wohnte, und in dem Hause, welches ihr die Eltern hinterlassen hatten, dem Herrn religiös diente, kam sie zu dem Bischofe Athanasius seligen Andenkens und bat ihn, er möge ihr irgend eine Wittwe zu ernähren geben, die aus den kirchlichen Einkünften erhalten wurde. Und damit ich ihre Bitte mit ihren eigenen Worten ausdrücke, so sprach sie: „Gib mir irgend eine von den Schwestern, damit ich sie verpflege.“ Nachdem nun der Priester den Vorsatz des Weibes gelobt hatte, befahl er, weil er sie zu diesem Werke der Barmherzigkeit vollkommen bereit sah, man solle aus Allen eine Wittwe auswählen, die durch anständige Sitte, Ernst und Zucht vor Allen den Vorzug habe, damit nicht etwa das Verlangen nach Freigebigkeit durch die Fehler der Empfangenden überwunden würde, und so Jene, welche [S. b231](#) sich ein Verdienst um eine Arme zu erwerben suchte, durch die schlechten Sitten derselben Anstoß und Schaden im Glauben erlitt. Als nun diese in ihr Haus geführt worden war und sie ihr alle Dienste erwies, sah sie deren tugendhafte Bescheidenheit und Sanftmuth, und wie sie von derselben alle Augenblicke für die Liebeserweise mit Danksagung geehrt wurde, kehrte nach wenigen Tagen zu dem erwähnten Priester zurück und sprach: „Ich hatte gebeten, daß du mir Eine geben ließest, die ich pflegen und der Ich willfährig dienen könnte.“ Als dieser nun, Absicht und Verlangen der Frau noch nicht einsehend, in der Meinung, es sei ihre Bitte von dem Vorsteher absichtlich übersehen und vernachlässigt worden, nicht ohne Aufregung nach den Ursachen dieser Verzögerung forschte und sogleich erfuhr, es sei ihr eine Wittwe zugetheilt worden, anständiger als die übrigen: da befahl er heimlich, man möge ihr Jene geben, welche schlechter sei als alle Andern, die also entweder an Zorn oder Streitsucht, an Gewaltthätigkeit oder Geschwätzigkeit und auch an Eitelkeit Alle überträfe, welche von diesen Lastern beherrscht würden. Als man nun eine solche viel leichter fand und sie ihr ins Haus gab, diente sie derselben mit dem nemlichen Eifer wie der vorigen oder noch eifriger, hatte aber für alle diese Leistungen nur den Dank von ihr, daß ihr beständig unwürdige Beleidigungen angethan wurden, und daß sie mit fortwährenden Schmäh- und Schimpfworten gequält wurde, indem ihr dieselbe vorwarf und mit scheltender Verläumdung die Schuld aufbürdete, sie hätte sie nicht zur Erholung vom Bischofe verlangt, sondern um sie zu quälen und zu beschimpfen, und man habe sie mehr von der Ruhe zur Arbeit als von der Arbeit zur Ruhe gebracht. Als nun die beständigen Zänkereien so hervorbrachen, daß das freche Weib sich nicht einmal mehr enthielt, Hand an Jene zu legen, diese aber nur um so demüthiger die Dienstleistungen verdoppelte, so lernte sie die Wüthende besiegen nicht durch Widerstand, sondern durch immer demüthigere Unterwürfigkeit, so daß sie, obwohl gereizt durch so viel Unwürdiges, [S. b232](#) den Wahnsinn der Schmähenden durch liebevolle Sanftmuth beruhigte. Nachdem sie nun durch diese Übungen ganz befestigt war, und die vollkommene Tugend der ersehnten Geduld erlangt hatte, kam sie zu dem erwähnten Priester, um ihm sowohl für die getroffene Wahl, als auch für die Wohlthat ihrer Übung zu danken, weil er ihrem Wunsche entsprechend endlich ihr die beste Lehrmeisterin der Geduld verschafft habe, durch deren beständige Beschimpfungen sie wie durch das Öl der Ringschule täglich gestärkt wurde, und zu der höchsten innerlichen Geduld gelangen konnte. „Endlich“, sagte sie, „hast du mir eine gegeben, die ich erquicken konnte, denn jene erstere ehrte und pflegte ja vielmehr mich durch ihre Dienste.“ Es mag genügen, Dieß von dem weiblichen Geschlechte gesagt zu haben, damit wir durch diese Erzählung nicht nur erbaut, sondern auch beschämt werden, da wir die Geduld nicht bewahren können, wenn wir nicht nach Art der wilden Thiere in den Zellenhöhlen verborgen sind.

13. Von dem Beispiele der Geduld, das Abt Paphnutius gab.

Nun wollen wir das andere Beispiel des Abtes Paphnutius vorlegen. Dieser wohnte immer mit solchem Eifer in der Einsamkeit jener herrlichen und überall berühmten scythischen Wüste, daß ihm die übrigen Anachoreten den Beinamen Bubalus (Waldstier) gaben, weil er sich mit einer man möchte fast sagen angeborenen Begierde immer an dem Wohnen in der Einöde erfreute. Da nun dieser schon im Knabenalter eine solche Tugend und Gnade besaß, daß selbst berühmte und sehr große Männer jener Zeit seinen Ernst und seine unerschütterliche Sündhaftigkeit bewunderten, und ihn, obwohl er dem Alter nach jünger war, doch wegen des Verdienstes seiner Tugenden den Alten gleichsetzten, in der Überzeugung, daß er ihren Reihen müsse einverleibt werden: da entzündete jener Neid, der einst die Bruderherzen gegen den Patriarchen Joseph aufgestachelt hatte, einen [S. b233](#) aus der Zahl der Brüder mit dem gefräßigen Feuer der Eifersucht. Da dieser nun die Schönheit des Andern mit Brandmal und Flecken zu entstellen wünschte, dachte er diese Art von Bosheit aus, daß er die Gelegenheit wahrnahm zur Zeit, als Paphnutius am Sonntag zur Kirche gieng und also von der Zelle abwesend war. In diese brach er nun wie ein Dieb ein, verbarg heimlich seinen Codex unter den Geflechten, welche jener aus Palmblättern zu machen pflegte, und kam dann, voll Sicherheit über den wohlangelegten Umtrieb wie mit reinem und einfältigem Gewissen selbst zur Kirche. Nachdem nun die ganze Feier dem Herkommen gemäß gehalten war, brachte er dem hl. Isidor, der vor ebendiesem Paphnutius Presbyter dieser Wüste war, vor allen Brüdern die Klage vor, es sei ihm ein Codex aus seiner Zelle durch Diebstahl abhanden gekommen. Als nun diese Klage die Gemüther Aller, besonders des Priesters, so erschüttert hatte, daß sie nicht wußten, was sie zuerst denken oder beschließen sollten, da drang bei dem allgemeinen Staunen über das dort so unerhört neue Verbrechen jener Ankläger, der die Sache gemeldet hatte, darauf, daß Alle in der Kirche zurückgehalten und nur einige Auserwählte abgesandt werden sollten, um die Zellen aller Brüder einzeln zu untersuchen. Als Dieß Dreien der Ältesten von dem Priester aufgetragen worden war, durchsuchten diese die Kammern Aller und fanden zuletzt in der Zelle des Paphnutius den verborgenen Codex unter den Palmgeflechten, die dort Siren heissen, wie ihn der Hinterlistige versteckt hatte. Als sie ihn nun sogleich zur Kirche gebracht und Allen vorgelegt hatten, da bot sich Paphnutius, obwohl er in Betreff seiner Gewissensreinheit sicher war, sogleich ganz zur Genugthuung an, als ob er das Verbrechen des Diebstahls anerkenne, und bat demüthig um Gelegenheit zur Buße. Er wollte insofern seiner Scham und Bescheidenheit nachgeben, als er durch den Versuch den Flecken des Diebstahls mit Gegenreden abzuwaschen, nicht auch noch mit dem der Lüge gezeichnet werden wollte, da ja doch Niemand etwas Anderes glauben würde, als [S. b234](#) was der Fund zeigte. Als er nun nicht so fast mit gebeugtem Geiste als mit Vertrauen auf das Urtheil Gottes sogleich aus der Kirche fortgegangen war, vergoß er beständig Thränen beim Gebete, verdreifachte seine Fasten und warf sich auch Angesichts der Leute mit der größten Geistesdemuth zu Boden. Aber nachdem er sich fast zwei Wochen so mit aller Zerknirschung des Geistes und körperlicher Buße gedemüthigt hatte, daß er am Sabbath oder Sonntag nicht zum Empfange der hl. Communion, sondern um sich an der Schwelle der Kirche niederzuwerfen und demüthig um Verzeihung zu bitten, in aller Frühe herbeieilte, da duldete jener Zeuge und Kenner alles Verborgenen nicht weiter, daß er sich selbst strafe oder von Andern verachtet werde. Denn was jener Erfinder der Schandthat, der ruchlose Dieb seiner eigenen Habe und schlaue Verderber fremden Rufes ohne menschlichen Zeugen begangen hatte, das offenbarte der Herr durch den Teufel, welcher der Anstifter des Verbrechens gewesen war. Jener nemlich veröffentlicht ergriffen von dem grausamsten Teufel, die ganze Hinterlift der heimlichen Nachstellung, und so war Ein und Derselbe ebenso der Verräther wie der Erfinder der Anschuldigungen und Betrügereien. So schwer

und lange aber wurde er von diesem unreinen Geiste geplagt, daß er nicht einmal durch die Gebete der dort lebenden Heiligen, welche im Besitze der göttlichen Gnadengaben den Teufeln geboten, gereinigt werden konnte, ja daß nicht einmal die besondere Gnade des Priesters Isidor den Quälgeist von ihm austrieb. Obwohl diesem durch die Freigebigkeit des Herrn eine solche Kraft verliehen war, daß nie ein Besessener zu seiner Schwelle geführt wurde, der nicht schnell geheilt worden wäre, so wollte doch Christus diesen Ruhm dem jungen Paphnutius aufbewahren, so daß er nur durch die Gebete Desjenigen gereinigt würde, dem er nachgestellt hatte, und nur durch die Anrufung des Namens Dessen, dem er von seinem Lobe als neidischer Feind Etwas hinwegnehmen zu können geglaubt hatte. Verzeihung seines Verbrechens und das Ende seiner Strafe erlange. Diese Zeichen also künftiger Befähigung deutete Jener schon damals in seiner Jugend an und zeichnete so schon in den Knabenjahren einige Umrisse jener Vollkommenheit, die mit der Reife sich mehren sollte. Wenn wir also zu dem Gipfel seiner Tugenden gelangen wollen, so müssen wir solche Grundlagen für den Anfang legen.

16. Von der Vollkommenheit der Geduld.

Ein doppelter Grund bestimmte mich zur Erzählung dieser That. Zuerst daß wir die Festigkeit und Standhaftigkeit dieses Mannes erwägen und eine um so tiefere Stimmung der Ruhe und Geduld annehmen, je geringer die Nachstellungen des Feindes sind, mit denen wir angefochten werden, als jene, von welchen er heimgesucht wurde; dann daß wir es für fest ausgemacht halten, wir könnten vor den Stürmen der Versuchungen und den Kämpfen um dem Teufel nicht sicher sein, wenn wir den ganzen Schutz für unsere Geduld und all unser Vertrauen nicht in die Kraft unseres innern Menschen, sondern in den Verschuß der Zelle oder in die Verborgenheit der Wüste, auf den Umgang mit den Heiligen oder auf die Hilfe von irgend Etwas, was ausser uns ist, setzen. Denn wenn nicht Jener unsern Geist durch die Kraft seines Schutzes stärkt, der im Evangelium sagt: ⁹⁴⁴ „Das Reich Gottes ist in euch“, so hoffen wir vergebens, die Nachstellungen unsers Feindes in der Luft entweder durch die Hilfe der bei uns wohnenden Menschen zu besiegen, oder durch örtliche Räume zu vermeiden oder durch den Schutz der Dächer aufzuschließen. Obwohl nemlich all dieses dem hl. Paphnutius nicht fehlte, so fand der Versucher doch einen Zugang für seine Anfechtung gegen ihn, und es trieben diesen schlechten Geist nicht die Schranken der Wände, nicht die Einsamkeit der Wüste, nicht die so vielen Verdienste der Heiligen in jener [S. b236](#) Gemeinde zurück. Weil aber der heilige Diener Gottes nicht auf Das, was aussen ist, sondern auf den Richter alles Verborgenen selbst sein Herz gerichtet hatte, so konnte er durch die Umtriebe einer so großen Anfechtung nicht im Mindesten erschüttert werden. Andererseits aber, genoß denn nicht Jener, welchen der Neid in eine solche Schandthat stürzte, die Wohlthat der Einsamkeit, den Schutz einer abgelegenen Wohnung, und den Umgang mit dem gottseligen Abte und Priester Isidor und andern Heiligen? Und doch hat der teuflische Sturm, der ihn auf dem Sand fand, sein Haus nicht nur schwer getroffen, sondern zerstört. Suchen wir also unsere Ruhe nicht aussen, noch laßt uns wähnen, daß fremde Geduld dem Laster unserer Ungeduld helfen könne. Denn wie das Reich Gottes in uns ist, so sind auch die Feinde des Menschen seine Hausgenossen. ⁹⁴⁵ Denn Niemand widersteht mir mehr als mein Sinn, der mir wahrhaft der innerste Hausgenosse ist. Und wenn wir also sorgsam sind, so werden wir von den innerlichen Feinden durchaus nicht verletzt werden können. Denn insoweit uns unsere Hausgenossen nicht widerstehen, wird das Reich Gottes in Ruhe des Geistes erlangt. Wenn du nemlich die Sache genau ansiehst, so kann ich von einem wenn auch

944 Luk. 17, 21.

945 Matth. 10, 36.

bösen Menschen nicht verletzt werden, wenn ich nicht selbst mit unfriedlichem Herzen gegen mich kämpfe. Wenn ich aber verletzt werde, so ist das nicht die Schuld der fremden Anfechtung, sondern meiner Ungeduld. Denn wie eine schwere und feste Kost dem Gesunden nützlich ist, so ist sie dem Kranken zum Schaden. Sie kann aber dem, der sie nimmt, nicht nachteilig sein, wenn ihr nicht die Schwäche des Essenden die Macht zu schaden verleiht. Wenn also je unter den Brüdern eine solche Versuchung entstehen würde, so wollen wir uns durchaus nicht aus dem Geleise der Ruhe hinausdrängen lassen, um den gotteslästerlichen Beschimpfungen der Weltlichen den Zugang zu öffnen. Wir [S. b237](#) wollen uns auch nicht wundern, daß einige Verkehrte und und Verabscheuungswürdige in der Zahl heiliger Männer eingereiht und versteckt sein können, weil, solange wir auf der Tenne dieses Lebens zerschlagen und zerrieben werden, nothwendig auch die Spreu, die ins ewige Feuer gehört, mit dem auserwählten Getreide vermischt sein muß. Endlich wenn wir uns erinnern, daß der Satan unter den Engeln oder Judas unter den Aposteln und Nikolaus,⁹⁴⁶ der Erfinder einer ganz verwerflichen Irrlehre, unter den auserwählten Diakonen war, so wird es nicht wunderbar sein, daß man auch ganz schlechte Menschen in der Gemeinde der Heiligen eingereiht findet. Denn obwohl Einige behaupten, dieser Nikolaus sei nicht jener gewesen, der von den Aposteln zum Amte der Dienstleistung erwählt worden war, so können sie doch nicht läugnen, daß er von der Zahl jener Schüler war, die, wie offenkundig ist, damals Alle so beschaffen und so vollkommen waren, wie wir jetzt kaum Einige in den Klöstern finden. Wir wollen also nicht den Sturz jenes obengenannten Bruders, der in dieser Wüste auf so traurige Weise gefallen ist, und nicht sein furchtbares Schandmal, das es freilich nachher mit vielen Thränen der Buße wegwusch, sondern vielmehr das Beispiel des hl. Paphnutius uns vor Augen stellen. Laßt uns ja nicht zu Grunde gehen durch die Wühlerei Desjenigen, dessen altes Laster des Neides durch die erheuchelte Religion nur noch schlechter wurde, sondern wir wollen mit aller Kraft die Demuth von Diesem nachahmen, wie sie ihm nicht die Wüste plötzlich erzeugt, sondern die Einsam- [S. b238](#) keit vollendet und ausgebildet hat, nachdem er sie unter den Menschen erworben hatte.

17. Über das Übel des Neides.

Man muß nun fürwahr wissen, daß die Krankheit des Neides schwerer zu einem Heilmittel komme als die übrigen Laster. Denn ich möchte fast sagen, daß es für Denjenigen kein Mittel gibt, welchen sie einmal mit ihrem pestartigen Gifte verdorben hat. Sie ist nemlich jene Seuche, von welcher es bildlich beim Propheten heißt:⁹⁴⁷ „Siehe, ich sende über euch Schlangen, Basilisken, gegen die es keine Beschwörung gibt, und sie werden euch beißen.“ Mit Recht wird also von dem Propheten der Biß des Neides verglichen mit dem tödtlichen Gifte des Basilisken, da durch ihn jener erste Urheber und Beherrscher aller Gifte zu Grunde gieng und zu Grunde richtete. Denn er war zuerst sein eigener Mörder, ehe er es für den ward, welchen er beneidete, und ehe er gegen den Menschen das Todesgift ausgoß, vernichtete er sich selbst. Denn durch den Neid des Teufels kam der Tod in die Welt, und es ahmen ihm nach, die auf seiner Seite sind. Wie nemlich Jener, welcher zuerst von der Pest dieses Übels ergriffen wurde, weder das Heilmittel der Buße noch irgend welche Pflege und Arznei zuließ, so haben auch Jene, welche sich von ebendenselben Bissen verwunden ließen, alle Hilfe der heiligen Beschwörung ausgeschlossen, weil sie in der Scham darüber, daß sie nicht über irgendwelche Schuld der Andern sich ärgern, sondern über deren Glück, die Wahrheit nicht

946 Der Stifter der Sekte der Nikolaiten war nach den Einen wirklich der Diakon Nikolaus (Apostelgesch. 6). So sagen Tertullian, Irenäus, Epiphanius, Hieronymus u. A. Dagegen hätten sich nach Andern diese Sektierer in lügnerischer Prahlerei nur selbst eine solche Abstammung beigelegt, während Diakon Nikolaus treu geblieben und von den Aposteln zum Bischof von Samaria erhoben worden sei.

947 Jerem. 8, 17.

eingestehen mögen, und sich nun was immer für unnöthige und thörichte Anlässe suchen, Anstoß zu nehmen. Weil diese nun durchaus falsch sind, so gibt es für sie eine gemeinsame Heilung, da jenes tödtliche Gift, welches sie nicht verrathen wollen, in ihrem Marke verborgen ist. Über diese drückt [S. b239](#) sich jener Weiseste ganz treffend aus: ⁹⁴⁸ „Wenn die Schlange beißt, ohne zu zischen, so hat keine Übermacht der Beschwörer.“ Denn das sind jene schweigenden Bisse, denen allein das Heilmittel der Weisen nicht zu Gute kommt. Denn so unheilbar ist dieses Verderben, daß es durch Zärtlichkeit bitterer, durch Dienstleistungen hochmüthiger, durch Geschenke gereizter wird, weil, wie derselbe Salomon sagt, die Eifersucht Nichts erträgt. ⁹⁴⁹ Denn je mehr der Andere durch demüthige Unterwürfigkeit oder in der Tugend der Geduld oder an Lob der Freigebigkeit fortschreitet, um so heftiger wird Jener von den Stacheln des Neides gequält, da er nur den Untergang oder den Tod des Beneideten begehrt. Konnte ja doch der Neid jener eilf Patriarchen so wenig durch irgend welche Unterwürfigkeit des unschuldigen Bruders besänftigt werden, daß es in der hl. Schrift von ihm heißt: ⁹⁵⁰ „Es beneideten ihn aber seine Brüder, weil ihn sein Vater liebte, und sie konnten nicht gut mit ihm reden“, bis ihre Eifersucht, die keine Sänftigung durch den diensteifrigen und unterwürfigen Bruder ertrug, bei dem Verlangen nach seinem Tode kaum durch das Verbrechen des Bruderschachers gesättigt werden konnte. Es steht also fest, daß der Neid verderblicher und schwerer zu heilen ist als alle übrigen Laster, da er gerade durch die Mittel entflammt wird, durch welche die andern erlöschen. Denn wer z. B. erbittert ist über einen ihm zugefügten Schaden, der wird durch die Entschädigung der Freigebigkeit geheilt: wer über eine erlittene Beleidigung sich ärgert, wird versöhnt durch demüthige Genugthuung. Was willst du aber mit Jenem thun, der gerade dadurch, daß er dich demüthiger und gütiger sieht, noch mehr erzürnt wird, den nicht die Habsucht, welche durch Geld befriedigt wird, nicht die Beleidigung zum Zorne entflammt oder der Durst nach Rache, der durch schmeichelnde Dienste besiegt wird, sondern den nur Erfolg und Glück des Andern reizt? Wer aber wird [S. b240](#) denn, um den Neidischen zufrieden zu stellen, wünschen, um sein Gut zu kommen, seines Glückes verlustig zu werden oder in irgend ein Unglück zu fallen? Damit also der Basilisk nicht Alles, was in uns lebendig ist und gleichsam durch den Lebenshauch des hl. Geistes beseelt wird, mit einem einzigen Bisse dieser Bosheit tödte, laßt uns beständig die göttliche Hilfe, der Nichts unmöglich ist, anflehen. Denn das übrige Schlangengift, nemlich die fleischlichen Sünden oder Laster, in welche die menschliche Schwachheit leicht hineingeräth, von denen sie aber auch leicht gereinigt wird, haben doch einige Kennzeichen ihrer Wunden im Fleische, und wenn von diesen auch der irdische Körper sehr gefährlich anschwillt, so kommt doch, wenn irgend ein in den göttlichen Liedern sehr erfahrener Beschwörer das Heilmittel des Theriak ⁹⁵¹ oder das Mittel der heilsamen Worte anwendet, das giftige Verderben nicht bis zum ewigen Tode der Seele. Aber Das Gift des Neides, das wie von einer Königsschlange (Basilisk) ausgespritzt ist, nimmt das Leben der Religion und des Glaubens, ehe die Wunde im Körper gefühlt wird. Denn nicht gegen einen Menschen, sondern wahrhaft gegen Gott selbst erhebt sich in Lästerung, wer an dem Bruder Nichts als das Wohlverdient benergelt und nicht die Schuld des Menschen, sondern nur Gottes Verfügung tadelt. Das ist wohl jene nach oben treibende Wurzel der Bitterkeit, ⁹⁵² die sich zum Himmel richtet und den Schöpfer selbst, der den Menschen Gutes verleiht, zu schmähen trachtet. Es soll nun auch Niemanden beunruhigen, daß Gott droht, er werde Basilisken senden, um Jene zu beissen, durch deren Verbrechen er beleidigt werde.

948 Pred. 10, 11.

949 Sprüchw. 6, 34.

950 Gen. 37, 4.

951 Theriak (θηριακή), ein aus verschiedenen Stoffen und dem Fleische von Vipern bereitetes, für sehr wirksam gehaltenes Gegengift.

952 Hebr. 12, 15.

Denn obwohl es gewiß ist, daß Gott nicht der Urheber des Neides sein kann, so ist es doch billig und den göttlichen Gerichten entsprechend, daß, während den [S. b241](#) Demüthigen gute Gaben verliehen, den Hochmüthigen und Verworfenen aber verweigert werden. Diejenigen, welche nach dem Apostel verdienen, einer verwerflichen Sinnesart überlassen zu werden, der Neid verwunde und verzehre, gleich als wäre er vom Herrn geschickt, gemäß jener Stelle: ⁹⁵³ „Sie haben mich zur Eifersucht gereizt durch einen Nicht-Gott, und ich will sie eifersüchtig machen durch ein Nicht-Volk.“ Durch diese Unterredung entzündete der gottselige Mammon noch heftiger unser Verlangen, gemäß welchem wir aus der ersten Schule des Klosterlebens zu der zweiten Stufe, der Anachorese, zu streben begonnen hatten. Denn die Anfangsgründe des einsamen Lebens, dessen Kenntniß wir nachher in der scythischen Wüste vollständiger erlangten, haben wir durch seinen Unterricht zuerst erfahren.

Neunzehnte Unterredung, welche die des Abtes Johannes ist, über das Ziel des Mönches und des Einsiedlers.

1. Über das Kloster des Abtes Paulus und die Geduld eines gewissen Bruders.

[S. b242](#) Nach sehr wenigen Tagen gingen wir, von der Begierde nach weiterer Belehrung getrieben, wieder mit größtem Geisteseyer nach dem Kloster des Abtes Paulus. ⁹⁵⁴ Obwohl dort ohnehin schon eine Zahl von mehr als zweihundert Brüdern wohnte, so war doch zu Ehren einer Feier, welche gerade statt fand, auch aus andern Klöstern eine unermeßliche Menge von Mönchen zusammengeströmt. Denn es wurde der Jahrestag der Beerdigung des vorigen Abtes, der diesem Kloster vorgestanden war, feierlich ge- [S. b243](#) halten. Wir machen deßhalb von dieser Zusammenkunft Erwähnung, weil wir die Geduld eines gewissen Bruders welche vor dieser ganzen Versammlung in unerschütterlicher Sanftmuth glänzte, kurz berühren wollen. Denn obwohl unsere Absicht bei diesem Buche anderswohin zielt, nemlich die Reden des Abtes Johannes vorzuführen, der die Wüste verlassen und sich in größter Demuth diesem Kloster unterworfen hatte, so halten wir es doch keineswegs für unpassend, wenn ohne Umschweif der Worte allen nach der Tugend Strebenden eine, wie wir glauben, große Erbauung zu Theil werden kann. Da sich also jene Menge von Mönchen in einem sehr großen Hofe in Reihen von je Zwölfen gelagert und ein Bruder irgend ein erhaltenes Gericht viel zu langsam hereingebracht hatte, da streckte wegen dieser Langsamkeit der genannte Abt Paulus, der unter den Schaaren der dienenden Brüder sorgsam umherlief, die Hand aus und schlug Jenen vor Aller Augen mit der Fläche derselben, so daß der Schall auch zu den Ohren der abgewandt oder entfernt Sitzenden drang. Das that er aber nur, um die Geduld des Jünglings Allen, welche anwesend waren, kund zu machen, damit Alle, welche einem solchen Schauspiele anwohnten, durch das Beispiel der Bescheidenheit belehrt würden. Der Erfolg zeigte, daß der Altvater hierin nach gut gedachtem Plane gehandelt habe. Denn dieser merkwürdig geduldige Jüngling nahm es mit solcher Gemüthsruhe auf, daß nicht nur seinem Munde kein Wort entschlüpfte und auch nicht das geringste Murren in der stillen Bewegung der Lippen sich

953 V. Mos. 32, 21.

954 Da es mehrere sehr fromme und gleichzeitig lebende Aebte dieses Namens gab, so ist schwer zu sagen, welcher hier gemeint ist. Wahrscheinlich ist es Paulus, der auf dem Berge Pherme in der Scythis wohnte; vgl. Sozom. 6, 29, wo auch der folgende Johannes als Abt und großer Wunderthäter erwähnt wird.

zeichnete, sondern daß auch die Bescheidenheit und Ruhe des Gesichtes, ja selbst die Farbe sich nicht im Geringsten änderte. Dieses Vorkommiß war nicht nur uns, die wir erst kurz aus dem syrischen Kloster kamen und nun die Tugend der Geduld durch so auffallende Beispiele kennen lernten, sondern auch Jenen, welche solcher Bestrebungen nicht ganz unkundig waren, so merkwürdig, daß selbst den bedeutendsten Männern durch diese Thatsache eine treffliche Belehrung [S. b244](#) zu Theil wurde, weil nemlich, wenn auch die väterliche Züchtigung seine Geduld nicht erschütterte, nicht einmal das Zuschauen einer solchen Menge sein Gesicht mit irgend einem Zeichen der Scham färben konnte.

2. Von der Demuth des Abtes Johannes.

In diesem Kloster also fanden wir einen hochbejahrten Greis mit Namen Johannes, dessen Wort und Demuth, durch die er vor allen Heiligen sich auszeichnete, wir nicht mit Stillschweigen übergehen zu müssen glaubten, da wir wußten, daß er besonders in jener Vollkommenheit stark war, welche, obwohl sie die Mutter aller Tugenden und die festeste Grundlage des ganzen geistigen Baues ist, von unsern Instituten beinahe in die Verbannung kam. Deßhalb ist es kein Wunder, daß wir nicht zu der Erhabenheit Jener emporsteigen können, da wir ja nicht im Stande sind, ich will nicht sagen bis ins Greisenalter in der Zucht des Klosters auszuharren, sondern auch nur zwei Jahre mit Zufriedenheit das Joch der Unterwerfung zu tragen, so daß wir sogleich wieder eilen, uns schädliche Freiheiten herauszunehmen, während wir doch selbst in dieser kurzen Zeit nicht nach jener Strenge der Regel, sondern nur irgend wie nach der Freiheit unserer Willkür dem Befehle des Obern uns unterwerfen, so daß es scheint, als wollten wir nicht die Frucht der Geduld lernen, sondern nur die Zeit für die Wiedererlangung der Zügellosigkeit abwarten. Nachdem wir also diesen Greis in dem Kloster des Abtes Paulus gesehen hatten, bewunderten wir zuerst das Alter und die Gnade, mit welcher der Mann begabt war, und fiengen dann, das Antlitz zur Erde gebeugt, an, zu bitten, er möge sich herablassen, uns zu offenbaren, warum er die Freiheit der Wüste und jenen hohen Beruf, in welchem ihn vor allen andern Männern derselben Lebensweise der Ruf verherrlicht hatte, lieber verlassen und sich unter das Joch des Klosters beugen wollte. Jener sagte, er sei wegen seiner Unfähigkeit zu der anachoretischen Disciplin und [S. b245](#) wegen seiner Unwürdigkeit zu einer so hohen und großen Vollkommenheit in die Schulen der Jüngeren zurückgekehrt, ob er vielleicht doch wenigstens die Satzungen dieser so erfüllen könne, daß er die Verdienste dieses Berufes erlange. Als wir durch Wiederholung unserer Bitte diese demüthige Antwort zurückwiesen, begann er endlich also:

3. Antwort des Abtes Johannes, warum er die Wüste verlassen habe.

Die anachoretische Lebensweise, die ich zu euerm Staunen verlassen habe, will ich weder verachten noch von mir weisen, sondern vielmehr mit ganzer Verehrung umfassen und annehmen. Es freut mich, in derselben nach den dreissig Jahren, die ich in der Klostersgemeinde gelebt hatte, weitere zwanzig Jahre so hingebraucht zu haben, daß ich mich unter Jenen, welche sie etwa einigermaßen anstrebten, nicht gerade durch grobe Lässigkeit bemerklich machte. Aber weil die Reinheit derselben, die ich verkostet hatte, zuweilen unterbrochen und befleckt wurde durch die Sorge um irdische Dinge, so schien es mir thunlicher, ins Kloster zurückzukehren, damit die Erreichung des so ergriffenen niedrigen Vorsatzes sicherer erfolge und die Gefahr wegen des angemäßen höhern Berufes gemindert sei. Denn es ist besser, getreu im kleinen als untreu im größern Berufe erfunden zu werden. Und deßhalb bitte ich, wenn ich Etwas zu Hohes oder gar zu Freies gesagt habe, daß ihr glauben möget, es sei Dieß nicht aus lasterhafter Prahlerei, sondern aus Eifer, euch zu erbauen,

vorgebracht worden, weil ich auf euer dringendes Fragen meinte, Nichts von der Wahrheit hinweg nehmen zu sollen. Denn ich halte dafür, daß es euch zu einiger Belehrung dienen könne, wenn ich die Demuth ein wenig bei Seite lasse und einfach die ganze Wahrheit meines Lebenszieles darlege. Ich hoffe auch, daß ich weder bei euch wegen der Freiheit meiner Rede die Makel der [S. b247](#) Ruhmsucht, noch vor meinem Gewissen wegen Unterdrückung der Wahrheit ein Vergehen der Lüge verschulde.

4. Von der Tugend, welche der genannte Greis im anachoretischen Leben übte.

Wenn nun Jemand voll Freude über die Einsamkeit der Wüste den menschlichen Umgang der Vergessenheit übergeben hat und mit Jeremias sagen kann: „Und nach dem Tage des Menschen verlange ich nicht, du weißt es,“ so gestehe ich, daß auch ich mit der Gnade des Herrn Dieß entweder erlangte oder doch zu erlangen mich anstrebte. Ich wurde also, wie ich mich erinnere, durch das gnädige Geschenk des Herrn häufig in eine solche Entzückung hingerissen, daß ich vergaß, wie ich noch mit der Last der körperlichen Gebrechlichkeit beladen sei, und mein Geist warf alle äusseren Sinne plötzlich so von sich und weilte so durchaus ferne von allen sinnlichen Dingen, daß weder Augen noch Ohren ihren eigentlichen Dienst verrichteten. Und so sehr wurde das Gemüth mit göttlichen Betrachtungen und geistigen Anschauungen erfüllt, daß ich oft am Abende nicht wußte, ob ich Speise genommen habe, und am andern Tage über die gestrige Beendigung des Fastens völlig im Zweifel war. Deßhalb wird auch am Samstag die Speise für sieben Tage, nemlich sieben Paare Zwieback zur Prüfung in das Procherium, d. i. den Handkorb gelegt, damit die unterlassene Labung nicht verborgen bleibe. Durch diese Gewohnheit wird auch ein anderer Irrthum der Vergeßlichkeit ausgeschlossen, so daß die beendigte Zahl der Brote die abgelaufene Woche und die Wiederkehr des Festtages anzeigt und die Feier des heiligen Tages sowie die Festversammlung dem Einsiedler nicht verborgen bleiben können. Wenn nun aber jene genannte Entzückung des Geistes auch diese Ordnungszeichen trüben sollte, so hält nichts destoweniger die Art der täglichen Arbeit, welche die Tageszahl anzeigt, den Irrthum ab. Um aber nun die weitem Tugendübungen der Wüste mit Stillschweigen zu übergehen, — denn wir [S. b247](#) haben ja nicht von ihrer Zahl und Menge, sondern von dem Ziele der Einsamkeit und des Klosterlebens zu handeln, — so will ich vielmehr kurz die Ursachen entwickeln, warum ich dieselbe lieber verlassen wollte, und diese habt ihr ja auch erfahren wollen. Dann will ich auch mit kurzen Worten alle jene erwähnten Früchte der Einsamkeit berühren, in wiefern ich nemlich sagen möchte, daß sie höhern Verdiensten nachzusetzen seien.

5. Von den Vortheilen der Wüste.

So lange also die geringe Zahl Jener, welche damals in der Wüste wohnten, uns Freiheit ließ und die größere Leere der Einöde uns erquickte, so lange wir, in grösserer Verborgenheit zurückgezogen, so häufig zu jenen himmlischen Entzückungen hingerissen wurden und nicht eine so große Menge besuchender Brüder herbeiströmte, unsere Sinne wegen der nothwendig zu übenden Menschenliebe mit großen, zerstreuenden Sorgen beschwerend: so lange hieng ich mit unersättlichem Verlangen und ganzer Herzensglut an der völligen Ruhe und Stille der Einsamkeit und an jener Lebensweise, die mit der Seligkeit der Engel zu vergleichen ist. Aber als, wie gesagt, eine größere Zahl von Brüdern anfieng, in jener Wüste Wohnung zu suchen, und die Freiheit der vorher so weiten Einöde eingeengt wurde, so daß Dieß nicht nur jenes Feuer der göttlichen Betrachtung erkalten machte, sondern auch den Geist auf vielfache Weise durch die Fesseln irdischer Dinge hemmte, da wollte

ich lieber die Aufgabe dieser Regel wie immer vollständig lösen, als in jenem so hohen Berufe durch die Sorge für fleischliche Bedürfnisse lau werden; so daß, wenn mir auch jene Freiheit und die geistigen Entzückungen verweigert sind, ich mich doch, nach völliger Ablegung der Sorge um den morgigen Tag. mit der Erfüllung des evangelischen Gebotes trösten kann und mir so Das, was mir an beschaulicher Erhabenheit genommen ist, durch gehorsame Unterwürfigkeit ersetzt wird. Denn es ist armselig, sich zu [S. b248](#) der Schule irgend einer Kunst oder Bestrebung zu bekennen und doch die Vollendung in derselben durchaus nicht erlangen zu können.

6. Über die Nützlichkeit des Klosterlebens.

Deßhalb will ich kurz auseinandersetzen, welche Vortheile ich nun in dieser Lebensweise genieße. Ihr aber möget nach dieser Darlegung erwägen, ob jene Vortheile der Einsamkeit durch diese Wohlthaten ersetzt werden können, und ebenso dürfte klar werden, ob ich mich aus Ekel an jener einsiedlerischen Reinheit oder aus Verlangen nach derselben lieber durch die Schranken des Klosters einengen wollte. In diesem Stande also gibt es keine Pläne wegen der Tagesarbeit, keine Zerstreung wegen Kauf und Verkauf, nicht die unvermeidliche Sorge wegen des jährlichen Brodes, kein Rechnen wegen körperlicher Dinge, durch welches nicht nur für die eigenen, sondern auch für die Bedürfnisse so vieler Ankömmlinge das Nöthige hergeschafft werden müßte, endlich keine Anmaßung wegen des Menschenlobes, die vor dem Angesichte Gottes unreiner ist als all das Vorige und auch die großen Mühen der Wüste häufig zu nichte macht. Um aber nun jene Wogen geistiger Überhebungen und die Gefahren der verderblichen Ruhmsucht, die bei jenem anachoretischen Leben vorkommen, zu übergehen, wollen wir zu jener allgemeinen Last Aller, nemlich zu der gemeinsamen Sorge, den Lebensunterhalt herbeizuschaffen, zurückkehren. Ich will nun Nichts davon sagen, daß hierin das Maaß jener alten Strenge, die den Gebrauch des Öles durchaus nicht kannte, ganz verdrängt wurde, aber man hat angefangen, nicht einmal mit dieser Nachsicht unserer Zeit zufrieden zu sein, in welcher, wenn ein Sextar⁹⁵⁵ Öl und ein Maaß⁹⁵⁶ Linsen für den Gebrauch [S. b249](#) der Fremden bereit war, hiemit alle Labungsspenden das ganze Jahr hindurch besorgt wurden, während jetzt mit dem doppelten und dreifachen Maaße das Nahrungsbedürfniß kaum befriedigt werden kann. Und so sehr hat bei Einigen die Macht dieser schädlichen Nachsicht zugenommen, daß sie der Mischung von Essig und Salzsafft nicht jenen einzigen Tropfen Öl beimischen, welchen unsere Vorgänger, die an den Gesetzen der Wüste mit größerer Entsagungskraft hiengen, nur zur Vermeidung der Prahlsucht einzuträufeln pflegten, sondern als Würze ägyptischen Käse hineinbröckeln und mehr Öl, als nöthig ist, darüber schütten, so daß sie zwei Speisen von je eigenem, verschiedenem Wohlgeschmack, welche einzeln und zu verschiedenen Zeiten die Mönche hätten ganz angenehm erquicken können, mit einem und demselben Geschmacksreize nehmen. Und in der That, soweit hat diese uns ἀλκῆς χρῆσις, d. i. dieser Besitz materieller Dinge überhand genommen, daß die Anachoreten, was ich ohne Scham nicht sagen kann, unter dem Vorwande der Menschlichkeit und des Empfanges der Fremden angefangen haben, das Oberkleid⁹⁵⁷ in ihren Zellen zu haben. Nichts zu sagen von Dem, was die erstaunte und stets auf geistige Schauungen aufmerksame Seele besonders beschwert, nemlich von dem Zusammenlauf der Brüder, von den Pflichten der Aufnahme und Begleitung, von den gegenseitigen Besuchen, den verschiedenen Gesprächen und der nimmer endenden Sorge und Geschäftigkeit. Ja die Erwartung solcher Dinge zerstreut selbst zu der Zeit, wo diese Hindernisse aufzuhören scheinen, das von der beständigen, gewohnten Unruhe hingehaltene Gemüth. Und so

955 Sextar, der sechste Theil des congius, faßte 1 ½ Pfd.

956 Dieser modius betrug Etwas mehr als sechsundzwanzig Pfund.

957 Ein Kleidungsstück, das die Mönche sonst nur im Falle der Krankheit nahmen.

geschieht es, daß jene Freiheit der Anachorese, durch solche Bande gehindert, nicht zu jener unaussprechlichen Heiterkeit des Herzens gelangt, da der Aufschwung gehemmt ist und daß sie die Frucht des Eremitenberufes verliert. Wenn mir [S. b350](#) nun diese jetzt, wo ich in der Gemeinde und unter Schaaren lebe, gleichfalls verweigert ist, so wird mir doch die Ruhe der Seele und die von allen Geschäften freie Stille des Herzens nicht mangeln. Wenn diese nicht auch den in der Wüste Wohnenden zu Gebote steht, so werden sie zwar die Mühen der Anachorese tragen, aber um deren Frucht betrogen werden, weil diese nur bei ruhiger Festigkeit des Geistes erlangt wird. Wenn mir, endlich auch in meinem Klosterleben von jener Reinheit des Herzens Etwas abgeben sollte, so werde ich doch mit der Erfüllung des evangelischen Gebotes zufrieden sein, welches sicher all jenen Früchten der Einsamkeit nicht nachgesetzt werden kann, daß ich nemlich wegen des morgigen Tages nicht denke und, bis zum Ende unterwürfig gegen den Abt. Jenen einigermaßen nachzuahmen scheine, von dem es heißt: ⁹⁵⁸ „Er erniedrigte sich selbst und wurde geboren bis zum Tode.“ So möge ich auch würdig sein, dessen Wort in Demuth nachzusprechen: ⁹⁵⁹ „Ich bin nicht gekommen, meinen Willen zu thun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat, des Vaters.“

7. Frage über die Frucht des Klosterlebens oder der Einsamkeit.

Germanus: Da es nun offenbar ist, daß du in beiden Berufsarten nicht, wie so Viele, nur die Anfänge berührt, sondern die Gipfel erstiegen hast, so möchten wir gerne belehrt sein, welches das Ziel des Klostermannes und welches das des Eremiten sei. Denn es ist Keinem zweifelhaft, daß Niemand über diese Dinge wahrheitsgetreuer und vollständiger sprechen kann als Jener, der beide Arten der Vollkommenheit in langer Übung und lehrreicher Erfahrung erreicht hat und also den Werth und das Ziel beider in wahrhafter Lehre beibringen kann.

8. Antwort.

[S. b251](#) Johannes: Ich hatte schlechthin aussprechen können, daß ein und derselbe Mensch nicht in beiden Lebensweisen vollkommen sein könne, wenn mich nicht das Beispiel Einiger sehr zurückhalten würde. Denn es ist bei jeder derselben etwas Großes, einen Vollendeten zu finden; um wie viel mehr ist es offenbar schwierig und fast möchte ich sagen unmöglich für den Menschen, beide vollständig zu erfüllen! Wenn Dieß auch zuweilen vorgekommen ist, so kann es doch nicht sogleich zu einem allgemeinen Unheil erhoben werden. Denn nicht von dem kleinsten Theile ist die Regel herzunehmen, d. i. nicht von der Betrachtung der Wenigen, sondern von Dem, was der Fähigkeit Vieler, ja Aller entspricht. Wenn aber Etwas ganz selten und mir von den Wenigsten erreicht wird und die Möglichkeit der gemeinsamen Kraft überschreitet, so muß dasselbe als ein über den Zustand und die Natur der menschlichen Schwäche hinaus verliehenes Geschenk von den allgemeinen Geboten getrennt und nicht als Beispiel, sondern als Wunder vorgeführt werden. Deßhalb will ich euch Das, um was ihr fraget, nach meiner gar mäßigen Einsicht beibringen. Das Endziel des Mönches ist, all seinen Willen zu tödten und zu kreuzigen und nach dem heilsamen Gebote der evangelischen Vollkommenheit nicht an den morgigen Tag zu denken. Es ist ganz gewiß, daß diese Vollkommenheit von Niemandem als von dem Mönche erreicht werden könne. Einen solchen Mann schildert der Prophet Isaias, preist ihn selig und lobt ihn wie folgt: ⁹⁶⁰ „Wenn du am Sabbathe deinen Fuß zurückhältst, so daß du nicht thuest deinen Willen an meinem hl. Tage; wenn du ihn verherrlichst, indem du nicht deine Wege wandelst und dein Eigenwille sich nicht

958 Philipp. 2, 8.

959 Joh. 6, 38.

960 Is. 58, 13. 14.

zeigt, so daß du Geschwätz machst: dann wirst du dich freuen über den Herrn, und ich werde dich heben S. b253 über die Höhen des Landes und dich speisen mit der Erbschaft deines Vaters Jakob; denn der Mund des Herrn hat's geredet.“ Die Vollkommenheit des Eremiten aber besteht darin, den Geist ausgezogen zu haben von allem Irdischen und ihn, so weit es die menschliche Schwäche gestattet, mit Christus zu vereinen. Diesen Mann beschreibt der Prophet Jeremias und sagt: „Selig der Mann, der das Joch auf sich nahm von Jugend auf; er wird einsam sitzen und schweigen, weil er sich erhoben hat über sich selbst.“ Auch der Psalmist sagt: „Ähnlich bin ich geworden dem Pelikan der Wüste. Ich wache und bin geworden wie ein einsamer Sperling auf dem Dache.“ Wenn nun nicht Jeder von Beiden zu diesem Ziele gelangt, das wir einer jeden dieser Berufsarten eben zugesprochen haben, so strebt vergebens Jener nach der Zucht des Klosters, Dieser nach der der Anachorese. Denn Keiner von Beiden hat die volle Kraft seiner Lebensweise.

9. Von der vollendeten und wahren Vollkommenheit.

Aber das ist eine *μερίκη*, d. i. nicht die ganze und in Allem vollendete Vollkommenheit, sondern ein Theil derselben. Es ist also die Vollkommenheit selten und nur sehr Wenigen durch ein Geschenk Gottes verliehen. Denn Derjenige ist wahrhaft und nicht theilweise vollkommen, welcher sowohl in der Wüste die Rauheit der Einöde als im Kloster die Schwächen der Brüder mit gleicher Großherzigkeit erträgt. Und daher ist es schwer, Einen zu finden, der in beiden Lebensweisen in Allem vollendet ist, weil weder der Anachorete die *ἀκτημοσύνη*, d. i. die Verachtung und Entblößung von allen zeitlichen Dingen, noch der Cönobite die beschauliche Reinheit vollständig erlangen kann, obwohl ich weiß, daß die Äbte Moses und Paphnutius, sowie die zwei Makarius Beides vollkommen besaßen. Diese waren in beiden Lebensweisen so vollkommen, daß, wenn sie über alle Bewohner der Wüste hinaus sich zurückzogen, uner- S. b253 sättlich die Stille der Einsamkeit genoßen und so viel an ihnen lag, durchaus keinen menschlichen Umgang suchten, sie doch den häufigen Besuch und die Schwächen der bei ihnen Zusammenströmenden so ertrugen, daß, wenn eine unzählige Menge von Brüdern des Besuches oder der Forderung wegen bei ihnen zusammenkam, sie diese fast beständige Unruhe der Aufnahme mit unerschütterlicher Geduld sich gefallen ließen und den Glauben erweckten, sie hätten in ihrer ganzen Lebenszeit nichts Anderes gelernt und geübt, als die gewöhnlichen Dienstleistungen für Ankömmlinge zu besorgen. So war es Allen zweifelhaft, in welchem Berufe ihr Eifer am größten sei, ob sich nemlich ihre Großherzigkeit wunderbarer in jene eremitische Reinheit oder in das gemeinschaftliche Leben füge.

10. Von Jenen, welche als Unvollkommene in die Wüste gehen.

Es pflegen aber Einige durch das fortwährende Schweigen der Einsamkeit so scheu zu werden, daß sie durchaus allen Umgang mit Menschen fliehen, und wenn sie durch einen dazwischen kommenden Besuch von Brüdern ein wenig aus ihrem einsamen Schweigen herausgekommen sind, so sind sie von merklicher Geistesangst und deutlichen Zeichen des Kleinmuthes aufgeregt. Das geschieht gewöhnlich Denen am meisten, welche sich mit voreiligem Verlangen in das einsame Leben begaben, ehe sie im Kloster vollkommen geschult und ihre frühern Laster ausgebrannt waren. Diese, in beiden Arten unvollendet und schwach, neigen sich immer gerade da hin, wohin sie der Lufthauch jeder Erregung treibt. Denn wie sie bei dem Umgange und der Unterredung mit den Brüdern ungeduldig und hitzig sind, so ertragen sie auch in der Einsamkeit nicht die Öde eben jenes Schweigens, das sie selbst gesucht haben; denn sie wissen ja nicht einmal den Grund, wegen dessen die Einsamkeit verlangt oder gesucht werden muß, sondern meinen, das sei die Hauptsache

bei dieser Tugendübung und Lebensweise, daß man nur die Gesellschaft der Brüder [S. b254](#) meide, und den Anblick der Menschen fliehe und verabscheue.

11. Frage nach einem Heilmittel für Jene, welche zu schnell aus den Klöstern hinweggehen.

Germanus: Welches Heilmittel gibt es nun für uns oder die Übrigen, die in gleicher Gebrechlichkeit und Armseligkeit sind, da wir, in der Klosterschule schwach unterrichtet, vor Austreibung aller Laster angefangen haben, das einsame Leben zu suchen, oder unter welcher Bedingung können wir die Standhaftigkeit des Geistes und die unerschütterliche Stärke der Geduld erlangen, da wir ja gerade die Schule und den Ringplatz dieser Übung, wo unsere Anfangsgründe zur Fülle hätten herausgebildet und vollendet werden sollen, durch den unzeitig unterbrochenen Klosterwandel verlassen haben? Wie werden wir nun, einsam wohnend, die Vollkommenheit der Langmuth und Geduld erreichen, oder wie wird der Erforscher der innern Regungen, der Gewissensblick, entdecken, ob diese Tugenden vorhanden und oder fehlen, so daß wir nicht etwa, weil wir bei der Trennung von menschlichem Umgang durch keine Reizungen von dieser Seite aufgeregt werden, in falscher Meinung uns betrügen und glauben, die unbewegliche Ruhe des Geistes zu besitzen?

12. Antwort, wie ein Einsiedler seine Fehler zu erkennen vermöge.

Johannes: Denjenigen, welche in Wahrheit Heilung suchen, können die Hilfsmittel von jenem wahrsten Seelenarzte nicht fehlen, besonders Jenen, welche ihre Gebrechen nicht in Verzweiflung oder Nachlässigkeit mißachten noch auch die Gefahr ihrer Wunden verheimlichen oder das Mittel der Buße mit verstocktem Geiste abweisen, sondern die wegen der Krankheiten, welche sie sich aus Unwissenheit und Irrthum oder in der Bedrängniß zugezogen haben, [S. b255](#) endlich mit demüthigem und vorsorglichen Geiste zum himmlischen Arzte fliehen. Wir müssen also wissen, daß, wenn wir mit ungeheilten Lastern in die Wüste oder an verborgene Orte gehen, wohl ihre Wirkung unterdrückt, nicht aber die Neigung zu denselben ausgelöscht wird. Denn es verbirgt sich in uns und schleicht sogar fort die Wurzel aller Sünden, so lange sie nicht ausgerissen ist, und wir werden an folgenden Zeichen merken, daß sie noch in uns lebt. Zum Beispiel: Wenn wir während unseres einsamen Wohnens die Ankunft von Brüdern oder selbst das kürzeste Verweilen derselben mit einer gewissen Angst und Aufregung des Gemüthes hinnehmen, so wissen wir, daß noch ein sehr lebhafter Zunder der Ungeduld in uns sei. Wenn wir aber die Ankunft eines Bruders hoffen und nun bei seiner durch irgend welche Nothwendigkeit veranlaßten Zögerung auch nur ein stiller Unwille seine zu große Langsamkeit tadelt und unsern Geist die Unruhe des zu heftigen Erwartens verwirrt, so bestätigt die Erforschung unseres Gewissens, daß noch die Laster des Zornes und der Traurigkeit offenbar in uns Platz haben. Ebenso wenn ein Bruder ein Buch zum Lesen von uns verlangt oder irgend etwas Anderes zu seinem Gebrauch, uns aber seine Bitte betrübt oder Jenen unser Nein zurückweist, so ist kein Zweifel, daß wir noch von den Fesseln des Geizes oder der Geldgier gehemmt sind. Wenn uns irgend ein plötzlicher Gedanke oder der Verlauf der hl. Lesung die Erinnerung an ein Weib beigebracht hat und wir uns dabei von einem gewissen Kitzel berührt fühlen, so mögen wir wissen, daß die Glut der Unzucht in unsern Gliedern noch nicht erloschen sei. Wenn aber bei der Begleichung unserer Strenge um fremder Gemächlichkeit unsern Geist auch nur die leiseste Überhebung versucht, so ist es gewiß, daß wir von der grausamen Pest des Hochmuthes angesteckt seien. Wenn wir also in unsern Herzen diese Zeichen der Laster entdeckt haben, so müssen wir klar erkennen, daß uns nicht die Neigung zur Sünde fehle, sondern nur deren Ausübung. In der That, wenn diese Leidenschaften, sobald wir uns [S. b256](#) einmal in den Umgang mit

Menschen einlassen, sogleich aus den Höhlen unserer Sinnlichkeit hervorbrechen, so beweisen sie, daß sie nicht erst bei ihrem Ausbruche entstanden, sondern daß sie sich da erst öffentlich zeigten, weil sie lange verborgen waren. So erkennt auch der Einsiedler an sichern Zeichen bei jedem Laster, ob die Wurzeln desselben ihm anhaften, wenn er nur bestrebt ist, seine Reinheit nicht vor den Menschen zu zeigen, sondern sie unverletzt dem Auge Desjenigen darzustellen, welchem kein Geheimniß des Herzens verborgen sein kann.

13. Frage, wie Jener geheilt werden könne, welcher vor der Reinigung von den Lastern in die Wüste gegangen sei.

Germanus: Die Beweismittel, aus welchen die Zeichen der Schwächen erschlossen werden können, und den Anhaltspunkt für die Unterscheidung der Krankheiten, d. i. das Verfahren, durch welches die in uns verborgenen Laster entdeckt werden können, haben wir nun deutlich und klar genug vernommen. Denn wir sehen in der täglichen Erfahrung und in den immerwährenden Bewegungen unserer Gedanken Alles so, wie es gesagt wurde. Es erübrigt nun, daß uns auch das Mittel der Heilung ebenso gezeigt werde, wie uns die Ursachen und die Prüfung der Krankheiten in der klarsten Weise offen gelegt wurden. Denn es ist kein Zweifel, daß Derjenige am Besten über die Heilmittel des Übelbefindens reden könne, der zuerst Grund und Wurzel desselben mit Beistimmung des Gewissens der Kranken aufgedeckt hat. Obwohl also die Lehre deiner Heiligkeit das Geheimniß unserer Wunden bloß gelegt hat, wodurch wir auch in Betreff der Heilmittel Etwas zu hoffen wagen, weil eine so deutliche Erklärung der Krankheit Hoffnung auf Heilung verspricht: so fallen wir doch, weil zuerst, wie du sagst, in den Gemeinden der Anfang des Heiles erlangt wird und nur Jene in der Einsamkeit gesund sein können, welche zuvor die Arznei des Klosters gesund gemacht hat, [S. b257](#) wieder in vernichtender Verzweiflung danieder, es möchten wir, die wir als Unvollkommene das Kloster verließen, in der Wüste durchaus nicht vollkommen sein können.

14. Antwort über ihr Heilmittel.

Johannes: Denjenigen, welche um die Heilung ihrer Krankheiten bekümmert sind, wird ein nützliches Mittel nicht fehlen können, und deßhalb sind in derselben Weise, in welcher die Anzeichen eines jeden Lasters entdeckt werden, auch die Arzneien zu suchen. Denn, wie wir gesagt haben, daß den Einsiedlern die Laster des menschlichen Umganges nicht fehlen, so läugnen wir auch nicht, daß das Streben nach den Tugenden und die Mittel zur Gesundheit Allen, auch den von der Gesellschaft der Menschen Getrennten, zu Gebote stehen können. Wenn also irgend Einer an den oben angeführten Zeichen bemerkt hat, daß er von den Verwirrungen der Ungeduld oder des Zornes heimgesucht werde, so übe er sich immer durch gegentheilige Vorhalte und, indem er sich die verschiedensten Arten von Beleidigungen und Verlusten so vorstellt, als wären sie ihm von einem Andern zugefügt, gewöhne er seinen Geist, sich in Alles, was die Ruchlosigkeit anthun kann, mit vollkommener Demuth zu fügen; und indem er sich so alles Harte und Unerträgliche häufig vorstellt, sinne er beständig in aller Herzenszerknirschung nach, mit welcher Sanftmuth er demselben begegnen müsse.⁹⁶¹ Auf diese Weise wird er im Hinblick [S. b258](#) auf die Leiden aller Heiligen und des Herrn selbst sagen, daß alle Arten der Schmähungen und auch der Strafen geringer seien, als er es verdient hätte, und wird sich zu jeder Ertragung von Schmerzen rüsten. Wenn er nun einmal durch eine Einladung zu den Versammlungen der Brüder gerufen wird, was nicht selten auch

⁹⁶¹ Eine sehr gefährliche Uebung, die zwar den nach der höchsten Vollkommenheit strebenden Einsiedlern angemessen ist, Andern aber nicht wohl gerathen werden kann und den zu Aengstlichkeit und Skrupeln Geneigten aufs Strengste verboten werden muß. So hat z. B. der hl. Philipp Neri mit mehreren seiner Schüler täglich diese Uebung gemacht. Andere aber entschieden zurückgewiesen, weil sie ihnen geschadet hätte.

den strengsten Bewohnern der Wüste begegnen kann, und nun im stillen Gewissen merkt, daß sein Geist selbst bei jeder Kleinigkeit aufgeregter worden sei, so möge er sich, wie der strengste Richter der geheimen Bewegungen, sogleich jene härtesten Arten von Beleidigungen vorhalten, durch welche er sich zur vollkommenen Geduld in täglichem Sinnen einübte, und möge sich unter Zanken und Schelten so anreden: „Bist nun du, guter Mann, Derjenige, welcher sich bei jenen Übungen in der Ringschule der Einsamkeit herausnahm, alle Übel aufs Standhafteste überwinden zu können, und der da bei der Vorstellung nicht nur der ärgsten, bittersten Schmähungen, sondern auch unerträglicher Peinen längst glaubte, er sei hinlänglich stark und unerschütterlich für alle Stürme? Wie ist nun diese deine unbesiegbare Geduld durch das spielende Hinwerfen eines ganz leichten Wörtchens erschüttert worden? Wie hat ein leises Lüftchen dein Haus erbeben gemacht, da es doch auf dem festesten Felsen mit solcher Wucht, wie dir schien, erbaut war? Wo ist es nun, was du voll eitler Zuversicht im Verlangen nach Krieg mitten im Frieden ausriefest: ⁹⁶² „Ich bin bereit und nicht verwirrt“? Und wie oft hast du mit dem Propheten gesagt: ⁹⁶³ „Erforsche mich, o Herr, und prüfe mich! Brenne aus meine Nieren und mein Herz;“ und: ⁹⁶⁴ „Erprobe mich, o Herr, und durchschaue mein Herz, frage mich und untersuche meine Wege und siehe, ob ein Weg der Ungerechtigkeit in mir ist!“ Wie hat nun ein kleiner Schatten des Feindes die ungeheure Streitrüstung niedergeschreckt?“ Mit [S. b259](#) solch reuigem Tadel also verurtheile er sich selbst und dulde nicht, daß die kleine Erregung seines Gemüthes ungestraft bleibe, sondern züchtige sein Fleisch mit strengerer Buße des Fastens und Nachtwachens, kreuzige die Schuld seiner Veränderlichkeit mit beständigen Strafen der Entsagung, und verzehre so, da er einmal in der Einsamkeit ist, durch dieses Übungsfeuer Das, was er im Klosterleben hätte völlig ausbrennen sollen. Wahrhaftig, zur Erlangung einer beständigen und festen Geduld müssen wir auch beständig und unerschütterlich festhalten, daß es uns nicht erlaubt sei, wegen irgend eines Verlustes oder einer Reizung uns zum Zorne bewegen zu lassen, da uns ja durch das göttliche Gesetz nicht nur die Rache wegen Beleidigungen, sondern auch die Erinnerung an dieselben verboten ist. Denn welch' größerer Verlust kann der Seele begegnen, als daß sie, durch die plötzliche Blindheit der Aufregung der Klarheit des wahren und ewigen Lichtes beraubt, sich von der Betrachtung Desjenigen entfernt, der da sanft ist und demüthig von Herzen. Was, frage ich, ist verderblicher und häßlicher, als wenn Jemand das anständige Urtheil, die Regel und Lehre der rechten Unterscheidung verliert und im gesunden und nüchternen Zustande das thut, was nicht einmal ein Trunkener und Unsinniger verzeihlicher Weise hätte zulassen dürfen. Wer immer also diese und die übrigen ähnlichen Nachtheile erwägt, der wird nicht nur alle Arten von Schaden, sondern auch, was immer an Beleidigungen und Qualen von den Grausamsten ihm zugefügt werden kann, leicht ertragen und verachten, indem er der Überzeugung ist, daß Nichts verlustreicher sei als der Zorn, noch kostbarer als die Ruhe des Gemüthes und die immerwährende Reinheit seines Herzens. Wegen dieser muß man nicht nur die Annehmlichkeiten der fleischlichen Dinge verachten, sondern auch jener, welche geistig scheinen, wenn sie nicht anders erworben oder vervollkommt werden können als mit Störung dieser Ruhe.

15. Frage, ob auch die Keuschheit so wie [S. b260](#) die übrigen Leidenschaften erprobt werden müsse.

Wie uns nun ein Heilmittel für die übrigen Leidenschaften, den Zorn, die Traurigkeit oder die Ungeduld gezeigt worden ist in der Vorstellung widriger Dinge, so mochten wir nun belehrt werden, welche Art der Heilung wir auch gegen den Geist der Unzucht anzuwenden haben, nemlich ob auch

⁹⁶² Ps. 118, 60.

⁹⁶³ Ps. 25, 2.

⁹⁶⁴ Ps. 138, 23. 24.

das Feuer der Begierlichkeit wie oben durch Vorstellung größerer Reize ausgelöscht werden könne, was, wie wir glauben, der Keuschheit genug entgegen wäre, nicht nur wenn in uns der Zunder der Lust vermehrt, sondern wenn er auch nur mit vorübergehendem Geistesauge berührt würde.

16. Antwort, aus welchen beweisenden Anzeichen sie erkannt werden könne.

Der Untersuchung, welche, auch wenn ihr geschwiegen hättet, unserm Vortrage hätte folgen müssen, ist eure kluge Frage zuvorgekommen und deßhalb zweifle ich nicht, daß sie von eurer Einsicht wirksam werde erfaßt werden, da ja die Schärfe eures Geistes unserer Belehrung vorauseilte. Denn ohne Mühe wird das Dunkel einer jeden Forschung erhellt, wenn eine Frage ihre Vollendung vorausnimmt und dahin voraneilt, wohin sie zu führen ist. Also den Mitteln für die obengenannten Laster schadet der Umgang mit Menschen nicht nur Nichts, sondern fördert sie in Vielem. Denn je mehr derselbe durch die öftere Aufdeckung der noch häufig vorkommenden Ungeduld den Überwundenen einen beständigen Reueschmerz verursacht, um so schneller bringt er den Kranken die Gesundheit. Deßhalb müssen wir auch in der Einsamkeit, wenn der Zunder und Stoff der Reizungen nicht von Seite der Menschen kommen kann, uns sogar absichtlich Aufregendes wiederholt vorstellen, damit, wenn wir im beständigen Gedankenkampfe dagegen ringen, das Heilmittel uns um so schneller zu Theil werde. Aber [S. b261](#) bei dem Geiste der Unzucht ist das Verhältniß anders, und verschieden die Sache. Denn wie man dem Leibe den Genuß der Lust und die Nähe des Fleisches vollkommen entziehen muß, so auch dem Geiste die Erinnerung daran. Ist es ja doch für die noch schwachen und kranken Herzen gefährlich genug, auch nur die geringste Erinnerung an diese Leidenschaft zuzulassen, so daß ihnen zuweilen selbst bei dem Gedanken an hl. Frauen, oder bei der Erzählung der heiligen Lesung der Reiz eines gefährlichen Kitzels erweckt wird. Deßhalb pflegen auch unsere Altväter in kluger Weise derartige Lesungen in Gegenwart der Jüngern zu übergehen. Wahrhaftig, den Vollkommensten und den in der höchsten Liebe zur Keuschheit Vollendeten können Prüfungen, durch welche sie sich zu erforschen vermögen, nicht fehlen, und es wird durch diese die vollkommenste Reinheit des Herzens in dem unverdorbenen Urtheile des Gewissens bewährt. Also dem ganz vollendeten Manne wird auch bei dieser Leidenschaft eine den obengenannten ähnliche Selbstprüfung zu Gebote stehen, daß er nemlich in dem Bewußtsein, die Wurzeln dieser Krankheit völlig ausgerissen zu haben, zuweilen zur Erforschung der Keuschheit, wenn er will, eine prüfende Vorstellung zulassen kann. Aber von Jenen, welche noch weniger stark und vollkommen sind, darf diese Prüfung durchaus nicht angemaßt werden, daß sie die Verbindung mit Frauen und gewissermaßen ein zartes und weiches Berühren im Herzen versuchen; denn das wird ihnen mehr schädlich als heilsam sein. Denn welcher derartige Versuch kann in dieser Beziehung den Menschen zu Gebote stehen, wenn im Versuche selbst schon das ist, was man meidet, und in der Probe selbst schon die Gefahr? Wenn also ein in der vollkommensten Tugend Gegründeter merkt, daß bei der Lockung schmeichelnder Gedanken keine Zustimmung des Geistes, keine Erregung des Fleisches in ihm entstehe, so mag er die sichersten Beweise seiner Reinheit hinnehmen, so daß er durch die Übung in dieser Stärke der Reinheit den Schatz der Keuschheit und Unverletztheit nicht nur im Geiste besitze, son- [S. b262](#) dern auch das Gefühl der Leidenschaft durchaus nicht kenne, wenn, wie es zu geschehen pflegt, irgend eine nothwendige Veranlassung ihn zu der körperlichen Berührung eines Weibes bestimmt. Damit beschloß der Abt Johannes die Unterredung, da er merkte, daß es Zeit sei zur Labung der neunten Stunde.

Zwanzigste Unterredung, welche die des Abtes Pinusius ist über das Ziel der Buße und die Genugthuung.

1. Von der Demuth des Abtes Pinusius und seinem Bestreben, verborgen zu bleiben.

S. b263 Im Begriffe, die Lehren des herrlichen und einzigen Mannes, des Abtes Pinusius über das Endziel der Buße mitzutheilen, scheint es mir, daß ich einen großen Theil des Stoffes hinweglassen würde, wenn ich das Lob seiner Demuth, das ich im vierten Buche der Institutionen, ⁹⁶⁵ welches den Titel führt: Regeln für die Novizen, aus Sorge vor der Übersättigung der Leser nur mit wenigen Worten berührte, hier mit Stillschweigen übergehen würde. Könnten ja doch Viele, welche keine Kenntniß von jenem Werkchen haben, auf diese Lektüre stoßen, und es wankt alles Ansehen der Worte, wenn das Verdienst des Redenden vorenthalten wird. Da also Dieser, wie dort gesagt wurde, S. b264 nicht weit von Panepphysis, einer Stadt Ägyptens als Abt und Priester einer ungeheuren Klostergemeinde vorstand, und ihn in jener ganzen Provinz der Ruhm seiner Tugenden und Wunder so erhoben hatte, daß es ihm schien, als habe er schon durch das vergeltende Menschenlob den Lohn für seine Mühen empfangen: da fürchtete er, es möchte die ihm besonders verhaßte Eitelkeit auf die Volksgunst ihm die Frucht seines ewigen Lohnes zu Nichte machen, floh heimlich aus seinem Kloster und ging in die verborgensten Einöden der tabennensischen Mönche, ⁹⁶⁶ wo er nicht die Einsamkeit der Wüste, nicht die Sicherheit des Einsiedlerlebens suchte, die gerade auch Unvollkommene oft in hochmüthiger Anmaßung anstreben, weil sie die Mühe des Gehorsames im Kloster nicht aushalten, sondern die Unterwürfigkeit in einem sehr berühmten Kloster wählte. Damit ihn nun nicht irgend ein Zeichen seines Gewandes verrathe, lag er in weltlichem Kleide viele Tage, wie es dort Sitte ist, weinend vor den Thoren und warf sich Allen zu Füßen. Hier war man nun lange abstoßend gegen ihn und sagte, um seine Sehnsucht zu erproben, er habe im äussersten Alter nur aus Brodmangel, nicht aus reiner Absicht diesen hl. Beruf gesucht. Endlich erhielt er die Aufnahme, wobei er einem jungen Bruder, der die Pflege des Gartens übernommen hatte, zur Beihilfe zugetheilt wurde, und nun nicht nur Alles, was dieser sein Vorgesetzter ihm befahl, oder was die Besorgung des ihm auferlegten Dienstes erforderte, zur Verwunderung über eine so heilige Demuth verrichtete, sondern auch jene notwendigen Geschäfte, welche wegen ihrer Abscheulichkeit von den Übrigen gemieden wurden, Nachts mit so heimlicher Arbeit fertig machte, daß am Morgen die ganze Gemeinde voll Staunen nicht wußte, wer diese so nützlichen Arbeiten verrichtet habe. Als er so dort fast drei Jahre voll Freude über die ersehnten Lei- S. b265 den der erniedrigenden Unterwürfigkeit zugebracht hatte, da geschah es, daß ein ihm bekannter Bruder aus jenen Gegenden Ägyptens, die er verlassen hatte, ankam. Nachdem dieser wegen der geringen Kleidung und Dienstleistung die Leichtigkeit der sofortigen Erkennung in langem Zweifel zurückgehalten, warf er sich nach genauer Betrachtung zu dessen Füßen nieder und erregte zuerst bei allen Brüdern Staunen, dann aber, nachdem er seinen Namen genannt hatte, der auch bei ihnen durch den Ruf besonderer Heiligkeit bekannt war, auch Reueschmerz, weil sie nemlich einen Mann von so viel Verdienst und Priesterwürde zu solch niedrigen Verrichtungen angewiesen hatten. Nachdem er nun unter reichlichen Thränen und, seinen Verrath als ein schweres Unglück dem Neide des Teufels zuschreibend, mit einer ehrenvollen Wache der Brüder in sein Kloster zurückgeführt war, blieb er dort eine kurze Zeit, fand sich wieder abgestoßen von den Pflichten seiner Würde und Vorstandschaft, bestieg heimlich ein Schiff und ging nach Palästina, einer Provinz Syriens, wo er

965 Einrichtungen d. Klöst. 4, 30.

966 Mönche von der Regel des hl. Pachomius auf der Nilinsel Tabennä.

wie ein Anfänger und Novize in jener Klosterwohnung, in welcher wir lebten, aufgenommen wurde und auf Befehl des Abtes in unserer Zelle blieb. Aber auch dort konnte der Werth seiner Tugend nicht lange verborgen bleiben. Denn durch ein ähnliches Erkennen entdeckt und in sein Kloster mit ungeheurer Verehrung und Lobeserhebung zurückgerufen, ließ er sich endlich bestimmen, zu sein, was er war.

2. Von unserer Ankunft bei Abt Pinusius.

Als nun nach nicht sehr langer Zeit auch uns das Verlangen nach heiliger Belehrung antrieb, nach Ägypten zu ziehen, suchten wir ihn mit aller Liebe und Sehnsucht, und wurden auch von ihm mit solcher Freundlichkeit und Demuth aufgenommen, daß er uns als seine alten Zellengenossen auch mit dem Gastrechte in seiner eigenen Zelle, die er am äussersten Theile des Gartens erbaut hatte, belehrte. Da er nun einem Bruder, der die Klosterregel auf [S. b266](#) sich nahm, vor der Versammlung aller Brüder gar schwierige und hohe Lehren gegeben hatte, — welche ich wie gesagt im vierten Buche der Einrichtungen, so kurz ich konnte, zusammenfaßte, — da schienen uns die Höhen der wahren Entsagung so unbegreiflich und so wunderbar, daß wir glaubten, unsere Niedrigkeit könne durchaus nicht da hinaufsteigen. So kehrten wir, von Verzweiflung niedergeschlagen und schon in der Miene die innere Bitterkeit unserer Gedanken offenbarend, zu dem gottseligen Greise mit gar ängstlichem Herzen zurück. Da er sogleich nach der Ursache einer solchen Traurigkeit fragte, antwortete Abt Germanus mit schwerem Seufzen also:

3. Frage über das Endziel der Buße und das Kennzeichen der Genugthuung.

Je herrlicher und erhabener die Worte deiner uns so neuen Lehre den schwierigen Weg der höchsten Entsagung eröffneten, und nach Entfernung der Finsterniß unserer Augen die in den Himmel ragende Spitze desselben zeigten: von um so größerem Drucke der Verzweiflung sind wir niedergehalten. Denn wenn wir die Unermeßlichkeit desselben mit unsern geringen Kräften messen, und die allzu große Niedrigkeit unserer Feigheit mit der unendlichen Höhe der gezeigten Tugend vergleichen, so fühlen wir, daß unsere Unbedeutendheit nicht nur nicht zu jener gelangen, sondern auch von dem, was vorhanden ist, abfallen könne. Denn niedergedrückt von dem Gewichte allzugroßer Verzweiflung fallen wir gewissermaßen von dem Tiefsten zu noch Tieferem. Es kann also für unsere Wunden nur der eine und einzige Heilesschutz bereitet werden, daß wir Einiges über das Ziel der Buße und besonders über das Kennzeichen der Genugthuung lernen, so daß wir durch die Sicherheit der Verzeihung unserer frühern Sünden ermuthigt werden können, auch die Gipfel der besagten Vollkommenheit zu besteigen.

4. Antwort des Abtes Pinusius.

[S. b267](#) Pinusius: Ich freue mich nun sehr über die reichlichen Früchte eurer Demuth, die ich auch einst als Mitbewohner eurer Zelle mit nicht gleichgiltiger Hochschätzung erkannte, und bin ganz froh, daß ihr Das, was von uns, den niedrigsten aller Christen vielleicht nur, weil Worte frei sind, gelehrt wird, mit solcher Bewunderung aufgenommen habt, daß ihr es, wenn ich mich nicht täusche, nicht lässiger, als von uns gesagt wurde, erfüllet. Während so, wie ich mich erinnere, durch die Mühe eurer Thaten fast der Fleiß unserer Worte aufgewogen wird, verberget ihr das Verdienst eurer Tugenden so sehr, als ob nie an euer Ohr nur ein Hauch von Dem gekommen wäre, was ihr täglich thuet. Aber weil gerade Das des höchsten Lobes würdig ist, daß ihr behauptet, es seien euch diese Lehren der Heiligen unbekannt, gerade wie wenn ihr noch ganz ungebildet wäret, so wollen wir, so

kurz wir können, zusammenfassen, was ihr so eifrig von uns begehret. Denn wir müssen nothwendig über unser Können und Vermögen dem Gebote der alten Freundschaft mit euch gehorchen. Es haben nun über den Ruf zur Buße und über den Werth derselben Viele nicht nur in Worten, sondern auch in Schriften sehr Vieles veröffentlicht, indem sie zeigten, wie groß ihr Nutzen, wie groß ihre Gnade sei, so daß sie dem durch die frühern Schand-thaten beleidigten Gotte, der die gerechtesten Strafen für die so großen Verbrechen verhängen will, sich, wenn man so sagen darf, gewissermaßen in den Weg stellt, und die Rechte des Strafenden, fast mit Gewalt, um mich so auszudrücken, zurückhält. Aber all Dieses ist euch, wie ich nicht zweifle, entweder durch übernatürliche Weisheit oder durch das unermüdete Studium der hl. Schriften so bekannt, daß von hier aus schon die erste Pflanzung eures Wandels zu wachsen begann. Übrigens seid ihr auch nicht wegen der Beschaffenheit der Buße, sondern wegen ihres Zieles und eines Kennzeichens der Genugthuung besorgt und erforschet in gar weiser Frage, was von den Andern [S. b268](#) übersehen wurde. Deßhalb bestrebe ich mich, in aller Kürze und Gedrängtheit dem Verlangen eurer Frage zu genügen.

5. Über die Weise der Buße und den Beweis der erlangten Verzeihung.

Der ganze und volle Begriff der Buße ist, daß wir die Sünden, für welche wir büßen, oder von welchen unser Bewußtsein gepeinigt wird, fernerhin durchaus nicht mehr begehen. Das Zeichen der Genugthuung und der Verzeihung aber ist, „auch die Neigung zu denselben aus unsern Herzen verdrängt zu haben. Denn es möge ein Jeder wissen, daß er noch nicht von den alten Sünden frei sei, solange ihm bei seinem Ringen nach Genugthuung und Bußeufzern noch das Bild entweder der eigenen oder ähnlicher Verbrechen vor den Augen spielt, und ich will nicht sagen die Ergötzung, sondern auch nur die Erinnerung daran das Innere seines Geistes bestürmt.“⁹⁶⁷ Dann also mag Derjenige, welcher sich um die Genugthuung kümmert, erkennen, daß er von den Verbrechen losgesprochen sei und Verzeihung für die frühern Unthaten erlangt habe, wenn er sein Herz durchaus nicht mehr von den Lockungen jener Laster und ihren Bildern berührt fühlt. So wohnt also ein ganz wahrheitstreuer Untersucher der Buße und Verzeihung in unserm Gewissen, der uns die Lossprechung von unserer Schuld vor dem Tage der Öffentlichkeit und des Gerichtes noch in diesem Leibesleben entdeckt, und das Ende der Genugthuung und die Gnade der Verzeihung vor uns enthüllt. Und damit gerade dieß Gesagte noch deutlicher ausgedrückt sei, so muß man dann erst glauben, daß uns [S. b269](#) der alte Schmutz der Laster verziehen sei, wenn aus unserm Herzen ebenso das Verlangen nach den gegenwärtigen Lüsten und die Leidenschaften vertrieben sind.

6. Frage, ob man sich an die frühern Sünden erinnern dürfe zum Zwecke der Herzenszerknirschung.

Woher aber soll uns jene heilige und heilsame Zerknirschung der Demuth kommen, die aus dem Munde des Sünders so beschrieben wird:⁹⁶⁸ „Meine Sünde machte ich dir bekannt, und meine Ungerechtigkeit verbarg ich nicht. Ich habe es gesagt, bekennen werde ich gegen mich meine Ungerechtigkeit dem Herrn.“ So nur könnten wir ja Das, was folgt, in Wahrheit zu sagen verdienen: „Und du hast verziehen die Ruchlosigkeit meines Herzens.“ Oder wie werden wir im Gebete niedergeworfen uns zu Thränen der Reue erwecken können, durch welche wir Verzeihung der

⁹⁶⁷ Diese hohe Forderung darf die Unvollkommenen nicht zu sehr erschrecken und die Vollkommenen nicht zu sicher machen. Die Erstem haben, wenn auch keine volle Gewißheit, so doch trotz solcher Bilder &c., die frohe Hoffnung der Vergebung. Die zweiten brauchten zur vollen Gewißheit eine göttliche Offenbarung.

⁹⁶⁸ Ps. 31, 5.

Sünden zu erlangen verdienen nach jener Stelle: ⁹⁶⁹ „Ich wasche jede Nacht mein Bett, mit meinen Thränen benetze ich mein Lager“ —; wenn wir das Andenken an unsere Sünden aus unsern Herzen verbannen, das wir im Gegentheile dem Befehle gemäß beharrlich bewahren sollen, wie der Herr sagt: ⁹⁷⁰ „Und deiner Bosheit will ich nicht gedenken, du aber denke daran“? Deßhalb strengte ich mich nicht nur bei der Arbeit, sondern auch beim Gebete an, meinen Geist absichtlich zur Erinnerung an meine Sünden zurückzurufen, damit ich lebhafter zur wahren Demuth und Herzenszerknirschung mich neige und wagen darf, mit dem Propheten zu sagen: ⁹⁷¹ „Sieh meine Demuth und meine Mühsal, und verzeih mir all meine Sünden!“

7. Antwort, wie weit die Erinnerung an die frühern Thaten gehen soll.

S. b270 Pinusius: Eure Frage ging, wie schon oben gesagt wurde, nicht nach der Beschaffenheit der Buße, sondern nach ihrem Ziele und nach dem Kennzeichen der Genugthuung, worauf, wie ich glaube, passend und folgerichtig geantwortet wurde. Übrigens ist Das, was ihr von dem Andenken an die Sünden gesagt habt, nützlich und nothwendig genug, aber für Jene, welche noch Buße thun, damit sie, beständig an ihre Brust klopfend, rufen: ⁹⁷² „Ich erkenne meine Bosheit, und meine Sünde ist immer gegen mich.“ Auch jenes Wort: ⁹⁷³ „Und gedenken will ich meiner Sünde.“ So lange wir also Buße thun, und noch von der Erinnerung an die lasterhaften Handlungen gequält werden, ist es nöthig, daß der Thränenstrom, der aus dem Bekenntnisse unserer Schuld entsteht, das Feuer unseres Gewissens auslösche. Wenn aber Einem, der in dieser Geistesdemuth und Herzenszerknirschung sich befestigt hat und in Mühsal und Seufzen ausdauert, die Erinnerung an diese Dinge eingeschlafen ist und der Stachel des Gewissens durch die Gnade des erbarmungsvollen Gottes aus dem Marke der Seele ausgerissen wurde, so ist es gewiß, daß er zum Ende der Genugthuung und zum Verdienste der Verzeihung gekommen und von dem Schmutze aller Verbrechen gereinigt sei. Aber zu dieser Vergessenheit gelangt man nicht anders als durch Vertilgung der allen Laster und Neigungen und durch die vollkommene und unverletzte Reinheit des Herzens. Diese erreicht ohne Zweifel Keiner von Jenen, welche aus Trägheit oder Gleichgütigkeit vernachlässigen, sich von ihren Lastern zu reinigen, sondern nur, wer in der bitteren Beständigkeit des Klagens und Seufzens verharret, alle Flecken des alten Schmutzes ausbrennt und voll Herzens- und Thatkraft zu Gott ruft: ⁹⁷⁴ „Mein Vergehen machte ich **S. b271** dir bekannt und meine Ungerechtigkeit verbarg ich nicht“: und: ⁹⁷⁵ „Es sind mir meine Thränen zur Speise Tag und Nacht“, damit er in Folge dessen zu hören verdiene: ⁹⁷⁶ „Es ruhe deine Stimme vom Schluchzen und deine Augen von den Thränen, weil der Lohn kommt für dein Werk, spricht der Herr.“ Auch das möchte in ähnlicher Weise von der Stimme des Herrn an ihn gerichtet werden: ⁹⁷⁷ „Ich vernichtete deine Unthaten wie eine Wolke, und wie den Nebel deine Sünden.“ — Und wieder: ⁹⁷⁸ „Ich hin es, der ich deine Ungerechtigkeiten vertilge um meinetwillen, und deiner Sünden nicht mehr gedenke.“ Und so wird Jeder, wenn er von den Sündenstricken, mit denen er gebunden war, frei ist, dem Herrn mit aller Danksagung singen: ⁹⁷⁹ „Du zerrisest meine Bande, dir will ich ein Opfer des Lobes dringen.“

969 Ps. 6, 7.

970 Is. 43, 25. 26.

971 Ps. 24, 18.

972 Ps. 50, 3.

973 Ps. 37, 19.

974 Ps. 31, 5.

975 Ps. 41, 4.

976 Jerem. 31, 16.

977 Is. 44, 22.

978 Is. 43, 25.

979 Ps. 115, 7. 8.

8. Daß man auf vielfache Weise zur Sühnung der Sünden gelangen könne.

Nach jener allgemeinen Gnade der Taufe und jenem so kostbaren Geschenk⁹⁸⁰ des Marterthums, welches durch die Abwaschung mit dem Blute erlangt wird, gibt es viele Früchte der Buße, durch welche man zur Sühnung der Verbrechen gelangt. Denn das ewige Heil wird nicht nur jener schlechthin sogenannten Buße versprochen, von welcher der Apostel Petrus sagt:⁹⁸¹ „Thut Buße und bekehret euch, damit eure Sünden getilgt werden,“ und Johannes der Täufer oder der Herr selbst: „Thut Buße, denn nahe ist das Himmelreich!“ sondern auch durch den Affekt der Liebe stürzt die Sündenlast; denn⁹⁸² „die Liebe bedeckt die Menge der Sünden.“ Ähnlich wird auch durch die Frucht [S. b272](#) der Almosen ein Heilmittel für unsere Wunden geliefert, weil „wie Wasser das Feuer löscht, so auch Almosen die Sünde tilgt.“⁹⁸³ So wird auch durch die Vergießung von Thränen Abwaschung der Sünden erlangt, denn: „Ich wasche jede Nacht mein Bett, mit meinen Thränen benetze ich mein Lager.“ Dann ist beigefügt zum Zeichen, daß sie nicht vergeblich vergossen worden: „Weichet von mir Alle, die ihr Unrecht thut, denn der Herr hat die Stimme meines Flehens erhört.“ Auch für das Bekenntnis der Verbrechen wird ihre Tilgung zugestanden, denn es heißt:⁹⁸⁴ „Ich habe es gesagt, bekennen werde ich wider mich meine Ungerechtigkeit dem Herrn, und du hast nachgelassen die Gottlosigkeit meiner Sünde.“ Und wieder:⁹⁸⁵ „Bekenne du zuerst deine Sünden, damit du gerechtfertigt werdest.“ In ähnlicher Weise erlangt man durch die Peinigung des Herzens und des Körpers Nachlaß der begangenen Frevel; denn es heißt:⁹⁸⁶ „Siehe meine Erniedrigung und meine Mühsal, und verzeihe alle meine Sünden.“ Vorzüglich über durch die Besserung der Sitten, wie gesagt ist:⁹⁸⁷ „Leget ab die Bosheit eurer Gedanken vor meinen Augen, höret auf, verkehrt zu handeln, lernet Gutes thun, suchet Gerechtigkeit, kommet zu Hilfe dem Unterdrückten, schaffet Recht den Waisen, vertheidigt die Wittwen, und dann kommet und klaget über mich, sagt der Herr. Wenn eure Sünden wären wie Scharlach, sollen sie weiß werden wie Schnee; und wenn sie roth sind wie Purpur, weiß sollen sie sein wie Wolle.“ Zuweilen wird auch durch die Fürbitte der Heiligen Verzeihung der Sünden erlangt. Denn:⁹⁸⁸ „Wer da weiß, daß sein Bruder sündige in einer Sünde, die nicht zum Tode ist, der bitte, und der Herr wird ihm das Leben schenken, dem, der sündigt nicht zum Tode;“ und wieder:⁹⁸⁹ [S. b273](#) „Ist Einer unter euch krank, so rufe er die Priester der Kirche zu sich, und sie, sollen über ihn beten und ihn im Namen des Herrn mit Öl salben; und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird es ihm leichter machen, und wenn er in Sünden ist, werden sie ihm vergeben werden.“ Zuweilen wird die Sündenmakel auch durch das Verdienst der Barmherzigkeit und der Treue ausgebrannt nach jener Stelle:⁹⁹⁰ „Durch Barmherzigkeit und Treue wird man rein von Sünde;“ häufig auch durch die Bekehrung und Rettung Derjenigen, welche durch unsere Ermahnung und Predigt zum Heile kommen; denn:⁹⁹¹ „Wer einen Sünder zur Bekehrung brachte von dem Irrthume seines Weges, rettet dessen Seele vom Tode und bedeckt die Menge von Sünden.“ Ebenso gelangen wir durch unsere eigene Nachsicht und Verzeihung zur Nachlassung unserer Vergehen; denn: „Wenn ihr den Menschen ihre Sünden

980 Die Taufgnade, welche das Marterthum als Bluttaufe mittheilt.

981 Apostelg. 3, 19.

982 I. Petr. 4, 8.

983 Jes. Sir. 3, 33.

984 Ps. 31, 5.

985 Isai. 43, 26.

986 Ps. 24, 18.

987 Isai. 1, 16. 17.

988 I. Joh. 5, 16.

989 Jak. 5. 14. 15. Diese Stelle ist weniger gut gewählt, da hier nicht von dem Verdienste des Privatgebetes, sondern von der Wirkung des Sakramentes der letzten Oelung die Rede ist.

990 Sprüchw. 15, 27.

991 Jak. 5, 20.

vergebet, so wird euer himmlischer Vater auch euch eure Sünden verzeihen.“ Ihr sehet also, welche Zugänge zur Barmherzigkeit die Güte des Erlösers eröffnet hat, damit Niemand, der nach dem Heile verlangt, von Verzweiflung gebrochen werde, wenn er sieht, daß er durch solche Hilfsmittel zum Leben eingeladen werde. Denn wenn du vorgibst, du könntest wegen Leibesschwäche deine Sünden nicht durch die Plage der Fasten abbüßen, und wenn du nicht sagen kannst: ⁹⁹² „Meine Kniee sind schwach vom Fasten, und mein Fleisch ist verändert wegen des (mangelnden) Öles; denn Asche aß ich als Brod, und meinen Becher mischte ich mit Thränen:“ nun, so taufe dich los durch die Freigebigkeit in Almosen! Oder hast du nicht, was du dem Darbenden mittheilen könntest? Es schließt zwar von diesem Werke Keinen der Zwang der Noth und Armuth aus, da ja die zwei Heller jener Wittwe ⁹⁹³ den großen Gaben der Reichen vorgezogen werden und der Herr für einen Becher [S. b274](#) frischen Wassers Lohn zu geben verspricht; — aber du kannst doch sicherlich durch die Besserung der Sitten gereinigt werden. Wenn du die Vollkommenheit der Tugend durch Ausrottung aller Laster nicht erreichen kannst, so wende eine fromme Sorgfalt darauf, fremdem Heile zu dienen. Wenn du aber klagst, daß du für diesen Dienst nicht tauglich seiest, so kannst du durch den Affekt der Liebe die Sünden bedecken. Wenn dich eine gewisse Trägheit des Geistes auch hierin schwach macht, so bitte, in demüthiger Stimmung dich erniedrigend, wenigstens durch das Gebet und die Fürsprache der Heiligen um Heilmittel für deine Wunden! Endlich, wo gibt es Einen, der nicht flehend sagen könnte: „Meine Sünde habe ich dir bekannt gemacht und meine Ungerechtigkeit nicht verborgen,“ damit er durch dieses Bekenntniß verdiene, vertrauensvoll beizufügen: „Und du hast verziehen die Ruchlosigkeit meines Herzens“? Wenn du dich nun scheuest, vor den Menschen Etwas zu offenbaren, weil die Scham dich zurückhält, ⁹⁹⁴ so höre nicht auf, in beständigem Flehen es Jenem zu bekennen, dem es nicht verborgen sein kann, und zu sprechen: ⁹⁹⁵ „Ich erkenne meine Ungerechtigkeit, und meine Sünde ist immer vor mir; dir allein habe ich gesündigt und Böses vor dir gethan.“ Er ist ja gewöhnt, auch ohne jene beschämende [S. b275](#) Öffentlichkeit zu heilen und ohne Schmach die Sünden nachzulassen. Nach diesem so zugänglichen und sichern Hilfsmittel hat uns die göttliche Herablassung auch noch ein anderes, leichteres geschenkt und die Heilshilfe selbst unserm freien Willen übergeben, so daß wir die Verzeihung unserer Sünden je nach unserer eigenen Gesinnung annehmen dürfen, indem wir zu Gott sprechen: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldnern.“ Wer also immer zur Tilgung seiner Sünden zu gelangen wünscht, der suche sich in diesen Mitteln zurecht zu finden und nehme nicht in der Verstocktheit seines verhärteten Herzens der Quelle einer so großen Liebe das heilsame Mittel hinweg, weil, wenn wir auch all Dieses gethan haben, es doch nicht im Stande sein wird, unsere Laster zu sühnen, wenn nicht die Güte und Milde des Herrn sie tilgt, der, wenn er sieht, wie wir die Leistungen unseres frommen Versuches in flehendem Geiste ihm darbringen, die geringen und kleinen Versuche mit unermeßlicher Freigebigkeit begleitet, ⁹⁹⁶ da er sagt: „Ich bin es, ich bin es, der ich deine Ungerechtigkeiten tilge um meinetwillen und deiner Sünden nicht mehr gedenke.“ Wer also immer zu dem vorgenannten Zustande gelangt ist, der wird

992 Ps. 108, 24.

993 Luk. 21, 2.

994 Dieß ist natürlich nicht gegen das Institut der Beicht anzuführen, da es sich hier um das damals noch öfter übliche Bekenntniß vor ganzer Gemeinde und wohl auch nur um läßliche Sünden handelt. Die Beicht, als göttliche Einsetzung, war zu allen Zeiten in der Kirche das einzige ordentliche Mittel zur Vergebung schwerer Sünden und konnte nur durch vollkommene Reue mit dem Verlangen nach der Beicht ersetzt werden. Darnach sind auch die obigen verschiedenen Wege zur Sühnung zu beurtheilen, die alle nicht von der Todsünde und ewigen Strafe, sondern nur von läßlichen Sünden, zeitlichen Strafen und der Erlangung einer gewissen Disposition für die wahre Bußgnade gemeint sein können.

995 Ps. 50, 5.

996 Hier ist ein Anklang an die Irrthümer der 13. Unterredung, als könnten wir Versuche machen vor der Gnade!

die Gnade der Genugthuung durch tägliche Fasten und durch die Abtödtung des Herzens und Körpers erlangen, weil es, wie geschrieben steht, ⁹⁹⁷ ohne Blutvergießung keine Verzeihung gibt. Und nicht mit Unrecht: denn Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht besitzen, und wer also immer das Schwert des Geistes, welches das Wort Gottes ist, von dieser Blutvergießung abhalten will, der wird ohne Zweifel mit jener Verwünschung des Propheten Jeremias bestraft werden, da er sagt: ⁹⁹⁸ „Verflucht sei, wer sein Schwert zurückhält vom Blute.“ Dieß ist nemlich das Schwert, welches jenes [S. b276](#) schädliche Blut, durch das der Sündenkörper belebt wird, heilsam vergießt und, was es immer in unsern Gliedern Fleischliches oder Irdisches zusammengewachsen findet, zurückschneidet und abbaut und so die den Lastern Erstorbenen für Gott leben und in geistigen Tugenden erblühen macht. Dann wird Einer schon nicht mehr wegen der Erinnerung an die vergangene That, sondern aus Hoffnung auf die zukünftigen Freuden zu weinen beginnen, und nicht so fast des vergangenen Bösen als des zukünftigen Guten gedenkend wird er nicht aus Trauer über die Sünden, sondern aus Jubel über jene ewige Wonne Thränen vergießen, und vergessend Das, was rückwärts liegt, nemlich die fleischlichen Laster, wird er sich ausstrecken nach Dem, was vorwärts ist, nemlich den geistigen Gaben und Tugenden.

9. Daß den Vollkommenen das Vergessen der Sünde nützlich und die Erinnerung an die Schandthaten zu vermeiden sei.

Was übrigens deine kurz vorher gemachte Äusserung betrifft, daß du sogar mit Fleiß das Andenken an die vergangenen Sünden zurückrufest, so sollte Das durchaus nicht geschehen; ja selbst wenn es sich mit Gewalt aufdrängt, sollte es sogleich weggeschafft werden. Denn es zieht den Geist zu sehr von der Betrachtung der Reinheit zurück, besonders bei Dem, der in der Einsamkeit weilt, verwickelt ihn in den Schmutz dieser Welt und erstickt ihn im Gestanke der Laster. Während du nemlich Das wieder hernimmst, was du nach dem Sinne des Weltfürsten, sei es in Unwissenheit, sei es in Ausgelassenheit, begangen hast, so muß, wenn ich auch zugebe, daß dir bei dem Aufenthalte in solchen Gedanken keine Lüsternheit naht, doch schon die bloße Berührung der alten Fäulniß den Geist mit häßlichem Gestanke verderben und den geistigen Duft der Tugenden, also die Süßigkeit des Wohlgeruches verdrängen. Wenn also eine Erinnerung an frühere Laster den Geist trifft, so muß man davor so fliehen, wie ein anständiger und ernster [S. b277](#) Mann zurückreicht, wenn sich ein schamloses, freches Weib öffentlich mit Ansprache oder Umarmung ihm naht. Sicherlich, wenn sich dieser nicht jeder Berührung mit derselben sogleich entzieht und auch nur die kürzeste Dauer einer so unanständigen Unterredung zuläßt, so wird, obwohl er die Einwilligung in eine schändliche Lust verabscheut, er dennoch der Makel der Ehrlosigkeit und Tadelswürdigkeit in dem Urtheile aller Vorüberkommenden nicht entgehen. So also müssen auch wir, wenn wir durch gefährliche Erinnerung in solche Gedanken hineingekommen sind, sogleich von ihrer Betrachtung ablassen und thun, was Salomon befiehlt, indem er sagt: ⁹⁹⁹ „Geh weg, verweile nicht auf ihrem Platze und schaue nicht mit deinem Auge nach ihr,“ damit nicht etwa die Engel, wenn sie uns in unreine und schändliche Gedanken verstrickt sehen, bei ihrem Vorübergehen nicht im Stande seien, über uns zu sprechen: ¹⁰⁰⁰ „Der Segen des Herrn sei über euch, wir segnen euch im Namen des Herrn!“ Es ist nemlich unmöglich, daß der Geist in guten Gedanken verweile, wenn der edelste Theil des Herzens in schändliche und irdische Anschauungen herabgestürzt ist. Denn wahr ist jener Ausspruch

997 Hebr. 9, 22.

998 Jerem. 48, 10.

999 Sprüchw. 5, 8. Vulgata sehr abweichend.

1000 Ps. 128, 8.

Salomons: ¹⁰⁰¹ „Wenn deine Augen eine Fremde gesehen haben, wird dein Mund Verkehrtes reden, und du wirst sein wie ein Schlafender in Mitte des Meeres und wie ein Steuermann in großem Sturm. Du wirst aber sagen: Sie haben mich geschlagen, und ich empfand keinen Schmerz; sie haben mich hingezogen, und ich wußte es nicht.“ Wir müssen also nicht nur die schändlichen, sondern auch alle irdischen Gedanken verlassen und die Meinung unseres Geistes immer nach dem Himmlischen richten nach dem Ausspruche unseres Erlösers. „Denn wo ich bin,“ sagt er, „dort wird auch mein Diener sein.“ Denn es pflegt häufig zu geschehen, daß, während ein Unerfahrener seinen eigenen oder fremden Fall in der Stimmung des S. b278 Klagenden sich wieder vorstellt, er auch wieder von dem so seinen Pfeile der lüsternen Zustimmung getroffen wird, und so schließt das unter dem Scheine der Frömmigkeit Begonnene mit einem gemeinen und schädlichen Ende. „Es gibt eben Wege, welche den Menschen recht scheinen, aber ihr Ende führt in die Tiefen der Hölle.“ Wir müssen also streben, uns mehr durch Verlangen nach den Tugenden und durch die Sehnsucht nach dem Himmelreiche, als durch schädliche Erinnerungen an unsere Laster zu lobenswerther Zerknirschung zu bewegen. Denn nothwendig muß Einer so lange durch den pestartigen Gestank einer Kloake im Athem gehemmt werden, als er über derselben stehen oder ihren Koth aufrühren will. ¹⁰⁰²

10. Über das Kennzeichen der Genugthuung und das Vergessen der frühern Verbrechen.

Wir mögen aber, wie ich schon oft gesagt habe, wissen, daß wir dann erst für die frühern Sünden genug gethan haben, wann die Regungen und Affekte, durch welche wir das zu Büßende begiengen, aus unsern Herzen entfernt sind. Glaube aber nur Keiner, Dieß erreichen zu können, wenn er nicht zuvor die Ursachen und Gegenstände, durch welche er in jene Verbrechen fiel, mit allem Geisteseifer abgethan hat, so daß er z. B., wenn er durch den verderblichen Umgang mit Weibern in Unzucht und Ehebruch ge- S. b279 fallen ist, so bald wie möglich selbst den Anblick derselben vermeidet; oder daß er, wenn zu reichlicher Genuß von Wein und Speisen ihn entzündet hat, mit größter Strenge die unerlaubte Betäubung durch Nahrung beschneidet. Und wieder, wenn Einer von Gier und Liebe zum Gelde bestochen in Meineid, Diebstahl oder Gotteslästerung fiel, so trenne er sich von dem Gegenstande des Geizes, der ihn zu seinem Wahne verführte. Wenn Einer durch die Leidenschaft des Hochmuthes zu dem Laster des Zornes getrieben wird, so zerause er den Zündstoff der Anmaßung durch die größte Tugend der Demuth. Und so muß bei jeder Sünde, damit sie erlöschen kann, zuerst die Ursache und Gelegenheit abgeschnitten werden, durch welche und wegen welcher sie begangen wurde. Durch dieses Heilverfahren kommt man ohne Zweifel auch zur Vergessenheit der begangenen Verbrechen.

11. Die läßlichen Sünden brauchen wir nicht zu vergessen, sondern nur die Todsünden.

Aber jene Lehre von der vorgenannten Vergessenheit soll nur über die Hauptsünden aufgestellt sein, die auch im mosaischen Gesetze verworfen worden. Wie die Neigungen zu diesen durch einen

¹⁰⁰¹ Sprüchw. 23, 34. 35.

¹⁰⁰² Nehmen wir das 7. und 9. Kapitel zusammen, so dürfte die sich ergebende Lehre am besten dahin verstanden werden, daß es zwar besonders für Unvollkommene nützlich ist, sich in gewisser Allgemeinheit ihrer Sünden zu erinnern zum Zwecke der Zerknirschung, daß aber besonders bei Sünden der Unlauterkeit jedes nähere Eingehen und Verweilen strenge zu vermeiden ist sowohl von Anfängern, die eben noch zu reizbar sind, als auch von den Vollkommenen, die überhaupt durch alle Erinnerung an die frühern Sünden zu sehr von der Sammlung im Gebete abgezogen werden.

guten Wandel abgelegt oder verzehrt werden, so erreicht (hiedurch) auch die Buße ihr Ende. Aber von jenen kleinen Fehlern, in welchen, wie geschrieben steht, der Gerechte siebenmal fällt und wieder aufsteht, wird die Buße nie ablassen. Denn durch Unwissenheit oder Vergeßlichkeit, in Gedanken oder in Worten, durch Erschleichung oder Drang oder die menschliche Gebrechlichkeit fallen wir jeden Tag mit oder gegen unsern Willen häufig in solche Dinge, wegen welcher auch David im Gebete den Herrn um Reinigung und Verzeihung bittet, indem er sagt: ¹⁰⁰³ „Wer sieht die Sünden ein? Von meinen verborgenen reinige S. b280 mich und mit den fremden verschone deinen Diener!“ Und der Apostel sagt: ¹⁰⁰⁴ „Denn ich thue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, welches ich hasse. Das thue ich!“ Ebenderselbe ruft hierüber klagend aus: ¹⁰⁰⁵ „O ich unglücklicher Mensch, wer wird mich befreien von dem Leibe dieses Todes?“ Denn wir fallen hierin mit einer solchen Leichtigkeit wie nach einem Naturgesetz, daß sie nicht vollständig vermieden werden können, man mag sich mit noch so großer Umsicht und Wachsamkeit davor hüten. Über diese fällt ja auch Einer der Jünger, nemlich Der, den Jesus liebte, ein kurz entscheidendes Urtheil, indem er sagt: ¹⁰⁰⁶ „Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde haben, so betrügen wir uns selbst, und sein Wort ist nicht in uns.“ Nun wird es aber Dem, der den Gipfel der Vollkommenheit erreichen will, nicht genug nützen, zum Ende der Buße gelangt zu sein, nemlich des Unerlaubten sich zu enthalten, wenn er sich nicht auch immer mit unermüdetem Laufe in jenen Tugenden vorwärts bringt, durch welche man zu den Zeichen der Genugthuung gelangt; denn es wird nicht hinreichen, daß sich Einer von dem ekelhaftesten Schmutze der Laster, die Gott verabscheut, frei halte, wenn er nicht auch jenen guten Geruch der Tugenden, an welchem der Herr Freude hat, durch die Reinheit des Herzens und die Vollkommenheit der apostolischen Liebe besitzt.

So weit handelte Abt Pinusius von dem Kennzeichen der Genugthuung und dem Ende der Buße. Obwohl Dieser mit sorglicher Liebe bat, daß wir lieber in seinem Kloster bleiben möchten, so entließ er uns doch, da er die von dem Rufe der scythiotischen Wüste Angezogenen nicht aufhalten konnte.

Einundzwanzigste Unterredung, welche die erste des Abtes Theonas ist, über die Nachsicht in der Quinquagesima.

1. Bekehrung des Abtes Theonas.

S. b281 Bevor wir die Worte dieser Unterredung mit dem Abte Theonas, diesem so großen Manne, anzuführen beginnen, halte ich es für nothwendig, den Anfang seiner Bekehrung in kurzer Darstellung zu berühren, weil hiedurch sowohl der Werth des Mannes als auch seine Gnade dem Leser viel deutlicher offenbar werden kann. Dieser wurde also, noch sehr jung, durch den Eifer und Befehl der Eltern mit den Banden der Ehe gefesselt. Denn da sie in frommer Geschäftigkeit für seine Keuschheit sorgten und den drohenden Fall des schlüpfrigen Alters fürchteten, glaubten sie, daß man den Regungen der Jugend durch das erlaubte Mittel der Heirath zuvorkommen müsse. Als nun Dieser die Zeit eines Lustrums ¹⁰⁰⁷ mit seiner Gattin dahingebracht hatte, kam er zum Abte

1003 Ps. 18, 13. 14.

1004 Röm. 7, 15.

1005 Röm. 7, 24.

1006 I. Joh. 1, 8. 10.

1007 Lustrum = 5 Jahre.

Johannes, der damals, wegen des Verdienstes seiner Heiligkeit erwählt, der Diakonie ¹⁰⁰⁸ vor- S. b282 stand. Denn auf diese Stufe wird nicht Jeder nach eigenem Willen oder Ehrgeiz erhoben, sondern Jener, welchen die Versammlung aller Väter wegen des Vorrechtes des Alters und des Zeugnisses in Glauben und Tugend für ausgezeichneten und höher als Alle erklärt hat. Als nun zu diesem hl. Johannes, sage ich, der genannte Jüngling mit dem Eifer frommer Verehrung gekommen war, um mit andern Besitzern, welche in die Wette Zehnten oder Erstlinge von ihren Früchten dem erwähnten Greise darbrachten, auch Weihegeschenke zu bringen, und der Altvater nun sah, daß so Viele mit Gaben bei ihm zusammengekommen seien, fieng er, voll des Wunsches, ihrer Opferwilligkeit Etwas entgegenzuleisten, an, nach dem Apostel denen Geistiges zu säen, deren leibliche Gaben er erntete. So begann er denn seine Ermahnungsrede also:

2. Ermahnung des Abtes Johannes an Theonas und die Übrigen, welche mit ihm gekommen waren.

Ich freue mich, theuerste Söhne, über eure fromme Freigebigkeit in Geschenken und nehme die Darbringung dieses Opfers, dessen Austheilung mir anvertraut ist, mit Dank an, weil ihr in Treue eure Erstlinge und Zehnten für den Gebrauch der Armen als ein Opfer des Wohlgeruches Gott darbringt. Ihr glaubt es ja, daß durch dieses Opfer auch das Ganze eurer Früchte und all eurer Habe, aus welcher ihr Das dem Herrn ausgelesen habt, reichlich werde gesegnet werden, und daß ihr auch in diesem Leben mit vermehrtem Reichthum an allen Gütern werdet überhäuft werden nach der Zuverlässigkeit jenes Gebotes: ¹⁰⁰⁹ „Ehre Gott mit deinen gerechten Mühen und opfere ihm von den Früchten deiner Gerechtigkeit, damit deine Scheunen erfüllt werden von dem Überflusse des Weizens und S. b283 deine Kelter von Wein überfließe.“ Wisset, daß ihr durch treue Übung dieser Opferwilligkeit die Gerechtigkeit des alten Gesetzes zur Vollendung gebracht habt, unter dessen Herrschaft Jene, welche es übertraten, sich unvermeidlich eine Schuld zuzogen und Jene, welche es erfüllten, nicht zum Gipfel der Vollkommenheit gelangen konnten.

3. Von der Darbringung der Zehnten und der Erstlinge.

Die Zehnten nun waren durch das Gebot des Herrn für den Gebrauch der Leviten bestimmt, die Opfer und Erstlinge für die Priester: aber bei den Erstlingen war diese Ordnung, daß der fünfzigste Theil der Früchte oder Thiere für den Dienst des Tempels oder der Priester gereicht wurde. Dieses Maaß verringerten die Lauen ungetreuer Weise, die frömmern aber vermehrten es, so daß jene vom sechzigsten, diese vom vierzigsten Theile ihrer Fluchte die Abgabe leisteten. Denn die Gerechten, für welche das Gesetz nicht gegeben ist, beweisen, daß sie nicht unter dem Gesetze stehen, dadurch, daß sie die Gerechtigkeit des Gesetzes nicht nur zu erreichen, sondern auch zu überbieten trachten, und dadurch, daß ihre Opferwilligkeit grösser ist als der gesetzliche Befehl, da sie das Gebotene vermehrt und Freiwilliges zu dem Pflichtschuldigen hinzufügt.

4. Daß Abraham, David und die übrigen Heiligen über die Gebote des Gesetzes hinausgegangen seien.

So lesen wir nemlich, daß Abraham sich über die Gebote des künftigen Gesetzes erhoben habe, da er nach Besiegung der vier Könige von der Beute Sodoma's, die ihm als Sieger nicht mit Unrecht gehörte, um so mehr als der König selbst, dessen Habe er zurückgebracht hatte, sie ihm bittend

¹⁰⁰⁸ Unter Diakonie ist die Sorge für die Armen verstanden.

¹⁰⁰⁹ Sprüchw. 3, 9. 10.

anbot, — durchaus Nichts zu berühren be- S. b284 schloß, indem er Gott zum Zeugen nehmend ausrief: ¹⁰¹⁰ „Ich erbebe meine Hand zu dem großen Gotte, der Himmel und Erde gemacht hat, ob ich von dem Faden der Unterdecke an bis zum Schuhriemen Etwas nehme von Allem, was dein ist.“ So lesen wir, daß David die Vorschrift des Gesetzes überboten habe, der, obwohl Moses befohlen hatte, an den Feinden Vergeltung zu üben, ¹⁰¹¹ Dieß nicht nur nicht that, sondern auch seine Verfolger mit Liebe umfieng, Gott innig für sie anflehte und voll Trauer weinend die Ermordeten rächte. So haben wir auch den Beweis, daß Elias und Jeremias nicht unter dem Gesetze waren, da sie, obwohl es ihnen ohne Tadel erlaubt gewesen wäre, eine Ehe einzugehen, doch in der Jungfräulichkeit verharren wollten. So lesen wir ferner, daß Elisäus und die übrigen Männer von gleichem Lebensziele sich über die mosaïschen Gebote emporgeschwungen haben, da der Apostel so von ihnen sagt: „Sie gingen umher in Schafhäuten und Ziegenfellen, geängstigt, bedrängt, darband, sie, deren die Welt nicht werth war, sie irrten umher in Einöden, in den Bergen, in den Klüften und Höhlen der Erde.“ ¹⁰¹² Was soll ich sagen von den Söhnen des Jonadab, des Sohnes der Rachab, die, wie wir lesen, dem Propheten Jeremias, der ihnen auf des Herrn Befehl Wein anbot, so antworteten: ¹⁰¹³ „Wir trinken nicht Wein, weil Jonadab, der Sohn der Rechab, unser Vater, uns befahl und sprach: Ihr sollt nicht Wein trinken, ihr und eure Söhne für immer; und Häuser sollt ihr nicht bauen noch eure Saat säen; Weinberge sollt ihr nicht pflanzen und besitzen, sondern in Zelten wohnen alle eure Tage?“ Deßhalb dürfen sie auch von demselben Propheten hören: „Das Wucht der Herr der Heerschaaren, der Gott Israels: Es S. b285 soll nicht an Männern fehlen vom Stamme Jonadab des Sohnes der Rechab, die vor meinem Angesichte stehen allezeit.“ Diese alle waren nicht zufrieden, den Zehnten von ihrem Besitze zu geben, sondern mit Verschmähung der Güter brachten sie lieber Gott sich selbst und ihre Seelen dar, für welche ja von dem Menschen kein Tauschwerth gegeben werden kann, wie der Herr im Evangelium bezeugt: ¹⁰¹⁴ „Welchen Ersatz wird der Mensch geben für seine Seele?“

5. Daß Jene, welche unter der Gnade des Evangeliums leben, die gesetzlichen Vorschriften übertreffen müssen.

Von uns nun wird nicht mehr bloß das alte Gesetz gefordert, sondern täglich tönt uns das Wort in die Ohren: „Wenn du vollkommen sein willst, so geh und verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir!“ Deßhalb müssen wir wissen, daß wir, wenn wir von unserer Habe Gott den Zehnten darbringen, eigentlich noch unter der Bürde des Gesetzes gehalten und noch nicht zu jener evangelischen Höhe gelangt sind, welche die ihr Ergebenen nicht nur mit Wohlthaten des gegenwärtigen Lebens, sondern auch mit zukünftigen Gaben belohnt. Denn das Gesetz verspricht Denen, die es halten, nicht den Lohn des Himmelreiches, sondern den Trost dieses Lebens, indem es sagt: ¹⁰¹⁵ „Wer Dieß thut, wird darin das Leben finden.“ Der Herr aber sagt zu seinen Jüngern und Aposteln: ¹⁰¹⁶ „Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich;“ und: „Jeder, der verlassen hat Haus oder Brüder oder Schwestern, Vater oder Mutter, Gattin oder Söhne oder Äcker um meines Namens willen, der wird es hundertfach erhalten und das ewige Leben besitzen.“ Und nicht mit S. b286 Unrecht; denn es ist nicht so lobenswerth, wenn wir uns von dem Unerlaubten, als wenn wir uns auch von dem

1010 Genes. 14, 22. 23.

1011 Dieß Gesetz war aber nicht den Einzelnen und Privaten gegeben, sondern den Richtern und Obrigkeiten.

1012 Hebr. 11, 37. 38.

1013 Jerem. 35, 7. 19.

1014 Matth. 16, 26.

1015 Lev. 18, 5.

1016 Matth. 5, 3 u. 19, 29.

Erlaubten enthalten und uns desselben nicht bedienen aus Ehrfurcht vor Jenem, der uns Dasselbe wegen unserer Schwäche zum Gebrauche überließ. Wenn also auch Jene, welche den Zehnten von ihren Früchten getreulich darbringen und so den altern Geboten Gottes gehorchen, doch die evangelische Höhe noch nicht ersteigen können, so sehet ihr doch offenbar ein, wie weit davon Jene entfernt sind, welche nicht einmal Das thun. Denn wie können die der Gnade des Evangeliums theilhaft sein, welche selbst die leichtern Gebote des Gesetzes vollständig zu erfüllen verschmähen? Ihre Leichtigkeit zeigen die Befehlswords des Gesetzgebers so sehr, daß den Ungehorsamen selbst der Fluch vorgelegt wird; denn es heißt: ¹⁰¹⁷ „Verflucht sei, wer nicht in Allem, was in dem Buche dieses Gesetzes geschrieben steht, verharrt, um es zu erfüllen.“ Aber hier (im neuen Bunde) wird wegen der Vortrefflichkeit und Erhabenheit der Gebote gesagt: „Wer es fassen kann, der fasse es.“ Dort zeigt das gewaltsame Drängen des Gesetzgebers die Geringfügigkeit der Gebote an, denn er sagt: ¹⁰¹⁸ „Ich nehme heute zu Zeugen vor euch Himmel und Erde, daß, wenn ihr die Gebote des Herrn eures Gottes nicht haltet, ihr zu Grunde gehen werdet, hinweg von dem Angesichte der Erde.“ Hier wird die Erhabenheit der so hohen Gebote dadurch angezeigt, daß nicht so fast die Art des Befehlenden als die des Ermahnenden angenommen wird: „Wenn du vollkommen sein willst, so thue Dieß oder Jenes!“ Dort legt Moses auch den Widerstrebenden eine Last auf, bei welcher es keine Entschuldigung gibt; hier tritt Paulus nur den Wollenden und nach Vollkommenheit Ringenden mit einem Rathe entgegen. Denn es durfte nicht allgemein geboten und so zu sagen regelmäßig von Allen gefordert werden, was wegen seiner wunderbaren Erhabenheit nicht durchweg [S. b287](#) von Allen erfaßt werden kann, sondern es werden besser Alle durch Rath und Gnade aufgemuntert, damit Jene, welche groß sind, mit der Tugend der Vollkommenheit verdienter Weise gekrönt werden können, die Kleinen aber, welche das Maaß des Vollalters Christi nicht erreichen können, zwar durch den Glanz der Größern, wie von Gestirnen verhüllt und verborgen scheinen, aber doch frei bleiben von der Finsterniß des Fluches, der im Gesetze ist, und so weder zu den Schlägen gegenwärtiger Übel verstoßen noch durch die ewige Pein gestraft werden. Christus also verpflichtet zu jenen erhabenen Gipfeln der Tugend nicht Jeden mit der Strenge des Gebotes, sondern er lockt ihn durch die Macht des freien Willens und die Heilsamkeit des Rathes und entflammt ihn durch das Verlangen nach Vollkommenheit. Denn wo das Gebot ist, da ist Nothwendigkeit, wo diese, da ist Schwierigkeit, wo aber Schwierigkeit, da ist auch Nachlässigkeit, und wo Nachlässigkeit, da ist auch die Sünde; wo die Sünde, da tritt notwendig die Strafe ein. Die aber erfüllen, wozu sie durch die Strenge des vorbestimmten Gesetzes gezwungen werden, entfliehen mehr nur der Strafe, welche von Jenem angedroht wurde, als daß sie Lohn oder Siegespreis erlangen.

6. Daß die Gnade des Evangeliums, wie sie den Vollkommenen das Himmelreich gibt, so auch die Schwachen mit Nachsicht erträgt.

Wie also das evangelische Wort die Starken zu Erhabenem und Hohem hebt, so läßt es die Schwachen nicht ganz versinken; da es eben den Vollkommenen die Fülle der Seligkeit verleiht, Nachsicht aber der Schwäche zu Theil werden läßt. Denn das Gesetz hat Jene, welche seine Vorschriften erfüllen, wie in eine gewisse Mitte zwischen beide Verdienste ¹⁰¹⁹ gestellt, indem es sie ebenso fern rückte von [S. b288](#) der Verdammung der Übertretenden, als es sie zurückhielt von der Glorie der Vollkommenen. Wie niedrig das nun sei und wie armselig, das wollet nur aus den Verhältnissen des gegenwärtigen Lebens und der Vergleichung damit erkennen in welchem man es

¹⁰¹⁷ V. Mos. 27, 26.

¹⁰¹⁸ V. Mos. 4, 26.

¹⁰¹⁹ Verdienst oder Mißverdienst oder vielmehr deren Folgen, Lohn oder Strafe.

für das Armseligste hält, wenn Einer nur dahin strebt und arbeitet, unter anständigen Leuten nicht als Verbrecher dazustehen, nicht aber auch zugleich als wohlhabend, ehrenvoll und ruhmreich.

7. Daß es in unserer Macht liege, ob wir unter der Gnade des Evangeliums oder unter dem Schrecken des Gesetzes stehen wollen.

Deßhalb ist es heute in unserer Macht, ob wir unter der Gnade des Evangeliums oder unter dem Schrecken des Gesetzes stehen wollen. Denn Jeder muß je nach der Beschaffenheit seines Handelns auf eine dieser beiden Seiten sich stellen. Es nimmt nemlich entweder Jene, welche das Gesetz überbieten, die Gnade Christi auf, oder es hält das Gesetz die niedriger Stehenden als die ihm verfallenen Schuldner zurück; denn wer den gesetzlichen Vorschriften noch pflichtig ist, kann durchaus nicht die evangelische Vollkommenheit erreichen, obwohl er eitler Weise sich rühmt, ein Christ und ein durch des Herrn Gnade Befreiter zu sein. Man darf ja nicht bloß von Jenem glauben, daß er noch unter dem Gesetze sei, welcher die Gebote des Gesetzes zu erfüllen sich weigert, sondern auch von Jenem, welcher nur damit sich begnügt, das Gesetz zu halten, durchaus aber keine Früchte bietet, würdig der Berufung und Gnade Christi, wo es nicht heißt: „Bring’ deine Zehnten und Erstlinge dem Herrn, deinem Gotte, dar,“ — sondern: „Geh, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben; und dann komm und folge mir nach;“ wo wegen der Herrlichkeit der Vollkommenheit dem Jünger trotz seiner Bitte nicht einmal der kürzeste Zeitraum für die Beerdigung seines Vaters [S. b289](#) zugestanden und also die Pflicht der Menschenliebe nicht der Tugend der Gottesliebe vorgezogen wird.

8. Wie Theonas seine Gattin ermahnt habe, daß auch sie entsage.

Als der gottselige Theonas Dieß gehört hatte, wurde er von unauslöschlichem Verlangen nach der evangelischen Vollkommenheit entzündet und barg den Samen des Wortes, den er in fruchtbarem Herzen empfangen hatte, gleichsam in tiefen und ganz bewältigten Furchen, voll Demuth und Zerknirschung besonders darüber, daß der Greis gesagt hatte, er habe nicht nur die evangelische Vollkommenheit nicht erreicht, sondern auch kaum die Gebote des Gesetzes erfüllt. Meinte er ja doch, obwohl er gewohnt war, den Zehnten seiner Früchte jedes Jahr an die Diakonie abzuliefern, gar noch nie Etwas davon gehört zu haben, wie es sich mit den Erstlingen verhalte; und wenn er nun auch Dieß gleicher Weise erfüllt hätte, so gestand er doch demüthig flehend ein, daß er auch so nach dem Ausspruche des Greises weit von der evangelischen Vollkommenheit entfernt sei. Traurig kehrte er also nach Hause zurück, und ergriffen von jener Betrübniß, welche die Buße zum Heile festigt, sowie ganz sicher über sein eigenes Wollen und Entscheiden wandte er nun alle Unruhe und Sorge seines Geistes auf das Heil seiner Gattin und begann durch ähnliche Ermahnung sie zu dem Verlangen zu reizen, von welchem er selbst entzündet worden war. So ermahnte er sie nun Tag und Nacht mit Thränen, Gott gleichfalls in Heiligkeit und Keuschheit zu dienen, und sagte, daß die Bekehrung zu einem bessern Leben durchaus nicht hinauszuschieben sei, weil die eitle Hoffnung auf ihr noch nicht vorgerücktes Alter der Gefahr eines schnellen Todes durchaus Nichts nehme, da ja derselbe Kinder, Knaben, Jünglinge in gleichem Geschicke wie die Greise dahinraffe.

[S. b290](#)

9. Wie er, da seine Frau sich nicht beruhigte, zum Kloster geeilt sei.

Obwohl er nun beständig in solchen Bitten verharrete, gab ihm doch seine sehr hartherzige Frau ihre Zustimmung nicht und sagte, sie könne in der Blüthe ihres Alters den ehelichen Genuß nicht ganz

entbehren, und wenn sie also von ihm verlassen in irgend ein Verbrechen willige, so sei Dieß vielmehr ihm zuzuschreiben, der die Bande der Ehe zerrissen habe. Als Jener hiegegen lange die Beschaffenheit der menschlichen Natur vorgehalten hatte, die man bei ihrer Schwäche und Unzuverlässigkeit nur mit Gefahr länger in fleischliche Begierden und Werke verwickelt lassen könne, fügte er die Versicherung bei, es sei Keinem erlaubt, sich jenes Gutes zu berauben, das er kennen gelernt habe, und es sei eine größere Schuld, die erkannte Güte zu verachten als die unbekannte nicht zu lieben. Überdieß würde er sich in die Schuld des Abfalles stürzen, wenn er den gefundenen, so herrlichen und himmlischen Gaben das Irdische und Unreine vorziehen würde. Er sagte, daß ja doch sicher die Herrlichkeit der Vollkommenheit für jedes Alter und jedes Geschlecht passe, und daß alle Glieder der Kirche zur Besteigung der Höhe erhabener Verdienste aufgerufen werden, da der Apostel sagt: „So laufet, daß ihr es erreicht;“ und daß nicht wegen des Zögerns der Langsamen und Trägen die Gerüsteten und Muthigen stehen bleiben mußten, da es viel richtiger sei, daß die Lässigen von den Voranlaufenden angetrieben werden, als daß die Eilenden von den Zögernden aufgehalten werden. Dann sagte er, bei ihm sei es nun einmal festgesetzt und beschlossen, dem Irdischen zu entsagen und der Welt abzusterben, damit er für Gott leben könne; und wenn er diese Freude nicht erlangen könne, daß er mit seiner Gefährtin in die Gemeinschaft Christi eingehe, so wolle er lieber mit dem Verluste eines Gliedes gerettet werden und lieber wie gelähmt in das Himmelreich eingehen als mit dem ganzen Körper verdammt werden. Er fügte aber auch noch folgende Worte bei: [S. b291](#) Wenn Moses wegen der Herzenshärte erlaubt hat die Gattinen zu entlassen, warum soll Christus das nicht erlauben wegen des Verlangens nach Keuschheit? Bei andern Neigungen, wie zu Vater, Mutter, Söhnen &c., denen nicht nur das Gesetz, sondern auch der Herr selbst alle Wertschätzung zu bieten befiehlt, hat er nun doch bestimmt, daß sie um seines Namens und der Sehnsucht nach Vollkommenheit willen nicht nur verachtet, sondern auch gehaßt werden sollen, und verbindet damit in ähnlicher Weise auch die Nennung der Gattinen, da er sagt: „Und Jeder, der da verläßt Haus oder Brüder oder Schwestern, Vater oder Mutter, Gattin oder Söhne oder Äcker um meines Namens willen, der wird es hundertfältig empfangen und das ewige Leben besitzen.“ So wenig also duldet er, daß irgend Etwas der Vollkommenheit, die er lehrt, gleichgeschätzt werde, daß er sogar jenes innige Verhältniß zu Vater und Mutter auflöst, welchem doch nach dem Apostel das erste Gebot mit Verheissung gehört, nemlich: ¹⁰²⁰ „Ehre deinen Vater und deine Mutter, welches ist das erste Gebot mit Verheissung, damit es dir wohl gehe und du lange lebest auf Erden.“ Selbst dieß Verhältniß befiehlt der Herr um seiner Liebe willen zu verachten. Wie also das Wort des Evangeliums in ganz klarer Weise Jene verurtheilt, welche ohne vorgekommenes Verbrechen des Ehebruches die Gattenbande zerreißen, so verspricht es Denen, welche um der Liebe Christi willen und aus verlangen nach der Keuschheit das fleischliche Joch abwerfen, sogar hundertfältigen Lohn. Wenn es also geschehen kann, daß du Vernunft annimmst und dich nach dieser mir so erwünschten Seite neigst, daß wir nemlich Gott dienend die Höllenstrafe zusammen vermeiden, so weigere ich mich nicht der ehelichen Liebe, sondern umfasse sie mit noch größerer Neigung; denn ich erkenne und verehere meine Gehilfin, welche mir durch den Ausspruch des Herrn zugetheilt wurde, und [S. b292](#) weise es nicht zurück, ihr mit unverletztem Liebesbunde in Christo anzuhängen. So trenne ich nicht von mir, was der Herr schon nach dem Gesetze der ersten Schöpfung mir verbunden hat, wenn du nur auch bist, was der Schöpfer wollte, daß du seiest. Wenn du mir aber nicht zur Hilfe bist, sondern zum Schaden und dich nicht als Unterstützung für mich, sondern für meinen Feind darbiehen willst; und wenn du glaubst, das Sakrament der Ehe sei dazu verliehen, daß du nicht nur dich um das angebotene Heil betrügst, sondern auch mich von der

1020 Ephes. 6, 2. 3.

Nachfolge Christi abziehest, so werde ich männlich die durch den Mund des Abtes Johannes, ja Christi selbst ausgesprochene Entscheidung ergreifen, daß mich keine fleischliche Anhänglichkeit von dem geistigen Gute losreißen kann. „Denn,“ heißt es, „wer nicht haßt Vater und Mutter, Söhne und Brüder, Schwestern und Gattin und Äcker, und noch dazu seine eigene Seele, der kann mein Jünger nicht sein.“ Als nun durch diese und ähnliche Worte die Meinung des Weibes nicht geändert wurde und sie in derselben Hartnäckigkeit des Eigensinnes blieb, da sprach der gottselige Theonas: „Wenn nun ich dich dem Tode nicht entreißen kann, so sollst auch du mich nicht trennen von Christus. Es ist für mich aber sicherer, von einem Menschen als von Gott getrennt zu sein.“ Auf Anregung der Gnade Gottes schritt er nun eifrig zur Ausführung seiner Entscheidung und ließ die Glut seiner Sehnsucht durch keine Zögerung lau werden; denn sogleich eilte er, von aller irdischen Habe entblößt, zum Kloster. Dort leuchtete er nach kurzer Zeit in solchem Glänze der Heiligkeit und Demuth, daß, als Johannes, seligen Andenkens, aus diesem Leben zum Herrn heimgegangen und auch der hl. Elias, ein Mann, nicht geringer als sein Vorgänger, geschieden war, als dritter Theonas, durch die Stimme Aller erwählt, ihnen in der Verwaltung der Diakonie nachfolgte.

10. Cassian erklärt, warum er dieses Beispiel angeführt habe.

Niemand glaube aber, daß wir Das eingeschaltet haben, um zur Trennung der Ehebünde aufzufordern, da wir das Heirathen nicht nur durchaus nicht verwerfen, sondern auch nach dem apostolischen Ausspruche sagen: ¹⁰²¹ „Ehrbar sei die Ehe in Allem, und das Ehebett unbefleckt.“ Wir wollten nur den Anfang der Bekehrung, in welchem jener so große Mann sich Gott weihte, dem Leser getreulich darstellen. Von diesem verlange ich mit seiner Gunst vor Allem Dieß, daß er, es möge ihm nun die Sache gefallen oder mißfallen, doch den Autor in diesem seinem Verhalten nur mit dem Zugeständniß lobe oder tadle, daß derselbe in jeder Weise sich von Verdrehung fern gehalten habe. Ich aber, der ich über diese Sache nicht meine Meinung ausgesprochen habe, sondern in einfacher Erzählung die Geschichte der That zusammenfaßte, muß billiger Weise, wie ich mir von dem Lobe Derjenigen, denen dieß Thun gefällt, Nichts aneigne, auch nicht von Mißgunst berührt werden gegen Jene, welche Dasselbe mißbilligen. Mag also, wie gesagt, Jeder hierüber sein Urtheil haben; aber ich ermahne, daß er das Urtheil seiner Prüfung so mäßige, daß er sich nicht für billiger oder heiliger halte als das göttliche Urtheil, durch welches Jenem selbst die Zeichen apostolischer Kräfte verliehen wurden. Nichts zu sagen von dem Urtheile so großer Väter, von denen seine That nicht nur durchaus nicht getadelt, sondern offenbar so sehr gelobt wurde, daß sie ihn den größten und erhabensten Männern durch die Wahl zur Diakonie vorzogen. Ich meine nun, daß das Urtheil so vieler Geistesmänner, welches auf Eingebung Gottes ausgesprochen wurde, nicht irrig gewesen sei, da es ja auch durch so bewunderungswürdige Zeichen, wie schon oben gesagt, bestätigt wurde. ¹⁰²² S. b294

1021 Hebr. 13, 4.

1022 Trotz alledem ist die Handlungsweise des Theonas an und für sich und abgesehen von diesem einzelnen Falle eine irrige und sündhafte, denn eine geschlossene und vollzogene Ehe kann selbst zu einem so heiligen Zwecke nur mit gegenseitiger Einwilligung getrennt werden. Was Gott einmal als unauflöslich eingesetzt hat, kann nicht „ihm zu Liebe“ gelöst werden, und ist deßhalb die Stelle bei Matth. 19 nur von einem gesetzmäßigen Verlassen der Frau mit deren Einwilligung zu verstehen, oder nur von dem Grade der Werthschätzung. Bellarmin sagt, Theonas habe eben auf besondere Eingebung des hl. Geistes so ungewöhnlich gehandelt.

11. Frage, warum in Ägypten an allen Tagen der Quinquagesima nicht gefastet werde, und die Kniee beim Beten nicht gebogen werden.

Aber endlich ist es Zeit, daß wir uns an die Ordnung der versprochenen Disputation halten. Da uns also Abt Theonas an den Tagen der Quinquagesima in unserer Zelle besuchte, setzten wir uns nach Vollendung der abendlichen Gebetsfeier ein wenig auf den Boden und fiengen an, genauer zu erforschen, warum man sich bei ihnen mit solcher Achtsamkeit hüte, daß die ganze Zeit der Quinquagesima hindurch durchaus Keiner entweder die Kniee im Gebete beuge, oder sich herausnehme, bis zur neunten Stunde zu fasten. Wir fragten darnach deßhalb um so genauer, weil wir gesehen hatten, daß Dieß in den Klöstern Syriens durchaus nicht mit solcher Sorgfalt beobachtet werde.

12. Antwort über die Natur jener Dinge, die gut oder böse oder in der Mitte sind.

Darauf bediente sich Abt Theonas folgenden Anfanges seiner Rede: „Es gehört sich zwar, daß wir dem Ansehen der Väter und der Gewohnheit der Vorfahren, die sich durch eine so lange Reihe von Jahren bis auf unsere Zeit fortgesetzt hat, nachgeben, wenn wir auch den Grund nicht einsehen, und daß wir sie so, wie sie von Alters her überliefert wurde, mit beständiger Achtsamkeit und Ehrfurcht bewahren. Weil ihr aber doch einmal die Ursachen und den Grund dieses Verhaltens¹⁰²³ erfahren wollt, so höret kurz, [S. b295](#) welche Überlieferungen wir von unsern Vorfahren über diese Einrichtung erfahren haben. Bevor wir jedoch die Autorität der göttlichen Schrift anführen, wollen wir, wenn es gefällig ist, über die Natur und Beschaffenheit des Fastens selbst Einiges sagen, damit dann das Ansehen der hl. Schrift nachfolgend unsere Abhandlung bestätige. Die göttliche Weisheit hat durch den Prediger erklärt, daß für jede Sache, also für Alles, ob es nun für Glück oder für Unglück und Trübsal gehalten wird, eine bestimmte Zeit sei, und sagt:¹⁰²⁴ „Alles hat seine Zeit, und jede Sache unter dem Himmel die ihrige. Es ist eine Zeit zur Geburt und eine zum Sterben; eine Zeit zum Pflanzen und eine zum Ausreißen des Gepflanzten, eine Zeit zum Tödten und eine zum Heilen, eine Zeit zum Zerstören und eine zum Bauen, eine Zeit zum Weinen und eine zum Lachen, eine Zeit zum Klagen und eine zum Tanzen, eine Zeit, Steine zu werfen und eine, sie zu sammeln, eine Zeit zur Umarmung und eine Zeit, sich davon fern zu halten, eine Zeit zum Erwerben und eine Zeit zum Vergeuden, eine Zeit zum Bewahren und eine Zeit zum Wegwerfen, eine Zeit zum Zerreißen und eine zum Flicken, eine Zeit zum Schweigen und eine zum Reden, eine Zeit zum Lieben und eine Zeit zum Hassen, eine Zeit zum Kriege und eine zum Frieden.“ Und weiter unten sagt er: „Weil eine Zeit ist für jedes Ding und für jedes Thun.“ Er hat also erklärt, daß Nichts von Diesem ein ewiges Gut sei, als wenn Etwas davon zur rechten Zeit und passend geschehen ist; so daß Ebendasselbe, was rechtzeitig geschehen, gut von Statten geht, sich als unnütz und schädlich erweist, wenn man es zur ungünstigen oder unpassenden Zeit sich erlaubt; mit Ausnahme dessen jedoch, was an und für sich und von vornherein gut oder schlecht ist, und nie in das Gegentheile umschlagen kann, wie z. B. die Gerech- [S. b296](#) tigkeit, die Klugheit, der Starkmuth, die Mäßigung und die übrigen Tugenden, oder auf der andern Seite die Laster, deren Begriffe durchaus nicht abwechselnd in das Gegentheile übergeben können. Wenn aber Etwas zeitweilig beide Eindrücke machen kann, so daß es je nach der Beschaffenheit des Handelnden entweder als gut oder als böse

1023 Die Alten hatten eine doppelte Quinquagesima oder Fünfzigtagezeit, die eine zur Buße mit Fasten vor Ostern, die andere zur Freude und Erholung nach Ostern bis Pfingsten.

1024 Pred. 3, 1—8.

sich zeigt, so hält man das nicht schlechthin wegen seiner Natur, sondern je nach der Stimmung des Thäters und nach der passenden Zeit entweder für nützlich oder für schädlich.

13. Welches Gut das Fasten sei.

Da müssen wir denn jetzt untersuchen, was wir über die Stellung des Fastens zu urtheilen haben, ob es nemlich etwas Gutes sei auf dieselbe Weise wie die Gerechtigkeit, Klugheit, Mäßigung und Starkmuth, welche durchaus nicht in das Gegentheil überschlagen können, oder ob es etwas in Mitte Liegendes sei, welches zuweilen durch seine Übung nützen, zuweilen durch Unterlassung nicht verdammen könne, und das man jetzt ohne Tadel nicht thun, dann aber wieder sogar mit Lob unterlassen könne. Denn wenn wir in jenen Begriff der Tugenden auch das Fasten einschließen würden, so daß die Enthaltbarkeit von Speisen unter das Grundgute gerechnet würde, so wäre der Genuß derselben in der That böse und verbrecherisch. Denn was immer dem Grundguten entgegen ist, das ist ohne Zweifel für grundböse zu halten. Das Ansehen der hl. Schrift gestattet nun nicht, daß wir so entscheiden. Denn wenn wir in diesem Sinne und Beweggrunde fasten, daß wir glauben, durch den Genuß der Speisen eine Sünde zu verschulden, so werden wir nicht nur keine Früchte von unserer Enthaltung ernten, sondern auch nach dem Apostel die größte Schuld und das Verbrechen eines Gottesraubes auf uns laden, da wir uns von den Speisen enthalten, die Gott zum dankbaren Genusse für die Gläubigen und Jene, welche die Wahrheit erkannt haben, daß jedes gut, und Nichts verwerflich ist, was mit [S. b297](#) Dank genossen wird. Denn wenn Jemand glaubt, daß Etwas unrein sei, für den ist es unrein; und deßhalb lesen wir, daß wegen des bloßen Genußes einer Speise Niemand verdammt worden sei, wenn nicht zufällig Etwas damit verbunden war oder nachfolgte, wodurch er verdammt zu werden verdiente.

14. Daß das Fasten kein Grundgutes sei.

Daß also Dieß etwas in der Mitte Liegendes sei, wird auch ganz offenbar damit erklärt, daß es ebenso durch die Beobachtung rechtfertigt, wie es durch die Verletzung nicht verdammt, wenn nicht zufällig die Überschreitung eines Gebotes zu bestrafen ist, nicht aber der Genuß der Speisen. Daß es aber keiner Zeit an dem Hauptguten fehle, ist so nothwendig, daß Niemandem erlaubt ist, ohne Dasselbe zu sein, weil durch seine Unterlassung der Nachlässige nothwendig in das Böse fallen muß. Auf der andern Seite wird dem Grundbösen gar keine Zeit gestattet, weil das immer Schädliche niemals begangen werden kann, ohne zu schaden und nie zum Lobenswerthen sich ändern kann. Deßhalb ist es offenbar, daß alle Bestimmungen von Zuständen und Zeiten, welche durch ihre Beobachtung so heiligen, daß sie durch ihre Unterlassung nicht beflecken, in der Mitte liegen, wie Hochzeiten, Ackerbau, Reichthum, die Verborgenheit in der Einöde, Nachtwachen, Lesung heiliger Bücher und das Nachdenken darüber, und gerade das Fasten selbst, von dem unsere Unterredung ihren Anfang nahm. All Dieses befiehlt uns das göttliche Gebot und das Ansehen der hl. Schriften nicht so unaufhörlich zu halten und so beständig zu beobachten, daß es sündhaft wäre, dasselbe ein wenig zu unterlassen. Was nemlich mit Befehl vorgelegt wird, bringt für die Nichterfüllung den Tod; was aber mehr gerathen als befohlen wird, wird mit Nutzen gethan, und ohne Strafe unterlassen. Deßhalb haben unsere Vorfahren uns befohlen, all Dieß oder doch Einiges je nach der Ursache, nach Ort, Maaß und Zeit umsichtig zu thun [S. b288](#) und vorsichtig zu beobachten, weil, wenn Etwas davon entsprechend gethan wird, dieß dann passend und schicklich ist, wenn es aber ungehörig geschieht, dieß thöricht und schädlich ist. So wenn z. B. Einer bei der Ankunft eines Bruders, in welchem er Christum selbst mit Liebe erquicken und mit wohlwollendster Aufnahme umfassen soll, lieber die Strenge des Fastens beobachten wollte, würde

der nicht vielmehr in die Schuld der Lieblosigkeit fallen, als Lob und frommes Verdienst erwerben? Oder wenn der Nachlaß und die Schwäche des Leibes eine Erneuerung der Kräfte durch Speisengenuß fordert, und Einer sich nicht darüber beruhigen wollte, die Strenge des Fastens zu mildern, wäre der nicht vielmehr ein grausamer Mörder seines Leibes als ein schätzenswerther Pfleger seiner Seele? So auch wenn eine Festzeit das entsprechende Wärmen der Speisen und Erfrischung durch notwendige Unterbrechung (des Fastens) erlaubt, so müßte doch wohl Jener, welcher die strenge Beobachtung des Fastens ununterbrochen beibehalten wollte, nothwendig nicht so fast für fromm, als für ungeschickt und unvernünftig gehalten werden. Aber auch Jenen ist das Fasten gefährlich, welche dabei nach Menschenlob haschen und durch eitle, prahlsüchtige Blässe den Ruf der Heiligkeit erstreben, so daß das Wort des Evangeliums erklärt, sie hätten in der Gegenwart ihren Lohn dahin, und der Herr durch den Propheten ihr Fasten verabscheut. Nachdem er vorher wie aus ihrem Munde sich den Vorhalt gemacht und gesagt hatte: ¹⁰²⁵ „Warum fasten wir, und du siehst nicht darauf? Warum demüthigen wir unsere Herzen, und du weißt nicht darum?“ —, fügt er sogleich die Eröffnung der Ursachen bei, warum sie nicht gehört zu werden verdient und sagt: „Siehe am Tage eures Fastens zeigt sich euer Wille, und alle eure Schuldner treibet ihr. Siehe, zu Streit und Hader fastet ihr und schlaget gottlos zu mit eurer Faust. Fastet nicht so wie bisher, damit euer Rufen [S. b299](#) gehört werde in der Höhe! Ist's denn ein Fasten, wie ich's will, wenn der Mensch den Tag hindurch sich kasteiet, sein Haupt dreht wie einen Reif, und in Sack und Asche liegt? Nannte ich das ein Fasten und einen dem Herrn wohlgefälligen Tag?“ Dann fügt er die Belehrung bei, wie die Enthaltbarkeit des Fastenden wohlgefällig werde, und erklärt deutlich, daß das Fasten durch sich allein nicht nützen könne, wenn nicht die beigefügten Folgen sich zeigen. „Ist nicht,“ sagt er, „das ein Fasten, welches mir gefällt? Löse die Bande der Ruchlosigkeit, löse die Fesseln der Unterdrückung, gib frei die Gebrochenen und nimm hinweg jede Last! Brich dem Hungernden dein Brod, und die Dürftigen und Obdachlosen führ' in dein Haus! Wenn du einen Nackten siehst, bedecke ihn und verachte nicht dein Fleisch! Dann wird hervorbrechen dein Licht wie am Morgen und dein Heil wird schneller aufgehen. Deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen und die Herrlichkeit des Herrn dich festigen. Dann wirst du flehen, und der Herr wird dich erhören; rufen wirst du, und er wird sagen: Siehe, hier bin ich!“ Ihr sehet also, daß das Fasten keineswegs vom Herrn für etwas Urgutes erklärt wird, weil es nicht durch sich selbst, sondern durch andere Werke gut und gottgefällig wird; anderseits aber je nach den Umständen nicht nur für eitel, sondern sogar für verhaßt gehalten ist, da der Herr sagt: „Wenn sie fasten, werde ich ihre Gebete nicht erhören.“ ¹⁰²⁶

15. Daß Jenes, was durch seine Natur gut ist, nicht wegen Dessen geübt werden dürfe, was in der Mitte liegt, sondern vielmehr umgekehrt das Mittlere unternommen werden muß zur Erlangung des Urguten.

Denn die Barmherzigkeit, die Geduld, die Liebe oder die Gebote der obengenannten Tugenden, in welchen aller- [S. b300](#) dings ein Urgutes ist, sind nicht wegen des Fastens zu bewahren, sondern vielmehr das Fasten um ihretwillen. Denn man muß sich Mühe geben, daß jene Tugenden, welche wahrhaft gut sind, durch Fasten erworben werden, nicht daß die Übung jener Tugenden zum Fasten, als ihrem Ziele, strebe. Dazu also ist die Peinigung des Leibes nützlich und dazu muß das Mittel des Hungers angewendet werden, daß wir durch Dasselbe zur Liebe kommen können, in welcher unbeweglich und ohne jede Zeitausnahme das ewige Gut liegt. Denn weder in der Arzneikunde

1025 Is. 58, 3ff.

1026 Jerem. 14, 12.

noch in der Goldschmiedung noch in irgend einer andern Kunst, die es auf dieser Welt gibt, wird die Fertigkeit wegen der Instrumente, die zum Arbeiten gehören, ausgeübt; sondern vielmehr werden die Werkzeuge wegen Ausübung der Kunst hergerichtet, und wie diese den Geübten nützlich sind, so sind sie für Jene, welche die Gesetze der Kunst nicht kennen, überflüssig. Und wie sie denen sehr nützlich sind, welche sich zur Herstellung ihrer Werke auf den Dienst derselben verlassen, so können sie denen, welche nicht wissen, wozu sie hergerichtet sind, und die sich nur mit ihrem Besitze begnügen, durchaus nicht nützen, weil sie den Hauptnutzen derselben nur in ihre Aufbewahrung setzen und nicht in die Verfertigung irgend eines Werkes. Das also ist das ursprünglich Beste, um dessen willen jene Mitteldinge da sind; das höchste Gute aber wird nicht wegen einer andern Ursache, sondern nur um seiner eigenen Güte willen gethan.

16. Wie sich das höchste Gute von dem übrigen Guten unterscheidet.

Dieses wird von dem Übrigen, was wir in Mitte liegend nannten, auf folgende Weise unterschieden: Daß es durch sich selbst gut ist und nicht durch ein Anderes; daß um seiner selbst willen nothwendig ist und nicht um eines Andern willen; daß es unveränderlich und immer gut ist, und ewig seine Beschaffenheit wärend, nie in das Gegentheil übergehen kann; daß seine Aufhebung oder [S. b301](#) Unterlassung nicht anders könne, als das höchste Verderben bringen; daß sein Gegentheil in gleicher Weise das höchste Böse sei und nie zum Guten werden könne. Diese Bestimmungen, durch welche die Natur des höchsten Guten sich unterscheidet, können in keiner Weise dem Fasten zugeschrieben werden. Denn es ist weder aus sich selbst gut, noch um seiner selbst willen nothwendig, da es eine heilsame Übung zur Erlangung der Reinheit des Herzens und des Körpers ist, damit nach Abstumpfung der fleischlichen Stacheln unser Geist im Frieden mit seinem Schöpfer vereint werde; noch ist es unveränderlich und immer gut, weil wir meistens durch Unterlassung desselben keinen Schaden nehmen ja zuweilen wird es, zur Unzeit beobachtet, selbst zum Verderben der Seele. Aber sein Gegentheil ist auch kein Urböses, nemlich der von Natur aus angenehme Genuß der Speisen, der nicht für böse erklärt werden kann, wenn nicht Unmäßigkeit oder Ausschweifung oder irgend welche andere Laster dazu kommen; denn „nicht, was in den Mund eingeht, befleckt den Menschen, sondern was aus dem Munde hervorkommt, das verunreinigt den Menschen.“¹⁰²⁷ Dem höchsten Guten also thut Jeder Abbruch und führt es nicht vollkommen und ohne Sünde aus, der es nicht um seiner selbst willen, sondern wegen irgend eines Andern thut. Denn Alles ist um dessen willen zu thun, es selbst aber nur um seinetwillen zu begehren.

17. Über das Wesen und den Nutzen des Fastens.

Indem wir also diesen Begriff von der Beschaffenheit des Fastens beständig festhalten, wollen wir Dasselbe aus allen Kräften unserer Seele so anstreben, daß wir einsehen, es werde dann erst für uns passend sein, wenn dabei die richtige Zeit, die Weise und das Maaß beachtet wird; und nicht so, daß wir auf Dasselbe das Ziel unserer Hoffnung [S. b302](#) setzen sondern damit wir dadurch zur Reinheit des Herzens und zur apostolischen Liebe gelangen können. Es ist also auch gerade hieraus offenbar, daß das Fasten kein Urgutes, sondern etwas in Mitte Liegendes sei, weil ihm nicht nur besondere Zeiten festgesetzt sind, in welchen es geübt oder unterlassen werden muß, sondern auch die Weise und das Maaß vorgeschrieben ist. Dagegen unterliegt das, was mit Gesetzeskraft entweder als gut geboten, oder als schädlich untersagt wird, niemals einer solchen Ausnahme in Betreff der Zeit, daß zuweilen entweder das Verbotene geschehen oder das Gebotene unterlassen werden dürfte. Denn für die Gerechtigkeit, Geduld, Nüchternheit, Keuschheit, Liebe ist kein (Zeit-) Maaß bestimmt, noch

1027 Matth. 15, 11.

auch ist der Ungerechtigkeit, Ungeduld, Zornsucht, Unkeuschheit, dem Neid und Hochmuth irgend je Freiheit gestattet.

18. Daß das Fasten nicht immer angemessen sei.

Nachdem wir also Dieß über die Beschaffenheit des Fastens vorausgeschickt haben, scheint es uns, daß wir noch das Ansehen der hl. Schrift herbeiziehen müssen, durch welche noch klarer bestätigt werden soll, daß die beständige Beobachtung des Fastens weder geboten noch möglich sei. Da im Evangelium die Pharisäer fasteten und ebenso die Schüler Johannes des Täufers, die Apostel aber als die Freunde und Gäste jenes himmlischen Bräutigams noch keine Fasten beobachteten, da beklagten sich beim Herrn die Jünger des Johannes,¹⁰²⁸ die da glaubten, daß sie in ihren Fasten den Hauptinhalt der Gerechtigkeit besäßen, da sie ja Jenem nachfolgten, der als ausgezeichneter Bußprediger allen Völkern durch sein Beispiel ein solches Vorbild gab, daß er nicht nur die verschiedenen Arten von Speisen, welche dem menschlichen Gebrauche dienen, zurückwies, sondern auch die gewöhnliche Speise des Brodes durchaus [S. b303](#) nicht kannte. Sie sagten nun: „Warum fasten wir und die Pharisäer häufig, deine Jünger aber fasten nicht?“ Ihnen zeigte der Herr in seiner Antwort deutlich, daß das Fasten nicht zu jeder Zeit passend und nothwendig sei, da irgend eine Festzeit oder eine sich darbietende Gelegenheit der Liebe Nachsicht im Fasten erlaube. Er sprach: „Können denn die Genossen des Bräutigams trauern, solange derselbe bei ihnen ist? Es werden aber Tage kommen, da der Bräutigam von ihnen wird genommen werden, und dann werden sie fasten.“ Obwohl er diese Worte vor der Auferstehung seines Leibes gesprochen hat, so deuten sie doch recht eigentlich auf die Zeit der Quinquagesima hin, in welcher nach der Auferstehung der Herr vierzig Tage hindurch mit seinen Jüngern aß, und diese also die Freude über seine tägliche Gegenwart nicht fasten ließ.

19. Frage, warum volle fünfzig Tage das Fasten unterlassen werde.

Germanus: Warum also mildern wir volle fünfzig Tage die Strenge des Fastens durch Mahlzeiten, da doch Christus nach seiner Auferstehung nur vierzig Tage bei seinen Jüngern weilte?

20. Antwort.

Theonas: Nicht mit Unrecht verdient eure Frage das Verhältniß der vollständigen Wahrheit zu erkennen. Nach der Himmelfahrt unseres Erlösers, welche am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung geschah, kehrten die Apostel, wie uns die Lesung der Apostelgeschichte bezeugt, zurück vom Ölberge, auf welchem sich der zum Vater Heimkehrende ihnen gezeigt hatte und gingen nach Jerusalem, wo sie, wie erzählt wird, zehn Tage auf die Ankunft des hl. Geistes warteten. Nach Ablauf derselben empfingen sie ihn mit Freude, und so ist hiedurch die Zahl dieser Festtage offenbar ausgefüllt. Dieselbe ist auch im alten Testamente, wie [S. b304](#) wir lesen vorbildlich angedeutet, da in demselben nach Ablauf von sieben Wochen das Brod der Erstlinge durch die Priester dem Herrn dargebracht werden mußte, und dieses Brod ist in Wahrheit durch die Predigt der Apostel, in welcher sie an jenem Tage zum Volke sprachen, dem Herrn offenbar dargebracht worden, nemlich das wahre Brod der Erstlinge, welches durch die Unterweisung der neuen Lehre hervorgebracht wurde und fünftausend Männer, gesättigt von dieser Gnadenspeise, als erste Christengemeinde aus Juda dem Herrn weihte; und deßhalb sind auch diese zehn Tage mit gleicher Festlichkeit und Freude wie die obigen vierzig zu feiern. Die Überlieferung von dieser Festfeier hat sich durch apostolische Männer bis auf uns fortgepflanzt und ist in derselben Weise zu

¹⁰²⁸ Mark. 2, 18—20

begehen. Deßhalb also dürfen in jenen Tagen auch die Kniee beim Beten nicht gebeugt werden, weil die Kniebeugung vielmehr ein Zeichen der Buße und Trauer ist. Deßhalb beobachten wir auch an denselben in Allem dieselbe Feier wie am Sonntage, an welchem, wie unsere Vorfahren lehrten, aus Ehrfurcht vor der Auferstehung des Herrn weder ein Fasten zu halten, noch ein Knie zu beugen ist.

21. Frage, ob der Nachlaß im Fasten nicht der Keuschheit des Leibes schade.

Germanus: Könnte aber dieser Leib, durch die ungewohnte zärtliche Pflege einer so langen Festzeit gereizt, nicht irgend einen Stachel jenes, wenn auch ausgemerzten Triebes der Laster erzeugen; oder könnte nicht der Geist, beschwert durch die gegen Gewohnheit erlaubten Mahlzeiten die Strenge der Herrschaft gegen seinen Diener, den Körper, erschaffen lassen, besonders da in uns das noch frischere Alter die unterworfenen Glieder schnell zum Aufruhr treiben könnte, wenn wir entweder die gewohnten Speisen reichlicher oder ungewohnte mit mehr Freiheit nehmen?

S. b305

22. Antwort über die Wahrung der Mäßigung und Enthaltbarkeit.

Theonas: Wenn wir Alles, was wir thun, mit vernünftiger Geistesprüfung abwägen und über die Reinheit unseres Herzens nicht das Unheil Anderer, sondern immer unser eigenes Gewissen befragen, so ist es sicher, daß jene Unterbrechung durch besseres Essen unserer Strenge nicht in Wahrheit schaden könne; wenn nur, wie gesagt, der Geist unbestechlich das richtige Maaß der Nachsicht und Enthaltung auf gleicher Wage abwägt und das Zuviel auf beiden Seiten gleichmäßig abschneidet; und wenn er mit wahrer Klugheit unterscheidet, ob den Geist das Gewicht der Genüsse niederdrücke oder den andern Theil, nemlich den Leib, eine größere Strenge der Entsagung beuge, so daß er jenen Theil entweder beschwert oder leichter macht, den er zu hoch steigen oder zu tief sinken sieht. Denn unser Herr will nicht, daß zu seinem Dienste und Preis Etwas ohne maßvolles Unheil geschehe; „denn die Ehre des Königs liebt das Urtheil.“¹⁰²⁹ Deßhalb ermahnt der so weise Salomon, daß wir nicht mit unbestimmtem Urtheile nach irgend einer Seite abweichen sollen, und sagt:¹⁰³⁰ „Ehre Gott von deinen gerechten Arbeiten und opfere ihm von den Früchten deiner Gerechtigkeit!“ Denn es wohnt in unserm Gewissen ein unbestechlicher und wahrer Richter, der, wenn sich zuweilen Alle über den Zustand unserer Reinheit täuschen, allein sich nicht irrt. Denn wenn wir mit aller Vorsicht und beständigem Eifer die Aufmerksamkeit eines umsichtigen Herzens darauf richten, wie wir mit irrigem Urtheil unserer Unterscheidungsgabe oder entflammt von der Begierde nach unüberlegter Entsagung oder gelockt von dem Verlangen nach zu großer Freiheit den Vorrath unserer Kräfte mit ungerechter Waage prüfen: so werden wir auf die eine Schaafe die Reinheit unseres Herzens, S. b306 auf die andere die Kräfte des Körpers legen und nach dem Urtheile des Gewissens Beides so abwägen, daß wir nicht durch vorwiegende Neigung für das Eine oder Andere nach irgend einer Seite zu sehr abweichen und die ordnende Waage weder zu unmäßiger Strenge noch zu übergroßer Nachsicht mit Vorliebe neigen, wofür uns, sei es wegen zu großer Nachsicht, sei es wegen zu großer Strenge, gesagt wurde:¹⁰³¹ „Hast du nicht gesündigt, wenn du recht opferst, oder nicht recht vertheilst?“ Denn jene Opfer des Fastens, die wir uns durch gewaltsames Pressen der Eingeweide unüberlegt abnöthigen und sie nun Gott in Ordnung

1029 Ps. 98, 4.

1030 Sprüchw. 3.

1031 Gen. 4. (Septuag.!)

darzubringen meinen, verabscheut Jener, welcher Barmherzigkeit und Klugheit liebt, indem er sagt: ¹⁰³² „Ich, der Herr, liebe das Rechte und hasse den Raub zum Brandopfer.“ Aber auch Jene, welche von ihren Opfern, d. i. von ihren Dienstleistungen und Handlungen das Beste für die Pflege des Fleisches und ihren eigenen Gebrauch wegnehmen und nur das Übrige, also den kleinsten Theil davon dem Herrn darbringen, verurtheilt das göttliche Wort als betrügerische Arbeiter wie folgt: ¹⁰³³ „Verflucht sei, wer das Werk des Herrn betrügerisch thut.“ Nicht mit Unrecht also fährt der Herr Jenen, der sich in so ungerechter Prüfung täuscht, mit den Worten an: „Eitel sind die Söhne der Menschen, lügenhaft die Menschenkinder in ihren Waagen zum Betrüge.“ ¹⁰³⁴ Deßhalb mahnt der hl. Apostel, daß wir die Mäßigung der Klugheit bewahren und nach keiner Seite schwanken, vom Übermaße gereizt, und sagt: ¹⁰³⁵ „Vernünftig sei euer Gehorsam.“ Dasselbe verbietet auch der Gesetzgeber in ähnlicher Weise durch folgendes Gebot: ¹⁰³⁶ „Die Waage sei recht und voll die Gewichte, richtig der Schäffel und ächt der Sextar.“ Auch Salomon spricht hierüber ein gleiches Urtheil aus: ¹⁰³⁷ „Das große und kleine Gewicht, doppeltes Maaß, sind beide ein Greuel vor dem S. b307 Herrn, und wer sie anwendet, wird in seinen Plänen gefangen werden.“ Wir müssen uns nun nicht nur auf die hier genannte, sondern auch auf andere Art bestreben, daß wir nicht unächt Gewichte in unsern Herzen und nicht doppeltes Maaß in den Speichern unseres Gewissens haben, d. h. daß wir nicht für uns mit leichter Nachsicht das nehmen, was die strenge Regel mildert, und dagegen Jene, welchen wir das Wort des Herrn predigen, mit strengern Geboten und schwerern Lasten drücken, als wir selbst tragen könnten. Was thun wir da Anderes, als daß wir die Waare und Frucht der Gebote des Herrn mit doppeltem Gewicht und Maaße wägen und messen? Denn wenn wir anders für uns und anders für unsere Brüder austheilen, so werden wir mit Recht vom Herrn getadelt, daß wir trügerische Waagen und doppeltes Maaß haben nach jenem Ausspruche Salomons, in welchem es heißt: „Ein Greuel vor dem Herrn ist doppeltes Gewicht, und trügerische Waage ist nicht gut vor seinem Angesichte.“ Auch dadurch ziehen wir uns offenbar die Schuld eines falschen Gewichtes und doppelten Maaßes zu, wenn wir all das Strengere, was wir für uns in unsern Zellen zu üben gewohnt sind, aus Sucht nach Menschenlob vor den Brüdern prahlerisch zeigen, da es uns nemlich gelüftet, vor den Augen der Menschen enthaltsamer und heiliger zu erscheinen als vor dem Auge Gottes. Diese Krankheit müssen wir ganz besonders nicht nur meiden, sondern sogar verabscheuen. Da wir nun aber von der vorgelegten Frage etwas zu weit abgeschweift sind, so wollen wir zu der verlassenen zurückkehren.

23. Von der Zeit und dem Maaße der Labung.

Wir müssen also die Feier der genannten Tage so halten, daß die Nachsicht für die Pflege des Leibes und der Seele mehr nütze als schade, weil weder die Freude jener Festzeit die Stachel des Fleisches abstumpfen kann noch jener grausame Feind Etwas davon versteht, durch Ehrfurcht vor diesen Tagen milder zu werden. Damit also an den S. b308 Festtagen sowohl die gewohnte, festgesetzte Feier gehalten als auch das so heilsame Maaß der Einschränkung nicht überschritten werde, so genügt es, die Nachsicht und Freiheit so weit geben zu lassen, daß die Speise, welche in der neunten Stunde des Tages zu nehmen wäre, wegen der Festzeit etwas baldere, nemlich zu der sechsten Stunde genommen werde, nur um die gewöhnliche Menge und Beschaffenheit der Nahrung nicht zu ändern, damit nicht die Reinheit des Körpers oder die Unschuld des Geistes, welche durch die

¹⁰³² Isai. 61, 8.

¹⁰³³ Jerem. 48, 10.

¹⁰³⁴ Ps. 61, 10.

¹⁰³⁵ Röm. 12, 1.

¹⁰³⁶ Lev. 19, 36.

¹⁰³⁷ Sprüchw. 20, 23.

Enthaltung in der Quadragesima eifriger angestrebt wurde, durch die Erleichterung der Quinquagesima verloren gehe und wir so nutzlos durch Fasten erlangt haben, was bald die gereizte Sathheit mit Gewalt zu Grunde richtet, besonders da auch die wohlbekannt Schlaueit unseres Feindes die Festung unserer Reinheit dann am meisten angreift, wenn er merkt, daß die Bewachung derselben wegen der Festesfeier weniger streng sei. Deßhalb muß man mit der größten Wachsamkeit Vorsorge treffen, daß die Frische unseres Geistes nie durch schmeichelnde Verführung entnervt werde, damit wir nicht, wie schon oben gejagt, die in der Quadragesima mit Mühe erworbene keusche Reinheit durch die Ruhe und Sorglosigkeit der Quinquagesima verlieren. Deßhalb soll durchaus keine Zuthat in der Beschaffenheit und dem Maaße der Speisen zugelassen werden, sondern wir wollen uns von den Speisen, denen wir an den Fasttagen wegen der Sicherheit der Keuschheit zu entsagen pflegen, auch an den höchsten Festtagen gleichfalls enthalten, damit nicht die Festfreude uns den so verderblichen Kampf fleischlicher Brunst errege, sich in Trauer verwandle und uns jenes herrlichere Fest des Geistes, der in Freude über die Unverdorbenheit jauchzt, vereitle, worauf wir nach kurzer Eitelkeit der fleischlichen Fröhlichkeit anfangen müßten, die verlorene Herzensreinheit in langer Bitterkeit der Buße zu beweinen. Ja, wir müssen uns bestreben, daß nicht vergeblich jene Mahnung des Propheten an uns gerichtet werde: ¹⁰³⁸ S. b309 „Feire, o Juda, deine Feste und erfülle deine Gelübde!“ Denn wenn die dazwischenfallende Festzeit die Beständigkeit unserer Entsagung nicht ändert, so werden wir immer geistige Feiertage genießen, und indem wir so von knechtischer Arbeit ablassen, werden wir Neumond auf Neumond, Sabbat auf Sabbat haben.

24. Frage über die verschiedene Beobachtung der Quadragesima.

Welchen Grund hat es, daß die Quadragesima mit sechs Wochen gehalten wird, obwohl in einigen Provinzen vielleicht aus größerer Sorge für den Gottesdienst eine siebte Woche hinzugefügt scheint, während doch keine von beiden Zahlen, wenn man den Sonntag und den Sabbat abrechnet, die Summe von vierzig Tagen ausfüllt? Denn nur sechsunddreissig Tage sind in diesen Wochen enthalten.

25. Antwort auf die vorgelegte Frage, worin auch gelehrt wird, daß die Quadragesimal-Faste den Zehnten für das ganze Jahr leiste.

Obwohl die fromme Einfalt Mancher die Frage nach dieser Sache unterläßt, so möget doch ihr, weil ihr auch das, was ein Anderer der Frage nicht werth achtet, genauer erforschen und die ganze Wahrheit unserer Lebensweise und unseres Geheimnisses kennen lernen wollt, auch den Grund dieses Verhältnisses ganz deutlich erfahren, damit sich euch um so offenbarer bewährt, daß unsere Vorfahren nichts Unvernünftiges überliefert haben. Durch das mosaische Gesetz wurde dem ganzen Volke das allgemeine Gesetz verkündet: ¹⁰³⁹ „Deine Zehnten und die Erstlinge bringe dar dem Herrn deinem Gott!“ Da uns also befohlen ist, den Zehnten von all unserer Habe und unsern S. b310 Früchten darzubringen, so ist noch viel mehr nöthig, daß wir auch von unserer Lebensweise und von unserm menschlichen Brauch und Thun die Zehnten opfern, was auch in der That deutlich in der Berechnung der Quadragesima erfüllt wird. Denn die Zahl aller Tage, durch welche der Kreislauf des Jahres abgeschlossen wird, gibt, durch zehn getheilt, sechsunddreissig und einen halben. In sieben Wochen aber sind, wenn die Sonntage und Sabbate abgerechnet werden,

1038 Nahum 1, 15.

1039

II. Mos. 22.

fünfunddreissig dem Fasten gewidmete Tage übrig. Nimmt man aber jenen Tag der Vigilien dazu, an welchem trotz des Sabbats das Fasten fortgesetzt wird, bis beim Hahnenrufe der Tag des Herrn zu leuchten beginnt, so wird nicht nur die Zahl der sechsunddreissig Tage voll, sondern es wird auch der Fülle der ganzen Summe durchaus Nichts fehlen, wenn der noch übrige Zeitraum beigefügt und als Zehnte für die noch übrig scheinenden fünf Tage (angerechnet wird).

26. Wie wir auch unsere Erstlinge dem Herrn darbringen müssen.

Was soll ich aber von den Erstlingen sagen, welche, wie gewiß ist, von Allen, die dem Herrn treu dienen, täglich dargebracht werden? Denn wenn sie vom Schlafe erwachend wie mit einer durch die Ruhe neubelebten Frische aufstehen und nun, bevor sie irgend eine sinnliche Regung in ihr Herz lassen oder eine Erinnerung und Sorge für ihre zeitlichen Angelegenheiten zugeben, Entstehung und Anfang ihrer Gedanken in göttlichen Brandopfern weihen, was thun sie Anderes, als daß sie Gott die Erstlinge ihrer Früchte durch den obersten Priester Jesus Christus für die Nutznießung dieses Lebens und die gleichsam tägliche Auferstehung darbringen? Ebenso ist es bei Jenen, welche, vom Schlafe erwacht, Gott in gleicher Weise das Opfer ihres Jubels darbringen und mit der ersten Bewegung ihrer Zunge ihn anrufen, seinen Namen und sein Lob feiern, ihre Lippen zuerst zur Absingung seiner Hymnen aufschließen [S. b311](#) und so Gott die Opfer ihres Mundes schlachten: Ihm bringen sie nun in gleicher Weise die Erstlinge ihrer Hände und ihrer Schritte als Opfer, wenn sie aus den Schlafgemächern tretend sich zum Gebete stellen; und indem sie sich nicht zuerst in ihren eigenen Angelegenheiten ihrer Glieder bedienen, nehmen sie von deren Dienstleistung Nichts zuvor für sich weg, sondern bewegen den Fuß zu seiner Ehre, hemmen ihn zu seinem Lobe und geben so die Erstlinge all ihrer Bewegungen durch Ausspannen der Hände, Beugung der Kniee und Niederwerfen des ganzen Körpers. Denn anders können wir nicht erfüllen, was im Psalme gesungen wird: ¹⁰⁴⁰ „Ich komme vor der Frühhöthe und rufe“ — und wieder: „Meine Augen wenden sich zu dir vor dem Morgenlicht, um deine Worte zu betrachten;“ und: ¹⁰⁴¹ „In der Frühe soll mein Gebet vor dich kommen.“ Das geschieht nur, wenn wir, wie oben gesagt, nachdem wir von der Schlafesruhe wie aus Finsterniß und Todesähnlichkeit zu diesem Lebenslichte zurückgerufen sind, nicht wagen, von irgend einer Leistung des Geistes oder Körpers Etwas für unfern Bedarf vorhin wegzunehmen. Denn es gibt keinen Andern, welchem der Prophet am frühen Morgen zuvorkam, und welchem auch wir in ähnlicher Weise zuvorkommen müssen, als uns selbst, d. i. unsere Anliegen und Neigungen und die irdischen Sorgen, ohne welche wir nicht sein können, und ferner die feinen Einflüsterungen unseres Feindes, die er uns, während wir noch in Ruhe und Schlaf versunken sind, durch die Phantasiebilder eitler Träume beizubringen sucht, um uns dann sogleich beim Erwachen damit zu beschäftigen und zu verstricken, damit er das Beste unserer Erstlinge verderbe und voraus hinwegnehme. Wir müssen also, wenn wir anders die Bedeutung des obengenannten Verses in der That erreichen wollen, mit aller Vorsicht sorgen, daß eine sorgfältige Wachsamkeit das erste Entstehen der Morgengedanken so schütze, daß ja [S. b312](#) keine plötzliche Überraschung des neidischen Feindes einige derselben beflecke und so bewirke, daß unsere Erstlinge von dem Herrn als werthlos und gemein verworfen werden. Wenn wir diesem nicht mit wachsamer Umsicht des Geistes zuvor kommen, so wird er die Gewohnheit so schändlicher Überraschung nicht ablegen und nicht aufhören, uns täglich mit seinem Trug zuvorzukommen. Wenn wir also Gott wohlgefällige und annehmbare Erstlinge aus unsern Geistesfrüchten darbringen wollen, so dürfen wir keine geringe Sorgfalt aufwenden, daß wir alle Sinne unseres Körpers

1040 Ps. 118, 147. 148.

1041 Ps. 87, 14.

besonders in den Morgenstunden als Gott geweihte Brandopfer in Allem unberührt und unbefleckt bewahren. Diese Art der Andacht üben auch viele Weltleute mit größter Sorgfalt und verwickeln sich, wenn sie vor Tag oder bei der Dämmerung aufstehen, durchaus nicht in die häuslichen Verrichtungen und Bedürfnisse dieser Welt, bevor sie zur Kirche kommen, um voll Eifer die Erstlinge all ihres Thuns und Wirkens vor den Augen Gottes niederzulegen.

27. Warum die Quadragesima von so Vielen mit einer verschiedenen Anzahl von Tagen gehalten werde?

Was nun Das betrifft, daß ihr weiter saget, es werde die Quadragesima auf verschiedene Weise, d. i. sechs oder sieben Wochen lang in den einzelnen Provinzen gehalten, so enthält die verschiedene Annahme der Wochen dasselbe Verhältniß und dieselbe Weise der Fasten. Denn Diejenigen, welche glauben, daß man auch am Sabbathen fasten müsse, haben sich die Beobachtung der sechs Wochen vorgesetzt; sie machen also sechs Fasttage in der Woche voll, und diese sechsmal wiederholt füllen die sechsunddreissig Tage aus.

28. Warum man Quadragesima sagt, da doch nur sechsunddreissig Tage gefastet wird?

Es besteht also, wie wir gesagt haben, ein- und das- [S. b313](#) selbe Verhältniß und Maaß in den Fasten, wenn auch wegen der Wochenzahl ein Unterschied zu sein scheint. Aber in der That, als die menschliche Sorglosigkeit das wahre Verhältniß dieser Sache hatte vergessen machen, da erhielt diese Zeit, in welcher, wie gesagt, Gott die Jahreszehnten durch sechsunddreissig und einen halben Fasttag dargebracht werden, den Namen Quadragesima, ¹⁰⁴² welcher vielleicht deshalb passend schien, weil Moses und Elias, ja der Herr Jesus Christus selbst vierzig Tage, wie uns berichtet wird, fasteten. Mit der geheimnißvollen Bedeutung dieser Zahl werden auch jene 40 Jahre, welche Israel in der Wüste weilte, und die 40 Wohnorte, mittels derer, es in mystisch sinnvoller Weise seinen Durchzug, wie geschrieben steht, machte, nicht unpassend in Verbindung gebracht. Und vielleicht hat diese Verzehntung gar von dem Brauche der Zollstätte den Namen Quadragesima erhalten. Denn so wird gemeinhin jene staatliche Einforderung genannt, von welcher ein ebenso großer Gewinntheil für den Genuß des Königs bestimmt ist, als der König aller Zeiten von uns für die Nutznießung des Lebens in der gesetzlichen Abgabe der Quadragesima fordert. Obwohl es nun nicht zu der vorgelegten Frage gehört, so glaube ich doch, weil sich eine Gelegenheit der Erwähnung bietet, auch das nicht übergehen zu sollen, was unsere Vorfahren sehr häufig bezeugten, daß nemlich alle Arten von Mönchen gerade an jenen Tagen nach alter Gewohnheit von dem feindlichen Heidenvolke am meisten angefochten und heftiger gedrängt wurden, von ihren Wohnsitzen auszuwandern, weil, ähnlich wie früher die Ägypter Israels Söhne mit grausamen Peinen unterdrückten, auch nun Die, welche Ägypter dem Geiste nach sind, versuchen, [S. b314](#) das wahre Israel, nemlich, das Volk der Mönche, mit den härtesten und schmutzigsten Arbeiten niederzudrücken, damit sie nicht in einer Gott ergebenen Ruhe das Land Ägypten verlassen und in die Wüste der Tugenden zu ihrem Heile auswandern. So sagt Pharaon auch jetzt noch knirschend gegen uns: ¹⁰⁴³ „Träge sind sie, und deßhalb rufen sie und sagen: „,Laßt uns gehen und dem Herrn unserm Gotte opfern!““ Unterdrückt müssen sie werden mit Arbeiten, und dann mögen sie sich um

¹⁰⁴² In der lateinischen Kirche waren seit den ältesten Zeiten den 6 Wochen noch 4 Tage beigefügt, für welche wir eigene Reden vom hl. Augustinus besitzen. Doch waren die Tage bis auf Gregor I. nicht immer dieselben, da zur Zeit des hl. Papstes Leo Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag gehalten wurden.

¹⁰⁴³ Exod. 5, 8. 9.

ihre Leistungen kümmern und nicht auf eitle Reden denken.“ Denn in allweg behauptet die Eitelkeit der Gottlosen, das hl. Opfer des Herrn, das nur in der Wüste mit freiem Herzen dargebracht wird, sei der größte Wahn; denn dem Sünder ist die Religion ein Gräuel.

29. Daß die Vollkommenen über Das. was in der Quadragesima Gesetz ist, hinausgehen.

Durch dieses Gesetz der Quadragesima nun wird der Gerechte und Vollkommene nicht gebunden, und er ist auch nicht zufrieden mit der Unterwerfung unter diese unbedeutende Vorschrift, welche in der That die Vorsteher der Kirche für Jene erlassen haben, welche das ganze Jahr hindurch sich in Genüssen und weltlichen Geschäften herumtreiben, damit sie durch diesen gesetzlichen Zwang gewissermaßen gebunden, wenigstens an diesen Tagen gezwungen sind, für den Herrn Zeit zu haben und ihm von den Tagen ihres Lebens, welche sie wie eine Art Früchte ganz verzehren wollten, wenigstens den Zehnten zu weihen. Die Gerechten aber, für welche das Gesetz nicht gegeben ist, und welche auf die geistlichen Übungen nicht jenen kleinen, nemlich den zehnten Theil, sondern ihre ganze Lebenszeit verwenden, wagen, weil sie frei sind von der Leistung der gesetzlichen Zehnten, (die Fastenordnung), sobald eine anstän- [S. b315](#) dige und heilige Nothwendigkeit sie zwingt, ohne Bedenken zu brechen.¹⁰⁴⁴ Denn die kleine Forderung der Zehnten wird ja von Jenen nicht verletzt, welche all das Ihrige und sich selbst dem Herrn geweiht haben. Das kann doch wahrhaftig ohne die schuldvollste Täuschung derjenige nicht thun, welcher Gott Nichts freiwillig darbringt und nun ohne Entschuldigung durch den Zwang des Gesetzes angetrieben ist, seine Zehnten zu bezahlen. Damit ist nun klar bewiesen, daß Der kein vollkommener Diener des Gesetzes sein könne, der gerade meidet, was es verbietet, und thut, was es befiehlt, sondern daß nur Jene vollkommen seien, welche auch das vom Gesetze Erlaubte nicht genießen. Aus diesem Grunde lesen wir, daß — obwohl es vom mosaischen Gesetze heißt: ¹⁰⁴⁵ „Das Gesetz hat Nichts zur Vollkommenheit gebracht“ — dennoch einige der Heiligen im alten Bunde vollkommen gewesen seien, weil sie über das Gebot des Gesetzes hinausgehend unter der evangelischen Vollkommenheit lebten, wohl wissend, daß das Gesetz nicht für die Gerechten gegeben ist, sondern für die Ungerechten und Unbotmäßigen, für die Gottlosen und Sünder, für die Lasterhaften und Abscheulichen.

30. Über die Ursache und den Anfang der Quadragesima.

Man muß nun wissen, daß diese Beobachtung der [S. b316](#) Quadragesima durchaus nicht stattfand, so lange die Vollkommenheit der Urkirche unverletzt blieb. Denn nicht wegen des Zwanges dieses Gebotes und wegen der Fesseln der gesetzlichen Bestimmung waren Diejenigen von den engsten Schranken des Fastens umschlossen, welche den Zeitraum des ganzen Jahres mit immer gleichen Fasten ausfüllten. Als aber die Menge der Gläubigen von dieser apostolischen Andacht abfiel, täglich mehr an ihren Reichthümern haftete und, statt sie nach Anordnung der Apostel für den allgemeinen Gebrauch zu vertheilen, Jeder für seine eigenen Ausgaben sorgte mit dem Bestreben, die Schätze nicht nur zu bewahren, sondern zu vermehren, was ja noch über das Beispiel des Ananias und der Sapphira hinausgieng: da gefiel es allen Priestern, die in zeitliche Sorgen

¹⁰⁴⁴ Diese Stelle könnte trotz der Vertheidigung Bellarmin's und des Ciaconius doch zu sehr im Sinne der Begharden und Beghinen verstanden werden, deren betreffende Lehre von dem Concil zu Viennes unter Clemens V. verworfen wurde. So viel der Gerechte auch freiwillig thut, er ist doch an die Gesetze der Kirche gebunden, und dürfen diese nicht mit dem mosaischen Gesetze verwechselt werden. Ausnahmen vom Gesetze gibt es ja auch für die Unvollkommenen und hat der Gerechte hierin nicht größere Rechte als die Andern.

¹⁰⁴⁵ Hebr. 7, 19.

verwickelten Menschen, welche so zu sagen die Enthaltbarkeit und Buße gar nicht mehr kannten, durch die gesetzliche Vorschrift der Fasten zu hl. Werken zurückzurufen und gleichsam durch den Zwang der gebotenen Zehnten anzutreiben, was in allweg den Schwachen nützen, den Vollkommenen aber Nichts nehmen konnte, da sie unter der Gnade des Evangeliums lebend durch freiwillige Andacht über das Gesetz hinausgehen, um zu jener vom Apostel geschilderten Seligkeit zu gelangen. Denn: ¹⁰⁴⁶ „Die Sünde herrscht nicht über euch, denn ihr seid nicht unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade.“ In der That kann die Sünde keine Herrschaft über Jene ausüben, welche über die Neigungen zur Sünde herrschen. ¹⁰⁴⁷

31. Frage, wie man Das verstehen müsse, daß der Apostel sagt, die Sünde herrsche nicht in uns.

S. b317 Germanus: Da dieß apostolische Wort, welches nicht nur den Mönchen, sondern allen Christen eine allgemeine Sicherheit verspricht, nicht falsch sein kann, so scheint es uns gar sehr dunkel. Denn wenn er erklärt, daß Alle, welche dem Evangelium glauben, von dem Joche und der Herrschaft der Sünde frei und ferne seien, wie lebt dann doch fast in allen Getauften die Macht der Sünden nach dem Ausspruche des Herrn, der sagt: „Jeder, der Sünde thut, ist ein Knecht der Sünde“?

32. Antwort über den Unterschied zwischen der Gnade und den gesetzlichen Vorschriften.

Theonas: Euer Nachdenken hat uns wieder keine geringe Frage angeregt, und obwohl ich weiß, daß deren voller Sinn von Unerfahrenen weder gelehrt noch erfaßt werden kann, so will ich doch, so weit ich kann, ihn mit Worten zu bewältigen und kurz zu bereinigen suchen, ob vielleicht eure Einsicht dem Gesagten auch in der That folge. Denn was immer nicht durch Lehre, sondern durch Erfahrung erkannt wird. Das kann, wie es der Unerfahrene nicht zu lehren vermag, so auch nur von dem im Geiste erfaßt und behalten werden, der in gleicher Bestrebung und Übung gegründet ist. Und deßhalb halte ich es für nothwendig, daß wir zuerst genauer untersuchen, was denn Ziel und Wille des Gesetzes und was die Zucht und Vollendung der Gnade sei, damit wir folgerichtig hieraus (sowohl die Herrschaft der Sünde als die Austreibung derselben) zu erkennen vermögen. So befiehlt nun das Gesetz nachdrücklich, die eheliche Verbindung zu suchen, und sagt: ¹⁰⁴⁸ „Selig, wer einen S. b318 Samen hat in Sion und Hausgenossen in Jerusalem“ — und: „Verflucht sei die Unfruchtbare, die nicht gebar.“ Die Gnade im Gegentheile ladet uns zu der Reinheit der immerwährenden Unversehrtheit und zu der Keuschheit der glückseligen Jungfräulichkeit ein und sagt: ¹⁰⁴⁹ „Selig sind die Unfruchtbaren, die nicht geboren haben, und die Brüste, welche nicht Milch gaben“ — und: „Wer nicht haßt Vater und Mutter und Gattin, kann mein Jünger nicht sein“ — oder beim Apostel: ¹⁰⁵⁰ „Es erübrigt nur, daß Jene, welche Frauen haben, seien, als hätten sie keine.“ Das

1046 Röm. 6.

1047 Es ist irrig, wenn in diesem Kap. behauptet wird, die Quadragesima sei nicht apostolischen Ursprungs, und ebenso irrig ist der angegebene Grund, daß die ersten Christen alle immer gefastet hätten. I. Kor. 8. Sie hielten es damit verschieden wie mit dem Vermögen, das nicht alle hergaben, da es ja sonst keine Reichen hätte geben können, welchen die Apostel Mildthätigkeit &c. empfahlen. I. Kor. 11, 22.

1048 Is. 31, 9. (Sept.)

1049 Luk. 23, 29.

1050 I. Kor. 7, 29.

Gesetz sagt: ¹⁰⁵¹ „Zögere nicht, deine Zehnten und Erstlinge darzubringen.“ Die Gnade: ¹⁰⁵² „Wenn du vollkommen sein willst, so geh und verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen!“ Das Gesetz verbietet nicht ¹⁰⁵³ die Erwiderung der Schmähungen und die Rache für Beleidigungen, da es sagt: „Auge um Auge, Zahn um Zahn.“ Die Gnade will, daß durch unsere Geduld sich bewähre, ob die zugefügten Schmähungen und Schläge sich nicht etwa verdoppeln, und befiehlt uns, bereit zu sein, einen zweifachen Verlust zu ertragen, da sie sagt: ¹⁰⁵⁴ „Wenn dich Einer auf die rechte Wange schlägt, so reiche ihm auch die andere, und Jenem, der mit dir streiten und denen Rock nehmen will, laß auch den Mantel!“ Jenes lehrt, daß man die Feinde hassen solle, dieses, man müsse sie so lieben, daß man auch immer Gott für sie bitte.

32. Daß die Gebote des Evangeliums leichter seien als die des Gesetzes.

Wer also diesen Gipfel der evangelischen Vollkommenheit erstiegen hat, der ist in der That durch das Verdienst so großer Tugenden über das ganze Gesetz erhaben, und indem er auf Alles, was Moses geboten hat, als auf Geringes herabsieht, erkennt er, daß er nur unter der Gnade des Erlösers stehe, durch dessen Hilfe er, wie er wohl einsieht, zu diesem höchsten Stande gelangt ist. Es herrscht also nicht die Sünde in ihm, weil die Liebe Gottes, welche in unsern Herzen ausgegossen ist durch den hl. Geist, der uns gegeben wurde, alle Neigung zu irgend einem andern Dinge ausschließt. Er kann weder das Verbotene begehren noch das Gebotene verachten, da sein ganzes Streben, sein ganzes Verlangen immer auf die göttliche Liebe gerichtet ist und so wenig von einer Lust an niedrigen Dingen eingenommen wird, daß er auch des Erlaubten sich nicht bedient. Obwohl nun im Gesetze, in welchem die Rechte der Ehe gewahrt werden, das Ausschweifen der Lust im Zaume gehalten und diese an ein Weib gebunden ist, so können sich hier doch die Stacheln der fleischlichen Begier nicht abstumpfen, und es ist schwer, das Feuer, dem so eifrig Nahrung zugeführt wird, so (in bestimmte Grenzen) einzuschließen, daß es nicht herauschlage und verbrenne, was es immer erreichen kann. Wenn Einem auch sein eigener Gegenstand immer so vor Augen schwebt, daß er ihm keine Brunft für Fremde zuläßt, so entzündet diese doch, selbst indem sie zurückgehalten wird, weil der Wille schon sündhaft ist und der an den Beischlaf Gewöhnte zu den schnellsten ehebrecherischen Ausschreitungen sich hinreissen läßt. Diejenigen aber, welche die Gnade des Erlösers mit der hl. Liebe zur Unversehrtheit entflammt hat, vertilgen alle Stacheln der fleischlichen Begierden so sehr durch das Feuer der göttlichen Liebe, daß auch nicht ein matter Funke der Laster die erquickende Kühle der Unschuld mindert. Die Diener des Gesetzes also stürzen durch den Gebrauch des Erlaubten in das Unerlaubte, die Jünger der Gnade aber wissen, da sie das Erlaubte verachten, Nichts von dem Verbotenen. Wie aber in der Liebe zur Ehe die Sünde lebendig ist, so auch in Jenem, welcher sich begnügt, seine Zeh- [S. b320](#) ten und Erstlinge abzugeben: denn er wird notwendig, wenn er zögernd oder nachlässig ist, bald in der Beschaffenheit derselben, bald in der Menge, bald in der täglichen Vertheilung sündigen. Denn wenn man das Gebot hat, von seinem Eigenthum unaufhörlich den Dürftigen mitzuthemen, so ist es schwer, nicht häufig in die Netze der Sünden zu fallen, obwohl man es mit aller Treue und Opferwilligkeit vertheilt. Über Jene aber, welche den Rath des Herrn nicht verachteten, sondern all ihre Habe zuerst

1051

II. Mos. 22, 29.

1052 Matth. 19, 21.

1053 Ja es verbietet sie den Privaten, wie es z. B. Lev. 19, 18 u. Sprüchw. 12 oder Deuteron. 32 (Röm. 12) zu lesen ist, gebot, „den Feind zu hassen,“ sondern die Auslegung der Pharisäer und Schriftgelehrten, und diese hatte Christus im Auge, dessen Vorschriften freilich immerhin höher sind als die des alten Gesetzes.

1054 Matth. 5, 39. 40.

den Armen ausheilten und dann ihr Kreuz auf sich nehmend dem Spender der himmlischen Gnade folgten, kann die Sünde nicht herrschen. Denn Jenen, welcher die schon Christo geweihten Schätze und die gleichsam fremden Gelder in frommer Hingabe vertheilt, wird nicht die treulose Sorge um Wahrung des Lebensunterhaltes benagen, noch wird die mißmuthige Zögerung ihm die Heiterkeit des Almosens nehmen, weil er das, was er einmal ganz Gott darbrachte, bereits als Fremdes vertheilt, ohne der eigenen Noth zu gedenken oder für den schmalen Lebensunterhalt zu fürchten, da er ja sicher ist, daß er nach Erlangung der ersehnten Blöße viel eher werde von Gott ernährt werden als die Vögel des Himmels. Dagegen wird Jener, welcher die weltlichen Güter zurückbehält und seine Zehnten und Erstlinge oder einen Theil seines Geldes im Pflichtgeföhle gegen das Gebot des alten Gesetzes aushieilt, so sehr er auch das Feuer seiner Sünden durch diesen Thau des Almosens auslöscht, sich doch unmöglich vollständig von der Herrschaft der Sünde befreien, mag er seine Schätze auch noch so großherzig mittheilen, wenn er nicht etwa durch die Gnade des Erlösers mit dem Vermögen auch die Neigung zum Besitze abgelegt hat. In gleicher Weise kann Der nicht anders als der grausamen Herrschaft der Sünde dienen, welcher Auge für Auge, Zahn für Zahn nach der Vorschrift des Gesetzes herausreißen oder seinen Feind hassen will, weil er nothwendig, so lange er durch entsprechende Vergeltung seine Beleidigung rächen will oder gegen den Feind die Bitterkeit des Hasses wahr, immer von der Auf- S. b321 regung des Zornes und der Wuth entzündet wird. Wer aber im Lichte der evangelischen Gnade wandelt und das Böse durch Nichtwiderstehen besiegt, ja sogar mit freiem Willen nicht zögert, dem, der ihn auf die rechte Wange schlägt, voll Geduld auch die andere zu reichen, und dem, der wegen des Rockes mit ihm streiten will, auch den Mantel läßt; wer ferner seine Freunde liebt und für seine Verläumder betet, der hat das Joch der Sünde abgeworfen und ihre Bande zerrissen. Denn er lebt nicht unter dem Gesetze, welches den Samen der Sünde nicht tödtet, weßhalb der hl. Apostel nicht mit Unrecht von ihm sagt: ¹⁰⁵⁵ „Abgeschafft wird das vorhergehende Gesetz wegen seiner Schwäche und Unbrauchbarkeit; denn das Gesetz hat Nichts zur Vollkommenheit gebracht.“ Und der Herr sagt durch den Propheten: ¹⁰⁵⁶ „Und ich gab ihnen Gebote, die nicht gut sind, und Gesetze, in welchen sie das Leben nicht haben werden.“ Ein Solcher lebt eben unter der Gnade, welche nicht nur die Zweige der Bosheit abschneidet, sondern selbst die Wurzeln der gefährlichen Neigung vollständig ausreißt.

34. Wie sich bewähre, daß Jemand unter der Gnade sei.

Wer immer also sich bestrebt, die Vollkommenheit der evangelischen Lehre zu besitzen, der steht unter der Gnade und wird nicht gedrückt von der Herrschaft der Sünde. Denn unter der Gnade sein heißt Das erfüllen, was die Gnade befiehlt. Wer aber sich der ganzen evangelischen Vollkommenheit nicht unterwerfen will, der mag wissen, daß, obwohl er getauft ist und ein Mönch, er doch nicht unter der Gnade, sondern noch von den Banden des Gesetzes umstrickt ist und von der Wucht der Sünde beschwert wird. Denn es ist die Absicht Desjenigen, der Alle, die ihn aufgenommen, zur Gnade der Kindschaft annimmt, die S. b322 mosaischen Gesetze nicht zu zerstören, sondern zu überbauen, nicht sie leer zu machen, sondern zu erfüllen. Darüber voll Unwissenheit verachten Einige die herrlichen Rathschläge und Ermahnungen Christi und geben sich sorglos einer so anmaßlichen Freiheit hin, daß sie nicht nur die Gebote Christi als gar schwierige nicht anröhren, sondern selbst Das, was ihnen als Anfängern und Kleinen vom mosaischen Gesetze geboten wurde, als veraltet gering schätzen, indem sie mit verderblicher Keckheit sagen, was der Apostel verflucht: ¹⁰⁵⁷ „Wir werden sündigen, weil wir nicht unter dem

¹⁰⁵⁵ Hebr. 7,18. 19.

¹⁰⁵⁶ Ezech. 20, 35.

¹⁰⁵⁷ Röm. 6, 15. Des Zusammenhanges wegen ist die beim Apostel stehende Frageform geändert.

Gesetze stehen, sondern unter der Gnade.“ Wer also weder unter der Gnade ist, weil er durchaus nicht zu der Höhe der göttlichen Lehre emporsteigt, noch unter dem Gesetze, weil er auch jene kleinen Gebote des Gesetzes nicht auf sich nimmt, der glaubt unter dem Drucke der doppelten Sündenerrschaft die Gnade Christi nur dazu erhalten zu haben, daß er durch verderbliche Freiheit von ihm sich entferne, und fällt gerade in Das, wovon der Apostel Petrus sagt, daß wir nicht hineinfallen sollen: ¹⁰⁵⁸ „Handelt als Freie und nicht, als hättet ihr die Freiheit zum Deckmantel der Bosheit!“ Auch der hl. Apostel Paulus sagt: ¹⁰⁵⁹ „Denn ihr seid zur Freiheit berufen, Brüder,“ d. i. daß ihr gelöst seid von der Herrschaft der Sünde; „nur daß ihr die Freiheit nicht zum Anlasse für das Fleisch gebrauchet,“ d. i. daß ihr nicht glaubet, die Aufhebung der gesetzlichen Vorschriften sei die Freiheit für die Laster. Daß aber die Freiheit nirgends sei als dort, wo der Herr weilt, lehrt der Apostel Paulus: ¹⁰⁶⁰ „Der Herr ist Geist; wo aber der Geist des Herrn weilt, da ist Freiheit.“ Deßhalb weiß ich nicht, ob ich diesen Sinn des hl. Apostels so ausdrücken und beleuchten kann, wie es die Erfahrenen verstehen; Eines aber weiß ich, daß er sich ganz offen auch ohne Jemandes Erklärung Denen erschließt, welche die πρακτική, d. i. die Schule des thätigen Lebens vollkommen inne haben. Denn sie werden keine Mühe haben, Das in der Unterredung einzusehen, was sie schon im Wirken gelernt haben.

35. Frage, warum wir zuweilen während des Fastens heftiger von fleischlicher Brunft bedrängt werden.

Germanus: Du hast eine sehr dunkle und gar Vielen, wie wir glauben, unbekanntere Frage lichtvoll aufgeklärt. Deßhalb bitten wir, du wollest auch dadurch unsern Fortschritt noch vergrößern, daß du auseinandersetzt, warum zuweilen, selbst wenn wir eifriger fasten und ganz erschöpft und schwach sind, doch heftigere Kämpfe des Leibes entstehen. Denn meistens werden wir, wenn wir nach dem Erwachen bemerken, daß wir eine Befleckung durch das fleischliche Gift erlitten haben, so niedergeschlagen im Gewissen, daß wir nicht einmal zum Gebete vertrauensvoll aufzustehen wagen.

36. Antwort, daß diese Frage für die nächste Unterredung aufbewahrt werden müsse.

Theonas: Der Eifer, mit welchem ihr den Weg der Vollkommenheit nicht im Vorbeigehen, sondern gründlich und vollständig kennen lernen wollt, reizt uns, unermüdlich in dieser Unterredung fortzufahren; denn nicht über die äussere Keuschheit und sichtbare Beschneidung, sondern über die verborgene stellt ihr eure eifrige Forschung an, wohl wissend, daß die Fülle der Vollkommenheit nicht in dieser sichtbaren fleischlichen Enthaltung bestehe, welche — sei es aus Nothwendigkeit, sei es aus Heuchelei — auch die Ungläubigen haben können, sondern in jener freiwilligen, unsichtbaren Reinheit, welche der hl. Apostel so preist: ¹⁰⁶¹ „Denn S. b324 nicht wer äusserlich ein Jude ist, und nicht die äusserliche Beschneidung dem Fleische nach, sondern wer innerlich Jude ist (gilt) und die Beschneidung des Herzens dem Geiste, nicht dem Buchstaben nach, wovon das Lob nicht bei Menschen, sondern bei Gott ist“ — der nemlich allein die Tiefen des Herzens erforscht. Weil jedoch euerm Verlangen nicht vollständig Genüge geleistet werden kann, da der kurze noch

¹⁰⁵⁸ I. Petr. 2, 16.

¹⁰⁵⁹ Gal. 5, 13.

¹⁰⁶⁰

II. Kor. 3, 17.

¹⁰⁶¹ Röm. 2, 28. 29.

übrige Theil der Nacht zur Untersuchung dieser gar dunkeln Frage nicht hinreicht, so halte ich es für angemessen, daß sie einstweilen aufgeschoben werde; denn nach und nach und mit einem von dem Gedankenlärm ganz freien Herzen muß sowohl von uns vorgetragen als von eurem Geiste aufgenommen werden, was zwar wegen der Reinigung des Gewissens untersucht werden muß, aber nur von Jenem gelehrt und beigebracht werden kann, welcher die Gabe der Reinheit erfahren hat. Denn es fragt sich nicht, was die Beweiskraft eitler Worte, sondern was die innere Treue des Gewissens und die übergroße Macht der Wahrheit einpräge. Deßhalb kann auch von der Wissenschaft und Lehre dieser Reinigung Nichts vorgebracht werden, ausser von einem Erfahrenen, und Nichts eingefloßt werden, es sei denn einem ganz begierigen und eifrigen Freunde der Tugend, der sie nicht bloß durch Veranlassung leerer und eitler Reden zu erreichen wünscht, sondern durch Anstrengung aller Kräfte seiner Seele, also nicht durch das Streben nach unfruchtbarer Geschwätzigkeit, sondern durch die Sehnsucht nach innerer Reinheit.

Zweiundzwanzigste Unterredung, welche die zweite des Abtes Monas ist, über die nächtlichen Bethörungen.

1. Zweiter Besuch bei Theonas und dessen Anrede.

S. b325 Nach fast sieben Tagen, als die Quinquagesima vorüber war und wir mit Anfang der Nacht, also nach dem abendlichen Gottesdienste in gespannter Erwartung auf die versprochene Unterredung in die Zelle des hl. Theonas eingetreten waren, redete uns der lebhaft Greis mit heiterer, freundlicher Miene gleich zuerst an und sprach: Ich wunderte mich, daß euer so brennender Eifer die Lösung der vorgelegten Frage diese sieben Tage hindurch aufschieben konnte und dem Schuldner eine so lange Pause gewährte. Weil mir also eure Güte von freien Stücken einen so ausgiebigen Waffenstillstand bewilligte, so ist es ganz gerecht, daß auch ich keine Verzögerung in Abtragung meiner Schuld zulasse: denn angenehm ist ja eine Leistung, welche größeren Zuwachs erwirbt, indem sie gegeben wird, und nicht nur Jenen bereichert, der sie empfängt, sondern auch dem Nichts S. b326 nimmt, der sie gibt. Einen doppelten Schatz nämlich sammelt sich Jener, welcher geistige Güter austheilt. Denn er erlangt nicht nur einen Gewinn in dem Fortschritte des Zuhörers, sondern auch (für sich) in seiner Unterredung, da er nicht weniger sich selbst zum Verlangen nach Vollkommenheit entzündet, während er den Hörenden unterrichtet. So ist also euer Eifer mein Gewinn, eure Sorgfalt meine Erweckung. Denn allerdings wäre ich jetzt gerade lau und würde in meinem Herzen Nichts von Dem, was ihr verlanget, betrachten, wenn mich nicht euer Eifer und eure Erwartung wie einen Schlafenden aufwecken würde, mich an geistliche Dinge zu erinnern. Und so mag denn nun, wenn es so gut scheint, die Frage vorgebracht werden, deren Lösung wir neulich wegen Kürze der Zeit lieber verschieben wollten.

2. Wiederholung der vorgelegten Frage, warum der größern Entsagung zuweilen eine größere Anfechtung des Fleisches folge.

Das nun enthielt, wenn ich nicht irre, eure Frage, warum wir zuweilen bei mäßigem Fasten von leichtem Stacheln des Fleisches gereizt werden und ein ander Mal nach strengerer Abtödtung bei gebrochenem, erschöpftem Körper von heftigem Gluten gedrängt werden, so daß, wie euer

Bekentniß offenbarte, wir uns beim Erwachen von dem Ausflusse der natürlichen Säfte benetzt fühlen.

3. Die körperliche Befleckung entstehe aus drei Ursachen.

Unsere Vorfahren nun lehrten uns eine dreifache Ursache dieses Unfalles, der das Maaß der bestimmten Zeit mit frühzeitiger Unordnung durchbricht. Denn entweder wird er durch eine zu große Menge von Speisen verursacht oder durch die Sorglosigkeit des Geistes hervorgelassen oder durch Nachstellungen des betrügerischen Feindes gereizt. Zu- [S. b327](#) erst also stößt die Gastrimargie, d. i. das Laster der Gefräßigkeit und Leckerei diesen überflüssigen, unreinen Saft heraus. Denn wenn er auch zur Zeit einer strenger Entsagung den Zustand der Reinheit befleckt, so fließt er nicht wegen des gegenwärtigen Fastens, wie ihr meint, sondern wegen des Übermaaßes der frühern Sättigung. Denn was durch die Völlerei der Gefräßigkeit sich im Innern angesammelt hatte, das muß durch einen Reiz oder während der Unachtsamkeit des wie immer durch schweres Fasten matten Körpers ausgeführt werden. Deßhalb müssen wir uns nicht nur von zu feinen Speisen enthalten, sondern auch den Genuß der geringern mit gleicher Enthaltsamkeit mäßigen, ja uns sogar vor der Sättigung mit Brod und Wasser hüten, damit die erlangte Reinheit des Körpers lange in uns bleiben und gewissermaßen die unverletzte Keuschheit der Geister nachahmen könne; obwohl wir freilich zugeben müssen, daß Einige selbst ohne alle Bemühung des Geistes entweder durch die mäßige Körperwärme oder durch die Höhe des Alters seltener beschmutzt oder durch den Abgang dieses Flusses befleckt werden. Aber ein anderes Verdienst hat Der, welcher den Frieden durch träges Glück erlangt, und ein anderes, wer den Triumph durch ruhmreiche Tugenden verdient. Denn die Kraft in diesem ist als Siegerin über alle Laster bewunderungswürdig; Jenen aber, welchen die Anlage zum Guten in seiner Trägheit schützt, möchte ich vielmehr gesichert als des Lobes würdig nennen. Die zweite Ursache dieses unreinen Ausflusses ist vorhanden, wenn der Verstand ohne geistige Bestrebungen und Übungen und ohne Unterweisung in der Zucht des innern Menschen sich einen gewissen Zustand der Trägheit durch die Gewohnheit der beständigen Lauigkeit herbeigeführt hat, oder wenn er sich nicht hütete vor den feindlichen Angriffen schmutziger Gedanken und jene erhabenste Reinheit des Herzens so lässig begehrte, daß er glaubte, die ganze Hauptsache der Vollkommenheit und Keuschheit bestehe nur in der Abtödtung des äussern Menschen. Durch den Fehler dieser Verirrung und Sorglosigkeit kommt es dann folgerichtig [S. b328](#) dahin, daß nicht nur eine vielartige Ausschweifung der Gedanken schamlos und frech in das Innere des Geistes einbricht, sondern daß auch der Same aller frühern Leidenschaften in ihm fortdauert. So lange diese in seinen Tiefen verborgen sind, mag er immerhin seinen Leib mit dem strengsten Fasten abtöden, sie beunruhigen doch den Schlafenden mit ihren verführerischen Gaukeleien; und durch diese werden vor dem Ablaufe der rechtmäßigen Zeit, nicht aus Naturnothwendigkeit, sondern noch durch den Trug der geistigen Bosheit die unreinen Säfte hervorgelockt. Wenn diese nun auch, ich will nicht sagen durch die Vernichtung des Leibes, sondern durch die Umsicht und Kraft des Geistes nicht ganz zurückgehalten werden können, so werden sie doch mit Hilfe der Gnade Gottes auf jene einfache Beschaffenheit eines Auswurfes gebracht. Deßhalb muß man zuerst die Ausschweifungen der Sinne im Zaume halten, damit nicht der Geist an solche Zügellosigkeit gewöhnt, im Traume zu häßlichern Reizen der Lust hingerissen werde. Die dritte Ursache ist vorhanden, wenn wir zwar durch eine geordnete und sorgsame Pflege der Entsagung, durch Demüthigung des Herzens und des Leibes die immerwährende Reinheit der Keuschheit zu erlangen wünschen, aber trotz unserer trefflichen Sorgfalt für die Wohlfahrt des Leibes und Geistes uns doch der Neid des arglistigsten Feindes so angreift, daß er in dem Versuche, die Zuversicht unseres Gewissens zu stürzen und uns

gleichsam durch irgend eine Schuld zu demüthigen, gerade an jenen Tagen, an welchen wir durch ein größeres Verdienst der Reinheit vor den Augen Gottes wohlgefällig sein möchten, uns ohne irgend eine Reizung des Leibes oder Zustimmung des Geistes und ohne den Trug eines Phantasiebildes durch die einfache Auspressung dieses Flusses befleckt, damit er uns von der hl. Communion abschrecke. Freilich darf man glauben, daß bei manchen Anfängern, deren Körper noch nicht durch die lange Abtödtung des Fastens abgezehrt sind, diese Bethörung durch Machwerk des Teufels deßhalb geschehe, damit er, sobald er sieht, daß sie sich auf eifrigere [S. b329](#) Fasten verlegen, durch diesen Kunstgriff all ihre Versuche vereitle, so daß sie die Lehrerin der Unversehrtheit und die Mutter der Reinheit, nemlich die strenge Enthaltbarkeit, wie eine Feindin scheuen, da sie merken, daß sie durch das strengere Fasten nicht nur Nichts zu der Reinheit des Leibes beigetragen haben, sondern auch ärger befleckt worden sind. Deßhalb müssen wir wissen, daß wir nicht bloß deßwegen uns von irgend einem Laster zu reinigen haben, damit unser Verstand durch seine Verwirrungen nicht belästigt werde, sondern weil es nicht zufrieden, allein ohne Verbindung mit andern zu herrschen, eine grausamere Sammlung aller Laster hereinläßt und den ihr unterworfenen Geist mit vielfacher Gefangenschaft verwüstet. Und so ist denn die Gastrimargie zu besiegen nicht nur um ihrer selbst willen, damit sie uns nicht durch beschwerende Gefräßigkeit verderbe, und auch nicht nur deßwegen, daß sie uns nicht mit dem Feuer der fleischlichen Begierde entzünde, sondern daß sie uns auch nicht zu Sklaven des Zornes oder des Aufbrausens, der Traurigkeit und aller übrigen Leidenschaften mache. Denn wenn wir unter der Herrschaft des Gaumens schwächen, so müssen wir, sobald uns Speise und Trank entweder zu wenig oder zu nachlässig oder zu spät gereicht werden, auch von den Stacheln des Zornes aufgeregt werden. Und wieder können wir ohne die Pest der Geldgier nicht die schmeichelnde Lust des Geschmacks haben, da durch ihre überflüssigen Erwerbungen die Lüsterheit großen Aufwand machen kann. Die Geldgier aber, die Eitelkeit und der Hochmuth, sowie die ganze Menge aller Laster sind durch eine unzertrennliche Gemeinschaft verbunden, und so wird jedes Laster, welches für sich allein angefangen hat, in uns zu wachsen, auch den übrigen Nahrung zuführen.

4. Frage, ob es erlaubt sei, zur hl. Kommunion zu gehen, wenn man durch eine nächtliche Vorspiegelung befleckt sei.

Germanus: Wir glauben, daß durch Gottes Fügung [S. b330](#) diese Frage zur Verhandlung gekommen sei, damit wir jetzt bei Gelegenheit der Unterredung und aufgefordert durch die Entwicklung der Sache selbst zuversichtlich zu erforschen wagen was wir bisher niemals lernen konnten, weil die Scham allen Muth zum Fragen zurückhielt. Wenn wir also zu der Zeit, wo es nöthig wäre zu den hl. Geheimnissen hinzuzutreten, merken, daß wir durch ein Traumbild befleckt seien, dürfen wir uns dann jenen hl. Empfang der segensbringenden Speise erlauben, oder ist er zu vermeiden?

5. Antwort, wann dieses Begegniß dem Schlafenden eine Schuld bringe.

Theonas: Wir müssen zwar, so viel an uns liegt, mit allem Eifer darnach trachten, daß wir die unbefleckte Reinheit der Keuschheit besonders zu jener Zeit wahren, in welcher wir an den verehrungswürdigen Altären zu stehen wünschen; und wir müssen uns mit der wachsamsten Umsicht hüten, daß wir nicht um die zuvor bewahrte Unschuld des Leibes gerade in jener Nacht betrogen werden, in welcher wir uns zu der Gemeinschaft des heilbringenden Gastmahles vorbereiten. Wenn aber jener elende Feind, um uns die Heilkraft jenes himmlischen Mittels zu rauben, die Wache des betäubten Geistes bethört, jedoch nur so, daß kein tadelnswerther Reiz dabei vorkommt und dieselbe von keiner Einwilligung in die Lust befleckt wird, sondern Jener nur den

Ausfluß, der entweder durch Naturnothwendigkeit hervorgetrieben oder durch teuflische Anfechtung ohne Lustgefühl hervorgehoben wurde, als Hinderniß unserer Heiligung vorgibt, dann können und müssen wir zu der Gnade der heilsamen Speise vertrauensvoll hinzutreten. Wenn aber durch unsern Fehler jene Ansammlung ausgeworfen wurde, dann laßt uns unser Gewissen ordnen in Furcht vor jenem Worte des Apostels: ¹⁰⁶² „Wer unwürdig dieses Brod ißt [S. b331](#) und den Kelch des Herrn trinkt, der ist schuld an dem Leibe und Blute des Herrn. Es prüfe sich aber der Mensch zuerst selbst, und dann erst esse er von diesem Brode und trinke von dem Kelche. Denn wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich das Gericht, da er den Leib des Herrn nicht unterscheidet,“ d. i. da er keineswegs einen Unterschied macht zwischen dieser himmlischen Speise und der Niedrigkeit der gewöhnlichen Speisen und sie nicht für eine solche hält, die man sich nur bei reinem Geiste und Leibe erlauben darf. Dann fährt er fort: „Deßhalb sind unter euch Viele krank und schwach und schlafen Viele“ — womit er sagt, daß die geistigen Krankheiten und Todesfälle besonders aus dieser Anmassung sich erzeugen. ¹⁰⁶³ Denn Viele, welche diese Speise in unerlaubtem Empfange sich gestatten, werden krank im Glauben, schwach im Geiste, da sie ergriffen sind von dem Siechthum der Leidenschaften, und sie schlafen in Sündentaumel, ohne aus dieser tödtlichen Betäubung irgendwie durch heilsame Sorglichkeit zu erwachen. Dann folgt: „Wenn wir uns selbst richten würden, so würden wir nicht gerichtet werden,“ d. h. wenn wir, so oft uns zuvor eine Wunde der Sünde geschlagen wurde, uns selbst des Empfanges der Sakramente unwürdig erklären würden, so würden wir allerdings Eifer darauf verwenden, durch Buße und Besserung würdig zu denselben hinzutreten zu können, und würden nicht als Unwürdige durch die strengsten Strafen der Krankheiten vom Herrn gezüchtigt werden, damit wir doch wenigstens dadurch zerknirscht werden und zu den Heilmitteln unserer Wunden fliehen möchten, statt daß wir, unwürdig der so kurzen Züchtigung dieser (Erden)-Zeit, im künftigen Leben mit den Sündern dieser Welt verdammt [S. b332](#) werden. Das ist auch im Leviticus deutlich ausgesprochen und befohlen: ¹⁰⁶⁴ „Nur Reine sollen das Fleisch essen, und jene Seele, welche von dem Fleische des Heilsopfers, das dem Herrn gehört, ißt, obwohl Unreinigkeit in ihr ist, — wird von dem Herrn zu Grunde gehen.“ Auch im Deuteronomium wird der Unreine in ähnlicher Weise von dem geistigen Lager im mystischen Sinne getrennt: ¹⁰⁶⁵ „Wenn unter euch ein Mensch ist, der durch nächtlichen Traum befleckt wurde, so gehe er aus dem Lager heraus und kehre nicht zurück, bis er gegen Abend mit Wasser gewaschen ist, und nach Sonnenuntergang mag er wieder in's Lager hineingehen.“

6. Es wird an einem Beispiele gezeigt, daß zuweilen die Befleckung des Leibes ohne Schuld sei und durch Machwerk des bösen Feindes geschehe.

Damit aber um so deutlicher bewiesen werde, daß diese Unreinigkeit zuweilen durch die Ränke des bösen Feindes hervorgehoben werde, so kennen wir einen Bruder, welcher im Schlafe von unreinem Flusse befleckt wurde, so oft er sich zum Empfange der göttlichen Communion vorbereitet hatte, obwohl er seine durch die größte Behutsamkeit und Demuth erworbene Reinheit des Herzens und Körpers beständig besaß und durchaus nicht von nächtlichen Trugbildern versucht wurde. Als sich dieser lange Zeit furchtsam von den hl. Geheimnissen fern gehalten hatte, trug er endlich die Frage

¹⁰⁶² I. Kor. 11, 27 ff.

¹⁰⁶³ Theonas legt hier die Stelle des Apostels anders aus als die meisten griechischen und lateinischen Väter, welche sie nicht von den geistigen Krankheiten verstehen, sondern wirklich von leiblichen, die Gott zur Strafe der Sakrilegien über die Korinther damals gesendet hatte.

¹⁰⁶⁴

III. Mos. 7, 20, 21.

¹⁰⁶⁵ Vgl. III. Mos. 22, 3.

den Vätern vor voll Vertrauen, daß er durch ihren heilsamen Rath ein Mittel gegen die Anfechtung und seinen Schmerz erlangen werde. Als die gelehrten geistlichen Ärzte nun die erste Ursache dieser Krankheit durchnahmen, die aus der übermäßigen Einnahme von [S. b333](#) Speisen zu kommen pflegt, und fanden, daß diese bei dem erwähnten Bruder nicht vorhanden sei und also sicher die Befleckung nicht aus dem Fehler der Übersättigung kommen könne, weil bei der bekannten Strenge des Bruders der Ausnahmefall an den Feiertagen, an welchen gerade die Pollution eintrat, ihnen nicht gestattet. Solches zu meinen: da giengen sie in ihrer prüfenden Untersuchung sogleich zu der zweiten Ursache dieses Zustandes über mit der Frage, ob vielleicht durch irgend eine Schuld der Seele das vom Fasten erschöpfte Fleisch mit unreinen Bildern bedrängt werde, durch welche auch die strengsten Männer, wenn sie sich (wegen der Reinheit ihres Körpers) ein wenig erheben, in Folge ihrer Hochmuthssünde befleckt werden, weil sie nemlich glaubten, sie hätten das besondere Geschenk Gottes, d. i. die Keuschheit des Leibes durch menschliche Kräfte erlangt. Auf die Frage also, ob er seine Anstrengung so sehr für fähig zur Erlangung dieser Tugend halte, daß er der Hilfe des göttlichen Beistandes nicht bedürfe, verwarf Jener diese gottlose Ansicht mit dem größten Abscheu und versicherte demüthig, daß er auch an den übrigen Tagen die Reinheit des Körpers nicht hätte bewahren können, wenn er nicht an jedem von der göttlichen Gnade wäre unterstützt worden. Nun wandten sie sich sogleich zu der dritten Ursache, durchschauten die geheimen Nachstellungen teuflischer Verfolgung, und da sich bewährt hatte, daß weder eine Schuld des Geistes noch des Leibes vorhanden sei, entschieden sie, daß er sich vertrauensvoll mit dem hl. Mahle vereinigen solle, damit er nemlich nicht, wenn er in dieser Zurückhaltung verharre, in die schlaue gelegten Fallstricke des bösen Feindes sich verwickle, der Heiligung und des Leibes Christi nicht theilhaft sein könne und durch diesen Betrug der Kraft des heilsamen Mittels für ewig beraubt würde. Dadurch wurde das ganze Spiel des teuflischen Machwertes so aufgedeckt, daß bald durch die schützende Kraft des göttlichen Leibes jener gewöhnliche frühere Trug wich. Hiedurch zeigte sich deutlich die List des Feindes und war ebenso der Ausspruch der Väter dargelegt und bewährt, [S. b334](#) welcher uns zeigt, daß dieser so unreine Fluß sehr häufig weder durch einen Fehler des Leibes noch des Geistes, sondern durch die betrügerischen Umtriebe des bösen Feindes hervorgerufen werde. Um also von trügerischen Traumbildern, diesen Reizmitteln des unreinen Auswurfes entweder für immer oder doch, um nach dem niedrigeren oder gewöhnlichen Zustande zu reden, für bestimmte Monate Nichts zu wissen, muß man nach jener Zuversicht, mit welcher wir von der Gnade Gottes das Geschenk der Reinheit ganz besonders und beständig hoffen müssen, die zu große Menge von Speise und Trank zuschneiden. Denn durch diesen Überfluß müssen jene Säfte zu reichlich erzeugt werden, welche, weil sie nach ihrer Ansammlung ausgeführt und selbst nach dem Gesetze der Natur fortgeschafft werden müssen, bei Gelegenheit irgend eines Reizes oder Trugbildes sich losmachen. Wenn aber die Übersättigung mit Speisen nicht zugelassen wird, so müssen folgerichtig auch jene unreinen Auswürfe seltener erzeugt werden, und so geschieht es, daß wie der Fluß derselben, so auch die Trugbilder den Schlafenden entweder seltener oder schwächer beunruhigen, weil nicht nur der Erguß aus der Vorstellung, sondern auch diese aus dem Übermaaß des zu ergießenden Stoffes herkommt. Wenn wir also von den Reizungen dieser Trugbilder frei sein wollen, so müssen wir mit aller Kraft darnach streben: erstens, daß nach Besiegung der Leidenschaft der Unzucht „nicht die Sünde“, wie der Apostel sagt, ¹⁰⁶⁶ „in unserm sterblichen Körper herrsche, so daß wir seinen Begierden dienen;“ zweitens, daß wir, auch wenn der reizvolle Drang des Körpers vollständig beruhigt und eingeschläfert ist, doch unsere Glieder durchaus „nicht hingeben als Werkzeuge der

Ruchlosigkeit für die Sünde“; drittens, daß wir, wenn auch unser innerer Mensch dieser Reizung der Luft in jeder Weise und bis in die Tiefe abgestorben ist, uns dann Gott darbieten als Lebendiggewor- S. b335 dene aus den Todten, und daß wir so durch diesen Fortschritt zu der immerwährenden Ruhe unseres Körpers gelangt unsere Glieder nicht mehr der Lust hingeben, sondern Gott als Werkzeuge der Gerechtigkeit. Sind wir in dieser Reinheit der Keuschheit fest gegründet, so wird die Sünde nicht mehr in uns herrschen. Denn wir sind nicht unter dem Gesetze, welches, indem es die erlaubten Rechte der Ehe empfiehlt, jene Glut in unserm Marke wahrt und nährt, durch deren Wirken die unerlaubte Unzuchtsthat zur Reife kommt, sondern unter der Gnade, welche die unversehrte Jungfräulichkeit zumuthet, aber auch selbst die schuldlose, einfache Aufregung des Körpers und die Lust sogar des erlaubten Beischlafes ertödtet. Wenn so alle Säfte dieser so unreinen Ansammlung vertrocknet und wir herrliche und lobwürdige Eunuchen geworden sind, wie sie bei Isaias gepriesen werden, so werden wir auch jene Seligkeit besitzen, welche diesen versprochen wird. ¹⁰⁶⁷ „Denn so spricht der Herr zu den Verschnittenen: Die meine Sabbate halten und erwählen, was mir wohlgefällt, und meinen Bund bewahren, denen will ich einen Ort geben in meinem Hause und in meinen Mauern, und einen Namen, besser als den von Söhnen und Töchtern, einen ewigen Namen will ich ihnen geben, der nicht wird untergehen.“ Welche sind nun jene Söhne und Töchter, denen diese Eunuchen soweit vorgezogen werden, daß sie, wie es heißt, sogar einen solchen Ort und einen bessern Namen erhalten werden, wenn nicht jene Heiligen, die im alten Bunde in der ehelichen Verbindung lebten und durch Beobachtung der Gebote nicht ohne Verdienst zur Aufnahme in die Kindschaft Gottes gelangten? Was ist das ferner für ein Name, der ihnen als etwas Besonderes zur höchsten Belohnung versprochen wird, wenn nicht der Name Christi, dessen wir würdig erklärt werden? Von diesem Namen heißt es anderswo beim Propheten: ¹⁰⁶⁸ „Und meine S. b336 Diener nenne ich mit einem andern Namen, durch welchen, wer immer zu segnen ist auf Erden, in Gott gesegnet werden wird, Amen“; und wer schwört auf Erden, wird schwören in Gott. Amen,“ und wieder: ¹⁰⁶⁹ „Und es wird dir ein neuer Namen gegeben werden, welchen der Mund des Herrn nannte.“ Wer wird auch für diese Reinheit des Herzens und des Körpers jene besondere und ausgezeichnete Seligkeit genießen, daß er beständig jenes Lied singt, welches kein Anderer unter den Heiligen zu singen vermag, wenn nicht Jene allein, „welche dem Lamme folgen, wohin immer es geht; denn Jungfrauen sind sie und haben sich mit Weibern nicht befleckt“? ¹⁰⁷⁰ Wenn wir also zu dieser erhabenen Herrlichkeit der Jungfrauen gelangen wollen, so müssen wir mit aller Kraft die Unversehrtheit unseres Geistes pflegen, damit wir nicht unter die Zahl jener thörichten Jungfrauen gerathen, denen ihre Jungfräulichkeit deßhalb nicht angerechnet wurde, weil sie sich nur von fleischlicher Verbindung frei gehalten hatten und so zwar Jungfrauen, aber thörichte genannt wurden, weil Klarheit und Glanz der körperlichen Jungfräulichkeit erlischt, wo in den Gefäßen das Öl der innerlichen Reinheit mangelt; denn durch die Pflge und Nahrung der innerlichen Unbeflecktheit muß auch dem äussern Menschen die Keuschheit zugeführt und dieselbe hiedurch zur Beharrlichkeit der der ständigen Unversehrtheit fortwährend belebt werden. Deßhalb verdienten jene thörichten Jungfrauen nicht, das herrliche Gemach des Bräutigams mit den klugen zu betreten, da sie ja Geist und Seele und Leib nicht unversehrt und ohne Tadel auf den Tag unseres Herrn Jesu Christi bewahrt hatten. Das sind nemlich die wahren, unversehrten Bräute Christi, das die bewunderungswürdigen, edlen Verschnittenen, die nicht aus Furcht, sondern mit Freude der Unzucht entsagen, und welche nicht bloß die Schamlosigkeit im Zügel halten, sondern auch jede

1067 Is. 56, 4.

1068 Is. 65, 15. 16.

1069 Is. 62, 2.

1070 Offenb. 14, 4.

geringste Reizung des [S. b337](#) Geistes und die leichtesten Anfechtungen der Lust besiegen. So sehr haben sie, um mich so auszudrücken, diesen fleischlichen Sinn geschwächt, daß sie bei seiner Erregung nicht nur von keiner Lust, sondern nicht einmal von einem leisen Reize berührt werden.

7. Daß man sich niemals der göttlichen Communion würdig erachten solle.

Wir müssen aber unser Herz mit einer solchen Wache der Demuth umgeben, daß wir mit immerwährender Festigkeit unseres Sinnes die Lehre bewahren, es sei durchaus unmöglich für uns, zu einem solchen Verdienste der Reinheit zu gelangen, daß wir uns für würdig halten dürfen, den hl. Leib zu empfangen, wenn wir auch alles oben Gesagte mit der Gnade Gottes gethan haben. Erstens, weil die Majestät dieses himmlischen Manna so groß ist, daß kein mit diesem schmutzigen Fleische Bekleideter den Genuß desselben durch sein Verdienst erhält, sondern nur durch die gnadenvolle Freigebigkeit des Herrn. Dann, weil Niemand in dem Kampfe dieser Welt so vorsichtig sein kann, daß ihn nicht wenigstens hie und da oder leichthin die Geschoße der Sünde treffen: denn es ist unmöglich, daß er nicht entweder aus Unwissenheit oder Lässigkeit, aus Eitelkeit oder Überraschung, in Gedanken oder im Drang oder aus Vergeßlichkeit sündige. Wenn auch Jemand eine solche Höhe der Tugend erstiegen hätte, daß er ohne zu prahlen mit dem Apostel ausrufen dürfte: ¹⁰⁷¹ „Mir aber ist es das Geringste, von euch gerichtet zu werden oder von einem menschlichen Gerichtstage, und ich richte mich auch selbst nicht, denn ich bin mir Nichts bewußt“: so mag ein Solcher doch wissen, daß er nicht ohne Sünde sein kann; denn nicht umsonst fügt derselbe Lehrer bei: „Aber darin bin ich nicht gerechtfertigt“ — d. i., nicht wenn ich selbst glaube, daß ich [S. b338](#) recht sei, werde ich gleich den wahren Ruhm besitzen; noch bin ich deßhalb schon von keiner Schmutzbefleckung geschwärzt, weil mich mein Gewissen mit keinem Vorwurf einer Sünde quält; denn Vieles entgeht meinem Gewissen, was also wohl mir unbekannt und dunkel, Gott aber bekannt und offenbar ist. Deßhalb sagt er nachher noch: „Der mich aber richtet, ist der Herr,“ d. h. von Jenem allein, welchem die Geheimnisse der Herzen nicht verborgen sind, wird die wahre Richterprüfung über mich ergehen.

8. Einwurf des Abtes Germanus, der genommen ist aus dem über den hl. Empfang Gesagten.

Germanus: Oben ist gesagt worden, daß nur Heilige Theil nehmen dürfen an den hl. Sakramenten; nun wird beigefügt, daß es dem Menschen unmöglich sei, ganz frei von Sünde zu sein. Wenn nun Keiner frei von Schuld, Keiner heilig ist, so folgt auch, daß der Mensch, da ihm die Heiligkeit fehlt, der Geheimnisse Christi nicht theilhaft sein und auch das Himmelreich nicht hoffen kann, welches der Herr nur den Heiligen verspricht.

9. Antwort, daß Viele heilig sein können. Niemand aber ohne Sünde als Christus.

Theonas: Wir können nicht läugnen, daß Viele heilig und gerecht seien, aber zwischen einem Heiligen und Fleckenlosen ist ein großer Unterschied. Es ist nämlich etwas Anderes, daß Einer heilig sei, d. i. dem göttlichen Dienste geweiht; denn diese Benennung ist nicht nur den Menschen, sondern auch Orten, Tempelgefäßen und Weihegaben nach dem Zeugnisse der hl. Schrift gemeinsam. Etwas Anderes aber ist es, ohne Sünde sein, was allein und in Sonderheit der Majestät

1071 I. Kor. 4, 3.

unseres Herrn Jesu Christi zukommt, von welchem es auch der Apostel als etwas Ausgezeichnetes und Eigenthümliches verkündet, da er sagt: ¹⁰⁷² „Der keine Sünde gethan hat.“ Denn er hätte ein doch gar zu werthloses und seines Ruhmes unwürdiges Lob ihm als etwas Unvergleichliches und Göttliches beigelegt, wenn auch wir ein von jeder Sünde freies Leben führen könnten. Wieder sagt der Apostel zu den Hebräern: ¹⁰⁷³ „Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der mit unsern Schwächen nicht mitfühlen könnte, sondern einen, der in Allem versucht wurde, ähnlich wie wir, doch ohne Sünde.“ Wenn also diese unsere irdische Niedrigkeit mit jenem erhabenen und göttlichen Hohenpriester auch Dieß gemeinsam haben kann, daß auch wir ohne jede Sündenschuld versucht werden, warum sieht der Apostel das in ihm als etwas Einziges und Besonderes an und trennt sein Verdienst mit solchem Unterschiede von dem der Menschen? Nur bei solcher Ausnahme ist er von uns allen verschieden, weil fest steht, daß wir nicht ohne Sünde, er aber ohne Sünde versucht wurde. Denn welcher Mensch, er mag noch so tapfer und kampfestüchtig sein, gäbe nicht dennoch den feindlichen Waffen häufig eine Blöße? Wer wäre gleichsam mit einem undurchdringlichen Fleische umgeben und könnte sich in so gefährliche Kämpfe ohne Schaden einlassen. Nur er allein, der da herrlich ist an Gestalt vor den Söhnen der Menschen, ist niemals von einer Berührung der Unreinigkeit befleckt worden, obwohl er das menschliche Todesloos mit aller Gebrechlichkeit des Fleisches auf sich genommen hatte.

10. Daß allein der Sohn Gottes den Versucher ohne jede Sündenwunde besiegt habe.

Er wurde also ähnlich wie wir zuerst in dem Laster der Eßlust versucht, so daß jene schlaue Schlange in derselben Reihenfolge, in welcher sie einst den Adam verführt hatte, ihn bei seinem Hunger durch das Verlangen nach S. b340 Speise zu betrügen suchte mit der Anrede: „Wenn du der Sohn Gottes bist, so sprich daß diese Steine Brod werden.“ Aber der Herr zog sich aus dieser Versuchung keine Sünde zu und verschmähte, ¹⁰⁷⁴ obwohl ihm die unbezweifelte Macht zu Gebote stand, die Speise, welche ihm der Meister in der Verführung zumuthete, mit den Worten: ¹⁰⁷⁵ „Der Mensch lebt nicht allein vom Brode, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt.“ Er wurde auch, ähnlich wie wir, zur Eitelkeit versucht, da ihm gesagt wurde: „Wenn du der Sohn Gottes bist, so stürze dich hinab“! Aber er wurde durch die hinterlistige Eingebung des Teufels nicht gefangen und schlug den wahnwitzigen Verführer gleichfalls mit Entgegenhaltung der Schriften, indem er sprach: ¹⁰⁷⁶ „Du sollst den Herrn deinen Gott nicht versuchen“! Weiter wurde er gemäß der Ähnlichkeit mit uns zu der Aufgeblasenheit des Hochmuthes versucht, da ihm vom Teufel alle Reiche der Welt mit ihrer Herrlichkeit versprochen wurden. Aber verhöhnt und gestraft wurde die Bosheit des Verführers, denn er antwortete ihm: ¹⁰⁷⁷ „Weiche zurück, Satan, denn es steht geschrieben: Den Herrn deinen Gott sollst du anbeten und ihm allein dienen.“ Durch diese Zeugnisse nun werden wir belehrt, daß auch wir den betrügerischen Zuflüsterungen des Feindes in ähnlicher Weise mit dem Ansehen der hl. Schriften Widerstand leisten sollen. Wieder wurde er nach unserer Weise durch Hochmuth versucht, da eben derselbe Meister der Arglist ihm das Reich, welches der Herr auf seinen Antrag hin zurückgewiesen hatte, durch Menschen wollte zubringen lassen; aber ohne Sünde spottete er der Nachstellungen des Verführers. Denn als Jesus erkannt hatte,

1072 I. Petr. 2, 22.

1073 Hebr. 4, 15.

1074 Matth. 4, 3 ff.

1075 V. Mos. 8, 3.

1076 V. Mos. 6, 16.

1077 V. Mos. 6, 13.

daß sie kommen würden, um ihn hinwegzunehmen und zum Könige zu machen, floh er wieder ganz allein auf den Berg. Versucht wurde er in unserer Weise, als er mit Geißeln S. b341 geschlagen, von Händen getroffen, von eckelhaftem Speichel beschmutzt wurde, als er die ausgesuchte Marter des Kreuzes bis ans Ende ertrug; aber nie wurde er, ich will nicht sagen durch die Schmähungen, sondern nicht einmal durch die Mißbandlungen zu einer Aufwallung auch nur des leisesten Unwillens gereizt, da er ja am Kreuzesbalken hängend voll Erbarmen rief: „Vater, verzeih ihnen, sie wissen nicht, was sie thun.“

11. Daß Christus nur in der Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde gekommen sei.

Wie soll man nun aber auch Das nehmen, daß der Apostel erwähnt, der Herr sei in der Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde gekommen,¹⁰⁷⁸ wenn auch wir ein von Sündenschmutz unbeflecktes Fleisch haben können? Denn auch Dieß wird von Jenem, der allein ohne Sünde ist, als etwas Besonderes angeführt. Es sandte der Herr seinen Sohn in die Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde, weil man glauben muß, daß er, der die wahre und ganze Menschennatur annahm, mit ihr doch nicht die Sünde selbst, sondern die Ähnlichkeit der Sünde angenommen habe. Denn die „Ähnlichkeit“ ist nicht gegen die Wahrheit des Fleisches zu deuten, nach dem verkehrten Sinne einiger Häretiker,¹⁰⁷⁹ sondern von dem Bilde der Sünde. Denn es war in ihm wahres Fleisch, aber ohne die Sünde, also ähnlich dem sündigen. Das Erste gehört zu der Wahrheit der menschlichen Natur. Das Zweite ist gesagt in Beziehung auf die Sitten und Laster. Er hatte die Ähnlichkeit mit dem sündigen Fleische, als er wie ein unwissender und um Speise S. b343 bekümmelter Mensch fragte:¹⁰⁸⁰ „Wie viele Brode habt ihr?“ Aber wie sein Leib durchaus nicht der Sünde unterworfen war so auch sein Geist nicht der Unwissenheit, und so fügt der Evangelist sogleich bei:¹⁰⁸¹ „Das aber sagte Jesus, um ihn zu prüfen, denn er selbst wußte, was er thun wollte.“ Er hatte ein dem sündhaften ähnliches Fleisch, als er wie dürstend von dem samaritanischen Weibe zu trinken verlangte; aber es war nicht befleckt von dem Sündenschmutze, da andererseits das Weib aufgefordert wurde,¹⁰⁸² lebendiges Wasser zu begehren, das sie nie mehr werde dürsten lassen, sondern in ihr werde zur Wasserquelle werden, die in das ewige Leben fortsprudelt. Er hatte die wahre Natur jenes Fleisches, als er im Schiffe schlief; damit aber die Schiffenden nicht durch diese Ähnlichkeit mit der Sünde getäuscht würden, stand er auf, gebot den Winden und dem Meere und es wurde eine große Ruhe. Nach allgemeinem Loose schien er mit den Übrigen der Sünde unterworfen, als von ihm gesagt wurde:¹⁰⁸³ „Wenn dieser Mensch ein Prophet wäre, so wüßte er doch, was es für ein Weib ist, die ihn berührt, denn sie ist eine Sünderin;“ aber die Wirklichkeit der Sünde hatte er nicht, da er sogleich die Pharisäer ihres gotteslästerlichen Gedankens überführte und die Sünden des Weibes nachließ. Daß er mit den Übrigen ein sündiges Fleisch trage, mußte man glauben, als er nach Menschenart in der Todesgefahr und in dem Angstschauer vor den nahen Qualen so betete: „Vater, wenn es möglich ist, möge dieser Kelch an mir vorübergehen.“ Und: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod;“ aber von einer Sündenanstekung wußte jene Traurigkeit Nichts, da der Urheber des Lebens den Tod nicht

1078 Röm. 8, 3.

1079 Die Marcioniten, Manichäer und Priscillianisten läugneten in falscher Erklärung dieser Stelle, daß Christus einen wahren Leib gehabt habe, und schrieben ihm nur einen scheinbaren zu.

1080 Mark. 6, 38.

1081 Joh. 6, 6.

1082 Joh. 4, 7 ff.

1083 Luk. 7, 39 ff.

fürchten konnte; denn er sagt: ¹⁰⁸⁴ „Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich gebe es selbst hin; ich habe die Macht, es hinzugeben, und die Macht, es wieder zu nehmen.“

12. Daß alle Gerechten und Heiligen nicht nach der Ähnlichkeit, sondern in der Wahrheit sündhaft waren.

S. b343 Darin ist also jener Mensch, der aus der Jungfrau geboren wurde, durch eine weite Kluft von Allen getrennt, die wir durch die Verbindung beider Geschlechter entstehen, daß, während wir Alle nicht die Ähnlichkeit, sondern die Wahrheit der Sünde im Fleische tragen, er nicht die Wahrheit, sondern die Gestalt der Sünde annahm, aber wahres Fleisch. Obwohl nun die Pharisäer wußten, daß von ihm ganz deutlich beim Propheten Isaias geschrieben stehe, ¹⁰⁸⁵ „er habe keine Sünde gethan, und Trug sei nicht gefunden worden in seinem Munde“: so ließen sie sich doch durch die Gestalt des Sünderfleisches so täuschen, daß sie sagten: ¹⁰⁸⁶ „Siehe, er ist ein gefräßiger Mensch und ein Weintrinker, ein Freund der Zöllner und Sünder!“ Und zu dem Blinden, der sehend geworden, sagten sie: ¹⁰⁸⁷ „Gib Gott die Ehre, denn wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist.“ Zu Pilatus dann: ¹⁰⁸⁸ „Wenn dieser Mensch nicht ein Sünder wäre, so würden wir ihn dir nicht überliefert haben.“ Wer also immer zu behaupten wagt, daß er ohne Sünde sei, der kann sich eine Gleichheit in diesem Punkte, welcher Jenem so ganz besonders eigen ist, nur mit dem Verbrechen der Gotteslästerung und des Hochmuths zuschreiben; denn folgerichtig muß er sagen, er habe nur die Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde, nicht aber die Wahrheit der Sünde.

13. Die Sünden der Heiligen seien nicht so schwer, daß sie ihnen das Verdienst nehmen oder den Namen der Heiligkeit.

Daß nun die gerechten und heiligen Männer nicht frei S. b344 von Schuld seien, spricht die Schrift offen aus, da sie sagt: ¹⁰⁸⁹ „Siebenmal des Tages fällt der Gerechte und steht wieder auf.“ Denn was ist Fallen Anderes als Sündigen? Und doch wird er ein Gerechter genannt, obwohl es heißt, daß er siebenmal falle, und Nichts nimmt der Fall der menschlichen Schwäche seiner Gerechtigkeit, weil zwischen dem des Gerechten und des Sünders ein großer Unterschied ist. Denn es ist etwas Anderes, eine Todsünde zulassen, und etwas Anderes, von einem Gedanken überrascht zu werden, der nicht ohne Sünde ist; oder durch einen Irrthum der Unwissenheit oder Vergeßlichkeit oder durch eine leicht entschlüpfte müßige Rede anzustoßen; einen Augenblick in der Glaubenslehre ein wenig zu zweifeln ¹⁰⁹⁰ oder von einer leichten Reizung der Ruhmsucht getroffen zu werden, oder durch die Macht der Natur ein wenig von der höchsten Vollkommenheit abzuweichen. Denn das sind die sieben Arten des Fallens, in welchen der Heilige zwar zuweilen sinkt aber doch nicht aufhört, gerecht zu sein. Obwohl Dieß leichte und kleine Dinge zu sein scheinen, so bewirken sie doch, daß man nicht ohne Sünde sein kann; denn man hat daran Etwas, wofür man in täglicher Buße wahrhaft um Verzeihung bitten und so unaufhörlich für seine Sünden beten kann in den Worten: „Verzeih uns unsere Schulden!“ Ja, damit wir nun durch die klarsten Beispiele beweisen, daß auch Einige der Heiligen gefehlt haben, und dennoch nicht um ihre Gerechtigkeit kamen: was muß man denn von jenem heiligsten und ausgezeichnetsten Apostel Petrus Anderes glauben, als daß er heilig war,

1084 Joh. 10, 18.

1085 Is. 53, 9.

1086 Matth. 11, 19.

1087 Joh. 9, 24.

1088 Joh. 18, 30.

1089 Sprüchw. 24, 16.

1090 Dieser Zweifel darf kein ganz freiwilliger sein, sonst wäre er eine schwere Sünde.

besonders zu jener Zeit, als ihm der Herr sagte: ¹⁰⁹¹ „Selig bist du, Simon, Sohn des Jonas, denn Fleisch und Blut hat dir Das nicht geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel S. b345 ist.“ „Und geben werde ich dir die Schlüssel des Himmelreiches, und was immer du auf Erden gebunden haben wirst, das soll gebunden sein auch im Himmel; was du aber gelöst haben wirst auf Erden, gelöst wird es auch sein im Himmel.“ Was ist herrlicher als dieses Lob des Herrn? Was kann höher sein als diese Macht und Seligkeit? Und dennoch, da er kurz darauf, unkundig des Leidensgeheimnisses, diesem so großen Heile des Menschengeschlechtes in seiner Unwissenheit entgegentritt mit den Worten: „Fern sei es von dir, o Herr, so soll es dir nicht ergeben“ — da muß er hören: „Gehe hinter mich, Satan, du bist mir zum Ärgerniß, denn du hast nicht Geschmack für Gottes, sondern für der Menschen Sache.“ Muß man nun, weil ihn die Gerechtigkeit selbst mit diesen Worten schalt, glauben, daß er entweder gar nicht gefallen, oder daß er nicht, in der Heiligkeit und Gerechtigkeit verblieben sei? Muß man vielleicht auch läugnen, daß er offenbar damals einen Fall erlitten habe, als er aus Furcht vor den drohenden Verfolgern sich dahinbringen ließ, den Herrn dreimal zu verläugnen? Da aber sogleich die Reue folgte, und er mit den bittersten Thränen die Makel eines solchen Verbrechens abwusch, verlor er das Verdienst, der Heiligkeit und Gerechtigkeit nicht. ¹⁰⁹² Von ihm also und den ihm ähnlichen Heiligen müssen wir auch Das verstehen, was David singt: ¹⁰⁹³ „Von dem Herrn werden die Schritte des Menschen geleitet, und seinen Weg will Er gar sehr; wenn er fällt, wird er sich nicht zerschmettern, denn der Herr breitet unter seine Hand.“ Denn wessen Schritte von dem Herrn geleitet werden, was kann der anders sein als gerecht? Und doch heißt es auch von Diesem: „Wenn er fällt, wird er sich nicht zerschmettern.“ Was heißt das „wenn er fällt,“ als S. b346 wenn er durch irgend eine Sünde zu Fall gekommen ist? „Er wird sich nicht zerschmettern“ heißt es, d. i. er wird nicht lange durch den Angriff der Sünde unterdrückt werden, sondern obwohl er für den Augenblick gestürzt scheint, so wird er doch durch die göttliche Hilfe, die er anruft, aufgerichtet und verliert so bei seiner schnellen Erhebung nicht die Beständigkeit der Gerechtigkeit; oder wenn er auch für die Gegenwart durch die Gebrechlichkeit des Fleisches Etwas zugelassen hat, so wird er es durch die Unterlegung der göttlichen Hand wieder gut machen. Denn Der hört nach dem Falle nicht auf, ein Heiliger zu sein, welcher in der Erkenntnis, daß er durch das Vertrauen auf seine Werke nicht gerechtfertigt werden könne, und in dem Glauben, daß er aus den so argen Verwicklungen der Sünde nur durch die Gnade des Herrn befreit werden müsse, nicht aufhört, mit dem Apostel zu rufen: ¹⁰⁹⁴ „O ich unglücklicher Mensch, wer wird mich befreien von dem Leibe dieses Todes? Die Gnade Gottes durch Jesum Christum unsern Herrn.“

14. Wie jenes Wort des Apostels zu verstehen sei: „Denn ich thue nicht das Gute, das ich will.“

Denn der Apostel Paulus erkannte, daß die unschätzbare Tiefe der Reinheit wegen des Widerstandes der brünstigen Gedanken von dem Menschen nicht durchdrungen werden könne, und hatte, wie Einer, der lange in den Abgründen umhergeworfen wurde, zuvor gesagt: „Denn ich thue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, welches ich nicht will, das thue ich.“ Und wieder: „Wenn ich aber das thue, was ich nicht will, so wirke nicht ich es, sondern die Sünde, die in mir wohnt;“ und: „Ich freue mich an dem Gesetze Gottes nach dem innern Menschen, sehe aber ein anderes Gesetz in

¹⁰⁹¹ Matth. 16, 17. 19.

¹⁰⁹² Er verlor es nicht für immer, denn es erwachte wieder durch seine Reue; aber schwer gekündigt hatte er und also für die kurze Zeit bis zu seiner Reue die Heiligkeit verloren.

¹⁰⁹³ Ps. 36, 23. 24.

¹⁰⁹⁴ Röm. 7, 24. 25.

meinen Gliedern, das dem Gesetze meines Geistes widerstreitet und das mich gefangen S. b347 führt in das Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist.“ So hatte er seine oder die Gebrechlichkeit der Natur selbst ganz durchschaut, und erschreckt durch die Unermeßlichkeit dieses Oceans floh er zu dem sichersten Hafen der göttlichen Hilfe; und wie wenn er wegen der natürlichen Schwäche seines von der Last der Sterblichkeit niedergedrückten Fahrzeuges verzweifelte, erleht er von Jenem, welchem Nichts unmöglich ist, Hilfe gegen den Schiffbruch, indem er mit Klage und Jammer ruft: „O ich unglücklicher Mensch, wer wird mich befreien von dem Leibe dieses Todes?“ Sogleich aber erwartet er die Erlösung, an welcher er wegen der Schwäche der Natur verzweifelte, von der Güte Gottes und fügt vertrauensvoll bei: „Die Gnade Gottes durch Christum unsern Herrn.“

13. Germanus wirft ein, der Apostel habe Dieß im Namen der Sünder gesagt.

Germanus: Viele lehren, dieses apostolische Wort müsse so verstanden werden, als ob er es nicht in seinem, sondern im Namen der Sünder gesagt habe, Denjenigen nemlich, welche voll des guten Willens, sich von fleischlichen Reizungen und Lüsten zu enthalten, dennoch umstrickt sind von den alten Lastern und gefangen von dem Wohlgefallen an fleischlichen Leidenschaften und sich also nicht im Zaume halten können, weil sie von der eingefleischten lasterhaften Gewohnheit wie von der Herrschaft eines grausamen Tyrannen niedergedrückt nicht in der Freiheit der Keuschheit aufathmen können. Denn wie soll es denn auf den hl. Apostel, von welchem feststeht, daß er zu dem höchsten Gipfel der ganzen Vollkommenheit gelangte, passen, wenn er sagt: „Ich thue nicht das Gute, Das ich will, sondern das Böse, welches ich hasse, Das thue ich.“ Auch das, was er beifügt: „Wenn ich aber Das thue. was ich nicht will, so wirke nicht ich es, sondern die Sünde, welche in mir wohnt.“ Ebenso das Andere: „Denn ich freue mich an dem Gesetze Gottes nach dem innern Menschen, sehe aber ein anderes S. b348 Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetze meines Geistes widerstreitet, und mich gefangen führt in das Gesetz der Sünde welches in meinen Gliedern ist.“ Inwiefern nun soll Dieß auf die Person des Apostels passen? Wo ist das Gute, welches er nicht hätte erfüllen können? Und auf der andern Seite, was wäre das für ein Böses, welches er in Unwille und Haß dennoch aus Zwang der Natur gegen seinen Willen zugelassen hätte? Zu welchem Gesetze der Sünde ferner konnte das Gefäß der Auserwählung, in welchem Christus der Herr sprach, als Gefangener gebracht werden? Er, der da von sich selbst, nachdem er allen Ungehorsam und allen sich gegen Gott erhebenden Hochmuth gefangen genommen hatte,¹⁰⁹⁵ mit Zuversicht ausrief:¹⁰⁹⁶ „Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt; im Übrigen ist mir hinterlegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr geben wird an jenem Tage als gerechter Richter.“

16. Aufschiebung der vorgelegten Frage.

Theonas: Da ich schon in den so sichern Hafen des Stillschweigens eingehen will, versucht ihr, mich wieder in das unermeßliche Meer der tiefsten Untersuchung hinauszurufen. Da wir aber die günstige Gelegenheit eines zuverlässigen Haltplatzes erlangt haben, so wollen wir einstweilen, da wir in unserer Unterredung einen so langen Weg durchmessen haben, hier den Anker des

1095

II. Kor. 10, 5.

1096

II. Tim. 4, 7. 8.

Stillschweigens werfen, damit wir morgen, wenn nicht die Macht der Witterung uns irgendwie Widerstand leistet, die Segel der Besprechung ausbreiten, nachdem wir das Wehen eines günstigen Windes erspät haben.

Dreiundzwanzigste Unterredung, welche die dritte des Abtes Theonas ist, darüber, daß der Apostel sagt: „Denn nicht das Gute, welches ich will, thue ich, sondern was ich nicht will, das Böse, das thue ich.“

1. Diese Worte passen nicht auf die Sünder, sondern nur auf den Apostel.

S. b349 Da also der Greis nach wiedergekehrtem Tageslichte von uns mit der größten Dringlichkeit angetrieben wurde, den Abgrund des apostolischen Wortes zu erforschen, sprach er also: Ihr suchtet durch Beweise zu erhärten, der Apostel Paulus habe nicht in seinem, sondern in der Sünder Namen gesagt: „Denn nicht, was ich will, das Gute thue ich, sondern was ich hasse, das Böse, das übe ich.“ Oder wieder: „Wenn ich aber Das thue, was ich nicht will, so wirke nicht ich es, sondern die Sünde, welche in meinen Gliedern wohnt.“ Oder das Folgende: „Denn ich habe Wohlgefallen an dem Gesetze des Herrn nach dem innern Menschen, aber ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern“ &c. &c. Aber Alles zeigt im Gegentheile deutlich, daß das Gesagte durchaus nicht auf die Person des Sünders **S. b350** passe sondern sich nur auf die Vollkommenen beziehe und nur der Heiligkeit Derjenigen entspreche, welche den Verdiensten der Apostel nachzukommen suchen. Wie konnte es übrigens auch auf die Sünder passen, wenn er sagt: „Denn nicht was ich will, das Gute thue ich, sondern was ich hasse, das Böse, das übe ich?“ Ja nicht einmal Das: Wenn ich aber thue, was ich nicht will, so wirke nicht ich es sondern die Sünde, welche in mir wohnt.“ Denn welcher Sünder befleckt sich, ohne es zu wollen, mit Ehebruch und Hurerei? Wer bereitet unfreiwillig seinem Nächsten Hinterhalt? Wer sollte durch eine unvermeidliche Nothwendigkeit gezwungen sein, durch falsches Zeugniß einen Menschen zu unterdrücken, oder ihn durch Diebstahl zu schädigen, die Habe eines Andern zu begehren, oder Blut zu vergießen? Steht ja auch geschrieben: ¹⁰⁹⁷ „Das Menschengeschlecht ist eifrig zur Ruchlosigkeit gewandt von Jugend auf.“ Denn so sehr wünschen Alle, die von Liebe zu den Lastern entbrannt sind, das Begehrte auszuführen, daß sie mit wachsamer Sorgfalt nach Gelegenheit spähen, das Verbrechen zu verüben, und prahlend mit ihrer Schmach und der Masse ihrer Verbrechen sich nach dem Ausspruche des bitter tadelnden Apostels ¹⁰⁹⁸ noch ein gewisses Lob aus ihrer Schande bereiten. Von Diesen behauptet auch der Prophet Jeremias, daß sie nicht nur nicht gegen ihren Willen oder auch nur mit Ruhe des Herzens und Körpers ihre schandbaren Verbrechen ausüben, sondern, um zu deren Verwirklichung zu gelangen, sich so sehr in mühevollen Versuchen abhetzen, daß sie von dem todbringenden Verlangen nach den Lastern sich nicht einmal durch die entgegenstehenden rauhen Schwierigkeiten abhalten lassen. Er sagt: „Sie mühten sich ab, um Sünde zu thun.“ ¹⁰⁹⁹ Wer möchte ferner sagen, daß Das auf die Sünder passe: „Ich diene also mit dem Geiste dem Gesetze Gottes, aber mit dem Fleische dem **S. b351** Gesetze der Sünde?“ Ist es denn nicht offenbar, daß diese weder mit dem Geiste noch mit dem

¹⁰⁹⁷ Genes. 6, 5 steht in der Vulg. eine ähnliche Stelle.

¹⁰⁹⁸ Phil. 3, 19.

¹⁰⁹⁹ Jerem. 9, 5.

Fleische Gott dienen? Oder wie sollen Die, welche mit dem Leibe sündigen, dem Geiste nach Gott dienen, da der Leib den Zunder der Sünde aus dem Herzen empfängt und der Schöpfer beider Naturen selbst verkündet, daß aus ihm die Sünden entspringen und hervorquellen? „Aus dem Herzen,“ sagt er, ¹¹⁰⁰ „kommen die bösen Gedanken, die Ehebrüche, die Buhlereien, die Diebstähle“ und das Übrige dieser Art. Deßhalb zeigt sich deutlich, daß Dieß in keiner Weise von der Person der Sünder verstanden werden könne, die das Böse nicht nur nicht hassen, sondern sogar lieben und Gott so wenig weder mit dem Geiste noch mit dem Leibe dienen, daß sie vor der leiblichen Übertretung im Geiste sündigen und ehe sie die Lust des Fleisches erfüllen, schon in der Sünde des Geistes und der Gedanken erfunden werden.

2. Er lehrt, daß in den Aposteln zwar viel Gutes gewesen sei, daß sie aber die Fülle des Guten nur dem Wunsche und Verlangen, nach gehabt hätten.

Nun erübrigt also, daß wir die Tragweite des Sinnes nach der innersten Meinung des Redenden messen, und nicht nach der bloßen Bedeutung der Worte, sondern ganz in derselben Anschauung wie der Apostel untersuchen, was er gut nannte und was er im Vergleiche damit als böse bezeichnete. — So wollen wir seinen Sinn erforschen und ihn nach seiner Würde und seinem Verdienste darstellen. Denn dann werden wir die auf Gottes Eingebung hin ausgesprochenen Sätze nach seiner Absicht und seinem Willen verstehen können, wenn wir den Stand und das Verdienst Jener, von welchen sie verkündet wurden, erwägen und eine nicht den Worten, sondern der Wirklichkeit entsprechende S. b352 Geistesverfassung annehmen, nach deren Beschaffenheit ohne Zweifel sowohl alle Ideen gefaßt, als auch die Urtheile ausgesprochen werden. Wir wollen also genauer zusehen, was denn das Hauptgute gewesen sei, das der Apostel, obwohl er wollte, nicht erfüllen konnte. Denn wir kennen viel Gutes, von dem wir nicht läugnen können, daß es der hl. Apostel und alle Männer von gleichem Werthe entweder von Natur aus gehabt oder durch die Gnade erworben haben. Es ist ja gut die Keuschheit, lobenswerth die Enthaltensamkeit, bewundernswerth die Klugheit, freigebig die Menschlichkeit, umsichtig die Nüchternheit, bescheiden die Mäßigung, liebevoll die Barmherzigkeit, heilig die Gerechtigkeit: und es ist nicht zu bezweifeln, daß Dieß alles in dem Apostel Paulus und den ihm Gleichmäßigen in solcher Fülle und Vollkommenheit vorhanden gewesen sei, daß sie die Religion mehr durch die Mahnung ihrer Tugenden als ihrer Worte lehrten. Oder was ist es, daß sie in der beständigen Sorge für alle Kirchen und in kummervoller Wachsamkeit sich stets verzehrten? Welch eine Tugend der Barmherzigkeit ist Das, für die Geärgerten zu entbrennen, mit den Schwachen schwach zu sein? Wenn also der Apostel Überfluß hatte an solchen Gnadengaben, ¹¹⁰¹ so S. b353 werden wir nicht verstehen können, was es denn für ein Gutes sein sollte, dessen Vollbesitz er entbehrte, wenn wir nicht in dieselbe Gesinnung eingehen, in welcher der Apostel sprach. Obgleich nun alle die Tugenden, deren Besitz wir ihm zuschrieben, wie glänzende und kostbare Edelsteine sind, so wird doch ihr Werth im Vergleiche mit

1100 Matth. 15, 19.

1101 Wir wollen annehmen, daß Theonas die obengenannten Tugenden bei dem hl. Apostel &c. &c. als übernatürliche auffaßt, wenn es auch oben heißt, daß er „viel Gutes von Natur aus gehabt habe“. Es wäre wohl sonderbar, bei den von der Gnade so ganz durchdrungenen Aposteln noch die natürlich guten Neigungen zu erwähnen, die sie ja freilich hatten, die ihnen aber nie ein Verdienst für den Himmel verschafft hätten. Will Theonas aber der Natur solche Tugenden zuschreiben, so haben wir die Irrthümer der dreizehnten Unterredung in verstärkter Form. Allerdings haben die Menschen von Natur aus manche gute Anlage, der eine zur Bescheidenheit, der andere zu Andern, &c. &c.; aber solche Anlagen geben kaum ein zweifelhaftes natürliches, geschweige ein übernatürliches Verdienst. Möge also Jeder sich erforschen, wo seine Klippe ist, die ja Keinem fehlt, und nach deren Überwindung sich sein Werth richtet, und namentlich Jeder bedenken, daß wir für den Himmel giltige, übernatürliche Verdienste brauchen, die nur ein Leben aus dem Glauben geben kann, wie der Apostel sagt: „Mein Gerechter lebt aus dem Glauben.“

jener herrlichen und vornehmsten Perle, welche der Kaufmann im Evangelium sucht und mit Hingabe all seines Besitzes zu erwerben verlangt, so gering und verächtlich, daß, wenn man sie alle ohne Zögern wegnehmen würde, der Besitz jenes einzigen Guten Denjenigen reich machte, der selbst unzählige Güter verkauft hätte.

3. Daß es etwas wahrhaft Gutes sei, von welchem der Apostel bezeugt, er könne es nicht vollbringen.

Was ist nun dieß Eine, welches jenem so großen und unzähligen Guten so ohne Vergleich vorgezogen wird, daß man es mit Verachtung und Hingabe von allem Andern allein besitzen muß? Offenbar jener beste Theil, wegen dessen Maria, als sie seine Herrlichkeit und Beständigkeit mit Hintansetzung der Bewirthung und freundlichen Dienstleistung erwählt hatte, so vom Herrn gepriesen wurde: ¹¹⁰² „Martha, Martha, du bist um viele Dinge besorgt und in Unruhe. Man braucht aber (Weniges, oder auch) Eines. Maria hat den besten Theil erwählt, der nicht von ihr wird genommen werden.“ Es ist also einzig und allein die Beschauung, d. i. die Betrachtung Gottes, der mit Gebühr alle Verdienste der Rechtfertigung, alles Tugendstreben nachgesetzt wird, obwohl all Dieses, was, wie oben gesagt, in [S. b354](#) dem Apostel Paulus glänzte, nicht nur gut und nützlich, sondern groß und herrlich ist. Aber wie z. B. das Zinn, welchem manche Nützlichkeit und Wohlgefälligkeit zuzuschreiben ist, durch die Betrachtung des Silbers ganz werthlos wird, und wieder in Vergleich mit dem Golde der Werth des Silbers schwindet; das Gold selbst aber bei der Zusammenstellung mit Edelsteinen gering geschätzt wird, und trotzdem sogar eine Menge der ausgezeichnetsten Kleinode durch den reinen Glanz einer einzigen Perle übertreffen wird: so werden auch all jene Verdienste der Heiligkeit, obgleich sie nicht nur für die Gegenwart gut und nützlich sind, sondern auch ewige Belohnung erlangen, doch für werthlos und so zu sagen feil gehalten, wenn sie mit den Verdiensten der göttlichen Beschauung verglichen werden. Damit nun ebendiese Vergleichung auch durch das Ansehen der hl. Schriften bestätigt werde, urtheilt etwa die Schrift nicht von Allem, was Gott erschaffen hatte, im Allgemeinen mit den Worten: ¹¹⁰³ „Und siehe, Alles, was Gott gemacht hatte, war sehr gut?“ Und wieder: „Alles, was Gott gemacht hatte, war gut zu seiner Zeit?“ Das also, was für dieses Leben nicht nur einfach gut, sondern mit einem Beiworte „sehr gut“ genannt wird, ist in der That für uns, so lange wir in dieser Welt weilen, entweder den Bedürfnissen des Lebens oder der Heilung des Körpers oder irgend einer andern Sache von uns unbekanntem Nutzen entsprechend, oder doch wenigstens darin sehr gut, daß ¹¹⁰⁴ es uns von der Schöpfung an das Unsichtbare von Gott durch Das, was geschaffen wurde, verständnißvoll anschauen läßt, nemlich seine ewige Macht und Gottheit, aus der so großen und so wohlgeordneten Bewegung des Neuwertes und Alles Dessen, was in ihm ist. Aber Dieß alles wird nicht einmal den Namen des Guten behalten, wenn es mit jenem künftigen Leben verglichen wird, wo keine Veränderung des Guten, keine Störung der wahren Glückseligkeit zu fürchten [S. b355](#) ist. Die Seligkeit dieser Welt wird so geschildert: ¹¹⁰⁵ „Es wird das Licht des Mondes sein wie das Licht der Sonne, und das Licht der Sonne siebenfach wie das Licht von sieben Tagen.“ Was also in dem Obigen groß und herrlich anzuschauen und wunderbar ist, wird sogleich als Eitelkeit erscheinen, wenn es mit Dem verglichen wird, was uns dem Glauben gemäß für die Zukunft verheissen ist, wie David sagt: ¹¹⁰⁶ „Alles altert wie ein Kleid, und wie ein Gewand wechselst du es und es ändert sich;

1102 Luk. 10, 41. 42.

1103 Gen. 1, 31.

1104 Röm. 1, 20.

1105 Is. 3.

1106 Ps. 101, 27.

du aber bleibest derselbe und deine Jahre nehmen nicht ab.“ Weil also Nichts durch sich beständig, Nichts unveränderlich, Nichts gut ist als die Gottheit allein, die Geschöpfe alle aber es nicht durch ihre Natur, sondern durch die Theilnahme an ihrem Schöpfer und durch die Gnade desselben erlangen, daß sie die ewige oder unveränderliche Seligkeit besitzen: so können sie die Erwerbung dieser Güte, die ihrem Schöpfer allein eigen ist, nicht bewahren.

4. Daß die menschliche Güte und Gerechtigkeit nicht gut sei, wenn sie mit der göttlichen verglichen wird.

Um nun die Berechtigung dieser Lehre mit noch deutlicheren Zeugnissen zu erhärten, so lesen wir ja, daß im Evangelium Vieles gut genannt wird, wie „ein guter Baum“, „ein guter Schatz“, „ein guter Mensch und guter Knecht“ — da, wie es heißt, ein guter Baum nicht schlechte Früchte tragen kann,¹¹⁰⁷ und ein guter Mensch aus dem guten Schatze seines Herzens Gutes hervorbringt.“ Ferner: „Wohlan, du guter und getreuer Knecht.“ Es ist auch kein Zweifel, daß alle Diese nach ihrer Art gut seien. Wenn wir aber auf die Güte Gottes schauen, so wird Keiner gut genannt werden, da ja der Herr sagt: „Niemand ist gut als Gott [S. b356](#) allein.“ Im Hinblick auf ihn werden selbst die Apostel, welche doch durch den Werth der Auserwählung die menschliche Güte um viele Stufen überragten, böse genannt, da der Herr so zu ihnen spricht:¹¹⁰⁸ „Wenn also ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wißt, um wie viel mehr wird euer Vater, der im Himmel ist, den guten Geist Jenen geben, die ihn darum bitten?“ Wie dann unsere Güte im Vergleiche zu der göttlichen sich in Bosheit gestaltet, so wird auch unsere Gerechtigkeit, mit der göttlichen zusammengestellt, dem Tuche einer Unreinen ähnlich geschätzt, da der Prophet Isaias sagt:¹¹⁰⁹ „Wie das Tuch einer Blutgängigen ist all unsere Gerechtigkeit.“ Und damit wir noch etwas Deutlicheres beibringen, so werden auch die Lebensgesetze des alten Bundes, welcher da heißt:¹¹¹⁰ „angeordnet durch Engel¹¹¹¹ in der Hand des Mittlers“, und von welchem derselbe Apostel sagt:¹¹¹² „So ist also das Gesetz heilig und das Gebot heilig, gerecht und gut“ —: sie werden durch göttlichen Wahlspruch für durchaus nicht gut erklärt, wenn sie mit der evangelischen Vollkommenheit verglichen werden, denn es heißt:¹¹¹³ „Und ich gab ihnen Gebote, die nicht gut waren und Satzungen, in welchen sie das Leben nicht haben werden.“ Auch der Apostel bestätigt so sehr die Verdrängung der Gesetzesherrlichkeit durch das Licht des neuen Bundes, daß er lehrt, dasselbe sei im Vergleiche zu dem Glanze des Evangeliums nicht verherrlicht. Er sagt:¹¹¹⁴ „Denn was verherrlicht wurde, ist nicht herrlich im Vergleiche zu der überschwänglichen Herrlichkeit.“ Diese Vergleichung hält die Schrift auch nach der andern Seite hin fest, nemlich bei Abwägung der Sündenschuld, so daß sie Jene, welche viel weniger gottlos sind, im Ver- [S. b357](#) gleiche zu den Schlechtern für gerecht erklärt, indem sie sagt:¹¹¹⁵ „Gerechtfertigt ist Sodoma durch dich.“ Und wieder: „Denn was hat gesündigt deine Schwester Sodoma?“ Und „gerechtfertigt hat seine Seele das verirrte Israel im Vergleiche zu dem ungetreuen Juda“. So werden also auch die Werthe aller

1107 Matth. 7, 18.

1108 Matth. 7, 11.

1109 Is. 64, 6.

1110 Galat. 3, 19.

1111 Durch die Engel (Heiligen) kam das Gesetz in die Hand des Moses, der hier als Mittler des alten Testaments gemeint ist.

1112 Röm. 7, 12.

1113 Ezech. 20, 25.

1114

II. Kor. 3, 10.

1115 Ezech. 16, 52.

Tugenden, die ich oben zusammenfaßte, obwohl sie an und für sich gut und kostbar sind, doch durch den Vergleich mit der Herrlichkeit der Beschauung in Schatten gestellt. Denn viele Heilige werden von der Anschauung jenes höchsten Gutes abgezogen und abgehalten, weil sie mit irdischen Bestrebungen, wenn auch wegen guter Werke, belastet sind.

5. Daß Niemand beständig auf jenes höchste Gut aufmerksam sein könne.

Denn wenn Einer den Hilflosen befreit aus der Hand seiner stärkeren Feinde, oder dem Armen und Dürftigen hilft gegen die Plünderer; wenn Einer zermalmt das Gebiß der Ruchlosen und ihnen den Raub aus den Zähnen reißt: wie sollte er da gerade bei seinem thätigen Einschreiten die Herrlichkeit der göttlichen Majestät mit ruhigem Geiste erfassen? Wer könnte den Armen das Almosen spenden oder die Schaaren der Ankömmlinge mit liebevoller Menschlichkeit aufnehmen, und doch gerade in dem Augenblicke, in welchem er für die Bedürfnisse der Brüder mit sorglichem Geiste beschäftigt ist, die Unermeßlichkeit der himmlischen Seligkeit betrachten und so, da er doch von der Angst und Sorge des gegenwärtigen Lebens erschüttert wird, mit einem über die irdischen Einflüsse erhabenen Herzen auf den Zustand des künftigen Lebens hinausschauen? Deßhalb sehnt sich der hl. David, indem er lehrt, daß Dieß das einzige Gut für den Menschen sei, beständig Gott anzuhängen, und sagt: ¹¹¹⁶ „Mir aber ist es gut, Gott anzu- S. b358 hangen und auf Gott den Herrn meine Hoffnung zu setzen.“ Daß Dieß aber von Keinem der Gerechten ohne Fehl erreicht werden könne, lehrt auch der Prediger, da er sagt: ¹¹¹⁷ Es ist kein gerechter Mensch auf Erden, der Gutes thut und nicht sündigt.“ Denn von welchem auch noch so sehr unter allen Gerechten und Heiligen Hervorragenden dürfte man glauben, er habe, so lange er von den Fesseln dieses Leibes gehemmt war, dieses höchste Gut so besitzen können, daß er nie von der göttlichen Beschauung abkam, und nicht einen Augenblick durch irdische Gedanken von Dem wäre abgelenkt worden, der allein gut ist; daß er nie irgend eine Sorge um Speise oder Kleidung oder andere leibliche Dinge getragen hätte, nie in der Bekümmernung um Aufnahme der Brüder, um Veränderung der Wohnung, um Erbauung der Zelle entweder eine Hilfe menschlichen Beistandes gewünscht oder in der Unruhe über die Armseligkeit und Noth jenes göttliche Tadelswort verdient hätte: ¹¹¹⁸ „Seid nicht besorgt um euer Leben, was ihr essen werdet, noch für euren Leib, womit ihr ihn bekleiden werdet.“ Endlich behaupten wir zuversichtlich, daß selbst jener Apostel Paulus, der durch die Zahl seiner Leiden alle Mühsal der Heiligen überboten hatte, Dieß durchaus nicht habe leisten können, da er selbst in der Apostelgeschichte seinen Schülern bezeugt: ¹¹¹⁹ „Ihr selbst wisset es, daß für Jenes, was mir und Denen, die bei mir sind, nöthig war, meine Hände arbeiteten.“ So bezeugt er auch im Schreiben an die Thessalonicher, ¹¹²⁰ daß er „in Mühe und Erschöpfung, bei Tag und Nacht gearbeitet habe.“ Obwohl er sich hiedurch viel Verdienst und Lohn erwarb, so mußte doch sein wie immer heiliger und erhabener Geist durch die Richtung auf ein irdisches Werk Etwas von der himmlischen Beschauung abgewendet werden. Als er sich endlich an solchen und so großen Früchten reich sah und andererseits das Gut der Beschauung im S. b 359 Herzen erwog; als er gleichsam auf der einen Wagschaale den Erfolg so großer Mühen, auf der andern die Wonne der göttlichen Beschauung einlegte, und ihn nun nach langer Läuterung der innerlichen Prüfung hier der unermeßliche Lohn der Mühsale ergötzt, dort aber das Verlangen nach Einheit und unauflöslicher Gemeinschaft mit

1116 Ps. 72, 28.

1117 Pred. 7, 21.

1118 Matth. 6, 25.

1119 Apostelg. 20, 34.

1120

II. Thess. 3, 8.

Christus ihn sogar zu der Auflösung des Leibes einladet, da ruft er endlich voll Angst aus und sagt: ¹¹²¹ „Was ich erwählen soll, weiß ich nicht, ich leide aber Drang von zwei Seiten, da ich das Verlangen habe, aufgelöst und bei Christo zu sein — denn das wäre viel besser; aber im Leibe zu bleiben ist nothwendiger für euch.“

6. Wie sehr der Apostel nach dem Heile der Brüder dürstete.

Obwohl er nun dieses herrliche Gut auf viele Weise selbst allen Früchten seiner Predigt vorgezogen hatte, so wird es doch in Rücksicht auf die Liebe, ohne welche Niemand Gott verdient, zurückgesetzt, und er weigert sich für Jene, denen er noch wie eine Amme aus den Brüsten des Evangeliums Milch eingibt, nicht der Trennung von Christus, die ihm zwar Verlust bringt, aber für die Andern nöthig ist, Dieß mit Vorzug zu wählen, wird er eben von jener übergroßen Macht der Liebe getrieben, in welcher er, wenn es möglich wäre, für das Heil seiner Brüder auch das äusserste Übel der Verdammung zu erleiden wünschen würde. Denn er sagt: ¹¹²² „Ich wünschte verworfen zu sein, hinweg von Christus für meine Brüder, welche meine Verwandten sind dem Leibe nach, nemlich Israeliten;“ d. h. ich wünschte, nicht nur zu zeitlichen, sondern zu ewigen Strafen verurtheilt zu werden, wenn nur wo möglich alle Menschen der Gemeinschaft Christi genießen würden; denn ich [S. b360](#) bin sicher, daß das Heil Aller Christo und mir nützlicher sei, als das meine.

7. Daß Jene, welche glauben, sie seien von jeder Sünde frei, Triefägigen ähnlich seien.

Um also dieses höchste Gut, nemlich den Genuß der Anschauung Gottes und die beständige Verbindung mit Christus vollkommen zu erlangen, wünscht er, getrennt zu werden vom Leibe, der in seiner Hinfälligkeit und gehindert durch die vielen Nöthen seiner Gebrechlichkeit von der Gemeinschaft mit Christus nothwendig abgezogen wird. Denn es ist auch für den Geist, wenn er durch so häufige Sorgen in Spannung versetzt, durch so beschwerliche und vielfache Angst gehindert wird, unmöglich, immer der göttlichen Anschauung zu genießen. Wo ist auch ein so beharrliches Streben der Heiligen, wo ein Vorsatz so hoch, daß jener schlaue Nachsteller ihm nicht zeitweilig Abbruch thun könnte? Wer ist so eifrig in den Tiefen der Einöde geblieben und hat den Umgang mit allen Menschen so gemieden, daß er nie durch überflüssige Gedanken fiel und durch den Anblick irdischer Dinge oder die Beschäftigung mit solchen Handlungen nie von der Beschauung Gottes, die wahrhaft einzig und gut ist, abkam? Wer konnte je einen solchen Eifer des Geistes bewahren, daß er nicht zuweilen selbst während der Sammlung im Gebete von einschleichenden Gedanken fortgerissen worden und plötzlich vom Himmlischen zum Irdischen gefallen wäre? Wer von uns wird nicht, um die übrigen Seiten der Zerstreungen zu verschweigen, gerade in jenem Augenblicke, in welchem er zu Gott fleht und den Geist in die Höhe richtet, durch einen gewissen Stumpfsinn matt, und strauchelt so, ohne es zu wollen, gerade in Dem, wodurch er Verzeihung seiner Sünden hoffte. Wer, sage ich, ist so geübt und wachsam, daß sein Geist nie von dem Sinne der Schrift abgeführt wird, während er Gott den Psalm singt? Wer ist so vertraut und verewigt mit Gott, daß er die Freude hätte, jene apostolische [S. b361](#) Anweisung, die uns befiehlt, ohne Unterlaß zu beten, auch nur einen Tag erfüllt zu haben? Obgleich all Dieß Manchen, die in schwerere Laster verwickelt sind, leicht und fast ganz von Sünde frei scheint, so ist doch für Jene, welche das Gut der Vollkommenheit kennen, auch das Kleinste, wenn es in großer Zahl auftritt, sehr

1121 Philipp. 1, 22.

1122 Röm. 9, 3.

schwer. Gerade, wie wenn wir in ein großes Haus, welches durch viele Werkzeuge, Gefäße, Gepäcke in Unordnung ist, Zwei zugleich treten lassen, nemlich Einen, der mit der vollen Schärfe des Gesichtes Alles durchschaut, und einen Andern, dem Trüfäugigkeit das Licht der Augen abgeschwächt hat. Hier wird nun Dieser, welchem der Blick zu stumpf ist, um Alles zu sehen, meinen, es seien hier nur Schränke, Betten, Schemel, Tische und was immer nicht sowohl den Augen des Schauenden, als den Händen des Greifenden auffällt; dagegen wird Jener, welcher mit seinem ganz klaren Augenlichte auch das Verborgene erschaut hat, sagen, daß dort Vieles sei, was sehr klein und kaum in eine Zahl zu fassen sei, so daß es, auf einen Haufen zusammengebracht, die Größe Dessen, was Jener gegriffen hatte, durch seine Menge decken oder vielleicht sogar Übertreffen würde.¹¹²³ So also verstehen die Heiligen und, um mich so auszudrücken, die Sehenden, welche nach Vollkommenheit streben, auch Das [S. b362](#) in sich zu entdecken, was der gleichsam verfinsterte Blick unserer Seele nicht sieht, und sie verdammen es auf das Strengste, so daß Jene, welche, nach der Ansicht unseres Leichtsinnes, den Glanz ihres reinen Gewissens nicht einmal mit der Makel einer kleinen Sünde getrübt haben, nach ihrer eigenen Meinung mit vielen Flecken bespritzt sind, wenn, ich will nicht sagen die Bosheit eines eitlen Gedankens sich in die Tiefen des Geistes eingeschlichen hat, sondern nur eine Erinnerung an den Psalm, der zu sprechen ist, zur Zeit des Gebetes die Aufmerksamkeit des Flehenden abgewendet hat. Denn, sagen sie, wenn nur bei einem hochgestellten Manne, nicht etwa um unser Heil und Leben, sondern nur um den Gewinn irgend eines Vortheils bitten und nun, das ganze Auge des Geistes und Körpers auf ihn gerichtet, mit zitternder Erwartung an seinem Blicke hängen, voll Furcht, es möchte irgend ein ungeschicktes oder unpassendes Wort uns um sein Erbarmen bringen; oder wenn uns auf dem Forum oder vor dem Richtersthule der weltlichen Richter, während der Gegner uns gegenübersteht, mitten im Verlaufe des Streites ein Husten, ein Räuspern, Lachen, Gähnen oder der Schlaf überkommen würde, und da schon der wachsame Feind mit der größten Mißgunst die Strenge des Richters zu unserm Verderben auflegen würde: um wie viel mehr muß dann, wenn wir zu jenem Kenner alles Verborgenen wegen der drohenden Gefahr des ewigen Todes beten, das Erbarmen des Richters mit aufmerksamer und besorgter Bitte erfleht werden, besonders da jener Listige uns gegenübersteht, der ebenso Verführer wie Ankläger ist. Nicht mit Unrecht wird Derjenige nicht nur wegen einer leichten Sünde, sondern sogar wegen eines sehr schweren Verbrechens der Gottlosigkeit angehalten, welcher beim Vortrage seiner Bitte vor dem Herrn plötzlich von dem Angesichte desselben, wie vor den Augen eines Nichtsehenden und Nichthörenden hinweggeht und der Eitelkeit eines sündhaften Gedankens nachläuft. Jene aber, welche die Augen ihres Herzens mit der dichten Hülle der Laster bedecken, und nach dem Ausspruche des Erlösers [S. b363](#) sehend nicht sehen und hörend nicht hören und nicht verstehen, betrachten in den Schlupfwinkeln ihrer Brust selbst kaum die großen und Hauptverbrechen, können aber nicht die einschleichenden Gedanken, ja auch nicht jene so glatten und heimlichen Reizungen, die mit leisem und feinem Hauche den Geist treffen, und ebensowenig die vielfache Gefangenschaft ihrer Seele mit gereinigtem Blicke sehen, sondern indem sie stets in unehrerbietigen Gedanken zerstreut sind, wissen sie es nicht einmal schmerzlich zu fühlen, wenn sie von jener Beschauung, die so einzig ist, abgezogen werden und haben auch Nichts, dessen Verlust sie schmerzen könnte, da sie ja ihren Geist den nach Belieben

1123 Dieser Vergleich ist nicht so gemeint, als ob eine große Menge läßlicher Sünden einer geringern Zahl von Todsünden gleichkommen könnte. Diese beiden sind in ihrem innersten Wesen verschieden und ist keine so große Zahl läßlicher Sünden denkbar, welche einer Todsünde gleichkäme. Anders ist es oft mit dem Endsicksale, welches beide auf dieser Welt und dann im Jenseits nehmen. Der Todsünder, der in die Hölle käme, wenn Gott ihn sogleich richten würde, kann sich mit der Gnade vollständig bekehren, während der Laue, der von einer Unzahl läßlicher Sünden siech und lahm ist, einem schwer sündhaften Falle entgegenggeht, aus dem er sich dann mit seiner langsam dahingesiechten sittlichen Kraft nicht mehr erhebt. „Wärest du doch warm oder kalt &c.“

eindringenden Gedanken hingeben und also Nichts vor Augen haben, was sie vor Allem festhalten, oder auf jede Weise begehren wollten. In diese Verirrung stürzt uns sicher der Umstand, daß wir in völliger Unwissenheit über die Tragweite der ἀναμαρτησία, d. i. der Sündelosigkeit, glauben, wir zögen uns durchaus keine Schuld zu bei jenen müßigen und schlüpfrigen Ausschweifungen der Gedanken. Und so schauen wir, betäubt von unserer Stumpfheit und wie mit Blindheit der Augen geschlagen auf Nichts in uns als auf die Hauptverbrechen und glauben, wir müßten nur Das meiden, was auch durch die Strenge der weltlichen Gesetze verworfen wird, so daß wir gleich meinen, es sei gar keine Sünde in uns, wenn wir uns von diesen Dingen auch nur ein Wenig frei fühlen. Weil wir also, fern von jener Zahl der Sehenden, die vielen kleinen Schmutzflecken, die sich in uns angehäuft haben, nicht wahrnehmen, so werden wir durchaus nicht von heilsamer Zerknirschung gequält, wenn die Krankheit der Traurigkeit unser Gemüth gestört hat, noch empfinden wir Schmerz darüber, daß uns eine feine Anwandlung eitler Ruhmsucht verwundete, noch weinen wir über ein zu spät oder zu träge gehaltenes Gebet und rechnen es nicht als unsere Schuld an, daß uns beim Psalliren oder Beten etwas Anderes einfiel als das Gebet selbst. Auch Das schreckt uns nicht, daß wir nicht erröthen. Vieles, S. b364 was man aus Scham vor den Menschen weder redet noch thut, sogar eine Stunde lang im Herzen zu denken, welches doch, wie wir wissen, dem göttlichen Auge offen steht. Ferner reinigen wir die Befleckung schändlicher Träume nicht durch reichliche Thränenflut und trauern nicht, daß selbst bei dem Liebesdienste des Almosens, sei es daß wir den Nöthen der Brüder zu Hilfe kommen, sei es, daß wir den Armen die Spende vertheilen, die Helle unserer Heiterkeit durch geizige Zurückhaltung verdunkelt wird. Endlich glauben wir auch nicht, von einem Schaden betroffen worden zu sein, wenn wir das Andenken an Gott aufgeben und nur an Das denken, was zeitlich und körperlich ist, so daß jenes Wort Salomons auf uns paßt: ¹¹²⁴ „Sie schlugen mich, und ich empfand keinen Schmerz, sie verspotteten mich, und ich wußte es nicht.“

8. Nur sehr Wenige erkennen die Größe und Häßlichkeit der Sünden.

Wenn dagegen Diejenigen, welche ihre höchste Wonne und Freude und Seligkeit in die Betrachtung der göttlichen und geistigen Dinge legen, hievon gegen ihren Willen durch gewaltsam sich aufdrängende Gedanken abgezogen werden, so strafen sie Dieß an sich wie eine Art Gottesraub durch sofortige rächende Buße; und voll Trauer darüber, eine so elende Kreatur, zu welcher der Blick des Geistes sich hingewendet hat, ihrem Schöpfer vorgezogen zu haben, werfen sie sich, ich möchte fast sagen, ein Verbrechen der Gottlosigkeit vor. Mögen sie auch die Augen ihres Herzens mit der größten Schnelligkeit wieder zu der Beschauung der glänzenden Herrlichkeit Gottes hinwenden dürfen, so können sie doch selbst die kürzesten Finsternisse irdischer Gedanken nicht ertragen und verabscheuen Alles, was das Geistesauge von jenem wahren Lichte abzieht. Sagt ja der hl. Apostel S. b365 Johannes, da er diese Stimmung Allen einflößen will: ¹¹²⁵ „Kindlein, wollet nicht die Welt lieben noch auch Das was in der Welt ist. Wenn Jemand die Welt liebt, so ist die Liebe Gottes nicht in ihm, denn Alles, was in der Welt ist, ist Begierlichkeit des Fleisches und Begierlichkeit der Augen und Hoffart des Lebens. Das ist nicht aus dem Vater, sondern aus der Welt, und die Welt sammt ihrer Begierlichkeit vergeht; wer aber den Willen Gottes thut der bleibt in Ewigkeit.“ Es haben also die Heiligen Ekel vor Allem, worin diese Welt sich bewegt; aber es ist unmöglich, daß sie nicht, wenn auch nur in einer kurzen Abschweifung ihrer Gedanken dazu hingerissen werden, und Keiner, mit Ausnahme unsers Herrn und Erlösers, hat bis heute die natürliche Zerstretheit des Geistes durch beständige Sammlung in der Betrachtung Gottes so im

1124 Sprüchw. 23, 35.

1125 I. Joh. 2, 15 ff.

Zaume gehalten, daß er nie von ihr durch Wohlgefallen an irgend einer weltlichen Sache wäre weggerissen worden und so gesündigt hätte. Sagt ja die Schrift: ¹¹²⁶ „Selbst die Sterne sind nicht rein vor seinem Auge.“ Und wieder: ¹¹²⁷ „Wenn er in seinen Heiligen nicht Verlässigkeit fand und in seinen Engeln Verkehrtheit sah“ oder wie die bessere Übersetzung hat: „Siehe, unter seinen Heiligen war Keiner unveränderlich und die Himmel sind nicht rein vor seinen Augen.“

9. Von Gott zu weichen ist verderbenbringend und der sofortige Untergang.

Nicht mit Unrecht dürfte ich nun sagen, daß die Heiligen, welche beständig das Andenken an Gott bewahren, und so gleichsam auf hoch gespannten Pfadlinien mit erhabenern Schritte einhergehen, den Schönobaten, die man gemeinhin Seiltänzer nennt, zu vergleichen seien, da sie all [S. b366](#) ihr Heil und Leben auf den so engen Pfad jenes Seiles gesetzt haben und nicht zweifeln, daß sie sich sofort in den schrecklichsten Tod stürzen würden, wenn ihr Fuß auch nur mit unbedeutendem Schwanken vom Wege abkäme oder diese heilsame Richtschnur überschreiten würde. Wenn diese also, während sie mit wunderbarer Kunst die ätherischen Schritte durch die leeren Räume lenken, jenen Pfad, der enger ist als eine Fußtapfe, nicht mit vorsichtiger und sorgsamer Abmessung festhalten, so wird ihnen die Erde, welche doch für Alle der natürliche Standpunkt und Jedem die festeste und haltbarste Grundlage ist, zum sofortigen und offenbaren Untergang, nicht weil sie ihre Natur verändert hätte, sondern weil Jene mit der jäh reissenden Last des Fleisches auf sie fallen. So verletzt auch jene unermüdliche Güte Gottes und sein unwandelbares Wesen selbst Niemanden, aber wir bereiten uns selbst den Tod dadurch, daß wir vom Höchsten abweichen und zum Tiefsten streben, ja die Abkehr selbst wird dem sich Abkehrenden zum Tode. Denn es heißt: ¹¹²⁸ „Wehe ihnen, weil sie abgewichen sind von mir. Verwüstet sollen sie werden, weil sie untreu wurden gegen mich.“ Und wieder: ¹¹²⁹ „Weh' ihnen, wenn ich gewichen sein werde von ihnen.“ „Denn überführen wird dich deine Bosheit und deine Untreue dich schelten. Wissen sollst du und sehen, daß es böse und bitter ist, den Herrn deinen Gott verlassen zu haben.“ ¹¹³⁰ „Denn mit den Banden seiner Sünden wird Jeder gebunden.“ ¹¹³¹ An diese wird ganz passend jenes Zorneswort vom Herrn gerichtet: ¹¹³² „Siehe, ihr Alle, die ihr Feuer anzündet, sollt wandeln von Flammen umgürtet im Lichte eures Feuers und in den Flammen, die ihr entzündet habt.“ Und wieder sagt er: ¹¹³³ „Wer Bosheit entzündet, wird an ihr umkommen.“

10. Daß Jene, welche nach der Vollkommenheit [S. b367](#) streben, sich in Wahrheit demüthigen und fühlen, daß sie immer der Gnade Gottes bedürfen.

Da also die Heiligen täglich fühlen, wie sie durch die Last des irdischen Denkens beschwert werden, von jener Geisteshöhe herabfallen und gegen ihren Willen ja selbst ohne ihr Wissen in das Gesetz der Sünde und des Todes hineingezogen werden; wie sie ferner, um Anderes zu übergehen, wenigstens durch jene oben genannten guten und gerechten, aber doch irdischen Werte von der

1126 Job 25, 5.

1127 Job 15, 5. Das erste ist die Leseart der Vorhierarchyoniana nach der LXX., das zweite die Vulgata nach dem Hebr.

1128 Ose. 7, 13.

1129 Ose. 9, 12.

1130 Jerem. 2, 19.

1131 Sprüchw. 5, 22.

1132 Isai. 50, 11.

1133 Sprüchw. 19, 5.

Anschauung Gottes abgerufen werden: so haben sie doch in der That Etwas, weßwegen sie beständig zu Gott seufzen können, haben Etwas, weßwegen sie in Wahrheit voll Demuth und Zerknirschung nicht nur mit Worten, sondern von Herzen sich als Sünder bekennen und wahrhaft Verzeihung für Alles, was sie in den täglichen Niederlagen des gebrechlichen Fleisches begehen, sowie die Gnade Gottes erlehen mögen unter unaufhörlichem Fließen ächter Bußtränen. Sie sehen nemlich, daß sie in dieselben Leidenschaften, wegen welcher sie von beständigem Schmerze gequält werden, bis zum äussersten Lebensende verstrickt bleiben und also selbst ihre Bittgebete nicht ohne ängstliche Gedanken darbringen können. Da sie also erfahren, daß sie mit menschlichen Kräften wegen der hindernden Bürde des Fleisches das ersehnte Ziel nicht erreichen und mit jenem vorzüglichen und höchsten Gute nicht nach Herzenswunsch sich vereinigen können, sondern daß sie von seiner Anschauung hinweg wie Gefangene zu den weltlichen Dingen geführt werden, so eilen sie zu der Gnade Gottes, welche die Sünder gerecht macht, und bekennen mit dem Apostel: ¹¹³⁴ „O ich unglücklicher Mensch, wer wird mich befreien von dem Leibe dieses Todes? Die Gnade Gottes durch Jesum Christum unsern Herrn.“ Sie fühlen also, daß sie das Gute, welches sie wollen, nicht vollbringen können, sondern immer in Das [S. b368](#) fallen, was sie nicht wollen, was sie hassen, in daß Böse, nemlich in die Aufregung der Gedanken und in die Sorge für leibliche Dinge.

11. Auslegung jener Stelle: „Denn ich habe Wohlgefallen an dem Gesetze Gottes nach dem innern Menschen &c.“

Sie haben also zwar Wohlgefallen an dem Gesetze Gottes nach dem innern Menschen, der alles Sichtbare übersteigt und beständig mit Gott vereint zu sein sucht; aber sie sehen ein anderes Gesetz in ihren Gliedern, d. i. in dem Zustande der menschlichen Natur eingewurzelt, das dem Gesetze ihres Geistes widerstreitet und den Sinn mit dem gewaltthätigen Gesetze der Sünde gefangen fortreißt, indem es ihn antreibt, jenes höchste Gut zu verlassen und in irdisches Denken herabzusteigen. Obgleich nun Dieses notwendig und dem Körper nützlich scheint, wenn es auf Veranlassung irgend eines religiösen Bedürfnisses angewendet wird, so erklären es doch im Vergleiche zu jenem Gute, welches den Blick aller Heiligen ergötzt, Diejenigen für böse und der Flucht würdig, welche durch Dasselbe irgendwie auch nur für kurze Zeit von der Wonne jener vollkommenen Seligkeit abgezogen werden. Denn es ist wahrhaft ein Gesetz der Sünde, welches die Untreue des Stammvaters in das menschliche Geschlecht hereingebracht hat, also die Schuld Desjenigen, gegen welchen das Urtheil des gerechtesten Richters gefällt wurde: ¹¹³⁵ „Verflucht sei die Erde ob deines Thuns; Dornen und Disteln wird sie dir tragen und im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brod essen.“ Das sage ich, ist das Gesetz, welches in die Glieder aller Sterblichen eingewurzelt ist, das dem Gesetze unseres Geistes widerstreitet und ihn von der göttlichen Schauung abhält, das auf der verfluchten Erde nach der Erkenntniß des [S. b369](#) Guten und Bösen die Dornen und Disteln der Gedanken sprossen läßt, deren Stacheln den Samen der Tugenden im Keime ersticken, damit wir jenes unser Brod, welches vom Himmel kam und das Menschenherz stärkt, nicht ohne den Schweiß unseres Angesichtes essen können.

12. Auslegung jener Stelle: „Wir wissen aber, daß das Gesetz geistig ist &c.“

Das ganze Menschengeschlecht also unterliegt diesem Gesetze allgemein und ohne jede Ausnahme. Denn es gibt Keinen, er mag noch so heilig sein, der nicht das obengenannte Brod im Schweiß seines Angesichtes und in kummervoller Anstrengung des Herzens hinnehmen müßte. Aber von

1134 Röm. 24, 25.

1135 I. Mos. 3, 17 nach der Septuaginta.

dem gemeinen Brode essen, wie wir sehen, viele Reiche ohne jeden Schweiß ihres Angesichtes. Dieses Gesetz nun nennt der hl. Apostel auch das geistige, indem er sagt: ¹¹³⁶ „Wir wissen aber, daß das Gesetz geistig ist; ich aber bin fleischlich, verkauft an die Sünde.“ Denn geistig ist dieses Gesetz, welches uns befiehlt, im Schweiß unseres Angesichtes jenes wahre Brod zu essen, das vom Himmel kam; uns aber macht jenes Verkauftsein an die Sünde fleischlich. Was also ist das für eine Sünde, oder wessen ist sie? Ohne Zweifel Adams, durch dessen Untreue und so zu sagen unheilvollen Geschäftsabschluß und bethörenden Handel wir verkauft wurden. Denn seine ganze Nachkommenschaft hatte er, verführt durch die Überredung der Schlange, um den Genuß der verbotenen Speise feil geboten und sie dem Joche ewiger Knechtschaft geweiht. Es pflegt ja zwischen dem Verkaufenden und Kaufenden dieser Gebrauch eingehalten zu werden, daß Der, welcher sich fremder Herrschaft zu unterstellen Willens ist, (von seinem Käufer) irgend [S. b370](#) einen Preis für den Verlust der eigenen Freiheit und die Zusage immerwährender Knechtschaft erhält. Das sehen wir auch zwischen Adam und der Schlange ganz deutlich erfüllt. Denn Jener erhält durch das Essen von dem verbotenen Baume von der Schlange den Preis für seine Freiheit, läßt von seiner natürlichen ¹¹³⁷ Freiheit ab und will sich lieber Jenem in ewiger Knechtschaft ergeben, von welchem er den todbringenden Preis des verbotenen Apfels erhalten hatte, und in diese Lage verstrickt hat er dann nicht ohne sein Verschulden alle nachfolgenden Generationen Ebendenselben, dessen Knecht er geworden war, mit ewiger Sklaverei unterworfen. Was kann doch ein Sklavenpaar Anderes erzeugen als Sklaven? Wie nun? Hat etwa jener gewandte und schlaue Käufer dem wahren und gesetzmäßigen Herrn das Recht der Herrschaft entrissen? Nicht doch. Denn nicht so sehr hatte Jener durch die List des einen Betrugers alles Eigenthum Gottes erlangt, daß der vorige Herr die Macht über seinen Besitz verloren hätte, da er ja selbst den Käufer, er mag noch so sehr zu fliehen und sich zu empören suchen, unter das Joch der Knechtschaft gedrückt hält. Aber der Schöpfer, welcher allen vernünftigen Geschöpfen die Wahlfreiheit vergönnt hatte, brauchte Diejenigen nicht wider ihren Willen zu der angeborenen Freiheit zurückzubringen, welche sich gegen alles Recht durch die Sünde ihrer Eßgier verkauft hatten. Es ist nemlich diesem Urheber der Gerechtigkeit und Liebe Alles verhaßt, was der Güte und Billigkeit entgegen ist. Böse wäre es nun aber gewesen, wenn er die Wohlthat der verliehenen Freiheit zurückgenommen, ungerecht, wenn er den freien Menschen durch seine Macht unterdrückt und gebunden und so nicht gestattet hätte, daß derselbe den Vorzug der erhaltenen Freiheit wirklich erlange, da er doch dessen Rettung [S. b371](#) für die damals zukünftigen Jahrhunderte aufbewahrt hatte, damit die Fülle der festgesetzten Zeit in der rechten Abfolge eintreffe. Denn seine Nachkommenschaft sollte so lange in dem überkommenen Loose bleiben, bis die Gnade ihres frühern Herrn sie von den ererbten Banden befreien und um den Preis seines Blutes sie in den alten Zustand der Freiheit zurückversetzen würde. Wohl hätte er sie nach dem Zuge der Liebe auch damals retten können, allein er wollte nicht, weil ihn die Gerechtigkeit den einmal festgesetzten Beschluß nicht brechen ließ. ¹¹³⁸ Willst du die Ursache deines Verlaufes wissen? Höre den Erlöser selbst durch den Propheten Isaias ganz deutlich ausrufen: ¹¹³⁹ „Welches ist jener Scheidebrief eurer Mutter, mit welchem ich sie entließ? Oder welcher ist mein Gläubiger, dem ich euch verkaufte? Siehe, ob eurer Frevel seid ihr verkauft worden, und ob eurer Laster entließ ich eure Mutter.“ Willst du auch deutlich erkennen, warum er

¹¹³⁶ Röm. 7, 14. Der Apostel versteht hier unter dem „geistigen Gesetze“ offenbar nicht „das Essen im Schweiß“, und die Auslegung ist also etwas willkürlich.

¹¹³⁷ Das darf nicht von einem Aufhören der natürlichen Freiheit verstanden werden, die nur geschwächt wurde bei dem Verluste der übernatürlichen Erhabenheit.

¹¹³⁸ Den Beschluß nemlich, die Menschheit solle in ihrem Haupte Christus eine verdiente Erlösung haben durch die Versöhnung der Gerechtigkeit, nicht die Schenkung der Barmherzigkeit.

¹¹³⁹ Is. 50, 1.

dich nach deiner Verurteilung zum Sklavenjoch nicht durch die Kraft seiner Macht erlösen wollte? Höre, was er zu dem Obigen, womit er eben den Sündenknechten die Ursache ihrer freiwilligen Verkauftheit vorhält, beifügt: „Ist etwa verkürzt meine Hand und klein geworden, so daß ich nicht erlösen könnte, oder habe ich keine Macht zu befreien?“ Aber ebenderselbe Prophet zeigt auch, was dieser seiner so machtvollen Barmherzigkeit immer im Wege stand, und sagt: ¹¹⁴⁰ „Siehe, es ist nicht verkürzt die Hand des Herrn, so daß er nicht heilen könnte, und nicht beladen sein Ohr, so daß er nicht erhörte; aber eure Missethaten haben eine Scheidung gemacht zwischen euch und euerm Gotte, und euere Sünden haben verborgen sein Angesicht vor euch, so daß er nicht erhöere.“

13. Auslegung der Stelle: „Ich weiß aber, daß in mir d. i. in meinem Fleische nichts Gutes wohnt.“ ¹¹⁴¹

S. b372 Weil also jener erste Fluch Gottes uns fleischlich machte und uns zu Dornen und Disteln verurtheilte und unser Stammvater uns in einem so frevelhaften Handel verkaufte, daß wir das Gute, welches wir wollen, nicht thun können, da wir uns, abgezogen von dem Andenken an den höchsten Gott, angetrieben fühlen, an Das zu denken, was Sache der menschlichen Gebrechlichkeit ist, und trotz unserer brennenden Liebe zur Reinheit so häufig von den natürlichen Glutpfeilen, die wir gar nicht kennen möchten, selbst gegen unsern Willen getroffen werden: so wissen wir, daß in unserm Fleische nicht Gutes wohnt, d. i. nicht die immerwährende, beständige Ruhe der genannten Beschauung und Reinheit. Es ist vielmehr jener gar arge und traurige Bruch in uns geschehen, daß wir mit dem Geiste dem Gesetze Gottes dienen wollen, voll Verlangen, niemals den Blick von der göttlichen Klarheit abzuwenden; dagegen aber, umgossen von fleischlicher Finsterniß, durch ein gewisses Gesetz der Sünde gezwungen werden, uns von Dem zu trennen, was wir als Gutes erkannt haben. So fallen wir von jener Erhabenheit des Geistes zu den irdischen Sorgen und Gedanken ab, zu denen uns nicht mit Unrecht das Gesetz der Sünde verurtheilte, d. i. jener Spruch Gottes, welchen der erste Sünder empfing, und daher kommt es nun, daß der hl. Apostel, da er ganz offen gesteht, wie sowohl er als alle Heiligen durch die unvermeidliche Notwendigkeit dieser Sünde gebunden seien, dennoch kühn behauptet, daß Keiner von ihnen deßhalb zu verdammen sei: ¹¹⁴² „Es ist also Nichts von Verdammung an Jenen, welche in S. b373 Christo Jesu sind; denn das Gesetz des Lebens in Christo Jesu hat mich befreit von dem Gesetze der Sünde und des Todes;“ d. i. die tägliche Gnade Christi befreit alle seine Heiligen von diesem Gesetze der Sünde und des Todes, dem sie beständig auch gegen ihren Willen verfallen müssen, wenn sie vom Herrn Nachlaß ihrer Schuld erlehen. Ihr seht also, daß der hl. Apostel nicht aus dem Munde der Sünder, sondern Jener, welche wahrhaft heilig und vollkommen sind, den Ausspruch genommen habe: „Denn nicht was ich will, das Gute, das thue ich, sondern was ich hasse, das Böse, übe ich;“ und: „Ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetze meines Geistes widerstreitet und mich gefangen führt in das Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist.“

1140 Is. 59, 1. 2.

1141 Röm. 7, 18. „Fleisch“ ist gewöhnlich von dem ganzen Menschen zu verstehen, besonders soweit er sündenbefleckt ist.

1142 Röm. 8, 1. 2.

14. Einwand, daß es weder für die Ungläubigen noch für die Heiligen zu passen scheine, wenn der Apostel sagt: „Denn nicht, was ich will, thue ich, das Gute.“

Germanus: Wir sagen, daß Dieß weder für die Person Jener, welche in schwere Verbrechen verwickelt sind, passe, noch für die des Apostels und Jener, die zu seiner Größe gelangt sind, sondern wir meinen, daß es von Jenen zunächst verstanden werden müsse, welche nach der Begnadigung von Gott und nach Erkenntniß der Wahrheit sich von fleischlichen Lastern zu enthalten verlangen und doch, weil die alte Gewohnheit wie ein natürliches Gesetz noch in ihren Gliedern gar gewaltthätig herrscht, zu der eingewurzelten Begierde der Leidenschaften hingezogen werden. Denn die Gewohnheit und Häufigkeit des Sündigens wird wie ein Naturgesetz, welches eingewurzelt in die Glieder des schwachen Menschen die Gefangenen zu den Lastern hinreißt durch den Trieb der Seele, die noch nicht im vollen Tugendstreben gebildet, sondern noch von unentwickelter und so zu sagen zarter Keuschheit ist. So unterwirft es dieselben dem Tode durch das alte Gesetz, weiht sie dem Joche S. b374 der herrschenden Sünde, läßt sie das Gut der Reinheit, welches sie lieben, nicht erlangen, sondern treibt sie vielmehr an, das Böse auszuüben, welches sie verabscheuen.

15. Antwort auf den vorgelegten Einwand.

Eure Ansicht ist um ein Gutes vorwärts gekommen. Habt doch auch ihr jetzt angefangen zu behaupten, daß Dieß auf die Person Jener, welche ganz sündhaft sind, durchaus nicht geben könne, wohl aber zunächst auf Jene passe, die sich von fleischlichen Lastern zu enthalten streben. Weil ihr nun Diese schon aus der Zahl der Sünder ausgeschieden habt, so müßt ihr sie folgerichtig auch nach und nach in die Schaaren der Gläubigen und Heiligen einrechnen. Denn welche Art von Sünden können denn nach eurer Behauptung Jene begehen, in welche können sie nach der Taufgnade wieder verstrickt sein, um wieder durch die tägliche Gnade Christi davon frei zu werden? Oder von welchem Todesleibe muß man glauben, daß der Apostel gesagt habe: „Wer wird mich befreien von dem Leibe dieses Todes? Die Gnade Gottes durch Jesum Christum unsern Herrn.“ Ist es nicht offenbar, wie ja euch selbst die Wahrheit zu gestehen nöthigte, daß er nicht von jenen Gliedern der Hauptverbrechen Erwähnung thut, durch welche man den Lohn des ewigen Todes erwirbt, wie des Mordes, der Unzucht, des Ehebruchs, der Trunkenheit, des Diebstahls und Raubes; sondern von jenem obenerwähnten Leibe, welchem die tägliche Gnade Christi zu Hilfe kommt? Denn wer nach der Taufe und der Erkenntniß Gottes in jenen Leid des Todes gestürzt ist, der mag wissen, daß er nicht durch die tägliche Gnade Christi gereinigt werden kann, also nicht durch jenen leichten Nachlaß, welchen der Herr auf unser Bitten jeden Augenblick unsern Fehlern zu schenken pflegt, sondern durch lange Trübsal der Buße und büßenden Schmerz, oder daß er dafür in der Zukunft den Strafen des ewigen Feuers S. b375 übergeben werden wird, da ebenderselbe Apostel so spricht: ¹¹⁴³ „Täuschet euch nicht, weder Unzüchtige noch Götzendiener noch Ehebrecher, weder Weichlinge noch Männerbuhler, weder Diebe noch Geizige noch Trunkenbolde oder Lästere oder Räuber werden das Reich Gottes besitzen.“ Oder welches ist jenes Gesetz, das in unsern Gliedern kämpft, das da widerstreitet dem Gesetze unseres Geistes, und welches, wenn es uns trotz unseres Widerstandes und als Gefangene in das Gesetz der Sünde und des Todes geführt und uns ihm dem Fleische nach dienstbar gemacht hat, — dennoch gestattet, daß wir dem Geiste nach Gott dienen? Ich glaube denn doch nicht, daß hier das „Gesetz der Sünde“ Schandthaten bezeichne, oder daß es von diesen obengenannten Verbrechen verstanden werden könne, bei deren Verübung Einer nicht

dem Geiste nach dem, Gesetze Gottes dient, von welchem er nothwendig zuvor im Herzen abfallen muß, bevor er eines davon dem Leibe nach begehrt. Denn was heißt dem Gesetze der Sünde dienen, wenn nicht Das thun, was von der Sünde befohlen wird? Was ist nun das für eine Art von Sünde, von der sich eine solche Heiligkeit und Vollkommenheit gefangen fühlt und doch nicht zweifelt, durch die Gnade Christi befreit zu werden, da sie sagt: „O ich unglücklicher Mensch, wer wird mich befreien &c.“ Was wird das nach einer eigenen Bestätigung für ein Gesetz in unsern Gliedern sein, das uns von dem Gesetze Gottes abzieht, uns gefangen nimmt im Gesetze der Sünde und uns doch mehr unglücklich als schuldvoll macht, so daß wir nicht zu den ewigen Strafen verurteilt werden, sondern gleichsam nur über die unterbrochene Freude der Seligkeit seufzen, zu deren Wiedererlangung wir einen Helfer suchen und mit dem Apostel ausrufen: „O ich unglücklicher Mensch“ &c.? Gefangen geführt werden in das Gesetz der Sünde, was ist Dieß Anderes, als in der Übung und der Wirkung der Sünde bleiben? Oder welches andere [S. b376](#) höchste Gute wird es geben, das die Heiligen nicht vollständig haben können, als jenes, von welchem wir oben sagten, daß im Vergleich zu ihm alles Übrige nicht gut ist? Freilich haben wir gesehen, daß es viel Gutes in dieser Welt gebe, besonders die Keuschheit, Enthaltbarkeit, Barmherzigkeit, die Mäßigung, die Frömmigkeit; allein all Dieses kann jenem höchsten Gute einerseits nicht gleich kommen, andererseits kann es nicht nur von den Aposteln, sondern auch von den Mittelmäßigen erreicht werden; und die es nicht erfüllt haben, werden entweder mit den ewigen Strafen gezüchtigt oder, wie oben gesagt, durch schwere Pein der Buße, nicht aber durch die tägliche Gnade Christi befreit. Es bleibt also nur übrig, einzugestehen, daß dieser Ausspruch des Apostels allein auf die Person der Heiligen richtig angewendet werde, die täglich in das genannte Gesetz der Sünde, nicht der Verbrechen fallen, aber, sicher über den Stand ihres Heiles, nicht in Schandthaten stürzen, sondern die, wie oft gesagt wurde, von der Betrachtung Gottes zu dem Elende irdischer Gedanken herabgezogen und so oft um das Gut jener wahren Glückseligkeit betrogen werden. Denn wenn sie fühlen würden, daß sie in dieß Gesetz ihrer Glieder durch tägliche Verbrechen verstrickt werden, so würden sie durchaus nicht über den Verlust des Glückes, sondern der Unschuld klagen, und der Apostel Paulus würde nicht sagen: „O ich unglücklicher Mensch,“ sondern: „Ich unreiner oder lasterhafter Mensch.“ Auch würde er nicht befreit zu werden wünschen von dem Leibe dieses Todes, d. i. von der todbringenden Lage, sondern von den Lastern und Verbrechen dieses Fleisches. Aber weil er sich nach dem Gesetze der menschlichen Gebrechlichkeit gefangen fühlte, d. i. abgeführt zu den irdischen Kümernissen und Sorgen, welche das Gesetz der Sünde und des Todes bewirkt, so nimmt er, seufzend über dieß Gesetz der Sünde, in welches er ohne seinen Willen hineingerieth, sogleich seine Zuflucht zu Christus und wird durch die sofort gegenwärtige Erlösungsgnade gerettet. Was also jenes Gesetz der Sünde, welches von Natur aus die Dornen und Disteln der ver- [S. b377](#) gänglichen Gedanken und Sorgen erzeugt, auch in dem Erdreich der Apostelbrust an Besorgniß hatte keimen lassen, das riß alsbald das Gesetz der Gnade heraus. Denn, sagt er, ¹¹⁴⁴ „das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu befreite mich von dem Gesetze der Sünde und des Todes.“

16. Was der Leib der Sünde und des Todes sei.

Das ist also der unvermeidliche Leib des Todes, in welchen gerade die Vollkommenen, die da gekostet haben, wie süß der Herr sei, täglich zurücksinken und so mit dem Propheten fühlen, wie böse und bitter es für sie sei, von dem Herrn ihrem Gotte abzulassen. Das ist der Leib des Todes, der sie von der himmlischen Beschauung abzieht und zum Irdischen führt, welcher macht, daß sie

beim Psalmensingen und im Gebete niedergeworfen entweder menschliche Gestalten oder Reden, Geschäfte oder überflüssige Handlungen wieder ins Gedächtnis nehmen. Das ist der Leib des Todes, wegen dessen Jene, die der Heiligkeit der Engel nacheifern und beständig Gott anhangen wollen, die volle Erreichung dieses Gutes nicht finden können, da ihnen der Leib des Todes im Wege steht, sondern das Böse thun, welches sie nicht wollen, d. i. auch dem Geiste nach zu jenen Dingen gezogen werden, welche nicht zum Fortschritt in der Tugend und zur Vollkommenheit gehören. Um nun deutlich auszudrücken, daß er Dieß von den Heiligen, den Vollkommenen und den ihm Ähnlichen sage, bezeichnet der hl. Apostel gleichsam mit dem Finger und greifbar sich selbst und fügt sogleich bei: „Daher ich selbst,“ d. i. der ich Dieß verkünde, ich offenbare die Schlupfwinkel meines eigenen, nicht eines fremden Gewissens. Diese Redeweise pflegt in der That der Apostel vertraulich anzuwenden, wenn er gerade sich selbst besonders bezeichnen will, wie dort: ¹¹⁴⁵ „Ich selbst, Paulus, beschwöre euch bei der Sanft- S. b378 muth und Bescheidenheit Christi;“ und wieder: ¹¹⁴⁶ „Als daß ich euch nicht zur Last fiel,“ oder: „Aber sei es, ich selbst fiel euch nicht zur Last;“ und anderswo: ¹¹⁴⁷ „Ich selbst, Paulus, sage euch, wenn ihr euch beschneiden lasset, so wird euch Christus Nichts nützen;“ und an die Römer: ¹¹⁴⁸ „Ich selbst wünschte verdammt zu sein, hinweg von Christus, für meine Brüder.“ Es kann aber auch nicht unpassend so verstanden werden, daß er ausdrücklicher und mit Emphase sagen will: „Ich nun selbst,“ d. i. ich, von dem ihr wisset, daß er ein Apostel Christi sei, den ihr mit aller Hochachtung verehret, von dem ihr glaubt, daß er so groß und vollkommen sei, und in welchem Christus redet: ich gestehe, daß ich dem Fleische nach dem Gesetze der Sünde diene, während ich dem Geiste nach dem Gesetze Gottes unterwürfig bin; d. h. durch die Zerstreung gemäß des menschlichen Looses werde ich zuweilen vom Himmlischen zum Irdischen gerissen, und die Höhe meines Geistes sinkt herab zu den Sorgen um niedrige Dinge. Durch dieß Gesetz der Sünde fühle ich mich jeden Augenblick so gefangen, daß ich trotz unbeweglichen Beharrens bei dem Verlangen nach Gottes Gesetz doch einsehe, wie ich auf keine Weile der Gewalt dieser Gefangenschaft entgehen kann, wenn ich nicht immer zu der Gnade des Erlösers fliehe.

17. Daß alle Heiligen bekannt haben, sie seien in Wahrheit unrein und Sünder.

So sind denn alle Heiligen wegen dieser Gebrechlichkeit ihrer Natur in täglichem Seufzen zerknirscht und rufen, wenn sie die wechselnden Gedanken und die verborgenen Tiefen ihres Gewissens durchforschen, flehend aus: ¹¹⁴⁹ „Geh' nicht ins Gericht mit deinem Knechte, denn vor deinem An- S. b379 gesichte kann kein Lebender sich rechtfertigen;“ und jenes Wort: ¹¹⁵⁰ „Wer wird sich rühmen, ein keusches Herz zu haben, oder wer ist in Zuversicht, daher rein sei von Sünde?“ und wieder: ¹¹⁵¹ „Es gibt keinen gerechten Menschen auf Erden, der da Gutes thue und nicht sündige.“ Und für so schwach, unvollkommen und stets des göttlichen Erbarmens unwürdig hielten sie die menschliche Gerechtigkeit, daß Einer von ihnen, dessen Ungerechtigkeit und Sünde Gott

1145

II. Kor. 10. 1.

1146

II. Kor. 12, 14. 16.

1147 Gal. 5, 2.

1148 Röm. 9, 3.

1149 Ps. 142, 2.

1150 Sprüchw. 20, 9.

1151 Pred. 7, 21.

durch die vom Altare gesandte glühende Kohle seines Wortes reinigte, nach jener wunderbaren Beschauung Gottes, nach dem Anblicke der erhabenen Seraphim und der Offenbarung himmlischer Geheimnisse, sagt: ¹¹⁵² „Web mir, weil ich ein Mann mit befleckten Lippen bin und in Mitte eines Volkes wohne, das unreine Lippen hat.“ Dieser hätte, wie ich glaube, die Unreinigkeit seiner Lippen damals vielleicht nicht bemerkt, wenn er nicht die wahre, unbefleckte Reinheit der Vollkommenheit durch die Anschauung Gottes hätte erkennen dürfen, durch dessen Betrachtung er seine vorher ungekannte Beflecktheit plötzlich einsah. Denn wenn er sagt: „Weh mir, weil ich ein Mann mit beflecken Lippen bin,“ so hat er das von der Uneinigkeit seiner eigenen Lippen gemeint, nicht von der des Volkes, wie das Folgende zeigt: „Und in Mitte eines Volkes von unreinen Lippen wohne.“ Aber auch wenn er im Gebete die allgemeine Sündenunreinigkeit eingesteht, da umfaßt er in der allgemeinen Abbitte nicht nur die Schaar der Gottlosen, sondern auch die der Gerechten und sagt: ¹¹⁵³ „Siehe, du bist erzürnt, und wir sind in Sünden; in ihnen waren wir allezeit und werden doch gerettet werden. Wir sind alle geworden wie ein Unreiner, wie das Tuch einer Blutgängigen ist all unsere Gerechtigkeit.“ Ich frage, was kann deutlicher sein als dieser Ausspruch, in welchem der Prophet nicht nur eine, sondern all unsere Gerechtigkeit zusammen- [S. b380](#) faßt und nun, weil er bei dem Umherschauen unter Allem, was für unrein und abscheulich gehalten wird im Leben der Menschen, nichts Unreineres und Schmutzigeres finden kann, sie dem Tuche einer Blutgängigen vergleicht?

18. Daß auch die Gerechten und Heiligen nicht ohne Sünde seien.

Vergebens also setzt man der so klaren Wahrheit die Spitze eines dornenvollen Einwandes entgegen, wie ihr kurz vorher gesagt habt: Wenn Niemand ohne Sünde ist, so ist Keiner heilig, und wenn Niemand heilig ist, wird Niemand selig werden. Denn durch dieß Zeugniß des Propheten kann der Knoten dieser Frage gelöst werden. „Siehe,“ sagt er, „du zürnest, und wir sind in Sünden,“ d. i. da du uns wegen der Überhebung unseres Herzens oder seiner Nachlässigkeit feind wurdest und uns deiner Hilfe beraubtest, da verschlang uns sofort der Abgrund unserer Sünden, wie wenn Einer dem helleuchtenden Sonnenkörper sagen würde: „Siehe, du verbargst dich, und sogleich bedeckte uns finstere Nacht.“ Obwohl aber hier der Heilige gesteht, daß er gesündigt habe, und nicht nur Dieß, sondern auch, daß er immer in Sünden gewesen sei, verzweifelt er doch nicht ganz am Heile, sondern fügt bei: „In ihnen waren wir immer und werden gerettet werden.“ Diesen Ausspruch also: „Siehe, du zürnst, und wir haben gesündigt“ will ich mit jenem apostolischen vergleichen: „O ich unglücklicher Mensch, wer wird mich befreien von dem Leibe dieses Todes?“ Ebenso paßt, was der Prophet beifügt: „Wir werden gerettet werden“ zu den folgenden Worten des Apostels: „Die Gnade Gottes durch Jesum Christum, unsern Herrn.“ Nehmen wir die andere Stelle desselben Propheten: „Weh’ mir, weil ich ein Mann von unreinen Lippen bin, und &c.“ — so scheint sie ganz nach den obigen Worten zu klingen: „O ich unglücklicher Mensch &c.“ Dann folgt [S. b381](#) beim Propheten: ¹¹⁵⁴ „Siehe, da flog zu mir Einer der Seraphim, und in seiner Hand war eine Kohle (oder ein Glühstein), die (den) er mit einer Zange vom Altäre genommen hatte, und er berührte meinen Mund und sprach: Siehe, damit berühre ich deine Lippen, und hinweggenommen wird deine Ungerechtigkeit und deine Sünde gereinigt.“ Das ist so, daß es aus dem Munde Pauli hervorgegangen scheint, der da sagt: „Die Gnade Gottes durch Jesum Christum unsern Herrn.“ Ihr seht also, wie alle Heiligen nicht sowohl im Namen des Volles als in ihrem eigenen eingestehen, daß sie in Wahrheit Sünder seien, und dennoch durchaus nicht an ihrem Heile verzweifeln, sondern

1152 Is. 6, 5.

1153 Is. 64, 5. 6.

1154 Is. 6, 6. 7.

die Fülle der Rechtfertigung von der Gnade und Barmherzigkeit des Herrn erwarten, da sie dieselbe von der menschlichen Gebrechlichkeit nicht hoffen können.

19. Er zeigt aus der Formel des Gebetes des Herrn, daß Niemand ohne Sünde lebe.

Daß nun in diesem Leben Niemand, mag er auch heilig sein, von Sündenschuld frei sein könne, zeigt uns auch die Lehre des Erlösers, der seinen Jüngern eine Formel vollkommenen Gebetes an die Hand gab und nun unter die übrigen so erhabenen und heiligen Anweisungen, die, weil nur Heiligen und Vollkommenen gegeben, für die Bösen und Ungläubigen nicht passen können, auch diese einschalten ließ: „Und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldnern.“ Wenn also dieses Gebet in Wahrheit und von Heiligen ausgesprochen wird, wie wir ohne Zweifel glauben müssen, wer wäre dann so halsstarrig und anmaßend, so von dem Hochmuth teuflichen Wahnsinnes aufgeblasen, daß er mit der Behauptung, er sei ohne Sünde, sich nicht nur für größer hielte als die Apostel, sondern selbst den Erlöser gleichsam der Unwissenheit und eitlen Thuns beschuldigen würde, so daß derselbe entweder nicht gewußt hätte, es könnten Einige frei von Schuld sein, oder daß er unnöthig Jene belehrt habe, von welchen er wußte, sie bedürften dieses Gebetsmittels nicht? Da nun aber, treu den Geboten ihres Königes, durchaus alle Heiligen täglich sprechen: „Vergib uns unsere Schulden,“ so ist, wenn sie wahr reden, wirklich Niemand frei von Schuld: wenn sie aber sich verstellen, so ist gleichfalls wahr, daß sie nicht frei von der Schuld der Lüge sind. Deßhalb erklärt auch jener weiseste Prediger, da er alle menschlichen Handlungen und Bestrebungen im Geiste durchgeht, ohne jede Ausnahme: „Es ist kein Mensch so gerecht auf Erden, daß er das Gute thue, ohne zu sündigen;“ d. h. es ist Niemand auf dieser Erde so heilig, so eifrig, so aufmerksam, Niemand konnte je oder wird je gefunden werden können, der jenem wahren und einzigen Gute so beständig anzuhanen vermöchte, daß er nicht fühlen müßte, wie er täglich von demselben abgezogen wird und sündigt. Aber Demjenigen, von welchem behauptet wird, daß er nicht ohne Schuld sein könne, wird nichtsdestoweniger zugestanden, daß er gerecht sei.

20. Daß sogar zur Zeit des Gebetes die Sünde kaum vermieden werden könne.

Wer also immer der menschlichen Natur τὸ ἀναμάρτητον, d. i. die Sündelosigkeit zuschreibt, der streite mit uns nicht in leeren Worten, sondern nach dem Zeugnisse und der Bestätigung seines Gewissens und möge dann erst behaupten, daß er ohne Sünde sei, wenn er gefunden hat, daß er von dem höchsten Gute nicht getrennt worden sei. Ja, wer bei der Erforschung seines Gewissens entdeckt hat, daß er, um nicht mehr zu sagen, auch nur eine Gebetsfeier ohne jede Unterbrechung durch irgend ein Wort, eine Handlung oder einen Gedanken gehalten habe, der mag sagen, daß er ohne Sünde sei. Da wir also bekennen müssen, daß der menschliche Geist in seinem beflügelten Hinschweifern [S. b383](#) nicht ohne diese müßigen und überflüssigen Dinge sein könne, so müssen wir auch in Wahrheit gestehen, daß wir folgerichtig auch nicht ohne Sünde sein können. Denn es mag Einer sein Herz mit noch so großer Achtsamkeit zu behüten suchen, so wird er es doch, da der Zustand des Fleisches widerstrebt, nie nach dem sehnlichen Wunsche seines Geistes bewahren. Je mehr Fortschritte nemlich der menschliche Geist gemacht hat, und zu einer je größern Reinheit der Beschauung er gelangt ist, um so unreiner wird er sich gleichsam im Spiegel seiner Reinheit sehen; denn während er zu einer höhern Schauung aufstrebt und bei seinem Vorwärtsblicken Größeres

begehrt, als er that, muß er notwendig seinen jeweiligen Zustand als geringer und werthloser verachten.

21. Daß wir trotz der Erkenntniß, nicht ohne Sünde zu sein, uns dennoch die göttliche Communion nicht versagen dürfen.

Sehr Vieles entdeckt also der reinere Blick, schmerzlichen Tadel bereitet sich ein tadelloses Leben, und das Seufzen und Schluchzen wird vermehrt durch die Besserung der Sitten und die eifrige Nachahmung der Tugenden. Denn Niemand kann mit der Stufe, auf die er im Fortschreiten gelangte, zufrieden sein, und je mehr Jemand im Geiste gereinigt wurde, um so schmutziger sieht er sich und findet mehr Grund zur Demuth als zur Überhebung. Je rascher Einer zur Höhe strebt, desto mehr sieht er, wie viel ihm noch zu erreichen übrig sei. Ferner that jener ausgezeichnete Apostel, den Jesus liebte und an seiner Brust liegen ließ, wie aus dem Herzen des Herrn heraus, diesen Ausspruch: ¹¹⁵⁵ „Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde haben, so betrügen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns.“ Wenn wir also sagen, daß wir keine Sünde haben was richten wir da Anderes aus, als daß wir die Wahrheit d. i. Christum, nicht in uns haben und uns so aus Sündern zu Lasterhaften und Gottlosen stempeln? Wenn es endlich Einem am Herzen liegt, genauer zu erforschen, ob für die menschliche Natur τὸ ἀναμάρτητον, d. i. die Sündelosigkeit möglich sei, von wem können wir Dieß deutlicher lernen, als von Jenen, welche ihr Fleisch sammt seinen Lastern und Begierden gekreuzigt haben, und denen die Welt wahrhaft gekreuzigt ist? Wenn Diese nicht nur alle Laster mit der Wurzel aus ihren Herzen gerissen haben, sondern nun auch versuchen, Erinnerungen und Gedanken der Sünden auszuschließen, so gestehen sie doch jeden Tag getreulich ein, daß sie auch nicht eine Stunde frei seien von Sündenmakel. Wir müssen jedoch deßhalb, weil wir uns als Sünder erkennen, uns nicht vom Tische des Herrn verbannen, sondern zu demselben mehr und mehr wegen der Heilung der Seele und der Reinigung des Geistes mit Begierde hineilen, aber mit solcher Demuth des Geistes und solchem Glauben, daß wir uns des Empfanges einer so großen Gnade unwürdig halten und mehr nur die Mittel für unsere Wunden suchen. Sonst darf man sich nicht einmal die jährliche Communion mit Recht herausnehmen, wie einige Klosterleute thun, welche die den himmlischen Geheimnissen entsprechende Würdigkeit, Heiligkeit und Verdienstlichkeit so bemessen, daß sie glauben, dieselben seien nur Heiligen und Unbefleckten gestattet, statt daß sie uns vielmehr durch ihren Empfang heilig und rein machen. Wahrhaftig diese fallen in eine viel größere Keckheit der Anmaßung, als sie zu vermeiden wähnen, weil sie dann, wenn sie dieselben genießen, sich dieses Genusses sogar würdig halten. Denn es ist viel gerechter, daß wir uns an den einzelnen Sonntagen diese hochheiligen Geheimnisse zur Abhilfe in unsern Krankheiten erlauben, mit jener Demuth des Herzens, in der wir glauben und bekennen, dieselben nie durch unser Verdienst erlangen zu können: als in eitler Überredung und Aufgeblasenheit des Herzens sich, wenn auch erst nach einem Jahre dieser Gemeinschaft würdig zu >s385> erachten. Damit wir also Dieß einsehen und mit Nutzen bewahren können, wollen wir die Barmherzigkeit des Herrn eifriger anflehen, uns zu diesem Gewinne zu verhelfen, weil diese Dinge durchaus nicht wie die übrigen menschlichen Künste durch ein vorausgehendes Verständnis von Worten, sondern vielmehr durch die vorhergehende That und Erfahrung gelernt werden. Wenn sie aber nicht durch die Unterredungen geistlicher Männer häufig erforscht und bearbeitet, und durch Beweise und tägliche Erfahrung sorgfältig angefaßt werden, so werden sie entweder durch die Sorglosigkeit veralten, oder durch träge Vergessenheit zu Grunde gehen.

Vierundzwanzigste und letzte Unterredung, welche die des Abtes Abraham ist über die Abtödtung.

1. Das Verlangen, die Verwandten zu besuchen.

S. b386 So wird denn nun mit Christi Hilfe als vierundzwanzigste Unterredung die des Abtes Abraham vorgelegt, um die Lehren aller Altväter abzuschließen. Wenn ich dann diese mit Hilfe eurer Gebete vollendet habe, so daß die Zahl geheimnißvoll mit jener der 24 Ältesten übereinstimmt, die im Himmel, wie es in der hl. Apocalypse heißt, ihre Kronen dem Lamme darbringen, ¹¹⁵⁶ so glaube ich, daß ihr mich von all meinen versprochenen Verpflichtungen entbinden müßt. Wenn ferner diese unsere vierundzwanzig Altväter wegen des Verdienstes ihrer Lehre irgend mit Ruhm gekrönt sind, so werden sie jenem Lamme, welches für das Heil der Welt geschlachtet wurde, mit gesenktem Haupte S. b387 opfern; denn es hat sich um der Ehre seines Namens willen herabgelassen, sowohl ihnen einen so hohen Sinn, als auch uns irgendwelche Beredsamkeit zu verleihen, durch die eine solche Tiefe ausgedrückt werden könnte. Und es ist doch nothwendig, daß auf den Urheber aller Güter die Verdienste seiner Gnade zurückbezogen werden, da man ihm gerade um so mehr schuldig wird, je mehr man bezahlt. ¹¹⁵⁷ — Also dem obigen Abraham hinterbrachten wir in ängstlichem Bekenntnisse die Anfechtung in unsern Gedanken, weil wir täglich durch heisse innere Sehnsucht gedrängt wurden, wieder in unsere Provinz zu gehen und unsere Verwandten ¹¹⁵⁸ zu besuchen. Die meiste Veranlassung zu solchem Verlangen entstand uns nemlich daraus, daß wir daran dachten, unsere Verwandten seien ja von so großer Religiosität und Liebe erfüllt, daß wir ihnen unser Unternehmen nicht (fürder) vorziehen dürften. Dabei erwogen wir beständig, daß wir mehr Nutzen aus deren Beharrlichkeit ziehen würden, und mit keiner Sorge um zeitliche Dinge, mit keinen Zerstreungen wegen Beschaffung des Lebensunterhaltes mehr beladen wären, da ja Jene reichlich und mit Freuden alle Spenden für unsere Bedürfnisse leisten würden. Überdieß weideten wir auch unser Gemüth an der Hoffnung auf eitle Freuden, in dem Glauben, daß wir die reichsten Früchte erzielen würden durch die Bekehrung Vieler, als wären dieselben durch unser Beispiel und Mahnen auf den Weg des Heiles zu leiten. Dazu malte sich noch die Lage der Gegend, in welcher die Besitzung unserer Ahnen war, und die liebliche Anmuth der Landschaft vor unsern Augen aus, wie sie sich hinbreite in Strecken voll erwünschter und passender Einsamkeit, so daß den Mönch die Stille der Wälder nicht nur ergötzen, sondern ihm auch großen Vorrath an S. b388 Lebensunterhalt bieten könne. Als wir nun dem obengenannten Greise all Dieß nach der Treue unseres Gewissens in Einfalt offenbarten, und mit reichlichen Thränen versicherten, daß wir die Macht der Versuchungen nicht weiter ertragen könnten, wenn uns nicht die Gnade Gottes durch seine Hilfe beistehe: da antwortete Jener nach langem Schweigen und Zögern zuletzt mit schwerem Seufzer also:

2. Wie der Greis unsere Irrthümer aufgedeckt habe.

Die Schwäche eurer Gedanken verräth, daß ihr den weltlichen Begierden noch nicht entsagt und die alten Gelüste noch nicht abgetödtet habt. Denn wie eure umherschweifenden Begierden die Trägheit eures Herzens bezeugen, so haltet ihr auch diese Reise und die Entfernung von den Verwandten, die ihr mehr dem Geiste nach hättet unternehmen sollen, nur dem Leibe nach aus. All das wäre wohl schon begraben und aus euern Herzen völlig ausgerissen, wenn ihr entweder das Wesen der

1156 Es sind aber nicht 24, sondern nur 15 Redner bei den 24 Unterredungen.

1157 Weil eben die Gnade der Dankbarkeit, die man von Gott erhält, selbst immer wieder zu Dank verpflichtet.

1158 Parentes. Es sind aber nicht nur die Eltern, sondern auch Großeltern, ja sogar Verwandte der Seitenlinie gemeint.

Entsagung oder die Hauptursache der Einsamkeit, in der wir leben, ergriffen hättet. Deßhalb sehe ich euch an jener Trägheitskrankheit leiden, welche in den Sprüchwörtern so gezeichnet ist: ¹¹⁵⁹ „Voll von Begierden ist jeder Träge.“ Und wieder: ¹¹⁶⁰ „Seine Wünsche tödten den Trägen.“ Denn auch uns hätten diese gesammten irdischen Vortheile, welche ihr erwähntet, nicht fehlen können, wenn wir geglaubt hätten, daß sie zu unserm Berufe passen, oder wenn wir der Meinung gewesen wären, daß uns aus diesen angenehmen Genüssen so viele Früchte würden zu Theil werden, als aus diesem rauhen Orte und dieser Betrübniß des Leibes erlangt werden. Auch sind wir nicht so sehr alles Trostes von Seite [S. b389](#) der Verwandten beraubt, daß es an Solchen fehlen würde, die uns mit Freuden aus ihrem Vermögen den Unterhalt bieten möchten, wenn uns nicht Alles, was zur Pflege dieses Leibes gehört, verwehrt wäre durch den Gedanken an jenen Ausspruch des Erlösers, in welchem es heißt: Wer nicht verläßt oder haßt Vater und Mutter, Söhne und Brüder &c., der kann mein Jünger nicht sein.“ Und wenn wir auch die Hilfe der Verwandten nicht hätten, so könnten uns sicherlich die Dienstleistungen der Mächtigen dieser Welt nicht fehlen, die mit bereitwilligster Freigebigkeit, mit Dank und Freude unsern Bedürfnissen abhelfen würden, und durch deren Geschenke wir den Unterhalt, nicht aber die Sorge um Beschaffung des Nahrungsbedarfes hätten. Allein uns schreckt gar sehr jene Verfluchung beim Propheten: ¹¹⁶¹ „Verflucht sei der Mensch, welcher seine Hoffnung auf Menschen setzt.“ Und: ¹¹⁶² „Wollet nicht vertrauen auf Fürsten.“ Wir könnten ferner wenigstens unsere Zellen an das Ufer des Nilflusses bauen, damit wir das Wasser vor der Thüre hätten, und es nicht auf unsern Schultern viertausend Schritte weit hertragen müßten, wenn uns nicht der hl. Apostel unermüdlich in Ertragung dieser Mühe machen und uns beständig durch folgenden Ausspruch ermuntern würde: ¹¹⁶³ „Jeder wird seinen eigenen Lohn empfangen nach seiner Arbeit.“ Wir wissen auch wohl, daß in unsern Gegenden einige löbliche und abgelegene Plätze sind, auf welchen der Überfluß an Äpfeln, die Anmuth und der Reichthum der Gärten unsere Lebensbedürfnisse bei ganz geringer körperlicher Arbeit befriedigen würde; aber wir fürchten, daß der Vorwurf, der dem Reichen im Evangelium gemacht ist, auf uns Anwendung fände. ¹¹⁶⁴ „Du hast deinen Trost in deinem Leben empfangen.“ Also mit Verachtung all dieser Dinge und der gesammten Lust dieser Welt haben wir unsere Freude nur an dieser Rauheit und [S. b390](#) ziehen die abschreckende Öde dieser Einsamkeit allen Genüssen vor. Wir bringen auch die größten Reichthümer eines fruchtbaren Bodens nicht in Vergleich mit diesen traurigen Sandflächen, da wir ja nicht zeitlichen Gewinn für diesen Leib suchen, sondern ewigen Nutzen für den Geist. Es ist ja doch zu wenig, daß der Mönch einmal entsagt und am Anfange seiner Bekehrung das Gegenwärtige verachtet habe, wenn er nicht in der täglichen Entsagung beharrt. Bis an's Ende dieses Lebens nemlich müssen wir mit dem Propheten sagen: ¹¹⁶⁵ „Menschentag ersehnte ich nicht, du weißt es.“ Deßhalb sagt auch der Herr im Evangelium: ¹¹⁶⁶ „Wer mir nachfolgen will, verlägne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir.“

1159 Sprüchw. 13, 4; hier wie oben „Einricht. d. Kl.“ 10. 21 nach der Itala (aus der Septuaginta) citirt; abweichend d. Vulg.

1160 Sprüchw. 21, 25.

1161 Jerem. 17, 5.

1162 Ps. 145, 2.

1163 I. Kor. 3, 8.

1164 Luk. 16, 25.

1165 Jerem. 17, 16. Menschentag = Gegenwart. Irdischthun &c.

1166 Luk. 9, 23.

3. Von der Beschaffenheit der Orte, welche von den Einsiedlern gesucht werden müssen.

Es muß also Der, welcher eine wachsame Sorge um die Reinheit des innern Menschen trägt, Orte aufsuchen, die seinen Geist durchaus nicht durch ihre reiche Fruchtbarkeit zu zerstreuernder Bebauung reizen; die ihn nicht in dem festgesetzten, beständigen Bewohnen der Zelle stören und antreiben, zu irgend einer Arbeit unter freiem Himmel herauszugehen. Er darf nicht auf solche Weise die Gedanken gleichsam ans Tageslicht ergießen und so alle Richtung des Geistes und den genau auf seine Bestimmung zu heftenden Blick auf die Mannigfaltigkeit zerstreuen, die ohnehin von Niemand, er mag noch so sorgsam und wachsam sein, ganz gemieden werden kann, aber auch nicht gesehen werden darf, ausser man verschließe sich beständig mit Leib und Seele innerhalb der Umzäunung der Wände. ¹¹⁶⁷ S. b391 So mag Einer, während er sich mit apostolischer Handarbeit den Lebensunterhalt verschafft, in der Tiefe seines ruhigen Herzens die Schaaren der umherschwimmenden Gedanken wie ein trefflicher Fischer mit Aufmerksamkeit und Ruhe fangen, indem er gleichsam von vorragendem Felsgestein aus forschend in die Tiefe blickt und in heilsamer Unterscheidung beurtheilt, welche er an sich ziehen soll, in kluger aber auch, welche er als böse und schädliche Fische verachten und zurückweisen solle.

4. Welche Arten von Arbeiten die Einsiedler wählen sollen.

Wer immer nun beständig in dieser Wachsamkeit verharrt, der wird in Wirklichkeit erfüllen, was durch den Propheten Habakuk deutlich genug gesagt ist: ¹¹⁶⁸ „Auf meiner Warte will ich stehen, hinaufsteigen auf den Felsen, und forschen, um zu sehen, was da redet in mir und was ich antworten werde auf den Vorwurf.“ Wie mühevoll und schwer das sei, ist klar genug durch die Proben Jener bewiesen, die in der Wüste Calamus oder Porphyrio wohnen. ¹¹⁶⁹ Diese sind durch einen größern öden Zwischenraum von allen Städten und Wohnungen der Menschen getrennt als die scythische Wüste, denn sie kommen nach einem Zuge von sieben oder acht Nachtlagern (= Tagreisen) durch die Öde der leersten Wildniß kaum zu ihren verborgenen Zellen. Weil sie aber dem Ackerbau sich widmen und nicht in Klöstern eingeschlossen sind, so werden sie dennoch, wenn sie in die von uns bewohnten rauhen Gegenden oder in die scythischen kommen, von solcher Gedankenerhitzung, solcher Angst des Gemüthes geplagt, daß sie wie Anfänger und Solche, die niemals die Übung der Einsamkeit auch nur S. b392 leichthin berührten, das Wohnen in der Zelle und die Stille der Ruhe nicht ertragen können, sondern sogleich ausgeworfen wie Unerfahrene und Neulinge verwirrt sind. Denn sie haben nicht durch beständige Sorgfalt und ausdauernde Anstrengung gelernt, die Bewegungen des innern Menschen zu beruhigen und den Stürmen ihrer Gedanken zu begegnen, da sie täglich mit Arbeiten unter freiem Himmel im Schweiß sich abmühen und den ganzen Tag man nur mit dem Leibe, sondern auch mit dem Geiste in der luftigen Weite umherschweifen, so daß sie ihre Gedanken zugleich mit der körperlichen Untätigkeit überallhin frei ergießen. Deßhalb fühlen sie die vielbeflügelte Eitelkeit ihres Gemüthes und können seine leichthingleitenden Ausschweifungen nicht im Zaume halten. Auch können sie die Zerknirschung des Geistes nicht ertragen, halten gerade die Beständigkeit des Stillschweigens für etwas Unausstehliches und so werden die in mühevoller Feldarbeit Unermüddlichen durch die Muße überwunden und durch dauernde Ruhe erschlaft.

¹¹⁶⁷ Die zerstreuernde Aussenwelt kann nur vermieden und ohne Gefahr gesehen werden von Dem, der fleissig Clausur hält.

¹¹⁶⁸ Habak. 2, 1.

¹¹⁶⁹ Jener Theil der ägyptischen Wüste, den der Einsiedler Paulus bewohnte. Unterredg. 3, 5 u. 7, 26.

5. Daß durch körperliches Umherschweifen die Angst des Herzens schwerer statt leichter werde.

Es ist nun kein Wunder, wenn Einer, der in der Zelle bleibt, wo die Gedanken gleichsam in dem engsten Verschlusse gesammelt sind, fast erstickt wird von der Menge der Ängste, die aber, sobald sie mit dem Menschen aus dem Gefängnisse der Wohnung hervorbrechen, wie zügellose Pferde überall umherfliegen. Für den Augenblick nun, so lange sie wie aus Ställen hinaus-eilen, schöpft man irgend einen kurzen und traurigen Trost. Wenn nun aber der Körper in die eigene Zelle zurückgeht und die ganze Schaar der Gedanken wieder wie zum Sitzen kommt, so erregt der Genuß der eingewurzelten Freiheit nur ärgere Stacheln. Wenn also bei Jenen, welche mit den Reizungen ihrer Triebe noch nicht kämpfen können oder wollen, der Überdruß die ungewohnte Brust heftiger angreift, so daß sie in der Zelle voll Angst sind und nun mit Nachlaß der stren- S. b393 gen Regel sich öfter die Freiheit erlauben, herauszugehen, so werden sie sich durch dieses vermeintliche Mittel nur eine ärgere Pest aufwecken, wie ja auch Manche glauben sie könnten durch einen Schluck sehr kalten Wassers die Gewalt des innerlichen Fiebers dämpfen, während im Gegentheile feststeht, daß dieß Feuer hindurch mehr entflammt als beruhigt werde, und so auf die augenblickliche Erleichterung eine um so heftigere Bedrängniß folgt.

6. Er zeigt durch ein Gleichniß, auf welche Art ein Mönch seine Gedanken bewachen müsse.

Deßhalb muß also die ganze Aufmerksamkeit eines Mönches immer so auf Eines gerichtet sein, und der Anfang und Kreislauf all seiner Gedanken so streng immer auf Dasselbe, d. i. das Andenken an Gott, zurückgerufen werden: wie wenn Einer den Bogen einer Wölbung zur abschließenden Höhe bringen will und nun beständig die Linie des so kleinen Centrums zieht, um so die ganze Gleichheit der Rundung und die strenge Struktur nach der sichersten Norm zu erhalten. Wenn ihn aber Einer ohne diesen Prüfenden Mittelpunkt vollenden will, so mag er noch so viel Vertrauen auf seine Kunst und sein Talent setzen, es ist ihm doch unmöglich, die Gleichheit der Kreislinie ohne Fehler zu wahren, oder durch den bloßen Anblick zu entdecken, wie viel er der Schönheit der richtigen Rundung durch seine Fehler genommen habe, wenn er nicht immer auf jenes Kennzeichen der Richtigkeit zurückkommt, nach dessen Maßgabe den innern und äussern Umkreis seines Werkes streng bestimmt und so die ganze Wucht einer so großen Höhe nach dem Gesetze eines einzigen Punktes zusammen schließt. So auch wenn unser Geist nicht die alleinige Liebe zum Herrn wie ein unbeweglich festes Centrum durch alle Theilchen unserer Arbeiten und Unternehmungen kreisen läßt und so die Beschaffenheit aller Gedanken so zu sagen mit dem prüfenden Cirkel der Liebe entweder recht macht oder verwirft, so wird er keineswegs S. b394 den Bau jenes geistigen Kunstwerkes, dessen Baumeister Paulus ist, ¹¹⁷⁰. mit bewährter Geschicklichkeit aufführen, noch die Schönheit jenes Hauses besitzen, welches der hl. David in seinem Herzen dem Herrn darzubieten wünscht, indem er sagt: ¹¹⁷¹ „Herr, ich liebe die Zierde deines Hauses und den Wohnort deiner Herrlichkeit.“ Er wird vielmehr voll Ungeschick ein unschönes und des hl. Geistes unwürdiges Haus, das alsbald einstürzen wird, in seinem Herzen sich erheben lassen, so daß er nicht durch den Besuch des heiligen Mitwohners geehrt, sondern traurig erdrückt werden wird durch seines Machwerkes Sturz.

1170 I. Kor. 3, 10.

1171 Ps. 25, 8.

7. Frage, warum man glaube, daß uns die Nachbarschaft der Verwandten schaden könne, da sie doch den in Ägypten Wohnenden nicht schade?

Germanus: Es ist eine sehr nützliche und nothwendige Einrichtung, welche derartige Arbeiten vorschreibt, die innerhalb der Zelle geschehen können. Denn nicht nur durch das Beispiel eurer Gottseligkeit, welche auf die Nachahmung der apostolischen Tugenden gegründet ist, sondern auch durch das Zeugniß unserer eigenen Erfahrung ist uns die Nützlichkeit hievon oft bestätigt worden. Aber es ist nicht genug erhellt, warum denn die Nachbarschaft der Verwandten, welche doch auch ihr nicht gar zu sehr gemieden habt, von uns so streng sollte gemieden werden. Denn da wir sehen, daß ihr bei eurem untadelhaften Wandel auf jedem Wege der Vollkommenheit dennoch nicht nur in den heimathlichen Gegenden wohnt, sondern daß Einige nicht einmal weit von ihren Ortschaften sich entfernt haben, warum soll dann, was euch nicht schadet, bei uns für so gefährlich erachtet werden?

8. Antwort, daß nicht Alles für Alle passe.

S. b395 Abraham: Wir sehen oft, daß von guten Dingen schlechte Beispiele genommen werden. Denn wenn sich Einer herausnimmt, Ebendasselbe zu thun (wie Andere), aber nicht mit gleicher Neigung und Absicht oder ungleicher Kraft, so fällt er sicher gerade dort in eine Schlinge der Täuschung und des Todes, wo Andere eine Frucht des ewigen Lebens erlangen. So wäre es sicherlich auch jenem tapfern Knaben, welcher sich mit dem streitbarsten Riesen im Kampfe maß, ergangen, wenn er die mannsgroße, starke Waffenrüstung Sauls angehabt hätte; und sie, mit welcher das kräftigere Alter unzählige Schaaren von Feinden niedergestreckt hätte, wäre für den Jüngling zum Verderben gewesen,¹¹⁷² wenn er nicht in kluger Unterscheidung die seiner Jugend passenden Waffen gewählt hätte und so gegen den feindlichen Unhold statt mit Panzer und Schild, wie er die Andern gerüstet sah, nicht mit jenen Geschoßen wäre bewaffnet gewesen, mit welchen er zu kämpfen verstand. Deßhalb gehört es sich, daß Jeder von uns zuvor das Maaß seiner Kräfte genau abwäge und dann nach dessen Umfang die Übung ergreife, die ihm gefällt. Denn obgleich alle gut sind, so ist doch nicht jede für Alle passend. Denn deßhalb, weil das Einsiedlerleben gut ist, behaupten wir noch nicht, daß es für Alle passend sei. Wird es ja von Vielen nicht nur als für sie unfruchtbar, sondern auch als verderblich erkannt. Auch wenn wir mit Reckt die Einrichtung der Klöster oder die Sorge für die Brüder für heilig und lobenswerth erklären, meinen wir deßhalb nicht schon, daß sie von Allen zu suchen sei. So bringt auch der Fremdendienst reiche Frucht, aber er kann nicht von Allen ohne Schaden der S. b396 Geduld angestrebt werden. Man muß also zuerst die Einrichtungen eurer Gegend, und dann jene von dieser gegeneinander abwägen, und dann sind die Kräfte der Menschen, die da in der fortwährenden Beharrlichkeit bei Tugend oder Laster erworben wurden, je für sich auf verschiedenen Wagschaalen zu prüfen. Es kann nämlich geschehen, daß, was einem Manne von diesem Stamme schwer und unmöglich scheint, für einen Andern die eingewurzelte Gewohnheit gleichsam zur Natur gemacht hat. So ertragen gewisse Nationen, welche durch eine ungeheure Verschiedenheit der Gegenden getrennt sind, eine große Gewalt der Kälte oder die Hitze der Sonne ohne eine Bedeckung des Körpers, während Dieß Andere, die keinen ungemäßigten Himmelsstrich kennen, nicht auszuhalten vermögen, ob sie sonst auch noch so kräftig sind. So müßt denn auch ihr, die ihr mit größter Anstrengung des Leibes und Geistes nur in dieser Gegend gleichsam die Natur eures Vaterlandes in vielen Stücken zu bekämpfen wagt, genau

¹¹⁷² Der Greis stellt sich den David doch gar zu knabenhaft vor. Das ist gegen den Redegebrauch und die Darstellung der hl. Schrift. Der Löwenbesieger wäre groß und stark genug gewesen für die Rüstung, aber ungewohnt war sie ihm.

erwägen, ob ihr in jenen als gleichgültig verrufenen Gegenden, welche in der Kälte übergroßen Glaubensmangels gleichsam erstarrt sind, diese Blöße, um mich so auszudrücken, ertragen könntet. Den Unsern hat der von Alters her übliche heilige Wandel jene Stärke des Berufes gewissermaßen von Natur aus eingepflanzt, und wenn ihr findet, daß ihr solcher Standhaftigkeit und Kraft ebenbürtig seid, dann braucht auch ihr die Nähe von Eltern und Brüdern nicht mehr zu fliehen.

9. Abtödtung des Abtes Apollo.

Damit ihr nun die Größe eurer Kräfte in passender Schätzung nach einem sichern Richtpunkte messen könnt, will ich euch kurz die That eines Greises, nemlich des Abtes Apollo, mittheilen, und wenn dann die innerste Prüfung eures Herzens entscheidet, daß ihr nicht zu sehr unter dem Streben und der Kraft dieses Mannes stehet, so mögt ihr ohne Verlust eures Fortschrittes und ohne Gefahr eures Berufes euch erlauben, im Vaterlande zu wohnen und nahe [S. b397](#) bei den Verwandten zu sein. Ihr könnt dann sicher hoffen, daß die strenge Selbsterniedrigung, welche euch in unserer Provinz nicht nur euer Wille, sondern auch der Druck der Fremde abzwingt, von der Verwandtenliebe und der Annehmlichkeit der Gegend nicht wird überwunden werden. Zu dem genannten Greise also kam in stürmischer Nacht sein Bruder mit der Bitte, er möge doch ein Wenig aus seinem Kloster herausgehen und ihm helfen, einen Ochsen, der, wie er weinend klagte, fern im Sumpfkoth stecken geblieben war, herauszuziehen, da er ihn allein durchaus nicht heraus bringe. Als er nun auf seiner Bitte beharrte, sprach der Abt Apollo zu ihm: „Warum hast du denn unsern jüngern Bruder, den du am Vorbeiwegen näher hattest als mich, nicht gebeten?“ Da glaubte Jener, er habe den Tod des längst begrabenen Bruders vergessen und sei durch die zu lange Enthaltbarkeit und Einsamkeit gleichsam geistesschwach geworden, und antwortete: „Wie konnte ich Den, der schon vor fünfzehn Jahren starb, aus dem Grabe rufen?“ Aber der Abt Apollo sprach: „Weißt du also nicht, daß auch ich schon vor zwanzig Jahren für diese Welt gestorben bin und dir aus dem Grabe dieser Zelle heraus keine Hilfe in Dingen leisten kann, welche den Zustand des gegenwärtigen Lebens betreffen? So wenig erlaubt mir Christus auch nur einen Augenblick zum Herausziehen deines Ochsens von dem Eifer der einmal ergriffenen Abtödtung nachzulassen, daß er auch nicht die kürzeste Pause für das Begräbniß des Vaters bewilligte, dessen Vollzug doch sicher in kürzester Zeit, und mit mehr Anstand und Frömmigkeit geschehen konnte.“¹¹⁷³ Durchforschet also jetzt die geheimen Fallen eures Herzens und urtheilet klug, ob auch ihr beständig eine solche Geistesstrenge gegenüber euern Verwandten bewahren könntet. Und wenn ihr euch in dieser innern Abtödtung ihm ähnlich fühlet, dann erst wisset, daß auch euch die Nähe der Eltern und Brüder nicht mehr [S. b398](#) gefährlich sein werde; denn ihr werdet dann glauben, daß ihr für dieselben, so nah sie euch sind, gleichsam todt seid, so daß ihr weder Jene an euerm Troste sich weiden, noch euch durch deren Hilfeleistungen schlaff werden lasset.

10. Frage, ob es dem Mönche schade, wenn ihm von den Verwandten das Nothwendige zugeführt werde.

Germanus: Über diesen Punkt hast du wahrhaftig dem Zweifel keinen Platz mehr übrig gelassen. Denn wir sind sicher, daß wir in solcher Nachbarschaft keineswegs mehr weder die gegenwärtige geringe Kleidung noch diese täglichen Bittgänge mit bloßen Füßen einhalten können. Ja wir würden dort auch nicht mit solcher Arbeit wie hier das zum Lebensunterhalt Nöthige besorgen, wie wir denn hier auch genöthigt sind, das Wasser von drei Meilen her auf unsern Schultern herbeizuschaffen. Es würde wohl weder unsere eigene, noch die Scham Jener dulden, daß wir Dieß

¹¹⁷³ Abt Apollo. Siehe 2. Unterred. 13.

vor ihren Augen thäten. Aber was könnte es unserer Aufgabe schaden, wenn wir durch solche Hilfe von aller Sorge um die Erwerbung des Lebensunterhaltes befreit nur mehr der Lesung und dem Gebete uns widmen würden, so daß nach Hebung dieser Arbeiten, die uns jetzt zerstreuen, wir nur um so eifriger den geistigen Bestrebungen obliegen könnten?

11. Antwort, genommen aus einem Ausspruche des hl. Antonius:

Abraham: Ich will euch hierauf nicht meine, sondern die Lehre des hl. Antonius vortragen, welcher mit derselben die Unthätigkeit eines Bruders, der an der gleichen von euch genannten Gemächlichkeit litt, so zu Schanden machte, daß er zugleich auch den Knoten eurer Frage durchschnitten hat. Als nemlich wie gesagt zu dem genannten Manne Einer kam und sagte, das Einsiedlerleben sei gar nicht zu [S. b399](#) bewundern, sondern es verrathe eine größere Tugend, wenn man Das, was zur Vollkommenheit gehöre, unter den Menschen übe, als wenn man es in der Wüste thue, da fragte ihn der hl. Antonius, wo er sich denn aufhalte. Als dieser nun gesagt hatte, daß er in der Nähe seiner Eltern wohne und sich rühmte, wie er durch deren Darreichungen von aller Sorge und Beunruhigung täglicher Arbeit frei stets (nur, ohne jene Zerstreung des Geistes) der Lesung und dem Gebete obliege: da fragte ihn der hl. Antonius wieder: „Sage, mein Sohn, ob du bei deren Verlusten und Unglücksfällen mitbetrübt wirst und in gleicher Weise bei ihrem Glücke dich mitfreuest?“ Jener bekannte, daß er in beiden Fällen Antheil nehme. Da sprach der Greis zu ihm: „So wisse denn, daß du auch im künftigen Leben zu dem Loose Derjenigen wirst verurtheilt werden, mit welchen du in diesem über den gemeinschaftlichen Gewinn oder Schaden von Freude oder Schmerz erschüttert wurdest.“ Und nicht zufrieden mit diesem Ausspruche betrat der Greis noch ein größeres Feld der Unterredung und sprach: „Dieser Umgang und dieser Zustand arger Lauigkeit schlagen dich nicht nur mit dem genannten Nachtheil, obwohl du selbst es nicht fühlst und gewissermaßen wie in jenem Gleichniß der Sprüchwörter sagst: ¹¹⁷⁴ „Sie schlugen mich, und ich empfand nicht Schmerz, sie verspotteten mich, und ich wußte es nicht.“ Oder wie es im Propheten heißt: ¹¹⁷⁵ „Es verzehrten Fremde seine Städte, und er wußte es nicht.“ Also nicht nur, daß sie jeden Tag deinen Geist nach der Verschiedenheit der Zufälle ändern und dadurch unaufhörlich zum Irdischen ziehen, sondern sie bringen dich auch um die Frucht deiner Hände und den gerechten Lohn der eigenen Arbeit. Sie gestatten nicht, da du dich auf die Leistungen Jener stüttest, daß du nach der Regel des hl. Apostels, dir den täglichen Unterhalt mit deinen Händen erwerbtest, wovon Jener bei Gelegenheit seiner letzten Er- [S. b400](#) mahnungen an die Obern der Epheser Kirche erwähnt, daß er ihn auch im Drang der heiligen Mühen für die Predigt des Evangeliums nicht nur für sich verschafft habe, sondern auch für Jene, welche in seinem Dienste mit nothwendigen Geschäften beladen waren. Er sagt: ¹¹⁷⁶ „Ihr selbst wisset, daß diese meine Hände erarbeiteten, was mir nothwendig war und Jenen, die mit mir sind.“ Um nun zu zeigen, daß er Dieses uns zum nützlichen Vorbilde gethan habe, sagt er anderswo: ¹¹⁷⁷ „Wir waren nicht unthätig unter euch, noch haben wir unser Brod von Jemanden umsonst gegessen, sondern arbeitend waren wir mit Mühe und Erschöpfung Tag und Nacht, damit wir Keinem von euch lästig fielen; nicht weil wir keine Befugniß gehabt hätten, sondern um euch an uns selbst ein Vorbild zur Nachahmung zu geben.“

1174 Sprüchw. 23, 35.

1175 Ose. 7, 9.

1176 Apostelg. 20, 34.

1177

II. Thess. 3, 7 ff.

12. Über den Nutzen der Arbeit und den Nachtheil des Müßigganges.

Obwohl also auch uns die Hilfe der Verwandten nicht fehlen würde, so ziehen wir doch diese Blöße allen Schätzen vor, und wollen uns lieber die tägliche Nahrung des Körpers mit unserm Schweiße verschaffen, als uns auf die bequemen Gaben der Verwandten verlassen. Wir setzen diesen arbeitsvollen Mangel auch jene müßige Betrachtung der Schriften und den unfruchtbaren Eifer in der Lesung, die du so preisest, nach, was wir doch ohne Zweifel sehr gerne üben würden, wenn entweder die Autorität der Apostel durch ihr Beispiel gelehrt, oder die Anordnungen unserer Vorfahren zu unserm Heile bestimmt hätten, daß Dieß das Nützlichere sei. Wisse aber, daß du auch dadurch keinen geringern Schaden als den obengenannten erleidest, daß du als körperlich gesund und stark von fremder Gabe erhalten wirst, die mit Recht nur den Schwachen gehört. **S. b401** Denn jede Menschenklasse, die nicht nach Art jener Mönche ist, welche nach dem Gebote des Apostels von ihrer täglichen Händearbeit leben, erwartet ihre Nahrung von fremder Mühe. Deßhalb steht fest, daß nicht nur Jene, welche sich entweder des Vermögens ihrer Eltern oder der Arbeit ihrer Diener oder der Erträgnisse ihrer Güter rühmen, sondern auch selbst die Könige dieser Welt durch Gaben ihren Unterhalt finden. Kurz die Lehrbestimmung unserer Altväter ist die: Was immer für die Bedürfnisse des täglichen Lebens verwendet wird, ohne durch die Arbeit unserer Hände erzielt und herbeigeschafft worden zu sein, das muß, wie sie entschieden, zu den Gaben gerechnet werden, nach dem Worte des Apostels, der den Unthätigen durchaus alle Hilfe fremder Freigebigkeit abschnitt und sagte: ¹¹⁷⁸ „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“ Mit diesen Worten, deren der hl. Antonius gegen Jenen sich bediente, hat er auch uns durch das Beispiel seiner Lehre unterrichtet, daß wir die so gefährlichen Liebesdienste der Verwandten und Aller, welche die zum Lebensunterhalt nöthigen Gaben bringen, überdieß auch all' den Reiz eines angenehmen Wohnortes vermeiden, dagegen die in ursprünglicher Rauheit starrenden Sandwüsten und die von der Salzflutüberschwemmung ertödteten Gegenden, welche ebendeßhalb keinem menschlichen Rechts- und Eigenthumsanspruch unterstehen, allen Schätzen dieser Welt vorziehen; daß wir ferner nicht nur den häufigen Verkehr mit Menschen aus Vorliebe für die weglose Wildniß vermeiden, sondern daß uns auch die Beschaffenheit eines fetten Bodens durchaus nicht zu der Zerstreung irgend einer Bebauung reizen soll, durch welche der Geist von jenem Hauptaugenmerk des Herzens abgezogen und von geistigen Bestrebungen leer würde.

13. Fabel des Abtes Makarius vom Lohne des **S. b402 Scheerers, die erdichtet wurde, um die Täuschungen des Teufels kennbar zu machen.**

Darüber nun, daß ihr auch Andere retten zu können hofft und im Vertrauen auf größern Gewinn die Rückkehr ins Vaterland beschleuniget, mögt ihr nun auch noch eine gewisse Fabel des Abtes Makarius hören, die gar lieblich und passend erdichtet ist, und die er einem von ähnlicher Sehnsucht Entbrannten als Heilmittel in wohlangebrachter Erzählung vortrug. Er sprach also: „Es war in einer Stadt ein gar geschickter Scheerer, der Jeden um drei Denare ¹¹⁷⁹ scheerte und, obwohl er nur diesen geringen, magern Lohn für seine Arbeit erhielt, dennoch aus dieser Summe seinen täglichen Lebensunterhalt bestritt und nach vollständiger Versorgung des Körpers noch jeden Tag hundert Denare in seinen Geldbeutel legte. Während er nun beständig diesen Gewinn zurücklegte,

1178

II. Thess. 3, 10.

1179 Ein Denar ist bei Cassian nicht der römische Silberdenar = 10 Aß, sondern eine eiserne Münze = 1 Aß. Ein Solidus oder Stater war eine Goldmünze von schwer zu bestimmenden Werthe; nach Einigen = 5 Gulden. Der Silbersolidus ist neuer. — Ein Aß galt zu Cicero's Zeit kaum 3 unserer Markpfennige, früher viel mehr.

hörte er, daß in einer weit entfernten Stadt die Leute dem Scheerer je einen Solidus als Lohn verabreichen. Als er Dieß erfahren hatte, sprach er: Wie lange noch werde ich mit dieser Bettelei zufrieden sein, daß ich mit Mühe einen Lohn von drei Denaren erwerbe, während ich dorthin wandern und mit der Ungeheuern Einnahme von Goldstücken Reichthümer sammeln kann? So nahm er denn gleich die Instrumente seines Gewerbes, verwandte auf die Kosten Alles, was er hier seit lange gesammelt und aufbewahrt hatte, und kam mit vieler Anstrengung nach jener so gewinnreichen Stadt. Als er nun an dem Tage, an welchem er angekommen war, von einem Jeden den Lohn für seine Arbeit ganz dem Ge- S. b403 hörten gemäß erhalten hatte, eilte er gegen Abend, voll Freude über die große Zahl von Goldstücken, die er erworben sah, auf den Speisemarkt, um die für seine Labung nöthigen Speisen zu taufen. Da er nun angefangen hatte, diese um einen hohen Goldpreis zu erwerben, gingen alle Goldstücke, die er verdient hatte, für wenige Lebensmittel darauf, und er brachte nicht den Gewinn eines Denares heim. Wie er nun jeden Tag seinen Verdienst so verzehrt sah, daß er nicht nur Nichts sammeln, sondern kaum den nöthigen täglichen Vorrath ganz herbeischaffen konnte, da dachte er bei sich selbst nach und sprach: Ich will zurückkehren in meine Stadt und jenen so magern Gewinn wieder suchen, von welchem mir nach vollständiger Verpflegung des Leibes der tägliche Überschuß noch Etwas einbrachte, was für den Unterhalt im Greisenalter anwachsen konnte. Obwohl Dieß klein und gering schien, so erzeugte es doch durch die beständige Vermehrung keine so unbedeutende Summe. Gewinnreicher war mir also jener Erwerb von Münze, als dieser eingebildet von Goldstücken, bei welchem nicht nur Nichts zum Aufheben übrig blieb, sondern kaum die Bedürfnisse des täglichen Lebens bestritten werden konnten.“ Deßhalb also ist es für uns besser, die geringe Frucht dieser Einöde mit ununterbrochener Beständigkeit anzustreben, da sie keine zeitlichen Sorgen, keine weltlichen Zerstreungen, keine ruhsüchtigen und eitlen Überhebungen zerfressen und keine Unruhe wegen der täglichen Bedürfnisse sie verringert. „Besser ist das Wenige des Gerechten als die großen Reichthümer der Sünder.“¹¹⁸⁰ besser mithin, als jenen größern Gewinn anzustreben, der, wenn auch erworben durch die erfolgreiche Bekehrung Vieler, doch durch die Notwendigkeit des weltlichen Umganges und durch die täglichen, schwächenden Zerstreungen verzehrt wird. Denn nach dem Ausspruche Salomons¹¹⁸¹ ist „besser eine Handvoll mit Ruhe, als zwei mit Mühe und Überspannung des S. b404 Geistes.“ In solche Täuschungen und Verluste kommen notwendig die noch sehr Schwachen hinein, wenn sie trotz der Unsicherheit über ihr eigenes Heil, und ungeachtet sie selbst noch fremder Lehre und Unterweisung bedürften, sich dennoch durch den Trug des Teufels zur Bekehrung und Leitung Anderer reizen lassen; und wenn, obwohl sie etwas Gewinn durch die Bekehrung Einiger hätten erlangen können, sie durch ihre Ungeduld und ihr ungeordnetes Benehmen Alles verlieren, was sie erworben hatten. Ihnen begegnet nemlich, was der Prophet Aggäus schreibt:¹¹⁸² „Und wer Lohn sammelt, wirft ihn in einen durchlöcherten Sack.“ Denn wirklich birgt seinen Gewinn in einem durchlöcherten Sack, wer immer Das, was er durch die Bekehrung Anderer zu gewinnen scheint, durch die Maßlosigkeit seines Herzens und die tägliche Zerstreung des Gemüthes verliert. Und so wird es geschehen, daß Solche, während sie durch die Unterweisung Anderer einen reichern Gewinn erlangen zu können meinen, auch ihrer eigenen Besserung verlustig werden. „Denn es gibt Solche, die da sagen, daß sie reich seien, während sie Nichts haben, und es gibt, die sich in vielen Reichthümern demüthigen.“¹¹⁸³ und: „Besser ist ein

1180 Ps. 36, 16.

1181 Pred. 4, 6.

1182 Agg. 1, 6.

1183 Sprüchw. 13, 7.

Mann, der in seiner Unberühmtheit sich selbst nützt, als Einer, der sich Würden erwirbt und kein Brod Hat.“¹¹⁸⁴

14. Frage, woher uns wohl der Irrthum dieser Gedanken gekommen sei.

S. b405 Germanus: Dein Vortrag hat uns durch Gleichnisse passend genug den Irrthum unserer Gedanken aufgedeckt. Nun wünschen wir aber deren Ursache und Heilungsweise gleichfalls zu erkennen und möchten ebenso darüber belehrt werden, woher uns denn diese Täuschung gekommen sei. Denn es ist wohl Keinem zweifelhaft, daß Niemand die entsprechenden Heilmittel gegen Krankheiten anwenden könne, als Der, welcher den Ursprung der Krankheit zuvor bestimmt hat.

15. Antwort über die dreifache Bewegung der Seele.

Abraham: Alle Laster haben eine und dieselbe Quelle und Grundlage; aber nach der Beschaffenheit des Theiles und so zu sagen des Gliedes der Seele, welches verderbt worden ist, erhält dieselbe verschiedene Namen von Leidenschaften und Schlechtigkeiten. Das bestätigt sich oft auch S. b406 durch das Beispiel der körperlichen Krankheiten, deren Ursache, obwohl sie eine ist, je nach Beschaffenheit der ergriffenen Glieder in verschiedene Arten von Krankheiten getheilt wird. Wenn nemlich die Gewalt der schädlichen Flüssigkeit die Burg des Körpers, d. i. das Haupt in Besitz genommen hat, so erzeugt sie das Leiden des Kopfschmerzes; ist sie aber in die Ohren oder Augen gedrungen, so gestaltet sie sich zur Ohren- oder Augenkrankheit. Wenn sie sich in die Glieder und die Spitzen der Hände ergossen hat, nennt man sie Gliederkrankheit oder Chiragra; wenn sie aber hinabgegangen ist auf den untersten Theil der Füße, wird sie mit Änderung des Namens Podagra genannt. Also der seinem Ursprünge nach ein und derselbe schädliche Saft wird durch so viele Namen unterschieden, als er Theile von Gliedern befallen hat. Wenn wir nun vom Sichtbaren zum Unsichtbaren übergehen, so müssen wir glauben, daß den Theilen und so zu sagen den Gliedern unserer Seele die Macht eines jeden Lasters auf gleiche Weise innewohne. Da die Weisesten lehren, daß jene eine dreifache Kraft habe, so muß bei irgend einem Angriffe entweder das λογικόν, d. i. der vernünftige Theil derselben, oder das θυμικόν, d. i. der zurückstoßende, oder das ἐπιθυμητικόν, d. i. der begehrende Theil verdorben werden. Wenn also Einen von diesen Affekten die Gewalt schädlicher Leidenschaft ergriffen hat, so erhält das Laster den Namen je nach seiner Grundlage. Denn wenn die moralische Pest den vernünftigen Theil der Seele angesteckt hat, so erzeugt sie die Laster der Ruhmsucht, der Überhebung, des Neides, des Hochmuths, der Anmaßung, des Streites, der Häresie. Wenn sie den zurückstoßenden Sinn verwundet hat, gebiert sie Wuth, Ungeduld, Traurigkeit, Überdruß, Verzagtheit, Grausamkeit. Wenn sie aber den begehrenden Theil verdorben

1184 Sprüchw. 12, 9. Dieses Kapitel konnte wohl den Eifer, mit welchem manche Verfasser ascetischer Büchlein zur „brüderlichen Zurechtweisung“ auffordern, etwas dämpfen. Wohl gehört es für solche, die nach der Sammlung höherer Vollkommenheit streben, was hier gelehrt ist, oder wenn der hl. Bernhard sagt: „concha esto non canalis“ und in seiner 61. Rede zum hohen Lied so ausführlich und schön hievon redet. Auch die hl. Theresia spricht eben zunächst zu ihren Ordensgliedern, daß man sich um Andere nicht kümmern solle, eh man nicht eine sehr hohe Gebetsstufe erreicht habe. Deßhalb wollen wir also selbstverständlich den Uebrigen nicht alles Mahnen und Tadeln mit dieser Strenge verbieten. Wer genug Takt hat, es im Privatungange zu üben, mag es thun; wer aber redlich ist, wird auch leicht erfahren können, ob er zu plump und aufdringlich dazu ist, und der schweige. Wer es aus der Kanzel und im Beichtstuhle zu thun hat, dem steht die Amtsgnade und das amtliche Recht zur Seite; aber im Privatleben geschieht darin oft zu viel. Der heil. Liguori, der in seiner Moral die Privaten hievon mehr zurückweist, scheint in seinem „vollkommenen Christ“ sie mehr zu ermuntern, wenn er Unwissenheit &c. nicht als Befreiungsgrund gelten läßt und sagt, es brauche zu dieser brüderlichen Zurechtweisung nur — die Liebe. Ja aber gerade die Liebe ist ja so schwer und selten, und gar Manche kleben mit ihrer Einbildungskraft dem Teufel der Tadelsucht schnell die Engelsflügel der Liebe an und lassen ihn nun lustig flattern. Ahmen wir den Klosterbruder nach, der zur Erklärung seiner vielen Bekehrungen sagte: „Ehe ich ein Wort an die Menschen richte, richte ich zuvor hundert an Gott!“

hat, so sprossen aus ihr die Bauchdienerei, die Unzucht, Geldgier, Geiz und schädliche, irdische Begierden.

16. Der verdorbene, vernünftige Theil der Seele sei zuerst zu heilen.

S. b407 Wenn ihr also die Quelle und den Ursprung dieses Lasters kennen lernen wollt, so mögt ihr wissen, daß der vernünftige Theil eures Geistes und eurer Seele angesteckt sei, woraus entweder die Laster der Anmaßung oder der Ruhmsucht zu entsprossen pflegen. Ihr müht also zuerst dieses Glied eurer Seele, um mich so auszudrücken, durch richtiges Urtheil und die Tugend der Demuth heilen; denn wegen seiner Verdorbenheit glaubt ihr nicht nur schon zum Gipfel der Vollkommenheit gelangt zu sein, sondern auch Andere lehren zu können und haltet euch für reif und geschickt zum Unterrichte Anderer. So werdet ihr durch die Eitelkeit der Überhebung, welche euer Bekenntniß geoffenbart hat, auch zu der Eitelkeit des Umherschweifens hingerissen. Das werdet ihr in Zukunft ohne Schwierigkeit abthun können, wenn ihr, wie gesagt, auf demüthige, wahre Klugheit gestützt, in der Zerknirschung eures Innern lernet, wie mühevoll, wie schwer es für Jeden von uns sei, seine Seele zu retten; und wenn ihr bis ins tiefste Herz hinein fühlet und einsehet, daß ihr nicht nur weit entfernt seid, euch das Lehren anmaßen zu dürfen, sondern daß ihr auch selbst noch der Hilfe eines Lehrers bedürft.

17. Daß der schwächere Theil der Seele den teuflischen Versuchungen zuerst unterliege.

Wendet also für dieses Glied oder diesen Theil eurer Seele, den wir als besonders verwundet bezeichneten, die Arznei der wahren Demuth an; denn weil dieser, wie erhellt, schwächer ist als die übrigen Seelenkräfte in euch, so muß er nothwendig der feindlichen Anfechtung zuerst unterliegen. Wie es im menschlichen Körper zu geschehen pflegt, daß bei nachtheiligen Anlässen, die entweder aus einer uns zufallenden Arbeit oder aus der verdorbenen Lust S. b408 stammen, die schwachen Theile diesen Zufällen zuerst nachgeben und unterliegen, und die Krankheit erst, wenn sie in diesen besondern sich festgesetzt hat, auch die übrigen Körpertheile mit derselben Pest siech macht: so muß auch die Seele eines Jeden von uns, wenn gewissermaßen der Pesthauch der Laster weht, am meisten von jener Leidenschaft angegriffen werden, in welcher ein zarterer und schwächerer Theil derselben dem mächtigen Andringen des Feindes nicht so tapfer widersteht, und sie muß dort in die Gefahr der Gefangenschaft kommen, wo eine unvorsichtige Wache dem erleichterten Verrath den Zugang öffnet. So schloß ja auch Balaam ¹¹⁸⁵ mit sicherm Grunde, daß das Volk Gottes verführt werden könne, als er den Rath gab, man solle den Söhnen Israels dort, wo er sie schwach wußte, die verderblichen Fallstricke legen. Er zweifelte nicht, daß, wenn ihnen die Benützung der Weiber angeboten würde, sie sogleich durch Unzucht zu Fall kommen würden, weil er wußte, daß der begehrende Theil ihrer Seele schlecht war. So versuchen auch einen Jeden von uns die bösen Geister mit schlauer Bosheit und legen besonders jenen Neigungen der Seele ihre Fallstricke, an welchen sie eine Krankheit derselben merken. Wenn sie z. B. merken, daß der vernünftige Theil unserer Seele in Unordnung sei, so streben sie, uns in jener Weise zu betrügen, in welcher, wie die Schrift erzählt, König Achab von den Syrern getäuscht wurde, die da sprachen: ¹¹⁸⁶ „Wir wissen, daß die Könige von Israel barmherzig sind; laßt uns also Säcke legen um unsere Lenden und Stricke um

1185

IV. Mos. 25, 1—18; 31, 16.

1186

III. Kön. 20, 31 ff.

unsere Häupter und hinausgehen zu dem Könige von Israel und zu ihm sagen: „Dein Diener Benadab sagt: „„Möge Leben geschenkt werden meiner Seele!““ Zu diesen sprach Jener, nicht von wahrer Liebe, sondern von dem eitlen Lobe der Barmherzigkeit bewogen: „Wenn er noch lebt, so ist er mein Bruder.“ Nach diesem Beispiele betrügen sie auch uns durch den Irr- S. b409 thum jenes vernünftigen Theiles und machen, daß wir dort in eine Beleidigung Gottes fallen, wo wir Lohn zu erhalten und den Preis der Liebe zu empfangen hofften, und daß auch zu uns das Strafwort gesagt wird: ¹¹⁸⁷ „Weil du einen des Todes würdigen Mann aus deiner Hand gelassen hast, so wird dein Leben sein für sein Leben und dein Volk für sein Volk.“ So auch, wenn der unreine Geist sagt: ¹¹⁸⁸ „Ich will ausgehen und ein Lügegeist sein im Munde all seiner Propheten,“ spannt er ohne Zweifel durch den vernünftigen Sinn, den er für solche tödtliche Nachstellungen offen wußte, den Fallstrick des Truges und des Todes. So trieb der schlaue Feind auch den Herodes durch den abwehrenden Theil der Seele zu jenem Morde so vieler Kinder, weil er sah, daß dieser mehr verdorben sei. Selbst bei unserm Herrn meinte Solches derselbe Geist und versuchte ihn in den drei Seelenkräften, in welchen, wie er wußte, das ganze menschliche Geschlecht zu fangen war, richtete aber mit seinen schlaun Nachstellungen Nichts aus. Er versuchte nemlich den begehrliehen Theil seines Geistes und sprach: „Sprich, daß diese Steine Brod werden;“ ¹¹⁸⁹ den zurückstoßenden, als er ihn anzureizen suchte, nach der Gewalt dieses Lebens und nach den Reichen der Welt zu streben; den vernünftigen, als er sprach: „Wenn du der Sohn Gottes bist, so stürze dich hinab!“ Hiemit richtete nun sein Trug deßhalb Nichts aus, weil er in ihm nichts vom Laster Angestecktes fand, wie er in irrig gefaßter Meinung vermuthet hatte. Deßhalb gab auch kein Theil seiner Seele dem Angriff der feindlichen Hinterlist nach; „denn,“ ¹¹⁹⁰ sprach er, „siehe, es kommt der Fürst dieser Welt und wird an mir Nichts finden.“

18. Frage, ob wir uns durch das nützliche Verlangen nach einer mehr verborgenen Einsamkeit S. b410 dürften in das Vaterland zurückziehen lassen.

Germanus: Unter den übrigen Arten von Täuschungen und Irrthümern, die uns, wie deine Heiligkeit mit geübtem Geisterblicke durchschaut hat, durch das eitle Versprechen geistiger Vorteile zu dem Verlangen nach dem Vaterlande entflammt haben, fand sich auch dieser, wohl als der wichtigste Grund, daß wir wegen der zeitweiligen Besuche von Brüdern der beständigen Verborgenheit und dem langen Stillschweigen nicht nach Wunsch nachhängen können. Dabei muß der Verlauf und das Maaß der täglichen Enthaltbarkeit, welche wir wegen der Zucht des Körpers immer ohne Unterbrechung bewahren möchten, durch die Ankunft einiger Brüder unterbrochen werden. Das würde sich in unserm Lande ohne Zweifel durchaus nicht ereignen, da man dort nie oder nur ganz selten einen Mann von dieser Lebensweise finden kann.

1187

III. Kön. 20, 42.

1188

III. Kön. 22, 22.

1189 Matth. 4, 1—12.

1190 Joh. 14, 20.

19. Antwort, Gott wolle, daß auch die in den abgelegensten Einöden verborgenen vollkommenen Männer von den Menschen besucht werden.

Abraham: Es ist ein Zeichen einer unvernünftigen, unüberlegten Strenge oder vielmehr der größten Schläffheit, niemals von Menschen besucht werden zu wollen. Denn wenn Einer auf diesem Wege, den er ergriffen hat, mit zu lässigem Schritte einhergeht, und nach dem frühern Menschen wandelt, so ist es ja billig, daß zu ihm Niemand, ich will nicht sagen von den Heiligen, sondern selbst von den andern Menschen komme. Wenn ihr aber von wahrer und vollkommener Liebe zu unserm Herrn brennet und mit voller Geistesglut nach Gott, der wahrhaft die Liebe ist, strebet: so wöget ihr an was immer für unzugängliche Orte fliehen, sie werden doch notwendig von den Menschen besucht werden; und je näher euch die Inbrunst der göttlichen Liebe zu Gott gebracht hat, eine desto größere Menge heiliger Brüder wird bei euch zusammenströmen. Denn nach dem Ausspruche des Herrn ¹¹⁹¹ „kann eine Stadt, die auf dem Berge liegt, nicht verborgen bleiben,“ „weil ich Diejenigen, spricht der Herr, die mich lieben, verherrlichen werde; die mich aber verachten, werden zu Schanden.“ ¹¹⁹² Ihr müßt aber wissen, die feinste Schlauheit des Teufels und die verborgenste Grube, in welche er die Armseligen und Unvorsichtigen stürzt, sei die, daß er ihnen mit dem Versprechen größerer Dinge den nothwendigen Nutzen der täglichen Frucht hinwegstiehlt. Er überredet sie nemlich, man müsse verborgenere und ödere Einsiedeleien aufsuchen, malt dieselben in ihrem Geiste aus, als wären sie voll wunderbarer Genüsse, und spiegelt ganz unbekannte und nirgends befindliche Orte als bekannte und bereitstehende vor, die schon in unserer Macht wären und ohne jede Schwierigkeit in Besitz könnten genommen werden. Dann lügt er vor, daß die Menschen jener Gegend leicht zu behandeln und nach dem Heilswege strebend seien, um so diebisch den gegenwärtigen Gewinn zu vereiteln, während er dort der Seele reichere Frucht verspricht. Denn es wird Jeder, der sich durch solch eitle Hoffnungen von dem heilsamen Vereine der Altväter trennen ließ und nun um Alles, was er sich vergeblich in seinem Innern ausgemalt hatte, betrogen ist, wie aus tiefer Schlaftrunkenheit aufstehen und nach dem Erwachen Nichts von Dem finden, was er geträumt hatte. Es wird ihn also der Teufel noch ärger in die Bedrängnisse dieses Lebens und in unentwirrbare Schlingen verstricken und ihn für Das, was er sich selbst versprochen hatte, nie zu Athem kommen lassen. Er wird ihn nicht mehr mit jenen seltenen und geistlichen Besuchen der Brüder, die er vorher vermieden hatte, belästigen, sondern mit dem täglichen Andrang der Weltleute und ihn nie, auch nur zu einem bischen Einsiedlerruhe und Ordnung zurückkehren lassen.

20. Daß die Abspannung bei der Ankunft von Brüdern nützlich sei.

S. b412 In Betreff jener so anmuthigen Einschaltung von Erholung und Menschenfreundlichkeit, welche zuweilen wegen Ankunft von Brüdern vorzukommen pflegt, höret nun mit Geduld in Kurzem, wie nützlich und heilsam sie sowohl für euere Körper als euern Geist sei, obwohl sie euch beschwerlich und fliehenswürdig scheint. Oft geschieht es, ich will nicht fassen den Neulingen und Schwachen, sondern selbst den Erfahrensten und Vollkommenen, daß ihr Geist, wenn seine Spannung und Strenge nicht durch gewisse erleichternde Wechselfälle gesänftigt würde, entweder selbst in Erlahmung fiele oder doch den Körper in eine gefährliche Krankheit brächte. Wenn daher selbst häufige Besuche von Brüdern kämen, so müßten sie von Klugen und Vollkommenen nicht nur geduldig ertragen, sondern sogar mit Dank angenommen werden; zuerst, weil sie uns anregen, immer inniger nach der Stille der Einsamkeit zu verlangen; denn während sie unsern Lauf zu

1191 Matth. 5, 14.

1192 I. Kön. 2, 30.

unterbrechen scheinen, bewahren sie ihn gewissermaßen in seiner Unermüdlichkeit und Beständigkeit. Würde er aber nicht zuweilen durch irgend ein Hinderniß gehemmt, so könnte er nicht mit ungeschwächter Ausdauer bis ans Ende ringen. Dann, weil sie uns gestalten, zugleich mit dem Verdienste der Menschenfreundlichkeit unsern Körper zu erfrischen und uns so bei der angenehmsten Erholung des Körpers größern Gewinn verschaffen, als wir durch die ermüdende Entsagung hätten erreichen können. Hierüber will ich kurz einen ganz passenden Vergleich anführen, wie er in einer alten Erzählung verbreitet ist.

21. Er beweist nun Ebendasselbe durch die Autorität des hl. Evangelisten Johannes.

Der hl. Evangelist Johannes soll einst, als er ein Rebhuhn sanft mit den Händen streichelte, plötzlich Einen [S. b413](#) erblickt haben, der im Jagdanzuge zu ihm kam. Dieser wunderte sich, daß ein Mann von solchem Ansehen und Ruf sich zu so kleinlicher und unbedeutender Unterhaltung herabgebe, und sprach: „Bist du jener Johannes, dessen ausgezeichnete und ruhmvolle Ruf auch mich zu dem heftigsten Verlangen gereizt hat, dich kennen zu lernen? Warum gibst du dich nun mit so geringfügiger Ergötzung ab?“ Der hl. Johannes sprach zu ihm: „Was ist Das, was deine Hand trägt?“ Jener sagte: „Ein Bogen.“ „Warum nun,“ sprach der Heilige, „trägst du ihn nicht immer als gespannten umher?“ Jener antwortete: „Das geht nicht, damit nicht durch die beständige Krümmung die Kraft der Spannung nachlasse, erschlaffe und aufhöre, und damit nicht, wenn dann stärkere Pfeile auf ein Thier gerichtet werden sollten, wegen der durch zu lang dauernde Spannung verlorenen Kraft die Absendung eines tiefer bohrenden Schusses unmöglich wird.“ „So möge denn,“ sprach der hl. Johannes, „auch diese so kleine und kurze Abspannung unseres Gemüthes dir, o Jüngling, keinen Anstoß bieten; denn wenn dieses nicht zuweilen durch einiges Nachlassen die Strenge seiner Spannung erleichtern und mildern würde, so könnte es, durch den ununterbrochenen Eifer erschlafft, der Kraft des Geistes, wo es die Notwendigkeit fordert, nicht mehr entsprechen.“

22. Frage, wie es zu verstehen sei, wenn es im Evangelium heißt: „Mein Joch ist sanft, und meine Bürde ist leicht.“

Germanus: Da du uns nun Mittel gegen alle Täuschungen verschafft hast und die teuflischen Nachstellungen, von welchen wir bedrückt waren, durch deine Lehre mit Hilfe Gottes aufgedeckt sind: so bitten wir, in ähnlicher Weise auch darüber aufgeklärt zu werden, daß es im Evangelium heißt: ¹¹⁹³ „Mein Joch ist sanft, und meine Bürde ist leicht.“ [S. b414](#) Das scheint doch sattsam jenem Worte des Propheten zu widersprechen, in welchem gesagt ist: ¹¹⁹⁴ „Wegen der Worte deiner Lippen verharrete ich auf harten Wegen;“ umsomehr, als auch der Apostel sagt: ¹¹⁹⁵ „Alle, welche fromm leben wollen in Christo Jesu, werden Verfolgung leiden.“ Was immer aber hart und voll von Verfolgungen ist, kann weder leicht noch sanft sein.

23. Antwort und Auslegung des Ausspruches.

Abraham: Daß das Wort unseres Herrn und Erlösers sehr wahr sei, können wir leicht durch das Zeugniß der Erfahrung bewähren, wenn wir den Weg der Vollkommenheit in regelrechter Weise und nach dem Willen Christi betreten und mit Abtödtung all unserer Begierden und Entfernung aller

1193 Matth. 11, 30.

1194 Ps. 16, 4.

1195

II. Tim. 3, 12.

schädlichen Neigungen nicht nur Nichts von dem Wesen dieser Welt in uns zurückbleiben lassen, worin der Feind Macht fände, uns je nach seinem Belieben zu berauben und zu zerreißen, sondern auch einsehen, daß wir nicht Herren über uns selbst seien, um so in Wahrheit jenes Wort des Apostels zu erfüllen: ¹¹⁹⁶ „Ich lebe, aber nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir.“ Denn was kann Demjenigen schwer, was hart sein, der das Joch Christi mit ganzem Geiste auf sich genommen hat? der in wahrer Demuth gegründet, mit fortwährendem Aufblicke zu Gott sich freut über alle Beleidigungen, die ihm zugefügt werden, indem er spricht: ¹¹⁹⁷ „Deßhalb gefalle ich mir in meinen Schwächen, meinen Leiden und Nöthen um Christi willen: denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.“ Wie, sage ich, sollte der durch Verlust des Vermögens gequält werden, der in vollkommener Blöße seinen Ruhm sucht, freiwillig für Christus alle Schätze der Welt verachtet und alle ihre Begierden insgesamt für Koth hält, „um Christum S. b414 zu gewinnen“? ¹¹⁹⁸ der ferner alle Angst um Verluste verachtet und verwirft in Erwägung jener Stelle des Evangeliums: ¹¹⁹⁹ „Was hätte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber an seiner Seele Schaden litte? Oder was wird der Mensch zum Ersatz für seine Seele geben?“ Welche Beraubung wird Jenen traurig machen können, der erkennt, daß Alles, was von Andern weggenommen werden kann, nicht sein Eigenthum sei, und der mit unbesiegtter Tugend ausruft: ¹²⁰⁰ „Nichts haben wir in diese Welt hereingebracht, ohne Zweifel werden wir auch Nichts hinausnehmen können“? Durch welches Mangels Bedrängniß wird die Standhaftigkeit Desjenigen überwunden werden, der Nichts davon weiß, eine Tasche auf dem Wege, Geld im Gürtel oder ein Kleid für die Zukunft zu haben, ¹²⁰¹ sondern der sich mit dem Apostel rühmt ¹²⁰² in vielem Fasten, in Hunger und Durst, in Kälte und Blöße? Wo ist die Arbeitsmühe, wo das noch so schwere Gebot des Meisters, wodurch die Herzensruhe Desjenigen gestört werden könnte, der keinen eigenen Willen hat. Allem, was ihm geboten wird, nicht nur geduldig, sondern freudig entgegengeht und nach dem Beispiele des Erlösers in Allem nicht seinen, sondern des Vaters Willen zu thun sucht, indem auch er zu seinem Vater spricht: „Aber nicht wie ich will, sondern wie du willst“? Wie könnten auch Beleidigungen, wie Verfolgung Den schrecken, ja wie sollte nicht jede Qual ihm angenehm sein, der da bei jedem Schläge mit den Aposteln frohlockt und wünscht, er möge für würdig gehalten werden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden? ¹²⁰³

24. Warum das Joch des Herrn als bitter und als schwere Last empfunden werde.

Daß uns aber im Gegentheile das Joch Christi nicht S. b416 leicht und süß erscheint, das ist mit mehr Recht unserer Hartnäckigkeit zuzuschreiben, da wir durch Mangel an Glauben und Vertrauen niedergeschlagen sind und mit thörichter Verkehrtheit gegen den Befehl oder vielmehr Rath Desjenigen ankämpfen, der da sagt: „Wenn du vollkommen sein willst, so geh hin, verkaufe oder gib auf all das Deine und komm und folge mir!“ Wir halten nemlich die Gegenstände des irdischen

1196 Gal. 2, 20.

1197

II. Kor. 12, 10.

1198 Philipp. 3, 8.

1199 Matth. 16, 26.

1200 I. Tim. 6, 7.

1201 Matth. 10, 9. 10.

1202

II. Kor. 11, 27.

1203 Apostelg. 5, 41.

Reichthums zurück, und wenn nun der Teufel unser Gemüth durch diese Fesseln gebunden hält, was kann da Anderes kommen, als daß, sobald er uns von den geistigen Freuden entfernen will, er uns durch die Verminderung oder Wegnahme jener betrübt macht? Er strebt in seinem schlaun Betrug dahin, daß, sobald uns die Süßigkeit und Leichtigkeit dieses Joches durch die Verkehrtheit der lasterhaften Begierlichkeit schwer gemacht ist, wir gerade durch die Bande des Vermögens und Reichthums, den wir uns zu Trost und Ruhe aufbewahren, gehemmt werden und er uns immer mit den Ängsten zeitlicher Sorgen quälen kann, indem er aus uns selbst den Stoff zu unserer Marter nimmt. „Denn mit den Stricken seiner Sünden wird ein Jeder gebunden“, ¹²⁰⁴ wie er vom Propheten hört: ¹²⁰⁵ „Siehe, ihr alle, die ihr Feuer anzündet, mit Flammen umgürtet wandelt ihr im Lichte eures Feuers und in den Flammen, die ihr angezündet habt.“ Wird ja auch nach dem Zeugnisse Salomons Jeder durch Das bestraft, worin er gesündigt hat.“ ¹²⁰⁶ Denn gerade die Lüste, welche wir genießen, sind uns zur Qual, und die Ergötzungen und Süßigkeiten dieses Leibes wenden sich wie Peiniger gegen ihren Urheber. So wird nothwendig Derjenige, welcher sich auf die frühern Schätze und Reichthümer stützt, nicht die ganze Demüthigung des Herzens, nicht die volle Abtödtung der schädlichen Neigungen auf sich nehmen. Wenn wir mit dem Schutze dieser Tugenden ausgerüstet sind, werden alle Ängste dieses Lebens und alle Verluste, welche der [S. b417](#) Feind uns zufügen kann, nicht nur ganz geduldig, sondern auch als angenehm ertragen; wenn wir aber hierin ausgelassen sind, so wächst eine so gefährliche Überhebung auf, daß wir selbst wegen der leichtesten Schmähung von tödtlichen Wunden der Ungeduld getroffen werden und uns das Wort des Propheten Jeremias gilt: ¹²⁰⁷ „Und nun, was willst du mit dem Wege Ägyptens, um trübes Wasser zu trinken? Und dann, was willst du mit dem Wege der Assyrer, um das Wasser des Stromes zu trinken? Anklagen wird dich deine Bosheit, und schmähen wird dich dein Abfall. Wisse und schaue, wie böse und bitter es ist, daß du den Herrn deinen Gott verlassen hast, und daß meine Furcht nicht in dir ist, spricht der Herr.“ Wenn also die wunderbare Süßigkeit des göttlichen Joches als bitter empfunden wird, was Anderes ist dann der Grund, als daß die Bitterkeit unseres Abfalles jene verderbt hat? Wenn die so liebliche Leichtigkeit der göttlichen Last erschwert wird, woher kommt es, als davon, daß wir Jenen mit hartnäckiger Anmaßung verachten, von welchem wir gehalten wurden? Bezeugt doch Ebendieses die Schrift klar, da sie sagt: ¹²⁰⁸ „Denn wenn sie gerade Wege wandeln würden, so hätten sie sicher die Wege der Gerechtigkeit als leicht befunden.“ Wir sage ich, ja wir sind es offenbar, welche die geraden und leichten Wege des Herrn mit dem harten Felsgestein verkehrter Begierden rauh machen; die den königlichen Weg, der durch apostolischen und prophetischen Steingrund gefestigt und durch die Fußspuren aller Heiligen und des Herrn selbst geebnet ist, in vollem Wahnsinn verlassen, um den Abwegen und Gestrüppen nachzulaufen; die ferner, von den Reizen der gegenwärtigen Lüste verblindet, durch dunkle, von den Dornen der [S. b418](#) Laster erschwerte Pfade hinkriechen, mit zerfleischten Beinen und zerissenem hochzeitlichem Kleide, in Gefahr, nicht nur von den scharfen Stacheln der Dornbüsche erfaßt, sondern auch von den Bissen der dort verborgenen giftigen Schlangen und Skorpione verwundet zu werden. Denn ¹²⁰⁹ „Stacheln und Schlingen sind auf den verkehrten Wegen; wer aber den Herrn fürchtet, bleibt frei davon.“ Von Solchen sagt der Herr auch an einem andern Ort: ¹²¹⁰ „Mein Volk hat meiner vergessen;

1204 Sprüchw. 5, 22.

1205 Is. 50, 11.

1206 Weish. 11, 17.

1207 Jerem. 2, 18. 19. Der Strom schlechthin ist der Euphrat, und die Israeliten suchten bald durch Bündnisse mit Aegypten (Nil), bald mit Assyrien sich zu helfen und verließen den einzigen Helfer, Gott!

1208 Sprüchw. 2, 20. Steht nur in der LXX, in der Vulgata ist Nichts davon zu finden.

1209 Sprüchw. 22, 5.

1210 Jerem. 18, 15.

vergebens opfern und straucheln sie auf ihren Wegen, auf den Pfaden der Vorzeit, um auf diesen den ungebahnten Weg zu wandeln.“ Denn nach dem Ausspruche Salomons sind die Wege der Unthätigen bestreut mit Dornen, die der Starken aber sind gebahnt.“ ¹²¹¹ So von dem königlichen Wege abweichen können sie nicht zu jener Hauptstadt gelangen, nach welcher unser Lauf fortwährend ohne Schwanken gerichtet sein muß. Das drückt auch der Prediger bezeichnend genug aus, da er sagt: ¹²¹² „Thoren-Mühe quält Jene, welche nicht in die Stadt zu gehen wissen,“ nemlich in jenes himmlische Jerusalem, welches die Mutter von uns allen ist.

25. Welchen Nutzen uns die Versuchungen bringen.

Wer immer nun wahrhaft der Welt entsagt, das Joch Christi auf sich genommen und durch tägliche Beleidigungen geübt und unterrichtet von ihm gelernt hat, daß er sanft ist und demüthig von Herzen, der wird in allen Versuchungen immer unerschüttert bleiben, und Alles wird ihm zum Guten mitwirken. Denn die Worte Gottes sind nach dem Propheten Abdias „gut mit Jenem, der recht wandelt“; ¹²¹³ und wieder: ¹²¹⁴ „Die da recht sind, sind die Wege des Herrn, S. b419 und die Gerechten wandeln auf ihnen, die Ungetreuen aber stürzen darauf zusammen.“ Es hat also die so wohlwollende Gnade des Erlösers uns durch den Kampf der Versuchungen einen größern Lobesgewinn verschafft, als wenn sie alle Kampfesnoth von uns genommen hätte. Denn es ist eine höhere und vortrefflichere Tugend, mitten in Leidenschaften und Plagen immer unerschüttert zu sein und, wenn Alles gegen Einen wüthet, doch sicher zu bleiben in Betreff des göttlichen Schutzes und unverzagt, oder gleichsam umgürtet mit den Waffen unbesiegter Tugend bei den Angriffen der Menschen ruhmreich zu triumphiren über die Ungeduld und gewissermaßen aus der Schwäche Kraft zu erwerben, weil die Kraft in der Schwäche vollkommen wird. „Denn siehe,“ spricht der Herr, ¹²¹⁵ „ich mache dich heute zur ehernen Säule und zur ehernen Mauer wider das ganze Land, gegen die Könige und Fürsten und alles Volk des Landes; sie werden wider dich kämpfen und nicht obsiegen, weil ich mit dir bin, um dich zu retten, spricht der Herr.“ Also nach der wahren Lehre des Herrn ist der königliche Weg süß und leicht, obwohl er rau und hart für unser Gefühl erscheint. Denn wenn die frommen und treuen Diener das Joch des Herrn auf sich genommen und von ihm gelernt haben, daß er sanftmüthig ist und demüthig von Herzen, so werden sie, durch die Hilfe des Herrn nach Ablegung der Last irdischer Leidenschaften gewissermaßen nicht Mühe, sondern Ruhe finden für ihre Seelen, wie er selbst bezeugt hat, indem er durch den Propheten Jeremias sagt: ¹²¹⁶ „Stehet still auf den Wegen und schauet und fraget über die Pfade der Vorzeit, welches der gute Weg sei, und wandelt auf ihm, und ihr werdet Erquickung finden für eure Seelen.“ Sogleich nemlich wird ihnen das Krumme gerade und das Rauhe zu ebenem Wege werden, und sie werden kosten und schauen, wie süß der Herr sei, da sie Christum im Evangelium werden sagen hören: „Kommet Alle zu mir, die ihr S. b420 mühselig und beladen seid, und ich will euch erquickern!“ Wenn sie dann die Last der Sünden abgelegt haben, werden sie einsehen, was folgt: „Denn mein Joch ist sanft, und meine Bürde ist leicht.“ Es hat also der Weg des Herrn etwas Erquickendes, wenn er nach seiner Vorschrift eingehalten wird. Aber wir sind es, welche sich durch wirre Zerstreungen Schmerz und Qual bereiten, da wir lieber die Wege dieser Welt gehen wollen, selbst mit der größten Gefahr und Schwierigkeit. Wenn wir uns aber auf diese Art das Joch des Herrn schwer und hart gemacht haben, da klagen wir nun mit gotteslästerischem Geiste entweder über die Härte und Rauheit des Joches

1211 Sprüchw. 15, 19.

1212 Pred. 10, 15.

1213 Mich. 2, 7. Der Greis citirt irrig den Abdias.

1214 Ose. 14, 10.

1215 Jerem. 1, 18.

1216 Jerem. 6, 16.

oder Christi selbst, der es auslegt nach jener Stelle: ¹²¹⁷ „Die Thorheit des Mannes verderbt seine Wege, Gott aber klagt er an in seinem Herzen.“ Oder wenn wir nach dem Propheten Aggäus sprechen: ¹²¹⁸ „Der Weg des Herrn ist nicht recht,“ so wird uns passend vom Herrn geantwortet: „Ist etwa mein Weg nicht recht? Sind nicht vielmehr eure Wege die schlechten?“ Und in der That, wenn du sie vergleichen willst, die glänzende Blüthe der Jungfräulichkeit, die süß duftende Reinheit der Keuschheit mit den schwarzen, stinkenden Pfützen der Lüste; die Ruhe und Sicherheit der Mönche mit den Gefahren und Mühen, in welche die Leute dieser Welt verwickelt sind; die Ruhe unserer Armuth mit den nagenden Betrübissen und schlafraubenden Sorgen der Reichen, in welchen sie sich nicht ohne sehr große Lebensgefahr Tag und Nacht verzehren: so werdet ihr sehr leicht bewährt finden, daß das Joch Christi sehr sanft und seine Bürde sehr leicht ist.

26. Wie der vollkommenen Entsagung das Hundertfache in dieser Welt versprochen werde.

Ferner wird in dem nemlichen Sinne ohne jede Stö- [S. b421](#) rung des Glaubens ganz richtig und wahr auch jene Lohnvergeltung angenommen, nach welcher der Herr den vollkommen Entsagenden das Hundertfache in dieser Welt verspricht, indem er sagt: „Und Jeder, der verlassen hat Haus oder Brüder oder Schwestern, Vater oder Mutter, Gattin oder Söhne oder Felder um meines Namens willen, der wird es hundertfach erhalten (in der Gegenwart) und das ewige Leben besitzen.“ Denn Viele nehmen von diesem Ausspruche Veranlassung, mit schwerfälligem Verstande zu behaupten, es werde Dieß in jener Zeit von tausend Jahren ¹²¹⁹ den Heiligen dem Leibe nach zurückgestellt werden, da sie zugeben müßten, es könne doch sicher jenes Leben nach der Auferstehung, welches man zukünftig nennt, nicht unter dem gegenwärtigen verstanden werden. Es ist nun doch viel glaubwürdiger und klarer, daß Jener, welcher auf Christi Rath Etwas von den zeitlichen Neigungen oder Gütern verachtet hat, von den Brüdern und Genossen seiner Lebensweise, die ihm durch ein geistiges Bindemittel geeint sind, schon in diesem Leben eine hundertfach lohnendere Liebe erlange. Es ist ja bekannt, daß das Liebesband, welches zwischen Eltern und Söhnen und Geschwistern, zwischen Gatten und Verwandten entweder die eheliche Gemeinschaft oder die enge Blutsverwandtschaft knüpft, kurz und reißenbar genug sei. Dann werden ja zuweilen auch gute und fromme Söhne, wenn sie erwachsen sind, von den Häusern und dem Vermögen der Eltern ausgeschlossen, die Gemeinschaft des ehelichen Zusammenwohnens wird oft selbst aus einer ehrbaren Ursache zerrissen, und auch die Liebe der Brüder hebt trennender Streit auf. Nur die Mönche bewahren die Einheit einer immerwährenden Verbindung und besitzen ungetheilt Alles, da sie Alles für ihr Eigenthum halten, was den Brüdern, Alles für der Brüder Eigenthum, was ihnen gehört. Wenn also die Annehmlichkeit unserer Liebe mit [S. b422](#) jenen Affekten, durch welche das leibliche Liebesband sich schlingt, verglichen wird, so ist in der That die obige hundertfach süßer und höher. Man erhält doch wahrhaftig auch von der Zurückhaltung in der Ehe eine hundertmal größere Annehmlichkeit, als die geschlechtliche Verwischung hätte bieten können. Für jene Lust ferner, welche Jemand an dem Besitze eines Ackers oder Hauses hätte haben können, genießt er eine hundertmal größere Besitzesfreude, da er zur Annahme an Kindesstatt bei Gott gelangend Alles zu eigen hat, was dem ewigen Vater gehört. Und in Nachahmung jenes wahren Sohnes mit Herz und That behaupten darf: „Alles, was der Vater hat, ist mein.“ Und nicht mit jener strafenden Sorge voll Plage und Kümmerniß, sondern sicher und fröhlich wird er wie in seinem Eigenthum überall

1217 Sprüchw. 19, 3.

1218 Die Stelle steht aber bei Ezech. 18, 25. 29.

1219 Näheres hierüber in der Anmerkung, welche am Schlusse des Kapitels steht.

umhergehen, da er sich täglich vom Apostel zurufen hört: ¹²²⁰ „Alles ist euer, sei es die Welt, sei es die Gegenwart oder Zukunft;“ und von Salomon: ¹²²¹ „Dem treuen Manne gehört die ganze Welt mit ihrem Reichthum.“ Da hast du also diese Vergeltung, die eine hundertfache ist sowohl in Bezug auf die Größe des Verdienstes, als auf den Unterschied der gar nicht mit einander zu vergleichenden Qualitäten. Denn wenn Einer für ein bestimmtes Gewicht an Erz oder Eisen oder einem andern werthlosen Metalle ein ebenso großes Gewicht, aber an Gold entgegen gegeben hätte, würde man da nicht auch sehen, daß er mehr als das Hundertfache erstattet habe? So also auch ist die Vergeltung um das Hundertfache größer und herrlicher, selbst bei gleichem Maaße, wenn für die Verachtung irdischer Lüste und Neigungen geistige Freude und die Wonne der kostbarsten Liebe gegeben wird. Damit Dieß durch öftere Wiederholung klarer werde: so besaß ich früher eine Frau in der Leidenschaft vergänglicher Begierde; ebendieselbe besitze ich nun in der Ehre der Heiligung und in der wahren [S. b423](#) Liebe Christi. Das Weib ist nur eines, aber hundertfach wuchs das Verdienst der Liebe. Wenn du aber Einem statt der Verwirrung des Zornes und der Wuth die beständige Sanftmuth der Geduld gibst, statt der Angst des Kammers und der Aufregung die Ruhe der Sicherheit, für die unfruchtbare, peinliche Traurigkeit dieser Welt die Früchte der heilsamen Traurigkeit, für die Leerheit der weltlichen Lustigkeit den reichen Gehalt der geistigen Freude: dann wirst du einsehen, daß bei dem Tausche dieser Affekte die Vergeltung eine hundertfache sei. Und wenn mit der kurzen und schmutzigen Lust eines jeden Lasters der Werth der entgegengesetzten Tugend verglichen wird, so muß der vermehrte Genuß bestätigen, daß dieser um das Hundertfache größer sei. Denn die Hundertzahl wird von der linken Hand auf die rechte übertragen, ¹²²² und obwohl sie bei der Fingerzählung eine gleiche Figur zu haben scheint, so überragt sie doch gar sehr durch die Größe und Menge. So wird es geschehen, daß wir, obwohl nur auf der linken Seite die Form des Bockes zu haben schienen, dennoch, aus die rechte übertragen, das Verdienst des Schafes erlangen. Nun wollen wir zu der Quantität derjenigen Dinge übergehen, welche uns Christus schon in diesem Leben für die Verachtung der Welt und anderer Vortheile gibt besonders nach dem Evangelium des Markus, welches so sagt: ¹²²³ „Niemand ist, der da verlassen hat Haus oder Bruder oder Schwestern, Mutter oder Söhne oder Acker um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der nicht hundert mal soviel empfieng jetzt in dieser Zeit. Häuser, Brüder [S. b424](#) und Schwestern, Mütter und Söhne und Acker mitten in Verfolgungen, in der künftigen Welt aber ewiges Leben.“ Es wird also die hundertfache Zahl von Brüdern oder Eltern Derjenige erhalten, welcher um des Namens Christi willen die Liebe eines Vaters oder Sohnes oder einer Mutter gering schätzte und nun in die aufrichtigste Liebe Aller, welche Christo dienen, aufgenommen wurde, so daß er für den einen so viele Väter oder Brüder fand, die ihm mit heisserer und edlerer Liebe verbunden sind. Auch mit eitlen vermehrten Besitze an Häusern und Äckern wird bereichert werden, wer immer ein Haus um der Liebe Christi willen dahin gibt und so die unzähligen Wohnungen der Mönche als Eigenthum besitzt, wodurch er überall in der Welt mit Hausrecht auftritt. Wie denn empfängt Derjenige nicht das Hundertfache und, wenn es erlaubt ist, dem Ausspruche des Herrn Etwas beizufügen, mehr als das Hundertfache, welcher die treulosen, erzwungenen Dienstleistungen von zehn oder zwanzig Knechten zurückläßt und sich dafür auf den freiwilligen Dienst so vieler Freien und Edlen stützt? Daß Dieß so sei, konntet ihr durch euere eigene Erfahrung bestätigt finden, da ihr

1220 I. Kor. 3, 22.

1221 Sprüchw. 17, 6. (Septuag.) Steht nicht in der Vulgata.

1222 Die Alten pflegten an den Fingern zu zählen und fingen hiebei mit der linken Hand an. Ihre Cardinalzahlen zehn, dreißig, sechzig, neunzig hatten verschiedene Zeichen der linken Hand, und mit Hundert ging man auf die rechte über mit dem nemlichen Zeichen, welches auf der linken zehn bedeutete. „Mögest du deine Jahre auf der rechten Hand zählen“ lautete ein Glückwunsch.

1223 Mark. 10, 29. 30.

ein Jeder für sein Verlassen von Vater, Mutter und Haus in jedem Theile der Welt, den ihr betratet, ohne jede Sorge und Mühe Väter, Mütter, unzählige Brüder, ja auch Häuser und Acker und die treuesten Diener fandet, die euch wie ihre eigenen Herren demüthig aufnehmen, umarmen, pflegen und mit ihren Dienstleistungen verehren. Aber diese Bedienung, sage ich, werden mit Reckt und Zuversicht nur die Heiligen genießen, welche zuerst sich selbst und all das Ihrige in freiwilligem Opfer dem Dienste der Brüder unterworfen haben. Denn sie werden nach dem Ausspruche des Herrn ungehindert das zurückerhalten, was sie zuerst selbst den Andern gegeben haben. Wenn Einer aber Dieß nicht vorher seinen Genossen mit aufrichtiger Demuth geleistet hat, wie kann er es dann ruhig geschehen lassen, daß es ihm von Andern dargeboten werde, da er sich durch deren Leistungen mehr belästigt als gepflegt fühlen muß, weil er den [S. b425](#) Bruderdienst lieber annehmen als erweisen will? Dieß alles wird man aber nicht in schlaffer Sicherheit und träger Lust erhalten, sondern nach dem Worte des Herrn mitten in Verfolgungen, d. i. in den Bedrängnissen dieser Welt, in der größten Leidensangst, weil nach dem Zeugnisse jenes Weisesten ¹²²⁴ „Derjenige, welcher behäbig und ohne Schmerz ist, in Dürftigkeit sein wird“. Denn das Himmelreich reissen nicht die Trägen, die Nachlässigen, die Empfindlichen oder Verzärtelten, sondern die Gewaltthätigen an sich. Welches sind nun diese Gewaltthätigen? Doch wohl Jene, welche nicht fremdem, sondern ihrem eigenen Willen eine rühmliche Gewalt anthun, welche durch einen lobenswerthen Raub sich um alle Lust an dem Gegenwärtigen bringen, durch das Wort des Herrn für treffliche Räuber erklärt werden und so durch diesen Raub mit Gewalt in das Himmelreich eingehen. Denn das Himmelreich leidet nach dem Ausspruche des Herrn Gewalt, und nur die Gewaltthätigen reissen es an sich. Das sind nun in der That die lobenswerthen Gewaltmenschen, die da Gewalt anthun ihrem Verderben. Denn, wie geschrieben sieht, ¹²²⁵ „der Mann arbeitet in Schmerzen für sich und braucht Gewalt gegen sein Verderben.“ Unser Verderben ist die Lust des gegenwärtigen Lebens und, um es deutlicher zu sagen, die Ausführung unserer Begierden und Neigungen; wenn Einer diese seiner Seele entzogen und abgetödtet hat, so thut er in der That seinem Verderben eine ruhmreiche und nützliche Gewalt an und verläugnet jene so süßen Neigungen, welche das göttliche Wort durch den Propheten oft anklagt, indem es sagt: ¹²²⁶ „In den Tagen eures Fastens zeigt sich euer Eigenwille;“ und wieder ¹²²⁷ „Wenn du zurückhältst ob des Sabbats deinen Fuß, deinen Willen nicht zu thun an meinem hl. Tage und ihn verherrlichst, [S. b426](#) indem du nicht deine Wege gehst und dein Eigenwille sich nicht zeigt, um Geschwätz zu machen.“ Dann fügt aber auch der Prophet sogleich bei, welche Glückseligkeit Diesem verheissen sei, und sagt: „Dann wirst du Freude haben am Herrn, und ich werde dich erheben auf die Höhe des Landes und dich speisen mit dem Erbe deines Vaters Jakob, denn der Mund des Herrn hat es gesprochen.“ Deßhalb sagt auch unser Herr und Erlöser, um uns ein Vorbild für die Beschneidung unserer Neigungen zu geben: ¹²²⁸ „Ich bin nicht gekommen, meinen Willen zu thun, sondern den Willen Desjenigen, der mich gesandt hat;“ und wieder: ¹²²⁹ „Nicht wie ich will, sondern wie du.“ Diese Tugend üben besonders Jene, welche in Klöstern wohnen und sich durch die Befehle des Obern leiten lassen, die also durchaus Nichts nach eigenem Ermessen thun, sondern deren Wille abhängt von dem Willen des Abtes. Endlich, um diese Unterredung zu beschließen, erhalten denn, ich bitte euch, die treuen Diener Christi nicht auch offenbar hierin hundertfache Gnade, wenn sie um seines Namens willen von den höchsten Fürsten geehrt werden? Wenn sie selbst in der Bedrängniß der

1224 Sprüchw. 14, 23.

1225 Sprüchw. 16, 26.

1226 Is. 58, 3.

1227 Is. 58, 13.

1228 Joh. 6, 38.

1229 Matth. 26, 39.

Verfolgungen, obwohl sie keinen Ruhm bei den Menschen suchen, sogar allen Richtern und Machthabern ehrwürdig werden, während doch, wenn sie im weltlichen Stande geblieben wären, ihre Niedrigkeit selbst den mittlern Klassen hätte verächtlich sein können, theils wegen ihrer ruhmlosen Herkunft, theils wegen ihrer unfreien Stellung. Aber wegen des adelnden Dienstes Christi wird Niemand wagen, den Schimpf ihres Standes aufzurühren oder ihnen die Dunkelheit der Herkunft vorzuhalten, sondern die Diener Christi werden um so ruhmvoller geadelt gerade durch jene Schmach des niedrigsten Standes, durch welche Andere beschämt und entehrt zu werden pflegen. Das können wir ganz deutlich an dem Abte Johan- S. b427 nes bestätigen, welcher in jener Wüste wohnt, die bei der Stadt Lykus liegt. Obwohl dieser von ganz unberühmten Ahnen abstammte, wurde er doch um des Namens Christi willen fast dem ganzen Menschengeschlechte so bewunderungswürdig, daß selbst die Herren der irdischen Dinge, welche mit dem Herrscherstabe dieser Welt in der Hand sogar allen Mächtigen und den Königen zum Schrecken sind, ihn wie ihren Herrn verehrten, seine Aussprüche von den fernsten Gegenden her einholten und den Gipfel ihrer Hohheit, sowie den Stand ihres Heiles und den Erfolg der Kriege seinen Gebeten und Verdiensten empfahlen.

In solcher Unterredung behandelte der gottselige Abraham den Ursprung und das Heilmittel unseres Irrthums, deckte unsern Augen die Gedanken, welche der Teufel erfunden und uns eingegeben hatte, als hinterlistige auf und entflamte uns zu dem Verlangen nach wahrer Abtödtung, wozu, wie wir glauben, noch Viele entflammt werden dürften, obwohl Dieß alles in ungeschmückter Rede auseinandergesetzt ist. Denn wenn gleich die laue Asche unseres Wortes die oft so zündenden Gedanken der größten Väter bedeckt hat, so glauben wir doch, daß die Kälte sehr Vieler erwärmt werden müßte, wenn sie nach Entfernung der Asche der Worte die lebendige Glut des verborgenen Sinnes anfachen wollten.

Zu euch aber, o heilige Brüder, habe ich dieses Feuer, welches der Herr auf die Erde zu bringen kam, und dessen Brand er gar sehulich verlangt, sicherlich nicht in solch anmaßendem Geisteshochmuth gesandt, daß ich euren so brennend eifrigen Vorsatz durch die Beigabe dieser Glut entzünde, sondern damit ihr noch größeres Ansehen bei euren Söhnen habt, wenn das, was ihr selbst nicht mit dem toten Schalle der Worte, sondern durch lebendes Beispiel lehrt, auch durch die Vorschriften der größten und ältesten Väter bestätigt wird. Es ist nun nur mehr übrig, daß mich, der bisher durch den gefährlichsten Sturm umher- S. b428 getrieben wurde, der Lufthauch eurer Gebete in den sichersten Hafen geistigen Schweigens geleite.¹²³⁰

1230 Eine Irrlehre, Chiliasmus genannt, behauptete, daß Christus nach seiner Wiederkunft mit den Gerechten ein tausendjähriges Reich gründen werde, in welchem dieselben hundertfach alles Geopferte zurückerhalten würden. In grob sinnlicher Weise lehrte Dieß schon einer der ältesten Häretiker, Cerinth, den Irenäus zu einem Zeitgenossen des Apostels Johannes macht. Mehr vergeistigt schlich sich diese Anschauung selbst bei Papias, einem der apostolischen Väter, dann auch wohl bei Justin, Melito, Irenäus und vielen guten Christen ein, besonders weil man Apokalypse 20, 2 &c. ebenso mißverstand, wie Matth. 24, 29. Hieronymus bekämpft sie, behandelt sie aber als eine noch nicht von der Kirche verworfene. Später bekannten sich die Montanisten, Apollinaris &c. zu dieser Lehre, und im Abendlande trat sie noch später in veränderter Form auf, da man sehr vielfach glaubte, mit dem Jahre 1000 werde das obige Reich ein Ende haben und die Welt untergehen, oder die tausend Jahre hätten begonnen mit Gründung des germanisch-römischen Kaisertums, durch Karl d. Gr. Durch Chrysostomus, Basilius, Augustin &c. brach sich die richtigere Erklärung der betreffenden Schriftsteller Bahn und sind hiernach die „tausend Jahre“ als runde Zahl von der letzten Weltperiode überhaupt zu verstehen, oder sie bezeichnen in bildlicher Redeweise die ganze Dauer der Herrschaft des Christenthums auf Erden.

Wir wollen hier nachträglich einen Irrthum berichtigen, der sich in die erste Anmerkung zu der dreizehnten Unterredung S. 58 eingeschlichen hat. Dort ist nemlich nach der sehr undeutlichen und verführerischen Darstellung in Bellarmin's Annalen — zu Prosper's Buch gegen Cassian, Jahr 433 — die Schrift Cassians „über die Menschwerdung“ als die frühere behandelt und das Werk der „Unterredungen“ als das folgende bezeichnet. Das ist nun entschieden unrichtig, wie aus der Vorrede Cassians zu „de incarnatione“ und aus der klarern Stelle in Bellarmin's Annalen zum Jahre 430 deutlich zu ersehen ist. Die Schrift de incarnatione mit ihrer strengen Polemik gegen Pelagius ist die spätere und letzte Cassians, und bietet diese Reihenfolge offenbar mehr Hoffnung für dessen Sinnesänderung als die umgekehrte.

<https://bkv.unifr.ch/de/works/cpl-512/versions/vierundzwanzig-unterredungen-mit-den-vatern-bkv/divisions/3>

Titel Werk: *De institutis coenobiorum et de octo principalium vitiorum remediis* Autor: Cassian Identifier: CPL 513 Tag: monastische Literatur Time: 5. Jhd.

Titel Version: *Von den Einrichtungen der Klöster (BKV)* Sprache: deutsch Bibliographie: *Von den Einrichtungen der Klöster (De institutis coenobiorum et de octo principalium vitiorum remediis)* In: *Sämmtliche Schriften des ehrwürdigen Johannes Cassianus : erster Band / aus dem Urtexte übers. von Antonius Abt. (Bibliothek der Kirchenväter, 1 Serie, Band 59), Kempten 1879. Unter der Mitarbeit von: Konrad Holzbauer und Rudolf Heumann*

Von den Einrichtungen der Klöster (De institutis coenobiorum et de octo principalium vitiorum remediis)

Erstes Buch: Von der Kleidung der Mönche.

1. Einleitung.

S. 17 Wenn wir es mit der Hilfe Gottes unternehmen, über die Einrichtungen und Regeln der Klöster zu reden, so beginnen wir am zweckmäßigsten mit der Kleidung der Mönche. Die innerliche Lebensweise derselben werden wir dann der Reihenfolge nach darlegen können, wenn wir erst ihre äussere Ausstattung vor die Augen geführt haben.

2. Der Gürtel.

Der Mönch soll als Streiter Christi stets mit der Kriegsrüstung angethan sein und darum allezeit mit gegürteten Lenden einhergehen. Die heilige Schrift bezeugt, daß auch jene Männer schon so gekleidet gewesen seien, welche im alten Bunde den Grund zu dem klösterlichen Leben gelegt haben, nämlich Elias und Elisäus; und ebenso wissen wir auch von den Fürsten und Vätern des neuen Bundes, von Johannes, Petrus und Paulus und den übrigen Männern dieser Art, daß sie sich desselben Kleidungsstückes bedient haben. Elias, der bereits im alten Bunde die Jungfräulichkeit pflegte und als ein herrliches Vorbild der Keuschheit und S. 18 Enthaltensamkeit dasteht, wurde einst vom Herrn beauftragt,¹²³¹ gegen die Abgesandten des gottesräuberischen Königs Ochozias von Israel zu eifern, weil dieser in einer Krankheit beschlossen hatte, Beelzebub, den Gott von Akkaron, über sein Aufkommen um Rath zu fragen. Als nun der Prophet diesen entgegenging und ihnen sagte, daß der König von dem Lager, auf welches er gesunken war, nicht mehr aufstehen werde, da erkannte ihn der Kranke aus der Beschreibung seiner Kleidung. Er fragte nämlich die zurückgekehrten Gesandten, welche ihm des Propheten Urtheil verkündeten, wie die Gestalt und die Kleidung des Mannes gewesen, der ihnen begegnet sei und Solches gesagt habe; und sie gaben zur Antwort: Es war ein haariger Mann mit einem härenen Gürtel um die Lenden. Aus dieser Schilderung schloß der König sogleich auf den Mann Gottes und sprach: „Es ist Elias, der Thesbite.“ Der Gürtel und der vernachlässigte Körper waren ihm Zeichen, an welchen er den

1231

III. Kön. 1 [= 2. Könige].

Propheten Gottes unzweifelhaft erkannte, und zwar deswegen, weil demselben, der doch unter so vielen Tausenden Israeliten lebte, Dieß gleichsam als ein besonderes Kennzeichen seiner Lebensweise beständig anhaftete.

Auch von Johannes, der zwischen dem alten und neuen Bunde gleichsam als geheiligte Grenzscheide, als Anfang und Ende dasteht, wissen wir aus der Erzählung des Evangelisten Aehnliches: „Johannes aber hatte ein Kleid von Kameelhaaren und einen härenen Gürtel um seine Lenden.“¹²³² Dem Petrus, welcher von Herodes ins Gefängniß geworfen worden war, und der am folgenden Tage zum Tode geführt werden sollte, wird von dem Engel geboten: „Umgürte dich und ziehe deine Schuhe an!“¹²³³ Hiezu hätte ihn der Engel Gottes gewiß nicht aufgefordert, wenn er nicht gesehen hätte, daß der Apostel, um die nächtliche Ruhe zu genießen, die müden Glieder von der gewohnten Umgürtung ein wenig befreit S. 19 hatte. Als Paulus nach Jerusalem reiste, wo ihn die Juden in Fesseln legen sollten, traf ihn der Prophet Agabus zu Cäsarea, nahm den Gürtel desselben, band ihm die Hände und Füße damit, um anzudeuten, welche Unbilden ihm widerfahren würden und sagte: „Dieß spricht der heilige Geist: Den Mann, welchem dieser Gürtel gehört, werden die Juden zu Jerusalem also binden und in die Hände der Heiden überliefern.“¹²³⁴ Dieß hätte der Prophet sicherlich nicht aussprechen und namentlich hätte er die Worte nicht gebrauchen können: „der Mann, welchem dieser Gürtel gehört“, wenn nicht Paulus die Gewohnheit gehabt hätte, einen solchen zu tragen.

3. Das Mönchsgewand.

Die Kleidung eines Mönches sei der Art, daß sie bloß den Körper deckt, die beschämende Nacktheit bekleidet und die quälende Kälte entfernt, nicht aber diene sie der Eitelkeit und Ueberhebung. Deßhalb mahnt der Apostel: „Wenn ihr Nahrung und Bedeckung habt, so seid zufrieden!“¹²³⁵ Er sagt „Bedeckung“, nicht „Gewänder“, wie in einigen lateinischen Exemplaren nicht ausdrücklich enthalten ist, und meint damit Kleider, welche den Leib bedecken, ohne durch ihre Schönheit zu schmeicheln, so werthlos, daß sie weder durch auffallende Farben noch durch kunstvollen Schnitt vor denen der übrigen Männer dieses Berufes sich auszeichnen, einerseits fern von besonderer Sorgfalt, andererseits aber auch wieder nicht verunstaltet durch Schmutz, der wie aus anscheinender Sorglosigkeit zur Schau getragen wird. Schließlich sollen sich die Kleider der Mönche darin von denen der Weltleute unterscheiden, daß sie in ihrer Form stets unverändert bleiben, und daß sie bei dem Einen genau dieselben sind wie bei den Anderen. Denn was immer unter den Dienern Gottes Einer oder Wenige sich herausnehmen, was S. 20 nicht allgemein in der ganzen Genossenschaft festgehalten wird, das ist entweder überflüssig oder übermüthig und darum für schädlich zu erachten, indem es mehr das Aussehen der Eitelkeit als der Tugend hat. Und deßhalb müssen wir alle diejenigen Einzelheiten als überflüssig und unnütz ausscheiden, welche weder von jenen heiligen Alten auf uns gekommen sind, die den Grund zum Klosterleben gelegt, noch von den Vätern unserer Zeit, welche die Einrichtungen jener in getreuer Ueberlieferung jetzt noch befolgen. So haben sie das *härene* Bußgewand, wenn es Allen sichtbar und offen getragen wurde, durchaus mißbilligt, weil es auf diese Weise dem Geiste nicht nur keinen Vortheil bringen, sondern sogar der eitlen Ueberhebung zur Nahrung dienen kann, und weil es ferner für die Ausübung der nothwendigen Handarbeit, zu welcher der Mönch stets bereit und ungehindert sein muß, untauglich und unschicklich ist. Wenn wir dennoch hören, daß Einzelne sich dieses Gewandes bedient haben, ohne

1232 Matth. 3, 4.

1233 Apostelgesch. 12, 8.

1234 Apostelgesch. 21, 11.

1235 I. Timoth. 6, 8.

Mißbilligung zu erfahren, so dürfen wir daraus keine Regel für die Klöster herleiten noch viel weniger an den alten Einrichtungen der Väter rütteln wollen, weil wir glauben, einzelne Männer, welche besonderer Tugendübung wegen sich Dieß herausnahmen, deßhalb nicht tadeln zu sollen, weil sie nicht nach der allgemein giltigen Regel gehandelt haben. Denn einer allgemeinen, für Alle geltenden Vorschrift darf die Ansicht Weniger nicht vorgezogen werden. Jenen Einrichtungen und Regeln müssen wir mit unbedingtem Vertrauen und unerschütterlichem Gehorsame in allen Stücken anhangen, nicht welche der Wille Weniger eingeführt, sondern welche durch die Länge der Zeit geheiligt und von so vielen heiligen Vätern übereinstimmend bis in die Gegenwart festgehalten worden sind. Sicherlich darf das für uns im gewöhnlichen Leben nicht maßgebend sein, wenn erzählt wird, daß ein gottloser König von Israel, von den Schaaren der Feinde umlagert, ein härenes Gewand auf seinem Leibe habe sichtbar werden lassen, als er seine Kleider zerriß, oder daß die Niniviten sich in rauhe Bußgewänder hüllten, um das göttliche Strafgericht abzuwenden, S. 21 das der Prophet ihnen verkündigt hatte; denn es ist offenbar, daß jener es verborgen unter seinen Kleidern trug, so daß es von Niemand hätte gesehen werden können, wenn er sein Obergewand nicht zerrissen hätte; diese aber trugen das Bußkleid zu einer Zeit offen, als Alle insgesamt über den bevorstehenden Untergang der Stadt trauerten, und darum konnte Niemand auffällig erscheinen, indem Alle dasselbe Gewand trugen. Das Aussergewöhnliche erregt nämlich nur dann Anstoß, wenn es aus Ueberhebung hervorgeht.

4. Die Kapuze (cucullus) der Ägyptier.

[Forts. v. S. 21] Die Kleidung der ägyptischen Mönche hat einige Eigenthümlichkeiten, welche weniger die Sorge für den Körper bezwecken, als vielmehr Spiegelbilder der Sitten sein sollen, um so die Einfalt und Unschuld ihrer Lebensweise auch in der Kleidung beständig Tag und Nacht festzuhalten. Sie tragen nämlich ganz kleine bis zum Nacken reichende Kapuzen, die nur das Haupt bedecken. Dieß thun sie, damit, während sie die Kleidung der Kinder nachahmen, sie stets daran denken sollen, auch die Unschuld und Einfalt der Kinder zu bewahren. Darum singen sie, zur Kindheit, die Christus verlangt, zurückgekehrt, zu allen Stunden mit Inbrunst und Andacht: „Herr! Nicht ist mein Herz stolz, noch sind meine Augen erhoben, noch habe ich gewandelt in Großem und Wunderbarem, was über mir ist: fürwahr, demüthig ist mein Sinnen, und meine Seele erhebe' ich nicht, wie das entwöhnte Kind ist bei der Mutter.“¹²³⁶

5. Das Untergewand der ägyptischen Mönche.

Sie ziehen ein leinenes Untergewand (colobium) mit Ärmeln an, welche kaum bis zu den Ellenbogen herabreichen; im S. 22 Übrigen lassen sie die Arme unbedeckt. Der Umstand, daß ihnen die Aermel gleichsam abgeschnitten sind, soll sie mahnen, für immer von den Händeln und Werken dieser Welt losgerissen zu bleiben; und das Linnengewand, das sie umhüllt, soll sie erinnern, daß sie von allem irdischen Verkehr abgeschnitten sind, und auf diese Weise sollen sie täglich auf den Apostel hören, der ihnen sagt: „Tödtet euere Glieder, welche über der Erde sind!“¹²³⁷ Ferner soll ihnen diese Kleidung zurufen: „Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen in Christo.“¹²³⁸ Und wiederum: „Ich lebe zwar, aber nicht ich, es lebt aber in mir Christus; denn mir ist die Welt gekreuzigt, und ich der Welt.“¹²³⁹

1236 Ps. 130 [Hebr. Ps. 131].

1237 Kol. 3, 5.

1238 Kol. 3, 5.

1239 Gal. 2, 20.

6. Die Armschnüren (rebrachiatoria).

[Forts. v. S. 22] Sie tragen auch zweifache Schnüren aus wollenem Faden gewoben, welche die Griechen „ἀναβολαί“ [anabolai], wir aber Schurzgürtel oder Schlingen zum Aufziehen der Gewänder nennen können. Dieselben laufen oben vom Nacken herab und am Halse nach den Seiten hin getheilt schlingen sie sich um beide Hüften, schürzen die weiten und langen Gewänder herauf und schließen dieselben enger an den Körper. Auf diese Weise werden die Arme frei, und die Mönche können ungehindert ihre Handarbeit verrichten, wozu sie der Apostel mit den Worten ermahnt: „Nicht bloß mir, sondern auch Denen, welche bei mir sind, haben diese Hände gedient, und wir haben von Niemand Brod umsonst gegessen, sondern in Mühe und Beschwerde haben wir Tag und Nacht gearbeitet, um Keinem zur Last zu fallen;“¹²⁴⁰ und: „Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen.“¹²⁴¹

7. Das Schultergewand (mafors).

Sodann bedecken sie Hals und Schultern mit einem S. 23 engen Mäntelchen, welches in unserer wie in ihrer Sprache „mafors“ heißt. Sie thun Dieß sowohl aus Bescheidenheit in der Kleidung als aus Sparsamkeit; denn sie sparen hier durch die Ausgaben für die weiten und theuren Mäntel und halten eben darum auch die Eitelkeit von sich fern.

8. Das Ziegenfell.

[Forts. v. S. 23] Als letztes Kleidungsstück ist zu erwähnen das Ziegenfell, welches „melotes vel pera“ genannt wird, und ausserdem noch ein Stab. Solches tragen sie, um die Begründer des Klosterlebens im alten Bunde nachzuahmen. Von diesen sagt bekanntlich der Apostel: „Sie wandelten umher in Ziegenfellen, arm, bedrängt, verunglimpft; die Welt war ihrer nicht werth; sie irrten umher in den Einöden, in Gebirgen und Schluchten, in den Höhlen der Erde.“¹²⁴² Dieses Gewand aus Ziegenfell bedeutet, daß sie ihre Glieder gegen alle fleischlichen Lüste abtödteten und mit dem höchsten Ernste sich in der Tugend befestigen sollen, und daß Nichts mehr von dem Ungestüm und der Leidenschaft der Jugend und der früheren Wankelmüthigkeit an ihrem Leibe Platz haben darf.

9. Der Stab.

Daß jene Männer des alten Bundes einen Stab zu führen gewohnt waren, das zeigt uns z. B. Elisäus, wenn er seinen Diener Giezi ausschickt, um den Sohn eines Weibes zum Leben zu erwecken, und zu ihm spricht: „Nimm meinen Stab, geh' eilig hin und lege ihn auf das Angesicht des Knaben, auf daß er lebe.“¹²⁴³ Er hätte Dieß gewiß nicht thun können, wenn er nicht die Gewohnheit gehabt, den Stab in seiner Hand zu tragen. Das Führen des Stabes aber hat den geistigen Sinn, daß die Mönche in so S. 24 vielen Versuchungen, welche sie wie Hunde anbellen, und unter so viel geistiger Bosheit, welche sie gleich wilden Thieren unsichtbar umlagert, niemals unbewaffnet erscheinen dürfen. Darauf nimmt der König David Bezug, wenn er betet: „Gib, o Herr, den wilden Thieren

1240 Apostelg. 20, 34.

1241

IV. Thess. 3, 10.

1242 Hebr. 11, 37.

1243

IV. Kön. 4, 29 [= 2. Könige].

nicht preis die Seele, die dich bekennt!“¹²⁴⁴ Daher muß ein Mönch auf dieselben losgehen, sie mit dem Zeichen des Kreuzes zurückweisen und weit von sich treiben und durch die stete Erinnerung an das Leiden des Herrn und die Nachahmung seiner Abtödtung sie verscheuchen, wenn sie auf ihn losstürmen.

10. Die Fußbekleidung.

Schuhe verschmähen sie im Allgemeinen, weil dieselben in gewissem Sinne im Evangelium verboten seien. Nur wenn Krankheit, die Winterkälte am Morgen oder die Sommerhitze am Mittage es nothwendig macht, bekleiden sie ihre Füße mit Sandalen. Sie legen Dieß so aus: durch den Gebrauch derselben, den der Herr selbst gestattet habe, werde angedeutet, daß, wenn wir auch, in dieser Welt lebend, uns der irdischen Sorgen nicht gänzlich entledigen und entäussern können, wir uns doch nur oberflächlich und nur insoweit mit derselben einlassen dürfen, als nöthig ist, um für die nothwendigen Leibesbedürfnisse Sorge zu tragen. Es sollen ferner die Füße unseres Geistes stets bereit sein, die geistige Laufbahn zu vollenden und das Evangelium des Friedens zu verkündigen; wir sollen mit ihnen dem Geruche der Salben Christi nachlaufen¹²⁴⁵ und mit David sprechen: „Ich bin gelaufen im Durste“¹²⁴⁶ und mit Jeremias: „Ich bin nicht müde geworden, dir zu folgen.“¹²⁴⁷ Darum dürfe man sich nicht in die todbringenden Sorgen dieser Welt verwickeln, sondern nur darauf bedacht sein, die nöthigsten S. 25 Forderungen der Natur zu befriedigen, nicht aber überflüssige und schädliche Vergnügungen zu suchen. Dieß wird man aber dann erst erreichen, wenn man nach dem Gebote des Apostels¹²⁴⁸ nicht einmal in seinen Wünschen sich irdische Sorgen macht. Wenn auch die Mönche erlaubter Weise sich der Sandalen bedienen, da es ja der Herr gestattet hat, so lassen sie dieselben dennoch durchaus nicht an den Füßen, so oft sie herantreten, um die heiligen Geheimnisse entweder zu feiern oder zu empfangen; denn sie sind der Ansicht, daß man wörtlich beobachten müsse, was Gott dem Moses und Jesu, dem Sohne Nave's, geboten: „Löse die Riemen deiner Schuhe, denn der Ort, wo du stehst, ist heilige Erde.“¹²⁴⁹

Zweites Buch: Die kanonischen Vorschriften über die nächtlichen Gebete und Psalmengesänge.

1.

S. 26 Der Streiter Christi, wie erwähnt, mit zweifachem Gürtel umgürtet, soll nun wissen, welche Regeln in Betreff der *kanonischen* Gebete und Psalmen von den heiligen Vätern von Alters her im Oriente festgestellt worden sind. Ueber die innerliche Beschaffenheit derselben, d. h. über die Art und Weise, wie wir nach der Vorschrift des Apostels *ohne Unterlaß* beten können, werden wir dann mit Gottes Gnade ausführlich reden, wenn wir seiner Zeit die Besprechungen mit den Vätern aufzuzeichnen unternehmen.

1244 Ps. 73, 19 [Hebr. Ps. 74, 19].

1245 Hohes L. 1, 3.

1246 Ps. 61, 5 [Hebr. Ps. 62, 5].

1247 Jer. 17, 16.

1248 Röm. 13.

1249

III. Mos. 3, 5; Josua 5, 16 [Septuag. u. Hebr. 5, 15] [Nicht Joh. 5, 16].

2. Die Anzahl der Psalmen in den verschiedenen Provinzen.

Wir haben in Erfahrung gebracht, daß in verschiedenen Gegenden manche Mönche, welche, wie der Apostel sagt, zwar den Eifer Gottes haben, aber ohne die Einsicht, nach ihrem Verstande der eine diese, der andere jene Regeln aufgestellt haben. Einige sind der Meinung gewesen, man müsse in jeder *Nacht* zwanzig oder dreissig Psalmen singen und diese [S. 27](#) noch hinausdehnen durch die Gesänge der Antiphonen und durch das Absingen gewisser anderer Gesangesweisen. Andere haben es versucht, dieses Maß noch zu überschreiten, wieder Andere wollen hiegegen nur achtzehn Psalmen. So bestehen denn, wie wir gesehen haben, an verschiedenen Orten verschiedene Übungen, ja es gibt beinahe ebenso viele Regeln hierüber als Klöster und Zellen. Manche sind sogar der Ansicht, daß in dem Offizium des *Tages*, nämlich in der Terz, Sext und Non, ebenso viele Psalmen zu singen seien, als die Stunde bezeichnet, in der sie das Gebetsopfer Gott darbringen. Andere wieder wollen bei jeder Gebetsversammlung des Tages sechs Psalmen gebetet wissen. Deßwegen erachte ich es für nothwendig, die ursprüngliche Anordnung der Väter hier auseinander zu setzen, *wie sie noch heute in ganz Aegypten* von den Dienern Gottes beobachtet wird, damit so das neue Kloster, das noch in seiner Kindheit sich befindet, nur mit den ältesten und ehrwürdigsten Einrichtungen der Väter vertraut gemacht wird.

3. Die einmüthige Regel, wie sie in ganz Aegypten beobachtet wird, und die Wahl der Vorgesetzten.

Wir wissen mit Bestimmtheit, daß in ganz Ägypten und der Thebais die einzig richtige Weise in den nächtlichen Versammlungen oder Vigilien zu beten bis jetzt beibehalten wird; denn dort werden die Klöster nicht nach dem Gutdünken eines Jeden, der der Welt entsagen will, eingerichtet, sondern nach den Ueberlieferungen der Vorfahren bestehen sie theils bis heute fort oder werden auf dieser Grundlage errichtet. Es wird dort Keinem zugestanden, einer Genossenschaft von Brüdern, ja nicht einmal sich selbst vorzustehen, bevor er sich nicht bloß aller seiner Güter entäussert, sondern bevor er nicht auch hat einsehen gelernt, daß er nicht mehr über sich selbst Herr ist. Wer dieser Welt entsagen will und wenn er auch noch so viele Reichthümer besitzt, der soll um die Aufnahme in das Kloster so nachsuchen, daß er sich [S. 28](#) weder auf das, was er zurückließ, noch auf das, was er in's Kloster gebracht hat, Etwas einbildet; er muß in allen Stücken so gehorsam sein, wie es sich für Jene ziemt, die zum Kindesalter Jesu Christi zurückkehren wollen; er darf Nichts vor den Übrigen voraus haben wollen, weder wegen der Achtung, die er in der Welt genoß, noch wegen der größeren Zahl der Jahre, von denen er denken soll, daß er sie in der Welt vergebens zugebracht und verloren habe. Weil er demnach noch in den Anfängen steht und noch ein Neuling ist im Kriegsdienste, den er für Christus übernommen hat, so soll er kein Bedenken tragen, auch einem Jüngeren sich unterzuordnen. Auch wird Jedem Anleitung gegeben, sich an anstrengende Arbeit zu gewöhnen und nach des Apostels Gebot mit seinen eigenen Händen den täglichen Lebensunterhalt zu verdienen, sowohl für sich selbst, als auch für die Gäste und Fremdlinge, damit er durch die Mühe und Abtödtung, welche die Arbeit mit sich bringt, dahin gelange, die Hoffart und Annehmlichkeiten des vergangenen Lebens zu vergessen und sich die Demuth des Herzens zu erwerben. Deßhalb wird Keiner zum Vorsteher einer Genossenschaft von Brüdern gewählt, der nicht vorher durch Gehorsam das gelernt hat, was er später seinen Untergebenen befehlen muß, und der sich nicht selbst erst durch Belehrung von Seiten der Aelteren Alles angeeignet hat, was er den jüngeren Brüdern wieder überliefern soll. Denn gut Befehlen und gut Gehorchen, das, sagen sie, verrathe Weisheit und sei eine sehr hohe Gabe und eine große Gnade des heiligen Geistes. Niemand könne seinen Untergebenen wahrhaft heilsame Vorschriften ertheilen, wenn er nicht selbst zuvor in allen Zweigen

der Tugend unterrichtet sei, und ebenso wenig könne Jemand einem Aelteren gut gehorchen, wenn er nicht in der Furcht Gottes befestigt und in der Tugend der Demuth vollendet sei. Wenn wir darum sehen, daß in anderen Ländern Verschiedenheit in den Regeln und Einrichtungen herrscht, so rührt Dieß daher, daß den Klöstern meist Männer vorstehen, welche die Regel der Väter nicht kennen, und Äbte werden, bevor sie, wie es doch in der [S. 29](#) Ordnung wäre, sich als Schüler bekannt und bewährt hatten; solche sind eben leichter geneigt, auf die Beobachtung ihrer eigenen Erfindungen zu dringen, als sich einfach an die bewährten Grundsätze der Vorfahren zu halten.

Doch während wir zeigen wollten, welche Gebetsweise festzuhalten sei, haben wir uns im Eifer dazu hinreissen lassen, schon jetzt die Einrichtungen zu behandeln, welche bei den Vätern bestanden, was wir jedoch an einem anderen Orte thun wollten. Kommen wir deßhalb auf unseren eigentlichen Gegenstand wieder zurück!

4. Die Zwölfzahl der Psalmen, welche in ganz Aegypten und in der Thebais festgehalten wird.

[Forts. v. [S. 23](#)] Durch ganz Ägypten und die Thebais werden, wie bereits bemerkt, sowohl bei der *abendlichen* als auch bei der *nächtlichen* Gottesdienstfeier übereinstimmend *zwölf Psalmen* gesungen, und zwar so, daß darauf *zwei Lesungen* folgen, eine aus dem alten und eine aus dem neuen Testamente. Diese uralte Einrichtung hat sich deßwegen so lange Zeit hindurch in allen Klöstern dieser Länder unverändert forterhalten, weil sie, nach der Versicherung der Väter, nicht menschliche Erfindung, sondern den Vätern durch einen Engel vom Himmel mitgetheilt worden sei.

5. Die Zwölfzahl der Psalmen rührt von einem Engel her.

Die wenigen, aber sehr erprobten Männer, welche im Anfange des Christenthums unter dem Namen „Mönche“ begriffen wurden, und welche unter Andern vom Evangelisten Markus seligen Andenkens, dem ersten Bischofe von Alexandrien, eine Regel erhielten, haben nicht bloß jene großmüthigen Dinge beibehalten, welche, wie in der Apostelgeschichte zu lesen, Anfangs die Kirche, d. h. die Menge der [S. 30](#) Gläubigen, zu thun gewohnt war,¹²⁵⁰ sondern sie gingen darüber noch hinaus und übten noch Höheres. Sie zogen sich nämlich in die entlegeneren Vorstädte zurück und führten ein Leben voll so großer Strenge und Abtödtung, daß sogar Diejenigen, welche nicht der christlichen Religion angehörten, über eine so rauhe Lebensweise mit Staunen erfüllt wurden. Denn mit einem so glühenden Eifer widmeten sie sich Tag und Nacht der Lesung der heiligen Schriften, dem Gebete und der Handarbeit, daß sie nicht zu essen begehrt, ja nicht einmal daran dachten, ausser um den zweiten oder dritten Tag; alsdann aber nahmen sie Speise und Trank nicht als etwas Ersehntes, sondern als etwas zum Leben Nothwendiges, und Dieß thaten sie nicht eher, als kurz vor Sonnenuntergang, um so den Tag ganz der Betrachtung und Uebung geistiger Dinge zu widmen und die Sorge für den Leib nur der Nacht vorzubehalten. Ausserdem aber übten sie noch weit größere Vollkommenheiten, als wie hier erzählt wird; darüber kann sich Jeder, der nicht weiter in persönlichen Beziehungen zu den Mönchen gestanden, durch die Kirchengeschichte belehren lassen.

Zu jener Zeit nun, als die Vollkommenheit der ersten Kirche bei den Nachfolgern jener heiligen Männer noch in frischem Andenken stand und unversehrt fort dauerte, und als der lebendige, feurige

¹²⁵⁰ „Die gläubige Menge war *ein* Herz und *eine* Seele; Niemand nannte Etwas von dem, was er besaß, sein Eigenthum, sondern sie hatten Alles gemeinschaftlich; soviel ihrer aber Besitzer von Aeckern und Häusern waren, verkauften dieselben, brachten den Erlös davon herbei und legten ihn zu den Füßen der Apostel nieder; einem Jeden aber wurde zugetheilt, was er nöthig hatte.“ (Apostelg. 4.)

Glaube sich noch nicht im ganzen Volke verbreitet hatte und darum noch nicht lau geworden war, da kamen einst die ehrwürdigen Väter, beseelt von lebhafter Sorge für die Nachfolgenden, zusammen, um sich zu verständigen, welche Regel für die tägliche Lebensweise in S. 31 der klösterlichen Gemeinschaft festzustellen sei, um so ihren Nachfolgern ein Erbe der Liebe und des Friedens zu hinterlassen, aus dem jede Erörterung gegentheiligter Meinungen ausgeschlossen wäre. Sie befürchteten nämlich, es möchten verschiedene Ansichten, welche über die täglichen Gottesdienstfeierlichkeiten unter Männern derselben Lebensweise entstünden, einst die Veranlassung zu Irrthümern, Eifersucht oder gar Spaltungen werden. Während nun ein Jeder nach Maßgabe seines Eifers und fremder Schwäche uneingedenk Vorschläge machte, welche er in Anbetracht seines Glaubens und seiner Stärke für sehr leicht ausführbar hielt, erwog man nicht hinlänglich, was für die große Masse der Brüder, in der sich nothwendig immer auch eine große Anzahl von Schwachen befindet, möglich ist. So überboten sie sich denn gegenseitig im Gefühle ihrer Seelenstärke, eine sehr große Anzahl von Psalmen aufzustellen; die Einen stimmten für fünfzig, die Anderen für sechzig, wieder Andere, mit dieser Zahl nicht einmal zufrieden, glaubten noch weiter gehen zu müssen, und es entstand bei der Aufstellung der Ordensregel gewissermaßen ein heiliger Wettstreit, welcher sich bis zur Zeit der gemeinschaftlichen Abendandacht hinzog. Sie schickten sich nun an, die gewöhnlichen Gebete zu verrichten. Einer von ihnen erhob sich und trat in die Mitte, um dem Herrn Psalmen zu singen; alle Übrigen saßen (wie es jetzt noch in Aegypten Sitte ist) und hielten ihre Herzen mit der größten Andacht auf die Worte des Vorsängers gerichtet. Als dieser nun eilf durch eingeschobene Gebete von einander getrennte Psalmen, und zwar einen Vers nach dem andern in gleichmäßigem Vortrage, abgesungen und den zwölften durch Hinzufügung von „Alleluja“ beendet hatte, wurde er plötzlich vor Aller Augen entrückt, und damit war sowohl der Gottesdienst beendet als auch die streitige Frage erledigt.

6. Der Gebrauch der zwölf Orationen.

Weil diese ehrwürdige Versammlung von Vätern S. 32 demnach durch einen Engel belehrt worden war, daß hiedurch nicht ohne besondere Fügung Gottes eine allgemeine Regel für alle klösterlichen Genossenschaften aufgestellt worden sei, so verordnete sie, daß die Zwölfzahl sowohl bei der abendlichen als auch bei den nächtlichen Gebetsversammlungen beibehalten werde. Hiezu fügten sie noch zwei Lesungen, die eine aus dem alten, die andere aus dem neuen Testamente, aber nur als etwas von *ihnen* Angeordnetes und Aussergewöhnliches und nur für die, welche es freiwillig thun wollten, und deren besonderes Streben darauf ging, die heiligen Schriften ihrem Gedächtnisse einzuprägen. Am Sabbathe (d. h. am Sonntage) lesen sie *beide* aus dem neuen Testamente, nämlich die eine aus den apostolischen Briefen oder der Apostelgeschichte, die andere aus den Evangelien. Das Gleiche thun auch an allen Tagen der Quinquagesima¹²⁵¹ Diejenigen, welche dem Lesen oder Auswendiglernen der heiligen Schrift besonders obliegen.

7. Die Haltung beim Gebet.

Die oben erwähnten Gebete beginnen und schließen sie derart, daß sie nach Beendigung eines Psalmes nicht sogleich zur Kniebeugung gleichsam hinstürzen, wie wir es vielfach in dieser Gegend thun, die wir nach kaum beendigtem Psalm eiligst zum Gebete niederfallen, um so schnell als möglich zum Ende zu gelangen. Während wir auf der einen Seite das von den Vätern ursprünglich festgesetzte Maß des Gebetes überschreiten, eilen wir auf der andern Seite, auf die Zahl der noch übrigen Psalmen schauend, mit Hast zum Schlusse, indem wir mehr auf die Erholung unseres

¹²⁵¹ Quinquagesima werden hier die fünfzig Tage zwischen Ostern und Pfingsten (Pentecoste) genannt.

müden Leibes als auf den Nutzen und die Vortheile des Gebetes bedacht sind. Bei Jenen ist Dieß nicht so, sondern bevor sie die Kniee beugen, beten sie ein wenig für sich und bringen dann S. 33 längere Zeit stehend in lautem Gebete zu; hierauf machen sie eine kurze Kniebeugung, wie um die göttliche Barmherzigkeit anzubeten, stehen dann sofort wieder auf und verharren sodann wiederum stehend und mit ausgebreiteten Armen, wie auch vorher, in noch inständigerem (leisen) Gebete. Sie behaupten nämlich, wer längere Zeit am Boden kniee, der werde nicht bloß durch zerstreute Gedanken, sondern auch durch Schlaf angefochten. Auch wir wissen, daß Dieß wahr ist; wüßten wir es nur nicht aus eigener Erfahrung und täglicher Gewohnheit, wir, die wir, zu Boden gestreckt, diese gebeugte Lage des Körpers häufig nicht so sehr des Gebetes als der Bequemlichkeit wegen allzu lange einzunehmen wünschen! — Wenn aber Derjenige, welcher das Gebet laut vorbetet, von der Erde aufsteht, so erheben sich sofort Alle; Keiner kniet nieder, bevor Jener das Knie beugt, und Keiner wagt einen Augenblick zu zögern, wenn Jener sich vom Boden erhebt, und es hat den Anschein, nicht als ob sie sich im Gebete nach dem, der vorbetet, richteten, sondern als ob Jeder nur sein eigenes Gebet verrichtete.

8. Die auf den Psalm folgende Oration.

[Forts. v. S. 33] Jenen Gebrauch, den wir in dieser Gegend¹²⁵² gefunden haben, daß, während *Einer* den Psalm bis zu Ende singt, die Andern sich sodann alle erheben und laut im Chore singen: *Ehre fei dem Vater u. s. w.*, den haben wir im ganzen Morgenlande nirgends angetroffen; dort wird vielmehr von dem Vorsänger am Ende eines jeden Psalmes, während alle Übrigen schweigen, eine Oration gesprochen. Mit dem erwähnten Lobspruch auf die heiligste Dreifaltigkeit pflegen nur die Antiphonen geschlossen zu werden.

9. Die Beschaffenheit des Gebetes.

Indem wir die Einrichtungen der Klöster der Reihe nach S. 34 beschreiben, kommen wir folgerichtig auch an die Art und Weise, wie die kanonischen Tageszeiten verrichtet werden sollen, eine Sache, deren ausführlichere Erörterung wir uns für die „Besprechungen mit den Vätern“ vorbehalten wollen; denn alsdann werden wir Dieß erschöpfender auseinandersetzen, indem wir mit ihren eigenen Worten die Beschaffenheit und beständige Übung des Gebetes des Näheren besprechen werden. Da sich indessen hier eine passende Gelegenheit bietet, so halte ich es für geboten, an dieser Stelle Einiges davon zu berühren; denn wenn wir jetzt bei der Beschreibung der Zustände des äusseren Menschen gewissermaßen auch zugleich die Fundamente für das Gebet legen, so werden wir später, wenn wir uns anschicken, den Zustand des inneren Menschen zu besprechen, den Ausbau des Gebetes leichter vollenden können. Vor Allem aber wollen wir dafür Sorge tragen, daß, wenn uns ein vorzeitiges Ende an der Abfassung jener Abhandlung, die wir mit Gottes Hilfe später in Angriff nehmen wollen, verhindern sollte, wir euch wenigstens die Anfangsgründe eines so wichtigen Gegenstandes schon in diesem Werke bieten, euch, denen es bei so vorzüglichem Eifer schon zu lange dauert, bis ihr das Ganze erhaltet. Auf diese Weise werden wir, wenn uns auch noch Ausstand auf dieser Welt gewährt wird, wenigstens einige wenige allgemeine Grundzüge des Gebetes geben, durch welche Diejenigen hauptsächlich, welche in den Klöstern leben, sich einigermaßen zu unterrichten im Stande sind. Dadurch erreichen wir auch, daß Jene, welchen vielleicht nur *dieses* Büchlein zu Gesichte kommen wird, und die jenes andere nicht haben können, wenigstens zum Theil über die Art und Weise des Gebetes sich belehren können, und daß, nachdem sie über Kleidung und Haltung des äusseren Menschen unterrichtet worden, sie

1252 Es ist die Gegend um das heutige Marseille (Marsilia), die damalige provincia Narbonnensis gemeint.

wenigstens darüber nicht ganz in Unkenntniß bleiben, wie sie das geistige Opfer des Gebetes darbringen sollen. Diese Blätter nämlich, welche wir mit Gottes Hilfe gegenwärtig abfassen, sollen mehr auf die *äusseren* Uebungen und Einrichtungen der klösterlichen [S. 35](#) Genossenschaften Bezug haben, während jene anderen¹²⁵³ die Unterweisung im *inneren* Leben und die Vollkommenheit des Herzens, sowie das Leben und die Lehren der Einsiedler zum Gegenstande haben werden.

10. Die Stille und Kürze des Gebetes (der Orationen) bei den Aegyptiern.

Wenn sie zu der genannten Gebetsfeier, welche sie „synaxis“¹²⁵⁴ nennen, sich versammeln, so beobachten Alle ein so tiefes Schweigen, daß, während doch die Brüder in einer so zahlreichen Schaar zusammenkommen, man glauben sollte, es sei ausser dem, welcher in der Mitte stehend den Psalm absingt, kein Mensch sonst zugegen. Und Dieß gilt besonders von der *Oration*, welche den *Psalm schließt*; hiebei wird kein Speichel ausgeworfen, kein Räuspern gehört, kein Husten, kein schläfriges Aufsperrn des Mundes läßt sich vernehmen, als ob Einer zerstreut oder schlecht aufgelegt wäre oder gähnte, kein Seufzer wird ausgestoßen, welcher die Umstehenden etwa stören könnte, keine Stimme ausser der des vorbetenden Priesters wird laut, es sei denn, daß eine solche durch ein Ueberströmen des Geistes dem Munde entflieht und gleichsam unwillkürlich dem Herzen entsteigt, dann nämlich, wenn es von übermäßiger und nicht überwältigender Andachtsglut entzündet ist, so daß aus den verborgenen Tiefen der Brust gleichsam gewaltsam hervorbricht, [S. 36](#) was die entflammte Seele nicht mehr in sich zu verschließen im Stande ist. Wer aber aus Lauigkeit des Geistes laut betet oder etwas Derartiges, wie oben erwähnt, von sich gibt, von dem behaupten sie, daß er in zweifacher Hinsicht fehle. Er versündige sich erstens an seinem eigenen Gebete, indem er es nämlich Gott nachlässig darbringe. Zweitens störe er auch durch sein unordentliches Geräusch die Andacht der Anderen, welche vielleicht viel inbrünstiger hätten beten können. Daher besteht die Vorschrift, daß das Gebet (die Oration) schnell beendigt werde, damit nicht etwa, wenn man länger in demselben verharre, eine gewisse Lähmung des Geistes eintrete, welche auf den Eifer nachtheilig einwirken könnte. Eben deßhalb soll das Gebet auch, so lange es noch glüht, gleichsam dem Rachen des bösen Feindes entrissen werden. Denn wenn dieser uns auch stets feindlich ist, so ist doch gerade dann seine Wuth um so größer, wenn er sieht, daß wir uns im Gebete gegen ihn zu Gott wenden; er beeilt sich alsdann durch Erregung von zerstreuenden Gedanken und fremdartigen Stimmungen unsern Geist von der Andacht des Gebetes abzuziehen, und gibt sich alle Mühe, die anfängliche Glut des Herzens zu unterdrücken und auszulöschen. Darum hält man kurze, aber häufig wiederholte Gebete für nützlicher; denn wenn man oftmals den Herrn anruft, so bleibt man beständig mit ihm vereinigt. Betet man dabei in gedrängter Kürze, so entgeht man dadurch auch den Nachstellungen des Teufels, der uns gerade dann nachdrücklich zu verfolgen pflegt, wenn wir beten.

11. Die Art und Weise, wie die Ägyptier die Psalmen beten.

Darum legen sie auch nicht einmal Werth darauf, diejenigen Psalmen, welche sie gemeinschaftlich absingen, ohne Unterbrechung zu Ende zu bringen, sondern sie theilen dieselben je nach der Anzahl der Verse in drei oder vier Abschnitte, zwischen welche sie Orationen einlegen, und welche sie als

1253 D. h. Collationes Patrum oder die Besprechungen mit den Vätern.

1254 Das Wort synaxis (σύναξις), vom griechischen συνάγω [synagō], versammeln, hat in der Sprache der Väter eine doppelte Bedeutung: einmal, wie hier, eine weitere, *gottesdienstliche Versammlung überhaupt*, dann eine engere, *Versammlung zur Feier des heiligsten Opfers*, wobei in alter Zeit gemeinsame Kommunion stattfand, weshalb auch die Kommunion als σύναξις [synaxis] bezeichnet wird.

ein Ganzes behandeln. Denn sie sehen nicht so sehr S. 37 auf die Menge der Verse als auf das Verständniß und den Sinn derselben, indem sie vor Allem jenes Wort der Schrift beherzigen: „Ich will singen mit dem Munde, ich will auch singen mit dem Geiste.“¹²⁵⁵ Deßhalb erachten sie es für nützlicher, zehn Verse mit aufmerksamem Verständnisse zu singen, als einen ganzen Psalm mit zerstreutem Geiste herunterzubeten. Die Zerstreung wird nämlich bisweilen durch die Eile des Vorbetenden erzeugt, wenn dieser im Gedanken an die Länge und Zahl der noch übrigen Psalmen bestrebt ist, nicht langsam und für die Zuhörer verständlich vorzutragen, sondern zum Ende des Gottesdienstes zu eilen. Wenn schließlich einer von den jüngeren Brüdern, sei es aus allzu großem Eifer, sei es, weil er noch nicht gehörig unterrichtet ist, das gewöhnliche Maß des Gesanges überschreitet, so wird er in dieser Ausschreitung dadurch unterbrochen, daß der Vorsteher mit der Hand auf seinen Stuhl schlägt, worauf alle zur Verrichtung der Oration sich erheben. Hiedurch soll verhütet werden, daß in denen, die sitzen, durch die große Ausdehnung der Psalmen Ueberdruß erregt werde; denn durch das zu lange Hinausdehnen würde der Vorsänger durch seine eigene Schuld die Frucht des Verständnisses verlieren, und ebenso würde er Jenen Schaden zufügen, denen er durch das Hinausziehen des Gottesdienstes Ueberdruß an demselben erregte.

Strenge wird bei ihnen auch beobachtet, daß kein Psalm mit der Antwort „Alleluja“ geschlossen wird, welcher nicht auch mit diesem Titel „Alleluja“ überschrieben ist.¹²⁵⁶

Die zwölf Psalmen vertheilen sie so unter sich, daß, wenn nur zwei Brüder da sind, einer je sechs, wenn drei, einer je vier, und wenn vier, einer je drei singt. Weniger S. 38 als drei singt Keiner in der Versammlung vor, und wenn darum eine noch so große Menge versammelt ist, so übernehmen niemals mehr als vier Brüder das Amt eines Vorsängers beim heiligen Dienste.

12. Warum die Mönche im Chore sitzen, und wie sie die Nachtwachen bis zum Morgen ausfüllen.

Bei Abbetung der mehrfach genannten zwölf Psalmen gestatten sie ihrem Körper eine kleine Erleichterung in der Art, daß, wenn sie ihre heiligen Gebetsversammlungen in gewöhnlicher Weise abhalten, nur der Vorbetende in der Mitte steht, während alle Übrigen auf ganz niedrigen Stühlen sitzen und der Stimme des Vorbeters mit aller Aufmerksamkeit und Andacht folgen. Denn durch das viele Fasten, sowie durch die angestrengte Arbeit bei Tag und Nacht werden sie so müde, daß sie nicht im Stande wären, auch nur diese zwölf Psalmen stehend zu Ende zu bringen; darum erlauben sie sich diese Bequemlichkeit. Keinen Augenblick lassen sie ohne irgend eine Beschäftigung vorübergehen; sie begnügen sich nicht damit, mit äusserster Anstrengung zu arbeiten, so lange das Tageslicht es gestattet, sondern sie sind mit allem Fleisse darauf bedacht, auch solche Werke zu verrichten, welche die Finsterniß der Nacht nicht zu verhindern vermag; denn sie sind der Ansicht, daß man eine um so erhabeneren Stufe der Contemplation und eine um so reinere geistige Anschauung erlange, je anhaltender und eifriger man der Arbeit obliege. Deßhalb sei auch, glauben sie, die Anzahl der kanonischen Gebete durch göttliche Fügung auf ein so geringes Maß beschränkt worden, damit einerseits den Eifrigen Zeit gegeben würde, unermüdlich auf der Bahn der Tugend weiter zu wandeln, und andererseits den Schwachen und Kränklichen kein Ueberdruß erregt werde. Wenn nun die kanonischen Gebete in der gewöhnlichen Weise vollendet sind, so begibt sich ein

1255 I. Kor. 14, 15.

1256 Es sind die 104., 105., 106., 110., 111., 112., 113., 114., 115., 116., 117., 118., 134., 135., 145., 146., 147., 148., 149. und 150. Psalm [Hebr. Ps. 105., 106., 107., 111., 112., 113., * (Ps. 113 =) 114, 1-8 u. 115, 1-18., (Ps. 114 =) 116, 1-9., (Ps. 115 =) 116, 10-19., 117., 118., 119., 135., 136., 146., (Ps. 146 =) 147 1-11., (Ps. 147 =) *147, 12-20., 148., 149., 150].

Jeder in seine Zelle zurück. Eine solche Zelle darf in der Regel nur Einer allein oder höchstens [S. 39](#) noch mit einem Andern bewohnen, mit dem er entweder dieselbe Arbeit zu verrichten hat, oder den er unterrichten und ins geistliche Leben einführen soll, oder der wenigstens in Gesinnungen und Tugenden ihm ähnlich ist. In die Zelle zurückgekehrt beginnen sie wieder mit noch größerem Eifer zu beten, und zwar aus persönlicher Andacht. Keiner von ihnen denkt daran, sich noch einmal zum Schläfe niederzulegen. So folgt denn, wenn der Morgen anbricht, dem nächtlichen Werke und der nächtlichen Betrachtung das Werk des neuen Tages.

13. Warum man nach Beendigung der nächtlichen Andacht nicht mehr schlafen soll.

Diese mühevollen Übungen verrichten sie mit aller Gewissenhaftigkeit einmal deßwegen, weil sie glauben, mit allem Eifer das Opfer ihrer guten Werke Gott darbringen zu sollen, dann aber hauptsächlich aus zwei weiteren Gründen; und wenn wir nach Vollkommenheit streben, so sollen wir Dieß wohl beachten. Zunächst soll verhütet werden, daß der böse Feind die durch das nächtliche Gebet erlangte Reinheit des Herzens durch irgend ein Traumbild beflecke; denn dieser ist derselben stets neidisch und stellt vorzugsweise ihr unablässig nach. Wenn wir für unsere Fehler und Nachlässigkeiten Genugthuung dargebracht und unter Thränen und Seufzern durch unser Bekenntniß Verzeihung erlangt haben, so beeilt sich der Feind zur Zeit der Ruhe uns zu beflecken und ist gerade dann vorzüglich bestrebt, unser Gottvertrauen zu erschüttern und zu schwächen, wenn er sieht, daß wir uns mit größerer Glut durch die Reinheit unseres Gebetes zu Gott hinwenden. So versucht er zuweilen Diejenigen, welche er während der ganzen Nacht nicht verwunden konnte, in jener kurzen Stunde ihrer Tugend zu berauben. Der zweite Grund aber liegt darin, daß, wenn auch kein solches Schreckbild des Teufels auftaucht, auch ein reiner Schlaf, der sich einstellt, in dem Mönche, wenn er aufwacht, Trägheit und Schläffheit des Geistes erzeugt, für [S. 40](#) den ganzen Tag seine Kraft lähmt, die Schärfe der Sinne abstumpft und ihm jene geistige Salbung raubt, welche ihn den Tag über gegen alle Nachstellungen des Feindes mit Vorsicht und Stärke zu waffnen im Stande ist. Deßhalb lassen sie auf die durch die Regel gebotenen Nachtwachen besondere Wachen von ihrer Seite folgen und beobachten sie mit noch größerer Gewissenhaftigkeit, damit Jene durch die Psalmen und Gebete erlangte Reinheit nicht verloren gehe und zu gleicher Zeit auch die Zerstreungen des Tages um fo eifriger vermieden werden.

14. Wie sie in ihren Zellen Handarbeit mit Gebet verbinden.

[Forts. v. [S. 40](#)] Aus diesem Grunde füllen sie diese Nachtwachen mit Arbeit aus, damit nicht wie bei Müßigen der Schlaf sich bei ihnen einschleichen könne. Denn wie sie sich fast keine Zeit zum Ausruhen gestatten, so setzen sie auch der geistigen Betrachtung keine Grenze. Dadurch nämlich, daß sie die Körper- und Geisteskräfte zugleich üben, gleichen sie die Pflichten des äusseren Menschen mit den Anstrengungen des inneren in der Weise aus, daß sie an die flüchtigen Regungen des Herzens und das unstäte Schwanken der Gedanken das Gewicht der Arbeiten wie einen starken und unbeweglichen Anker legen; an diesen heften sie das zerstreute und unstäte Herz und vermögen so dasselbe hinter den Riegel der Zelle wie im sichersten Hafen eingeschlossen zu halten. Und so nur auf die geistige Betrachtung und die Bewachung der Gedanken gerichtet verhütet dieser Anker nicht bloß, daß der wachsame Geist in eine böse Einflüsterung willige, sondern bewahrt ihn auch vor allen überflüssigen und müßigen Gedanken, und man kann nicht leicht entscheiden, woran er befestigt ist, d. h. ob die Mönche wegen der geistlichen Betrachtung unablässig Handarbeit

verrichten, oder ob sie wegen fortwährender Arbeit einen so herrlichen Fortschritt des Geistes und das Licht der Erkenntniß sich erwerben.

15. Die Bescheidenheit gebietet, daß ein Jeder nach Schluß des Gebetes in seine Zelle zurückkehre, und wer anders handelt, setzt sich dem Tadel aus.

S. 41 Sind die Psalmen zu Ende, und ist die oben erwähnte tägliche Versammlung geschlossen, so wagt es Keiner von ihnen, auch nur kurze Zeit zurückzubleiben oder mit einem Andern zu reden; aber auch den ganzen Tag hindurch erlaubt sich Keiner seine Zelle oder seine Arbeit, die er in derselben zu verrichten gewohnt ist, zu verlassen ausser Jenen, die zur pflichtgemäßen Verrichtung irgend welcher nothwendigen Arbeit aufgefordert worden sind. Wenn sie diese auswärts verrichten, so muß jede Unterredung zwischen ihnen unterbleiben; sie müssen aber das aufgetragene Werk so verrichten, daß sie dabei einen Psalm oder eine Schriftstelle aus dem Gedächtniß hersagen, auf daß nicht nur nicht zu schädlichen Komplotten und sündhaften Plänen, sondern nicht einmal zu müßigen Gesprächen irgendwie Zeit oder Gelegenheit geboten sei, indem Mund und Herz durch die geistliche Betrachtung in gleicher Weise stets beschäftigt sind. Deßhalb wird mit der größten Strenge darauf geachtet, daß Keiner, besonders von den Jüngeren, betroffen werde, wie er mit einem Andern nur einen Augenblick zusammensteht oder irgend wohin geht oder nur einen Händedruck wechselt. Wenn aber Einer sich irgendwie gegen diese Regel vergangen hat, so wird er als hartnäckiger Uebertreter der Satzungen mit einer schweren Schuld belastet erklärt und kann nicht ohne den Verdacht einer Verschwörung und boshafter Pläne dastehen. Wenn er diese Schuld vor der ganzen Versammlung der Brüder durch öffentliche Buße nicht tilgt, so wird ihm nicht mehr gestattet, an dem Gebete der Brüder Theil zu nehmen.

16. Keiner darf mit Einem beten, der vom Gebete ausgeschlossen ist.

Ja, wenn Einer für irgend ein Vergehen zeitweilig vom S. 42 Gebete ausgeschlossen ist, so ist es Keinem gestattet, mit ihm zu beten, bevor nach demüthiger Bußübung seine Wiederaufnahme gewährt und ihm sein Vergehen vor allen Brüdern öffentlich verziehen worden ist. Deßwegen hält man sich mit einer solchen Strenge von der Gemeinschaft seines Gebetes fern, weil man glaubt, Derjenige, welcher vom Gebete ausgeschlossen ist, werde nach dem Worte des Apostels dem Teufel übergeben; und wenn Jemand aus unerleuchteter Frömmigkeit vor der Wiederaufnahme desselben durch den Vorsteher an seinem Gebete Theil zu nehmen sich erlaubt, so mache er sich theilhaftig seiner Verdammniß und überliefere sich selbst dem Satan, dem Jener zum Zwecke der Besserung überliefert worden war; dadurch begehe man einen um so größeren Fehler, weil man durch Gespräche oder gemeinschaftliches Gebet mit demselben ihn in seiner Anmaßung bestärke und in seiner Hartnäckigkeit befestige. Nur zum Verderben gereicht ihm dieser Trost, der nur sein Herz mehr und mehr verhärtet und ihm die Demüthigungen erspart, um derentwillen er von den Übrigen abgesondert war. Daher fruchtet der Tadel des Vorgesetzten wenig bei ihm, und er denkt nicht aufrichtig an Genugthuung und Verzeihung.

17. Wer zum Gebete ruft, muß die Brüder zur gewohnten Stunde wecken.

Derjenige, welchem die Einladung zur Gebetsversammlung und die Sorge für deren Zusammenberufung übertragen ist, wagt nicht, hie und da, wie es ihm gefällt, oder wie er gerade in der Nacht aufwacht, oder wenn ihn etwa seine Schlaflosigkeit dazu treibt, die Brüder zu den

gewöhnlichen Nachtwachen zu wecken, sondern zur gewohnten Zeit erforscht er ängstlich und wiederholt an dem Laufe der Gestirne die zur Versammlung bestimmte Stunde und ladet dann erst die Brüder zur Verrichtung des Gebetes ein. Er sucht dadurch einen zweifachen Fehler zu vermeiden: einmal die festgesetzte Stunde zu verschlafen und sodann dieselbe zu früh anzusagen, um desto bald wieder dem Schlafe sich überlassen [S. 43](#) zu können; auf diese Weise würde er weder für den heiligen Dienst, noch für die Ruhe der Brüder, sondern bloß für seine eigene Bequemlichkeit Sorge tragen.

18. Vom Samstag Abend bis zum Sonntag Abend kniet man nicht.

[Forts. v. [S. 43](#)] Auch Das ist noch zu erwähnen, daß vom Samstag Abend, mit welchem gleichsam schon der Sonntag anbricht, bis zum folgenden Abend bei den ägyptischen Mönchen die Kniee nicht gebeugt werden; aber auch an allen Tagen zwischen Ostern und Pfingsten geschieht Dieß nicht, sowie auch an diesen die gewöhnliche Fastenregel nicht beobachtet wird. Den Grund hiefür werde ich in den Collationen seiner Zeit auseinandersetzen. Unsere jetzige Aufgabe ist, die Verhältnisse in kurzer Aufzählung zu berühren, damit das Buch nicht den festgesetzten Umfang überschreite und den Leser mit Überdruß erfülle.

Drittes Buch: Von dem vorgeschriebenen Officium des Tages.

1. Einleitung.

[S. 44](#) Von der Verrichtung des *nächtlichen* Psalmengebets, wie sie in Aegypten gebräuchlich ist, glaube ich, mit Gottes Hilfe und soweit es meine schwachen Kräfte vermochten, genügend gesprochen zu haben; jetzt ist es meine Aufgabe, von der Feier der *Terz*, *Sext* und *Non* nach der Uebung der Klöster in Palästina und Mesopotamien zu handeln, um so, wie ich in der Vorrede gesagt habe, die Vollkommenheit der Aegyptier und die unnachahmliche Strenge ihrer Regel durch die Gebräuche *dieser* Mönche zu mildern.

2. Von den Ägyptern wird das Gebet, ohne Unterschied der Stunden, beständig bei der Handarbeit geübt.

Bei den ägyptischen Mönchen wird der Gebetsdienst, den wir zu gewissen Stunden, durch die Mahnung des an die Thüre klopfenden Bruders veranlaßt, dem Herrn [S. 45](#) darbringen, den ganzen Tag hindurch in steter Verbindung mit Handarbeit freiwillig verrichtet. Sie widmen sich nämlich in ihren Zellen der Arbeit beständig in der Weise, daß die Betrachtung über die Psalmen und übrigen Theile der heiligen Schrift nie ganz ausgesetzt wird. Hiemit verbinden sie jeden Augenblick Bitten und Gebete und bringen auf diese Weise den ganzen Tag mit Beten zu, was wir nur zu bestimmten Stunden thun. Deßhalb wird, abgesehen vom abendlichen und nächtlichen Gebete, des Tages über keine öffentliche Feierlichkeit bei ihnen gehalten; nur am Samstag und Sonntag kommen sie um die dritte Stunde zusammen, um die heilige Kommunion zu empfangen. Diese Art des Gebetes ist vollkommener; denn was unaufhörlich dargebracht wird, ist mehr als Das, was in Zeitabschnitten verrichtet wird; und angenehmer ist eine freiwillige Gabe als die Verrichtungen, zu welchen die Regel zwingt. Dieß preist schon der König David als etwas Herrliches, wenn er singt: „Willig

bringe ich dir das Opfer dar,¹²⁵⁷ und: „Das willige Lob meines Mundes möge dir wohlgefällig sein, o Herr!“¹²⁵⁸

3. Im ganzen Orient werden die Terz, Sext und Non schon nach drei Psalmen und Orationen geschlossen. — Warum man gerade diese Stunden zur Abhaltung des betreffenden Gottesdienstes wählte.

In den Klöstern Palästinas, Mesopotamiens und des ganzen Orients wird die Gebetsfeier der genannten Stunden nach Abbetung von je drei Psalmen beendet. Auf diese Weise wird zu den festgesetzten Zeiten Gott ein immerwährendes Gebet dargebracht, und auch die nothwendig zu verrichtenden Arbeiten werden, wenn den geistlichen Verpflichtungen in rechtem Maße genützt ist, in keiner Weise gehindert. — Wir lesen, daß auch der Prophet Daniel¹²⁵⁹ zu diesen S. 46 drei Zeiten täglich bei offenem Fenster im Speisesaal zum Herrn sein Gebet gesandt habe. Und nicht mit Unrecht wurden gerade diese Zeiten für diesen heiligen Dienst bestimmt; denn in ihnen wurden die größten Verheissungen erfüllt und unser Heil besiegelt. Die *dritte* Stunde erinnert vorzugsweise an die Herabkunft des von den Propheten verheissenen heiligen Geistes über die im Gebete begriffenen Apostel. Als nämlich über die vermittelt der Eingebung des heiligen Geistes ihnen zu Theil gewordene Sprachengabe das ungläubige Judentum staunte und spottend bemerkte, sie seien „voll des süßen Weines“, da trat Petrus in ihre Mitte und sprach:¹²⁶⁰ „Ihr Männer von Israel und Alle, die ihr in Jerusalem wohnt, Dieß sei euch kund und vernehmet meine Worte! Denn nicht sind diese, wie ihr vermuthet, trunken, — es ist ja die dritte Tagesstunde, — vielmehr ist es Dieß, was gesagt worden ist durch den Propheten Joel: Es wird geschehen in den letzten Tagen, spricht der Herr: Ich werde ausgießen von meinem Geist über alles Fleisch, und eure Söhne und eure Töchter werden weissagen, und eure Jünglinge werden Gesichte sehen, und euren Greisen werden Traumerscheinungen erscheinen.“ Dieß alles sehen wir um die dritte Stunde erfüllt, wie auch die von den Propheten verkündete Ankunft des heiligen Geistes zu den Aposteln um dieselbe Zeit stattfand. Um die *sechste* Stunde aber ist das unbefleckte Opfer, unser Herr und Heiland, dem Vater dargebracht worden, und das Kreuz für das Heil der ganzen Welt besteigend tilgte er die Sünden des menschlichen Geschlechtes und hat entwaffnet die Fürstenthümer und Mächte und sie zur Schau gestellt, und uns alle, die wir der unbezahlbaren Schuldverschreibung anheimgefallen waren, hat er befreit, indem er dieselbe tilgte und an das Siegeszeichen seines Kreuzes heftete. Um die sechste Stunde wird ferner dem heiligen Petrus in einer Verzückung die Berufung aller Völker durch das Herablassen des vom Himmel gesandten S. 47 Tuches und die Reinheit aller in demselben befindlichen Thiere durch die Stimme vom Himmel geoffenbart: „Steh' auf, Petrus, schlachte und iß!“ Dieses an den vier Enden vom Himmel herabgelassene Tuch bezeichnet offenbar nichts Anderes als das Evangelium. Scheint es nämlich, als habe das durch die vierfache Aufzeichnung der Evangelisten unterschiedene Evangelium vier Enden, so ist es doch nur *ein* Ganzes: denn es berichtet gleichmäßig desselben Christus Geburt und Gottheit und enthält seine Wunder und Leiden. Schön aber nennt die heilige Schrift das Tuch nicht ein „linnen“, sondern ein „gleichsam linnen“. Das Linnen nämlich ist das Zeichen der Abtödtung. Weil also der Herr bei seinem Leiden nicht nach dem Gesetze der menschlichen Natur, sondern nach seinem eigenen freien Willen sich dem Tode unterzogen hat, wird es ein „gleichsam linnen“ genannt. Denn er starb dem Fleische, nicht dem Geiste nach, weil weder seine Seele in der Unterwelt verblieb noch sein Fleisch die

1257 Ps. 53, 8 [Hebr. Ps. 54, 8].

1258 Ps. 118, 108 [Hebr. Ps. 119, 108].

1259 Kap. 6.

1260 Apostelgesch. 2.

Verwesung schaute. Und ferner sagt er: „Niemand nimmt mein Leben weg von mir, sondern ich gebe es hin, von mir selber aus, und ich habe Macht, es hinzugeben und es wieder zu nehmen.“¹²⁶¹ Auf diesem vom Himmel gesandten, d. h. vom heiligen Geiste beschriebenen Tuche der Evangelien sollen alle Völker, die einst ausser der Erfüllung des Gesetzes standen und daher für unrein galten, nach der Stimme des Herrn durch Annahme des Glaubens sich versammeln; hier sollen sie sich zu ihrem Heile von dem Götzendienste abwenden und zu der durch Petrus gereinigten gesunden Speise herankommen. Um die *neunte* Stunde aber stieg der Heiland in die Unterwelt hinab, verscheuchte durch den Glanz seiner Herrlichkeit die undurchdringliche Finsterniß der Vorhölle, erbrach ihre ehernen Pforten, sprengte ihre eisernen Riegel und nahm die Gefangenschaft der Heiligen, welche ohne Erbarmen in der Finsterniß der Unterwelt eingeschlossen gehalten wurden, nun zu ihrem Heile gefangen und führte sie [S. 48](#) mit sich zum Himmel empor. Hier nahm er das flammende Schwert hinweg und setzte den ehemaligen Bewohner des Paradieses zu Gottes Preis und Ehre wieder in dasselbe ein. Zu derselben Stunde verhartete der Hauptmann Kornelius¹²⁶² mit gewohnter Andacht im Gebete und erkannte aus den Worten des Engels, der mit ihm redete, daß seine Gebete und Almosen emporgestiegen waren zu einem Gedächtnisse vor Gott. Um die neunte Stunde wird ihm das Geheimniß der Berufung der Heiden enthüllt, das dem Petrus in der Verzückerung um die sechste Stunde geoffenbart worden war. An einer andern Stelle der Apostelgeschichte¹²⁶³ wird bezüglich derselben Zeit berichtet: „Petrus aber und Johannes gingen hinauf zum Tempel um die neunte Stunde des Gebetes.“ Hieraus erhellt klar, daß nicht mit Unrecht von heiligen und apostolischen Männern diese Stunden dem heiligen Dienste geweiht wurden und daher auch von uns in gleicher Weise eingehalten werden müssen. Denn wenn wir nicht wie durch ein Gesetz dazu verpflichtet werden, diesen frommen Dienst wenigstens zur bestimmten Zeit zu verrichten, so bringen wir, von Trägheit, Vergessenheit oder Beschäftigungen in Anspruch genommen, den ganzen Tag hin, ohne ein Gebet hier und da eingefügt zu haben. Doch was soll ich von dem *Abendopfer* noch reden, dessen ununterbrochene Darbringung schon im alten Testamente durch das mosaische Gesetz angeordnet wird? Denn daß Morgen- und Abend-Opfer, wenn auch nur mit vorbildlichen Opferthieren, alle Tage im Tempel dargebracht wurden, läßt sich schon aus dem Worte Davids¹²⁶⁴ beweisen: „Es schwinde mein Gebet sich auf, gleich Rauchwerk, zu dir, meiner Hände Erheben sei wie ein Abendopfer!“ Bei jener Stelle kann man in heiligerer Auffassung auch an jenes wahre Abendopfer denken, das entweder am Vorabend vom Herrn und Erlöser den Jüngern beim Abendmahle hingegeben wird und so die hochheiligen Geheimnisse der Kirche beginnt, oder an jenes [S. 49](#) Opfer, in welchem der Heiland am folgenden Tage, und zwar am Schlusse der Tageszeiten, durch die Erhebung seiner Hände als Abendopfer für das Heil der ganzen Welt sich dem Vater dargebracht hat. Dieses Ausstrecken seiner Hände am Kreuze wird so recht eigentlich „Erhöhung“ genannt. Denn uns alle, die wir der Hölle verfallen waren, erhob er zum Himmel nach dem Worte seiner Verheissung: „Wenn ich von der Erde erhöht sein werde, will ich Alles zu mir ziehen.“¹²⁶⁵ Ueber die Feier der Matutin (Laudes) aber belehrt uns jene Stelle, die wir täglich in derselben zu singen pflegen: „Gott, mein Gott, zu dir erwache ich am frühen Morgen“¹²⁶⁶ und: „Am Morgen noch ist mein Sinnen in dir“¹²⁶⁷ und: „Ich komme früh am Morgen und rufe“¹²⁶⁸ und ferner:

1261 Joh. 10, 18.

1262 Apostelgesch. 10.

1263 Apostelgesch. 3, 1 ff.

1264 Ps. 140, 2 [Hebr. Ps. 141, 2].

1265 Joh. 12, 32.

1266 Ps. 62, 1 [Hebr. Ps. 63, 1].

1267 Ps. 62, 7 [Hebr. Ps. 63, 7].

1268 Ps. 118, 147 [Hebr. Ps. 119, 147].

„Früh richten sich meine Augen auf dich vor der Dämmerung, um zu betrachten über deine Aussprüche.“¹²⁶⁹ — Um diese Stunden hat auch der Hausvater im Evangelium die Arbeiter für seinen Weinberg gedungen. Denn es heißt auch von ihm, daß er zuerst am Morgen gedungen habe, welche Zeit unsere Matutin bezeichnet, dann um die dritte, hierauf um die sechste, darnach um die neunte, zuletzt um die eilfte Stunde, womit die Abendstunde gemeint ist.

4. Die Matutin, welche wir Prim nennen, ist nicht durch alte Ueberlieferung eingeführt, sondern zu unserer Zeit hinzugekommen.

Indessen muß man wissen, daß die Matutin, welche jetzt auch sogar in den meisten abendländischen Provinzen gefeiert wird, als *canonische* Verrichtung erst zu unserer Zeit und zuerst in unserem Kloster (zu Bethlehem) eingeführt wurde, wo unser Herr Jesus Christus, aus der Jungfrau geboren, dem Wachsthum eines menschlichen Kindes zu unterziehen sich würdigte und auch unsere in der Frömmigkeit [S. 50](#) noch zarte und saugende Kindheit durch seine Gnade befestigte. Wir finden nämlich, daß die Feier der Matutin (welche in den gallischen Klöstern kurze Zeit nach Vollendung der *nächtlichen* Psalmen und Gebete gehalten zu werden pflegt) bis zu jener Zeit (im Kloster zu Bethlehem) *zugleich* mit den täglichen Vigilien (Nocturnen) vollendet wurde, und daß die übrigen Stunden von unseren Vorfahren für die Ruhe bestimmt waren. Da jedoch die Nachlässigeren diese Nachsicht mißbrauchten und die Frist zum schlafen zu weit ausdehnten, weil ja vor der dritten Stunde (Terz) keinerlei Zusammenkunft stattfand und sie nöthigte, ihre Zellen zu verlassen und von ihren Lagerstätten sich zu erheben, und da sie dann zum Nachtheil für die (Tages-) Arbeit auch unter Tags, wo man verschiedenen Geschäften sich hingeben soll, in Folge des übermäßigen Schlafes als erschlaft sich erwiesen, zumal an jenen Tagen, an welchen den vom Abend (Vesper) bis zum Nahen des Morgenrothes (Laudes) Nachtwache (Nocturnen) eine gar lästige Ermattung zu erwachsen pflegt: so wurde dortselbst (in Bethlehem), nachdem einige geisteseifrige Brüder, welchen solche Nachlässigkeit sehr mißfiel, an die Oberen Klage gebracht hatten, von diesen nach langer Erörterung und reiflicher Ueberlegung Folgendes beschloßen: Bis Sonnen-Aufgang, wo man schon ohne Anstand die Lesung halten oder eine Handarbeit vornehmen könne, solle dem müden Leibe Ruhe gegönnt, hierauf, um dieser religiösen Uebung nachzukommen, sollen die Mönche geweckt werden und alle zusammen aufstehen; nun sollten drei Psalmen und Gebete gesprochen werden nach der bei der Feier der Terz, Sext und Non üblichen Weise; hierauf solle man mit dem Schlafe ein Ende und mit der Arbeit in rechtem und billigem Maße einen Anfang machen. Scheint man auf diese Anordnung auch nur aus Zufall gekommen zu sein und sie in jüngster Zeit aus dem erwähnten Grunde getroffen zu haben; so ergänzt sie doch jene Zahl, die der selige David angibt, — abgesehen davon, daß sie auch eine geistige Beziehung zuläßt, — dem Buchstaben nach ganz deutlich: „*Siebenmal* am Tage [S. 51](#) sage ich dir Lob wegen der Gerichte deiner Gerechtigkeit.“¹²⁷⁰ Kommt nämlich noch dieses feierliche Gebet hinzu, so halten wir siebenmal ohne Zweifel am Tage diese feierlichen Versammlungen, und es bestätigt sich, daß wir siebenmal an demselben dem Herrn Lob singen. Obgleich übrigens dieser Gebrauch ursprünglich aus dem Morgenland stammt und zu sehr großem Nutzen bis hierhin verbreitet wurde; so scheint er doch bis jetzt in einigen der ältesten Klöster des Orients, die durchaus kein Abgehen von den Regeln der Väter dulden, gar keinen Eingang gefunden zu haben.

1269 Ps. 118, 148 [Hebr. Ps. 119, 148].

1270 Ps. 118, 164 [Hebr. Ps. 119, 164].

5. Nach der Matutin (Prim) darf man nicht wieder schlafen gehen.

Manche, die nicht wissen, warum diese Gebetsfeier angeordnet wurde oder in unserem Lande in's Leben trat, begaben sich nach Abbetung der Matutin wieder zur Ruhe und kommen somit dennoch in jenen Fall, zu dessen Verhütung dieses Gebet von unseren Oberen eingeführt wurde. Denn sie verrichten dasselbe schon um jene Stunde, in welcher den Nachlässigeren und weniger Besorgten wieder Gelegenheit zum Schlafen gegeben ist. Dieß darf durchaus nicht geschehen, wie wir im vorigen Buche ausführlicher nachgewiesen haben, in welchem wir die Gebetsversammlungen der ägyptischen Mönche beschrieben. Denn in diesem Falle laufen wir Gefahr, die durch demüthiges Bekenntniß und vor Tag verrichteten Gebete erlangte Reinheit durch eine gewisse sich einstellende Fülle der natürlichen Flüssigkeit zu beflecken oder durch Vorspiegelungen des bösen Feindes zu verlieren. Und selbst wenn die hierauf eintretende Ruhe von einem reinen und einfachen Schläfe begleitet ist, so kann sie doch das Feuer unseres Geistes dämpfen und uns, die wir durch die Erschlaffung des Schlafes lau geworden sind, alsdann den ganzen Tag hindurch unthätig und träge [S. 52](#) dahinschleppen. Damit Dieß den ägyptischen Mönchen nicht begegne, so dehnen sie, da sie zu gewissen Zeiten schon vor dem Hahnenrufe aufzustehen pflegen, nachdem die vorgeschriebene Gebetsversammlung (Officium nocturnum) geschlossen ist, die Nachtwachen bis zum Tagesanbruche aus. So trifft sie der kommende Tag in dieser Glut des Geistes an und erhält sie den ganzen Tag hindurch eifriger und sorgfältiger; denn er überkommt dieselben vorbereitet zum Streite und zum täglichen Kampfe gegen den Teufel durch die Uebung der Nachtwachen und die geistliche Betrachtung gestärkt.

6. Durch Einführung der Matutin (Prim) wurde von den Obern Nichts an der alten Ordnung des Psalmengebete geändert.

[Forts. v. [S. 52](#)] Auch Das dürfen wir nicht unerwähnt lassen, daß unsere Oberen, welche eben diese Matutin dem Gebete glaubten hinzufügen zu müssen, an dem alten Brauch des Psalmengebete Nichts geändert, sondern in derselben Ordnung wie früher in den nächtlichen Versammlungen stets die Feier des Gebetes abgehalten haben. Denn die Lobpsalmen, welche sie in diesem Lande zu der Matutin (= Laudes) ausgewählt haben, singt man ähnlich auch heute noch am Schlusse der Nachtwachen, die man nach dem Hahnenruf vor Anbruch der Morgenröthe zu schließen pflegt. Diese Gesänge sind folgende: der 148. Psalm, der mit den Worten beginnt: „Lobet den Herrn vom Himmel her“, und die folgenden; der 50. Psalm aber, der 62. und der 89. sind, wie wir wissen, für diese neue Andacht (Prim) bestimmt. Endlich wird in Italien noch heute nach Absingung der Psalmen der Matutin der 50. Psalm in allen Kirchen gesungen, was ohne Zweifel sich aus dieser Veränderung herleitet.

7. Wer zum Gebet am Tage vor Schluß des ersten Psalmes nicht erschienen ist, darf das Oratorium nicht mehr betreten; bei dem Nachtgebet aber wird eine Verspätung bis zum Schlusse des zweiten Psalmes noch verziehen.

[S. 53](#) Wer in der Terz, Sext oder Non vor Schluß des begonnenen Psalmes nicht zum Gebete erschienen ist, wagt das Oratorium nicht mehr zu betreten noch sich zu den Singenden zu gesellen, sondern wartet vor der Thüre die Entlassung der Versammlung ab, um von allen Herauskommenden durch fußfällige Buße Verzeihung seiner Nachlässigkeit und Langsamkeit zu erlangen. Denn er weiß, daß er auf gar keine andere Weise die Schuld seiner Trägheit sühnen, aber auch nicht einmal

zu der drei Stunden darauf erfolgenden Andacht zugelassen werden kann, wenn er nicht für die gegenwärtige Nachlässigkeit durch wahre Demuth eifrige Genugthuung zu leisten sich beeilt. Bei den nächtlichen Versammlungen wird dem Säumigen eine Frist bis zum zweiten Psalme gewährt; jedoch muß er vor dem Beginne der unmittelbar auf diesen Psalm folgenden Oration sich der Versammlung eiligst anschließen und beigesellen. Wenn er aber über die festgesetzte Frist nur ein wenig zu spät kommt, so muß er zweifelsohne dem erwähnten Tadel und der genannten Buße sich unterziehen.

8. In welche Zeit die mit Samstag Abend beginnenden Nachtwachen fallen, und in welcher Ordnung dieselben gehalten werden.

Was indessen die Nachtwachen betrifft, die jede Woche mit Anbruch des Samstag-Abendes gehalten werden, so dehnen die Vorsteher in den Klöstern zur Winterzeit, wann die Nächte länger sind, dieselben nur bis zum vierten Hahnenrufe aus; und zwar geschieht Dieß, damit die, welche die ganze Nacht über gewacht, doch noch die übrigen zwei Stunden ihren Körper kräftigen können und mit dieser kurzen Ruhe statt des Schlummers der ganzen Nacht sich begnügend nicht den ganzen Tag über von Schlaftrunkenheit ermattet [S. 54](#) seien. Diesen Brauch sollten auch wir mit aller Gewissenhaftigkeit beobachten und uns begnügen mit dem Schlafe, der uns nach dem Verlaufe der Nachtwachen bis zum Anbruche des Tages d. h. bis zu den Psalmen der Matutin (Prim) gestattet ist, und hierauf den Tag in der Verrichtung unserer Arbeiten und Dienstleistungen verbringen; denn sonst möchte die Ermüdung in Folge der Nachtwachen und unsere Schwachheit uns verleiten, den Schlaf, den wir der Nacht entzogen, während des Tages wieder zu beanspruchen, und es könnte den Anschein haben, als ob wir nicht so sehr dem Körper Ruhe entzogen als die Zeit der Ruhe und nächtlichen Erquickung nur vertauscht hätten. Denn unmöglich kann das gebrechliche Fleisch so der ganzen Nachtruhe entbehren, daß es den ganzen folgenden Tag ohne Schläfrigkeit und geistige Erschlaffung in unerschütterlicher Wachsamkeit sich aufrecht erhalten kann. Die Körperkräfte werden eher dadurch geschädigt als gefördert werden, wenn der Leib nicht nach Beendigung der Nachtwachen nicht wenigstens etwas Schlaf genießt. Und wenn deßhalb wenigstens ein einstündiger Schlaf, wie schon erwähnt wurde, vor Tagesanbruch gestattet wird, so werden wir, die wir die Nacht im Gebete zugebracht, von allen Stunden der Nachtwachen Gewinn haben. Auf diese Weise geben wir der Natur, was ihr zukommt, und haben nicht nothwendig, das am Tage wieder zu beanspruchen, was wir der Nacht entzogen haben. Denn Alles wird Jeder diesem Fleische zurückgeben, der ihm nicht vernünftiger Weise einen Theil zu entziehen, sondern das Ganze zu versagen sucht, der, besser gesagt, nicht das Überflüssige, sondern das Nothwendige wegschneiden will. Deßhalb muß man mit großem Schaden die Nachtwachen entgelten, wenn man sie ohne vernünftige Ueberlegung bis zum Tagesanbruch übermäßig ausdehnt. Ferner gibt man deßwegen den Nachtwachen eine Abwechslung durch die Dreiteilung des Gebetsdienstes, damit die Anstrengung durch diesen Wechsel gleichsam getheilt und so durch eine gewisse Annehmlichkeit die körperliche Erschöpfung beseitigt wird. Haben nämlich die Brüder die *drei* [S. 55](#) *Antiphonen stehend* gesungen, so respondiren sie alsdann, auf dem Boden oder ganz niedrigen Sitzbänken *sitzend*, während einer (versweise) vorsingt, *drei Psalmen*, welche einzeln von den einzelnen Brüdern in wechselnder Abfolge der andern dargeboten (vorgesungen) werden; und an diese reihen sie in derselben ruhenden Lage *drei Lektionen*. So vermindern sie die körperliche Anstrengung und führen ihre Nachtwachen mit größerer Aufmerksamkeit aus.

9. Warum wurden für den Samstag Vigilien verordnet, und warum tritt im Orient die Befreiung vom Fasten schon am Samstag ein?

Von der Zeit der apostolischen Predigt an, als die christliche Religion gestiftet wurde, verordnete man im ganzen Orient die Feier von Vigilien von Freitag Abend an; und zwar geschah Dieß aus dem Grunde, weil nach der Kreuzigung unsers Herrn und Heilandes am sechsten Tage der Woche die über dessen kaum geendigtes Leiden tiefbetäubten Jünger die ganze Nacht wachend ausharrten, ohne ihren Augen irgend welchen Schlaf zu gönnen. Deßhalb wird von dieser Zeit an die für diese Nacht angeordnete Feier der Vigilien bis auf den heutigen Tag im ganzen Orient gleichmäßig beobachtet. Und daher wurde ebenfalls von Männern, die zur Zeit der Apostel lebten, nach den anstrengenden Vigilien für den Samstag die Unterlassung des Fastens verordnet. Nicht mit Unrecht hält man sich an diese Sitte in allen Kirchen des Orients und glaubt sich auch nach einem Ausspruche des Ekklesiastes dazu berechtigt, der zwar noch einen mystischen Sinn hat, jedoch auch den Sinn nicht ausschließt, nach welchem uns geboten wird, beiden Tagen, dem siebenten sowohl wie dem achten, den gleichen Antheil zu widmen. Er sagt nämlich:¹²⁷¹ „Gib Antheil an S. 56 Sieben, wohl auch an Achten!“ Es kann nämlich dieses Aussetzen des Fastens doch nicht auf die Gemeinschaft mit dem Festtage der Juden bezogen werden, als ob die Christen gleich den Juden den Sabbath feierten; am wenigsten könnte Dieß von Jenen geschehen, die sich jeglichem jüdischen Aberglauben unzugänglich zeigen. Nein, das Fasten wird nur ausgesetzt aus Rücksicht auf die erwähnte Erholung des ermüdeten Leibes, der leicht müde und erschöpft würde, wenn er jede Woche des ganzen Jahres fünf Tage fasten und dazwischen nicht wenigstens an zwei Tagen sich erquicken würde.

10. Ursprung der Samstagsfasten in der Stadt Rom.

[Forts. v. S. 56] Unbekannt mit dem Grund dieser Milderung glauben Manche in einigen abendländischen Städten und besonders in der Stadt Rom, man dürfe deßhalb das Einstellen des Fastens am Samstage nicht gebieten, weil, wie sie sagen, der Apostel Petrus gerade an diesem Tage vor seinem Streite mit Simon (Magus) gefastet habe. Hieraus erhellt noch deutlicher, daß er Dieß nicht nach der herkömmlichen Gewohnheit, sondern vielmehr gezwungen durch den gegenwärtigen Streit gethan habe. Es scheint nämlich auch hier Petrus eben für diese Angelegenheit seine Jünger nicht zu einem allgemeinen, sondern zu einem besonderen Fasten eingeladen zu haben. Dieß hätte er sicher nicht gethan, wenn er gewußt hätte, daß man nach herkömmlicher Gewohnheit das Fasten zu beobachten pflege. Ja, ohne Zweifel wäre er bereit gewesen, auch am Sonntage dazu aufzufordern, wenn die Gelegenheit eines Kampfes ihn gedrängt hätte. Keineswegs aber brauchte diese Aufforderung als eine bindende Fastenregel verkündet zu werden; denn nicht ein allgemein beobachteter Brauch hatte sie festgestellt, sondern das Gebot der Noth für einmal dringend gefordert.

11. Worin unterscheidet sich die Feier des Sonntags von der Lebensweise an den übrigen Tagen?

S. 57 Auch darüber darf man nicht in Unwissenheit bleiben, daß am Sonntage nur *eine* gottesdienstliche Versammlung vor der Mahlzeit gehalten wird, in welcher die Mönche die Psalmen, Orationen und Lektionen aus Ehrfurcht vor der sonntäglichen Versammlung oder Kommunion mit größerer Feierlichkeit und Bereitwilligkeit beten und hierin auch Terz und Sext

1271 Ekk. 11, 2 [= Prediger].

sich persolvirt denken. Auf diese Weise wird Nichts an dem pflichtschuldigen Gebet abgekürzt, weil nämlich noch Lektionen beigefügt werden. Trotzdem zeigt sich hier scheinbar ein Unterschied und wird den Brüdern aus Ehrfurcht gegen die Auferstehung des Herrn im Vergleich zu der übrigen Zeit eine Erleichterung gewährt, welche ein Doppeltes bezweckt: einmal mildert sie die Strenge der ganzen Woche,¹²⁷² und dann veranlaßt die mit ihr verbundene Abwechslung die Mönche, diesen Tag als einen Festtag wieder in einer gehobeneren Stimmung zu erwarten, und läßt sie durch die Erwartung dieses Tages die Fasten der kommenden Woche weniger fühlen. Denn immer erträgt man mit größerem Gleichmuth jegliche Ermüdung und verwendet unverdrossene Anstrengung auf ein Werk, wenn zuweilen eine gewisse Abwechslung oder irgend welche Veränderung in der Arbeit darauf folgt.

12. Regeln bezüglich des Tischgebetes.

An eben diesen Tagen, d. h. am Samstag und Sonntag oder den Festtagen, an welchen den Brüdern Mittags- sowohl wie Abendessen gereicht wird, wird am Abende der S. 58 Psalm nicht gebetet, d. h. weder vor noch nach der Abendmahlzeit, während es bei festlicher Mittagsmahlzeit und bei der kanonischen Erfrischung an Fasttagen geschieht, welcher gewohnheitsgemäß Psalmen vorausgehen und folgen. Vielmehr setzt man sich nach einem einfachen Gebet zur Abendmahlzeit und beschließt dieselbe bloß mit einem *Gebete*. Denn diese Mahlzeit gilt bei den Mönchen für eine aussergewöhnliche; auch sind nicht alle zur Theilnahme an derselben verpflichtet; nur fremde Brüder, die gerade kommen, oder solche, die eine leibliche Krankheit oder der eigene Wille dazu einladet, nehmen daran Theil.¹²⁷³

Viertes Buch: Regeln für die Novizen.

1. Einleitung.

S. 59 Von der also geregelten Gebetsweise, wie sie bei den täglichen Versammlungen in den Klöstern beobachtet werden muß, gehen wir in der durch die Form der Erzählung uns gebotenen Ordnung zur Belehrung Derjenigen über, welche dieser Welt entsagt haben. Dabei werden wir bemüht sein, in gedrängter Kürze die Bedingungen anzugeben, unter denen Jene, die sich zum Herrn bekehren wollen, in das Kloster aufgenommen werden. Zu diesem Zwecke werden wir Einiges aus der Regel der ägyptischen und Einiges aus der Regel der tabenensischen¹²⁷⁴ Mönche anführen. Diese letzteren haben ein Kloster in der Thebais, in welchem ein um so strengerer Wandel geführt wird, je bevölkerter dasselbe ist. Es stehen nämlich dort über fünftausend Brüder unter der Leitung eines Abtes. Diese so große Anzahl von Mönchen unterwirft sich zu jeder Zeit dem Oberen mit einem solchen S. 60 Gehorsam, wie ihn bei uns nur für kurze Zeit weder *ein* Untergebener einem Vorgesetzten zu leisten noch *ein* Vorgesetzter durchzuführen vermag.

1272 An den Wochentagen wurde nämlich die Mahlzeit (prandium) nicht schon Mittags (nach der Sext) sondern erst nach der Non (also gegen Abend) genommen und bis dahin gefastet.

1273 Noch gegenwärtig spricht man an Fasttagen vor und nach dem Abendessen, das nicht coena (diese findet dann Mittags statt), sondern bloß refectio ist, nur im Stillen ein Gebet (Pater noster) und fällt das Tischgebet mit Psalmengesang aus; das „Memoriam fecit etc.“ wird dann Mittags gebetet, und das „Confiteantur etc.“ gar nicht, weil kein eigentliches prandium stattfindet, daher der Vers: „Confiteantur“ amo, quia coenam vespere clamo; Odi „Memoriam“, quia tollit vespere coenam.

1274 Tabennä ist eine Nilinsel, wo Pachomius den Grund zum Klosterleben gelegt hat.

2. Von der bis zum höchsten Alter andauernden Beharrlichkeit in den Klöstern.

[Forts. v. S. 60] Vor Allem glauben wir kurz berühren zu müssen, wie bei diesen Mönchen eine so stete Beharrlichkeit, Demuth und Unterwürfigkeit, die ihnen das Ausharren im Kloster bis zum gebeugten Greisenalter ermöglicht, so lange andauern kann, sowie durch welches Verfahren sie zu derselben angeleitet werden. Sie (die Demuth, Unterwürfigkeit) sind so groß, daß, soweit unsere Erinnerung zurückreicht, Niemand nach dem Eintritt in *unsere* Klöster auch nur ein ganzes Jahr sie festgehalten hätte, daß man aber auch nur die Anfänge solcher Selbstverläugnung wahrzunehmen braucht, um daraus schließen zu können, daß über dem Fundamente eines solchen Anfanges das Gebäude der Vollkommenheit bis zur höchsten Spitze sich erheben würde.

3. Von der Prüfung der Aufzunehmenden.

Wer in die klösterliche Genossenschaft aufgenommen zu werden verlangt, wird nicht eher ganz zugelassen, als bis er zehn Tage lang oder noch länger an der Pforte stehend eine Probe seiner Beharrlichkeit und seines Verlangens, sowie seiner Demuth und Geduld abgelegt hat. Und wenn er alle vorübergehenden Brüder auf den Knien angefleht, von allen aber nur absichtlich Zurückweisung und Verachtung erfahren hat, gleichsam als ob er nicht um ein gottgeweihtes Leben zu führen, sondern um der Noth zu entgehen, in das Kloster einzutreten wünschte, wenn er überdieß viele Beleidigungen und Schmähungen erlitten und so Proben seiner Standhaftigkeit und seines künftigen Verhaltens bei Versuchungen durch das willige Ertragen von Schmähungen an S. 61 den Tag gelegt hat; so wird er, weil man sich von seinem glühenden Eifer hinlänglich überzeugt hat, aufgenommen und alsdann mit peinlicher Sorgfalt befragt, ob ihm von seinem früheren Vermögen auch nicht ein Heller mehr anlebe. Denn man weiß, daß der nicht lange im Ordensstande verbleiben kann, geschweige denn die Tugend der Demuth oder des Gehorsams erringen und mit der klösterlichen Armuth und Einschränkung zufrieden sein werde, in dessen Gewissen eine, wenn auch noch so kleine Geldsumme versteckt ist. Vielmehr wird er, wenn bei irgend einem Anlasse sich eine Leidenschaft regt, voll Vertrauen auf jene Kleinigkeit aus dem Kloster wie ein Stein aus einer geschwungenen Schleuder entfliehen.

4. Warum das Vermögen der Novizen nicht zum Nutzen des Klosters verwendet wird.

[Forts. v. S. 61] Die Mönche wagen nicht einmal zum Nutzen des Klosters von den Eintretenden Geld anzunehmen, und zwar aus folgenden Gründen: erstens, damit ein Solcher, voll stolzen Vertrauens auf seine Schenkung, es nicht ganz unter seiner Würde halte, sich den ärmeren Brüdern gleich zu stellen; zweitens will man dadurch verhüten, daß derselbe, der ob einer solchen Ueberhebung zur Demuth Christi sich nicht herabzulassen vermag, in der klösterlichen Zucht nicht ausharre, sondern später austrete und, lau geworden, das, was er im Anfang seiner Bekehrung aus Eifer hereingebracht hatte, später nicht ohne Unrecht gegen das Kloster mit sakrilegischer Gesinnung zurückzufordern oder gar zu erzwingen sich erkühne. Wie nothwendig die allseitige Beobachtung dieser Regel sei, wissen die Brüder hinlänglich aus eigener Erfahrung. Denn Einige, die in anderen minder vorsichtigen Klöstern ohne irgend einen Anstand aufgenommen wurden, haben mit entsetzlicher Gotteslästerung die Rückerstattung der von ihnen gebrachten und zum Dienste Gottes verwendeten Gaben zu fordern gewagt.

5. Warum die Novizen nach ihrem Eintritte in's Kloster ihre Kleider ablegen und vom Abte ihnen andere angelegt werden.

S. 62 Nach der Aufnahme wird jeder Novize seiner ganzen ehemaligen Habe entblößt und ihm selbst der Besitz des Kleides, das er trägt, fernerhin nicht gestattet, sondern, mitten unter die versammelten Brüder geführt, zieht er seine Kleider aus und empfängt aus den Händen des Abtes die Ordenskleidung. Dieser Akt soll ihm zum Bewußtsein bringen, daß er Allem, was ihm in seinem seitherigen Leben theuer war, entsagt und frei von allem weltlichen Hochmuthe zu Christi Armuth und Niedrigkeit sich erniedrigt habe, daß er von nun an nicht in den durch Weltklugheit erworbenen und ehemals aus Mangel an gläubigem Vertrauen zurückgelegten Reichthümern seinen Unterhalt suchen solle, sondern von den frommen und milden Gaben des Klosters den Sold für seinen Kriegsdienst empfangen werde. Er soll inne werden, daß er nur von diesen Gaben in Zukunft sich kleiden und nähren müsse, ohne etwas Anderes noch zu besitzen. Und dennoch soll er nach dem Worte des Evangeliums¹²⁷⁵ lernen, unbesorgt zu sein um den folgenden Tag; und nicht soll er sich schämen, den Armen d. h. allen Brüdern insgesamt sich gleichzustellen, denen zugezählt zu werden und deren Bruder sich zu nennen Christus sich nicht schämte: ja, er soll sich sogar rühmen, ein Mitglied der Familie Christi geworden zu sein.

6. Warum die Kleider der Novizen, mit denen sie in das Kloster eingetreten sind, von dem Hausmeister aufbewahrt werden.

Jene Kleider aber, die der Novize ablegt, werden vom Oekonomen aufgezeichnet und so lange aufbewahrt, bis man bei ihm Fortschritt in der Tugend sowohl aus seinem Wandel S. 63 als auch aus der geduldigen Ertragung der verschiedenen Versuchungen und Prüfungen unzweideutig erkennt. Sieht man nun, daß der Novize in der Zukunft auszuhalten vermag und bei dem Eifer, mit dem er begonnen, stehen bleibt, so werden die Kleider an die Armen verschenkt. Wenn man aber bemerkt, daß sich bei ihm irgend eine Unzufriedenheit zeigt oder auch nur ein unbedeutender Fehler gegen den Gehorsam um sich gegriffen hat, so zieht man ihm das Ordenskleid, das er trägt, aus, bekleidet ihn mit seinen alten eigens hiezu aufbewahrten Kleidern und schickt ihn fort. Keiner nämlich darf mit den vom Kloster empfangenen Kleidern weggehen, noch darf sie Einer tragen, der einmal offenkundig aus Lauheit die Ordensregel verletzt hat. Daher wird auch durchaus Niemandem gestattet, heimlich sich zu entfernen, ausser wenn er, wie ein flüchtiger Sklave in des Waldes Dickicht eilend, entflieht. Sonst soll er ohne Gnade in der angegebenen Weise des Ordenslebens für unwürdig erklärt, mit Schimpf und Schande in Gegenwart aller Brüder ihm das Ordenskleid ausgezogen und er ausgewiesen werden.

7. Den Novizen wird nicht sofort der Verkehr mit den Brüdern gestattet, sondern sie nehmen zuvor ihren Aufenthalt in der Herberge.

Ist nun Einer aufgenommen und in der mehrfach erwähnten Beharrlichkeit erprobt, hat er seine weltlichen Kleider abgelegt und das Ordenskleid empfangen, so darf er nicht sofort sich den Brüdern beigesellen, sondern wird unter die Aufsicht eines älteren Bruders gestellt. Dieser hat, getrennt von den Uebrigen, in der Nähe des Klostersvorhofes seine Wohnung; ihm ist die Sorge für die Fremden und Reisenden übertragen, denen er mit aller Sorgfalt eine freundliche Aufnahme und liebevolle Pflege angedeihen läßt. Wenn hier der Novize ein ganzes Jahr ohne jegliche Klage dem Dienste der Fremden sich gewidmet und so die erste Schule der Demuth durchgemacht und durch

1275 Matth. 6, 34.

diese lange Uebung S. 64 einen Vorgeschmack von dem Ordensleben erhalten hat, so darf er diesen Aufenthalt verlassen und in der Gesellschaft der Brüder leben. Nun wird er der Leitung eines anderen älteren Bruders unterstellt. Dieser ist über zehn Novizen gesetzt, die der Abt ihm anvertraut hat, und die er unterweist und leitet gemäß jener von Moses im Exodus¹²⁷⁶ getroffenen Anordnung.

8. Erste Übungen der Novizen zur Besiegung aller bösen Begierden.

[Forts. v. S. 64] Dieser ältere Bruder hat nun die Pflicht, den jungen eben eingeführten Novizen hauptsächlich darüber zu belehren, wie er seinen Eigenwillen vollständig besiegen kann. Denn dieser Sieg allein befähigt ihn, von Stufe zu Stufe bis zum höchsten Gipfel der Vollkommenheit emporzuklimmen. Bei dieser eifrigen und sorgfältigen Uebung wird der Novizenmeister seinem Schüler absichtlich immer Solches zu befehlen bemüht sein, was nach seiner Beobachtung dessen Sinnesart nicht zusagt. Denn im Besitze einer reichen Erfahrung halten die Brüder an dem Grundsatz fest, daß die Mönche, zumal die jüngeren, die Lust ihrer bösen Begierlichkeit nicht zu zügeln im Stande sind, wenn sie nicht zuvor ihren Eigenwillen durch Gehorsam abzulegen gelernt haben. Daher ist es ihre ausgesprochene Überzeugung, daß man unmöglich den Zorn oder die Traurigkeit oder den Geist der Unreinigkeit unterdrücken, geschweige denn eine wahre Demuth des Herzens, stete brüderliche Einigkeit und eine feste und dauernde Eintracht bewahren oder auch nur länger im Kloster verbleiben könne, wenn man nicht zuvor seinen Eigenwillen zu überwinden gelernt habe.

9. Die Novizen dürfen ihrem Vorsteher keinen ihrer Gedanken vorenthalten.

S. 65 Vermittelst dieser Anordnungen ist man bestrebt, gleichsam von Buchstabe zu Buchstabe und von Silbe zu Silbe die Novizen in der Vollkommenheit zu unterweisen und zu derselben heranzubilden. Denn so kann man leicht unterscheiden, ob dieselben in einer falschen und eingebildeten oder wahren Demuth begründet sind. Um leichter zu diesem Ziele gelangen zu können, leitet man sie allmählig an, durchaus keinen Gedanken, der ihr Herz beunruhigt, aus verderblicher falscher Scham zu verheimlichen, sondern, sobald ein solcher aufsteigt, ihn sofort dem Oberen zu offenbaren. Das Urtheil über einen solchen Gedanken aber sollen sie nicht dem eigenen Ermessen anheimstellen, sondern das für gut und böse halten, was der Obere nach sorgfältiger Prüfung als solches erkannt und erklärt hat. Auf diese Weise gelingt es der Schlaueit des bösen Feindes niemals, den Jüngling wie einen Unerfahrenen und Unwissenden zu umstricken. Denn schon im Voraus sieht er ihn nicht durch seine, sondern des Vorstehers Klugheit gewappnet, sieht seinen teuflischen Rath, alle Einflüsterungen, die er brennenden Pfeilen gleich in des Jünglings Herz schleudert, seinen Oberen zu verheimlichen, vereitelt. Nur dann, wenn es dem schlaunen Satan gelingt, den Novizen entweder aus Stolz oder aus Scham zum Verschweigen seiner Gedanken zu verlocken, wird er ihn zu täuschen und zum Falle zu bringen vermögen. Man hält es nämlich für ein allgemeines und unzweideutiges Zeichen eines vom Teufel eingegebenen Gedankens, wenn man ihn dem Vorsteher zu entdecken sich schämt.

1276 Exodus (= II. Mos.) 18, 25 f. „Nachdem er (Moses) aus ganz Israel rechtliche Männer ausgewählt hatte, setzte er diese als Vorsteher des Volkes ein, über tausend, hundert, fünfzig und zehn. Diese sprachen Recht dem Volke jeder Zeit.“

10. Großer Gehorsam der Novizen auch bezüglich der natürlichen Bedürfnisse.

Ferner wird mit solcher Strenge die Regel des Gehorsams eingehalten, daß die Novizen ohne Wissen und Willen des Vorgesetzten nicht nur nicht ihre Zellen zu verlassen, S. 66 sondern nicht einmal dem, was allgemein und von Natur nothwendig ist, ohne seine Erlaubniß zu genügen wagen. Alle Befehle der Oberen sehen sie fast an als von Gott gegeben und beeilen sich, dieselben ohne alle Erörterung zu vollziehen. Nicht selten nehmen sie sogar unmöglich auszuführende Befehle mit einem so demüthigen Vertrauen hin, daß sie aus allen Kräften und ohne jegliches innere Widerstreben dieselben zu verrichten bestrebt sind. Ja nicht einmal über die Unausführbarkeit des Befohlenen denken sie nach: so groß ist ihre Ehrfurcht vor ihrem Oberen. Ich unterlasse es, jetzt über den Gehorsam der Novizen im Einzelnen zu reden; denn nach der von mir getroffenen Eintheilung des Stoffes werde ich bald am betreffenden Orte ihn mit Beispielen beleuchten, wenn Gott mir auf euer Gebet Leben und Gesundheit schenkt. Jetzt will ich, wie in der Vorrede ich es versprochen habe, über die übrigen Anordnungen berichten und dabei das weglassen, was in unserm Lande den Klöstern nicht zugemuthet und von ihnen nicht beobachtet werden kann, z. B. daß sie keine wollene, sondern linnene Gewänder und diese nicht doppelt tragen, daß jeder Dekan seiner Dekanie Kleider zum Umkleiden besorgt, sobald er merkt, daß die von den Mönchen getragenen schmutzig geworden sind.

11. Die kostbarste Speise der Mönche.

Ebenso übergehe ich nebst vielem Andern auch ihre ungemein strenge und großartige Enthaltbarkeit, bei welcher man es für den größten Leckerbissen hält, wenn ein mit Salz gewürztes und im Wasser erweichtes Kraut, Lapsanium¹²⁷⁷ genannt, den Brüdern vorgesetzt wird. Solches läßt in unserem Lande weder die klimatische Beschaffenheit noch S. 67 unser schwacher Körperbau zu. Nur das will ich anführen, was keine Schwäche des Fleisches, keine ungünstige Ortsbeschaffenheit hindern kann, wenn nicht die Schwäche der Seele und die Lauheit des Geistes es verbietet.

12. Auf das Klopfen an die Thüre unterlassen die Mönche jegliche Arbeit und treten schnell zu dem Ankommenden hin.

[Forts. v. S. 67] Wenn die Mönche, in ihren Zellen gleichmäßig eifrig mit Arbeit und Betrachtung beschäftigt, das Klopfen an die Thüre und an die verschiedenen Zellen vernehmen, um zum Gebet oder zur Arbeit gerufen zu werden, so eilt um die Wette Jeder aus seiner Zelle. Ja, ist Jemand mit Abschreiben beschäftigt, so wagt er nicht den Buchstaben zu vollenden, über dessen Anfang man ihn traf, sondern in demselben Augenblicke, in welchem das Klopfen sein Ohr erreichte, springt er mit der größten Behendigkeit auf und säumt nicht einmal so lange, um den begonnenen Punkt zu vollenden, sondern läßt die angefangenen Schriftzüge unvollendet. Denn nicht so sehr ist es der Gewinn und Vortheil seiner Arbeit, worauf er bedacht ist, als die Tugend des Gehorsams, die er mit allem Eifer zu üben bestrebt ist. Diese Tugend ziehen die Mönche nicht nur der Handarbeit oder Lektüre oder der ruhigen Stille der Zelle, sondern auch allen anderen Tugenden so sehr vor, daß sie derselben Alles nachsetzen zu müssen glauben und jeglichen Verlust zu erleiden sich gefallen lassen, wenn sie sich nur bewußt sind, dieses Gut in keinem Punkte verletzt zu haben.

¹²⁷⁷ Lapsanium ist wohl identisch mit lapsana, dessen Plinius hist. nat. XX. 9. erwähnt, einer in die Familie der Compositen gehörigen, kohlhartigen Pflanze.

13. Es gilt für ein großes Vergehen, auch nur etwas ganz Werthloses sein zu nennen.

Ich halte es für überflüssig, unter ihren übrigen Regeln jene Tugend der Armuth auch nur zu erwähnen, vermöge welcher Keiner ein Kästchen, Keiner ein besonderes Körbchen [S. 68](#) besitzen darf noch sonst etwas Dergleichen, das er wie sein Eigenthum behalten oder mit seinem Zeichen¹²⁷⁸ versehen dürfte. Die Brüder sind bekanntlich von Allem so entblößt, daß sie ausser dem Kolobium (Unterkleid), dem Schultertuche, den Schuhen, dem Pelzmantel und der Matraze Nichts weiter besitzen. Auch in anderen Klöstern, wo in mancher Beziehung eine minder große Strenge herrscht, sehen wir diese Regel bis zur Gegenwart mit der größten Strenge gehandhabt. Hier wagt Keiner auch nur mit einem Wort Etwas sein zu nennen, und das Wort aus eines Mönches Munde: „Mein Buch, meine Tafeln, meine Feder, mein Mantel, meine Schuhe“ ist ein großes Vergehen, für das er eine entsprechende Buße übernehmen muß, selbst wenn heimlich und ohne sein Wissen ein solches Wort seinem Munde entschlüpft ist.

14. Trotz des aus der Handarbeit gewonnenen Geldes wagt doch Niemand die kärgliche Genügsamkeit der Regel zu überschreiten.

Ogleich jeder Mönch aus seiner eigenen mühevollen Arbeit täglich dem Kloster solche Einkünfte zuwendet, daß es davon nicht nur die Ausgaben für den kärglichen Unterhalt der Brüder bestreiten, sondern auch den Bedürfnissen vieler Anderen reichlich abhelfen kann, so regt sich doch in Keinem die Eitelkeit, und Keiner schmeichelt sich mit dem so großen, mühevoll aus seiner Arbeit errungenen Gewinn; vielmehr beansprucht jeder nur zwei kleine Brode, die man dort für höchstens drei Denare verkauft. Bei ihnen — ich schäme mich fast, es zu sagen, da es, wie wir nur zu gut wissen, in unsern Klöstern leider geschieht, — bei ihnen wird von Keinem eine Arbeit für *eigenen* Gewinn, ich will nicht sagen in Wirklichkeit, sondern nicht einmal in Gedanken gesucht. — Wohl hält jeder Mönch das ganze Vermögen des Klosters für sein Eigenthum und verwendet, wie ein Eigenthümer, auf alle Dinge [S. 69](#) alle mögliche Sorgfalt; allein um die Tugend der freiwilligen Armuth zu bewahren, die er bis an sein Ende vollkommen und unverletzt zu beobachten beflissen ist, erachtet er sich selbst gegen Alles dermaßen fremd und abgeneigt, daß er wie ein fremder Bewohner dieser Welt auftritt und sich eher für einen Zögling und Diener des Klosters hält, als sich zum Herrn über irgend eine Sache aufwirft.

15. Über die bei uns herrschende maßlose Habsucht.

Was sollen wir Beklagenswerthe zu dieser Vollkommenheit sagen, die wir, im Kloster weilend und unter die sorgende Obhut des Abtes gestellt, dennoch besondere Schlüssel führen und, alle Ehrfurcht und Scheu vor unserm Stande mit Füßen tretend, sogar Ringe zur Verschließung geheimer Dinge ohne Scham offen an den Fingern tragen!¹²⁷⁹ Ja, nicht nur begnügen wir uns nicht mit Kistchen und Körbchen, sondern nicht einmal mit Kasten und Schränken, um Das aufzubewahren, was wir zusammenscharren oder beim Verlassen der Welt zurückbehalten haben. Dergestalt lassen wir uns zuweilen sogar für ganz werthlose und nichtige Gegenstände einnehmen, die wir gerade wie unsere eigenen verkaufen, daß wir gegen den, der Etwas davon auch nur mit dem Finger zu berühren wagt, von solchem Zorne entbrennen, daß wir unsere innere Aufregung nicht einmal von

¹²⁷⁸ Vergl. hierüber unten [S. 69](#) die Anmerkung in [Kap. 15](#).

¹²⁷⁹ Nach dem Zeugnisse des Plinius (Naturgesch. 33, 1) und des Clemens von Alexandrien (Pädag. 3, 2) trugen die Alten Siegelringe nicht bloß zum Versiegeln von Briefen und sonstigen Schriften, sondern bedienten sich auch ähnlicher Ringe zur Schließung des Hauses, von Schränken, Kisten, Schatullen u. dgl.

den Lippen und der ganzen Entrüstung verrathenden Haltung des Körpers zurückzuhalten vermögen. Doch gehen wir über unsere Fehler hinweg und schweigen wir von dem, was keiner Erwähnung werth ist gemäß dem Worte:¹²⁸⁰ „Nicht spreche S. 70 mein Mund von den Fehlern der Menschen,“ vielmehr von den Tugenden, die bei ihnen sich finden. Fahren wir daher in der begonnenen Form der Erzählung mit Dem fort, was auch wir mit allem Eifer erstreben müssen, und führen wir nunmehr in kurzem Ueberblicke die Regeln und Grundzüge an, und gehen wir hierauf zu einigen Thaten und Werken der Vorgesetzten über, die wir gemäß unseres Vorhabens dem Gedächtnisse unserer Leser einprägen wollen. Auf diese Weise bekräftigen wir unsere Erörterungen mit den stärksten Zeugnissen; denn alles bis jetzt Gesagte erhärten wir durch Beispiele und die Gewährung, welche das Leben der Mönche bietet.

16. Regeln über die verschiedenen Zurechtweisungen.

Wenn ein Bruder ein gewisses irdenes Gefäß, ein sog. *Βαυκάλιον* [Baukalion],¹²⁸¹ zufällig zerbricht, so kann er nur durch öffentliche Buße seine Nachlässigkeit wieder gut machen. Vor der ganzen Versammlung der Brüder zur Erde hingeworfen muß er so lange um Gnade bitten, bis das feierliche Gebet beendet ist, und diese wird ihm zu Theil, wenn nach des Abtes Ermessen ihm der Befehl zum Aufstehen gegeben wird. Auf dieselbe Weise muß Einer Genugthuung leisten, der zu einer Arbeit oder zur gewohnten Versammlung nicht eilig genug erscheint oder beim Psalmengesang nur ein wenig stottert. Dieselbe Strafe erleidet ein Mönch, wenn er eine zu weitläufige, harte oder trotzig Antwort gibt, wenn er einige Nachlässigkeit in der Beobachtung des von ihm verlangten Gehorsams zeigt, wenn er nur leise murt, wenn er die Lesung der Handarbeit oder dem Gehorsam vorzieht und die festgesetzten Dienstleistungen zu säumig verrichtet; ferner S. 71 wenn er nach Entlassung der Versammlung sich nicht eilig in seine Zelle begibt, wenn er bei einem andern Mönche nur kurze Zeit sich aufhält oder auf einen Augenblick sich irgendwohin entfernt, wenn er einen Andern bei der Hand nimmt, wenn er mit Einem, der nicht dieselbe Zelle mit ihm bewohnt, auch nur ganz wenige Worte zu sprechen wagt, wenn er mit Einem betet, der vom Gebete ausgeschlossen ist, wenn er einen seiner Verwandten oder Freunde aus der Welt her zu besuchen wünscht oder ohne seines Vorgesetzten Erlaubnis sich mit ihnen unterhält, wenn er endlich ohne Erlaubniß des Abtes von irgend Jemandem einen Brief zu empfangen oder zu beantworten sich erkühnt. So weit geht das geistliche Strafverfahren und wird in solcher Weise unter Anwendung ähnlicher Mittel gehandhabt. Die übrigen Fehler aber, die bei uns allenthalben vorkommen und von uns, freilich zu unserem gerechten Tadel, geduldet werden, nämlich offene Schimpfreden, offenkundige Verachtung, hochmüthige Gegenreden, freier, unbeschränkter Ausgang, vertrauter Verkehr mit Frauen, Zorn, Streit, Zank, Schelten, Anspruch auf *Eigen*-Arbeit, Verlangen nach überflüssigen Dingen, welche die übrigen Brüder nicht besitzen, und wirklicher Besitz derselben, aussergewöhnliches und heimliches Essen und ähnliche Fehler werden nicht mit der erwähnten geistigen Strafe geahndet, sondern mit körperlicher Züchtigung zu bessern versucht oder durch Ausweisung der Fehlenden gesühnt.

1280 Ps. 16, 4 [Hebr. Ps. 17, 4].

1281 *Βαυκάλιον* (Baukalion), lateinisch: gillo oder gello, ist ein irdenes, enghalsiges Gefäß, das beim Anfüllen mit Wasser einen glucksenden Ton gab.

17. Ursprung der frommen Lesung bei Tisch und Beobachtung des Stillschweigens bei den ägyptischen Mönchen.

Die Sitte der Tischlektüre in den Klöstern stammt unseres Wissens nicht von den Ägyptern, sondern von den Kappadoziern. Diese Letzteren haben ohne Zweifel nicht so sehr zum Zwecke der geistlichen Uebung diese Einrichtung getroffen, als vielmehr zur Einschränkung des überflüssigen und müßigen Geplauders und besonders zur Verhütung von Streitigkeiten, die beim Essen nicht selten entstehen: denn [S. 72](#) sie lebten der Überzeugung, diese Mißstände durch kein anderes Mittel verhüten zu können. Es herrscht aber bei den ägyptischen, noch mehr jedoch bei den tabenensischen Mönchen in solchem Grade allgemeines Schweigen, daß, wenn die so zahlreiche Genossenschaft vereint sich zum Mahle niedergelassen hat, ausser dem Vorsteher der Dekanie Keiner auch nur zu nicken wagt. Und wenn er bemerkt, daß Etwas auf- oder abgetragen werden muß, macht er dennoch lieber durch ein Geräusch, als mit der Stimme darauf aufmerksam. Ja eine solche Strenge wird bezüglich des Stillschweigens beim Essen beobachtet, daß die Mönche einen Schirm über die Augenlider herablassen, damit der freie Blick nicht zu neugierig herumschweifen kann. Dieser Schirm gewährt ihnen nur den Blick auf den Tisch und die auf demselben ihnen vorgesetzten und von ihnen zu genießenden Speisen, so daß Keiner bemerkt, wie und wie viel der Andere ißt.

18. Es ist verboten, ausser der gemeinsamen Mahlzeit Speise oder Trank zu genießen.

[Forts. v. [S. 72](#)] Vor und nach der festgesetzten Mahlzeit hütet man sich mit ängstlicher Sorgfalt, etwas Speise überhaupt zum Munde zu bringen. Wohl kommt es oft vor, daß beim Spaziergang durch den Obstgarten hier und da das verführerisch von den Bäumen herabhängende Obst sich gegen die Brust der Vorüberwandelnden kehrt und auf dem Boden herumliegend sich den Füßen zum Zertreten darbietet und so zum Sammeln reizt. So könnte es durch seinen Anblick die Mönche zur Einwilligung in die Begierlichkeit verlocken und durch die bequeme Lage und große Menge bei den noch so sehr anderweitig beschäftigten und enthaltsamen Brüdern Verlangen darnach erwecken. Allein es gilt nicht nur für einen Raub am Heiligen, Etwas davon zu kosten, sondern auch es nur mit der Hand zu berühren, ausgenommen Das, was öffentlich zur gemeinsamen Mahlzeit der Brüder verwendet wird und der Oekonom den Brüdern unter dem Gehorsam zu pflücken befiehlt.

19. Tägliche Dienstleistungen der Brüder in Palästina und Mesopotamien.

[S. 73](#) Um Nichts von den Einrichtungen der Klöster zu übergehen, glaube ich auch die täglichen Dienstleistungen der Brüder in andern Ländern erwähnen zu müssen. Nämlich in ganz Mesopotamien, Palästina, Kappadozien, kurz im ganzen Orient lösen sich die Brüder wöchentlich zur Uebernahme dieser Dienste gegenseitig ab, so daß nach der Zahl der Mönche auch die Zahl der Dienenden bestimmt wird. Diese Dienste beeilen sie sich mit solcher Ergebung und Demuth zu verrichten, wie kein Diener den grausamsten und mächtigsten Herrn bedient. Ja, nicht zufrieden mit der Verrichtung dieser nach den Regeln zu leistenden Dienste stehen sie sogar Nachts auf, um Jenen, denen die Besorgung desselben eigens obliegt, durch ihre eifrige Hilfe eine Erleichterung zu gewähren. Heimlich kommen sie ihren Brüdern hierin zuvor. Die wöchentlichen Dienste, die Jeder übernimmt, verrichtet er bis zur Abendmahlzeit des Sonntags. Nach Beendigung derselben wird der Dienst der ganzen Woche in der Weise abgeschlossen, daß, wenn die Brüder versammelt sind, um in gewohnter Weise vor dem Schlafengehen die Psalmen zu singen, Diejenigen, welche nun folgen sollen, Allen der Reihe nach die Füße waschen. Dabei erbitten sie in ihrer Herzenseinfalt als Lohn

ihren Segen für die Arbeit der ganzen Woche, damit bei der Erfüllung der Vorschrift Christi¹²⁸² das gemeinsame Gebet aller Brüder sie begleite, für die in ihrem Dienste vorkommenden Unwissenheits- und Schwachheits-Sünden Abbitte leiste und ihre demüthigen Dienste Gott als ein wohlgefälliges Opfer empfehle. [S. 74](#) Am zweiten Wochentag (Montag) nach der Matutin bezeichnen sie ihren Nachfolgern die Geräthe und Gefäße, womit sie gedient. Auf diese achten die Nachfolgenden mit solch' ängstlicher Sorgfalt, um ja Nichts an denselben zu verderben, daß sie für alle, auch die kleinsten Gefäße, als wären sie zum heiligen Dienste bestimmt, nicht nur dem sichtbar gegenwärtigen Hausmeister, sondern auch Gott Rechenschaft zu schulden glauben, wenn Etwas durch ihre Nachlässigkeit an ihnen verdorben worden ist. Mit welch' gewissenhafter Vorsicht diese Regel gehandhabt wird, werdet ihr aus *einem* Zeugnisse, das ich beispielsweise anführen will, erkennen. Denn einerseits sind wir euere Wißbegierde zu befriedigen bestrebt, mit welcher ihr eine vollständige Kenntniß aller Dinge verlangt und auch Das, was ihr bereits sehr wohl wißt, in diesem Buche wiederholt wissen wollt; andererseits fürchten wir zu weitläufig zu werden.

20. Wie ein Hausmeister drei Linsenkörner fand.

Als ein Bruder bei seinem Wochendienste Linsen zum Essen bereitete, fielen ihm in der Eile mit dem Wasser, womit sie abgespült wurden, drei Körner zur Erde. Kaum sah der Oekonom im Vorbeigehen dieselben auf der Erde liegen, als er den Abt sofort darüber zu Rathe zog. Dieser erklärte Jenen für einen Verschleuderer und Verächter des heiligen Gutes und untersagte ihm die Theilnahme am Gebete. Die Schuld seiner Nachlässigkeit wurde ihm erst nach Uebernahme einer öffentlichen Buße erlassen. Wie nämlich die Mönche ihre Person nicht mehr als ihr Eigenthum betrachten, so glauben sie auch alles Ihrige dem Herrn geweiht. Wenn daher einmal Etwas in's Kloster gebracht ist, so muß es nach ihren Regeln als Gott geweiht mit aller Ehrfurcht behandelt werden. Und mit solcher Gewissenhaftigkeit besorgen und ordnen sie Alles, daß, wenn sie auch das für verächtlich und gering Geltende von seiner Stelle wegbringen oder ihm eine passende Lage geben, wenn sie den Krug mit Wasser [S. 75](#) füllen und Jemandem daraus zu trinken geben, wenn sie ein Grashälmchen aus dem Oratorium oder der Zelle entfernen, sie für alle diese Kleinigkeiten mit fester Zuversicht vom Herrn einen Lohn erwarten.

21. Freiwillige Dienste der Brüder.

[Forts. v. [S. 75](#)] Es tritt bisweilen in den Klöstern ein solcher Holzmangel ein, daß man gar Nichts hat, um die Speisen für die Brüder zu bereiten, und daher die Brüder mit roher Kost, der sog. xerophagia sich begnügen müssen, bis man wieder Holz hat kaufen und hereinbringen können. Obwohl es nun des Abtes Befehl und der Brüder einmüthiger Beschluß ist, daß unter solchen Umständen Keiner irgend ein gekochtes Gericht erwarten könne, so glauben doch, wie uns berichtet wurde, die in der betreffenden Woche dienenden Brüder sich um den Lohn ihrer Mühe und ihres Gehorsams betrogen, wenn sie während ihrer Dienstzeit den Brüdern die Speisen nicht der Gewohnheit gemäß bereitet hätten. Daher legen sie sich aus freien Stücken die mühevollere Arbeit auf, in jenen dürrn und unfruchtbaren Gegenden, in denen man nur Holz haben kann, wenn man es von den Fruchtbäumen herunterhaut, weil sich dort keine Waldbäume befinden wie bei uns, durch weite unwegsame Strecken zu streifen und die am todten Meere gelegene Wüste aufzusuchen. Dort sammeln sie spärliche Grashalmen und Dornreiser, die der Wind hierhin und dorthin verjagt hat, um

1282 Dieses Gebot des Heilandes heißt: „Wenn nun Ich eure Füße gewaschen habe, euer Herr und Meister, sollt auch ihr Einer dem Andern die Füße waschen“ (Joh. 13, 14), und: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich bedienen lasse, sondern daß er diene“ (Mark. 10, 45).

so durch ihre freiwilligen Dienste die Speisen ganz in der gewöhnlichen Weise zu bereiten. So lassen sie an den gewöhnlichen Leistungen Nichts fehlen, indem sie mit solchem Vertrauen ihren Brüdern diese Dienste erweisen, daß sie, durch den Holzmangel und den Befehl des Abtes hinreichend entschuldigt, dennoch von dieser Erlaubniß keinen Gebrauch machen wollen, um nur nicht ihres Verdienstes und Lohnes verlustig zu gehen.

22. Regeln der ägyptischen Mönche bezüglich der täglichen Dienste.

S. 76 Was wir eben berichtet, ist eine im ganzen Oriente herrschende Gewohnheit. Diese Regel mußte unsers Erachtens nothwendig auch in den Klöstern unseres Landes eingehalten werden. Übrigens besteht bei den ägyptischen Mönchen, die sich hauptsächlich mit Handarbeit beschäftigen, nicht eine gegenseitige Ablösung in den Wochendiensten, da eine solche Einrichtung sie an der durch die Regel gebotenen Arbeit hindern könnte; vielmehr wird dort ein besonders erprobter Bruder mit der Sorge für Küche und Keller betraut, der fortwährend, so lange es Kraft und Alter erlauben, jenes Amt zu versehen hat. Dieser wird nicht durch zu große Arbeit ermüdet, weil bei ihnen keine große Sorgfalt auf das Zubereiten und Kochen der Speisen verwendet wird. Man begnügt sich nämlich oft mit rohen und ungekochten Speisen; und Blätter von Lauch, für je einen Monat geschnitten, Lapsania, kleingeriebenes Salz, Oliven, gesalzene Fischlein, von ihnen *maenidia*¹²⁸³ genannt, gelten den Brüdern für die größten Leckerbissen.

23. Gehorsam des Abtes Johannes, der ihm sogar die Gabe der Prophezeiung verdiente.

Weil einmal dieses Buch von der Unterweisung des von der Welt Losgesagten handelt, durch die er, zur wahren Demuth und zum wahren Gehorsam geführt, auch den Gipfel der übrigen S. 77 Tugenden zu erreichen befähigt ist, so halte ich es für nothwendig, gemäß meines Versprechens, beispielsweise von einigen Thaten der Oberen zu reden, durch die sie in dieser Tugend sich ausgezeichnet haben. Aus den vielen werden wir nur wenige auswählen, damit bei unserem Streben nach höherer Vollkommenheit sowohl eine Anregung zu einem vollkommenen Leben, als auch ein wirksamer Vorsatz uns daraus erwachse. Daher mögen wegen der gedrängten Form unseres Buches von der unermesslichen Zahl von Vätern nur die Beispiele von zweien oder dreien hier eine Stelle finden. Zuerst sei der Abt *Johannes* erwähnt, der in der Nähe von *Lykon*, einer Stadt der Thebais, wohnte. Dieser, ob der Tugend des Gehorsams sogar der Gabe der Prophezie gewürdigt, erlangte eine so allgemeine Berühmtheit, daß er sogar bei den Königen dieser Welt mit Recht in hohen Ehren stand. Denn obwohl er, wie gesagt, in den entlegensten Theilen der Thebais wohnte, wagte doch der Kaiser Theodosius nicht eher in den Krieg gegen sehr mächtige Tyrannen zu ziehen, bis er durch dessen Weissagungen und Antworten dazu ermuthigt worden war. Im Vertrauen auf diesen wie vom Himmel ihm gewordenen Bescheid trug er in dem Kriege, an dessen glücklichem Ausgang er bereits verzweifelte, einen glänzenden Sieg über die Feinde davon.

¹²⁸³ Die meisten Handschriften haben *menominia*, ein der ganzen Latinität unbekanntes Wort. Dafür hat *Ciaconius* die gewiß ursprüngliche Lesart *maenidia* hergestellt. Das Griechische heißt: *μαινίδιον* [*mainidion*], ein Diminutivum von *μαίνις* [*mainis*] (lateinisch: *maena* oder *mana*), welches einen gewissen gewöhnlich *halec* genannten Seefisch bezeichnet.

24. Derselbe Abt Johannes begießt auf Befehl seines Obern ein dürres Holz, wie um es wieder zu beleben.

Auch diente der selige Johannes von seiner Jugend bis zu seinem Mannesalter seinem Obern, so lange er mit ihm verkehrte, und befolgte mit solcher Demuth dessen Befehle, daß sein Gehorsam selbst dem greisen Vorsteher die höchste Bewunderung abnöthigte. Letzterer wollte sich einmal genau davon überzeugen, ob diese seine Tugend wahrem Glauben und echter Herzenseinfalt entspringe oder mehr eine erheuchelte und gewissermaßen gezwungene sei und sich nur nach [S. 78](#) der Miene des Befehlenden richte. Er trug ihm deßhalb möglichst viele überflüssige und weniger nothwendige, ja selbst öfter unmögliche Handlungen auf. Nur drei seien hier angeführt, wodurch die wißbegierigen Leser von der Reinheit seiner Gesinnung und Unterwürfigkeit sich überzeugen können. Es nahm nämlich der Greis aus seinem Holzkasten ein ehemals abgehauenes und zum Herdfeuer bestimmtes Reis hervor. Da das Kochen zuweilen lange unterbleibt, so war dasselbe nicht bloß dürr, sondern wegen der Länge der Zeit fast verfault. Dieses steckte er vor des Johannes Augen in die Erde und befahl ihm, Wasser zu holen und das Reis täglich zweimal zu begießen, damit es durch die tägliche Bewässerung Wurzel schlage und, wieder zum Baume erstehend, durch seine ausgebreiteten Äste den Augen einen freundlichen Anblick und den bei glühender Sonnenhitze unter ihm Lagernden Schatten gewähre. Diesen Befehl nahm der Jüngling mit gewohnter Ehrfurcht ohne irgend welches Nachdenken über seine Unmöglichkeit auf und führte ihn alltätlich aus. Ununterbrochen trug er aus einer Entfernung von zwei Millien Wasser herbei und bewässerte das Holz. Das ganze Jahr hindurch konnte ihn weder Krankheit noch die Feier eines Festes noch eine nothwendige Beschäftigung, die ihn wegen der Unterlassung des Auftrages hätte entschuldigen können, noch endlich die eintretende Strenge des Winters an der Ausführung des Befehles hindern. Schweigend und heimlich vergewisserte sich der Greis jeden Tag dieses emsigen Eifers und sah, wie der junge Mann mit großer Herzenseinfalt seinen Auftrag, wie von Gott gegeben, ohne eine Miene zu verziehen, ohne ihn mit Vernunftgründen zu erwägen, ausführte. So hatte er Gelegenheit, seinen aufrichtigen und demüthigen Gehorsam zu erproben; doch bemitleidete er ihn auch wegen seiner so langen Mühe, die er ein ganzes Jahr auf die Uebung der Demuth verwandt hatte, trat an das dürre Reis und sagte: „Nun, Johannes, hat der Baum Wurzeln angesetzt oder nicht?“ Auf die Antwort, er wisse es nicht, ging der Greis, als ob er die Wahrheit seiner Aussage erforschen und nachsehen wolle, ob das Reis [S. 79](#) schon Wurzeln habe, zu demselben hin und riß es in Johannes' Gegenwart mit geringer Anstrengung aus, warf es weg und befahl ihm, es in Zukunft nicht mehr zu begießen.

25. Abt Johannes wirft auf seines Oberen Befehl das einzige Oelgefäß weg.

[Forts. v. [S. 79](#)] In der Schule derartiger Übungen täglich gebildet machte der Jüngling in der Tugend der Folgsamkeit große Fortschritte, die Gabe der Demuth umstrahlte ihn mit wunderbarem Glanze und der liebliche Duft seines Gehorsams verbreitete sich in allen Klöstern. Als nun einige Brüder zum Vorsteher kamen und voll Verwunderung über dessen gerühmte Unterwürfigkeit sich äusserten, rief derselbe, theils um Johannes zu prüfen, theils um jene zu erbauen, Diesen plötzlich herbei, nahm das Oelfläschchen, aus dem allein in der Wüste zu ihrem und der Gäste Gebrauch die feine, fette Flüssigkeit gegossen wurde, und sprach zu ihm: „Geh' hinauf und wirf Das durch's Fenster hinab!“ Johannes eilte unverzüglich auf das obere Stockwerk und warf das Fläschchen durch das Fenster zur Erde, daß es zerbrach. Nicht zögerte er, nicht dachte er nach über den unsinnigen Befehl, nicht über die tägliche Noth oder die vorkommenden Krankheiten, nicht über

die beschränkten und schwierigen Verhältnisse in der armen Einöde, in der man trotz hinreichenden Geldes das nun zerbrochene Geräth weder kaufen noch wiederherstellen konnte.

26. Aus Gehorsam gegen seinen Vorgesetzten versucht der Abt Johannes einen mächtigen Felsblock fortzuwälzen.

Als Andere wieder an dem Beispiel eines solchen Gehorsams sich zu erbauen wünschten, rief ihn sein Vorgesetzter und sprach zu ihm: „Lauf“ hin, Johannes, und wälze so schnell als möglich diesen Stein hieher!“ Sofort beeilte er S. 80 sich, den ungeheuern Felsblock, den viele Menschengeschaaren nicht einmal zu bewegen vermochten, bald mit dem Nacken, bald mit dem ganzen Körper unter solcher Kraftanstrengung vorwärts zu wälzen, daß der aus allen seinen Gliedern hervorbrechende Schweiß sein ganzes Kleid durchnäßte und selbst der Fels von dem Schweiß seines Nackens benetzt ward. Dabei dachte er wenig nach über die Unmöglichkeit des Befehles oder der befohlenen Handlung: so groß war seine Ehrfurcht vor dem Vorgesetzten und so aufrichtig die Einfalt seines Gehorsams, kraft welcher er überzeugt war, daß der Obere nichts Eitles und Vernunftwidriges vorschreiben könne.

27. Demuth und Gehorsam des Abtes Mucius, der auf Befehl des Oberen sein eigenes Kind ohne Zaudern in einen Bach warf.

Das Wenige, was ich bis jetzt von dem Abte Johannes erzählt, möge genügen. Jetzt will ich eine merkwürdige That des Abtes Mucius kurz berichten. Dieser nämlich, voll Verlangen der Welt zu entsagen, harrte so lange an den Pforten des Klosters, bis er durch seine unwandelbare Beharrlichkeit gegen alle Gewohnheit der Klöster seine und seines achtjährigen Söhnchens Aufnahme durchsetzte. Nach ihrer Aufnahme erhielten sie verschiedene Vorgesetzte, sowie verschiedene Zellen zur Wohnung angewiesen. Diese Maßregel sollte in dem Vater den durch den beständigen Anblick des Kleinen geweckten Gedanken ertöden, daß von seiner ganzen Habe und seinen fleischlichen Neigungen, denen er gänzlich entsagt, wenigstens der Sohn übrig geblieben sei; sie sollte ihn ferner mit dem Gedanken vertraut machen, daß er, wie er sich nicht mehr reich wisse, so auch sich nicht mehr als Vater wisse. Um nun gründlicher zu erforschen, ob er mehr nach der Neigung seines Blutes und nach der Liebe zu seinem eigenen Fleisch und Blut handle, als nach dem von S. 81 Abtödtung begleiteten Gehorsam Christi, den jeder Ordensmann jener Liebe vorziehen muß, wurde der Knabe absichtlich vernachlässigt. Er war eher mit Lumpen umhüllt, als mit Kleidern angethan, und so voller Schmutz, daß er des Vaters Auge mehr zu beleidigen als zu ergötzen geeignet war, so oft er ihn anschaute. Auch Backenstreichen und Schlägen von verschiedenen Seiten war der Knabe ausgesetzt, die gewöhnlich vor den Augen des Vaters dem unschuldigen Kinde gegeben wurden, so daß er dessen Wangen nur mit schmutzigen Thränen Spuren befleckt sah. Und obwohl man täglich unter seinen Augen so mit seinem Kinde verfuhr, blieb doch um der Liebe Christi und der Tugend des Gehorsams willen sein Inneres starr und unbewegt. Denn er betrachtete den Sohn nicht mehr als sein Eigenthum, seitdem er ihn zugleich mit sich Christo dargebracht hatte. Auch war er nicht bekümmert über die ihm in seiner Gegenwart zugefügten Unbilden, sondern frohlockte vielmehr darüber, weil er sich überzeugt hatte, daß die Ertragung derselben ihm stets reiche Früchte eintrug. Dabei war er weniger auf des Kindes Thränen als auf seine eigene Demuth und Vollkommenheit bedacht. Der Vorsteher des Klosters durchschaute seine innere Abtödtung und seine unwandelbare Strenge gegen sich, wünschte jedoch eine gründliche Probe seiner Standhaftigkeit. Als er daher einst das Kind wieder weinen sah, befahl er, als sei er gegen dasselbe aufgebracht, dem Vater, es zu ergreifen und in den Fluß zu werfen. Gleichsam als hätte er von Gott

diesen Befehl erhalten, ergriff er sofort eiligst sein Kind und trug es mit eigenen Armen an den Fluß, um es hineinzuworfen. Dieß wäre vielleicht bei der Glut seines Vertrauens und Gehorsams geschehen, wenn man nicht absichtlich zur Vorsorge Brüder beauftragt hätte, die besorgt am Ufer standen, um den in den Fluß geworfenen und von seinen Wellen beinahe verschlungenen Knaben herauszuziehen, wodurch sie die gänzliche Ausführung des Befehles, die bei dem demüthigen Gehorsam des Vaters sicher zu erwarten stand, schließlich verhinderten.

28. Belobung und Belohnung des frommen Mucius.

S. 82 Des Mucius Glaube und Demuth war Gott so wohlgefällig, daß er dieselben sofort durch sein eigenes Zeugniß billigte. Es wurde nämlich sofort dem Vorsteher geoffenbart, Jener habe durch seinen Gehorsam das Werk des Patriarchen Abraham vollbracht. Und als nach kurzer Zeit eben dieser Abt aus dieser Welt zum Herrn hinüberwandelte, setzte er Mucius über alle Brüder und hinterließ ihn als seinen Nachfolger und als Abt des Klosters.

29. Gehorsam jenes Bruders, der auf des Abtes Befehl zehn Weidenkörbe öffentlich feil bot und verkaufte.

Nicht wollen wir einen uns ebenfalls bekannten Bruder mit Stillschweigen übergehen, der einer nach der Ordnung dieser Welt sehr hohen Familie angehörte. Sein Vater war nämlich ein Komes¹²⁸⁴ und sehr reich; auch hatte er selbst eine ausgezeichnete gelehrte Bildung genossen. Doch hatte er Vater und Mutter verlassen und war in's Kloster geeilt. Um seine Demuth und seinen lebendigen Glauben zu prüfen, wurde ihm sofort von seinem Oberen befohlen, zehn Weidenkörbe, die man keineswegs zu verkaufen nöthig hatte, auf seinen Schultern in den Straßen feil zu bieten. Daran war eine Bedingung geknüpft, die ihn bei diesem Dienste länger aufhielt, nämlich die, daß er Keinem, der sie alle zusammen kaufen wollte, willfahren, sondern den Kauflustigen sie einzeln ablassen solle. Dieß führte er in aller Demuth aus: er trat jede Furcht vor Beschämung um des Namens und der Liebe Christi willen mit Füßen, lud die Weidenkörbe S. 83 auf seine Schultern, verkaufte sie um den festgesetzten Preis und brachte das Geld zum Kloster, ohne sich durch die Neuheit des niedrigen und ungewohnten Dienstes abschrecken zu lassen, ohne auf die beschämende Handlung, den Glanz seiner Geburt und die Unbilden beim Verkaufe zu achten; denn es war sein Wunsch, Christi Demuth, welche der wahre Adel ist, durch die Gnade des Gehorsams zu erlangen.

30. Große Demuth und Selbstverleugnung des Abtes Pynupius.

Es zwingen uns die engen Grenzen dieses Buches, zum Schlusse zu eilen; doch das hohe Gut des Gehorsams, der unter den übrigen Tugenden die erste Stelle einnimmt, läßt nicht zu, daß wir die Thaten jener Männer ganz verschweigen, die durch ihn berühmt geworden sind. Deßwegen wollen wir Beides passend vereinigen, d. h. sowohl der Kürze uns befleißigen, als auch dem Wunsche und Vortheile der Wißbegierigen dienen und nur noch *ein* Beispiel der Demuth anführen, das nicht von einem Anfänger, sondern von einem vollkommenen Manne, und zwar von einem Abte geliefert wurde und daher nicht nur die Jüngeren zu unterrichten, sondern auch die Älteren beim Lesen desselben zur vollkommenen Tugend des Gehorsams anzuspornen geeignet ist.

Wir kannten nämlich den Abt *Pynupius*, welcher Vorsteher eines sehr großen Klosters in Aegypten, nicht weit von der Stadt Panephysis, war und wegen der Ehrfurcht, die man für sein frommes

1284 Komes (lateinisch: Comes = Begleiter) war im römisch-byzantinischen Reiche der Titel der kaiserlichen Hofbeamten und sonstiger hoher Würdenträger.

Leben, sein Alter und seine priesterliche Würde hegte, bei Allen in hoher Achtung und Verehrung stand. Als er nun sah, daß gerade dieser Umstand seinem heissen Verlangen nach Demuth entgegenstand und er keine Gelegenheit fand, die von ihm sehnlichst gewünschte Unterwürfigkeit zu bethätigen, floh er heimlich und allein aus dem Kloster und kam in die entlegensten Gegenden der Thebais. Dort legte er sein Mönchsgewand ab, zog ein weltliches Kleid an und suchte ein Kloster der S. 84 tabennensischen Mönche auf, das er als das strengste von allen kannte. Hier hoffte er wegen der großen Entfernung des Ortes unbekannt zu bleiben oder wegen der Größe des Klosters und großen Anzahl der Brüder sich verborgen halten zu können. Lange harrete er an der Klosterpforte, warf sich allen Brüdern zu Füßen und bat sie flehentlich um Aufnahme. Diese verfehlten nicht, ihm eine vielfach verächtliche Behandlung zu Theil werden zu lassen. Sie warfen ihm vor, er wolle als abgelebter Greis, der sein ganzes Leben in der Welt zugebracht, am Ende seines Lebens in das Kloster treten, und auch das beabsichtigte er nicht um eines frommen Lebens willen, sondern gezwungen durch Hunger und Armuth. Doch nahmen sie ihn endlich auf und überließen ihm, als einem zu jeder Arbeit unbrauchbaren Greise, die Pflege und Bewachung des Gartens. Unter der Leitung eines jüngeren Bruders, dessen Führung man ihn anvertraut hatte, unterzog er sich dieser Aufgabe und pflegte mit solchem Gehorsam die von ihm erstrebte Tugend der Demuth, daß er nicht nur die zur Pflege und Bewahrung des Gartens erforderlichen, sondern auch alle jene Dienste, welche den übrigen Brüdern als schwierig oder beschämend oder als ein Gegenstand des Abscheues galten, täglich mit der größten Emsigkeit verrichtete. Viele verrichtete er auch, Nachts aufstehend, so heimlich ohne irgend Jemandes Beisein und Wissen unter dem Schutze der Finsterniß, daß gar Niemand den Urheber der Arbeit zu erkennen vermochte. Als er während seiner dortigen dreijährigen Verborgenheit von Brüdern, die man über ganz Aegypten ausgesandt, überall gesucht wurde, ward endlich ein aus Aegypten gekommener Bruder seiner ansichtig. Doch vermochte dieser ihn wegen seiner demüthigen Kleidung und seines niedrigen Dienstes kaum zu erkennen. Denn zur Erde gebeugt lockerte er mit der Hacke den Boden für Kohl, dann brachte er auf seinen Schultern Dünger herbei und legte ihn an die Wurzeln des Kohles. Obwohl der Bruder bei diesem Anblicke lange in Zweifel war, ob er in ihm seinen Abt wieder erkenne, trat er doch zuletzt näher heran, erforschte S. 85 sorgfältig seine Gesichtszüge und den Ton seiner Stimme und warf sich ihm dann zu Füßen. Anfangs zwar versetzte er alle Anwesenden in Staunen darüber, daß er solche Ehrfurcht Dem bezeige, der bei ihnen für einen Novizen und, weil er erst vor Kurzem die Welt verlassen habe, für den letzten Bruder galt. Bald jedoch dünkte ihnen die Sache noch wunderbarer, als der Bruder sofort seinen Namen verrieth, der auch bei ihnen in hohem Rufe stand. Alle Brüder baten ihn um Verzeihung wegen der früheren Unwissenheit, in der sie ihn so lange unter die Jüngeren und Einfältigen gezählt hätten, während er voll Unwillen weinte, weil er durch den Neid des Teufels um den ihm geziemenden demüthigen Wandel betrogen sei, den er so lange ersehnt und endlich zu seiner Freude gefunden habe, und weil er nicht verdient habe, in der von ihm erstrebten Unterwürfigkeit zu leben. Hierauf führte man ihn in sein Kloster zurück und bewachte ihn mit der größten Sorgfalt, damit er nicht wieder auch von dort irgend wohin entfliehe.

31. Abt Pynupius, in sein Kloster zurückgeführt, flieht nach kurzem Aufenthalte daselbst wieder nach Syrien.

Nach kurzem Aufenthalte im Kloster verzehrte ihn wiederum jene glühende Sehnsucht nach Demuth, und die nächtliche Stille wahrnehmend entfloh er, eilte aber nicht in eine benachbarte Provinz, sondern in unbekannte, fremde und ferne Gegenden. Er bestieg nämlich ein Schiff und fuhr nach Palästina, indem er sich sicher wähnte, wenn er solche Orte betrete, in denen man nicht

einmal seinen Namen vernommen habe. Dort angelangt eilte er in unser Kloster,¹²⁸⁵ das nicht weit von der Grotte gelegen ist, in der unser Herr S. 86 Jesus Christus von der Jungfrau geboren zu werden sich würdigte. Hier lebte er kurze Zeit unbekannt, konnte jedoch gleich einer nach dem Worte des Herrn auf dem Berge gelegenen Stadt sich nicht länger verborgen halten. Denn alsbald hatten ihn einige Brüder, die zum Besuche der heiligen Orte aus Ägypten gekommen waren, erkannt und riefen ihn durch ihr inständiges Bitten in ihr Kloster zurück.

32. Ermahnungen, welche der Abt Pynupius an einen neu aufgenommenen Bruder richtete.

[Forts. v. S. 86] Weil ich selbst mit diesem greisen Abte während seines Aufenthaltes in unserem Kloster in einem sehr vertrauten Verhältnisse stand und ihn auch später in Ägypten sehr oft besuchte, beabsichtigte ich, die Ermahnungsrede, die er an einen bei meiner Anwesenheit in das Kloster aufgenommenen Bruder hielt, in mein Werk einzufügen, weil ich einige Belehrung aus derselben hoffen darf.

„Du weißt,“ sprach er, „wie viele Tage du an den Pforten geharrt, bis du heute Aufnahme erhalten hast. Die Ursache, weshalb deine Aufnahme schwer hielt, mußt du gründlich wissen; denn auf dem Wege, den du jetzt zu betreten wünschst, kann es dir von großem Nutzen sein, wenn du diesen Grund kennst, bevor du geziemend und würdig in den Dienst Christi trittst.“

33. Fortsetzung.

„Wie nämlich Denen, die Gott treu dienen und nach den Regeln unserer Genossenschaft ihm anhangen, unermeßliche Seligkeit für die Ewigkeit in Aussicht gestellt wird, so werden die schwersten Strafen Denen bereitet, welche der Regel lau und nachlässig nachkommen, und die es versäumen, als Diener Gottes, für die sie sich ausgeben und die Leute sie halten, würdige Früchte der Heiligkeit zu tragen. Denn S. 87 „besser ist“, nach der heiligen Schrift,¹²⁸⁶ „nicht geloben, als geloben und nicht halten“, und „verflucht, der das Werk Gottes nachlässig vollbringt“.¹²⁸⁷ Deßhalb haben wir dich so lange zurückgewiesen, nicht als ob wir dein und Aller Heil nicht mit ganzer Sehnsucht zu sichern und Denen, die sich zu Christus bekehren wollen, sogar von Weitem entgegen zu gehen wünschten, sondern damit wir nicht durch eine leichtfertige Aufnahme uns des Leichtsinnes bei Gott schuldig machen und dir eine größere Strafe zuziehen, wenn du jetzt ohne Mühe aufgenommen wirst und, unbekannt mit den Pflichten dieses Ordens, nachher sie vernachlässigst oder lau erfüllst. Deßhalb mußt du zuerst erkennen, warum du der Welt entsagt hast; dann mußt du, durch die Erkenntniß dieses Grundes bewogen, tiefer in das Studium dessen eingehen, was zu thun sich für dich schickt.“

34. Fortsetzung.

„Entsagung ist nichts Anderes, als das Zeichen des Kreuzes und der Abtödtung. Deßhalb mögest du am heutigen Tage erkennen, daß du dieser Welt und ihren Werken und Gelüsten abgestorben bist und nach dem Apostel¹²⁸⁸ du dieser Welt und diese Welt dir gekreuzigt ist. Erwäge das Leben des Kreuzes, unter dessen Fahne du von nun an kämpfen mußt; denn nicht mehr du selbst, sondern Er

1285 Hier brachte der heilige Cassian die Zeit seines Noviziates zu und legte die Ordensgelübde ab. Vergl. die Kollation 17 Kap. 5.

1286 Ekkl. 5, 4 [Ekklesiastes = Prediger].

1287 Jerem. 48, 10.

1288 Galat. 6, 14.

lebt in dir, der für dich gekreuzigt ist.¹²⁸⁹ In dieser Haltung und Gestalt also, in der Christus für uns am Kreuze hing, müssen auch wir in diesem Leben wandeln und nach dem Ausspruche Davids¹²⁹⁰ unser Fleisch aus Gottesfurcht kreuzigend alle unsere Wünsche und Gelüste nicht in die Knechtschaft unserer bösen Begierlichkeit verstrickt, sondern auf die Abtötung dieser Begierlichkeit gerichtet halten. Denn so erfüllen S. 88 wir das Wort des Herrn:¹²⁹¹ „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht werth.“ Doch du sagst vielleicht: Wie kann der Mensch sein Kreuz immer tragen, oder wie kann der leben, der gekreuzigt ist? Vernimm kurz den Sinn dieser Worte!“

35. Fortsetzung.

[Forts. v. S. 88] „Unser Kreuz ist die Furcht des Herrn. Wie nämlich ein Gekreuzigter nicht mehr nach seiner Willkür seine Glieder irgend wohin zu bewegen oder zu richten vermag, so müssen auch wir unsere Wünsche und Begierden nicht nach Dem, was uns angenehm ist und für den Augenblick ergötzt, sondern nach dem Gesetze des Herrn richten, nach welcher Richtung uns dasselbe auch immer bindet. Und wie der Gekreuzigte nicht mehr das Gegenwärtige betrachtet noch an seine Neigungen denkt, nicht durch Bekümmerniß und Sorge für den folgenden Tag zerstreut, nicht von Habsucht getrieben, nicht von Stolz, Streit und Eifersucht entflammt wird, keine Klagen über die gegenwärtigen Unbilden laut werden läßt, der vergangenen nicht mehr gedenkt und während seines Lebens schon dem Leibe nach allen Elementen abgestorben zu sein glaubt und dahin das Auge des Geistes voraussendet, wohin er unzweifelhaft sofort hinüberwandeln wird: so müssen auch wir aus Gottesfurcht allen diesen Dingen gekreuzigt sein, d. h. nicht nur den Sünden des Fleisches, sondern auch allem Dem abgestorben sein, woraus dieselben hervorgehen, und müssen dahin den Blick unseres Geistes gerichtet halten, wohin wir zufolge unserer Hoffnung jeden Augenblick wandern. Auf diese Weise können wir alle unsere Gelüste und fleischlichen Begierden in der Abtötung erhalten.“

36. Fortsetzung.

S. 89 „Hüte dich also, dich je wieder mit Etwas von Dem zu befassen, was du durch freiwillige Entsagung aufgegeben hast. Hüte dich, den Acker der evangelischen Thätigkeit zu verlassen und als ein Solcher befunden zu werden, der gegen das Verbot des Herrn¹²⁹² das Kleid, das er einmal abgelegt hat, wieder anzieht. Stürze dich nicht wieder in den Strudel der niedrigen und irdischen Gelüste und Bestrebungen dieser Welt, steige nicht gegen das Verbot Christi¹²⁹³ vom Dache der Vollkommenheit, um Etwas von dem vermessenlich aufzuheben, dem du entsagt hast! Denke nur nicht mehr an deine Verwandten und deine frühere Neigung zu ihnen, damit du nicht, den Sorgen und Bekümmernissen dieser Welt zurückgegeben, während du nach dem Worte des Heilandes¹²⁹⁴ die Hand auf den Pflug legst und rückwärts schaust, des Himmelreiches unwürdig sein mögest. Hüte dich, den Stolz, den du jetzt im Beginne deines Ordenslebens durch feurigen Glauben und vollkommene Demuth niedergetreten hast, durch einige Kenntniß der Psalmen und unseres Ordens allmählig eitel geworden, je wieder anzunehmen und nach des Apostels Wort durch Wiedererbauung dessen, was du zerstört, dich selbst zum Übertreter des Gesetzes zu machen. Harre

1289 Galat. 2, 20.

1290 Ps. 118, 120 [Hebr. Ps. 119, 120].

1291 Matth. 10, 38.

1292 Matth. 24, 18.

1293 Mark. 13, 15.

1294 Luk. 9, 62.

vielmehr bis zum Ende dieser Entblößung aus, die du vor Gott und seinen Engeln gelobt hast. Auch sollst du in der Demuth und Geduld, mit der du zehn Tage lang vor den Pforten harrend unter vielen Thränen um Aufnahme in das Kloster gefleht hast, nicht nur beharren, sondern auch Fortschritte machen und wachsen. Denn es ist traurig genug, während man von den ersten Versuchen und Anfängen weitergehen und zur Vollkommenheit streben sollte, von diesen sogar zu Niedrigem zurückzufallen. Nicht, wer Dieß begonnen, sondern wer darin ausharrt bis an's Ende, der wird selig sein.“

37. Fortsetzung.

S. 90 „Die listige Schlange stellt immer unserer Ferse nach, d. h. sie lauert immer auf unsern Ausgang aus dieser Welt, und bis zum Ende unsers Lebens sucht sie uns zum Falle zu bringen. Daher nützt es Nichts, einen guten Anfang gemacht und mit glühendem Eifer einen festen Grund zu seiner Weltentsagung gelegt zu haben, wenn diesen nicht ein würdiger Beschluß sichert und krönt und du Christi Demuth, die du jetzt vor ihm gelobt und dir angeeignet hast, nicht bis an dein Lebensende unversehrt bewahrst. Um Dieß erreichen zu können, habe allzeit Acht auf den Kopf der Schlange, d. h. auf ihre ersten Einflüsterungen; hinterbringe sie alsbald deinem Vorgesetzten! Denn so lernst du ihre verderblichen Anschläge vereiteln, wenn du jeden derselben deinem Vorsteher ohne Scham offenbarst.“

38. Fortsetzung.

„Deßhalb verlasse die Welt, um dem Herrn zu dienen, und verharre, nach der heiligen Schrift,¹²⁹⁵ in der Furcht Gottes und bereite deine Seele nicht zur Ruhe, nicht zur Sicherheit, nicht zur Freude, sondern zu Versuchungen und Trübsalen. Denn „durch viele Trübsale müssen wir eingehen in das Reich Gottes“,¹²⁹⁶ und „eng ist die Pforte und schmal der Weg, der zum Leben führt, und Wenige, die ihn wandeln“. ¹²⁹⁷ Betrachte dich also als einen von den wenigen Auserwählten und erkalte nicht wieder ob des bösen Beispiels und der Lauheit der großen Menge, sondern lebe wie die Wenigen, damit du mit den Wenigen im Reiche Gottes gefunden zu werden verdienst: „Denn Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt“,¹²⁹⁸ und klein ist die Heerde, der ein **S. 91** Erbe zu geben es dem Vater gefallen hat.¹²⁹⁹ Deßhalb wisse, daß es keine geringe Sünde ist, wenn Einer, der zur Vollkommenheit berufen ist, nach dem Unvollkommenen strebt. Zu diesem Stande der Vollkommenheit gelangt man auf folgenden Stufen und in folgender Ordnung.“

39. Fortsetzung.

„Der Anfang und zugleich die Sicherung unseres Heiles ist, wie ich sagte, die Furcht des Herrn. Denn durch *sie* erlangen Jene, welche den Weg der Vollkommenheit wandeln wollen, den Anfang der Bekehrung, die Reinigung von Sünden und die Bewahrung ihrer Tugenden. Wenn *sie* den Geist des Menschen durchdrungen, erzeugt sie die Verachtung aller Dinge, läßt die Verwandten vergessen und erfüllt mit Schauer vor der Welt. In der Verachtung aber und freiwilligen Entsagung aller Dinge wurzelt die Demuth. Die Demuth aber bewährt sich an diesen Zeichen: erstens, wenn man alle Neigungen in sich ertödtet hat; zweitens, wenn man nicht nur keines seiner Werke, sondern auch keinen seiner Gedanken dem Oberen verheimlicht; drittens, wenn man Nichts der eigenen

1295 Ekkl. 2, 1 [= Ekklesiastes = Prediger].

1296 Apostelgesch. 14, 21.

1297 Matth. 7, 14.

1298 Matth. 20, 16; 22, 4.

1299 Luk. 12, 32.

Entscheidung, sondern Alles dem Urtheil des Oberen anheim gibt und seine Ermahnung begierig und gerne aufnimmt; viertens, wenn man in Allem den Gehorsam, die Sanftmuth und beharrliche Geduld bewahrt; fünftens, wenn man nicht nur Keinem Unrecht zufügt, sondern auch nicht einmal über das von einem Andern erlittene klagt und sich betrübt; sechstens, wenn man Nichts thut und Nichts verlangt, wozu nicht die gemeinsame Regel oder die Beispiele der Vorfahren auffordern; siebentens, wenn man mit jeglichem werthlosen Dinge zufrieden ist und bei Allem, was befohlen wird, sich für einen schlechten und unwürdigen Arbeiter hält; achtens, wenn man nicht obenhin mit den Lippen, sondern im Grunde des Herzens sich für S. 92 geringer als Alle hält; neuntens, wenn man seine Zunge beherrscht und nicht laut im Reden ist; zehntens, wenn man nicht leicht geneigt zum Lachen ist. An diesen und ähnlichen Zeichen erkennt man die wahre Demuth. Wenn du sie in Wahrheit besitzt, wird sie dich sofort zu einer höheren Stufe, zur Liebe emporführen, welche keine Furcht kennt, und durch die du Alles, was du früher nicht ohne peinliche Furcht beobachtet hast, ohne alle Mühe, als ob es dir so angeboren wäre, beobachten wirst; und nicht mehr die Erwägung der Strafe oder die Furcht vor derselben, sondern die Liebe zum Guten und die Freude an der Tugend wird bei deinem Thun und Lassen der wirksamste Beweggrund sein.“

40. Fortsetzung.

[Forts. v. S. 92] „Um leichter zu diesem Ziele gelangen zu können, mußt du während deines Verweilens in der Genossenschaft der Brüder Beispiele zur Nachahmung eines vollkommenen Lebens an Wenigen, ja nur an Einem oder Zweien, nicht aber an Mehreren nehmen. Denn abgesehen davon, daß ein erprobtes und geläutertes Leben nur bei Wenigen sich findet, hat man auch noch den Nutzen davon, daß zur vollkommenen Ausführung dieses Vorhabens d. h. des klösterlichen Lebens man an dem Beispiele *eines* Mannes mit großer Sorgfalt sich heranbildet.“

41. Fortsetzung.

„Um Dieß erreichen und allzeit unter diesen geistlichen Regeln ausharren zu können, mußt du folgende drei Dinge in der Genossenschaft nothwendig beobachten. Nach dem Ausspruch des Psalmisten:¹³⁰⁰ „Ich aber, wie ein Tauber, hörte nicht und bin wie ein Stummer, der nicht öffnet seinen Mund; und bin geworden wie ein Mann, der nicht höret S. 93 und nicht hat in seinem Munde Widerrede,“ sollst auch du wie ein Tauber, Blinder und Stummer einhergehen, damit du, abgesehen von der Betrachtung des von dir zum Vorbild in der Vollkommenheit mit Recht Erwählten, Alles, was du weniger Erbauliches siehst, wie ein Blinder nicht sehest; damit du nicht durch das Ansehen und die Lebensweise Jener, die Solches thun, ermutigt zu Schlechterem und zu Solchem, was du früher verdammt hast, dich irre leiten lassesst. Wenn du hörst, daß Einer ungehorsam und hartnäckig ist, Andern die Ehre abschneidet oder sonst etwas Anderes begeht, als man dich lehrte, so nimm keinen Anstoß daran noch laß dich durch ein solches Beispiel zur Nachahmung desselben bestimmen; sondern gehe darüber hinweg, als ob du es gleich einem Tauben gar nicht hörtest. Wenn du oder sonst Jemand Scheltworte und Beleidigungen zu erleiden hast, bleibe unerschütterlich, und auf die Erwiderung eines Solchen höre wie ein Stummer, und sprich dabei stets in deinem Herzen die Verse des Psalmisten:¹³⁰¹ „Wahren will ich meinen Weg, damit ich nicht sündige mit meiner Zunge. Ich verstummte und beugte mich und schwieg.“ Aber auch diesen vierten Punkte übe vor Allem, der die drei eben genannten zieren und empfehlen soll, daß du nämlich nach des Apostels

¹³⁰⁰ Ps. 37, 14 [Hebr. Ps. 38, 14].

¹³⁰¹ Ps. 38, 2 [Hebr. Ps. 39, 2].

Wort¹³⁰² dich zu einem Thoren in dieser Welt machest, um weise zu sein. Darum unterziehe Nichts von dem, was dir befohlen wird, einer Erwägung und Beurtheilung, sondern mit aller Einfalt und ganzem Vertrauen führe die Befehle aus, und halte nur Das für heilig, nützlich und weise, was dir das Gesetz Gottes oder die Prüfung der Vorgesetzten auferlegt. In dieser Lehre begründet wirst du unter der Zucht des Klosters allzeit zu verharren vermögen und durch keine Versuchungen des Feindes, durch keine Parteiungen dich aus dem Kloster verdrängen lassen.“

42. Fortsetzung.

„Daher darfst du deine Geduld nicht von der Demuth [S. 94](#) Anderer hoffen, d. h. hoffen, daß du sie dann besitzest, wenn du von Niemandem gereizt wirst — was nicht in deiner Macht steht —, sondern von der Demuth und Langmuth, die von deinem freien Willen abhängt.“

43. Schluß.

Und damit du alles in ausführlicher Rede Dargelegte in deinem Gedächtnisse leichter einprägest und es in deinem Geiste recht festsitze, will ich aus diesen Ermahnungen einen kurzen Abriß zusammenstellen, dessen kurzer Inhalt dich alle meine Ermahnungen leichter behalten läßt. Vernimm also kurz die Ordnung, in welcher du ohne alle Mühe und Schwierigkeit zum Gipfel der Vollkommenheit emporsteigen kannst. Der Anfang unseres Heiles und unserer Weisheit ist nach der heiligen Schrift die Furcht des Herrn. Aus der Furcht des Herrn entspringt die heilsame Zerknirschung. Aus der Zerknirschung des Herzens geht die Entsagung hervor, d. h. die gänzliche Lostrennung von allen Gütern und die Verachtung derselben. Die Trennung von den irdischen Gütern führt zur Demuth. Aus der Demuth entspringt die Abtödtung der Begierden. Durch diese Abtödtung werden alle Fehler gründlich ausgetilgt. Aus dem Keim dieser Tugend sproßt die Herzensreinheit hervor. Mit der Reinheit des Herzens besitzt man die Vollkommenheit der apostolischen Liebe.

Fünftes Buch: Von dem Geiste der Unmäßigkeit.

1. Übergang von den Ordensregeln zur Bekämpfung der acht

Hauptsünden.¹³⁰³

[S. 95](#) Mit Gottes Hilfe beginnen wir nun das fünfte Buch. Nach den vier Büchern, welche von den Einrichtungen der Klöster handelten, lassen wir jetzt, so Gott uns durch euer Gebet Kraft verleiht, den Kampf gegen die *acht Hauptsünden* folgen. Es sind folgende: erstens: die Gastrimargie, was Gaumenlust bedeutet, zweitens: die Unkeuschheit, [S. 96](#) drittens: die Philargyrie, worunter man die Habsucht, genauer die Liebe zum Gelde versteht; viertens: der Zorn; fünftens: die Traurigkeit;

1302 I. Kor. 3, 18.

1303 Bezüglich der Überschriften ist Folgendes zu bemerken: die vier ersten Bücher führen stets den gemeinsamen Titel: De Institutis Coenobiorum, d. h. „Von den Ordensregeln“; die acht folgenden handeln von den acht Hauptsünden und sind zuweilen überschrieben: De capitalibus vitiis, d. i. „Von den Hauptsünden“, öfter jedoch umfaßt die erste Ueberschrift alle zwölf Bücher zur Unterscheidung von den Collationes Patrum, d. h. den „Unterredungen mit den Vätern.“ Hierin den Orientalen folgend zählt Cassian *acht* Haupt- oder Wurzelsünden, während man im Abendlande nach dem Vorgang Gregor des Großen (moral. 31, 45) deren sieben unterschied. Vergl. des Näheren Zezschwitz, System der Katechetik II. Bd. S. 208 ff.

sechstens: die Acedie, d. h. Beängstigung, innerer Ueberdruß; siebentens: die Kenodoxie. d. i. die eitle oder nichtige Ruhmsucht; achtens: der Stolz.

Beim Beginne dieses Kampfes bedürfen wir dein Gebet, o frömmster Vater Kastor,¹³⁰⁴ jetzt noch in weit höherem Maße, damit wir im Stande seien, zuerst das so verborgene und dunkle Wesen der einzelnen Fehler gebührend zu erforschen, dann ihre Ursachen hinreichend darzulegen und drittens geeignete Heilmittel gegen dieselben anzuwenden.

2. Obwohl alle Menschen die Ursachen ihrer Fehler in sich tragen, so sind doch nicht alle mit denselben bekannt und bedürfen deßhalb zur Erkenntniß derselben göttlicher Hilfe.

So bekannt uns allen nach der Unterweisung der Vorgesetzten die Ursachen dieser Leidenschaften sind, so unbekannt sind sie uns allen, *bevor* man sie uns aufdeckt, trotzdem daß wir alle von ihnen beunruhigt werden und sie uns innewohnen. Jedoch hoffen wir zuversichtlich, sie wenigstens einigermaßen darlegen zu können, wenn durch eure Fürbitte jenes an Isaias gerichtete Wort des Herrn auch zu mir gesprochen würde: „Ich werde vor dir hergehen und die Mächtigen der Erde demüthigen, (ich werde) eiserne Pforten sprengen und eiserne Riegel zerbrechen; ich öffne dir versteckte Wissenschaft und Geheimnisse der Verstecke.“¹³⁰⁵ So möge das Wort des Herrn auch vor uns hergehen und zuerst [S. 97](#) die Mächtigen unserer Erde demüthigen, d. h. eben diese schädlichen Leidenschaften, die wir niederkämpfen wünschen, welche die grausamste Herrschaft und Tyrannei in unserm sterblichen Leibe sich anmaßen; es möge dieselben zwingen, sich von uns erforschen und schildern zu lassen; es möge die Pforten unserer Unwissenheit sprengen und die Riegel der uns die wahre Wissenschaft verschließenden Laster zerbrechen, möge uns hinführen zu den Geheimnissen unserer Verstecke und nach des Apostels Wort¹³⁰⁶ uns das Verborgene der Finsterniß erhellen und offenbar machen die Absichten der Herzen. Wenn wir so in die häßliche Finsterniß der Sünde mit den reinsten Augen des Geistes eindringen, können wir die Leidenschaften offenbar machen und an's Tageslicht bringen, können ihre Ursachen und ihr Wesen Jenen erklären, die von ihnen frei oder gebunden sind. So werden wir nach dem Propheten¹³⁰⁷ durch das Feuer der Laster wandeln, das unsere Seele so grausam brennt, und zugleich auch durch das Wasser der die Laster auslöschenden Tugenden unverletzt hindurchgehen, und von dem Thau der geistigen Heilmittel erfrischt verdienen wir zur Erquickung der Vollkommenheit geführt zu werden.

3. Unser erster Kampf muß gegen den Geist der Gastrimargie d. h. der Gaumenlust gerichtet sein.

[Forts v. [S. 97](#)] Zuerst müssen wir den Kampf gegen die Gastrimargie beginnen, die wir Gaumenlust genannt haben. Indem wir hier hauptsächlich von der Art und Weise des Fastens und der Beschaffenheit der Speisen zu sprechen beabsichtigen, werden wir wiederum auf die Ueberlieferungen und Regeln der ägyptischen Mönche zurückkommen, die bekanntlich eine höhere Strenge in der Enthaltbarkeit und eine große Unterscheidungsgabe besitzen.

1304 Bischof (papa) Kastor von Apt (in der Provence), welcher Cassian zur Abfassung dieser Schrift veranlaßt hatte. Die praefatio ad Castorem werden wir am Schluß der ganzen Schrift mittheilen.

1305 Is. 45, 7.

1306 I. Kor. 4, 5.

1307 Ps. 65, 19 [Hebr. Ps. 66, 19].

4. Nach dem Zeugnisse des Abtes Antonius muß man jede Tugend durch das Beispiel Desjenigen sich aneignen, der sie in besonderem Maße besitzt.

S. 98 Alt und bewunderungswürdig ist folgender Ausspruch des seligen Antonius: Hat ein Mönch, sagt derselbe, der nach dem Zwecke des Klosters den Gipfel der höheren Vollkommenheit zu erreichen strebt, seine eigene Klugheit zu Rathe gezogen, und fühlt er sich nach seinem eigenen Urtheile mächtig genug, zur Höhe des beschaulichen Lebens zu gelangen, so soll er an *einem*, wenn auch noch so vortrefflichen Mönche keineswegs *alle* Tugenden zu lernen suchen. Denn den Einen zieren die Blumen der Wissenschaft, eines Andern Stärke besteht in einer ungewöhnlichen Urtheilskraft, die eines Dritten in einer ausserordentlich großen Geduld. Der Eine zeichnet sich durch die Tugend der Demuth, der Andere durch die der Enthaltbarkeit aus; wieder einen Andern schmückt die Gabe der Einfalt. Dieser überragt Alle durch die Uebung der Großmuth, Jener durch die Übung der barmherzigen Nächstenliebe, Dieser durch die Uebung der Nachtwachen, Dieser durch die Uebung des Schweigens, Jener endlich durch seinen Eifer bei der Arbeit. Deßhalb müsse ein Mönch, der geistigen Honig zu sammeln wünsche, wie eine kluge Biene jede Tugend bei Jenen holen, die sie im besonderen Grade besitzen, und dann in dem Gefäße seines Herzens sorgfältig verschließen. Nicht solle er auf etwas Geringeres achten, sondern nur die Tugend, die Einer besitzt, solle er betrachten und mit Eifer sich zu eigen machen. Denn wenn man alle Tugenden von Einem entlehnen wollte, so würde man schwerlich oder gar nie passende Beispiele zur Nachahmung finden. Denn wenn wir auch wissen, daß selbst Christus nach des Apostels Ausspruch¹³⁰⁸ nicht Alles in Allen geworden ist, so können wir ihn doch auf diese S. 99 Weise d. h. theilweise in Allen finden. Denn von ihm heißt es:¹³⁰⁹ „Welcher uns geworden ist Weisheit aus Gott und Rechtfertigung und Heiligung und Erlösung.“ Während also in dem Einen Weisheit, in dem Andern Gerechtigkeit, in dem Andern Heiligkeit, in Diesem Sanftmuth, in Jenem Keuschheit, in Einem Demuth, in einem Andern Geduld sich findet, ist Christus jetzt noch gliedweise in jedem einzelnen Heiligen vertheilt. Indem aber Alle zusammen zur Einheit des Glaubens und der Tugend streben, erwächst er zum vollkommenen Mann, die Vollendung seines Leibes in der Zusammensetzung und Eigenthümlichkeit der einzelnen Glieder erreichend. Bis also jene Zeit kommt, in der Gott Alles in Allen ist, kann im gegenwärtigen Leben auf die angegebene Weise, d. h. durch Vertheilung der Tugend Gott in Allen sein, wenn er auch noch nicht vermöge der Fülle der Tugenden Alles in Allen ist. Denn wenn es auch nur *ein* Ziel unseres Ordens gibt, so gibt es doch verschiedene Beschäftigungen innerhalb desselben, in denen wir uns zu Gott hinwenden können, wie das auch in den „Kollationen“ ausführlich dargelegt werden soll. Daher müssen wir das Ideal der Verschwiegenheit und Enthaltbarkeit vornehmlich bei Jenen aufsuchen, in welchen wir diese Tugenden vermöge der Gabe des heiligen Geistes in besonders hohem Maße bethätigt sehen. Damit soll nicht gesagt sein, daß Einer Das, was in Vielen vertheilt sich findet, allein erwerben könnte, sondern es geschieht nur in der Absicht, daß wir uns bei Aneignung des Guten auf die Nachahmung Jener verlegen sollen, die dasselbe in vorzüglichem Grade erlangt haben.

5. Nicht Alle können eine einheitliche Fastenordnung beobachten.

Was das Fasten angeht, so kann nicht leicht eine S. 100 gleichförmige Regel in Anwendung kommen, weil nicht Alle dieselbe Körperkraft besitzen und die Tugend des Fastens nicht, wie die übrigen Tugenden, bloß durch die Strenge des Geistes erlangt wird. Und gerade weil das Fasten

1308 Kol. 3, 11.

1309 I. Kor. 1, 30.

nicht lediglich in der geistigen Kraft wurzelt, sondern theilweise auch durch die Tauglichkeit des Körpers bedingt ist, haben wir nach der Ueberlieferung folgenden Begriff von demselben überkommen: Zeit, Maß und Beschaffenheit des Essens ist zwar verschieden nach der ungleichen Körperbeschaffenheit, nach Alter und Geschlecht; was jedoch die *geistige* Enthaltbarkeit und die innere Tugend angeht, so besteht für Alle nur *eine* Regel der Abtötung. Denn nicht Alle vermögen eine ganze Woche zu fasten, ja noch nicht einmal zwei oder drei Tage sich der Speise zu enthalten. Viele, durch Krankheit und besonders durch Altersschwäche entkräftet, können nicht einmal bis Sonnenuntergang ohne große Beschwerde das Fasten einhalten. Nicht Alle können den Genuß kraftloser (bloß) eingeweichter Gemüse ertragen, nicht Allen ist der spärliche Genuß von bloßem Kohl zuträglich, und nicht Alle dürfen sich den kärglichen Genuß von trockenem Brode auferlegen. Der Eine fühlt nach dem Genusse von zwei Pfund keine Sättigung, der Andere ist vollständig satt, wenn er *ein* Pfund oder gar nur sechs Unzen genossen hat; doch herrscht hier überall *ein* Ziel der Enthaltbarkeit, welches darin besteht, daß Keiner nach dem Maße dessen, was er zu fassen vermag, sich übersättige. Denn nicht nur die Beschaffenheit, sondern auch die Menge der Speisen stumpft das Herz ab und facht, wenn der Geist zugleich mit dem Leibe gleichsam fett wird, den schädlichen Zündstoff der Sünde an.

6. Nicht bloß von Wein wird der Geist berauscht.

Jede beliebige Speise, die der Magen aufnimmt, kann den Samen der Schwelgerei erzeugen, und der Geist kann das Steuer der Vernunft nicht lenken, wenn er durch die Last der Speisen gehemmt ist. Denn nicht bloß die [S. 101](#) Berauschung mit Wein pflegt den Geist trunken zu machen, sondern auch der übermäßige Genuß aller sonstigen Speise bringt ihn zum Wanken und zieht ihn von jeglicher lauterer und reinen Kontemplation ab. Bei den Sodomiten war nicht Berauschung mit Wein, sondern übermäßiger Brodgenuß Ursache ihres Sittenverderbnisses und ihrer Ausschweifung. Vernimm, welchen Vorwurf der Herr durch den Propheten¹³¹⁰ Jerusalem macht: „Was war die Sünde der Schwester Sodoma Anders, als daß sie ihr Brod in Uebersättigung und Ueberfluß aß?“¹³¹¹ Und weil die Sodomiten in Folge des Ueberflusses an Brod von dem unauslöschlichen Feuer der Fleischeslust entbrannt waren, wurden sie durch Gottes Gericht mit Feuer und Schwefel vom Himmel verbrannt. Wenn jene einzig Ueberfluß an Brod und sündhafte Uebersättigung damit in den jähen Abgrund der schändlichsten Sünden stürzte, was soll man von Jenen halten, welche bei frischem und gesundem Körper den Genuß von Fleisch und Wein in maßloser Fülle sich erlauben und nicht der Forderung der Schwachheit, sondern den Einflüsterungen der Begierlichkeit nachgeben?

7. Die Schwäche des Fleisches kann nicht die Reinheit des Herzens verhindern.

Die Schwäche des Fleisches steht der Reinheit des Herzens nicht im Wege, wenn man nur Das beansprucht, was die Schwäche des Fleisches, nicht was die böse Begierlichkeit verlangt. Wir haben erlebt, wie Diejenigen, die von kräftigeren Speisen, die man doch gewöhnlich für die notwendigsten Bedürfnisse in mäßigem Umfange reicht, sich [S. 102](#) enthielten und sich dieselben aus Liebe zur Enthaltbarkeit ganz versagten, leichter unterlagen als Solche, die bei Gelegenheit einer Krankheit dieselben genoßen, ohne dabei das Maß der Genügsamkeit zu überschreiten. Denn die

1310 Ezech. 16, 49.

1311 Hier, wie öfters, citirt Cassian nach der Septuaginta. Der Text der Vulgata an dieser Stelle lautet: „Sieh', dieß war die Schuld Sodoma's, deiner Schwester: Hochmuth, Genüge an Brod und Müßiggang.“

Körperschwäche besitzt die Palme der Enthaltbarkeit, wenn sie dem kranken Leibe wohl die nöthigen Speisen gibt, sich aber doch beim Essen Abbruch thut und nur soviel Nahrung sich gönnt, als nach dem strengen Urtheil der Klugheit zum gewöhnlichen Leben hinreicht, nicht aber was die Begierlichkeit verlangt. Wenn eßbarere Speisen, die der Gesundheit des Leibes förderlich sind, mäßig genossen werden, so benehmen sie damit noch nicht den Glanz der Reinheit. Denn was davon zur Stärkung genossen wird, verzehrt sich durch das Leiden und die Entkräftung, welche die Krankheit mit sich bringt. Daher kann man keinem Zustande die Tugend der Genügsamkeit, noch weniger aber eine vollendete Reinheit absprechen.

8. Wie man Speisen begehren und genießen darf.

Es ist deßhalb eine durchaus wahre und erprobte Meinung der Väter, daß die Art und Weise des Fastens nur in der Genügsamkeit und Abtödtung bestehe, und daß im Allgemeinen das für Alle der Zweck der Tugend sei, schon beim Begehren der Speisen, die man zur Erhaltung des leiblichen Lebens nothwendig zu nehmen gezwungen ist, Enthaltbarkeit zu üben. Mag auch Einer körperlich noch so schwach sein, so besitzt er doch in allen Dingen eine ebenso vollkommene Tugend, wie die Starken und Gesunden, wenn er die Begierden, deren Befriedigung die leibliche Gebrechlichkeit nicht nothwendig erheischt, durch geistige Strenge im Zaume hält. Denn der Apostel sagt:¹³¹² „Pfleget nicht das Fleisch aus Begierlichkeit!“ Also hat er nicht die Sorge um dasselbe gänzlich untersagt, sondern dieselbe [S. 103](#) nur bezüglich der Begierden verboten. Die aus der bösen Lust hervorgehende Sorgfalt für das Fleisch verbannt er, die nothwendige Sorge für das Leben schließt er nicht aus. So entrinnen wir sowohl der Gefahr, durch Nachgiebigkeit gegen das Fleisch der Herrschaft der bösen Gelüste zu verfallen, als auch durch unsere Verschuldung unsern Leib zu schwächen und zur Verrichtung der nothwendigen geistigen Thätigkeiten untauglich zu machen.

9. Maß der vorzunehmenden Abtödtungen und Mittel gegen schädliche Fasten.

[Forts. v. [S. 103](#)] Das, worauf es bei der Enthaltbarkeit hauptsächlich ankommt, ist nicht allein nach der Zeit noch einzig nach der Beschaffenheit der Speisen, sondern vor Allem nach dem Urtheile des Gewissens zu ermessen. Denn ein Jeder muß wenigstens soviel Genügsamkeit sich aneignen, als der Kampf bei der Auflehnung des Körpers gegen den Geist erfordert. Nützlich zwar und in jeder Beziehung zu beobachten ist die durch die Kanones festgestellte Fastenordnung; aber wenn auf dieses so geordnete Fasten nicht eine förderliche *Erquickung* mit Speisen folgt, dann vermag es seinen Zweck nicht vollkommen zu erreichen. Denn wenn auf langes Fasten vollständige *Sättigung* folgt, bewirkt dasselbe eher Mattigkeit des Leibes als unversehrte Keuschheit; hängt ja doch die geistige Gesundheit mit dem Fasten des Magens zusammen. Derjenige kann beständige, unversehrte Keuschheit nicht besitzen, der nicht fortwährende Gleichmäßigkeit in der Enthaltbarkeit einzuhalten bestrebt ist. Folgt auf noch so strenge Fasten eine übermäßige Nachgiebigkeit, so sind dieselben unnütz und verkehren sich sofort in das Laster der Völlerei; besser ist eine tägliche, mäßige und vernünftige *Erquickung*, als ein zeitweises strenges und lang anhaltendes Fasten. Denn ein übermäßiges Enthalten von Speisen kann nicht nur die geistige Standhaftigkeit zum Wanken bringen, sondern auch die Wirksamkeit des Gebetes in Folge der körperlichen Ermüdung lähmen.

1312 Röm. 13, 14.

10. Zur Erhaltung der Reinheit des Leibes und der Seele ist die Enthaltbarkeit von Speisen nicht hinreichend.

S. 104 Zur Erhaltung der Reinheit des Leibes und der Seele reicht die Enthaltbarkeit von Speisen allein nicht hin, wenn nicht auch die übrigen Tugenden der Seele mit ihr verbunden sind. Allererst muß daher die Demuth durch die Tugend des Gehorsams, durch die Zerknirschung des Herzens und körperliche Ermüdung erlernt werden. Nicht nur der *Besitz* von Geld ist zu vermeiden, sondern auch das *Verlangen* darnach ist mit der Wurzel auszurotten. Denn nicht genügt es, dasselbe nicht zu besitzen, wozu man sich auch meistens aus Noth verstehen muß, sondern selbst wenn es Einem angeboten wurde, darf man den Willen nach demselben nicht aufkommen lassen. Die Zorneswuth muß ertödtet, die niederschlagende Traurigkeit überwunden, die Cenodoxie d. i. die eitle Ruhmsucht verachtet, der Stolz mit Füßen getreten, die unbeständigen und unstäten Zerstreuungen des Geistes durch den beständigen Gedanken an Gott gezügelt werden. So oft müssen wir die schlüpfrige Ausschweifung unseres Herzens zur Betrachtung Gottes verweisen, als der schlaue Feind bei seinem Versuche, unsern Geist dieser Betrachtung zu entziehen, sich in die Verirrungen unseres Herzens einschleicht.

11. Die Gelüste des Herzens können nur zugleich mit der gänzlichen Ausrottung der Laster ertödtet werden.

Es ist unmöglich, die brennenden Reize des Körpers zu ersticken, ehe auch der Zündstoff zu den übrigen Hauptsünden von Grund aus vernichtet ist. Ueber letztere werden wir im Einzelnen in je einem Buche an geeigneter Stelle mit Gottes Hilfe reden. Unsere jetzige Aufgabe besteht darin, von der Gastrimargie d. i. von der Gaumenlust zu reden, gegen die wir den ersten Kampf zu bestehen haben. S. 105 Nimmer wird Einer den Stachel der brennenden Lust niederzuhalten vermögen, der die Gelüste des Gaumens nicht zu zügeln vermag. Die Reinheit des innern Menschen erkennt man an der vollkommenen Uebung dieser Tugend. Denn glaube nicht, daß Der jemals mit stärkeren Feinden zu kämpfen im Stande ist, den du in leichterem Kampfe von geringeren Feinden überwunden sahest. Aller Tugenden Wesen ist ja Eins, wenn sie auch in viele Arten und Benennungen getheilt werden, wie auch das Wesen des Goldes Eines ist, obwohl es in vielen und mannigfaltigen Arten von Geschmeiden nach der Erfindung und dem Willen des Künstlers getheilt erscheint. Daher wird es sich zeigen, daß man keine Tugend vollkommen besitzt, wenn man sich aus dem Besitze eines Theils der Tugend verdrängt findet. Denn wie kann man glauben, daß die brennende Gluth der Begierlichkeit, die nicht allein durch die Anreizung des Leibes, sondern auch durch die Versündigung des Geistes entflammt wird, Derjenige löschen werde, der den Stachel des Zornes nicht zurückzudrängen vermochte, obwohl dieser lediglich aus Mangel an innerer Selbstbeherrschung hervorbricht? Oder wie mag Derjenige die üppigen Reize des Fleisches und Geistes dämpfen, der die einfache Sünde des Stolzes nicht zu besiegen vermag? Oder wie soll Einer die dem Fleische angeborene Ueppigkeit ertödtet, der einem ausser uns und unserer Natur liegenden Verlangen nach Gold nicht zu entsagen vermag? Keine Stadt ist so sehr durch hohe Mauern und festverschlossene Thore befestigt, daß sie nicht durch die verrätherische Uebergabe eines einzigen noch so kleinen Hinterpförtchens zerstört werden könnte. Denn welcher Unterschied ist es, ob über die Mauern und durch die breiten Breschen an den Thoren oder durch das Versteck einer engen Mine der verderbliche Feind in das Innere der Stadt eindringt?

12. Dem Kampfe gegen den Geist muß der Kampf gegen das Fleisch zum Vorbilde dienen.

Wer im Wettkampfe streitet, wird nur gekrönt, wenn er S. 106 rechtmäßig gestritten hat. Wer die natürlichen Gelüste des Fleisches ausrotten will, muß die ausserhalb seiner Natur liegenden Fehler zuerst zu besiegen sich beeilen. Wollen wir nämlich die Bedeutung der Worte des Apostels erforschen, so müssen wir zuerst die Gesetze und Ordnung beim irdischen Wettstreit kennen lernen, damit wir dann auf diese Weise durch Vergleichung mit diesem lernen können, worüber uns beim geistigen Kampfe der selige Apostel durch Anwendung dieses Beispiels belehren wollte. Bei jenen Kämpfen, welche, wie gleichfalls der Apostel sagt, den Siegern eine vergängliche Krone einbringen, herrscht die Sitte, daß Derjenige, welcher die mit dem Vorrechte der Steuerfreiheit geschmückte Krone zu erringen strebt und sich den vollkommenen Arten des Wettkampfes unterziehen will, vorher in den olympischen und pythischen Wettkämpfen seine angeborene Jugendkraft und eine Probe seiner Körperstärke zeige. Ferner wird hiebei sowohl das Urtheil des Vorsitzenden als des ganzen Volkes eingeholt, um festzustellen, ob die jungen Leute, welche sich zu diesem Kampfe gemeldet haben, auch dessen würdig sind und zugelassen werden dürfen. Findet man nach sorgfältiger Prüfung, daß erstens seinem Rufe keine Makel anklebt; zweitens daß das Joch der Sklaverei ihn nicht verunehrt, welches ihn dieses Wettstreites und jedes Kampfes mit ehrlichen Gegnern unwürdig machen würde; drittens daß er würdige Proben seiner Kunst und Tapferkeit aufzuweisen und im Kampfe mit jungen Altersgenossen Erfahrung und jugendliche Kraft gezeigt hat; viertens daß er, fortschreitend von den Ringübungen mit Jünglingen, auf die Erlaubniß des Vorsitzenden hin schon mit volljährigen und durch reife Erfahrung erprobten Männern gerungen hat und im ganzen Verlaufe des Ringkampfes sich ihrer Tüchtigkeit nicht nur gewachsen gezeigt, sondern auch häufig unter ihnen die Siegespalme errungen hat: dann erst wird er für würdig gehalten, zu den ruhmreichen Wettkämpfen zu schreiten, bei denen nur Siegern, und zwar mit vielen Kronen geschmückten, die Erlaubniß zum Kämpfen ertheilt wird. — Haben wir uns nun mit dem weltlichen Kampfe, der uns S. 107 als Beispiel dienen soll, bekannt gemacht, so müssen wir auch die Regeln und Ordnung, in welcher der geistige Kampf sich vollzieht, durch Vergleichung mit jenen kennen lernen.

13. Wenn wir von dem Laster der Unmäßigkeit nicht frei sind, können wir nimmer an die Kämpfe gegen den inneren Menschen uns heranwagen.

[Forts. v. S. 107] Zunächst müssen wir unsere Freiheit bekunden durch Unterwerfung unseres Fleisches. Denn „von wem Einer besiegt wird, dessen Knecht ist er auch;“¹³¹³ und „Jeder, der Sünde thut, ist der Sünde Knecht.“¹³¹⁴ Wenn uns nun die Prüfung des Kampfvorstehers mit keiner Makel einer schändlichen Begierde befleckt findet und wir von ihm nicht als Knechte des Fleisches und als Unedle und des olympischen Ringkampfes gegen die Sünden unwürdig erachtet sind, dann werden wir im Stande sein, gegen unsere Altersgenossen d. h. gegen die Begierlichkeit und die Regungen unseres Fleisches und unsere Leidenschaften in den Kampf zu ziehen. Denn unmöglich kann ein gesättigter Magen Kämpfe gegen den inneren Menschen bestehen, noch paßt es sich für Einen, in heftigem Gefechte angegriffen zu werden, der bei einem leichteren Zusammenstoß niedergeworfen werden kann.

1313

III. Petr. 2, 19.

1314 Joh. 8, 34.

14. Überwindung der Gaumenlust.

Zuerst also müssen wir die Gaumenlust niederkämpfen und den Geist nicht bloß durch Fasten, sondern auch durch Nachtwachen, Lesung und häufige Zerknirschung des Herzens gewissermaßen mürbe machen. Bei diesen Beschäftigungen gedenkt er vielleicht seiner Verhöhnung und Besiegung, seufzt bald vor Entsetzen über seine Sünden, bald verzehrt ihn die Sehnsucht nach Vollkommenheit und Reinheit, bis er, in [S. 108](#) derartige Sorgen und Betrachtungen ganz versenkt, in dem Genusse der Speisen nicht so sehr ein Zugeständniß an die angenehme Empfindung als eine ihm auferlegte Last erkennt und ihn mehr als ein dem Leibe geschuldetes Bedürfniß, denn als eine dem Geiste wünschenswerte Annehmlichkeit fühlt. Durch diese geistige Anstrengung und beständige Zerknirschung niedergehalten werden wir die Üppigkeit des Fleisches, das unter dem Einflusse der Speisen noch viel übermüthiger wird, sowie seine schädlichen Reize abstumpfen. Sie wird uns in den Stand setzen, den Feuerofen unseres Leibes durch reiche Thränen und vieles Weinen zu ersticken, den Feuerofen, zu dessen Heizung der König von Babylon die Gelegenheiten zur Sünde und die Leidenschaften herbeischafft, die uns heftiger als Naphta und Pech brennen. Schließlich jedoch wird dann durch Gottes Gnade die Frische des Thaues, den der heilige Geist in unsere Herzen träufelt, die Gluthen der fleischlichen Begierlichkeit vollends auslöschen.¹³¹⁵ Das ist also unser erster Kampf; darin besteht gleichsam unsere erste Prüfung in den olympischen Wettkämpfen, daß wir die Begierde des Gaumens und Bauches durch das Verlangen nach Vollkommenheit ersticken. Deßhalb muß nicht nur das überflüssige Verlangen nach Speise durch die Betrachtung der Tugenden ertödtet, sondern auch selbst die nothwendigen Forderungen der Natur, gleichsam als seien sie unserer Reinheit feindlich, nicht ohne innere Bekümmerniß befriedigt werden. Und so müssen wir endlich unsern Lebenslauf einrichten, daß wir uns zu keiner Zeit von den geistigen Uebungen mehr abgezogen fühlen, als wann uns die körperliche Gebrechlichkeit zwingt, uns zur nothwendigen Sorge für den Leib zu bequemen. Wenn wir uns zur Befriedigung dieses [S. 109](#) nothwendigen Bedürfnisses herbeilassen, mehr den Anforderungen des Lebens als dem Wunsche des Geistes dienend, so müssen wir möglichst schnell uns von diesem Bedürfnisse loszumachen eilen, als von einer Sache, die uns von den heilsamen Beschäftigungen abzieht. Denn nimmer werden wir im Stande sein, das Vergnügen an den vorhandenen Speisen zu verachten, wenn nicht der in göttliche Betrachtung versenkte Geist eher an der Liebe zur Tugend und der Schönheit himmlischer Dinge seine Freude findet. Und so wird man alles Irdische als vergänglich verachten, wenn man auf das Unwandelbare und Ewige unverwandt den geistigen Blick gefesselt hält und, obwohl im Fleische wandelnd, die Glückseligkeit der künftigen Heimath durch die innere Beschauung schon genießt.

15. Stets muß der Mönch die Reinheit seines Herzens zu bewahren bestrebt sein.

[Forts. v. [S. 109](#)] Will Jemand den unermeßlichen, nur durch kleine Merkmale kenntlich gemachten Tugendpreis in der Höhe erreichen, so muß er mit dem durchdringendsten und mit dem Fluge des Pfeiles wetteifernden Blicke nach demselben zielen; denn er muß wissen, daß die unvergleichliche Ruhmespalme und lohnende Auszeichnung ihm nur dann wird, wenn er sie beständig im Auge behält. Daher muß er das Auge von jeglichem anderen Anblicke wegwenden und dahin richten, wo er den höchsten Lohn und die größte Auszeichnung ausgesetzt sieht. Denn ohne Zweifel wird er der

¹³¹⁵ Der Verfasser spielt hier auf den von Nabuchodonosor König von Babylon, erbauten und zur Verbrennung Jener bestimmten Feuerofen an, welche der neu errichteten Baalsstatue die göttliche Verehrung verweigerten. Unter dem „Könige von Babylon“ versteht Cassian hier den Satan.

Siegespalme und des Lohnes seiner Tugend verlustig gehen, wenn sein Blick nur ein wenig vom Ziele abschweift.

16. Der Mönch kann, ähnlich der beim olympischen Wettkampfe üblichen Sitte, die geistlichen Kämpfe nicht bestehen, wenn er im Kampfe wider das Fleisch nicht den Sieg davon getragen hat.

Ist nun durch den Hinblick auf die ewige Belohnung [S. 110](#) die Begierlichkeit des Bauches und die Gaumenlust überwunden, so daß wir weder als Sklaven des Fleisches noch mit dem Zeichen der Laster gebrandmarkt erscheinen, so wird man uns auch der Uebernahme größerer Kämpfe für würdig erachten. Haben wir zuvor Proben unserer Tapferkeit abgelegt, so wird man uns zutrauen, auch zum Kampfe gegen die schlimmen Eigenschaften unseres Geistes fähig zu sein, obwohl nur Sieger, und zwar solche, die im Kampfe wider den Geist zu streiten verdienen, ihrer Bekämpfung für würdig erachtet werden. Denn das ist die festeste Grundlage aller Kämpfe, daß zuvor die Reize der fleischlichen Gelüste ertötet werden. Bevor nämlich nicht das eigene Fleisch besiegt ist, kann Niemand rechtmäßig kämpfen. Und wer nicht rechtmäßig kämpft, kann ohne Zweifel sich weder an einem Kampfe beteiligen noch die Auszeichnung einer Krone und den Siegeslohn verdienen.

Wenn wir nun in diesem Kampfe überwunden worden sind, so werden wir als erwiesene Knechte der Fleischeslust, und deßhalb weder das Abzeichen der Freiheit noch der Kraft tragend, als Sklaven und Unwürdige von dem Kampfe mit den Gelüsten des Geistes mit Schimpf und Schande davon gejagt werden. Denn „Jeder, der Sünde thut, ist der Sünde Knecht“.¹³¹⁶ Auch wird man zu uns gleich Jenen, unter denen die Unzucht genannt wird, mit dem Apostel sagen:¹³¹⁷ „Versuchung befällt euch nicht, ausser menschliche.“ Denn nach Erprobung unserer geistigen Kraft wird man uns nicht für würdig halten, schwerere Kämpfe gegen die Nichtswürdigkeit der bösen Engel zu bestehen, da wir das gebrechliche Fleisch bei seinem Widerstande gegen den Geist nicht zu unterjochen vermochten. Einige, welche das Wort des Apostels nicht verstanden, haben statt des Indicativs den Optativ gesetzt, also: „Versuchung befallt euch nicht, ausser menschliche“. Allein Dieß ist offenbar vom Apostel nicht so sehr im Tone des Wunsches als des Gebetes und Vorwurfes gesagt.

17. Die Grundlage des geistigen Kampfes beruht auf dem Kampfe gegen die Unmäßigkeit.

[S. 111](#) Willst du einen wahren Kämpfer Christi hören, der in rechtmäßigem Kampfe streitet? „Ich laufe so“, sagt derselbe,¹³¹⁸ „nicht wie in's Unbestimmte; ich kämpfe so und mache keine Lufthiebe, vielmehr kasteie ich meinen Leib und bringe ihn in Abhängigkeit, damit ich nicht, indem ich Andern predige, selbst verworfen werde.“ Siehst du, wie er auf sich selbst, auf sein Fleisch, wie auf die festeste Grundlage den ganzen Kampf gründet und einen Fortschritt im Kampfe einzig von der Abtötung des Fleisches und der Unterwerfung seines Leibes hofft? Also „so laufe ich nicht wie in's Unbestimmte“. Nicht läuft in's Unbestimmte, wer, nach dem himmlischen Jerusalem schauend, einen festen Punkt hat, wohin er seines Herzens ungeschwächte Schnelligkeit richten muß. Nicht läuft in's Unbestimmte, wer vergißt, was hinter ihm liegt, und auf das gerichtet ist, was vor ihm liegt, wer das bestimmte Ziel der durch Gott in Christo Jesu an ihn ergangenen höheren Berufung verfolgt und den Blick seines Geistes auf Christus gerichtet hält, auf den die ganze Bildung seines

1316 Joh. 8, 34.

1317 I. Kor. 10, 13.

1318 I. Kor. 9, 26. 27.

Herzens abzielt, was er mit den vertrauensvollen Worten bekundet:¹³¹⁹ „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, meinen Lauf vollendet, den Glauben bewahrt.“ Und weil er sich bewußt war, daß er nach dem Wohlgeruche der Salben Christi in eiliger Hingebung seines Gewissens unermüdlich gelaufen ist und im Kampfe gegen den Geist durch die Kreuzigung des Fleisches den Sieg davon getragen hat, tritt er mit Vertrauen zu ihm hin und spricht:¹³²⁰ „Im Uebrigen ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt, die mir der Herr als gerechter Richter an jenem Tage verleihen wird.“ Und um auch uns gleiche Aussicht auf Vergeltung zu eröffnen, wenn wir ihm in diesem Wettlaufe S. 112 nachahmen wollten, fügt er bei: „aber nicht allein mir, sondern auch Allen, die seine Ankunft lieben.“ Damit bezeichnet er uns als einstige Theilnehmer an seiner Krone am Tage des Gerichtes, wenn wir die Ankunft Christi lieben, nicht nur *jene*, die wir auch wider unsern Willen erfahren werden, sondern auch *diejenige* Ankunft, durch welche er täglich die frommen Seelen heimsucht und uns befähigt, aus Liebe zu ihm durch Züchtigung unseres Leibes den Sieg im Kampfe zu erringen. Von dieser Ankunft sagt der Heiland im Evangelium:¹³²¹ „Ich und mein Vater werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen,“ und wiederum:¹³²² „Siehe, ich stehe an der Thüre und klopfe an; wenn Jemand meine Stimme hört und die Thüre aufmacht, so will ich zu ihm eingehen und Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir.“

18. Durch wie viele Kämpfe und Siege der Apostel die Siegeskrone im höchsten Kampfe errungen habe.

Und doch beschreibt der Apostel noch nicht die Vollendung seines Kampfes, wenn er sagt: „So laufe ich, nicht wie in's Unbestimmte.“ Dieses bezieht sich im Besondern auf die Richtung seines Herzens und den glühenden Eifer seines Geistes, in Folge dessen er Christum mit der ganzen Gluth seiner Liebe folgte, mit der Braut im hohen Liede¹³²³ sprechend: „Wir wollen dir nachlaufen, dem Geruche deiner Salben nach“ und wiederum: „Es hanget meine Seele an dir.“¹³²⁴ Aber auch in einer andern Art des Kampfes bezeugt er gesiegt zu haben, indem er spricht: „So kämpfe ich, nicht gleichsam die Luft peitschend, sondern ich züchtige meinen Leib und bringe ihn zur Dienstbarkeit.“ Dieses bezieht sich zunächst auf die schmerzvolle Enthaltbarkeit und das S. 113 körperliche Fasten und die Kreuzigung des Fleisches; durch diese letztere ist er nach seiner Schilderung ein rüstiger Kämpfer gegen sein Fleisch. Und nicht vergebens, wie er sagt, führte er gegen dasselbe die Schläge der Enthaltbarkeit, sondern er triumphirte in diesem Kampfe durch die Abtödtung seines Leibes. Nachdem dieser durch die Schläge der Enthaltbarkeit gezüchtigt und mit dem Riemen des Fastens tüchtig gepeitscht worden war, verlieh der Richter dem siegreichen Geiste die Krone der Unsterblichkeit und die Palme der Unverweslichkeit. Hier siehst du die rechtmäßige Ordnung des Kampfes und den Ausgang im geistigen Kriege. Hat nämlich der Kämpfer Christi über das aufrührerische Fleisch den Sieg erlangt, so tritt er es gleichsam mit Füßen, und wie ein stolzer Triumphator fährt er über dasselbe dahin. — Und deßhalb läuft er nicht in's Unbestimmte, weil er des festen Vertrauens war, daß er in die heilige Stadt, das himmlische Jerusalem, sofort einziehen werde. So kämpfe er, durch Fasten und Bändigung des Fleisches, nicht gleichsam die Luft

1319

III. Timoth. 4, 7.

1320

III. Timoth. 4, 8.

1321 Joh. 14, 23.

1322 Apok. 3, 20.

1323 Hohes L. 1, 3.

1324 Ps. 62, 9 [Hebr. Ps. 63, 9].

peitschend, d. h. vergeblich die Streiche der Enthaltbarkeit führend, durch die er nicht die leere Luft, sondern jene Geister, die in ihr sind, durch Züchtigung seines Leibes peitschte. Denn wer sagt: „nicht gleichsam die Luft peitschend,“ gibt zu erkennen, daß er nicht die leere und nichtige Luft, wohl aber Jemanden *in* der Luft schlage. Und weil er in diesem Kampfe Sieger geblieben ist und zum Lohne dafür mit vielen Kränzen geschmückt einherging, beginnt er nicht mit Unrecht Kämpfe mit stärkeren Feinden, und nach dem Triumph über die früheren Nebenbuhler ruft er voll Vertrauen aus:¹³²⁵ „Nun haben wir nicht mehr den Kampf zu bestehen gegen Fleisch und Blut, sondern gegen Fürstenthümer und Mächte, gegen die Beherrscher dieser Welt der Finsterniß, gegen die bösen Geister in der Luft.“

19. Der Kämpfer Christi verläßt nicht den Kampf, solange er im Körper weilt.

S. 114 Solange der Streiter Christi im Körper weilt, fehlt ihm nie die Palme des Kampfes, sondern je mehr er durch Triumph und Erfolge gestiegen ist, ein um so stärkerer Kampf tritt jedesmal an ihn heran. Ist das Fleisch unterjocht und besiegt, welche Schaaren von Gegnern, welche Heereszüge von Feinden, aufgestachelt von seinen Triumphen, erheben sich dann gegen den siegreichen Streiter Christi! Denn er könnte sonst durch die Muße des Friedens erschlaffen, seiner rühmlich durchgefochtenen Kämpfe vergessen und durch die Unthätigkeit, zu der ihn seine Sicherheit verleitet, um den Lohn und das Verdienst seiner Triumph betrogen werden. Wollen wir daher zu den Stufen des Triumphes durch Voranschreiten in der Tugend emporsteigen, so müssen wir auch in dieser Ordnung die Kämpfe beginnen und zuerst mit dem Apostel sprechen: „So fechte ich, nicht gleichsam die Luft peitschend, ich züchtige meinen Leib und bringe ihn in Dienstbarkeit;“ und haben wir diesen Kampf siegreich bestanden, so können wir wiederum mit ihm sagen: „Nicht haben wir zu kämpfen gegen Fleisch und Blut, sondern gegen Fürstenthümer und Gewalten, gegen die Beherrscher dieser Welt der Finsterniß, gegen die bösen Geister in der Luft.“ Anders nämlich können wir auf keine Weise in den Kampf mit ihnen treten, und wir werden nicht würdig befunden werden, uns im Kampfe mit den Geistern zu messen, wenn wir im Streite mit dem Fleische unterlegen und im Kampfe gegen den Bauch geschlagen sind. Mit Recht wird man uns dann des Apostels Wort zum Vorwurfe machen: „Versuchung befällt euch nicht, ausser menschliche.“

20. Der Mönch darf die Essenszeit nicht überschreiten, wenn er zu den Kämpfen mit dem innern Feinde gelangen will.

Will der Mönch zum Kampfe mit dem innern Feinde S. 115 gelangen, so muß er vor Allem die Vorsichtsmaßregel anwenden, daß er durch keine Lust an Speise und Trank sich verleiten lasse, vor der festgesetzten Zeit und der Stunde der gemeinsamen Mahlzeit Etwas ausser Tisch zu genießen; aber auch nach Beendigung der Mahlzeit soll er sich nicht erlauben, die geringste Speise zu nehmen. Ebenso soll er auch die festgesetzte Zeit und das bestimmte Maß des Schlafes einhalten. Denn mit demselben Eifer muß man die Auswüchse des Geistes abschneiden, mit dem man das Laster der Unzucht wegschneiden muß. Wer aber die ungeordneten Begierden des Gaumens nicht zu zügeln vermochte, wie wird der die Gluthen der Fleischeslust auslöschen können? Und wer die kleinen und offen zu Tage liegenden Leidenschaften nicht bändigen konnte, wie wird er die verborgenen und von Jedermann unbemerkt ihn quälenden Leidenschaften mit Einsicht und Klugheit bekämpfen können? Und deßhalb bewährt sich bei den einzelnen Regungen und in

1325 Ephes. 6, 12.

jedwedem Verlangen die Kraft des Geistes. Wenn nun Einer bei sehr kleinen und offenkundigen Leidenschaften überwunden wird, was er dann bei sehr großen, starken und verborgenen auszuhalten vermag, das sagt ihm sein eigenes Bewußtsein.

21. Von dem inneren Frieden und der geistigen Enthaltbarkeit des Mönches.

Nicht brauchen wir die Feinde von aussen zu fürchten; in uns selbst ist der Feind eingeschlossen. Ein innerer Krieg wird täglich in uns geführt. Ist dieser ausgekämpft, so wird Alles, was sich ausserhalb findet, schwach und dem Streiter Christi vollständig unterworfen sein. Nicht werden wir den Feind von aussen zu fürchten haben, wenn Alles, was in uns ist, sich besiegt dem Geiste unterwirft. Glauben wir ja nicht, daß die Enthaltung von sichtbarer Speise allein zur geistigen Vollkommenheit und leiblichen Reinheit hinreichen könne, wenn nicht damit auch das Fasten des Geistes verbunden ist. Denn auch er hat seine schädlichen Speisen, und ist er durch diese fett geworden, so rollt er, auch ohne S. 116 Überfluß an Speisen, an den Abgrund der Üppigkeit. *Zerstreuung* ist seine Speise, und zwar eine sehr angenehme, *Zorn* ist auch eine Speise für ihn, wenn auch keine sehr leichte, der jedoch zu Zeiten ihm einen höchst verhängnißvollen Geschmack bereitet, und deren Genuß ihn ebenfalls tödtlich trifft. *Neid* ist eine Speise für den Geist, der ihn mit giftigen Säften verdirbt und nicht abläßt, ihn durch das Glück und den Erfolg des Nächsten fortwährend qualvoll zu martern. *Cenodoxie*. d. i. eitle *Ruhmsucht*, ist ihm eine Speise, deren ergötzlicher Genuß ihn eine Zeit lang beruhigt, dann aber entblößt, aller Tugenden beraubt und nackt macht und ihn jeglicher geistigen Frucht baar entläßt. Diese Speise bewirkt nicht bloß den Verlust der durch die überaus großen Mühen erworbenen Verdienste, sondern bereitet auch noch größere Qualen. *Alle Begierlichkeit* und alles unstäte Herumschweifen des Geistes ist eine Nahrung der Seele, welche sie mit schädlichen Speisen nährt, aber den, der das Himmelbrod und eine gediegene Speise nicht kostet, nachmals verläßt. Wenn wir uns also, soviel in unserer Macht liegt, dieser Speisen durch ein besonders geheiligtes Fasten enthalten, werden wir mit Nutzen und Bequemlichkeit das körperliche Fasten beobachten können. Denn ein abgetödteter Leib, verbunden mit einem zerknirschten Geiste, wird ein Gott sehr angenehmes Opfer und eine würdige Wohnstätte der Heiligkeit mit reinen und makellosen Zufluchtsstätten darstellen. Uebrigens, wenn wir trotz des körperlichen Fastens in die verderblichsten Sünden des Geistes verstrickt sind, wird uns die Züchtigung des Fleisches Nichts nützen, da wir an einem viel kostbareren Theile befleckt und an jener wesentlichen Seite fehlerhaft sind, durch welche wir die Wohnung des heiligen Geistes werden. Denn nicht so sehr das verwesliche Fleisch als ein reines Herz wird die Wohnung Gottes und der Tempel des heiligen Geistes. Es muß also, während der äussere Mensch fastet, auch der innere in ähnlicher Weise sich der schädlichen Speisen enthalten; vorzüglich muß er sich rein halten für Gott, damit er Christum als Gast in sich aufzunehmen verdiene. Dazu mahnt der S. 117 Apostel mit den Worten,¹³²⁶ es möge im inneren Menschen Christus wohnen, durch den Glauben in unseren Herzen.

22. Wir müssen die körperliche Enthaltbarkeit üben, um zur Nüchternheit des Geistes zu gelangen.

Seien wir also überzeugt, daß wir deßhalb unsere Mühe auf die körperliche Enthaltbarkeit verwenden müssen, um durch dieses Fasten zur Reinheit des Herzens gelangen zu können.

1326 Ephes. 3, 17.

Uebrigens wenden wir diese Mühe vergebens an, wenn wir zwar dieselbe durch die Betrachtung des Zieles unermüdlich ertragen, das Ziel selbst aber, wegen dessen wir so große Mühsalen ertragen haben, nicht zu erreichen vermögen. Ja, es wäre besser gewesen, die verbotenen Speisen der Seele gemieden zu haben, als in Bezug auf freigestellte und weniger schädliche Speisen körperlich gefastet zu haben. Denn hier ist es der einfache und unschädliche Genuß eines Geschöpfes Gottes, der an und für sich nichts Sündhaftes an sich trägt; dort ist es aber in erster Linie ein verderbliches Verschlingen der Brüder, von dem es heißt: „Liebe nicht die Verläumdung, damit du nicht mit der Wurzel ausgerissen werdest.“¹³²⁷ Und vom Zorn und Neid sagt der selige Job:¹³²⁸ „Einen Thoren bringt der Jähzorn um, und einen Einfältigen tödtet der Neid.“ Zugleich sei bemerkt, daß der, welcher zürnt, für einen Thoren, und wer neidisch ist, für einen Einfältigen gilt. Denn nicht mit Unrecht gilt Jener für thöricht, da er von dem Stachel des Zornes gereizt sich freiwillig den Tod zuzieht; und Dieser beweist sich als einen [S. 118](#) einfältigen und unfähigen Menschen dadurch, daß er vor Neid gelb wird. Denn durch seinen Neid bezeugt er, daß Derjenige größer ist, über dessen Glück er sich quält.

23. Wie die Kost eines Mönches beschaffen sein soll.

Man muß also nicht bloß eine Kost wählen, welche die Gluth der brennenden Begierlichkeit dämpft oder weniger entflammt, sondern eine solche, die auch leicht zu bereiten ist und neben dem Vortheil des zweckmäßigen Genusses auch den der Wohlfeilheit bietet und endlich der gemeinsamen Lebensweise der Brüder entspricht. Denn dreifach ist die Natur der Gaumenlust: erstens dringt sie darauf, der bestimmten Essensstunde vorzugreifen; zweitens findet sie nur Lust an dem Vollpfropfen des Magens und an der Uebersättigung mit jedweder Speise; drittens setzt sie ihr Vergnügen in feinere und schmackhaftere Mahlzeiten. Deßhalb muß auch der Mönch gegen dieselbe eine dreifache Wachsamkeit üben: nämlich erstens die festgesetzte Zeit abwarten, die ihn vom Fasten erlöst; zweitens dem Verlangen nach Sättigung nicht nachgeben; drittens mit allen beliebigen, auch geringeren Speisen vorlieb nehmen. Was man sich aber neben dem gewohnten und allgemeinen Gebrauche herausnimmt, brandmarkt eine sehr alte Ueberlieferung der Väter als von der Krankheit der Eitelkeit, Ruhmsucht und Prahlerei angefressen, und noch nie haben wir erfahren, daß Solche, die sich, wie uns bekannt, ein glänzendes Verdienst in der Wissenschaft und Schärfe des Urtheils erworben haben, oder welche die Gnade Christi Allen als überaus glänzende Lichter zur Nachahmung hingestellt hat, daß Diese sich den Genuß des Brodes, das bei ihnen billig und leicht zu haben ist, versagt hätten. Und niemals haben wir gesehen, daß Einer von Denen, die von dieser Regel abgingen, den Genuß des Brodes unterließen und dem von Gemüse oder Obst sich ergaben, unter die besonders Tugendhaften gezählt worden sei, geschweige denn die Tugend der Klugheit oder Wissenschaft [S. 119](#) erlangt habe. Denn nach der Väter Ansicht soll der Mönch nicht nach Speisen verlangen, welche die übrigen nicht gewohnt sind. Hierdurch wird nur sein Wandel gleichsam in's Freie vor Aller Augen ausgestellt als ein eitler und nichtiger, und er selbst stirbt an der Krankheit der Ruhmsucht dahin. Ja, die Väter gingen noch weiter und behaupteten, nicht einmal die allgemeine Züchtigung vermittelt Fasten dürfe der Einzelne leichthin zur Schau tragen, sondern soviel es möglich sei, müsse man sie bedecken und verbergen. Man hielt es aber für rathsamer, einem besuchenden Bruder mehr die Tugend der Nächstenliebe entgegenzubringen, als die Strenge der Enthaltbarkeit und den Ernst des täglich gefaßten Vorsatzes zu offenbaren. Denn man war nicht so sehr auf das bedacht, was unser Wille und Nutzen verlangt, als bemüht, dem Ankömmling

¹³²⁷ Das Citat ist nach der griechischen Bibelübersetzung, der sog. Septuaginta (Sprüchw. 20, 3), während die lateinische Uebersetzung (Vulgata) die Worte hat: „Liebe nicht den Schlaf, damit dich nicht Armuth befall.“
¹³²⁸ Job 5, 4.

Dasjenige vor Augen zu stellen, was seine Ruhe oder Schwachheit erheischt, und führte Dieß alles mit freundlicher Miene aus.

24. In Ägypten werden nach meiner eigenen Erfahrung bei der Ankunft eines Fremden die täglichen Fasten stets gebrochen.

Als ich, von dem Verlangen beseelt, die Anordnungen der Oberen kennen zu lernen, aus Syrien in die Provinz Aegypten gereist war, wunderte ich mich über die herzliche Freude, mit der ich aufgenommen wurde. Ja, diese Freude war so groß, daß gar keine Regel in Bezug auf die Mahlzeit eingehalten wurde, wie ich sie in den Klöstern Palästinas kennen gelernt hatte. Dort nämlich mußte man warten bis zu der Stunde, welche durch die Fastenordnung im Voraus bestimmt war; aber hier wurde, mit Ausnahme der durch die Kirchengesetze angeordneten Fasten am Mittwoch und Freitag, überall, wohin wir kamen, das tägliche Fasten gebrochen. Als ich einen Vorsteher fragte, warum man bei ihnen so ohne Unterschied über die täglichen Fasten sich hinaussetze, erhielt ich folgende Antwort: „Das Fasten ist immerdar bei mir; dich aber, den ich wieder entlassen muß, [S. 120](#) kann ich nicht immer bei mir behalten. Und das Fasten, so nützlich und stets nothwendig es ist, ist doch die Darbringung eines freiwilligen Geschenkes; aber das Werk der Liebe zu erfüllen, fordert das Gebot; deßhalb muß ich in dir Christum aufnehmen und speisen; habe ich dich aber entlassen, so kann ich die Nächstenliebe, die ich um seinetwillen dir erzeigt habe, durch ein strengeres Fasten an mir aufwägen. Denn die Begleiter des Bräutigams können nicht fasten, solange der Bräutigam bei ihnen ist; wenn er aber hinweggegangen sein wird, dann werden sie fasten.“

25. Enthaltbarkeit eines Greises, der nach sechsmaligem Genusse von Speisen noch hungerte.

[Forts. v. [S. 120](#)] Als mich beim Essen ein Vorsteher aufforderte, noch ein wenig zu essen, und ich sagte, ich könne nicht mehr, erwiderte er: „Ich habe schon sechsmal zu verschiedenen Zeiten ankommenden Brüdern den Tisch gedeckt und, um Jeden zum Essen aufzumuntern, mit Allen Speise genossen und hungere noch; und du, der du jetzt das erste Mal issest, sagst, du könntest nicht mehr!“

26. Ein anderer Greis nahm in seiner Zelle niemals allein Speise zu sich.

Ich sah einen Anderen in der Einsamkeit wohnen, der bezeugte, niemals sich allein sein Essen gegönnt zu haben; sondern, wenn auch fünf Tage lang kein Bruder zu seiner Zelle gekommen wäre, habe er immer seine Mahlzeit aufgeschoben, bis er am Samstag oder Sonntag, um sich an der Gebetsversammlung zu erbauen, zur Kirche gegangen sei und auf dem Wege einen Fremden gefunden habe. Diesen habe er auf seinem Rückwege zu seiner Zelle mitgenommen, wo er in Gemeinschaft mit ihm nicht so sehr zur Befriedigung seiner Bedürfnisse als aus Nächstenliebe und des Bruders wegen das Essen verzehrte. — Wie daher die [S. 121](#) Mönche bei der Ankunft von Brüdern unterschiedslos die Fasten zu brechen wissen, so ersetzen sie nach ihrem Weggange die ihretwegen genossene Mahlzeit durch eine größere Enthaltbarkeit. Denn sie fordern den Genuß der geringsten Speisen nicht bloß durch eine strenge Abtödtung beim Genusse von Brod, sondern sogar durch Verkürzung des Schlafes mit wahrer Härte zurück.

27. Lob der Äbte Päsius und Johannes.

[Forts. v. S. 121] Zum greisen Päsius, der in einer sehr öden Wüste wohnte, kam einst der greise Johannes, der Obere eines Klosters und einer zahlreichen Bruderschaar, und fragte ihn als seinen ältesten Genossen, was er denn die vollen vierzig Jahre gethan habe, die er, von ihm getrennt und nicht im Geringsten von den Brüdern gestört, in der Einsamkeit verlebt babe. „Niemals“, sagte Dieser, „sah mich die Sonne essen.“¹³²⁹ Und Jener sprach: „Und mich nie erzürnt.“

28. Des Abtes Johannes herrliche Lehre, gegeben auf dem Todesbette.

[Forts. v. S. 121] Freudig, als wandelte er in seine Heimath, lag dieser Greis (der Abt Johannes) in den letzten Zügen. Aengstlich umstanden ihn die Brüder und baten ihn flehentlich, er möge ihnen ein denkwürdiges Gebot als Vermächtniß hinterlassen, durch das sie leichter wegen seiner Kürze zum Gipfel der Vollkommenheit gelangen könnten. Seufzend sprach er: „Niemals habe ich meinen eigenen Willen gethan noch Jemanden Etwas gelehrt, das ich nicht selbst vorher gethan.“

29. Abt Machetes schlief nie bei geistlichen Gesprächen, aber beim Anhören weltlicher Geschichten versank er stets in Schlaf.

S. 122 Ich kannte einen Greis, mit Namen Machetes, der fern von den Brüdern lebte. Dieser hatte durch tägliches Gebet von Gott die Gnade erhalten, daß er, so oft bei Tag oder bei Nacht eine geistliche Unterhaltung geführt wurde, nie ganz dem Schlafe in die Arme sank. Wenn aber Jemand ein zerstreues oder müßiges Wort anzubringen versuchte, fiel er sofort in Schlaf, als ob das Gift des Widerspruches nicht einmal bis zur Befleckung seiner Ohren vordringen könnte.

30. Des Abtes Machetes Vorschrift, über Niemanden zu urtheilen.

Als dieser Greis die Lehre vortrug, daß wir Niemanden richten sollten, sagte er, drei Stücke habe er mit den Brüdern besprochen oder vielmehr an ihnen getadelt: weil sie sich das Zäpfchen¹³³⁰ abschneiden ließen, weil sie in den Zellen ein Tuch hätten, und weil sie Öl segneten und es den Weltleuten auf Verlangen gäben. Dieß alles sei ihm, wie er sagte, hernach selbst widerfahren. Denn als ich, so erzählte er, an der Entzündung des Zäpfchens litt, welkte ich in Folge dieses Leidens so lange hin, bis ich sowohl vom Schmerze überwältigt, als durch die Aufforderung aller Obern gedrängt, es abschneiden ließ. In Folge dieser Krankheit war ich auch genöthigt, ein Tuch zu tragen. Auch mußte S. 123 ich Öl segnen und es den Leuten, die darum baten, reichen, was ich über Alles verwünschte, da es nach meiner Ueberzeugung von großer Vermessenheit herrührte. Ich sah mich indessen plötzlich von vielen Weltleuten umgeben, die mich so gefangen hielten, daß ich auf keine Weise entrinnen konnte, bis sie mich mit Gewalt und Bitten dazu vermochten, auf das dargereichte Gefäß mit Öl das Kreuzzeichen zu machen und meine Hand zu legen. Im Glauben nun, geweihtes Oel empfangen zu haben, ließen sie mich endlich los. Durch diese Vorfälle wurde mir klar, daß ein Mönch in dieselben Händel und Fehler verwickelt wird, worüber er sich ein Urtheil an Anderen erlaubt. Es muß also ein Jeder nur sich selbst richten und umsichtig und vorsichtig auf sich Acht geben, nicht aber den Lebenswandel Anderer einer Kritik unterziehen nach dem Gebote des Apostels:¹³³¹ „Du aber, was richtest du deinen Bruder? Seinem Herrn steht oder fällt er,“ und (nach

1329 D. h. ich aß täglich nur einmal, und zwar erst nach Sonnenuntergang.

1330 Das Zäpfchen, ein in Form einer kleinen Säule am Ende des Gaumens hängendes Stückchen Fleisch, schwillt bei Entzündungen, die bei den Mönchen vielleicht von dem zu häufigen Genusse kalten Wassers herrührten, sehr stark an, wodurch es die Form einer Traube erhält und auch so von den Griechen (*σταφυλή*) [staphylē] und Lateinern (uva) genannt wurde.

1331 Röm. 14, 4; vergl. I. Kor. 4, 5.

des Heilandes¹³³² Wort): „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet; denn mit welchem Gerichte ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden.“

Ausser der genannten Ursache ist es auch deßhalb gefährlich zu urtheilen, weil wir nicht die Noth oder den Grund kennen, der die Menschen in dem, worin wir sie fehlen sehen, vor Gott recht oder wenigstens verzeihlich handeln läßt. Deßhalb können wir als vermessene Richter befunden werden und so eine nicht geringe Sünde begehen, wenn wir etwas Unziemliches von unsern Brüdern denken.

31. Strafrede desselben Greises gegen die Brüder, welche bei geistigen Gesprächen schliefen, aber bei der Erzählung müßiger Geschichten aufwachten.

Ebenso behauptete dieser Greis, der Teufel begünstige die [S. 124](#) müßigen Erzählungen und trete allzeit als Bekämpfer geistlicher Gespräche auf: eine Behauptung, welche der Abt auf folgende Beobachtung stützte. Wenn er mit einigen Brüdern von geistigen Dingen redete und sie dabei in einen todtenähnlichen Schlaf versenkt sah, dessen Last sie nicht von ihren Augen zu wälzen vermochten, so flocht er plötzlich eine müßige Erzählung in die geistige Unterhaltung ein. Sah er sie dann sofort vor Freude hierüber erwachen und aufmerksam werden, so sprach er seufzend: „Bis jetzt sprachen wir von himmlischen Dingen, und euer aller Augen wurden von tiefem Schläfe gefesselt; aber nachdem eine müßige Erzählung eingestreut ist, sind wir alle aufgewacht und haben die Betäubung des uns beherrschenden Schlafes von uns geschüttelt. Jedoch erwägt hieraus, wer denn der Bekämpfer jener geistlichen Unterhaltung gewesen ist, und wer die Freude an dieser unnützen und sinnlichen Unterhaltung eingibt. Denn ganz offen liegt es hier auf der Hand, daß es Derjenige ist, welcher aus Freude am Bösen diese Ergötzung stets begünstigte und jene Freude an der geistlichen Unterhaltung unaufhörlich bekämpft.“

32. Wie Briefe vor dem Lesen verbrannt wurden.

Für nicht minder nothwendig halte ich auch die Erwähnung folgender That eines um die Reinheit seines Herzens bemühten und auf die göttliche Betrachtung eifrig bedachten Bruders. Als ihm nach fünfzehn Jahren von seinen Eltern und vielen Freunden aus der Provinz Pontus mehrere Briefe gebracht worden waren, nahm er das große Packet Briefe, besann sich eine Weile und sprach endlich: „Welche Gedanken wird mir das Lesen dieser Briefe verursachen? Entweder werden sie zu eitler Freude oder zu nutzloser Betrübniß mich hinreissen. Wie viele Tage werden sie, durch die Erinnerung an Jene, die sie geschrieben, mein Herz von der erstrebten Beschaulichkeit abziehen! Nach wie langer Zeit werde ich diese Verwirrung, die sich meines Geistes [S. 125](#) dann bemächtigt, wieder zu regeln vermögen, welche Mühe wird die Wiederherstellung dieses ruhigen Zustandes erfordern, wenn ich einmal durch die Gemüthsbewegung, welche das Lesen der Briefe in mir hervorgerufen, aufgeregt bin, wenn ich die Reden und Mienen Derer an meinem Geiste vorüberziehen lasse, die ich so lange verlassen habe, und dadurch anfangs, sie im Geiste zu besuchen, bei ihnen zu weilen! Sie dem Leibe nach verlassen zu haben, wird in der That Nichts nützen, wenn ich sie im Geiste anzublicken beginne und die Erinnerungen, die jeder Ordensmann wie ein Todter aufgegeben hat, wieder aufleben und in meinem Herzen Platz greifen lasse.“ Nachdem er Dieß erwogen, faßte er den Entschluß, nicht nur keinen *Brief* zu öffnen, sondern nicht einmal das Päckchen zu erschließen, damit er nicht die Namen Derer, die sie geschrieben,

1332 Matth. 7, 1.

durchzugehen oder ihres Aussehens sich zu erinnern genöthigt sei, was ihn von der himmlischen Richtung seines Geistes abziehen würde. Gebunden, wie er es empfangen hatte, gab er daher das Päckchen dem Feuer zum Verbrennen hin mit den Worten: „Fort mit euch, ihr Gedanken an die Heimath, verbrennet ebenso, damit ihr fernerhin nicht versucht, mich dahin zurückzurufen, von wo ich geflohen bin.“

33. Abt Theodor löst eine Frage mit Hilfe des Gebetes.

[Forts. v. S. 125] Ich kannte auch den Abt Theodor, einen Mann von großer Heiligkeit und Wissenschaft. Er zeichnete sich nicht nur durch ein thätiges Leben, sondern auch durch Kenntniß der heiligen Schriften aus, welche ihm nicht so sehr weltliches Studium, als vielmehr einzig die Reinheit seines Herzens verschafft hatte; konnte er ja doch von der griechischen Sprache nur wenige Worte verstehen und aussprechen. Als er einst Aufklärung in einer sehr dunklen Frage suchte, verharrte er sieben Tage und Nächte unermüdlich im Gebete, bis ihm vermittelt göttlicher Offenbarung die Lösung der vorliegenden Frage klar wurde.

34. Welches Studium der Abt Theodor seinen Mönchen empfahl, um Kenntniß in der heiligen Schrift zu erlangen.

S. 126 Als einige Brüder das hell glänzende Licht seiner (des Abtes) Wissenschaft bewunderten und ihn nach dem Sinn einiger Stellen der heiligen Schrift fragten, gab er zur Antwort, ein Mönch, der in die Kenntniß der heiligen Schriften eindringen wolle, dürfe keineswegs seine Mühe auf das Studium der Kommentare verwenden, sondern vielmehr seinen ganzen geistigen Fleiß und seine ganze innere angestrengte Thätigkeit auf die Reinigung von den Sünden des Fleisches hinlenken. Sind diese vertrieben, und ist die Decke der Leidenschaften hinweggenommen, so werden die Augen des Geistes die heiligen Schriften gleichsam naturgemäß zu schauen beginnen. Denn nicht um uns dunkel und unbekannt zu bleiben, sind sie uns durch die Gnade des heiligen Geistes geoffenbart worden, sondern durch unsere Schuld verhüllt die Decke der Sünden die Augen des Geistes und macht uns die Geheimnisse dunkel; sind diese Augen nun wieder der natürlichen Gesundheit zurückgegeben, so reicht schon das Lesen der heiligen Schriften allein vollständig hin, um einzudringen in die wahre Wissenschaft, und man bedarf nicht der Belehrung eines Kommentars, wie auch die leiblichen Augen keine Belehrung nöthig haben, wenn sie nur vom Staar und dem Nebel der Blindheit frei sind. Daber sind denn auch unter den Auslegern selbst so große Meinungsverschiedenheiten und Irrthümer entstanden, weil die meisten, ohne den geringsten Fleiß auf die geistige Reinigung verwandt zu haben, zur Auslegung derselben eilen. Denn in Folge der Ueppigkeit und Unreinheit ihres Herzens bilden sie sich Meinungen, die vom Glauben abweichen oder ihm gar entgegengesetzt sind und ihren eigenen Behauptungen widersprechen. Daher kommt es, daß sie das Licht der Wahrheit nicht zu finden vermögen.

35. Strafrede des Abtes Theodor, die er um Mitternacht in meiner Zelle hielt.

S. 127 Unversehens kam einst um Mitternacht ebenfalls der Abt Theodor an meine Zelle, erkundigte sich heimlich mit väterlicher Besorgniß, was ich noch unerfahrener Einsiedler mache, und als er fand, daß ich sofort nach dem feierlichen Nachtgebete den müden Leib schon zur Ruhe gebracht und auf der Decke dalag, stieß er aus dem Grunde seines Herzens Seufzer aus, und mich beim Namen nennend sprach er: „Johannes, wie Viele reden zu dieser Stunde mit Gott und

umfassen und behalten ihn in ihrem Herzen, und du läßt dich um diese Erleuchtung betrügen, vom trägen Schläfe dahin gestreckt!“

Weil ich nun einmal, durch die Tugenden und Gnadengaben der Väter veranlaßt, zu solchen Erzählungen abgeschweift bin, so halte ich es für nothwendig, das merkwürdige Liebeswerk, das ich von Seiten des vortrefflichen Archebius an mir erfahren habe, in diesem Buche zu empfehlen, damit die Reinheit der Enthaltbarkeit mit der Uebung der Liebe verbunden und durch schöne Mannigfaltigkeit ausgezeichnet um so heller erglänze. Denn nur dann wird das Fasten ein Gott wohlgefälliges Geschenk, wenn es durch die Früchte der Liebe seine Vollendung erhalten hat.

36. Beschreibung der Wüste Diolkus, in welcher Anachoreten leben.

Als ich, noch ein Neuling, von den Klöstern Palästina's nach einer ägyptischen Stadt, mit Namen Diolkus, gekommen war, fand ich daselbst eine sehr große Genossenschaft, welche durch die Klosterzucht eng verbunden und durch eine vortreffliche und zwar die erste Mönchsregel wunderbar eingerichtet war. Doch durch allseitige Lobsprüche begierig gemacht beeilte ich mich, auch eine andere Genossenschaft, die für noch viel trefflicher gilt, nämlich die der Anachoreten, [S. 128](#) besonders genau kennen zu lernen. Diese verweilen nämlich zuerst sehr lange in den Klöstern, wo sie sich allseitig in der Geduld und Weisheit unterweisen lassen und sich die Tugend der Demuth wie der Entsagung aneignen und bis auf den letzten Grund alle Fehler ausrotten, um sich auf die härtesten Kämpfe gegen die bösen Geister vorzubereiten. Hierauf ziehen sie sich in die Verborgenheit der Wüste zurück. Um diesen ihren Vorsatz auszuführen, leben diese Männer, wie ich in Erfahrung brachte, an den Ufern des Nil, an einem Orte, der, auf der einen Seite vom Nil selbst, auf der anderen vom weiten Meere umflossen, eine Insel bildet, welche nur von solchen Mönchen bewohnt wird, welche die Verborgenheit suchen. Denn der trügerische Boden und die unfruchtbare Sandfläche machen ihn jeder Bebauung unfähig. Zu diesen eilte ich, und ich bewunderte die übermäßigen Beschwerden, die sie in heiliger Beschaulichkeit und aus Liebe zur Einsamkeit ertragen. Denn selbst an Wasser leiden sie großen Mangel und vertheilen dasselbe mit solcher Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, mit der auch nicht der genügsamste Mensch den kostbarsten Wein in Acht nimmt und schont. Denn drei Meilen weit oder noch weiter holen sie es aus dem Bette des genannten Flusses zu ihren nothwendigen Bedürfnissen. Die übergroße Schwierigkeit, mit welcher die auf dieser weiten Strecke gelegenen Sandberge überschritten werden müssen, machen diese Anstrengung doppelt groß.

37. Von der Nächstenliebe des Abtes Archebius.

Der Anblick dieser Anachoreten entflammte mich zur Nachahmung derselben. Als der genannte Archebius, der tugendhafteste unter ihnen, diesen meinen Wunsch erfahren, führte er mich, um an mir seine Nächstenliebe auszuüben, in seine Zelle und stellte sich, als wolle er diesen Ort verlassen und aus seiner Zelle ausziehen, um mir dieselbe zu überlassen. Zugleich versicherte er mir, daß er Dieß thun würde, wenn ich auch nicht da wäre. Von dem Verlangen [S. 129](#) beseelt, dort zu bleiben, und den Versicherungen eines so großen Mannes unbezweifelten Glauben schenkend ging ich gern auf diesen Vorschlag ein und übernahm die Zelle sammt ihrer Ausstattung. Nachdem ihm so dieser fromme Fang gelungen war, verließ er wenige Tage nachher, innerhalb welcher er das zur Erbauung einer Zelle nothwendige Material herbeischaffte, den Ort und erbaute sich nach seiner Rückkehr unter sehr großen Anstrengungen eine andere Zelle. Als kurz darauf wieder andere Brüder dahin kamen und ebenfalls den Wunsch äusserten, dort zu wohnen, fing er sie durch eine von der Liebe

eingeebene Lüge und übergab ihnen diese Zelle mit allen Geräthschaften. Er selbst aber, in Werken der Liebe unermüdlich ausdauernd, erbaute sich eine dritte Zelle, um darin zu wohnen.

38. Archebius bezahlt mit seiner Hände Arbeit die Schuld seiner Mutter.

Es lohnt sich wohl der Mühe, auch ein anderes Liebeswerk dieses Mannes aufzuzeichnen, an welchem die Mönche unseres Landes nicht bloß die Strenge der Enthaltbarkeit, sondern auch die aufrichtigste Liebe durch das Beispiel eines und desselben Mannes beobachten lernen sollen. Obwohl nämlich Archebius aus einer edlen Familie stammte, verachtete er doch die Neigung zu dieser Welt und floh schon in seinem Knabenalter in das Kloster, welches von Diolkus ungefähr vier Stunden entfernt ist. Während der vollen fünfzig Jahre, die er dort lebte, betrat er nicht bloß nicht sein Geburtsdorf, sondern erblickte nicht einmal das Antlitz einer Frau, selbst nicht das seiner Mutter. Unterdessen wurde sein Vater vom Tode ereilt und hinterließ eine Schuld von hundert Silberlingen. Obwohl er nun jeder Beunruhigung überhoben war, weil er auf das ganze väterliche Vermögen verzichtet hatte, erfuhr er doch, daß seine Mutter von ihren Gläubigern arg gedrängt werde. Nun milderte er aus Kindesliebe jene evangelische Strenge, mit der er, so lange seine Eltern noch in günstigen Verhältnissen lebten, [S. 130](#) sich so betrug, als habe er weder Vater noch Mutter gehabt. Jetzt gedachte er wieder seiner Mutter und beeilte sich, in ihrer Bedrängniß ihr beizustehen; dabei wich er jedoch von der Strenge, die er sich zum Ziele gesetzt, in Nichts ab. Er hielt sich nämlich im Kloster eingeschlossen und bat, daß man die ihm angewiesene Handarbeit verdreifachen möge. Hier mühte er sich ein ganzes Jahr Tag und Nacht unter Schweiß ab und bezahlte mit dem durch seine mühsame Arbeit erworbenen Gelde den Betrag der Schuld an die Gläubiger und befreite so seine Mutter von jeder ungerechten Beunruhigung. Also befreite er die Mutter von der Schuldenlast, ohne daß er an der Strenge seiner Lebensweise mit Rücksicht auf die Noth seiner Mutter die geringste Verminderung duldete, und behielt die gewohnte strenge Lebensweise bei, ohne jedoch das Werk der Kindesliebe seiner Mutter zu versagen und um aus Liebe zu Christus Die wieder anzuerkennen, die er um seiner Liebe willen früher unbeachtet gelassen hatte.

39. Durch welchen Vorwand ein Greis dem Bruder Simeon, als er Nichts zu thun wußte, Handarbeit verschaffte.

Als ein mir sehr theurer Bruder, Namens Simeon, der griechischen Sprache ganz unkundig, aus Italien gekommen war, wollte ein Vorsteher an ihm, als einem Fremden, ein Liebeswerk gegen irgend eine scheinbare Wiedervergeltung üben, fragte ihn daher, warum er müßig in seiner Zelle sitze, und machte ihm klar, daß er sowohl wegen seines müßigen Herumschweifens als wegen Mangels am Nothwendigen nicht länger in derselben verweilen könne. Denn er sei der festen Ueberzeugung, daß nur Derjenige die Anfechtungen der Einsamkeit aushalten könne, der sich herbeiläßt, seinen Lebensunterhalt mit eigenen Händen zu erwerben. Jener antwortete, er wisse Nichts und verstehe keine von den bei den Brüdern üblichen Arbeiten ausser dem Bücherabschreiben. Wenn daher in Aegypten Jemand einen lateinischen Kodex [S. 131](#) nöthig haben sollte, dachte der Vorsteher, dann habe er eine Gelegenheit gefunden, das von ihm gewünschte Liebeswerk (nämlich der Aufnahme und Verpflegung des Bruders Simeon) gleichsam durch eine Art scheinbare Wiedervergeltung zu erkaufen. Durch Gottes Fügung, sagte er hierauf, ist diese Gelegenheit gefunden. Denn ich suchte Jemanden, der mir den Apostel (Paulus) in lateinischer Sprache abschreiben könnte. Ich habe nämlich einen in die Schlingen des Kriegsdienstes verwickelten und des Lateinischen vorzüglich mächtigen Bruder, dem ich Etwas aus der heiligen

Schrift zum Lesen und zu seiner Erbauung überschicken möchte. So nahm Simeon diese Gelegenheit, wie von Gott ihm geboten, dankbar an; aber auch der Greis ging auf diesen Vorschlag, unter dessen Vorwand er ein Liebeswerk ungehindert ausüben konnte, noch lieber ein und reichte ihm nicht nur Alles, was er das ganze Jahr hindurch bedurfte, als Lohn für seine Arbeit, sondern brachte ihm auch Pergament und sonstige Schreibmaterialien und empfing zuletzt den Kodex. Dieser war jedoch bei der gänzlichen Unkenntniß des Lateinischen in Ägypten zu keinem anderen Zwecke geschrieben und sollte keinen anderen Nutzen haben, als daß er durch diesen feinen Kunstgriff und mit größeren Kosten angekauft wurde. Ausserdem erhielt Simeon, ohne sich schämen zu müssen, für das Verdienst seiner Mühe und Arbeit seinen nothwendigen Lebensunterhalt, und der Vorsteher konnte seine liebevolle Freigebigkeit, wie zur Abtragung einer Schuld, bethätigen. Dabei nahm er einen um so reicheren Lohn für sich in Anspruch, in je größerem Umfange er dem fremden Bruder nicht nur den nothwendigen Lebensunterhalt, sondern auch die Werkzeuge sowie die Gelegenheit zur Arbeit verschafft hatte.

40. Knaben, welche einem entfernten Kranken Feigen bringen sollten, wollten lieber in der Wüste verhungern, als dieselben genießen.

Weil an der Stelle, wo ich von der Strenge des Fastens [S. 132](#) und der Enthaltbarkeit Etwas zu sagen mir vorgenommen habe, Gesinnungen und Werke der Liebe eingestreut erscheinen, will ich wieder zu meinem vorgesteckten Ziele zurückkehren und in dieses Werk eine merkwürdige That einflechten, verrichtet von Solchen, die zwar dem Alter, doch nicht der Gesinnung nach Knaben waren. Zur größten allgemeinen Verwunderung hatte einst Jemand Feigen aus dem mareotischen Libyen dem Hausmeister in der scythischen Wüste gebracht, welcher die Verwaltung des Klosters von dem seligen Priester Paphnutius überkommen hatte und sie noch zu dessen Lebzeiten in Händen hatte. Dieser schickte die Feigen durch zwei Knaben sofort zu einem Greis, der im Innern der Wüste an einer bössartigen Krankheit litt. Der Kranke aber wohnte achtzehn Meilen weit von dem Kloster entfernt. Die Knaben nahmen das Obst in Empfang und gingen auf die Zelle des Alten zu; plötzlich jedoch entsteht ein dichter Nebel, und sie verlieren den rechten Weg, was dort sehr leicht auch älteren Leuten zu begegnen pflegt. Den ganzen Tag und die ganze Nacht laufen sie in der weiten unwegsamen Wüste umher und können des Kranken Zelle nicht finden. Von der Ermüdung des Weges, wie von Hunger und Durst erschöpft fallen sie auf die Kniee nieder und geben betend dem Herrn ihre Seele zurück. Später verfolgte man lange und genau ihre Spuren, die in jenen Sandgegenden wie in Schnee gedrückt erscheinen, bis der schon bei leisem Windeshauch zerstiebende feine Sand sie wieder bedeckt. Da fand man, daß sie die Feigen unberührt, wie sie dieselben empfangen, aufbewahrt hatten; denn sie wollten lieber ihr Leben als das ihnen anvertraute Gut preisgeben und lieber das zeitliche Leben verlieren, als des Vorstehers Gebot verletzen.

41. Nach des Abtes Makarius Ausspruch soll der Mönch die Enthaltbarkeit üben, möge er nun ein langes Leben oder jeden Tag den Tod vor sich zu haben glauben.

Noch ein Gebot des seligen Makarius sei hier erwähnt, [S. 133](#) und möge der Ausspruch eines so großen Mannes das Buch über Fasten und Enthaltbarkeit schließen. „So,“ sprach er, „muß der Mönch der Fasten sich befleissen, als ob er hundert Jahre im Leibe verweilen würde; so muß er die Gemüthsbewegungen zügeln, die Beleidigungen vergessen, die Traurigkeit und Schmerzen verachten und die Verluste gering schätzen, als ob er jeden Tag sterben würde. Denn im ersten Falle

leitet den Mönch eine nützliche und kluge Einsicht, die ihn immer in gleichmäßiger Strenge wandeln läßt und bei keiner Gelegenheit der Schwäche des Körpers erlaubt, ihn von dem höchsten Gipfel der Tugend in den tiefsten Abgrund der verderblichsten Laster zu stürzen. Im zweiten Falle aber beseelt ihn eine heilsame Großmuth, welche nicht nur das scheinbare Glück dieser Welt zu verachten vermag, sondern auch durch Unglück und Mißgeschick nicht gebeugt werden kann, es vielmehr für klein und nichtig erachtet und stets dahin den geistigen Blick gerichtet hält, wohin man jeden Tag und jeden Augenblick glaubt abberufen werden zu können.

Sechstes Buch: Von dem Geiste der Unreinheit.

1.

S. 134 Den zweiten Kampf haben wir nach der Überlieferung der Väter gegen den Geist der Unreinheit zu bestehen, — einen Kampf, länger als die übrigen und täglich entbrennend und nur von Wenigen vollkommen gewonnen, einen überaus großen Krieg, der schon mit den ersten Jahren der Jugendreife das Menschengeschlecht anzugreifen beginnt und nicht eher erlischt, als bis die übrigen Laster überwunden sind. Denn ein zweifacher Angriff ist es, der, mit einem doppelten Laster bewaffnet, sich zum Streite erhebt, weshalb man ihm auch auf ähnliche Weise mit einer zweifachen Schlachtlinie Widerstand leisten muß. Wie nämlich nach überstandener Krankheit Leib und Seele in ihrer gegenseitigen Verbindung wieder Kräfte erlangen, so kann nur, wenn beide zusammen kämpfen, dieser Streit ausgefochten werden. Denn nicht das körperliche Fasten allein genügt, um die Reinheit vollkommener Keuschheit zu erwerben oder zu besitzen, wenn nicht Zerknirschung des Herzens und beharrliches Gebet gegen diesen unreinen Geist, verbunden mit Betrachtung der heiligen Schrift und göttlicher S. 135 Wissenschaft, sowie Handarbeit vorausgeht, welche die unstäten Zerstreungen zügelt und zur Pflicht ruft, und wenn nicht vor Allem der feste Grund wahrer Demuth gelegt ist, ohne welche man über gar keine Sünde jemals einen Triumph erringen kann.

2. Von dem Hauptmittel gegen den Geist der Unkeuschheit.

Im Grunde genommen geht die Besserung bezüglich dieses Lasters aus von der Vollkommenheit des Herzens, aus welchem auch nach dem Worte des Herrn das Gift dieser Krankheit entspringt. „Aus dem Herzen heraus gehen,“ sagt er,¹³³³ „böse Anschläge, Mordthaten, Ehebrüche, Buhlschaften, Diebstähle, falsche Zeugnisse u. s. w.“ Das also muß zuerst von Sünden gereinigt werden, was man als die Quelle des Todes erkennt, nach dem Ausspruche Salomons:¹³³⁴ „Mit aller Vorsicht bewahre dein Herz, denn aus ihm geht das Leben hervor.“ Denn das Fleisch dient seinem (des Herzens) Willen und Befehl. Man muß deßhalb mit dem größten Eifer auf strenges Fasten bedacht sein, damit nicht das Fleisch, bis zum Ueberflusse mit Speisen angefüllt, den heilsamen Vorschriften des Geistes zuwiderhandle und die Seele, seine Lenkerin, voll Uebermuth zum Falle bringe. Wenn wir übrigens unsere ganze Sorge nur auf die Züchtigung des Leibes verwenden, ohne daß die Seele in ähnlicher Weise, wie der Leib der Speisen, so der übrigen Fehler sich enthält, und ohne daß sie mit der Betrachtung göttlicher Dinge und mit geistlichen Übungen beschäftigt ist, so

1333 Matth. 15, 19.

1334 Sprichw. 4, 23.

werden wir nimmer zu jenem erhabenen Gipfel der wahren und vollkommenen Reinheit emporzusteigen vermögen; denn gerade der vorzüglichere Theil unseres Wesens feindet die Reinheit unseres Leibes an. Wir müssen daher nach dem Worte [S. 136](#) des Herrn die Innenseite des Bechers und der Schüssel zu reinigen suchen, damit auch die Aussenseite rein werde.

3. Einfluß der Einsamkeit auf die Überwindung des Lasters der Unreinheit.

[Forts. v. [S. 136](#)] Die übrigen Fehler werden gewöhnlich schon durch den Umgang mit Andern und die tägliche Gewohnheit getilgt und gewissermaßen durch das Hervortreten des Falles selbst geheilt. So wird die Krankheit des Zornes, der Traurigkeit, der Ungeduld durch die innere Betrachtung und rastlose Wachsamkeit, auch durch häufigen Umgang mit den Brüdern und beständige Herausforderung zum Kampfe mit denselben geheilt. Und je öfter diese Regungen sich zeigen, und je häufiger sie getadelt werden, um so eher stellt sie ihre Heilung ein. Diese Krankheit aber bedarf neben der Züchtigung des Leibes und der Zerknirschung des Herzens auch der Einsamkeit und Zurückgezogenheit, um nach Beseitigung der verderblichen Fieberhitze zum vollkommenen Gesundheitszustande gelangen zu können. Wie es für Leute, die an einer bestimmten Krankheit leiden, nützlich ist, schädliche Speisen sogar von ihrem Auge fern zu halten, damit nicht beim Anblicke derselben in ihnen ein todesgefährliches Verlangen nach denselben entstehe, so trägt zur Vertreibung dieser besonderen Krankheit sehr viel die Ruhe und Einsamkeit bei. Denn hier wird der kranke Geist nicht durch verschiedenartige Eindrücke gestört und kann zu einem reineren Blicke der Beschaulichkeit gelangen und den verderblichen Zündstoff der bösen Lust leichter ersticken.

4. Welcher Unterschied ist zwischen der Keuschheit und Enthaltbarkeit, und ist man stets im Besitze von beiden?

Indessen komme Niemand auf den Gedanken, wir wollten in Abrede stellen, daß auch die in Gemeinschaft lebenden Brüder als *enthaltbar* befunden werden könnten. Dieß [S. 137](#) räumen wir sehr gerne ein. Denn etwas Anderes ist es, *enthaltbar*, d. i. *εγκρατής* [enkratēs], etwas Anderes, *keusch* zu sein und, um mich so auszudrücken, sich in eine unversehrte und unverdorbene Gesinnung zu versetzen, was man mit *ἀγνός* [hagnos] bezeichnet. Diese Tugend wird meistens nur Jenen zugeschrieben, die der Gesinnung wie dem Fleische nach jungfräulich sind, wie es beide Johannes im neuen Testament und im alten Elias, Jeremias und Daniel bekanntlich gewesen sind. Auf gleiche Stufe mit ihnen werden nicht mit Unrecht auch Jene gestellt, die wohl ihre Jungfräulichkeit eingebüßt, jedoch zu einem ähnlichen Stande der Reinheit vermittelt rastloser Mühe und Anstrengung durch die Reinheit ihres Leibes und ihrer Seele gelangt sind und den Stachel ihres Fleisches nicht so sehr durch die Bekämpfung der schändlichen Lust, als nur durch die natürliche Regung fühlen. Dieser Stand, sage ich, wird am schwersten von den gewöhnlichen Menschen begriffen. Ob er aber auch unmöglich sei, das erwarte Niemand aus meinen Worten entnehmen zu können, sondern erforsche es aus der Prüfung seines eigenen Gewissens. Uebrigens gibt es zweifelsohne viele Enthaltbare, welche die Anfechtung des Fleisches theils selten, theils täglich auszuhalten haben, sie aber dennoch, sei es durch Furcht vor der Hölle, sei es aus Verlangen nach dem Himmel unterdrücken und bezwingen. Solche Leute, sagen die Oberen, könnten wohl von den Lockungen des Lasters nicht ganz gefangen werden, vermöchten jedoch nicht immer unverwundbar und sicher dazustehen. Denn es muß ein Jeder, der im Kampfe steht, so oft er auch seinen Gegner besiegt und überwindet, doch auch einmal in's Gedränge kommen.

5. Die Versuchung zur Unkeuschheit kann nicht durch menschliche Anstrengung allein überwunden werden.

Wohl müssen wir darauf bedacht sein, einen geistigen Kampf, wie der Apostel, rechtmäßig zu kämpfen, um diesen [S. 138](#) unreinen Geist mit aller geistigen Anstrengung zu überwinden; jedoch nicht im Vertrauen auf unsere Kraft (denn das vermag menschlicher Eifer nicht zu vollbringen), sondern gestützt auf Gottes Hilfe müssen wir zu diesem Kampfe eilen. Denn so lange muß von diesem Laster unsere Seele angefochten werden, bis sie sich bewußt wird, daß sie über ihre Kräfte hinaus Krieg führt, und daß sie durch eigene Mühe und Anstrengung den Sieg zu erringen nicht im Stande ist, wenn sie nicht durch des Herrn Hilfe und Schutz gestützt wird.

6. Zur Erlangung der Keuschheit ist eine besondere Gnade Gottes notwendig.

Zwar ist in Wirklichkeit zu jedem Fortschritt in der Tugend und zur Bekämpfung aller Laster die siegreiche Gnade des Herrn erforderlich; aber gerade in diesem Punkte ist eine eigene Gabe Gottes und ein besonderes Gnadengeschenk notwendig. Dieß geht sowohl aus dem, was man bei seiner Rechtfertigung selbst erfahren, als auch aus dem Zeugnisse der Väter ganz deutlich hervor, welche diese Tugend zu besitzen verdienten. Denn wie es gewissermaßen in der Natur des Fleisches liegt, daß Der, welcher einen Leib bewohnt, denselben wieder verläßt, ebenso *übernatürlich* ist es, daß ein mit einem gebrechlichen Leibe Umkleideter den Stachel des Fleisches nicht fühle. Und gerade deshalb ist es dem Menschen unmöglich, so zu sagen, auf seinen eigenen Fittigen zu einem so erhabenen, himmlischen Lohne emporzufliegen, wenn ihn nicht die Gnade des Herrn von dem Schmutze der Erde durch die Gabe der Keuschheit emporhebt. Denn durch keine Tugend werden die fleischlichen Menschen den englischen Geistern in ihrem Wandel im eigentlichen Sinne ähnlich, als durch das Verdienst und die Gnade der Reinheit, durch welche sie, noch auf Erden weilend, nach dem Apostel¹³³⁵ [S. 139](#) ihre Wohnung im Himmel haben. Was den Heiligen nach Ablegung dieser fleischlichen Verderbniß für das Jenseits versprochen wird, das besitzen sie schon hier in gebrechlichem Fleische.

7. Ein nach dem Apostel dem weltlichen Kampfe entlehntes Gleichniß.

Höre, was der Apostel¹³³⁶ sagt: „Jeder, der im Kampfe streitet, enthält sich von Allem!“ Was er unter diesem „von Allem“ versteht, das wollen wir zu ermitteln suchen, damit wir vermitteltst Vergleichung mit dem weltlichen Kampfe uns eine Kenntniß von dem geistigen zu verschaffen vermögen. Jene nämlich, die in diesem sichtbaren Kampfe rechtmäßig streiten wollen, dürfen nicht alle Speisen genießen, nach denen sie gerade Lust haben, sondern nur solche, welche die betreffende Kampfesordnung vorschreibt. Nicht nur verbotener Speisen, jeglicher Trinkgelage und Schmausereien müssen sich die Kämpfer enthalten, sondern auch aller Unthätigkeit, Trägheit und alles Müßiggangs, so daß durch tägliche Uebung und beständiges Nachsinnen ihre Kraft wachsen kann. Auch von aller Sorge, Bekümmerniß, Traurigkeit und weltlichen Geschäften und ebenso von jeder Empfindung und Handlung, welche die Ehe betrifft, halten sie sich dergestalt fern, daß ausser der Einübung des Kampfes sie mit Nichts bekannt sich machen und sich in gar keine weltlichen Sorgen verwickeln. Denn nur von dem Kampfesrichter hoffen sie ihren täglichen Lebensunterhalt sowie die Ehrenkrone und eine der Ehre des Sieges angemessene Belohnung. Ja, so sehr bewahren sie sich vor jeder Befleckung des Beischlafes, daß sie bei den Vorbereitungen zum Kampfe, aus

1335 Phil. 3, 20.

1336 I. Kor. 9, 25.

Furcht, sie möchten vielleicht, durch trügerische Traumbilder getäuscht, die in langer Zeit erworbenen Kräfte schwächen, mit Bleiplatten die Nierenstellen bedecken, weil sie durch die Härte dieses auf S. 140 die Zeugungsglieder wirkenden Metalls den Samen einhalten können. Denn sie sehen ein, daß sie ohne Zweifel besiegt werden müssen und nicht den bevorstehenden Wettstreit gewinnen können, wenn ihre Kräfte dadurch geschwunden sind, daß das trügerische Bild der schädlichen Wollust die durch Bewahrung der Schamhaftigkeit erworbene Festigkeit untergraben hat.

8. Die Keuschheit, verglichen mit der Reinigung Jener, die einen irdischen Kampf antreten wollen.

[Forts. v. S. 140] Wenn wir nun die beim weltlichen Kampfe eingehaltene Ordnung kennen gelernt haben, durch welchen wie durch ein Beispiel der selige Apostel uns belehren wollte, indem er zeigte, welche Aufmerksamkeit, Sorgfalt und Wachsamkeit bei demselben herrscht: was wird *uns* zu thun zukommen, mit welcher Reinheit werden *wir* die Keuschheit unseres Leibes und unserer Seele hüten müssen, die wir täglich das hochheilige Fleisch des Lammes genießen sollen, das kein Unreiner nach der Vorschrift des Gesetzes auch nur berühren darf! Im Levitikus nämlich wird das Gebot gegeben: „Jeder, der rein ist, esse Fleisch, und jede Seele, in der Unreinheit ist, und die doch von dem Fleische des Friedopfers ißt, das dem Herrn gehört, wird zu Grunde gehen vor dem Herrn.“¹³³⁷ Ein wie großes Erforderniß ist also die Reinheit, ohne welche sogar Jene, die unter dem Gesetze des alten Bundes standen, an den vorbildlichen Opfern nicht Theil nehmen konnten; wer daher die vergängliche Krone dieser Welt erringen will, kann nicht gekrönt werden.

9. Welch' großer Herzensreinheit wir uns stets in den Augen Gottes befleissen müssen.

S. 141 Wir müssen daher mit aller Wachsamkeit alle Falten unseres Herzens gründlich von jeglicher Sünde reinigen. Denn was jene Streiter im irdischen Kampfe durch die Reinheit des Leibes zu erreichen streben, das müssen wir auch im Innern unsers Gewissens besitzen, in welchem der Herr als Richter und Preisvertheiler thronet und immerdar auf unsern Wettlauf und Wettkampf schaut. Nur dann werden wir verhüten können, daß Das, was wir im Aeusserlichen verabscheuen, innerlich durch einen unvorsichtigen Gedanken erstarke und durch geheime Einwilligung in solche Versuchungen uns beflecke, die, wenn sie zur Kenntniß der Menschen gelangten, uns beschämen würden. Kann auch diese geheime Einwilligung der Kenntniß der Menschen entgehen, dem Wissen der heiligen Engel und des allmächtigen Gottes selbst, dem keine Geheimnisse sich entziehen, wird sie nicht verborgen bleiben können.

10. Kennzeichen einer vollkommenen und unverletzten Reinheit.

[Forts. v. S. 141] Das wird das untrügliche Kennzeichen und der vollständige Beweis dieser Keuschheit sein, wenn uns während der Ruhe und des Schlafes kein Trugbild vor die Seele tritt oder, falls uns dennoch ein solches stört, es wenigstens nicht die Regungen der Wollust zu wecken vermag. Wenn auch eine solche Regung keineswegs für eine volle Sünde gilt, so ist es doch das Zeichen eines noch nicht vollkommenen Geistes und eines noch nicht ganz ausgerotteten Fehlers, solange durch derartige Trugbilder die Täuschung thätig ist.

¹³³⁷ Levit. (III. Mos.) 7, 20 nach der griechischen Bibelübersetzung Septuaginta. Wenig davon verschieden ist der Text der Vulgata: „Wer verunreinigt ist und von dem Fleische eines Friedopfers ißt, welches dem Herrn dargebracht wurde, werde vertilgt aus seinem Volke.“

11. Ursache der nächtlichen Beunruhigung.

Die Beschaffenheit der Gedanken, welche wegen der S. 142 Zerstreuungen am Tage nicht sorgfältig genug bewacht werden, zeigt sich in der Nachtruhe. Wenn daher eine derartige Vorspiegelung eintritt, muß man sie nicht dem Schläfe zur Last legen, sondern der Unachtsamkeit in der vorausgegangenen Zeit; man muß sie für das Kennzeichen einer im Inneren verborgenen Krankheit halten, welche die Stunde der Nacht nicht erst geboren, sondern aus der Verborgenheit in den innersten Fasern der Seele durch die Erquickung des Schlafes an die Oberfläche hervorgezogen hat. So bringt sie die verborgene Fieberhitze an den Tag, die wir, den ganzen Tag hindurch mit schädlichen Gedanken uns nährend, in uns gesammelt haben, wie auch der Stoff zu körperlichen Krankheiten gewöhnlich nicht zu der Zeit sich sammelt, in welcher man dieselben auftauchen sieht, sondern durch die Unachtsamkeit früherer Zeiten zugezogen ist, in welchen man durch unvorsichtigen Genuß ungesunder Speisen schädliche und tödtliche Säfte in sich aufgenommen hat.

12. Die Reinheit des Fleisches kann ohne die Reinheit des Herzens nicht erreicht werden.

Gott, der Schöpfer und Urheber des Menschengeschlechtes, kannte vor Allen die Natur seines Werkes sowie die Art und Weise seiner Verbesserung und war deßhalb auf die Heilung jenes Gegenstandes bedacht, den er als die Hauptquelle der Krankheit erkannte. „Wer immer“, sagt er,¹³³⁸ „ein Weib anschaut, um sie zu begehren, hat im Herzen schon die Ehe mit ihr gebrochen.“ Indem der Heiland die vorwitzigen Augen tadelte, hat er nicht so sehr *sie* angeklagt, als jenen *inneren* Sinn, der ihre Sehkraft mißbraucht. Denn das *Herz* ist krank und vom Pfeile der Wollust verwundet, das schaut, um Verbotenes zu begehren. Die Wohlthat des Sehens, die der Schöpfer dem Auge in rechter Weise S. 143 verliehen, mißbraucht das Herz in seiner Verdorbenheit zur Ausführung böser Werke und weckt die in sich schlummernde Krankheit der Wollust durch das Anschauen. Deßhalb ergeht das heilsame Gebot an das *Herz*, aus dessen Verdorbenheit die gar schlimme Krankheit bei dem verbotenen Blicke hervorgeht. Denn nicht heißt es: „Mit aller Wachsamkeit bewahre deine Augen,“ die man gewiß zu allererst bewachen müßte, wenn aus ihnen die Wollust hervorginge und sie nicht der Seele nur den einfachen Dienst des Sehens leisteten, sondern es heißt:¹³³⁹ „Mit aller Wachsamkeit bewahre dein Herz!“ Darum wird *ihm* das Heilmittel verordnet, weil *es* überall den Dienst der Augen mißbrauchen kann.

13. Gleich bei ihrer ersten Regung müssen die fleischlichen Gedanken zurückgewiesen werden.

Wenn der Teufel unsere Gedanken auf das weibliche Geschlecht gelenkt hat, indem er in schlauer Weise uns zunächst unsere Mutter, Schwester, Verwandten oder andere fromme Personen vor die Seele führt, so muß es unsere vorzügliche Sorge sein, diese Gedanken aus dem Sinne zu schlagen. Denn wenn wir uns länger bei solchen Gedanken aufhalten, möchte durch die einmal in den Geist aufgenommene Vorstellung von dem weiblichen Geschlechte der Verführer alsdann den Geist zu solchen Personen, durch die er die schädlichen Gedanken einflößen kann, geschickt hindrängen und ihn zum Falle bringen. Deßhalb müssen wir stets des Gebotes eingedenk sein:¹³⁴⁰ „Mit aller Wachsamkeit bewahre dein Herz,“ und nach Gottes erstem Gebote emsig auf das verderbliche *Haupt* der Schlange, d. h. auf den *Anfang* der bösen Gedanken Acht haben, durch die der Teufel sich

1338 Matth. 5, 28.

1339 Sprichw. 4, 23.

1340 Sprichw. 4, 23.

in unsere Seele einzuschleichen versucht. Wenn nämlich der Kopf der Schlange in Folge unserer Nachlässigkeit in unser S. 144 Herz eingedrungen ist, dann könnte leicht auch ihr übriger Leib d. i. die Zustimmung zur bösen Lust hereinfließen. Ist nämlich der Kopf einmal hereingelassen, so wird er unfehlbar den gefangenen Geist mit giftigem Bisse tödten. Wir müssen auch die auf unserm Felde aufsprießenden Sünden, nämlich unsere fleischlichen Gesinnungen und Gefühle am Morgen ihrer Geburt vernichten und die Söhne Babylons, so lange sie noch klein sind, am Felsen zerschmettern.¹³⁴¹ Wenn sie nicht gleichsam in ihrer zarten Kindheit getödtet werden, werden sie heranwachsen und mit größerer Stärke sich zu unserm Verderben erheben oder sicher nicht ohne große Betrübniß und Anstrengung besiegt werden. Denn so lang unser Geist, stark und mit Waffen gerüstet, sein Haus bewacht¹³⁴² und die Winkel seines Herzens mit der Furcht Gottes verschließt, wird seine ganze Habe, die Erfolge seiner Anstrengungen und die während langer Zeit erworbenen Tugenden in Frieden sein.¹³⁴³ Wenn aber der Stärkere kommt und ihn besiegt,¹³⁴⁴ d. h. der Feind in Folge der Einwilligung in die bösen Gedanken ihn überwindet, wird er ihm die Waffen abnehmen, auf die er sein Vertrauen setzte, nämlich die Erinnerung an die heiligen Schriften und die Furcht Gottes, und wird seine Rüstung vertheilen, indem er die Verdienste seiner Tugend unter die entgegengesetzten Laster zerstreut.

14. Wir sollen nicht so sehr einen Ruhmeskranz der Keuschheit zu flechten, als dieselbe wirklich an uns darzustellen streben.

Da es nicht meine Aufgabe ist, einen Ruhmeskranz der S. 145 Keuschheit zu flechten, sondern über ihr Wesen und die Art und Weise, wie man sie erlangt und bewahrt, sowie über ihren Zweck nach den Überlieferungen der Väter mich auszusprechen: so übergehe ich alle Lobsprüche, die über diese Tugend in die heiligen Schriften verwoben sind. Doch kann ich nicht jene Stelle des heiligen Apostels Paulus unerwähnt lassen, aus welcher erhellt, wie er sie allen Tugenden voranstellt, indem er sie im Briefe an die Thessalonicher mit so edlen und erhabenen Worten empfiehlt.

15. Die Tugend der Reinheit wird vom Apostel in besonderem Sinne Heiligkeit genannt.

„Das ist der Wille Gottes,“ sagt der Apostel,¹³⁴⁵ „eure Heiligung.“ Und um uns nicht im Zweifel und Unklaren zu lassen, was er denn unter Heiligung verstanden wissen wolle, ob Gerechtigkeit oder Liebe, ob Demuth oder Geduld (denn durch alle die Tugenden erlangt man nach dem Glauben Heiligung), sagt und bezeichnet er es deutlich, was er eigentlich unter Heiligkeit verstehe. Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung: „daß ihr euch enthaltet,“ fährt er fort, „von Unzucht, daß ein Jeder von euch wisse sein Gefäß (seinen Leib) unbefleckt und in Ehren zu erhalten, nicht in der Lüste Trieb, wie die Heiden, welche Gott nicht kennen.“ Sieh', mit welchen Lobsprüchen er die Keuschheit ehrt: „Ehre des Gefäßes“ d. h. unseres Leibes und „Heiligung“ nennt er sie! Wer demnach umgekehrt in leidenschaftlicher Begierde sich befindet, ist in Schmach und Unreinheit und wandelt ferne von der Heiligkeit. Kurz darauf¹³⁴⁶ führt er sie zum dritten Male an und nennt sie

1341 Anspielung auf den Racheruf Israels gegen Babylon in dem wahrscheinlich von Jeremias verfaßten Psalm 136 (V. 8 und 9): „Tochter Babylon, unselige! Wohl ihm, der dir entgelten wird deinen Entgelt, den du entgelten ließest uns! Wohl ihm, der fasset und hinschmettert deine Kleinen an den Fels!“

1342 Luk. 11, 21.

1343 Luk. 11, 22.

1344 Luk. 11, 23 f.

1345 I. Thess. 4, 3.

1346 I. Thess. 4, 7.

wieder Heiligkeit: „Denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinheit, sondern zur Heiligkeit. Wer daher Dieß verachtet, verachtet nicht einen Menschen, sondern Gott, der auch seinen heiligen Geist in uns gegeben hat.“ Mit seinem Gebot verbindet der Apostel S. 146 eine unverletzliche Autorität, indem er sagt: „Wer Dieses verachtet,“ d. h. was ich eben von der Heiligkeit gesagt habe, „verachtet nicht einen Menschen,“ d. h. mich, der ich dieses Gebot gebe, „sondern Gott,“ der in mir redet: denn er hat seinem heiligen Geiste unser Herz zur Wohnung bestimmt. Du siehst also aus diesen einfachen und nackten Worten, mit welchen Lobsprüchen der Apostel die Keuschheit gepriesen hat. Denn erstens setzt er in diese Tugend die Heiligkeit; zweitens sagt er, durch sie müsse das Gefäß unseres Leibes von Unreinheit befreit werden; drittens lehrt er (und das ist ihr größtes und vollkommenstes Lob und ihr seligster Lohn), daß durch sie der heilige Geist seine Wohnung in unsern Herzen aufschlagen werde.

16. Ein anderes Zeugniß des Apostels über die Heiligkeit.

[Forts. v. S. 146] Obwohl ich zum Ende dieses Buches eile, will ich doch zuvor noch ein anderes, diesem ähnliches Zeugniß des Apostels anführen. Im Briefe an die Hebräer¹³⁴⁷ sagt er nämlich: „Strebet nach Frieden mit Allen und nach Heiligkeit, ohne welche Niemand Gott schauen wird.“ Auch hier spricht er es offen aus, daß ohne Heiligkeit, unter welcher er gewöhnlich Reinheit des Leibes und der Seele versteht, Gott nimmer geschaut werden könne. Denn um denselben Sinn hineinzulegen, fügt er bei: „Keiner sei ein Unzüchtiger oder Unheiliger wie Esau.“

17. Die Hoffnung auf einen erhabenen Lohn muß die Wachsamkeit für die Keuschheit vermehren.

Je erhabener nun und himmlischer der Lohn der Keuschheit ist, mit um so heftigeren Nachstellungen wird sie von S. 147 ihren Feinden verfolgt. Deßhalb müssen wir um so eifriger nicht nur der Enthaltbarkeit des Leibes, sondern auch der Zerknirschung des Herzens unter beharrlichem und inbrünstigem Gebete uns befleissen, damit der Feuerofen unseres Fleisches, den der König von Babylon (d. i. der Teufel) durch die Lockungen und Reizungen des Fleisches fortwährend anfacht, durch den Thau des heiligen Geistes, der in unsere Herzen herniedersteigt, ausgelöscht werde.¹³⁴⁸

18. Die Grundlage der Keuschheit ist Demuth, Grundlage der Wissenschaft aber Keuschheit.

[Forts. v. S. 147] Wie man nach der Lehre der Väter die Tugend der Reinheit nicht erlangen kann, wenn nicht zuvor im Herzen das Fundament der Demuth gelegt ist, so kann man nach ihrer Ansicht auch nicht zur Quelle wahrer Wissenschaft gelangen, so lange die Wurzel des Lasters der Unreinheit in unserer Seele haftet. Man könne wohl, sagen sie, die Keuschheit ohne die Gabe der Wissenschaft antreffen, unmöglich aber könne man die geistige Wissenschaft ohne die Heiligkeit der Keuschheit besitzen. Denn es gibt verschiedene Gaben, und nicht Allen wird dieselbe Gabe des heiligen Geistes mitgetheilt, sondern eben jene, für welche man durch Eifer und Anstrengung sich würdig und tauglich erwiesen hat. Wohl besaßen endlich, wie man annehmen kann, alle Apostel die Tugend vollkommener Reinheit; aber die Gabe der Wissenschaft in ganz besonders reicher Fülle

1347 Hebr. 12, 14.

1348 Vergl. oben Buch 5 Kap. 14.

besaß nur Paulus; denn er hat sich zu derselben durch strebsamen Eifer und Fleiß vorbereitet und befähigt.

19. Ausspruch des heiligen Basilius über seine Jungfräulichkeit.

Bekannt ist der kurze Ausspruch des heiligen Basilius, S. 148 Bischofs von Cäsarea: „Ich erkenne kein Weib und bin doch keine jungfräuliche Seele.“ In solchem Grade setzte er die Keuschheit des Leibes nicht so sehr in die Enthaltung vom Weibe, als in die Reinheit des Herzens, welche die Heiligkeit des Leibes aus Gottesfurcht und aus Liebe zur Keuschheit für immer wahrhaft unversehrt bewahrt.

20. Woran man die vollkommene Reinheit des Herzens erkennt.

[Forts. v. S. 148] Das muß als die Vollendung und vollkommene Bewährung der Keuschheit gelten, wenn uns während der Ruhe kein Reiz der Wollust berührt und die durch die Gesetze der Natur bedingten Ausscheidungen unreiner Stoffe ohne unser Wissen vor sich gehen. Derartige unfreiwillige Samenergießungen gänzlich und für immer zu beseitigen, geht zwar über die Natur hinaus; sie jedoch auf das unvermeidlichste und seltenste Maß zu beschränken, so daß es Einen nur alle zwei Monate anzuwandeln pflegt, verräth eine sehr hohe Tugend. Indessen möge Dieß nach meiner eigenen Erfahrung gesagt sein, nicht nach der Meinung der Väter,¹³⁴⁹ welche auch die erwähnte Zeitdauer noch für kurz halten; sonst könnte man glauben, wenn ich sie in der von ihnen überlieferten Weise hätte angeben wollen, ich hätte vielleicht für die, welche in Folge ihrer Nachlässigkeit oder aus Mangel an Eifer von solcher Reinigkeit noch wenig Erfahrung haben, gar Unmögliches niederschreiben wollen.

21. Mittel zur Bewahrung des Standes vollkommener Reinheit.

Diesen Zustand werden wir beständig so beibehalten können, ohne jemals das natürliche Maß noch die oben angegebene Zeit zu überschreiten, wenn wir von dem Gedanken S. 149 beseelt sind, daß Gott nicht nur unsere verborgenen Handlungen, sondern auch alle unsere Gedanken bei Tag und bei Nacht sieht und weiß; wenn uns der lebendige Glaube durchdringt, daß wir für Alles, was in unserm Herzen vorgeht, gerade so, wie für unsere Handlungen und Worte, Rechenschaft geben müssen.

22. Wie weit wir es in der Reinheit des Leibes bringen können, und woran man ein ganz rein gewordenes Herz erkennen kann.

[Forts. v. S. 149] Dahin also müssen wir streben und so lange gegen die Leidenschaften und Lockungen des Fleisches ankämpfen, bis dieser leibliche Vorgang nur eine Forderung der Natur befriedigt, ohne auch die Lust zu wecken, und die überflüssigen Stoffe ohne die Empfindung irgend einer Lust, ohne Schaden und ohne für die Keuschheit einen Kampf hervorzurufen, ausscheidet. So lange übrigens der Geist im Schlafe noch von Traumbildern umgaukelt wird, kann er erkennen, daß er noch nicht zur lauterer Vollkommenheit sündenloser Reinheit gelangt ist.

23. Mittel zur steten Bewahrung vollkommener Reinheit des Leibes und der Seele.

Damit nun solche Trugbilder im Schlafe sich bei uns nicht einzustellen vermögen, muß man stets gleichmäßiges und vernünftiges Fasten beobachten. Denn wer das Maß der Strenge überschreitet,

¹³⁴⁹ Vergl. die 22. Kollation.

ist auch das Maß der Abspannung zu überschreiten genöthigt. Diese Ungleichmäßigkeit, in der er sich befindet, verdrängt ihn ohne Zweifel aus diesem ungetrübten Zustand der Ruhe. Bald fällt er zusammen vor allzu großer Leere, bald schwillt er an von allzu vielem Essen. Tritt nämlich eine Aenderung in unserm Essen ein, so zieht sie nothwendig auch eine Veränderung in unserer Reinheit nach sich. Ausserdem muß man beständige Demuth und innere Geduld üben und sein Augenmerk auf den Zorn [S. 150](#) und die übrigen Leidenschaften gerichtet halten. Denn wo das Gift der Wuth sitzt, dahin muß auch das Feuer der Wollust dringen. Vor Allem aber ist eine wachsame Sorge während der Nacht nothwendig. Denn wie die Reinheit und Wachsamkeit bei Tage eine Vorbereitung auf die Reinheit bei Nacht ist, so verleihen im Voraus die Nachtwachen dem Herzen sowie der Wachsamkeit am Tage eine gar feste und starke Stütze.

Siebentes Buch: Von dem Geiste der Habsucht.

1. Einleitung.

[S. 151](#) Den dritten Karpf haben wir gegen die Philargyrie zu bestehen, die wir Liebe zum Gelde nennen können. Sie ist ein auswärtiger Feind und ausserhalb unserer Natur entbrennender Streit, der im Mönche lediglich seinen Anfang nimmt mit der Feigheit eines verdorbenen und hartnäckigen Sinnes und gewöhnlich mit einem schlechten und nur auf laue Gottesliebe gegründeten Anfang der Bekehrung. Denn die Reize zu den übrigen Lastern sind der menschlichen Natur eingepflanzt, und wir scheinen sie als etwas Angeborenes in uns zu haben; gewissermaßen mit unserm Fleische verwachsen und beinahe so alt wie wir selbst gehen sie der Unterscheidung zwischen Gutem und Bösem voraus. Und wenn sie auch den Menschen zuerst in Anspruch nehmen, werden sie doch durch lange Anstrengung besiegt.

2. Verderblichkeit der Habsucht.

Weil diese Krankheit erst später hereinbricht und von aussen an die Seele herantritt, kann man sich um so leichter [S. 152](#) vor ihr hüten und sie zurückweisen. Allein wenn man sie nicht beachtet und einmal in das Herz eindringen läßt, so wird sie verderblicher als alle andern und ist äusserst schwer zu vertreiben. Denn sie wird zur Wurzel alles Bösen und erzeugt reichen Zündstoff zu Sünden.

3. Ihrer Natur nach sind die Leidenschaften uns nützlich.

So sehen wir zum Beispiel die einfachen Regungen des Fleisches nicht nur bei Knaben, in denen noch die Unschuld der Erkenntniß des Guten und Bösen vorausgeht, sondern auch an Kindern und Säuglingen. Obwohl sie nicht einmal den Anfang einer bösen Lust in sich tragen, zeigen sie doch, daß die Regungen des Fleisches für sie zum natürlichen Reize da sind. Sehen wir nicht ebenfalls den Stachel wilden Zornes schon im kleinen Knaben sich zeigen, und sehen wir sie nicht, lange bevor sie die Tugend der Geduld kennen, bei Beleidigungen erregt? Und fehlt ihnen auch bisweilen die Kraft, so doch nie der Wille zur Rache, wenn der Zorn sie dazu aufstachelt. Nicht sage ich Dieß, als wollte ich der Natur die Schuld von diesem Zustande geben, sondern um zu zeigen, daß diese Regungen, die in uns aufsteigen, theils zu unserm Nutzen in uns gelegt sind, theils aber durch sündhafte Nachlässigkeit und bedachtsamen bösen Willen von aussen her in uns einziehen. Denn die oben erwähnten fleischlichen Regungen sind zur Fortpflanzung des Menschengeschlechts und zur

Erweckung von Nachkommenschaft von Gottes Vorsehung in unsern Leib gelegt, nicht aber zur Verübung schmähhlicher Entehrungen und Ehebrüche, die auch das Ansehen des Gesetzes verwirft. Und wenn wir etwas tiefer blicken, ist nicht auch der Stachel des Zornes uns recht zum Heile verliehen, damit wir, gegen unsere Fehler und Irrthümer von Zorn entbrannt, uns vielmehr der Tugend und frommen Uebungen befleissen, Gott alle Liebe erweisen und Geduld an unsern Brüdern üben? Wir wissen auch, welchen Nutzen die Traurigkeit hat; und doch wird sie S. 153 zu den Hauptsünden gezählt, wenn sie sich in die entgegengesetzte Stimmung umkehrt. Denn insofern sie sich nach der Furcht Gottes richtet, ist sie sehr nothwendig, sehr verderblich aber, wenn sie sich nach der Welt richtet; so lehrt der Apostel, wenn er sagt: „Die Traurigkeit, welche nach Gott ist, thut Buße, die das Heil sichert; aber die Traurigkeit der Welt bewirkt den Tod.“¹³⁵⁰

4. Ohne Gott zu beleidigen, können wir sagen, daß wir einige Fehler von Natur in uns haben.

[Forts. v. S. 153] Wenn wir also sagen, daß diese Leidenschaften vom Schöpfer in uns gelegt sind, so erscheint dieser offenbar dann nicht die Schuld zu tragen, wenn wir dieselben mißbrauchen und es vorziehen, sie lieber in den Dienst der Sünde zu nehmen, wenn wir z. B. wegen fruchtlosen weltlichen Gewinnes, nicht aber behufs heilsamer Buße und Besserung uns betrüben, oder wenn wir nicht zu unserm eigenen Nutzen *uns selbst*, sondern gegen Gottes Verbot *unserm Bruder* zürnen. Denn wollte Einer das zum nothwendigen und nützlichen Gebrauch bestimmte Eisen zur Ermordung Unschuldiger mißbrauchen, so kann er wohl nicht den Schöpfer dieses Stoffes beschuldigen, wenn er von dem, was der Schöpfer zu des Lebens Bedürfniß und Bequemlichkeit verliehen hat, einen schädlichen Gebrauch macht.

5. Von den Fehlern, welche, abgesehen von den in unserer Natur liegenden Leidenschaften, durch unsere eigene Schuld verursacht werden.

Doch behaupten wir, daß einige Fehler entstehen, ohne daß irgend eine von der Natur gegebene Veranlassung ihnen S. 154 vorausgeht; vielmehr wurzeln dieselben lediglich in dem verdorbenen und bösen Willen, wie Neid und eben die Habsucht, welche, ohne in unserer Naturanlage ihren Grund zu haben, ihre Veranlassung von aussen erhalten. So leicht nun diese zu verhüten und so bequem sie abzuwenden sind, so groß ist das Unglück, das sie in einem ganz von ihnen in Besitz genommenen Geiste anrichten, weil sie demselben kaum gestatten, gesunde Heilmittel anzuwenden: mögen nun Diejenigen keine schnelle Heilung verdienen, die sich von Dem überwinden ließen, das sie unbeachtet gelassen und doch sehr leicht hätten vermeiden oder besiegen können, oder mögen Die, welche einen schlechten Grund gelegt haben, nicht würdig sein, das Gebäude der Tugenden bis zur Spitze der Vollkommenheit emporzuführen.

6. Einmal aufgenommen, ist die Krankheit der Habsucht schwer zu vertreiben.

[Forts. v. S. 154] Deßhalb erscheine Keinem diese Krankheit geringfügig und der Beachtung unwerth. Wenn sie auch leicht abgehalten werden kann, so läßt sie doch Jeden, den sie einmal in Besitz genommen, kaum wieder zur Genesung gelangen. Sie ist nämlich ein Schlupfwinkel der

1350

III. Kor. 7, 10.

Leidenschaften und die Wurzel aller Uebel und wird zum untilgbaren Zündstoffe der Gottlosigkeit. Denn der Apostel sagt:¹³⁵¹ „Die Wurzel alles Bösen ist die Philargyrie, d. h. die Liebe zum Gelde.“

7. Quellen und Folgen der Habsucht.

Hat diese Leidenschaft einmal von dem schlaffen und lauen Geiste Besitz genommen, so macht sie ihn zuerst nur um eine geringe Summe besorgt und stellt ihm etliche gar vernünftig scheinende Gründe vor, aus welchen er sich etwas S. 155 Geld zurücklegen oder erwerben dürfe. Denn er klagt, daß das im Kloster ihm Gereichte nicht hinreiche, und daß es damit für einen gesunden und starken Körper kaum auszuhalten sei. Was sei zu thun, wenn eine Krankheit auftauche und nicht etwas Geld aufgehoben sei, um während derselben leben zu können? Was das Kloster reiche, sei zu gering, und es herrsche eine große Nachlässigkeit gegen die Kranken. Wenn man nicht etwas Eigenthum habe, womit man den Leib pflegen und heilen könne, müsse man elend sterben. Selbst das Kleid, das man erhalte, reiche nicht aus, wenn man nicht für Etwas gesorgt habe, wovon man sich ein anderes anschaffen könne. Endlich könne man nicht an demselben Orte oder Kloster bleiben, und wenn man sich nicht für Wegzehrung und Ueberfahrtsgeld gesorgt habe, könne man mit dem besten Willen nicht reisen, und eingeschränkt durch den Mangel am Nothwendigsten würde man stets ein beschwerliches und elendes Leben zu ertragen haben und es nie zu Etwas bringen. In seiner Armuth und Entblößung könne man nie ohne Vorwürfe und Beschämung von fremdem Gute leben. — Und hat nun der Mönch seinen Geist von derartigen Gedanken umstricken lassen, so überlegt er, wie er wenigstens einen Zehner sich verschaffen kann. Dann sieht er sich voll Besorgniß nach einer Arbeit um, an der er ohne des Abtes Wissen arbeitet. Diese verkauft er nun heimlich, und endlich im Besitze der gewünschten Münze plagt er sich noch viel ärger mit dem Gedanken, wie er sie verdoppeln könnte, noch im Zweifel, wohin er sie legen oder wem er sie anvertrauen soll. Dann quält ihn noch mehr die Sorge, was er mit ihr kaufen und mit welchem Geschäfte er sie verdoppeln könne. Und ist ihm das nach Wunsch gelungen, so wächst sein Heißhunger nach Gold noch mehr und wird um so heftiger gereizt, je größer die Summe ist, die vor ihm liegt. Denn mit dem Anwachsen des Geldes wächst auch die rasende Gier nach demselben. Schließlich verspricht er sich ein langes Leben, ein ungebeugtes Greisenalter und verschiedene langwierige Krankheiten, die er im Alter nicht ertragen könne, wenn er nicht in der Jugend für eine größere S. 156 Geldsumme gesorgt habe. So geht die unglückliche, von den Windungen der Schlange umstrickte Seele zu Grunde, indem sie den sündhaft zusammengerafften Besitz mit noch nichtswürdigerer Sorge zu vermehren begehrt. Das verderbliche Feuer, dessen Flammen immer grausamer an ihr nagen, selbst erzeugend und von dem Gedanken an Gewinn ganz eingenommen hält sie ihren Blick auf nichts Anderes gerichtet, als woher sie Geld gewinnen könne, um vermittelst desselben der Zucht des Klosters möglichst bald zu entfliehen. Denn Glaube und Vertrauen werden da über Bord geworfen, wo die Hoffnung auf ein Geldstück aufleuchtet. Diese Hoffnung läßt den Mönch nicht vor Lüge und Meineid, nicht vor Diebstahl und Treubruch, nicht vor der sündigen Wuth des Jähzornes zurückschauern. Wenn er, von der Hoffnung auf Gewinn verlockt, in eine Sünde gefallen ist, fürchtet er nicht das Maß der Ehrbarkeit und Demuth zu überschreiten, und in Allem wird *ihm*, wie Andern der Bauch, das Geld und die Hoffnung auf Gewinn zum Gott. Daher hat der heilige Paulus, im Hinblick auf das schädliche Gift dieser Krankheit, sie nicht nur die Wurzel aller Uebel, sondern auch Götzendienst genannt, indem er sagt: „Und die Habsucht, welche Götzendienst ist“. Du siehst also, zu welchem Verderben diese Wuth allmählig anwächst, so daß sie sogar Idololatrie oder Götzendienst vom Apostel genannt wird, weil sie Gottes Bild und Gleichniß, das der Mensch durch

1351 I. Timoth. 6, 10.

treuen Dienst gegen Gott unversehrt in sich hätte bewahren sollen, mißachtet und lieber in Gold geformte Götzenbilder als Gott lieben und bewahren will.

8. Die Habsucht verhindert alle Tugenden.

Auf dieser abschüssigen Bahn mit aller Schnelligkeit dem Schlechten zueilend ist der Habsüchtige, ich will nicht sagen die Tugend, sondern nicht einmal den Schatten von Demuth, Liebe und Gehorsam zu bewahren bestrebt, sondern entrüstet sich bei jeder Gelegenheit, murt und seufzt bei jeder Arbeit. Und sich über alle Scham hinwegsetzend stürzt er wie ein S. 157 halstarriges, ungezügelter Pferd in den Abgrund des Verderbens. Nicht zufrieden mit der täglichen Nahrung und gewöhnlichen Kleidung äussert er sich in der Weise, als werde er Dieß nicht länger mehr aushalten. Auch sagt er, Gott sei nicht bloß dort, und sein Heil sei nicht einzig an diesen Ort gebunden. Wenn er daher nicht bald sich anderswohin begeben werde, so klagt er seufzend und stöhnend, bald zu Grunde gehen.

9. Ein Mönch, der Geld besitzt, kann nicht im Kloster bleiben.

Ein Mönch, der in den Münzen, durch die er sich geschützt und gleichsam mit Flügeln versehen wähnt, ein Reisegeld besitzt und schon zum Fortziehen bereit ist, gibt auf alle Befehle eine trotzig Antwort, gebahrt sich wie ein Fremder und Auswärtiger und vernachlässigt und verachtet Alles, was er als der Verbesserung bedürftig erkennt. Und obgleich er heimlich verborgenes Geld besitzt, beklagt er sich, daß er nicht einmal Schuhe und Kleider habe, und entrüstet sich darüber, daß solche ihm zu säumig gereicht würden. Und wenn einmal nach Anordnung des Vorstehers Einem, der offenbar gar Nichts hat, etwas Derartiges früher gegeben wird, flammt das Feuer des Zornes noch mehr in ihm auf, und er wähnt sich wie einen Fremden verachtet, und nicht Willens, seine Hände zu einer Arbeit zu bequemen, tadelt er Alles, dessen nothwendige Ausführung der Nutzen des Klosters erheischt. Dann sucht er sorgsam Gelegenheiten, sich beleidigt und erzürnt stellen zu können, damit es nicht den Anschein habe, als verlasse er nur aus einer geringfügigen Veranlassung die klösterliche Zucht. Und obendrein nicht zufrieden, allein auszuwandern, damit man nicht glaube, als sei er aus eigener Schuld fahnenflüchtig geworden, sucht er unablässig durch heimliche Einflüsterungen möglichst Viele zu verderben. Wenn auch schlechtes Wetter die Ausführung einer Land- oder Seereise vereitelt, hört er, während dieser ganzen Zeit von Ungewißheit und Angst gequält, doch nicht S. 158 auf, Überdruß zu säen und zu wecken, in dem Wahn, einzig durch den üblen Ruf des Klosters sich über seinen Austritt trösten und seinen Leichtsinns entschuldigen zu können.

10. Von den schlimmen Folgen, welche das Entlaufen aus dem Kloster nach sich zieht.

[Forts. v. S. 158] Gleich einer Fackel brennt sein Geld den Mönch immer mehr und läßt, einmal in seinen Besitz gelangt, ihn nimmermehr im Kloster bleiben und unter der Ordensregel leben. Wenn es ihn dann, gleich einem wilden Thiere, von der Heerde weggerissen und, fern von den Brüdern, ihn zur Beute gemacht, des Obdachs beraubt und dem Rachen der Raubthiere überliefert hat, zwingt es ihn, der es früher unter seiner Würde hielt, die leichten Arbeiten im Kloster zu verrichten, Tag und Nacht für Gelderwerb unermüdlich zu arbeiten. Dieses Geld erlaubt ihm weder das regelmäßige Gebet noch die Fasten noch die Nachtwachen zu beobachten, nicht läßt es ihn die Pflicht heilsamer Fürbitten erfüllen, wenn er nur die Wuth seines Geizes stillen und die täglichen Bedürfnisse

befriedigen kann. Denn während er das Feuer der Begierde durch stetes Erwerben zu ersticken wähnt, facht er dasselbe nur immer mehr an.

11. Um das Geld aufzubewahren, sucht man die Wohnungen von Frauen auf.

Einige, die so in das jähe Verderben gefallen sind, stürzen sich in unaufhaltsamem Sturze in den Tod. Nicht zufrieden, das Geld, das sie einst gehabt oder aus sündhaften Beweggründen zurückgelegt hatten, zu besitzen, suchen sie die Wohnungen von Frauen auf, welche das sündhaft Erworbene oder Zurückbehaltene aufbewahren sollen. In Folge davon kommen sie zu so gefährlichen und verderblichen Beschäftigungen, daß sie in die Tiefe der Hölle hinabrollen; und [S. 159](#) anstatt das Wort des Apostels¹³⁵² zu befolgen, man solle mit Nahrung und Kleidung sich begnügen, welcher Vorschrift auch die klösterliche Genügsamkeit nachkommt, wollen sie reich werden und fallen so in die Versuchungen und Schlingen des Teufels und in viele unnütze und schädliche Begierden, welche den Menschen in Untergang und Verderben stürzen.

12. Beispiel eines lauen und in die Schlingen des Geizes verwickelten Mönches.

[Forts. v. [S. 159](#)] Ich kenne Jemanden, der sich selbst für einen Mönch hält und, was noch schlimmer ist, sich mit dem Besitze vollkommener Tugend schmeichelt. Bei seiner Aufnahme in's Kloster ermahnte ihn der Abt, nicht in Das zurückzufallen, dem er eben entsagt habe; besonders solle er sich von der Wurzel alles Uebels, dem Geize, und den Schlingen der Welt frei halten. Und als ob er lieber von den früheren Leidenschaften sich reinigen wolle, von denen ihn der Abt jeden Augenblick sehr heftig bedrängt sah, und als ob er aufhöre nach den Gütern zu streben, die er vorher gar nicht besessen, deren Besitz ihn aber stets gefangen halten und ihn ohne Zweifel an der Austilgung seiner Fehler hindern könnte, scheute er sich nicht, dem Abte mit trotziger Miene zu entgegenen: „Wenn *du* die Mittel hast, gar Viele zu ernähren, willst du *mich* hindern, sie ebenfalls zu besitzen?“

13. Die älteren Brüder sind den jüngeren bei Ablegung ihrer Fehler behilflich.

Das Vorausgegangene aber erscheine Keinem überflüssig oder lästig. Denn wenn nicht vorher die verschiedenen Arten von Wunden auseinandergesetzt und die Ursachen und Quellen der Krankheiten aufgesucht sind, kann man weder den Kranken die passenden Arzneien reichen, noch können die Gesunden [S. 160](#) ihre Gesundheit vollständig schützen. Dieß und noch viel mehr pflegen die Vorsteher, die unzählige Mal den Fall und Sturz verschiedener Mönche erlebt haben, zur Belehrung der Jüngeren in Gesprächen darzulegen. Vieles davon fanden wir dann in uns selbst wieder, und indem es so die Vorsteher darlegten und offenbarten, als wenn sie selbst von denselben Leidenschaften geplagt würden, wurden wir ohne Beschämung von ihnen geheilt; denn wir lernten sowohl die Ursachen als auch die Mittel gegen die uns anfeindenden Fehler schweigend kennen, die wir sonst aus Scheu vor den Brüdern verborgen oder verschwiegen hätten. Aber wenn dieß Buch etwa Solchen in die Hände fallen sollte, die in diesem Punkte weniger unterrichtet scheinen, so soll es die Unerfahrenen über Das belehren, was nur Denen bekannt sein dürfte, welche mit Mühe und Anstrengung den Gipfel der Vollkommenheit zu erreichen streben.

1352 I. Timoth. 6, 8.

14. Von der dreifachen Krankheit der Habsucht.

Dreifach ist diese Krankheit, die von allen Vätern gleichmäßig verwünscht und verdammt wird. Die eine ist jene, deren Verderben wir oben beschrieben, welche die Unglücklichen täuscht und überredet, Solches zusammen zu scharren, was sie nicht einmal früher besaßen, als sie noch in der Welt lebten. Die zweite drängt ihre Opfer zu dem Wunsche, Dasjenige, dem sie im Anfange ihrer Bekehrung entsagt hatten, später wieder an sich zu ziehen und wieder zu begehren. Die dritte Krankheit, die man sich in Folge eines schlimmen und sündhaften Anfanges seiner Bekehrung zugezogen hat, und die mit der Unvollkommenheit ihren Anfang nimmt, flößt Denen, welche sie einmal in diese Geisteserschaffung versetzt hat, Furcht und Schrecken vor der Armuth, sowie Mißtrauen ein und läßt nicht zu, daß sich dieselben aller irdischen Güter berauben. Diejenigen aber, welche Geld und sonstige Gegenstände, denen sie durchaus hätten entsagen müssen, behalten, läßt diese Krankheit S. 161 nimmermehr zur evangelischen Vollkommenheit gelangen. Wie dieser dreifache Fall gar schwer bestraft wurde, davon finden wir auch Beispiele in der heiligen Schrift. Giezi,¹³⁵³ der Das erlangen wollte, was er selbst vorher nicht besessen, wurde nicht bloß der Gabe der Prophezie unwürdig erachtet, die er wie durch erbliche Nachfolge von seinem Meister hätte empfangen können, sondern er wurde im Gegentheil auf die Verfluchung des heiligen Elisäus hin von unheilbarem Aussatze übergossen. Judas¹³⁵⁴ aber, welcher das Geld wieder an sich ziehen wollte, dem er vorher, als er Christo sich anschloß, entsagt hatte, fiel nicht nur so tief, daß er seinen Herrn verrieth und der Würde des Apostolates verlustig ging, sondern verlor auch die Gnade, eines natürlichen Todes zu sterben, und beschloß sein Leben mit einem zweifachen Morde. Ananias und Saphira¹³⁵⁵ endlich, welche einen Theil von ihrem früheren Besitzthume zurückbehielten, vernahmen aus des Apostels Munde ihr Todesurtheil.

15. Unterschied zwischen einer schlechten und keiner Bekehrung.

Es gibt Leute, welche trotz ihrer Behauptung, der Welt entsagt zu haben, und trotz des Aufgebens ihrer irdischen Schätze doch aus Mangel an Vertrauen wieder in Furcht gerathen. Ihnen wird im Deuteronomium¹³⁵⁶ die mystische Vorschrift ertheilt: „Ist ein Mann furchtsam und verzagten Herzens, so ziehe er nicht in den Krieg; er gehe und kehre zurück in sein Haus, daß er nicht zaghaft mache die Herzen seiner Brüder, sowie er selbst von Furcht ergriffen ist.“ Was ist deutlicher als dieses Wort? Will nicht offenbar die heilige Schrift lieber, daß dieselben diesen Stand weder antreten noch den Namen desselben sich beilegen sollen, als daß sie durch übel angebrachte Ermahnungen und böses S. 162 Beispiel auch Andere von der evangelischen Vollkommenheit abziehen und durch Mißtrauen und Schrecken zaghaft machen? Es wird ihnen daher befohlen, den Krieg zu verlassen und in ihre Heimath zurückzukehren, weil Keiner mit getheiltem Herzen die Kämpfe des Herrn kämpfen kann. „Denn ein doppelsinniger Mann ist unbeständig in allen seinen Wegen;“¹³⁵⁷ und von der Parabel im Evangelium¹³⁵⁸ ausgehend, daß Derjenige, welcher mit zehntausend Mann heranzieht, mit Jenem, der mit zwanzigtausend heranrückt, sich nicht schlagen kann, mögen sie, wenn der Feind auch noch so weit entfernt ist, um Frieden bitten d. h. lieber gar keinen Anfang mit der Weltentsagung machen, als durch eine laue Bethätigung derselben sich in

1353

III. Kön. 5, 20 ff. [= 2. Könige].

1354 Matth. 26, 14.

1355 Apostelg. 5, 4 ff.

1356 Deuteron. 20, 8.

1357 Jak. 1, 8.

1358 Luk. 14, 31.

noch größeres Unglück stürzen. „Denn besser ist nicht geloben als geloben und nicht geben.“¹³⁵⁹ Schön aber wird von dem Einen gesagt,¹³⁶⁰ er komme mit zehntausend, und von dem Andern, er komme mit zwanzigtausend Mann. Denn größer ist die Zahl der uns angreifenden Sünden als die Zahl der für uns streitenden Tugenden. Niemand aber kann Gott dienen und dem Mammon,¹³⁶¹ und „wer immer seine Hand auf den Pflug legt und hinter sich schaut, ist nicht tauglich für das Reich Gottes.“¹³⁶²

16. Mit welchem falschen Zeugniß sich Jene zu decken suchen, die sich ihres Vermögens nicht entledigen wollen.

Solche Leute nun wagen es, ihre ehemalige Habsucht bei irgend einer Veranlassung wieder in sich aufzunehmen und gar durch das Ansehen der heiligen Schrift zu stützen. Vermittelst einer durchaus fehlerhaften Auslegung sind sie bedacht, das Wort des Apostels, ja des Herrn zu fälschen und nach ihren Gelüsten zu entstellen. Denn nicht *ihren* Lebenswandel und *ihre Einsicht* richten sie nach der [S. 163 heiligen Schrift](#), sondern umgekehrt thun sie, wie es ihre Leidenschaft erfordert, den Schriften Gewalt an und wollen, daß dieselben mit *ihren* Meinungen übereinstimmen, und behaupten, es sei geschrieben:¹³⁶³ „Glückseliger ist es zu geben als zu nehmen.“ Durch diese ganz gottlose Auslegung glauben sie das Wort des Herrn entkräftet zu haben, worin gesagt wird: „Wenn du vollkommen sein willst, so gehe hin und verkaufe *Alles*, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Dann komme, und folge mir nach!“¹³⁶⁴ Sie glauben, wegen dieses vermeintlichen Zeugnisses dürften sie nicht *allen* ihren Reichthümern entsagen, da sie ja sich selbst für glückseliger halten, wenn sie, gestützt auf ihr früheres Vermögen, auch Andern ihren Ueberfluß mittheilen. Und während sie sich schämen, für Christus mit dem Apostel die freiwillige Entsagung auf sich zu nehmen, wollen sie weder mit der Arbeit ihrer Hände noch mit den spärlichen Mitteln des Klosters sich begnügen. Diesen bleibt nur übrig, entweder einzusehen, daß sie sich selbst getäuscht und keineswegs dieser Welt entsagt haben, da sie ihre früheren Reichthümer nicht aufgeben, oder, wenn sie ein Mönchsleben in der That und Wahrheit führen wollen, Alles auszutheilen und von sich zu werfen und, ohne Etwas von Dem, welchem sie entsagt haben, zurückzubehalten, sich mit dem Apostel zu rühmen in Hunger und Durst, in Kälte und Entblößung.

17. Die Entsagung der Apostel und der ersten Kirche.

Hätte nicht auch der heilige Apostel, wenn er es als einen leichteren Weg zur Vollkommenheit erkannt hätte, von seinem früheren Vermögen leben können? er, der nach seinem eigenen Zeugnisse auch in der Rangordnung dieser Welt keine geringe Stufe einnahm; versichert er ja doch, er sei [S. 164](#) von Geburt mit der Würde eines römischen Bürgers ausgezeichnet.¹³⁶⁵ Oder hätten Jene, die zu Jerusalem Aecker und Häuser besaßen, aber Alles verkauften und, ohne Etwas für sich zu behalten, den Erlös dafür brachten und zu den Füßen der Apostel legten, nicht ihre leiblichen Bedürfnisse aus ihren eigenen Mitteln bestreiten können, wenn Dieß nach dem Urtheil der Apostel vollkommener und nach ihrem eigenen Ermessen nützlicher gewesen wäre? Aber allen Dingen entsagend wollten

1359 Pred. 5, 4.

1360 Luk. 14, 31.

1361 Matth. 6, 24.

1362 Luk. 9, 62.

1363 Apostelg. 20, 35.

1364 Matth. 19, 21.

1365 Apostelg. 22, 29.

sie lieber von ihrer Arbeit oder von dem Almosen der Gemeinde leben. Im Briefe an die Römer,¹³⁶⁶ wo der heilige Apostel von ihren Gaben schreibt und von der Verpflichtung spricht, die er ihnen gegenüber auf sich geladen, und wo er die römischen Christen auf eine geschickte Weise zu dieser Sammlung auffordert, sagt er: „Jetzt aber reise ich nach Jerusalem, um den Heiligen zu dienen. Denn für gut haben erachtet Macedonien und Achaia eine Sammlung zu veranstalten für die Armen der Heiligen, die in Jerusalem sind. Sie erachteten es für gut und sind ihre Schuldner. Denn wenn ihres *Geistes* theilhaftig geworden sind die Heiden (indem sie Christen wurden gleich den Judenchristen in Jerusalem), schulden sie (die bekehrten Heiden) auch, in dem *Leiblichen* ihnen zu dienen.“ Auch bei den Korinthiern für sie Sorge tragend ermahnt er dieselben (die Korinthier), vor seiner Ankunft mit aller Sorgfalt eine Beisteuer aufzubringen, die er zu ihrem Besten ihnen schicken ließ. „Was die Sammlung für die Heiligen betrifft,“ schreibt er, „wie ich es angeordnet habe bei den Kirchen Galatiens, also machet es auch ihr! Je am ersten Wochentage lege Jeder von euch bei sich zurück, aufsparend, was ihm leicht ankommt, damit nicht, wenn ich komme, erst dann Sammlungen veranstaltet werden. Wenn ich aber anwesend bin, will ich Die, so ihr durch Briefe begutachten werdet, abschicken, um eure Liebesgaben zu überbringen nach Jerusalem.“ Um sie zu noch reicherer Sammlung [S. 165](#) aufzumuntern, fügt er bei: „Wenn es werth ist, daß ich selber gehe, werden sie mit mir gehen,“¹³⁶⁷ d. h. wenn euere Sammlung so ausfällt, daß sie es verdient, unter meinem Geleite überbracht zu werden. Im Briefe an die Galater¹³⁶⁸ sagt er, obwohl er das Predigtamt mit den Aposteln theilte, so sei er doch mit Petrus, Jakobus und Johannes übereingekommen, zwar die Predigt unter den Heiden zu übernehmen, jedoch die Bekümmerniß und Sorge um die Armen zu Jerusalem keineswegs aufzugeben, die, um Christi Willen Allem entsagend, freiwillige Armuth auf sich genommen hätten. „Als Jakobus, Kephass und Johannes die Gnade Gottes sahen,“ sagt er, „die mir gegeben ist, reichten sie mir und dem Barnabas aus der Versammlung die Hand (mit dem Wunsche), wir sollten unter den Heiden predigen, sie aber bei der Beschneidung; nur sollten wir der Armen eingedenk sein.“ Daß er diesen Auftrag mit der größten Gewissenhaftigkeit ausgeführt hat, bezeugt er selbst mit den Worten: „Und ich war auch besorgt, gerade Dieses zu thun.“ Welche sind nun glückseliger, Jene, die vor Kurzem aus der Zahl der Heiden sich sammelten und, nicht im Stande, sich zur evangelischen Vollkommenheit zu erheben, noch an ihrem Eigenthume hängen, bei denen der Apostel eine große Frucht zu ernten glaubte, wenn sie wenigstens von dem Götzendienste, der Unzucht und dem Genusse des Blutes und Erstickten sich enthielten und den Glauben Christi mit ihren Reichthümern annähmen, oder Jene, welche, dem Gebote im Evangelium folgend das Kreuz des Herrn täglich tragen und Nichts von ihrem Eigenthum für sich behalten wollen? Und als der selige Apostel, in Kerker und Banden schmachtend und durch die Bedrängniß auf der Reise gehindert, keine Gelegenheit fand, seinen täglichen Lebensunterhalt, wie er es gewohnt war, mit seinen Händen zu erwerben, da hat er nach seiner Aussage von den aus Macedonien gekommenen Brüdern eine Unterstützung erhalten; denn er schreibt:¹³⁶⁹ „Denn was mir mangelte, [S. 166](#) reichten mir die Brüder, die aus Macedonien gekommen waren.“ Und an die Philipper¹³⁷⁰ berichtet er: „Ihr wisset denn auch, Philipper, daß im Anfange der Verkündigung des Evangeliums, als ich von Macedonien wegreste, keine Kirche mir eine Gabe mitgetheilt hat als ihr allein; denn auch nach Thessalonich sandtet ihr mir ein und das

1366 Röm. 15, 25—27.

1367 I. Kor. 16, 1 ff.

1368 Gal. 2, 9.

1369

V. Kor. 11, 9.

1370 Phil. 4, 15.

andere Mal zu meinem Bedarf.“ — Werden nach ihrer Meinung, die sie in ihrem lauen Herzen gebildet haben, auch Jene glückseliger sein als der Apostel, die ihm von ihrem Vermögen mitgetheilt haben? Niemand wird so wahnsinnig sein, Dieß behaupten zu wollen.

18. Wollen wir die Apostel nachahmen, so dürfen wir nicht nach unsern Anschauungen leben, sondern müssen ihrem Beispiele folgen.

[Forts. v. S. 166] Wollen wir also der Vorschrift des Evangeliums nachkommen und uns erweisen als Nachahmer des Apostels der ganzen ersten Christenheit oder der Väter, welche zu unsern Zeiten das Erbe ihrer Tugenden und Vollkommenheiten angetreten haben, so dürfen wir nicht bei unseren beschränkten Ansichten stehen bleiben und uns von diesem lauen und elenden Stande die evangelische Vollkommenheit versprechen; sondern wir müssen in ihre Fußtapfen treten und uns ganz besonders vor Selbsttäuschung hüten. So müssen wir uns der klösterlichen Zucht und Ordnung befleissen, daß wir in Wahrheit dieser Welt entsagen, daß wir uns nicht durch Mangel an Vertrauen verleiten lassen, Etwas von den Gütern zurückzubehalten, die wir verachtet haben, daß wir endlich unsern täglichen Lebensunterhalt nicht durch heimliches Geld, sondern durch eigene Arbeit erwerben.

19. Ein Wort des heiligen Bischofs Basilius gegen Synkletikus.

S. 167 Man erzählt sich ein Wort des heiligen Basilius, Bischofs von Cäsarea, das er an einen gewissen Synkletikus richtete, einen vor Lauheit ganz erstarrten Mann. Obwohl dieser behauptete, der Welt entsagt zu haben, behielt er doch Einiges von seinem Vermögen zurück; denn er wollte sich nicht von seiner Hände Arbeit nähren noch die wahre Demuth durch Entblößung durch Bußwerke und Unterwerfung unter die Satzungen des Klosters erwerben. Allein der Bischof sprach zu ihm: „Den Senator hast du ausgezogen, den Mönch aber nicht angezogen.“

20. Es ist eine große Schmach, sich von der Habsucht beherrschen zu lassen.

[Forts. v. S. 167] Wenn wir also die Geisteskämpfe rechtmäßig kämpfen wollen, müssen wir auch diesen verderblichen Feind aus unserem Herzen verdrängen. Je weniger tugendhaft es ist, ihn zu überwinden, um so schmählicher und schändlicher ist es, von ihm besiegt zu werden. Denn wird man von einem Mächtigen aus dem Felde geschlagen, so ist die Niederlage wohl schmerzlich, und der Verlust des Sieges bereitet Kummer; allein es fließt aus der Stärke des Feindes dem Besiegten ein gewisser Trost zu. Ist aber der Feind machtlos, und erfordert der Kampf keine besondere Kraftanstrengung, so tritt zu dem Schmerze der Niederlage eine schimpfliche Beschämung und eine Schande, die den Besiegten mehr niederdrückt als der Verlust selbst.

21. Von der Überwindung der Habsucht.

Der größte Sieg und beständige Triumph über dieses Laster besteht darin, daß der Mönch, so zu sagen, auch nicht mit der kleinsten Münze sein Gewissen beflecke. Denn es kann nicht ausbleiben, daß Derjenige, welcher, im Kleinen S. 168 überwunden, einmal die Wurzel der Begierde in sein Herz aufgenommen hat, auch bald von dem Feuer größeren Verlangens entbrenne. Denn so lange wird der Kämpfer Christi siegreich, frei und gegen jegliche Anfechtung der Begierden sicher sein, solange nicht der böse Geist den Samen der Begierde in sein Herz gesät hat. Wie man daher bei allen Sünden im Allgemeinen sich vor dem *Kopfe* der Schlange hüten muß, so muß man besonders

bei diesem Fehler sich sorgfältig vor ihm in Acht nehmen. Ist er einmal eingelassen, so nimmt er an Ausdehnung zu und gibt dem Feuer der Begierde immer mehr Nahrung. Darum muß man sich nicht bloß vor dem Besitze des Geldes in Acht nehmen, sondern auch das Verlangen darnach aus seinem Herzen gänzlich verbannen. Man muß nämlich nicht so sehr die Wirkung der Habsucht vermeiden, als vielmehr die Neigung zu derselben mit der Wurzel ausreißen. Denn Nichts nützt es, kein Geld zu besitzen, wenn man doch den Willen hat, solches zu besitzen.

22. Auch ohne Geld zu besitzen kann Einer für einen Geizhals gelten.

Es ist möglich, daß Einer, wenn er auch kein Geld besitzt, dennoch nicht von der Krankheit des Geizes frei ist und ihm das Gelübde der Armuth Nichts nützt, weil er die unordentliche Begierde nicht auszurotten vermochte. Ein Solcher erfreut sich wohl des *Standes* der Armuth, nicht aber der *Tugend* und des Verdienstes derselben; nicht ohne inneren Schmerz erträgt er die Bürde der Noth. Denn wie das Evangelium von Solchen redet, die, ohne den Leib befleckt zu haben, im Herzen die Ehe gebrochen haben, ebenso ist es möglich, daß Solche, welche in keiner Weise mit der Last des Geldes beladen sind, vermöge ihrer inneren Neigung demselben Urtheile wie die Habsüchtigen verfallen. Denn ihnen fehlte zum Besitze die Gelegenheit, nicht aber der Wille, der stets bei Gott mehr belohnt wird als die Nöthigung. Deßhalb müssen wir dahin zielen, daß das Verdienst [S. 169](#) unserer Mühen nicht elend zu Grunde gehe. Denn beklagenswerth ist es, wenn man Armuth und Entblößung bis an's Ende ertragen, die daraus erwachsenden Früchte aber durch einen verkehrten Willen vereitelt und zu Grunde gerichtet hat.

23. Das Beispiel des Judas.

[Forts. v. [S. 169](#)] Willst du die unheilvollen und schädlichen Früchte kennen lernen, welche dieser Keim (der habsüchtige Wille) zum Verderben Desjenigen hervorbringt, der ihn in sich aufgenommen hat, und willst du wissen, in welche Laster der verschiedensten Arten er sich verzweigt, so schau auf Judas, der unter die Zahl der Apostel gesetzt war. Weil er nicht den tödtlichen Kopf dieser Schlange zertreten wollte, hat sie ihn mit ihrem Gifte getödtet. Nachdem sie ihn in die Schlingen der Habgier verwickelt, hat sie ihn in den Abgrund eines so ruchlosen Verbrechens gestürzt, daß sie ihn dazu verleitete, den Erlöser der Welt und den Urheber des Heiles der Menschheit um dreissig Silberlinge zu verkaufen. Er wäre gewiß nimmer zu dieser so verbrecherischen That des Verrathes gekommen, wenn er nicht von der Krankheit der Habsucht angesteckt gewesen wäre, und er hätte nicht die gottesräuberische Schuld am Tode des Herrn auf sich geladen, wenn er nicht früher die Gewohnheit gehabt hätte, die ihm anvertraute Kasse zu plündern.

24. Nur durch gänzliche Entsagung kann die Habsucht besiegt werden.

Dieß ist in der That ein erschreckliches und schlagendes Beispiel der Tyrannei der Habsucht, welche die einmal gefangene Seele keine Regel der Wohlanständigkeit mehr beobachten, an keiner Vermehrung des Gewinnes Sättigung finden läßt. Denn das Ende dieser rasenden Gier erreicht man nicht durch Reichthümer, sondern durch gänzliche Entsagung. Wohl hätte nämlich Judas, dem die zur [S. 170](#) Vertheilung an die Armen bestimmte Kasse anvertraut war, soviel erreichen können, daß er durch die Menge des Geldes seine Habgier hätte stillen und ihr ein Ziel setzen können; allein der Zündstoff der Begierde griff ob der Menge des Geldes so sehr um sich, daß er nicht mehr die Kasse heimlich bestehlen, sondern lieber den Herrn selbst verkaufen wollte. Denn diese rasende Begierde geht weit über alle Haufen von Schätzen hinaus.

25. Der Tod des Ananias, der Saphira und des Judas als Strafe für ihre Habsucht.

Durch die oben genannten Beispiele belehrt hegte auch der Fürst der Apostel die Ueberzeugung, daß Der, welcher Etwas besitzt, die Zügel der Regierung nicht führen könne, und daß es schließlich nicht auf die Größe der Summe, sondern einzig auf die Tugend der Selbstentäusserung ankomme. Deßhalb bestrafte er Ananias und Saphira, von denen oben schon die Rede war, mit dem Tode, weil sie Etwas von ihrem Vermögen zurückbehalten hatten. So erlitten Diese den Tod als Strafe für die von ihrer Habsucht eingegebene Lüge; Judas aber that ihn sich freiwillig an, gleichsam zur Sühne der durch den Verrath des Herrn auf sich geladenen Schuld. Welcher Aehnlichkeit in der Frevelthat und Strafe begegnen wir hier! Dort folgte auf die Habsucht der Verrath, hier die Täuschung. Dort wird die Wahrheit verrathen, hier die Sünde der Lüge begangen. Erscheint auch die Wirkung beider Thaten unähnlich, so wird doch Beiden dasselbe Ende zu Theil. Denn um der Armuth zu entgehen, begehrte Jener Das wieder an sich zu bringen, dem er entsagt hatte; um nicht arm zu werden, wagten Diese, von ihrem Vermögen, das sie entweder dem Apostel vertrauensvoll entgegen bringen oder ganz unter die Brüder hätten vertheilen sollen, Etwas zurückzubehalten. Und deßhalb folgt auch in beiden Fällen die Verurtheilung zum Tode, weil beide Verbrechen aus der Wurzel der Habsucht emporgesproßt sind. Wenn daher über Diejenigen, die nicht [S. 171](#) fremde Güter begehrten, sondern die eigenen zu schonen suchten und sie nicht erwerben, sondern nur behalten wollten, ein so strenges Urtheil gefällt wurde: was soll man von Denen halten, die niemals besessenes Geld zusammenscharren begehren und, indem sie die Armuth vor den Menschen zur Schau tragen, vermöge ihrer habsüchtigen Gesinnung vor Gott als reich gelten?

26. Die Habsucht befleckt die Seele mit einem geistigen Aussatze.

[Forts. v. [S. 171](#)] Gleich Giezi, der ob des Verlangens nach den hinfälligen Gütern dieser Welt von der Ansteckung des unreinen Aussatzes befleckt wurde, erscheint auch am Geiste und Herzen der Habsüchtigen ein Aussatz. Jenes Ereigniß zeigt uns klar und deutlich, daß jede mit der Makel der Habgier befleckte Seele von dem geistigen Aussatze der Sünden übergossen wird und als unrein vor Gott dem Fluche verfällt.

27. Die heilige Schrift belehrt den Ordensmann, daß er Nichts von dem einmal aufgegebenen Gute wieder an sich bringen darf.

Wenn du also aus Verlangen nach Vollkommenheit Alles verlassen hast und Christo gefolgt bist, der zu dir spricht:¹³⁷¹ „Gehe hin, und verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben,“ und: „Dann komme und folge mir nach“; warum legst du dann die Hand auf den Pflug und schaust hinter dich, so daß du, wie der Herr wiederum sagt, des Himmelreiches unwürdig erachtet wirst?¹³⁷² Warum steigst du von dem Dache der evangelischen Vollkommenheit herab, um [S. 172](#) Etwas aus deinem Hause zu holen,¹³⁷³ d. h. von Dem, was du ehemals verachtet hast? Stehest du auf dem Arbeitsfelde der Tugenden, warum willst du dich wieder mit den Gütern der Welt umkleiden, deren du dich freiwillig beraubt hast? Wenn dir aber die Armuth zuvorgekommen ist, so daß du Nichts zu verlassen hattest, so darfst du noch viel weniger erstreben, was du vorher nicht besessen hast. Denn deßwegen erhieltest du durch die Güte des Herrn eine solche Vorbereitung, damit du um so freier ihm entgegen eilen solltest, da dich keine

¹³⁷¹ Matth. 19, 21.

¹³⁷² Luk. 9, 62.

¹³⁷³ Luk. 17, 31.

Schlingen des Geldes hinderten. Jedoch lasse Keiner den Muth sinken, wenn er auch hierin arm ist. Denn es gibt Niemanden, der nicht Etwas zu verlassen habe. Allen Gütern der Welt hat nur Der entsagt, der auch die Neigung zum Besitze derselben mit der Wurzel ausgerottet hat.

28. Nur durch Selbstentäußerung ist der Sieg über die Habsucht möglich.

[Forts. v. S. 172] Darin besteht also der vollkommene Sieg über die Habsucht, daß wir auch nicht einen Funken von Verlangen nach irgend einem noch so geringfügigen Gegenstande in unserem Herzen dulden. Denn es steht fest, daß wir nicht mehr im Stande sein werden, ihn auszulöschen, wenn wir einen noch so kleinen Stoff dieses Fünkleins in uns nähren.

29. Worin die freiwillige klösterliche Armuth bestehe.

[Forts. v. S. 172] Diese Tugend unverletzt zu bewahren werden wir nur dann im Stande sein, wenn wir während unseres Aufenthaltes im Kloster mit Nahrung und Kleidung uns zufrieden geben.

30. Heilmittel gegen die Krankheit der Habsucht.

S. 173 Behalten wir das Urtheil über Ananias und Saphira im Gedächtniß und scheuen wir uns, Etwas von Dem zu behalten, auf was wir freiwillig zu verzichten gelobt haben. Fürchten wir auch das Beispiel des Giezi, der wegen Versündigung durch Geiz mit ewigem Aussatze bestraft wird, und hüten wir uns, Etwas von unserem ehemaligen Besitzthum wieder an uns zu bringen. Betrachten wir auch das anfängliche Verdienst des Judas und fürchten wir sein Ende, um mit allen Kräften es zu vermeiden, Etwas von dem Gelde wieder zu nehmen, das wir einmal von uns geworfen haben. Aber mehr als alles Dieses sollte die Betrachtung unserer unstätten und schwachen Natur uns antreiben, darauf Acht zu haben, daß nicht der Tag des Herrn wie ein Dieb in der Nacht uns überrasche¹³⁷⁴ und unser Gewissen auch nur mit einem einzigen Obolen befleckt finde; denn ein solcher würde alle Früchte unserer Weltentsagung werthlos machen und schuld sein, daß nach dem Ausspruche des Herrn auch an uns das Wort ergeht, welches im Evangelium¹³⁷⁵ zu dem Reichen gesprochen wurde: „Du Thor, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Was du aber gesammelt hast, wessen wird es sein?“ Ohne an den morgigen Tag zu denken, wollen wir uns niemals von der klösterlichen Zucht losreißen.

31. Nur wer im Kloster ausharrt, kann die Habsucht besiegen.

Niemals ohne Zweifel wird es uns vergönnt sein, Dieß zu erfüllen, selbst nicht einmal nach der klösterlichen Regel S. 174 zu leben, wenn nicht zuvor die Tugend der Geduld, welche aus keiner anderen Quelle als aus der Demuth entspringt, in uns einen festen Grund gelegt hat. Denn *jene* weiß keine Aufregungen zu verursachen, *diese* weiß die ihr verursachten großmüthig zu ertragen.

1374 I. Thess. 5, 2.

1375 Luk. 12, 20.

Achtes Buch: Von dem Geiste des Zornes.

1. Einleitung.

S. 175 Im vierten Kampfe müssen wir das tödtliche Gift des Zornes aus den Winkeln unserer Seele gründlich entfernen. Denn wenn dieser in unserem Herzen wohnt und das Auge mit schädlicher Finsterniß blendet, können wir weder ein richtiges und klares Urtheil erlangen, noch den Blick einer guten Betrachtung, noch die Reife des Rathes besitzen, noch des Lebens theilhaftig werden, noch an der Gerechtigkeit festhalten, noch auch das geistige und wahrhaftige Licht in uns aufnehmen. „Denn getrübt ist vor Zorn mein Auge,“ sagt der Psalmist.¹³⁷⁶ Auch der Weisheit können wir nicht theilhaftig werden, obwohl man uns allgemein für weise zu halten scheint; denn „der Zorn ruht im Busen der Thörichten.“¹³⁷⁷ Aber auch nicht einmal das Leben der Unsterblichkeit werden wir erlangen können, wie weise wir auch nach dem Begriffe der Menschen zu gelten scheinen; denn „der S. 176 Zorn richtet auch die Klugen zu Grunde.“¹³⁷⁸ Auch die Zügel der Gerechtigkeit werden wir nicht mit durchdringendem Urtheile zu lenken im Stande sein, möge man uns auch allgemein für vollkommen und heilig halten; denn „des Mannes Zorn vollbringt nicht Gottes Gerechtigkeit“.¹³⁷⁹ Selbst die Würde der Ehrbarkeit, die auch den Leuten dieser Welt eigen zu sein pflegt, werden wir nimmer besitzen können, mögen wir auch vermöge des Privilegiums unserer Geburt für edel und ehrbar gelten; denn „ein jähzorniger Mann ist ehrlos.“¹³⁸⁰ Auch die Reife des Rathes werden wir in keiner Hinsicht uns anzueignen wissen, wie ernst und hochgelehrt wir auch scheinen mögen; denn „ein zorniger Mann handelt ohne Rath.“¹³⁸¹ Aber wir werden auch weder von schädlichen Leidenschaften unbehelligt noch von Sünden frei sein können, wenn wir auch gar keine Beunruhigungen von Andern zu erleiden haben; denn „ein ungestümer Mann erzeugt Zänkereien, und ein zorniger ruft Sünde hervor.“¹³⁸²

2. Von der Behauptung: der Zorn, mit dem man Sündern zürne, sei nicht sündhaft, da man auch von Gott sage, daß er zürne.

Ich hörte, wie Einige diese der Seele so verderbliche Krankheit in der Weise zu entschuldigen versuchten, daß sie dieselbe durch eine sehr ruchlose Deutung der heiligen Schrift abzuschwächen beflissen waren. Sie sagten nämlich, es sei nicht sündhaft, gegen fehlende Brüder zu zürnen, da man ja auch von Gott aussage, er wüthe und zürne gegen Jene, die ihn mit oder ohne ihr Wissen verachten, wie an jener Stelle:¹³⁸³ „Und es entbrannte der Herr in Zorn gegen sein Volk,“ oder wenn der Prophet¹³⁸⁴ betet: „O Herr, nicht in S. 177 deinem Grimme strafe mich, und nicht in deinem Zorne züchtige mich!“ Aber sie sehen nicht ein, daß, während sie den Menschen die Möglichkeit des verderblichen Fehlers einräumen wollen, sie der Unermeßlichkeit Gottes, der Quelle aller Reinheit, die Schmach einer fleischlichen Leidenschaft beimischen.

1376 Ps. 6, 8 [Hebr. Ps. 6, 8].

1377 Pred. 7, 10.

1378 Sprichw. 15, 1 nach der Septuag.

1379 Jak. 1, 20.

1380 Sprichw. 11, 17 nach der Septuag.

1381 Sprichw. 14 nach der Septuag.

1382 Sprichw. Kap. 15 und 29 nach der Septuag.

1383 Ps. 105, 43 [Hebr. Ps. 106, 43].

1384 Ps. 6, 1 [Hebr. Ps. 6, 1].

3. Von den Prädikaten, die Gott nach menschlichem Sprachgebrauch beigelegt werden.

Wenn man diese Aussagen von Gott im fleischlichen, groben und buchstäblichen Sinne nehmen muß, so *schläft* also auch Gott, wenn es¹³⁸⁵ heißt: „Erhebe dich; warum schläfst du, o Herr?“ und wenn an einer andern Stelle¹³⁸⁶ gesagt wird: „Sieh’, er schlummert nicht, er schläft nicht, der Israel hütet.“ Und er *steht* und *sitzt*, wenn er¹³⁸⁷ sagt: „Der Himmel ist mein Thron, die Erde aber der Schemel meiner Füße;“ und doch „mißt er den Himmel mit seiner Hand und umschließt die Erde mit seiner hohlen Hand.“¹³⁸⁸ Und er wird vom Weine *berauscht*, wenn es heißt:¹³⁸⁹ „Und es erwachte wie ein Schlafender der Herr, wie ein Held, trunken vom Wein,“ er, „der allein Unsterblichkeit besitzt und in unzugänglichem Lichte wohnt.“¹³⁹⁰ Ich übergehe das Nichtwissen und Vergessen, das wir an verschiedenen Stellen der heiligen Schrift oft von ihm ausgesagt finden, ferner die Gestalt der Glieder, die gleichsam von einem Menschen mit körperlicher Form und Zusammensetzung hergenommen ist, nämlich von den Haaren, dem Haupte, der Nase, den Augen, dem Antlitze, von den Händen und Armen und Fingern, dem Schooße und den Füßen. Wenn wir Dieß alles in dem gewöhnlichen buchstäblichen Sinne nehmen wollten, müßte man — was auszusprechen ein Frevel ist [S. 178](#) und uns ferne liegt — meinen, Gott sei aus Gliedern und einer körperlichen Gestalt zusammengesetzt.

4. Was von den menschlichen Gliedern und Affekten zu halten sei, die Gott, dem Unwandelbaren und Körperlosen, nach der Schrift beigelegt werden.

Wie man also Dieß ohne ruchlosen Gottesraub nicht im buchstäblichen Sinne von Dem verstehen kann, der als unsichtbar, unaussprechlich, unbegreiflich, unschätzbar, einfach und nicht zusammengesetzt durch die unfehlbare Stimme der heiligen Schrift bezeichnet wird, so kann man seiner unwandelbaren Natur auch nicht einmal die Aufregung des Zornes und Grimmes ohne entsetzliche Gotteslästerung beilegen. Denn unter einer derartigen Bezeichnung von Gliedern müssen wir Gottes unendliche Wirksamkeit und unermeßliche Werke verstehen, die wir uns mittelst dieses gebräuchlichen Ausdruckes „Glieder“ aufzufassen vermögen. So sollen wir z. B. unter „Mund“ seine Einsprechungen verstehen, die er in die verborgenen Sinne der Seele gnädig einströmen läßt. Auch sollen wir hieraus erkennen, daß er zu unsern Vätern und den Propheten geredet hat. In den „Augen“ ist die Unermeßlichkeit seines Blickes ausgesprochen, mit dem er Alles durchschaut und erkennt, sowie die Wahrheit, daß ihm Nichts verborgen bleibt von Dem, was jetzt oder künftig von uns gethan oder gedacht wird. Das Wort „Hände“ läßt uns seine Vorsehung und Wirksamkeit erkennen, vermöge derer er Schöpfer und Lenker der Welt ist. Auch der *Arm* ist ein Zeichen seiner Macht und Regierung, mit der er Alles erhält, leitet und regiert. Und um vom Übrigen zu schweigen, auf was Anderes deutet das weisse Haupthaar hin als auf die lange Dauer und das Alter der Gottheit, kraft welcher er ohne Anfang und vor allen Zeiten ist und alle Kreaturen überdauert? Wenn wir also auch vom Zorne und Grimme Gottes lesen, so müssen wir das nicht *ἀνθρωποπαθικῶς* [anthrōpopathikōs], d. h. nicht nach der Niedrigkeit menschlicher [S. 179](#) Leidenschaft, sondern Gottes würdig verstehen, dem jede Leidenschaft fremd ist. Durch diese

1385 Ps. 34, 23 [Hebr. Ps. 35, 23].

1386 Ps. 120, 8 [Hebr. Ps. 121, 8].

1387 Is. 66, 1.

1388 Is. 40, 12.

1389 Ps. 77, 65 [Hebr. Ps. 78, 65].

1390 I. Timoth. 6, 16.

Bezeichnung können wir ihn als Richter und Bestrafer alles Bösen, das in der Welt geschieht, kennen lernen, und sollen wir durch diese Worte die Furcht vor diesem furchtbaren Vergelter unserer Werke in uns erwecken und uns scheuen, Etwas gegen seinen Willen zu begehen. Denn die menschliche Natur fürchtet jene Personen, die sie entrüstet weiß und zu beleidigen fürchtet, wie bei manchen sehr billigen Richtern Diejenigen, welche von den Gewissensbissen einer Schuld geplagt werden, ihren rächenden Zorn zu fürchten pflegen: nicht als ob dieser Zorn in der Seele der gerechten Richter als Leidenschaft sich fände, sondern weil sie in *ihrer* Seele eine Gemüthsstimmung empfinden, wie sie aus der Furcht vor der Handhabung der Gesetze, vor dem Verhöre und dem Urtheile hervorgehen muß. Wird das Urtheil auch mit einer noch so großen Sanftmuth und Milde gesprochen, so wird es doch von Jenen, die mit vollem Rechte bestraft werden, als ein Ausfluß heftigen Grimmes und grausamen Zornes empfunden. Es wäre zu weitläufig und nicht dem Zwecke des vorliegenden Werkes entsprechend, wollten wir uns über Alles verbreiten, was in menschlicher und figürlicher Ausdrucksweise in der heiligen Schrift von Gott ausgesagt ist. Für jetzt möge es genügen, Das berührt zu haben, was die Sünde des Zornes angeht, damit Keiner aus Unwissenheit eine Veranlassung zu Krankheit und ewigem Tode daher nehme, wo man Heiligkeit und Unsterblichkeit des Lebens und heilsame Heilmittel sucht.

5. Welche Versöhnlichkeit dem Mönche ziemt.

Der Mönch, welcher nach Vollkommenheit strebt und den Kampf des Geistes rechtmäßig kämpfen will, muß frei sein von jeglicher Sünde des Zornes und Grimmes und beherzigen, was das Gefäß der Auserwählung (der heilige Paulus) ihm befiehlt. „Jeder Zorn,“ sagt er,¹³⁹¹ „und Groll, S. 180 jede Zänkerei und Lästerung sei ferne von euch sammt jeglicher Bosheit.“ Wenn er sagt: „Jeder Zorn sei fern von euch,“ so nimmt er gar keinen davon aus, der uns gleichsam nothwendig oder nützlich wäre. Einen fehlenden Bruder soll er nöthigenfalls in der Weise zu heilen bestrebt sein, daß, während er einem vielleicht an einem leichten Fieber Leidenden die Arznei zu reichen bemüht ist, er selbst sich durch Zorn nicht in die schlimme Krankheit der Blindheit stürze. Denn wer eines Anderen Wunde heilen will, muß von jeder schmerzlichen Krankheit frei und gesund sein, damit nicht das Wort des Evangeliums ihn treffe: „Arzt, heile dich selbst!“¹³⁹² und er wohl den Splitter in seines Bruders Auge, nicht aber den Balken in seinem eigenen Auge sehe.¹³⁹³ Oder wird Derjenige wohl den Splitter aus seines Bruders Auge ziehen können, der den Balken des Zornes im eigenen Auge trägt?

6. Von der ungerechten und gerechten Erregung des Zornes.

Jede Erregung des Zornes, aus welcher Ursache immer sie aufwallen möge, blendet die Augen des Herzens, legt auf die Schärfe des Gesichtes den verderblichen Balken einer gar schweren Krankheit und benimmt ihr den Blick auf die Sonne der Gerechtigkeit. Es ist gleichgültig, ob Platten von Gold oder von Blei oder einem sonstigen Metalle auf die Augen gelegt werden. Der Werth der Metalle macht keinen Unterschied in der Blindheit der Augen. In uns selbst freilich leistet der Zorn uns einen recht guten und geeigneten Dienst; und nur zu diesem Dienste zugelassen ist er heilsam und nützlich. Dieser besteht darin, daß wir gegen die ausschweifenden Regungen unseres Herzens voll Entrüstung knirschen und über Das, was wir vor den Menschen zu thun oder zu reden uns schämen, und was sich deßhalb in S. 181 die Winkel unserer Brust verkrochen hat, entrüstet sind, fürchtend

1391 Ephes. 4, 31.

1392 Luk. 4, 23.

1393 Matth. 7, 3.

und zitternd vor der Gegenwart der Engel und Gottes selbst, der überall eindringt und Alles durchschaut, vor dessen Auge keine Geheimnisse unsers Gewissens verborgen bleiben können.

7. Einziger Fall der Nothwendigkeit und Heilsamkeit des Zornes.

Wenn wir gerade darüber erregt werden, daß wir von Zorn gegen einen Bruder angewandelt werden, so stoßen wir ganz gewiß in diesem unsern Zorne die Einflüsterungen jenes Zornes von uns und gönnen ihm keine verderblichen Schlupfwinkel im Innern unseres Herzens. Auf diese Weise zu zürnen lehrt uns auch der Prophet (David), der den Zorn in dem Maße aus seinem Gefühle verdrängt hatte, daß er nicht einmal seinen eigenen und noch dazu von Gott in seine Hände gegebenen Feinden Vergeltung angedeihen lassen wollte, indem er¹³⁹⁴ spricht: „Zürnet, doch sündigt nicht!“ Als er nämlich Wasser aus der Cisterne von Bethlehem gewünscht hatte und es ihm von tapferen Männern mitten durch die Schaaren der Feinde gebracht worden war, goß er es sofort zur Erde. So gegen die wollüstige Leidenschaft seiner Begierde zürnend erstickte er dieselbe, brachte das Wasser Gott dar und erfüllte nicht das Verlangen seiner Lust, indem er sprach: „Der Herr sei mir gnädig, daß ich Das nicht thue. Sollte ich das Blut der Männer trinken, die hingehen auf die Gefahr ihres Lebens?“ Ferner als Semei¹³⁹⁵ gegen den König David, so daß er es hörte, vor seinem ganzen Gefolge Steine und Fluchworte schleuderte und Abisai, Sarvia's Sohn, der Heerführer, die Beschimpfung des Königs durch jenes Mannes Enthauptung rächen wollte, ergriff den frommen König eine heilige Entrüstung gegen dessen grausamen Vorschlag, und maßvolle Demuth [S. 182](#) mit Geduld wie Strenge mit unwandelbarer Sanftmuth verbindend rief er aus: „Was habe ich mit euch zu schaffen, Sarvia's Söhne? — Lasset ihn, er mag lästern; denn der *Herr* hieß ihn den David lästern. Und wer ist, der es wage zu fragen, warum er Dieß gethan? Sieh', mein Sohn, der leiblich von mir abstammt, strebt mir nach dem Leben, wie viel mehr nun ein Sohn des Iemini? Lasset ihn, daß er lästere nach des Herrn Geheiß; vielleicht sieht an der Herr meine Bedrängniß und gibt mir Gutes für diese heutige Lästerung.“

8. Von dem Zorne gegen uns selbst.

Wir sollen also zu unserm Heile zürnen, und zwar gegen uns selbst und die an uns herantretenden bösen Einflüsterungen; dabei sollen wir nicht sündigen, d. h. diese Einflüsterungen zu keiner sündhaften Wirkung gelangen lassen. Eben diesen Sinn erklärt auch der folgende Vers¹³⁹⁶ noch deutlicher: „Was ihr in euren Herzen sprecht, bereuet auf euren Lagerstätten,“ d. h. was ihr immer in euren Herzen durch plötzlich sich herandrängende verführerische Anreizungen denken möget, verdrängt durch weisen Rath allen Lärm und alle Verwirrung des Zornes, als läget ihr auf einem Ruhebette, und bessert diese bösen Gedanken gründlich durch eine recht heilsame Zerknirschung. Endlich beruft sich der heilige Apostel auf diesen Vers, indem er den Worten: „Zürnet, doch sündigt nicht,“ jene beifügt: „Die Sonne gehe nicht unter über eurem Zorne, noch gebet Raum dem Teufel!“¹³⁹⁷ Wenn es sündhaft ist, daß über unserm Zorne die Sonne der Gerechtigkeit untergehe, und wir durch unsern Zorn sofort dem Teufel Raum in unserm Herzen geben, wie kann er weiter oben uns zürnen heissen, indem er spricht: „Zürnet, doch sündigt nicht“? Sagt er damit nicht offenbar: „Seid erzürnt auf eure Sünden und euren Zorn, damit [S. 183](#) nicht in Folge eurer

1394 Ps. 4, 5 [Hebr. Ps. 4, 5].

1395

III. Kön. Kap. 19 [= 2. Samuel].

1396 Ps. 4, 6 [Hebr. Ps. 4, 6].

1397 Ephes. 4, 26 f.

Nachsicht gegen dieselbe die Sonne der Gerechtigkeit, Christus, für euren durch Zorn verdunkelten Geist unterzugehen anfangen und, wenn sie scheidet, ihr dem Teufel Raum in euren Herzen gebet“?

9. Welche Sonne soll nicht über unserem Zorne untergehen?

Von dieser Sonne spricht Gott offenbar zu dem Propheten¹³⁹⁸ mit den Worten: „Denen aber, die meinen Namen fürchten, wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen und Heilung an ihren Flügeln.“ Von ihr heißt es ferner, daß sie den Sündern und falschen Propheten und Denen, welche zürnen, untergehe mitten am Tage, indem der Prophet¹³⁹⁹ sagt: „Unter geht ihnen die Sonne am Mittage.“ Ganz gewiß soll in übertragenem Sinne der Verstand, d. i. der νοῦς [nous] oder die Vernunft, welche dazu bestimmt ist, alle Gedanken und Entschlüsse des Herzens zu erleuchten, und deßhalb mit Recht Same genannt wird, nicht erlöschen. Denn sonst würde nach ihrem Untergange die Finsterniß der Leidenschaft mit ihrem Urheber, dem Teufel, alle Sinne unseres Herzens in Besitz nehmen, und wir, von der Finsterniß des Zornes umfassen, würden, wie in finsterner Nacht, nicht wissen, was wir thun sollen. In diesem Sinne lebt das genannte Wort des Apostels in den Regeln der Väter fort. Diesen Sinn haben wir etwas weitläufig dargelegt, weil es vonnöthen war, zu wissen, was Diejenigen von dem Zorne hielten, die ihm nicht einen Augenblick den Eintritt in ihr Herz gestatten; beherzigen sie ja doch in seinem ganzen Umfang das Wort des Evangeliums:¹⁴⁰⁰ „Wer seinem Bruder zürnt, wird des Gerichtes schuldig sein.“ Wenn man übrigens bis Sonnenuntergang zürnen dürfte, so würden gewiß eher die sündhaften Leidenschaften den Ingrimm und die Regung des rachedürstigen Zornes bis zur Sättigung [S. 184](#) stillen, als bis die Sonne sich zu dem Orte ihres Unterganges neigt.

10. Von Jenen, deren Zorn nicht einmal der Sonnenuntergang ein Ziel setzt.

[Forts. v. [S. 184](#)] Was soll ich aber von Jenen sagen (nicht ohne meine Beschämung spreche ich es aus), deren Unversöhnlichkeit nicht einmal der Untergang dieser Sonne eine Grenze setzt, sondern welche dieselbe von Tag zu Tag mehr ausdehnen; die Jenen gegenüber, gegen die sie aufgebracht waren, den alten Groll bewahren; die wohl mit dem Munde versichern, sie seien nicht gereizt, in der That und Wahrheit aber sich als sehr heftig erzürnt erweisen? Denn sie reden dieselben weder mit geziemenden Worten an, noch sprechen sie zu ihnen mit der gewöhnlichen Freundlichkeit, und glauben darin am meisten zu fehlen, daß sie nicht Rache nehmen für die ihnen verursachte Erregung. Weil sie ihre Rache aber offen zu zeigen und auszuüben weder wagen noch vermögen, verwenden sie das Gift des Zornes zu ihrem eigenen Verderben, kochen es schweigend in ihrem Herzen und verzehren es still bei sich selbst. Die Bitterkeit der Betrübniß verjagen sie nicht sofort durch die Kraft des Geistes, sondern lassen dieselbe von Tag zu Tag sich abschwächen, um sie schließlich je nach Zeit und Umständen zu mildern.

11. Wer seinen Zorn verbirgt und verdeckt, sündigt dadurch nicht weniger, als wenn er ihn offen zeigte.

Wie es scheint, ist das für einen Jeden das Ziel seiner Wünsche und glaubt Jeder seinem Ingrimm und seiner Mißstimmung reichlich genug gethan zu haben, wenn er Das, was in seinen Kräften steht und der Zorn ihm eingibt, ganz ausgeführt habe. Allein Dasselbe gilt auch von Jenen, die nicht aus

1398 Malach. 4, 2.

1399 Amos 8, 9.

1400 Matth. 5, 22.

Verlangen nach Versöhnung, sondern wegen Unvermögens, sich zu rächen, die Regungen ihres S. 185 Zornes zurückhalten. Denn sie können Denen, auf die sie erzürnt sind, Nichts mehr anthun, ausser daß sie gar nicht mehr mit der gewohnten Freundlichkeit mit ihnen reden. Oder müßte man nur bei dem Vollzug einer *Handlung* den Zorn mäßigen und nicht vielmehr ihn aus den geheimen Winkeln seiner Brust verbannen? Denn blendet uns die Finsterniß des Zornes, so können wir nicht das Licht weisen Rathes noch das der Wissenschaft in uns aufnehmen, und wohnt in uns der Geist des Zornes, so können wir nimmer ein Tempel des heiligen Geistes sein. Der im Herzen verborgene Grimm beleidigt zwar nicht unsere Mitmenschen, aber er schließt ebenso, als wenn er sich auch nach aussen zeigte, das hell leuchtende Licht des heiligen Geistes aus.

12. Man darf den Zorn nicht einen Augenblick lang hegen.

Wie sollte ferner der Herr dulden, daß wir den Zorn nur einen Augenblick behalten, da er uns ja nicht einmal die Darbringung des geistigen Opfers des Gebetes gestattet, wenn wir finden, daß Einer gegen den Andern irgend einen Groll hegt? Denn er spricht:¹⁴⁰¹ „Wenn du deine Gabe zum Altare bringst und dort dich erinnerst, daß dein Bruder Etwas gegen dich hat, so lasse deine Gabe am Altare, und gehe hin, und versöhne dich erst mit deinem Bruder, und dann komme und bringe deine Gabe dar!“ Wie sollte es uns also gestattet sein, ich will nicht sagen bis zum Verlaufe mehrerer Tage, sondern nur bis zum Sonnenuntergang gegen unsere Brüder eine Mißstimmung zu hegen? Können wir ja nur dann Gott unsere Gebete darbringen, wenn gar Niemand Etwas gegen uns hat, und mahnt uns auch der Apostel:¹⁴⁰² „Betet ohne Unterlaß!“ und:¹⁴⁰³ „An jedem Orte erhebt die reinen Hände sonder Zorn und Zweifelhaftigkeit!“ Es bleibt also nur noch übrig, entweder nie zu beten, wenn S. 186 wir ein solches Gift in unserm Herzen behalten wollen, und somit zu sündigen gegen dieses Gebot des Apostels und des Evangeliums, das uns befiehlt, unaufhörlich und überall zu beten; oder in unserer Selbsttäuschung ein Gebet gegen sein Gebot zu verrichten, wodurch wir, wie unser Gewissen uns sagt, dem Herrn nicht ein Gebet, sondern im Geist der Auflehnung ihm eine Schmach entgegenbringen.

13. Von der brüderlichen Versöhnung.

[Forts. v. S. 186] Weil wir gewöhnlich die von uns verletzten und betrübten Brüder verachten oder wenigstens mit der Behauptung, sie seien nicht durch unsere Schuld beleidigt worden, verächtlich über sie hinwegsehen, deßhalb will der Seelenarzt, der alles Verborgene kennt, die Veranlassungen zum Zorne mit der Wurzel aus unserm Herzen reißen. Er gebietet uns, wenn wir beleidigt worden sind, nicht nur zu verzeihen und uns mit unserm Bruder zu versöhnen, ohne ferner des Unrechtes und der Beleidigungen gegen uns zu gedenken, sondern auch wenn wir wissen, daß sie, mit Recht oder Unrecht, Etwas gegen uns haben, sollen wir nach seinem Gebote unsere Gabe zurücklassen, d. h. einhalten mit unserm Gebete und zuvor zu ihrer Versöhnung die Hand zu reichen eilen. Wenn so des Bruders Heilung vorher stattgefunden hat, dann sollen wir das reine Opfer unseres Gebetes darbringen. Denn nicht findet Gott, der gemeinsame Herr Aller, Gefallen an unserm Dienste, wenn er wegen des herrschenden Unfriedens Das, was er bei dem Einen empfängt, bei dem Andern verliert. Mag nämlich Schaden nehmen, wer da will, so erleidet Der stets einen Verlust, der auf gleiche Weise aller seiner Diener Heil erwartet und verlangt. Und wenn deßhalb ein Bruder Etwas

1401 Matth. 5, 23.

1402 I. Thess. 5, 17.

1403 I. Timoth. 2, 8.

gegen uns hat, so wird unser Gebet ebenso unwirksam sein, als wenn wir in dem vor Zorn gleichsam schwellenden Geiste die Bitterkeit des Unwillens gegen ihn bewahren.

14. Auch der alte Bund verbietet den Zorn in der That wie den im Gedanken.

S. 187 Doch wozu bleiben wir noch länger bei den Vorschriften des Evangeliums und der Apostel stehen, da auch der alte Bund, der minder strenge Anforderungen zu stellen scheint, Ebendasselbe mit den Worten verbietet:¹⁴⁰⁴ „Hasse nicht deinen Bruder in deinem Herzen“, und wiederum:¹⁴⁰⁵ „Sei nicht eingedenk der Beleidigungen deiner Mitbürger,“ und ferner:¹⁴⁰⁶ „Die Wege Derer, die das Andenken einer Beleidigung bewahren, führen zum Tode“ ? Du siehst, daß auch hier die Sünde nicht nur im Werke, sondern auch in den geheimen Gedanken streng verboten wird, da der Haß und nicht nur die Vergeltung der Beleidigung, sondern auch schon der Gedanke daran mit der Wurzel aus dem Herzen gerissen werden soll.

15. Tadel Derer, welche die Ursachen ihrer Ungeduld auf Andere werfen.

[Forts. v. S. 187] Wenn wir, die der Stolz und die Ungeduld zuweilen überwunden, unsere unordentlichen und regellosen Sitten bessern wollen, so sehnen wir uns unter Klagen in die Einsamkeit, als ob wir daselbst, wo uns Niemand reizt, sofort die Tugend der Geduld finden würden. Auch entschuldigen wir unsere Unachtsamkeit mit der Behauptung, daß die Ursachen unserer Aufregung nicht an unserer Ungeduld, sondern an der Verschuldung der Brüder lägen. Während wir so den Grund unserer Verirrung auf Andere ablenken, werden wir nie zum Ziele der Geduld und Vollkommenheit gelangen können.

16. Die Ruhe unseres Herzens darf nicht in dem Willen eines Anderen, sondern nur in unserer Gewalt liegen.

S. 188 Unsere ganze Besserung und innere Ruhe dürfen wir nicht auf den Willen eines Anderen bauen wollen, der durchaus nicht unserer Macht unterworfen ist, sondern sie muß vielmehr in unserer eigenen Gemüthsverfassung ihren Bestand haben. Daß wir daher nicht zürnen, soll nicht das Verdienst fremder Vollkommenheit, sondern eigener Tugend sein, die nicht durch fremde Geduld, sondern durch eigene Langmuth errungen wird.

17. In welcher Absicht soll der Mönch die Einöde aufsuchen?

Fernerhin müssen die vollkommenen und von jeder Sünde gereinigten Mönche in die Einsamkeit wandern, und haben sie im Umgang mit den Brüdern ihre Fehler gründlich beseitigt, so müssen sie die Einsamkeit erwählen. Aber zu diesem Vorhaben soll sie nicht der Wunsch bestimmen, einen Zufluchtsort für ihren Kleinmuth zu haben, sondern die Aussicht, dort einen erhabenen Blick in die Betrachtung göttlicher Dinge thun zu können, der nur den Vollkommenen und zwar nur in der Einsamkeit möglich ist. Denn alle Fehler, die wir ungeheilt in die Einöde mitbringen, werden wir in uns verborgen, nicht aber getilgt fühlen. Wie nämlich die Einsamkeit den Mönchen mit gebesserten

1404

III. Mos. 19, 17.

1405

IV. Mos. 19, 18.

1406 Sprichw. 12, 28 nach der Septuag.

Sitten die reinste Kontemplation zu erschließen und den lautersten Blick In die Wissenschaft der heiligen Geheimnisse zu eröffnen weiß, so pflegt sie die Fehler derjenigen, welche weniger gebessert sind, nicht nur zu behalten, sondern zu vergrößern und zu vervielfachen. So lange wird immer Einer in seinen Augen geduldig und demüthig sein, als er in keines Menschen Gesellschaft kommt. Doch wird er bald zu seiner früheren Natur zurückkehren, wenn die Gelegenheit zu irgend einer Erregung sich einstellt. Es tauchen dann sofort die in ihm S. 189 verborgenen Fehler empor, und gleich ungezügelter Pferde durch längere Muße genährt stürzen sie noch hitziger und wilder zum Verderben des eigenen Wagenlenkers um die Wette aus ihren Schranken hervor. Denn sind die Fehler vorher nicht ganz abgelegt, so werden sie in uns nur noch wilder, wenn der Verkehr und Umgang mit Menschen aufhört. Ja selbst den Schatten der Geduld, den wir im Verkehr mit den Brüdern mit Rücksicht auf die ihnen gebührende Ehrfurcht und aus Furcht vor öffentlicher Beschämung in unserer Einbildung zu besitzen glaubten, verlieren wir durch die Unthätigkeit, welche uns nur in eine falsche Sicherheit einschläfert.

18. Ungeduldig und zornig sind oft auch Diejenigen, welche nicht von Andern dazu veranlaßt werden.

Sollten nicht alle Arten giftiger Schlangen und sonstiger wilden Thiere, wenn sie in der Einöde und ihren Lagerstätten sich aufhalten, unschädlich sein? Und doch kann man sie deßwegen nicht unschädlich nennen, weil sie Keinem schaden. Das liegt nicht an der guten Gesinnung, sondern an der Einsamkeit, die sie dazu nöthigt: denn finden sie Gelegenheit, Jemanden zu verletzen, so zeigen sie das in ihrem Innern verborgene Gift und bethätigen ihre wilde Sinnesart. — Und deßhalb ist es für die nach Vollkommenheit Strebenden nicht genug, gegen einen Menschen nicht zu zürnen. Ich erinnere mich nämlich aus der Zeit, wo ich in der Einsamkeit lebte, daß damals gegen die Schreibfeder, deren Dicke oder Dünne mir mißfiel, gegen das Messer, wenn es die zu schneidenden Gegenstände wegen der stumpfen Schneide zu langsam schnitt, gegen den Feuerstein, wenn einmal der Feuerfunke zu langsam aufleuchtete und wir Eile zur Lesung hatten, eine solche Regung des Unwillens mich anwandelte, daß ich nicht anders als durch Verwünschungen gegen die unempfindlichen Stoffe oder gar gegen den Teufel der Aufregung meines Geistes ihre Stärke benehmen und Luft S. 190 machen konnte. Deßwegen wird der Vollkommenheit, soll sie vernünftig sein, die Abwesenheit der Menschen, gegen die der Zorn sich regen könnte, nicht sonderlich nützen. Denn hat man sich nicht vorher die Geduld angeeignet, so kann auch gegen stumme Wesen und geringfügige Gegenstände die zornige Stimmung ebenfalls zum Ausdrucke gelangen, die in unserm Innern herrscht und uns weder eine ausdauernde Ruhe noch die Freiheit von den übrigen Sünden gönnt; wir müßten denn etwa wähnen, darin für unsere leidenschaftlichen Erregungen einen Gewinn oder ein Heilmittel zu finden, daß auf unsere Verwünschungen und Zornausbrüche die leblosen und stummen Dinge keine Antwort gäben und den Ungestüm unseres Herzens keineswegs so reizten, daß die Zornesgluth noch höhere Flammen schlage.

19. Wie man nach dem Evangelium den Zorn ausrotten soll.

Wollen wir daher den Gipfel jenes göttlichen Lohnes erreichen, von dem es heißt:¹⁴⁰⁷ „Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen,“ so muß diese Leidenschaft nicht nur aus unsern Handlungen gleichsam herausgeschnitten, sondern auch aus dem innersten Grunde unserer Seele mit der Wurzel ausgerottet werden. Denn es wird von nicht allzu großem Nutzen sein, die Zorneswuth im Reden zu zähmen und sie nicht zur That gelangen zu lassen, wenn Gott, dem die

1407 Matth. 5, 8.

Geheimnisse des Herzens nicht verborgen sind, sie tief in unserer Brust geborgen sieht. Auch das Evangelium befiehlt, lieber die Wurzel auszureissen als die Frucht, die ohne Zweifel nach Entfernung des Nahrungsstoffes nicht weiter fortwachsen wird. Und so wird der Geist allzeit in jeglicher Geduld und Heiligkeit verharren können, wenn diese Leidenschaft nicht von der Oberfläche der Werke und Handlungen, sondern aus dem geheimen **S. 191** Gemache der Gedanken verdrängt ist. Und damit deßhalb kein Mord verübt werden möge, wird Zorn und Haß verbannt, ohne welche das Verbrechen des Mordes unmöglich ist. Denn „wer seinem Bruder zürnt, ist des Gerichtes schuldig,“¹⁴⁰⁸ und „wer seinen Bruder haßt, ist ein Mörder;“¹⁴⁰⁹ und zwar ist er es dadurch, daß er im Herzen den Untergang Dessen wünscht, dessen Blut er mit eigener Hand oder einer Waffe nach menschlicher Wahrnehmung *nicht* vergossen hat, dessen Mörder er aber ist vermöge der Gesinnung des Zornes und nach dem Ausspruche des Herrn, der nicht nur nach der Wirkung der That, sondern auch nach dem Gelüsten des Willens und Verlangens Jedem Lohn oder Strafe geben wird; denn er spricht selbst durch den Propheten:¹⁴¹⁰ „Ich aber komme ob ihrer Worte und Gedanken, um zu sammeln alle Völker und Zungen;“ und der Apostel¹⁴¹¹ sagt: „Die Gedanken werden sich gegenseitig anklagen oder (auch) lossprechen am Tage, da Gott richten wird das Verborgene der Menschen.“

20. Muß man in der Stelle des Evangeliums: „Wer seinem Bruder zürnt etc.“ den Zusatz „ohne Grund“ beibehalten?

Indessen muß man wissen, daß in der Stelle: „Wer seinem Bruder zürnet „ohne Grund“, wird des Gerichtes schuldig sein,“ wie sie sich in einigen Exemplaren findet, die Worte „ohne Grund“ überflüssig sind. Denn sie sind von Einigen hinzugesetzt worden, die durchaus nicht die Ansicht theilten, man müsse den Zorn für eine gerechte Sache aufgeben, da überhaupt Keiner, möge er auch ganz und gar ohne vernünftige Ursache erregt sein, behauptete, daß er ohne Grund zürne. Es hat deßhalb den Anschein, als sei der Zusatz **S. 192** von Denen gemacht, welche die vorliegende Stelle der heiligen Schrift nicht verstanden, die darauf hinzielt, den Zündstoff des Zornes ganz und gar zu vertilgen und gar keine Veranlassung zum Groll mehr zu behalten, damit, während man uns *mit Grund* zürnen hieße, auch die Gelegenheit, *ohne Grund* zu zürnen, bei uns keinen Eingang finde. Denn der Zweck der Geduld ist nicht ein *gerechtes* Zürnen, sondern ein vollständiges *Nichtzürnen*. Wohl weiß ich, daß Einige das „ohne Grund“ so auslegen, daß Derjenige *ohne Grund* zürne, der in seinem Zorne seine Rache nicht stillen kann; doch ist es vorzuziehen, an unserer Erklärung festzuhalten, wie auch in vielen neueren Exemplaren und in allen älteren geschrieben steht.

21. Mittel zur Ausrottung des Zornes.

Der rechtmäßig streitende Kämpfer Christi muß die Regungen des Zornes mit der Wurzel ausreissen. Eine vollkommene Arznei für diese Krankheit wird darin bestehen, daß wir festhalten an dem Glauben, nimmer, weder aus gerechten noch ungerechten Gründen, zürnen zu dürfen; wissen wir ja doch, daß wir das Licht der Weisheit und die Festigkeit des rechten Rathes, selbst unsere ehrenhafte Gesinnung und das Maß der Gerechtigkeit sofort verlieren werden, wenn das Hauptlicht unseres Herzens durch die Finsterniß des Zornes verdunkelt ist. Ein ferneres Heilmittel ist der Gedanke, daß die Reinheit unserer Seele bald getrübt werden muß und dieselbe nicht mehr ein Tempel des heiligen Geistes werden kann, wenn der Geist des Zornes in uns wohnt. Das dritte

1408 Matth. 5, 22.

1409 I. Joh. 3, 15.

1410 Is. 66, 18.

1411 Röm. 2, 15.

Heilmittel ist das Bewußtsein, daß wir im Zorne unsere Gebete vor Gott nicht ausgießen dürfen. Halten wir uns vor Allem die Ungewißheit des menschlichen Schicksals vor Augen und erwecken wir täglich den Glauben, daß wir unsern Leib verlassen werden und uns Nichts die enthaltsame Keuschheit, Nichts die Verzichtleistung auf alle S. 193 Güter, Nichts die Verachtung des Reichthums, Nichts die Beschwerden des Fastens und der Nachtwachen nützen werden, wenn uns ganz allein wegen des Zornes und Hasses vom Richter der Welt die ewigen Strafen angedroht sind!

Neuntes Buch: Von dem Geiste der Betrübniß.

1. Einleitung.

S. 194 Im fünften Kampfe müssen wir die Stacheln der nagenden Betrübniß abstumpfen. Wenn nämlich diese Gemüthsstimmung hier und da durch einzelne Angriffe und durch unsichere und mannigfaltige Zufälle Gelegenheit gefunden hat, von unserm Geiste Besitz zu nehmen, so verschließt sie uns jeden Augenblick jeglichen Einblick in die Betrachtung göttlicher Dinge, verdrängt die Seele aus jeglichem Zustande der Reinheit, schwächt sie gänzlich und drückt sie darnieder. Sie gestattet nicht, daß das Gebet die Seele mit der gewohnten inneren Heiterkeit erfülle, sie läßt nicht das Heilmittel frommer Lesung anwenden, duldet nicht, daß der Ordensmann ruhig und mild gegen seine Mitbrüder auftritt, und macht ihn bei allen pflichtschuldigen Arbeiten und religiösen Übungen ungeduldig und mürrisch. Sie vereitelt jeden heilsamen Rath, untergräbt die innere Standhaftigkeit und macht den Geist gleichsam wahnsinnig und trunken, bricht ihn und stürzt ihn in sträfliche Verzweiflung.

2. Die Krankheit der Betrübniß muß man mit Vorsicht heilen.

S. 195 Wollen wir daher die verschiedenen Kämpfe des geistigen Streites rechtmäßig auskämpfen, so müssen wir mit nicht geringerer Bedachtsamkeit auch diese Krankheit zu heilen suchen. „Denn wie der Rost dem Kleide und der Wurm dem Holze, also schadet die Traurigkeit dem Herzen des Mannes.“¹⁴¹² Recht anschaulich und eigenthümlich hat hiermit der heilige Geist die Macht dieses schädlichen und verderblichen Fehlers geschildert.

3. Vergleichung einer von den Bissen der Traurigkeit angenagten Seele.

Ein von den Motten angefressenes Kleid ist Nichts mehr und kann anständiger Weise im Verkehre mit Menschen nicht mehr getragen werden. Ebenso verdient ein von Würmern durchfurchtes Holz nicht mehr zum Schmucke eines nur mittelmäßigen Gebäudes, sondern nur zur Nahrung des Feuers bestimmt zu werden. So wird also auch die Seele, welche von den überaus gefräßigen Bissen der Betrübniß zernagt wird, zu jenem hohepriesterlichen Kleide Nichts taugen, welches das vom Himmel herabträufelnde Salböl des heiligen Geistes, nachdem es Aarons Bart gesalbt, in seinen Saum aufnimmt, wie der heilige Prophet David¹⁴¹³ weissagt: „Wie Salböl auf dem Haupte, das herniederfließt auf den Bart Aarons, das herniederfließt auf den Saum seines Kleides.“ Aber eine solche Seele wird auch Nichts taugen zum Bau und zur Zierde jenes geistigen Tempels, dessen Fundamente jener weise Baumeister, der heilige Paulus gelegt hat, indem er spricht: „Ihr seid

1412 Sprichw. 25, 20.

1413 Ps. 132, 2 [Hebr. Ps. 133, 2].

Tempel Gottes, und der heilige Geist wohnt in euch.“¹⁴¹⁴ Die Beschaffenheit des Holzes aber beschreibt die Braut im hohen Liede: „Unser Getäfel,“ sagt S. 196 sie, „sind Cypressen, das Gebälk unseres Hauses Cedern.“¹⁴¹⁵ Und deßhalb werden zum Tempel Gottes solche Holzarten gewählt, welche wohlriechend und unverweslich sind, und welche weder dem Verderbniß des Alters noch dem Zahn der Würmer anheimfallen können.

4. Von der Quelle der Betrübniß.

[Forts. v. S. 196] Zuweilen pflegt die Betrübniß aus der vorausgehenden Sünde des Zornes zu folgen oder aus der Begierde nach einem verfehlten Gewinne zu entstehen, wenn man sich in der Hoffnung, die man sich auf diese und jene Dinge gemacht hatte, getäuscht sieht. Zuweilen aber werden wir, ohne daß solche Ursachen vorhanden sind, durch die wir uns in dieses Verderben zu stürzen veranlaßt würden, durch Anreizung des schlaunen bösen Feindes plötzlich von einem solchen Kummer befallen, daß wir nicht einmal die Ankunft unserer liebsten Freunde und nächsten Verwandten mit der gewohnten Freundlichkeit entgegennehmen können und Alles, was sie in einer angemessenen Unterhaltung reden, für ungelegen und überflüssig halten. Ja nicht einmal einer freundlichen Antwort würdigen wir sie: so sehr nimmt die Galle der Bitterkeit alle Winkel unseres Herzens ein.

5. Nicht fremde, sondern unsere Schuld ruft die unordentlichen Regungen in uns hervor.

[Forts. v. S. 196] Hieraus geht ganz deutlich hervor, daß die Stacheln der Leidenschaften nicht immer durch fremde Schuld sich in uns regen, sondern vielmehr durch unsere. Denn wir tragen selbst in uns die Ursache und den Samen der Sünden, der, befeuchtet von dem Regen der Versuchungen, sofort emporsproßt und Früchte zur Reife bringt.

6. Niemand geht durch plötzlichen, sondern durch wiederholten Fall in die Sünden zu Grunde.

S. 197 Niemals wird Einer, der durch eines Anderen Schuld gereizt wird, zum Sündigen gedrängt, wenn er den Stoff zum Sündigen nicht im eigenen Herzen aufbewahrt. Und es darf sich dann Jemand nicht für plötzlich gefangen halten, wenn er durch den Anblick eines schönen Weibes in den Abgrund der schändlichen Wollust gefallen ist, sondern bedenken, daß vielmehr die im Innern versteckten und verborgenen Krankheiten nur bei Gelegenheit des Anblickes damals an die Oberfläche getreten sind.

7. Zur Erlangung der Vollkommenheit muß man nicht den Umgang mit den Brüdern meiden, sondern stets die Geduld üben.

Sowohl aus dem angeführten Grunde als auch deßwegen, weil nicht in Andern, sondern in uns selbst die Wurzeln und Ursachen der Beleidigungen vorhanden sind, hat der Schöpfer aller Dinge, der sein Geschöpf besser als Alle zu heilen weiß, nicht befohlen, die Gesellschaft der Mitbrüder zu verlassen, noch Diejenigen, die sich von uns verletzt oder von denen wir uns beleidigt glauben, zu meiden, sondern zu besänftigen. Denn er weiß, daß man die innere Vollkommenheit nicht durch Trennung von den Menschen, sondern durch die Tugend der Geduld erlangt. Wie nämlich diese

1414 I. Kor. 3, 16.

1415 Hohesl. 1, 16.

Tugend, einmal in unserm festen Besitz, uns auch im Frieden mit Jenen zu erhalten vermag, die den Frieden hassen, so bringt der Mangel derselben uns auch mit Denen, welche uns an Vollkommenheit überragen, fortwährend in Streit. Denn nie werden im Umgange mit Menschen die Veranlassungen zu den Erregungen fehlen, um derentwillen wir Diejenigen zu verlassen eilen, mit denen wir zusammenleben. Deßhalb entgehen wir nicht den S. 198 Ursachen der Betrübniß, wenn wir uns von ihnen trennen, sondern wir ändern sie nur.

8. Bei guten Sitten kann man sich mit Jedermann vertragen.

[Forts. v. S. 198] Daher müssen wir dafür sorgen, daß wir zuvor uns von Fehlern frei zu machen und unsere Sitten zu bessern bestrebt sind. Denn sind die Fehler einmal sicher beseitigt, so werden wir uns, ich will nicht sagen mit Menschen, sondern sogar mit wilden Thieren ganz leicht vertragen, wie es im Buche¹⁴¹⁶ heißt: „Denn die Thiere des Feldes sind im Frieden mit dir.“ Von aussen kommende kleine Beleidigungen werden wir ja nicht fürchten, noch wird uns kaum ein Anstoß von aussen gegeben werden, wenn in unserm eigenen Innern die Wurzeln zu einem solchen nicht aufgenommen und eingepflanzt sind: „denn großer Friede ist Allen, die dein Gesetz lieben, und nicht ist ihnen ein Anstoß.“¹⁴¹⁷

9. Von einer anderen Betrübniß, welche Verzweiflung am Heile herbeiführt.

[Forts. v. S. 198] Es gibt auch eine andere verabscheuungswürdigere Art von Traurigkeit, welche nicht die Besserung des Lebenswandels, nicht die Ausrottung der Fehler, sondern der Seele die verderblichste Verzweiflung eingibt. Diese ließ weder Kain Buße thun nach dem Brudermorde noch den Judas nach dem Verrath zu dem Mittel der Genugthuung eilen, sondern trieb ihn durch ihre Verzweiflung dazu, sich mit einem Stricke zu erhängen.

10. Von dem Nutzen der Betrübniß.

S. 199 Darum dürfen wir nur in *einer* Beziehung die Betrübniß für nützlich erachten, wenn wir sie entweder aus Reue über unsere Sünden oder aus Verlangen nach Vollkommenheit oder durch die Betrachtung der künftigen Glückseligkeit erstreben. Von ihr sagt auch der Apostel:¹⁴¹⁸ „Die Betrübniß, welche nach Gott ist, wirkt Buße zu dauerhafter Seligkeit. Die Betrübniß der Welt aber wirkt Tod.“

11. Unterschied zwischen der nützlichen, von Gott kommenden und der verderblichen, vom Teufel stammenden Betrübniß.

[Forts. v. S. 199] Jene Betrübniß, welche Buße zu dauerhafter Seligkeit wirkt, ist gehorsam, freundlich, demüthig, mild, sanft und geduldig, da sie ja aus der Liebe zu Gott kommt. Aus Verlangen nach Vollkommenheit steigert sie sich zu jeglichem körperlichen Schmerze und jeglicher geistigen Zerknirschung. Gewissermaßen freudig und voll Hoffnung auf ihren Fortschritt sproßt sie empor, behält so alle Anmuth der Freundlichkeit und Langmuth, in sich selbst aber besitzt sie alle Früchte des heiligen Geistes, die gleichfalls der Apostel aufzählt:¹⁴¹⁹ „Die Frucht des Geistes aber ist

1416 Joh. 5, 24.

1417 Ps. 118, 165 [Hebr. Ps. 119, 165].

1418

III. Kor. 7, 10.

1419 Gal. 5, 22.

Liebe, Freude, Friede, Langmuth, Güte, Gütigkeit, Treue, Milde, Enthaltbarkeit.“ Die Betrübniß der Welt aber, ganz ungefällig, ungeduldig, hart, voll Grolles und unnützen Kummers und sträflicher Verzweiflung, zieht Den, welchen sie umschlungen hat, von der Thätigkeit und dem heilsamen Schmerze gewaltsam ab; denn sie ist ja unvernünftig und untergräbt nicht nur die Wirksamkeit des Gebetes, sondern vereitelt auch alle genannten Früchte des Geistes, die jene zu spenden weiß.

12. Ausser jener heilsamen, aus drei Quellen entspringenden Betrübniß muß jede andere, als schädlich, vertrieben werden.

S. 200 Ausser jener Betrübniß, der man sich entweder um heilsamer Buße willen oder aus Streben nach Vollkommenheit oder aus Verlangen nach der künftigen Seligkeit hingibt, müssen wir jede andere Betrübniß, als der Welt angehörend und geistigen Tod bringend, gerade so zurückweisen, wie wir den Geist der Unkeuschheit, des Geizes und des Zornes aus unserm Herzen gänzlich verstoßen müssen.

13. Mittel zur Entfernung der Traurigkeit.

[Forts. v. S. 200] Diese verderbliche Leidenschaft werden wir nur dadurch von uns auszutreiben vermögen, daß wir unsern Geist beständig mit Betrachtung geistlicher Dinge beschäftigen und durch die Hoffnung auf das Jenseits und die Betrachtung der verheissenen Glückseligkeit aufrichten. Auf diese Weise werden wir alle Arten von Betrübniß zu überwinden im Stande sein, mögen sie nun vorausgehendem Zorne entspringen oder durch das Entgehen eines Gewinnes oder durch einen erlittenen Schaden an uns herantreten, mögen sie erlittenem Unrechte oder unvernünftiger Geistesverwirrung ihre Entstehung verdanken oder uns in todbringende Verzweiflung stürzen. Darum müssen wir im Hinblick auf die Ewigkeit stets freudig und unwandelbar ausharren, uns weder durch die gegenwärtigen Unfälle niederdrücken noch durch das Glück zum Uebermuth verleiten lassen und Beides als hinfällig und bald vorübergehend ansehen.

Zehntes Buch: Von dem Geiste der Lauheit.

1. Einleitung.

S. 201 Den sechsten Kampf haben wir gegen die Sünde zu bestehen, welche die Griechen *ἀκηδία* [Akēdia]¹⁴²⁰ nennen, was wir mit S. 202 „Überdruß“ oder „Angst des Herzens“ übersetzen können. Sie ist verwandt mit der Betrübniß und hauptsächlich mehr den wandernden Mönchen und

1420 *Ἀκηδία* [Akēdia], im Lateinischen taedium (vergl. Ps. 118, 28 [Hebr. Ps. 119, 28]: dormitavit anima mea, prae taedio [ἐπ' ἀκηδίας Septuag.] [[ep akēdias]]), wird neben der Betrübniß (tristitia) als eine ihr verwandte Hauptsünde aufgeführt, und versteht man darunter den Ueberdruß, die Trägheit und Lauheit im Dienste Gottes. Der heilige Gregor der Große definirt (in I. Kön. 1, 14 [= 1. Samuel]) dieselbe als: „Entmuthigung und Erschlaffung beider Menschen (des inneren nämlich, d. i. der Seele, und des äusseren, d. i. des Leibes) in der löblichen Uebung der Tugend.“ Der heilige Bernard nennt sie „Erschlaffung des Geistes, der weder das Gute beginnen noch das begonnene vollenden mag.“ Bezüglich der Schuld, welche sie involvirt, bemerkt der heilige Thomas von Aquin, der sich über dieselbe ausführlich verbreitet (Summa theol. I., II. quaest. 35. orat. 3), Folgendes: „Sie gilt als eine Todsünde, weil sie das Leben der Seele ertödtet, welches aus der Liebe stammt, vermöge welcher Gott in uns wohnt. Darum ist diese Sünde ihrer Gattung nach eine Todsünde, denn an sich und kraft ihres eigenthümlichen Wesens widerstrebt sie der Liebe.“

Einsiedlern bekannt. Sie tritt für die in der Wüste Lebenden als ein ziemlich heftiger und häufiger Feind auf, der besonders um die sechste Stunde den Mönch beunruhigt und, wie ein zur vorherbestimmten Zeit auftretendes Fieber, die brennendste Glut ihrer Anfälle zur gewohnten und bestimmten Stunde in die kranke Seele schleudert. Ja, einige Greise sagen, es sei der Teufel am Mittag, von dem im neunzigsten Psalm¹⁴²¹ die Rede ist.

2. Wie die Lauheit in das Herz des Mönches sich einschleicht und mit welchen Zerstreungen sie seinen Geist bestürmt.

Hat dieser Geist einmal von der unglücklichen Seele Besitz genommen, so erzeugt er in ihr Schauer gegen den Aufenthaltsort, Überdruß an der Zelle, veranlaßt den Einsiedler, die nur aus der Ferne mit ihm verkehrenden Brüder zu vernachlässigen und zu verachten, als seien sie nachlässig und weniger auf das Geistige gerichtet. Ferner macht dieser Geist der Lauheit den Mönch zu jeder Arbeit innerhalb der Umzäunung seines Schlafgemaches träge und ungeschickt. Denn er läßt ihn nicht in der Zelle bleiben noch Mühe auf die Lesung verwenden und seufzt öfters, daß er Nichts vorwärts bringe, wenn er so lange Zeit in derselben Zelle wohne, und klagt, daß er keine geistige Frucht erziele, solange er an jene Genossenschaft gebunden sei, daß er jedes geistigen Gewinnes entbehre und an diesem Orte unfruchtbar sei. Denn obwohl er auch Andere leiten und gar Vielen nützen könne, habe er noch Niemanden erbaut, und noch Keiner habe aus [S. 203](#) seiner Unterweisung und Belehrung Nutzen gezogen. Entfernte und weit wegliegende Klöster rühmt er und schildert jene Orte als zum geistigen Fortschritte nützlicher und dem Seelenheile zuträglicher; auch malt er sich die Gemeinschaft mit den dortigen Brüdern als gar lieblich und voll geistlicher Unterhaltung aus. Dagegen sei Alles, was man vor sich habe, unfreundlich, und man finde nicht nur keine Erbauung in den am gegenwärtigen Orte weilenden Brüdern, sondern nicht einmal die Nahrung des Leibes verschaffe man sich ohne übergroße Anstrengung. Zuletzt wähnt er sein Heil zu verlieren, wenn er an diesem Orte bliebe und sich nicht so schnell als möglich aus der Zelle wegbegäbe, in der er bei längerem Aufenthalte zu Grunde gehen würde. Und dann ruft dieser Geist des Überdresses eine solche körperliche Ermüdung und ein solches Verlangen nach Speise um die sechste oder fünfte Stunde hervor, daß es dem armen Mönche vorkommt, als sei er von einer sehr langen Reise oder einer überaus schweren Arbeit erschöpft und ermüdet, oder als habe er das Essen durch zwei- oder dreitägiges Fasten hinausgeschoben. Dazu blickt er ängstlich bald hierhin, bald dorthin und klagt, daß gar kein Mitbruder zu ihm komme, geht öfter aus der Zelle und wieder hinein und schaut häufig nach der Sonne, als ob sie zu langsam dem Untergange zueile. Und so lagert sich, wie auf die Erde der Nebel, über seinen Geist gewissermaßen eine vernunftlose Verwirrung. Er wird zu jedem frommen Werke träge und unfähig, so daß er in nichts Anderem gegen eine solche Anfechtung ein Schutzmittel zu finden weiß als in dem Besuche eines Bruders und dem einzigen Troste des Schlafes. Dann sucht diese Krankheit ihn zu überzeugen, es erfordere der Anstand, die Brüder zu grüßen und die Kranken in der Ferne und Solche, die schon länger krank liegen, zu besuchen. Auch legt sie gewisse fromme und religiöse Pflichten auf, wie: diese oder jene Verwandten aufzusuchen und öfter hinzueilen, um sie zu begrüßen; jene fromme und gottgeweihte Frau, die jeglichen Schutzes und hauptsächlich des Schutzes ihrer Verwandten beraubt sei, öfters zu besuchen, sei ein großes Werk der Frömmigkeit; [S. 204](#) und wenn eine solche Frau Etwas nöthig habe, die von den eigenen Eltern vernachlässigt und verachtet werde, so sei es ein sehr frommes Werk, es ihr zu besorgen, und auf diese Angelegenheiten müsse man mehr Mühe und Frömmigkeit verwenden, als fruchtlos und ohne allen Fortschritt in der Zelle sitzen.

1421 Ps. 90, 6 [Hebr. Ps. 91, 6].

3. Was ermöglicht der Lauheit den Sieg über den Mönch?

So ist es um die unglückliche, durch solche Anschläge der Feinde gefangene Seele geschehen, so lange sie von dem Geiste des Ueberdrusses, wie von einem gar starken Widder, ermüdet entweder in den Schlaf sinken lernt oder, aus den Schranken ihrer Zelle geschleudert, bei dieser Anfechtung Trost in dem Besuche eines Mitbruders zu suchen gewohnt ist. Denn gerade das Heilmittel, dessen sie sich für jetzt bedient, wird sie gar bald noch kränker machen. Häufiger nämlich und heftiger wird der Feind Den angreifen, von dem er weiß, daß er schon beim Beginne des Kampfes und von ferne die Flucht ergreifen wird, und den er nicht von dem Siege noch von dem Kampfe, sondern von der Flucht Heil hoffen sieht. Zuletzt läßt sich der Unglückliche nach und nach aus seiner Zelle ziehen und fängt an, seine Standespflichten zu vergessen, die nichts Anderes sind als das geistige Schauen und Betrachten jener himmlischen und über Alles erhabenen Reinheit. Und obwohl er weiß, daß er dieselbe nur in der Stille, durch fortwährendes Verharren in der Zelle und durch Betrachtung erlangen kann, wird er doch schließlich aus einem Streiter Christi ein Fahnenflüchtiger, mischt sich in weltliche Händel und verscherzt das Wohlgefallen Dessen, dem er sich geweiht.

4. Der Überdruß verschließt das Auge des Geistes gegen jegliche heilsame Betrachtung.

Alle Nachteile dieser Krankheit hat schon der heilige [S. 205](#) David in *einem* Verse zusammengefaßt: „Es schlief meine Seele vor Ueberdruß“. Sehr eigenthümlich sagt er nicht vom Leibe, sondern von der Seele, daß sie geschlafen habe. Denn in Wahrheit liegt die Seele in einem gegen jegliche tugendhafte Betrachtung und jeglichen Blick des geistigen Auges unempfindlichen Schläfe, wenn sie von dem Pfeile dieser Leidenschaft verwundet ist.

5. Ein zweifacher Überdruß zeigt sich im geistigen Kampfe.

[Forts. v. [S. 205](#)] Darum muß der wahre Streiter Christi, der den Kampf der Vollkommenheit rechtmäßig kämpfen will, diese Krankheit auch aus den geheimsten Winkeln seiner Seele eiligst vertreiben und gegen diesen nichtswürdigen Geist des Ueberdrusses in diesen beiden Beziehungen kämpfen, daß er weder, von den Pfeilen des Schlafes getroffen, hinsinke noch aus den Schranken des Klosters sich vertreiben lasse und, unter welchem scheinbaren Vorwand es auch immer sein möge, es als Flüchtling verlasse.

6. Von den verderblichen Wirkungen der Lauheit.

Wen und in welcher Hinsicht auch immer dieser Fehler zu überwinden begonnen hat, den wird er entweder als einen Trägen und Unthätigen ohne allen Fortschritt im geistlichen Leben bei sich in der Zelle zurückhalten oder, wenn er ihn daraus vertrieben, ihn alsdann flüchtig und unstät und zu jeder Arbeit träge machen und ihn veranlassen, beständig die Zellen der Brüder und die Klöster zu besuchen und sich um nichts Anderes zu kümmern, als wo und unter welchem Vorwande er eine Gelegenheit zu einer baldigen Mahlzeit sich verschaffen könne. Denn der Geist des Müßigen weiß an nichts Anderes zu denken als an Essen und den Bauch, bis er einmal die Gesellschaft eines in gleiche Lauheit versunkenen Mannes oder einer Frau gefunden hat, in deren [S. 206](#) Angelegenheiten und Bedürfnisse er sich eindringt. So allmählig in sündhafte Beschäftigungen verstrickt wird er gleichsam von Schlangenwindungen umschlungen, aus denen er sich nimmermehr zur ehemaligen Vollkommenheit seines Standes entwirren kann.

7. Zeugnisse des Apostels über den Geist der Lauheit.

Diese Krankheit, welche aus dem Geiste der Lauheit hervorgeht, sah der heilige Apostel Paulus als wahrer Seelenarzt schon damals heranschleichen, und durch Offenbarung des heiligen Geistes wurde ihm im Voraus gezeigt, wie sie unter den Mönchen emportauchen würde; darum eilte er, ihr durch die heilsamen Arzneien seiner Vorschriften vorzubeugen. Im Briefe an die Thessalonicher pflegte er zuerst, wie ein kundiger und vollendeter Arzt, die Krankheit der Neuaufgenommenen durch die sanfte und milde Heilmethode des Wortes, und mit der Liebe beginnend lobt er sie in diesem Stücke, bis die durch ein sanfteres Mittel gelinderte tödtliche Wunde die Geschwulst der Entrüstung verloren hat und nun leichter strengere Mittel erträgt; denn er schreibt: ¹⁴²² „Ueber die brüderliche Liebe haben wir nicht nöthig, euch zu schreiben; denn ihr selbst seid von Gott belehrt, euch einander zu lieben. Denn ihr erweist ja Solches gegen alle Brüder in ganz Macedonien.“ Er schickt die Linderungsmittel des Lobes voraus, macht ihre Ohren zur Heilung durch das heilsame Wort ruhig und bereit. Wiederum sagt er: ¹⁴²³ „Wir bitten euch aber, Brüder, daß ihr darin noch mehr zunehmet.“ Noch schmeichelt er ihnen mit der sanften Linderung der Worte, um sie nicht etwa noch ungeeignet zur Annahme vollkommener Heilung zu finden. Warum bittest du, o Apostel, daß sie darin noch mehr zunehmen sollen, in der Liebe nämlich, von der du oben sagtest: „Ueber S. 207 die Bruderliebe aber bedarf es nicht, daß wir euch schreiben“? Und was brauchst du zu sagen: „Wir bitten euch aber, daß ihr noch mehr zunehmet,“ da sie nicht einmal nöthig haben, daß ihnen hierüber Etwas geschrieben werde, zumal da du auch den Grund angibst, warum sie dessen nicht bedürfen, indem du sagst: „Denn ihr selbst seid von Gott gelehrt, euch einander zu lieben,“ und als dritten noch stärkeren Grund beifügst, daß sie nicht nur von Gott belehrt seien, sondern auch im Werke diese Lehre bethätigten? Denn ihr erweist Das ja, sagst du, nicht an *einem* oder zweien Brüdern, sondern gegen alle Brüder, nicht nur gegen eure Mitbürger und Bekannten, sondern gegen die Brüder in ganz Macedonien. Sag’ also endlich, warum schickst du Dieses so angelegentlich voraus? — Wieder sagt er: „Wir bitten euch aber, Brüder, daß ihr noch mehr darin zunehmet.“ Und mit Mühe bricht er endlich mit Dem hervor, was er zuvor so sehr milderte: „Und daß ihr euch bemühet, ein ruhiges Leben zu führen.“ ¹⁴²⁴ Die erste Ursache hat er eben genannt. Nun gibt er die zweite an: „Und daß ihr euren eigenen Geschäften obliegt.“ Auch die dritte: „Und euch nähret mit eurer Hände Arbeit, wie ich euch befohlen habe;“ ¹⁴²⁵ die vierte: „Daß ihr einen anständigen Wandel führet vor Denen, welche draussen sind;“ ¹⁴²⁶ die fünfte: „Und daß ihr Niemandes bedürfet.“ ¹⁴²⁷ Ja, hier erkennt man den Grund jenes Zögerns, das den Apostel veranlaßte, mittelst solcher einleitenden Bemerkungen Das hinauszuschieben, was er mit Schmerzen in seiner Brust barg. „Und bemühet euch, ein ruhiges Leben zu führen,“ d. h. bleibet in euren Zellen und laßt euch nicht beunruhigen durch verschiedene Gerüchte, welche aus den Wünschen und dem Gerede der Müssiggänger hervorgehen; aber bereitet auch Andern keine Beunruhigungen. „Und daß ihr euren eigenen Geschäften obliegt;“ daß ihr euch nicht aus Neugierde um die Werke der Welt kümmern S. 208 möget und, indem ihr die Unterhaltungen verschiedener Leute erforschet, eure eigene Thätigkeit auf eure Besserung und die Pflege der Tugend, nicht aber auf die Verleumdung der Brüder richten möget. „Und ernähret euch mit eurer Hände Arbeit, wie ich euch befohlen habe:“ damit nicht Das eintreffe, wovor er oben gewarnt hatte, nämlich damit sie sich nicht der Unruhe überließen und sich um fremde Angelegenheiten kümmerten, noch einen unanständigen Wandel

1422 I. Thess. 14, 9 f.

1423 I. Thess. 14, 10.

1424 I. Thess. 14, 10.

1425 I. Thess. 14, 11.

1426 I. Thess. 14, 11.

1427 I. Thess. 14, 11.

fürten vor Denen, welche draussen sind, noch Jemandes bedürften; darum fügt er jetzt noch bei: „und daß ihr arbeitet mit euren Händen, wie ich euch befohlen habe.“ Denn damit bezeichnet er den Müssiggang als die Ursache, weshalb Das geschehe, was er oben getadelt hat. Keiner nämlich kann weder der Unruhe sich überlassen noch sich um fremde Angelegenheiten kümmern, es sei denn, daß er sich nicht dazu bequeme, bei seiner Hände Arbeit auszuharren. Noch eine vierte Krankheit führt er an, die dem Müssiggange entsproßt, nämlich den ungeziemenden Lebenswandel, indem er sagt: „Und daß ihr einen wohlanständigen Wandel führet vor Denen, welche draussen sind.“ Denn nimmermehr, auch nicht vor Weltleuten kann Derjenige anständig auftreten, der nicht seine Zufriedenheit darin findet, hinter dem Riegel seiner Zelle bei der Arbeit seiner Hände zu verharren; sondern er ist nothwendig jeder Wohlanständigkeit bar, indem er seinen Lebensunterhalt erbettelt. Er befließt sich auch der Schmeichelei, jagt nach Neuigkeiten, sucht Veranlassungen zu Plaudereien und Erzählungen, durch die er sich Zugang und die Möglichkeit verschafft, in verschiedener Leute Häuser einzudringen. „Und daß ihr Niemandes bedürfet.“ Es kann nicht ausbleiben, daß Der nach Anderer Gaben und Geschenken verlangt, der an der frommen und ruhigen Arbeit seines Handwerkes kein Gefallen findet, wodurch er sich seinen täglichen Lebensunterhalt erwerben soll. — Seht ihr, wie so viele, so verderbliche und schimpfliche Dinge aus dem Schmutze des Müssiggangs hervorgehen? wie der Apostel gerade Diejenigen, an denen er in seinem ersten Briefe die mildernde und gleichsam streichelnde Heilmethode vermittelst des Wortes [S. 209](#) versucht hatte, im zweiten Briefe, gleichsam als hätten sie bei leichteren Heilmitteln keine Fortschritte gemacht, gewissermaßen mit schärferen und einschneidenden Mitteln zu heilen sich anschickt? Nun schickt er kein Linderungsmittel sanfter Worte mehr voraus, keine zarten und einschmeichelnden Reden, wie dort: „Wir bitten euch aber, Brüder,“ sondern: „Wir befehlen euch im Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr euch fern haltet von jedem Bruder, der einen unordentlichen Wandel führt.“¹⁴²⁸ Dort bittet, hier befiehlt er; dort spricht die Stimme des Liebkosenden, hier der Ernst des Beschwörenden und Drohenden: „Wir gebieten euch, Brüder!“ Weil ihr ehemals auf Bitten zu hören verschmähet habt, so gehorchet jetzt den Befehlen! Und diesen Befehl spricht er jetzt nicht mit nackten Worten aus, sondern begleitet ihn mit der furchtbaren Beschwörung des Namens unsers Herrn Jesu Christi, aus Furcht, sie möchten diesen Befehl als den einfachen Ausspruch eines Menschen wieder verachten und auf seine Vollziehung keinen großen Werth legen. Und wie ein geschickter Arzt schickt er sich alsbald an, die ungesunden Glieder, denen er kein gelindes Heilmittel beibringen konnte, durch die Anwendung des geistigen Messers zu heilen, indem er spricht: „Haltet euch fern von jedem Bruder, der einen unordentlichen Lebenswandel führt und nicht wandelt nach der Ueberlieferung, die sie von uns empfangen haben.“ Er befiehlt also, sich fern zu halten von Denen, die nicht der Arbeit obliegen wollen, und die durch die Fäulniß des Müssiggangs verdorbenen Glieder wegzuschneiden, damit nicht die Krankheit der Trägheit wie eine todbringende Ansteckung auch die gesunden Glieder durch den an sie herandringenden Eiter verderbe. Vernehmet nun, wo er von Denen reden will, welche nicht mit ihren Händen arbeiten und ihr Brod in der Stille essen wollen, und von denen er ebenfalls sich ferne zu halten gebietet, mit welchen Vorwürfen er Diese gleich im Anfang gleichsam brandmarkt! [S. 210](#) Zuerst nennt er sie ungeordnet und sagt, sie wandelten nicht nach seiner Überlieferung, mit andern Worten: er bezeichnet sie als hartnäckig, da sie nicht nach seiner Unterweisung wandeln wollten, und als unanständig, d. h. als Solche, die weder für einen Ausgang, noch für einen Besuch, noch für ein Gespräch eine passende und geziemende Gelegenheit wahrten. Allen diesen Fehlern unterliegt nothwendig jeder Unordentliche.

1428

— „Und nicht nach der Ueberlieferung, die sie von uns empfangen.“ Hiermit brandmarkt er sie gewissermaßen als Empörer und Verächter, da sie die von ihm empfangene Ueberlieferung zu beobachten verschmähten und Das nicht nachahmen wollten, was, wie sie sich erinnerten, ihr Meister nicht bloß gelehrt, sondern auch, wie sie wußten, in der That vollbracht habe. „Denn ihr wisset selbst, wie ihr uns nachahmen sollt.“¹⁴²⁹ Einen unermeßlichen Haufen von Tadel schüttet er auf, indem er behauptet, daß sie Das nicht beobachten, was in ihrem Gedächtnisse eingepreßt sei, und daß sie nicht nur durch das Wort, das sie in der Nachahmung unterweise, gelernt, sondern auch durch die Ermunterung des thatsächlichen Beispieles überkommen hätten.

8. Unruhig ist nothwendig Jeder, welcher in der Handarbeit keine Befriedigung finden will.

„Wir (der Apostel und seine Begleiter) lebten nicht in Unruhe unter euch.“¹⁴³⁰ Dadurch, daß er gearbeitet, will der Apostel beweisen, daß er kein unruhiges Leben unter ihnen geführt habe. Hiedurch gibt er deutlich zu verstehen, daß Diejenigen, welche nicht arbeiten wollen, in Folge des Müsiggangs stets in Unruhe seien. „Und nicht haben wir umsonst Brod bei Jemandem gegessen.“¹⁴³¹ Mit jedem einzelnen Worte erweitert der Völkerapostel seine Auslegung. Nicht umsonst habe er Brod bei Jemandem gegessen, sagt S. 211 der Verkünder des Evangeliums, der doch des Herrn Gebot kennt, daß, wer das Evangelium verkünde, auch von dem Evangelium leben solle,¹⁴³² und jenes andere Wort: „Werth ist der Arbeiter seines Unterhaltes.“¹⁴³³ Wenn also der Verkündiger des Evangeliums bei der Ausübung eines so erhabenen und geistigen Werkes keinen Anspruch auf freiwillige Spendung des Unterhaltes machte, obwohl er, gestützt auf des Herrn Gebot, es gekonnt hätte: was werden wir thun müssen, die wir nicht mit der Verkündigung des Evangeliums betraut sind, sondern einzig nur für unser Seelenheil besorgt sein sollen? Mit welcher Zuversicht werden wir mit müßigen Händen und umsonst das Brod zu essen wagen, welches das Gefäß der Auserwählung (der heilige Paulus), obwohl mit der Sorge und Predigt des Evangeliums beschäftigt, ohne es mit seiner Hände Arbeit erworben zu haben, nicht zu essen wagt? „Vielmehr unter Anstrengung und Ermüdung,“ sagt er, „waren wir Tag und Nacht thätig, um Keinem von euch lästig zu sein.“ Er treibt seine Züchtigung noch viel weiter. Denn nicht sagt er einfach: „nicht essen wir Brod umsonst von euch,“ um hierbei stehen zu bleiben. Es konnte nämlich den Anschein haben, als habe er von seinen eigenen und zwar nicht durch Arbeit errungenen Mitteln und von verborgenem Gelde oder auch von Beiträgen und Geschenken Anderer, wenn auch nicht gerade dieser Christen gelebt. „Vielmehr unter Anstrengung und Ermüdung,“ sagt er, „waren wir Tag und Nacht thätig,“ d. h. wir lebten im eigentlichen Sinne von unserer Arbeit. Und Das, sagt er, vollbrachten wir nicht nach unserm eigenen Willen und zur Erholung, wie es das Bedürfniß nach Ruhe und die körperliche Anstrengung wünschte, sondern wie die Noth und der Mangel an Lebensmitteln nicht ohne große körperliche Ermüdung uns dazu drängte. Denn nicht nur den

1429

III. Thess. 3, 7.

1430

III. Thess. 3, 7.

1431

IV. Thess. 3, 8.

1432 I. Kor. 9, 14.

1433 Matth. 10, 10.

ganzen Tag hindurch, sondern auch zur Nachtzeit, die der Ruhe des Leibes gewidmet scheint, betrieben wir S. 212 unaufhörlich diese Arbeit zur Beschaffung unseres Lebensunterhaltes.

9. Nicht nur der Apostel, sondern auch seine Begleiter beschäftigten sich mit Handarbeit.

[Forts. v. S. 212] Wie der Apostel bezeugt, führte er nicht allein unter ihnen eine solche Lebensweise; denn wenn es nur durch des Apostels Beispiel überliefert wäre, würde dieses Vorbild nicht so groß und allgemein dastehen. Nein, auch Diejenigen, die mit ihm zum Dienste des Evangeliums bestimmt waren, nämlich Silvanus und Timotheus, die das Obige (im Briefe an die Thessalonicher) mit ihm schreiben, haben nach seiner Versicherung sich gleicher Arbeit unterzogen. Auch dadurch, daß er sagt: „Damit wir Niemandem von euch zur Last fallen,“ flößt er ihnen eine große Ehrfurcht ein. Denn wenn der Verkündiger des Evangeliums, der dasselbe zugleich durch seine Würde und Tugenden empfiehlt, „um Niemandem zur Last zu fallen,“ sein Brod nicht umsonst zu essen wagt, wie sollen Jene sich selbst zu belästigen glauben, die dasselbe täglich trotz Müßiggang und Unthätigkeit beanspruchen?

10. Der Apostel erwarb sich seinen Unterhalt mit seiner Hände Arbeit, um uns ein Beispiel zu geben.

„Nicht als ob wir keine Macht gehabt hätten, sondern um uns euch als Vorbild hinzustellen, damit ihr uns nachahmt.“¹⁴³⁴ Hiermit legte er die Ursache dar, weshalb er sich so viele Arbeit auferlegt habe. „Um euch,“ sagt er, „ein Vorbild zu geben, um uns nachzuahmen,“ damit, wenn ihr vielleicht die oft zu euren Ohren gedrungene, vermittelt Worten vorgetragene Lehre vergessen solltet, ihr wenigstens S. 213 die in unserem Wandel euch vor Augen tretenden Beispiele wohl im Gedächtnisse behalten möget. Kein geringer Tadel für sie liegt auch in der Bemerkung, daß er nur des Beispiels wegen dieser körperlichen Ermüdung und Beschwerde sich Tag und Nacht unterzogen habe, und daß nichtsdestoweniger Jene sich nicht belehren lassen wollten, derentwegen, ohne es nöthig zu haben, er sich zu einer solchen Ermüdung verurtheilte. Ja, sagt er, obwohl wir Macht besaßen und uns euer aller Mittel und Vermögen zu Gebote stand und die Erlaubniß des Herrn, davon Gebrauch zu machen, mir recht wohl bekannt war, habe ich doch diese Gewalt nicht angewandt, damit nicht Das, was von mir in guter und erlaubter Weise geschähe, Andern ein Beispiel sündhaften Müßiggangs böte. Und deßhalb zog ich es vor, bei der Verkündigung des Evangeliums mich mit der Arbeit meiner Hände zu nähren, um auch euch, die ihr die Bahn der Tugend wandeln wollet, den Weg der Vollkommenheit zu bahnen und durch meine beschwerliche Arbeit ein Vorbild gottgefälligen Wandels vor Augen zu stellen.

11. Durch sein Beispiel wie durch Worte ermahnt der Apostel zur Arbeit.

Aber damit es nicht den Anschein habe, als wolle er sie bloß durch schweigende Arbeit und durch Beispiele belehren, ohne sie durch Ermahnungen und Vorschriften unterwiesen zu haben, fügt er bei: „Denn auch als wir bei euch waren, geboten wir euch Dieß; denn wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen.“¹⁴³⁵ Noch mehr hebt er die Trägheit Jener hervor, die ihn zwar als einen guten

1434

IV. Thess. 3, 9.

1435

III. Thess. 3, 10.

Lehrer kennen, der nur um der Lehre und Unterweisung willen mit seinen Händen arbeite, ihn aber dennoch nachzuahmen verschmähen. Ebenso betont er seine Sorgfalt und Behutsamkeit, indem er sagt, daß er nicht bloß bei seiner Anwesenheit S. 214 ihnen dieses Beispiel gegeben, sondern auch stets mit Worten gepredigt habe, daß, wer nicht arbeiten wolle, auch nicht essen solle.

12. Der Apostel begnügt sich nicht mit der bloßen Mahnung, sondern bringt auch Autorität und Gebot zur Anwendung.

[Forts. v. S. 214] Nun läßt er sich ihnen gegenüber nicht mehr von dem Rathe des Lehrers und Arztes leiten, sondern mit der Strenge eines richterlichen Ausspruches zieht er gegen sie los; und nachdem er die apostolische Gewalt wieder an sich gezogen, spricht er, wie vom Richterstuhle herab, gegen die Verächter seines Wortes das Urtheil aus, und zwar mit jener Gewalt, von der er in seinem drohenden Schreiben an die Korinther behauptet, daß er sie von Gott empfangen, wo er sie, die in Sünden gefallen waren, mahnt, sich vor seiner Ankunft eiligst zu bessern, und folgendes Gebot gibt:¹⁴³⁶ „Ich bitte euch, lasset nicht zu, daß ich bei meiner Ankunft gegen Einige vorzugehen gezwungen werde, mit jener Gewalt, die mir über euch gegeben worden ist.“ Und wiederum:¹⁴³⁷ „Wenn ich mich in Etwas der Gewalt rühmen sollte, die mir der Herr gegeben hat zu eurer Erbauung, nicht zu eurer Zerstörung, so würde ich mich nicht schämen.“ Mit jener Gewalt, sage ich, befiehlt er: „Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen.“ Dazu verpflichtet er sie nicht mit einem irdischen Schwerte, sondern kraft des Ansehens des heiligen Geistes untersagt er ihnen den Unterhalt *dieses* Lebens, damit, wenn sie etwa gar nicht an die Strafen des *ewigen* Todes denken und aus Liebe zum Müsiggang gar noch hartnäckig bleiben sollten, sie, wenigstens durch die Forderung der Natur und die Furcht vor zeitlichem Untergang gezwungen, heilsame Vorschriften anzunehmen sich genöthigt sähen.

13. Über die Worte: „Wir haben gehört, daß Einige unter euch sind, die einen unruhigen Lebenswandel führen“.

S. 215 Nach einem so strengen evangelischen Richterspruche legt er nunmehr die Ursache dar, weshalb er Dieß alles vorausgeschickt habe: „Wir haben nämlich gehört, daß Einige unter euch sind, die einen unruhigen Lebenswandel führen, Nichts arbeiten, sondern aus Neugierde handeln.“ Nirgends begnügt er sich, die Arbeitsscheuen als Solche zu bezeichnen, die nur durch *eine* Krankheit verdorben sind. Denn im ersten Briefe nennt er sie „ungeordnet“ und sagt, sie wandelten nicht nach der Ueberlieferung, die sie von ihm empfangen hätten; auch bezeichnet er sie als „Unruhige“ und sagt, sie äßen ihr Brod umsonst. Wiederum sagt er hier: „Wir haben gehört, daß Einige unter euch einen unruhigen Lebenswandel führen.“ Und er fügt sofort die zweite Krankheit bei, welche die Wurzel dieser Unruhe ist; er sagt: „Die Nichts arbeiten;“ auch die dritte Krankheit, die aus dieser wie ein Zweig hervorwächst: „sondern die aus Neugierde handeln.“

14. Die Arbeit beseitigt viele Sünden.

Daher beeilt sich der Apostel, jetzt ein dem Zündstoffe so großer Fehler angemessenes Besserungsmittel anzuwenden. Nachdem er die kurz vorher angewandte apostolische Macht

1436

III. Kor. 10, 2.

1437

III. Kor. 10, 8.

niedergelegt, kehrt er wiederum zur Gesinnung eines gütigen Vaters und milden Arztes zurück und reicht den jungen Christen, wie seinen Söhnen und Gästen, vermittelt heilsamen Rathes die Heilmittel zur Gesundheit, indem er spricht:¹⁴³⁸ „Denen aber, welche so sind, befehlen wir und beschwören sie im Herrn Jesu, daß sie stille arbeitend ihr Brod essen.“ Die Ursache so großer Geschwüre, welche aus der S. 216 Wurzel des Müssiggangs emporschießen, heilte er, wie ein kundiger Arzt, ganz allein durch das heilsame Gebot der Arbeit. Denn er weiß, daß die übrigen auf demselben Rasen emporsprossenden Krankheiten alsbald verschwinden müssen, wenn der Ursprung der Hauptkrankheit beseitigt ist.

15. Auch gegen die Müssigen und Nachlässigen muß man die Nächstenliebe üben.

[Forts. v. S. 216] Nichts destoweniger will der heilige Paulus, wie ein überaus scharfsichtiger und besorgter Arzt, nicht bloß die Wunden des Kranken, sondern auch die Gesunden heilen. Um ihre Gesundheit dauernd bewahren zu können, empfiehlt er ihnen auf gleiche Weise entsprechende Vorschriften mit den Worten:¹⁴³⁹ „Ihr aber wollet nicht ablassen. Gutes zu thun.“ Ihr, die ihr uns d. i. unserm Wandel folgend den euch hinterlassenen Beispielen durch gleiche Uebung der Arbeit nachkommt und keineswegs der Trägheit und Unthätigkeit Jener folget, „wollet nicht ablassen, Gutes zu thun,“ d. h. eure Nächstenliebe unbeirrt an denselben auszuüben, wenn sie auch vielleicht unsere Worte zu beobachten versäumt haben. — Wie er also Jene, die krank waren, geheilt hat, damit sie nicht, durch Müssiggang erschlaft, der Unruhe und Neugierde sich hingäben, so ermahnt er die Gesunden im Voraus, ihre Nächstenliebe, die wir nach des Herrn Gebot Guten und Bösen erweisen sollen, falls einige Böse sich zur gesunden Lehre bekehren wollten, denselben nicht zu entziehen, sondern nicht aufzuhören, ihnen wohlzuthun und sie zu pflegen sowohl durch tröstende und zurechtweisende Reden, als durch die gewohnten Wohlthaten und Liebe.

16. Nicht aus Haß, sondern aus Liebe muß man die Fehlenden zurechtweisen.

S. 217 Aus Furcht, es möchten Einige durch seine Milde veranlaßt werden, seinen Geboten den Gehorsam zu verweigern, verbindet er wiederum apostolische Strenge mit ihr: „Wenn aber Jemand meinem Worte nicht gehorcht, so gebt ihn mir in einem Briefe an und verkehrt nicht mit ihm, damit er beschämt werde.“ Bei der Ehrfurcht gegen ihn und bei dem Wohle Aller ermahnt er seine Schüler an ihre Pflichten und schärft ihnen ein, mit welcher Behutsamkeit sie die Gebote der Apostel beobachten müssen. Doch mit dieser nachdrücklichen Strenge verbindet er sofort die Milde eines ganz nachsichtigen Vaters und belehrt sie wie Söhne, welche Gesinnungen sie gegen die oben Bezeichneten um der Liebe Christi willen hegen müßten. „Jedoch erachtet ihn nicht als Feind, sondern weiset ihn zurecht als Bruder!“¹⁴⁴⁰ Mit der Strenge des Richters vereinigte er die Milde des Vaters, und den mit apostolischer Strenge gesprochenen Richterspruch mäßigte er mit gütiger Milde. Denn er befiehlt sogar Denjenigen zu bezeichnen, der seinen Geboten den Gehorsam verweigert habe, und den Umgang mit demselben zu meiden; und doch gebietet er, daß Dieß nicht

1438

III. Kor. 10, 12.

1439

III. Kor. 10, 13.

1440

III. Kor. 10, 15.

aus Haß geschehen solle, sondern aus brüderlicher Liebe und zu seiner Besserung. „Gehet nicht mit ihm um,“ sagt er, „damit er beschämt werde“ — auf daß er, wenn er nicht durch meine Gebote sich bessern ließ, wenigstens durch gänzliche öffentliche Abgeschiedenheit von eurer Seite beschämt endlich zum Wege des Heils zurückzukehren beginne.

17. Verschiedene Zeugnisse des Apostels, in denen er die Arbeit gebietet und bezeugt, selbst gearbeitet zu haben.

Auch im Briefe an die Ephesier¹⁴⁴¹ gibt der Apostel S. 218 ebenfalls bezüglich der Arbeit folgendes Gebot: „Wer gestohlen hat, stehle nicht mehr, vielmehr arbeite er angestrengt mit seinen Händen, was gut ist, damit er habe, wovon er den Nothleidenden mittheilen kann.“ Ähnlich finden wir auch in der Apostelgeschichte,¹⁴⁴² daß er gerade Dasselbe nicht bloß gelehrt, sondern auch thatsächlich vollbracht habe. Denn als er nach Korinth gekommen war, nimmt er nur bei Aquila und Priscilla seinen Aufenthalt, und zwar deßhalb, weil sie in demselben Gewerbe arbeiteten, welches er zu betreiben gewohnt war. Denn so heißt es: „Hierauf verließ Paulus Athen und kam nach Korinth, und als er daselbst einen Juden fand, Namens Aquila, einen Patier von Geburt, und dessen Gattin Priscilla, ging er zu ihnen, weil sie dasselbe Gewerbe betrieben, wohnte bei ihnen und arbeitete. Sie waren nämlich Zeltmacher.“

18. Soviel arbeitete der Apostel, als es ihm zur Befriedigung seiner und seiner Gefährten Bedürfnisse hinzureichen schien.

Hierauf ging er nach Milet, schickte von da nach Ephesus, berief die Priester der Kirche von Ephesus zu sich, gab ihnen Befehle, wie sie in seiner Abwesenheit die Kirche regieren sollten, und sprach:¹⁴⁴³ „Gold und Silber habe ich von Keinem begehrt; ihr selbst wisset, daß Alles, was ich und meine Genossen nöthig hatten, mir diese meine Hände verschafft haben. In Allem habe ich gezeigt, daß man, also arbeitend, sich müsse der Schwachen annehmen und eingedenk sein der Worte des Herrn Jesu, da er selber gesprochen: Seliger ist es zu geben als zu empfangen.“ Ein großes Beispiel gottgefälligen Wandels hinterließ er uns, indem er bezeugt durch seine Arbeit nicht bloß Das erworben zu haben, was zur Befriedigung seiner eigenen Bedürfnisse, sondern auch derer seiner Genossen diene, jener nämlich, die täglich mit S. 219 nothwendigen Arbeiten beschäftigt keine Gelegenheit fanden, auf gleiche Weise mit ihrer Hände Arbeit dasselbe sich zu verschaffen. Und wie er in seinem (zweiten) Briefe an die Thessalonicher versichert, gearbeitet zu haben, um ihnen ein Vorbild zu geben, das sie nachahmen sollten, so deutet er auch hier etwas Derartiges an, indem spricht: „In Allem habe ich gezeigt, daß man, also arbeitend, sich müsse der Schwachen annehmen,“ nämlich sowohl der leiblich als auch der geistig Schwachen, d. h. daß man lieber mit seiner Arbeit und mit den durch den Schweiß seiner Arbeit erworbenen Mitteln als von dem Haufen des Ueberflusses und von zurückgelegtem Gelde oder gar mit fremder Freigebigkeit und fremdem Gute dieselben unterstützen soll.

19. Über den Sinn des Wortes: „Glückseliger ist es zu geben als zu empfangen.“

Und geradezu nennt er Dieß des Herrn Gebot: „Denn,“ sagt er, „er selbst, nämlich der Herr Jesus, sprach: Seliger ist es zu geben als zu empfangen.“ Das heißt: Seliger ist die Freigebigkeit des

¹⁴⁴¹ Ephes. 4, 28.

¹⁴⁴² Apostelg. 18, 1.

¹⁴⁴³ Apostelg. 20, 33 ff.

Schenkenden als der Mangel des Empfangenden, wenn erstere nicht mit Geld, das man aus Unglauben und Mißtrauen zurückgelegt hat, geübt wird, sondern aus der Frucht eigener Arbeit und frommer Anstrengung hervorgeht. Und deßhalb ist es seliger zu geben als zu empfangen; denn obgleich, welcher gibt, die Armuth Desjenigen besitzt, welcher empfängt, so beeilt er sich dennoch, mit der eigenen Arbeit nicht nur seine eigenen Bedürfnisse zu bestreiten, sondern auch Das, was er dem Dürftigen schenkt, mit frommer Besorgniß zu erwerben. Ihn ziert eine doppelte Gnade: erstens, weil er die vollkommene Armuth Christi besitzt, da er sich aller seiner Güter beraubt: zweitens, weil er die Freigebigkeit eines Reichen übt durch seine Arbeit und Gesinnung. Dieser ehrt Gott mit seinem frommen Werke und opfert ihm von den Früchten seiner Gerechtigkeit; Jener aber, in die Erstarrung des Müssiggangs und der Unthätigkeit versunken, erweist sich nach des Apostels [S. 220](#) Ausspruch auch der Speise des Brodes unwürdig; denn gegen des Apostels Verbot dem Müssigange fröhnend kann er ohne Sündenschuld und Schmach auf dieselbe keinen Anspruch machen.

20. Von einem trägen Bruder, der Andere zum Austritte aus dem Kloster zu verlocken suchte.

Ich kenne einen Bruder, dessen Namen ich auch nennen würde, wenn Dieß zur größeren Belehrung beitragen würde. Als dieser im Kloster weilte und sich genöthigt sah, die ihm aufgebene Arbeit täglich an den Oekonomen abzuliefern, bemerkte er einen jüngst in's Kloster eingetretenen Bruder, der, voll Eifer und Vertrauen, sich zu noch mehr Arbeit anheischig machen wollte. Um nun nicht durch dessen Beispiel, da er eifriger arbeitete, zu einem nach größeren Maße von Arbeit gedrängt und beschämt zu werden, suchte er, falls es ihm gar nicht gelingen sollte, ihn durch heimliches Zureden von diesem Vorhaben abzubringen, ihn durch schlechte Rathschlüsse und Einflüsterungen zu überreden, von diesem Orte wegzuwandern. Und um ihn noch leichter zu entfernen, stellte er sich, als wolle auch *er* wegen ehemaliger vielfältiger Beleidigungen weggehen, wenn er einen tröstenden Begleiter für den Weg gefunden habe. Und als er durch heimliche Verläumdungen des Klosters ihm die Einwilligung entlockt hatte, gab er ihm die Stunde, zu welcher er das Kloster verlassen, und den Ort an, wohin er ihm vorausgehen solle, um ihn zu erwarten, während er selbst dort blieb unter dem Anscheine, als wolle er ihm gleich folgen. Während nun Jener aus Scham nicht mehr in's Kloster zurückzukehren wagte, aus dem er entflohen war, blieb der Urheber seiner Flucht ruhig im Kloster sitzen. Dieses eine Beispiel von einer solchen Menschenklasse mag hinreichen zur Warnung der Anfänger, auf daß man es noch deutlicher erkenne, wie viele Uebel der Müssiggang nach dem Worte der heiligen Schrift im Herzen [S. 221](#) des Ordensmannes erzeugt, und wie sehr böse Gesellschaften gute Sitten verderben.

21. Verschiedene Aussprüche Salomons gegen die Trägheit.

Dieses Laster des Müssiggangs brandmarkt vielfach und ganz offen auch der weise König Salomon, indem er spricht:¹⁴⁴⁴ „Wer dem Müssigange nachgeht, wird mit Armuth erfüllt werden,“ mit leiblicher nämlich und mit geistiger, die jeden Trägen und in verschiedene andere Laster versunkenen Menschen erfassen muß und ihn fernhält von der Betrachtung Gottes und den geistigen Reichthümern, von denen der heilige Apostel sagt:¹⁴⁴⁵ „Denn in Allem wurdet ihr reich in ihm, in jeglichem Worte und jeglicher Erkenntniß.“ Von dieser Armuth des Müssigen aber heißt es

1444 Sprichw. 28, 19.

1445 I. Kor. 1, 5.

auch an einer andern Stelle:¹⁴⁴⁶ „Und es wird bekleidet werden mit einem zerlumpten und zerrissenen Tuche jeder Schläfrige.“ Denn ohne Zweifel wird er nicht mit jenem unversehrten Kleide geschmückt zu werden verdienen, bezüglich dessen der Apostel befiehlt:¹⁴⁴⁷ „Zieheth den Herrn Jesum Christum an;“ und wiederum:¹⁴⁴⁸ „Bekleidet mit dem Panzer der Gerechtigkeit und Liebe,“ und von dem der Herr zu Jerusalem durch den Propheten¹⁴⁴⁹ spricht: „Erhebe dich, erhebe dich, Jerusalem, ziehe an die Kleider deiner Herrlichkeit!“ Wer immer, von dem Schläfe des Müssiggangs und der Trägheit überwältigt, nicht mit dem Werke seines Fleisses, sondern lieber mit den Lumpen der Trägheit sich bedecken will, die er abreißt von der vollkommenen Fülle und dem Leibe der heiligen Schriften, der begehrt nicht das Kleid der Herrlichkeit und Zierde, sondern die schämliche Hülle der Entschuldigung für seine Trägheit. Denn Diejenigen, welche, durch diese Trägheit erschlaft, sich nicht von S. 222 der Arbeit ihrer Hände nähren wollen, was doch der Apostel that und uns zu thun befahl, bedienen sich stets einiger Stellen der heiligen Schrift, vermittelst welcher sie einen Schleier über ihre Trägheit werfen, indem sie sagen, es sei geschrieben:¹⁴⁵⁰ „Bemühet euch nicht um eine vergängliche Speise, sondern um jene, die bleibt für's ewige Leben;“ und:¹⁴⁵¹ „Meine Speise ist, daß ich den Willen meines Vaters thue.“ Allein Das sind nur einige Lappen von der Fülle des Evangeliums, die man zu diesem Zwecke anlegt, um damit mehr die Schmach seines Müssigganges und seiner Schande zu bedecken, als um sich zu erwärmen und zu schmücken mit jenem kostbaren und vollkommenen Gewande der Tugenden, welches in den Sprichwörtern¹⁴⁵² jene kluge mit Stärke und Ruhm bekleidete Frau nach der dort von ihr entworfenen Schilderung sich und ihrem Manne gemacht hat, von der es auch weiter heißt: „Mit Stärke und Ruhm ist sie bekleidet, und sie freute sich in ihren letzten Tagen.“ — Dieser Krankheit der Faulheit gedenkt Salomon wiederum in folgender Weise:¹⁴⁵³ „Die Wege Derer, welche Nichts thun. sind mit Dornen bestreut,“ d. h. mit jenen und ähnlichen Sünden, welche, wie der Apostel in den angeführten Stellen sagt, aus dem Müssiggange emporsprossen. Und wiederum¹⁴⁵⁴ sagt Salomon: „In Gelüsten ist jeglicher Müssiggänger.“ Diese Gelüste erwähnt der Apostel¹⁴⁵⁵ mit den Worten: „Und daß ihr von Niemandem Etwas begehrt;“ und zuletzt:¹⁴⁵⁶ „Vieles Böse hat der Müssiggang gelehrt.“ Klar hat Dieses der Apostel in unserer obigen Auseinandersetzung¹⁴⁵⁷ also aufgezählt: „Nichts arbeitend, sondern aus Neugierde handelnd.“ An diesen Fehler reihte er noch einen andern: „Und befleisset euch eines ruhigen Lebenswandels;“ und dann: „Verrichtet eure Geschäfte und führet einen wohlanständigen Wandel vor Denen, welche draussen sind, und S. 223 wollet von Niemandem Etwas begehren!“ Er bezeichnet sie als Ungeordnete und Empörer, indem er allen Fleissigen befiehlt, sich von ihnen zu trennen: „Haltet euch fern,“ sagt er, „von jeglichem Bruder, der einen unordentlichen und der von uns empfangenen Überlieferung nicht entsprechenden Wandel führt!“

1446 Sprichw. 23, 21 nach der Septuag.

1447 Röm. 13, 14.

1448 I. Thess. 5, 8.

1449 Is. 52, 1.

1450 Joh. 6, 27.

1451 Joh. 4, 34.

1452 Sprichw. 31, 25.

1453 Sprichw. 15, 19.

1454 Sprichw. 21, 5.

1455 I. Thess. 4, 11.

1456 Pred. 33, 29.

1457 Vergl. Kap. 13.

22. In Ägypten bestreiten die Brüder mit ihrer Handarbeit nicht nur ihre eigenen Bedürfnisse, sondern reichen auch den Gefangenen im Kerker Lebensmittel.

[Forts. v. S. 223] Durch diese Beispiele belehrt dulden die Väter in Ägypten durchaus keinen Müßiggang unter den Mönchen, besonders unter den jungen; denn sie bemessen das Geistesleben und den Fortschritt in der Geduld und Demuth nach dem Eifer bei der Arbeit. Ferner dulden sie nicht nur nicht, daß man von Jemandem irgend Etwas zu seinem Lebensunterhalte annehme, sondern sie bewirthen sogar von dem Ertrage ihrer Arbeit nicht bloß ankommende und fremde Brüder, sondern sie sammeln sogar große Massen von Lebensmitteln und vertheilen sie in den Ländern Libyens (Afrika's), die durch Unfruchtbarkeit und Hungersnoth zu leiden haben, sowie in den Städten an die in schmutzigen Kerkern schmachtenden Gefangenen; denn sie glauben durch eine solche Gabe mit der Frucht ihrer Handarbeit dem Herrn ein vernünftiges und wahres Opfer darzubringen.

23. Der Müßiggang ist schuld, daß es im Abendlande fast keine Mönchsklöster gibt.

Daß wir in unsern Ländern keine durch eine so große Anzahl von Brüdern festbegründete Klöster finden, kommt daher, daß die Mönche sich nicht auf den Ertrag ihrer Handarbeit verlassen, um für immer in den Klöstern ausharren zu können, und, wenn auch die durch fremde Freigebigkeit gespendeten Lebensmittel vollständig ausreichen sollten, jedoch S. 224 die Freude an der Muße und die Zerstreung des Geistes sie nicht im Kloster ausharren läßt. Aus diesem Grunde ist in den ägyptischen Klöstern folgender von Alters her von den Vätern aufgestellte Grundsatz in Geltung: „Der *arbeitende* Mönch wird von *einem*, der *müssige* aber von unzähligen Teufeln geplagt.“

24. Wie der Abt Paulus jedes Jahr seine ganze Arbeit verbrannte.

[Forts. v. S. 224] Schließlich sei noch des Abtes Paulus, des berühmtesten aller Väter erwähnt. Dieser lebte in einer ausgedehnten Wüste mit Namen Porphyrio. Durch Palmenfrucht und ein Gärtchen sicher gestellt besaß er hinreichenden Vorrath an Nahrungs- und Lebensmitteln. Auch konnte er keine andere Arbeit verrichten, um davon zu leben, weil von den Städten und dem bewohnbaren Lande seine Wohnung in der Wüste über sieben Tagereisen entfernt lag und man mehr für die Fracht verlangte, als der Preis für die mühsame Arbeit betragen konnte. Deßhalb sammelte er Palmenblätter, und als ob er davon leben müßte, legte er jeden Tag sich selbst ein bestimmtes Maß von Arbeit auf. Und wenn von der Arbeit des ganzen Jahres seine Grotte angefüllt war, legte er unter den Haufen Laub, um welchen er mit emsiger Sorge sich abgemüht hatte, jedes Jahr Feuer und verbrannte ihn. Sein Streben, zu zeigen, daß ohne Handarbeit ein Mönch weder auf seinem Posten ausharren noch den Gipfel der Vollkommenheit jemals erreichen könne, ging so weit, daß, obwohl das Bedürfniß nach Lebensmitteln die Arbeit gar nicht erforderte, er sie dennoch zur Läuterung des Herzens und Beständigkeit der Gedanken, sowie zum Ausharren in der Zelle und zur Bekämpfung und Besiegung der Trägheit insbesondere vollbrachte.

25. Worte des Abtes Moses, die derselbe über die Mittel gegen die Lauheit an mich richtete.

Als ich einst bei meinem ersten Aufenthalte in der Einöde S. 225 zu dem Abte Moses, einem der heiligsten Männer, sagte, seit dem Tage vorher habe mich die Krankheit der Lauheit gar heftig

erfaßt, und ich habe mich nicht anders davon befreien können, als daß ich sofort zum Abte Paulus geeilt sei, gab derselbe mir zur Antwort: „Nicht hast du dich derselben entledigt, sondern dich derselben noch mehr ergeben und unterworfen erwiesen. Denn als einen Ausreisser und Flüchtling wird der böse Feind dich auch in Zukunft anfechten, da er dich als überwunden aus dem Kampfe sofort entfliehen sah. Darum muß du bei künftig entbrennendem Kampfe nicht durch das Verlassen deiner Zelle oder die Schlawheit des Schlafes seine dich bestürmenden Gluthen für den Augenblick verrauchen lassen, sondern vielmehr durch Ausdauer und Kampf triumphiren lernen.“ So lehrt die Erfahrung, daß man den Andrang des Ueberdrusses nicht durch Ausweichen fliehen, sondern durch Widerstand überwinden muß.

Elftes Buch: Von dem Geiste der eitlen Ruhmsucht.

1. Einleitung.

S. 226 Den siebenten Kampf haben wir gegen den Geist der Cenodoxie zu bestehen, welches Wort wir mit „eitler oder nichtiger Ruhmsucht“ wiedergeben können. Dieser schlaue Geist tritt in so vielen und mannigfaltigen Gestalten auf, daß man auch mit den schärfsten Augen ihn kaum durchschauen und entdecken, geschweige denn ihm entgehen kann.

2. Die Ruhmsucht plagt den Mönch nicht bloß nach seiner leiblichen, sondern auch nach seiner geistigen Seite.

Dieses Laster plagt den Mönch nicht allein nach seiner fleischlichen Seite, wie die übrigen Sünden, sondern auch S. 227 nach seiner geistigen Seite hin, da es sich mit viel schlauerer Bosheit in den Geist eindringt. Die Folge davon ist, daß Solche, welche nicht durch Fleischessünden konnten getäuscht werden, um so stärker durch den Erfolg der Geistessünden verwundet wurden. Und um so verderblicher für den Kampf ist diese Sünde, je mehr sie durch ihre Verstecktheit die Achtsamkeit erschwert. Denn mit allen Fehlern ist der Kampf handgreiflicher und offener, und bei einem jeden dieser Kämpfe wird der durch einen unbeugsamen Widerspruch zurückgewiesene Anreizer schwächer abziehen und der aus dem Felde geschlagene Gegner gegen seinen Besieger in Zukunft einen schwächeren Angriff machen. Allein diese Krankheit plagt zuerst den Geist, um ihn zur eitlen Überhebung in äusseren und offenkundigen Dingen zu versuchen, und wenn sie durch den Schild der Entsagung zurückgeschlagen ist, so wechselt sie wiederum, wie eine so zu sagen vielgestaltige Bosheit, die frühere Kleidung und das frühere Aussehen und sucht unter der Truggestalt der Tugenden den Sieger zu werfen und zu erdrosseln.

3. Die eitle Ruhmsucht ist vielgestaltig und vielfältig.

Man sagt von den übrigen Fehlern oder Leidenschaften, sie seien einfach und träten in *einer* Gestalt auf; allein diese Leidenschaft ist vielfältig, vielgestaltig und mannigfach und tritt überall dem Kämpfer und von allen Seiten dem Sieger entgegen. Denn sowohl in der Kleidung wie in der Haltung, im Gange und der Stimme, in den Nachtwachen, den Fasten und im Gebete, in der Zurückgezogenheit, der Lesung und der Wissenschaft, im Stillschweigen, dem Gehorsam, der Demuth und Langmuth, in Allem versucht dieses Laster den Streiter Christi zu verwunden, und wie eine überaus verderbliche durch schwellende Wogen verdeckte Klippe stürzt es die mit günstigem

Winde Fahrenden, während S. 228 sie nicht auf der Hut sind und sich nicht vorsehen, in einen unvorhergesehenen und jammervollen Schiffbruch.

4. Die eitle Ruhmsucht bestürmt den Mönch von der rechten und von der linken Seite.

Wer daher wandeln will auf dem königlichen Wege durch die Waffen der Gerechtigkeit, welche zur Rechten und zur Linken aufgestellt sind, muß nach des Apostels Lehre¹⁴⁵⁸ hindurchwandeln bei Ehre und Schmach, bei schlechtem und bei gutem Ruf, und muß mit solcher Behutsamkeit zwischen den anschwellenden Fluthen der Versuchung hin, unter dem Steuerruder der Klugheit und unter dem Wehen des Geistes des Herrn die Bahn der Tugend also verfolgen, daß wir uns bewußt sind, wenn wir zur Rechten und zur Linken ein wenig abbiegen, müssen wir bald an verderblichen Riffen zerschellt werden. Und deßhalb werden wir auch von dem weisen Salomon¹⁴⁵⁹ gewarnt: „Lenke nicht ab weder zur Rechten noch zur Linken“ d. h. schmeichle dir nicht mit Tugenden und laß dich nicht durch *rechte* und geistige Erfolge zur Selbsterhebung verleiten, damit du nicht, abbiegend zum linken Pfad der Sünden, aus denselben dir Ruhm in deiner Beschämung bereitest. Denn wem der Teufel in der Hülle eines aufgeschürzten und glänzenden Gewandes die eitle Ruhmsucht nicht hervorrufen kann, dem sucht er sie in einem schmutzigen, ungeordneten und werthlosen Gewande einzuschmuggeln. Wen er nicht durch Ehrfurcht stürzen kann, den stößt er durch Demuth um. Wen er nicht durch den Schmuck der Wissenschaft und Beredsamkeit zum Stolz zu verleiten vermag, den erdrückt er durch den Ernst des Schweigens. Fastet der Mönch offen, so wird er von der eitlen Ruhmsucht geplagt; wenn er es, um die Ruhmsucht zu vermeiden, verheimlicht, so versetzt ihm S. 229 wieder die Selbstüberhebung Schläge. Um nicht von der eitlen Ruhmsucht angesteckt zu werden, vermeidet er es, lange Gebete in der Gegenwart der Brüder zu verrichten, und doch entgeht er dem Stachel der Eitelkeit nicht, wenn er sie im Verborgenen verrichtet und keine Zeugen seines Handelns hat.

5. Ein Vergleich, der das Wesen der eitlen Ruhmsucht beleuchtet.

[Forts. v. S. 229] Schön schildern unsere Vorsteher das Wesen dieser Krankheit durch den Vergleich mit einer Zwiebel und ähnlichen Knollengewächsen, die man *einer* Hülle entkleidet und doch wieder mit einer andern umschlossen findet, und die man so oft verhüllt antrifft, als man sie enthüllt.

6. Die eitle Ruhmsucht weicht nicht ganz dem wohlthätigen Einflusse der Einsamkeit.

Auch wenn Jemand, um der Ruhmsucht zu entgehen, in der Einsamkeit die Gemeinschaft mit allen Sterblichen flieht, so läßt sie doch nicht ab, ihn zu verfolgen. Und je mehr Einer die ganze Welt meidet, um so heftiger bedrängt sie ihn. Den Einen versucht sie zur Selbstüberhebung, weil er Arbeit und Beschwerden so geduldig erträgt, den Andern, weil er zum Gehorsam so bereit ist, den Andern, weil er die Übrigen an Demuth übertrifft. Der Eine wird durch den Reichthum seines Wissens, der Andere durch seinen Eifer in der geistlichen Lesung, der Andere durch die Länge der Nachtwachen versucht. Und gerade durch die eigenen Tugenden, welche zusammen die Pflichten

1458

III. Kor. 6, 8.

1459 Sprichw. 4, 27.

des Lebens ausmachen, strebt diese Krankheit uns zu verwunden, indem sie in ihnen kleine Anstöße zu unserm Verderben sucht. Wer nämlich den Weg der Frömmigkeit wandeln will, dem stellen die Feinde gerade nur auf dem Wege nach, den er wandelt, [S. 230](#) und verbergen die Schlingen des Truges nach jenem Ausspruche Davids.¹⁴⁶⁰ „Auf dem Wege, den ich wandelte, verbargen sie mir die Schlinge.“ Denn gerade auf diesem Wege der Tugenden, den wir wandeln, um zum Ziele höherer Vollkommenheit zu eilen, werden wir durch unsere Erfolge stolz gemacht, straucheln und verwickeln uns in die Schlingen der eitlen Ruhmsucht, lassen die Füße unserer Seele binden und fallen um. Und so kommt es, daß wir, die wir in dem Kampfe mit den Gegnern nicht überwunden werden konnten, durch die Höhe unseres Triumphes besiegt werden, oder, was eine andere Art Täuschung ist, daß wir wenigstens das Maß unserer Enthaltbarkeit und unsere Kräfte überschreiten und die Beharrlichkeit in unserem Berufe durch bald eintretende Körperschwäche verlieren.

7. Einmal niedergeworfen erhebt sich die eitle Ruhmsucht mit größerer Heftigkeit wieder zum Kampfe.

Alle Fehler ermatten, wenn sie überwunden sind, und werden von Tag zu Tag schwächer, wenn sie besiegt sind, und je nach dem Orte und der Zeit verringern sie sich und nehmen ab, oder sie werden wenigstens, weil sie mit entgegenstehenden Tugenden im Widerspruche stehen, leichter verhütet und vermieden; allein *dieses* Laster, einmal niedergeworfen, erhebt sich um so heftiger zum Kampfe, und wenn man es vernichtet glaubt, lebt es durch seinen Tod stärker wieder auf. Die übrigen Fehler pflegen nur Diejenigen anzufechten, die im Streite mit ihnen gefallen sind; *dieser* Feind aber fällt seine *Besieger* nur noch heftiger an, und je mächtiger er aus dem Felde geschlagen wurde, um so hitziger beginnt er wieder den Kampf durch den Stolz über den errungenen Sieg selbst. Und darin besteht die feine [S. 231](#) Schlaueit des Feindes, daß er den Streiter Christi seinen eigenen Waffen unterliegen läßt, nachdem er ihn durch feindliche Waffen nicht zu bewältigen vermochte.

8. Weder durch die Einsamkeit noch durch das Alter verliert die eitle Ruhmsucht ihre Heftigkeit.

[Forts. v. [S. 231](#)] Andere Fehler kommen, wie wir bemerkten, zuweilen durch den wohlthätigen Einfluß von Örtlichkeiten zur Ruhe oder pflegen, wenn der Stoff oder die Gelegenheit und Veranlassung zur Sünde entfernt ist, sich zu lindern und zu mindern; allein dieser dringt mit den Fliehenden in die Wüste und läßt sich weder von einem Orte ausschließen, noch will er nach Entfernung der äusseren Materie (der Dinge, welche Gelegenheit zur Sünde geben) ermatten. Denn er wird einzig nur durch die über ihn errungenen Erfolge in den von ihm angefochtenen Tugenden ermuthigt. Die übrigen Fehler mildern sich und schwinden, wie wir oben sahen, zuweilen auch mit dem Fortschritte der Zeit; diesem aber wirkt das Alter, sofern es nicht in regem Fleisse und weiser Klugheit fest gegründet ist, nicht nur nicht entgegen, sondern weiß demselben noch mehr Nahrung der Eitelkeit zuzuführen.

9. Noch größere Gefahren bereitet die eitle Ruhmsucht in Verbindung mit Tugenden.

[Forts. v. [S. 231](#)] Weil die übrigen Leidenschaften mit den entgegengesetzten Tugenden im Widerspruch stehen und offen wie am hellen Tage kämpfen, werden sie leichter überwunden und

1460 Ps. 141, 4 [Hebr. Ps. 142, 4].

verhütet; allein diese Leidenschaft reiht sich unter die Tugenden, drängt sich in deren Schlachtlinie ein, und auf diese Weise gleichsam in dunkler Nacht kämpfend täuscht sie um so schrecklicher die Nichts ahnenden und unvorsichtigen Feinde.

10. Beispiel des Königs Ezechias, den der Pfeil eitler Ruhmsucht hingestreckt hat.

S. 232 Von Ezechias, dem Könige von Juda, einem Manne von einer in jeder Beziehung vollendeten Gerechtigkeit und als solcher anerkannt durch das Zeugniß der heiligen Schrift, lesen wir,¹⁴⁶¹ daß derselbe nach unzähligen ruhmwürdigen und frommen Thaten von dem Pfeil der Eitelkeit niedergeworfen worden sei; und er, der die Vernichtung von fünfundachtzig Tausend Mann aus dem Heere der Assyrer durch die Hand des während der Nacht verheerenden Engels durch ein einziges Gebet zu erbitten vermochte, läßt sich durch eitles Rühmen überwinden. Um das so lange Verzeichniß seiner Tugenden zu übergehen, welches aufzuschlagen mich zu weit führen würde, will ich nur *eines* erwähnen. Nachdem ihm sein Lebensende angesagt und sein Todestag durch einen Ausspruch des Herrn vorausverkündet worden war, verdiente er durch ein Gebet, um fünfzehn Jahre die Grenze seines Lebens zu überschreiten, wobei die Sonne um zehn Stufen, welche sie, ihrem Untergange zueilend, schon erleuchtet hatte, wieder zurückkehrte und die Stunden, welche in Folge ihres Falles der nachrückende Schatten eingenommen hatte, durch ihre Rückkehr verscheuchte und so durch ein unerhörtes Wunder gegen die feststehenden Naturgesetze für den ganzen Erdkreis einen doppelten Tag schuf. Wie er nach so großen und unglaublichen Zeichen, nach so ausserordentlichen Beweisen von Tugenden durch seine eigenen glücklichen Erfolge besiegt wurde, darüber vernimm die Erzählung der heiligen Schrift. „In jenen Tagen,“ sagt sie,¹⁴⁶² „erkrankte Ezechias auf den Tod; da bat er den Herrn, und der erhörte ihn und gab ihm ein Zeichen,“ jenes nämlich von der Rückkehr der Sonne, welches durch den Propheten Isaias gegeben wurde, wie wir im vierten Buche der Könige lesen; aber S. 233 nicht, sagt sie weiter, hat er nach den Wohlthaten, die er empfangen, vergolten, denn „es erhob sich sein Herz, und los brach Gottes Zorn gegen ihn, sowie gegen Juda und Jerusalem. Doch er verdemüthigte sich nachher darüber, daß sich sein Herz erhoben habe, sowohl er als die Bewohner Jerusalems, und deßhalb kam nicht über sie der Zorn des Herrn in den Tagen des Ezechias.“ Wie verderblich, wie heftig ist die Krankheit der Selbstüberhebung! Eine solche Gerechtigkeit, solche Tugenden, ein solches Vertrauen, eine solche Hingebung, welche sogar die Natur und die Gesetze des Weltalls zu ändern verdienten, gehen durch eine einzige Sünde der Eitelkeit zu Grunde, so daß Ezechias, nachdem alle seine Tugenden wie ein Nichts der Vergessenheit anheimgefallen waren, den Zorn des Herrn sofort erfahren hätte, wenn er ihn nicht durch die wiedererworbene Demuth versöhnt hätte. So konnte er, der von einer so erhabenen Stufe der Verdienste, getrieben von der Eitelkeit, herabgefallen war, nur auf denselben Stufen der Demuth zu der verlorenen Höhe wieder emporsteigen. — Vernimm noch ein anderes Beispiel eines ähnlichen Sturzes.

1461

IV. Kön. 19 [= 2. Könige].

1462

V. Kön. 20 [= 2. Könige].

11. Beispiel des Königs Ozias, der von derselben verderblichen Krankheit überwunden wurde.

Höre, auf welche Weise Ozias, des Ezechias Urgroßvater, ebenfalls von der heiligen Schrift in jeder Beziehung gelobt, nach seinen ungewöhnlichen und gefeierten Heldenthaten, nach unzähligen Triumphen, die er durch das Verdienst seiner Hingebung und seines Vertrauens errungen hatte, in Folge eitler Ueberhebung aus Ruhmsucht gestürzt wurde. „Und des Ozias Name,“ heißt es,¹⁴⁶³ „verbreitete sich weithin, weil S. 234 ihm der Herr half und ihn stark machte. Als er aber mächtig geworden, da erhob sich sein Herz zu seinem Verderben, und er verließ den Herrn seinen Gott.“ Hier erblickst du ein anderes Beispiel eines gar jähen Sturzes und siehst zwei Männer vor dir, beide so gerecht und vollkommen in ihren Triumphen und beide durch ihre Siege zu Grunde gerichtet. Daraus erseht, wie verderblich die Erfolge im Glücke zu sein pflegen. Diejenigen, welche das Unglück nicht brechen konnte, erdrückt um so grausamer das Glück, das sie unvorsichtig gemacht, und Jene, welche in Kampf und Schlacht der Todesgefahr entronnen sind, erliegen durch ihre eigenen Siege und Trimphe.

12. Verschiedene Zeugnisse gegen die eitle Ruhmsucht.

[Forts. v. S. 234] Deßhalb warnt der Apostel:¹⁴⁶⁴ „Wollet nicht eitler Ehre nachtrachten.“ Und der Herr, die Pharisäer zurechtweisend, spricht:¹⁴⁶⁵ „Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet und nicht suchet die Ehre, die von Gott allein ist?“ Gegen diese Sünde spricht auch der König David die drohenden Worte:¹⁴⁶⁶ „Zerstreut hat Gott die Gebeine Derer, welche den Menschen gefallen.“

13. Wie die eitle Ruhmsucht den Mönch plagt.

Es pflegt dieses Laster auch den Geist der Anfänger und Solcher, die noch weniger Fortschritte in Tugend und Frömmigkeit gemacht haben, mitunter durch den leeren Schall eines Wortes zur Eitelkeit zu verleiten, z. B. daß sie S. 235 wohlklingender sängen, daß sie abgemagertes Fleisch oder einen stattlichen Körper besäßen, daß sie reiche und vornehme Eltern hätten, daß sie Kriegsdienst und Ehrenstellen verachtet hätten. Zuweilen sucht diese Sünde Einem auch einzureden, daß die Würden und Reichthümer, die man wohl überhaupt gar niemals hätte erlangen können, ihm sehr leicht zugefallen wären, wenn er in der Welt geblieben wäre. So bläht sie ihn sogar durch die eitle Hoffnung auf Ungewisses und niemals Besessenes auf, indem sie ihn zu der Eitelkeit verleitet, als habe er Dieses verachtet.

14. Wie die Ehrsucht durch Einflüsterungen zur Erstrebung der priesterlichen Würde veranlaßt.

Zuweilen aber flößt diese Leidenschaft dem Mönche das Verlangen nach der geistlichen Würde und den Wunsch nach der Priesterweihe oder dem Diakonate ein. Wenn er es sogar gegen seinen Willen erhalten hat, so entwirft er ein solches Bild von der Heiligkeit und Strenge, womit er dieses Amt ausüben will, daß er auch den übrigen Priestern Beispiele der Heiligkeit geben könne. Dann glaubt er Viele nicht durch das Vorbild seines Wandels, sondern auch durch seine Lehre und Predigt zu

1463

III. Chron. 26, 8. 16.

1464 Gal. 5, 26.

1465 Joh. 5, 44.

1466 Ps. 52, 6 [Hebr. Ps. 53, 6].

gewinnen. Er läßt sich, wenn er in der Einöde oder Zelle weilt, im Geiste und in der Vorstellung die Wohnungen verschiedener Brüder und verschiedener Klöster besuchen und die Bekehrung gar vieler Leute durch seine eingebildeten Ermahnungsreden erwirken. So ist es nun um die unglückliche Seele geschehen, die durch eine solche Eitelkeit gleichsam in den tiefsten Schlaf gesunken ist und gewöhnlich durch die Anmuth derartiger Einbildungen verlockt und mit solchen Bildern erfüllt nicht einmal auf ihr gegenwärtiges Thun und ihre Mitbrüder ihr Auge zu richten vermag, während sie ihre Freude darin findet, sich in die Gedanken, von denen sie in ihrer Zerstreuung mit [S. 236](#) offenen Augen träumt, wie in wirkliche und wahre zu vertiefen.

15. Die eitle Ruhmsucht berauscht den Geist.

[Forts. v. [S. 236](#)] Von meinem Aufenthalte in der scythischen Wüste her erinnere ich mich eines Greises, der einst zu der Zelle eines Bruders kam, um ihn zu besuchen. Als er sich nun der Thüre genähert hatte und ihn drinnen Etwas murmeln hörte, blieb er ein wenig stehen, um zu erfahren, was er denn in der heiligen Schrift lese, oder was er, wie es Sitte ist, bei seiner Arbeit auswendig hersage. Alsdann hielt der fromme Kundschafter sein Ohr behutsam hin, um aufmerksamer zu horchen. Da fand er den Bruder dergestalt von dem Geiste der Eitelkeit verführt, daß er wähnte, in der Kirche an das Volk eine Ermahnungsrede zu halten. Der Greis blieb stehen, bis er das Ende der Rede vernahm. Hierauf wechselt jener seine Rolle und feiert, wie ein Diakon, die Katechumenenmesse. Erst jetzt klopft der Greis an die Thüre, worauf der Bruder heraustrat und ihm mit der gewohnten Ehrfurcht entgegenging. Während er ihn hineinführte, bekam er jedoch Gewissensbisse über seine Gedanken und fragte ihn deßhalb, wie lange er schon da sei; denn er fürchtete, der Greis möchte durch längeres Stehen an der Thüre Unannehmlichkeiten ertragen haben. Allein scherzend und freundlich erwiderte der Greis: „Eben bin ich gekommen, als du die Katechumenenmesse feierst.“

16. Man kann diesen Fehler nur dadurch heilen, daß man seine Wurzeln und Ursachen kennen lernt.

Diesen Vorfall glaubte ich deßhalb in mein Werk einfügen zu müssen, damit wir über die Gewalt der Anfechtungen und die Reihe von Sünden, von denen die [S. 237](#) unglückliche Seele zerfleischt wird, nicht nur theoretisch, sondern auch durch Beispiele belehrt werden und auf die Vermeidung der von dem Feinde gestellten Schlingen und Fallen mehr Vorsicht verwenden könnten. Denn die ägyptischen Väter befolgen hierin jene Uebung, daß sie die Kämpfe gegen alle Fehler, sowohl jene, welche die Jünger bereits bestehen, als jene, welche sie noch zu bestehen haben, durch ihre Erzählung, gleichsam als ob sie dieselben noch zu kämpfen hätten, vor ihnen enthüllen und bloßlegen. So dringen alle Anfänger und Brauseköpfe in die Geheimnisse ihrer Kämpfe ein, hier schauen sie dieselben wie in einem Spiegel, werden über die Ursachen der sie plagenden Fehler und über die Mittel gegen dieselben belehrt, sowie über die Kampfesart bei künftigen Kämpfen, bevor dieselben hereinbrechen, unterrichtet und angeleitet, wie sie diesen zuvorkommen oder entgegenrücken und sich mit ihnen schlagen sollen. Wie die geschicktesten Aerzte nicht bloß die gegenwärtigen Krankheiten zu heilen, sondern auch den künftigen mit scharfsinniger Erfahrung zu begegnen und ihnen mit heilsamen Vorschriften und Arzneien zuvorzukommen pflegen, so ertödeten auch diese wahren Seelenärzte die auftauchenden Krankheiten des Herzens durch geistige Vorträge, wie durch ein himmlisches Gegengift, und lassen sie nicht in dem Geiste der Jünger erstarken, indem sie ihnen die Ursachen der drohenden Leidenschaften und die Mittel zur Erhaltung der Gesundheit offenbaren.

17. Der Mönch soll Weiber und Bischöfe meiden.

Es ist eine von Alters her bis jetzt bestehende Ansicht der Väter, die ich nicht ohne meine eigene Beschämung aussprechen kann, da ich weder meine Schwester meiden noch den Händen meines Bischofs entrinnen konnte, die Ansicht nämlich, daß der Mönch Weiber und Bischöfe durchaus fliehen müsse. [S. 238](#) Denn weder die Einen noch die Andern lassen Den, welchen sie in den Kreis ihrer Freundschaft gezogen haben, ferner der Ruhe der Zelle sich hingeben, noch gestatten sie ihnen, durch die Betrachtung heiliger Dinge auf die göttliche Lehre den Blick eines ganz reinen Auges zu richten.

18. Mittel gegen das Übel der eitlen Ruhmsucht.

Darum muß der Streiter Christi, der den wahren geistigen Kampf rechtmäßig kämpfen will, dieses vielgestaltige und veränderliche Unthier auf jede Weise zu überwinden eilen. Dieser von allen Seiten uns entgegentretenden, so zu sagen vielfältigen Bosheit werden wir nur dadurch entrinnen können, daß wir an jenen Ausspruch Davids¹⁴⁶⁷ denken: „Der Herr zerstreut die Gebeine Derer, welche Menschen gefallen.“ Dann seien wir bestrebt, Das, was wir durch einen guten Beginn gewirkt haben, mit gleicher Wachsamkeit zu hüten, damit nicht alle Früchte unserer Mühen nachher die schleichende Krankheit der Eitelkeit werthlos mache. Auch Alles, was im Wandel der Brüder nicht im allgemeinen Brauch und in der Uebung ist, müssen wir mit allem Eifer als Etwas, was der Prahlucht dient, von uns weisen und Alles vermeiden, was uns bei den Anderen bemerkenswerth machen und anscheinend nur allein uns das Lob der Menschen einbringen könnte. Denn vorzüglich an solchen Zeichen erkennt man, daß wir von der tödtlichen Krankheit der Ehrsucht angesteckt sind. Dieser aber werden wir sehr leicht entfliehen können, wenn wir bedenken, daß wir nicht nur der Frucht unserer mühevollen Arbeiten, die wir auch immer aus Eitelkeit verrichtet haben, gänzlich verlustig gehen, sondern auch, mit einer großen Sündenschuld beladen, als Gottesschänder ewige Strafen leiden werden; denn wir wollen, und darin [S. 239](#) liegt die schwere Beleidigung Gottes, das Werk, das wir um seinetwillen hätten verrichten sollen, lieber um der Menschen willen üben und sind von Gott, der das Verborgene kennt, überführt, die Menschen und die Ehre der Welt der Ehre des Herrn vorgezogen zu haben.

Zwölftes Buch: Von dem Geiste des Hochmuthes.

1. Einleitung.

[S. 240](#) Den achten und letzten Kampf haben wir gegen den Geist des Hochmuthes zu führen. Obwohl die Krankheit im Kampfe mit den Lastern die letzte ist und in der Reihenfolge an letzter Stelle erscheint, so ist sie doch dem Ursprunge und der Zeit nach die erste, das grausamste Unthier und unbändiger als alle früheren, das selbst die Vollkommenen anficht und die schon in der Vollendung der Tugend Stehenden mit gar grausamem Bisse verwundet.

2. Es gibt zwei Arten von Hochmuth.

Von dieser Sünde gibt es zwei Arten: die eine ist diejenige, von der, wie wir sagten, geistig gesinnte und [S. 241](#) vollkommene Männer geplagt werden, die andere umstrickt auch die Anfänger und die

1467 Ps. 52, 6 [Hebr. Ps. 53, 6].

fleischlich gesinnten Menschen. Und obwohl beide Gattungen des Stolzes eine sündhafte Auflehnung sowohl gegen Gott wie gegen die Menschen einflößen, so ist doch die erste besonders gegen Gott gerichtet, die zweite erstreckt sich eigentlich mehr auf die Menschen. Ueber den Ursprung dieser letzten Gattung und über die Mittel gegen dieselbe werden wir später, soweit es uns mit Gottes Hilfe möglich ist, ausführlich handeln. Jetzt ist es unsere Absicht, über die erste Gattung, von der die Vollkommenen vorzüglich versucht werden, einiges Wenige zu sagen.

3. Der Stolz vernichtet alle Tugenden.

Es gibt kein anderes Laster, das so alle Tugenden zu Grunde richtet und den Menschen aller Gerechtigkeit und Heiligkeit gänzlich beraubt, als das Übel des Stolzes; denn es gleicht einer allgemeinen und verderblichen Krankheit, welche, nicht zufrieden *ein* Glied oder *einen* Theil desselben zu lähmen, den ganzen Leib todbringendem Verderben anheimgibt. Keine Sünde versucht so die schon auf dem Gipfel der Tugenden Stehenden in den gräßlichsten Abgrund zu stürzen und zu tödten wie diese. Denn jedes andere Laster ist auf sein Gebiet und seine Grenzen beschränkt, und mag es auch mehr oder weniger alle Tugenden verdunkeln, so ist es doch hauptsächlich gegen *eine* Tugend gerichtet, die es besonders bekämpft und zu unterdrücken sucht. Und um das Gesagte klarer einzusehen: die Gaumenlust verdirbt die Strenge der Enthaltbarkeit; die Wollust hingegen befleckt die Keuscheit; der Zorn verwüstet die Geduld. Darum wird Jemand, der nur *einer* Sünde sich hingegeben hat, nicht ganz von den übrigen Tugenden verlassen; ja, wenn nur jene Tugend ertötet ist, welche im Kampfe mit dem ihr gerade [S. 242](#) entgegengesetzten Laster unterliegt, kann er die übrigen Tugenden wenigstens theilweise behalten. Wenn aber diese Sünde den unglücklichen Geist in Besitz genommen hat, so stürzt und zerstört sie gleich einem grausamen Tyrannen nach der Einnahme der hochgelegenen Veste der Tugenden von Grund aus die ganze Stadt. Die einst so hohen Mauern der Heiligkeit bricht sie und macht sie dem Boden der Laster gleich und läßt fürderhin der von ihr unterworfenen Seele keinen Schein von Freiheit mehr übrig. Und je reicher sie dieselbe angetreten, ein um so drückenderes Joch der Knechtschaft legt sie ihr auf durch die grausame Plünderung und Entblößung von allen Reichthümern der Tugend.

4. Durch den Hochmuth wurde Lucifer aus einem Erzengel ein Teufel.

Damit wir die Macht dieser überaus grausamen Tyrannei erkennen mögen, lesen wir von jenem Engel, der wegen der Fülle seines Glanzes und seiner Zierde Luzifer genannt wurde, daß er um keiner andern als um dieser Sünde willen vom Himmel herabgestürzt wurde und, durch den Pfeil des Stolzes verwundet, von jenem glückseligen und erhabenen Sitze der Engel in den Abgrund der Hölle hinabgefallen ist. Wenn also eine so hohe und mit der Auszeichnung einer so großen Macht gezielte Tugend eine einzige stolze Ueberhebung des Geistes vom Himmel zur Erde zu stürzen vermochte, mit welcher Wachsamkeit müssen dann wir, die wir mit gebrechlichem Fleische umkleidet sind, vor derselben auf der Hut sein! Dieß zeigt uns die Größe dieses Sturzes. Wie wir aber das so verderbliche Gift dieser Krankheit vermeiden sollen, darüber werden wir uns belehren können, wenn wir den Grund und den Ursprung des Falles selbst verfolgen. Denn niemals kann ein Gebrechen geheilt noch ein Mittel [S. 243](#) gegen eine Krankheit mit Erfolg angewandt werden, wenn man nicht vorher durch eine scharfsinnige Untersuchung den Ursprung und die Ursachen derselben aufzufinden sucht. Luzifer nämlich, mit himmlischem Glanze umkleidet und unter den übrigen höheren Mächten in dem Reichthume des Schöpfers strahlend, glaubte den Glanz der Weisheit und die Schönheit der Tugend, womit ihn die Gnade des Schöpfers geziert hatte, kraft seiner Natur, nicht durch Gottes gnädige Freigebigkeit zu besitzen. Und darüber stolz geworden, als ob er, um in

dieser Klarheit zu verharren, Gottes Hilfe nicht bedürfe, erachtete er sich Gott gleich, da er ja gleich Gott Niemandes bedürfe; denn er vertraute auf die Kraft seines freien Willens, durch die, wie er glaubte, ihm reichlich Alles zufließen würde, was zur Vollendung in den Tugenden und zur Ewigkeit der höchsten Glückseligkeit gehöre. Dieser eine Gedanke wurde ihm zum ersten Falle. Wegen dieses Gedankens von Gott verlassen, dessen er nicht mehr zu bedürfen glaubte, wurde er plötzlich unstät und wankend, und die Schwäche seiner eigenen Natur gründlich fühlend verlor er die Glückseligkeit, die er durch Gottes Gnade genoß. Und weil er die Worte des Sturzes geliebt hatte, indem er gesprochen:¹⁴⁶⁸ „In den Himmel will ich steigen,“ und eine trügerische Zunge, mit der er sowohl von sich sagte:¹⁴⁶⁹ „Gleich will ich dem Allerhöchsten sein,“ als auch zu Adam und Eva sprach:¹⁴⁷⁰ „Ihr werdet sein wie Götter,“ deßhalb hat Gott ihn auf immer verdorben, ihn hinweggerafft und ihn gerissen aus seinem Zelte und seine Wurzeln aus dem Lande der Lebendigen.¹⁴⁷¹ Sehen werden dann seinen Sturz die Gerechten und sich fürchten und über ihn lachen und sagen:¹⁴⁷² „Siehe da der Mann, welcher Gott nicht gemacht zu seinem S. 244 Helfer, sondern vertraut hat auf seines Reichthums Fülle und übermächtig war in seinem Aberwitz.“

5. Aller Sünden Keim sproßt aus dem Stolz hervor.

[Forts. v. S. 244] Dieser Gedanke ist die erste Ursache des Sturzes und der Hauptursprung der Krankheit. Diese hinwiederum ging durch Den, der sich selbst gestürzt hatte, auf den ersten Menschen über und erzeugte so die Krankheit und den Stoff zu allen Sünden. Denn indem er die Herrlichkeit der Gottheit in Folge der Freiheit seines Willens und durch seine eigene Thätigkeit erlangen zu können glaubte, verlor er auch jene Herrlichkeit, die ihm des Schöpfers Gnade verliehen hatte.

6. Die Sünde des Stolzes ist in der Ordnung des Kampfes die letzte, jedoch der Zeit und dem Ursprunge nach die erste.

Es erhellt aus den Beispielen und Zeugnissen der heiligen Schrift ganz deutlich, daß die Sünde des Stolzes wohl in der Reihe der Kämpfe zuletzt steht, jedoch dem Ursprunge nach früher zu stehen kommt, da sie aller Sünden und Laster Anfang ist, und daß sie ferner nicht, wie die übrigen Sünden, bloß die ihr entgegenstehende Tugend, nämlich nur die Demuth vernichtet, sondern daß sie auch die Mörderin aller Tugenden zumal ist, und endlich nicht nur Diejenigen versucht, die nur geringe oder mittelmäßige Fortschritte in der Tugend gemacht haben, sondern hauptsächlich Jene, die auf dem Gipfel der Tugend stehen. Denn also spricht von diesem Geiste der Prophet:¹⁴⁷³ „Seine Speise ist S. 245 ausgewählt.“ Und obwohl der selige David die geheimen Gedanken seines Herzens mit solcher Umsicht bewachte, daß er zu Dem, welchem die Geheimnisse seines Gewissens nicht verborgen waren, rufen konnte:¹⁴⁷⁴ „Herr, nicht hat sich erhoben mein Herz, und nicht sind stolz geworden meine Augen, und nicht erging ich mich in großen, in wunderbaren Sachen über mir; fürwahr, demüthig dacht' ich;“ und ferner:¹⁴⁷⁵ „Nicht soll wohnen inmitten meines Hauses, wer Übermuth verübt“: so war er sich doch bewußt, wie schwierig auch für die Vollkommenen die Wachsamkeit in dieser Beziehung sei. Darum wagt er sie nicht von seinen eigenen Bemühungen zu hoffen, sondern

1468 Is. 14, 13.

1469 Is. 14, 14.

1470 I. Mos. 3, 5.

1471 Ps. 51, 7 [Hebr. Ps. 52, 7].

1472 Ps. 51, 7. 8.

1473 Habak. 1, 16.

1474 Ps. 103, 1 f. [Hebr. Ps. 104, 1 f.].

1475 Ps. 100, 7 [Hebr. Ps. 101, 7].

fleht im Gebete die Hilfe Gottes an, daß es ihm vergönnt sei, unverwundet dem Geschoße dieses Feindes zu entrinnen, indem er spricht:¹⁴⁷⁶ „Nicht trete auf mich der Fuß des Übermuthes.“ Denn er fürchtet der Strafe zu verfallen, welche den Hochmüthigen angedroht ist mit den Worten:¹⁴⁷⁷ „Gott widersteht den Stolzen;“ und ferner:¹⁴⁷⁸ „Unrein ist vor Gott Jeder, der sein Herz erhebt.“

7. So groß ist das Übel des Stolzes, daß es Gott selbst zum Widersacher zu haben verdient.

Wie groß muß das Übel des Hochmuthes sein, da es nicht einen Engel, nicht andere Tugenden zum Gegner, sondern Gott selbst zum Widersacher zu haben verdient! Man muß nämlich darauf Acht haben, daß es keineswegs von Jenen, die in die übrigen Laster verstrickt sind, heißt, Gott widerstehe ihnen, z. B. Gott widerstehe den Bauchdienern, den [S. 246](#) Unzüchtigen, den Zornigen, den Geizigen, sondern nur den Stolzen. Denn jene Sünden kehren sich entweder nur gegen jeden betreffenden Sünder, oder sie scheinen gegen Die, welche daran Theil haben, d. h. gegen andere Menschen begangen zu werden; diese aber richtet sich im eigentlichen Sinne gegen Gott und verdient deßhalb ihn in besonderer Weise zum Gegner zu haben.

8. Gott hat den Stolz des Teufels durch die Tugend der Demuth ertödtet.

Deßhalb war Gott, der Schöpfer und Heiland der Welt, der in dem Stolze die Ursache und den Anfang aller Krankheiten erkannte, Entgegengesetztes mit Entgegengesetztem zu heilen besorgt, damit Das, was durch den Stolz gefallen war, durch die Demuth sich wieder erheben solle. Denn Jener (Luzifer) sprach:¹⁴⁷⁹ „Zum Himmel will ich hinaufsteigen.“ Dieser (der Heiland) durch den Mund des Psalmisten:¹⁴⁸⁰ „Gebeugt zur Erde ist meine Seele.“ Jener sagt:¹⁴⁸¹ „Dem Höchsten will ich gleich sein;“ als Dieser in der Gestalt Gottes war, entäusserte er sich selbst und nahm die Gestalt des Knechtes an, erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode.¹⁴⁸² Jener spricht:¹⁴⁸³ „Ueber die Sterne des Himmels will ich meinen Thron erhöhen;“ Dieser:¹⁴⁸⁴ „Lernet von mir, denn ich bin demüthig und sanftmüthig von Herzen.“ Jener sagt:¹⁴⁸⁵ „Ich kenne keinen Herrn und werde Israel nicht entlassen;“ Dieser sagt:¹⁴⁸⁶ „Wenn ich sagen würde, ich kenne ihn nicht, so wäre ich gleich euch ein Lügner; aber ich kenne ihn und halte seine Gebote.“ Jener [S. 247](#) rühmt sich:¹⁴⁸⁷ „Mein sind die Flüsse, und ich machte sie;“ Dieser spricht:¹⁴⁸⁸ „Ich kann aus mir selbst Nichts thun, sondern mein Vater, der in mir wohnt, er thut die Werke.“ Jener spricht:¹⁴⁸⁹ „Mein sind alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und wem ich will, dem gebe ich sie;“ Dieser aber ist arm geworden, obwohl er reich war, damit wir durch seine Dürftigkeit reich würden. Jener prahlt:¹⁴⁹⁰ „Wie man die übriggelassenen Eier sammelt, so habe ich alle Länder gesammelt, und es war Niemand, der, wie

1476 Ps. 33, 12 [Hebr. Ps. 34, 12].

1477 Jak. 4, 6.

1478 Sprichw. 16, 5 nach der Septuag.

1479 Is. 14, 13.

1480 Ps. 43, 25 [Hebr. Ps. 44, 25].

1481 Is. 14, 14.

1482 Phil. 2, 8.

1483 Is. 14, 13.

1484 Matth. 11, 29.

1485 Exod. 5, 2.

1486 Joh. 8, 55.

1487 Ezech. 29, 9.

1488 Joh. 5, 30.

1489 Luk. 14, 6.

1490 Is. 10, 14.

ein Vogel, nur eine Feder bewegte, der seinen Mund öffnete und athmete.“ Dieser spricht:¹⁴⁹¹ „Dem Pelikan in der Wüste bin ich ähnlich geworden, ich habe gewacht und bin geworden wie die Eule, einsam im Bauwerke.“ Jener sagt: „Ich habe mit dem Tritte meines Fußes alle Bäche ausgetrocknet;“ Dieser:¹⁴⁹² „Könnte ich nicht meinen Vater bitten, und er würde mir sogleich mehr als zwölf Legionen Engel senden?“ Wenn wir die Ursache des ersten Falles und zugleich die Grundlage unseres Heiles erwägen, wenn wir bedenken, was den Teufel veranlaßte, sich zu rühmen, und Christus, demüthig zu reden, so werden wir durch den Fall des ersteren und das Beispiel des Letzteren belehrt werden, wie wir dem jähen Tode entgehen können, den uns der Hochmuth bereiten will.

9. Auch wir vermögen den Stolz zu überwinden.

Darum werden wir dieser Schlinge des verruchtesten aller Geister nur dann zu entrinnen im Stande sein, wenn wir bei jedem einzelnen Fortschritte, den wir nach unserer S. 248 Beobachtung in der Tugend machen, mit dem Apostel sprechen:¹⁴⁹³ „Nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir,“ und:¹⁴⁹⁴ „Gott ist es, der in uns wirket das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen;“ sagt ja doch auch der Urheber unseres Heiles:¹⁴⁹⁵ „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr Nichts thun;“ und:¹⁴⁹⁶ „Wenn der Herr das Haus nicht baut, bauen die Bauleute umsonst; wenn der Herr die Stadt nicht bewacht, wacht der Wächter umsonst;“ und: „Vergeblich ist's, vor Tagesanbruch aufzustehen:“ „denn nicht ist es Sache des Wollenden noch des Laufenden, sondern des erbarmenden Gottes.“¹⁴⁹⁷

10. Niemand kann vollkommene Tugend noch die verheissene Glückseligkeit einzig aus eigener Kraft erringen.

[Forts. v. S. 248] Niemandes Wille und Lauf, mag er noch so sehr wollen und laufen, kann so geschickt sein, daß er, umkleidet mit dem Fleische, das dem Geiste widerstrebt, einen solchen Preis der Vollkommenheit und eine solche Palme der Reinheit und Unbeflecktheit erreichen kann, daß er zu dem Ziele, das er eifrig will, und zu dem er hineilt, zu gelangen verdient, wenn ihn Gottes gnadenreiche Erbarmung nicht stützt. Denn „alle gute Gabe und jegliches vollkommene Geschenk kommt von oben, kommt vom Vater des Lichtes;“¹⁴⁹⁸ „denn was hast du, das du nicht empfangen hast? Wenn du es aber empfangen hast, was rühmst du dich, als ob du es nicht empfangen hättest?“¹⁴⁹⁹

11. David's und des frommen Schächers Beispiel bestätigt diese Wahrheit.

S. 249 Wenn wir jenen Schächer, der einzig wegen seines Bekenntnisses in das Paradies aufgenommen wurde, uns vor die Seele führen, so müssen wir erkennen, daß er nicht durch das Verdienst seines Laufes eine solche Glückseligkeit erlangt habe, sondern daß sie ihm durch die Gnade des erbarmenden Gottes zu Theil geworden sei. Oder wenn wir uns erinnern, daß des Königs David zwei so schwere und große Verbrechen durch ein einziges Reuegebet getilgt wurden, so

1491 Ps. 101, 7 [Hebr. Ps. 102, 7].

1492 Matth. 26, 53.

1493 I. Kor. 15, 10.

1494 Phil. 2, 13.

1495 Joh. 15, 5.

1496 Ps. 126, 1. 2 [Hebr. Ps. 127, 1. 2].

1497 Röm. 9, 16.

1498 Jak. 1, 17.

1499 I. Kor. 4, 7.

werden wir sehen, daß auch bei David die Verdienste seines Leidens nicht hinreichten, um die Verzeihung einer so großen Sünde zu erlangen, sondern daß Gottes Gnade überschwänglich war, die in Verbindung mit einer wahren Reue diese großen Sünden bei dem in *einem* Worte Alles umfassenden Bekenntnisse tilgte.

Betrachten wir auch den Anfang der Berufung und Rettung des Menschen, welche uns nicht aus uns noch aus unsern Werken, wie der Apostel sagt, sondern durch Gottes Güte und Gnade zu Theil wurde, so können wir klar erkennen, wie die Höhe der Vollkommenheit nicht Sache des Wollenden noch des Laufenden, sondern des begnadigenden Gottes ist, der, ohne das Verdienst unserer Arbeiten und unseres Laufes abzuwägen, uns über die Sünden Sieger sein läßt und, ohne das Streben unseres Willens strenge anzurechnen, uns unser Fleisch unterwerfen und den Gipfel der Heiligkeit ersteigen läßt. Denn kein körperliches Leiden und keine Zerknirschung des Herzens besitzt einen zur Erlangung jener wahren Reinheit des inneren Menschen hinreichenden Werth, so daß der Mensch eine so große nur den Engeln angeborene Tugend der Keuschheit und den Besitz der himmlischen Heimath bloß durch menschliche Anstrengung d. h. ohne göttliche Hilfe zu erlangen im Stande [S. 250](#) wäre. Denn das Wirken eines jeden guten Werkes fließt aus der Gnade Dessen, der eine solche ewige Glückseligkeit und unermessliche Herrlichkeit unserem geringen guten Willen und unserem kurzen und kleinen Laufe in grenzenloser Freigebigkeit geschenkt hat.

12. Es gibt kein Leiden, das mit der verheissenen Glückseligkeit sich vergleichen lassen könnte.

[Forts. v. [S. 250](#)] Auch das längste Menschenleben verschwindet, wenn man die Ewigkeit der künftigen Herrlichkeit betrachtet; und alle Schmerzen entfliehen bei der Betrachtung jener unendlichen Glückseligkeit, und sie zerfließen, wie Rauch zu einem Nichts verduftet, und gleich der Asche erscheinen sie nirgends.

13. Überlieferung der Väter über die Erlangung der Reinheit.

Doch es ist Zeit, daß wir die Lehre der Väter gerade mit den Worten, mit denen sie dieselbe überliefern, anführen, und zwar die Lehre jener Väter, die den Weg der Vollkommenheit und seine Beschaffenheit nicht mit Wortschwall dargestellt, sondern vielmehr im Werke und in der Tugend besessen und ihn durch ihre eigene Erfahrungen und ganz zuverlässige Beispiele gelehrt haben. Sie behaupten also, nicht könne Einer gründlich sich von den Fleischessünden rein machen, wenn er nicht einsehe, daß alle seine Mühe und Anstrengung zum Zwecke einer so großen Vollkommenheit nicht ausreichen könnte, und wenn er, nicht so sehr durch die Anleitung eines Lehrers, als durch die eigene Neigung, [S. 251](#) Kraft und Erfahrung belehrt, nicht erkenne, daß man dieselbe nur durch Gottes Hilfe und Erbarmung erlangen kann. Denn welche Anstrengung des Fastens, der Nachtwachen, der Lesung, Einsamkeit und Zurückgezogenheit man auch auf die Erreichung so herrlicher und erhabener Preise der Reinheit und Heiligkeit verwenden mag, niemals wird man die Kraft besitzen, durch das Verdienst eigener Thätigkeit und Anstrengung dieselbe zu erlangen. Denn nimmer wird die eigene Anstrengung und menschliches Bemühen Gottes Gabe aufwiegen, es sei denn dem Verlangen des Menschen durch die Gnade Gottes so verliehen.

14. Denen, welche sich Mühe geben, wird Gottes Hilfe zu Theil.

Nicht sage ich Dieß, um den menschlichen Bemühungen allen Werth abzusprechen und so Jemanden von dem Eifer und dem Vorsatze mühevoller Anstrengung abziehen zu wollen; sondern

standhaft nicht bei meiner, sondern bei der Väter Ansicht beharrend behaupte ich, daß die Vollkommenheit ohne diese menschlichen Anstrengungen sich überhaupt gar nicht erreichen lasse, daß sie aber durch dieselbe allein ohne Gottes Gnade von Niemandem zu Stande gebracht werden könne. Denn wie wir behaupten, daß menschliche Bemühungen ohne Gottes Gnade, durch sich selbst, die Vollkommenheit nicht erreichen könnten, so erklären wir auch, daß nur Jenen, die sich anstrengen und abmühen, die Erbarmung und Gnade Gottes zu Theil werde und, um mit dem Apostel zu reden, den Wollenden und Laufenden geschenkt werde nach jenem Worte des achtundachtzigsten Psalmes, das Gott in den Mund gelegt wird: „Geliehen habe ich Beistand einem Helden und erhöhet einen Erkorenen aus meinem Volke.“ Auch sagen wir nach den Worten des Erlösers,¹⁵⁰⁰ S. 252 daß gegeben werde den Bittenden, aufgethan werde den Anklopfenden, gefunden werde von den Suchenden; aber unser Bitten, Suchen und Anklopfen hat kein Verdienst, wenn nicht die Barmherzigkeit Gottes Das gibt, um was wir bitten, und öffnet, wo wir anklopfen, und Das, was wir suchen, uns auch finden läßt. Denn er ist bereit, Dieß alles zu gewähren, wenn ihm nur von uns die Gelegenheit des guten Willens geboten wird. Denn mehr als *wir* erwartet und ersehnt *er* unsere Vervollkommnung und Heiligung. Und so sehr war der fromme David davon überzeugt, daß ein Erfolg seines Wirkens und seiner Bemühung durch seine eigene Anstrengung nicht erzielt werden könne, daß er von dem Herrn die Leitung seiner Werke in wiederholtem Gebet mit den Worten begehrte:¹⁵⁰¹ „Und unserer Hände Werk leite über uns, und das Werk unserer Hände leite;“ und:¹⁵⁰² „Bekräftige das, o Gott, was du in uns gewirkt hast!“

15. Von wem sollen wir den Weg der Vollkommenheit lernen?

Wenn wir daher zur wahren Vollendung der Tugenden in Wirklichkeit und in der That gelangen wollen, so müssen wir auf jene Lehrer und Führer hören, die nicht in eitler Rede von ihr träumen, sondern sie in der That und Übung erfassen und darum auch uns dieselbe lehren und uns zu ihr hinführen und den Weg, auf dem wir zu ihr gelangen, auf sicherem Pfade zeigen können; bezeugten sie ja doch, mehr durch vertrauensvolle Hingabe an Gott als durch das Verdienst ihrer Werke zur Vollkommenheit gelangt zu sein. S. 253 Ihnen verlieh auch die Reinheit ihres Herzens diesen Vorzug, mehr und mehr zu erkennen, daß sie von ihren Sünden niedergedrückt würden. Denn in dem Maße mehrte sich in ihnen täglich der Schmerz über ihre Vergehen, als die Reinheit des Herzens Fortschritte machte und stets aus der Tiefe ihres Herzens Seufzer emporstiegen, weil sie fühlten, wie sie nicht selbst die Brandmale und Flecken der Sünden zu meiden im Stande seien, welche ihnen durch vielfache kleinliche Gedanken eingebrannt wurden. Und deßwegen hofften sie den Lohn des künftigen Lebens nicht von dem Verdienste ihrer Werke, sondern von Gottes Barmherzigkeit. Im Gegensatz zu Andern legten sie auf die innere Wachsamkeit gar kein so großes Gewicht, da sie ja auch diese nicht ihrer Bemühung, sondern Gottes Gnade zuschrieben; und nicht huldigten sie der Nachlässigkeit der Niederen und Lauen, sondern suchten vielmehr aus der Betrachtung Jener, die sie wahrhaft von Sünden frei und im Himmelreich schon im Genusse der ewigen Glückseligkeit wußten, beständige Demuth, und wandten sie durch diese Betrachtung sowohl den Sturz des Hochmuthes ab, wie sie auch immer ein Ziel ihres Strebens und einen Grund zur Betrübniß fanden; denn sie erkannten, daß sie zur ersehnten Herzensreinheit bei dem Widerstand, den die Last des Fleisches leistet, nicht selbst gelangen könnten.

1500 Matth. 7, 8.

1501 Ps. 89, 17 [Hebr. Ps. 90, 17].

1502 Ps. 67, 29 [Hebr. Ps. 68, 29].

16. Ohne Gottes Erbarmung und Erleuchtung können wir nicht einmal um die Erlangung der Vollkommenheit uns bemühen.

Also müssen wir nach den Überlieferungen und Belehrungen der Väter auf diese Weise nach Erlangung der Vollkommenheit streben und uns der Fasten, der Nachtwachen, des Gebetes, der leiblichen und geistigen Zerknirschung befleißigen, damit wir Dieß alles durch den Einfluß dieser S. 254 Krankheit nicht seines Werthes berauben. Denn nicht nur müssen wir in dem Glauben leben, daß wir die Vollkommenheit an sich nicht durch unser Bemühen erlangen können, sondern nicht einmal Das, was wir mit Rücksicht auf dieselbe üben, nämlich unsere Anstrengungen, Versuche und Bestrebungen ohne die Hilfe des göttlichen Schutzes und die Gnade seiner Eingebungen, Züchtigung und Ermahnung nicht vollbringen können; und diese pflegt er entweder durch einen Andern oder selbst, durch seine eigene Heimsuchung in unsere Herzen gnädig einzugießen.

17. Verschiedene Zeugnisse, nach denen wir in Dingen unseres Heiles ohne Gottes Hilfe Nichts vollbringen können.

Zuletzt belehrt uns der Urheber unseres Heiles nicht nur, welche Gesinnung wir bei jedem einzelnen Werke, das wir verrichten, haben müssen, sondern auch, was wir dabei bekennen sollen. „Nicht kann ich,“ sagt er,¹⁵⁰³ „Etwas aus mir selbst thun: der Vater aber, der in mir wohnt, er thut die Werke.“ Er sagt seiner angenommenen Menschennatur nach, daß er aus sich selbst Nichts thun könne: und wir, Staub und Asche, wähen in dem, was unser Heil betrifft, Gottes Hilfe nicht zu bedürfen! Lernen wir daher in dem Gefühl unserer Schwäche in allen Dingen und zugleich im Vertrauen auf seine Hilfe täglich mit den Heiligen ausrufen:¹⁵⁰⁴ „Gedrängt, gestoßen ward ich, daß ich fallen sollte, aber der Herr nahm mich auf. Meine Stärke und mein Lob ist der Herr, und er ward mir zum Heile;“ und:¹⁵⁰⁵ „Wenn nicht der Herr mir geholfen, hätte schier wohnen müssen im S. 255 Todtenreich meine Seele. Sprach ich: „Es wankt mein Fuß,“ da half, Herr, dein Erbarmen mir. Bei der Menge meiner Sorgen in meinem Herzen erfreuen deine Tröstungen meine Seele.“ Sehen wir auch unser Herz in der Furcht Gottes und Geduld befestigt, so laßt uns sprechen:¹⁵⁰⁶ „Und es ward der Herr meine Veste und führte mich heraus in's Weite.“ Erkennen wir, daß sich auch unser Wissen durch einen guten Fortschritt unserer Arbeiten mehret, so laßt uns sagen:¹⁵⁰⁷ „Denn du, o Herr, machest licht meine Leuchte, mein Gott, erhelle meine Finsterniß; denn durch dich ward ich entrissen aus Versuchung, und mit meinem Gotte überspring' ich Mauern.“ Bemerken wir ferner, daß auch wir Kraft im Ertragen errungen haben und uns auf dem Pfade der Tugenden leichter und ohne Mühe leiten lassen, so laßt uns sprechen:¹⁵⁰⁸ „Gott, der du mich umgürtet hast mit Kraft und makellos gemacht hast meinen Weg, der du geschaffen hast meine Füße wie die eines Hirsches und mich auf Höhen gestellt hast, der unterwiesen meine Hände zu dem Kriege.“ Haben wir auch Klugheit erlangt, durch die gestärkt wir unsere Feinde aus dem Felde schlagen können, so rufen wir zu Gott:¹⁵⁰⁹ „Und deine Führung lenkt mich bis zu Ende, und deine Führung, sie belehret mich. Raum gabst du meinen Schritten unter mir, und nicht wankten meine Tritte.“ Und weil ich so durch deine Weisheit und Kraft gestärkt bin, will ich mit Vertrauen auch die folgenden Worte sprechen:¹⁵¹⁰

1503 Joh. 14, 10.

1504 Ps. 117, 13 [Hebr. Ps. 118, 13].

1505 Ps. 93, 17 [Hebr. Ps. 94, 17].

1506 Ps. 17, 3 [Hebr. Ps. 18, 3].

1507 Ps. 17, 29 f. [Hebr. Ps. 18, 29 f.].

1508 Ps. 17, 33 f. [Hebr. Ps. 18, 33 f.].

1509 Ps. 17, 36. 37.

1510 Ps. 17, 38. 39 [Hebr. Ps. 18, 38. 39].

„Ich verfolgte meine Feinde und ergriff sie und kehrte nicht um, bis sie erlagen. Ich schmetterte sie nieder, und sie konnten nicht er stehen, hin stürzten sie unter meine Füße.“ Wieder unserer Schwäche eingedenk und im Bewußtsein, daß wir, mit gebrechlichem Leibe umkleidet, die Sünden, jene heftigen Feinde, ohne Gottes Hilfe nicht [S. 256](#) überwinden können, laßt uns sprechen:¹⁵¹¹

„Durch dich werfen wir unsere Feinde mit dem Horn, und in deinem Namen verachten wir Die, so sich erheben wider uns. Denn nicht auf meinen Bogen werd' ich hoffen, und mein Schwert wird mir nicht Heil verschaffen. Denn du schaffest uns Heil vor unsern Drängern und machest zu Schanden, die uns hassen.“ „Aber auch mit Kraft gürtetest du mich zum Kriege und warfst, die wider mich gestanden, unter mich; und gabst mir meiner Feinde Rücken preis, und die mich hassen, sie vertilgtest du.“¹⁵¹² Aber wenn wir auch bedenken, daß wir nicht mit *unseren* Waffen siegen können, so wollen wir sprechen:¹⁵¹³ „Ergreife Wehr und Schild, erhebe dich, mir zur Hilfe.“ „Du hast festgemacht wie eherne Bogen meine Arme und gabest mir die Schutzwehr deines Heiles, und deine Rechte stützet mich.“¹⁵¹⁴ „Denn nicht durch ihr Schwert nahmen unsere Väter das Land in Besitz, und ihr Arm half ihnen nicht; sondern deine Rechte, und dein Arm, und deines Antlitzes Licht, weil du Gefallen gehabt an ihnen.“¹⁵¹⁵ Lassen wir zuletzt alle seine Wohlthaten an unserm bekümmerten Geiste vorüberziehen, zugleich ihm Dank sagend für alles Dieß, daß wir gestritten und Erleuchtung in der Weisheit und Unterweisung in der Klugheit von ihm erhalten haben, und daß er uns mit seinen Waffen ausgerüstet und mit dem Gürtel der Tugend bewahrt hat und uns den Rücken unserer Feinde preisgegeben und die Kraft verliehen hat, sie zu zerstreuen, wie den Staub vor dem Angesichte des Windes, so rufen wir zu ihm mit dem innigsten Gefühle unseres Herzens:¹⁵¹⁶

„Lieben will ich dich, Herr, meine Stärke, Herr, meine Veste und meine Zuflucht und mein Erretter, mein Gott, mein Helfer, und ich vertraue auf ihn. Mein [S. 257](#) Schirmherr, meines Heiles Horn, der mich aufnimmt! Lobpreisend rufe den Herrn ich an, und von meinen Feinden bin ich erlöst.“

18. Nicht nur in der Ordnung der Natur, sondern auch der steten Vorsehung werden wir mit Gottes Gnade bewaffnet.

Nicht bloß dafür müssen wir uns gegen Gott dankbar erweisen, daß er uns als vernünftige Wesen geschaffen, uns mit der Macht des freien Willens ausgestattet, die Gnade der Taufe geschenkt und uns die Kenntniß des Gesetzes und Beistand verliehen hat, sondern auch für Das, was uns, Dank seiner steten Fürsorge für uns, zu Theil wird: nämlich daß er uns von feindlichen Nachstellungen befreit, daß er mit uns wirkt, damit wir die Sünden des Fleisches überwinden können, daß er auch ohne unser Wissen uns vor Gefahren schützt, daß er uns gegen den Fall in die Sünde stärkt, daß er uns Hilfe und Erleuchtung spendet, damit wir seine Hilfe (unter der Einige nur das Gesetz verstehen wollen) zu verstehen und zu erkennen vermögen, daß wir für unsere Nachlässigkeiten und Vergehen in Folge seiner Einsprechung unzweifelhafte Reue und Zerknirschung fühlen, daß er sich würdigt, uns heimzusuchen und uns eine recht heilsame Züchtigung angedeihen zu lassen, daß wir von ihm zuweilen gleichsam wider unsern Willen zum Heile gezogen werden, weil er endlich gar unsern freien Willen, der gar leicht zu Sünden herabsinkt, zu einer besseren Frucht lenket und durch die Heimsuchung seiner Einsprechungen zum Wege der Tugend hinwendet.

1511 Ps. 43, 6 ff. [Hebr. Ps. 44, 6 ff.].

1512 Ps. 17, 40. 41 [Hebr. Ps. 18, 40. 41].

1513 Ps. 34, 2. 3 [Hebr. Ps. 35, 2. 3].

1514 Ps. 17, 35. 36 [Hebr. Ps. 18, 35. 36].

1515 Ps. 43, 4 [Hebr. Ps. 44, 4].

1516 Ps. 17, 2 f. [Hebr. Ps. 18, 2 f.].

19. Dieser Glaube von der Gnadenhilfe Gottes ist ein Erbe der Väter.

Das eigentlich ist Demuth gegen Gott, *das* der reine S. 258 Glaube der ältesten Väter, der bei ihren Nachkommen unversehrt bis heute fortdauert. Diesem Glauben geben die apostolischen Tugenden, welche oft an den Vätern sich gezeigt haben, nicht allein bei uns, sondern auch bei den Ungläubigen unbezweifeltes Zeugniß. Diese mit ihrem einfältigen Glauben im einfältigen Herzen nahmen ihn nicht durch dialektische Vernunftschlüsse oder tullianische Beredsamkeit in einen weltlich gesinnten Geist auf, sondern fanden aus augenfälligen Zeichen, daß in einem reinen Lebenswandel, einer lauterer Handlungsweise und in der Besserung von Sünden und, besser gesagt, in diesem Glauben selbst das Wesen der Vollkommenheit enthalten sei, ohne welche man weder Gottesliebe noch Sündenreinheit, noch Besserung der Sitten, noch Vollendung der Tugenden erreichen kann.

20. Von Einem, der wegen Gotteslästerung einem unreinen Geiste anheimfiel.

Ich kenne einen Bruder, den ich gar nicht zu kennen wünschte; dieser ließ sich nämlich später denselben Grad der Weihe aufbürden, mit dem ich bekleidet war. Er bekannte einem sehr erprobten Oberen, daß er von der Sünde des Fleisches auf das Heftigste angefochten werde; denn gegen die Gewohnheit der Natur von dem Verlangen ergriffen, eher Schmach zu dulden als zuzufügen, wurde er von einer unerträglichen Gluth der Wollust verzehrt. Sofort durchschaute der Abt als wahrer Seelenarzt die innere Ursache und den Ursprung dieser Krankheit. Denn schwer seufzend sprach er: „Keineswegs hätte dich Gott einem so verruchten Geiste anheimfallen lassen, wenn du nicht irgendwie gegen ihn gelästert hättest.“ Kaum hatte er Dieß gehört, so warf er sich vor dessen Füßen zur Erde nieder, und von der höchsten Verwunderung ergriffen, als sähe er von Gott die Geheimnisse seiner Brust aufgedeckt, bekannte er, gegen Gottes Sohn mit frevelhaftem Gedanken gelästert zu haben. Hieraus S. 259 erhellt deutlich, daß der, den der Geist des Stolzes in Besitz hat, oder der gegen Gott lästert und Demjenigen gleichsam ein Unrecht zur Last legt, von dem er die Gabe der Reinheit zu hoffen hat, die unverletzte Vollkommenheit und Heiligkeit der Keuschheit nicht verdient.

21. Was der König Joas von Juda durch seinen Hochmuth verdient hat.

Etwas Ähnliches lesen wir im Buche Paralipomenon [= Chronik]. Nämlich Joas, der König von Juda, wurde im siebenten Lebensjahre von dem Hohenpriester Jojada zur Regierung gezogen und, solange der erwähnte Hohepriester lebte, in allen Dingen von dem heiligen Geiste gelobt. Höre, was nach des Jojada Tode die heilige Schrift von ihm erzählt, und wie er, vom Stolze aufgeblasen, einer schmähhlichen Leidenschaft anheim fiel. „Als aber Jojada gestorben war, kamen die Fürsten von Juda, verehrten den König, und erweicht durch ihre Bitten gab er ihnen nach. Und sie verließen den Tempel des Herrn, des Gottes ihrer Väter, und dienten Hainen und Schnitzbildern; und Zorn entstand über Juda und Jerusalem ob dieser Sünde.“¹⁵¹⁷ Und bald darauf heißt es:¹⁵¹⁸ „Und als ein Jahr abgelaufen war, da zog heran gegen ihn ein Heer von Syrien und kam nach Juda und Jerusalem und tödtete alle Fürsten des Volkes; und sie schickten die ganze Beute dem Könige nach Damaskus. Und sicherlich, da eine sehr mäßige Zahl Syrer gekommen war, gab der Herr die unzählige Menge in ihre Hände, dafür, daß sie verlassen hatten den Herrn, den Gott ihrer Väter; auch an Joas hatten

1517

III. Paralip. 24, 17 f. [= 2. Chronik].

1518

III. Paralip. 24, 23 f. [= 2. Chronik].

sie geübt schmähhliches Gericht. Und als sie abzogen, verließen sie ihn in großen Leiden.“ [S. 260](#) Du siehst hier, welch' schändlichen und schmutzigen Leidenschaften der Stolz anheim zu fallen verdient. Denn wer vom Hochmuth aufgeblasen sich wie Gott verehren läßt, wird nach dem Apostel schandbaren Leidenschaften und einem verworfenen Sinne dahingegeben, damit er Solches leide, was sich nicht ziemt. Und weil nach dem Worte der heiligen Schrift unrein vor Gott Jeder ist, der sein Herz erhebt, wird Derjenige, der von stolzer Erhebung des Herzens sich aufblähen ließ, zu seiner Beschämung der schmachvollsten Verwirrung preisgegeben, damit er, also gedemüthigt, fühle, daß er durch Unreinheit des Fleisches oder durch das Bewußtsein einer unlauteren Leidenschaft unrein sei, was er wegen der Erhebung seines Herzens nicht fühlen wollte; und damit die schmähhliche Krankheit des Fleisches die verborgene Unreinheit des Herzens offenbare, die er sich durch das Uebel des Stolzes zugezogen hatte, und durch die äussere Befleckung seines Leibes Jener unrein befunden werde, der in Folge der Ueberhebung seines Geistes nicht merkte, daß er unrein geworden war.

22. Jede stolze Seele wird zu ihrer Beschämung den bösen Geistern unterworfen.

Die obige Erzählung beweist klar, daß jede von dem Dünkel des Stolzes in Besitz genommene Seele syrischen Geistern d. h. bösen Geistern überliefert und in die Leidenschaften des Fleisches verstrickt wird, damit sie wenigstens, durch gemeine Sünden gedemüthigt, sich fleischlich unrein und befleckt erkenne, sie, die vorher wegen Geisteslauheit sich nicht aufrichten und wegen Geisteserhebung nicht erkennen konnte, daß sie in Gottes Augen unrein geworden sei. Auf diese Weise gedemüthigt, fühlt sich der Mensch mächtig genug, die frühere Lauheit aufzugeben, und durch die Schande fleischlicher Leidenschaften gestürzt und beschämt kann er in [S. 261](#) Zukunft um so feuriger dem Eifer eines geistigen Lebens sich hinzugeben bestrebt sein.

23. Nur durch die Tugend der Demuth läßt sich der Gipfel der Vollkommenheit erreichen

[Forts. v. [S. 261](#)] So ist es also klar erwiesen, daß man das Ziel der Vollkommenheit und Reinheit nur durch wahre Demuth erreichen kann, die man hauptsächlich gegen die Mitbrüder bethätigen und auch Gott im Innern des Herzens erweisen soll, beseelt von dem Glauben, daß man ohne Gottes Schutz und stete Hilfe die Vollkommenheit, die man erstrebt, und zu der man mit großer Anstrengung hineilt, gar nicht erlangen kann.

24. Wer von geistigem und wer von fleischlichem Hochmuth geplagt wird.

Was wir bisher, soweit es unsere geringen Geistesgaben vermochten, von dem *geistigen* Hochmuth gesagt haben, von dem, wie bemerkt, nur die Vollkommenen geplagt werden, das mag genügen. Diese Art Hochmuth ist von Vielen gar nicht gekannt, weil auch nicht gar Viele die vollkommene Reinheit des Herzens zu erreichen streben, um zu dieser Stufe des Kampfes gelangen zu können, noch auch um eine gründliche Reinigung von den vorausgehenden Sünden sich bemühen, deren Wesen und Heilmittel wir in einzelnen Abhandlungen vorausgeschickt haben; vielmehr pflegt dieser Hochmuth nur Diejenigen zu plagen, die nach Besiegung der früheren Fehler beinahe auf dem Gipfel der Tugenden stehen. Weil Solche der schlaue Feind nicht durch einen Fall in Fleischessünden besiegen konnte, versucht er sie durch einen geistigen Sturz zum Falle zu bringen und will durch diesen Sturz sie aller mit vieler Mühe erworbener Verdienste der früheren guten

Werke berauben. Uebrigens würdigt er *uns*, [S. 262](#) die wir noch in niederen Leidenschaften verstrickt sind, keineswegs dieser Art Versuchung, sondern bringt uns durch eine grobe und, so zu sagen, fleischliche Hoffart zum Falle. Und deßwegen halte ich es für nothwendig, über diesen Hochmuth, von dem hauptsächlich wir und Leute von unserer Beschaffenheit und vorzüglich der Geist der Jüngeren und Anfänger im geistigen Leben gefährdet zu sein pfliegen, gemäß unseres Versprechens Einiges zu sagen.

25. Beschreibung des fleischlichen Hochmuthes.

Hat also dieser *fleischliche* Hochmuth, wie wir ihn genannt haben, bei einem lauen und zum Unglücke in eiliger Hast gemachten Anfange der Bekehrung im Geiste des Mönches sich eingenistet, so läßt er ihn von der ehemaligen weltlichen Aufgeblasenheit nicht zur wahren Demuth Christi herabsteigen und macht ihn zuerst ungehorsam und mürrisch, und dann läßt er ihn nicht milde und freundlich sein. Auf Gleichheit und Gemeinschaft mit den Brüdern zu sehen, erlaubt er ihm nicht; auch duldet er nicht, daß er nach dem Gebote Gottes und unseres Erlösers sich der irdischen Reichthümer gänzlich beraube. Und obwohl die Entsagung nichts Anderes ist als das Kennzeichen der Abtödtung und des Kreuzes und auf keiner anderen Grundlage gründen und sich erheben kann, als daß man sich für die Werke dieser Welt geistig getödtet weiß und auch täglich dem Leibe nach sterben zu können glaubt, so läßt dagegen dieser Hochmuth den Menschen auf ein langes Leben hoffen, hält ihm lange und viele Krankheiten vor und flößt ihm Bestürzung und Scham ein. Wenn er, von Allem entblößt, von fremden und nicht von den eigenen Mitteln zu leben begonnen hat, so redet dieser Hochmuth ihm zu, daß es viel besser sei, wenn er sich Nahrung und Kleidung eher mit seinem als mit fremdem Vermögen verschaffe, und zwar nach jenem biblischen Worte, dessen Sinn in Folge eines solchen Stumpfsinnes und [S. 263](#) einer solchen Lauheit des Herzens man gar nimmer zu verstehen vermag: „Glückseliger ist es zu geben als zu empfangen.“

26. Wer auf einen schlechten Grund baut, fällt täglich tiefer.

[Forts. v. [S. 263](#)] Von solchem inneren Mißtrauen erfüllt und von dem Funken des Glaubens, von dem sie im Anfange ihrer Bekehrung entzündet schienen, durch den Unglauben des Teufels weggezogen beginnen sie, das Geld, das sie zuvor auszugeben angefangen hatten, sorgfältiger zu hüten, und als ob es, einmal beseitigt, nicht mehr zu erlangen sei, bewahren sie es mit noch ärgerer Habsucht auf, oder, was noch schlimmer ist, Das, was sie früher weggegeben hatten, ziehen sie wieder an sich, oder, was die dritte und schlimmste Art von Bosheit ist, sie scharren gar Solches, was sie nicht einmal vorher besessen hatten, zusammen und beweisen dadurch, daß sie nach ihrem Austritt aus der Welt Nichts als den Namen eines Mönches angenommen haben. Ueber diesen schlecht und fehlerhaft gelegten Grundlagen nun muß sich dann das ganze Gebäude der Sünden erheben, und Nichts läßt sich über einem so schlechten Fundamente aufbauen, ohne daß es der unglücklichen Seele einen noch kläglicheren Sturz bereite.

27. Schilderung der aus der Krankheit des Stolzes erzeugten Sünden.

Durch solche Leidenschaften verhärtet und mit einer solchen Lauheit beginnend macht die Seele nothwendig täglich Fortschritte im Schlechten und beschließt ihr übriges Leben mit einem noch schlimmeren Ende; und indem sie an den früheren Leidenschaften Gefallen findet und, wie der Apostel sagt, von der gottesräuberischen Habsucht sich [S. 264](#) besiegen läßt, von welcher

gleichfalls der Apostel sagt:¹⁵¹⁹ „Welche ist Bilder- oder Götzendienst,“ und ferner sagt:¹⁵²⁰ „Denn die Wurzel aller Uebel ist die Habsucht,“ kann sie nimmer die einfältige und wahre Demuth Christi in sich aufnehmen. Denn er brüestet sich entweder mit dem Adel seiner Geburt oder läßt sich aufblähen von einer ehemals in der Welt bekleideten Würde und bekundet dadurch, daß er sie bloß dem Leibe, nicht aber dem Geiste nach verlassen hat, oder er wird stolz auf das Geld, das er zu seinem Verderben zurückbehalten. Dieß alles wird ihm die Ertragung des klösterlichen Joches und die Belehrung durch einen Anderen gründlich verleiden. Denn wer immer von der Krankheit des Stolzes beherrscht wird, hält es nicht nur unter seiner Würde, irgend eine Regel der Unterordnung und des Gehorsams zu erfüllen, sondern leiht nicht einmal der Lehre der Vollkommenheit sein Ohr; und dergestalt wächst in seinem Herzen der Ueberdruß am geistigen Worte, daß, wenn einmal eine solche Unterhaltung begonnen hat, sein Blick nicht an *einem* Orte zu verweilen weiß, sondern hierhin und dorthin der stumpfsinnige Blick schweift, nach dieser und jener Seite hin die Augen sich wenden. Statt heilsamer Seufzer kommt Speichel aus trockenem Halse, auch Verwünschungen werden ausgestoßen, ohne irgendwie den Auswurf des Schleimes zu unterbrechen; die Finger spielen, und gleichsam als schrieben sie Etwas, fliegen sie hin und her und malen. So drehen sich alle Glieder des Leibes hin und her, daß er während eines geistigen Vortrages auf einem Haufen Würmer oder auf spitzen Pfählen zu sitzen meint und, was der einfache Vortrag zur Erbauung der Brüder vorbringt, zu seiner Beschämung gesagt wähnt. Und in der ganzen Zeit, in welcher eine Prüfung des geistigen Lebens vorgenommen wird, mit seinen Verdächtigungen beschäftigt sieht er nicht darauf, was er von jetzt an zu seinem Fortschritte ergreifen muß, sondern [S. 265](#) ängstlich forschet er nach den Gründen, weßhalb Jegliches geredet sei; oder schweigend bei sich überlegend grübelt er darüber nach, was er jedem einzelnen Punkte entgegenstellen könne, so daß er von Dem, was zu seinem wahren Heile dargelegt wurde, Nichts ganz zu erfassen oder sich dadurch in irgend einem Punkte zu bessern vermag. Und so kommt es, daß der geistige Vortrag ihm nicht nur in keinem Punkte Etwas nützt, sondern sogar noch mehr Schaden verursacht und ihm Ursache zu größerer Sünde wird. Denn indem er in seinem Gewissen argwöhnt, das sei alles gegen *ihn* gesprochen, verhärtet er sich in einer engeren inneren Hartnäckigkeit und wird heftiger von dem Stachel des Zornes gereizt; hierauf hochfahrende Reden, abstoßende Unterhaltung, bittere und verwirrte Antwort, hochaufgerichteter und flüchtiger Gang, geläufige Zunge, freche Beschwerde, niemals freundliche Verschwiegenheit, ausser wenn er gegen einen Bruder Groll im Herzen hegt. Sein Schweigen wird nicht ein Zeichen der Zerknirschung nach der Demuth, sondern des Stolzes und des Zornes, so daß sich nicht leicht unterscheiden läßt, was an ihm verabscheuungswürdiger ist: ob jene ausgelassene und freche Fröhlichkeit oder diese heftige und giftige Schweigsamkeit. Denn in jener herrscht eine ungeziemende Sprache, ein leichtsinniges und albernes Lachen, zügel- und zuchtlose Erhebung des Herzens vor; in dieser aber ein zorniges und giftiges Schweigen, das man nur deßhalb annimmt, um den Groll gegen einen Bruder durch Verschwiegenheit bewahren und die Aussöhnung noch weiter hinausschieben zu können. Und da er, selbst vom Hochmuthsdünkel eingenommen, Andern leicht Verdrießlichkeiten bereitet und es unter seiner Würde hält, sich zur Genugthuung gegen einen beleidigten Bruder herbeizulassen, weist er auch die angebotene mit Verachtung zurück. Und nicht nur wird er durch die Genugthuung eines Bruders nicht erschüttert, sondern geräth in noch größeren Zorn darüber, daß jener ihm in der Demuth zugekommen ist. Und eine heilsame Demüthigung und Genugthuung, die sonst den [S. 266](#) Versuchungen des Teufels ein Ende zu machen pflegt, wird ihm zur Ursache eines noch heftigeren Brandes.

1519 Kol. 3, 5.

1520 I. Tim. 6, 10.

28. Von dem Hochmuthe eines Bruders.

[Forts. v. S. 266] Ich hörte gerade in unserem Lande (mit Schauer nur und Scham kann ich es erzählen) von einem Novizen, welcher auf die Frage seines Abtes, warum er die Schranke der Demuth, die er nach seiner Aufnahme nur sehr kurze Zeit eingehalten, zu überschreiten wage und sich von teuflischem Stolze aufblähen lasse, ganz trotzig antwortete: „Hab’ ich vielleicht deßhalb eine Zeit lang mich verdemüthigt, um immer unterthan zu sein?“ Bei seiner so frechen und frevelhaften Antwort wurde der Vorsteher, gleichsam als habe er vom alten Lucifer selbst, nicht von einem Menschen diese Worte sprechen hören, dermaßen bestürzt und stockte seine ganze Rede, daß gegen diese so große Frechheit sein Mund keine Worte hervorbringen, sondern sein Herz nur Seufzer und Stöhnen hervorstoßen konnte. Er erwog nur *das* schweigend bei sich, was von unserm Heilande gesagt wird:¹⁵²¹ „Als er in der Gestalt Gottes war, demüthigte er sich und wurde gehorsam (nicht, wie Jener, vom teuflischen Geiste der Hoffart eingenommen, sagte, „eine Zeit lang,“ sondern) bis zum Tode.“

29. Zeichen, an denen man das Vorhandensein des fleischlichen Stolzes in der Seele erkennt.

Um alles über diese Art Hochmuth bis jetzt Gesagte kurz zusammenzufassen, wollen wir, soweit Dieß uns möglich S. 267 ist, einige Kennzeichen desselben zusammenstellen, um für Diejenigen, welche nach Belehrung in der Vollkommenheit dürsten, gewissermaßen die Grundzüge desselben aus den Regungen des äusseren Menschen darzustellen. Zu diesem Zwecke halte ich es für nothwendig, gerade Dieses in wenigen Worten zu enthüllen, damit wir um so vollständiger zu erkennen vermögen, an welchen Merkmalen wir den Stolz kennen lernen und erfassen können. Sind die Wurzeln dieser Leidenschaft bloßgelegt, an die Oberfläche gezogen, mit Augen wahrgenommen und geschaut, so kann man denselben leichter ausreißen oder vermeiden. Dann nämlich wird man dieser schädlichen Krankheit ganz aus dem Wege gehen können, wenn man gegen ihre verderbliche Fieberhitze und ihre schädlichen Anfälle nicht zu spät, wann sie schon zu herrschen beginnt, seine Wachsamkeit richtet, sondern wenn wir sofort, sobald wir, so zu sagen, die ihr vorausgehenden Schatten bemerken, mit fürsorglicher und weiser Klugheit ihr zuvorkommen. Denn aus der äusseren Haltung des Menschen erkennt man den inneren Zustand desselben. An folgenden Merkmalen läßt sich klar der fleischliche Stolz, wie wir ihn vorhin nannten, erkennen: Vorherrschend ist in seinem Reden das Schreien, in seinem Schweigen das Abstoßende, in seiner Freude das stolze und ausgelassene Lachen, im Ernste eine unvernünftige Trauer, in der Antwort Zorn, häufiges Schwätzen und oft plötzlich hervorbrechende gehaltlose Worte. Geduld geht ihm ab, Liebe ist ihm fremd, er ist verwegen im Schmähnen, demüthig im Ertragen von Schmähungen, schwierig im Gehorchen, ausser wenn dabei ihm seine Wünsche und seine Einsicht zuvorkommen, unversöhnlich beim Anhören einer Ermahnung, schwach, wo es gilt, seinem Willen Abbruch zu thun, ganz unbeugsam, wenn er Andern sich unterordnen soll, und stets bestrebt, seine Behauptungen aufrecht zu erhalten, ohne seinerseits sich dazu zu verstehen, den Ansichten eines Anderen zu weichen. So wird er auch zur Annahme eines heilsamen S. 268 Rathes unfähig und glaubt in Allem lieber seinem als der Vorgesetzten Urtheil.

30. Wer durch Hochmuth in Lauheit versunken ist, strebt auch darnach, Anderen sich zum Herrn aufzuwerfen.

[Forts. v. S. 268] Wen der Stolz einmal in Besitz genommen und auf dieser abschüssigen Bahn von Stufe zu Stufe herabgestürzt hat, dem ist alsdann überhaupt die Klosterregel zuwider, und als ob er durch das Zusammenleben mit den Brüdern von der Übung der Vollkommenheit abgezogen würde und die Tugend der Geduld und Demuth ihm erschwert oder entzogen würde, wünscht er in einer einsamen Zelle zu wohnen oder gar, in der Hoffnung, mehrere Andere zu gewinnen, ein neues Kloster zu bauen; er beeilt sich, Leute um sich zu schaaren, um sie zu belehren und zu unterweisen, und wird so aus einem unbrauchbaren Schüler ein viel verderblicherer Lehrer. Denn obwohl er durch eine solche Erhebung seines Herzens in die verderblichste und schädlichste Lauheit gesunken und weder ein ächter Mönch noch Laie geworden ist, verspricht er sich, was noch schlimmer ist, von diesem unseligen Zustande und Wandel gar noch Vollkommenheit.

31. Wie man den Stolz besiegen und zur Demuth gelangen kann.

Wollen wir daher, daß sich die Zinne unseres Gebäudes als eine vollkommene und Gott wohlgefällige erheben soll, so laßt uns eilen, sein Fundament nicht nach dem Willen unserer Begierde, sondern nach der Zucht evangelischer Strenge zu legen. Dieß aber kann kein anderes sein als Gottesfurcht und Demuth, welche aus der Sanftmuth und Einfalt des Herzens entspringt. Die Demuth aber kann nimmer ohne gänzliche Entsagung erlangt werden. S. 269 Wohnt diese nicht in uns, so werden wir weder das Gut des Gehorsams noch die Kraft der Geduld noch die Vollkommenheit der Liebe je erreichen können. Ohne diese Tugenden kann unser Herz durchaus kein Tempel des heiligen Geistes sein; denn also spricht der Herr durch den Propheten:¹⁵²² „Auf wem wird mein Geist ruhen, wenn nicht auf dem Demüthigen und Ruhigen, welcher zittert vor meinen Worten?“ oder nach den Ausgaben, welche den hebräischen Text wiedergeben: „Auf wen werde ich schauen, wenn nicht auf den Armen und im Geiste Gebeugten und auf Den, welcher vor meinen Worten zittert?“

32. Wie man die Hoffart, die Verwüsterin aller Tugenden, durch wahre Demuth vernichten kann.

Darum strebe der Streiter Christi, der den geistigen Kampf rechtmäßig zu kämpfen und vom Herrn gekrönt zu werden verlangt, auch dieses gar wilde, alle Tugenden verschlingende Unthier auf alle Weise zu tödten; denn er kann sicher erwarten, daß, solange dieses in seiner Brust wohnt, er nicht bloß von keiner Sünde frei sein kann, sondern, wenn er auch einige Tugend zu besitzen scheint, dieselbe durch dieses Unthieres Gift zu Grunde geht. Denn unmöglich kann in unserer Seele das Gebäude der Tugenden sich erheben, wenn nicht vorher in unserm Herzen das Fundament einer wahren Demuth gelegt worden ist, das, gehörig befestigt, die Spitze der Vollkommenheit und Liebe zu stützen vermag, so zwar, daß wir vor Allem gegen unsere Mitbrüder eine wahre, in dem innigsten Gefühle unseres Herzens begründete Demuth hegen, indem wir uns nie erlauben, sie irgendwie zu betrüben oder zu verletzen. Allein Dieß S. 270 werden wir nimmer zu erfüllen im Stande sein, wenn nicht eine wahre Entsagung, die in der gänzlichen Losschälung von allen irdischen Gütern besteht, durch die Liebe Christi in uns begründet ist und wir dann das Joch des Gehorsams und der Unterwerfung mit einfältigem Herzen und ohne alle Verstellung auf uns genommen haben, so daß ausser dem Befehle des Abtes gar kein Wille mehr in uns lebt. Dieß aber

kann nur von Jenem beobachtet werden, der sich nicht nur dieser Welt abgestorben glaubt, sondern sich auch für unklug und thöricht hält, der Alles, was ihm die Vorgesetzten auftragen, ohne je darüber nachzudenken, verrichtet und es geheiligt und von Gott selbst befohlen glaubt.

33. Mittel gegen die Krankheit der Hoffart.

Sind wir in einer solchen Verfassung, so wird ohne Zweifel jener wahrhaft ruhige und unwandelbare Zustand der Demuth bald folgen. Er besteht aber darin, daß wir uns geringer achten als Alle, daß wir Alles, was man uns zufügt, sei es auch beleidigend, unangenehm und schädlich, gleichsam von unsern Vorgesetzten uns angethan mit der größten Geduld ertragen. Doch Dieß werden wir nicht nur ganz leicht ertragen, sondern auch für gering erachten, wenn wir stets mit frommer Verehrung der Leiden unseres Herrn und aller Heiligen gedenken und erwägen, daß wir von um so geringeren Beleidigungen heimgesucht werden, je weiter wir von ihren Verdiensten und ihrem Wandel entfernt sind, und wenn uns endlich auch der Gedanke vorschwebt, daß wir nach kurzer Zeit aus dieser Welt wandern werden, um nach dem bald eintretenden Schlusse dieses Lebens ihre Genossen zu werden. Diese Betrachtung ist geeignet, nicht nur den Hochmuth, sondern auch alle übrigen Sünden zu tilgen. Alsdann wollen wir auch eben diese Demuth gegen Gott auf's Festeste bewahren. Das aber werden wir nur so [S. 271](#) erfüllen, daß wir inne werden, wie wir aus uns selbst nichts auf die vollkommene Uebung der Tugend Bezügliches ohne seine Gnadenhilfe vollbringen können, daß wir aber auch in Wahrheit glauben, eben Dieses, daß wir es einzusehen verdient haben, sei seine Gabe.

<https://bkv.unifr.ch/de/works/cpl-513/versions/von-den-einrichtungen-der-kloster-bkv/divisions/3>